Elbische Citadelle

1. Januar 1927, 5. Jahrgang, Nr. 1.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 70000.

2

Inhaltsverzeichnis

Wissenschaft und Erfindungen

Vom Urtier zum Menschen 7

Soziales und Erzieherisches

Religion und Heuchlertum 8
Sozialismus und Religion 11
Der Reformationsgedanke 13

Verschiedenes von Interesse

Eine bemerkenswerte Anzeige 9
Kriminalität und Konfession 9
Das Stillen des menschlichen Sehnens 10

Kunst und Literatur

Das neue Jahr (Gedicht) 3
Mutter 12
Wo ist Friede — wo? (Gedicht) 15

Gegenwärtiges

Alte Prophezeiungen der Bibel und ihre wunderbare Erfüllung 14
Zeichen der Zeit des Endes 16

Religion und Philosophie

Die Weltreligionen und ihr Ursprung 3
Die Harfe Gottes — Geheimnis enthüllt 15

Ein gesegnetes

Neues Jahr

wünscht allen lieben Lesern

„Das Goldene Zeitalter"

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache versandt ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr 12 ₰

Bestellung 10—15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig.

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 sind vom Verlag für Mark 3.— erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto **„Goldenes Zeitalter"**, Magdeburg 4042 zu leisten.

Erscheint zweimal monatlich am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12
Redaktions-Mitarbeiter . . . Dr. jur. O. Stert
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . Dr. phil. M. Kar
Schriftleiter . . . . . Paul Gebhard
Pressedienst . . . . . H. Riedberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Lewitzerstraße 11-12. Postscheck-Konto: Magdeburg 4042. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 38-39. Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 18 Concord Street, Brooklyn-N.Y., U.S.A. in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate, London W. in Canada, 30-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario, Australien, 495 Collin Street, Melbourne. Finnland, Vastaava toimittaja, Temppelitaru 14 Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15088 Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang — MAGDEBURG, 1 JANUAR 1927 — Nummer 1

Das neue Jahr.

(Zu unserem Titelbild.

Nun steigt das neue Jahr heran
Mit vielen neuen Stunden;
Das alte hat sein Werk getan,
Bedeckt mit tausend Wunden
Sinkt es hinein ins Meer der Zeit
Sein sterbend Auge — schreckhaft weit —
Scheint wie ein einz'ges Fragen:
„Was war, was ist, was kommt, was wird,
Ist's richtig hier, bin ich verirrt?"
Ganz ferne hör' ich's klagen — — —

Und kaum verklang der letzte Ton
Da tritt mit jungen Schritten,
Mit großen ernsten Augen schon
In uns'res Lebens Mitten
Des neuen Jahres erste Tat:
Ist's Freud, ist's Leid, ist's Gunst, ist's Gnad?
„Wie wünschst du es zu haben?"
So wie du glaubst und wie du lebst,
Ob du vertraust oder heb'st
Wird's quälen oder laben.

P. Gd.

Die Weltreligionen und ihr Ursprung.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Religion ist, kurz erklärt, die Anerkennung einer höheren Macht, der man gehorcht und dient, und der Glaube, daß deren Einfluß das Schicksal des Menschen bestimmt.

Alle Völker unter der Sonne haben irgendeine Art von Religion. Doch fast alle Religionen der Erde sind zum wenigsten in einigen Punkten auf Aberglauben gegründet und entbehren einer sicheren Grundlage, auf welcher der geforderte Glauben ruhen könnte. Wir setzen ohne weiteres voraus, daß die meisten Menschen, die irgendeiner dieser Religionen anhängen, aufrichtig sind; denn es ist nicht gesagt, daß man eines Menschen Aufrichtigkeit im Glauben bezweifelt, wenn man die Richtigkeit dieses Glaubens in Frage stellt. Je aufgeklärter und intelligenter die Menschen sind, umso größer ist ihr Verlangen, die Wahrheit über alle Dinge zu erfahren.

Die Völker Indiens, Japans, Chinas und ähnlicher Länder, die Heiden genannt werden, haben ihre Götter. Sie machen sich verschiedene Götzenbilder, die ihre Götter darstellen, und die sie anbeten. Sie haben ihre Priester, ihre Geistlichkeit, die gewisse äußerliche Zeremonien ausübt, an denen das Volk teilzunehmen hat, und die Ausübung dieser Zeremonien nennen sie dann Gottesdienst.

Als die Forscher die amerikanischen Indianer entdeckten, fanden sie, daß diese eine Religion hatten und zu bestimmten Zeiten gewisse Zeremonien ausübten, mit denen sie einem großen, unsichtbaren, höheren Wesen zu dienen meinten. Alle wilden Stämme auf Erden, der alten wie der neuen Zeit, haben, soviel uns bekannt ist, eine äußerliche Gottesverehrung gehabt, die sie ihre Religion nannten.

Die alten Assyrer hatten ebensowohl ihre Götter, die sie anbeteten, wie die alten Ägypter, Meder, Perser, Griechen und Römer. Die Völker der Erde, die sich Christen nennen, nennen die Religion der eben genannten Völker heidnisch, was sie ja in der Tat auch sind Es soll damit keine böse Kritik an den Völkern, die diesen Religionen huldigen, geübt werden. Darum sollten aber auch die, welche sich Christen nennen, es nicht übel nehmen, wenn ihre Religion mit dem gleichen Maßstab gemessen wird, um zu prüfen, ob sie die Wahrheit und wirklich besser ist als die heidnischen Religionen. Wenn wir das, was sie lehren und glauben, einer genauen Prüfung unterziehen, wollen wir natürlich keineswegs irgend jemand zu nahe treten. Ich habe wirklich keine andere Absicht, als gründlich und ehrlich Tatsachen zu beleuchten, damit die Wahrheit erkannt werden möge. Nach den Statistiken zählen die Christen, die sich römische Katholiken nennen, heute 273 500 000 Mitglieder, die orthodoxen Katholiken zählen 121 801 000 Mitglieder, und die als Protestanten bezeichneten zählen 170 900 000 Mitglieder. Heiden aber gibt es heute noch 1 170 983 000. Alle diese Menschen aber, Katholiken und Protestanten wie auch Heiden, haben ihre Priester, ihre Geistlichkeit, und ihre religiösen Zeremonien.

Manche derer, die die christliche Religion zu haben meinen und denken, Nachfolger Christi zu sein, haben aber leider — genau wie ihre heidnischen Brüder — auch noch ihre Tempel, ihre Götzenbilder, ihre Amulette, ihre Fetische, ihre Reliquien, ihre Gebetsketten, ihre geräucherten Kräuter und vieles andere, rein äußerliche Formalitäten darstellend, und zu gewissen Zeiten sogar auch noch gewisse Arten von Gottesdiensten, die in mancher Beziehung absolut an heidnische Zeremonien erinnern. Sie glauben, daß die Beobachtung dieser verschiedenen Zeremonien nötig sei, damit sie Glück und Frieden auf Erden und später ewiges Leben haben könnten.

Noch eine andere große Organisation gibt es auf Erden, als der Orden der Freimaurer bekannt. Auch diese üben gewisse rituale Formeln und sagen, sie hätten sie aus der Bibel entnommen. Sie tun außerdem viel Gutes an Kranken und Armen und glauben bestimmt, daß diese ihre Religion die rechte sei.

Wiederum gibt es Millionen Menschen auf Erden, die keiner dieser sogenannten Religionen anhängen; aber, da auch sie ein Bedürfnis haben, etwas zu verehren, so verehren sie das, was sie „Natur" nennen.

Sind nun alle diese Religionen richtig? Wenn eine von ihnen richtig ist, und alle anderen falsch sind, welche ist dann die richtige? Viele gute Menschen, die den Frieden lieben und gern allen Streit vermeiden, sagen: „Wenn jemand in dem, was er glaubt, aufrichtig ist, und sein Bestes tut, wird er die ewige Seligkeit erlangen." Darauf muß ich antworten, daß ein solcher Schluß nicht vernünftig ist und darum auch nicht richtig sein kann. Doch warum gibt es so viele verschiedene Religionssysteme, und woher kommen sie?

Ich möchte nun zur Zufriedenheit aller aufrichtig denkenden Menschen beweisen, daß alle soeben erwähnten Religionen, die heidnischen wie auch die sogenannten christlichen Religionen der Menschen sind, aber nicht die Religion des allein wahren Gottes, und daß sie deshalb alle irreführend sind und die Herzen der Menschen von dem allein wahren Gott wegwenden. Es gibt nur eine wahre Quelle der Erkenntnis für den Menschen, die ihm zeigt, woher er kommt und wohin er geht, und die auch das Mittel zu seiner Errettung und Segnung enthält. Und diese Quelle der Erkenntnis ist die Bibel, das Wort Gottes. Der denkende Mensch braucht etwas, das seinen Verstand befriedigt, worauf er seine Schlüsse gründen kann, und da die Bibel das inspirierte Wort des großen ewigen Gottes ist, so ist sie der wahre und richtige Führer für den Menschen, durch den er unterscheiden kann, ob das, was als eine Form von Religion geübt wird, die wahre Religion oder die Religion der Welt ist.

Der Mensch erschaffen.

Die Bibel erklärt, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde erschaffen habe. Das muß bedeuten, daß der vollkommene Mensch die Eigenschaften der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht besaß. Die Tatsache, daß der Mensch die Fähigkeit oder Eigenschaft der Liebe besaß, bedeutet sicherlich, daß er seinen Schöpfer liebte und ihm ergeben war. Gottesverehrung ist eine der geistigen Fähigkeiten des Menschen. Je näher der Mensch der Vollkommenheit ist, umso mehr wird er zur Gottesverehrung neigen. Der Glaube an den allein wahren Gott und die Verehrung für ihn ist wahre Religion.

Als das erste Menschenpaar in den Garten Eden gesetzt worden war, gab Gott dem Luzifer die Oberherrschaft über sie. In Luzifers Herzen stieg jedoch ein selbstsüchtiger Wunsch auf, die Verehrung und Anbetung des Menschen zu gewinnen, die selbstverständlich Gott zufiel, solange ihm der Mensch gehorsam und ergeben blieb. Luzifer wußte, daß der einzige Weg, auf dem er die Anbetung der Menschen gewinnen konnte, darin bestand, daß er ihr Vertrauen gegen Jehova erschütterte, indem er sie glauben machte, Gott habe sie betrogen. Da er erkannte, daß es leichter sein würde, durch das Weib als durch den Mann zu wirken, näherte sich Luzifer Eva und legte ihr nahe, daß ihnen Gott die Unwahrheit gesagt habe, um sie über ihre wirklichen Rechte in Unklarheit zu lassen. Durch Betrug und Verführung veranlaßte er Eva zu sündigen. Als dann Adam erfuhr, daß seine Gefährtin gesündigt hatte, nahm er lieber an ihrer Übertretung teil, als für immer von ihr getrennt zu werden. Die Folge davon war, daß Gott den Menschen die Strafe des Todes auferlegte und sie aus Eden vertrieb.

Hinfort wurde Luzifer nicht mehr Luzifer (Lichtengel) genannt, sondern Drache, Schlange, Satan und Teufel. Alle diese Namen bezeichnen seine Schlechtigkeit und Bosheit. Seitdem ist er immer der Feind Gottes gewesen und hat die Menschen absichtlich betrogen, um sie in Unterwürfigkeit gegen sich selbst zu halten. Doch nun ist die Zeit gekommen, wo die Menschen die Wahrheit erfahren müssen, und sie sollten eifrig danach suchen und sie annehmen. Die Wahrheit soll keine Streitigkeiten hervorrufen, aber jeder sollte heute suchen, vom Irrtum, der das Menschengeschlecht so lange bedrückt hat, frei zu werden.

Heuchlerische Religion.

Der Teufel wußte, daß die Menschen infolge der in ihnen liegenden Neigung, etwas Höheres zu verehren, immer danach streben würden, zu Gott zurückzukommen. Etwa 250 Jahre, nachdem Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben waren, wurde Enos, ein Enkel Adams, geboren. Die Bosheftigkeit der Menschen hatte damals so zugenommen, daß Satan tatsächlich das ganze Geschlecht beherrschte. Die Menschen fingen damals an, sich zu organisieren und unter der Oberherrschaft Satans begannen sie, wie die Heilige Schrift sagt, „sich nach dem Namen Gottes zu nennen." Ganz offenbar war es der Plan des Teufels, die Menschen sich ruhig nach dem Namen Gottes nennen zu lassen, aber dabei um so unerkannter einen Lauf zu verfolgen, der Gott entgegengesetzt war und Gott und seinen heiligen Namen verunehren und herabziehen werde. Diese Menschen wurden unbewußt zu Werkzeugen Satans und darum Heuchler.

Einen ähnlichen Plan hat Satan seitdem immer verfolgt. In allen Regierungssystemen der Zeitalter haben die Menschen, gewissermaßen als Teil ihrer Regierungsformen, eine organisierte Religion gehabt, und Satan hat noch verstanden, diese Religion zu benutzen, um Jehova Gott herabzusetzen und lächerlich zu machen. Er hat mit diesen Religionen die Menschen verblendet und vom wahren Gott abgewendet. Offenbar war es Satans Absicht, die Menschen, wenn er sie nicht dazu bringen konnte, Satan direkt anzubeten, doch von dem wahren Gott abzuwenden und sie zur Anbetung von Götzenbildern zu verleiten, wenn sie nur nicht lernen würden, den großen ewigen Gott anzubeten.

Zu der Zeit, wo Gott das Volk Israel organisierte, waren auch alle übrigen Völker, Staaten und Nationen unter Satan, ihrem unsichtbaren Gott, organisiert, denn alle hatten götzendienerische Religionen. Man bezeichnete diese Religionen ganz richtig als „Weltreligionen". Warum wurden sie so genannt? Weil die Heilige Schrift erklärt, daß Satan der Fürst oder Gott dieser Welt ist. Mit dem Ausdruck Welt ist die ganze bewohnte Erde, die unter der Herrschaft eines unsichtbaren Herrn zu irgendwelchen Einrichtungen organisiert ist, gemeint. Da nun die Religionssysteme ein Teil dieser Menscheneinrichtungen sind, ist mit Recht von Weltreligionen gesprochen worden.

Während vieler Jahrhunderte der Vergangenheit hat es für bestimmte Zeit herrschende Weltmächte gegeben. Diese nacheinander herrschenden Weltmächte hießen Ägypten, Assyrien, Babylonien, Medo-Persien, Griechenland, Rom und Großbritannien. Eine jede dieser Weltmächte hatte eine Staatsreligion. Diese bildete einen Teil ihrer Regierung, ihrer herrschenden Macht. Es macht keinen Unterschied, ob diese Religionen heidnisch oder christlich genannt wurden. Da sie einen Teil der Weltmächte bilden und Satan der Fürst dieser Welt genannt ist, waren es eben Weltreligionen, aber nicht die Religion Jesu Christi.

Der Gründer des Christentums.

Jedermann wird zugeben, daß Jesus der erste Christ war. Christus bedeutet Gesalbter, und auf diesem Gesalbten hat Gott seine Kirche aufgebaut, die die wahre christliche Religion besitzt. Die Bibel erklärt, daß das Christentum, die wahre christliche Religion, auf die Grundlage der Apostel und Propheten, in der Jesus Christus selbst der „Eckstein" ist, aufgebaut ist. (Epheser 2:19—22) Diese wahre christliche Religion ist und hat aber keinen Teil mit der Welt, deren Gott Satan ist.

Als Jesus vor Pilatus stand, um von ihm verhört zu werden, sagte er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf daß ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier." — Johannes 18:36.

Jesus sagte deutlich genug für alle, die sein Wort bewahren, wer der Gott dieser Welt ist. Er sagte, daß Satan der Fürst oder Herrscher dieser Welt ist. (Johannes 12:31) Der Apostel Paulus erklärte dies später und sagte, daß Satan der Gott dieser Welt ist, weil er die Menschen für die Wahrheit verblendet hat, damit sie Jesus nicht nachfolgen. (2. Korinther 4:3—6) Ferner sagt uns die Heilige Schrift, daß, wer die wahre und reine Religion ausleben will, sich von der Welt abgesondert und unbefleckt halten muß (Jakobus 1:27), und weiter steht geschrieben: „Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar." — Jakobus 4:4.

Christliche Nation, eine fälschliche Benennung.

Gott wußte voraus, daß die Menschen täuschend im Namen des Herrn falsche Religionen ausüben würden, wie es auch zu der Zeit Enos durch die Verlockung des Teufels geschah. Schon lange bevor Jesus die christliche Religion errichtete, ließ Gott durch seine Propheten eine Prophezeiung geben, die darauf hindeutete, was geschehen würde. Der Prophet Jeremia sagt z. B.: „Und ich hatte dich gepflanzt als Edelrebe, lauter echtes Gewächs; und wie hast du dich mir verwandelt in entartete Ranken eines fremden Weinstocks! Ja, wenn du dich mit Natron wüschest und viel Laugensalz nähmest; schmutzig bleibt deine Ungerechtigkeit vor mir, spricht der Herr, Jehova." — Jeremia 2:21, 22.

Wie stimmt dies mit den Tatsachen überein!

Während der ersten zwei Jahrhunderte der christlichen Geschichte hatte sich die Kirche im allgemeinen rein erhalten. Der Teufel sah das Christentum sich ausbreiten, und in seiner hinterlistigen Weise suchte er es zur Staatsreligion seiner Weltmacht und somit zu einer Weltreligion zu machen. Es ist aus der Geschichte bekannt, daß das alte Rom eine heidnische Religion hatte. Es war im vierten Jahrhundert, als Kaiser Konstantin behauptete, zum Christentum bekehrt zu sein. Dadurch wurde die Kirche mit dem Staate verbunden und wurde die Welt- oder Staatsreligion des römischen Reiches. Da Rom die damalige Weltmacht war und eine Form von Religion annahm, die Christentum genannt wurde, wurde diese Religion die Weltreligion.

Einer der großen Geschichtsschreiber schreibt darüber:

„Der Glaube selbst wurde befleckt, als Aberglaube und hohle Philosophie in die Reihen der Gläubigen eindrang, als Bischöfe zu Hofleuten, und die Kirchen reich und prunkvoll wurden, als die Synoden unter politischen Einfluß kamen, als die Mächte falsche Tugendprinzipien aufstellten, als Politiker und Dogmatiker Hand in Hand zu gehen begannen, und als vom Kaiser der Befehl erging, daß die Leute in die Kirchen eintreten „müßten." Als das Christentum die Religion des Hofes und der vornehmen Klasse wurde, wurde es dazu benutzt, die Übel zu stützen, gegen die es vorgehen sollte. Die Kirche wurde nicht nur von den Irrtümern der heidnischen Philosophie durchtränkt, sondern sie nahm auch die Zeremonien der orientalischen Gottesverehrung an, die sowohl kleidsam wie prunkvoll waren."

Von jener Zeit an bis jetzt hat sich das allgemeine — allgemein heißt katholisch — Religionssystem immer an der Politik der Welt beteiligt. Mit aller Hochachtung vor allen guten Menschen, die dieser Kirche angehören, muß es doch von allen aufrichtigen Menschen zugegeben werden, daß sich diese Kirche immer an der Politik der Welt beteiligt hat. Satan ist der Gott dieser Welt; Religion, die Weltreligion ist, richtet sich also selbst.

Im Laufe der Zeit ist das britische Reich als Weltmacht an die Spitze getreten. Die britische Staatsreligion ist als die der „englischen Hochkirche" bekannt. Natürlich bildet diese Religion einen Teil des britischen Reiches. Die Bischöfe wurden zu einem Teil der Regierung, und die Glieder der großen Gemeinschaft bilden das britische Volk oder das Reich. Niemand wird leugnen können, daß das protestantische System dort auch einen Teil der britischen Weltmacht bildet. Da nun Satan der Gott dieser Welt ist, und Großbritannien eine Weltmacht ist, muß die protestantische Religion dort auch eine Weltreligion sein und kann nicht die wahre Religion Jesu Christi sein.

Vor kurzem hat ein großer Kohlenstreik in England stattgefunden, und bei dieser Gelegenheit veröffentlichte die „Daily Sketch" von London einen Ausspruch von Mr. Wm. Leach's, eines Parlamentsmitgliedes; er sagte: „Der größte Teil des Grubengebietes gehört der Geistlichkeit. In dem Augenblick,

wo es an die Gehälter der Bischöfe geht, wird die Kohlenkrise vorüber sein." Das heißt mit anderen Worten: Die große und mächtige Regierung des britischen Reiches ist gegen eine Lohnerhöhung der Bergarbeiter, die tief in der Erde arbeiten, und diejenigen, die es unmöglich machen, daß der Streik beigelegt wird, sind die Bischöfe oder die Geistlichkeit, die die Säulen der christlichen Religion sein sollten, die aber, wie hier bewiesen, nur ein Teil der Organisation der Welt sind. Der Geistlichkeit gehört ein großer Teil des gesamten Grundbesitzes der britischen Inseln, und von diesen kann ein großer Teil an niemand verkauft werden, ohne ein besonderes Dokument der Geistlichkeit.

Es sind immer zwei Elemente gewesen, die zusammengearbeitet haben, das britische Volk in Unterwürfigkeit zu halten, der Militarismus und die Geistlichkeit. Die Bischöfe sind Mitglieder des Hauses der Lords, der Bischof von Canterbury ist der erste Pair und folgt im Range direkt dem König. Das Haus der Herren besteht aus geistlichen und weltlichen Herren. Ein jeder, der das englische Gesetz kennt, weiß das. Die geistlichen Herren haben die Aufgabe, die geistigen Interessen des Reiches zu wahren und die weltlichen Herren die geschäftlichen. Die Politiker treiben die Preise in die Höhe und das Volk muß bezahlen. Diese Religion des britischen Reiches, die sich Christentum nennt, ist, wie uns die Heilige Schrift deutlich zeigt, eine Weltreligion, und hat die Menschen in Finsternis über den Plan Gottes gehalten.

Alle Menschen auf Erden wissen, daß sich ihre Kirchensysteme leider sehr viel mit Politik beschäftigt haben. Infolgedessen haben sie sich mit den herrschenden Faktoren dieser Welt verbunden. In all diesen Religionssystemen, den katholischen wie den protestantischen, befinden sich Hunderttausende ehrlicher Menschen, die sich an diese Religionssysteme hielten, weil sie nichts Besseres kannten. Doch jetzt ist Gottes bestimmte Zeit gekommen, daß ihnen die Augen des Verständnisses geöffnet werden, damit sie sehen mögen, was wahre christliche Religion ist, und sich nicht länger vom Feinde Gottes, Satan, dem Teufel, der auch ihr Feind ist und Religion zu politischen Zwecken mißbraucht, betrügen lassen.

Die wahre Religion.

Die wahre Religion Jesu Christi muß in Übereinstimmung mit dem sein, was er lehrte. Jedes Religionssystem, das eine Stellung einnimmt, die zu der Lehre der Bibel in Widerspruch steht, ist Welt-Religion. Wer die wahre Religion ausleben will, muß sich aber von der Welt der Gewinnsucht, Bedrückung und des Betruges abgesondert halten. Er muß sich unzweideutig auf die Seite Jehovas stellen, der erklärt: Ich bin der alleinige Gott. Der Teufel hat die große Masse der Menschheit betrogen, daß sie lieber blindlings etwas anderem, dem Gelde, der Lust, den Menschen usw. dienen, als dem allein wahren Gott. Doch wie kann man nun ein wahrer Nachfolger Jesu Christi werden und sich die wahre Religion, das wahre Christentum aneignen?

Im Lichte der Heiligen Schrift antworte ich, daß der Christ glauben muß, was die Bibel sagt. Und die Lehre der Bibel ist kurz zusammengefaßt folgende: Die Menschen sind infolge von Adams Übertretung alle in Unvollkommenheit geboren. (Römer 5 : 12) Doch Gott hat durch seinen geliebten Sohn, der sein Leben als Lösegeld für alle dahingab, Vorkehrung zur Erlösung und Befreiung der Menschen getroffen, wie zur rechten Zeit bezeugt werden soll. (Römer 5 : 12; 1. Timotheus 2 : 3—6) Es ist kein anderer Name unter dem Himmel — ob nun national, parteilich oder kirchlich orientiert —, in dem wir errettet werden können, außer dem Namen Jesu Christi. (Apostelgeschichte 4 : 10—12) Das schließt natürlich sofort alle Welt-Religionen aus.

Die Schritte, die getan werden müssen, um ein Christ zu werden, sind: Wer glaubt, was wir eben als die Lehre der Bibel anführten, muß sich Gott weihen, d. h. sich vornehmen, den Willen Gottes zu tun. Auf Grund seines Glaubens und des für ihn vergossenen Blutes Jesu Christi rechtfertigt Gott einen solchen. (Römer 5 : 1, 2, 9; 8 : 33) Rechtfertigung bedeutet mit Gott recht gemacht (versöhnt) zu werden. Wir empfangen die Rechtfertigung, um ein Teil des Opfers Jesu werden zu können. Der Gerechtfertigte wird von Gott als eine Neue Schöpfung in Christo gezeugt.

Obwohl der Christ in der Welt ist und mit Menschen leben muß, kann er doch nicht gleichzeitig an der Welt teilhaben und dem Herrn dienen. Diese Worte mögen für einige etwas unverständlich sein, darum möchte ich sie erklären.

Die Geistlichkeit hat den Menschen gelehrt, daß die Bezeichnung „Welt" die leichtlebigen Neigungen und zweifelhaften Dinge, die die Menschen in Tand und Vergnügen ausüben, bezeichnen sollte, aber das ist nicht wahr. Nach der Heiligen Schrift ist die „Welt" der Teil der menschlichen Gesellschaft, der die herrschenden Faktoren der Erde in Händen hält, und der die Menschen beherrscht, bedrückt und ausbeutet und zu Menschenanbetern oder Bilderdienern macht, die darum unter dem Einfluß des Fürsten dieser Welt stehen und die Herzen der Menschen von Gott ablenken. Tatsächlich sind heute leider fast alle Religionssysteme, indem sie sich an Politik beteiligen, in diesem Sinne ein Teil dieser Welt geworden.

Der wahre Christ muß die Gebote Jehovas befolgen, und zu diesen Geboten gehören folgende: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin." (Jesaja 43 : 10, 12) „Dieses Evangelium wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis allen Nationen zu einem Zeugnis." (Matthäus 24 : 14; Jesaja 40 : 1—10) Und das muß durch des Herrn Zeugen geschehen.

Die Errichtung dieser Radiostation in Amerika, von der aus ich spreche, hat keinen anderen Zweck, als die Menschen auf die Bibel hinzuweisen, die ihnen allein die Wahrheit über die richtige Religion sagen kann. Die aufrichtigen Erforscher der Bibel haben nicht die Absicht, die Leute zu irgendeinem System zu bekehren. Als Nachfolger des Herrn Jesu Christi haben sie nur den einen Zweck im Auge, den Menschen zu helfen, die Wahrheit verstehen zu lernen. Wir wünschen hier nicht die Religion, sondern ihren Mißbrauch in der Welt zu kritisieren; wir wünschen nicht, irgendwelchen Personen damit wehe zu tun, sondern wir wünschen den Menschen zu zeigen, daß Satan der Feind Gottes und all derer ist, die das Rechte tun wollen, daß er die Herzen der Menschen für die Wahrheit verblendet und von dem allein wahren Gott abgewendet hat. Daß aber nun die Zeit gekommen ist, wo sich die Menschen der wahren Religion Jesu Christi wieder zuwenden sollen. Darum ist es nötig, daß sie sich von solchen kirchlichen Systemen, die politisierend einen Teil der Welt bilden und die Menschen in Finsternis über die Wahrheit halten, wegwenden.

Ich bin davon überzeugt, daß es heute Millionen lieber Menschen auf Erden gibt, die den aufrichtigen und ernsten Wunsch haben, die Wahrheit kennen zu lernen und die richtige Religion zu erhalten. Ich bin gewiß, daß sie sich von allem fern halten wollen, was sie hieran hindern könnte. Sie mögen vielleicht fragen: Warum sind dann aber so viele Menschen solange getäuscht worden? Darauf möchte ich antworten: Gott hat es zugelassen, daß die Menschen ihre eigenen Wege gingen, bis Gottes bestimmte Zeit gekommen war, sie zu erleuchten und zu zeigen, daß dieser Mißbrauch der Religion für politische Zwecke Unglück bringt und Satans Werk ist. Jetzt hat Jehova seinen gesalbten König auf seinen Thron gesetzt und den Herrschern wie den Völkern auf Erden geboten, diesem seinem König gehorsam zu sein. Das ist eine deutliche Erfüllung der prophetischen Worte des zweiten Psalmes. Jetzt ist die Zeit, wo Gott das Evangelium seines Königreiches auf der ganzen Erde allen Völkern zu einem Zeugnis verkündigt haben will. Das in Matthäus 24 : 14 gegebene Gebot lautet: „Dieses Evangelium wird gepredigt werden allen Nationen auf dem ganzen Erdkreis zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen."

Die diesem Worte vorangehenden Verse — lesen Sie dieselben bitte — zeigen, daß Weltkrieg, Seuchen und die seitdem bei allen Nationen herrschende Bedrängnis die Beweise sind, daß Satans Herrschaft und das Ende der Welt der Ungerechtigkeit gekommen ist. Darum können wir deutlich erkennen, in welcher Zeit wir leben. Und der Herr gebietet seinen Nachfolgern, den Menschen nun die Botschaft von seinem Königreich zu verkünden.

Durch seinen Propheten Jesaja sagt Gott: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin", und: „Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt und dich bedeckt mit dem Schatten meiner Hand, um die Himmel aufzuschlagen und die Erde zu gründen, und zu Zion zu sagen: Du bist mein Volk!" — Jesaja 51 : 16.

Wahre Bibelforscher der Welt bekennen sich nicht als Mitglieder irgendeines Religionssystems der Erde. Viele von ihnen waren einst gleichgültige Mitglieder des katholischen, protestantischen oder eines anderen Kirchensystems. Doch als sie zu einer Erkenntnis der Wahrheit Gottes kamen und sahen, wie der Feind Gottes die Menschen verblendet hat, haben sich diese Erforscher göttlicher Prophezeiung zusammengetan und studieren eifrig das Wort Gottes, um ihren Mitmenschen helfen zu können, die Wahrheit auch verstehen zu lernen. Es ist ihr aufrichtiger Wunsch, daß alle Menschen zu einer Erkenntnis der Wahrheit kommen möchten, daß die Menschheit besitzen möchte: nicht „Welt-Religion", nicht „politische Religion," sondern „Gott-Religion." Das ist ihr einziger Beweggrund und ihre einzige Erklärung dafür, warum sie die Botschaft vom Königreich Gottes verkündigen. Die Zeit ist gekommen, wo sich alle wahren Christen von allen Welt-Religionen abwenden sollten, um dem allein wahren Gott zu dienen und in den Fußstapfen Jesu Christi zu folgen.

J. F. R.

Vom Urtier zum Menschen.

Immer und immer wieder glauben sogenannte Wissenschaftler die Hypothesen ihres kranken Denkens mit dem Adels-Prädikat „Wissenschaft" belegen zu müssen, wenn sie gar zu gern die Reihe ihrer Vorfahren in die Gesellschaft der Affen legen wollen und in der Kraft der Einbildung ihres einseitigen Denkens auch ihre Mitwelt mit einem erstaunlichen Eifer zu veranlassen suchen, zu dieser Selbst-Degeneration der Ahnenreihe ihre Zustimmung zu geben. Weil es nun so ist, daß viele Menschen vor diesem Fetisch-Wort „Wissenschaft" eine fast zum Erstarren zwingende Ehrfurcht bezeugen, die sie veranlaßt, jedes selbständige Denken beiseite zu setzen und einfach — „wenn es die Wissenschaft sagt" — anzunehmen: ‚also dann sind wir wohl doch ein Produkt der Entwicklung', so sei hier einmal in geordneter Reihenfolge eine Anzahl dem Badener Tageblatt entnommener wissenschaftlicher Zeugnisse zitiert, die das Wahngebilde gottentfremdeter Denker „Vom Urtier zum Menschen" zerreißen.

In seiner Objektivität um so unantastbarer wirken muß ein Zeugnis, welches seinerzeit ein Meister auf dem Gebiete der Entwicklungslehre, Bischoff, in seinem Vortrage in München über die Evolutionstheorie des Darwinismus gesprochen: „Aber diese Richtung konnte und kann sich nicht halten. Die Stütze, auf welche sie gebaut war, und ist, das Naturstudium, führt mit Notwendigkeit selbst zu ihrem Umsturz und ihrer Beschränkung auf das Wahre, was in ihr ist." Liebig, der große Naturforscher, bekennt selbst: „Die streng wissenschaftliche Forschung weiß von einer Kette der organischen Wesen nichts." (Chem. Briefe S. 306).

Die resumierende Berichterstattung über eingangs erwähnten Vortrag mit dem Lehrsatz über die Lebewesen, „daß sich die heutigen, viel höher stehenden, aus den früheren entwickelt haben" und aufgefundene Überreste von Mammut, Affen und Urmensch „treffliche Beweisstücke für die Richtigkeit der noch heute vielfach angefeindeten Entwicklungstheorie" bilden, (v. Schreiber gesperrt) stehen somit in krassestem Widerspruche mit den Resultaten der praktischen Forschungsarbeit. Es stehen der Entwicklungstheorie keineswegs nur christliche, sondern auch zahlreiche antichristliche Gelehrte und Forscher entgegen. Sollte ein Weltsystem sich auf einzelne Abnormitäten und Spielereien der Natur gründen lassen? Was können solch vereinzelte Ausnahmen gegenüber Tausenden und Millionen von Organismen dem unvoreingenommenen Denker anderes sagen, als daß sie ihm die Regel bestätigen! Muß oder will einer freilich Materialist sein, ist er genötigt, die Schöpfung zu entwerten und sie auf sein Niveau zu bringen.

Dr. K. Müller, Redakteur der „Natur," bezeugt: „Es war ein großer Gedanke Darwins, alle Organismen auseinander hervorgehen zu lassen, leider nur macht uns ein Rückblick auf die uns fossil erhaltenen Geschöpfe der verschiedenen Schöpfungsperioden diesen schönen Gedanken wieder zunichte."

Der langjährige Gehilfe und Assistent des darwinischen Häckel, O. Hamann, hat als Ergebnis der Paläontologie zugegeben, daß die einzelnen Tierstämme unvermittelt nebeneinander auftreten, daß Zwischenformen fehlen und daß Übergangsformen nur innerhalb einzelner Ordnungen vorkommen, nicht aber zwischen Familien und Klassen.

Die vom Darwinismus als logisch verlangte Abstammung vom Affen (nach Dr. Siegrist hatten Mensch und Affe die gleichen Ahnen) wurde einst sehr geräuschvoll inszeniert, sie ist aber insbesondere zufolge der selbstverfertigten „Lückenbilder" bei der ernsten Wissenschaft erledigt. Hier hilft eben alle Schädeltheorie nichts und bringt keine absolut zuverlässigen Tatsachen ans Licht. Das für den ältesten Menschenüberrest gehaltene bekannte sogen. Menton-Skelett wird von Figuier wie folgt beurteilt: „Man ist ganz überrascht von

seiner Ähnlichkeit mit den schönsten Schädeln der jetzigen Menschen. Der Stirnwinkel scheint sich nicht zu unterscheiden von dem Typus der intelligentesten Rassen. Wo bleibt nun, frager wir, die behauptete Abstammung vom Affen?" (L'homme primitif, S. 119/20.)

Wie widersprechend und daher wertlos die aus einigen Schädel-Abnormitäten gezogenen wissenschaftlichen Schlüsse sind, beweist folgendes: den berühmten, 1831 gefundenen Engis-Schädel hält Prof. C. Vogt entschieden für affenähnlich; Lyell tariert ihn als einen Kaukasier: der Darwinist Prof. Huxley dagegen findet ihn so schön, daß er „einem Philosophen angehört haben könnte"; der Petersburger Anatom Th. Landzert gar vergleicht ihn mit den klassischen Schädeln der schönen Griechen! (Ranke, „Der Mensch"). Virchow stellt sich zu dem ebenso berühmten Neandel-Schädel, den man zum Typus des vorsintflutlichen, affenähnlichen Menschen machen wollte, wie folgt: „Selbst wenn man ihn als typischen Rassenschädel aufstellt, was ich für ganz unzulässig halte, darf in keiner Weise aus demselben eine Annäherung an irgendeinen Affenschädel abgeleitet werden." Dr. Prummer-Bey hat ihn ausgegossen und findet seinen Hirnraum größer als der mittlere heutige und hält ihn für den eines Kelten in historischer Zeit. (Figuier, L'homme primitif, S. 101). Prof. Davis aber hält ihn für den Schädel eines Idioten, der vielleicht in neuerer Zeit in der Felsenspalte verunglückt ist! —

Über solche spekulative Theorien spottet mit Recht Professor Fraas, ein Mann vom Fache, und bemerkt: „Diese Ansichten der Gelehrten liefern den besten Beweis, daß wir über diese ältesten Bewohner so gut wie nichts wissen." („Vor der Sintflut", S. 478).

Aber auch in der Geologie und Petrefaktenkunde sprechen die Tatsachen gegen die Entwicklungs-Theorie. In den Schichten, die gerade nach Darwin viele Hunderttausende von Jahren alt sein sollen, finden sich Ulmen und Lindenblätter, Spinnen und Libellen wie die unsrigen; Pflanzen- und Tier-Arten treten zu Hunderten auf und sterben dann ab, verschwinden und machen meist höheren Platz, ohne auch nur einen Versuch zu machen, sich zu diesen höheren hinaufzuarbeiten. Die kleineren Wassertiere und eine kolossale Pflanzenschöpfung (die jetzigen Steinkohlen) verschwinden, und der Jura entsteht mit seinen Millionen von Sauriern. Auch diese treten ab und die Kreideformation bedeckt die Erde mit modernen Haifischen, Vierfüßlern und unsern Laubbäumen und zuletzt erscheint der Mensch. Wohl zeigen sich Zwischenglieder, nirgends aber Übergänge im Sinne einer Evolution.

Ein vernichtendes Urteil über Darwins Entwicklungslehre sprach lt. „Neue Züricher Zeitung" vom 3. Nov. 1922 Oskar Hertwig, ehem. Direktor am biologischen Institut der Berliner Universität in seinem vor einigen Jahren geschriebenen 700seitigen Buche „Das Werden der Organismen" mit dem Untertitel: „Eine Widerlegung von Darwins Zufallstheorie." Dazu bemerkt die „N. Z. Z.": „Der Hieb saß gut, und wenn er auch wider einen Gegner gerichtet war, der (dank den Schlägen anderer) bereits mit zerschmetterter Kinnlade im Ring herumwankte, so machte es doch Eindruck, daß ein Fachmann vom Rang und Ansehen Hertwigs erklärte, der Darwinismus in seinen mannigfachen Erscheinungsformen sei trotz seiner blendenden Instrumentation nichts als eine in ihren Grundlagen verfehlte Theorie über die Entstehung der Arten, die zwar viel praktische Forschungsarbeit angeregt, aber jeden im Stiche gelassen hat, der daran ging, ihre Wahrheit an der außenmenschlichen Wirklichkeit zu erproben." —

Als Gott aber alles, ein jedes „nach seiner Art", geschaffen hatte, — so berichtet das Buch der Bücher — sah er, „daß es gut war." Die Bibel spricht hier wie anderwärts absolute Wahrheit, der moderne Mensch aber ist bemüht, die unangenehmen, biblischen Wahrheiten abzuwerfen, sich unabhängig und unverantwortlich zu machen. — Moses oder Darwin?

Professor Quenstedt entscheidet: „Mose war ein großer Geologe, gleichviel, woher er seine Weisheit haben mag!"

Solche Zeugnisse lassen sich bis ins Unermeßliche vervielfältigen, aber sie sind nur von Wert für Menschen, deren Wunsch es ist, wirklich der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Die Toren werden nach wie vor in ihrem Herzen sprechen (Psalm 14 : 1): „Es ist kein Gott."

Religion und Heuchlertum.

Daß diese beiden Dinge nahe beieinander liegen, wird wahrscheinlich selten bedacht. Die Menschheit könnte an wahrer Religion genesen, aber sie geht an Heuchelei zu Grunde, d. h. falsche Religion nimmt sie in Anspruch und bewirkt, daß sie wahre Religion nicht kennen lernt. Wahre Religion kann nicht kommen, weil zuviel falsche da ist. Wahre Religion ist die Religion des Lebens, die da eifert in hochherziger Tat, wohlwollendem Verstehen der Mitwelt und selbstloser Hilfsbereitschaft unter den Nächsten. Aber trotzdem überall, wo diese Dinge — resultierend aus der Erkenntnis, daß Gott der Schöpfer aller Menschen ist und sein Wort diese Dinge verlangt — geübt werden und daher in Wahrheit Religion vorhanden ist, wird nach dem Grundsatz „die Rechte nichts wissen zu lassen von der Linken" man seine Religiosität nicht auf dem Präsentierteller tragen. Wer wirklich religiös ist, vermeidet es, sich den Anschein großer Frömmigkeit zu geben, denn wo dies geschieht, ist Frömmelei das einzig sichtbare Resultat der Religion. Frömmelnde Christen brauchen das fromme Gesicht und die frommen Gebärden nach außen. Warum? Weil sie nach innen nichts besitzen. Und aus diesem Umstande heraus entspringt das Bedürfnis unserer Tage nach liturgischen Feiern, nach mehr Gepränge, nach mehr Zeremonie, nach prachtvollen Kirchengebäuden mit dem mystisch in Halbdunkel gehaltenen Innern, nach faszinierenden Altargruppen, nach Kerzen, mitternächtlicher Stimmung, nach Weihrauch, nach Kerzen, Weihwasser, geheimnisvollen lateinischen Gesängen usw. Aus diesem Umstande heraus entspringt die Neigung der Überheiligen, die natürlichen Dinge des Lebens als unrein zu bezeichnen, in pharisäerhaftem Eigendünkel ein schönes Musikstück, eine edle Dichtung oder andere Äußerungsformen der Kunst als „die Welt" zu bezeichnen und mit scheinheiligem Augenaufschlag zu sagen: „Haltet euch von der Welt unbefleckt." Was ist aber in Wahrheit die Welt?

Die gegenwärtige böse Welt ist die Welt der Ungerechtigkeit, die es möglich macht, daß die Armen ausgebeutet werden, daß der Reichtum Millionengewinne in die Tasche steckt und das Recht und die Freiheit des Geistes geknechtet wird; daß nicht kommen kann jener Erlösermorgen, wo „Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen" werden soll. Das ist die Welt. Und an dieser Welt und an ihrer Erhaltung tragen meistenteils diejenigen einen guten Anteil, die alle diese obengenannten äußerlichen Dinge der Religiosität am meisten pflegen und so die Herzen der Menschen von wahrer Religion, die zusammengefaßt ist in die Forderung, die Liebe zu Gott über allem und die Liebe zum Nächsten wie zu sich selbst zu üben, abhalten.

O, wenn diese knechtenden Einflüsse, die im berufsmäßigen Priestertum hier und da sich nicht scheuten, die Religion zum Gewerbe werden zu lassen, und mit heuchlerischer Miene nach

Ausnahmebestimmungen, Schundliteraturverbotsgesetzen usw. schreien — weil sie auch das freie Wort derer zu unterbinden wünschen, die ihre geistige Armut und ihr Parasitentum am Menschenmark aufdecken, einmal beseitigt sein werden! Dann wird der Weg frei gemacht werden für wahre Religion, die nicht mehr der Äußerlichkeiten bedarf, die Zeremonie, fromme Form und frommes Gesicht ablehnt, aber umso viel mehr den wahren Wert alles Religiösen pflegt, nämlich die Herzen und Gewissen der Menschen wach zu machen und zu erhalten für ein Verständnis des Handelns Gottes. Gottes Handeln aus der Erkenntnis seines Planes bewundernd verstehen, heißt auch den Trieb in sich tragen, sein eigenes Handeln dem Handeln Gottes anzupassen, und das ist Religion.

Freilich beruft sich das Kirchentum unserer Zeit auf seine guten Werke; und was ist's? Hier und da ein Protest gegen Unmoral und Alkohol, erbaute Krankenhäuser, Asyle für alte Leute und sonstige Dinge. Allerdings sorgen diese Dinge — genügend bekannt gemacht — dafür, daß der gute Name populär bleibt, aber der einzelne, wie auch der Geist des Ganzen, bleibt völlig unberührt von dieser Arbeit und wird nicht erzogen zu wahrer Religiosität, sondern zum Gegenteil. Die kirchlich-pädagogischen Einflußmethoden unserer Tage machen in dieser Beziehung eben einen großen Fehler dahingehend, die Menschen glauben zu machen, die Pflicht der Religion gegenüber sei mit der gegenwärtigen allgemeinen öffentlichen Wohltätigkeit und der bloßen Zugehörigkeit zum Kirchentum erfüllt. Oder, welch ein noch größerer Fehler, die Menschen glauben zu machen, Religion sei jene Summe wertloser äußerer zeremonieller Einzelheiten, wie wir sie oben aufzählten. Was sollte geschehen, damit es anders wird?

Die Aufgabe der Pädagogik unserer Tage ist, die Menschen „sozial" zu erziehen. Man möge uns nicht mißverstehen. Wir sagen nicht, die Menschen seien sozialdemokratisch zu erziehen, sondern für soziale Gesinnung. Es wäre die Aufgabe der kirchlichen Leute unserer Tage — wenn sie überhaupt die Bezeichnung „Diener Gottes" sich verdienen wollen — das Verantwortlichkeitsgefühl des einzelnen gegenüber der Wohlfahrt und den Bedürfnissen des Nächsten und aller zu wecken.

Wenn die kirchlichen Einflüsse unserer Zeit dieser ihrer Pflicht genügen wollten, so müßten sie überall frei und furchtlos aussprechen, daß, wer Schätze in Fülle liegen hat und andere darben sieht, und nicht sich gedrungen fühlt, von seinem Überfluß die Not der anderen zu lindern, sich versündigt gegen Gott und Menschen, gegen die Religion und gegen Gottes Wort. Anstatt dies zu tun, sagen sie auch noch von denen, die den Mut haben, dies auszusprechen, sie „hetzen". Doch, die das sagen, sind immer nur die, welche fürchten, von ihrem Überfluß dem Mangel geben zu müssen, und wahre Christen trösten sich dann damit, daß in diesem Sinne auch über Jesus gesagt worden ist, er wiegle das Volk auf. In Wirklichkeit bedrohte er nur die Selbstsucht, die Heuchelei im scheinreligiösen Gewande und kämpfte für wahre Religion, kämpfte, damit die Menschen ausleben möchten, was Gott forderte: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Das ist Religion und für diese Religion kämpfen wir, gegen alle Scheinreligion, gegen Heuchelei und Pharisäertum, gegen Form und Dogma, gegen List und Lug, gegen Unwahrheit und Irrtum, für Gott und das Recht seines Wortes und seiner Gebote, denn die Losung unserer Erkenntnis ist:

Dein Wort ist Wahrheit!

P. Gd.

Eine bemerkenswerte Anzeige.

In einer Magdeburger Zeitung findet sich folgende Anzeige:

Kostenloser Beistand in Todesfällen.

„Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!" — Matthäus 5:4.

„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebet!" — Matthäus 10:8.

Vielfachen uns übermittelten Wünschen entsprechend erklären wir:

Wir sind bereit, jederzeit auf Wunsch der Hinterbliebenen in Todesfällen die Begräbnisansprache und Handlung zu übernehmen, wenn der Verstorbene vielleicht keiner Kirche mehr angehörte oder aus sonstigen Gründen kirchlichen Beistand nicht hat. Wir wünschen diesen Dienst im Interesse unserer bedrängten und notleidenden Mitmenschen zur Ehre Gottes und völlig unentgeltlich zu tun. Wir übernehmen diesen Dienst bei jedermann — ob arm oder reich, Katholik oder Protestant, Gottesgläubiger oder Atheist — vollständig kostenlos. Auch sind wir in allen Fällen bereit, die Ansprache bei der Bestattung solcher zu übernehmen, die in Lebensmüdigkeit Hand an sich selbst legten.

Meldungen bei Sterbefällen an

Internationale Bibelforscher-Vereinigung, Magdeburg

Leipziger Straße 11—12, Eingang Fuchsberg 4—5.

Wir glauben, solche Vorkehrungen entsprechen direkt dem Bedürfnis vieler wirklich in Not Befindlicher, und wir können diese Hilfeleistung der Bibelforscher nur aufs wärmste begrüßen. Es wäre zu wünschen, daß in allen Städten, wo Bibelforschergruppen vorhanden sind, die befähigte Kräfte haben, in derselben Weise solchen, die in Bedrängnis und Not sich befinden, Hilfe geleistet würde. Wie wunderbar ist es, hier in Wahrheit ein Ausleben der Grundsätze des großen Freundes aller Bedrängten und Armen zu finden, der da sagte: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebet."

Kriminalität und Konfession.

Von Dr. Schäfer-Halle.

Abgeordneter Dr. Schreiber sagte am 12. 11.: „Die romanischen Völker hängen nun einmal am Katholizismus." Da befindet er sich in einem großen Irrtum. Reise er einmal nach Frankreich auf's Land (Elsaß-Lothringen, die Bretagne ausgenommen), da wird er mit Schrecken feststellen, daß die Massen atheistisch sind, kirchliche Gruppen nur klein. Mit einem alten, gebildeten Franzosen reiste ich auch nach Savoyen. Unglaublicher Schmutz, allgemeine Rückständigkeit, rohe Bevölkerung. Der Begleiter bemerkte: „Die Geistlichen müssen hier mit den Wölfen heulen." Ein katholischer Geistlicher in Deutschland bestätigte: „Ja, in Frankreich hat die Kirche verspielt, sie hat sich zuviel auf die Frauen verlassen."

Und wie sieht es in Italien aus? (Ich war dort über ein Jahr). Die kirchlich Gesinnten betragen nach vielseitigen

Angaben höchstens ein Achtel der Bevölkerung; der übrige Teil ist der Kirche gleichgültig und steht ihr feindlich gegenüber. Besonders ist der Haß gegen die Klöster, deren es noch viele gibt, verbreitet. Dreimal habe ich auf der Straße Beschimpfungen von Geistlichen mit zänkischem Wortwechsel erlebt. In Sicilien erschien in großer Auflage der Telefono, ungemein gegen Religion und Kirche. Sehr verbreitet ist eine Schrift des Bischofs da Ricci, worin er die Nonnenklöster als Bordelle der Geistlichen schildert; eine andere der Fürstin Carracciolo, die Nonne gewesen und die gleichen Schilderungen gibt. Leo XIII. war allgemein verhaßt wegen des Blutbades in Perugia (1859). Er war z. Zt. Erzbischof daselbst und hatte päpstliche Truppen kommen lassen, die fürchterlich wüteten. Neben Brandstiftungen, Abschlachtungen hatten sie auch Nonnen in den Kirchen vergewaltigt. Auf den Katafalk von acht gefallenen päpstlichen Soldaten ließ er die Worte setzen: „Selig die, die im Herrn sterben." Die Perugianer hatten sich Victor Emanuel angeschlossen. 1911 fand zu Viterbo der Riesenprozeß gegen die Camorra statt. Mit 38 Verbrechern saß deren Caplan Vitozzi auf der Anklagebank und wurde wegen Beihilfe zum Morde zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Solche Anhänglichkeit wird S. doch nicht verrechnen? Die Kirche hat gegen die Camorra und Mafia nichts vermocht, der Duce hat ihnen erst den Garaus gemacht. Vor kurzem hat er auch eine schwere Strafe für öffentliche Gotteslästerungen verordnet! Vor dem Kriege verkauften noch Süditaliener Kinder für 100—150 Lire an algerische Fabriken, die Gemeindevorsteher fälschten für Geld die Geburtsurkunden. Ein katholischer Geistlicher, der länger in Rom gewesen, äußerte: „Je näher Rom, je ärger Christen!" Von Trug und Dolch war man in Italien allerwärts bedroht. Und was haben unsere Gefangenen und die Bewohner des besetzten Gebietes an den „Anhängern" erfahren? Schmutz und Brutalität.

In Frankreich ist die katholische Kirche vergewaltigt worden, in Italien droht ihr das Schicksal. Die Länder sind nominell katholisch. Die Kirche wirkt kulturhemmend, vor allem in der sittlichen Entwicklung. Die vergleichende Kriminalitätstatistik ergab vor dem Kriege für schwere Verbrechen: England, Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien im Verhältnis von 3 : 5 : 6 : 7 : 9!

Das Stillen menschlichen Sehnens.

Mein Herz war erfüllt von Sehnsucht: ein heißes Verlangen, ein mächtiger Wunsch, mit Gewalt seine Rechte fordernd.

Obwohl dieser Wunsch in einsamen Stunden Trauer und Wehmut weckte, so war er dennoch für mich heilig und wertvoll. Wenn mich Zweifel überkamen, machte ich mir Vorwürfe. Wenn ich dachte: Dein Träumen ist nur ein Spinnen phantastischer Gewebe, ein deine Lebenskraft hemmender Fehler — reiß es heraus — kehrte doch das sehnende Verlangen unerklärlich und unaufhaltsam immer wieder zurück, als sei es von mir nicht trennbar. Wie eine Pflanze, einst der Sonne zugewandt und üppige Blüten tragend, wenn des Lichtes beraubt, im Schatten — da kein Segen mehr aus der Höhe herabströmt — ihre Wurzeln tief in die Erde schlägt, als fürchte sie, auch diese zu verlieren — so schlug die Sehnsuchtsblüte meines Lebens ihre zartesten Wurzeln in die äußersten Winkel meines Herzens. Dort wartete sie, gezwungen sich mit spärlichem Licht zu begnügen, sie, die doch begehrte, sich am Schein der Sonne zu laben und in ihre goldigen Strahlen zu tauchen. Als Sturm drohte, ließ sie ihre Wurzeln noch tiefer schlagen, und so wuchs sie, wartend auf Heilung in einem unendlichen Reichtum von Licht.

Ich ging, um das Land der Sonne zu suchen, — das Land der Sonne für die Sehnsucht meines Herzens. Ich beschloß, nicht zu rasten, bis ich es gefunden habe. Ich ging zu den Menschen und teilte ihre Einsamkeit; ich warf mich in den Strudel des Lebens, wo dessen Wellen am höchsten gehen; ich lebte bei den Geringsten und Höchsten, bei den Ärmsten und Wohlhabendsten, bei den Menschen des Ostens und Westens, des Südens und Nordens, doch stillten sie die Sehnsucht meines Herzens nicht, da sie alle nur dasselbe Verlangen ausdürsteten. Sie alle fühlten ja Narben und Wunden, die niemals völlig heilten; Wunden, die, wenn man daran rührte, immer wieder aufs Neue bluteten und schmerzten. Es schien, als ob sie einstens abgeschnitten wurden von irgendeinem Lebensnerv, und als ob alle diese blutenden Nervenenden auf einen großen Arzt warteten, der die Wunden reinigen und alle Abgeschnittenen wieder verbinden werde mit diesem einen großen Lebensnerv.

. . . und das Ersehnte aller Nationen wird kommen! — Haggai 2 : 7.

Welch eine Botschaft? — — Meine Hoffnung, meine Sehnsucht, welche Freude! Wird kommen — wann?

Sieh, schon dämmert's im Osten. Das Licht kämpft mit der Finsternis und verdrängt das Dunkel. Morgenrot, das erste Zeichen des Sieges, schmückt den Himmel. Auf der noch in Dunkel eingehüllten Erdscheibe seufzt kühles Säuseln der sterbenden Nacht. Schnell —, eilt, die Welt schwimmt in Purpur — das Licht siegt!

Blendender Glanz der Sonne zersprengt die Fesseln der Nacht und überstrahlt Wiesen und Felder. Der Hauch weichen Windes in den Wipfeln der Bäume vermischt sich mit den Tönen lieblichen Morgengesanges. Immer lauter wird es ringsum, die Stimmen mehren sich. Anfangs einzeln, bald aber füllen Menschen zahlreich die Täler, und ich? — — — Ich sehe sie alle, sehe sie von Osten und Westen, Süden und Norden, die Kleinen und Großen; verbunden durch die Erfüllung ihrer Sehnsucht, verbunden als Brüder. Immer lauter erschallt durch die Täler die Ouvertüre der Siegessymphonie des Tages: Lobet Jehova, alle Nationen! Rühmet ihn alle Völker. Denn mächtig über uns ist seine Güte; und die Wahrheit Jehovas währt ewiglich. Lobet Jehova! — Psalm 117.

Gedankensplitter.

Spott ist billiger Kattun, manchen Menschen kleidet das Billige.

Sozialismus und Religion.

Eine freundlich freimütige Kritik von G. H., Stettin

Lämmel und Hartwig, beide setzen ihr Wissen und Können für die Lösung der „sozialen Frage" ein, stehen also scheinbar im gleichen politischen Lager. Lämmel zeigt uns ein herrliches Ziel, das wir erreichen können, wenn es gelingt, die soziale Frage zu lösen.

Hartwig sagt: Um im Kampf für die Lösung der sozialen Frage zu siegen, muß das „Christentum" überwunden, zerstört werden.

Über Lämmels Ausführungen urteilt M. H. im Goldenen Zeitalter, daß an ihnen kaum jemand ein tieferes Interesse nehmen könne, als der tiefgläubige Christ.

Hartwig wählte als Grundlage seiner Beweisführungen gegen Jesu Lehre Hohn und Spott, angeblich immer nur gegen den sittlichen Tiefstand des Namen-Christentums, im Herzensgrunde (und in den Ausführungen des Schlußwortes offen zugegeben) aber gerade gegen den tiefgläubigen Christen, der kraft seines Glaubens an eine nahe bessere Zukunft auch für die Menschen auf der Erde mit Genügsamkeit das gegenwärtige Leben der Unvollkommenheit und Entbehrung „erträgt" und darum ein scheinbares Hemmnis ist für den „Sozialisten", der unter dem Motto: „Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will" sich gegen den Feind „Kapitalismus" durchsetzen will Ist aber dem „wahren Sozialisten" wirklich gedient mit der „modernen Weltanschauung", die ihm gebietet, Gott nicht nur zu verneinen, sondern „ihm" durch Bekämpfung seiner „Bekenner" auch noch entgegenzuarbeiten? Mit der, aus einem Mangel an rechtem Verstehen entsprungenen Ablehnung der Lehre Christi: „Du sollst Gott über alles lieben . . und deinen Nächsten wie dich selbst" fehlt ihm gerade das, was er im Kampfe gegen den Feind aller Menschheit, den Mammonismus, braucht, fehlt ihm die Urtriebkraft, der reine, ohne Schlacken- und Rußbildung und daher mit heißester Flamme brennende Triebstoff Liebe. Wo aber der biblische Begriff „Liebe" überhaupt abgelehnt wird, kann auch keine Liebe zur Menschheitssache — wahrer Sozialismus aber ist auch einzig und allein Menschheitssache — vorhanden sein. Ist nicht in diesem Sinne der Parteisozialismus unserer Zeit in der Tat sehr geschwächt und verwundbar gemacht worden, weil er an die Stelle des biblischen Begriffs „Liebe" ein anderes Losungswort setzen wollte? Er glaubt zwar zweifellos auch heute noch aus „Nächstenliebe" zu handeln, aber ist nicht falsch verstandener Sozialismus auch verwandt jenem Egoismus — wir könnten ihn in unserem Falle „Partei- oder Klassenegoismus", nennen — der heute von allen Parteien unter der Parole „Selbsterhaltungstrieb" heilig gesprochen wurde? Und ist nicht dieser „Selbst- oder Ich-Erhaltungstrieb" letzten Endes wiederum nur ein Sproß jener Begierde, um derentwillen der Mensch nicht nur das in ihn kraft des Schöpferwillens gelegte Gute, das „Paradies", verloren hat, sondern mit deren weiterem Sprossen, gewachsen und gewachsen bis zum heutigen gewaltigen Mammonismus, er kraft eigenen Willens ein Ungeheuer zeugte, das ihm nicht nur den Wiedereintritt ins Paradies verwehrt, sondern ihn in einem Frondienst hält, der bei dem „hohen Stande geistiger Kultur" schlimmer ist, als der (von Lämmel sowohl wie Hartwig gezeigte) Frondienst einstiger Sklaven, die „in unerbittlicher Zwangsarbeit das zu schaffen suchten, was heute in einem Bruchteil der Zeit, ohne körperliche Anstrengung, spielend mittels der modernen Technik der menschliche Geist vollbringt"? Ist es nicht gerade dieser „menschliche Geist," der aus der Abkehr von Gott und Anbetung des „Ichs" in allen Errungenschaften und Fortschritten — also dem an und für sich Guten — immer wieder Gutes zum Bösen wandelte, und der dem Menschen keine Befreiung zu einer auf „Gottesdienst" aufgebauten Lebensführung brachte, sondern ihm einen Fronvogt gesetzt hat: die Geißel Zeit, die unausgesetzt treibt: „Zeit ist Geld!"

Und nicht allein ist — kraft des „menschlichen Geistes(!)" — der Mensch ein Sklave der Zeit geworden, sondern — gleich verhängnisvoll — auch ein Sklave der Maschine. War es nicht wieder jener vielgepriesene menschliche Geist, der bewirkte, daß der Mensch mittlerweile eine „zu teure" Arbeitskraft geworden ist? Immer wieder müssen dem „Menschengeiste" (!) neue Maschinen ein erheblich Vielfaches an „Lohnarbeitern," die dann auf die Straße gesetzt werden, ersetzen.

Hier sei an Paul Gehrhards „Führer" erinnert; er zeichnet mit wenig Worten die Dinge, wie sie sind:

Führer

Wer preist
Nach Menschengeist?
Der preist die Rute, die uns schlug
Die Bahre, die in's Grab uns trug:
Ein dunkles Licht
Er taugt zum Führer nicht!
Wer preist
Des Schöpfers Geist—
Der Liebe zum Gesetz erhob
Und wartet bis der Wahn zerstob,
Der Menschengeist
Sich über Gott erheben heißt—?
Ja, der beweist,
Daß er das Rechte preist.
Laßt ihm die Führung —
Und es währt nicht lang—
Dann wird dem rechten Wege
Auch der rechte Dank.

Lämmel zeigt uns das Paradies, aber trotzdem sagt er:

„Die Lösung der sozialen Frage erfordert:
1) einen hohen Stand geistiger Kultur,
2) Kraft und Stoff,
3) Raum",

so hat doch in gewisser Beziehung all sein Denken, Schauen und Niederschreiben teilweise — vielleicht ungewollt und ungewußt — derselbe Geist beeinflußt, der auch in Prof. Hartwig mächtig ist, der seine Gaben „Geisteskraft", „Beredsamkeit," „Humor" usw gegen den Schöpfer kehrt und nur für die ihm nützlich scheinenden Zwecke, den „Dienst gegen den Mammonismus" ausnützt

„Namen-Christen" haben natürlich mit der wahren „Lehre Christi" nichts gemein und darum leistet der Gottleugner und Spötter der Menschheit wahrhaftig keinen Dienst damit, daß er mit der billigen Waffe des Spottes einen Haufen Menschen bekämpft, die nur einen winzigen Trupp im Heeresgefolge des Mammonismus darstellen und dabei aber in diesem Kampf mit seinem Spott auch gleichzeitig alle die trifft, die es gerade aus ihrem Gottesglauben heraus unternehmen, mit edlen Geisteswaffen gegen den „Menschenfeind Mammonismus" zu kämpfen. Nicht „Unzufriedenheit", das ist — „Eigenliebe" darf die im Kampf gegen den Mammonismus die — nach Erlösung ringende — Menschheit bewegende Antriebskraft sein. Wo es aber dennoch der Fall ist, werden, das bedarf keines besonderen Beispiels, bald die Kräfte erlahmen, wird Zwietracht die Reihen lichten und Erfolglosigkeit

das Falsche des gegangenen Weges beweisen, wird beweisen: „Gottesliebe und Nächstenliebe" müssen Triebkraft sein. Diese in einer Flamme brennende Liebe allein könnte ein Heer, das es unternimmt, mit Geisteswaffen gegen den Mammonismus anzukämpfen, zur Ausdauer — in einem Kampf, der nicht von heute auf morgen zu entscheiden ist, befähigen. Nicht aus dem Grunde hält der seit Jahrtausenden geführte Kampf immer noch an, weil es schwer hält, die Waffen zu schmieden, die Selbstsucht und Mammonismus überwinden und damit den Weg zum Paradies frei machen würden, sondern einzig und allein deshalb, weil die Kämpfer erstens die richtigen Waffen mit ungeeigneten vertauschten und zweitens sich die Kämpfer immer wieder zersplittern in Einzeltrupps, von denen jeder glaubt, das einzig richtige Fähnlein mit dem rechten Wahlspruch zu führen, während das Fähnlein eben doch nichts weiter wie nur ein Zeichen sein kann, als solches aber — in der Einfachheit ihrer Symbolik — die beiden Balken des Kreuzes mehr sagen und verheißen läßt als tausend Zungen menschlicher Führer und Programme. Ein Zeichen, das uns ein gewaltiges Lebensbild schauen läßt; das Lebensbild dessen, der Gottesliebe und Nächstenliebe nicht nur mit dem Munde gepredigt hat, sondern der sein ganzes Leben auf das, was er lehrte, einstellte. Ja, der mit seinem Opfertode bewiesen hat, daß die Macht des „christlichen" Gedankens — über den Weg einfacher Lebensführung und bewußter Einstellung auf das Bringen von Opfern führend — bewirken muß, daß das Vorhaben des Feindes „durch Vernichtung des irdischen Lebens seiner Verkündiger auch die Auswirkung der Lehre von der Errichtung des Reiches Gottes auf Erden zu verhindern," zuschanden werden muß.

Und was ist die „Lösung der sozialen Frage" anderes, als die „Errichtung des Reiches Gottes auf Erden"?

Nicht der ist ein Kämpfer gegen den Mammonismus, der den Kampf gegen die Bibel predigt, sondern der nach der Überwindung der Selbstsucht strebt und mit seinen Gaben daran mitarbeitet, auch seine Gefolgschaft zu diesem ersten Markstein auf dem Wege, den der Zug gegen den Mammonismus zurücklegen muß, zu führen. Ist dieses erste Ziel erreicht, dann wird auch das geistige Auge die rechten Bilder schauen, die uns die Schilderungen der Bibel zeigen wollen, dann wird der Geist das rechte Verständnis finden für die Wahrheit, für den kostbaren Kern, der in der nur scheinbar wertlosen Schale „Bibel" steckt. Hierzu allein schon könnte die Einsicht führen, daß Jesus mit der Tat der „Austreibung aus dem Tempel" allen denen, die sich zu seiner Gefolgschaft bekennen, auch den rechten Zorn gegen den Feind Mammonismus, der aus dem Tempel Gottes eine Mördergrube machte, ins Herz gelegt hat. Dieser „Zorn des Christen" führt ihn auch dazu, gleich David die wirklich verwundbaren Stellen des Feindes — den geistigen Sitz seiner Kraftreserven — zu erkennen und mit der rechten, wenn auch noch so unscheinbaren Waffe — Steine aus dem Bache, wo Wahrheitswasser fließt — den „Mammonismus Goliath" niederzustrecken. Also nicht der „starke Arm" ist es, der alle Räder zum Stillestehen bringen kann! „Goliath" zwar pochte darauf, und Prof. Hartwig glaubt nicht minder, daß in der „Macht zum Generalstreik" die Überwindung des Mammonismus gegeben ist. — David aber hatte aus der Praxis des Hirten, der für die ihm anvertraute Herde kämpfte, gelernt, daß auch ein „schwacher Arm" und eine einfache Waffe aller rohen Kraft überlegen ist und sie überwindet, wenn nur der Gegner an der rechten Stelle getroffen wird. Die Kraft des Mammonismus ist die heutige, mehr oder weniger auf Eigennutz und Selbstsucht gegründete Wirtschaftsführung (deren Entstehung, Anwachsen und Schäden uns gerade die Bibel in ebenso einfachen wie überzeugenden Bildern zeigt), mit ihrem Geldwesen, das durch die Möglichkeit seiner Erraffung und Aufspeicherung die Maschinerie des Wirtschaftslebens treibt oder nicht treibt, je nachdem der, der es hat, es — gleich dem Müller — laufen läßt, oder sperrt.

Als David mit dem Willen, Goliath zu besiegen, vor das Heerlager Israels trat, war er der einzige, von allen Kämpfern, der auch das rechte Mittel zur Überwindung hatte, einen lächerlich einfachen Stecken und Kieselsteine.

Des Kommens des rechten Streiters, wie ihn der Offenbarer Johannes in seiner Herrlichkeit und seinen Siegen gegen das Tier — die den Mammonismus schützenden und tragenden Reiche der Welt — gegen alle, die das Malzeichen des Tieres nahmen, gegen das Weib, das auf ihm sitzt und gegen den Urzeuger des Tieres, den Drachen, den Teufel und die Sünde, geschaut hat (Offenbarung 19), sind alle die gewiß, deren Glauben im Worte Gottes, der Bibel, fest verwurzelt ist. Sozialisten, hört auf, die Bibel zu bekämpfen, ihr schneidet euch in's eigene Fleisch.

Nachschrift der Schriftleitung.

So interessant und manchesmal wirklich überraschend treffend auch obige Ausführungen dieses Freundes sind, so verliert er doch zum Schluß das eigentliche Übel aus dem Auge und „macht das Wasser zur Quelle." Es ist nicht richtig zu sagen, die Kraft des Mammonismus sei die heutige Wirtschaftsordnung. Die ungerechten Verhältnisse unserer Tage — wie sie die ganze Welt erfüllen, sind eine Begleiterscheinung der Herrschaft des Geldes, aber sie sind nicht seine Kraftquelle, viel eher sind sie sein Tod. Wo aber liegt die Kraftquelle des Goldes? Der liebe Freund hat es im Anfang seines Artikels klar ausgesprochen; und wir wiederholen hier nur den Sinn seiner eigenen Ausführungen: Die Kraft des Goldes liegt in der Tatsache, daß das Gewissen der Welt nicht erkennt, daß es den Forderungen der Bibel — Gottesliebe und Nächstenliebe — verpflichtet ist, und der Sozialismus unserer Tage mit seiner Ablehnung der Bibel hilft ihm hierbei tapfer.

Sollten in dieser Beleuchtung die interessanten Ausführungen unseres Freundes nicht manche Gottleugner nachdenklich machen? Die Schriftleitung.

Mutter.

Es ist ein wunderbar Ding eine Mutter — andere mögen dich lieben —
aber nur deine Mutter kennt dich,
sie arbeitet für dich, sie hütet dich, liebt dich,
verzeiht dir alles, was du tuest,
denn sie verstehet dich
und begehet nur das einzige Unrecht, zu sterben und dich zu verlassen.

Baronin von Hutten

Der Reformationsgedanke.

Der richtig und restlos ausgewertete Reformationsgedanke enthält so unerhörte dynamische Kräfte, Kräfte auch für die heutige schall- und wortreiche Zeit, daß ein gewissenhaftes Eingehen auf diesen Gegenstand mit Recht von allen denen gefordert werden darf, die das Heil nicht von Verordnungen, sondern je und je aus den Wirkungen der Hingabe an Gott erwarten. Aber auch vor dieser Hingabe muß noch ein anderes Moment kommen; sie kann nicht das Erste sein Hingabe ist ihrer Natur nach ein freiwilliges Werk; sie darf weder gefordert noch erzwungen werden. Sie wird selbstverständlichste Naturnotwendigkeit in dem Augenblick, wo der Mensch die Stimme der Berufung hört und — bejaht. Diese Berufung ist etwas unendlich Hohes, tausendmal mehr als jedes wissenschaftliche Diplom und der beste freundschaftliche Rat. Denn dieser kann dem Berufenen zuflüstern: „Herr, das widerfahre dir nur ja nicht!" während jene ihm ganz klar den ewigen Weg zum höchsten Ziele zeigt. — So fragen wir auch vergeblich: Wie kam z. B. jener einfache Mönch von Wittenberg dazu, sich für berufen zu halten, das Werk des „heiligen Vaters" von Rom zu „reformieren"? Wer hatte ihn autorisiert, wer ihn geprüft, erprobt, gesendet?

Antwort: Niemand und nichts als die unsichtbare Geistesmacht, die ihr Konsulat in ihm selber hatte. Und weil er die anerkannte, so wurde es damals Licht in Deutschland, in Europa und in der ganzen Welt.

Die Folgerung dieser einfachen Gedankengänge ist klar: Nichts, aber auch gar nichts, ist für dich von solcher Wichtigkeit, als die Frage, ob du auf die Berufung Gottes an dich eine klare Antwort gibst. Ihr alle, die ihr ein Ohr habt zu hören, seid berufen, Träger des größten Heils der Weltgeschichte zu sein.

Brüder! — Ein Schrei gellt durch die Welt — hört ihr ihn nicht? — der Schrei der Seele nach dem lebendigen Gott!

Wo ist Gott?

Wo ist der letzte Sinn alles Tuns und Ringens?

Ihr sollt die Antwort geben. Und zwar nicht mit gutdurchdachten und studierten Reden. Ach, die Welt ist der Worte so satt. Sie will mit Recht Taten sehen von den Vertretern der höchsten Ziele. Worte besitzt sie selbst und logische Folgerungen oft in schönerer Form als ihr. Sie hat ein Recht, von den Christen Glaubenstaten zu verlangen. Taten, die das alles wahrmachen und verkörpern, was in den hohen Meisterworten liegt und wieder und immer wieder der Menschwerdung harrt.

Der Meister ist da und ruft dich! Willst du nicht das Höchste erwählen, das deiner wartet? Hingabe, restlose Hingabe, ohne jeden Vorbehalt? Erkennet den großen Forderer an, der aus euch Originale machen will seiner Herrlichkeit, während ihr euch begnügen wollt, zehnte und zwanzigste Nachdrucke papierener Originale zu werden.

O, warum traut ihr dem allmächtigen Gott nicht zu, weltumstürzende Wunder durch euch zu vollbringen?

Spricht nicht seine Stimme heute noch: „Ich habe angesehen das Elend meines Volkes in Ägyptenland, und nun gehe hin zu Pharao, ich will dich senden!"

Ihr aber machet Gott klein, während die Welt verschmachtet nach dem Großen, das sie fühlt und sucht, aber bei euch nicht findet. Weil ihr selbst noch zu viel von der Welt seid. Weil noch zu viel Reservate der Welt in euch stecken. „Also hat Gott die Welt geliebt. . ." Ja, die Welt ahnt etwas von diesem Liebessehnen des großen Gottesgeistes nach ihr — aber wohin sie auch schaut bei uns . . . sie entdeckt nur ganz, ganz schwach prozentige Verdünnungen dieser feurigen, alles gebenden und alles nehmenden Gottesliebe. — O, es ist furchtbar, daß Menschen sich ganz hingeben können an ihren Erdenberuf, an ihr Geschäft, an ihren Zweck, Brot zu verdienen, Geld zu machen, während Gott mit einigen Prozenten an Auslieferungsgut zufrieden sein muß.

Dem Mammon versteht man zu dienen, gründlichst! Wenn aber Gott ruft nach einem Diener? . . .

Und wie ruft sein Geist!

„Ich strecke meine Hände aus den ganzen Tag nach einem ungehorsamen Volk!"

Ungehorsame!

Laßt euch warnen! Gott vermag sich aus heutigen Steinen andere Kinder zu erwecken. Auch eurem Baum und Bau ist die Art an die Wurzel gelegt!

Weniger Gelehrsamkeit, mehr Kraftreligion ist die berechtigte Forderung der verdurstenden Welt! Mehr Fähigkeit, fertig zu werden mit dem besessenen Knaben! — „Warum konnten wir ihn bisher nicht heilen?" — „Fasten und Beten", antwortet der Meister. Ah — ist unser Beten dem seinen gleich, so gewaltig, so vom Geiste erfüllt und regiert? Und was wissen wir überhaupt vom Fasten? — Lassen wir uns wohl auch einen „berechtigten, unschuldigen Genuß" entgehen? Fasten? — Pah, wer denkt daran, um der besessenen Knaben willen zu fasten?

Der Meister fordert euch nicht auf, es zu tun. Wen er erst auffordern muß, der ist weit entfernt davon, ein Geleiteter seines Geistes zu sein. Wem seine erklärende Antwort nicht genug sagt, der wird keine Reformation von außen empfangen.

Reformation ist das Eingeständnis, daß etwas anders werden muß! Warum konnten wir ihn nicht heilen? Weil ihr in der Tiefe, in der Flachheit bliebet, nicht auf den Verklärungsberg stieget, zu dem ihr allerdings auch nicht eingeladen und mitgenommen wurdet, weil ihr euch nicht zuvor darin geübt hattet, „des Morgens früh aufzustehen und auf den Berg zu gehen, um zu beten." Geistig genommen. Wie die Frucht, so die Saat.

Du sollst Reformator sein! — das ist der Sinn der Reformation. Und wenn sie diesen Sinn nicht an dir erfüllt, dann ist alles Feiern und Rückerinnern nur hohler Schaum, und du selbst bist für den Geist, den Feuergeist . . . verloren!

Reformation heißt anfangen, ist Protestantismus bester und höchster Art, denn sie verlangt Glauben an den Augenblick, an das Jetzt, an das Heute, daß es die gegebene Zeit sei, zu erfüllen und wahrzumachen die berechtigten Ansprüche Gottes an seine Schöpfung.

Reformation beginnt bei dir — in deiner Zelle. Beginnt mit Beugung und Aufrichtung, führt zu festen Thesen, zu kalter Entschlossenheit und . . greift zum Hammer. Wehe, wenn es bei Worten bleibt! Hammerschläge müssen fallen, es komme, was da wolle. Die drei Nägel auf Golgatha sind erst dann recht verstanden, wenn ihnen vier Nägel an der Tür der Schloßkirche deines Herzens folgen.

Reformationsbedürftig sind wir alle. Die Erkenntnis ist also da. Jetzt fehlt es nur an Gewissenhaftigkeit, nach der Erkenntnis zu handeln. Wer soll dich autorisieren, wer dich senden, wenn du dem Geist in dir nicht genügend Autoritätsrechte einräumst? Oder suchst du dir einzureden, vor 400 Jahren sei Reformation nötiger gewesen als heute? Dann allerdings hört jede Unterhaltung zwischen uns auf. Brüder, es ist die Stunde, von der viele glauben, daß es die letzte sei. Ob letzte oder erste, wer ein rechter Sohn seines Vaters sein will, der geht, wenn er ihn ruft. Und wer will sagen, daß er

sich nicht gerufen wisse, Fischernetz und Ackerpflug und jegliches Interesse hinzugeben und hintanzusetzen im Augenblick der großen Forderung Gottes?

Reformation, jetzt, heute! — Oder nie! Kein Opfer zu groß, kein Weg zu steil, um dieses Ziel zu erreichen. Gott ist ein Herr großer Dinge. Aber sie sollen durch dich geschehen — sofern du klein von dir denkst. Denke an Wittenberg, denke an Damaskus, an Horeb, an was du willst, eins ist gewiß, dein Vater denkt, als wärest du sein einziger Sohn und Bote, an — dich. Auf dich wartet er, auf dich rechnet er. Denn für ihn bist du da, für ihn bist du geworden, für ihn in diese Zeitlichkeit aus den Sphären der Ewigkeit gesandt.

Und nun laßt uns schweigen und dem Geist Raum geben. Gehe in deine Kammer, auf deinen Berg oder in die Stille der Wüste. Und erwarte: Reformation! Nicht daß deine Seligkeit und deine religiösen Gefühle dadurch schillernd gewinnen, sondern damit du ein wahrhaftiges Werkzeug werdest in der Hand des einen Meisters und Reformators, dessen Reformation einmal die ganze Welt annehmen wird, so wahr sie ihm verfallen ist, wie er selber sagte, als er uns beten lehrte: „Dein Reich komme!“ — Wozu? „Damit dein Wille dann geschehe hier auf Erden — so wie er im Himmel geschieht.“

W. M. H.

Alte Prophezeiungen der Bibel und ihre wunderbare Erfüllung.

Wer sich nur ein wenig mit der Erforschung der Bibel und ihrer Prophezeiungen befaßt, dem ist auch bekannt, wie eingehend und häufig die Bibel von der Wiederherstellung Jerusalems und der Wiedereinsammlung des Volkes Israel nach Palästina redet. Und vielleicht gibt es auch kaum ein zweites Volk auf Erden, das mit soviel Inbrunst an der Geschichte seiner Väter festhält, voller Innigkeit an seinem Vaterlande hängt, wie die Juden. Jahrhundertelanges Verweilen in Fremdherrschaft in den verschiedenen Teilen der Welt, vermochte nicht die Hoffnung und das Sehnen dieses Volkes, seine nationale Heimat Palästina betreffend, auszurotten.

Ergreifend wirkt eine Schilderung, die Theodor Däubler in den „Dresdener Neuesten Nachrichten“ Nr. 140 diesbezüglich gibt, wenn er den Schmerz der an der Klagemauer in Jerusalem klagenden Juden schildert. Wir zitieren einige Zeilen aus dieser äußerst interessanten Schilderung:

„Ich habe die geweihte Stelle am Vorabend des Purimfestes besucht: es ist einer der erschütterndsten Eindrücke meines Lebens gewesen. Aller Jammer, jede Wehklage waren echt. Sollte ich etwas Gekünsteltes für wahr gehalten haben, so könnte ich meinem Blick nicht die geringste Unterscheidungskraft zumuten Von einer der zumeist überwölbten, holprigen Gassen der Altstadt biegt man in der Nähe des Harems in ein noch übelriechendes Viertel, wo nur niedere, finstere Häuschen stehen, ab und befindet sich in einem Labyrinth, durch das aber nicht schwer fällt, richtig hindurchzukommen, da überall herumhockende jüdische Bettler, besonders Bettlerinnen, den Weg zur Klagemauer, lautstöhnend auf ganz selbstredende Weise angeben. Bevor wir vor die hochgetürmten, berühmten Quadern treten, ist, zu dieser feierlichen Gelegenheit, Weinen und Beten ganz herzüberstürmend — man möchte fast sagen, steinerweichend — geworden. Gegen die Klagemauer brandet, das Gemüt immer beengender, das aus Menschenbrust hervorwogende Schluchzen an. Endlich, hart daran, erblicken wir eine Menschenmenge Erwachsener und Kinder, stehend, knieend, liegend, bei ihren kultischen Verrichtungen. Hebräische Inschriften überragen die sich fortwährend zum Gemäuer Vorbeugenden. Greise mit Brille rufen leidenschaftlich, oft aus heiligen Büchern lesend, Jerusalem, ihr Jerusalem, aus den Steinen auf. Gruppen von Weibern vergießen, zu vielen versammelt, heiße Tränen; halten sich nicht selten im gemeinsamen Jammer verschlungen: markerschütterndes Achzen, dann wirkliches Wimmern dringt aus einem anderen Winkel, in dem von ferner gelangte ganz fremdartige Gestalten der Verzweiflung nahe zu sein scheinen. Ja, Juden aus China, ganz mongolisch aussehend, sehr dunkle Menschen aus Abessinien haben sich eingefunden. In allen Farben lauten die Kinder Israels hier zusammen! Unendliche Trauer, unerschütterliche Hoffnung vereint sie, lockt sie aus allen Weltteilen unter die Burg Davids. Große Gemeinden aber wollen noch nichts vom modernen Zionismus wissen; ihr Messias ist kein weltlicher; sie ahnen selbst nicht, wer er sein könnte: doch sie flehen zum Gemäuer des Tempels, daß er kommen möge!“

Ja, sie ahnen nicht, wer ihr Messias ist. Es ist noch wahr, was der Apostel sagt, daß „Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist“ weil, wie die Schrift auch hinzufügt, die Vollzahl aus den Nationen noch nicht vollendet ist. Doch derselbe Apostel Paulus schreibt auch in seinem Brief an die Römer, daß, wenn dies geschehen ist, auch ganz Israel errettet werden wird.

Es ist jedoch bedeutsam zu sehen, wie alle Prophezeiungen der Schrift, die vor Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden gesprochen und niedergeschrieben wurden, sich heute erfüllen, nämlich jene von der Wiedereinsammlung Israels nach Palästina. Wie bemerkenswert ist jene Prophezeiung in Jeremia 16 : 16, wo der Prophet sagt, daß Gott zunächst zu Fischern senden werde, um die Juden nach Palästina zu führen, womit zweifellos das vergebliche Bemühen der verschiedensten kirchlichen Bekenntnisse, die Juden zum Ergreifen ihres Messias Jesus zu veranlassen, bezeichnet wird. Derselbe Prophet fährt dann fort zu zeigen, daß Gott danach zu vielen Jägern senden würde, was unzweifelhaft auf die verschiedensten Judenverfolgungen Bezug nimmt, welche fast alle Länder der Welt in der Vergangenheit sahen. Doch das gesegnete Endresultat auch in dieser Beziehung ist: „Ich werde sie in ihr Land zurücksenden, das ich ihren Vätern gegeben habe.“

Die ganze Welt schreit nach Erlösung. Jedoch nichts kann sie erlösen, als nur das große Liebesprogramm des größten Juden, der je auf Erden lebte, Jesu von Nazareth, des Sohnes Gottes. Und die Zeit und ihre Wirksamkeit unter dem Einfluß der Erfahrungen, die Gottes Weisheit dem Volke Israel zuteil werden läßt, wird in Kürze dazu führen, daß dieses Volk sich nicht mehr lange weigern wird, ihren größten Lehrer zu erkennen und anzuerkennen. Dann werden sie wissen, wer ihr Messias ist.

Angesichts dieser ergreifenden Klage an der Mauer Jerusalems, werde ich erinnert an das vortreffliche Werk Richter Rutherfords, betitelt: „Trost für die Juden“, zu beziehen durch Bibelhaus Magdeburg, (geb. 85 Pf. brosch. 40 Pf.,) das lediglich sich auf die Propheten und Schreiber des Alten Testamentes stützend, in überzeugender Weise wunderbar beweist, daß die Zeit jetzt da ist, wo die Verheißungen der Schrift, die Wiederherstellung Israels betreffend in Erfüllung gehen und die Juden selbst erkennen werden, wen sie gehauen und gestochen haben und — wie der Prophet Sacharja sagt, — Wehklage über ihn erheben werden, wie die Wehklage über einen Erstgeborenen. Mit dem Blühen des Feigenbaumes ist auch der Sommer der übrigen Bäume nahe gekommen.

Dieser Ausspruch unseres Herrn ist klar, wenn verstanden wird, daß nach der Prophezeiung Israel als Feigenbaum, von Gott gepflanzt, bezeichnet wird. Der Apostel zeigt in der Apostelgeschichte im 15. Kapitel die Reihenfolge an, in welcher der Segen Gottes über die ganze Erde kommen wird. Zuerst die Herauswahl aus den Nationen, dann das Volk Israel und dann alle Völker der Erde, über welche je der Name Gottes ausgesprochen wurde, werden der Gunst und Güte Gottes teilhaftig werden.

Wir sind froh zu wissen, daß der Sommer der Erde nahe gekommen ist; denn er bedeutet die Befreiung der seufzenden Schöpfung vom Fluch des Verderbens zu der Freiheit der Söhne Gottes auf irdischer Stufe. Es bedeutet Wiederherstellung (Apostelgeschichte 3 : 21) aller Menschen, die da wollen, zu vollkommener menschlicher Natur und ewigem Leben auf der Erde. — Offenbarung 21 : 4; Jesaja 25 : 7—8.

P. Gd.

Wo ist Friede, — wo?

O Friedenssehnsucht, groß und stark,
Du überragst doch alle Leidenslasten,
Das Volk erschüttert bis in's Mark,
Ist müde nun vom hoffnungslosen Hasten.

Und nutzlos fliegen hin die Tage,
Der Wege zeigen sich gar viel,
Dies ist allein die bange Frage;
Doch wie erreichen dies erhab'ne Ziel? –

Sind es Parteien, menschliche Gewalten,
Die aus der Wirrnis dich befreien werden? –
Wie auch die Dinge mögen sich gestalten,
Die Hilfe kommt dir nicht von dieser Erden.

Geh' in dich selbst und höre auf die Stimme,
Die mahnend ruft: „Erkenne Gott, den Herrn!"
Und wenn erhellen sich dann deine Sinne,
Dann ist für dich die Hilfe nicht mehr fern.

Dann schau in's Wort, das uns gegeben hat der Vater,
Und schöpfe tief der Weisheit Brunnen aus.
Und kannst du glauben diesem sicheren Berater,
Dann gleichst du selber einem festen Haus.

Dein Glück zieht weite Kreise, und je größer
Die Schar wird, die nach Recht und Wahrheit strebt
Und nach dem Reich des Friedens, dem Erlöser,
Je schneller dann die Welt vom Tod ersteht.

P. D.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Geheimnis enthüllt.

(Fortsetzung

Ihm ist jetzt die Hoffnung vorgesetzt, dem Herrn in Herrlichkeit gleichgemacht zu werden; und „jeder der diese Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie er rein ist" (1. Johannes 3 : 3.) Dieser Vorgang der Heiligung geschieht durch den Herrn, und zwar durch sein Wort. „Sowohl der, welcher heiligt, als auch diejenigen, welche geheiligt werden, sind alle von einem, um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen." (Hebräer 2 : 11.) Hier sehen wir, daß der Heiligende der Herr Jesus Christus ist, und diejenigen, welche er heiligt, sind die Glieder seines Leibes; und alle diese haben einen Vater, Jehova Gott; deshalb sind sie alle ein Leib, in dem sie zusammen das Geheimnis Gottes bilden.

Dieses ganze Werk der Heiligung geht in einer Vorbereitungsschule vor sich, die wir als die Schule Christi bezeichnen, und nur diejenigen, die in dieser Schule sind, und zwar dadurch, daß sie in Christo Jesu sind, können geheiligt werden und schließlich ein Teil jenes glorreichen mystischen Leibes der himmlischen Königreichsklasse sein, die schließlich den großen Propheten, Priester und König bilden.

Dieses Geheimnis, von Zeitaltern und Generationen verborgen, und nur den Heiligen bekannt gemacht, ist, wie der Apostel Paulus sagt, der Christus; und der Christus in euch ist die Hoffnung auf himmlische Herrlichkeit. Diejenigen, welche in Christo sind, und die den Geist Christi in sich haben, besitzen die glorreiche Hoffnung, auf göttlicher Stufe als Glieder des Leibes Christi geboren zu werden. Sie sind dazu berufen, der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus teilhaftig zu werden; und ihnen gehören alle die überschwenglich großen und köstlichen Verheißungen, die in dem Worte Gottes enthalten sind. Der Prophet spricht sowohl über sie als auch zu ihnen, indem er sagte: „Die Nationen werden deine Gerichte sehen, und alle Könige deine Herrlichkeit; und du wirst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen der Mund Jehovas bestimmen wird. Und du wirst eine Krone der Herrlichkeit sein in der Hand Jehovas, und ein königliches Diadem in der Hand deines Gottes." (Jesaja 62 : 2, 3.) Solchen ist die Verheißung gegeben: „Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit." (Kolosser 3 : 4) Und „dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters." — Matthäus 13 : 43.

Der Apostel Paulus erklärt, daß er zu einem Diener des Evangeliums gemacht wurde, gemäß der Gabe Gottes, damit er den Nationen den unerforschlichen Reichtum des Christus predige, „und alle sehen zu lassen, welches die Gemeinschaft des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge durch Jesum Christum geschaffen hat; auf daß jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Kirche kundgetan werde die gar mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatze der Zeitalter, den er gefaßt hat in Christo Jesu, unserem Herrn." (Epheser 3 : 7—11) Also sehen wir, daß dieses große Geheimnis der Christus ist, und daß durch sechstausend Jahre hindurch Jehova dieses große Geheimnis vorbereitet, entwickelt und vollendet hat; und daß er, wenn dieses Geheimnis vollendet ist, den Christus als seinen Propheten, Priester und König dazu gebrauchen wird, dem Volke zu dienen, über das Volk zu herrschen und alles Volk zu segnen, gemäß seiner Verheißung.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit des Endes.

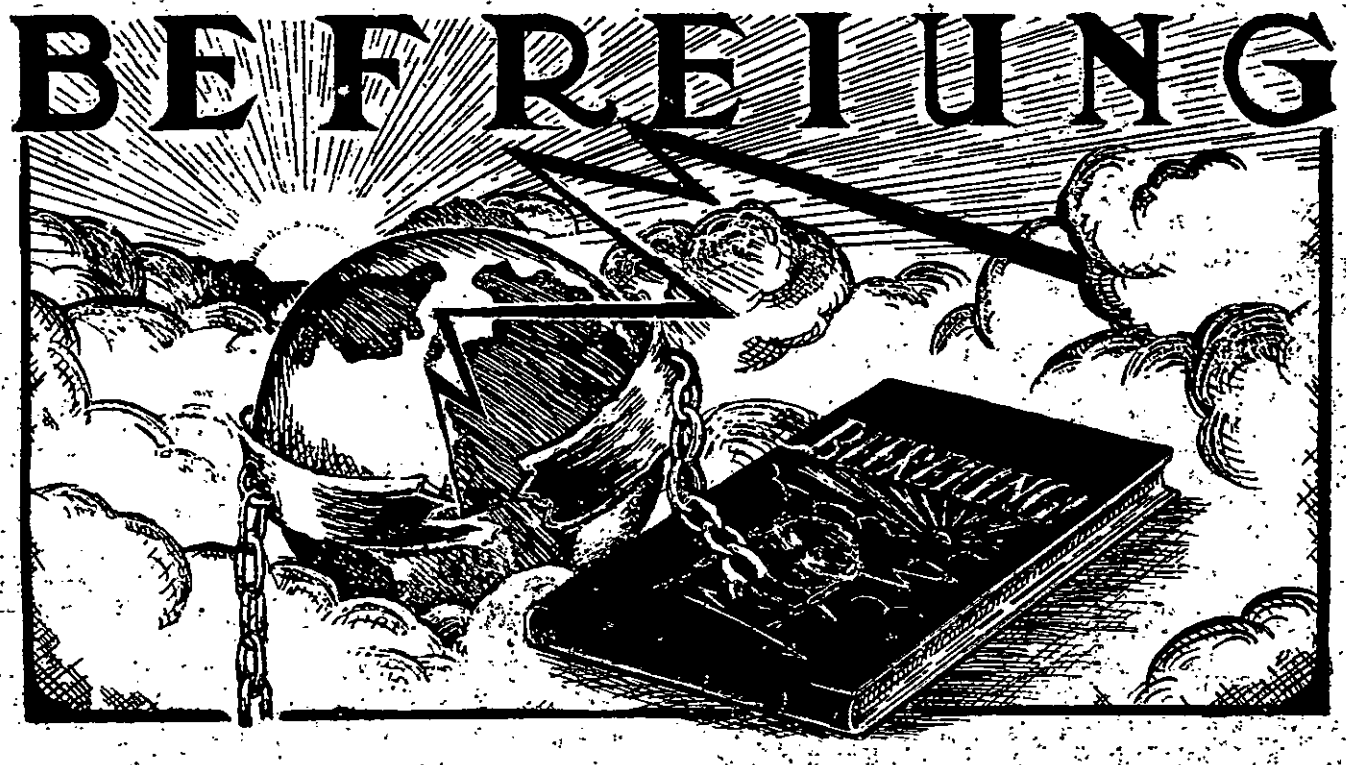
Erdbeben in Johannesburg (Südafrika). Am Wolhuter Goldbergwerk barsten schwere Felsen. 4 Personen wurden getötet, 7 schwer verletzt. Die Felsbrüche erfolgten in einer Tiefe von 2700 Fuß.

Eine Schlacht in Nordchina. Aus Peking wird berichtet, daß bei Tungtuan in der Provinz Schensi eine große Schlacht im Gange ist. Wie von chinesischen Flüchtlingen berichtet, sind die Straßen von Siangfu mit Leichen bedeckt. Die Soldaten nehmen den Bewohnern der Stadt alle Vorräte weg. Es ist unmöglich, Lebensmittel zu kaufen. Menschenfleisch wird zum Kauf angeboten. Alle Hunde sind verschwunden. Die Soldaten nähren sich von Pferdefleisch, Hirse, Rinden und Abfall.

Kriegsgerüchte. Frankreich konzentriert große Truppenmassen an der italienischen Grenze in den Seealpen. Von Italien auf der anderen Seite wird bereits dasselbe behauptet. In der Kammer deshalb interpelliert, gab der Kriegsminister Painlevé die satirische Antwort, daß Frankreich nicht daran denke, in die Wirren von China einzugreifen. Die Beunruhigung im Volke sei deshalb grundlos. Die Truppenkonzentrationen seien eine Folge der Rückkehr französischer Kräfte aus Marokko. Dabei denkt in Frankreich kein Mensch an eine Zuspitzung der Pariser Chinapolitik, die schon Truppensendungen nötig mache. Der Hohn dieser nichtssagenden Antwort ward in Rom richtig verstanden. Der Abschluß des Vertrages zwischen Italien und Albanien war nicht nur ein schwerer Schlag gegen Jugoslavien, sondern er traf dort die französische Politik. Zwar nicht zum ersten Mal, aber hier in einer bedenklichen Form, tritt das Friedensstörende gewisser Völkerbündnisse in Erscheinung.

Schwerer Sturm an der französischen Küste bei Dünkirchen. Zwei Dampfer in Seenot, einer gesunken, die Mannschaft gerettet.

Die schwankenden Regierungen. Die Kabinettswechsel und Regierungskrisen nehmen kein Ende. In Deutschland wird Zuspitzender innerpolitischen Lage, Spannung zwischen Volkspartei und SPD. gemeldet. Das Kabinett der Jugoslaven ist zurückgetreten; die Neubildung ist sehr schwierig. Die indischen Wahlen sind beendet. Die neuen Stärkeverhältnisse der Parteien machen die Regierungsbildung schwierig. In dem italienisch-albanischen Friedensvertrag erblickt man die Quelle zu künftigen Komplikationen für die Tätigkeit des Völkerbundes. Das lettische Kabinett von Riga mußte in Folge eines Mißtrauensvotums zurücktreten. In Dänemark soll ein neues Koalitionskabinett gebildet werden, das ebenfalls wegen Schutzzollfragen auf große Schwierigkeiten stößt. Die Krise in Rumänien ist immer noch akut. Das Königsschloß in Bukarest ist niedergebrannt, der König am Darmkrebs operiert, die Lage kritisch und unklar. Im Memelland wurde das von Litauen ernannte Kabinett zweimal zum Rücktritt gezwungen.



Unter drückender Last und Bürde liegt Menschheit und Erde in Sklavenketten, sehnsüchtig harrend auf den Morgen einer neuen Zeit. Freiheit und Leben ist das Sehnen aller Völker und Menschen.
Wann wird die goldene Stunde der Befreiung schlagen? Horch! Schon vernehmen wir den jubelnden Gesang der Wächter, die auf den Bergen „frohe Botschaft" verkünden. Und was singen sie?

Die Zeit der Befreiung ist herbeigekommen!
Der Menschheit großer Morgen ist nahe!

In Richter Rutherfords neuestem Buche „Befreiung" erhalten Sie umfassenden Beweis für diese Tatsache.

Bestellen Sie sofort bei **Bibelhaus Magdeburg,** Leipziger Strasse 11–12.

— 384 Seiten, gut gebunden, Goldaufdruck, 1,50 Mk. —

Arbeiter-Illustrierte

15. Januar 1927, 5. Jahrgang, Nr. 2
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270 000.

18

Inhaltsverzeichnis

Kunst und Literatur

Erkennen (Gedicht) 19
Winter (Gedicht mit Illustration) 25
Das Wort 29

Gegenwärtiges

Ein drohender weltweiter Rassenkrieg 21
Zeichen der Zeit des Endes 32

Verschiedenes von Interesse

Fragekasten 30

Religion und Philosophie

Die Mannigfaltigkeit der Schöpferwerke 19
Den Bibelkritikern ins Stammbuch 23
Die Harfe Gottes — Die Wiederkunft unseres Herrn 31

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache versandt ¼ jährlich 80 ₰

2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰
zuzüglich Postzustellungsgebühr 12 ₰

Bestellung 10—15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig.

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 sind vom Verlag für Mark 3.— erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto **„Goldenes Zeitalter“**, Magdeburg 4042 zu leisten

Erscheint zweimal monatlich . . am 1. und 15. Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12
Redaktions-Mitarbeiter . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gehrhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheck-Konto: Magdeburg 4042. Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 38-39. Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 18 Concord Street, Brooklyn-N.Y., U.S.A. in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate, London W. in Canada: 30-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collin Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja: Temppelikatu 14 Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15. JANUAR 1927 | Nummer 2

Erkennen.

Zu unserem Titelbild

Wie glücklich fühlt sich doch der Weise,
Der überall in Wald und Flur
Wie in der Sternen Lichtgeleise
Sieht höchster Weisheit Schaffensspur.

Ihm ist kein Buch mit sieben Siegeln
Der Schöpfung unfaßbare Pracht,
Spürt er in ihr sich widerspiegeln
Doch nur des Schöpfers Kraft und Macht.

Er kennt der hohen Kräfte Walten,
Er weiß, daß nichts von selbst entsteht,
Daß jedem Bilden und Gestalten
Voraus des Geistes Wille geht!

Ihn dauern tief die geistig Blinden,
Die in der Überfülle Flucht
Den Herrn der Welt nicht können finden, —
Der nah doch jedem, der ihn sucht!

Und allen Daseins Wechselfälle,
Ja selbst des Todes düstre Saal:
Wie anders scheinen in der Helle
Sie wohlbestimmter Weisheit Rat!

Verschüttet in der Sucht des Nennens
Nicht, Menschen, eurer Gottheit Spur,
Die Kunst, das Glück des Gotterkennens
Erkeimt der Demut Tiefe nur!

Drum fühlt sich hochbeglückt der Weise
Und dankbar blickt zum Licht empor,
Ging alles, was er schaut im Kreise
Doch aus des Vaters Hand hervor!

G. C. M.

Die Mannigfaltigkeit der Schöpferwerke.

„O Herr, wie mannigfaltig sind deine Werke!" — Psalm 104 : 24.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Für den großen Schöpfer ist es gleichgültig, was seine Geschöpfe von ihm denken, aber für die Geschöpfe selbst ist es durchaus nicht gleichgültig, was sie von ihrem Schöpfer denken.

Der Herrscher eines Landes hat große Macht über seine Untertanen, aber jeder einzelne seiner Untertanen hat wenig Macht über seinen Herrscher.

Das Dasein eines intelligenten Schöpfers wird in keinem Hörsal und von keinem Katheder bestimmt. Es hängt von keiner Versuchsröhre, von keinem Mikroskop und keinem Teleskop ab.

Es mag einer Ameise unmöglich sein, anderen Ameisen zu beweisen, daß es so etwas wie einen Menschen gibt, doch das berührt nur die Ameise, der Mensch bleibt davon unberührt.

Der Schöpfer ist an seinen vielen und mannigfaltigen Werken zu erkennen. Das Himmelsgewölbe gibt Zeugnis von seiner Größe, Weisheit, Ordnung und Liebe.

Millionen Sonnen verschiedener Färbung und von ungeheuerer Größe, die verschiedenen Sterne, Kometen, deren Schweif Millionen Meilen lang ist; Planeten ohne Monde, Planeten mit einem oder mehreren Monden; Planeten mit Monden, die sich nur in einer Richtung, und solchen, die sich in verschiedenen Richtungen drehen, Planeten mit Gürteln und Bändern, Meteore und Meteoriten, alle, alle reden sie zu denen, die Augen haben und sie gebrauchen, um die Werke des Schöpfers zu betrachten. Doch wenn sie nicht sehen, ist es kein Verlust für den Schöpfer Seine Werke bleiben darum dennoch unverändert bestehen.

Die Atmosphäre unserer Erde, die den verschiedensten Formen des Lebens darreicht, was sie bedürfen, ist ebensowenig ein Zufall wie die Wolken, die den Erdboden tränken, wie der Regenbogen, der sich über den Himmel spannt, wie das Nordlicht, das dem Auge Wunder gebiert, oder wie der Sonnenaufgang und ihr Niedergang und all die anderen wunderbaren Erscheinungen, die die Erde füllen. Wer sich an diesen Dingen erfreuen will, ohne den Schöpfer anzuerkennen, mag es tun, denn auch die Tiere nehmen diese Dinge wahr, ohne über ihren Ursprung und Erhalter nachzudenken.

Der Schnee, dessen sechseckige Kristalle, durch das Mikroskop betrachtet, von wunderbarer Schönheit sind, die Schloßen des Hagels, der Donner, der Blitz, der Gewitterguß und der stille sanfte Regen, der Nebel, die Winde, der schöne warme Sonnenschein und der glitzernde Frost sind uns, wenn wir sie wahrnehmen, lauter Beweise von der Liebe des Schöpfers. Mannigfaltig ist in der Tat die Würze des Lebens! Wir wissen meistens garnicht, wie sehr wir den schönen Sonnenschein lieben, bis wir mal einen Monat lang trübes Wetter hatten; noch wissen wir, wie sehr wir das klare Blau des Himmels lieben, bis es uns einmal für eine Zeitlang verborgen geblieben ist.

Welch weisheitstiefe Kunst, ein Geschöpf zu bilden, das in der leichten Luft, die wir einatmen, noch zu schweben vermag; und doch schuf der große Schöpfer solche Geschöpfe in unendlicher Zahl und großer Mannigfaltigkeit der Farbe, der Gestalt und Lebensgewohnheit. Man betrachte in einem Buche über Vögel z. B. nur ein Dutzend unserer Insekten fressenden Singvögel und bemerke, wie verschieden an Gestalt und Farbe: Die Lerche, die Schwalbe, das Rotkehlchen, die Amsel, die Drossel, der Fink, der Star, die Meise, der Zeisig, die Rohrdommel, der Kuckuck, die Nachtigall und viele andere. Jedes Tier weist ein anderes geformtes und gefärbtes Gefieder auf, ihr Gesang ist verschieden wie ihr Name, und doch ist ein jedes vollkommen in seiner Art. Wahrlich, das ist die Hand des Schöpfers, sie offenbart sich deutlich unseren Augen.

Und, wenn du die Vögel kennst, höre ihnen einmal zu, so verschiedenartig ihr Gesang ist, er ist immer schön! Das hohe Trillern des Kanarienvogels, wie das Flöten der Nachtigall; das lustige Pfeifen des Stares wie das neckische Rufen des Kuckucks. Lausche der Hymne der Lerche, wenn sie in früher Morgenstunde so hoch zum Himmel sich emporschwingt, daß sie unseren Blicken entschwindet; weißt du, was sie singt? Sie singt, so laut sie kann, von der auch in ihr geoffenbarten Liebe des Schöpfers zum Menschen

Doch nun sieh die erwachende Erde selber an, wenn sie dich jungfräulich lachend grüßt, oder wenn ihre bewaldeten Hügel dich mütterlich umfangen. Sieh die schneebedeckten Gipfel der Berge mit ihren Felsspitzen und -spalten; sieh die Täler und Wasserfälle, die grünen Wiesen, die weiten Ebenen, die Inseln, die Seen, die Flüsse, die Meere und die tausend mal tausend klaren Bächlein, und denke daran, wie einförmig alles hätte gemacht werden können und zweifellos auch gemacht worden wäre, wenn es nicht die Hände unseres Schöpfers gemacht hätten.

Bewundere das Kleid der Erde, und denke an den Schöpfer, der die Bäume machte. Wie mannigfaltig hat er sie im Interesse seiner Menschenkinder gemacht! Sie sind schön zu jeder Zeit des Jahres, sie sind schön im ersten Frühling, — mit zartem, grünem Schleier bedeckt; schön im Sommer, wenn sie wie eine grüne Mauer, doch in hundertfacher Schattierung leuchten; schön im Herbst, wenn ihre Farbenpracht mit Menschenworten nicht zu beschreiben ist und schön auch im Winter, wenn sie — ein Bild der Ruhe — wartend stehen, bis neues Leben aus ihnen hervorbricht.

Und wie nützlich sind diese Holzbringer! Wieviele Schiffe, Brücken, Häuser, Wagen, Möbel, Kisten und tausend kleine Dinge sind für die Menschen schon aus ihrem Fleische gemacht worden, wieviele Bücher und Papier! Wieviel Terpentin, Harz und Gummi bluteten sie aus und wieviel Nüsse und Früchte reiften sie! Können wir daran zweifeln, daß es die Vorsehung eines weisen Schöpfers war, der dies alles geschaffen hat?

Voll Erstaunen denken wir an die Verschiedenartigkeit des Geschmackes der Früchte: Kirsche, Pfirsich, Pflaume, Birne, Feige, Dattel, Orange, Aprikose, Apfel oder wie sonst sie heißen, ein jedes wird in seiner Eigenart geschätzt und geliebt. Wahrlich, wie deutlich ist die Liebe des Schöpfers zu seinen Geschöpfen, denen er so viele Freuden und Genüsse verschaffte, geoffenbart. Nur eine aus tausend Früchten greifen wir heraus, den Apfel. Wie unendlich viele Sorten dieser einen Frucht gibt es! Und wieder unterscheidet sich jede Sorte im Geschmack. Manche Frucht riecht und schmeckt so lieblich, daß dir das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn du nur daran denkst.

Und noch einmal wenden wir uns dem Holze zu und denken an die wunderbaren Linien seiner Maserung, bewundern die Kurven und Knoten des Vogelahorn, des Mahagoni, der Eiche, des Nußbaumholzes und vieler anderer, die unsere guten Freunde geworden sind, und die Gott so geschaffen hat, weil wir unsere Freude daran haben sollen.

Wenn wir nun einmal die Pflanzenwelt betrachten, wollen wir auch nicht vergessen, der Blumen zu gedenken. Hunderte verschiedenster Arten ihres zarten Geschlechtes umgeben uns überall, und so mannigfaltig, so verschieden voneinander sie sind, so schön sind sie doch alle. Wenn wir schon die Obstbäume, die mit ihrer Blütenfülle im Frühling die ganze Welt zu einem Blumengarten machen, ausnehmen wollten, weil wir schon so viel von ihnen gesprochen haben, so bleiben doch noch so unzählig viele Formen und Farben, die unser Auge entzücken, daß wir nicht wissen, wo zu beginnen und wo zu enden ist. Denke an die verschiedenen Sorten der Rose, an das Vergißmeinnicht, das Veilchen, die Tulpe und die Nelke; bade dein Auge im Farbenlicht der Aster und trinke den Weihrauch duftenden Jasmins; leuchtender Flieder und gleißender Goldregen, bunte Flocken und die bescheidene Schönheit des Stiefmütterchens entzückt das Auge. Dahlie und Malve, Rotdorn und Mandelblüte oder wie sie alle heißen, die da duften in Garten und auf Wiesen, an Zäunen und in Wäldern, sie alle preisen den Schöpfer, der auch ihnen das Leben zur Freude des Menschen gegeben hat.

Doch wir können nicht von den Pflanzen sprechen, ohne daran zu gedenken, daß der Pflanzenwelt auch noch das meiste unserer Nahrung entstammt. Wir finden in ihrem weiten Reiche tatsächlich alles, was unser Körper zu seiner Erhaltung und seinem Aufbau braucht. Können wir hieran denken, ohne uns gleichzeitig dankbar bewußt zu werden, daß ein gütiger Schöpfer so treue Fürsorge für uns getroffen hat? Gott hätte uns ja ebensogut nur e i n einziges Gemüse zur Speise bestimmen können, aber wie abwechslungsreich ist unser Tisch gedeckt! Wieviele zarte grüne Pflänzlein — all die zarten Gemüse, die der mütterliche Boden gebiert — die unser Schöpfer alle nur für uns wachsen läßt!

Und das ist noch nicht alles, was er uns gab. Denke an all die vielen Beeren, die an Sträuchern und Büschen im Garten, im Walde und an den Hecken wachsen, ein Labsal für den Menschen, und ein süßer Genuß seinen reinen Bedürfnissen.

Noch dachten wir nicht an die verschiedenen Getreidearten, die einen größeren Wert für uns haben, als wir denken können. Wie wunderbar ist das Wachsen des Getreides vom

zarten grünen Hälmchen bis zur vollen reifen Ähre, und welche Kraft legte der Schöpfer für den Menschen in das Korn!

Neben dem Pflanzenreich ist die Tierwelt mit ihren etwa 15 000 Tierarten das nächste Wunder seiner Werke. Wie verschieden sind sie alle! Eines jeden Tieres Gestalt, Größe und Farbe ist seinem Leben und dessen Gewohnheiten und Bedürfnissen angepaßt; in ihrer Mannigfaltigkeit machen sie die Erde zu dem interessantesten Garten, den es geben kann.

Und nun erst unter der Fläche des Wassers: Dieselbe Mannigfaltigkeit millionenfacher Lebensformen wie auf der Erde. In das Leben der Tiefsee haben zweifellos nur wenig Menschen je wirklich Einblick gehabt, und sie erzählen uns, daß es das Interessanteste ist, das man sich denken kann. Man wird unter den Männern, die wirklich Wissenschaftler sind, kaum einen finden, der das Dasein eines persönlichen weisen Schöpfers bezweifelt. Man kann kein großer Biologe sein und an der Allmacht und Weisheit Gottes vorübergehen.

Auch unter der Erdoberfläche gibt es manche Dinge, die von großem Werte für die Menschen sind. Unter der Erde finden wir das Eisen, das Kupfer, den Zink und das Zinn; den Kalk, die Kohle, verschiedene Öle, Petroleum, Gold und Silber und viele andere Dinge; garnicht zu reden von den verschiedenen Steinarten, die der Schöpfer zur Freude und zum Nutzen des Menschen und zum Bestand der Welt geschaffen hat.

Wie segensreich haben sich die durch Gottes Fürsorge in der Vergangenheit gebildeten Kohlen- und Petroleumlager für die Menschheit erwiesen. Ihnen verdanken wir Licht, Wärme und Elektrizität, das Radio und vieles andere, was uns unentbehrlich geworden ist. Wollen wir all diese Dinge annehmen und das Dasein des Gebers leugnen? Nein, tausendmal nein!

Mag so handeln wer will, es tut dem Schöpfer keinen Abbruch. Es mag Menschen geben, die keine Notiz von diesen Wundern nehmen — die Tiere tun es auch nicht — aber, wo Menschen so handeln, ist es ihr eigener Schade, und wir hoffen, daß der gesegnete Tag kommen wird, wo die meisten von ihnen ihre törichte Weisheit aufgeben und ihn erkennen, bewundern und anbeten werden, dem wahrlich Ehre und Anbetung gebührt, dem großen Schöpfer des Menschen, dem Schöpfer aller Dinge, die zum Wohle des Menschen geschaffen sind. G. A.

Ein drohender, weltweiter Rassenkrieg.

Vielen großen Geistern dämmert heute die Erkenntnis, daß der Friede der Welt aufs neue bedroht ist. In der amerikanischen Zeitschrift: „Das neunzehnte Jahrhundert" heißt es:

„Wer heute die Welt mit offenen Augen betrachtet, muß auf den ersten Blick erkennen, daß die Menschheit vier großen Kriegen entgegengeht. 1 Einem Kriege zwischen Osten und Westen, 2. einem Kriege zwischen Protestantismus und Katholizismus, 3. einem Kriege zwischen Juden und Nationen, und 4. einem Kriege, der als der Kampf zwischen Kapital und Arbeiterschaft bekannt ist."

Alle diese Kriege sind auf dem besten Wege, der erste wird vielleicht von der Mehrheit noch nicht so deutlich gesehen. Doch von denen, die zu beobachten verstehen, wird er als im Vordergrunde lauernd erkannt. Die verschiedenen Schwierigkeiten und traurigen Zustände, die zugegebenermaßen zwischen Weißen und Farbigen bestehen und die unter den Farbigen wohlberechtigte Unzufriedenheit hervorrufen, sind folgende.

Die Bevölkerung der Welt wird auf 1 800 000 000 geschätzt. Unter diesen sind nur 600 000 000 Weiße, also ein Verhältnis wie zwei zu eins. Angesichts dieser Zahlen finden die heute aufgewachten Farbigen, daß von den 53 000 000 Quadratmeilen bewohnbarem Land 47 000 000 Quadratmeilen unter weißer Herrschaft stehen, also nahezu Neunzehntel der bewohnbaren Erde. So haben also Zweidrittel der Erdenbewohner nur ein Zehntel der Erde zu eigen.

Den gelben Rassen, China und Japan, gehören etwa 4 000 000 Quadratmeilen des Landes bei einer Bevölkerung von 500 000 000. So müssen also fast ein Drittel der Erdenbewohner auf einem Dreizehntel der bewohnbaren Erdoberfläche wohnen und sich davon ernähren. Mit anderen Worten 12 Personen der gelben Rasse sind also auf eine Quadratmeile zusammengedrängt.

Man vergleiche dieses Verhältnis mit Australien, einem neuen Lande des weißen Mannes, mit einer Bevölkerung von 5 500 000 (weniger als die der Stadt London) und 3 000 000 Quadratmeilen Landes. Australien ist zwanzigmal so groß wie Japan und doch hat letzteres Land zehnmal mehr Menschen zu ernähren als Australien.

In Australien könnten (trotz seiner Wüsten) mit Leichtigkeit fünfundzwanzigmal mehr Menschen ihren Unterhalt finden, doch man hat Chinesen und Japanern unter dem Vorwande, daß sie bei ihrer auf Genügsamkeit zurückzuführenden Bereitwilligkeit, für niedrige Löhne zu arbeiten, bald eine wirtschaftliche Krise in Australien heraufbeschwören würden, die Einwanderung unmöglich gemacht.

Neu-Seeland, Kanada und die Vereinigten Staaten nehmen eine ähnliche Stellung ein, und verfolgen die gleiche Politik gegenüber den farbigen Rassen und gleichzeitig halten sie weite Länderstrecken mit Beschlag belegt, die durch ihre natürliche Lage und von Alters her rechtmäßig farbigen Völkern gehörten. Wohin auch der Weiße kommt, beschlagnahmt er (oder besser gesagt stiehlt er, d. Schriftl.) so weit als möglich das Land und bedroht und beherrscht, trotzdem er der Eindringling ist, die Eingeborenen als Barbaren.

Die Vereinigten Staaten haben bei ihrem ungeheuren Gebiet von 3 000 000 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 105 000 000, während China mit nur halb soviel Land fast viermal soviel Einwohner hat.

In Afrika ist den Eingeborenen von den Weißen das Land en gros geraubt worden. Die Weißen besteuern die Schwarzen und lassen sich von ihnen die Taschen füllen, während sie ihnen als Gegenleistung sogar das Wahlrecht verweigern.

In Indien beansprucht die britische Regierung das Recht, das Land zu besitzen, sich seine ungeheuren Schätze an Mineralien und Lebensmitteln zunutze zu machen und seine 320 000 000 farbigen Einwohner zu beherrschen. Wenn diese zu protestieren wagen, droht ihnen ein ähnliches Schicksal wie den 10 000 Indern, auf die im April 1919 ein englisches Regiment, unter General Dyer, ohne die geringste Warnung ein Feuer eröffnete, wobei 380 getötet und über 1 000 verwundet wurden; oder man wirft Bomben auf Dörfer, wie dies auch kürzlich noch geschah.

Nun naht jedoch sichtbar ein Tag der Abrechnung. Es sind deutliche Zeichen vorhanden, welche jedem Sehenden beweisen,

daß die zunehmende Intelligenz der farbigen Rassen nicht immer die anmaßende Herrschaft der Weißen dulden wird. Japan mit neuzeitlichem Heer und Marine, mit seinen Universitäten und Bildungsanstalten, mit seinen industriellen Errungenschaften wird bereits als Weltmacht anerkannt, und andere Länder folgen ihm auf dem Fuße. Sie alle aber beanspruchen, und das mit vollem Recht, einen Platz an der Sonne, einen angemessenen Platz auf der Welt und ihr eigenes Bestimmungsrecht.

Die gebildeten Inder, Chinesen, Japaner, Araber, Ägypter und Neger rufen heute wie aus einem Munde nach Freiheit, sie wollen frei sein, ihre Geistes- und Körperkräfte gebrauchen zu dürfen, und sie werden schnell das Gewünschte erreichen, auch wenn sie, falls der Weiße fortfahren sollte, seine Macht zu mißbrauchen, ihnen ihr billiges Verlangen zu verweigern, es sich mit Waffengewalt erzwingen müßten

Eine weitere Ursache, die zu einem Zusammenstoß der weißen und farbigen Rassen führen wird, ist das zunehmende Gefühl des Zurückgesetztwerdens in den Gemütern von Tausenden gebildeter Schwarzer, Brauner und Gelber gegenüber der drückenden gesetzlichen Übermacht der weißen Rassen, geschaffen durch beständige Weigerung der weißen Regierungen, den Farbigen das Recht zu geben, mit ihnen hinsichtlich Bildung, Gehälter, Arbeitsverhältnisse, Wahlrecht, Sicherheit und vorurteilslose gesetzliche Entscheidung auf gleiche Stufe gestellt zu werden, und vor allen Dingen wegen der ewigen Verstöße gegen die Menschheitsrechte, welche sich die Weißen, durch gewisse Maßregeln und Gewohnheiten bekundet, immer wieder zuschulden kommen lassen, ja, die sie wahrscheinlich nur verüben, um den Farbigen — völlig zu Unrecht — vor Augen zu führen, daß sie eine minderwertige Rasse seien.

Wir können unter den gegenwärtigen Verhältnissen zwar weder die ungesetzliche Vermischung der Rassen, noch die Vermischung durch Eheschließung befürworten; aber alle sollten die Wahrheit anerkennen, die Paulus zu Athen äußerte: „Und er hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen." – Apostelgeschichte 17 : 26.

Nach alledem gibt es nur drei unterschiedliche Rassen auf dieser Erde, die Söhne Sems, Hams und Japhets und die Oberherrschaft der Japhetiden ist an der Tagesordnung. Sie begann im 16. Jahrhundert, wo, wie Dr. Vaughan Cornish sagt, „Westeuropa, einschließlich der britischen Inseln, der Mittelpunkt des Seehandels wurde, wodurch neue Erfordernisse der praktischen Astronomie entstanden, denen bald große Errungenschaften auf dem Gebiet der Mathematik folgten, die in Instrumenten für Zeit- und Winkelberechnung und optischen Mitteln zur Beobachtung bestanden Auf dieser Grundlage wurde die moderne Physik aufgebaut, woraus sich ein chemisches und physikalisches Meistern der Kräfte und die Beherrschung der Meere ergab."

In Macaulays „Geschichte Englands" (Kap. 1) lesen wir: „In den ersten Zeiten Britanniens deutete nichts auf die Größe, die dieses Land später erlangen sollte, hin. Als seine Einwohner zuerst den Tyrischen Seefahrern bekannt wurden, waren sie den Eingeborenen der Sandwich-Inseln wenig überlegen."

Vor dieser Zeit waren zweifellos die Ägypter und Asiaten den Europäern in Wissenschaften der Chemie, Physik, Mathematik und Astronomie weit voraus. Der Aufstieg des Weißen, in der Perspektive der menschlichen Geschichte gesehen, gleicht fast dem Wachstum eines Pilzes. Und es gereicht ihm wenig zum Ruhme, daß er oft wirklich die krasseste Form der Selbstsucht anwandte, um seinen heute erlangten Vorteil der Unterjochung und Boykottierung andersfarbiger Menschen, die ihm einstens an Macht weit überlegen waren, zu erreichen.

Es ist leider zu oft Tatsache gewesen, daß der edle Forscher nur dem gemeinen Ausbeuter den Weg öffnete, natürlich ohne daß dies die Absicht des ersteren war. Die christliche Mission an den Heiden wurde oft nur als Tür für den Geschäftsmann, den Handel und den ränkeschmiedenden Politiker benutzt, der, durch selbstische Interessen getrieben, die Heiden ausraubte und sie mit Gewalt unterjochte, ihre Länder in Besitz nahm und die Eingeborenen dann nur noch als Arbeitstiere ansah, ja, sie oft noch schlechter als Tiere behandelte.

Die Ursachen zu Rassenhaß und Feindseligkeit sind nicht schwer zu erkennen, und wenn sie im Lichte der Tatsachen betrachtet werden, sind sie geradezu überwältigend. Die Schranken, die heute Menschen und Völker voneinander trennen, sind auf die unnatürlichste Weise errichtet oder erzwungen worden. Die Tatsache, daß ein weißes Kind seine Negerpuppe, seinen braunen Teddybär oft am zärtlichsten liebt, beweist, daß diese Schranken der Farben im Instinkt des rein und vom selbstischen Rassenhaß unbeeinflußt gebliebenen Kindes nicht vorhanden ist, sondern nur durch Beeinflussung oder „Erziehung", ausgehend von Erwachsenen, als eine notwendige Beigabe unserer sogenannten höheren Zivilisation entstanden ist.

Der Krieg 1914—1918 offenbarte die, wenn auch für manche Völker in diesem Falle wenig angenehme Tatsache, daß Menschen verschiedener Rassen und Farben miteinander an einer gemeinsamen Sache arbeiten können. Gewähre ihnen wirtschaftliche und erzieherische Gleichheit, schaffe die politische Gegnerschaft, die Sprachverwirrung und religiöse Bigotterie, schaffe den Aberglauben aus der Welt, und es wird wenig von einem sogenannten „Rassenunterschied" übrig bleiben.

Nur eines Dinges würde es dann noch bedürfen, nämlich einer Umgestaltung des Herzens. Doch wie kann dies erreicht werden? Manche schauen aus nach dem kommenden Heilmittel und meinen, es sei der Völkerbund, aber das ist eine schon jetzt als vergeblich erwiesene Hoffnung. Die Hilfe wird einzig und allein durch das verheißene Königreich des Messias kommen. Dann werden Juden, Heiden und Christen, Weiße, Schwarze, Braune und Gelbe ihre höchsten Hoffnungen, ihre edelsten Wünsche und kühnsten Träume in Erfüllung gehen sehen, wie geschrieben steht: „Das Ersehnte aller Nationen wird kommen." — Haggai 2 : 7. W. H.

Kreislauf.

Blüten, die die Menschen brachen,
Welken, ach, in wenig Stunden;
Dornen, die ins Herz uns stachen,
Hinterlassen ew ge Wunden.

Bittre Worte, die gefallen,
Sind mit nichts zurückzunehmen;
Nach der Liebe Todeslallen
Kommt des Herzens Todesgrämen.

Auf den Fluch des Sündenfalles
Folgt einst herrliches Erstehen,
Denn im Kreise dreht sich alles:
Menschen, Erde, Weltgeschehen.

Heil i h m, der den Kreis begonnen
Und ihn schließt zu rechten Zeiten;
Wer die Wege wies den Sonnen,
Sollte nicht auch meine leiten?! G. C. M.

Den Bibel-Kritikern in's Stammbuch.

Die Rätsel der Bibel.

Die Bibel ist schon in sich selbst rätselhaft. Allein der Umstand, daß sie noch besteht, ist ein Rätsel; denn es hat Zeiten gegeben, wo die größten und einflußreichsten Köpfe sich die Aufgabe gestellt hatten, die Bibel und ihren Einfluß zu brechen. Andererseits aber sind viele Menschenleben vernichtet worden, weil sie für die Bibel und ihre Wahrheiten eintraten. Vereinigungen sind gegründet worden zu dem Zweck, die Bibel zu vernichten. Aber alle diejenigen, die sich zusammentaten, um den Einfluß der Bibel zu brechen, und alle Männer der Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe machten zu beweisen, daß die Bibel sich widerspreche, sind gestorben und verdorben. Man hört nichts mehr von ihren angeblich wissenschaftlichen Beweisen, sie und tausende dickbäuchiger Bücher, die sie schrieben, sind vergessen, aber der Gegenstand ihrer Anfeindung, die Bibel, steht — allen Angriffen und Stürmen zum Trotz — unangetastet da, heute mehr denn je. Währenddes alle, die sich zusammentaten, dieses Buch zu bekämpfen, ihre Ohnmacht erkennen mußten und den „Weg alles Fleisches" gingen, sehen wir, daß dieses Buch heute — trotz aller Versuche, es zu vernichten — das bekannteste und weitverbreitetste Buch der ganzen Welt ist. Ist das nicht schon ein Rätsel in sich selbst? Ist deshalb nicht die Bibel schon durch ihr bloßes Dasein ein Rätsel?

Niemand ist da auf der Erde, der die Bibel nicht kennt oder nicht schon so oder so etwas von der Bibel hörte. Sie verschaffte sich Eingang in den Palast des Reichen wie auch in die Hütte der Armen, und man kann sagen, es gibt auf der zivilisierten Erde kaum einen Menschen, der sich nicht schon einmal mit der Bibel beschäftigt hätte; ja es ist eine Tatsache, daß sogar ausgesprochene Gegner der Bibel die Bibel benützen und ihre Aussprüche gebrauchen, um sie ihrem Gedankengang einzureihen mit dem Hinweis, selbst in der Bibel stünde ja schon das, was sie anstrebten. Sei es nun der Sozialist, der sich insonderheit beruft auf solche Ausführungen der Schrift, die den Armen Heil verheißen, wie z. B. der Prophet Jesaja sagt in Kapitel 65 : 21, 22, daß einmal eine Zeit allgemeiner Gerechtigkeit kommen werde, wo die Menschen Häuser bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen würden, daß nicht mehr der eine bauen und ein anderer bewohnen soll, nicht der eine pflanzen und ein anderer die Frucht essen werde; oder sei es der Monarchist, der sich auf die Bibel beruft mit dem Zitat: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist." Ja, selbst der Gottesleugner scheut sich nicht, ihre Weisheit zu gebrauchen, wenn er zitiert: „Prüfet alles und das Beste behaltet"

So ist es also bewiesen, daß, ob nun dieser dies und ein anderer jenes heranzieht, Tatsache ist, dieses Buch mit seinem Einfluß tritt jedem Menschen unter die Augen und muß auch jeden Menschen interessieren. Darum: was auch immer diesem Buch gegenüber unternommen worden ist, das einzige, was als wirksamste Waffe — und zwar nur einschüchternd, nicht überwindend wirkend — in den Händen der ausgesprochenen Gegner dieses Buches sich fand oder findet, ist die Waffe des Spottes. Der Spott aber ist an sich ein Zeichen der Unfähigkeit, denn wo Spott einem Gegner gegenüber gebraucht wird, zeigt dies nur, daß man seinen Darlegungen nicht gewachsen ist und ihnen mit der Vernunft nicht begegnen kann.

In der Tat, wir sind überzeugt, daß mit Bezug auf das, was wir hier nun behandeln werden, dieses Buch jeder Prüfung standhalten wird. Die Bibel braucht sich nicht verstecken und hat bezüglich ihres Inhaltes und ihrer Darlegungen auch eine Prüfung nicht zu fürchten. Es ist Tatsache, daß diejenigen, die ihren Inhalt bespotten, in mancher Beziehung Rückenstärkung empfangen haben, die zu geben keine Veranlassung vorlag. Es ist kennzeichnend, daß den Feinden der Bibel diese Rückenstärkung zuteil wurde von einer Seite, von der man eine entschiedene Verteidigung der Bibel hätte erwarten sollen. Und es ist auch heute keine Seltenheit, daß Theologen zugeben — und meinen dann, besonders freimütig und objektiv zu sein, wenn sie sagen — daß in der Bibel in der Tat manches stünde, was man nicht vertreten könne, manche Dinge, die nicht ganz ernst zu nehmen seien; man dürfte die Bibel nicht so genau und wörtlich nehmen, denn es sei viel Überflüssiges darin.

Bibelkenner und Bibelforscher teilen diesen Standpunkt keineswegs, ja sie lehnen ihn auch mit großer Entschiedenheit ab. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß die Bibel Gottes Wort ist, und daß Gottes Wort weder etwas Überflüssiges noch etwas Widerspruchsvolles oder gar Unnötiges enthält. Nur dann, wenn jemand nicht in der Lage ist, die Gedanken, welche die Bibel durchziehen, zu verstehen, weil Mangel an Kenntnis des göttlichen Planes vorliegt, wird er eine solche Behauptung aufstellen. Wir stehen gerne überall für alles ein, was die Bibel enthält und möchten denen, die da behaupten, daß viel Überflüssiges in der Bibel stehe, die Worte der Offenbarung Johannes ins Gedächtnis rufen, die da sagen: „Wenn jemand zu diesen Dingen hinzufügt, so wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in diesem Buche geschrieben sind; und wenn jemand von den Worten dieser Weissagung wegnimmt, so wird Gott sein Teil wegnehmen von dem Baume des Lebens." Und wer heute versteht, was die Plagen, die der Offenbarer nennt, bedeuten, wie kennzeichnend und charakteristisch sie sind mit Bezug auf die Bedrängnisse unserer Tage, der wird sehen, daß die Menschheit gerade deshalb von den Plagen unserer so bedrängnisvollen Zeit, von denen allein dieses Buch spricht, heimgesucht wird, weil das, was dieses Buch — nämlich die ganze Bibel — der Menschheit anrät, nicht befolgt wird. Wir möchten hier ausdrücklich betonen: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Bibel sowohl als Ganzes betrachtet in ihrer Zusammenstellung (wenn auch nicht in der Reihenfolge ihrer Bücher, sondern in der Zusammenstellung ihrer Mitarbeiter) wie auch in ihren Einzelheiten, den Darlegungen der Apostel und Propheten und den Ausführungen unseres Herrn Jesu, vom Geiste Gottes überwaltet wurde.

Wenn jemand inspiriert wurde durch einen längst verstorbenen Künstler, so bedeutet dies, daß er sich wahrscheinlich mit dessen Arbeiten befaßte, und die Werke, die jener zurückließ, ließen ihn ganz in dem Geist des gestorbenen Künstlers aufgehen, und, nachdem er selbst schöpferisch tätig wurde, war es der Geist oder das künstlerische Empfinden des Gestorbenen, welches seine eigenen Werke richtunggebend beeinflußte. Das also verstehen alle Menschen, daß ein Mensch durch einen anderen inspiriert sein kann,

andererseits aber können sie nicht verstehen, daß der, der dem Menschen die Denkkraft gab, der Schöpfer des denkenden Geschöpfes, erst recht in der Lage sein muß, befruchtend, beeinflussend und absolut richtunggebend auf den Sinn und Geist der ihm Ergebenen einzuwirken. Das ist ein ganz verständlicher Vorgang, an den zu glauben nicht schwer fallen sollte.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, verstehen wir, gab es zur Zeit der Propheten völlig Gott ergebene Männer, deren ganzes Sinnen und Trachten auf das Tun des Willens Gottes gerichtet war. Sie studierten Gottes Handlungsweise mit Israel und den Menschen und drangen so in den Geist Gottes bezw. dieser in sie ein, und alles, worüber sie etwas sagen oder schreiben wollten, betrachteten sie vom Standpunkte des erhabenen Schöpfers aus, und ihm war es dann ein Leichtes, den Sinn und Geist dieser ihm ergebenen Männer in eine Richtung zu lenken, die dem entsprach, was er wollte.

Das sind einfache Dinge für jeden ehrfurchtsvollen Forscher, der nicht den Wunsch hat, unter allen Umständen zu verneinen, sondern wenn irgend möglich zu bejahen. Für einen ehrfurchtsvoll an diesen Gegenstand herantretenden Forscher ist es ganz selbstverständlich, was jeder Bibelforscher bestimmt und fest vertritt: Die Bibel ist inspiriert und ihr Inhalt ist inspiriert, weil heilige Männer Gottes redeten, was der Geist Gottes ihnen eingab; infolgedessen ist ihr Inhalt unfehlbar. Natürlich nicht mit Bezug auf einzelne Worte. Das zu behaupten wäre Torheit, sintemal die Bibel aus toten Sprachen übersetzt ist, d. h. aus Sprachen, die heute nicht mehr gesprochen werden und deren eigentliche Bedeutung für einige Fälle garnicht bestimmt festgestellt werden kann. Also Inspiration nicht mit Bezug auf die Wiedergabe einzelner Worte ist gemeint, sondern: jeder, der das, was sie schildert, fordert und rät, erkennt und versteht, wird einfach die Bibel als Ganzes als „Offenbarung des Schöpfers für seine Geschöpfe" ansprechen.

Jeder wird nach einem Studium der Schrift sofort erkennen, daß manche Dinge in ihr beschrieben wurden Jahrhunderte, ja Jahrtausende vor ihrem Eintreffen, und daß diese geschilderten Dinge, wenn sie eintraten, im Lichte der Schriftstelle betrachtet, genau dem entsprachen, was die Apostel und Propheten vorher darüber geschrieben hatten. Das konnte Menschengeist allein nicht zustande bringen, sondern hier muß der Geist Gottes mitgewirkt haben, um dem aufrichtigen Forscher Klarheit zu geben. Wenn wir bedenken, was unser Herr Jesus im Matthäusevangelium von der letzten Zeit sagt, werden wir uns wundern, eine so genaue Schilderung unserer Zeit und dessen, was seit dem Weltkriege sich ereignete, in Matthäus 24 zu bekommen. Die Zeichen dafür, daß die Zeit des Endes gekommen sein würde, würden, wie dort gezeigt wird, sein: Allgemeine Kriege, „ein Volk wider das andere", „eine Nation gegen die andere".

„Ach", sagt jemand, „Kriege hat es immer gegeben". Allerdings, aber es gab bis zur Stunde niemals den Fall, daß ein Volk gegen das andere und alle zivilisierten Völker der ganzen Welt sich in einem menschenmordenden Kriege untereinander befanden. Das hat es in solchem Umfang noch nie gegeben, weil Verkehr und Verbindung der Völker bis dahin gar nicht so allgemein waren, daß ein solcher Weltkrieg, wie 1914 ihn brachte, möglich gewesen wäre. Das ist der deutlichste Beweis dafür, daß diese Prophezeiung nur auf unsere Zeit Anwendung finden kann. Diese Dinge wurden vor 1800 Jahren niedergeschrieben; damals wurde gezeigt, daß allgemeine Kriege, Hader und Rechtsunsicherheit in einer Zeit herrschen würden, in welcher das Evangelium von der Nähe des Königreiches Gottes verkündet werde auf der ganzen Erde. (Matthäus 24 : 7—14) Wer konnte diese Dinge vor 1800 Jahren wissen, welcher Mensch konnte mit menschlichem Verstand diese Dinge schreiben? Die Erklärung dafür kann nur sein, daß in der Tat heilige Männer Gottes vom Geiste Gottes getrieben wurden, diese Dinge bereits damals aufzuzeichnen, damit, wenn sie kommen würden, solchen, die aufrichtigen Herzens suchen, um den Willen Gottes zu erkennen, klar sein möchte, was die wahre Bedeutung dieser Zeit sei.

Besonders mit Bezug auf ein Thema gibt es sehr viele Beweise dafür, daß das, was in der Bibel steht, vom Geiste Gottes eingegeben wurde. Wir sind überzeugt, daß diejenigen, die vorurteilslos diese Darlegungen prüfen, nicht mehr widersprechen, und daß selbst solche, bei denen noch ein Rest von Zweifel bleibt, wenn sie ehrlich sind, sagen werden, ich habe nicht geglaubt, daß die Bibel selbst so viele Beweise für ihre Glaubwürdigkeit bringt. Und dies trifft besonders zu mit Bezug auf ein bedeutungsvolles Thema: nämlich die Erlösung.

Wenn wir uns in der Welt umsehen, so sehen wir, daß alles nach Erlösung ruft. Es gibt wohl in der ganzen Welt kein Volk und keinen Menschen, der nicht Erlösung wünschen würde, nur weiß niemand, auf welchem Wege die Erlösung kommen soll. Die erste Bedingung für die Erlösung ist unbedingtes Vertrauen zum Erlöser; wo kein Vertrauen zum Erlöser ist, ist Erlösung eine Unmöglichkeit. Wer auch der Erlöser sei, Vertrauen zu ihm ist Voraussetzung. Jesus ist bereit zur Erlösung der Menschheit; jedoch, wie wir ausdrücklich betonen, nicht nur im allgemeinen Sinne (wie dieses Wort oft angewendet wird, wenn man versucht, auf die Gefühle der Menschen einzuwirken durch Bekehrungspredigten von Hölle und Fegefeuer, und auf die Menschen eintrommelt mit dem Ruf: Bekehrt euch zu Gott; usw.) denken wir an die Erlösung im Sinne einer Vergebung, sondern wir denken an eine Erlösung in dem Sinne, daß der Geist Christi, seine Gebote, Lehren und Worte alle durchdringen wird, ja, die Verhältnisse und Zustände der ganzen Welt durchdringen wird, um ihr Erlösung zu bringen. Jesus, der Sohn Gottes, ist sowohl fähig als auch willens, dies zu tun. Er ist in der Lage, diese Erlösung zu bringen, wenn das Menschengeschlecht ihm nur Vertrauen entgegenbringt. Solange Mißtrauen ihm entgegensteht, ist es unmöglich, daß der Geist Jesu Christi, der Geist der Liebe, die Gebote Jesu Christi die Welt durchdringen, und nur weil so viele, die sich Christen nennen, kein Vertrauen zum Erlöser hatten, ist die Erlösung bis jetzt ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Doch warum zweifeln manche und ergreifen nicht die Erlösung, die Jesus Christus zu bringen bereit ist? Der einzige Grund dafür, wenn er auch nicht überall offen zu Tage tritt, aber doch auch für die allermeisten Christen zutrifft, ist, daß sie an der göttlichen Sendung und der Gottessohnschaft Jesu Christi zweifeln. Es ist nicht zuviel gesagt, zu behaupten, die allermeisten Christen tun dies.

Wir brauchen, um dies zu prüfen, einen Christen nur zu fragen: 1. „Glauben Sie, daß Jesus Gottes Sohn war?"

Winter.

Wie ein feiner, weißer Schleier
Hängt es in der kalten Luft,
Legt sich über Bach und Weiher,
Dringt hinein in Tal und Kluft;
Streckt ein reines kaltes Linnen
Über armes, müdes Land,
Daß es — fast wie ein Besinnen —
Eines Sterbens Ruhzeit fand,
Selbst der Vöglein kleine Not
Findet nicht sein Stücklein Brot.

Und ich sah sie traurig sitzen —
Fast wie bittend in dem Schnee;
Und der kalten Flocken Blitzen
Tat für sie dem Herzen weh.
Warum muß der kalte Winter
Und des Eises harte Not
Grad der Schöpfung kleinste Kinder
Bringen um ihr Stückchen Brot?
Fragt ich und verstand doch nicht
Was des Winters Werktag spricht.

Als der Frühlingssonne Leuchten
Dann des Eises Starre schmolz,
Damit seine Wasser reichten,
Bis zum letzten Wurzelholz;
Als erwürgte Schädlingsleiber
Mit des Wassers junger Kraft
Wurden starke Früchtetreiber
Und belebten Halm und Schaft,
Sah ich, daß des Eises Not
Gleicht der Pflugschar für das Brot.

Sah ich und verstand voll Wonne,
Daß der Erde Winternacht
Einer starken Frühlingssonne
Nur die erste Arbeit macht;
Zwar der Selbstsucht Eisesnachte
Stehl'n dem Armen noch sein Brot,
Doch sie sind der Mammonsknechte
Sich'rer Untergang und Tod,
Weil auf der Aeonen Pfad
Nun der Menschheit Sommer naht.

P. Gd.

Natürlich wird er sagen: „Ja, das glaube ich." 2. „Glauben Sie, daß Jesus alle Menschen vom Tode erwecken wird, und daß sie aus den Gräbern auferstehen werden als Menschen von Fleisch und Blut?" Dann wird er sagen: „Nun hören Sie aber auf."

Es ist dem Menschen nutzlos, wenn der Glaube beim Tode Halt macht. Jedoch in dieser Stellung befinden sich die meisten Christen, ihr Glaube hat keine Kraft, weil er bewußt oder unbewußt von Zweifeln durchdrungen ist. Man ist nicht wahrhaft überzeugt von der göttlichen Sendung und der Gottessohnschaft Jesu Christi. Unser Wunsch bei dieser Betrachtung ist, ganz speziell dieses Thema zu behandeln, und wenn jemand in irgendeiner Weise Zweifel in dieser Richtung fühlen möchte, für den wird es interessant sein, ein Argument festzuhalten,

das von denen kommt, die sich als direkte Gegner der Bibel und der Religion und somit auch als Gegner der Gottessohnschaft Jesu Christi ausgeben, indem sie sagen: „Ja, Jesus war ohne Zweifel ein sehr edler Mensch"; ja, selbst von ausgesprochenen Atheisten wurde mir erklärt: „Jesus war ohne Zweifel der edelste Mensch, der je auf Erden lebte, der größte Charakter usw." Fast jeder Ungläubige wird sich in ähnlichem Sinne ausdrücken.

Aber liegt nicht in diesem Bekenntnis ein schweres Urteil gegen die Anschauung dieser Gottesleugner? Denn wenn Jesus der edelste Mensch war, der auf der Erde lebte, dann kann er unmöglich ein Lügner, Betrüger und Schwindler gewesen sein; dies wäre er aber gewesen, wenn er nicht Gottes Sohn ist, denn er selbst hat immer wieder gesagt: „Ich bin Gottes Sohn" und ferner: „Verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" usw. Das hat er gesagt, und eines nur ist wahr: Entweder er war der edelste Mensch, dann war er Gottes Sohn, wie er es sagte, oder er war nicht Gottes Sohn, dann aber auch nicht ein edler Mensch, weil er dann ja die Unwahrheit gesagt hätte. Wir aber sind überzeugt, er war Gottes Sohn und der Edelste, Reinste und Selbstloseste, der je auf Erden weilte, und soll nun die Bibel selbst erweisen, ob man ihrem Inhalt Glauben schenken kann oder nicht. Wer Jesu Geschichte, Worte und Lehren liest, der muß zu der Überzeugung kommen, daß Grundsätze, wie die seinen Lehren zugrunde liegenden nur aus einem Herzen kommen konnten, das im Handeln und Denken nur von Liebe getrieben ist. Der kann kein Lügner gewesen sein, der solche Grundsätze vertrat wie er.

Wenn damit der in Jesus selbst liegende Beweis für seine Gottessohnschaft erbracht ist, so sind wir der Überzeugung, daß dasselbe gesagt werden muß von den Aposteln und ihren Aufzeichnungen. Entweder sind ihre Aufzeichnungen Wahrheit oder sie sind Betrug. Die Gegner der Aufzeichnungen der Bibel müssen zugeben, daß der Inhalt des Neuen Testamentes wunderbare Ideale vertritt, und jeder muß zugeben, daß die Briefe der Apostel eine große Nüchternheit des Urteils und Denkens, sowie große Sachlichkeit in der Beurteilung aller Dinge verraten, und daß die, welche das schrieben, einen klaren Blick, ein nüchternes Urteil und nüchterne aber moralisch hochstehende Lebensauffassung offenbarten, sodaß schließlich selbst Gegner der Bibel zugeben müssen: Schwärmer waren diese Leute nicht.

Wären sie Betrüger gewesen, so fragen wir, was für einen Vorteil hat ihr Betrug ihnen gebracht? Wurden sie geehrt und geachtet oder galten sie vielmehr als Ausschuß der Menschheit? Sie wurden gefoltert, verachtet, geschmäht, geschlagen, gekreuzigt, getötet. Wären sie Betrüger gewesen, dann aber sehr ungeschickte; denn sie erzählten freimütig, daß ihr Held Jesus gekreuzigt wurde, sie alle aber davongelaufen seien, und daß Petrus den Herrn sogar dreimal unter Schwur verleugnet habe; das zu erzählen, wäre sehr töricht gewesen, wenn ihre betrügerische Absicht gewesen wäre, sich mit einem Glorienschein zu umgeben. Die Apostel hatten also nichts weiter im Sinne, als nur das zu berichten, was sich wirklich zugetragen hatte.

Wenn Jesus ihr erdichteter Held und die Apostel raffinierte Religionsmacher gewesen sein sollen, wie einige behaupten, so steht dem gegenüber, daß sie viel zu einfache und ungelehrte Leute waren, Fischersknechte, Arbeiter aus dem Volke usw., sodaß von „Berechnung" absolut nicht die Rede sein kann. Wären sie Priester gewesen, Angehörige besserer Stände, so hätte man dies noch eher annehmen können, doch so fällt diese Behauptung in sich selbst zusammen. Und, um ein anderes Argument zu zerpflücken: wenn Jesus nur ihr eingebildeter Held gewesen wäre, von dem sie beeinflußt wurden zu schreiben, was sie schrieben, so fragen wir weiter, was veranlaßte sie aber, mit ihrer Verkündigung fortzufahren, selbst unter Daransetzung ihres Lebens, nachdem ihr eingebildeter Held gestorben, als Verbrecher gekreuzigt worden war; was hätte sie da noch veranlaßt, zu seiner Verkündigung alles einzusetzen, als nur die Wahrheit und Gottes Macht? Dieses Argument fällt also ebenso in sich zusammen.

Wenn sie berechnend gewesen wären, um eine neue Religion zu machen, dann fragen wir, wie ließen sie dann die Geschichte ihres Helden in für Menschen so wenig imponierender Art zu Ende gehen? Ihr Held gekreuzigt und begraben, sie auseinandergetrieben und zweifelnd, so ließen sie die Geschichte zu Ende gehen. Betrüger hätten das nicht getan. Wir können die Sache ansehen, wie wir wollen, die Bibel trägt den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich. Wir können uns schnell entscheiden, wenn wir die Worte des Apostels hören, die da sagen: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch." Wie nüchtern und einfach und welch klares Urteil spricht aus diesen Worten: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch."

Irgend jemand, der noch einen Zweifel im Herzen haben mag, und der vorurteilslos diese Argumente untersucht, muß zu der Überzeugung kommen: Wahrlich, die Bibel ist ein Rätsel in sich selbst. Es ist auch wunderbar zu sehen, wie in den vergangenen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden die Verkündigung des Inhaltes der Bibel von unsichtbarer Macht geschützt, unterstützt und gefördert wurde. Immer und immer wieder suchten irdische Fürsten und geistliche Machthaber die Verkündigung dessen, was die Jünger gesehen und gehört hatten, zu hindern. Aber aller Bosheit, aller Berechnung, aller Schlauheit der halben Welt zum Trotz ist diese Verkündigung trotzdem ununterbrochen erfolgt. Trotzdem die Bibel verboten und die, welche sie vertraten, gefoltert, gemartert, getötet und vertrieben wurden, ein Verbrechen daraus gemacht wurde, für sie einzutreten, hat man dennoch zu aller Zeit die Unwiderstehlichkeit ihres Einflusses kennen gelernt und mußte sich ihm beugen.

Es ist bemerkenswert, die Sorgfalt zu sehen, mit welcher Gott bemüht war, in seinem Worte Jesum als seinen Sohn, der von ihm auf die Erde gesandt war, zu kennzeichnen, und es ist bewundernswert zu sehen, wie auf verschiedene Art und Weise Gott den Menschen die Erkenntnis nahe zu bringen sucht: Wenn ihr den sehet, der so und so tut, und so und so gekennzeichnet ist, dann wisset, das ist mein Sohn, der auf die Erde gesandt wurde zu eurer Erlösung. Wenn die Menschen wüßten, wieviel in dieser Beziehung die Bibel enthält, würden sie sich mehr zu einer Untersuchung dieser Sache hergeben, und mehr versuchen, Jesu nachzufolgen und zu tun, was er tat.

Wir wollen jetzt in dieser Studie eine besonders rätselhafte Darstellungsweise der Bibel heranziehen und sehen, welch beredte Sprache sie dennoch spricht. Rätselhaft deshalb, weil viele, die das Weisheitsvolle dieses Buches aus

Neugierde und oberflächlich zu erwerben suchen, die gesuchte Erkenntnis nicht erhalten, weil sie nicht das Verlangen haben, eine Erkenntnis des Willens Gottes daraus zu ziehen. Wir möchten hier bemerken, daß viele Dinge des Alten Testamentes, die manchen Menschen eine Veranlassung zum Spott wurden, anderen, die sie verstehen, zur großen Stärkung des Glaubens wurden.

Eine Stelle, die für viele eine Veranlassung zum Spott wurde und doch vielen anderen zum großen Segen gereicht, findet sich z. B. in 1 Mose 49 : 9—11, indem solche, die etwas gegen die Bibel einzuwenden wünschen, sagen, was das denn für ein idiotischer Segen sei, den Jakob dort seinen Söhnen erteilte. Es findet sich dort nämlich die Beschreibung des Vorgangs, wie Jakob kurz vor seinem Tode seine Söhne zu sich ruft und ihnen seinen Segen erteilt. Es heißt dort u. a. in Vers 9—11: „Juda ist ein junger Löwe; ... Er duckt sich, legt sich nieder wie ein Löwe ... Nicht weichen wird das Szepter von Juda noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen hinweg, bis daß Schilo kommt, und ihm werden die Völker gehorchen. Er bindet an den Weinstock sein Eselsfüllen und an die Edelrebe das Junge seiner Eselin; er wäscht im Weine sein Kleid und im Blute der Trauben sein Gewand." Ein jeder wird zugestehen, daß solche Worte als Segen eines sterbenden Vaters sehr sonderbar sind. „Juda ist ein junger Löwe" Die Spötter fragen: „Wie soll dies ein Segen sein? Das ist doch Unsinn." Unsinn ist das naturgemäß allen, die den Löwen aus dem Stamm Juda nicht kennen. In Offenbarung 5 wird Jesus als das geschlachtete Lamm und der Löwe aus dem Stamme Juda bezeichnet. Diese Worte schreien, vom menschlichen Standpunkt aus, vor Widerspruch, sodaß sie dem, der Gottes Redeweise nicht kennt, ganz unverständlich sind. Jesus ist das geschlachtete Lamm, der Löwe, der bereit war, in großer, starker Selbstverleugnung alles daranzusetzen. Jahrhunderte vor seiner Geburt und seinem Tode finden wir im 1. Buche Mose aber schon den Ausspruch: „Er bindet an den Weinstock sein Eselsfüllen und an die Edelrebe das Junge seiner Eselin." Wir denken, daß uns allen aus dem biblischen Geschichtsbuch noch bekannt ist, was in Matthäus 21 geschrieben steht: „Als Jesus an dem Ölberge war, sandte er zwei seiner Jünger in das Dorf und sagte: Ihr werdet eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr: bindet sie los und führet sie zu mir. Und wenn jemand etwas zu euch sagt, so sollt ihr sprechen: Der Herr bedarf ihrer, und alsbald wird er sie senden." Kurz darauf ritt Jesus in Jerusalem ein und das Volk lief zusammen und rief: „Hosianna dem Sohne Davids." Und schon in 1 Mose 49 wird sein Einzug auf dem Eselsfüllen prophetisch vorhergesagt.

Dort wird er genannt „Schilo", d. h. der Ruhebringende, Friedenschaffende; Schilo wird kommen und Ruhe bringen und Frieden schaffen. Wie konnte Jakob dies, und wie konnte er das bei Jesu Einzug in Jerusalem Geschehene voraussagen, viele Jahrhunderte vor der Geburt und dem Tode Jesu?

„Zufall", sagt der Zweifler, „Unsinn", meint der Spötter. Doch wenn wir weiter gehen und die Dinge untersuchen, sind wir der Überzeugung, daß diese beiden immer mehr zum Schweigen kommen, denn die Beweise sind zu stark, um ihnen widersprechen zu können.

Wir möchten nun einen weiteren Vergleich ziehen unter Hinweis auf eine Schriftstelle, die hierzu passend erscheint. Ein Bericht, der hier und da bespottet wird, findet sich in 2. Mose 12 : 46: „In einem Hause soll es [das Passah-Lamm] gegessen werden; du sollst nichts von dem Fleische aus dem Hause hinausbringen, und ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen." Der ganze Bericht handelt von dem Auszuge des Volkes Israel aus Ägypten und dem Schlachten des Passahlammes, und einige wenden unter Hinweis auf denselben ein: Die Bibel enthält so viele unnütze Formalitäten, Berichte und Zeremonien, berechnetes „drum und dran", nur um Geheimnisse, die gar nicht da sind, zu schaffen, z. B. beim Auszuge des Volkes Israel aus Ägypten. Wozu das alles? Wer nicht weiß und versteht, was der Apostel in 1. Korinther 5 : 7 über das Passahlamm sagt: „Christus, unser Passah, ist geschlachtet", der versteht auch nicht die viel bespöttelte Anordnung in 2. Mose 12 : 46. Es war die Anordnung gegeben, daß das Lamm zu schlachten sei, ohne ihm ein Bein zu brechen. Eine Hausfrau wird ermessen können, welche Schwierigkeiten es macht, ein Lamm mit ungebrochenen Beinen zu tranchieren und zu servieren. Zweckmäßig war die Anordnung jedenfalls nicht, sondern sogar im höchsten Grade unpraktisch. Wer jedoch die Sache im Lichte der nachfolgend berichteten Tatsachen vorurteilslos untersucht, wird klar erkennen, was Gott mit dieser Bestimmung bezweckte. Gott wollte in seinem Worte dokumentieren, daß Jesus wirklich der vom Himmel auf die Erde gesandte Erlöser sei, wobei wir in Erinnerung behalten, daß erwiesen wurde, daß das Neue Testament die Tatsachen wirklich so berichtet, wie sie sich zugetragen haben.

Wir finden nun eine Parallele noch einmal in Psalm 34 : 20, wo wir lesen: „Er bewahrt alle seine Gebeine, nicht eines von ihnen wird zerbrochen." Was soll das? Wenden wir uns zum Neuen Testament, wo das gegenbildliche Passahlamm geschildert wird, dann werden wir sehen. Wir lesen in Johannes 19 : 31—35: „Die Juden nun baten den Pilatus, damit die Leiber nicht am Sabbat am Kreuze blieben, weil es Rüsttag war (denn der Tag jenes Sabbats war groß) daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen werden möchten. [Wir bemerken hierzu, daß das Beinebrechen gewissermaßen die schändende Schlußhandlung der Kreuzigung war.] Da kamen die Kriegsknechte und brachen die Beine des ersten und des anderen, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Kriegsknechte durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und alsbald kam Blut und Wasser heraus."

Es sollten eigentlich allen Gekreuzigten die Beine gebrochen werden, denn ihre Leichname wurden mit dem Schutt und Kehricht auf den Müllverbrennungsplatz Jerusalems, in das Tal Hinnom geworfen, und durch das Brechen der Beine wurde wahrscheinlich, wenn noch ein Fünklein Leben in ihnen war, auch dies noch genommen und ein Entweichen unmöglich gemacht. Warum wurden Jesus die Beine nicht gebrochen? Gott hatte vorher in seinem Worte gesagt, daß ihm kein Bein gebrochen werden solle, und die Kriegsknechte durften es deshalb nicht tun, eine unsichtbare Hand hielt sie zurück.

Wie wichtig dieser Bericht dem Apostel war, geht aus dem Umstand hervor, daß er fortfährt zu sagen: „Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahrhaftig; und er weiß, daß er sagt, was wahr ist, auf daß auch ihr glaubet", nämlich, damit ihr wißt, mit welcher Sorgfalt Gott in seinem Worte festgelegt hat, daß dieser wirklich der Sohn Gottes ist.

Jahrhunderte, ja Jahrtausende alte Prophezeiungen fanden dort ihre Erfüllung.

„Zufall!" Gut, lassen wir es auch noch stehen, doch wir sind überzeugt, daß bald kein Raum für Zweifel mehr bleiben und jeder Mund der Widersacher verstopft wird, wenn die weiteren klaren Erfüllungen des Wortes Gottes und seiner Darlegungen sprechen.

Psalm 22 : 1 beginnt mit den Worten, die in der neutestamentlichen Grund-Sprache heißen würden: „Eli, Eli, lama sabachthani", d. h.: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen." Wir alle wissen, daß Jesus diese Worte am Kreuze ausrief. Es ist sonderbar, diese Worte am Anfang des 22. Psalms zu finden. Dieser Umstand veranlaßt uns, diesen Psalm näher anzusehen Es ist bedeutsam, auch die weiteren Verse dieses Psalms zu hören. Vers 7—8: „Alle, die mich sehen, spotten meiner; sie reißen die Lippen auf, schütteln den Kopf: Er vertraut auf Jehova! der errette ihn, befreie ihn, weil er Lust an ihm hat — oder wie andere ebenso richtig übersetzen — wenn er ihn begehrt." Auch hierdurch wird das Leiden und Sterben Jesu gekennzeichnet, denn wir lesen in Matthäus 27 : 43, daß die Pharisäer über ihn die Köpfe schüttelten, spotteten und sagten: „Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt; denn er sagte: Ich bin Gottes Sohn." Wir sehen auch hier deutlich im Tode Jesu und den Ereignissen seiner letzten Stunden wieder das Zeugnis Gottes für seinen lieben Sohn. Und diese Berichte, welche so genaue Erfüllung alter Weissagungen sind, wurden niedergeschrieben durch Zeugen, deren Wahrhaftigkeit durch ihr Leben und Verhalten zur Genüge bewiesen wurde.

Und wenn nun noch jemand einen Zweifel haben könnte, so lese er Vers 16: „Denn Hunde haben mich umgeben, eine Rotte von Übeltätern hat mich umzingelt. Sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben." David hat diesen Psalm geschrieben, und irgend jemand soll beweisen, daß Davids Hände und Füße je durchgraben wurden. Wir alle aber kennen den, von dem das Neue Testament uns sagt, daß man ihn kreuzigte und Hände und Füße dabei durchgrub. Viele Jahrhunderte vorher aber war dies aufgezeichnet worden, weil Gott wünschte zu sagen: „Dies ist der, den ich euch gesandt habe, und alles, was er euch sagt, das tut."

Sicherlich wird niemand mehr von Zufall sprechen, wenn er noch den 18. Vers des 22. Psalmes dazu liest: „Sie teilten meine Kleider unter sich, und über mein Gewand da warfen sie das Los." Viele Jahrhunderte vorher wurden auch diese Worte von dem Psalmisten, der Jesu Leiden und Sterben gar nicht kannte, aufgezeichnet. Im Neuen Testamente aber wird uns die Erfüllung dieses Ausspruches gezeigt, wenn wir lesen in Markus 15 : 24: „Und als sie ihn gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider, indem sie das Los über dieselben warfen, was jeder bekommen sollte." Konnten anders als nur durch Gottes Geist diese Dinge vorhergesagt werden? Hier sehen wir eben Gottes Sorgfalt, mit der er bemüht war, den zu kennzeichnen, in dessen Leben und Sterben dies alles erfüllt wurde, und er wollte damit den Menschen sagen: „Der durch diese Dinge gekennzeichnet ist, der ist es, den ich gesandt habe, euch zu retten, auf ihn höret, und was er euch sagt, das tut."

Jeder ehrfurchtsvoll Suchende wird aufgrund dieser Beweise hier sehen, daß es nur durch göttliche Macht möglich war, diese Dinge schon Jahrhunderte vor ihrem Geschehen durch die Propheten niederschreiben zu lassen.

Einen weiteren Beweis finden wir in Psalm 69 : 21, wo wir lesen: „Und sie gaben in meine Speise Galle, und in meinem Durst tränkten sie mich mit Essig." Niemand kann beweisen, daß zu irgendeiner Zeit David in seiner Speise Galle bekommen hätte oder in seinem Durste mit Essig getränkt worden ist. Doch Gott wünschte, daß schon Jahrhunderte lang vorher aufgezeichnet wurde, daß, wenn der kommen würde, an dem sich diese Dinge erfüllten, erkannt würde, daß dieser der Sohn Gottes sei, der vom Himmel auf die Erde gesandt wurde zur Erlösung der Menschen. In Markus 15 : 23—25 lesen wir: „Und sie gaben ihm Wein, mit Myrrhen [Galle bitter] vermischt, zu trinken; er aber nahm es nicht." Daß der Kreuzesbericht zeigt, wie Jesus in seinem Todesfieber wirklich mit Essig getränkt wurde, braucht nicht erwähnt zu werden. Hier finden wir aber auch wieder die genaueste Erfüllung dessen, was Gottes Weisheit schon Jahrhunderte zuvor hatte aufzeichnen lassen.

Sicherlich kennt jeder Leser auch das 53. Kapitel des Propheten Jesaja, und kein Zweifel kann bestehen, von wem der Prophet dort redet: „Fürwahr, er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen . . . doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen." Jesaja spricht hier vom Messias als einem Mann der Schmerzen, und doch hatten im allgemeinen die Juden ganz andere Erwartungen vom Messias. Sie erwarteten z. B. einen Helden mit einer großen Armee, der sie von den Römern befreien werde. Sie und auch der Prophet erwarteten nicht den leidenden Dulder, wie ihn Jesaja entgegen seiner eigenen Erwartung schildert. Als besonders bemerkenswert greifen wir den 9. Vers heraus: „Und man hat sein Grab bei Gesetzlosen bestimmt; aber bei einem Reichen ist er gewesen [d. h. soll er sein] in seinem Tode." Sein Grab wurde bei Verbrechern bestimmt, denn die Leichname der Verbrecher wurden in den Müllabladeplatz Jerusalems geworfen, und dorthin wollte man natürlich auch Jesus werfen. Diese Begräbnisart war im höchsten Maße schimpflich, aber Gottes Vorsehung ließ sie für ihn nicht zu, sondern erfüllte die Prophezeiung: „Bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tode."

Nun bitten wir die Leser, die Bibel aufzuschlagen und Matthäus 27 : 57—60 zu lesen: „Als es aber Abend geworden war, kam ein reicher Mann von Arimathia, namens Joseph, der auch selbst ein Jünger Jesu war. Dieser ging hin zu Pilatus und bat um den Leib Jesu Da befahl Pilatus, daß ihm der Leib übergeben würde. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in reine, feine Leinwand, und legte ihn in seine neue Gruft, die er in dem Felsen ausgehauen hatte." Hier sehen wir wiederum Gottes Sorgfalt, bald von dieser, bald von jener Seite Dinge von großer und kleiner Bedeutung hervorzuheben, die den kennzeichnen würden, den er vom Himmel auf die Erde sandte, um der Erlöser der Menschen zu werden.

Solcher „Rätsel" bietet uns die Bibel noch mehr. Wir nehmen jedoch nur noch ein einziges, nämlich Sacharja 11 : 12 bis 13: „Und ich sprach zu ihnen: Wenn es gut ist in euren Augen, so gebet mir meinen Lohn, wenn aber nicht, so laßt es; und sie wogen meinen Lohn dar: dreißig Silberseckel. Da sprach Jehova zu mir: Wirf ihn dem Töpfer hin, den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen wertgeachtet bin! Und ich nahm die dreißig Silberseckel und warf sie in das Haus Jehovas, dem Töpfer hin." Dies ist gewiß ein sonderbarer Ausspruch.

Irgend jemand fordert seinen „Lohn." Seine Handlung wird in den vorhergehenden Versen gekennzeichnet. Er betaz einen Stab, die Huld oder Gnade Gottes, und zerbrach diesen Stab. Dann forderte er seinen „Lohn", und ihm wird ein Lohn von 30 Silbersekeln zuteil. „Wirf sie in das Haus Jehovas, dem Töpfer hin."

Drei Dinge sind hier besonders zu beachten. 1. 30 Silbersekel; 2. er warf sie in das Haus Jehovas; 3. sie wurden zum Töpfer getragen; und endlich: Viele Jahrhunderte vor dem Leiden, Tod und Sterben unseres Herrn Jesu wurden diese Dinge geschrieben. Nun lesen wir Matthäus 27 : 3—4: „Als nun Judas, der ihn überliefert hatte, sah, daß er verurteilt wurde, gereute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten zurück und sagte: Ich habe gesündigt, indem ich schuldloses Blut überliefert habe. Sie aber sagten: Was geht das uns an? siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel und machte sich davon und ging hin und erhängte sich. Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Korban zu werfen, dieweil es Blutgeld ist. Sie hielten aber Rat und kauften dafür den Acker des Töpfers zum Begräbnis für die Fremdlinge."

Wiederum sehen wir Gottes Liebe, die sagt: Wenn ihr dies geschehen sehet, die Sache, die ich lange zuvor durch Sacharja so gekennzeichnet habe, wenn ihr den sehet, in dessen Leiden und Sterben sich diese Prophezeiungen erfüllen, dann höret, und was er euch sagt, das tut

Diese und viele andere Beweise geben jedem aufrichtigen Herzen die Überzeugung, daß die Propheten und Apostel die Dinge wirklich schrieben, wie sie sie von Gott empfingen und wie sie geschahen, daß sie nichts berichteten, was nicht wahr ist, und daß sie unter göttlicher Überwaltung alles Wichtige und nichts Überflüssiges niederschrieben. Wir haben ebenso deutliche Beweise bekommen dafür, daß die Ereignisse sich so zugetragen haben, wie die Apostel sie berichten, und wir haben Beweise bekommen dafür, daß die lange Zeit vorher ausgesprochenen und niedergeschriebenen Prophezeiungen der Bibel sich erfüllten.

So ist also die Inspiration des Wortes Gottes erwiesen; erwiesen ist, daß ihr Inhalt die Wahrheit ist, daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er vom Himmel auf die Erde kam, um die Menschheit zu erretten und zu erlösen. Die Bibel allein aber schildert wahrheitsgemäß das Leben, Leiden und Sterben des wahrhaften Sohnes Gottes, das durch die heiligen Propheten vorher niedergeschrieben wurde. Sie allein also auch ist das Buch, das über ihn und über seinen Weg zu berichten ein Recht und Autorität hat; über ihn, der wiederum ein Recht hatte zu sagen: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben." Und weiter: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Warum gibt es so wenig „lebendiges" Christentum? Weil so wenige an ihn glauben, „wie die Schrift sagt." Man glaubt „wie die Dogmen sagen", und findet darum keine Kraft. Jedoch, wer sucht, der findet.

Das Goldene Zeitalter wird weiter bemüht bleiben, den Weg zu zeigen allen, die zu einer Führung „durch die Wahrheit in die Wahrheit" bereit sind. P. Gd.

Das Wort.

Die Verständigung der Menschen untereinander geschieht durch die Sprache. Das ist einer ihrer Vorzüge gegenüber den Tieren, welche nur Laute hervorzubringen vermögen. Die Sprache wird gesprochen und geschrieben. Die gesprochene Sprache versteht jeder, der hören kann und dieselbe Sprache kennt, die geschriebene Sprache nur der, der lesen kann. Die Sprache setzt sich zusammen aus Worten, die Worte aus Buchstaben und sonstigen Zeichen. Wenn wir also Worte äußern — gesprochen oder geschrieben — so setzen wir die Gabe der Sprache in Tätigkeit, um uns gegenseitig zu verständigen.

Wir sehen, daß die Tiere keine Sprache haben; die niederen Arten haben nicht einmal Laute. Sie sind stumm. Wir bemerken also auch hierbei die sich steigernde Ausstattung der Geschöpfe mit Gaben nach ihrer Rangordnung, und der Mensch als Krone der Geschöpfe hat die beste Gabe, die Sprache oder das Wort, erhalten Niemand kann eine Gabe ausgeben, es sei denn, er hat sie in Besitz. Wenn wir feststellen, daß das Wort die beste Gabe zur Verständigung ist, so wissen wir auch, von wem sie kommt, denn Jakobus sagt uns (1 : 7), daß „jede gute Gabe von oben herab, vom Vater der Lichter, kommt, bei welchem keine Veränderung ist, noch eines Wechsels Schatten."

Wir fragen uns nun, da Gott das höchste Wesen ist, bedient er sich eines besseren Verständigungsmittels als der Sprache? oder des Wortes? Wir stellen täglich mit Bewunderung und Staunen fest, daß seine Verständigungsmittel viel vollkommener sind als die Sprache der Menschen. Sie sind ganz gewaltig und über alles Verstehen erhaben Nämlich: Seine Ausdrucksmittel seinen Geschöpfen gegenüber sind erstens, seine Werke in ihrer Vollkommenheit und Pracht, wie wir sie mit unseren Sinnen wahrnehmen können, und zweitens, sein geistiges Wirken in uns. Aber, damit wir dieses für uns nicht ohne weiteres Faßbare verstehen können, bedient er sich dann auch noch der Gabe, die er selbst den Menschen gegeben hat, des Wortes.

Sein Wort, mit dem er zu uns redet, ist entsprechend der Größe des Schöpfers, das erhabenste und verbreitetste Werk auf dem Gebiete der Sprache, das es gibt, (es wird in 572 Sprachen gedruckt). Da dieses Wort von Gott selbst stammt (siehe 2. Petrus 1 : 21; 2. Samuel 23 : 2; Lukas 1 : 70; 2. Timotheus 3 : 16), hat es auch alle Vernichtungsversuche überstanden, und ungehemmt war und ist sein Siegeszug über die ganze Erde. Da Gott nicht lügt, ist es die Wahrheit, und niemand, auch nicht der weiseste Weise vermag ihm zu widerstehen; denn Gott ist Weisheit.

Viele werden dem widersprechen und sagen, dieses Wort Gottes sei nicht zu verstehen, widerspricht sich, kann also weder Wahrheit noch Weisheit sein. Dem ist zweierlei entgegenzuhalten; erstens: Was Gott dem Menschen zum sofortigen Verständnis sagen wollte, verstand der Mensch bisher immer, denn es ist klar und einfach ausgedrückt, wie z. B. seine Gebote, die Forderung des Gehorsams seinem Schöpfer gegenüber betreffend und anderes.

Dies bedeutet jedoch keinesfalls, daß das, was die Menschen nicht verstehen, nun ohne weiteres unweise sein müßte. Gott hat in seiner Weisheit aus bestimmten Gründen vieles in seinem Wort, was er als „sein Geheimnis" bezeichnet; „das Geheimnis Jehovas ist für die, die ihn fürchten" (Psalm 25 : 14), sein Geheimnis, das er vor den Menschen verschlossen hält bis zu dem Zeitpunkt, den er in seinem Plan festgelegt hatte, vor Grundlegung der Welt. Gott sagt dies auch

ausdrücklich in seinem Wort, damit wir erkennen möchten, daß eine bestimmte Zeitang nicht alles von den Menschen verstanden werden solle, und daß wir uns trotzdem nicht darüber wundern und nicht zweifeln sollten an der Wahrheit seines Wortes. (Daniel 12 : 4: „Und du, Daniel, verschließe die Worte und versiegle das Buch, bis zu der Zeit des Endes. Viele werden es durchforschen und die Erkenntnis wird sich mehren.")

Diese Geheimnisse der Bibel aber hat Gott zu seiner Zeit bestimmten Menschen geoffenbart, die sie dann auch von da an mutig verkündet haben. Paulus sagt in seinem Briefe an die Epheser (3 : 8, 9): „Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen, und alles zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern [Ewigkeit] her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat." An die Kolosser schreibt er (1 : 26, 27): „Das Geheimnis, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen geoffenbart worden ist, denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses sei unter den Nationen, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit."

Zur Zeit des Endes aber sollten dieses Wort viele erforschen, und die Erkenntnis darüber würde sich mehren. (Daniel 12 : 4) Jesus selbst sagte uns: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Johannes 8 : 32) Ja, schließlich soll dieses Licht der Erkenntnis, das zunächst die Gerechten, d. h. die Gehorsamen als Morgenlicht erhalten, leuchten bis zur Tageshöhe. (Sprüche 4 : 18, 19) „Der Pfad des Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe. Der Weg der Gesetzlosen ist dem Dunkel gleich; sie erkennen nicht, worüber sie straucheln", bis schließlich alle Menschen die Wahrheit verstehen werden, und „sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennet Jehova! Denn sie alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht Jehova." — Jeremia 31 : 34; Hebräer 8 : 11.

Wenn nun dem Propheten Daniel (12 : 4) von Gott gesagt wurde, daß das Wort verschlossen und versiegelt sein sollte bis zur Zeit des Endes, so haben wir erkannt, daß es Gottes Geheimnisse waren, die verschlossen sein sollten. Aber nur bis zur Zeit des Endes sollten sie verborgen sein. Was ist es nun um diese Zeit des Endes? Die Jünger wußten darum, denn sie fragten den Herrn Jesus nach den Zeichen seiner Wiederkunft und der Vollendung (des Endes) des Zeitalters. (Matthäus 24 : 3) Und Jesus sagte, daß, wenn die Zeichen, die er ihnen dort nannte (Matthäus 24 : 4—14; 21—27; 37—39; Lukas 21 : 8—15, 25, 26), eintreten würden, die Zeit des Endes des Zeitalters gekommen sei. Bis zur Zeit dieses Endes aber sollte das Wort verschlossen sein Wir stellen aber heute fest, daß alle vom Herrn Jesus in Matthäus 24 : 7—14 genannten Zeichen eingetroffen sind. Die Zeit ist erfüllt, das Ende ist da, und das Wort ist geöffnet!

Wer vermag es nun zu verstehen? Wie schon oben gesagt, die Gerechten oder Gehorsamen. Das sind die, die im Gehorsam gegen Gott glaubensvoll darin forschen, weil Gott in seinem Worte sagt: „Prüfet alles, das Gute behaltet." (1. Thessalonicher 5 : 21) „Denn es ist Gebot auf Gebot, Vorschrift auf Vorschrift, hier ein wenig, da ein wenig." (Jesaja 28 : 10) Darum soll das Wort recht geteilt werden: „Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt." (2. Timotheus 2 : 15) „Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben, und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit." (2. Timotheus 3 : 16) „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens." (Hebräer 4 : 12) Der Herr Jesus sagt uns klar und einfach: „Dein Wort ist Wahrheit" (Joh. 17 : 17), und wiederum: „Forschet in der Schrift." — Joh. 5 : 39.

Wer aber wird zu den Gerechten und Gehorsamen zählen? Alle die, von denen Jakobus sagt: (1 : 22) „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer, die sich selbst betrügen", und der Psalmist sagt von diesen: (Psalm 1 : 2, 3) „Glückselig der Mann, der seine Lust hat an dem Gesetz [dem Wort] Jehovas, und über sein Gesetz [sein Wort] sinnt Tag und Nacht. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Flut bringt zu seiner Zeit, und dessen Blatt nicht verwelkt, und alles, was er tut, gelingt."

So lernen die, die da forschen, durch sein gewaltiges Wort die noch gewaltigere Sprache des Schöpfers verstehen, die seine erhabene Schöpfung zu uns redet, und die an vielen Stellen des Gotteswortes geschildert ist, z. B im 19. Psalm: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem andern, und eine Nacht meldet der andern die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, deren Stimme unhörbar [nicht zu verstehen] wäre. Die Ausdehnung ihres Zeugnisses [ihre Meßschnur] geht über die ganze Erde, und bis an das Ende des Erdkreises ihre Worte; er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gesetzt."

So mögen wir dieses größte Wort, das Wort der Wahrheit, des Schöpfers aller Dinge, wohl beachten, und mit dem Psalmisten bitten: „Laß die Reden meines Mundes und das Sinnen meines Herzens wohlgefällig vor dir sein, Jehova, mein Fels und mein Erlöser!" — Psalm 19 : 14. W. P.

Fragekasten.

Frage:

Wie stellt sich das G. Z. zu der heute üblich gewordenen Mode, sich ein Horoskop stellen zu lassen, d. h. sich sein in der Zukunft liegendes Lebensschicksal aus den Sternen deuten zu lassen, da das Merkwürdige bei der Sache ist, daß manches Vorausgesagte auch tatsächlich eintrifft?

Antwort:

Für einen Christen kommt bei der Beurteilung einer jeden Angelegenheit immer nur die Bibel als Beantworter in Frage, und nirgendwo in der Bibel steht, daß der Christ die Sterne befragen soll, sondern die Bibel sagt: „Soll nicht ein Volk — und damit auch der einzelne Mensch — seinen Gott befragen?" (Jesaja 8 : 19) Im Befragen der Sterne aber liegt letzten Endes eine Verneinung Gottes und eine Verherrlichung des Begriffes des modernen Unglaubens, der die „Natur" an die Stelle des Schöpfers setzen will. Als Beweis für dies eben Gesagte diene folgendes:

Alle Sterne, Planeten und Welten ziehen ihre ihnen vom Schöpfer weisheitsvoll vorgeschriebene Bahn, und wenn dies nicht wäre, wäre weltenweite Unordnung da, wäre Verfall und Vergehen des gesamten Universums die Folge. Weisheitsvoll hat der Schöpfer die Adhäsions- und Kohäsions-Kräfte der einzelnen Himmels-Körper gegeneinander ausgewogen, daß sie sich gegenseitig dirigieren, ziehen, führen und leiten, damit trotz des Gewirrs ihrer Tausendfältigkeit auch nicht eines den Weg des anderen kreuze. Aber gerade dieser Umstand ist die unbedingte Gewähr dafür, daß unveränderlich auf der Bahn der Jahrtausende jeder Himmelskörper seinen genau vorgezeichneten Weg einhält,

daher also auch ohne Einfluß auf die unbegrenzte Vielseitigkeit, wie sie das Leben der Milliarden Menschenschicksale mit sich bringt, weil diese Wechselseitigkeit bei der in genau festgelegten Bahnen sich bewegenden Sternenwelt unmöglich ist.

Zweifellos übt der Stand der einzelnen Planeten eine Wirkung auf die klimatischen und durch diese wieder auf die geistigen allgemeinen Verhältnisse der Erde aus, und in gewisser Beziehung stehen unter dem Einfluß dieser allgemeinen geistigen Verhältnisse auch alle einzelnen Menschenwesen auf der Erde. Aber es handelt sich eben um einen für alle Menschenwesen gleichbedeutenden Einfluß, der sich nur der verschiedenen Gestaltung der Menschen-Veranlagung entsprechend verschieden in dem Menschenleben auswirkt; aber zu folgern, daß ein Menschengeschick „unbedingt" durch die Stellung irgendwelcher Gestirne, unter denen er geboren ist, bezw. unter denen er lebt, beeinflußt werde und unvernünftiger Weise sogar noch soweit zu gehen, sogar Einzelerlebnisse der Milliarden Menschenleben aus den Sternen lesen zu wollen, ist Phantasterei, Betrug oder Dummheit. Jeder Mensch besitzt seinen freien Willen, und je nachdem wie er sich entscheidet, wird sein Leben sein. Zweifellos vermag kein Mensch etwas gegen die allgemein wirkenden Einflüsse, wie sie durch die Stellung der Planeten auf Erden hervorgerufen werden, zu tun; aber der Umstand, daß Menschen, die unter demselben Gestirn geboren wurden, unter demselben Gestirn lebten und unter demselben Gestirn starben, viel tausendfältig verschieden sich gestalten in ihrem Erleben, Erfahren und Handeln — je nachdem wie sie selbst entscheiden und sich einstellen, gut oder böse — beweist, daß die Sterne selbst ohne Einfluß auf das „persönliche Erleben" des einzelnen bleiben, daß also auch das Geschick des einzelnen nicht in den Sternen stehen und infolgedessen dort auch nicht gelesen werden kann.

Der Hinweis, daß manche der gestellten Horoskope eingetroffen seien, bedeutet, wenn es sich um unbedeutende Personen handelt, bei der Alltäglichkeit des Geschehens der Menschen nichts, und sofern es sich um das Horoskop bedeutender Personen handelt — man beruft sich z. B. auf Horoskope, die wegen Bismark, Wilhelm II. und Hindenburg aufgestellt worden seien und sich erfüllt hätten, ist nur zu sagen, daß erstens es sich bei dem „angeblich vorhergesagten" meistens um die Erfüllung politischer Ziele pp. gehandelt hat, von denen vorauszusehen war, daß sie früher oder später eintreffen müßten, oder aber, wo dies nicht in Frage kommt, sind zweifellos spiritistische Einwirkungen bei der Stellung dieser Horoskope mit wirksam gewesen. Das aber wird einen jeden, der den Spiritismus, seine verderbliche Quelle und seine zerstörende Wirkung kennt, nur umso viel mehr veranlassen, aller „Horoskoperei" den Rücken zu kehren.

Es ist eine Fabel, die ins Reich des Aberglaubens gehört zu glauben, der Mensch sei der unbedingte willenlose Spielball eines — „Seines Schicksals." Des Menschen Schicksal ist so, wie er es sich selber macht, und dies trifft insonderheit zu für einen Christen. Für ihn gilt jedes Schicksal als gut; denn Römer 8:28 steht geschrieben: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten mitwirken." Sein Schicksal aus den Sternen lesen zu wollen, ist gleichbedeutend mit dem törichten Handeln derer, die sich ihr Schicksal aus den Karten der Zigeunerin oder im Kaffeesatz der Waschfrau wahrsagen lassen. Astrologie, Horoskop-Mumpitz und ähnliche Taschenspielerkunststücke sind Trugstücke des Teufels, einzig der Aufgabe dienend, die Sinne der Köpfe der Menschen mit allerlei zu beschäftigen, damit sie nur nicht beschäftigt werden möchten mit Gott und seinem Liebesplane.

P. Gd.

* * *

Ein bittres Wort ist wie ein Pfeil
Vom Bogen abgeschnellt:
Kein Reuschmerz hält's zurück, derweil
Es tötend niederfällt!

Halt' deine Zunge drum im Zaum,
Leicht Zorn den Sinn betört,
Und manchen Lebens schönster Traum
Ward durch ein Wort zerstört!

E. C. M.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Angenommen, euer teuerster Freund und Wohltäter ist fort und hat eine weite Fahrt unternommen, und ihr erwartet, daß er zurückkehren wird, weil er bei seinem Fortgehen versprach, daß er wiederkommen werde; ferner angenommen, daß ihr seit jener Zeit seine Wiederkehr erwartet, darauf gehofft und darum gebetet habt, und daß ihr die Kunde erhalten habt, daß er zurückgekommen ist. Sicherlich würde eine solche Nachricht euch im Innersten der Seele mit Freude erfüllen, und ihr könntet es nicht lassen zu singen.

Ein Freund ist jemand, der euch allezeit liebt; jemand, der sogar, ohne daß ihr es wißt, bereit ist, ein großes Opfer zu bringen, damit ihr etwas wirklich Gutes empfangen möchtet. Der größte Freund, den ihr gehabt habt, oder den sonst irgend jemand gehabt hat, ist der Herr Jesus, weil er alle seine Reichtümer und seine Herrlichkeit verließ, ein Mensch wurde und sein Leben in schimpflichem Tode niederlegte, damit alle Menschen eine gerechte und völlige Gelegenheit hätten, die Segnung ewigwährenden Lebens zu erlangen. — Johannes 15:13.

Die Tatsachen zeigen, daß Jesus vor neunzehnhundert Jahren fortging und eine weite Reise unternahm, ja, er ging in den Himmel hinein; daß er bei seinem Fortgehen seinen Jüngern versprach, zurückzukehren, und daß, nachdem er wiedergekommen sei, diejenigen, welche seine Erscheinung lieb hätten (2. Timotheus 4:8), viele köstliche Gaben empfangen würden. Wenn die Tatsachen ergeben, daß dieser kostbare Freund wiedergekommen ist, und wir beginnen, es klar zu erkennen, daß alle die sorgsam und liebevoll genährten Hoffnungen der Christen im Begriffe stehen, verwirklicht zu werden, und daß selbst die Welt bald gesegnet werden soll, was für eine unaussprechliche Freude wird das hervorrufen! Diejenigen, welche auf sein Kommen geharrt und gewartet haben, können nicht anders, als in Dankeslieder ausbrechen und dem Herrn Lob und Preis singen. In diesem Kapitel hoffen wir die Tatsache der Wiederkunft des Herrn zu beweisen, ferner, wie, wann und zu welchem Zweck er zurückkehrt und endlich, daß er schon zurückgekommen ist.

Jahrhundertelang haben Juden auf das Kommen eines Messias gehofft, nach ihm ausgeschaut und um ihn gebetet. Neunzehnhundert Jahre lang haben Christen gehofft, gewacht und gebetet, und auf das Kommen Christi Jesu, des Herrn gewartet. Messias und Christus bedeutet dasselbe, nämlich: der Gesalbte. Die ganze Menschenwelt, umhertastend in Finsternis, beladen mit drückenden Lasten, hat geseufzt und seufzt noch unter Pein und Schmerz, sehnlich auf irgendwelche Hilfe wartend, aber ohne zu wissen, wie sie kommen soll. (Römer 8:19, 22) Die Welt wartet tatsächlich auf den Messias, den Christus und sein Königreich der Gerechtigkeit. Wenn die Welt zu einer Erkenntnis der Tatsache kommt, daß der Herr, der große Erretter und Wohltäter der Menschen, zurückgekehrt ist, so wird jede ehrliche Seele voller Freude sein, und jedes dankbare Herz mit frohen Liedern antworten.

Forts. folgt.

Zeichen der Zeit des Endes.

Die deutsche Regierung gestürzt. Durch die vereinigte Opposition der Sozialdemokraten und Deutschnationalen ist das Kabinett Marx gestürzt worden. Die Regierung hat ihre Demission eingereicht. Darauf vertagte sich der Reichstag. Die Neubildung der Regierung ist in den Januar verschoben worden.

Luther Reichswehrminister? Bei den zahlreichen inoffiziellen Besprechungen, die in den letzten Tagen stattgefunden haben und der Frage der Neubildung der Regierung galten, hat das Problem des Reichswehrministers eine besondere Rolle gespielt. Geßler hat jedoch nicht die Absicht, freiwillig seinen Posten zu verlassen, hat vielmehr den Demokraten erklärt, nur er sei mit seinen Erfahrungen imstande, die notwendige republikanische Erziehungsarbeit in der Reichswehr durchzuführen. Als Anwärter für den Posten des Reichswehrministers wird der frühere Reichskanzler Dr. Luther genannt.

Staatsstreich in Litauen. Smetona Staatspräsident von Litauen. Die Regierung von Litauen ist gewaltsam gestürzt worden durch die von dem Generalstabsmajor Plechavicius geführten Truppen. Der Sejm trat zu einer Sitzung zusammen und wählte, nachdem der Staatspräsident Dr. Grinius zurückgetreten war, Smetona zum Staatspräsidenten.

Große Schneestürme in Spanien. In Valenzia ist der Bahnverkehr eingestellt. Der Schnee liegt auf den Geleisen 1,5 Meter hoch, der herrschende Orkan hat Telefon- und Telegrafen-Leitungen unterbrochen. Der an der Apfelsinenernte angerichtete Schaden ist unübersehbar. In La Granja fiel die Temperatur auf 23 Grad unter Null.

Amerikanische Intervention in Nicaragua. Truppenlandungen vor Weihnachten. Aus Washington wird gemeldet, daß die amerikanischen Schlachtschiffe „Cleveland und Denver" in Puerto Cabezas Detachements von Seesoldaten landen, deren Kommandeur von der Sacassa Regierung den Abmarsch der revolutionären Truppen fordert. Weitere Meldungen besagen, daß die amerikanischen Truppen eine neutrale Zone geschaffen haben, deren Betreten den Streitkräften beider Parteien, nämlich der liberalen und der konservativen, verboten ist.

Krisenwirrwarr in Südslawien. Militärdiktatur? Nach einer Meldung aus Belgrad soll in Südslawien eine Militärdiktatur errichtet worden sein. Die Belgrader Presse wendet sich in schärfster Form gegen das neue Kabinett Uzonowitsch. Die Ernennung von Peritsch als Nachfolger Nintschitschs zum Minister des Äußeren werde als Vorstoß gegen die italienische Richtung von Nintschitsch aufgefaßt. Man glaubt, daß man in Südslawien vor einer sehr ernsten politischen Krise steht.

BEFREIUNG!

Warum gibt es so viel Drangsal und Ratlosigkeit in der Welt?
Warum rüsten die Nationen so verzweifelt zu einem neuen Kriege?
Warum wird das Volk so schwer bedrückt?
Warum muß das Volk unter Hungersnot, Krankheit und Seuchen leiden?
Wer trägt die Verantwortung für die elenden Verhältnisse in der Welt?
Wird je eine Befreiung aus dieser traurigen Lage kommen?
Wird je die Zeit kommen, da der Menschheit Leben, Freiheit und Glück zuteil wird?

Alle diese und viele andere wichtige Fragen werden beantwortet in Richter Rutherfords neuestem und bestem Buche

BEFREIUNG!

384 Seiten, gut gebunden, Goldaufdruck, 1,50 Mark.

Bestellen Sie sofort bei Bibelhaus Magdeburg, Leipziger Straße 11—12

Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. Februar 1927, 5. Jahrgang, Nr. 3.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 270000.

34

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Die wunderbare menschliche Maschine . . . 39
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht (mit Illustration) 40

Gegenwärtiges

Ja, wenn man es doch beachten wollte 38
Zeichen der Zeit des Endes 48

Geographisches

Der Kaukasus, die Wiege der Menschheit . . . 44

Verschiedenes von Interesse

Das Todesurteil gegen Christus 43
Fragekasten 47

Kunst und Literatur

Sonne (Gedicht) 35
Bist du so? (Gedicht) 40

Religion und Philosophie

Unvernünftige Dogmen als Feinde wahrer Religion 35
Der Nachdenkliche 43
Der Widerspruch wird Beweis 45
Die Harfe Gottes — Die Wiederkunft unseres Herrn 47

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache versandt ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr 12 ₰

Bestellung 10—15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig.

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 sind vom Verlag für Mark 3.— erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto **„Goldenes Zeitalter"**, Magdeburg **4042** zu leisten.

Erscheint zweimal monatlich . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Lewitzerstraße 11-13
Redaktions-Mitarbeiter . . . Dr. rer. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. rer. A. Mätze
Polizei-Baumeister . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gebhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Lewitzerstraße 11-13. Postscheck-Konto: Magdeburg 4042 Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 36-39. Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 18 Concord Street, Brooklyn-N.Y., U.S.A. in England, 34 Craven Terrace, Lancaster Gate, London W. in Canada: 30-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collin Street, Melbourne. Finnland, Vallaava toimitaja, Temppelitalu 14 Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1 FEBRUAR 1927 | Nummer 3

Sonne.

(Zu unserem Titelbild).

Still schleicht der Nebel durch die Straßen,
Er schlängelt sich durch Winkel und durch Gassen;
Legt sich auf Ströme, Äcker, Wälder,
Und netzt die Wiesen und die Felder. —

Gar frech ist er und gar verwegen,
Er möcht sich auf der Menschen Herzen legen; —
Da scheint die Sonne, und vorbei ist alle Qual;
Sie bringt durch alle Welt mit ihrem Strahl.

Sie treibt die Nebel fort von Au'n und Herzen,
Befreiet jedermann von Sorg' und Schmerzen. —
Auch mich löste ihr Schein von aller Not;
Und diese Sonne meines Lebens ist mein Gott. H. M.

Unvernünftige Dogmen als Feinde wahrer Religion.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters" (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Keine Lehre, die in den Kirchensystemen gelehrt wird, ist so verwirrend wie die Lehre der Dreieinigkeit. Sie wird von denen, die sie lehren, selbst nicht verstanden, und sie vermögen sie darum auch nicht befriedigend zu erklären, denn in der Bibel ist das Wort Dreieinigkeit überhaupt nicht enthalten.

Die Theologen und die Wörterbücher erklären das Wort folgendermaßen: „Die Dreieinigkeit ist eine Vereinigung von drei Personen zu einer Gottheit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, alle drei sind ein Gott in Bezug auf Substanz, aber drei Personen in Bezug auf Individualität."

Man kann sich kaum denken, daß ein intelligenter Mensch eine solche Definition annehmen kann, die nicht weniger verlangt, als daß man glaube, drei mal eins sind eins.

Der Ursprung dieser Lehre.

Die Lehre der Dreieinigkeit stammt keineswegs von Gott oder einem seiner Werkzeuge. Das religiöse Wörterbuch von Abott und Conant sagt: „Die trinitarische Ansicht wurde erst im vierten Jahrhundert zu einem Dogma erhoben und formuliert, wobei man sich bemühte, sie mit dem Glauben der Kirche an einen Gott in Einklang zu bringen. Einem Versuche, dieses Problem zu lösen, entsprang die Lehre von der Dreieinigkeit. Sie ist ein hervorragender Zug des Hinduismus, sie erscheint in der persischen, ägyptischen, römischen, japanischen und griechischen Mythologie." Diese Tatsache allein ist Beweis genug, daß diese Lehre vom Teufel stammt, weil die Mythologie von dem Bösen kommt.

Wenn die Lehre von Gott wäre, so würde sie wahr sein und selbst der kritischsten und peinlichsten Prüfung standhalten. Doch da sie nicht wahr ist und vom Teufel kommt, kann sie einer kritischen und ehrlichen Prüfung nicht standhalten.

Gottes Wort ist vernünftig, darum sagt Gott zu denen, die es erforschen wollen: „Kommt denn und laßt uns miteinander rechten!" (Jesaja 1 : 18) Wenn wir aber bei diesem „rechten" finden, daß die Lehre der Dreieinigkeit unvernünftig ist, dann kann sie nicht wahr sein, denn Gottes Wort ist vernünftig.

Unvernünftig.

Wenn Jehova Gott, der Herr Jesus Christus und der Heilige Geist, jeder für sich, einer ist, d. h. jedes eine Person ist, wie können dann alle drei zusammen einer sein? Dazu ist eine Art von Rechenkunst nötig, die noch kein intelligenter Mensch gelernt hat. Was aber sagt die Bibel?

Jehova ist einer, er ist der große Urheber alles Guten, der Vater. Jesus Christus ist auch einer, der Anfang der Schöpfung Gottes, der Sohn Gottes. — 1. Timotheus 2 : 5; Offenbarung 3 : 14.

Mit dem Worte Geist wird oft ein Geistwesen, ein sogenanntes Gespenst bezeichnet. Das ist aber nicht die richtige Bedeutung des Wortes in diesem Falle. Das hebräische Wort, das in unseren Bibeln mit Geist übersetzt ist, ist das hebräische Wort nepheseh, es bedeutet Odem oder Lebenskraft. Auch das griechische Wort pneuma, das mit Geist übersetzt ist, hat dieselbe Bedeutung, nämlich Odem oder Wind.

Die Frage ist nun: Ist der Heilige Geist eine Person, ein von Jehova und Jesus Christus getrenntes Wesen? Wir antworten: Nein, so wenig wie der unheilige Geist des Teufels eine Person ist. Es gibt keine Schriftstelle, die den Schluß zuläßt, daß der Heilige Geist Gottes eine Person ist. Der Heilige Geist ist eine unsichtbare Macht, eine Kraft, ein Einfluß, der von Jehova ausgeht. Mit anderen Worten, Jehova übt eine für den Menschen unsichtbare Macht aus. Diese Macht ist heilig, weil sie recht und gut ist. Der Heilige Geist des Herrn ist seine heilige Macht.

Unbiblisch.

Die Lehre von der Dreieinigkeit ist nicht nur unvernünftig, sondern auch unbiblisch. Wenn wir finden, daß sie nicht mit der Heiligen Schrift bewiesen werden kann, so sollte uns dies Grund genug sein, sie abzulehnen, um dafür die Wahrheit anzunehmen. Wir werden bei genauer Prüfung der Heiligen Schrift finden, daß Jehova Gott einer ist, und daß sein Sohn Jesus Christus einer ist. Sie sind also zwei Wesen, und der Heilige Geist ist die unsichtbare Kraft oder der Einfluß, der von Jehova oder dem Herrn Jesus ausgeht.

Gott ist ein, aber nicht drei Wesen. In 1. Mose 17 : 1 lesen wir: „Jehova erschien dem Abram und sprach zu ihm: Ich bin Gott, der Allmächtige." Jehova Gott ist einer der Titel des großen Ewigen.

In 2. Mose 6 : 3 lesen wir: „Ich bin Jehova. Und ich bin Abraham, Isaak und Jakob erschienen als Gott, der Allmächtige, aber mit meinem Namen Jehova habe ich mich ihnen nicht kundgegeben."

In Psalm 90 : 2 ist uns gesagt: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott."

Und Jesaja 42 : 8 lautet: „Ich bin Jehova, das ist mein Name, und meine Ehre gebe ich keinem anderen."

Bevor Jesus auf die Erde kam, war er bei Gott unter dem Namen oder Titel „der Logos" bekannt. Ein Logos war der Vertreter oder Sprecher eines anderen. Unser Herr aber war der besondere Vertreter Jehova Gottes, seines Vaters. Die Diaglott-Übersetzung, die von allen Gelehrten als die beste Übersetzung anerkannt wird, lautet in Johannes 1 : 1, 2: „Im Anfang war der Logos, und der Logos war bei dem Gott, und der Logos war ein Gott. Dieser war im Anfang bei dem Gott."

Gott bedeutet Mächtiger. Die Bibel zeigt dann weiter, daß der Logos der Anfang der Schöpfung Jehovas war, daß Jehova die große Urquelle und darum „der" Mächtige, d. h. der Allmächtige ist, während der Logos „ein" Mächtiger ist. Das Wort Logos ist nicht übersetzt, sondern übertragen. Es bezeichnet unseres Herrn erhabene Stellung und Macht, denn durch ihn, als dem großen Werkmeister des Schöpfers, sind alle Dinge gemacht worden.

Der Name oder Titel „Jesus" bedeutet Erretter der Menschen. Dieser Titel gebührte ihm von der Zeit an, da er auf die Erde kam, um die Menschen zu erlösen. Wir haben aus dem Mund unseres Herrn Jesu wiederholte Zeugnisse dafür, daß er und sein Vater nicht ein und dieselbe Person sind. In Johannes 5 : 30 lesen wir: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." Ferner in Vers 36 spricht der Herr von den Werken, die ihm der Vater gegeben hat, und in Vers 37 lesen wir: „Und der Vater, der mich gesandt hat, er selbst hat Zeugnis von mir gegeben. Ihr habt weder jemals seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen."

In Johannes 12 : 49 sagt der Herr: „Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll."

In Johannes 11, wo uns von der Auferweckung des Lazarus berichtet wird, lesen wir im 41. und 42. Vers: „Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich aber wußte, daß du mich allezeit erhörst; doch um der Volksmenge willen, die umhersteht, habe ich es gesagt, auf daß sie glauben, daß du mich gesandt hast." Und an anderer Stelle (Johannes 16 : 27) sagte der Herr zu seinen Jüngern: „Der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin."

In all diesen und vielen anderen Worten der Schrift redet Jesus von dem wie in Abwesenheit angeredeten Vater als von einer zweiten Person. Die dies leugnen, stellen unseren Herrn so hin, als habe er seine Jünger und uns zu täuschen versucht.

Der Mensch hatte gesündigt und darum sein Recht zu leben und alles, was in diesem Recht inbegriffen ist, verloren. Es ist der Wille Gottes, daß alle Menschen von diesem Todesurteil befreit werden sollen. Das sagt uns die Bibel in 1. Timotheus 2 : 3, 4. Gott hat seinen Sohn auf die Erde gesandt, damit er diesen seinen Plan hinausführe. In Psalm 40 : 7, 8 lesen wir, daß von unserem Herrn gesagt ist: „Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben: Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens."

Jesus sagte nicht, daß er keinen eigenen Willen habe, sondern er sagte, daß er seinen Willen nicht im Gegensatz zu dem des Vaters ausüben würde.

Jehova Gott hat verheißen, das Menschengeschlecht vom Tode zu erlösen, ein Lösegeld für die Menschen zu geben. Da es keinen Menschen auf Erden gab, der dies hätte tun können, ließ er seinen geliebten Sohn Fleisch werden. Er übertrug das Leben seines Sohnes von der himmlischen auf die irdische Stufe, wie in Johannes 11 : 11 geschrieben steht: „Und das Wort [der Logos] ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit."

In Matthäus 20 : 28 steht geschrieben, daß Jesus sich selbst als ein Lösegeld gab, und in Johannes 10 : 10 lesen wir, daß er kam, damit die Menschen Leben haben möchten, und damit sie es im Überfluß bekommen könnten.

Wenn die Lehre der Dreieinigkeit richtig wäre, müßte alles, was ursprünglich Jehova gehörte, auch dem Sohne gehören, und doch sagte Jesus, als er zu seinen Jüngern von dem Kommen seines Reiches sprach: „Ich verordne euch gleichwie mein Vater mir verordnet hat, ein Reich." Wenn nun der Vater und der Sohn ein und dieselbe Person wären, würde der Vater dem Sohne kein Reich verordnet haben können.

In Johannes 5 : 26 sagte Jesus: „Gleichwie der Vater Leben in sich selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst." Wie würde diese Rede erklär-

lich sein, ja, wäre sie nicht ganz unnötig, wenn der Vater und der Sohn ein und dieselbe Person wären?

Aus der Heiligen Schrift geht deutlich hervor, daß der Herr Jesus dreiunddreißigeinhalb Jahre als Mensch auf der Erde war. Wenn Jesus und Jehova ein und dieselbe Person wären, würde der Himmel für dreiunddreißigeinhalb Jahre ohne Gott gewesen sein.

Ferner berichtet die Heilige Schrift, daß Jesus in Gethsemane, bevor er verraten wurde, zu Gott betete. Es ist dies das wunderbarste Gebet, das je gesprochen wurde. Wir lesen in Johannes 17 : 1: „Jesus hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf daß dein Sohn dich verherrliche." Wenn die Lehre von der Dreieinigkeit richtig wäre, würde Jesus zu sich selber gebetet haben. Dieses Gebet wäre also Heuchelei gewesen, wie manche Gebete heute, die nur gesprochen werden, damit die Menschen sie hören. Aber hier wurde wirklich der Vater im Himmel von seinem geliebten Sohne, der auf der Erde war, angefleht.

Kurz vorher hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Wenn ihr mich liebet, würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn mein Vater, der mich gesandt hat, ist größer als ich." Wenn der Vater größer ist als der Sohn, können nicht beide ein und dieselbe Person sein.

Doch, werden vielleicht manche fragen, sagte Jesus nicht: „Ich und der Vater sind eins?" In seinem Gebet in Johannes 17 erklärte der Herr, wie er das meinte. Er sagte (Vers 20—22): „Nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, auf daß sie alle e i n s seien, gleichwie du, Vater in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind." Hier bat der Herr darum, daß seine Jünger und alle späteren Glieder der Kirche eins gemacht werden möchten in demselben Sinne, wie Jesus und der Vater eins waren. Damit ist doch unmöglich gemeint, daß sie alle zu einer Einheit in Substanz, d. h. zu einer Person werden sollten, sondern es bedeutet, daß sie „einig" sein sollten, in Harmonie miteinander, einen Zweck und ein Ziel habend, und so allein auch ist Jesus und der Vater „eins."

In Kolosser 1 : 18 ist uns gesagt, daß Jesus das Haupt sei über die Kirche, welche sein Leib ist. Auch vom Mann und Weib ist gesagt, daß sie eins seien. In Epheser 5 : 23 lesen wir: „Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung [der Kirche] ist." In einer ordentlichen Familie wird der Mann als das Haupt anerkannt. Und in der Kirche erkennen die verschiedenen Glieder den Herrn Jesus Christus als ihr Haupt an, und Jehova ist das Haupt über alle. Dies ist die Einheit, von der der Herr Jesus sprach.

Wir finden eine einzige Stelle in unserer Bibel, die die Dreieinigkeitslehre zu unterstützen scheint. Wir lesen in 1. Johannes 5 : 7, 8: „Denn drei sind, die da zeugen, der Geist, das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig." Doch hierzu sagt einer der besten Bibelübersetzer:

„Diese Stelle ist in keinem der griechischen Manuskripte, die vor dem fünften Jahrhundert geschrieben wurden, enthalten. Sie wird von keinem der griechischen Kirchenschreiber noch von einem der Kirchenväter erwähnt, auch dann nicht, wenn die Behandlung des Gegenstandes geradezu erfordert hätte, sich auf diese Stelle zu berufen. Sie ist also offenbar unecht, und erscheint zum ersten Mal (obwohl nicht so, wie sie jetzt lautet) in der Handschrift des Virgilius Tapsensis, einem lateinischen Schreiber, am Ende des fünften Jahrhunderts; doch wer sie erdacht hat, weiß man nicht, es ist auch von keiner großen Bedeutung; denn es wird allen offenbar sein, was ihr Zweck ist."

Dies ist die einzige Stelle, die die Dreieinigkeitslehre unterstützen könnte, und diese Stelle ist unecht.

Die böse Wirkung der Dreieinigkeitslehre.

Die Lehre von der Dreieinigkeit führt zur Leugnung des Lösegeldopfers, das den Mittelpunkt des Planes Gottes zur Errettung der Menschheit bildet. Der Teufel hat immer die Gedanken der Menschen zu verwirren gesucht. Die Trinitarier lehren, daß Jesus, als er auf Erden war, Gott selbst war, und daß Gott es war, der da starb, um die Menschen zu erlösen. Wenn dies wahr wäre, wäre das Universum, als Jesus drei Tage im Grabe war, ohne Gott gewesen; denn die Heilige Schrift sagt uns deutlich, daß Jesus gestorben ist, begraben wurde und am dritten Tage wieder auferstand. Paulus sagt: „Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: Daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, nach den Schriften: und daß er begraben wurde, und daß er auferweckt worden ist am dritten Tage, nach den Schriften." — 1. Korinther 15 : 3, 4.

Laßt uns den wahren Sachverhalt betrachten. Nach dem Willen und Plane Gottes konnte nur ein vollkommener Mensch die Menschheit erlösen, wie der Psalmist (Psalm 49 : 7) sagt. Es konnte kein vollkommener Mensch auf Erden gefunden werden, weil alle Menschen Nachkommen Adams waren. Gott übertrug das Leben seines geliebten Sohnes von der geistigen auf die menschliche Stufe. Er ließ ihn Mensch werden. Warum wohl mußte Jesus Mensch werden? Der Apostel Paulus antwortet in Hebräer 2 : 9, 10, 14: „Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt, — sodaß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte. Denn es geziemte ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen. . . . Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat er auch in gleicher Weise an denselben Teil genommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel."

Der Logos wurde also zu dem ausdrücklichen Zwecke Mensch, um den Lösegeldpreis für die Menschheit zu erbringen. Als er im Alter von dreißig Jahren am Jordan stand, war er ein in jeder Beziehung vollkommener Mensch. Er starb als ein Mensch, und als ein Geistwesen in göttlicher Natur wurde er von den Toten auferweckt. Der Apostel Petrus sagt in 1. Petri 3 : 18: „Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geiste."

In Johannes 3 : 16, 17 lesen wir: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."

Hier ist uns also gesagt, daß Gott seinen Sohn sandte, weil er die Welt liebte (er kam nicht selbst), um die zu erretten, die an ihn glauben.

In 1. Timotheus 2 : 5, 6 lesen wir: „Denn Gott ist einer und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte." Diese Stelle zeigt uns deutlich, daß es nur einen Gott gibt, Jehova, und daß sein Sohn Christus Jesus der Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, daß sich Jesus als ein Lösegeld gab und als göttliches Wesen von den Toten auferstand.

Nach der Dreieinigkeitslehre kann es kein Lösegeld für die Menschheit geben, weil ein göttliches Wesen kein Lösegeld für einen Menschen sein kann Ein Lösegeld bedeutet ein entsprechender Preis, ein genauer Gegenwert, nicht mehr und nicht weniger. Die Trinitarier suchen um diesen Punkt herum zu kommen, indem sie sagen, Jesus sei Fleisch geworden, mit anderen Worten, er sei als Gott in Menschengestalt herumgegangen. Das würde ein Betrug an der Menschheit gewesen sein und die Gottheit Jehovas herabsetzen, und außerdem ist es schriftwidrig.

In Wahrheit ist Jesus, nachdem er von den Toten auferstanden war, gen Himmel gegangen, um dem Vater das Verdienst seines Opfers darzubringen. Seitdem hat er, im Auftrag des Vaters handelnd, die Kirche gesammelt. Und als er mit diesem Werk begann, sagte er: „Siehe ich war tot, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Offenbarung 1 : 18) Er starb als ein sterbliches Wesen, und wurde als ein unsterbliches Wesen auferweckt. Und dasselbe ist auch den Gliedern seines Leibes verheißen. Auf keine andere Weise konnte er der Erlöser des Menschengeschlechtes werden, als daß er ein vollkommener Mensch wurde und dann, wie Jesaja 53 : 12 sagt „seine Seele ausschüttete in den Tod", d. h. sein Menschenleben ganz aufopferte und starb. Wir können nun deutlich sehen, wie Satan in Bezug auf eine so wichtige Lehre die Köpfe der Menschen verwirrt hat.

Der Apostel Paulus sagt von Jesus: „Da er in Gestalt Gottes war, nicht durch Raub trachtete, Gott gleich zu sein, [d. h. er suchte nicht Gott selbst, nämlich so hoch wie Gott zu sein], sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und in seiner Gestalt als ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters." — Philipper 2 : 6, 11.

Wenn nun die Trinitarier recht hätten, so müßte Gott gestorben und auferstanden sein und sich selbst dann erhöht haben, was sowohl unbiblisch als auch unvernünftig ist.

Das Tausendjahrreich Christi wird aufgerichtet, um die Menschheit zum Gehorsam gegen Gottes gerechte Gesetze wiederherzustellen. Danach wird er die wiederhergestellte Menschheit dem Vater übergeben und selbst Jehova unterworfen sein. Der Apostel Paulus sagt hierzu in 1. Korinther 15 : 25—28: „Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen. Wenn er sagt, daß alles unterworfen sei, so ist es offenbar, daß der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott alles in allem sei"

Das ist so deutlich, daß der Mensch, selbst wenn er ein Tor ist, es verstehen muß. In Epheser 1 : 10 sagt er, „daß es das Geheimnis seines Willens" ist, „alles unter ein Haupt zusammenzubringen, in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist." — Und in Epheser 4 : 5, 6 heißt es: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und in uns allen."

Die Heilige Schrift beweist uns also unwiderruflich, daß Jehova Gott die erste große Quelle ist, daß der Logos, später Jesus genannt, sein wahrhaftiger Sohn ist, durch den Jehova alle Dinge erschaffen hat, daß der Heilige Geist die unsichtbare Macht oder Kraft Gottes und des Herrn Jesu ist, der jetzt der genaue Abglanz des Vaters ist, und daß zwischen Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus eine vollkommene Harmonie und Einheit des Geistes besteht.

Gott hat einen großen Erlösungsplan, den sein geliebter Sohn nach seinem Willen hinausführt. Darum sind sie eins in ihren Absichten und in ihrem Handeln, und alle, die schließlich in vollkommene Harmonie mit Gott kommen, werden sich einer gleichen Einheit und Harmonie mit Jehova und seinem geliebten Sohne erfreuen.

Also: Gott ist einig; nicht dreieinig. — Markus 12 : 29.

J. F. R.

Ja, wenn man es doch beachten wollte!

Es ist von Interesse, aus nachstehender Mahnung an die katholischen Priester, veröffentlicht in der „Münchner Post" Nr. 302, entnommen den Mitteilungen der katholischen Arbeiter-Vereine der Erzdiözese Köln, einige Zitate zu bringen. Man kann nur von ganzem Herzen wünschen, daß diese wahrhaft angebrachte Mahnung auch die nötige Würdigung finden möchte und etwas mehr nur wie bloße Geste sei. Vielleicht hört man dann auf (wie man es bis jetzt stets tat, wenn man die verfolgte, welche die prophetischen Warnungen der Bibel einer verweltlichten Geistlichkeit zuriefen) die Propheten für „Narren" zu erklären.

Neben vielem anderem enthalten diese katholischen Mitteilungen folgende Warnungen:

„Unsere Religion ist bürgerlich geworden. Sie ist gesättigt, behaglich, ohne Fragen. Sie verbietet sich jede Störung. Der Mechanik des Sonntags entspricht die Gottlosigkeit des Alltags. — In diese Religion gehört der Priesterbeamte, der definitive Katechet, der vom Staate besoldete Religionsprofessor, alles ist System, und was wir noch können, das ist: eine neue Methode finden. An diesem System ist niemand von uns schuldig. Aber die Gefahren dieses Systems müssen wir sehen, sonst setzt es alle unsere Arbeit kalt. —

„Und so hat die Religion die Kraft verloren, das Feuer zu sein, das jeden Tag das Werk der Menschen zum Werke Gottes umschmilzt. Die Welt wurde heidnisch. Wir haben eine Furcht vor

dem Werk Gottes. Aber selbst diese Furcht fällt uns nur selten an. Dafür sorgt schon das System. Der Beamte herrscht, und der Prophet wird zum Narren erklärt. —

„Brüder, wir wollen einander nichts vorwerfen, aber religiös genug für diese aufgewühlte Welt sind wir nicht. —

„Uns fehlt die Bereitschaft zum grenzenlosen Opfer um der Rettung der Seelen willen, und damit fehlt uns jenes grenzenlose Gottvertrauen, das der Herr einst von denen gefordert hat, die er hinausschickte, ohne zweiten Mantel und ohne Stab. —

„Daß nicht wir die Beunruhiger der Menschen im Namen Gottes sind, wie es die rechten Boten des Herrn und die Heiligen immer waren. —

„Unser Christentum ist bürgerlich und fraglos geworden, darum hassen es die heimatlosen Frager der heutigen Menschheit. Nichts kündet diesen Außenstehenden die Allgewalt der Gnade. Wie eine Mauer steht die Gemächlichkeit, die Weltlichkeit der Christen um das heilige, allmächtige Mysterium der Erlösung. —

„Sehen wir nicht, wie der Sozialismus sich mit einem Werk quält, das doch nie getan werden kann, wenn nicht ein neues Pfingsten von oben brennend auf die Menschheit fällt? Nur religiöse Kraft wird es vermögen. Und weil die Vertreter Gottes sie nicht haben, schwingt Satan in diesem Reiche der Unerlösten sein Zepter. Der Affe Gottes baut immer seine Welt, wo Gottes Reich bewußt aufgegeben wird. Und die Menschen leiden darunter. —

„Und unsere Kirchen werden immer leerer. Wien, du katholische Stadt, so gerühmt auf dem ganzen Erdkreis, wo Brüder mit Liebe und heiligem Stolz die Werke Gottes preisen, Wien — in dir kommen nur mehr fünfzehn von hundert deiner Getauften, um Sonntags das Mysterium der Erlösung zu feiern! — Anderswo ist es nicht anders. —

„Was wir aber am notwendigsten haben: Wir brauchen eine ganz lebendige starke Religion, bessere Religiosität. Wir müssen von Gott her wenigstens so stark aufgerüttelt sein, als diese Welt von den Fragen der Zeit her aufgewühlt ist." —

Wenn wir vorstehende Warnungen — wie noch einmal bemerkt werden soll, einer katholischen Zeitung entnommen — lesen, dann wundern wir uns nur, warum gegen die Arbeit ernster, die Bibel erforschender Christen, die, diese Dinge gleichfalls sehend und von Liebe und Sorge für die Menschen erfüllt, ähnliche Warnungen an das moderne, bürgerlich satt gewordene Priestertum unserer Tage richteten, ein solch erbitterter Feldzug der Verleumdung einsetzte, wie die letzten Jahre ihn zeigen. Wird sich das jetzt ändern? P. Gd.

Die wunderbare menschliche Maschine.

Die Wissenschaft auf dem Gebiete der Maschinerie ist in der modernen Fabrik bis auf den höchstmöglichen Punkt entwickelt worden. In der Auswahl, wie auch in der Konstruktion und Verwendung ist nichts dem Zufall überlassen. Der ganze Entwurf für den Bau einer Maschine ist so festgelegt, daß die Maschine sich auf das genaueste dem Werke anpaßt, welches von ihr gefordert wird. Deshalb wird bei der Herstellung auch stets nur das geeignetste Material genommen, um unnötige Reibungen zu vermeiden und keine Kraft zu verschwenden. Auch durch peinliche Sauberhaltung wird jede unnütze Reibung vermieden und äußerste Sorgfalt angewendet, damit die Belastung keine Zersetzung oder Ermüdung des Materials hervorruft, sodaß man Reparaturen vermeiden kann. Eine so gepflegte Maschine läuft, wenn in Tätigkeit, unentwegt mit der beabsichtigten Geschwindigkeit, weil sie nicht überlastet und überhitzt ist.

Alle Einrichtungen sind mit größter Sorgfalt dahingehend geprüft, wie wohl die größte Wirksamkeit erzielt werden kann, und alles wird darangesetzt, die Maschine in diesem Zustande zu erhalten und den denkbar größten Ertrag zu erzielen, ohne die Maschine zu beschädigen.

Bedarf wohl die menschliche Maschine weniger einer sorgfältigen Pflege? Nein, sondern stets muß man sich der Tatsache bewußt bleiben, daß sich in dem Körper des Arbeitenden eine innige Verbindung von lebenden Organismen und Geweben befindet, die einer chemischen Rückwirkung unterliegen, bei der durch gleichzeitige Leitung des Nervensystems Energie übertragen wird. Wir besitzen in unserem menschlichen Körper einen sehr komplizierten Mechanismus, und wenn derselbe leistungsfähig sein soll, um den Betrieb des industriellen Lebens unserer Wirksamkeit zu fördern, so muß eine weise Behandlung des Körpers vorangehen.

Müdigkeit ist die natürliche Folge der Arbeit und zeigt an sich schon eine verminderte Arbeitsfähigkeit. Müdigkeit hindert somit das Laufen der Räder der menschlichen Maschine. Müdigkeit muß man deshalb wie ein Gift vermeiden; denn sie ist tatsächlich ein Gift. Der Müdigkeit zuvorkommen, sie hemmen, sei es durch Abwechslung oder durch Ruhe, bevor das Gift der Müdigkeit den Körper herabwirtschaftet, ist eines der Probleme des wissenschaftlichen Verwalters oder Ingenieurs unserer Leibeshaushaltung, wie wir unsere Fähigkeit zu denken nennen wollen.

Das Studium der Müdigkeit ist keine theoretische oder akademische Angelegenheit, sondern eine Sache von Mark und Pfennigen, weil Müdigkeit sowohl das Arbeitszeugnis als auch den physischen Organismus des Arbeitenden direkt berührt. Arbeit, die noch verrichtet wird, nachdem eine Übermüdung bereits eingetreten ist, ist eine Verschwendung, denn sie macht nur eine längere Zeit der Ruhe erforderlich, und außerdem wird sie weniger und auch das nur unvollkommen verrichten.

Das öffentliche Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten gab eine Broschüre heraus, in welcher gesagt wurde, die Müdigkeit sei das größte und einzige Hindernis für eine geregelte Produktion. In diesem Büchlein werden elf Wege zur Verminderung der Müdigkeit vorgeschlagen und vier von diesen handeln direkt von der körperlichen Haltung im Betriebe. Dieses soll nur eine kleine Andeutung der Wichtigkeit sein, die man diesen Dingen beimißt, eine gewisse Folge wissenschaftlicher Prüfung. Vor wenigen Jahren noch ging man gleichgültig und achselzuckend hieran vorüber, und doch handelt es sich bei diesen Dingen um einfache Selbstverständlichkeiten.

Es würde z. B. sehr ermüden, wenn man sich fortgesetzt zur Erde nieder beugen müßte, um gewisse Vorräte aus einem Gefäß zu schöpfen; würde es nicht verhältnismäßig einfacher sein, die Vorräte auf einen Bock zu stellen, um sie näher zur Hand zu haben. Den ganzen Tag bei irgendeiner Tätigkeit auf einem Stuhle sitzend, mit einem Fuß in der Luft umherschleudernd würde gleichfalls ermüdend wirken; und doch gibt es diese und andere auffallend schlechte Zustände für manche Arbeit, welche Müdigkeit erzeugen, die vollständig unnötig und deshalb wahre Verschwendung ist.

Es ist garnicht so lange her, daß die Stahlinnung der Vereinigten Staaten die Entdeckung machte, daß ein Mann in zwölf Stunden eines Tages nicht einundeinhalb mal so viel leistete, wie er es an einem achtstündigen Arbeitstag vermocht hätte. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß man herausfand, daß zur wahren Schaffensfreudigkeit der Menschen ein Spielplatz oder Park erforderlich ist, der mindestens einen Acker innerhalb der Entfernung einer halben Meile für jeden Einwohner der Gemeinde umfaßt.

Man hat auch in Deutschland an mancher Stelle längst gelernt, daß für wahres Wirken eine schöne Umgebung sehr

wesentlich ist. Das dunkelste Büro kann freundlich werden durch eine kleine Ranke am Fensterbogen, oder durch eine Blume auf dem Schreibpult, ein Deckchen auf dem Tisch oder ähnliches; denn es ist erwiesen, daß diese Dinge die Leistungsfähigkeit, wie auch die Lebensfreude der menschlichen Maschine erhöhen. Die Wirksamkeit, das Streben nach Erfolg, sollte aus etwas anderem bestehen, als nur aus Geldverdienen. Macht das Schaffen zur Freude, dann wird Freude zum Schaffen.

G. A.

Bist du so?

Er eilte zum Frühstück, verschlang halb sein Essen;
Er eilte zur Arbeit, als sei er besessen;
Er eilte zum Mittag, und eilte zurück;
Er stieß, knurrt' und drängte mit wenig Geschick.
Selbst Eile beim Rauchen, beim Reden, beim Schreiben,
Auch Scherz — nur in Eile; stets Hasten und Treiben.
Er konnte nie still sein, stets sah man ihn rennen,
Nur Zeit nicht verlieren. Wer mag ihn wohl nennen?
Und ob nicht recht viele noch so wie er sind,
Eitel eilige Hascher, arme „Jäger nach Wind."

Er jagte die Leute, und jagt im Geschäfte
Nichts war vor ihm sicher, er würgt seine Kräfte.
So eilt er zur Brautschau, zur Hochzeit, ans Grab,
Zur Predigt selbst eilt er mit Tripp und mit Trapp.
In Eile beim Lesen, beim Rudern und Reiten,
Beim Essen und Trinken, beim Kommen und Scheiden.
Gelassen sein konnte er nicht eine Stunde,
Die Eile war ihm — wie 'ne Peitsche — zum Bunde.
Zum „in sich geh'n" keine Gelegenheit find't
Dieser eilige Hascher, dieser „Jäger nach Wind."

Doch letztens — da eilt er sehr eilig in's Bette
„Der Doktor möcht schnell kommen und seh'n was er hätte."
„Schnell, schnell!" bracht' er Schwester und Pfleg'rin in Not,
Doch bei all der Eile kam eilig der Tod.
Nun rufen sie eilig, der Tischler mög kommen;
Ein Sarg und ein Grab hat die Eile genommen — —
Heim eilen die Freunde vergessen, verzogen,
Das eilige Lüftlein, verweht und verflogen.
Wie ein eisiger Hauch, wie ein Nachtschrei sind
Diese eiligen Hascher, diese „Jäger nach Wind."

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!

Ein großer Künstler hat dieses Jesuswort als Motiv für nebenstehendes Bild gewählt, auf dem er den göttlichen Kinderfreund darstellt, mitten in einer Schar von Kindern sitzend, die er belehrt. Sie drängen sich an seine Knie und schauen mit glückseligen Augen auf zu ihm, dessen Antlitz bei aller sanften Güte einen Ausdruck tiefen Ernstes trägt. „Wehret ihnen nicht." Das kann sich ja auch nur auf solche Kinder beziehen, die alt und verständig genug sind, etwas von den Worten Jesu hören und verstehen zu wollen.

Um des Wohles solcher Kinder willen, aus dem Wunsche heraus, ihnen behilflich zu sein, wenden wir uns mit diesen Worten an Eltern und Erzieher. Über die ganze Erde hin erschallt heute der Ruf der Wahrheit über das göttliche Wort, über den Heilsplan, den Gott gefaßt hat und hinausführt zum ewigen Wohle der Menschheit; über die Zeit, in der wir leben; darüber, daß sie „sich erfüllet" hat und die Wiederkunft Jesu unsichtbar stattgefunden hat und anderes mehr. Mit diesen wunderbaren Dingen in geeigneter Form an die Kinder heranzutreten soll in nächster Zeit eine unserer vornehmsten Aufgaben sein.

„Erziehung für das Christentum ist wichtiger als Bildung", sagt schon Pestalozzi, der edle Freund und Erzieher des 18. Jahrhunderts. Der Jugend das Beste zu bieten war das Streben seines warmherzigen Menschentums, und diesem Ziel war die mühevolle Arbeit seines Lebens gewidmet. Seine Sehnsucht ging dahin, den damaligen Volksschulunterricht auf eine Höhe zu bringen, die er mit „dem obersten Stockwerk eines Hauses, das in hoher, vollendeter Schönheit strahlt", verglich. „Treppen" wünschte er zu bilden, auf denen die Menschen — die alle dasselbe Bedürfnis und dieselbe Sehnsucht, dasselbe Recht auf Sonnenschein und gesunde Luft haben — auf denen sie, die er alle als dazu erziehbar erkennt, aus „dem Dunkel ihrer fensterlosen Kellerlöcher emporsteigen können zum Licht."

Jeder, der mit der Jugend umgeht, Interesse hat an mannigfach sich zeigenden, hochherzigen Bestrebungen, ihr die Wege zu öffnen zu den Schätzen des Wissens, muß wohl zugeben, daß unser heutiges Schulwesen ohne Zweifel die von Pestalozzi angegebenen Wege beschritten hat. Daß Treppen geschaffen worden sind, auf denen die Jugend von Stufe zu Stufe dem Dunkel der Unwissenheit entfliehen und in die obersten Stockwerke des Wissens emporsteigen kann.

Da ist viel geschehen — das sei mit Dank und aufrichtiger Bewunderung erkannt — — aber Erziehung für das Christentum ist noch wichtiger als Bildung!

Wie steht es mit dieser, des edlen Kinderfreundes edelster Mahnung? Ist nicht die Jugend — ja, die gesamte Menschheit — die so kühn und freudig emporstieg zu den obersten Stockwerken des Wissens — in Bezug auf erkenntnismäßiges, wahres, ausgeübtes Christentum in dunklen, fensterlosen Kellerräumen sitzen geblieben?

Das Licht, das Luther, der kühne, gottesfürchtige Mann im 16. Jahrhundert anzünden half, und mit dem er furchtlos in die dunklen Kellerwinkel mittelalterlicher Glaubensgebäude leuchtete — dieses Licht hat wohl für einen Teil der Menschheit das tiefe Dunkel etwas gelichtet, aber bis in die obersten Stockwerke, dahin, wo reines, flutendes Licht herrscht, sind unsere Kinder nicht geführt worden, trotz Luthers heldenhafter Anstrengung, den Glaubensunterricht zu reformieren. Darum nennt ihn die Heilige Schrift trotz seiner gewaltigen Leistung eine „kleine Hilfe." (Daniel 11 : 34) In einer an das Mittelalter sich anschließenden Zeit, in

der in Bezug auf Gotteserkenntnis das allerschwärzeste Dunkel herrschte, zerstreute er wohl mit kraftvoller Hand einen Teil der fast undurchdringlichen Finsternis — bewies, daß das Papsttum eine Karikatur des Reiches Gottes auf Erden sei und deckte die schreiendsten und schändlichsten Entstellungen des Gotteswortes (Ablaß usw.) auf; aber er erkannte auch, daß Gott erst nach Jahrhunderten noch einmal einen Mann erwecken würde, der — wie er sagt — „gleich Noah zu der Menschheit sprechend" sie bis in das strahlende Licht völliger Erkenntnis führen würde.

Dies ist nunmehr, nach fast vierhundert Jahren geschehen. Früher war es auch garnicht möglich. Nach dem göttlichen Heilsplan war die Zeit noch nicht gekommen. So ließ Gott zu, daß die Menschen unmittelbar nach der Reformation abermals anfingen, sich Glaubensbekenntnis-Zäune zu bauen, über die der Gläubige nicht mehr hinaus konnte. Ließ es in erhabener Ruhe geschehen, daß man auf's Neue anfing, sich den Weg zu lichten Glaubenshöhen zu versperren, anfing, mit dogmatischen Lehrsätzen den Aufstieg von Stufe zu Stufe zu hindern. Gott rüstete, als seine Zeit gekommen war, einen treuen Diener mit der restlosen Erkenntnis seiner Liebesabsichten aus (Matthäus 24 : 45—47), aber — anstatt dem Lichte zuzujauchzen, schlossen viele Menschen die Augen, weil es sie blendete, weil ihre Augen des Verständnisses, — zu lange an das Dunkel gewöhnt — vor der blendenden Lichtfülle erschraken. Das hindert jedoch das Licht nicht — nach Gottes majestätischem Plan — höher und höher emporzusteigen bis zur vollen Tageshöhe. Doch sie werden erwachen müssen, auch wenn ihre Wächter den Schlummer noch so sehr lieben (Jes. 56 : 10) und sich mit eigensinnigem Herzen bemühen, das Dunkel festzuhalten. Bisher wurden nur wenige der an das Dunkel gewöhnten Menschenkinder sehend, und sie wurden es nur, wenn sie das aufrichtige Verlangen danach hatten. Doch wenn sie es hatten, ließ Gott sie Licht sehen, ließ sie aus ihren lichtlosen Räumen von Stufe zu Stufe (von Erkenntnis zu Erkenntnis) emporsteigen bis zum obersten Stockwerk felsen-

festen Glaubens und unbeugsamen Vertrauens zu Gott; dorthin, wo strahlendes Licht ihnen leuchtet.

Eltern und Erzieher! dieses Licht möchten wir auch den euch anvertrauten Kindern zeigen. „Wehret ihnen nicht!" „Denn ihrer ist das Reich Gottes." Sie werden hineinleben in das Friedensreich, das der unsichtbar wiedergekommene Jesus im Begriff ist, aufzurichten auf der Erde. Ein Wahlspruch unserer Tage lautet: „Der Jugend das Beste." Gibt es etwas Besseres als Wahrheit? Wir wollen sie der Jugend geben in Bezug auf religiöses Wissen; Wahrheit über das Woher und Wohin des Menschen; Wahrheit über die Bestimmung, die der Schöpfer für sie getroffen hat; Wahrheit über die Zukunft, der sie entgegengeht und Wahrheit über die gewaltigste Wendung im Geschick aller auf Erden lebenden Völker, wie sie jetzt bevorsteht.

„Die Jugend ist die Hoffnung unseres Volkes." Wie oft haben wir dies gehört, gelesen. Wie natürlich ist es auch. In einem jeden Volke ist dies so und in den einzelnen Familien auch. Was der Vater nicht erreichte, dem Sohn — so hofft man — wird es gelingen. Vieles erfüllt uns mit Freude und Hoffnung, was wir an unserer Jugend jetzt geschehen sehen. Die Pflege gesunden Sports, maßvoll betrieben, Schwimmen, Turnen, Lauf- und Atemübungen in freier Luft und Sonne, wie dient dies alles zur Ertüchtigung, zur Erlangung und Erhaltung körperlicher Gesundheit. Viele kluge Köpfe, viele warme Herzen versuchen, auf diesem Gebiet Gutes zu schaffen. Welch ein gesegneter Fortschritt unserer Zeit ist es zweifellos, denn „mens sana in corpore sano." Aber nicht nur die körperliche Gesundung ist es, auf die es bei unserer Jugend ankommt, sondern, mehr — dies sei immer wieder gesagt — kommt es an auf den mens sana, den gesunden Geist; denn nur er erhält. Was nützte den Völkern eine mit allen Mitteln gepflegte, körperlich gesunde, frohe, tüchtig gemachte Jugend, wenn sie auf blutgetränkten Schlachtfeldern wieder dahinsterben soll? Nein — und selbst wenn jemand den Wunsch haben sollte, daß dies geschehen möchte, so ist es doch nicht Gottes Wille und wird nicht mehr geschehen. Jesus, der rechtmäßige König der Erde wird von seinen Untertanen das Halten des göttlichen Gesetzes fordern: „Du sollst nicht töten." Soll aber die Jugend in Zukunft den göttlichen Willen achten und respektieren lernen, so muß sie damit bekannt gemacht werden und das natürlich von solchen, die durch ein ernstliches Studium des göttlichen Wortes zum „Lehren" befähigt sind. „Sie sollen den Krieg nicht mehr lernen!" Nicht mehr blinde Blindenleiter (Matthäus 15:14) sollen unserer Jugend Führer sein auf dem wichtigsten Gebiet, das der jugendliche Mensch betreten kann, auf religiösem Boden. Die Jugend sollte die Verheißungen Gottes erkennen, schätzen und würdigen lernen, sollte „suchen" lernen im Buche der Bücher, damit sie findet, sollte „anklopfen" lernen, damit ihr aufgetan wird.

Reine, lichte, unverfälschte Wahrheit; wie waren die Edelsten aller Völker und Zeiten auf der Suche nach ihr. Vergebens versuchten sie die Schleier zu lüften; Gottes Zeit war noch nicht gekommen, um „Freiheit auszurufen den Gefangenen [geistig Gefangenen] und Öffnung des Kerkers den Gebundenen" (Jes. 62:2) Wer hielt sie in geistigen Banden? Wer war es, der den Aufstieg verhinderte zum Licht? Satan! Der große Lügner und Menschenmörder von Anfang an und alle, die mit Dogma und Aberglauben dem freien Menschen geistige Fesseln anlegten, damit er sich nicht erheben möchte aus der spießbürgerlichen Enge kleinlichen selbstgerechten Sektengeistes äußerer Scheinheiligkeit frömmelnder Gesichter, zugeknöpfter schwarzer Röcke und abgemessener Bewegungen; um die Menschheit gefangen zu halten in lichtloser Tiefe toter Formen und lebloser religiöser Zeremonien, raubte er der Jugend, der Menschheit die Wahrheit und blinde Blindenleiter halfen ihm dabei.

So soll es nicht mehr bleiben. Der Jugend soll die Hand geboten werden. Sie soll von Stufe zu Stufe emporgeführt werden, d. h. von Erkenntnis zu Erkenntnis bis in das klare Licht durch nichts mehr entstellter, einzig auf die Bibel gegründeter göttlicher Wahrheit.

Es gibt in vielen, wohl den meisten Städten Deutschlands und anderer Länder Gruppen von Bibelforschern, deren Aufgabe es ist, die Wahrheit der Bibel in Wort und Schrift unter die Menschen zu tragen, den König und sein Königreich zu verkündigen. Diese wollen nun auch, wo sie nicht schon bestehen, allerorten Jugendgruppen bilden, um Kinder jeden Alters unentgeltlich zu unterrichten über die Wahrheiten der Bibel. Und zwar soll — was wir auf das lebhafteste begrüßen — dieser Unterricht erfolgen, frei von jedem einschränkenden Dogma, mit dem alleinigen Ziel, freie, glückliche, frohe, hilfsbereite und dankbare Menschenkinder zu erziehen. Wer immer im Interesse der ihm anvertrauten Kinder diesegern teilnehmen lassen möchte an solchem Unterricht, kann sich vertrauensvoll an die Gruppe der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung seines Ortes wenden und sein Kind wird mit herzlicher Liebe aufgenommen werden in die Reihen derer, für die der Weg geebnet, für die die Straße gebahnt, gereinigt werden soll von Steinen, d. h. falschen Auffassungen. — Jesaja 61:10.

Mit einem Wort des edlen Menschenfreundes Pestalozzi fingen wir diese Ausführungen an und mit einem weiteren warmherzigen Gedanken dieses vortrefflichen Erziehers wollen wir schließen. „Der Mensch ist gut und will das Gute; er will nur dabei auch wohl sein, wenn er es tut. Wenn er böse ist, dann hat man ihm sicher nur den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte." O, es ist ein schreckliches Ding um dieses „den Weg verrammeln", aber es ist so allgemein — deshalb ist der Mensch so selten gut!

Das ganze Weh der Menschheit kann man aus diesen Worten lesen. Alles Leid der Erde hat seinen Ursprung darin, daß Satan dem Menschen den Weg „verrammelte," auf dem er hätte gut sein können, den Weg zu seinem Gott. Doch es ist eine biblische Wahrheit, die wir nicht oft genug betonen können, „alles hat seine Zeit" (Prediger 3:1), „Steinewerfen hat seine Zeit". — diese Zeit hat Satan benutzt, es reichlich zu tun — „Steinesammeln hat seine Zeit." Dies soll jetzt geschehen, der Weg für Ihr Kind soll gereinigt werden von Steinen, denn die Zeit dafür ist herbeigekommen! — — Jesaja 62:1. M. H.

Wo es nicht möglich ist, die Kinder zu einer dieser Jugendgruppen zu senden, sollten die Eltern mit dem Kinde zusammen ein kleines gelegentliches Studium pflegen. Eine gute Handleitung bietet das Buch:

„Der Weg zum Paradiese."

Bestellen Sie bei Sternverlag Leipzig, Eilenburgerstraße, Ecke Riebeckstr. 256 Seiten Preis geb. Mk. 1,20 brosch. Mk. 0,70 portofrei.

Wo möglich vermitteln wir auch die Adressen solcher Veranstaltungen für Jugendliche. D. Schrftlg.

Der Nachdenkliche.

Nachdenklich geht ein Mann durch eine fremde Stadt, um sie sich anzusehen. Sinnend schreitet er die Promenade hinauf und kommt in eine weite Parkanlage. Die schön gepflegten Anlagen erfreuen sein Herz. Dankbar atmet er die würzige Luft und freut sich der Schönheit der Natur. Weit dehnt sich der Park aus und in nicht allzu weiter Ferne gewahrt er einen freien Platz, in dessen Mitte sich ein Standbild erhebt. Mit Interesse nähert er sich dem Denkmal, um die Kunst des Bildhauers zu betrachten. Es ist ein Kriegerdenkmal. Ein Soldat in voller Waffenrüstung steht kampfbereit, unter seinen Füßen eines Drachen Leib. Das Symbol des Streites und des Bösen aus totem kaltem Stein gehauen, ist durch den Künstler hier geschickt vereint. — Eine Denksäule aus Totem für Totes.

Weiter geht der Fremde, und in Gedanken noch mit den Taten der Krieger, die zum Schutze des Vaterlandes starben, beschäftigt, wird seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes gelenkt. Ein großer Rosenstock in voller Blütenpracht, in der Form eines Kreuzes vom Gärtner kunstvoll gezogen, erweckt sein Interesse. Er betrachtet ihn und ist ergriffen von seiner Schönheit. Die zarten Farben, der liebliche Duft und die eigenartige Form berühren seine Sinne und erwecken neue Gedanken. Gedanken der Freude, des Edlen und Schönen, Gedanken des Lebens: Das Symbol des Todes, das Kreuz, ist vom Leben überwunden. Von der schönsten Blüte des Lebens, von ihm, der ein süßer Wohlgeruch war, von dem der lebt. Ein lebendes Denkmal dem Lebenden und Leben-Spendenden.

Diese Gedanken ließen den Fremden seine Umgebung vergessen. Die heilige Macht des Kreuzes wirkte in ihm. Grausam erscheint ihm das Treiben der Welt. Ihr Hasten und Jagen, Hassen und Neiden. Ein trauriges Gefühl der Leere erfaßt ihn; und in ihm zieht's hin zu einem reinen Leben, voller Liebe und Hingabe, wie es der große Dulder am Kreuz gelehrt hat, das ist sein Verlangen. Da schrecken ihn eine Schar lustig spielender Kinder auf. Schreiend und rufend kommen sie herbeigesprungen. Ein junger Lehrer in ihrer Mitte. Es beginnt die Spielstunde. Es herrscht ein lustiges Treiben mit diesen Kindern. Wild springen sie durcheinander und ihr Übermut kennt fast keine Grenzen. Der Lehrer hat keinen leichten Stand. Bald mahnend, bald strafend, bald lobend greift er ein, um Ordnung zu halten. Und wie schwer wird es ihm durchzudringen, ihnen die einzelnen Regeln beizubringen. Es ist harter Stein, den dieser Künstler behauen und polieren muß. Ein eigenartiger, ganz interessanter Stein. Nicht tot und nicht nur lebend. Nein lebend und wollend, denkend und fühlend ist das, woraus dieser Künstler sein Denkmal herstellen will. Soll es zur Erinnerung an den Tod sein oder soll es an den Befreier vom Tod erinnern? Nein, nicht an Vergangenes soll es erinnern, an Gegenwärtiges noch Vorhandenes. Ein Zeugnis soll es sein des großen Meisterbildners, des Schöpfers aller Schöpfung. Ein Ebenbild des Urquells alles Seins und Werdens. Nicht ein toter Zeuge und nicht ein stummer lebender Zeuge. Nein bewußt und wollend, lebend und webend, preisend und jubelnd. Ein Denkmal einzig in seiner Art, dem Einzigen, Alleinigen, dem sei Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit.

„Ob der Lehrer sich dessen bewußt ist," fragt sich der Nachdenkliche? Ob die Eltern sich dessen bewußt sind, denken die Menschen daran? Denke ich stets daran? so fragte er sich. Sinnend geht er heim. In sich gekehrt, reift der Entschluß zu einem neuen Leben. Die fremde Stadt hat ihn der wahren Heimat nahegebracht. Ein alter Spruch kommt ihm nicht aus dem Sinn und immer wieder ruft es in seinem Innern.

Des Steines Denkmal ist ein toter Zeuge.
Der unbewußten Schöpfung Lebenspracht den Schöpfer preist;
Preist du ihn auch, o Menschenkind? — dann beuge
Als Denkmal dich — vor „ihm", —
das „seine" Herrlichkeit beweist.

G. R.

Das Todesurteil gegen Christus.

Wir entnehmen den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" vom 11. Dezember 1926 folgende Meldung:

Ein einzig dastehendes Kuriosum befindet sich, wie die wenigsten wissen dürften, in der Kapelle von Caserta, nämlich eine Erzplatte, auf die in hebräischer Sprache das Todesurteil gegen den Heiland eingraviert ist. An der Seite befinden sich die Worte: „Eine gleiche Platte ist an jeden Stamm gesendet worden." Im Jahre 1280 gelegentlich von Ausgrabungen in der Stadt Azuila im ehemaligen Königreich Neapel gefunden, wurde sie später in einer Kartäusersakristei in der Nähe von Neapel aufbewahrt. Von dort aus wanderte sie nach Caserta. Während der napoleonischen Kriege wurde den Kartäusern auf ihre inständigen Bitten und als Anerkennung der Opfer, die sie dem französischen Heere gebracht hatten, das Versprechen gegeben, daß ihnen diese kostbare Platte nicht fortgenommen werden solle.

Das Urteil, das auf ihr eingraviert ist, lautet:

„Urteil, gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger in Niedergalliläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazareth den Kreuzestod erleiden soll.

Im 17. Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am 25. Tage des Monats März in der Stadt Jerusalem, als Annas und Kaiphas Priester und Opferpriester waren:

Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, auf dem Präsidialstuhl des Prätors sitzend:

Verurteilt Jesum von Nazareth, an einem Kreuze zwischen zwei Schächern zu sterben, da die großen und notorischen Zeugnisse des Volkes aussagen

1. Jesus ist ein Verräter;
2. Er ist ein Aufwiegler;
3. Er ist ein Feind des Gesetzes;
4. Er nennt sich fälschlich Gottes Sohn;
5. Er nennt sich fälschlich König von Israel;
6. Er ist in den Tempel getreten, von einer Palmen in den Händen tragenden Menge gefolgt.

Befiehlt dem ersten Centurionen, Quirinus Cornelius, ihn zum Richtplatz zu führen.

Verbietet allen armen und reichen Personen, den Tod Jesu zu hindern.

Die Zeugen, die den Urteilsspruch gezeichnet haben, sind:

1. Daniel Robani, Pharisäer;
2. Johannes Zarebatel;
3. Raphael Robani;
4. Capet, Schriftgelehrter.

Jesus wird aus der Stadt Jerusalem durch das Tor Struenea geführt werden."

Der Kaukasus, die Wiege der Menschheit.

Kein Land der Erde hat einen so mächtigen und zugleich wohltuenden Eindruck auf mich gemacht wie der Kaukasus. Ich habe mich in seiner romantischen Schönheit und Wildnis sofort zu Hause gefühlt, und ich würde wohl am liebsten für immer auf seinen gastlichen Fluren weilen, wenn mich das unerbittliche Schicksal nicht wieder in meine europäische Heimat zurückgeführt hätte. Aber die Erinnerung an jenes teure Stück Erde, das ich durch Gottes Gunst und Güte genießen durfte, bleibt lebendig in meinem Herzen. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke ich es sehen durfte; vielleicht um mich allezeit der Güte und Liebe meines großen Schöpfers zu erinnern und ein treuer Zeuge seiner unendlichen Größe und Macht zu sein; jener herrlichen Eigenschaften unseres großen Gottes, die sich gerade in jenem Erdteile so überwältigend entfalten:

„Wald und Flur nah und fern;
und der helle Morgenstern
sind Zeugen von seinem Lieben —"

Wirklich auf keinem anderen Teile der Erde habe ich so viel Wunderwerke der Natur gesehen wie im schönen Kaukasus, ich sah die erhabene Majestät in den Elementen der Erde. Ich hatte das besondere Glück, den kaukasischen Gebirgsrücken aus der Ferne und Nähe zu sehen und beide Gelegenheiten haben einen gewaltigen Eindruck auf mich gemacht. Unter seinen riesigen Bäumen, Felsen und Bergen fühlte ich mich wirklich im Schoße der Natur; obwohl ich damals den herrlichen Plan Gottes noch nicht erkannte und das tragische Geschick des Menschen noch nicht verstand, so wußte ich doch, daß der Kaukasus die Urheimat des Menschen, zumal der weißen Rasse — von der ich ein armseliger Ausläufer bin — ist. Und mein menschliches Wiegenglück war groß im Kaukasus. Ich hatte nur ein Gefühl in meinem Herzen, und das war ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber meinem Gott und Schöpfer, der es so gut mit mir und uns Menschen allen gemeint, als er uns diese herrliche Erdenheimat gab, von der der Kaukasus mir der teuerste Winkel ist:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal und Strom und Feld — — —"

Dieses und andere Lieder waren damals meine Gebete der Freude und Dankbarkeit. Denn wie eingangs schon gesagt, ist der Kaukasus wirklich ein Wunderland an Naturschönheiten. Schon seine geographische Lage zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer im äußersten Süden des kalten Rußlands und äußersten Norden Kleinasiens oder der Türkei gibt ihm einen ganz eigenartigen Reiz. Seine zum Himmel strebende Gebirgswand zwischen den beiden Meeren bildet gewissermaßen die Scheidewand zwischen der kalten und warmen Welt, d. h. zwischen Europa und Asien. Es ist ein wunderbarer Anblick, die ewigen Eisfirnen des kaukasischen Riesen in der asiatischen Sonnenglut erstrahlen zu sehen! Man kommt sich vor wie in einem gläsernen Märchenland, das in tausend Farben schillert. Hier die glühende Tropenhitze, dort ewiger Schnee und Eis — ein schreckhaft schöner, romantischer Kontrast! —

Die besondere Eigentümlichkeit des Kaukasus besteht darin, daß man den mächtigen Gebirgsriesen in seiner ganzen Erhabenheit auf einmal überschauen kann, weil seine gewaltigen Bergmassen gleichsam urplötzlich aus der Ebene emporsteigen. Das ist bei keinem anderen Gebirgsland der Fall. In unabsehbarer Reihe steht der kaukasische Eisklotz im Hintergrunde der Steppe, er scheint ganz nahe, obwohl seine wirkliche Entfernung noch Tagereisen beträgt. Über das dunkle bewaldete Vorgebirge ragen in den bizarrsten Formen seine Zacken, Säulen, Hörner, Kuppen, Pyramiden hervor. So zerklüftete wild zerrissene Felswände, so kühne Gipfelformen wie die Riesen der kaukasischen Zentralkette haben weder die Alpen der Schweiz, noch der Taurus, noch der Atlas, der Balkan, die Apenninen oder irgendeines der bekannten Gebirge Europas. Die Orientalen nennen den Kaukasus mit Recht: den tausendgipfligen.

Der Elbrus im Südwesten zeigt sich in vollkommener reiner Kegelform mit abgeplattetem Gipfel und vom Haupte bis zum Fuße mit einem Schneemantel eingehüllt. Nach barometrischer Messung erhebt sich derselbe 15 420 Fuß und bildet den Mittelpunkt eines kraterischen Amphitheaters, obwohl er keine Höhenrivalen in seiner Nähe hat (die Berge Anal, Kindschal und Bermanut, die ihn im Halbkreis umlagern, sind 4000 bis 5900 Fuß niedriger) erscheint der Elbrus vielleicht dem Auge doch weniger erhaben und prächtig als der Kasbeck im Süden, der mit dem Montblanc fast in gleicher Höhe steht. Der Kasbeck, dessen Gipfel dem Buckel eines Kamels gleicht, ist von gewaltigen Kolossen umgeben, überragt aber dieselben deutlich.

Kein Gebirge Europas ist so reich an Mineralquellen wie der Kaukasus, darum die Berühmtheit der kaukasischen Bäder. Die Wälder, welche den Kaukasus besonders von der Seite des Schwarzen Meeres her umgeben (an dessen wildromantischen und nachts von schauerlich heulenden Schakalen durchstreiftem Ufer ich mein Lager aufgeschlagen hatte) und die Blumenflora seiner baumlosen Region sind reicher und schöner als in Tirol und in der Schweiz. Das Gestrüpp, die Sträucher, Schlingpflanzen, Palmen des westlichen Kaukasus sind so groß wie bei uns die Laubbäume und ragen in wilder Pracht über Felsenschlünde empor. Unzählige Sturzbäche, förmlich Kaskaden gleich, ergießen sich tosend und schäumend über mächtiges Felsgeröll in das Meer hinab In riesigen Armen windet sich der wilde Wein über die höchsten Bäume und hängt gleich großen Strickleitern an dicken Ästen herab. Die dunkelschwarzen Beeren der Trauben sind nicht sehr groß, aber von pikantem und gutem Geschmack. Was Wunder, daß hier der schleckernde Braunbär sein Revier aufgeschlagen hat und in den schroffen Felsenklüften die stolzen Adler nisten. — Die kaukasischen Bergbewohner, besonders die Tschetschenzen, leben daher nur von der Jagd Ein Ausdruck von großer Energie und wilder Kühnheit wohnt in allen Kaukasiern; viele vereinigen damit die herrlichste Gestalt und jenes Adlerprofil, jene flammensprühenden Augen, jene rabenschwarzen Bärte, die zum Typus dieses Volkes gehören, das als das schönste der Geschlechter gepriesen wird. Besonders die Tscherkessen fallen durch ihre Schönheit auf Zwei Dinge aber haben fast alle Tscherkessen miteinander gemein: den behenden, leichten, fast schwebenden Gang und die stolze Haltung des Helden, die ihnen, den freien Söhnen des Gebirges, den mehr unterwürfigen Russen gegenüber, so gut ansteht. Ihre Wohnungen sind sehr primitiv, meist in Felsspalten, Baumhöhlen oder unter einem gewöhnlichen Blätterdach. Sie sind geschworene Gegner der sogenannten höheren „Zivilisation". Als wir ihnen bei unserem Durchzuge kleine Holzbaracken und Holzgeräte nach europäischem Muster hinterließen, um sie dadurch zu erfreuen, haben sie dieselben gleich nach unserer Abreise sofort in tausend Stücke zerschlagen, wahrscheinlich aus Furcht, daß sie im Besitz dieser „höheren „Kulturgegenstände" in ihrem natürlichen Freiheitsdrange gehindert werden könnten. Bei dieser Gelegen-

heit erkannte ich zum ersten Male, daß es noch freie Menschen auf Erden gibt, Menschen, die nicht Sklaven ihrer Umgebung, noch viel weniger Sklaven des Luxus, oder ihrer Möbel, Formen und Gebräuche sind. Ohne Zweifel haben die alten Kaukasier noch ein gutes Stück Freiheit ihrer alten Paradiesesheimat in sich verborgen, jener herrlichen Freiheit, zu welcher die ganze Menschheit ursprünglich bestimmt war und die ihr nun bald wieder zurückgegeben werden soll. Jeder selbständige Kaukasier nennt sich Fürst. Die Tscherkessen sind das einzige Volk der Erde, das sich bis heute noch nicht durch irgendeine politische Übermacht unterwerfen ließ; sie sind freie Kinder ihrer heimatlichen Erde, an dessen Fuße vor mehr denn 6000 Jahren das Paradies, die Wiege der Menschheit stand. —

Obwohl die ca. 30 verschiedenen Volksstämme des Kaukasus bis auf die angrenzenden Armenier keine ausgesprochenen Kirchenchristen sind, sondern eher religiös indifferent, so ist ihnen die herrliche Lehre vom Paradies doch nicht völlig verloren gegangen. Sie verlegen jene biblische Stätte auf den „Berg der tausend Seen", der, wie der nahe Ararat — auf dessen hohem Gipfel die Arche Noahs stehen geblieben und heute im ewigen Eis gebettet sein soll — zu den heiligen Bergen zählt. Auf seinem breiten blumenreichen Rücken sollen Adam und Eva, als sie noch in kindlicher Unschuld, harmlos, gleich den Schafen ihrer Herden, sich nebeneinander bewegten, und noch nicht vom Apfel der Erkenntnis gekostet hatten, ihren ersten Wohnsitz gehabt haben. Auf den blumigen Matten seines breiten Rückens lebte alles in Friede und Eintracht, und Löwen und Tiger setzten die übrige Tierwelt nicht in Schrecken. Da erreichte plötzlich, nach Übertretung des einzigen Gebotes, die Strafe des Himmels die beiden Menschen und sie wurden aus dem schönen Garten, in dessen Mitte damals wahrscheinlich ein großer See mit allerhand Fischen und Schwänen — nebst anderem Getier auf seiner Oberfläche — sich befand, hinunter in die unfruchtbaren Steppen des Ostens oder Westens getrieben. Ein Engel bewachte den Eingang „So sehen wir," sagt deshalb Dr. Koch, der berühmte deutsche Botaniker, „daß die Sage vom Paradies selbst in den Gegenden fortlebt, wohin Moses in seinem Bericht das Paradies so bestimmt legte und alle Mühen der Gelehrten, es wo anders hin und oft selbst an die unwahrscheinlichsten Orte zu versetzen (wie z. B. neuerdings nach Pommern und Ostpreußen) sind unnütz und vergeblich." Kein Gebirge der Erde ist so vulkanischer Natur wie der Kaukasus. Viele Erdbeben, besonders das Araratbeben und auch das Beben dieses vergangenen Herbstes geben uns den Beweis hierfür. Dr. Koch ist der Ansicht, daß sich im Kaukasus auch die ersten und größten chemischen Prozesse im Erdinnern vollzogen haben müssen; denn von diesen inneren Naturvorgängen und deren meteorologischen Auswirkungen hängt das Schicksal der Erdoberfläche ab. „Diese inneren chemischen Prozesse", sagt Dr. Koch, „erzeugten eine Wärme, die um so wohltätiger wirkte und eine umso größere Üppigkeit in der Pflanzenwelt hervorruft, je mehr durch die Eruptionen zerstörende Kräfte in den Hintergrund treten. In diese Zeit nun fallen die wunderbaren Erscheinungen des Paradieses, in dem alles ohne Zutun des Menschen auf das Schönste gedieh." —

Und so, wie es damals zur Zeit der Entstehung des Kaukasus, der Urheimat des ersten Menschenpaares war, so wird es auch heute wieder bei der Bildung der neuen Erde für die ganze Menschheit sein; große chemische Prozesse sind im Gange und werden das bewirken, wonach die ganze seufzende Menschheit trachtet. Und wenn diese katastrophalen Veränderungen und Ereignisse auch für die gegenwärtigen Generationen von Nachteil sein sollten, so werden sie für künftige Geschlechter, die da wieder neu erstehen werden, von größtem Nutzen und Segen sein. Denn die Schrift zeigt uns, daß nicht nur der schöne Kaukasus die Wiege der Menschheit bleiben soll, sondern daß die ganze Erde zu einem lieblichen Fußschemel Jehovas, belebt mit einem freien und glücklichen Menschengeschlecht umgewandelt werden soll. „Da wird keinerlei Fluch mehr sein" — Heute muß noch gesagt werden: auch im Kaukasus sterben die Menschen. —

Die freien Tscherkessen sind zwar ein freies, aber ein sehr kriegerisches Volk — jedoch auch „sie werden den Krieg nicht mehr lernen" — weder im Kaukasus, der Wiege der Menschheit, noch sonstwo auf der Welt, „es wird Friede auf Erden sein und an den Menschen ein Wohlgefallen." — A. Th.

Der Widerspruch wird Beweis.

Es ist noch nicht lange her, daß der moderne Unglaube sich auf die heidnischen Überlieferungen berief und behauptete, in ihnen liege der Beweis, daß die Bibel in dem, was sie über die Erschaffung des Menschen sage, entstanden sei, indem die Schreiber der Bibel die heidnischen Überlieferungen aufgriffen und in ein einheitliches Gewand kleideten. Es ist merkwürdig, wie diejenigen, die sich zu Gegnern der Bibel heranbilden, schnell die einfachste Fähigkeit, logisch zu denken, verlieren; denn, wenn man das Harmonievolle und Vernünftige der Bibel mit dem Unlogischen und Widerspruchsvollen der heidnischen Auffassung vergleicht, wird jeder vernünftig Denkende gerade zu einem entgegengesetzten Entschluß kommen, nämlich, daß die heidnischen Überlieferungen entstanden dadurch, daß verschiedene Teile göttlicher Wahrheiten, wie sie in der Bibel bis heute bewahrt sind, inmitten der verschiedenen Völker überliefert, traditionell gefärbt und entstellt wurden. Wie richtig diese Ansicht ist, zeigt John Urquhardt in seinem wunderbaren Werke: „Die neueren Entdeckungen und die Bibel." Wir zitieren aus dem Kapitel „Die Schöpfung des Menschen" wie folgt:

Die Götzendienste der Völker zeigen, wie vollständig die Wahrheit über Gott verloren gegangen war. Es finden sich deutliche Spuren einer früheren Kenntnis und eines Glaubens, die von einer Lehre reden, die in einigen Teilen ebenso voll und rein war wie die der Schrift. Aber das Gott gegebene Licht der ersten Zeit scheint bald verlassen worden zu sein und alsdann fast gänzlich vergessen.

Wir haben ein anderes Beispiel von den Tiefen dieser furchtbaren Finsternis in den Gedanken und Lehren der alten Welt über den Menschen.

Die Wahrheit über den Ursprung des Menschen und die Einheit des menschlichen Geschlechtes war verloren. Man nahm an, jede Rasse sei von selbst aus dem Boden des Landes, in dem sie sich fand, aufgesprossen. Dies war der Bericht, den die Griechen (die das philosophischste unter den Völkern und die Lehrer der römischen Welt waren) von sich selber gaben. Wir können es verstehen, wie ein solcher Glaube die Heiligkeit des menschlichen Lebens vernichtete und jede Vorstellung von menschlicher Brüderschaft gänzlich verbannte.

Und dennoch, seltsam zu sagen, diese Theorie von dem Ursprung der Menschen entstand aus dem Mißverständnis einer Wahrheit, die einst völlig bekannt war, und die nur die Bibel uns wiedergebracht hat. Der Name, den die Griechen sich und anderen beilegten, war „Autochthonen." Er ist aus zwei Wörtern gemacht,

autos selbst, und chton Land und bedeutet, daß sie aus dem Lande selbst entsprungen seien, oder vielmehr aus diesem Lande, dem Lande oder Boden Griechenlands. Wir wundern uns über die seltsame Vorstellung und fragen uns, wie eine solche Idee je einem vernünftigen Menschen kommen konnte. Die Erklärung ist die, daß sie an einer ehrwürdigen Überlieferung festhielten, die sie nicht mehr verstanden. Schlagt Genesis 2 : 7 auf, so habt ihr den Schlüssel zu diesem Rätsel

Wir lesen da: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß." In einer Hinsicht hatten die Griechen ganz recht. Der Mensch war aus dem Boden entsprungen, aber durch die Berührung einer schöpferischen Hand. Die ursprüngliche Offenbarung war zerbrochen, und diese und andere Bruchstücke schwammen den Strom der Zeit hinab. Und nun setzt uns die wiederhergestellte Offenbarung instand, zu verstehen, wie die Bruchstücke geordnet werden sollten, und auf ihnen die Schrift der göttlichen Hand zu sehen, die so ein unerwartetes Zeugnis dafür gibt, daß die Bibel das Wort Gottes ist.

Ich habe die Hälfte des Verses in der Genesis angeführt. Die andere Hälfte sagt uns, daß Gott dem Menschen den lebendigen Odem in seine Nase blies, und daß der Mensch also eine lebendige Seele ward. Es ist überraschend, wenn wir entdecken daß aus dieser Hälfte der alten geoffenbarten Wahrheit über den Ursprung des Menschen eine andere seltsame und irreleitende Theorie entstanden ist.

Sanchoniathon stellt uns den phönizischen Glauben in folgenden Worten dar: „Von dem Wind Colpias und seiner Gattin Baau wurde geboren das menschliche und sterbliche Paar Protogonos (Erstgeborener) und Aeon. Und Aeon begann von der Frucht des Baumes zu essen." Colpias oder Kolpias ist aus zwei phönizischen oder hebräischen Wörtern entstanden. Diese sind Kol (Stimme) und Piah (Odem) und bedeuten die Stimme des Odems. Hier haben wir ein anderes Bruchstück der zertrümmerten Wahrheit.

Andere Züge werden von anderen Völkern hinzugefügt, die mehr oder weniger völlig die Bruchstücke der zerscheiterten Kenntnis einer besseren Zeit zusammenfassen. „Die Überlieferungen von Libyen," sagt Lenormant, „ließen das erste menschliche Wesen, Jarbas, aus Ebenen, die von der Sonne erwärmt waren, entspringen und gaben ihm zur Nahrung die süßen Eicheln des Eichbaumes. Nach den Vorstellungen der Ägypter brachte der fruchtbare Schlamm, der vom Nil zurückgelassen und der belebenden Wirkung der Sonnenwärme ausgesetzt war, Keime hervor, die als Körper der Menschen aufsproßten Dieser Glaube, in eine mythologische Form übertragen, ließ die menschlichen Wesen entspringen aus dem Auge des Ra—Har—em—akhuti; mit anderen Worten, der Sonne. Die Emanation, welche in solcher Art den leiblichen Teil der Menschen hervorbringt, hindert indes nicht eine spätere demiurgische Wirkung, welche die letzte Hand anlegt und sie mit Seele und Vernunft begabt. Von den asiatischen Rassen der 'Amu und der Tama'hu (entsprechend den Rassen von Sem und Japhet in dem biblischen Bericht) wird diese Wirkung der Göttin Sekhet beigelegt, während Har das Gleiche für die Neger tut. Was die Ägypter anbelangt, die sich für höher als alle anderen Rassen hielten, so war ihr Bild der höchste Demiurg Knum, und als solcher erscheint er auf einigen Denkmälern, indem er Ton bildet, um Menschen daraus zu formen auf derselben Töpferscheibe, auf der er schon das uranfängliche Ei des Weltalls geformt hat

In der Weltentstehungslehre von Peru wird der erste, von der göttlichen Allmacht erschaffene Mensch Alpa camasca, die belebte Erde genannt. Die Mandanen, einer der Stämme der Eingeborenen in Nordamerika, erzählten, daß der große Geist zwei Figuren aus Ton bildete, sie trocknete und mit dem Atem seines Mundes belebte, von denen die eine den Namen Erster Mensch, die andere den Namen Gefährte erhielt. Der große Gott von Tahiti, Taeroa, bildete den Menschen aus roter Erde, und die Dayaken von Borneo, undurchdringlich für alle muselmännischen Einflüsse, fahren von Geschlecht zu Geschlecht fort zu erzählen, wie der Mensch aus der Erde gebildet ward."

Sind diese Vorstellungen wirklich Überbleibsel einer ursprünglichen Offenbarung, so könnten wir erwarten, sie weniger verzerrt und erkennbarer in den ersten babylonischen Überlieferungen zu finden. Einige von diesen sind aufbehalten in einem großen nationalen Gedicht, dessen Entstehung dem fernsten Altertum angehört. George Smith glaubt, daß es nicht später als 1700 v. Chr. verfaßt und deshalb zwei Jahrhunderte älter ist als der Pentateuch. Es ist von besonderem Interesse, weil es einen langen Bericht von der Flut enthält, auf den ich später zurückkommen werde Das Gedicht wurde in der Bibliothek des zerstörten Palastes von Assurbanipal gefunden Es besteht aus zwölf Tafeln und erzählt die Abenteuer eines alten babylonischen Helden, dessen Name zuerst „Izdubar" gelesen ward; später hat indes Pinches entdeckt, daß die richtige Aussprache Gilgamesch ist. Dies ist kein anderer als der Gilgamos der griechischen Mythologie, und diese Identifikation sowie der Umstand, daß in diesem Gedichte sich etwas findet, das augenscheinlich die ursprüngliche Form der Legende von Aktäon und seinen Hunden ist, hat den Gelehrten aufs neue die Dauerhaftigkeit dieser Überlieferungen bewiesen. George Smith und andere Assyriologen glaubten, daß Gilgamesch der Nimrod der Bibel sei. In diesem Gedichte hat er einen nahen Freund und Gefährten in Eabani oder Heabani „In dieser alten Legende," sagt George Smith, indem er von der zwölften Tafel spricht, „scheint Heabani, der Held, große Ähnlichkeit mit dem griechischen ländlichen Gott Pan zu haben, da er als ein Satyr abgebildet wird, der den Leib eines Menschen hat mit den Beinen, Hörnern und dem Schwanz eines Ochsen. Diese Figur kommt sehr häufig auf den Gemmen vor und kann immer an diesen Kennzeichen erkannt werden. Von Heabani wird auch gesagt, daß er an einem entlegenen Orte wohne, drei Tagereisen weit von Erech, daß er in einer Höhle lebe und mit dem Vieh und den kriechenden Tieren des Feldes zusammenlebe."

Aus dieser Abgeschiedenheit wird Heabani durch die Überredung des Gilgamesch herausgebracht. Möglicherweise können wir hier einen anderen Widerschein der Wahrheit sehen. Adams erste Gesellschaft waren die Tiere des Feldes, bis das Gefühl eines neuen Bedürfnisses in ihm erwachte und er sah, daß keine Gefährtin für ihn da sei. Mit der Hilfe Heabanis überwindet Gilgamesch den Humbaba einen Tyrannen, welcher der Feind von Erech ist Die Göttin Istar, die babylonische Venus, deren Liebeserklärung Gilgamesch zurückgewiesen hat, erschafft einen grimmigen Stier, um ihn anzugreifen und zu töten. Aber mit dem Beistand Heabanis wird der Stier erschlagen. Heabani ist anscheinend sein Kamerad und Helfer in manchen Kämpfen aber die Verbindung wird zuletzt durch Heabanis Tod getrennt Gilgamesch ist untröstlich. Er wünscht auch, dem Tode zu entrinnen, und begibt sich auf die Wanderung, um die Wohnstätte des Samas—napistim, des Noah der Babylonier, zu suchen, den die Götter unsterblich gemacht haben. Samas—napistim weigert sich, das Geheimnis der Unsterblichkeit ihm mitzuteilen; aber er sagt ihm, weshalb die Gabe ihm verliehen worden sei, und in seine Erzählung schließt er die Geschichte von der Sintflut ein. Gilgamesch gelingt es nachher, eine Zusammenkunft mit Heabani zu erhalten, der aus dem Reiche der Toten hervorgerufen wird. Es sind Stellen in diesem Gedicht, die klare Spuren zeigen von der Kenntnis der Art, wie der Mensch geschaffen ist. Die Göttin Aruru erschafft Heabani in folgender Weise:

> Die Göttin Aruru wusch ihre Hände, knetete Ton und breitete ihn aus auf der Erde.
> . . . Sie erschuf Heabani"

Der Name Eabani bedeutet: „Er, der mich machte, ist Ea." Unter den Titeln der Ea sind auch: „der Töpfer", „der Bildner des Tons." Andere Beziehungen enthüllen denselben Glauben. Eine Tafel sagt, „der Gott mit dem durchbohrenden Auge (Ea) verband sie zu einem Paare." Ea „bildete" sie, daß sie den Göttern unterworfen wären; und eine andere Tafel spricht von „der Rasse der Menschen, die seine beiden Hände gebildet haben." Ea, dessen Name einige mit Jah oder Jehova identifizieren, ist, wie Lenormant sagt, „der Gott der höchsten Intelligenz, der Meister aller Weisheit, der Gott des reinen Lebens, der Leiter der Reinheit, er, der die Toten zum Leben erweckt, der Barmherzige bei dem das Leben ist. — Hier ist uns eine Art Lobgedicht gegeben, das uns auf einem Stück von einer Tontafel erhalten ist die vielleicht einen Teil von einer Sammlung Gedichte über die Entstehung der Welt enthielt. Einer der gewöhnlichsten Titel des Ea ist Herr der menschlichen Gattung, und mehr als einmal wird in diesen Urkunden Bezug genommen auf die Verbindung zwischen diesem Gott und dem Menschen, der sein eigen ist."

Wir haben andere Schimmer derselben Wahrheit in der Erzählung des Samas—napistim von der Sintflut. Er selber wird „Ton" genannt; und von den Menschen, die in der Flut umkamen, wird gesagt, daß sie „zurückkehrten zu dem Staub, von

dem sie genommen waren." In diesem allem ist eine rührende Treue. Der Mensch hängt an den Trümmern seiner alten Kenntnis und ist sicher, daß diese gebrochenen Lichter besser sind als irgend welche Funken, die er selber anzünden kann. Aber es war keine Hilfe in diesen Bruchstücken der Wahrheit. Es waren Fragmente einer zertrümmerten Botschaft, aus denen aller Sinn gewichen war. Nur, wenn wir die wiederhergestellte Wahrheit annehmen, lernen wir den Ratschluß Gottes kennen. Die Geschichte von der Schöpfung des Menschen löst das Rätsel des menschlichen Lebens. Sie erinnert uns an unsere Niedrigkeit und an unsere Größe. Wir sind von der Erde, irdisch; aber es ist etwas da außer dem Irdischen: es ist das da, das den Gedanken an Gott erfassen kann, und das überall die Heimat vermißt, für die es gemacht ward, bis es diese Heimat in Gott findet. Die Kleinheit und die Erhabenheit des Menschen, das Pathos und das Trauerspiel der Menschheit sind schon zusammengefaßt in den Worten: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele."

Es gab noch eine andere seltsame Vorstellung von dem ursprünglichen Zustande des Menschen, die von der höchsten Weisheit der alten Welt sorgsam bewahrt ward, die aber seit langem von dem Licht der Bibel versagt ist. Es ist die daß Mann und Weib ursprünglich eins waren und daß sie nachher getrennt wurden! Die alte persische Legende erzählt, daß ein Stengel aus einer Rhabarberpflanze emporschoß, der zu der doppelten Gestalt eines Mannes und eines Weibes, die am Rücken miteinander vereinigt waren, erwuchs. „Ahuramazda trennte sie, verlieh ihnen Bewegung und Tätigkeit, legte eine vernünftige Seele in sie hinein und hieß sie demütig sein und das Gesetz beobachten, rein in ihren Gedanken, rein in ihren Worten, rein in ihren Handlungen sein." So wurden Maschya und Maschyana geschaffen, das Paar, von dem alle anderen menschlichen Wesen abstammen.

Plato läßt in seinem „Gastmahl" Aristophanes die gleiche Geschichte erzählen. „Unsere Natur war vor alters nicht dieselbe wie jetzt . . . Es war damals ein Mannweib . . die ganze Form jedes Einzelnen in dem menschlichen Geschlecht war abgerundet, da Rücken und Seiten fast einen Kreis bildeten. Er hatte vier Hände und ebensoviel Beine und zwei Gesichter auf dem runden Halse" u. s. w. Diese wurden nachher zur Strafe getrennt! Derselbe Glaube herrschte in Babylonien. Berosus spricht von „Menschen mit zwei Köpfen, einem Manneskopf und einem Frauenkopf, auf einem Körper."

Was kann den Anlaß zu dieser seltsamen Vorstellung gegeben haben? Wir haben offenbar hier wieder jene Treue gegen die Vergangenheit, die an dem kleinsten Bruchstück eines alten Glaubens festhält. Wir verstehen das Ganze, wenn wir die Sage in das Licht der Worte stellen: „Für den Menschen ward keine Gehilfin gefunden, die um ihn wäre. Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm". (Gen. 2 : 20—22) Hier ist alles vernünftig, natürlich und ehrenvoll für Gott und Menschen. Gott erschafft zuerst den Mann. Der Mann soll der Führer und Beschützer des Lebens sein, das seiner Sorge anvertraut werden wird; er muß ein Heim für seine Gattin machen. Er muß darum die Welt kennen, in der er wohnen soll und sich mit ihren Freuden und Gefahren bekannt machen; er muß Herr der Stätte sein, ehe er sie als Herrin derselben auf den Thron setzen kann.

Dies war ein Grund; aber es war noch ein anderer da. Adam sollte den Wert der Gabe kennen, die Gott ihm geben wollte. Er hatte deshalb zu warten, bis er seine Einsamkeit fühlte. Und dann enthüllte sich die Weisheit und die Liebe Gottes noch herrlicher. Das Weib sollte zu dem Manne kommen als sein anderes Ich: Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch. Sie kam auch geheiligt zu ihm als die Frucht seines Leidens. Die Überlieferung hat nur das Herausschneiden des Weibes aus der Seite des Mannes aufbewahrt und ihre eigenen rohen Mutmaßungen um dieses herum gelagert. Aber wir sind hier auf heiligem Boden; denn wir stehen der ewigen Liebe gegenüber. Und es liegt noch eine andere und erhabenere Wahrheit in dem Mittelpunkt dieser Geschichte. Diese erste Vermählung ist das Vorbild und die Weissagung einer anderen Vermählung. Christi Braut ist die Frucht seiner Leiden. Sie ist gebaut aus seiner durchbohrten Seite und ist Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein. Er ist hingegangen, eine Stätte für sie zu bereiten; und er wird hernach kommen, wenn die Braut bereit ist, und sie zu sich nehmen. Die Menschen reden von dem Fortschritt der Offenbarung. Es ist Fortschritt da, aber nicht in ihrem Sinne des Wortes. Es ist kein Fortschritt vom Irrtum zur Wahrheit. Das Ende, klar erfaßt und völlig erkannt, ist hier schon am ersten Anfang. Der einzige Fortschritt ist von der Morgendämmerung zum vollen Mittagsglanze, von der Weissagung zur Erfüllung, vom Schatten zum Wesen."

Wir können uns diesen Ausführungen Urquharts voll und ganz anschließen, sind sie uns doch nur erneuter Beweis der Richtigkeit des Bibelwortes:

„Dein Wort ist die Wahrheit."

Fragekasten.

Frage:
Wo kann man Näheres über Impfgegnerangelegenheiten erfahren und an wen könnte man sich evtl. um Auskunft und Hilfe wenden?

Antwort:
Der Verband der Impfgegner e. V., Leipzig O. 28, Paulinenstraße 21 ist in der Lage, in obengenonntem Sinne zu dienen.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Für den Christen ist des Herrn Wiederkunft eine der wunderbarsten, köstlichsten Saiten auf der Harfe Gottes. Sie gibt eine harmonische Tonfülle von unübertroffener, süßer Lieblichkeit von sich. Gesegnet sind die Augen derer, die sehen, und die Ohren derer, die hören und lernen, daß der Herr gekommen und jetzt gegenwärtig ist.

Das Leiden und Seufzen der ganzen Schöpfung nimmt von Tag zu Tag zu, und dieser Zustand bringt die Menschen in eine solche geistige Verfassung, daß sie sorgsam darauf achtgeben, was die jetzt vor sich gehenden Ereignisse eigentlich bedeuten. Die Zeit ist gekommen, wo alle erwachen und mit Fleiß nach der Gegenwart des Königs der Könige forschen.

Die Tatsache seines Kommens.

Die Gründe, warum wir des Herrn zweites Kommen erwarten sollten, sind zahlreich, aber wenn wir sie nicht beständig vor unserem geistigen Auge halten, so übersehen wir, selbst wenn wir sie auch einmal wußten, ihre Wichtigkeit. Wenn wir sie niemals gewußt haben, dann ist eine Untersuchung dieser Gründe tief befriedigend für die hungrige Seele. Vernunftgemäße und sachliche Prüfung sollte immer bei der Untersuchung biblischer Fragen zur Anwendung kommen. Gesunde Vernunft und die Schrift stehen notwendigerweise in Einklang miteinander. „Kommt denn und laßt uns miteinander rechten [vernünftig reden], spricht Jehova" (Jesaja 1 : 18)

Forts. folgt.

Zeichen der Zeit des Endes.

Zur Weltwirtschaftskonferenz, welche vom Völkerbundsrat auf den 4. Mai 1927 angesetzt wurde, sagte der Präsident dieser Konferenz, Theunis, daß man von ihr, so wichtig sie auch sei, keineswegs endgültige Ergebnisse erwarten könne.

Eine **Internationale Konferenz für Hilfe bei Naturkatastrophen** hat der Völkerbundsrat auf den 4. Juli 1927 nach Genf einberufen.

Drahtlose Telephonie rund um die Erde. Mit Beginn des neuen Jahres wird der drahtlose Telephonverkehr London-NewYork eröffnet, der direkt mit dem Telephonverkehr der beiden Städte verbunden ist. Ein Dreiminutengespräch kostet 15 Pfund. Ferner wird der drahtlose Richtungsverkehr der Marconi-Empire Stationen weiter ausgebaut. Der kanadische Verkehr fand bereits während der Reichskonferenz statt. Die Versuche zwischen Grimsby und Australien sind zufriedenstellend beendet, sodaß dieser Verkehr demnächst eröffnet wird. Gleichzeitig wird der Richtungssendeverkehr von Australien nach Vancouvers in Kanada eröffnet, womit die rund um die Erde führende Kette des neuen Systems geschlossen wird.

Revolution in Brasilien. In der Provinz Rio Grande do Sul fand ein Zusammenstoß zwischen Regierungstruppen und Rebellen statt, wobei es 60 Tote und 200 Verwundete gab. Auf dem Gebiet von Uruguay soll ein weiteres Gefecht stattgefunden haben.

Das neue Flottenprogramm Amerikas. Der Vorsitzende des Marineausschusses fordert 50 neue Kriegsschiffe mit einem Kostenaufwand von 400 Millionen Dollars, damit Amerika wieder seinen früheren Rang einnähme.

Da ist Friede und doch kein Friede.

Am Schlusse des Jahres lesen wir in einer großen deutschen Tageszeitung einen bezeichnenden Überblick über die Weltlage, dem wir folgendes entnehmen.

Das politische Weltbild ist am Ende des Jahres 1926 unfreundlicher, in den Farben zugleich greller und kälter als der Jahresschluß 1925. Der Tatsache der deutschen Völkerbundmitgliedschaft steht der frische Eindruck eines französischen Kriegsgerichtsurteils auf deutschem Boden gegenüber. Der Mechanismus von vorgestern durfte den Organismus von heute und morgen bedrohen (das Urteil von Landau). Der Verzicht des deutschen Außenministers auf eine dringend empfohlene Erholungsreise gehört zum Bild der inneren und äußeren Politik des Jahreswechsels. (d. h. so gespannt und verworren ist die Lage, daß der deutsche Außenminister nicht in Urlaub fahren kann!) Nicht nur das Hindernis der Restbestände, die wie verspätete Explosionen alter Kriegsgranaten wirken, sondern auch neue und erneute Gegensätze bedrohen die vor Jahresfrist mühsam errungene Erkenntnis der europäischen Solidarität. Die noch ungelöste Tangerfrage erhob sich neu. Das Echo auf die spanischen Kundgebungen aus Frankreich war nicht übermäßig freundlich. An Frankreichs Ostgrenze aber steht Italien, an der Italiens Südslavien, an der Südslaviens stehen Bulgarien und Rumänien, dessen nordöstlichste Provinz seit Jahren unter russischem Druck liegt, gegen den wieder das Bündnis mit Polen schützen soll, mit dem Lande, dessen Beziehungen zu Rußland noch aus anderen Ursachen heikel sind. So könnte eine Kettenzündung von Tanger bis Moskau springen. Das Jahr 1926 stand im Zeichen einer französisch-italienischen Spannung, die der Kolonialfrage galt. Von Tanger, Tunis, Albanien, Kleinasien, Syrien und Abessinien war im Verlauf dieses Jahres abwechselnd die Rede. Wenn jetzt das der italienischen Kolonie Erythräa gegenüberliegende arabische Fürstentum Jemen hinzukommt, dann ist der Fall nur ein neues Symptom für das alte Problem.

Zu dem Konflikt in Nicaragua wirft der „unerbittliche Außensekretär" der Vereinigten Staaten Borah, (ein Politiker, der für den Frieden eintritt) der Regierung seines Landes die Absicht vor, mit ihren Truppenlandungen in Nicaragua den Erdölkonflikt mit Mexiko auf die Spitze zu treiben.

All diese Konfliktsstoffe, die offenkundig zu Tage liegen, beleuchtet blitzartig das Fachurteil eines Militärs über das „Militärische Jahrbuch des Völkerbundes 1925/26." Es schreibt, daß das Jahrbuch mit vollster, aber vom Völkerbund gewiß nicht beabsichtigter Deutlichkeit zeigt, daß die Rüstungen unserer ehemaligen Gegner nach wie vor in ihrem Umfang offenkundig allen Verpflichtungen zur Rüstungsminderung hohnsprechen.

Hast Du schon

1

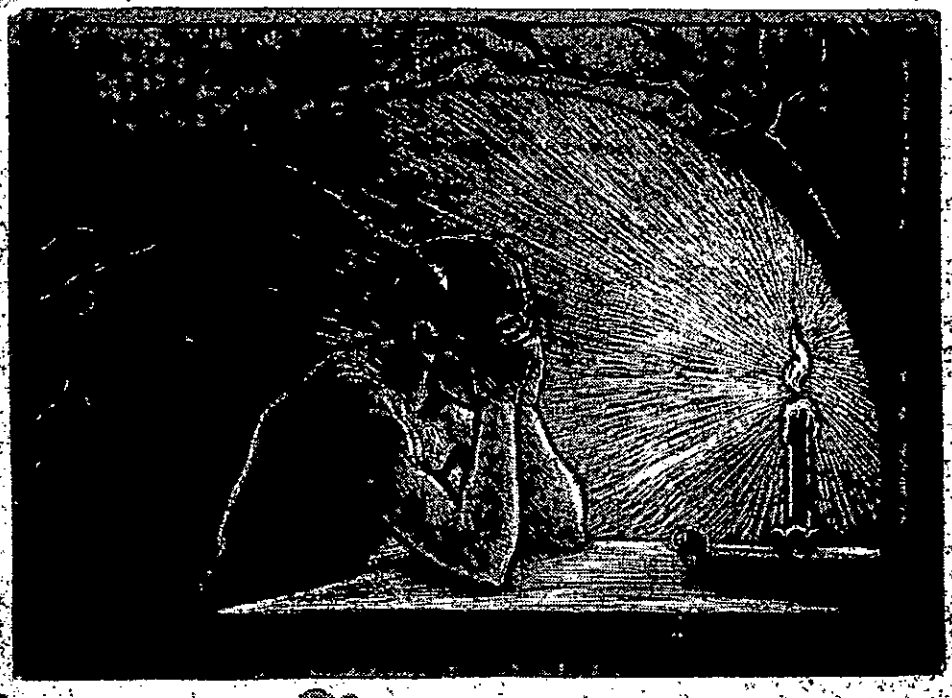
neuen Bezieher

für das Goldene Zeitalter geworben?

Sonst tue es sofort!

Hilf auch Du, trauernde Herzen zu trösten und das Königreich Gottes anzukündigen.

Werbe für das Goldene Zeitalter!



Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. Februar 1927, 5. Jahrgang, Nr. 4.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 300000.

50

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Ist das Aufwertungsgesetz gerecht? 60

Gegenwärtiges

Harmagedon 58
Zeichen der Zeit des Endes 64

Kunst und Literatur

Der Menschen Suchen (Gedicht) 51
Majestät (Gedicht) 55

Religion und Philosophie

Der erhaben Majestätische 51
Geht die Welt unter? (mit Illustration) . . . 55
Die Harfe Gottes — Die Wiederkunft des Herrn 63

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache versandt ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr 12 ₰

Bestellung 10—15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig.

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 sind vom Verlag für Mark 3.— erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten

In der Schweiz: ½jährl. 2,50 Fr., jährl. Fr. 5
In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer Franken.

Erscheint zweimal monatlich . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12
Redaktions-Mitarbeiter . . . Dr. iur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . Dr. iur. A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftleiter . . . . . Paul Gerhard
Ehrendienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheck-Konto: Magdeburg 4042 Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 86-89 Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 18 Concord Street, Brooklyn-N.Y., U.S.A. in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate, London W. in Canada: 30-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 496 Collin Street, Melbourne. Finnland. Vartiaava toimittaja: Tempelistam 14 Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 FEBRUAR 1927 | Nummer 4

Der Menschen Suchen.

(Zu unserem Titelbild.)

Wenn ich nur verstünde was mich quälet; — —
Ist es irgend etwas das mir fehlet
Was ich träume, was ich sehne?
Wenn doch meine stille Träne
Ihren Gram mir wollte sagen.
Ach, ich will nur weiter fragen!
Alle Klagen
Meines Innern sollen tönen,
Söllen mein unendlich Sehnen
In die Ferne tragen.

Müde sitze ich am Tische.
Mein Gedanke schweift herüber
In des Leides dunkle Nische
Und die Traurigkeit fließt über.
Alles Täuschung, alles Mangel?
Wie ein Fischlein an der Angel
Ist mein Herze,
Wie im Sturm das Licht der Kerze
Flattert hin und her im Treiben;
Denn es möchte brennen bleiben.

Und ich suche, — — —
Doch ich find'nur immer wes ich fluche.
Denn das, was ich an und in mir mißte
Ich so gern an anderen begrüßte.
Doch ich sehe — — —
Traurig, hadernd nur an allen:
Wehe, wehe. — — —
Sie sind so wie ich — —, gefallen.
Zerrbild meines Traums der Jugend:
Du Idol vollkomm'ner Tugend.

Ach, ich möcht — wie eine Ranke —
Mich an einem edlen Stamme
Hoch empor in des Lichtes Arme schwingen.
O, wie wollt mit meinem Danke
Ich vergelten; wie das Öl die Flamme
Wollt ich meine Liebe bringen,
Wollt ich mit Bewund'rung nähren
Jene Stärke. — — Doch, warum an Fernes binden?
Ich will in mir selber finden
Was ich suche. — — Will erwehren
Mich der Schwachheit dieser Erden,
Will ein Stamm für and're werden.

P. Gd.

Der erhaben Majestätische.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters" (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Kein Mensch kann „Se. Majestät", „Se. Heiligkeit" oder ähnliches sein, nur dem Schöpfer gebührt solche Ehre. Man mag über die Bibel denken, wie man will, eines kann niemand, der Kunst- und Schönheitssinn besitzt, leugnen, nämlich die weisheitsvolle Poesie ihrer Sprache, woraus sich ihr die Jahrtausende überdauernder Einfluß erklärt. Wenn, was heute niemand bestreitet, wahrhaft dichterischer Geist, soweit sein Einfluß geistig adelnd wirkt, ein Überbleibsel der einstigen Gottebenbildlichkeit im Menschen ist, so waren zweifellos die Schreiber der Bibel in diesem Sinne des Wortes reich. Über ihnen allen aber steht David, der Psalmsänger. Der Name David bedeutet „Geliebter." David wurde zweifellos von Gott dazu benützt, im Vorbilde Jesus Christus darzustellen. Gott ließ durch verschiedene Propheten der Bibel verkünden, daß aus dem Hause Davids einmal ein großer Befreier der Welt kommen solle; und Jesus, als er den großen Sieg über den Tod und das Grab errungen und dem Apostel Johannes seine Offenbarung gegeben hatte, sagte in Offb. 22 : 16: „Ich Jesus, habe meinen Engel gesandt, euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern!"

David war, wie die geschichtlichen Berichte der Bibel zeigen, mit dem Werke der Zubereitung des Baumaterials zum Tempel in Jerusalem, den später der König Salomo baute, betraut. Das war ein Vorbild für die Zubereitung Christi und seiner Kirche als Baumaterial zu dem gegenbildlichen Tempel Gottes, zu dem, wie 1. Petri 2 : 4–5 zeigt, jeder wahrhafte Christ ein Stein ist. Als David das ihm aufgetragene Werk hinausgeführt hatte und dem Volke berichtete, wie er gewirkt hatte, um das Baumaterial zum Tempel Gottes zuzubereiten, erhob er seine Stimme und lobte Gott vor dem ganzen Volke. Wir lesen seine Worte in 1. Chronika 29 : 11 wie folgt: „Dein, Jehova, ist die Größe und die Stärke und der Ruhm und der Glanz und die Pracht: denn alles im Himmel und auf Erden ist dein." Hier stellte er sich als ein Vorbild wahrer Christen dar, wie diese das Lob des großen Jehova, des einzig erhaben Majestätischen verkündigen.

Alle Menschen ohne Ausnahme sind unvollkommen, und alle Menschen ohne Ausnahme sind mit Sünden beladen und bedürfen der Erbarmung Gottes. Wenn aber nun irgend jemand dieser die Erbarmung des himmlischen Vaters benötigenden staubgeborenen Menschenkinder sich die Ehre raubt, die Gott im Himmel allein gebührt, indem er sich „Se. Majestät", „Se. Heiligkeit" oder gar „Heiliger Vater" titulieren läßt, so lästert er damit nicht nur Gottes Namen, sondern verführt auch noch die Menschen, Götzenbilder an

Stelle des Schöpfers zu ehren. Gottes Wort, die Bibel, gebietet in Matthäus 23 : 9 wie folgt: „Ihr sollt auch nicht jemand auf der Erde euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der in den Himmeln ist." Alle, die sich als angebliche Vertreter Gottes auf Erden von den Menschen ehren lassen, rauben Gott die Ehre, die ihm allein gebührt. Darum tun wir wohl daran, sooft wir Gelegenheit haben, die Allmacht, Herrlichkeit und Majestät des großen Schöpfers hervorzuheben.

Die Haupteigenschaften Jehovas, die seine göttliche Vollkommenheit bedingen, und die seine Größe und Majestät offenbaren, sind Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Allmacht. Seine hehre Göttlichkeit, seine erhabene Größe, seine nicht zu beschreibende Schönheit und Herrlichkeit finden in all seinen Geschöpfen nicht ihresgleichen. Nur sein geliebter Sohn Jesus spiegelte Gottes Eigenschaften vollkommen wider, und Gott zeigt in seinem Wort, daß man durch Jesus — und zwar ohne Hilfe und Vermittlung „menschlicher Priester" — zu ihm kommen könne. Als jener „Geliebte" sein Werk auf dieser Erde vollendet hatte und wußte, daß er durch das Tal des Todesschattens gehen mußte, sagte er: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." (Joh. 17 : 3.) „Ewiges Leben?" O, welch ein Besitz, wenn man sich nur einmal die Zeit nimmt, die Konsequenzen dieses Wortes zu durchdenken.

Der größte Wunsch eines Menschen, der sich selbst nur verhältnismäßiger Gesundheit erfreut, ist zweifellos ewig in glücklichen Verhältnissen leben zu können. Die Möglichkeit hierzu ist für alle Geschöpfe durch den erhabenen Schöpfer gegeben. Damit dieser natürliche Wunsch in Erfüllung gehen kann, ist es aber notwendig, daß die Menschen aufhören, unvollkommene Menschen mit Ehre zu belegen, die nur Gott gebührt, und daß sie beginnen, den großen erhaben Majestätischen, Schöpfer Himmels und der Erde, den allein „heiligen Vater" unseres Herrn Jesu, der nirgenswo auf der Erde, sondern im Himmel wohnt, zu verehren und anzubeten. Damit sie dies aus wahrhaftigem Herzen zu tun vermögen, müssen sie ihn aber zuvor in seinen wunderbaren Eigenschaften kennen lernen.

Weisheit.

Die Weisheit Gottes offenbart sich seinen intelligenten Geschöpfen in den Werken seiner Schöpfung und in seinem Plan der Erlösung und Befreiung der Menschheit. Der Plan, den er von Anfang an gefaßt hat, wird jetzt nach langen Jahrhunderten den Menschen offenbar. Der Schöpfungsbericht zeigt die Schöpfung Gottes auf Erden, über die Gott den Menschen zum König einsetzen wollte. Er ist so weise, daß er das Ende vor dem Anfang voraus weiß, wie in Apostelgeschichte 15 : 18 geschrieben steht: „Gott weiß all seine Werke von Anbeginn der Welt."

Als die Zeit gekommen war, wo Gott sein Schöpfungswerk beginnen wollte, brauchte er nur zu gebieten, und was er geboten hatte, entstand. Der Geist Gottes, der Heilige Geist, die unsichtbare Macht Jehovas, wirkte sich seinem heiligen Willen gemäß aus. Wir lesen in 1. Mose 1 : 2, 3: „Und der Geist Gottes brütete über der Fläche der Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht." Dieses Werk und alle seine Werke waren die schöpferische Betätigung seines Heiligen Geistes oder seiner unsichtbaren Macht.

Nachdem Gott die Erde als Wohnstätte für seine intelligenten Geschöpfe, die Menschen, bereitet und den wunderbaren Garten Eden zu seiner engeren Heimat gemacht hatte, erschuf er den Menschen. Seine Weisheit aber ist so vollkommen, daß er von Anfang an — viele Jahrtausende vor der Erschaffung des Menschen — wußte, wie und wann er Adam erschaffen würde.

Und wie erschuf er ihn? Ließ er den Menschen aus dem Protoplasma zu einer Kaulquappe werden, die sich dann weiter durch eigene Anstrengungen zu einem Affen entwickelte und von diesem wieder zu einem Menschen, wie die klugen Menschen unserer Zeit, die meinen, sie hätten sich selbst zu dem gemacht, was sie sind, sagen? Ich antworte: Nein! Doch lassen wir das Wort Gottes selbst reden und damit alle gottlosen, irregeleiteten Menschen zum Schweigen bringen.

In 1. Mose 2 : 7 lesen wir: „Und Jehova Gott bildete den Menschen Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele." Wir finden im Menschen den wunderbarsten und feinsten Organismus — man möchte fast sagen Mechanismus — den wir uns denken können. Die 206 Knochen des menschlichen Körpers üben — gleichsam wie die Kolbenstangen und Achsen einer Maschine — ihre Funktionen so exakt, und immer zur rechten Zeit und am rechten Platze aus, daß keine Störung der Bewegung und des Lebens eintritt. Das Knochengerüst ist mit Fleisch und einer so schönen Haut bedeckt, wie wir es bei keinem anderen Geschöpf unseres Planeten mehr finden können. Der Körper enthält in seinem Nervensystem den wunderbarsten magnetisch-elektrischen Apparat, der je konstruiert worden ist. Darum sagt auch der Prophet Gottes, sich selbst betrachtend, in Psalm 139 : 14: „Ich preise dich darüber, daß ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke und meine Seele weiß es sehr wohl."

Hat nicht Jehova die Himmel geschaffen, damit sie seine Herrlichkeit erzählen, und das Sternenzelt, um seiner Hände Werk zu verkündigen? Reden nicht die scheinbar stummen Dinge der Schönheiten der Erde während des Tages eine beredtere Sprache, als die größten Redner unserer Zeit sie zu brauchen vermöchten und jubelt nicht eine jede lichtgeschmückte Nacht über die mannigfaltige Weisheit Gottes? Als einst David auf dem Vergrücken von Judäa stand und sich im Geiste mit dem allweisen Schöpfer verbunden fühlte, wurde sein Herz so bewegt, daß er in begeisterte Worte ausbrach, Worte, die so schön sind, daß sie unsterblich bleiben. Im Osten sah er die hohen Berge ihre eisgrauen Häupter — gleich stummen Wächtern, die den Eingang in das verheißene Land bewachten, zum Himmel heben. Sein Auge sah die Felsenklüfte — wie zum Zufluchtsort der wilden Tiere geschaffen. An geschützten Stellen und in grünen Tälern sah er die Herden friedlich weiden. Im Norden grüßten die immergrünen Cedern des Libanon; voll Saft und Kraft, als Sinnbilder ewigen Lebens wiegten sie ihre mächtigen Arme nach dem Takt des Windes, dessen jüngste Kinder und letzte Seufzer sanft mit ihren Zweigen spielten. Er sah Wasserströme aus den Bergen brechen und nach Westen eilen, um breit ausgestreckte Ebenen zu tränken, um von den blauen Wogen des Meeres geküßt und umarmt zu werden.

Von andächtiger Bewunderung für den großen Gott Jehova, dessen Weisheit alle diese Dinge gemacht hatte, erfüllt, rief David aus: „O Herr, wie mannigfaltig sind deine Werke! du hast sie alle mit Weisheit gemacht, und voll ist die Erde deiner Reichtümer. Dieses Meer, groß und ausgedehnt nach allen Seiten hin; daselbst wimmelts ohne Zahl, von Tieren klein und groß." — Psalm 104 : 24, 25.

In Ehrfurcht hob er sein Angesicht zum Schöpfer empor und sagte: „Preise Jehova, meine Seele! Jehova, mein Gott, du bist sehr groß, mit Majestät und Macht bist du bekleidet; du der in Licht sich hüllt wie ein Gewand, der die Himmel ausspannt gleich einer Zeltdecke. Der seine Obergemächer bälkt in den Wassern, der Wolken macht zu seinem Gefährt, der da einherzieht auf den Fittichen des Windes. Der seine Engel zu Winden macht, seine Diener zu flammendem Feuer." — Psalm 104 : 1—4.

Der weiseste Mann aller Zeiten, Salomo, wurde angesichts der Schöpferwerke Gottes zu den Worten bewegt: „Jehova hat durch Weisheit die Erde gegründet, und durch Einsicht die Himmel festgestellt, so werden sie Leben sein für deine Seele und Anmut deinem Halse." (Sprüche 3 : 19, 22) Und David sagt in Psalm 136 : 1—9: „Preiset Jehova, denn er ist gütig . . der die Himmel gemacht hat mit Einsicht . . der die Erde ausgebreitet hat über den Wassern, . . . der große Lichter gemacht hat, . . . die Sonne zur Beherrschung des Tages, . . . den Mond und die Sterne zur Beherrschung der Nacht." Doch mehr noch wie durch die Werke, die unser Auge sieht, wird seiner Weisheit Lob gebracht durch die Entfaltung seines Planes zur Erlösung der Menschheit, wenn einmal der Mensch diesen Plan versteht.

Das Gesetz, das dem Volke Israel gegeben war, schattete die Entfaltung des Planes Gottes vor. Dieser Plan war vor mehr als 6000 Jahren — lange bevor Israel das Gesetz gegeben wurde — gefaßt worden. Als der vollkommene Mensch in Sünde gefallen war, verlor er seine vollkommene Heimat und das Recht zu leben. Doch die Weisheit Gottes ist so groß, daß er von Anfang an die Erlösung, Befreiung und Wiederherstellung aller gehorsamen Menschen zu allem, was verloren ging, beschlossen und erkannt hatte.

Es gibt heute viele Menschen auf Erden, die denken, sie seien sehr klug. Sie sehen oft auch sogar sehr klug aus und suchen den Eindruck der Weisheit zu erwecken, aber Gott sagt durch seine inspirierten Zeugen: „Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott." Diese von ihrer eigenen Weisheit erfüllten Menschen kennen Gott nicht (1. Kor. 1 : 20, 21) Ferner sagt Gott durch seinen Propheten: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht Jehova! Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." — Jesaja 55 : 8, 9.

Gerechtigkeit.

Die Erhabenheit und Majestät Gottes erfordern, daß seine gerechten Forderungen voll und ganz von seinen Geschöpfen gehalten werden. Er könnte nicht der sein, der er ist, wenn er seine Eigenschaft der Gerechtigkeit nicht betätigen würde. Gerechtigkeit bedeutet genaue Übereinstimmung mit Gottes gerechten Gesetzen. Gottes Wille ist sein Gesetz und darum auch die Richtschnur für sein Handeln. Sein Gesetz ist gerecht. Daraus folgt, daß der Übertretung des Gesetzes Gottes von Seiten eines seiner Geschöpfe mit sicherer und schneller Gerechtigkeit entgegengetreten werden muß. Wenn daher der vollkommene Mensch absichtlich das Gesetz Gottes übertrat, mußte ihn Gott in Übereinstimmung mit seiner Gerechtigkeit bestrafen. Gottes Gerechtigkeit kam daher auch nach der Übertretung in Eden in dem Todesurteil gegen den Menschen zum Ausdruck. Der willensfreie Mensch hatte die warnende Belehrung des Schöpfers mißachtet und konnte, nachdem er sich bereit zeigte, die Gebote des Schöpfers — die zu seiner eigenen Wohlfahrt aufgestellt waren — zu übertreten, nur noch durch Erfahrung von der Torheit und Unvernunft seines ihn von Gott entfernenden Weges überzeugt werden. Das Todesurteil über Adam und sein Geschlecht wurde ausgesprochen und nach der Vertreibung aus Eden begann die Erfahrung mit den Folgen der Sünde und Gottentfremdung, als Kain seinen Bruder Abel erschlug. Seitdem machte eine Generation der Menschheit nach der anderen dieselbe Erfahrung, aber noch immer haben sie nicht völlig ausgelernt. In Psalm 89 : 11 ist von der Gerechtigkeit Gottes gesagt: „Gerechtigkeit ist seines Thrones Grundfeste."

Allmacht.

Allmacht besitzen bedeutet imstande sein, seinen Willen vollkommen hinauszuführen. Die Allmacht Gottes ist einer der Hauptzüge seines Wesens, der mit seinen anderen Eigenschaften zusammenwirkt. Seine Allmacht betätigte sich auch bei der Hinausführung seines Planes, den seine Weisheit ersonnen hatte. Es gibt Menschen, die viel Geld haben, und die darum von anderen als groß angesehen werden, und doch haben sie alle nicht einmal soviel Macht, daß sie auch nur einen Grashalm machen, oder eines der Milliarden Blätter, die der Wind in weltenweitem Liede wiegt, färben könnten. Wohl vermögen sie unter Umständen hier und da mit lässiger Gebärde eine Summe Geldes zu geben, um sich einen Namen zu machen, und zweifellos werden sie dann auch von anderen Menschlein mit großer Ehrfurcht behandelt, aber was ist das alles in Gottes Augen? Es ist noch nicht einmal soviel wie das Lallen eines Kindes, und das Zirpen der Meise ist eine größere Tat, weil sie wunderbarer ist und von allem Geld der Welt nicht getan werden könnte.

Des Menschen Nichtigkeit mit der Größe Gottes vergleichend, sagt der Prophet: „Wer hat die Wasser gemessen mit seiner hohlen Hand und die Himmel abgegrenzt mit der Spanne, und hat den Staub der Erde in ein Maß gefaßt, und die Berge mit der Wage gewogen und die Hügel mit Wagschalen?" (Jes. 40 : 12) Schwächere Menschen mögen den Rat der klügeren suchen, aber ihr Rat ist nichts im Vergleich zum Ewigen; wie Jesaja sagt: „Wer hat den Geist Jehovas gelenkt, und wer, als sein Ratgeber, ihn unterwiesen?" — Jesaja 40 : 13.

Selbstsüchtige, energische Menschen mögen sich, mit einiger Macht ausgerüstet, brüsten und stolz sein ob ihrer Größe und Herrschermacht. Doch der Prophet sagt, sie mit Gott vergleichend: „Siehe, Nationen — d. h. also ganze Völker — sind geachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Wagschale. Siehe, Inseln sind wie ein Stäubchen, das emporschwebt. Alle Nationen sind wie nichts vor ihm, und werden vor ihm geachtet wie Nichtigkeit und Leere. Und wem wollt ihr Gott vergleichen? und was für ein Gleichnis wollt ihr ihm an die Seite stellen? Er ist es, der da thront

über dem Kreise der Erde, und ihre Bewohner sind wie Heuschrecken; der die Himmel ausgespannt hat wie einen Flor, und sie ausgebreitet wie ein Zelt zum Wohnen." —Jes. 40 : 15, 17, 18, 22.

In der großen Sintflut, wo sich zeigte, was geschieht, wenn die Fesseln, welche Gott den Elementen und Gewalten anlegte, fortgenommen würden, bekundete sich ebenfalls die Allmacht Gottes. Er öffnete die Fenster des Himmels und ließ die Flut der Wasser die ganze Erde, alles durch die Sünde verseuchte Leben vernichtend, bedecken. Nur Noah und seine Familie, die Gott in seiner Arche geborgen hatte, wurden gerettet. Damit endete die erste Welt. Und das Wort Gottes sagt uns, daß er wiederum seine große Macht ausüben wird, um die selbstischen Elemente und Gewalten dieser gegenwärtigen, argen Welt (Galater 1 : 4) in einer Zeit der Drangsal, wie die Welt noch keine gesehen hat, zu beseitigen. — 2. Petri 3 : 6—13.

Liebe.

Es war die Weisheit Gottes, die seinen Plan bis in alle Einzelheiten ersann. Wir haben gesehen, daß seine Gerechtigkeit ihn die Gesetzlosen zum Tode verurteilen ließ, und daß er seine Allmacht gebrauchte, um in Harmonie mit der Gerechtigkeit und der Weisheit das Böse und böse Werke zu vernichten. Doch wenn Gott diese drei Eigenschaften zusammen betätigt hätte, und nichts weiter, so würde etwas Unvollständiges entstanden sein. Wenn sich der Mensch jemals der Segnungen von Leben, Freiheit und Glück erfreuen soll, muß noch etwas mehr geschehen. Und es ist schon mehr geschehen und wird von dem erhaben Majestätischen noch weiteres geschehen.

Es steht in der Heiligen Schrift geschrieben: „Gott ist Liebe." Damit ist gemeint, Gott ist der vollkommene Ausdruck von Liebe. Was ist Liebe? Ich antworte: Liebe ist der vollkommene Ausdruck der Selbstlosigkeit. Liebe entspringt dem Herzen. Sie ist der Beweggrund, der dazu treibt, anderen Gutes zu tun, gleichviel ob es der Gegenstand verdient oder nicht. Liebe betätigt sich, ohne auf Gegenleistung zu rechnen. Wo Selbstsucht herrscht, kann kein vollkommener Ausdruck von Liebe bestehen.

Gott hat den Menschen erschaffen und ihm ein Recht gegeben zu leben und die Segnungen zu genießen, die ein vollkommenes Leben in sich schließt. Als der Mensch sündigte, verwirkte er alle Rechte und Ansprüche auf diese Segnungen. Wenn nun der Plan Gottes mit der Ausübung der Gerechtigkeit zu Ende gewesen wäre, würde der Mensch für immer von der Erde vernichtet gewesen sein. Aber die Liebe Gottes trat in Kraft, um alle nötige Vorkehrung zur Errettung des Menschen zu treffen Und hierbei brachte Gott für sich den Beweis, daß Liebe der vollkommene Ausdruck der Selbstlosigkeit ist.

Wenn der Mensch Leben zurückgewinnen sollte, so mußte er vom Todesurteil erlöst werden. Die Gerechtigkeit Jehovas ließ nicht zu, daß ohne Erfüllung ihrer Forderungen dem Menschen vergeben und das Todesurteil aufgehoben würde. Es war unmöglich, daß Gott sein eigenes Urteil umstieß. Den Forderungen der Gerechtigkeit mußte Folge geleistet werden, und das einzige Mittel, den Menschen vom Urteil des Todes zu befreien, war, daß ein anderer die Strafe auf sich nahm. Aber der dieses tun wollte, mußte dem vollkommenen Menschen Adam gleichwertig sein.

Auf der ganzen Erde gab es keinen Menschen, welcher der göttlichen Forderung genügen konnte. Im Himmel waren viele Engel, die eifrig bemüht waren, den Willen Gottes zu tun. Gott hätte einen von diesen nehmen, sein Leben auf die Erde verpflanzen und ihn zu einem Menschen machen können, der — vollkommen an Leib und Seele — brauchbar gewesen wäre, die Menschheit vom Tode zu erlösen. Es würde ein großes Opfer für Gott gewesen sein, eines seiner treuen Engelwesen dahinzugeben. Doch es wäre nicht das größte Opfer gewesen, das er bringen konnte. Wenn wir aufgefordert würden, etwas für unsere Mitmenschen zu tun, und es würde uns überlassen, was wir geben wollen, würden wir bereit sein, das hinzugeben, was unserem Herzen am teuersten ist? Würden wir nicht lieber etwas anderes geben und das Beste für uns zurückbehalten?

In wunderbarer Sprache steht von Jesus geschrieben: „Jehova besaß mich im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher. Ich war eingesetzt von Ewigkeit her, von Anbeginn, von den Uranfängen der Erde. Ich war geboren als die Tiefen noch nicht waren, als noch keine Quellen waren, reich an Wasser. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln war ich geboren; als er die Erde und die Fluren noch nicht gemacht hatte, und den Beginn der Schollen des Erdkreises. Als er die Himmel feststellte, war ich da, als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe; als er die Wolken droben befestigte, als er Festigkeit gab den Quellen der Tiefe; als er dem Meere seine Schranke setzte, daß die Wasser seinen Befehl nicht überschritten, als er die Grundfesten der Erde feststellte: da war ich Schoßkind bei ihm, und war Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit." — Sprüche 8 : 22—30.

An anderer Stelle nennt die Bibel Jesus den Geliebten Gottes, der immer dem Vater treu ergeben war. Und der Vater liebte ihn über alles. Als er diesen seinen geliebten Sohn dahingab, opferte er das Teuerste, was er hatte, opferte er seines Herzens größten Schatz. Ein solches Opfer für seine gesetzlosen Geschöpfe dahinzugeben, bedeutete höchste Selbstlosigkeit.

Wir sehen nun, wie Jesus von der himmlischen auf die irdische Stufe verwandelt wurde, ein wenig niedriger gemacht als die Engel, um Gottes Liebesabsichten mit den Menschen hinausführen zu können. In Johannes 3 : 16, 17 lesen wir: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn errettet werde." Das war der höchste Grad von Liebe. Liebe ist das Wunderbarste im ganzen Universum; denn Gott ist Liebe. In allem, was Gott zur Erlösung und Befreiung des Menschen tat, war vollkommene Selbstlosigkeit die Triebfeder.

Es steht geschrieben, daß Jesus Christus in Herrlichkeit der genaue Abglanz seines Vaters wurde. Er wurde zur Belohnung für seinen völligen Gehorsam hoch erhöht, und Gott hat ihm den Platz an seiner Rechten gegeben. In allem, was er wirkte, hat er in Harmonie mit dem Vater dessen Willen hinausgeführt. Und nun ist er der Abglanz seines Vaters. Es ist ihm ein Name gegeben worden, der über alle Namen ist und eine Herrlichkeit, die größer ist als die aller anderen Wesen, den Vater allein ausgenommen. Es ist darum durchaus richtig zu sagen, daß Jesus nächst dem

Vater eine erhabene Majestät ist. Gott, der Vater, war es, der seinen geliebten Sohn opferte. Und Jesus war es, der in Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters und in liebender Unterwürfigkeit das große Opfer selbst hinausführte. Die Liebe aber war es, die dies alles bewirkte.

Dankbarkeit.

Doch warum rufen wir diese Botschaft den Menschen zu? Damit die Menschheit die wunderbare Vorkehrung erkennen möchte, welche die Liebe Gottes traf, damit die Menschen Leben und alle damit verbundenen Segnungen erlangen könnten. Wer etwas Erkenntnis über die Güte Gottes erlangt hat, in dessen Herzen sollte daher eine große Dankbarkeit aufsteigen. Wenn uns im täglichen Leben irgend jemand etwas gibt, was wir uns gewünscht haben, empfinden wir ganz selbstverständlich große Dankbarkeit für ihn. Und wenn irgend jemand, der im Leben rechtmäßig eine Stellung von Bedeutung einnimmt, uns ein wertvolles Geschenk anbietet, so sind wir stolz darauf, freuen uns sehr und beeilen uns, anderen davon zu erzählen.

So läßt Gott die Menschen zu einer Erkenntnis seiner Liebe und seiner wunderbaren Vorkehrung für die Menschen kommen, damit sie die Güte Gottes schätzen lernen und seinen Gesetzen gehorchen möchten, um Leben zu erlangen. Wenn wir nun sehen, was Gott für uns getan hat, sollten wir dem erhaben Majestätischen nicht dankbar sein?

Ein neuer Tag bricht an, und die Menschen fangen an, Gott und seine große geoffenbarte Liebe kennen zu lernen. Sein geliebter Sohn, der König der Herrlichkeit, ist seiner Verheißung gemäß wiedergekommen, und sein Lichtglanz geht vor ihm her und zerteilt die Finsternis, die, aus menschlichen Ansprüchen und Lehrsätzen kommend, die Erde bedeckt. Nicht mehr lang und das Licht seiner Liebe wird in jedes Herz scheinen, das den Wunsch hat, das Gute zu tun. Seine liebende Güte kennt keine Grenzen und wird die Herzen der Menschen zu sich ziehen, und die Menschen werden nicht mehr Menschen, sondern ihn, den allein wahren Gott verehren. Aber der große Gott Jehova, der erhaben Majestätische, hat geboten, daß auch seinem geliebten Sohne, der nun der Abglanz seiner eigenen Herrlichkeit geworden ist, von allen Geschöpfen des Himmels und der Erde dieselbe Verehrung entgegen gebracht werde wie ihm selbst.

Die Worte Davids waren prophetisch. Sie stellen die Worte derer dar, die Gott lieben, die seine Liebe erfahren haben und ihm nun in dankbarer Bewunderung Lob und Preis darbringen. In ihrem Herzen klingen die Worte genau so, wie sie David einst sagte, und wie sie in 1. Chronika 29 : 11—13 verzeichnet sind: „Dein, Jehova, ist die Größe und die Stärke und der Ruhm und der Glanz und die Pracht: denn alles im Himmel und auf der Erde ist dein. Dein, Jehova, ist das Königreich, und du bist über alles erhaben als Haupt: und Reichtum und Ehre kommen von dir, und du bist Herrscher über alles, und in deiner Hand sind Macht und Stärke, und in deiner Hand ist es, alles groß und stark zu machen. Und nun, unser Gott, wir preisen dich, und wir rühmen deinen heiligen Namen."

Wie gut und wunderbar ist die Liebe des erhaben Majestätischen! J. F. R.

*

Majestät.

O wunderbare Majestät,
Dich preist das Sternenzelt,
Dich preist das tiefe weite Meer,
Die Wunder aller Welt!

Zu hehr und groß erschienest du,
Wenn nicht in deinem Wort
Du zeigtest deiner Kreatur
Dich als den Rettungsport.

Nicht Allmacht nur, nein, Liebe auch
Unendlich wie das Meer!
Du Tröster, du Erretter du!
Du Vater, mild und hehr. E. J.

Geht die Welt unter?

Es ist merkwürdig und charakteristisch zugleich, wie solche, die entweder nicht verstehen wollen oder nicht gelernt haben, logisch zu denken, die einfachsten Darlegungen verdrehen oder mißverstehen. Ununterbrochen werden in dieser oder jener Form Fragen zum Ausdruck gebracht, ob es wirklich wahr sei, daß die Welt einmal untergehe, und solche, die es böse meinen, berufen sich dann mit Vorliebe auf die Bibelforscher und behaupten, sie lehrten, die Welt gehe unter. Das gerade Gegenteil aber ist der Fall.

Ein wirklicher Bibelforscher, der seine Aussagen auf die Bibel stützt, kann unmöglich so etwas sagen, denn das Zeugnis der Bibel bewegt sich in absolut entgegengesetzter Richtung. Prediger 1 : 4 steht geschrieben, daß zwar ein Geschlecht kommt und ein anderes geht, aber es heißt dort dann wörtlich: „Aber die Erde besteht ewiglich." Und Jesaja sagt in Kapitel 45 : 18, daß Gott die Erde nicht geschaffen habe, damit sie, wie z. B. die Adventisten und andere behaupten, einmal ein Trümmerhaufen werde, sondern „um bewohnt zu werden." Es ist also der klar ausgedrückte Wille des Schöpfers, die Erde als Wohnstätte des Menschen immer mehr zu vollenden, und nur böser Wille oder Mißverständnis kann irgendwelche Bibelworte so verdrehen, als ob sie einen buchstäblichen Untergang der Erde lehrten.

Es ist zweifellos klar, daß in der Bibel — vielfach hervorgerufen durch falsche Übersetzung — von einem „Welt-Ende" die Rede ist. Aber, den Grundtext der Bibel zur Hand nehmend, finden wir, daß die in Frage kommenden Worte des Grundtextes, so z. B. aion, kosmos, oikoumene niemals den Erdball als solchen meinen; sondern kosmos bedeutet Einrichtung der Dinge, aion bedeutet Zeitalter und der Ausdruck oikoumene bezeichnet die bewohnte Erde oder menschliche Gesellschaft, indes nur das Wort ge den Erdball selbst bezeichnet. Wenn aber von einem Ende der Welt die Rede ist, findet sich meist entweder das Wort kosmos oder aion, sodaß bei unvoreingenommener Prüfung klar ersichtlich ist, daß zwar die Bibel von einem Ende des Zeitalters und einem Zeitalterwechsel redet, aber auf der entgegengesetzten Seite klar ausdrückt, daß der Erdball selbst niemals untergeht.

Im Gegenteil, das tausendjährige Wiederherstellungswerk des Königreiches Gottes wird erst die Erde (in der Bibel als der herrlich zu machende Fußschemel Jehovas bezeichnet — Jesaja 60 : 13) vollkommen und zur Wohlfahrt der Menschheit im wahrsten Sinne des Wortes bewohnbar machen, und Glück, Friede und ewiges Leben für das wieder in Harmonie mit Gott zurückgekehrte Menschengeschlecht kann das gesegnete Erbteil eines jeden aufrichtigen Menschenherzens werden. — Psalm 41 : 1, 2.

Unsere nebenstehende Illustration zeigt uns drei Welten und läßt klar erkennen, daß für zwei dieser Welten gewaltige Katastrophen einen Abschluß bilden, indes die dritte Welt Zustände des Glückes auf Erden andeutet, Verhältnisse, in denen die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit (Maleachi 4 : 2) Heilung von Sorge der bedrängten Schöpfung bringen wird.

Um diese Illustration zu verstehen und ihre Erfüllung im bedeutungsvollen Geschehen unserer und vergangener Tage zu erkennen, müssen wir einen Blick auf ein bekanntes Bibelwort werfen, nämlich auf den Ausspruch des Apostels in 2. Petri 3.

Wenn die Spötter unserer Zeit, voller Ironie und Geringschätzung lächelnd, über die Botschaft vom nahen Königreiche Gottes sagen: „Ach was, Unsinn, Kriege hats immer gegeben und wirds immer geben, es bleibt alles, wie es von Anfang gewesen ist", dann wird es interessieren zu lesen, wie der Apostel Petrus in dem genannten Kapitel seine Beweisführung dafür, daß wir am Ende des zweiten Zeitalters (verstehe, der zweiten W e l t) und am Anfang des dritten Zeitalters leben, beginnt mit den Worten: „Indem ihr zuerst dieses wisset, daß in den letzten Tagen Spötter mit Spötterei kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten [d. h. nach ihrer eigenen Schlauheit] wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Gegenwart? denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an."

Petrus sagt weiter, daß die, welche so sprechen, sich willentlich einer Erkenntnis der Tatsache verschließen, daß schon — Vers 6 — „die damalige Welt vom Wasser überschwemmt unterging." Welch eine Welt meinte er? Er meinte die Welt, über welche die Sintflut hereinbrach und welche durch die Sintflut beendigt wurde. Hörte mit der Sintflut die damalige Erde auf zu bestehen und fing nach der Sintflut ein neuer Erdball als solcher an? Die Antwort lautet: Nein, denn wir leben noch heute auf demselben Erdball, über den die Sintflut hereinbrach. Was ist dann aber gemeint mit dem „Untergehen der damaligen Welt"? Die Tatsachen beweisen klar, daß damit nichts weiter gemeint sein kann als ein Wechsel der Verhältnisse und Zustände auf der Erde; denn durch die Sintflut wurden alle bestehenden Einrichtungen, seien sie nun gesellschaftlicher, politischer, geschäftlicher, finanzieller, sozialer oder religiöser Natur beendet, und als Noah und seine Familie als neuer Anfang intelligenter Lebewelt die Erde wieder betraten, begann mit ihnen eine neue Welt, d. h. nicht ein neuer Erdball, sondern neue Verhältnisse des Verkehrs und Handels der Menschen untereinander. In genau demselben Sinne wenden wir übrigens auch heute noch das Wort Welt an, denn wir reden von der Finanzwelt, der Geschäftswelt usw. und denken dabei nicht an den Erdball, sondern an die entsprechenden Einrichtungen auf Erden. In diesem Sinne auch zeigt der Apostel Petrus dort, daß die gegenwärtige Welt, die in Galater 1 : 4 die „gegenwärtige böse Welt" genannt wird, aufbewahrt sei für ein Feuer.

Manche meinen, daß es sich hier um ein buchstäbliches Feuer handle, sintemal Vers 10 geschrieben steht, daß die „Elemente im Brande aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden sollen." Aber diese Ansicht ist irrig, denn die Elemente der menschlichen Gesellschaft sind in der Tat in Brand geraten, aber sie brennen nicht buchstäblich. Die Elemente der menschlichen Natur toben in Haß und Neid und entfachten ein Feuer, das bereits die besten Schätze der Erde fraß und sind eifrig am Werk, alles zu zerstören, was mühevolle Arbeit vieler Jahrhunderte aufrichtete, und doch ist das Feuer, welches dieses Werk tat und tut, geistiger Natur.

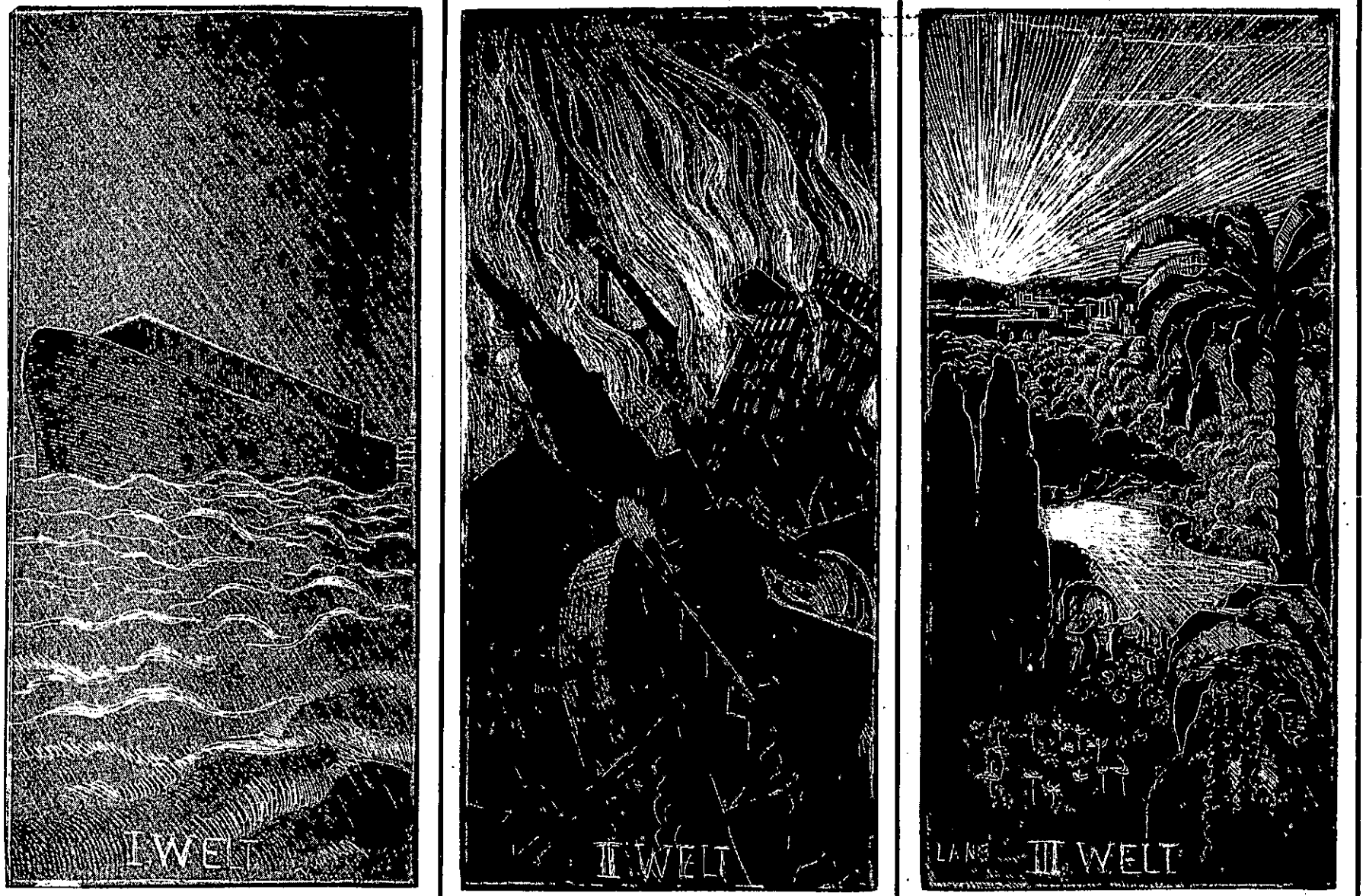
Wenn an einer Stelle der Bibel geschrieben steht: „Die Erde besteht ewiglich", kann nicht an einer anderen Stelle stehen, die Erde wird verbrannt werden. So ist also klar ersichtlich, daß das Feuer ein symbolisches ist, und „das Untergehen der Erde" nicht den Erdball als solchen, sondern die bestehenden Verhältnisse auf Erden kennzeichnen soll.

Der Prophet Jesaja zeigt im 9. Kapitel, Vers 18, ein geistiges Feuer, von welchem wir erkennen können, daß es wirklich auf der Erde brennt, wenn er sagt, daß die Ungerechtigkeit oder, wie er sich ausdrückt, die Gesetzlosigkeit wie ein Feuer brenne. Er fährt dann fort und sagt: „Und das Volk ist wie eine Speise des Feuers geworden, keiner schont des anderen." Seine bedeutsamen weiteren Worte zeichnen treffend sowohl Einzelverhältnisse der Menschen als auch die der Völker, denn in unersättlicher Habgier suchen Völker, Parteien und Menschen sich gegenseitig zu übervorteilen, und in ihrem Bemühen, einander zu schaden, ziehen sie sich selbst den Grund unter den Füßen fort, graben sich also ihr eigenes Grab.

Obengenanntes Prophetenwort, welches das Feuer, das die zweite Welt beendet, schildert, beschreibt dies mit den Worten: „Und man schlingt zur Rechten und hungert, und man frißt zur Linken und wird nicht satt. Sie fressen ein jeder das Fleisch seines eigenen Armes."

Als der Weltkrieg ausbrach, sagte das Volk kennzeichnenderweise: Der „Weltbrand" ist ausgebrochen, und ununterbrochen hieß jenes Ereignis, das Jesus in Matth. 24 : 7—12 so deutlich kennzeichnet, fortan nur noch „der Weltbrand."

In der Tat, der Weltkrieg war das Feuer, das, von der Selbstsucht entfacht, alle Elemente menschlicher Leidenschaft aufpeitschte und bis zur Stunde noch glüht und glimmt an allen Ecken und Enden der Erde, und deutlich sieht das Auge des Kenners, wie die Säulen der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr wanken, und wie unaufhaltsam die Stunde heranrückt, wo ihre unterminierten Grundfesten es aufgeben werden, sie länger zu tragen und der große Fall eintritt, der die Menschen bereit machen wird zu beachten, was derselbe Apostel Petrus in 2. Petrus 3 im Hinblick auf diese Tatsache fordert, wenn er sagt: „Welche solltet ihr sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit", (wie auch Jesus dasselbe forderte, wenn er seine Jünger beten lehrte: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.") Und dann, nachdem Petrus den Untergang der zweiten Welt dargelegt hat, schildert er auch die dritte kommende Welt, wo nicht mehr Haß, Zorn und Sünde herrschen,



Drei Welten (Zeitalter), zwei vergehen, die dritte bleibt!

wo nicht mehr Satan der Fürst dieser Welt sein soll, sondern wo Jesus und seine Erwählten in Recht und Wahrheit herrschen werden, indem er sagt 2. Petri 3 : 13: „Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt."

Da die Erde die irdische Einrichtung, der Himmel die geistige Einrichtung darstellt, so verstehen wir, daß der alte Himmel der unsichtbare Einfluß Satans auf Erden war, und der neue Himmel wird der Einfluß Jesu und seiner Kirche im Königreiche Gottes sein. Die dritte Welt, d. h. das dritte Zeitalter, in dessen Anbruch wir jetzt leben, wird den Menschenkindern Freiheit, Leben und Wohlfahrt zurückbringen, wie auch der Prophet Jesaja sagt, Kapitel 65 : 17: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken" und dann Vers 21 fortfährt: „Und sie werden Häuser bauen und bewohnen und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen." Das ist die neue Erde.

Und wenn Krieg und Verheerung unter der alten Weltordnung die Menschheit bedrohte und unglücklich machte, zeigt Micha 4 : 3, daß im Königreiche Gottes die Menschheit sich richten wird nach den Grundsätzen der Bibel und des Wortes Gottes und sagt: „Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken."

Und anstatt daß der Tod sie nach kurzem, schmerzvollem Erdendasein wegrafft, sagt Offenbarung Johannes 21 : 4, daß, wenn der neue Himmel und die neue Erde, d. h. das dritte nun in der Aufrichtung begriffene Zeitalter voll in Wirksamkeit getreten sein wird, „dann wird der Tod nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein." Ist das nicht eine Freudenbotschaft?

Das ist die dritte Welt des Königreiches Gottes, jene gesegnete Zeitperiode, der jetzt die Menschheit entgegengeht. Alle sollten eintreten dafür, daß diese Freudenbotschaft alle Lande durchdringt und alle Menschenkinder bereit macht, sich vorzubereiten für die Zeit der Segnung, für

das Goldene Zeitalter.

P. Gl.

Harmagedon.

„Es wird sein auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei brausendem Meer und Wasserwogen [aufgeregten Völkerschaften], indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen." (Lukas 21 : 25, 26) Der Herr Jesus nannte diese Zustände als ein Zeichen seiner zweiten Gegenwart und des Endes des Zeitalters. Immer offensichtlicher erfüllt sich diese Voraussage. Wir nehmen täglich die Zeitung zur Hand, um immer wieder festzustellen, wie es im Reiche des Fürsten dieser Welt auf der Erde drunter und drüber geht, wo der Teufel wütet, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat. (Offenbarung 12 : 12) Während die Menschen, einzeln wie in der Familie und in ihren Organisationen, die Sünde zu Bergen häufen, beeinflußt und verführt von dem rasenden Wirken Satans, noch immer der Fürst dieser (gegenwärtigen, bösen, argen) Welt, sind die Nationen als solche ob ihrer Ratlosigkeit in eine Bedrängnis geraten, die ihre Ohnmacht, die seit 1914 entstandenen Zustände (Psalm 2 : 9) zu meistern, klar angezeigt. Regierungskrise folgt auf Regierungskrise in allen Ländern; die Ministerwechsel sind Tagesordnung geworden; eine Kleinigkeit vermag einen Minister — und sei er noch so tüchtig — gehen heißen; eine Zufallsmehrheit oder -minderheit stürzt ein ganzes Regierungskabinett. Der Völkerbund ratet in einer Ratlosigkeit mit zahllosen Organen, Kommissionen, Konferenzen, Unter- und Zwischenkommissionen, mit Bergen von Papier, Kundgebungen, Beschlüssen, Prüfungen, Kontroll- und Forschungsreisen, daß dem Zuschauer vor dieser ungeheuren Arbeit Angst und Bange werden könnte. Doch — der Berg kreist und ein Mäuslein wird geboren. Ein betrunkener französischer Leutnant schießt einige Deutsche tot, wird vom Gericht zu Landau freigesprochen und sofort ist das Ergebnis monatelanger Völkerbundsarbeit (Genf — Thoiry — Genf) in Frage gestellt. Ein Gnadenakt — besser gesagt Verlegenheitsakt — vermag noch einmal die Situation zu retten. Dabei sind die Völker von einer Nervosität aufgeregt, die den wissenden Beobachter immer aufs Neue in Staunen versetzt. Eine Bierrede (Dr. Stresemann in Genf) vermag ganz Frankreich außer Rand und Band zu bringen und die Journalistenfedern der halben Welt wochenlang in Bewegung zu setzen, weil schon von einer Bierrede das Wohl und Wehe der Nationen der Erde abhängt. Das Gebaren eines kleinen, aber schlauen Gernegroßes, des Präsidenten von Albanien, vermag ein halbes Dutzend Nationen in Atem zu halten, während im Hintergrunde die Großmächte, dauernd rivalisierend, auf dem Sprunge stehen, um bereit zu sein, sobald der Funke in dieses Pulverfaß — das noch immer der Balkan ist — fällt.

Kann sich eine Prophezeiung treffender erfüllen als Jesaja 8 : 10? „Beschließet einen Ratschlag und er soll vereitelt werden; redet ein Wort und es soll nicht zustande kommen." Alles dieses aber ist der Auftakt zu dem großen Kriege von Harmagedon, von dem die Offenbarung 16 : 14, 16 sagt: „Die Könige des ganzen Erdkreises [der ganzen bewohnten Erde] wurden versammelt zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Und er versammelte sie an den Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt."

Während die europäischen Staaten eifrig damit beschäftigt sind, den Vertrag von Versailles auf Gültigkeit und Ungültigkeit, auf Durchführbarkeit und Undurchführbarkeit, auf Nutzen und auf Schaden für die einzelnen Nationen und für Europa zu bearbeiten, zu prüfen, zu zerpflücken, zusammenzuhalten, zu sezieren; während der Völkerbund in eifriger Papierarbeit von Konferenz zu Konferenz, von Kommission zu Kommission eilt oder schleicht, je nachdem man's nimmt, dieses Todes- und Mordinstrument, genannt „Friedens"-Vertrag von Versailles als Ausgangspunkt und Mittel seiner Tantalusarbeit benützend, von der nicht loszukommen ist — während Europa blind für alles andere sich um sich selber kreisend dreht — rückt das Weltgeschehen Schritt für Schritt vorwärts, mit eherner Notwendigkeit und Folgerichtigkeit erfüllend, was der Menschen Selbstsucht und Bosheit gesät hat, indem Böses nur Böses gebären kann — was du gesät hast, das wirst du ernten.

Wenn in diesen Tagen von dem werdenden „asiatischen Völkerbund" (Rußland-Türkei-China) geredet wird, so taucht

neben diesem Pan-Asien das Pan-Europa oder die Vereinigten Staaten von Europa auf und man sieht einmal den Unterschied in der Tendenz dieser beiden Mächtegruppen in der Theorie, indem der Gedanke Pan-Europa — noch weit entfernt, Wirklichkeit zu werden — auf den Weltfrieden eingestellt ist, während Pan-Asien — dicht vor der Wirklichkeit stehend — wie Figura zeigt, sich gegen die Knechtung der farbigen Völker durch die weiße Rasse richtet und so zum anderen in der Praxis das Bild klar zwei Fronten schärfer Gegner erkennen läßt: das degenerierte, auf Völkermord und Völkerentrechtung aufgebaute und daran zugrunde gehende Europa einerseits und das erwachende, nach Freiheit und Gleichberechtigung dürstende Asien, dem sich Afrika bereits ganz bemerkenswert anschließt, andererseits. Die Theorie des Pan-Europa-Planes scheitert an den Sünden der Vergangenheit seiner Völker und die rauhe Wirklichkeit stellt es eines baldigen Tages vor die Tatsache, anstatt Frieden zu schaffen, Krieg zu ernten, denn es hatte ja nichts anderes gesät. Die es rief, die Geister, die wird es nun nicht los.

Bereits im vorigen Jahre zeichnete August Schmidt in seinem Buch „Das neue Deutschland in der Weltpolitik und Weltwirtschaft" (Verlag Reimar Hobbing) sowohl die Gegensätze der sogenannten Kulturstaaten, als auch die immer drohender werdende Gefahr für Europa, die in dem Erwachen Asiens liegt. In tief eindringenden Betrachtungen weist er darauf hin, daß in der Welt trotz Völkerbund, trotz der Müdigkeit der Völker nach dem Weltkriege und trotz aller pazifistischen Bemühungen außerordentlich viel Zündstoff, bedrohliche Gegensätze vorhanden sind, die die Möglichkeit neuer großer Kriege in ihrem Schoße bergen. Trotz aller Freundschaftsversicherungen wird der englisch französische Gegensatz immer offenbarer, der eine über die ganze Erde entscheidende Lösung finden wird. Ebenso gefährlich sind der englisch-russische und der japanisch-amerikanische Gegensatz. Dazu tritt das Erwachen der mosleminischen und der afrikanischen Welt und das Erwachen Chinas: Konfliktsstoffe von unübersehbarer Tragweite.

Heute ist die Entwicklung so weit gediehen, daß der „Asiatische Völkerbund" in greifbare Nähe gerückt ist. Die Odessa-Konferenz Tschitscherins und des türkischen Außenministers Tewfik-Bei ist ein gewichtiger Schritt dahin. Sie wird eine weitere Annäherung Rußlands an die Türkei, Persien und Afghanistan zur Folge haben. Die ablehnende Haltung Rußlands gegen den Eintritt in den Völkerbund ist hierbei bezeichnend. Ossendowsky führt in seinem berühmten Buche über Asien, das von Asienforschern, wie Walter Stötzner gestützt wird, ein vom asiatischen Wesen wieder aufgesogenes Rußland vor Augen, das weder nach Westen noch nach Osten eine bestimmte Orientierung finden kann, dem Osten aber sicher unterliegen wird, indem dieser aufnahmefähiger für den Bolschewismus ist, der in den slawischen Völkern seinen Stoßtrupp fand, dessen gegenwärtiger Stand aber erst die Ouvertüre der großen Tragödie bilden dürfte.

Wenn bisher die Furcht des Farbigen vor dem Weißen den ersteren im Zaume hielt, so ist dies heute völlig anders geworden. Alle haben praktisch gesehen und gelernt, wo die Schwächen der Weißen sind. Im Weltkrieg warfen diese die Maske ab und zeigten den unterdrückten Völkern die ganze Scheußlichkeit ihrer „Zivilisation". Wilson sagte auch den Farbigen in seinen vierzehn Punkten die Lehre von der Freiheit der Nationalitäten und dem Selbstbestimmungsrecht auch der kleinen Völker. Diese Erkenntnis der Wirklichkeit hat ihre Früchte gezeitigt. Nicht mehr lange und Asien wird in der Lage sein, Europa glatt zu überrennen. China ist mit wachsendem Erfolg dabei, die ihm aufgezwungenen Vorrechte der Europäer zu beseitigen. Ein 400 Millionen-Volk ist nicht zu unterschätzen, wenn es gleichberechtigt wird. Indien mit 300 Millionen intelligenter Eingeborener, in Fesseln gehalten von nur 75 000 Soldaten Englands, ringt nach Befreiung. Was die Türkei bis heute erreicht hat, ist sehr beachtenswert und wird England wie Frankreich noch manche harte Nuß zu knacken geben. Auch Ägypten ist sehr weit in der Selbständigkeit vorgeschritten und ein wichtiger Faktor im Aufbau dieses kommenden Konfliktes.

Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß sich die asiatischen Völker in wirtschaftlicher Beziehung immer mehr selbständig machen und so die Exportmöglichkeiten für Europa immer geringer zu werden drohen. In China, Mandschurei, Sibirien, Indien, den französischen und holländischen Kolonien sind zahlreiche neue Industrien entstanden, die zu schildern ein ganzes Kapitel für sich wäre. Dasselbe gilt von großen Teilen Afrikas. Überall auf der ganzen Erde wird emsig gearbeitet, um sich auf eigene Füße zu stellen. Die Folgen sind die Arbeitslosenheere Europas, der Zusammenbruch seiner Wirtschaft, das vergebliche Bemühen seines Wiederaufbaus.

Wenn darum der Ruf ertönt, die „alte Welt" muß sich umstellen und neue Wege zu finden suchen, so wird einerseits der Ruf nicht gehört werden, denn von Haß und Konkurrenzneid Blinde sehen nun einmal nicht und ihr eigenes aufgeblasenes Geschrei und Geschwätz macht ihre Ohren taub vor den Mahnrufen der schreitenden Zeit. Andererseits aber wird es zu spät sein. Denn dieses ist nun offenbar geworden, daß nicht die beste Rüstung in Waffen den Krieg verhütet und den Frieden schützt, sondern daß sie unbedingt zum Kriege treibt und den Frieden dauernd gefährdet. An diesen Tatsachen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart kommt man nicht vorbei. Die Herrschsucht der weißen Rasse und ihrer Nationen und der Freiheitsdrang der von ihr unterdrückten Farbigen aller Schattierungen werden todsicher zum Zusammenstoß führen. Die Waffen in den Händen der Unterdrücker, die selbst mit einem absterbenden Greis zu vergleichen sind, werden den jungkräftigen Unterdrückten die Waffen des Freiheitskampfes in die Hand drücken. Europa aber ist blind. Es sieht nicht die wachsende Flut, die von Jahr zu Jahr mehr anschwillt, bis es ihm die Brücken hinwegreißen und der Strom nicht mehr zu dämmen sein wird. Ehern schreitet das Weltgeschehen — unbekümmert um das kindische Gebaren eines klein gewordenen Geschlechts.

Aufgeregte Völker, ratlose Regierungen und Nationen — näher und näher rückt Harmagedon seiner Erfüllung entgegen. „Tobet [erboset euch] ihr Völker und werdet zerschmettert! Und nehmet es zu Ohren, alle ihr Fernen der Erde! Gürtet euch und werdet zerschmettert!" (Jesaja 8:9) „Mit eisernem Scepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen." (Psalm 2:9) Jehovas König ist gesalbt (eingesetzt) auf seinem heiligen Berge (Königreiche) (Psalm 2:6) und siegreich schreitet er voran. Ratlos sind die Nationen, die Reiche dieser Welt wanken, denn der neue König schafft Platz für sein Friedens-Königreich. Jubelnd aber stehen seine Getreuen zu ihm und verkünden laut den König und sein Königreich! Der Prophet Jesaja schildert uns diese nun eingetretene Situation in Kapitel 13:2—8 klar und treffend:

„Erhebet ein Panier auf kahlem Berge, rufet ihnen zu mit lauter Stimme, schwinget die Hand, daß sie einziehen in die Tore der Edlen! Ich habe meine Geheiligten entboten, auch meine Helden gerufen zu meinem Zorne, meine stolz Frohlockenden. Horch! ein Gekümmel auf den Bergen [Reichen], wie von einem großen Volke; horch! ein Getöse von Königreichen versammelter Nationen: Jehova der Heerscharen mustert ein Kriegsheer, aus fernem Lande Gekommene, vom Ende des Himmels — Jehova und die Werkzeuge

seines Grimmes, um das ganze Land [Reich Babel] zu verderben. Heulet, denn nahe ist der Tag Jehovas; er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen. Darum werden alle Hände erschlaffen und jedes Menschenherz wird zerschmelzen. Und sie werden bestürzt sein, Wehen und Schmerzen werden sie ergreifen, sie werden sich winden gleich einer Gebärenden; einer starrt den anderen an, ihre Angesichter glühen vor Angst."

Nicht ungewarnt gehen die Völker diesem Tag von Harmagedon entgegen. Die Mahnung lautet im Psalm 2 : 10—12: „Und nun ihr Könige, seid verständig, lasset euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht und freuet euch mit Zittern Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, denn gar bald möchte entbrennen sein Zorn. Glückselig alle, die auf ihn trauen!" W. Pl.

Ist das Aufwertungsgesetz gerecht?

Ein Gesetz ist die Richtschnur zur Auswirkung bestimmter Absichten. Das Bestehen von Gesetzen setzt stets das Vorhandensein einer intelligenten Ursache voraus. Man unterscheidet zwei verschiedene Arten von Gesetzen.

1. die göttlichen,
2. die menschlichen.

Das göttliche Gesetz kann noch in zwei Phasen zerlegt werden,

a) das Gesetz der Natur,
b) das Gesetz des Menschen.

Im ganzen Universum kommt die wunderbare Auswirkung der Naturgesetze zum Ausdruck. Ein sorgfältiges Beobachten und Erforschen der Auswirkung dieser Gesetze veranlaßt jeden aufrichtigen Menschen, mit Ehrfurcht und Anbetung zu Gott, dem erhabenen Schöpfer und Erhalter aller Dinge, aufzublicken.

Das Gesetz, das Gott dem Menschen gegeben hat, respektiert den freien Willen des Menschen. Die Freiheit des Willens, die Gott seinen intelligenten Geschöpfen verliehen hat, gestattet, daß sich das Geschöpf Gottes entweder für oder gegen sein Gesetz entscheidet. Jedes Beachten des göttlichen Gesetzes bringt dem Menschen Segnungen, hingegen jede Nichtbefolgung Fluch. Gottes Gesetz ist vollkommen (Psalm 19 : 7); es ist zum Wohle seiner Geschöpfe gegeben und beruht auf dem Grundsatz von Ursache und Wirkung. — Galater 6 : 7.

Das göttliche Gesetz läßt sich in die wenigen, doch inhaltsreichen biblischen Worte zusammenfassen: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst" Wenn dieses Gesetz an erster Stelle Liebe zu Gott fordert, so geschieht es nicht in seinem Interesse, sondern in dem des Menschen. Kein Geschöpf vermag seiner erhabenen Größe und Herrlichkeit etwas hinzuzufügen.

Wenn die Menschen schon heute dieses göttliche Gesetz der Liebe genau beachten würden, d. h. wahre Nächstenliebe den einen Menschen mit seinem Mitmenschen, eine Familie mit der anderen und eine Nation mit der anderen verbinden, wenn sich heute schon alle Menschen als Gottes Kinder und demnach als seine Familie betrachten würden, wenn sie als Folge dieser Liebe zu Gott nur von dem einen Gedanken beseelt wären, Gott zu preisen, dann würde heute schon jeder Haß, jede Versklavung, jede Unterdrückung und Bekämpfung von Mensch zu Mensch, von Familie zu Familie und von Nation zu Nation völlig aufhören. Es würde heute schon in den Herzen, Häusern und Ländern der Menschen Freude, Friede, Wohlfahrt, Gerechtigkeit, Freiheit, Gesundheit, Leben und Glück wohnen. Wir hätten heute schon das Paradies auf Erden. Gott hat in seinem Wort verheißen, die Menschheit zu diesen glückseligen Zuständen zu führen. Er wird die Beachtung seiner Gesetze fordern (Apostelgeschichte 3 : 19—23) und jede Ungerechtigkeit der heutigen Zustände beseitigen.

Die menschlichen Gesetze sollen auch zum Wohle der Gesamtheit gegeben sein. Die Verfasser dieser Gesetze sind aber stets unvollkommene Menschen gewesen, sodaß auch ihr Werk unvollkommen ist. Wir anerkennen das Bemühen der Gesetzgeber dieser Weltordnung, dem Menschengeschlechte gerechte und weise Gesetze verordnen zu wollen, doch zeigen uns Gottes Wort und auch die Tatsachen, daß alle Bemühungen dieses gewünschte Ziel nicht erreicht haben. Die Selbstsucht im Herzen der Menschen trübt ihre geistigen Fähigkeiten und hindert sie, der wahren Gerechtigkeit Genüge zu tun.

Jesus wies hin auf unsere Zeit und sagt in Lukas 21 : 26, daß „auf Erden Bedrängnis und die Nationen in Ratlosigkeit sein würden." „Ratlosigkeit" ist charakteristisch für unsere heutige Zeit, denn aus der Handlungsweise der Nationen entstehen furchtbare Folgen, und man sucht mit aller Macht, der bedrängten Lage Herr zu werden. Man erläßt Gesetze, verwirft sie wiederum und stellt neue auf. (Jesaja 8 : 9—10) Einen richtigen Maßstab für Gerechtigkeit besitzt man nicht, „denn sie [die Menschen] haben den Rat des Höchsten verachtet." — Psalm 107 : 11—12, 25—27.

Das Aufwertungsgesetz zeigt auch die Bemühungen der Gesetzgeber dieser Weltordnung, der Menschheit Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, doch wie alle Werke unvollkommener Menschen nicht anders als unvollkommen sein können, so entspricht auch dieses Gesetz nicht absolut den Anforderungen der Gerechtigkeit. Nachstehende Ausführungen wollen das Aufwertungsgesetz vom Standpunkt der Rechtsvertretung beleuchten.

Ist das Aufwertungsgesetz gerecht?

Gesetze sollen bestimmen, was Recht sein soll, und Recht darf nur werden, was auch gerecht ist. Gewöhnlich werden die Gesetze, die in ungeheurer Fülle jedes Jahr vom Reichstag beschlossen werden, ohne eine Kritik über ihren Gerechtigkeitsinhalt entgegengenommen. Das Gegenteil aber ist der Fall gegenüber einem Gesetz gewesen, dessen Auswirkungen wohl fast jeder Deutsche sehr bald am eigenen Leibe spüren mußte. Wir meinen das Aufwertungsgesetz, das nun seit 1½ Jahren in Kraft ist. Viele haben es empört als „Kodifikation der Ungerechtigkeit" bekämpft, und zwar sowohl Gläubiger wie Schuldner von Aufwertungsansprüchen, andere haben es als die gerechteste Lösung bezeichnet, die denkbar wäre Wir denken deshalb, daß es auch Aufgabe dieser Zeitschrift ist, die für die Durchsetzung des Gerechtigkeitsideales eintritt, zu dieser Frage einmal Stellung zu nehmen.

Vor allem ist dabei eines zu bedenken: das Gesetz ist aus der furchtbaren Wirtschaftsnot geboren, die der Krieg gesät und die die Menschen der Nachkriegszeit geerntet haben. Wer von uns will sich wundern, daß auch ihn einer der Hiebe der Menschheitsgeißel trifft, die wir Krieg nennen? Sehen wir uns nun einmal daraufhin die beiden hauptsächlichsten Wirtschaftsfolgen näher an, die der Krieg mit sich brachte und die das Entwertungs- und Aufwertungselend mit sich brachten!

Auf der einen Seite steht fest, daß für die Organisation des Menschenmordes so ungeheure Kapitalien unproduktiv vergeudet worden sind, daß das deutsche Volksvermögen in ganz erschreckender Weise herabgemindert wurde. Ganz bestimmte Zahlen haben wir nicht. Die Schätzungen sollen zunächst unerörtert bleiben. Die Tatsache eines ungeheuren Verlustes an Volksvermögen wird ja kein Verständiger leugnen.

Auf der anderen Seite war die erste Folge des Kriegsausbruches, daß unsere Währung, die Reichsmark, mit der wir zahlten und uns bezahlen ließen, aus einer Goldwährung zu einer Papierwährung gemacht wurde, indem durch Gesetz der Zwang zur Einlösung des Papiergeldes — der Reichsbank und der anderen Notenbanken — in Gold aufgehoben wurde. Papiergeld bedeutet Zahlungsversprechen. Wirklichen Wert, Kaufkraft, hat solches Geld nur, soweit der Kredit des Ausstellers reicht. Je mehr das Vertrauen zu diesem sinkt, desto geringer wird der Wert seines Versprechens, und das Vertrauen sank rapid, zuerst im Auslande, dann im Inlande. So ging unsere Währung zugrunde. Der Gläubiger erhielt noch den gleichen Nennbetrag in Papiermark, aber das gleiche Kapital war es nicht mehr.

Die hierin liegende Ungerechtigkeit hätte man verhindern können, wenn, mindestens sofort nach Kriegsende, ein Gesetz bestimmt hätte, daß die Erfüllung einer Geldverpflichtung auf Goldbasis zu erfolgen hätte. Das geschah nicht, und auch die Gerichte behielten den Grundsatz „Mark ist Mark" bei. Wäre es anders gewesen, so wäre allerdings wohl die deutsche Wirtschaft in den ersten Jahren nach der Revolution nicht lebensfähig gewesen. Das Reich hätte schon damals unsinnige Mengen von Papiergeld drucken lassen müssen, da die Erfüllung seiner eigenen Schulden und die der Länder und Gemeinden ganz ungeheure Geldmengen erfordert hätten. Aber das Gesetz wäre auch noch nicht einmal absolut gerecht gewesen. Wir haben ja festgestellt, daß das Volk als Gesamtheit einen schweren Vermögensverlust erlitten hatte. Man hätte diese Tatsache durch ein solches Gesetz einfach ignoriert und hätte die Verluste, die die Gesamtheit erlitten hatte, einseitig zu Gunsten einer Gruppe, der Gläubiger, auf die andere, die Schuldner, abgewälzt. Den Ausgleich schuf die Inflation. Insofern hat sich die Natur — (d. h. in diesem Falle eine Begleiterscheinung des Grundsatzes „Druck erzeugt Gegendruck" — d. Schriftltg.) deren Gesetze auch in den wirtschaftlichen Erscheinungen zum Ausdruck gelangen, selbst geholfen, indem sie wenigstens in ihren Anfängen bewirkte, daß auf diesem allerdings traurigen Wege jeder seinen Anteil am Verlust des Volksvermögens trug.

Daraus erklärt sich auch, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege kaum ernstliche Bestrebungen auftraten, die sich gegen diesen Zustand richteten. Die Verluste der Gläubiger blieben in erträglichen Grenzen. Man hoffte auf eine Besserung der Mark und fühlte, daß damals die volle Umrechnung auf Goldbasis nicht gerechtfertigt gewesen wäre.

Das wurde erst anders, als die Gewalttat des Rathenau-Mordes uns um jeden außerpolitischen und weltwirtschaftlichen Kredit brachte und vollends während des Ruhrkampfes. Ohne diese Ereignisse wäre vielleicht eine Stabilisierung auf der damaligen Basis des Goldmarkkurses möglich gewesen, und Gläubiger und Schuldner hätten sich, wie dies jetzt in anderen Ländern geschehen ist, mit der Gestaltung der Verhältnisse abgefunden. Aber als die Mark in immer schnellerem Tempo in den Abgrund sank, setzte die vom ganzen Volk verstandene und von ihm getragene Bewegung gegen die nunmehr zu Tage tretende Ungerechtigkeit ein, die jetzt in dem Satze lag, daß Mark gleich Mark sein sollte. Die Abdeckung einer Schuld durch Papiergeld, das auf Millionen und Milliarden lautete, enthielt nicht mehr die ausgleichende Verteilung des Verlustes der ganzen Volkswirtschaft zwischen Gläubiger und Schuldner, sondern war eine Begünstigung des Schuldners, die ebensowenig gerechtfertigt war, wie im Jahre 1919 eine Bevorzugung des Gläubigers durch Bezahlung seiner Schuld im Goldwerte.

Nun setzte die unvergeßliche, empörende Jagd der Schuldner ein, möglichst rasch ihre Verbindlichkeiten zu begleichen. Die Gläubiger wurden durch Drohung mit Hinterlegung und Klage zur Annahme gezwungen. Das war eine Ausbeutung der Lage, die der Gerechtigkeit widersprach. Sie mußte beendet werden und im Laufe des Jahres 1923 setzte sich denn auch unter Führung der höheren deutschen Gerichte endlich der Grundsatz durch, daß jetzt Mark nicht mehr gleich Mark sei, und daß eine Schuld durch Zahlung in Papiermark ohne Aufwertung nicht mehr beglichen werden könne. Das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes hatte geschwiegen, solange die Rückzahlung in Papiermark eine billige Verteilung des Verlustes an Nationalvermögen darstellte; aber es widersprach diesem Zustande, sobald er zur unbilligen Härte führte.

Zunächst waren die gerichtlichen Urteile, die eine Aufwertung anerkannten, noch stark umstritten. Viele Gerichte wehrten sich gegen die Anerkennung der neuen Wahrheit, manche gewährten als Kompromiß eine ganz ungenügende Aufwertung, manche schossen über das Ziel hinaus und gewährten unterschiedslos eine Aufwertung von 100%. Eine allgemeine Verwirrung drohte einzutreten. Gläubiger und Schuldner wußten nicht mehr, wieviel sie besaßen. Eine Zerfleischung von Gläubigern und Schuldnern in einer Unzahl höchst riskanter Prozesse bahnte sich an, und die ganze Grundlage für die Dispositionen der Wirtschaft schwankte bei dieser ungeheuren Rechtsunsicherheit. So war es zu Beginn des Jahres 1924 das dringende Gebot der Not, daß sofort eine gesetzliche Regelung der Aufwertungsfrage erfolgte. So kam es zunächst ohne Befragung des Reichstages durch eine einfache Anordnung der Reichsregierung zu der dritten Steuernotverordnung, die grundsätzlich eine Aufwertung in Höhe von 15% des Goldwertes ohne Rückwirkung schuf und schließlich, als sich diese Regelung als völlig unzulänglich herausstellte, zum Aufwertungsgesetz vom 16. Juli 1925 und dem Anleiheablösungsgesetz vom gleichen Tage.

Aus der vorstehend geschilderten Entwicklung erklärt sich der Inhalt des Aufwertungsgesetzes mit seinen Vorzügen und Schwächen.

Die Hauptfrage, die dabei zu entscheiden war, war zunächst die, ob alle Ansprüche auf Papiermark ganz einheitlich nach einem bestimmten Satze aufgewertet werden sollten (Kollektivaufwertung) oder ob jeder Fall nach seiner besonderen Art und nach den gerade ihm eigenen besonderen Umständen behandelt werden und dabei je nach Lage des Falles eine höhere oder geringere Aufwertung eintreten sollte. Es ist klar, daß dem Erfordernis der Rechtssicherheit und der sofortigen klaren Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Kollektivaufwertung mehr entsprach. Sie hätte radikal jeden Aufwertungszwist beendet und durch Machtspruch sofortige Ruhe hergestellt. Aber Machtspruch schafft meist nur Kirchhofsruhe. Es ist ja andererseits ebenso klar, daß die Individualaufwertung, die sich schmiegsam den Umständen des einzelnen Falles anpassen konnte, viel besser geeignet war, das Ideal wahrer Gerechtigkeit zu verwirklichen.

Das Gesetz ist ein Kompromiß beider Grundprinzipien. Es muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß es eine sehr große Anzahl von Papiermarkansprüchen der Individualaufwertung unterstellt, nämlich alles was nicht „Vermögensanlage" ist und noch manches darüber hinaus, also zum Beispiel Ansprüche aus Kaufgeschäften, Miet- und Pachtverhält-

nissen, unerlaubten Handlungen, Vermächtnissen usw. Es war ein richtiger und gerechter Gedanke, diese ihrer Natur nach rasch abzuwickelnden Rechtsbeziehungen einer freien allein nach Treu und Glauben sich richtenden Regelung zu unterstellen, wenn sie — entgegen ihrer Natur — der Geldentwertung unterliegen waren, eine Regelung, die vor allem auch das Verschulden der Parteien an der Verzögerung der Abwicklung berücksichtigen konnte.

Dagegen wurde bei den „Vermögensanlagen" der Gedanke an den allgemeinen Schwund des Volksvermögens wieder lebendig. Die Gerechtigkeit verlangte, daß jeder mit seinem angelegten Vermögen an diesem Verlust teilnehmen, und daß, damit sich sehr bald Volksvermögen auf sicherer Grundlage neu bilden könnte, die Quote dieser Verlustbeteiligung einheitlich festgestellt werde. Es mußte vor allem der städtische und ländliche Grundbesitz und die Industrie wissen, woran sie war, und konnte nicht warten, bis der Streit über die Höhe der Aufwertung etwa nach Jahr und Tag ausgetragen war. So gelangte man zur Kollektivaufwertung für Grundstücksbelastungen, besonders Hypotheken und für die Industrieobligationen. Ähnlich war das Verhältnis bei Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Hypothekenbanken.

Leider ist der gerechte Grundsatz der freien Aufwertbarkeit aller Forderungen, die nicht Vermögensanlagen sind, in unverständlicher Weise zu Gunsten der Banken durchbrochen worden, da bestimmt ist, daß alle Ansprüche aus laufender Rechnung (sogenanntes Kontokorrent) und alle Ansprüche aus Darlehns- und darlehnsähnlichen Verhältnissen gegenüber Banken überhaupt nicht aufgewertet werden, selbst wenn sie durch Hypotheken gesichert sind. Diese Bestimmung bedeutet ein Milliardengeschenk, besonders an die Großbanken. Es ist durchaus nicht einzusehen, warum man nicht, wenn wirklich eine Bank durch die Inflation ihr Kapital hatte demizieren lassen müssen, die Berücksichtigung dieses Umstandes, ebenso wie bei allen anderen Rechtsbeziehungen im Geschäftsleben, dem Richter überließ, der nach der Bestimmung des Gesetzes nach Treu und Glauben alle für die Aufwertung in Betracht kommenden Verhältnisse in Rücksicht zu ziehen hat. Es widerspricht der gerechten Verteilung der Entwertungslast auf die Schultern der g e s a m t e n Wirtschaft, daß die Banken ganz allgemein und ohne Maßnahme von jeder Inanspruchnahme befreit sind, zumal die weitere Entwicklung der Verhältnisse erwiesen hat, daß die Großbanken am raschesten von allen Unternehmungen die Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit überstanden haben.

Mit dieser Ausnahme aber wird man die Verteilung der Kollektivaufwertung und der Individualaufwertung auf Vermögensanlagen und Nichtvermögensanlagen als ein richtiges und gesundes Prinzip anerkennen müssen. Bei der Kollektivaufwertung mußte dieses Prinzip sich allerdings erst noch dadurch bewähren, daß die H ö h e der Kollektivaufwertung, die Beteiligungsquote am Verluste des Nationalvermögens, gerecht festgesetzt wurde.

Das Aufwertungsgesetz gewährt in dieser Beziehung bei Vermögensanlagen 25% des Goldwertes als Aufwertung, beteiligt also die Gläubiger an dem Verlust an Nationalvermögen mit 75%. Es fragt sich, ob das als durchweg gerechtfertigt erscheint.

Wie schon erwähnt fehlt genaues Zahlenmaterial, an dem das Schwinden des Volksvermögens gemessen werden kann. Notdürftig unterrichtet eine Statistik des Reichsfinanzministeriums über die deutsche Vermögensminderung von 1913—1923, der die Veranlagung zum Wehrbeitrag 1913 und zur Vermögenssteuer 1923 zugrunde gelegt ist. Danach ist folgende Verminderung eingetreten:

bei der Vermögensgruppe (je 1000 ℳ) über	bei der Personenzahl der Steuerpflichtigen	beim versteuerten Reinvermögen.
10 — 20 000	18,9 %	21,72%
20 — 30 000	42,32%	44,76%
30 — 50 000	53,10%	55,02%
50 — 100 000	57,75%	57,99%
100 — 500 000	63,74%	64,34%
500 — 1 000 000	69,43%	69,69%
1 — 3 000 000	73,71%	74,54%
3 — 10 000 000	78,71%	79,43%
10 000 000	85,29%	86 41%

Danach scheint zwar in den einzelnen Vermögensgruppen im Durchschnitt nur eine absolute Senkung von etwa 50% eingetreten zu sein, aber man muß in Rücksicht ziehen, daß ja auch die Zahl der Steuerpflichtigen selbst außerordentlich stark gesunken ist, wie die erste Spalte aufweist, und daß sonach eine Minderung des gesamten Nationalvermögens um 70—75% vielleicht für das Jahr 1924 doch nicht zu hoch geschätzt ist.

Als ungefähr richtig hat sich ja die Schätzung auch auf dem Grundstücksmarkt erwiesen. Als das Aufwertungsgesetz in Kraft trat, wurden in der Tat die Grundstücke mit 25—30% ihres Friedenswertes tariert.

Man hätte sich also wohl mit einer Aufwertung auf dieser allerdings untersten Grenze abfinden können. Leider aber hat das Gesetz seinen für die Höhe der Aufwertung gefundenen Grundsatz zu Gunsten der Schuldner sehr häufig und gerade an solchen Punkten durchbrochen, an denen durchaus keine Rechtfertigung dafür vorliegt.

So ist es ganz und garnicht einzusehen, warum Hypothekenbanken, Versicherungsgesellschaften und Sparkassen nur das Kapital an ihre Aufwertungsgläubiger sollen zahlen brauchen, das sie selbst von ihren Aufwertungsschuldnern erhalten, also von jedem Opfer zu Gunsten der Aufwertungsgeschädigten ohne weiteres verschont bleiben sollen. Man hat ja auch nicht darauf Rücksicht genommen — wenigstens im Prinzip — ob der Grundstückseigentümer, der seine 25%ige Hypothekenaufwertung auf jeden Fall aufbringen muß, sein Grundstück in Höhe von 25% des Friedenswertes hat erhalten können.

Aber auch zugunsten des Grundstückseigentümers und zu Lasten des Hypothekengläubigers ist leider dieses Prinzip durchbrochen worden. Das Gesetz gibt dem Grundstückseigentümer die Möglichkeit, Herabsetzung seiner Aufwertung bis zu 10% zu verlangen, allein schon wenn seine wirtschaftliche Lage dies erfordert. Man führt also zu seinen Gunsten — und zwar n u r zu s e i n e n Gunsten — ohne ein Äquivalent für den Hypothekengläubiger — ein Stück der Individualaufwertung ein. Weiterhin rückt man aber auch zu seinen Gunsten die Fälligkeit seiner Aufwertungsschuld regelmäßig auf den 1. Januar 1932 hinaus, in der Erwägung, daß bis dahin der Grundstückswert steigen und ihm die Beschaffung des Geldes erleichtern müsse, und läßt den Gläubiger an dieser Wertsteigerung in keiner Form teilnehmen, setzt auch nicht etwa mit Rücksicht auf diese künftige Wertsteigerung den Aufwertungssatz von vornherein höher an. Hier wird entschieden mit zweierlei Maß gemessen.

Und nun gar die Aufwertung der Staatsschulden! Im Anleiheablösungsgesetz werden die Schulden des Reiches und der Länder abgelöst durch Hingabe von Stücken neuer Anleihen, die durchschnittlich etwa lediglich 2½% des Goldwertes der alten Forderungen darstellen, wozu nur für die sogenannten Altbesitzer noch eine spärliche Erweiterung ihrer Rechte tritt. Vergeblich fragt man sich, warum diese Bevorzugung gerade des Schuldners stattfindet, der uns am meisten verpflichtet ist, weil ihm zuliebe Vermögen, Gesundheit und Leben geopfert wurden. Man mag für diese Regelung vielleicht die volkswirtschaftliche Erwägung anführen, daß

die Mittel des Staates sonst so angespannt hätten werden müssen, daß eine Erschütterung unserer Währung zu befürchten gewesen wäre usw., aber dann hätte man eben die Mittel durch Steuern und Zwangsanleihen von den aufwertungsbegünstigten Gruppen beschaffen oder sonstige Aufbringungsmaßnahmen beschließen müssen. Jedenfalls kann man die Regelung der Aufwertung der Staatsschulden vielleicht als „Interessenausgleich" entschuldigen, mit Gerechtigkeit aber hat sie nichts zu tun.

Das dritte große Prinzip des Aufwertungsgesetzes, die Rückwirkung der Aufwertung auf bereits abgewickelte Rechtsgeschäfte, ist besser geglückt. Bei den Ansprüchen, die nicht unter die „Vermögensanlagen" fallen, ist die Ausdehnung der Rückwirkung vollkommen freigegeben, bei Vermögensanlagen ist sie zeitlich auf die Zeit bis rückwärts zum 15. Juni 1922 (und natürlich der Höhe nach auf 25%) beschränkt. Zahlungen, die der Schuldner später geleistet hat, werden nur mit ihrem Goldwert angerechnet, ohne Rücksicht darauf, ob sie der Gläubiger vorbehaltlos angenommen hat oder nicht. Diese zeitliche Grenze für die Rückwirkung erscheint nicht schlecht gewählt. Wir haben ja gesehen, daß der wirklich rapide Absturz der Mark, die „Hochinflation", erst vom Rathenau-Mord an, also etwa ab Mitte 1922, eintrat. Es spricht auch für die Richtigkeit der Wahl gerade dieses Zeitpunktes, und für den gesunden Blick, den die gesetzgebenden Körperschaften in dieser Beziehung gehabt haben, daß auch die durch keine gesetzliche Bestimmung gebundene Rechtsprechung der Gerichte in Bezug auf diejenigen Ansprüche, die nicht Vermögensanlage sind, die also der freien Aufwertung unterliegen, unter Führung des Reichsgerichts sich dafür entschieden haben, die Mitte des Jahres 1922 als die Grenze für die Rückwirkung der Aufwertung festzulegen.

Gewiß hat auch die Regelung der Rückwirkung ihre Schwächen. Die Festlegung auf einen genau bestimmten Tag muß ja notgedrungen als ein gewaltsames Zerschneiden von Zusammenhängen wirken. Man wird sich fragen, warum eine Zahlung von 10 000.— Papiermark am 14. Juni 1922 10 000 Goldmark gelten soll, und am 16. Juni 1922 nur 137.— Goldmark. Aber irgendeine feste Grenze mußte ja eben gezogen werden. (Alles ist unvollkommen. D. Schriftltg.)

Weiter war es ganz verunglückt, die Verzinsung der rückwirkend aufzuwertenden Hypotheken erst vom Tage ihrer Wiedereintragung ins Grundbuch zuzulassen und dem Schuldner die Möglichkeit zu geben, aus der Verschleppung dieser Eintragung in arglistiger Weise Kapital zu schlagen. Welcher gerechte Grund läßt sich wohl dafür anführen?

Damit ist noch nicht alles aufgeführt, was vom Standpunkte einer gerechten Würdigung der Verhältnisse an der Aufwertungsgesetzgebung auszusetzen ist. Dem Ideal der Gerechtigkeit entspricht es sicher nicht völlig, und wir müssen an seiner Verbesserung arbeiten. Darüber sind sich auch die meisten Behörden, Juristen und politischen Parteien einig. Die Ausmerzung von Ungerechtigkeiten aus dem Aufwertungsgesetz muß und wird kommen. Ob die Grundprinzipien des Aufwertungsgesetzes allerdings von dieser „Reparatur" berührt werden sollen und müssen, ob es insbesondere richtig und zweckmäßig ist, durch eine Änderung in der Höhe der Aufwertungssätze neue Beunruhigung in das Wirtschaftsleben zu tragen, ist eine andere Frage. Wir haben uns hier nur zu fragen: Wie können wir der Gerechtigkeit in dieser Sache zu einem vollen Siege verhelfen? Dabei dürfen wir aber auch nicht die Augen verschließen vor den Ansprüchen, die der Interessengegner an eine gerechte Beurteilung seiner Lage stellen kann. Wir müssen uns hüten vor Selbstgerechtigkeit und dürfen deshalb nicht leugnen, daß der Aufwertungsgesetzgebung wenigstens zum Teil der Versuch geglückt ist, der Wiederherstellung der durch Krieg und Kriegsfolgen verletzten Gerechtigkeit zu dienen.

Schlußwort.

Unverkennbar zeigen vorstehende Zeilen das Bemühen der Gesetzgeber, der Menschheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wenn man jedoch die nichtigen Resultate auf der anderen Seite betrachtet, so sieht man, daß die Selbstsucht nirgends Halt macht, ja, mit Gewalt die eigenen Gesetze ignoriert und durchbricht.

Die Schrift beleuchtet die Ungerechtigkeit der heutigen Zeit u. a. in Jakobus 5 : 1—6, aber gleichzeitig ermahnt sie zur „Geduld bis zur Gegenwart des Herrn." Wenn Gott die Herrschaft über das Menschengeschlecht ausüben, „das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zum Senkblei" gemacht haben wird (Jesaja 28 : 17), wird das Ersehnte aller Nationen gekommen sein. (Haggai 2 : 7) Dieses kann nur das Königreich Gottes auf Erden bewirken. Deshalb möge jeder, der Gerechtigkeit und Frieden liebt, mit vermehrtem Verlangen beten: „Dein Reich komme! damit dein Wille auf Erden geschehe wie im Himmel."

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

In dem Maße, wie unsere Einsicht in den göttlichen Plan tiefer wird, vermögen wir einen Grund und eine Schriftstelle für jeden Schritt und jedes Vorwärtsschreiten in der Entwicklung des göttlichen Planes sehen.

Die Schriftstellen, die bisher in Erwägung gezogen sind, beweisen endgültig, daß Jesus Christus starb und von den Toten auferstand, damit er der Erretter der Menschheit sein möge; sie beweisen ferner, daß er zum Himmel hinauffuhr und dort den Wert seines menschlichen Opfers zugunsten des Menschen überreichte, und daß zu einer bestimmten Zeit alle Menschen eine Gelegenheit haben müssen, die Wohltat seines großen Opfers zu empfangen. (1. Timotheus 2 . 5, 6.) Wenn die Menschheit im allgemeinen Nutzen aus dem Opfer des Herrn erhalten soll, nachdem sie zu einer Erkenntnis dieser Tatsache gekommen ist, dann folgt hieraus, daß irgendeine Beziehung, ein besonderes Verhältnis zwischen der Menschenwelt und dem Herrn Jesus angebahnt werden muß, um die Welt zu einer Erkenntnis der Vorkehrungen Jehovas und in Harmonie mit Gott zurückzubringen. Die Schrift erklärt, daß Gott die Erde als Wohnsitz für den Menschen schuf und sie nicht vergebens bildete, und daß die Erde ewig bleibt; gemäß der dem Abraham gegebenen Verheißung soll durch den Samen, den Christus, ein Segen für die ganze Menschheit kommen; hieraus folgt, daß der Herr eine Ordnung der Dinge auf der Erde einführen muß, damit der Mensch die Dinge genießen möchte, welche Gott für ihn bestimmt hat, daß er sich ihrer erfreue, und weiter folgt daraus, daß dann der Herr gegenwärtig sein muß, um eine solche gerechte Ordnung der Dinge auf Erden einzusetzen.

Forts. folgt.

Zeichen der Zeit des Endes.

Seuchen — Erdbeben — Katastrophen — Drangsal

Die Grippeseuche in Berlin. 50 neue Erkrankungen.

14000 Eisenbahner vor der Entlassung. Nach dem Etat der Reichsbahn-Hauptverwaltung werden 14000 Eisenbahner in den Ausbesserungswerken entlassen.

Der Jahresbericht der Reichsbahn wirft ein Schlaglicht auf die wirtschaftliche Lage, denn die Reichsbahn ist das größte Unternehmen Deutschlands Die Einnahmen im Jahre 1926 sind dauernd gegen das Vorjahr zurückgeblieben. Der Einnahmeausfall ist neben dem allgemeinen Nachlassen des Verkehrs durch weitere Abwanderung in die billigen Wagenklassen verursacht.

Die Grippeseuche in der Tschechoslowakei. Die Preßburger Schulen sind wegen der Grippeepidemie geschlossen. In Prag werden alle Bälle und Massenveranstaltungen wegen der Grippe verboten.

Die Grippeseuche in Baden geht nicht zurück. Schulen geschlossen.

Die Kämpfe in China. 4000 Mann fremde Truppen in Schanghai gelandet. 25 000 Mann sind notwendig, um die ausländischen Konzessionen zu verteidigen.

Die Arbeitslosigkeit in Wien ist in der ersten Januarhälfte um 6000 auf 95 000 gestiegen.

Unwetter in Italien. In allen Teilen Italiens schwere Verheerungen. Schneestürme, Gewitter, Hagel 7 Zentimeter hoch in Pisa. Bergrutsch bei Bergamo Genua 4 Grad Kälte.

Schweres Erdbeben in Transkaukasien. Starke Erdstöße, 44 Dörfer verschüttet, 294 Wirtschaften vernichtet. 25 Millionen Rubel Schaden.

Schwere Schnee- und Sturmschäden am Bodensee. Verkehrsstörungen, Schäden an den Freileitungen der Elektrizitätswerke und der Obstplantagen in Baden und dem angrenzenden Württemberg.

Der Geburtenrückgang in den Großstädten Preußens ist nach den Ausführungen des Ministers Hirtsiefer im Landtage so erschreckend, daß bald kein Geburtenüberschuß mehr vorhanden sein wird Der **Gesundheitszustand der Schulkinder** ist sehr schlecht. Viele Tausende sind infolge der Notzustände der letzten Jahre in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurückgeblieben

Stürme in England, Italien, Jugoslavien. Schwere orkanartige Stürme richteten allerorten großen Schaden an

Grippeseuche in München. Innerhalb zehn Tagen 943 Erkrankungen 3 Todesfälle

Influenza in Budapest. 309 Erkrankungen, 3 Todesfälle.

Grippeseuche in Leipzig. Täglich 200 neue Krankheitsfälle, zwei tödlich

Die Revolution in China. Schwere Unruhen in Kautschau; zwei englische Schulen, ein Krankenhaus, einige amerikanische Kirchen, die französische Missionsstation zerstört. Der Streik von Hankau umfaßt rd. 10 000 Personen

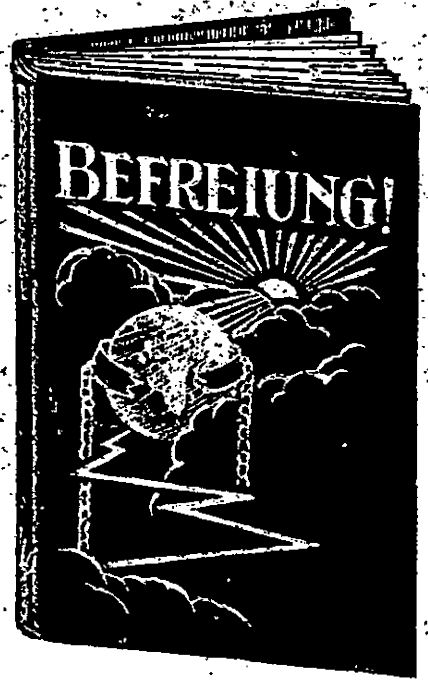
Die Arbeitslosen in Preußen. Nach dem Bericht des Ministers Hirtsiefer waren am 1. Januar 1926 906 000 Hauptunterstützungsempfänger, am 1. März 1 249 900, am 15. November 789 000, am 15. Dezember 880 000 vorhanden. Seitdem hat sich ein sehr erhebliches Ansteigen gezeigt. Die Ausgaben für Durchführung der Fürsorgeerziehung steigen von Jahr zu Jahr um viele Millionen. Wir sind leider noch weit davon entfernt, allen Hilfsbedürftigen restlos Hilfe bringen zu können.

BEFREIUNG!

BEFREIUNG erklärt, wie die Bibel die gegenwärtigen Zustände schildert.

BEFREIUNG beweist, daß die Erfüllung der Prophezeiung die bevorstehende Aufrichtung des Königreiches Gottes zeigt.

BEFREIUNG ist das bedeutendste religiöse Buch der Gegenwart.



Einige Auszüge aus „Befreiung":

Warum gibt es so viel Drangsal und Ratlosigkeit in der Welt? Warum treffen die Nationen mit äusserster Anstrengung Vorbereitungen für einen neuen Krieg? Wer ist für diese elenden Verhältnisse verantwortlich? Dürfen wir hoffen, daß die Menschen je aus dieser traurigen Lage befreit werden? — *Befreiung Seite 9.*

Die Schrift zeigt ganz bestimmt, daß der Herr zur Zeit des Endes der Welt Satans gegenwärtig sein werde, und daß das neue und gerechte Königreich Gottes zu jener Zeit geboren werden würde. *Befreiung Seite 237.*

Die Menschen sind lange unter Gewalt und Knechtschaft gewesen. Nachdem alles dieses zerstört worden ist, wird das menschliche Geschlecht vollständig befreit sein. — — *Befreiung Seite 334.*

Bestellen Sie sofort bei

Bibelhaus Magdeburg

Leipziger Str. 11-12.

384 Seiten, gut gebunden, Goldaufdruck . . 1,50 Mark.

Das goldene Zeitalter

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. März 1927, 5. Jahrgang, Nr. 5.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12.
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag.
Auflage 300000.

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Hundetragödie 74
Der alte und der neue Abreißkalender 76
Die Größe des Kleinen 76

Gegenwärtiges

Ein chinesischer Gelehrter spricht bedeutsame Wahrheiten aus 71
Man wacht auf? 72
„Die Drei" und ihr Protektor (Gedicht mit Illustration) 72
General-Feldmarschall Foch über den nächsten Krieg 75
Zeichen der Zeit des Endes 79

Verschiedenes von Interesse

Kultur und Konfession 75
Die Pracht des Sonnenaufganges 77

Kunst und Literatur

Der Blumen Sprache (Gedicht) 67

Religion und Philosophie

Ist ein allgemeiner Weltfriede möglich? . . . 67

Abonnements-Preise:

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ber.1, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toinittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988 Baden, Schweiz.

67

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG 1 MÄRZ 1927 | Nummer 5

Der Blumen Sprache.

(Zu unserem Titelbild).

Ein Blümlein vor der Tür
Drei rosarote Blüten
In ihrer grünen Mitten
Die lugten da herfür,
Von lieber Hand getragen
Sie leise etwas sagen
Von treuer Freundschaft mir.

Ein Sträußlein, mir geschenkt;
In einer schmalen Vase
Aus dunkelblauem Glase
Mein Auge auf sich lenkt.
Ich brauch sie nicht zu fragen,
Ich hör sie etwas sagen
Von der die an mich denkt.

Ihr Freunde, merkt es hier:
Das, was in Wort und Blicken
So schwer oft auszudrücken
Sagt eine Blume dir.
Ihr zartes Grüßen findet
So schnell den Weg der bindet
Die Herzen für und für.

P. Gb.

Ist ein allgemeiner Weltfriede möglich?

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalt.es" (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Vor dem Ausbruch des großen Weltkrieges schien allgemeiner Weltfriede nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Wahrscheinlichkeit zu sein. Man erklärte, das Beilegen von Streitigkeiten auf dem Kriegswege gehöre der Vergangenheit an und man habe in unserer Zeit endlich entdeckt, daß es besser sei, unsere Schwierigkeiten auf dem Wege friedlichen Ausgleichs zu regeln. Man schloß Friedensverträge und baute Friedenspaläste, Gegenseitigkeit war das Schlagwort des Tages, und die Pazifisten waren in manchen Ländern nicht nur geduldet, sondern sehr geehrt. Wohl rüsteten die großen Nationen zum Kriege, aber diese Rüstungen, so erklärte man, dienten nur einer Befestigung des Friedens. Die Welt wollte Frieden haben, und wenn sie sich ihn erkämpfen sollte, und die Folge hat gezeigt, daß sie gekämpft haben, aber sie haben keinen Frieden bekommen.

Alte Prophezeiungen haben einen weltweiten Frieden vorausgesagt, und Christen haben immer um diesen Frieden gebetet und gehofft, daß er kommen werde. Viele der großen Führer der Welt haben sich sehr bemüht, ihn herbeizuführen. Die große Mehrheit der Menschen wünscht ihn herbei und hat oft geglaubt, ihn fast erreicht zu haben. Ein jeder sagte: „Friede! Friede"! und doch brach mit einem Male der größte Krieg der Weltgeschichte aus. Andere Kriege folgten, und trotz des Schreies nach Abrüstung haben auch heute noch die Rüstungen überall zugenommen, und so scheint zur Zeit wenig Hoffnung zu bestehen, daß die Welt jemals eine Zeit erreichen wird, wo es keinen Krieg mehr geben soll. Immer noch ruft man: „Friede, Friede! und es ist doch kein Friede! . . . . . Man hofft auf Frieden, und da ist nichts Gutes, auf die Zeit der Heilung und da ist Schrecken." — Jeremia 8 : 11, 15.

Immer noch herrscht Gewalt auf Erden und der friedliche Vergleich ist nur für Schwächlinge. Wir haben nun das Haager Schiedsgericht, den Völkerbund und den Weltgerichtshof, nur eines haben wir nicht, wir haben keinen Frieden. Nur solche Völker, die aus gewissen zwingenden Gründen bestehender Tatsachen keinen Krieg wollen, wenden sich an diese Körperschaften. Wenn Abessinien, durch die großen Nationen England und Italien sich in seinen Rechten beeinträchtigt glaubend, sich an den Völkerbund wendet, tat es dies nur deshalb, weil es nicht hoffen kann, bei einem Kriege gegen diese Mächte etwas zu gewinnen.

Doch wenn Mussolini eine kleine Schwierigkeit mit Griechenland hat, weiß er einen besseren Weg, um das zu erreichen, was er wünscht, nämlich die altgeehrte Methode der Gewalt. So bleibt es dabei, daß wir Friedensverträge schließen und neue Schlachtschiffe bauen, Friedenskonferenzen abhalten und neue Kriege planen, Friedensworte kaufen, aber Kriegstaten bauen. — Die Welt spricht wohl von Frieden und Abrüstung, während sie tatsächlich bis an die Zähne bewaffnet ist, angeblich zur Verteidigung des Friedens, aber in Wahrheit für einen neuen Weltkrieg.

Tatsächlich zwingt fast eine jede Nation auf Erden, ob groß oder klein, ob reich oder arm, ihr Volk unter ein fast unerträgliches Joch von Steuern, nur um ein Heer unterhalten zu können und Kriegsschiffe zu bauen, die oft schon veraltet sind, bevor sie vom Stapel gelassen werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind tatsächlich vorangegangen, ihre Armee auf Friedensstärke herabzusetzen und einen Teil der Kriegsschiffe einzuziehen.

Immer wieder wurden weitere Abrüstungen zu Lande und zur See vorgeschlagen, aber alle Vorschläge sind auf

dürres Erdreich gefallen, sodaß Präsident Coolidge vor kurzem erklärte, daß, wenn die Weltmächte nicht ihre fortwährenden Rüstungen zu künftigen Kriegen einstellen würden, die Vereinigten Staaten gezwungen seien, in einem noch nie dagewesenen Maße zu rüsten. Wenn ein Land, dessen Volk niemand anzugreifen beabsichtigt und das mit niemand Streit hat, doch auf diese Weise zum Rüsten gezwungen wird, so zeigt dies deutlich, daß die Hoffnung auf einen Weltfrieden trügerisch ist.

Die ganze Weltgeschichte ist ein Bericht von Kriegen und Kriegsgerüchten, von Angriffen und Aufständen, von Bedrückungen und Revolutionen. Wir sehen die Geschichte sich wiederholen. Es ist darum kein Wunder, daß viele heute zu der Ansicht gekommen sind, ein weltweiter Friede sei eine Unmöglichkeit. Viele sagen heute, es habe immer Kriege gegeben und werde es immer geben. Sie sagen, die Stärkeren haben immer die Schwächeren unterdrückt, und das Gesetz vom Überleben der Tüchtigsten müsse sich immer weiter auswirken. Und diese Behauptung erscheint manchen einleuchtend.

Seit Jahrhunderten haben die Menschen versucht, einen Zustand des Friedens herbeizuführen, aber es ist ihnen nicht gelungen. Und in der Tat beweist die Geschichte, daß der Menschen Bestrebungen in dieser Richtung immer fehlschlugen. Doch Gott sei Dank, es gibt eine höhere Macht, die eines Tages eingreifen und zustande bringen wird, was der Mensch nicht vermochte. Gott sagt durch den Psalmisten prophetischer Weise: „Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, — — — lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin." — Psalm 46 : 9, 10.

Sofern es sich um die Bemühungen der Menschen handelt, ist ein allgemeiner Weltfriede allerdings eine Unmöglichkeit, und zwar aus drei bestimmten Gründen:

1. Die Nationen rüsten zum Kriege, und die Geschichte beweist, daß, wo Kriegsrüstungen gemacht werden, der Krieg die Folge ist.

2. Die sogenannten christlichen Kirchen, von denen wir das Zustandebringen eines solchen Friedens erhoffen sollten, haben ihre Unfähigkeit bewiesen.

3. Es gibt überhaupt keine Organisation und keinen Einfluß, die mächtig genug wären, einen solchen Frieden herbeizuführen.

Zu dem ersten angeführten Grunde, warum es den Menschen nicht gelingt, einen Weltfrieden zu erreichen, müssen wir sagen, man sollte denken, daß der letzte Krieg die Völker wenigstens etwas gelehrt hätte, nämlich, daß Kriegsrüstungen den Krieg nur unausbleiblich nach sich ziehen. Dennoch hören die Völker nicht auf zu rüsten, sie werden von Furcht und Mißtrauen beherrscht. Eine jede Nation fürchtet die anderen und weiß wohl, was eine wohlgerüstete Nation gegen eine unvorbereitete zu tun vermag, wenn sie will.

Ein jedes Volk weiß, daß unsere ganze Zivilisation nur auf Selbstsucht gegründet ist, und daß es bei den Völkern wie bei den einzelnen Menschen ist, ein jedes sieht nur auf seine eigenen Interessen und denkt nicht an die Interessen anderer. So schaut ein jedes Volk über seine Grenzen und sieht seinen Nachbarn Soldaten drillen, Schlachtschiffe vom Stapel lassen, Flugzeuge kaufen, Munition produzieren usw. usw.

Die Führer des Volkes werden von Furcht ergriffen, und sie verlangen, daß ihr Volk dasselbe tut wie die anderen. Solange die Selbstsucht in der Welt herrscht, so lange werden die Menschen einander mißtrauen und mit Recht eine Abrüstung für undurchführbar halten. Somit können also die Kriege durch menschliches Bemühen nicht aus der Welt geschafft werden. Die Geschichte hat in zahllosen Fällen bewiesen, daß die, die zum Kriege rüsten, andere zum Rüsten zwingen, und die Folge davon ist Krieg.

Das ist in genauer Übereinstimmung mit der Bibel. Die Prophezeiungen, die vor Jahrhunderten gegeben wurden, erfüllen sich heute. Wir nähern uns der Zeit der größten Drangsal aller Zeitalter, die von unserem Herrn Jesus und dem Propheten Daniel vorausgesagt wurde. Der Herr erklärte, daß zur Zeit seiner Wiederkunft, zur Zeit der Aufrichtung seines Reiches auf Erden, sich Nation wider Nation erheben würde und Königreich wider Königreich. Er führt die Worte Daniels an: „Denn alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzthin nicht gewesen ist, noch je sein wird." — Matthäus 24 : 21.

Ferner sagte Jesus von dieser Welt: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei brausendem Meer und Wasserwogen; indem die Menschen verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden." (Lukas 21 : 25, 26) Man bemerke wohl, daß Jesus nicht sagte, sie würden sich wegen der Dinge fürchten, die bestehen, sondern wegen derer, die sie kommen sehen. Und das ist heute der Fall. Unsere großen Staatsmänner und Politiker glauben wohl die Lage, wie sie heute ist, meistern zu können, aber sie blicken voller Furcht in die Zukunft. Sie hoffen wohl, daß sie sich auf irgendeine Weise hindurchwinden können, aber sie sind ihrer Sache nicht sicher. Sie fürchten und zittern, sie versuchen einen Plan nach dem anderen, aber die Aussicht für die Zukunft bleibt schwarz.

Heilmittel auf Heilmittel hat man in den gegenwärtigen Schwierigkeiten versucht, aber keine Lösung gefunden. Große Staatsmänner haben erklärt, daß, wenn ein weiterer Krieg wie der letzte kommen würde, unsere Zivilisation zugrunde gehen müsse. Dennoch rüsten die Nationen weiter für den nächsten Krieg und machen ihn dadurch zur Gewißheit. Wahrlich, sie erfüllen die Worte Joels: „Rufet dieses aus unter den Nationen, heiliget einen Krieg, erwecket die Heiden; es sollen herankommen und heraufziehen alle Kriegsmänner! Schmiedet eure Pflugmesser zu Schwertern und eure Winzermesser zu Speeren; der Schwache sage: Ich bin ein Held!" — Joel 3 : 9, 10.

Seitdem der Mensch aus seiner ursprünglichen Vollkommenheit gefallen ist, haben Selbstsucht und Gewalt geherrscht. Und ohne Gottes Eingreifen würden sie immer herrschen, bis sich die Menschen ganz ausgerottet hätten, und bald würde es soweit gekommen sein. Wir leben in den Tagen des Zornes Gottes, an dem er den gefallenen Menschen beweisen wird, daß sie nicht imstande sind, sich selbst zu beherrschen und einen Zustand weltweiten Friedens und Glückes herbeizuführen. Gott sagt, daß er die gegenwärtige Ordnung in ihren Grundfesten erschüttern wird, und alles, was zu erschüttern ist, wird erschüttert werden. Durch seinen Propheten Haggai gibt er eine Beschreibung der gegenwärtigen Zeit: „Denn so spricht Jehova der Heerscharen: Noch einmal, eine kleine Weile ist es, da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde und das Meer und das Trockene. Und ich werde alle Nationen erschüttern; und das Ersehnte aller Nationen wird kommen,

und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht Jehova der Heerscharen." — Haggai 2 : 6, 7.

Offenbar ist es die Absicht Gottes, die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, damit sich die Worte Jesu erfüllen: „Alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen." (Matthäus 26 : 52) Daß obige Anwendung der Prophezeiung Haggais richtig ist, bestätigt uns der Apostel Paulus, der diese in Hebräer 12 : 26, 27 wie folgt anführt: „Jetzt aber hat er verheißen und gesagt: ‚Noch einmal werde ich nicht allein die Erde bewegen, sondern auch den Himmel!' Aber das ‚Noch einmal' deutet die Verwandlung [engl. Übers. Entfernung] der Dinge an, die erschüttert werden, als solche, die gemacht sind, auf daß die, welche nicht erschüttert werden, bleiben." Mit anderen Worten sagt der Apostel, daß Jehova die Himmel und die Erde nur einmal erschüttern wird, und daß dabei alles, was zu erschüttern ist, entfernt wird, und nur das, was ewig ist, wird bestehen bleiben.

Doch was mag der Apostel meinen, wenn er bezüglich Himmel und Erde sagt: ‚die erschüttert werden als solche, die gemacht sind'? Er kann hier doch kaum von dem buchstäblichen Himmel und der buchstäblichen Erde reden. Jehova hat gesagt, daß der Himmel sein Thron und die Erde der Schemel seiner Füße sei. (Jesaja 66 : 1) Gott wird doch gewißlich nicht seinen eigenen Thron und den Schemel seiner Füße erschüttern. Auch wird uns in Prediger 1 : 4 gesagt: „Die Erde bleibet ewiglich!" Die buchstäbliche Erde kann also nicht zu den Dingen gehören, die erschüttert werden als solche, die gemacht sind. Diese Worte müssen darum eine symbolische Bedeutung haben.

Wenn wir uns erinnern, daß „der Gott dieser Welt," wie ihn Paulus nennt, Satan der Teufel ist, und daß er als ein Geistwesen mit einer mächtigen geistigen Organisation herrscht, können wir erkennen, was Gott meint, wenn er sagt, daß er die Himmel erschüttern wird, bis sie nicht mehr sind. Die Menschheit wird niemals Glück und Frieden genießen, solange sie sich unter der Knechtschaft einer so gewaltsamen geistigen Organisation, wie die Satans und seiner Heerscharen, befindet. Und wir können uns nur freuen, daß Gott eben jetzt diese Organisation erschüttert, um für die neue geistige Herrschaft des „Friedefürsten" Platz zu machen.

Die symbolische Bedeutung der „Erde" ist nun nicht schwer zu erkennen, da sie sich notwendigerweise auf die Ordnung der Dinge auf der buchstäblichen Erde beziehen muß. Diese Organisation, bestehend aus dem politischen, dem finanziellen und dem geistlichen oder politisch-kirchlichen Element, die auf Selbstsucht gegründet und der Herrschaft Satans unterstellt ist, taumelt eben jetzt ihrem Untergang entgegen. Dies zu beweisen ist kaum nötig. Alle, welche Tageszeitungen und Zeitschriften lesen (und wer liest diese heute nicht?) sind darüber unterrichtet, wie schwankend die Zustände der Welt sind. Alle müssen erkennen, daß die Welt heute einem Pulverfaß gleicht, das nur auf das Streichholz wartet.

Die bildlichen Ausdrücke „das Meer" und „das Trockene" sind etwas schwerer zu verstehen, doch ein wenig Nachdenken wird uns auf ihre Bedeutung bringen. Die buchstäbliche Erde besteht aus Meeren und trockenem Lande, darum müssen es zwei Klassen sein, aus denen sich die sinnbildliche Erde zur Hauptsache zusammensetzt. In einem jeden Lande ist ein Element zu finden, das „feststehend oder konservativ" ist, und ein Element, das in Fortschritt und Bewegung, also fortschrittlich gesonnen ist. Mit einem Blick auf die Weltlage können wir leicht erkennen, daß beide Klassen jetzt erschüttert werden und zwar nicht wenig.

Nicht nur der konservativen Klasse, die an der Herrschaft ist (gleichviel ob es Könige oder Kaiser, Präsidenten oder Diktatoren, Politiker oder Geistliche sind), hat sich Unruhe und Nervosität bemächtigt, sondern man findet bemerkenswerte Erschütterung auch unter den Massen, besonders unter den radikalen Elementen. Gerade wie das Meer gegen die Küsten des Landes schlägt und sie abzutragen sucht, gerade so wütet das radikale Element der menschlichen Gesellschaft gegen Dämme und Befestigungen, die das konservative Element der Gesellschaft zu seinem Schutze aufgerichtet hat und aufzurichten sucht.

Nun sagt der Apostel: „Das ‚Noch einmal' deutet das Entferntwerden der Dinge an, die erschüttert werden, . . . auf daß die, welche nicht erschüttert werden, bleiben." Also wird das Erschüttertwerden so lange dauern, bis die gegenwärtige unvollkommene Ordnung der Dinge vollständig durch eine neue Ordnung, die weder von Konservativen noch von Radikalen beherrscht werden wird, ersetzt sein wird. Ein Element beschuldigt das andere der Selbstsucht, und sie haben beide Recht. Darum wird keines von beiden einen Weltfrieden zustande bringen können. Unter beider Herrschaft würden die gegenwärtigen Zustände der Selbstsucht in dieser oder in jener Form bestehen bleiben. Gott, der verheißen hat, daß sein ewiger Friede auf einer sicheren Grundlage ruhen soll, wird, um seine Absichten hinausführen zu können, beide Elemente entfernen.

Wir sehen also die Wahrheit unserer ersten Behauptung, daß die Menschheit infolge ihres Rüstens keinen Weltfrieden zustande bringen wird. Laßt uns nun den zweiten Grund betrachten. Es gibt eine große Organisation auf Erden, die wir für fähig halten sollten, dieses Bestreben auszuführen. Diese Organisation behauptet, die Interessen des Friedefürsten zu vertreten, der seine Jünger gelehrt hat: „Reiche auch den anderen Backen dar." Diese Organisation ist auf Erden unter dem Namen „die christliche Kirche" bekannt, und von ihren Mitgliedern sollte man erwarten, daß sie Friedebringer seien.

Die Kirche hat fast seit zweitausend Jahren gebetet: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel." Doch anstatt den Willen Gottes auf Erden zu tun, und anstatt das Friedensreich Christi aufzurichten, ging die ganze Welt des sogenannten Christentums im Jahre 1914 in den Krieg und arrangierte das schrecklichste Menschenschlachten aller Zeiten. Der Grund dafür ist, daß die Kirche selbst verfehlt hat, den Geist des Meisters in sich aufzunehmen, und darum auch, trotz all ihres Predigens von guten Werken, niemand diesen Geist zu verleihen vermochte. Lassen Sie uns die Tatsachen prüfen.

Der Krieg wurde zwischen verschiedenen Nationen erklärt, die alle sogenannte „christliche" Nationen waren. Hat die Geistlichkeit dieser Länder bei ihren Regierungen gegen den Krieg Einspruch erhoben? Hat die Geistlichkeit dieser Länder ihre Gemeinden und alle Christen aufgefordert, sich zu weigern, am Kriege teilzunehmen? Nein, im Gegenteil, sie gaben sich hier und da, direkt oder indirekt zu Kriegswerbern her, und sie forderten die Herde auf, in den Kampf zu ziehen. Zahllose Gebete um Segen für erfolgbringendes Töten recht vieler Menschenleben wurden von den Geistlichen der verschiedenen sich feindlich gegenüberstehenden „christlichen(!)" Brudervölker gebetet zu demselben Gott, er möge doch ihre

Heere segnen, damit die auch „christlich" sein wollenden Menschen der Heere der Gegner umgebracht werden könnten. Und je größer die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen, um so lauter und freudiger läuteten die Glocken der verschiedenen „christlichen" Kirchen in den verschiedenen „christlichen" Ländern. O, grauenvolles Trugspiel des Unverstandes!

Immer wieder ist der Geistlichkeit und der sogenannten christlichen Kirche auf der ganzen Erde die Schuld am Weltkriege zum Vorwurf gemacht worden, und es war schwer, diesen Vorwürfen auszuweichen. Denn es ist kein Wunder, daß wir keinen Frieden haben können, wenn die einzige große Körperschaft auf Erden, von der man annimmt, daß sie den Interessen des „Friedefürsten" geweiht ist, in der Stunde der Prüfung ihre Ideale vergißt und ihre Zuflucht zu den Methoden des Teufels — zu Krieg und Schwert — nimmt. Man predigte in Friedenszeiten den Frieden, aber in Zeiten des Krieges fand man es bequemer zu zeigen, wie man über Nacht aus einem Pazifisten ein Prediger des Krieges und des Hasses werden kann. Das Wort des Meisters: „Liebet eure Feinde", ist ganz gut für Friedenszeiten, aber in Kriegszeiten ist es sehr unbequem, darum hat man in Kriegszeiten nicht nur gepredigt, Feinde zu hassen, sondern auch sie zu töten.

Was war die Folge davon? Die natürliche Folge des Weltkrieges ist, daß die „Christenheit" als Organisation nicht nur in christlichen, sondern auch in heidnischen Ländern ein gut Teil ihres früheren zweifellos großen Einflusses verloren hat.

Ja, die Kirche hat ihren Einfluß verloren, und zwar mit gutem Rechte. Sie hat gezeigt, daß sie zur Führerschaft unfähig ist und nicht vermag zusammenzuhalten; sie selbst beweist das auch durch ihre Zersplitterung in zahllose Sekten. Darum haben heute die Kirchen so wenig Einfluß, daß auch, wenn sie sich zusammenschließen würden, dies keinen Einfluß auf die Zustände in der Welt mehr ausüben könnte.

Wir wissen, daß man uns nicht liebt, weil wir dies alles furchtlos aussprechen und wissen, daß alle, die sich durch unsere Ausführungen getroffen fühlen, zum Kampfe gegen uns aufrufen. Aber wir können das nicht ändern; wir „müssen" der Wahrheit dienen, denn Gott hat gesagt: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, Jehova, da werde ich einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehovas zu hören." (Amos 8:11) Und wiederum in Micha 3:5—7: „So spricht Jehova über die Propheten, die mein Volk irre führen, welche mit ihren Zähnen beißen und Frieden rufen; und wer ihnen nichts ins Maul gibt, wider den heiligen sie einen Krieg: Darum soll es euch Nacht werden, ohne Gesicht, und Finsternis werden ohne Wahrsagung; und die Sonne wird über den Propheten untergehen, und der Tag über ihnen schwarz werden. Und die Seher werden beschämt und die Wahrsager zu Schanden werden, und sie werden allesamt den Bart verhüllen, weil keine Antwort Gottes da ist."

Gott hat allen wahrhaft Geistlichen nicht geboten, einen Menschen-Frieden zu predigen, sondern sein Königreich des Friedens zu verkündigen. Er allein wird zu seiner bestimmten Zeit wahrhaft Frieden schaffen, wenn die ganze Menschheit die Erfahrung gemacht haben wird, daß sie dies nicht aus sich selbst zu tun vermag. Auch außerhalb der christlichen Kirchen finden wir unter allen Organisationen, die einen Einfluß ausüben, keine, die imstande wäre, einen wahren Weltfrieden zu stiften.

Der Völkerbund wird bereits von vielen als ein Fehlschlag bezeichnet, und ernsthafte Kenner der Lage erwarten seinen Zusammenbruch. Sein Bestehen hängt davon ab, welchen moralischen Einfluß er zur Erreichung seiner Zwecke —Friede unter den Völkern — auszuüben vermag, und weiter vermochte er bis zur Stunde nichts Bemerkenswertes, außer des berühmten „Artikels zehn" in Wirksamkeit treten zu lassen, welcher sagt, daß den Nächsten gestattet sei, Heer wie Marine zur Herbeiführung einer Entscheidung zu gebrauchen. Mit anderen Worten, es muß Gewalt gebraucht werden, um den Frieden zu erhalten! Das ist nicht anders zu erwarten. Wenn die einzelnen Völker, die den Völkerbund bilden — obwohl sie sich „christliche Nationen" nennen — kriegerisch sind, kann natürlich der Völkerbund auch nicht anders sein. Aber es gibt so etwas wie eine „christliche Nation" überhaupt garnicht. Die New-Yorker Zeitung „Der Amerikaner", hat dies kürzlich in einem Leitartikel ganz richtig geschrieben. Es heißt dort:

„Es gibt keine christliche Nation.

Immer wieder lesen wir in Kritiken, die sich gegen den Imperialismus richten, wie die Art getadelt wird, mit der die sogenannten christlichen Nationen die sogenannten heidnischen Völker unterdrücken und ausbeuten.

Doch man sollte einmal die wahren Tatsachen ins Auge fassen. Tatsache aber ist, daß es niemals eine „christliche Nation" in der Welt gegeben hat.

Obwohl das Christentum in vereinzelten Fällen von einzelnen Personen wirklich geübt worden ist, so hat es doch noch niemals ein ganzes Volk gegeben, das dieses Experiment versucht hätte.

Eine jede Nation ist auf Gewalt gegründet. Keine Nation ist gewillt, den „anderen Backen darzureichen."

Sicherlich nimmt der Einfluß des christlichen Standpunktes allmählich zu, dennoch ist er noch weit davon entfernt, irgendeine Nation zu einer wahrhaft christlichen zu machen.

In dem Sinne, daß eine Nation nicht aus Mohammedanern oder Buddhisten besteht, mag man sie vielleicht christliche Nation nennen, das heißt man mag den Namen als eine Art Unterscheidungsmerkmal gebrauchen. Aber genau genommen hat es so etwas wie eine christliche Nation nie gegeben.

Während des Weltkrieges ist einmal gesagt worden, daß das Christentum als Nationalpolitik zusammengebrochen sei. Mr. Chesterton hat darauf prompt und schlagfertig geantwortet: „Das Christentum ist nicht zusammengebrochen, es ist noch garnicht ausprobiert worden."

Was einer wahrhaft und durchaus christlichen Nation unter all den völkischen Nationen der Welt geschehen würde, ist eine interessante Frage zum Nachdenken."

Welche Hoffnung können wir nun, nachdem wir die Weltlage geprüft haben, hegen? Ist ein allgemeiner Weltfriede möglich? Und wann dürfen wir ihn erwarten? Lassen Sie uns wiederum die Prophezeiung Haggais anschauen: „Denn so spricht Jehova der Heerscharen: Noch einmal eine kleine Weile ist es, da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde und das Meer und das Trockene. Und ich werde alle Nationen erschüttern; und das Ersehnte aller Nationen wird kommen, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht Jehova der Heerscharen." (Haggai 2:6,7) Das Erschüttern findet, wie wir sehen, statt und das Entferntwerden, von dem der Apostel Paulus spricht, wird in naher Zukunft stattfinden. Und dann „wird das Ersehnte aller Nationen kommen!"

In der Unabhängigkeitserklärung Amerikas wurde niedergeschrieben, was das Volk sich wünscht. Dort wird gesagt, daß das Volk das Recht auf dreierlei zu haben wünsche, nämlich auf Leben, Freiheit und dauerndes Glück. Einhundert-

undfünfzig Jahre ist es nun her, daß die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet wurde. In gewisser Beziehung hat das Volk zwar ein gewisses Maß von Freiheit genossen, aber immer noch sterben die Menschen in Siechtum dahin, und auch vollkommene Freiheit ist fast überall ein schemenhafter Traum der Zukunft. Ebenso hat noch kein Volk der Welt, noch kein einziger Mensch dauerndes Glück genossen. Alle Menschen seufzen unter Sünde, Krankheit und Tod. Immer mehr Gesetze sind herausgegeben worden, und doch haben sich die Verbrechen nicht vermindert, sondern vermehrt. Man hat große Kirchen gebaut, in denen Moral gepredigt wurde, aber die Zustände haben sich nicht geändert. Es ist Frieden gepredigt worden, und dabei sandte man Millionen der Besten des Landes in den Krieg, aus dem viele von ihnen nicht wiederkehrten. Dennoch wird sich Gottes Verheißung erfüllen und das Ersehnte aller Nationen wird kommen! Nicht weil wir imstande sein werden, es herbeizuführen, sondern weil Gott es will, und es wird geschehen.

Durch den Propheten Jesaja sagt uns Gott, wie der Friede zustande kommen wird: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses tun." — Jesaja 9 : 6, 7.

Die Tatsache, daß wir jetzt das Erschüttern vor sich gehen sehen, von dem der Prophet Haggai und der Apostel Paulus redeten, beweist uns, daß die Zeit herbeigekommen ist, wo der alte Himmel und die alte Erde, die unsichtbare geistige Herrschaft Satans und seine sichtbare irdische Organisation auf Erden, bestehend aus selbstsüchtigen politischen, geschäftlichen und kirchlichen Elementen, entfernt werden. Doch das ist uns gleichzeitig ein Beweis dafür, daß Jesus, der neue König, seine Macht an sich genommen hat. Die Tatsachen beweisen uns, daß er gegenwärtig ist. Er steht im Begriff, die geistige Herrschaft Satans zu stürzen und seine eigene aufzurichten. Bald werden sich die Folgen davon auf der ganzen Erde bemerkbar machen, und Millionen jetzt auf der Erde lebender Menschen werden die völlige Aufrichtung des Königreiches ewigen Friedens vor sich gehen sehen.

Die größte Gabe Gottes ist ewiges Leben. Leben ist das, was sich die Menschen am meisten wünschen. Und Leben hat Jesus dem Menschengeschlecht bewirkt. Er hat gesagt: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen." (Johannes 12 : 32) Und „jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Johannes 11 : 26) Wir können Ihnen darum zuversichtlich sagen, daß Millionen jetzt lebender Menschen niemals in das Grab zu gehen brauchen, weil sie die völlige Aufrichtung des Königreiches Christi erleben und in diesem Reiche, wo Gottes Wille auf Erden geschehen wird, ewige Segnungen empfangen werden.

Sie werden es erleben, daß keine Kriegswaffen mehr hergestellt werden, sondern daß man die noch vorhandenen zu nützlichen Dingen umgestaltet. Das Wort Gottes sagt: „Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg [das Königreich Gottes] des Hauses Jehovas feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel; und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas, zum Hause des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln in seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort Jehovas von Jerusalem; und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen." (Jesaja 2 : 2—4) Diese Prophezeiung hat sich bisher noch nie erfüllt, und wie dankbar können wir sein, daß wir ihre Erfüllung jetzt vor sich gehen sehen! Die Menschen sollen nicht parteilich, kirchlich oder national gespaltene Politiker sein, sondern sie sollen einfach Menschen sein, und als Menschen — Geschöpfe eines Gottes — miteinander handeln in Frieden.

Der Apostel Johannes sagt in Offenbarung 21 : 4, 1: „Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr." Dann wird es im Königreiche Christi keine Parteien mehr geben, keinerlei Unruhe wird mehr sein, denn alle Unruhe und alle Unzufriedenheit wird ewigem Frieden und ewigem Glücke weichen!

G. A.

Ein chinesischer Gelehrter spricht bedeutsame Wahrheiten aus.

In England ist kürzlich eine Schrift herausgegeben worden unter dem Titel „Briefe eines chinesischen Gelehrten", (in deutscher Übersetzung im Verlag Niels Kampmann in Celle erschienen). Es ist bemerkenswert, die deutliche Sprache festzustellen, mit der dieser Gelehrte die Empfindungen seines Volkes der Christenheit gegenüber zum Ausdruck bringt, insonderheit gegenüber dem sich seiner Christlichkeit so oft rühmenden England. Er schreibt u. a. wie folgt:

„Ihr habt uns gezwungen, eure Missionare anzunehmen, und wenn diese darauf in ihrem ununterrichteten Eifer unser Volk herausgefordert haben, sich in Massen gegen sie zu erheben, habt ihr auch dies wieder zu einer Entschuldigung für neuen Raub gemacht, bis wir schließlich, nicht unbegreiflicherweise, zu dem Glauben kamen, daß das Kreuz der Bahnbrecher für das Schwert sei, und daß ihr eure Religion eigentlich nur als Kriegswaffe benutzt. Bedenkt einmal, was für Gefühle ein Engländer haben würde, der einer solchen Behandlung ausgesetzt gewesen wäre, malt euch aus, daß wir ununterbrochen Liverpool, Bristol oder Plymouth besetzt hätten, daß wir in eure Gebiete Tausende von Menschen gesetzt hätten, die von der Beobachtung eurer Gesetze entbunden wären, daß euren Küsten und euren schiffbaren Flüssen entlang unsere Fahrzeuge die eurigen verdrängt hätten, daß wir darauf bestanden hätten, daß ihr die freie Zufuhr von Getränken gestattet, welche die Vernichtung eurer Bevölkerung bedeuten (der chinesische Gelehrte spielt hier auf die Opiumpolitik der britischen Regierung an), und daß wir in alle eure Hauptstädte Agenten hineingesetzt hätten, die den ganzen Bau eures überlieferten Glaubens, auf dem der Bestand eurer Gesellschaft beruht, untergraben hätten! Denkt euch, daß ihr dem allem unterworfen gewesen wäret! Würdet ihr dann wirklich so sehr

erstarrt sein, würdet ihr wirklich so empört sein, wenn ihr eines Tages die chinesische Gesandtschaft von heulendem Pöbel umringt und konfuzianistische Missionare von allen Seiten zu Tode gehetzt sehen würdet? Mit welchem Recht seid ihr von solchen Vorgängen überrascht, mit welchem Recht empört ihr euch selber über das ärgste, das in China stattgefunden hat? Was ist an unserem Vorgehen so unerklärlich und so ungeheuerlich? Eine Gesandtschaft, so sagt ihr, ist „durch das Völkerrecht geheiligt." Gewiß! Aber erinnert euch daran, daß ihr mit der Spitze des Schwertes die Annahme eurer Gesandtschaften erzwungen habt, deren Anwesenheit wir stets als ein Zeichen unserer nationalen Demütigung betrachtet haben. Aber unser Pöbel war barbarisch und roh. Leider! Und eure Truppen! Und eure Truppen, die Soldaten christlicher Nationen? Fragt das einst so fruchtbare Land von Peking bis zur Küste, fragt die Leichname der ermordeten Männer und geschändeten Frauen und Kinder, fragt die Unschuldigen, die ihr zugleich mit den Schuldigen hingerichtet habt, bittet Christus, der die Menschen geliebt hat und dem ihr vorgebt zu dienen, zu richten zwischen uns, die wir in wilder Verzweiflung aufstanden, um unser Land zu retten, und euch, die ihr Verbrechen mit Verbrechen gerächt habt, ohne einzuhalten und zu überlegen, daß die Verbrechen, die ihr rächt, die Früchte eurer eigenen Ungerechtigkeit waren."

Was vorstehende Worte schildern, ist nichts weiter wie die Ernte einer Aussaat, die man in den vergangenen Jahrzehnten ausgestreut hat. Das Erwachen aller Völker und auch der Chinesen für die Auswüchse und den Mißbrauch der christlichen Religion ist das erste Zeichen der nahenden Befreiung der Welt, denn diese kann nicht eher eintreten, als bis der Irrtum und die Entstellung der Wahrheit beseitigt sind.

Man wacht auf?

Im katholischen Pfarrblatt für die Pfarrei Neuenhof erscheint ein Artikel unter der Überschrift: „Die katholische Kirche und ihre neuen Ankläger" Darin heißt es wie folgt:

Dritte Frage: Warum das Zeremoniell für den Papst, warum Krone und Brustkreuz, Chormantel und Stola, feierlicher Einzug in Sankt Peter und Gebrauch des Tragsessels?

Es ist wahr, noch immer ist viel Not besonders in den ehemaligen Kriegsländern. Warum spart aber denn das Volk nicht zunächst einmal selbst? Warum ist zum Beispiel Reichspräsident Hindenburg, als er in Berlin eingeführt wurde, nicht 4. Klasse nach der Reichshauptstadt gefahren, hat dann eine Straßenbahn bestiegen und ist still in seine Wohnung eingezogen? Nein, das ginge doch nicht an! so höre ich dich sagen. Er hat ein hohes Amt und er ist seinem Amt entsprechendes Auftreten schuldig. So, das ist recht. Der Papst hat aber auch ein Amt und zwar ein ganz unvergleichlich hohes Amt. Er ist der rechtmäßige Nachfolger des hl. Petrus und wie dieser nach dem Willen Christi das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Statthalter Christi auf Erden. Sein Reich umspannt die Erde, was seine Hand „bindet, soll auch im Himmel gebunden, was sie löst, soll auch im Himmel gelöst sein." (Matthäus 16 : 19) — Boxkämpfer hebt man als Sieger auf die Schultern; in Amsterdam zogen begeisterte Kinobesucher eine Filmdiva durch die Straßen, im nicht-katholischen Norwegen trug man einen Polarflieger durch die Hauptstadt. Merkwürdig, wenn die Katholiken einmal den Papst tragen, dann ist das selbstverständlich Götzendienst usw.

Es scheint also diesen Zeilen nach, als ob auch in Kreisen denkender Katholiken man die Prachtentfaltung und den Luxus, die Diademe und Juwelen, das Gold und das Silber, mit denen diese Würdenträger sich zieren, und wovon die Kirchen Roms gefüllt sind (in einem Maße, daß man sagen kann, vielleicht ruht die Hälfte alles Goldes und Silbers in den Klöstern und Kirchen), sehr nachdenklich ansieht, und daß man die Frage aufwirft: Warum werden diese tot daliegenden Schätze nicht gebraucht, um die Not der Menschen, die auch in katholischen Gegenden — und zwar dort nicht am wenigsten — sehr groß ist, zu lindern?

Der oben gegebene Hinweis auf Hindenburg und darauf, daß er nicht 4. Klasse und Straßenbahn fährt, sowie auch die übrigen angezogenen Beispiele sind unlogisch, denn weder Hindenburg noch die Vorkämpfer, noch die Filmdiva oder Polarflieger geben vor, Repräsentanten Jesu Christi zu sein. Wer aber vorgibt, ein Vertreter Jesu Christi zu sein, d. h. an seiner Stelle hier auf Erden zu sein, also die Autorität, die Jesus allein gebührt, für sich in Anspruch nimmt, sollte beachten, was Jesus sagte: „Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr." Und weiter sagt unser Herr: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt." Und mit Bezug auf das Umhertragen ist es wertvoll zu beachten, was Jesus sagt, wie geschrieben steht: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen" Und wieder zeigt er, daß nicht der der Größte ist, der die Menschen vor sich niederfallen und sich anbeten läßt; er sagt vielmehr: „Wer irgend unter euch der Größte sein will, soll euer aller Diener sein."

Jedoch vorstehende Zeilen zeigen deutlich, daß auch in katholischen Kreisen vielen Menschen die Augen aufgehen über das, was nicht recht ist, denn sonst brauchte das Pfarrblatt von Neuenhof sich nicht so verteidigen.

„Die Drei" und ihr Protektor!

Zu nebenstehendem Bilde

Zu allen Zeiten waren's die drei,
Das Schwert, Heuchelei und das Geld.
Wo sie sich vereinten, ward nie frei
Die Menschheit, das Volk und die Welt.
Wie hätten gar leicht das harte Los
Vermindern sie können so oft·
Vom Überfluß einen Bruchteil bloß
Wär' mehr, wie je einer gehofft.

Ob wohl des Goldes fragwürd'ger Glanz
Mit seinem betrüglichen Schein
Macht glücklich? Wer darf beim Götzentanz
Dekorierte Kulisse sein?
Gewalt schlägt lästige Mahner tot
Ein Sprüchlein, ein lang' frommes Kleid.
Und diplomatisch verscheucht die Not
Die Hoffnung „zukünftiger" Freud.

Jedoch, wie lange? Ein altes Buch
Das lang man dem Volke verbarg,
Erbrach (und entwich mit heil'gem Fluch)
Einen brüchigen Dogmensarg.
„Fluch, Gold dir, Blutgier und Heuchelei,
Fluch dir auch, der du sie befromm't;
Verworfen bist du, und auch ihr drei,
Von dem, dessen Herrschaft nun kommt."

P. Gd.

K 7

43

Z. 9

Z. Z. 1918. Z. 144.
" " 1919. Z. 374.

1927

G. 3. 1927. 7. 3:3.
1. 1535. K. L.

Hundetragödie.

Von Antonie Rhan.

Es war ein eisiger Dezembertag. Der Schnee knirschte unter den Füßen und der Wind trieb nadeldünnen Schneestaub vor sich her. Die Rinden der Kiefern waren weiß mit Reif überzogen, die Bäume stöhnten und ächzten vor Kälte. Sehr einsam war der Winterwald.

Eine ärmlich gekleidete Frau und ein kleiner Junge streiften, Holz sammelnd, weglos durch den Wald. Sie trugen beide Reisig, aber hin und wieder legten sie ihre Last nieder, um sich die erstarrten Hände zu reiben. Der Junge weinte vor Kälte, und die Frau polterte ein wenig, aber es war nicht eben bös gemeint. Da erklang ein leises Winseln irgend woher. Der Junge blickte sich etwas furchtsam um und die Frau ging auf ein lebendes, braungelbes Etwas zu. Ein Hund lag da. Der Blick der dunklen Augen hing fiebrig glänzend an der näher kommenden Frau. Matt und unter höchster Anstrengung hob er den Kopf. Das Maul blutete. Die Frau bückte sich und strich, nach einer Verletzung suchend, über das feuchtkalte Fell. Da erst gewahrte sie die Kette, mit der der Hund an den Baum gebunden war. Die Frau war ein einfaches Menschenkind, sie kannte Sorgen und Not und war gewohnt, Elend um sich zu sehen. Sie war gewiß nicht weichlich im Gemüt. Aber beim Anblick dieses todesmatten, durch menschliche Hand zu einem grauenvollen Schicksal verurteilten Hundes, da weinte diese Frau. Das Tier schob den Kopf ein wenig zur Seite und suchte mit der Schnauze die warme Hand der Frau, und diese kniete nieder auf die beschneiten Kiefernadeln, um die Kette von dem Baum zu lösen. Sie suchte in ihrer Tasche nach einem Brotkrümchen, aber da war auch nichts zu finden. Ach, dieses vor Frost, Hunger und Fieber zitternde, mit einem gelben Fell überzogene Knochengerüst war kaum noch Hund zu nennen. Die Kette in der Hand, versuchte die Frau den Hund von der Stelle zu locken, aber dieser war zu schwach, um auch nur die Beine zu bewegen. Mit den harten verarbeiteten Fingern streichelte sie ratlos den Kopf des Hundes. Unmöglich, dieses große Tier tragen zu wollen. Blieb nur der Ausweg, bis zur nächsten Behausung zu laufen, um Futter und Hilfe zu holen. Sie band die Schürze ab und bettete den Hund darauf, dann lief sie davon; neben ihr tappelte der fünfjährige Junge. Sie drehte sich noch einmal um, um sich den Platz genau einzuprägen. Der Hund hatte mit letzter Anstrengung den Kopf gehoben und blickte ihr nach, und in diesem Blick war das Entsetzen zu lesen, daß man ihn wiederum verließ. Ein grauenhaft verzweifelter, flehender Blick muß es gewesen sein, daß die Frau aufschrie und nur schneller noch lief, um möglichst schnell mit Hilfe zurückzukommen.

Eine halbe Stunde wohl war sie gelaufen, als ihr ein Forstmann begegnete. Kaum sprechen konnte die Frau vor Erregung und Atemlosigkeit. Der Förster hatte ein Stück Brot bei sich und auch das Gewehr, um das arme gepeinigte Geschöpf gegebenfalls zu erlösen. So gingen sie zu dritt zurück.

Schon von weitem sahen sie den Hund in derselben Richtung, in der sie davon gelaufen war, ihnen entgegenblicken, ohne sich zu rühren; mit demselben traurigen, dunklen Blick. Die Frau und der Förster beugten sich nieder zu dem Tier, es war tot — ausgelitten — verhungert! Ein Förster ist gewohnt, Tiere verenden zu sehen, wenn der wohlgezielte Schuß des Weidmannes getroffen hat, aber beim Anblick dieses toten, zum Skelett abgemagerten Hundes überrieselte ihn ein Grauen. Hier war ein Verbrechen verübt worden. „Verbrechen" schienen der weite einsame Wald, die ächzenden Kiefern zu rufen.

Da sind Menschen — Menschen? — gewesen, mit dem Hund an der Kette und haben ihn mitten im Walde an einen Baum angeschlossen, den Hund, der ihnen freudig entgegensprang, wenn sie abends heimkamen, der die Hand leckte und Fuß gab, als man sich niederbeugte, um die Kette an den Baum zu befestigen. Und dann entfernten sich diese Menschen, ob auch der Hund jaulte und heulte und winselte und bellte. Man ließ ihn allein. Ringsumher war der große, weite Wald, war Freiheit, und ob er sich auch abmühte, mit den Zähnen seine Fessel zu durchbeißen, nur das Maul wurde blutig, aber die Kette blieb unerbittlich. Und vorläufig klagte dieser Hund ja nur aus Trauer, weil er nicht zu den Menschen konnte, an denen er mit Liebe hing. Ein Ahnen, wie grauenhaft ruchlos diese Menschen waren, kam ihm wohl nicht. Als er allein war, fing er an zu frieren und der Hunger stellte sich ein, und dann wurde es Nacht. Es wurde noch viele Male Nacht und viele Male Tag. Das waren viele Male vierundzwanzig Stunden, angefüllt mit Hungersqualen, mit Kälteschauern und mit Sehnsucht nach den Menschen, als deren Genosse und Gespiele er sich gefühlt hatte. Oftmals schneite es, und es fror, und das Fell des Tieres bestand fast aus Eiszapfen. Der kalte Wind pfiff durch den Wald und vermischte sich mit den Klagen des Hundes. Der trippelte von einem Fuß auf den anderen und wohin er auch trat, da war kalter Schnee.

Was für Menschen waren das, die diesen Hund einem so gräßlichen Schicksal überantwortet hatten? Konnten sie inzwischen in warmer Stube sitzen, essen und lachen, wie andere Menschen tun? Freilich war es zur Zeit der Steuererhöhung; hatte man aus Not, weil die Steuer nicht gezahlt werden konnte, den Hund fortgebracht? Da hätte sich doch wohl eine barmherzige Seele gefunden, die dem Tiere ein kurzes, schmerzloses Ende bereitet hätte, vielleicht auch ein Liebhaber!

Nichts ist Entschuldigung für ein solches Verbrechen. Das Traurigste aber an der Geschichte ist, daß sie wirklich und wahrhaftig passiert ist, und daß diese Menschen irgendwo unter uns, neben uns straflos leben und kein Gericht auf sie hernieder fährt.

Vorstehenden Artikel entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin und der Redaktion der Zeitschrift „Tierrecht und Tierschutz." Obgleich wir es mehr als die Aufgabe des „Goldenen Zeitalters" betrachten, für „Menschenrecht und Menschenschutz" als das in erster Linie Notwendige einzutreten, zollen wir dennoch der selbstlosen Tätigkeit dieser edlen Tierfreunde unsere herzlichste Sympathie, und gewißlich kann nur ein jeder, der da weiß, daß Gott den Menschen zum König über die Tiere und damit also auch zu ihrem Schützer bestellte, wünschen, daß auch diese Arbeit, die

getan wird, um tierische Menschenherzen zunächst einmal mit dem Geringsten zu erfüllen, was sein sollte: mit Liebe zum schwachen Geschöpf — das nicht einmal für sich selbst reden kann, dem Tier — von Erfolg gekrönt sein möchte; denn Grausamkeit einem Tiere gegenüber, das sich nicht zu wehren vermag, und das noch dazu wie in vorliegendem Falle in seinem Vertrauen zum Menschen so grausam enttäuscht wird, zeugen ja nur davon, wie bodenlos grausam und rücksichtslos der Menschen Herzen heute geworden sind. Wir wünschen den lieben Tierfreunden besten Erfolg für ihre Arbeit.

Außerdem möchten wir die lieben Freunde des „Organs des Weltbundes zum Schutz der Tiere und gegen die Vivisektion" ermutigen, auch Leser des Goldenen Zeitalters zu werden und gleichzeitig mit für diese Arbeit einzutreten, denn das Goldene Zeitalter wünscht diese grausamen tierischen Herzen der Menschen zurückführen zu helfen auf den Weg, für den der Mensch vom Schöpfer bestimmt ist und den er, darüber sind wir froh, auch einstens — bald — betreten wird, wie geschrieben steht: „Und ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleische wegnehmen und ihnen ein fleischernes Herz geben." (Hesekiel 11 : 19) — Wenn das geschehen wird, wird die Arbeit der Tierfreunde von weitaus größerem Erfolg gekrönt sein; darum rufen wir allen lieben Tierfreunden zu, werdet mit uns gleichzeitig Menschenfreunde, d. h. solche, die mit uns für Menschenrecht und Menschenschutz eintreten; dann wird zweifellos auch in Bälde, noch mehr als bisher, auch Tierrecht und Tierschutz blühen und gedeihen.

Abonnieren Sie das „Goldene Zeitalter!"

Kultur und Konfession.

Der mexikanische Generalkonsul erklärte Ende v. J. in New-York zu den Hirtenbriefen, Mexiko wolle dem Weiterbestehen des Abergiaubens und der Unwissenheit ein Ende machen! Es ist der Hauptgrund des Vorgehens gegen die Kirche, wenn auch nicht der einzige. Nach Schilderungen, die ich vor 30 Jahren von in Mexiko ansässigen Deutschen gehört habe, stehen dort die kulturellen Zustände noch sehr weit hinter Polen zurück. Wie hoch sie in diesem Lande zu schätzen sind, weiß jedermann. Wer in der Provinz Polen gelebt hat, der kennt den kulturellen Tiefstand noch genauer, ebenso die vielen Millionen Krieger, die in Kongreßpolen gewesen sind. Den religiösen Abgrund zeichnete scharf der Prozeß gegen die Mönche des Klosters bei Czentochau, an den sich die meisten noch erinnern. Der Mönch Macoch hatte eine Wallfahrerin in der Kapelle kennen gelernt und verführt. Als Folgen eintraten, verheiratete er sie an seinen Vetter (!), und als der die Sache durchschaute und Geld forderte, erschlug er ihn in der Klosterzelle, absolvierte (!) ihn und warf ihn nachts mit 2 Patern in die Warthe. Er erhielt 15 Jahre, der eine Pater 8 Jahre, der andere 3 Jahre Zwangsarbeit. Mönche hatten auch die Diamanten des Marienbildes gestohlen! Mitte Dezember v. J. sollte in Slupia (Posen) die Mutter Gottes erschienen sein (Sinnestäuschung einer Geisteskranken), 30 000 Unvernünftige strömten dahin und verwüsteten alle Felder der Umgebung. Eben haben Bauern bei Czentochau einen Dieb auf dem Scheiterhaufen verbrannt! An der ehemaligen oberschlesischen Grenze betrinken sich Frauen, wenn ihre Stunde gekommen, sinnlos, die Kinder kommen betrunken zur Welt. Dort sind die besten schlesischen Pfarreien.

Vor kurzem sind die neuesten Angaben über Analphabeten veröffentlicht worden. Letztere betragen in Nord-Amerika 4½ Prozent (in manchen Städten 25—50 Prozent), in Frankreich 13 Prozent, in Italien 13,8 Prozent (1872 waren es noch 65¾ Prozent!), in Polen 24 Prozent, in Spanien 50 Prozent, in Deutschland seit Jahren gegen 1 Prozent. Uneheliche Kinder kamen 1925 auf 100 Neugeborene im Reich 8, in Bayern 12. Seit Jahrzehnten ist in Bayern die Zahl um die Hälfte größer als im Reich. (Münchn. med. W. 1926, Nr. 48).

Die allgemeine Schulpflicht wurde zuerst in Preußen von Friedrich dem Großen 1763 eingeführt. Diese Tat und die Jahreszahl, wo dies geschah, sollten in jeder Fibel vermerkt werden. 1877 wurde in Italien der Schulbesuch pflichtmäßig, aber nur für das 6. bis 9. evtl. 10. Jahr. Mussolini ist 1893 noch mit 10 Jahren aus der Volksschule gekommen. Ob es inzwischen anders geworden, ist mir nicht bekannt. Frankreich folgte 1882 (6. bis 14. Jahr). In Mexiko sollen in diesem Jahr 5000 Volksschulen gebaut und die Schulpflicht für das 6. bis 12. Jahr eingeführt werden.

Dr. Schäfer, Halle.

Anmerkung der Redaktion:

Vorstehende Zeilen Dr. Schäfers sind besonders wertvoll angesichts heimlicher, aber umso zäher betriebener Bestrebungen, auch des deutschen Volkes kulturelle Entwicklungsmöglichkeit durch ein Romkonkordat zu fesseln. Ein vergleichender Blick auf die gemachten Feststellungen zeigt sehr deutlich, welche Gefahren aller Geistesfreiheit und allem Fortschritt drohen, wenn jene Einflüsse die Führung bekommen, die durch diese Feststellungen gekennzeichnet sind

Katholische Kirchenaustritte in Deutschland.

Nach der neuesten Ausgabe des Kirchlichen Jahrbuches für das katholische Deutschland sind im Jahre 1924 insgesamt 22 430 Katholiken aus ihrer Kirche ausgetreten. Das sind 4000 Austritte mehr als im Jahre 1923.

General-Feldmarschall Foch über den nächsten Krieg.

Bei einer Unterhaltung mit einem Berichterstatter einer bedeutenden Schweizer Zeitung sagte General-Feldmarschall Foch:

„Bei dem Umfang der gegenwärtigen Rüstungen möchte ich denken, daß der nächste Krieg viel heftiger und schwerer als der letzte und viel schrecklicher für die Zivilbevölkerung sein wird. Da wird man nach Beginn des Krieges keine Zeit mehr haben, Waffen zur Verteidigung herzustellen.

Im Felde wird ein jeder Infanterist ein leichtes Maschinengewehr tragen, wie bisher die Flinte. Ein einziges solches Maschinengewehr, das von einem einzigen Mann getragen und bedient wird, wird so verheerend wirken, daß kein Vogel in der Luft sein Leben retten können wird.

Ich glaube, Kavallerie wird, weil beweglicher als leichte Autos, stets verwendet werden. Tanks, die von einzelnen Soldaten bedient werden, Tanks, die 50 bis 100 Mann tragen, und andere, die Flüsse durchfahren, Berge erklimmen können, und die 25—50 Tonnen Munition tragen, werden verwendet werden.

Der Himmel wird durch eine Flotte von hundert bis zu tausend Flugzeugen verdunkelt werden, von denen einige Giftgas

weisen, andere den Himmel mit schwarzen Wolken verdunkeln, während noch andere Maschinen und Bomben auf den Feind loslassen.

Fliegende Torpedos werden von den Hauptquartieren aus, aus einer Entfernung von Hunderten von Meilen vom Schlachtfelde mittels Elektrizität bedient werden. Luftschiffe und riesige Ballons, die zentnerschwere verderbenbringende Maschinen tragen können, werden ebenfalls von weitentfernten Orten her gelenkt werden, auch wird man verschiedene „Wellenlängen" durch die Atmosphäre loslassen.

Binnen kurzer Zeit wird man die Radioenergie so beherrschen, daß die Streitkräfte einer kriegführenden Nation die Luft des feindlichen Landes laden können.

Wenn die angreifende Nation allein in dieser Weise gerüstet wäre, würde es einer solchen ein Leichtes sein, eine andere schnell und völlig zu vernichten. Doch fast ein jedes Volk wird bei Ausbruch des mächtigen Krieges mit eigenen Überraschungen hervorkommen, und das wird den Kampf verlängern. Jedenfalls wird am Ende eines nächsten Krieges ein großer Teil der Welt verkrüppelt und in finanzieller und moralischer Beziehung zu Grunde gerichtet sein. G. A.

Der alte und der neue Kalender.

Da hängt nun der neue Abreißkalender und denkt über die Worte nach, die ihm der alte zugeflüstert hatte, bevor er dessen Platz einnahm.

„Die Menschen", sagte er, „sind fast so verschieden wie die Tage im Jahr; aber man kann sie doch in gewisse Gruppen teilen nach der Art, wie sie ihren Kalender behandeln."

„Machen sie das nicht alle gleich? — Meinst du nicht, daß sie meine Tageszettel mit derselben Sorgfalt betrachten werden, mit der sie zusammengestellt wurden?"

„Wenn auf 100 Menschen einer von dieser Qualität kommt, ist es viel."

„Und die andern?"

„Mit der nächsten Klasse ist man schon zufrieden, wenn sie hier und da einen Kalenderzettel in die Schublade tut oder zwischen zwei Buchseiten legt."

„Nur hier und da?"

„Gewiß. Denn der Mensch hat wenig Neigung, die Kehrseite der Dinge zu betrachten, und darum dreht er auch so selten ein Kalenderblatt um."

„Sondern?"

„Der gedankenlose Durchschnittsmensch reißt das Blatt ab, knäuelt es zusammen und wirft's in den Papierkorb. Genau so macht er es mit seinen Tagen."

„Ohne sich Rechenschaft zu geben über das, was gereimt und ungereimt war?"

„Dazu glaubt er keine Zeit zu haben."

„Aber wozu denn sonst? Ich habe mir doch sagen lassen, der Mensch werde erst Mensch durch vergleichende Beobachtung."

„Stimmt. Es gab eine ganze Menge Menschen, die mit Interesse meinen wöchentlichen Küchenzettel lasen, um dann festzustellen, daß andere Leute besser leben als sie."

„Oder auch schlechter?"

„Darüber denkt keiner gern nach."

„Woher nehmen sie dann ihren Grund zur Dankbarkeit?"

„Diesen Artikel hat es während des letzten Jahres nicht gegeben. Vielleicht, daß er wieder aufkommt."

„Aber ist denn nicht schon jeder Tag eine Ursache zum frohen Danke, wenn die Hand einen neuen Tag auf dem Abreißkalender bewillkommnet?"

„Mein Lieber, das Innenleben mancher Menschen ist so bestellt, wie bei jenem Bruder Sumpfhuhn, auf dessen Kalenderblock um Pfingsten herum noch der 2. April hängt."

„Aber wie orientieren sie sich denn über das Heute und Morgen?"

„Sie leben die Tage der andern mit."

„Sind das die Herdenmenschen?"

„In allen Gesellschaftsschichten findest du sie."

„Die Armen!"

„Sag' ihnen das nicht, denn sie nehmen es sehr übel."

„Kommen sie denn niemals vorwärts?"

„Nun, alle paar Monat holen sie ihrer Meinung nach das Versäumte nach: eines schönen feierlichen Sonntagmorgens etwa reißen sie gleich einen ganzen Haufen der angesammelten Kalenderzettel mit einem Male vom Block, dann glauben sie eine Großtat verrichtet, alle Rückstände beseitigt und wieder das beste Gewissen zu haben. Aber von morgen ab geht es wieder im alten Geleise weiter."

„Haben sie keinen Blick für die Größe des einzelnen Tages?"

„Das Heute wird immer mit Füßen getreten. Erst wenn es zum Vorgestern geworden ist, fängt man langsam an, seine Werte zu ahnen."

„Ja, aber was wird denn auf diese Weise aus dem Jahr?"

„Es wird dem Paradiese zugeschlagen."

„Wie meinst du das?"

„Nun, heute blickt man wehmütig zurück auf die Zeit vor fünfzehn Jahren und sagt: „Ach waren wir zu jener Zeit glücklich! —"

„Wirklich? — Dann will ich jeden Tag in die Welt hinein rufen: „Glaubt an das Heute und freut euch des Morgen!"

„Viel Glück!" war des alten Kalenders letztes Wort.

W. M. H.

Die Größe des Kleinen.

Es war einmal ein kleiner schüchterner Regentropfen, der mit Millionen anderen Genossen zur Erde reiste und recht betrübt erwog, daß ihm keine große Aufgabe zugefallen war.

Seine Klage wurde im Weltall vernommen, und gütig wie Mutter Erde ist, nahm sie ihn auf den Schoß, streichelte ihn und sagte lächelnd: „Du bist doch ein rechter Tropf! Siehst du denn nicht, daß ihr Kleinen mir die allerliebsten seid?"

„Wirklich Mutter Erde?"

„Frage alle Halme und Blüten, sie werden dir sagen: Die Kleinen sind ein Segen, die Großen beschädigen die Flur."

Da begriff das Tröpflein, daß die Weltordnung schon recht getan, daß sie nicht die große Wolke zur Erde warf, sondern sie in unzählige Tropfen auflöste.

Und das Tröpflein netzte einen Grashalm auf ausgedörrtem Boden und erhielt ihn am Leben. Viele Millionen

Tropfen taten dasselbe, und siehe da, zum Abend atmeten all die Grashalme auf der sprossenden Wiese dankbar den Nebel aus, und er stieg auf und nahm unser Tröpflein wieder mit in die Höhe, nur in viel zarterer Form, aller Erdenschwere entbunden.

Da verstand das Tröpfchen, daß der große Kosmos sich nichts schenken läßt und jede opfernde Hingabe mit Auferstehung vergilt. Und lobpreisend schwebte das Heer der Nebel empor, um sich auf's neue dem Glück des Opfers zu weihen.

Der Mensch aber, der arme Tropf, der mag nichts hören von seiner Wiederkehr, noch will er sich verlieren, um ein Segen zu sein; doch viel „Kleine" geben unbewußt und willig ihr Tröpflein. Und wenn nicht viel „Große" — feist und selbstbewußt, wie ein geschwollener Strom alles mit sich reißend, — die zartgrün ringenden Felder junger Menschenhoffnung immer wieder zerstörten, wie schön könnte es da bald auf Erden sein.

Doch, nur gemach!

Schon ist ein großer Baumeister am Werk, sie in Kanäle zu bahnen, die sie zwingen werden zu nähren anstatt mit sich fortzureißen, und dann wird sich auch erfüllen, wonach das Goldene Zeitalter immer wieder ruft, und was das alte liebe Bibelbuch schon so lange versprach und nun uns so nahe zeigt:

„Und es brechen Wasser auch in der Wüste hervor" (Jesaja 35 : 6), wobei besonders auffällt, daß im vierten Vers steht, man solle den Schwachen sagen, „Rache kommt, die Vergeltung Gottes, er selbst kommt und wird euch retten."

Nicht im Großen, im Kleinen liegt das Große.

W. M. H.

Die Pracht des Sonnenaufgangs.

Wahre Schönheit, die das Auge zu entzücken vermag, ist denen, die schönheitsliebend sind, stets gegenwärtig. Wohin man auch gehen mag, überall ist sie zu finden. Wir finden sie, wenn wir nur aufmerksam und Sinn dafür haben, auf der Erde, im Wasser und am Himmel über uns. Wahre Schönheit ist weit verschieden von dem, was wir täglich an bemalten Frauen, kostbaren Kleidern und allerhand Luxus um uns her sehen, wahre Schönheit sehen wir in der Pracht der Schöpfung, die so freigebig aus den Händen des großen Schöpfers hervorgegangen ist.

Liebliche Blütenkinder, hingestreut auf grünem Grasteppich des Frühlings, schimmernde Seen und Flüsse, die wie Silber — das im Sonnenuntergang in pures Gold sich verwandelt — erglänzen! Leichtbeschwingt schweben zierliche Vögel mit prächtigem Gefieder in schleierblauem Äther, und — das Erhabenste von allem — die flimmernden Sonnen des Sternenhimmels, siehe, wie sie leuchten! Und das alles, alles, ist es nicht das vollkommene Werk der Hände Gottes?

Wie schön ist doch die Welt, wenn wir ihre Schönheit zu sehen vermögen. Das ganze Universum Gottes ist in Wahrheit ein Tempel der Herrlichkeit und Schönheit. Weite Meere und fliegende Wolken des Himmels, das Sternenzelt und die blumengeschmückte Erde und vieles, vieles mehr sind ja nur kleine Teile des unermeßlichen Tempels Gottes in seiner Pracht. Doch wie wenig denken die meisten Menschen über diese Wunder der Schönheit nach, ja, wieviele sehen sie kaum! Die Menschen leben inmitten der Segnungen unseres großen Gottes mit einer Gleichgültigkeit, als ob sie sich in einer kahlen Wüste befänden. Nur wenig Menschen haben wirklich ein Verständnis und eine Wertschätzung für die Schönheit und Großartigkeit der Werke des Schöpfers. Wie könnte es sonst sein, daß man sich der Entwicklungslehre und dem Skeptizismus zuwendet?

Vor allen Dingen sollten Gottes geweihte und geistgezeugte Kinder das größte Verständnis und die tiefste Liebe zur Natur haben, weil wir durch die Liebe zu den Schönheiten der Schöpfung den lieben lernen, der alles dies erschaffen hat.

Liebe und Verständnis für die Erhabenheit und Schönheit der Schöpferwerke ist für einen jeden erforderlich, der Leben auf irgendeiner Stufe erlangen will. Niemand wird Leben erlangen, der nicht eine innige und aufrichtige Bewunderung für die Segnungen hat, die der liebende Gott in so überreichem Maße einem sündigen Menschengeschlecht zuteil werden ließ. Dies gilt besonders von denen, die eine himmlische Hoffnung haben. Denn wie könnte man Liebe und Wertschätzung für die unsichtbaren himmlischen Dinge von jemand erwarten, der noch nicht gelernt hat, den sichtbaren Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes Verständnis und Liebe entgegenzubringen. Wer in diesem Leben keine Liebe und Dankbarkeit für die sichtbare Schönheit und Größe der Schöpferwerke aufbringen kann, wird auch keine Dankbarkeit und Wertschätzung für zukünftige Segnungen haben.

Wir können in dem Gedanken ruhen, daß unser großer erhabener Schöpfer die Werke seiner Hände liebt. Könnten also wir, die wir auch seine Geschöpfe sind, etwas anderes tun? Gewißlich nicht, sonst würden wir ihm nicht wohlgefällig sein können.

Um die Schönheit der Erde mit ihren Meeren, Flüssen und Seen, mit ihren Bergen, Tälern und Triften und dem darüber gespannten Himmelsgewölbe beschreiben zu können, müßte man Bände schreiben. Überall gewahren wir Gottes Wunder. Zu den alltäglichsten und zugleich den schönsten Dingen gehört der Sonnenaufgang. Wer niemals einen Sonnenaufgang auf dem Lande, besonders im Sommer, beobachtet hat, dem ist eines der herrlichsten Schauspiele, die es gibt, entgangen.

Es ist etwas Wunderbares, wenn in der Stille der Berge am Horizont langsam die Sonne aufsteigt, Berge und Täler mit rotgoldenem Glanz überflutend. Wie machtvoll und schön erscheint ihr Aufgehen an klarem Sommermorgen, und wie wird das Herz bei diesem Anblick mit Ehrfurcht, Staunen und heiliger Freude erfüllt! Aber doch, wieviele Menschen wissen nichts von der Herrlichkeit eines solchen Morgens! Nur wer im Gebirge, mit weitem Blick ins Land auch ein weites Herz besitzt, kennt den Zauber des Sonnesaufganges.

Vielleicht lebt unter tausend Menschen einer, der am frühen Sommermorgen gelegentlich dieses erhabene Schauspiel genießt. Den meisten versperren die Großstädte die Aussicht, sodaß sie wenig davon wissen, welche Pracht sich des Morgens am Himmel entfaltet. Sie haben darum keine andere Vorstellung vom Morgen, als daß er den Anfang des Hastens und Treibens des Tages bringt.

Für den Durchschnittsbewohner der Stadt ist der Morgen nichts weiter wie eine Fortsetzung von Licht und Wärme, sie wissen nichts davon, daß jeder Morgen wie ein Neuerwachen aus einer Art vorübergehenden Todes ist, der unweigerlich in kürzester Frist eintreten würde, wenn nicht immer wieder der gütige Schöpfer die Nacht vom Tage verdrängen ließe. Sollte daher nicht jeder neue Tag stets wieder die Werke des großen, liebevollen, allmächtigen Gottes, wie sie sich durch das Sonnenlicht auf der Erde und am Himmel offenbaren, uns in Erinnerung rufen? O, dieser erste schwache Lichtstreifen, und die erste rosazarte Färbung des Morgenhimmels, die die Vögel weckt, daß sie ihn jubilierend grüßen! Tiefer und tiefer leuchtet der Himmelsdom und siehe: Feuer, Orange und Purpur! Das Land, die Berge, die Bäume erglühen wie übergossen mit rosarotem Lichte. Ein Leuchten, eine Symphonie des Lichtes thront über dem All; ach, so ein Morgen ist etwas, was die meisten Menschen der großen Städte nie gesehen haben.

Fast jedermann hat vielleicht schon begeisterte Beschreibungen des Sonnenaufganges gelesen. Die Dichter besangen ihn hauptsächlich in den östlichen Ländern, wo man lange Zeit Sonnenanbetung trieb. Auch König David sprach, wenn er in ergreifenden Worten die Werke des Schöpfers zu preisen wußte, von den „Flügeln der Morgenröte." Diese Worte sind poetisch wie auch bedeutungsvoll Wie „Flügel" sieht er die sich ausbreitenden Strahlen der aufgehenden Sonne, die in der Tat an ausgebreitete Flügel erinnern. Auch von unserem Herrn und Erlöser ist gesagt, daß er als die „Sonne der Gerechtigkeit" aufgehen wird mit „Heilung in seinen Flügeln." Das wird eine Sonne sein, die die Mächte der Finsternis und des Bösen für immer und ewig vertreibt und die ganze Erde von Leben, Licht, Freude, Frieden und Segen überströmen lassen wird.

Wenn wir die Lieblichkeit und Schönheit eines Sonnenaufgangs kennen, vermögen wir besser zu verstehen, was der Prophet Jesaja sagen wollte, als er von Luzifer als von einem „Sohne der Morgenröte" sprach. Ein Wesen, das mit der Pracht und Schönheit eines Sonnenaufganges verglichen werden kann, muß sicherlich über die Maßen herrlich gewesen sein. Und die Heilige Schrift beschreibt uns Luzifer vor seinem Falle auch als ein wunderbares Wesen.

Der Sonnenaufgang in seiner Pracht ist ein passendes Bild für den großen Gott Jehova. Ich kenne den Morgen in all seinem Glanz und seiner Pracht, und ich liebe ihn. Ein gnadenvoller und liebreicher Gott konnte einem gefallenen Menschengeschlecht keine größere Gunst erweisen als die Pracht des Sonnenaufganges. Er steht über allen Schönheiten der Natur. Welche Gefühle der Ehrfurcht und Anbetung erheben das Herz eines Menschen, der wahre Liebe zum Schönen hat, wenn er am frühen Morgen allein auf stiller Bergeshöhe steht und das Kommen des neuen Tages beobachtet! Wie vermehrt es die Liebe zu Gott, eine solche Entfaltung der Pracht seiner Werke wahrzunehmen!

Alles ringsumher ist in Dunkel gehüllt: Die ganze Welt schlummert dem neuen Tage entgegen. Berge und Täler liegen in tiefem Schweigen, kein Blatt und kein Zweig regt sich. Das ganze Land ist still wie das Grab. Nirgends ist ein Lebewesen zu sehen; die ganze Welt scheint verlassen zu sein. Eine milde, weiche Sommernacht, kein Wölkchen am Himmel, kein Lüftchen regt sich. Die Sichel des abnehmenden Mondes hängt hoch oben am Himmel wie eine silberne Schale. Die Sterne erscheinen wie ferne kleine Lichtpünktchen mit hellem, flimmerndem Glanz. Hier und da ist ein besonders heller Stern, der aussieht, als wollte er seine Gefährten an Glanz übertreffen.

Der Planet Jupiter ist der Herold des kommenden Tages. Nahe dem Zenit flimmert und glüht der mächtige Sternhaufen, den wir als Lyra kennen, während Milliarden schimmernder Lichter jetzt aus der Tiefe des Nordens zu ihrem mächtigen Lenker aufschauen. Majestätisch und feierlich steigen sie zur Höhe des Himmels auf, und ziehen westwärts und abwärts hinein in die Stille der vergehenden Nacht.

Dann steigt langsam im Osten schwache Dämmerung auf. Das tiefe Blau des nächtlichen Himmels löst sich in ein weiches Grau. Die kleineren Sterne ziehen sich, müden Kindern gleich, zurück und gehen zur Ruhe. Schon fängt es an, sich in den Zweigen der Bäume zu regen und ein erstes staunendes Zwitschern perlt in des Morgens Geburt hinein. Und die Dämmerung weicht leise und beständig. Die Strahlen der Schwesternsterne, der Plejaden, verschmelzen sanft ineinander, während die leuchtenden Sternbilder im Westen und Norden noch unverändert bleiben.

Aber weiter und weiter schreitet die wunderbare, Ehrfurcht gebietende Wandlung fort. Es scheint, als ob Engelhände, für Menschenaugen unsichtbar, schnell die Kulissen des Himmels für einen neuen Akt veränderten. Die Schleier der Nacht werden mit den Wundern eines neuen, jungen Tages vertauscht. Auch das Blau der tiefsten Teile des Himmels wird zu hellem Grau. Die großen Wächtersterne der Nacht schließen ihre Augen, und im Osten beginnt ein sanfter Glanz zu leuchten und zu strahlen. Schwache Streifen von Purpur und Rosenrot legen sich über den östlichen Himmel und bald ist die ganze weißblaue Kuppel mit den Strahlen des Morgenlichtes überflutet, und immer mehr ergießt sich vom Himmel her über die Erde eine Flut unbeschreiblichen Glanzes und jubelnden Lichtes in überwältigender Pracht.

Nun erreicht die Herrlichkeit des Morgens ihren Höhepunkt. Vor den hereinbrechenden Lichtfluten breiten sich über ferne Berge und nahe Täler alle Farben des Regenbogens, und bald verändert sich das tiefe Purpurrot des Tagesanbruchs in Rosenrot. Berge und Täler, vor kurzem noch so schwarz, die zuerst wie in Blut getaucht und dann purpurn leuchteten, verwandeln sich in wenigen Minuten: gelb, gold, Licht und Feuer, sodaß die ganze Landschaft herrlich wird, herrlich wie der Garten Eden. Der Fluß in der Ferne sah zuerst aus wie ein Blutstrom, jetzt fließt Gold in seinem Bett und schnell, du weißt nicht wie, fließt ein Streifen Silber durch das Land Wechselvolle Schönheit; wachsend mit dem Wachsen des Lichtes, mit dem hereinbrechenden Tage, der heller und heller sein Panier erhebt!

Und über all dieser Farbenpracht, die in wechselnollem Spiel sich über die Erde ausbreitet, leuchtet der Himmel. Fluten von Gold und Silber jagen einander durch das Himmelsgewölbe, bis schließlich alles in einem unendlichen Gewoge strahlenden Lichtes untertaucht; Licht, das alle Tautropfen auf Blumen und Blättern in Diamanten und Rubinen verwandelt. Und dann, wenn du fühlst, schöner darf es nicht werden, dann öffnen sich die Tore des Morgens völlig, und stolz tritt Fürst „Tag" hervor und beginnt seinen majestätischen Lauf durch die Himmel.

Der herrliche Aufgang des Tagesgestirns ist nur eine der vielen Schönheiten der Natur, mit denen der gütige Schöpfer seine Geschöpfe segnet. Noch andere Wunder des Himmels und der Erde gibt es, die die ganze Menschheit zu Bewunderung und Anbetung treiben sollten. Wahrlich der ist ein Tor, der angesichts dieser Herrlichkeiten der Erde, des Himmels und der Meere noch seine Augen schließen und sagen kann: Es gibt keinen Gott! P. E. S.

O, immer mehr noch lasse mich doch alle Schönheit seh'n
Die Werke deiner Hände hehr, du Schöpfer dieser Erde!
O, immer mehr doch lasse mich noch inniger versteh'n
Die große Allmacht, weisheitsschwer, die einstens sprach:
„Es werde!"

O, möchte ich doch achtlos nie daran vorübergeh'n,
Daß irgendwie ich möchte sein ein Zeuge deiner Liebe!
O, daß doch jeder Blick und Gruß, hin auf dein Werk so schön
Zu einem frohen Lobgesang zu deiner Ehre triebe!

E. Z.

Dies und das.

Die sterbende alte Welt.

Die „Welt" geht zu Ende. Das sieht nachgerade auch die Presse ein, und polemisiert fortgesetzt über den Verfall der, um mit Paulus zu sprechen: „alten und bösen Welt." So schreibt die „Glos Pomorski", ein polnisches Blatt wie folgt:

Das Wirtschaftsleben verfällt. Es fehlt uns bereits nicht nur der nötige Schwung, sondern geradezu die erträglichen Lebensbedingungen. Aus verschiedenen Städten Pommerellens wird mitgeteilt, daß im Verhältnis zum Vorjahr kaum 90 Prozent der Handelspatente ausgekauft wurden. Ein drohendes Zeichen! Der Verfall von Handel und Industrie, großer und kleiner Werkstätten zieht als natürliche Folge eine allgemeine Verarmung nach sich.

*

Die Kredite, die von Zeit zu Zeit und äußerst spärlich für die Industrie abfallen, retten die Situation nicht. Sie sind allzu knapp und unvorteilhaft für die heutigen Verhältnisse, um die geschwächten Arbeitsstätten vor dem Abgrund zu retten.

*

Die Arbeitslosigkeit, die wir für gebannt erachteten, beginnt uns von neuem zu beunruhigen. Es gibt Bezirke in Pommerellen, wo die durch den Kiefernspanner zerstörten Wälder Tausenden von Arbeitern Beschäftigung geben. Aber es gibt Bezirke, wo das Fehlen einer lebensfähigen Industrie und anderer Bedingungen andere Tausende von Arbeitswilligen zur Untätigkeit, ja noch schlimmer, zu Hunger und Not verdammt.

*

Alle sehen sie die Weltnot, und daß der Verfall der alten, todkranken Welt nicht mehr aufzuhalten ist. Wann wird die Presse endlich Mut genug haben, auch die wahre Ursache des Zusammenbruchs zu nennen, nämlich den Egoismus, der die Grundlage der Ordnung der Dinge unserer Tage bildet, und wann wird sie den Mut finden, für die bei der großen Masse, zwar noch immer unpopuläre Botschaft des „Goldenen Zeitalters" einzutreten?

Sensationelle Erfindung der Zeiß-Werke in Jena.

Seit einiger Zeit konnte man in Jena allabendlich Scheinwerferversuche der Zeiß-Werke beobachten, die jetzt darin gipfeln, daß am Himmel plötzlich projezierte Gegenstände erscheinen, die sich zunächst nur auf Erzeugnisse der Firma Zeiß beschränken; es sind das Brillen, Mikroskope, Operngläser usw. Den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Weltfirma ist damit eine Erfindung von größtem Ausmaße gelungen, da es bisher nur möglich war, Projektionen und Lichtbilder auf eine Fläche zu bannen. Durch die jetzigen Versuche scheint aber eine Erfindung gemacht worden zu sein, unabhängig von einer Fläche im freien Himmelsraum nicht nur Gegenstände, sondern, wie die Versuche zeigen, auch Schriftzeichen festzuhalten. Über die Angelegenheit wird strenges Stillschweigen bewahrt, doch scheint heute schon festzustehen, daß es sich um eine Erfindung bahnbrechender Natur handelt.

Die Impfung und ihre in mancher Beziehung zweifellos schädlichen Folgen.

Bei verschiedenen Anlässen haben wir bereits in den Spalten des G. Z. auf den Verband der Impfgegner aufmerksam gemacht. Die verschiedenen Anfragen aus den Kreisen unserer lieben Freunde und Leser des G. Z. immer einzeln zu beantworten, ist uns unmöglich, und darum verweisen wir alle unsere lieben Freunde und Leser, die irgendeine Auskunft in Fragen der Impfung oder über Schritte, die getan werden müssen bei eingetretenen Impfgiftschäden, zu erhalten wünschen, an den Verband der Impfgegner e. V., Leipzig O 28, Paulinenstraße 21. Schriftliche Anfragen dort werden stets umgehende Erledigung finden. Die Schriftl. des G. Z.

Zeichen der Zeit des Endes.

Die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft beträgt nach dem Bericht der Regierung Ende 1925 3 100 Millionen, im Herbst 1926 3 600 Millionen, ist also um 500 Millionen gestiegen.

Die Arbeitslosigkeit chronisch. Gelegentlich der Debatte über das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz des Reichstags wurde festgestellt, daß die Zahl der Erwerbslosen in diesem Monat wieder zwei Millionen erreicht habe. In diesen Zahlen kennzeichnet sich der wirtschaftliche Verfall. (Abg. Brey Soz.) Abg. Dr. Rademacher (Dnat) bezeichnet die große Arbeitslosigkeit als chronische Erscheinung. Abg. Rädel (Kom.) sagt, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm ein papierenes Programm geblieben sei.

Die Grippeseuche in England wütet nach wie vor mit großer Heftigkeit. In der vergangenen Woche sind ihr 818 Menschen zum Opfer gefallen.

Schneestürme in Italien und Südslavien. Der Verkehr Florenz-Faenza stellenweise unterbrochen. Bei Spalato stellenweise sechs Meter hoher Schnee. Im kroatischen Küstengebiet Verbindung abgeschnitten. In Bosnien und Herzogowina sind zahlreiche Wölfe in die Dörfer eingebrochen.

Metallarbeiterstreik in Sachsen und Schlesien. 25 000 Arbeiter am 15. Februar ausgesperrt. Der Schiedsspruch von den Arbeitern abgelehnt.

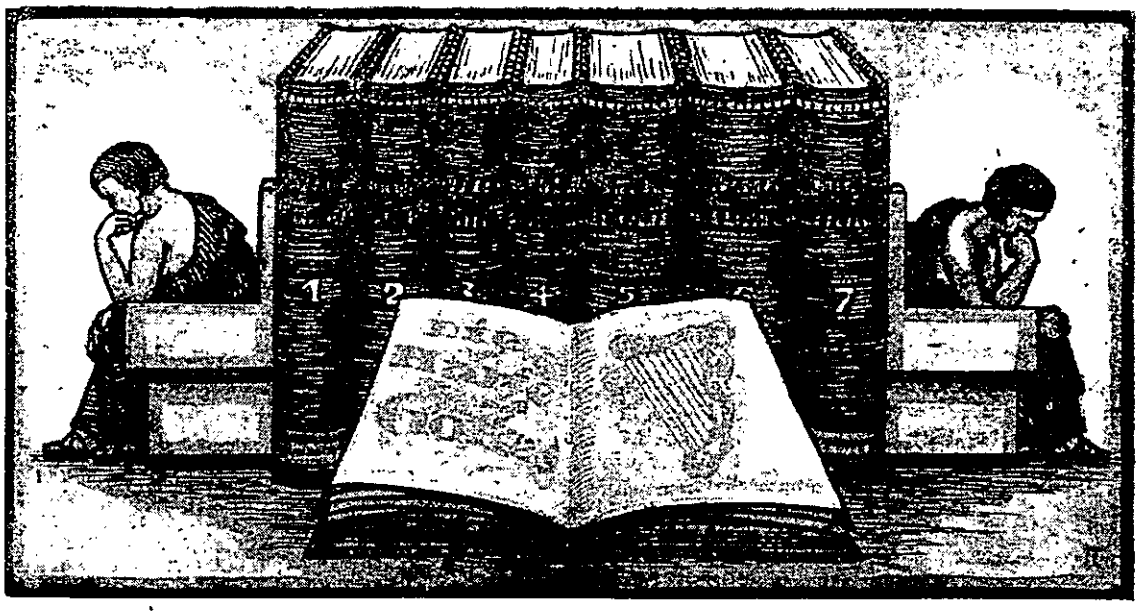
Die Revolution in Portugal ist niedergeschlagen. 174 Tote.

Die Revolution in China wird fortgesetzt. Die Nordtruppen marschieren auf den Straßen gegen die Südtruppen. Zwei englische Regimenter in Schanghai gelandet.

Schneestürme in Japan. 103 Tote. 20 000 Soldaten mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Der wirtschaftliche Niedergang auch in Frankreich. Anläßlich der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wird berichtet, daß die französischen Hüttenwerke als Folge der allgemeinen Absatzkrise eine bedeutende Einschränkung ihrer Betriebe vornehmen mußten. Der neue französische Zolltarif wird die Einfuhr ausländischer Produkte nach Möglichkeit zu beschränken versuchen. Der Grund hierfür ist in den unsicheren französischen Währungsverhältnissen und der zunehmenden Arbeitslosigkeit, sowie darin zu suchen, daß sich Poincaré noch immer nicht zur Stabilisierung der französischen Valuta hat entschließen können.

Zur Beachtung. — Fortsetzung der „Harfe Gottes" erscheint in nächster Nummer.



DIE BIBEL war lange ein verschlossenes Buch, weil Gottes Zeit noch nicht gekommen war, ihre wunderbaren Geheimnisse aufzuschliessen. Doch jetzt ist die Zeit gekommen, da alle, die ein hörendes Ohr haben, die großen Grundwahrheiten des Planes Gottes verstehen können. Leuchtende Blitze der Erkenntnis erhellen das Dunkel und die Finsternis, die durch Satan und seine Werkzeuge über die Augen der Menschen gebreitet wurden. Gott hat die Mittel jetzt geliefert, die dunklen Aussprüche der Bibel zu erschließen.

Die sieben Bände der Schriftstudien

von Pastor Russell

und Richter Rutherfords wunderbares Buch

Die Harfe Gottes

enthalten eine klare Auseinandersetzung der Grundwahrheiten der Bibel und werden mit Recht „der Schlüssel zur Bibel" genannt. Insgesamt über 4000 Seiten stark, in Kaliko gebunden, Goldaufdruck

zusammen nur 12 Mark

Bestellen Sie sofort bei Bibelhaus Magdeburg, Leipziger Strasse 11-12

Das Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. März 1927, 5. Jahrgang, Nr. 6.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12.
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag.
Auflage 320000.

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Die verhaßte Wahrheit 86
Das steinerne Herz 87
Ofen und Menschen 92

Gegenwärtiges

Ein interessanter Bericht vom Präsidenten Calles 92
Und es werden Hungersnöte und Seuchen sein . 93
Zeichen der Zeit des Endes 95

Verschiedenes von Interesse

Der Fürst der Gewalt der Luft 94

Kunst und Literatur

Weltlicht (Gedicht) 83
Des Königreiches wunderbarer Schall (Gedicht) 94

Religion und Philosophie

Der wahre Christ und der Heuchler 83
Und der Mensch wurde — — — (mit Illustration) 88
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 95

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr jur O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gebrhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ber.s, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Meloourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15983, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 MÄRZ 1927 | Nummer 6

Weltlicht.

(Zu unserem Titelbild.)

Wie im Wandel der Zeiten
Doch die Augen sich weiten
Und das Herz tut sich auf.
Der Geschichte Ergebnis
Wird der Seele Erlebnis: —
Wie die Sonne im Lauf
Keine Erdenmacht mindert, —
Nichts die Wahrheit behindert.

Alte Lehren verblassen,
Weil die Herzen erfassen
Einen besseren Geist,
Der zum Leben sie weist
Und mit Speise sie speist,
Die „die Wahrheit" man heißt;
Und die Werke der Satten
Schon sinken im Schatten.

Aus dem Hinterhalt schießen
Noch mit giftigen Bissen
Lüge, Falschheit und Spott.
Mit nie lässigen Händen
Für die Dürstenden spenden
Die da zeugen für Gott.
In des Kampfes Getriebe
Siegt das Weltlicht, die Liebe. P. Gd.

Der wahre Christ und der Heuchler.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Als wahrer Christ ist derjenige zu bezeichnen, der die Lehren Christi glaubt und danach handelt. Ein Mohammedaner ist ein Nachfolger Mohammeds, ein Lutheraner ein Nachfolger Luthers usw., und ein Christ ist ein Nachfolger Christi.

Selbstverständlich konnte vor der Zeit Mohammeds niemand ein Mohammedaner sein. Ebenso konnte es auch keine Christen geben, bevor Christus auf der Welt war, d. h. während der 4 128 Jahre von Adam bis zu Jesu Zeiten gab es keine Christen auf der Erde. Lukas sagt uns in Apostelgeschichte 11 : 26, daß die Nachfolger Jesu zu Antiochien zuerst als Christen bezeichnet wurden.

Lange bevor Jesus auf die Erde kam, gab es in dem jüdischen Volke viele, die den allein wahren Gott anbeteten, aber sie waren keine Christen, weil sie keine Nachfolger Christi sein konnten. Ebenso gibt es heute viele Juden, die Jehova verehren, aber Christum verwerfen und darum keine Christen sind. Auch Christus selbst kann kaum ein Christ genannt werden, weil eben nur ein Nachfolger Christi ein Christ sein kann.

Viele von denen, die sich als Christen bekennen, sind Heuchler.

Es gibt heute viele Menschen auf Erden, die sich als Christen bekennen und doch die Lehren Jesu nicht annehmen, und weder danach handeln noch sie lehren. Alle solche sind Heuchler; denn als ein Heuchler muß jeder bezeichnet werden, der behauptet, ein Nachfolger Jesu zu sein und doch seine Lehren entstellt, herabsetzt oder verwirft. Wenn sich ein solcher offen als ein Heide oder ein Ungläubiger bekennen würde, würde er kein Heuchler sein. Ein Ungläubiger ist kein Heuchler.

Alle Anklagen gegen unseren Herrn beruhten auf der Heuchelei jener Zeit. Und nach der Heiligen Schrift ist Heuchelei das schwerste aller Vergehen. Hören wir, wie unser Herr die Heuchler tadelte: „Wehe euch, Pharisäer und Schriftgelehrte, ihr Heuchler!" Der Apostel sagt von ihnen, daß sie wohl eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen.

Lassen Sie mich noch einmal definieren, was ein Christ ist: Ein Christ ist ein jeder, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, und an seine Lehren nicht nur glaubt, sondern auch danach handelt und sie verkündet. Weder Evolutionisten noch Modernisten können in irgendeinem Sinne den Anspruch erheben, Christen zu sein, weil sie die Gottessohnschaft Jesu Christi, seine Geburt durch die Jungfrau, und ihn als Messias leugnen, trotzdem dies alles in der Bibel geschrieben steht und von Jesus selbst als das Wort der Wahrheit gelehrt wurde.

Jesus lehrte, daß er sein Leben als Lösegeld für alle dahingab. Von allen Evolutionisten und Modernisten wird die Notwendigkeit einer solchen Erlösung geleugnet. Jesus lehrte, daß infolge seiner Erlösung zur bestimmten Zeit alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden, während heute von vielen geleugnet wird, daß die Toten in den Gräbern sind, indem man behauptet, daß sie irgendwo, im Totenreich oder sonstwo, lebendiger seien als je zuvor. Damit wird eine der Grundlehren Jesu geleugnet.

Was ist ein Heuchler?

Angesichts dieser nur zu bekannten Tatsachen muß man sich wundern, daß sich Evolutionisten, Modernisten und andere, nur weil ihr Name in irgendeinem Kirchenbuch

als Mitglied steht oder weil sie Angestellte einer Kirche sind, überhaupt Christen nennen. Es ist der Gipfel der Unverschämtheit und Vermessenheit. Wer sich als Christ ausgibt und doch die Lehren Jesu leugnet, segelt unter einer falschen Flagge und reiht sich selbst in die Klasse ein, zu der Jesus sagte: „Ihr Heuchler!"

Der Fehler besteht darin, daß solche meistens von sich selbst zu hoch denken, sie sind weise in ihren eigenen Augen. Wenn ihnen irgendeine Schriftstelle entgegengehalten wird, antworten sie meistens: „Ich habe auf der und der Universität Theologie studiert und muß es doch besser wissen!" Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß die ersten Jünger Jesu, die Apostel, ungelehrte und unstudierte Leute waren, und daß die Weisheit dieser Welt Torheit bei Gott ist, und daß Gott nicht viele Weise, Edle, Reiche und Mächtige dieser Welt auserwählt hat.

Die Menschen denken gewöhnlich, ein Heuchler sei jemand, der irgendein Laster an sich hat. Doch wer ein Sklave seiner Leidenschaft ist, braucht darum kein Heuchler sein. Er ist nur ein Glied des gefallenen Menschengeschlechtes, und seine ererbten schlechten Neigungen haben die Herrschaft über ihn gewonnen, darum ist er ihr Sklave. Ein solcher bedarf unseres Mitleides und unserer Hilfe, aber kein aufrichtiger Mensch kann Sympathie für einen Heuchler haben, denn ein Heuchler ist die Verkörperung von Selbstsucht und Unaufrichtigkeit.

Man stelle sich einmal vor, jemand behaupte, unser bester Freund zu sein, doch wegen irgendeines persönlichen Vorteiles würde er uns hinter unserem Rücken verleumden, herabsetzen und lächerlich machen, sodaß unsere Freunde die Achtung vor uns verlieren müßten. Ein solcher Mensch ist ein Heuchler. Würden wir ihn in irgendeinem Sinne des Wortes für unseren Freund halten? Gewißlich nicht; während er sich als unser Freund ausgibt, ist er in Wahrheit unser Feind; seine Handlungsweise wäre nicht zu entschuldigen. Hingegen kann jemand ein Trunkenbold oder anderes und dennoch ein gutherziger und aufrichtiger Mensch sein. Aber Heuchelei entspringt einem bösen, selbstsüchtigen Herzen. Niemand ist ein Heuchler durch Vererbung.

Jesus verabscheute die Heuchler.

Man lese einmal das 23. Matthäuskapitel, und man wird besser verstehen können, was Heuchelei ist. Jesus sagte: „Alle ihre Werke aber tun sie, um sich vor den Menschen sehen zu lassen. . . . Sie lieben aber den ersten Platz bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen und die Begrüßungen auf den Märkten, und von den Menschen Rabbi, Rabbi genannt zu werden."

Mit anderen Worten, sie wünschten immer in gutem Lichte gesehen zu werden und den Beifall der Menschen zu haben. Sie machten lange Gebete auf den Straßen, um von den Menschen gesehen zu werden. Sie dienten nicht Gott, sondern sich selbst, ihrem eigenen Ehrgeiz. Sie benützten ihre Religion dazu, um für sich selbst Ehre von den Menschen zu gewinnen. Nach Gott und seinem Worte frugen sie nicht. Darum waren sie scheinheilige Betrüger und Heuchler, und mit harten Worten tadelte sie Jesus:

„Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr reiniget das Äußere des Bechers und der Schüssel, inwendig aber sind sie voll Raub und Unenthaltsamkeit. Blinde Pharisäer, reinigt zuerst das Inwendige des Bechers und der Schüssel, auf daß auch das Auswendige derselben rein werde. Wehe euch, Schriftgelehrte, Pharisäer, Heuchler! Denn ihr gleichet übertünchten Gräbern, die von außen zwar schön erscheinen, inwendig aber voll von Totengebeinen und voller Unreinigkeit sind. Also scheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, von innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit."

Man bedenke wohl, daß dieselbe Klasse, die Jesus so scharf tadelte, von Menschen sehr angesehen und geehrt war. Ihre Frömmigkeit, Weisheit und Gottergebenheit wurde von Menschen bewundert, dennoch bezeichnete Jesus sie als die verderbteste Klasse von Menschen seiner Zeit.

Woher kommt es, daß diese Klasse vom Herrn und von den Menschen so verschieden beurteilt wurde? Weil die Menschen dahin belehrt waren, daß Pomp, Feste, Zeremonien und salbungsvolle Reden und Gesichter wahre Religion seien, aber Jesus wußte, daß diese Dinge nur das Mäntelchen waren, hinter dem sich die Heuchelei verbarg. Er wußte, daß diese Dinge Menschenwerk und nicht von Gott eingesetzt waren, und daß sie darum auch nicht die Billigung Gottes hatten. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten wußten es, aber sie benützten diese Dinge dennoch, um bei dem leichtgläubigen und unwissenden Volke Eindruck zu machen.

Die Heuchler unserer Zeit.

Leider haben die Pharisäer aus den Tagen Jesu in unserer heutigen Zeit ein Gegenbild. Warum hat sich die Klasse der Geistlichkeit von der sogenannten „Laienschaft" abgesondert und die Menschen glauben gemacht, daß diese Trennung von Gott gewollt sei?

Es gefällt auch heute manchen Menschen sehr, wenn irgend möglich den Vorrang zu haben, nicht nur in religiöser Beziehung, sondern auch in weltlichen Dingen. Warum läßt man sich eigentlich Hochwürden, Heiliger Vater, Kirchenrat, Superintendent usw. nennen? Warum trägt man besondere lange Gewänder, um sich als eine besondere Klasse von den anderen Menschen hervorzuheben? O ja, manche lieben prunkvolle Zeremonien und freuen sich an prächtigen Kirchen, hohen Türmen, herrlichen Orgeln usw.

In ihren Predigten reden solche Leute viel von Antialkoholismus, von Sozialreform, Politik und anderen Dingen, aber sprechen nur selten vom Erlösungswerke unseres Herrn Jesu, von der Aufrichtung seines Reiches, der Auferstehung der Toten oder der Wiederherstellung aller Dinge, von der Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat. — Apostelgeschichte 3 : 19—21.

In Amerika kann man hören, daß Geistliche von der Kanzel herab die Geburt Jesu durch die Jungfrau leugnen oder viel Zeit darauf verwenden, die Evolutionstheorie zu beweisen, eine Lehre, die der Heiligen Schrift direkt zuwider ist. Auch ist schon viel Zeit darauf verwendet worden, die Lehre von der ewigen Qual zu beweisen, wodurch Gott als ein Feind der Menschheit dargestellt und die Wahrheit des Schriftwortes: „die Toten wissen garnichts!" geleugnet wird. — Prediger 9 : 5

Doch warum haben solche Männer dem Volke, das zu ihnen als zu ihren Führern und Hirten aufschaut, gesagt, daß ihre besonderen Gewänder, ihre Zeremonien, ihre Kirchen und ihre Prediger die Dinge seien, die zu wahrer Religion

gehören, und daß ein jeder, der diese Dinge unterstützt, ein wahrer Christ sei? In Wahrheit sind aber diese Dinge das Mäntelchen, das man der Heuchelei umgehängt hat. Was nützt es, sich wohl als Nachfolger Jesu zu bezeichnen, aber seine Lehren zu ignorieren und ein Werk zu betreiben, das Jesus nie gutgeheißen hat?

Jesus war kein Heuchler.

Jesus hat niemals die Lehre von der ewigen Qual gelehrt. Er ließ sich niemals von den Menschen „Seine Heiligkeit" anreden, noch „Hochehrwürden" oder „Herr Oberkonsistorialrat" oder mit irgendeinem anderen Titel. Er trug keine besonderen Gewänder, die ihn als einen über dem Durchschnitt stehenden Menschen kennzeichnen sollten. Er sammelte keine Gelder, um damit prächtige Kirchen oder Orgeln zu bauen. Er hielt keine Vorträge über Moral und Sozialreform oder Antialkoholismus. Er beteiligte sich in keiner Weise an Politik, noch forderte er jemals die Männer auf, als Soldaten in den Krieg zu ziehen. Die meisten Geistlichen der verschiedenen Kirchen aber taten diese und noch andere Dinge, die Jesus niemals tat. Wie können sie im Ernst behaupten, Nachfolger Jesu zu sein? Wenn solche dies tun, sind sie Heuchler.

Wir freuen uns jedoch sagen zu können, daß es selbstverständlich auch unter den Geistlichen einige gibt, die keine Heuchler sind. Einige von ihnen lieben den Herrn und suchen nach ihrer Erkenntnis und Fähigkeit, im Predigen des Evangeliums das Beste zu tun. Sie bedauern die Zustände, die heute in den Religionssystemen herrschen und sympathisieren nicht mit Evolutionisten und Modernisten, sie leugnen nicht die Lehren der Bibel und ziehen nicht die Behauptung Jesu, daß er Gottes Sohn sei, ins Lächerliche. Es gibt aber leider nur wenige solcher Geistlicher, und sie werden als unmodern betrachtet.

Was ist ein wahrer Christ?

Lassen Sie uns nun prüfen, was nach der Heiligen Schrift ein wahrer Christ ist. Wie wird man ein Christ? Bevor wir auf diese Frage näher eingehen, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß man, um ein wahrer Christ zu werden, durchaus keinem Kirchensystem angehören muß. Jesus gehörte auch keiner Kirche an, noch forderte er zum Beitritt zu irgendeiner solchen auf.

Tatsächlich bestand zu Lebzeiten Jesu keine einzige der heutigen Kirchen, sondern diese entstanden erst Jahrhunderte später. Sie sind nichts weiter als von Menschen gemachte Einrichtungen, und anstatt sich als das Volk des Herrn zu „einer Herde" zu vereinigen, haben sie sich in Hunderte von Herden zerteilt und die verschiedensten Glaubensbekenntnisse als Schranken aufgerichtet, die die Christen daran hindern zusammenzukommen.

Jesus bezeichnet alle wahren Christen als seine Brüder, wie uns Paulus in Hebräer 2 : 11 sagt: „Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen." Und in Lukas 8 : 21 sagt Jesus selbst: „Meine Brüder sind diese, die das Wort Gottes hören und tun." Hier haben wir eine Beschreibung eines wahren Christen, „die das Wort Gottes hören und tun!" Die das Wort Gottes leugnen, können darum keine Christen sein, noch können es die sein, die ihm allerlei Lehren hinzufügen, die nicht darin geschrieben stehen, noch die, die sich weigern, es zu tun. „Die das Wort Gottes hören und tun," das ist eine so einfache Erklärung und doch schließt sie alles in sich ein, was notwendig ist, um ein Christ zu werden

Jesus sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben." Was lehren uns diese Worte? Sie lehren uns einwandfrei, daß es nicht nur nötig ist, Gottes Wort zu hören, sondern daß es nötig ist, es auch zu verstehen und ihm zu gehorchen.

Wie man ein Christ wird.

Lassen Sie uns nun die Schritte betrachten, die ein Sünder tun muß, um ein Christ zu werden. Er muß seine Sünden bereuen, d. h. vor dem Weg der Sünde, den er verfolgt hat, Abscheu bekommen und den aufrichtigen Wunsch haben, einen anderen Weg einzuschlagen. Das genügt jedoch noch nicht, um ein Christ zu werden. Es kann auch sein, daß jemand krank und der Sünde überdrüssig wird.

Reue bedeutet Sinnesänderung, aber noch mehr als das ist notwendig, um ein Christ zu werden. Der nächste Schritt heißt Bekehrung, d. h. einen anderen Lebenswandel einzuschlagen. Es ist noch keine Bekehrung, wenn ein Trinker zu trinken, oder ein Lügner zu lügen, oder ein Dieb zu stehlen aufhört. All dieses könnte auch aus selbstsüchtigen Gründen geschehen, um sich die Achtung der Menschen zu erwerben oder um der Strafe zu entgehen.

Es gibt Tausende von guten, edlen Menschen, die niemals irgendeinem Laster gefrönt haben, die einen durchaus moralischen Lebenswandel führen und dennoch niemals Anspruch darauf erhoben, Christen zu sein. Sittenreinheit ist jedoch der einzige Maßstab, der von der Geistlichkeit für den „Christen" aufgestellt wird. Die Geistlichkeit lehrt, daß ein Sünder, wenn er aufhört, grobe Sünden zu tun, in den Himmel kommt. Diese falsche Auffassung hat viel Schaden angerichtet und die Menschen eingeschläfert, sodaß sie meinen, alles getan zu haben, was nötig ist. Doch welcher weitere Schritt ist nötig?

Ein Christ muß für die Wahrheit einstehen.

Wenn jemand aus aufrichtigem Herzen ein Christ zu werden wünscht, wird er sich vom Worte Gottes belehren lassen. Jesus sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Und weiter sagte er: „Heilige sie durch die Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit!" Der Apostel Paulus sagte: „Suchet nun euch selbst bewährt darzustellen, als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit recht teilt." Und ferner sagte Jesus: „Meine Brüder sind diese, die das Wort Gottes hören und tun."

Um die wahre Lehre, die Wahrheit, zu finden, ist es unbedingt notwendig, das Wort Gottes zu erforschen. Viele Menschen denken, die Lehre sei nebensächlich. Wie oft hört man die Geistlichen sagen: „Es kommt nicht darauf an, was wir glauben, es kommt darauf an, wie wir leben." Das ist ein großer Irrtum! Es ist absolut notwendig, daß wir die Wahrheit kennen, daß wir wissen, was die wahre

Lehre der Heiligen Schrift ist, um ein Christ werden zu können.

Wenn wir nicht die wahre Lehre haben, laufen wir Gefahr, denselben Weg einzuschlagen, wie die Heuchler zu Jesu Zeiten und zu unserer Zeit, nämlich Menschensatzungen zu lehren oder die Lehren des Teufels zu glauben und zu lehren, wie Paulus in 1. Tim. 4 : 1 sagt. Denn viele der heute in der sogenannten Christenheit gelehrten Lehren sind Menschensatzungen oder Teufelslehren, die die Bibel und unseren himmlischen Vater falsch darstellen

Die Heilige Schrift spricht viel von der Lehre. In Matthäus 22 : 33 verwunderte sich das Volk über die Lehre Jesu. In Johannes 7 . 16 sagt Jesus: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat." In 1. Timotheus 1 : 3 ermahnt der Apostel die christlichen Lehrer, keine andere Lehre zu haben. In Römer 16 : 17 bittet er die Heiligen, an der ihnen überlieferten Lehre festzuhalten. Ebenso sagt Johannes in 2. Johannes 9: „Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht" Viele Schriftstellen weisen auf die Wichtigkeit und Bedeutung der wahren Lehre hin.

Es ist ein großer Unterschied, ob wir die Wahrheit über Gott oder ob wir eine Lüge glauben. Wenn der Apostel sagt: „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, wird errettet werden," so meint er damit nicht, daß man einfach die geschichtliche Tatsache glauben soll, daß Jesus gelebt hat, sondern er meint, man solle die L e h r e glauben, die Jesus gelehrt hat. Glauben an den Herrn heißt Glauben an seine Lehren. Kein Mensch kann ein Christ sein, der nicht die Wahrheit glaubt.

Weihung ist erforderlich.

Doch auch Glauben an die Wahrheit macht noch niemand zu einem Christen. Es kann jemand seine Sünden bereuen, bekehrt sein, die Wahrheit erforschen und glauben und ist doch noch kein Christ. Der Apostel spricht davon, daß jemand die Wahrheit in Ungerechtigkeit haben kann. (Römer 1 : 18) In Römer 2 : 8 spricht er von solchen, die der Wahrheit nicht gehorchen, und in 2. Tim. 3 . 8 von solchen, die der Wahrheit widerstehen.

Der aufrichtige Wahrheitssucher wird finden, daß es nicht Gottes Wille ist, in diesem Zeitalter die Welt zu bekehren, sondern daß er eine Herauswahl von 144000 Gliedern sammelt, die während der Herrschaft des Christus, die jetzt ihren Anfang nimmt, mit Christo vereint die Welt bekehren sollen (Offenbarung 5 : 10; 20 . 6) Diese Klasse allein sind die Nachfolger Jesu und niemand anders. Der aufrichtige Wahrheitssucher wird finden, daß den Nachfolgern Jesu in der Heiligen Schrift geboten wird, ihre „Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott annehmbares Schlachtopfer" darzustellen. (Römer 12 . 1) Er wird finden, daß auch Jesus dasselbe tat Er wird finden, daß, wer sich Gott völlig weiht, auch von ihm als ein Glied der Christuskörperschaft, der wahren Kirche, angenommen wird. (Epheser 1 : 22, 23) Jesus nimmt einen solchen als seinen Bruder an, und so wird er ein Christ, ein wahrer Christ. Aber nun kommt es noch darauf an, daß er seinem Bunde treu bleibt. Er muß bis in den Tod ein wahrer Christ bleiben.

Alle wahren Christen sind Prediger.

Wer ein Christ, ein Nachfolger Jesu, geworden ist, und die Wahrheit als ein heiliges, anvertrautes Gut bekommen hat, trägt nun der Wahrheit gegenüber eine Verantwortung, der er nachkommen muß, wenn er ein Christ bleiben will. Und welches ist diese Verantwortung? Paulus sagt in 2. Timotheus 4 : 2: „Predige das Wort." Und Jesus sagt in Matth. 5 · 16: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen!" Mit dem Lichte ist die Wahrheit gemeint, und diese Schriftstelle sagt, daß die Wahrheit gepredigt werden soll. Der Apostel Petrus sagt, daß die Christen das Lob dessen verkündigen sollen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat.

Niemand kann ein Christ bleiben, der nicht die Wahrheit predigt Man nimmt allgemein an, daß man die Universität besucht, Theologie studiert haben und von Menschen ordiniert sein muß, um ein Prediger sein zu können. Das ist jedoch nur eine weitere Heuchelei und ein schändlicher Betrug Es gibt keine Schriftstelle, die diese Ansicht stützt. Sie ist ebenfalls nur Menschenmachwerk. Ein jeder Christ muß die Waffenrüstung Gottes haben, dazu gehört das Wort Gottes, das Schwert der Wahrheit. Alle wahren Christen sind Prediger des Wortes Gottes, aber nicht alle Prediger sind Christen.

Ein Prediger sein aber heißt nicht etwa sich so anziehen wie ein Sargträger, heißt nicht, nun nicht mehr lachen und sich freuen zu dürfen, heißt nicht, wie ein Asket mit Leichenbittermiene durch das Dasein zu gehen oder weltfremd sich hinter Klostermauern zu verkriechen, sondern ein Christ, ein Prediger sein heißt freimütig und freudig als gottgeweihter Mensch das Wort der Wahrheit unter den Menschen zu verkünden. Aber alle die dieses tun, werden Zeremonien, Formen und frömmelndes Wesen ablehnen, denn sie wollen sich nicht mit dem zweifelhaften Glorienschein besonderer Frömmigkeit umgeben, sondern, sie wollen, daß alle Menschen wissen möchten: „Wir sind Gottes Zeugen." — Jesaja 43 : 12.

G. A.

Die verhaßte Wahrheit.

Aus der Baltimore Sun."

Die Wahrheit ist den Menschen nicht erwünscht. Sie haben niemals ein Verlangen danach Es ist auch nicht möglich, daß sie jemals ein Verlangen danach haben.

Weil die Menschen im Irrtum leben und sterben, ist die Wahrheit immer ein Angriff auf das, was sie glauben und meinen, und darum ein Angriff auf ihre Eitelkeit

Als man zuerst anfing, den Himmel durch ein Glas zu beobachten, und die Wahrheit, die man entdeckte, zu verkündigen, zündete man sich damit ein Feuer unter den Füßen an. Die Welt wollte die Wahrheit nicht wissen. Sie wünschen in ihrer bequemen Unwissenheit ungestört zu bleiben. Bevor jemand lernen kann, muß er bekennen, daß er unwissend ist. Die Eitelkeit steht also dem Fortschritt im Wege.

Ein an den englischen Gerichtshöfen beliebter Grundsatz lautet: „Je größer die Wahrheit, umso größer die Anklage."

Einem denkenden Menschen wird dieser Lehrsatz absurd erscheinen, doch auch er wird seine Kinder so erziehen, daß sie ihn annehmen, und sie strafen, wenn sie es nicht tun.

Die Kinder zeigen ihm vielleicht seine Fehler, so nennt er das Frechheit, also sie verdienen Schläge. Vielleicht sagen sie daraufhin nicht mehr die Wahrheit, aber das schadet nichts, wenn sie nur nicht „frech" sind, denn, je größer die ausgesprochene Wahrheit, umso größer die Frechheit.

Die ganze Geschichte aber bedeutet dieses: Die Mächte, die die Ordnung der Dinge der Welt beherrschen, wünschen und dulden keine Wahrheit, um nichts von ihrer eingebildeten Vollkommenheit einzubüßen.

Das Reden unwillkommener Wahrheiten zu Zeiten des Krieges nennt man Verrat. Man verhaftet und hängt die Menschen dafür. Das Reden der Wahrheit in Friedenszeiten nennt man Ketzerei, und die Menschen werden dafür verbannt und verfolgt. Das Reden der Wahrheit zu irgendwelcher Zeit und an irgendwelchem Ort bringt über das Haupt des die Wahrheit Redenden den Zorn derer, die in Macht sind, seien es Herrscher oder die Menge.

Was ist die Wahrheit vor der Lüge? Ein rotes Tuch, das vor einem rasenden Stier geschwenkt wird, eine Wespe, die einen Heißsporn sticht und zum Rasen bringt, ein Feind der gegenwärtigen Ordnung der Welt, ein Angriff auf das Schema, durch das der Satte jetzt einen Tribut von dem Dürftigen und Unwissenden fordern darf.

Das steinerne Herz.

Ein Engel und ein Mensch, ein leidender, weinender Mensch begegneten sich, — und der Mensch bat den Engel, der so milde und mitleidig auf ihn blickte: „Gib mir einen Trost!" — Da sagte der Engel: „Du hast ein Buch, darinnen stehen viele trostreiche Worte, aber den süßesten Trost will ich herausgreifen:

‚Und ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben.'

Glaube mir, es ist der größte Trost, der dir gegeben werden kann, daß der Höchste, der Schöpfer und Erhalter des ganzen Weltalls, dir dein steinernes Herz nehmen will; denn damit nimmt er das große Menschenweh von dir."

„Ach," sagte der Mensch, „das paßt nicht für mich. Ich habe kein steinernes Herz, ich bin so weich und empfindsam, zu weich und zu empfindsam vielleicht für diese arge Welt. Ich habe soviel unter der Härte der anderen gelitten, aber ich selber habe kein steinernes Herz."

„Und dennoch," sagte der Engel, „dennoch hast du ein steinernes Herz. Ob du zu den Groben, Rauhen, Harten oder zu den Feinen, Weichen und Zarten, ob zu den Materiellen oder Idealen gehörst, du hast ein steinernes Herz. Nicht aller Menschen Herzen sind in demselben Sinne von Stein. Sie sind so mannigfaltig, wie alles in der Welt, aber von Stein sind sie alle, wäre es anders, so wäre das große Menschenweh nicht mehr da, ja, dann auch würdest du nicht mehr weinen."

„Ich verstehe dich nicht," sagte der Mensch, „was du mit dem großen Menschenweh meinst. Es gibt soviel Herzeleid in der Welt, und ein jeder denkt, das seine sei das größte. Der Kranke meint, Krankheit sei das größte Übel, der Arme hält Armut dafür, der Trauernde denkt: „Wenn der Tod nicht wäre, wäre alles gut" — und der Gefangene glaubt, die Freiheit entbehren zu müssen, sei das schlimmste. Ach soviel Unglück, soviel Traurigkeit gibt es, ich weiß nicht, was der Übel größtes ist." —

„Dies alles," sagte der Engel, „sind aber nur Begleiterscheinungen des großen Menschenwehs. Ich werde es dir zeigen, dann wirst du erkennen, daß es keinen besseren Trost gibt, als den, den ich dir vorhin nannte."

„Es gab einst ein wundersames Fleckchen Erde, das nannte sein Schöpfer Eden. Dort wohnten die ersten Menschen, die noch keine Träne und keinen Schmerz kannten. Sie kannten nur den Willen ihres Schöpfers, dem sie dankbar dienten, und sie waren sehr glücklich. — Da trat von irgendwoher aus der Dunkelheit ein Mächtiger an sie heran und sagte: Wie wäre es wohl, wenn ihr nicht immer den Willen eines anderen tätet, sondern euren eigenen? Kommt doch und nehmt von der Frucht, die euch Gott verboten hat; ihr werdet mit nichten sterben, sondern ihr werdet sein wie er, nicht immer nur seinem Willen untertan, sondern selbst ein Ich, dem ihr dient. Da erwachte in den Menschen ein Verlangen nach noch mehr Herrlichkeit, als ihnen schon gegeben war, und in diese verlangenden Menschenherzen legte der Mächtige — es war der Feind — einen Stein, der hieß Ich.

Und nun begann das große Menschenweh. Nie mehr war das Herz völlig frei und leicht, nie mehr ganz glücklich in dem Wunsche, nur allein dem Höchsten zu dienen. — Es war ein furchtbares Erbteil, das alle Menschen von Adam empfingen, das steinerne Herz. Und die Erde füllte sich, aber je mehr Menschen ins Leben kamen, umso größer wurde das Menschenweh; denn in einem jeden Herzen lag — so schwer wie ein Stein — das „Ich" — die „Sünde!" — Freilich waren die Herzen alle unterschiedlich, es gab harte und weiche Steine, und die harten haben die weichen zerrieben. Die Menschen mit den weichen Herzen haben gar sehr darunter gelitten, aber die harten auch; denn diese Steine sind ja so schwer, so schwer.

Wie du weißt, hat Gott die ersten Menschen, als ihre Herzen steinern geworden waren, aus Eden vertrieben, und nun begann — unter Krankheit und Not — ein großes Leiden für alle, und je schwerer der Stein in ihrer Brust liegt, umso schwerer empfinden sie die Leiden. Weil einem jeden das „Ich" im Herzen brennt, leiden sie aneinander und durcheinander, weil sie alle verschieden sind, und ein jeder seine Art durchdrücken will und den Nächsten nicht versteht. Siehst du, das ist das große Menschenweh.

Aber der große Gott der Liebe hat die Menschen nicht erschaffen, daß sie nun mit steinernen Herzen einhergehen sollen. Er hat von Anbeginn der Welt an einen Liebesplan, wie er ihnen helfen könnte, entworfen. Darum sandte er seinen Sohn, den dein Bibelbuch den Schönsten unter Zehntausenden nennt, aus dem Himmel auf die Erde. Weißt du, warum er so schön war? Er hatte kein steinernes Herz, sondern in seinem Herzen lebte nur der eine Wunsch, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte. Leichten Herzens sagte er: „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!" Denn in seinem Herzen brannte keine Sünde, kein „Ich".

Dieser Schönste war ganz allein unter all den steinernen Herzen und, das große Menschenweh begreifend, sagte er in unendlichem Erbarmen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Er hat das Äußerste getan, was jemand in Selbstverleugnung tun kann, er gab sein eigenes, unschuldiges Leben dahin. Er gab es dahin, um das große Menschenweh von der Erde zu nehmen."

„Ach", sagte der Mensch, „dann ist wohl das Sterben Jesu vergeblich gewesen; denn 1900 Jahre ist es her, daß er starb, und immer noch leidet die Menschenwelt."

Traurig blickte der Engel den Menschen an: „Wie wenig kennst du dein wunderbares Bibelbuch! Jehova der Heerscharen hat einen großen Liebesplan, den er nicht uns Engeln, sondern euch Menschen in seinem Worte geoffenbart hat, und ihr achtet es nicht. Hat nicht der Meister euch alle eingeladen: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid", und bist du dieser Einladung gefolgt? — Ich sage dir aber, die, die dieser Einladung wahrhaft gefolgt sind, an denen zehrt das große Menschenweh nicht mehr. Wohl müssen sie als Menschen inmitten der Welt leben, manche Prüfungen und Leiden ertragen, aber sie tragen sie freudig als Streiter Christi, denn das eine, das große Menschenweh brennt nicht mehr in ihren Herzen, weil sie von dem Schönsten unter Zehntausend gelernt haben, wie köstlich es ist, den Willen Gottes zu tun. Sie fanden in ihrem Bibelbuch ein Wort, das der Gott der Liebe den Mühseligen und Beladenen zurief. Es lautet: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lasse deinen Augen meine Wege wohlgefallen." — Dieses Wort haben sie verstanden und befolgt. Sie haben Gott ihr Herz gegeben, das steinerne Herz, das große, schwere, bittere „Ich", das ihnen soviel Leiden schaffte, und nun lassen sie ihren Augen seine Wege wohlgefallen, sie dienen ihm mit Freuden und nehmen alles, was da kommt, aus seiner Hand, wissend, daß alles, was ihr Vater für sie zuläßt, zu ihrem Besten dient. Sie haben ihm ihr steinernes Herz gegeben und begreifen nun das große Menschenweh. Sie jammern nicht mehr um das, was sie selbst trifft, sondern sie sehen die ganze Welt unter dem ungeheuren schweren Drucke stehen und begreifen des Heilands großes Erbarmen und sind bereit, wie er alles dahinzugeben, um der armen Menschheit mithelfen zu können. Denn sieh, diese Nachfolger Jesu, die Gott ihr Herz, ihr „Ich" dahingegeben haben, haben eine kostbare Verheißung. Wenn Gottes Zeit gekommen ist, wo er sein Reich auf Erden aufrichten wird, dann wird die Klasse derer, die als Jesu Nachfolger ihre Herzen freiwillig hingegeben und dafür den Geist Gottes erhielten, bei ihrem siegreichen Haupte in Herrlichkeit sein und mithelfen dürfen, den Menschen ihre steinernen Herzen zu nehmen und neue Herzen zu geben. Du begreifst, daß das nur ein Werk derer sein kann, die in der Liebe vollendet sind."

„Und", fuhr der Engel fort, „wir schauen und warten auf den Tag, wo die ganze Menschheit so glücklich sein wird wie jene ersten Menschen im Paradies. Dann werden wir uns im Lobgesang mit ihnen vereinen und den Gott der Liebe preisen, dessen Weisheit das große Menschenweh zugelassen hat, damit seine Geschöpfe sehen, wie schwer es ist, das „Ich", den Stein im Herzen zu haben. Nie wieder werden sie ein Verlangen danach haben, etwas anderes zu tun, als den Willen Gottes und „Jehova wird König sein über die ganze Erde." — Sacharja 14 : 9.

E. J.

Und der Mensch wurde — — —

Es ist verwunderlich zu sehen, wie wenig gerade die einfachsten Dinge — des Menschen Sein, Werden und Bleiben betreffend — verstanden werden. Vorurteil und Gedankenlosigkeit, die sich nicht an die selbständige Prüfung der Dinge heranmacht, hält bis in unsere Zeit hinein Meinungen aufrecht, die in ihren Konsequenzen nicht nur unverständlich sind, sondern auch eine Fülle ungelöster Fragen aufwerfen, die das Menschenherz nicht zur Ruhe kommen lassen, und — vor allen Dingen — ein großes Hindernis sind für den Christenmenschen, wirklich zu glauben in dem Sinne, wie der Schöpfer Glauben von der Menschheit fordert.

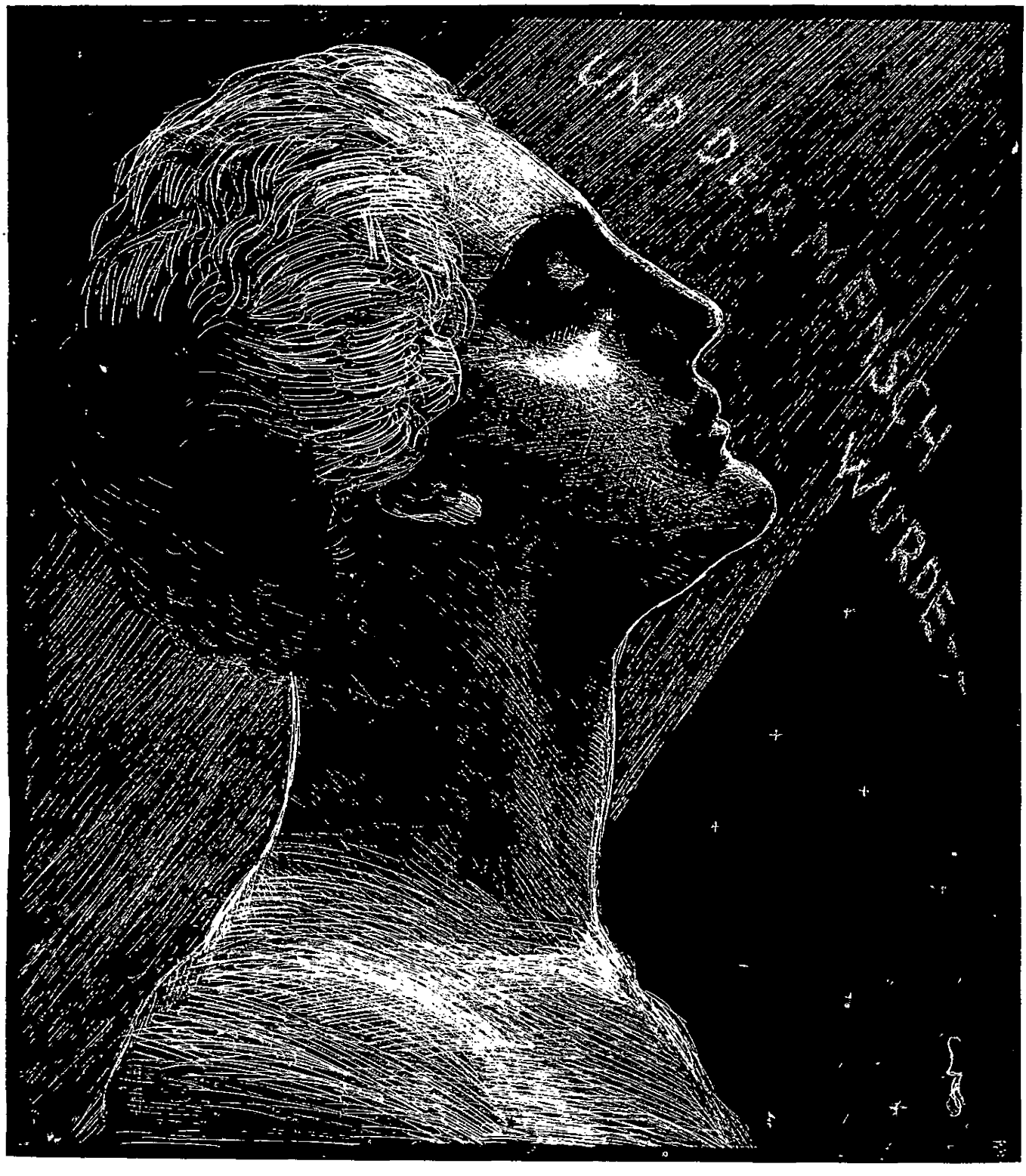
Und der Mensch wurde — diese Tatsache interessiert uns in diesem Augenblick von einem besonderen Gesichtspunkte aus. Es ist nicht beabsichtigt, die Hypothesen und Fehlschlüsse evolutionistischer Spekulationen zu untersuchen, denn wir glauben unsere Leserschaft völlig eins mit der Schlußfolgerung, daß der verstandesbegabte Mensch als Krone eines weisheitsvoll geleiteten Schöpfungswerkes genug Beweis ist für das Dasein eines intelligenten Schöpfers, und dieses wiederum genug Beweis für die auch in dem alten Bibelbuch bestätigte Wahrheit, daß der Mensch im Gegensatz zu der unter der Devise: „Die Erde bringe hervor" entstandenen niedrigen Schöpfung als direktes Schöpfungswerk aus der Hand des Schöpfers Himmels und der Erde hervorging, wie geschrieben steht: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei."

Doch wieviel intelligente Menschengeschöpfe heute auch auf dem Standpunkte stehen mögen, das Vorhandensein einer Weltschöpfer-Intelligenz-Quelle, der auch das geringe Maß Intelligenz, das ihnen verliehen wurde, entstammt, zu leugnen, es sei hier deutlich ausgedrückt, viel mehr Schaden als der krasseste Unglaube hat der Irr- und Aberglaube in den Kreisen derer, die unvernünftige Dogmen und Menschenmeinungen über die Wahrheiten der Bibel setzten, in den Reihen denkender Menschen aller Zeiten angerichtet.

Was der Unglaube nicht vermochte, weil er das in jedem Menschen wohnende Sehnen nach Höherem, das ist das Sehnen nach Gott, nicht auszurotten in der Lage war, das vollbrachte die Unvernunft derer, die sich bemühten, den einfachen Inhalt der Bibel der Überlieferung und menschlichen Fehlschlüssen zuliebe so zu verdrehen, daß der nach Harmonie und Wahrheit suchende Teil der Menschen — abgestoßen von der Bibel — heute meistens auf dem Standpunkte steht, nur in schöngeistiger Literatur moderner oder älterer Philosophen und Dichter könne das Menschenherz finden, was die Summe all dieses Sehnens ausmacht.

Weil aber gerade jene, die da sehnen, suchen und denken, denjenigen Teil der Menschheit ausmachen, den Gott wünscht, und weil diese auch die einzigen sind, die — selbst recht geleitet — einmal Führer der Menschheit werden könnten, so ist der Irrtum — wie er sich auslebt in den Überlieferungen, Dogmen und Zeremonien der großen Kirchensysteme der Welt — viel verwerflicher als der Unglaube in seiner krassesten Form. Dies alles betrachtend allein vermag man zu verstehen die in Offenbarung 3 ausgedrückte große Klage, gerichtet an das Christentum unserer Zeit: „Ach daß du kalt oder warm wärest," d. h. ganz auf dem Boden der Bibel oder ganz ungläubig — nur kein Mittelding.

Ist es nicht merkwürdig, daß sehr viele bekennende Christen unserer Tage meinen, ihr Glaube sei besonders stark, weil er unvernünftig ist, oder, je unvernünftiger ihr Glaube, um so stärker sei er? Zweifellos erkennen jene nicht, daß der Mensch nur wirklich glauben kann, was vernünftig ist. Sie sollten unterscheiden lernen zwischen „Glauben" und



Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens

Und der Mensch wurde - - - eine lebendige Seele.

„Fürwahrhalten" Zweifellos kann man etwas für wahr halten, ohne es zu glauben, wobei verstanden werden muß, daß der Glaube eine bestimmte Zuversicht von Dingen ist, die man nicht sieht. (Hebräer 11 : 1) Was ich glaube, davon muß ich durch persönliches Überzeugtsein und -haben durchdrungen sein. Wenn aber, um ein Beispiel zu benutzen, Christen behaupten, sie glauben an einen Gott, der dem Dogma gemäß ein Drei-Götter-Gott ist, also trotz seiner Dreiheit nur eins sei, so ist zu sagen, daß sie hieran unmöglich glauben können, denn sie können nicht glauben, daß dreimal eins eins sei. Sie mögen vielleicht sagen können, ich halte das ungesehen und ungeprüft einfach für wahr, ja, aber durchdrungen, überzeugt sein davon können sie nicht.

Auf einer so zweifelhaften Basis aber ruht heute der Glaube des ganzen Christentums. Er ist kein Glaube, sondern lediglich ein Fürwahrhalten, ein Mitnehmen und Weitertragen dessen, was andere für wahr gehalten und angenommen haben. Es ist also gewissermaßen das in leere Worte gekleidete Produkt einer nur „gefühlsmäßigen" Einstellung des Menschen zu irgendwelchen Behauptungen und Meinungen anderer Menschen. Dies muß gesagt werden von allem Irr- und Aberglauben. Er gründet sich auf eine nur „gefühlsmäßige Annahme" irgendwelcher Dinge.

Diese Gefühlschristen machen den Bibelforschern unserer Tage gerne den Vorwurf des „Verstandesglaubens" und wissen nicht, daß ihr Vorwurf zu einem großen Ruhme wird für alle, die die Bibel so sehr würdigen, daß sie sie einer verstandesmäßigen Prüfung für wert halten.

Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, daß das Gefühl täuscht. Das Gefühl des Menschen ist, weil so verschiedenartigen, unkontrollierbaren Einflüssen ausgesetzt, ein sehr schlechter Führer, schon sogar in den gewöhnlichen Dingen des Lebens, wieviel mehr in den Fragen des Geistes. Aber angesichts des Umstandes, daß der größte Teil des Christentums unserer Tage nur gefühlsmäßige Einstellung zu den Fragen des Glaubens kennt und sich mit Händen und Füßen wehrt, in eine verstandesmäßige Untersuchung der Fragen der Religion einzutreten, wird das, was eigentlich, recht geleitet, die Menschen zu Gott und zur Wahrheit führen sollte, zum Fehlweg, führt zu Irrtum, Aberglauben und Menschenlehre, — nämlich die Gabe des Denkens.

Weil der Mensch zu denken vermag, muß er — so folgern die nur gefühlsmäßig urteilenden Christen — in sich ein Geistwesen tragen, muß er in sich eine intelligente, bewußt existierende Seele haben und muß — so reiht sich Fehlschluß an Fehlschluß — dieser Geist, diese Seele des Menschen auch dann, wenn selbst der Leib stirbt, fortfahren zu denken, zu fühlen, zu überlegen und zu empfinden; muß unsterblich sein in Ewigkeit, muß nie vergehen und kann, wenn aus einem bösen Leibe kommend, nie Ruhe finden im Fegefeuer oder in ewiger Qual der Hölle, in Schmerz, in Haß, in Verzweiflung; oder, wenn aus einem guten Leibe stammend, darf sich ewiger Freuden in den Gefilden der Seligen ergötzen.

Das sind die Resultate gefühlsmäßiger Einstellung der Menschen zu den Fragen nach dem Woher, dem Wie und Wohin des Menschen, und sie sind der Beweis, daß man nicht versteht, womit wir unsere Betrachtung begannen: „Und der Mensch wurde — —".

Millionen derer, die einen besseren Weg nicht sehen, die Milliarden unsterblicher Seelen im Fegefeuer oder der ewigen Qual der Glaubensbekenntnisse wähnen, die den Zwiespalt ihrer Seele nicht zu beseitigen vermochten, zerschellten an der Frage: Warum schuf der allwissende Schöpfer Milliarden intelligenter Geschöpfe, nur um sie nach dem Tode ihres Leibes einer Ewigkeit von Qual und Leid zu überliefern? Warum gebietet er uns: „Du sollst deine Feinde lieben, sollst segnen, die dich fluchen, Gutes tun denen, die dich hassen" (Matthäus 5 : 44), wenn er selbst das gerade Gegenteil zu tun beabsichtigt, wenn er seine doch viel unvollkommener ausgerüsteten Geschöpfe — die doch in den meisten Fällen, selbst wenn sie es sind, nur ungewollt und ungewußt seine Feinde sind — ewig quälen und peinigen will? Warum, so fragen andere, deren nagende Zweifel angesichts Fegefeuer und ewiger Qual nicht zu beseitigen waren, können die, die viel Geld besitzen, um viel die Fegefeuer-Qualen kürzende Gebete für sich lesen zu lassen, schneller aus den Fegefeuer-Qualen herauskommen als die, die kein Geld oder nicht so viel Geld für diese Gebete haben? Warum hängt Gottes Gnade von Geld ab? Warum ist es möglich, in Verbindung mit Geld von Sünde frei zu werden? — und viele andere ähnliche Fragen mehr, die die Veranlassung wurden, daß ununterbrochen schwoll der Strom derer, die — fern jeder Religion, fern jedes Gottesglaubens — sich schrankenlos in den verzweiflungstollen Strudel derer stürzten, die da schreien: Es gibt keinen Gott!

Und heißt das nicht: „Es gibt keine Vergeltung, es gibt keine Gerechtigkeit, es gibt keine Wahrheit, es gibt kein Menschentum, es gibt keine Zukunft, es gibt nichts?" Dies alles kommt auf das Konto gefühlsmäßiger Einstellung zu den Fragen der Religion, wie es die große Masse der Christenheit offenbart.

Und der Mensch wurde — — —

Was wurde er?

Jetzt richten wir unser Auge auf jenes alte, ehrwürdige Buch, daß die Jahrtausende, das den Haß und die List der Menschen, das die Schlauheit und Vernünftelei selbstischer Philosophien, das die Hinterlist berechnender Politiker in schwarzem Kleid, das die Kritik moderner Gelehrsamkeit unserer Zeit siegreich überstand, und lesen im ersten Buche Mose, Kapitel 2 : 7: „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens und — — —

der Mensch wurde eine lebendige Seele."

Hier liegt der Schwerpunkt.

Unsere Aufmerksamkeit von den durch gefühlsmäßige Einstellung entstandenen falschen Ansichten und Auffassungen über eine angeblich unsterbliche Seele des Menschen abwendend, hören wir das einfache Zeugnis der Schrift: Der Mensch selbst wurde eine Seele. Das bedeutet nicht, er bekam eine Seele, sondern er bekam einen Organismus, der, in Tätigkeit gesetzt, so weisheitsvoll geschaffen war, daß in ihm bei ordnungsmäßigem Funktionieren der entsprechenden Teile jenes Wunder geschehen kann, vor dem auch heute noch alle Weisheit dieser Welt staunend und bewundernd steht: Das Denken.

Es ist freilich wahr, daß bis zur Stunde noch niemand den Vorgang des Denkens, dessen wir uns rühmen dürfen, vollständig zu erklären vermochte. Wir kennen einzelne Teile dieses Vorgangs, wir wissen, daß die Empfindungen oder Rückwirkungen des Lichtes oder Schalles durch die Vibra-

tionsnerven des Auges bezw. des Ohres in das Gehirn übertragen werden, aber niemand vermochte bis zur Stunde den Vorgang der Umwandlung des rein materiellen Vorgangs der Reizwirkung in die geistige Tat des Denkens zu erklären, und hier eben steht der Mensch ehrfurchtsvoll staunend vor dem Schöpfer, der ihm einen Organismus gab, in dem durch Benutzung materieller Dinge dieses geistige Wunder sich zu vollziehen vermag. Andererseits aber ist ebenso klar bewiesen — und das kann kein Dogma, keine Überlieferung, kein Glaubensbekenntnis und kein Kirchenvater und nichts leugnen — nämlich der Mensch kann nur denken, kann nur fühlen, kann nur empfinden und überlegen, wenn sein Gehirn in Ordnung ist. Ohne ordnungsgemäßes Funktionieren des Gehirns gibt es kein Denken und kein Fühlen, und auf dem Operationstisch die Tätigkeit des Gehirns durch Betäubung vorübergehend ausschalten heißt, dem Menschen das Gefühl für den ganzen Leib, heißt ihm das Persönlichkeitsbewußtsein, das Empfinden, nehmen.

Professor John Edgar, Doktor der Medizin, behandelt in einer von ihm herausgegebenen Broschüre die Frage: „Hat der Mensch eine Seele?" und sagt dazu u. a.:

„Die Wissenschaft weiß nichts von einem solchen Wesen; noch niemals ist es entdeckt worden, weder im Seziersaal noch im Laboratorium. Die Wissenschaft kann beweisen, daß es nicht wahr ist, daß der denkende Teil des Menschen unabhängig ist von seinem Organismus. Auch die Tiere können bis zu einem gewissen Grade denken, und je ausgebildeter ihr Gehirn und je feiner dessen Bauart ist, umso besser ist ihre Denkfähigkeit. Der Mensch aber, dessen Gehirn am ausgebildetsten ist und die feinste Struktur hat, ist im Besitz des höchsten Grades von Verstandeskraft. Und wie das Kind zur Reife heranwächst und sein Gehirn sich entwickelt, so entwickelt sich — fortschreitend mit der Entwicklung des Gehirns — auch die Verstandeskraft; und allmählich, wenn hohes Alter herannaht und das Gehirn zu verfallen beginnt, nimmt, mit dem Verfall des Gehirns absolut Schritt haltend, auch die Verstandeskraft ab. Es ist daher klar, daß die Seele, der denkende Teil des Menschen, nicht unabhängig von seinem Organismus ist."

Soweit dieser Wissenschaftler.

Es steht also fest, daß die Wissenschaft mit der Bibel übereinstimmt, und die Bibel zeigt nicht, daß der Mensch eine Seele bekam, sondern der Mensch wurde eine Seele, und zwar nicht eine unsterbliche, sondern eine sterbliche Seele.

Das Urteil im Garten Eden war: „Sterbend sollst du sterben" und wurde auch nicht geändert durch die erste Lüge, die den Überlieferungen und Glaubensbekenntnissen unserer Tage gleich ist (denn auch die letzteren sagen: „Nach dem Tode wird der Mensch wie Gott, nämlich ein Geistwesen, das unsterblich ist"). Die Schlange sagte: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern ihr werdet sein wie Gott."

Alle, welche gefoltert wurden von Zweifeln darüber, warum ein Gott der Liebe und des Erbarmens einen Ort der Qual geschaffen haben sollte, mögen darüber nachdenken, daß es in der Bibel heißt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde"; es steht dort nicht und nirgendwo, daß er eine Hölle oder ein Fegefeuer geschaffen habe. Diese Orte haben die Menschen erfunden, um große Menschenscharen aus Furcht zu bloßen Namenanhängern ihrer Systeme zu machen. Die Bibel aber sagt: „Ihre Furcht vor mir ist angelerntes Menschengebot." (Jesaja 29 : 13) Und im Neuen Testament heißt es: „Furcht ist nicht in der Liebe, denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus."

Die im Garten Eden verhängte Strafe: „Sterbend sollst du sterben", der Tod, ist die einzige Strafe für Sünde, die Gott verhängte. Hesekiel 18 : 4 steht: „Die Seele, die sündigt, die soll sterben." Und auch im Neuen Testament bestätigt Jakobus 5 : 20, daß das Ende eines Sünders „der Tod seiner Seele" sei. Es ist eine vom Teufel in die Welt gesetzte Unwahrheit, wenn behauptet wird, alle Menschen seien unsterblich, denn 1. Timotheus 6 : 16 steht, daß „Gott allein unsterblich" ist; das bedeutet, daß außer ihm niemand Unsterblichkeit besitzt. Fällt aber dies oben geschilderte Produkt nur gefühlsmäßiger Einstellung zu der Frage: „Was ist der Mensch? Wozu lebt er? Wohin geht er?" dann fällt auch das Schreckgespenst der Lehre der ewigen Qual, des Fegefeuers und viele andere widerspruchsvolle Dinge mehr, womit die Christenheit systematisch den denkenden Teil der Menschheit in den Unglauben trieb.

Eine wunderbare Broschüre erschien, herausgegeben im Bibelhaus zu Magdeburg, betitelt: Die Hölle. Was ist sie? Wo ist sie? Kann man sie wieder verlassen?

Das Büchlein ist 64 Seiten stark, und kostet einschl. Porto und Verpackung bei Einzelbestellung gegen Voreinsendung in Briefmarken, geheftet 15 Pfennig, mit Umschlag 20 Pfg.

Wir können unseren Lesern nur wärmstens empfehlen, diese Broschüre zu prüfen, um über diesen Gegenstand ausführliche Klarheit zu gewinnen, denn die Hoffnung der Bibel kann nur verstanden werden, wenn zunächst die grundlegenden Fragen klar erkannt sind.

Es ist eine der bedeutsamsten Grundwahrheiten der Bibel, daß der Mensch nicht eine unsterbliche Seele in sich hat, sondern daß der Mensch eine lebendige Seele wurde. Mit dem Tode aber hört diese Seele auf, endigt alles Denken, Fühlen und Empfinden, wie auch geschrieben steht in Prediger 9 : 5: „Die Toten wissen gar nichts."

Die einzige Hoffnung für die in den Gräbern Liegenden besteht in der für alle Menschen vorgesehenen Auferstehung aus den Toten, von der Johannes 5 : 28 spricht: „Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden." Die Hoffnung der Menschheit besteht in einer Wiederherstellung zu ewigem Leben in Glück und Wohlfahrt auf der Erde für die ganze große Masse der Menschheit aller Jahrhunderte und für die kleine Schar der Nachfolger Jesu in Leben auf der Stufe geistiger Intelligenzen in himmlischer Herrlichkeit.

Eine Hölle aber oder ein Fegefeuer gibt es nicht. Diese Dinge vermehren Gott und dienten nur dazu, die Taschen derer zu füllen, die da Wohlgefallen daran fanden, das Geld solcher zu besitzen, die da hoffen, durch die Dahingabe irdischer Mittel himmlische Seligkeit erwerben zu können. Wir aber werden hierbei erinnert an das, was der Prophet sagt in Jesaja 55 : 2: „Warum wäget ihr Geld dar für das was nicht Brot ist, und euren Erwerb für das was nicht sättigt?" und wir sind froh darüber, daß einmal aller Irrtum und Aberglaube weichen wird, weil einmal — und zwar bald — völlig verstanden werden wird, wovon wir in unserer Betrachtung ausgingen:

„Und der Mensch wurde — — —".

P. Gd.

Öfen und Menschen.

Der weise Salomo sagt: „Die Weisheit redet laut auf der Gasse." Wahrscheinlich gab es damals noch keine Universitäten, Parlamente und literarische Kaffees oder wenn, dann schien es Salomo vielleicht zu unlohnend, nach ihnen hinzuhorchen. Vielleicht wußte er, daß eine spätere Zeit es umgekehrt machen würde.

Neulich ging ich an einem großen Ofenladen vorbei, in dem noch vor kurzem Klaviere ausgestellt waren, als ich mich plötzlich angerufen hörte. Ich wendete mich um, blieb stehen, sah aber keinen Menschen in der Nähe. — Ach so, der Anruf kam von einem großen, prunkvollen Ofen her, der hinter der Spiegelscheibe des einen Schaufensters stand und eben meine Verblüffung mit der Frage ausnützte: „Nicht wahr, so etwas Gediegenes und Vornehmes wie mich hast du noch nicht gesehen?"

Ich war nahe daran, ihm beizupflichten, als mich ein von der Seite her kommender Widerspruch auf einen nicht minder schönen, azurblauen Ofen, der daneben stand, aufmerksam machte: „Was nützt Vornehmheit, — auf das richtige Heizsystem und die Bauart kommt es an, und darin bin ich unübertroffen."

„Hoho!" riefen da aber schon andere Öfen im Hintergrunde, das ist noch sehr die Frage. „Wir zum Beispiel —"

„Ach was," unterbrach ein Kleiner ihre Beweisführung, „das Beste ist ein transportabler Kachelofen; so einer wie ich ist überall zu gebrauchen."

„Keineswegs!" widersprach ein eiserner Rundofen, „du bist viel zu schwer, und wie leicht werden beim Transport deine Kacheln beschädigt!"

„Ihr seid beide nicht auf der Höhe," schmetterte ein Füllofen hinein, „denn ihr macht den Leuten viel zu viel Arbeit. Mich heizt man einmal an und dann brenne ich ununterbrochen — — —"

„Bis man eines Tages vergißt nachzufüllen!" lachte ein Radiator. „Nein, es gibt nur eine vollkommene Methode, das ist die Zentralheizung!"

„Hör auf!" riefen alle Öfen wie aus einem Munde, „sowie du einmal versagst, sind alle Stuben kalt! Und dann die hohen Kohlenrechnungen, die jeden Menschen zur Verzweiflung bringen!"

Ich folgte gebannt der Debatte und dachte: „Da kannst du dir es ja eigentlich heute ersparen, in den Reichstag zu gehen!" —

Und schon zückte ich den Bleistift.

„Bitte, kommen Sie doch herein, mein Herr!" sagte ein blondes Fräulein, „ich gebe Ihnen gern eine Preisliste mit Abbildungen mit, aus der Sie alles Nähere ersehen können."

„Recht haben Sie, kleines Fräulein. Außerdem ist es ziemlich frisch heute, da nimmt man gern eine Einladung in's Öfen-Parlament an, um sich die steifen Finger aufzutauen."

Die junge Dame schien etwas erwidern zu wollen, ließ es aber bei einem Lächeln bewenden, das mir ein wenig schalkhaft vorkam.

Allerdings sprachen die Tatsachen auch für sich selber: im Ofenladen war es nicht wärmer als draußen.

Sprachlos blickte ich das schlanke Fräulein an, dann stemmte ich beide Hände in die Seiten, trat auf das Plenum der Öfen zu und sagte:

„Na, das ist mir eine nette Bescherung mit euch. Also darum ist's so kalt hier, weil ihr euch mit Redensarten einheizt? — Bitte widersprecht mir nicht; davon wird es hier nicht angenehmer und erst recht nicht draußen in den Häusern, wo ihr hingehört. Kunststück zu dozieren, wie die anderen es machen sollen, Sie da, Herr Wirklicher Geheimer Rat und Sie, Herr Professor Unfehlbar, aber dafür steigt die Temperatur draußen um keinen Grad. Hingehen und heizen, meine Herrschaften, aus eigenem glühen, eine Tat vollbringen, die etwas kostet, eine einzige vielleicht nur im Leben, aber eine ganze, verstehen Sie mich? — so ein Golgatha, wie es sich einmal ein Zimmermannssohn erwählt hatte, der euch nur ein bescheidener Pädagoge und Volksvertreter war. Damals ist die eisige Weltatmosphäre um eine Reihe von Graden hochgegangen, und wenn nicht so viel kalter Wind dazwischen gefahren wäre, müßte es unter „christlichen Völkern" schon viel wärmer und erheblich angenehmer zu leben sein."

Die Öfen schwiegen, das Fräulein dagegen sagte:

„Vielleicht darf ich Sie in den anstoßenden Raum bitten, da ist es natürlich warm."

Wir gingen hinüber.

„Ah," sagte ich und trat auf einen ganz unscheinbar in der Ecke stehenden Wärmespender zu, „dieser kleine Kerl tut wirklich seine Schuldigkeit, ohne daß man auf der Straße davon reden hört."

„Ja," lächelte sie, „die da drinnen haben ja auch noch nicht ihre Bestimmung gefunden."

„O mein Fräulein," drohte ich, „was wollen Sie damit sagen? Es scheint ja fast, als ob Sie Redenhalten nicht als Bestimmung gelten lassen wollten!"

Da lachte sie ganz lustig:

„Für Öfen jedenfalls nicht, mein Herr!"

„Ja, mein liebes, kleines Fräulein," entgegnete ich bekümmert und ernst, „es muß doch andererseits aber auch billigerweise zugegeben werden, daß zwischen Menschen und Öfen ein Unterschied besteht."

Das bestritt sie nicht, und so darf denn mit Befriedigung vermerkt werden, daß die Situation wieder einmal durch ein rechtzeitiges „andererseits" gerettet wurde. Heizen wir also weiter mit Dialektik, bis wir unsere — Bestimmung gefunden haben.

W. M. H.

Ein interessanter Bericht vom Präsidenten Calles.

In der Zeitschrift „Liberty" gibt S. Sutherland einen außerordentlich interessanten Bericht von einer Unterredung mit dem Präsidenten Calles von Mexiko, in welchem jener folgendes sagt:

Warum blind sein, warum sich selbst betören wegen der Rolle, welche die römisch-katholische Kirche seit vierhundert Jahren in Mexiko gespielt hat? Es gibt nichts Gutes für sie anzuführen, was ihre Existenz auf Erden gerechtfertigt hätte; doch sie ist der Fluch meines Landes gewesen, seitdem ihre ersten Priester hierher kamen.

Man braucht nur den Verhängnissen Italiens, Österreichs, Spaniens und Irlands nachforschen, um zu erkennen, was jene Kirche vollführte. Sie hat sich in Politik eingemischt, ja in die Politik fast eines jeden Landes hat sie ihre Krallen nun beinahe 2000 Jahre gesenkt. Sie machte Könige und Dynastien und hob sie auch wieder auf. Ihre Würdenträger halten tausend von herrschenden Häusern, um auf den Ärmsten herumzutrampeln. Sie orga-

nisierte Kreuzzüge, erklärte Krieg, schrieb Friedensverträge, zeichnete und änderte die Grenzen der Länder der Welt.

Die römische Kirche ist genau bis zu dem Grade emporgeblüht, wie Unwissenheit, Aberglaube und Bettelei vorherrschend waren. Sie bestimmte die Sitten und die Sprache der ganzen lateinischen Welt Amerikas. Wo Unwissenheit vorherrschend war, da war sie mächtig. Sie gedieh in der Nacht des finsteren Mittelalters und wurde fett, ausschweifend und liederlich auf dem Elend menschlicher Wesen.

In dem Maße wie die Welt an Zivilisation, Wissenschaft, Erkenntnis und Kultur zunahm, schwand das Prestige, der Einfluß und die Macht der katholischen Kirche wieder dahin.

Wo sie nicht bekehren konnte, da mordete sie. — Wo sie nicht überreden konnte, da folterte sie. — Wo sie nicht herrschen konnte, da vernichtete sie. — Cortez in Mexiko, Pizarro in Peru und Torquemado in Spanien sind vollkommene Stichproben ihrer Kreuzträger und ihrer Handlungen und Machenschaften.

Heute schmollt und ziert sie sich in ihrer Ohnmacht auf dem winzigen irdischen Fleck, den die Welt ihr auf dem St. Petershügel noch gelassen, gerade so wie die Welt stets das sie Bedrohende einzusperren genötigt war. Aber sie wacht und wartet (auf das, was seit Jahrhunderten ihr Programm war) auf eine Gelegenheit, ihre verlorene Herrschaft wieder zu erlangen. Die ganze Welt täte besser, ein Auge auf Rom gerichtet zu halten!

Und was für ein entrüstetes Gesicht sie aufsteckt, wenn sie zu mir von Toleranz, Pressefreiheit, Redefreiheit und Gewissensfreiheit spricht! Schatten von St. Bartholomäus! — Lies ihre blutbefleckte, pechschwarze Geschichte — und dann noch von Toleranz reden, — freilich! —

Immer sag ich es auf's Neue, die römisch-katholische Kirche konnte nur in dem Maße gedeihen, wie Unwissenheit und Elend um sie herum waren. Als deshalb General Obregon und ich versuchten, etwas für unsere armen, unglücklichen, landlosen Landsleute zu tun, da schrie das gutsituierte Geschäft: „Bolschewismus!" und die katholische Kirche heulte: „Gottesleugner".

Sie mische sich nicht in Politik? Die römische Kirche hat während ihrer ganzen langen schrecklichen Laufbahn nichts weiter getan, als nur in die Politik sich eingemischt! Schaut, was sie mit England machte, als Heinrich VIII. von ihr abfiel. Schaut, was sie Deutschland antat, als Martin Luther voll Ekel und Widerwillen sie verließ. Schaut hin, was man mit Savonarola machte, als er die böse Geistlichkeit zu reformieren versuchte. Schaut, was sie mit dem Ignaz Loyola zuerst zu tun versuchte, ehe sie einen Platz für diesen feurigen Kämpfer in ihrer Hierarchie fand.

Blickt hin auf die Vereinigten Staaten Amerikas, was sie tat, als sie versuchte, unser Land in einen Krieg mit Groß-Britannien zu verwickeln, als sie ihre morastigen Horden nach Kanada sandte. Schaut nach Frankreich, was sie dort zu tun versuchte, als jene erleuchtete Republik es müde wurde, das kostspielige Krebsgeschwür, zu welchem die Priesterschaft angewachsen war, länger zu ertragen. Blicket hin, was sie mit Italien macht, seitdem ihre weltlichen Grenzen bis auf die Gebiete des Vatikans beschränkt wurden. Schaut, was sie erst kürzlich tat, als Spanien sich von der Staatsreligion loszureißen versuchte, aber nicht die Kraft dafür fand.

In der Tat, schaut, was diese Kirche in einem jeden Lande getan hat, das aufgewacht, den Alp des Katholizismus von sich weichen fühlte und hineintrat in das Licht der Vernunft und Wissenschaft. Blickt auf ihre „Index Expurgatorius" und seht die Aufzeichnung der Männer, die die Welt zu einem besseren Wohnplatz gemacht haben.

Wir mischen uns nicht in Politik? Warum, gerade in diesem Augenblick versuchen die „Knights of Columbus" und die organisierte Kirche der Vereinigten Staaten Washington zu zwingen, sich mit den mexikanischen Angelegenheiten zu befassen? Damit ein Krieg auf eine solche Einmischung folgen möge, — doch ich beeile mich zu sagen, daß nichts dergleichen geschehen wird, weil es hundert Millionen Nicht-Katholiken in Amerika gibt, die es der amerikanischen Regierung nicht erlauben würden, die Kastanien des Papstes aus dem mexikanischen Feuer zu holen, — damit Tausende, junges amerikanisches Leben, in einem solchen Krieg verloren gehen. Es würde einen langen, teuren und nutzlosen Konflikt bedeuten, Steuern und Preise würden steigen und die Herzen ihrer Mütter würden in Schmerz zerrissen werden. — Alles dieses bedeutet nichts in den Augen der katholischen Kirche, wenn sie nur ihre Priesterschaft hier wieder in den Sattel heben könnte.

G. A.

Und es werden Hungersnöte und Seuchen sein.

Matthäus 24:7.

Noch ist der Schrecken der großen spanischen Grippe nach den Kriegsjahren in aller Erinnerung, und schon wieder jagt eine Krankheitswelle über den Erdenball, diesmal besonders Europa heimsuchend.

Angesichts der rasenden Verbreitung dieser Krankheitswelle hat sich die Hygiene-Abteilung des Völkerbundes veranlaßt gesehen, ein tägliches Bulletin über den Stand besonders der Grippe-Epidemie herauszugeben. Außerdem hat die genannte Abteilung bei den maßgebenden Gesundheitsbehörden der europäischen Staaten eine Umfrage veranstaltet, die kürzlich folgendes Ergebnis hatte.

Es berichten:

Belgien hat zahlreiche Grippefälle, die sich durch leichten Verlauf und kurze Krankheitsdauer auszeichnen.

In Dänemark zeigte sich ein epidemieartiger Anstieg von Grippeerkrankungen im Laufe der dritten Dezemberwoche vorigen Jahres, namentlich in den Städten des südlichen Teiles von Jütland. In der letzten Dezemberwoche sprang die Epidemie nach Fünen über, ohne den nördlichen Teil von Jütland zu erreichen. Eine Reihe von Fällen wurden in Kopenhagen und sonst auf der Insel Seeland festgestellt.

In Spanien bemerkte man die ersten zahlreicheren Grippefälle anfangs Dezember, in den nahe der französischen Grenze gelegenen Städten, vor allem in St. Sebastian und Barcelona. In Madrid hielt die Grippe Mitte Dezember ihren Einzug und entwickelte sich dort sehr schnell. Aber auch hier zeigten die Fälle überall einen gutartigen Charakter. Die Sterblichkeit war nicht höher als in dem entsprechenden Zeitabschnitt des vergangenen Jahres.

In Frankreich wütete und wütet die Grippeepidemie in den mittleren, östlichen und südlichen Landesteilen. Statistische Angaben lagen bisher nur für Paris vor. Es starben dort in der Zeit vom 20. November bis 31. Dezember 343 Personen an Grippe (Gesamtzahl der Todesfälle: 6324) und vom 20. November bis 20. Dezember an Krankheiten der Luftwege, die bekanntlich vielfach auf eine Infektion mit Grippe zurückgeführt werden 992 Personen (Gesamtzahl der Todesfälle: 4382).

Die Niederlande werden von der Grippe seit Weihnachten 1926 heimgesucht. Als besonders bedeutungsvoll wird darauf hingewiesen, daß die Krankmeldungen wegen Grippe der im öffentlichen Dienst stehenden Beamten, vor allem der in Innenräumen tätigen, bisher im Januar dieses Jahres 2- bis dreimal so hoch waren wie in der gleichen Zeit des Vorjahres; beispielsweise erkrankten von den in einem Amsterdamer Krankenhause tätigen Krankenwärtern 25 Prozent.

In Norwegen zeigte die Grippeepidemie, über deren Beginn Angaben nicht gemacht werden, abgesehen von der Häufung der Erkrankungsfälle, nichts Besonderes. In Oslo wurden im Monat Dezember 501 Grippeerkrankungen mit 2 Todesfällen, 913 Luftröhrenerkrankungen mit 3 Todesfällen

und 32 Erkrankungen an Lungenentzündung mit 7 Todesfällen gemeldet.

Die Schweiz benennt als Anfangspunkt der dort herrschenden Grippeepidemie den 10. Dezember 1926. Die Seuche zog besonders die Kantone Bern, Basel-Stadt und Genf in Mitleidenschaft. Obwohl die Erkrankungen auch dort in der Hauptsache gutartig verliefen, mehren sich in der letzten Zeit die Komplikationen seitens der Lunge ganz erheblich. Die Todesfälle betrafen wie in Frankreich vor allem ältere weibliche Personen.

Inzwischen hat nach amtlichen Veröffentlichungen die Grippe auch auf Österreich übergegriffen. Auch in Deutschland befällt die unheimliche Seuche immer weitere Gebiete. Aus Breslau wird gemeldet, daß eine Zeitlang täglich über 300 Neuerkrankungen aufgetreten sind. In West- und Süddeutschland breitet sich die Grippe immer mehr aus. In Köln sind mehr als 1 000 Personen schwer erkrankt. Auch in Koblenz ist eine Zunahme, besonders der schweren Lungenerkrankungen, zu verzeichnen. Die Zahl der Grippekranken in Offenbach beträgt etwa 1 800. In fast allen größeren Städten Badens, so auch vor allem in Karlsruhe, mußten die Krankenhäuser von einem großen Teil der dort stationierten Patienten geräumt werden, um den ungeheuren Zugang an Grippekranken ärztlich versorgen zu können. In großen Teilen Süddeutschlands mußten Betriebe geschlossen werden, bezw. mit verminderter Belegschaft arbeiten, da häufig mehr als ein Drittel der Arbeiter und Angestellten grippekrank ist. Die Zahl der Grippekranken in den größeren Städten Südbadens wird nach amtlicher Mitteilung auf über 50 000 geschätzt. In Kehl, wo die Krankenhäuser mit Grippekranken überfüllt sind, und in Straßburg nimmt die Sterblichkeit beängstigend zu.

Vereinzelt werden auch andere seuchenartige Krankheiten gemeldet. So wird aus Charbin berichtet, daß in der Mongolei die Pest wüte. Bisher seien allein 4000 Pferde der Pest erlegen, sodaß die Ausfuhr von Fleisch aus der Mongolei über Rußland nach England verboten werden mußte. Und aus Galizien kommt die Kunde, daß speziell im Kreise Peczylizynek (Ostgalizien) eine choleraähnliche Epidemie ausgebrochen sei. Zeitungen berichten, daß täglich 20 bis 50 Todesfälle zu verzeichnen wären, und daß die bisher angewandten sanitären Vorbeugungsmaßnahmen sich nicht als genügend erwiesen hätten.

Die Ursache der Grippe wird meist auf die nasse Witterung zurückgeführt. Die Ärzteschaft rechnet damit, daß bei Eintritt von Frostwetter ein Rückgang der Seuchen zu verzeichnen sein wird. Aber gerade das rasch wechselnde Klima unserer Zeit, heute Frost, morgen Schnee und übermorgen schon Regen, geben der unheimlichen Krankheit weiteren Nahrungsstoff. Und es darf nicht wunder nehmen, wenn unter dem Einfluß der Seuche auch viele Fälle von Schnupfenfieber und Lungenentzündung auf das Konto „Grippe" gebucht werden.

Wir sehen eine Erfüllung der vorausgesagten Zeichen der Zeit, durch welche die Bibel das Ende dieses Zeitalters und die bevorstehende Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden ankündigt, wie auf allen Gebieten des Lebens so auch in diesen die Menschheit so bedrängenden Dingen. Wie weit die Grippeerreger Folgeerscheinungen der durch Menschenselbstsucht entfachten letzten Kriege sind, wird eine spätere Zeit feststellen.

H. R. F.

Der Fürst der Gewalt der Luft.

Bei einem Festmahl, das Se. Hochehrwürden Dr. William P. Merill, der Vorsitzende der amerikanischen Kirchen-Friedens-Vereinigung zu Ehren des schwedischen Kronprinzen abhielt, stellte er Se. Hochehrwürden Dr. S. Parkes Cadman, den Präsidenten des staatlichen Konzils der Kirche Christi in Amerika, als den „Fürsten der Gewalt der Luft" vor. Jeder Bibelkundige wird staunen, daß ein Kirchenfürst einen anderen mit dem Titel benennt, den die Heilige Schrift nur auf seine Majestät den Fürsten der Finsternis, d. h. den Teufel, anwendet. Wir erinnern daran, daß ein anderer Kirchenfürst in einem Gebet sagte: „O Gott, du Gott dieser Welt!" Er wußte nicht, daß die Heilige Schrift den Teufel als den Gott dieser Welt bezeichnet. Wenn diese hohe Geistlichkeit so wenig Bibelkenntnis verrät, daß sie einander mit dem Namen des Teufels anreden und öffentlich zu ihm beten, dann wird es hohe Zeit, daß die sogenannte Laienschaft anfängt, sich selbst mit dem Worte Gottes zu befassen, um auszufinden, was sie eigentlich glauben, und warum sie es glauben.

Die Bibel ist so logisch, so vernünftig, so unwiderlegbar, aber die Menschen, die man dafür bezahlt, daß sie Religion lehren, sind unvernünftig und unlogisch, weil sie nicht lehren, was in dem Buche steht, das eine wahre Botschaft der Hoffnung und des Trostes für die Menschheit enthält. Darum zurück zur Bibel!

G. A.

Des Königreiches wunderbarer Schall.

Wir tragen sie hinaus die frohe Kunde
Vom Königreich mit siegesfrohem Mund!
Ein glücklich' Jauchzen ziehet durch die Runde
Weckt Widerhall im ganzen Weltenrund.

Seht! — Tiefbetrübte bleiben steh'n, — sie lauschen
Und horchen auf des Liedes Schlußakkord:
„Das Königreich ist hier!" Wie Meeresrauschen —
So klingt die Friedensbotschaft fort und fort.

Wie schnell doch jetzt die Himmelsklänge eilen? —
Ein Freiheitsruf braust durch die ganze Welt!
So viele Herzenswunden schon verheilen;
Wie manche Träne wurde schon gestillt.
Du wunderbares sel'ges, frohes Klingen,
In leisen Wellen schwingt's in Lüften fort.
Der Ruf des Königs alle wird durchdringen;
Sein Friedensreich wird aller Menschen Hort.

Aus dem Engl. von H. v. A.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Der Bibelforscher ist aber keineswegs Theorien oder Mutmaßungen preisgegeben. Schriftbeweis ist in solcher Fülle vorhanden, daß allem Zweifel für immer ein Ende gemacht ist. Gottes Prophet hat vor langer Zeit das Kommen eines Mächtigen vorausverkündigt und gesagt, daß dieser Mächtige eine Regierung von Recht und Gerechtigkeit haben solle, und daß sein Name genannt werden wird: „Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst; der Mehrung seiner Herrschaft und des Friedens wird kein Ende sein." (Jesaja 9 : 6, 7.) Der Titel „Vater der Ewigkeit" läßt darauf schließen, daß es Nachkommen geben wird, die ewigwährendes Leben haben werden. Darum deutet diese Verheißung an, daß eine Regierung eingesetzt werden würde, worin den Menschen das Vorrecht ewigwährenden Lebens gegeben wird.

Wie wir zuvor bemerkt haben, schloß Jehova einen Bund mit der Nation Israel, unter Ausschluß aller anderen Nationen. Er gab ihr ein Gesetz, um sie gegen die Einflüsse und Umtriebe des Widersachers zu schützen und zu Christo, ihrem großen Messias, zu führen. Die Juden als Nation hielten dies Gesetz nicht, weil sie unvollkommen waren, und einige ihrer Herrscher waren besonders gottlos. Die Zeit kam, wo Gott über Zedekia, den letzten König Israels, sagte: „Und du Unheiliger, Gesetzloser, Fürst Israels, dessen Tag gekommen ist, zur Zeit der Ungerechtigkeit des Endes, so spricht der Herr, Jehova: Hinweg mit dem Kopfbund und fort mit der Krone! Dies wird nicht mehr sein. Das Niedrige werde erhöht und das Hohe erniedrigt! Umgestürzt, umgestürzt, umgestürzt will ich sie machen; auch dies wird nicht mehr sein, bis der kommt, welchem das Recht gehört: dem werde ich's geben." — Hes. 21 : 30—32; (Elb. Übers.)

Hieraus folgt, daß in einer zukünftigen Zeit ein Mächtiger kommen soll, der ein Königreich der Gerechtigkeit aufrichten wird, bekleidet mit voller Autorität und vollem Recht, solches zu tun.

Bei dem Sturze Zedekias gestattete Gott den Heiden oder Nationen, eine Universal-Herrschaft auf der Erde aufzurichten. Durch den Propheten Daniel schilderte der Herr in der Form eines Sinnbildes die Entwicklung von vier Welt- oder Königreichen, welche so lange bleiben würden, bis der kommen werde, dessen Recht es ist, und dann solle er, der Gerechte, Besitz von den Angelegenheiten der Erde ergreifen und herrschen. Es ist natürlich zu erwarten, daß ungerechte Regierungen sich so lange wie möglich an ihre Macht auf Erden klammern, und daß sie dies auch selbst beim Kommen des großen Königs noch tun werden, daher wird er zuvor diese irdischen Königreiche der Ungerechtigkeit vertreiben und an ihre Stelle eine Regierung von Recht und Gerechtigkeit einsetzen. So spricht der Herr durch den großen Propheten Daniel: „In den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört werden wird, sondern es wird alle jene Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen." (Daniel 2 : 44) Hieraus geht somit hervor, daß dieser gerechte König gegenwärtig sein muß, bevor er die anderen Königreiche in Stücke schlägt und vernichtet. Die Schrift spricht von dem gerechten Königreich als dem Königreich des Himmels, weil es im Einklang mit dem Willen des himmlischen Vaters ist und von der unsichtbaren Macht des großen Messias beherrscht wird.

Der Ausdruck Königreich wird in zweifachem Sinne angewandt: 1. bezugnehmend auf den König oder Herrscher als den regierenden und kontrollierenden Machthaber; und 2. bezugnehmend auf die Beherrschten, bezw. die Untertanen dieses Königreiches. Fast alle Gleichnisse Jesu befaßten sich mit dem Königreiche Gottes oder Königreiche der Himmel. Dieses Königreich steht an Wichtigkeit in der Anordnung des Herrn so hoch da, daß Jesus seine Jünger beten lehrte: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden." (Matthäus 6 : 10) Von jener Zeit bis jetzt haben Christen dieses Gebet gebetet und auf seine Erfüllung gehofft. Die zuvor angeführten Schriftstellen stellen endgültig die Tatsache fest, daß ein solches Königreich der Gerechtigkeit in Kraft gesetzt werden soll. Wer aber wird der König dieses glorreichen Königreiches sein? Die Schrift antwortet: Jesus Christus, der Sohn Gottes. — Lukas 22 : 30; Kolosser 1 : 13; 2. Petrus 1 : 11; Matthäus 28 : 18.

Als Jesus vor Pilatus stand, des Aufruhrs angeklagt, weil er über sein kommendes Königreich predigte, da fragte ihn Pilatus: „Bist du der König der Juden?" Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." (Johannes 18 : 33, 36.) Mit dem hier angeführten Worte Welt ist die soziale und politische Ordnung der Dinge gemeint.

(Fortsetzung folgt).

Zeichen der Zeit des Endes.

Ratlosigkeit der Nationen — der Zusammenbruch der Reiche dieser Welt.

Der englisch-russische Konflikt. Die englische Regierung richtete an Rußland eine Note, worin sie mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen droht, wenn Rußland seine Politik und die kommunistische Propaganda in England und China nicht ändere. Die französische Zeitung „Temps", die der Regierung sehr nahe steht, bedauert außerordentlich, daß die Sprache Englands noch immer nicht dazu geführt hat, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Rußland herbeizuführen.

Die Kämpfe in China dauern an. Bei Schanghai stehen etwa 40 000 Mann in Verteidigung gegen die anrückende Südarmee. In Hankau wurde der Sieg der Kantontruppen gefeiert. Marschall Sun ist nach Japan geflohen. Seine Armee besteht seit der letzten Niederlage nicht mehr.

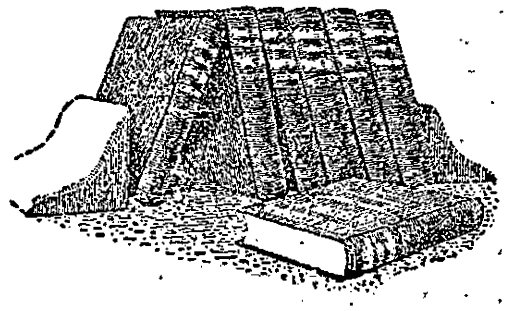
Das Defizit im preußischen Staatshaushalt vom 1. April 1926 bis 31. Januar 1927 beträgt 135,6 Millionen Reichsmark.

Die Erwerbslosenfürsorge des Deutschen Reiches wird nach den Angaben des neuen Finanzministers Dr. Köhler monatlich 40 Millionen, nach anderen Berechnungen 61 Millionen Mark betragen, wofür aber noch kein Pfennig verfügbar ist.

Die Wirtschaftslage Deutschlands wurde auf der Sitzung des Hauptausschusses des Reichsverbandes der deutschen Industrie am 25. Februar von Staatssekretär Dr. Popitz beleuchtet. Er sagte u. a., daß der Etat für 1927 keinerlei Reserven und keine Deckung für kaum abwendbare Mehrausgaben enthält. Nur aus einer günstigeren Entwicklung der Wirtschaft kann man die Hoffnung schöpfen, ein recht wesentliches Defizit zu vermeiden. Die Lage des nächsten Etatjahres wird noch schwieriger sein.

Der Etat 1927 der Stadt Berlin weist ein Defizit von 37 Millionen Mark auf.

Freiheit den Gefangenen



Lange Zeit hindurch wurden aufrichtige Menschen in Furcht und Knechtschaft gehalten durch den Irr- und Aberglauben unserer Tage. Falsche Lehren verdunkelten ihren Blick für die wunderbaren Wahrheiten des Wortes Gottes, die unter dem Schutthaufen mittelalterlicher Dogmen verborgen waren. Gott hat jetzt die Grundwahrheiten der Bibel ans Licht gebracht. Pastor Russells **SCHRIFTSTUDIEN**, ein wunderbares Werk in sieben Bänden, erschließt die Schönheiten der Bibel in jedermann verständlicher Weise. — Über 4000 Seiten, 11 Mark.

Eine Flut von Licht ergießt sich jetzt über die Bibel, und gleich der süßen Musik einer Harfe erklingt die liebliche Botschaft: Das Königreich der Himmel ist herbeigekommen. Solche, die ein Verständnis des göttlichen Planes haben, werden in der Offenbarung beschrieben als am gläsernen Meere stehend, und sie singen: „Groß und wunderbar sind deine Werke". Diese Botschaft ist enthalten in Richter Rutherfords Buch: **DIE HARFE GOTTES.** — 384 Seiten, 1.50 Mark.

Und mit der Verkündigung dieser frohen Botschaft ist die Zeit gekommen, da die Menschen, die Gott zu dienen wünschen, frei gemacht werden sollen von allen Fesseln, in die sie bislang verstrickt waren. Die Zeit der Befreiung für die Gefangenen ist da. Der Gesang der Wächter, die dem Königreiche Gottes entgegensehen, kündet allen Menschen die verheissungsvolle Kunde: **Die Zeit der Befreiung ist herbeigekommen!** Richter Rutherfords Buch **BEFREIUNG** liefert den ausführlichen Beweis dafür. — 384 Seiten, 1.50 Mark.

Bestellen Sie sofort die genannten Werke für zusammen nur 13 Mark bei

Bibelhaus Magdeburg

Leipziger Straße 11—12.

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. April 1927 Nr. 7 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

75

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Klage (Gedicht) 99
Die Heilkräfte der Konzentration 105

Gegenwärtiges

Der Boxeraufstand in China 1899 109
Die gepanzerte Welt 111
Die päpstliche Gendarmerie 111
Zeichen der Zeit des Endes 112

Medizinisches

Was, wie und wieviel esse ich? 106

Verschiedenes von Interesse

Das Zeugnis des Josephus 109
Er läßt seine Sonne aufgehen 110

Religion und Philosophie

Eine Botschaft an die Gefangenen (mit Illustr.) 99
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 111

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ber.i, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG 1 APRIL 1927 | Nummer 7

Klage.

(Zu unserem Titelbild.)

Von Wäldern hörten wir, von hohen, lustiggrünen,
In ihrem Laube spielt der Sonnenschein
Und träumend lauschen in dem weichen Moose
Dem Vogelsang die zarten Blümelein.

Doch wir in unsern schmutz'gen Gassen
Wir kennen nichts von Schönheit der Natur.
Sogar der Blick zum Himmelsblau ist uns verschlossen;
Denn über uns hängt dick der Qualm der Essen nur.

Wir wissen wohl, daß viele Menschen wohnen
Da draußen, wo die Welt so licht und schön.
Doch wir, gekettet fest an Händen und an Füßen,
Nichts als gefängnisgraue Mauern seh'n.

Das Schrei'n der Kinder klingt in unsern Ohren
Und treibt uns folternd zu der Arbeit an,
Sie schrei'n nach Brot, sie, die in Not geboren,
Oft wird in banger Furcht des Tages Werk getan.

Wir haben wohl gehört, der Frühling
Sei wonniglich, des Jahres schönste Zeit
Die Dichter preisen uns den holden Zauber
Des Maientags, der Erde bräutlich Kleid.

Wir seh'n ihn nicht, doch fühlen wir ihn kommen
Und fürchten ihn; denn enger, höher nur
Umgeben uns die oft verfluchten Mauern
Nur heißes Sehnen folgt des Lenzes Spur..

Wir hören nichts vom Lenzgesang der Vögel
Nichts als Maschinenlärm trifft unser lauschend Ohr
Die Räder dröhnen, dröhnen bis in unsern Nerven
Der letzte Rest des Fühlens sich verlor.

Nur heißer wird die Luft und immer schwerer,
Statt Frühlingsfreude schleicht zu uns herein
Hohläugig, gierig, noch vergrößernd die Beschwerde
Die Seuche, schlagend uns mit Fieberpein.

Wir müssen Häuser bau'n für unsre Herren
Wo sie in weichen Kissen sicher ruh'n
Wo süße Klänge der Musik sie grüßen
Wo sie verschwenderisch, was wir geschafft, vertun.

Wir wissen, was es ist, was sie genießen,
Es sind die Früchte unserer Not und Pein.
Sie danken ihr Vergnügen unsrem Mühen
Und ihre Hoffnung unsrer Kinder Schrei'n.

Doch still, es kommt ein Tag, wo diese schöne Erde
Gehöret einem freien Menschentum,
Wo keiner schmachtet mehr in Sklavenketten
Wo keiner prahlet mehr mit Herrenruhm.

Kommt dann der Lenz mit seiner Freuden Fülle,
So kommt er auch zu uns, und er beglückt
So überströmend wonnig sicher keinen,
Wie den, der tief der Mühsal in das Aug' geblickt.

Eine Botschaft an die Gefangenen.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Ein Gefängnis ist ein Ort, an dem Gefangene ihrer persönlichen Freiheit beraubt sind. Gefangene sind solche, die sich in einem Zustand der Beschränkung, der Haft, befinden, die in der Freiheit des Handelns beschränkt sind. Man kann hinter undurchdringlichen Mauern und Eisengittern gefangen gehalten werden, oder man kann auch in Furcht gefangen sein. Dies bestätigt uns das Wort Gottes. Wir lesen in Sprüche 29 : 25: „Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf Jehova vertraut, wird in Sicherheit gesetzt."

Das Wort, das hier mit Fallstrick übersetzt ist, bedeutet buchstäblich einen um den Hals gelegten Strick, um jemand am Kopfe festzuhalten. Das ist natürlich ein symbolischer Ausdruck. Das Haupt des Menschen ist der Sitz des Verstandes. Mit dem Verstande denkt man. Menschenfurcht ist eine Schlinge, ein Fallstrick, der den, der davon befallen ist, an der Freiheit des Denkens hindert und ihn so zu einem Gefangenen macht. Wer einen anderen in Furcht und somit in Gefangenschaft hält, ist ein Gefängniswärter.

Wenn wir diesen Gegenstand näher untersuchen, werden wir finden, daß der Teufel für das Vorhandensein von Gefängnissen verantwortlich zu machen ist. In dem Gesetz, das dem Volke Israel gegeben worden war, befand sich keine Vorkehrung dafür, daß jemand hinter Gefängnismauern der Freiheit beraubt werden sollte. Das war nicht nötig, Gott herrscht auf eine andere Weise. Ich will hier nicht die Frage erörtern, ob Gefängnisse die beste Art sind, Gesetzlose in Schranken zu halten. Vielleicht gibt es dort, wo Selbstsucht die Triebfeder der Menschen ist, keine bessere Art. Doch im Königreich Gottes werden Liebe und Gerechtigkeit herrschen.

Es gibt in jedem Lande viele Gefängnisse, wo nicht nur die untergebracht sind, die das Gesetz übertreten haben, sondern auch andere, die unschuldig sind, und die infolge Hasses und Bosheit oder auch um menschlicher Glaubensbekenntnisse halber gefangen gehalten werden. Doch nicht von solchen Gefangenen will ich heute sprechen. Ich möchte heute von solchen sprechen, die in geistiger Weise durch die Ränke Satans gefangen gehalten werden. Wahrscheinlich ist niemand von diesen in buchstäblicher Gefangenschaft, aber sie werden durch Menschenfurcht und geistige Verblendung in einer Beschränkung der Freiheit gehalten.

Wenn sich ein Blinder hinter Gefängnismauern befände, so würde er nicht entrinnen können, auch wenn die Türen nicht verschlossen und die Fenster nicht vergittert wären,

wenn er den Ausgang und den Weg, der zu diesen führt, nicht wüßte. In den Gefängnissen, von denen ich jetzt spreche, sind viele solche Blinde. Es scheint nun, als ob bei der Entfaltung des göttlichen Planes die Zeit gekommen ist, wo diesen Gefangenen gesagt werden soll, wie sie die Gefängniswärter auf die Seite setzen und die Türen finden können, die ins Licht führen, damit sie in Freiheit kommen. Sie werden vielleicht erstaunt sein, wenn ich Ihnen sage, daß viele von denen, die jetzt meinen Vortrag hören, Gefangene sind.

Der große Gott Jehova hat lange vorausgewußt, daß es einmal diese Gefängnisse geben, und daß darin Gefangene sein würden, die zu ihm rufen, und die er zur bestimmten Zeit hören und aus den Gefängnissen befreien würde. Er ließ durch seinen Propheten schreiben: „Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf Jehova, seinen Gott, ist! Der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was in ihnen ist; der Wahrheit hält auf ewig; der Recht schafft den Bedrückten, der Brot gibt den Hungrigen. Jehova löst die Gefangenen, Jehova öffnet die Augen der Blinden, Jehova richtet auf die Niedergebeugten, Jehova liebt die Gerechten." — Psalm 146 : 5—8.

Hier zeigt das Wort Gottes, daß es Gefangene gibt, die zur bestimmten Zeit befreit werden sollen. Ich möchte Sie bitten, mir jetzt zu folgen, wenn ich Ihnen erkläre, wie diese zu Gefangenen gemacht worden sind, und wieviele von Ihnen sich, ohne es zu wissen, in Gefängnissen und einer Beschränkung ihrer Freiheit befinden.

Vor langer Zeit hat Gott Israel zu einem Volke zu seinem Eigentum organisiert. Gott benützte dieses Volk, um Vorbilder „besserer, zukünftiger Dinge" zu geben; darum wird es auch Gottes vorbildliches Volk genannt. Das Gesetz, das Gott ihm gab, war vollkommen. Er sagte den Israeliten, daß ihre Sicherheit davon abhängen werde, daß sie ihn als ihren alleinigen Gott anbeten würden Er gab ihnen Priester, um sie zu belehren und ihnen zu helfen. Er verlangte, daß diese Priester und Führer dem Volke das Gesetz vorlesen sollten, damit es dadurch auf dem rechten Wege geführt werde. Doch die Zeit kam, wo diese Priester, die die Geistlichkeit jener Zeit bildeten, in der Hinausführung ihrer Pflichten nachlässig wurden, und wo Ehrgeiz in ihnen erwachte, daß sie Menschen zu gefallen suchten. Es wird uns von ihnen berichtet, daß sie es liebten, in langen Gewändern einherzugehen, von den Menschen begrüßt zu werden, die ersten Plätze in den Synagogen einzunehmen und lange Gebete zu sprechen, um von Menschen gehört zu werden. — Lukas 20 : 46, 47.

Zur bestimmten Zeit kam Jesus und lehrte sein Volk. Gnade floß von seinen Lippen. Er sprach, wie nie ein Mensch geredet hatte, seine Worte trösteten die Trauernden und erfüllten die, die auf das Kommen des verheißenen Befreiers gewartet hatten, mit großer Freude. Das Volk verwunderte sich über die Werke, die er tat. „Und viele glaubten an ihn." — Johannes 7 : 31.

Der große Feind Gottes und aller Gerechtigkeit ist seit den Tagen Edens Satan der Teufel gewesen. Nun sah der Teufel, daß die Möglichkeit bestand, daß die Menschen Nachfolger Jesu werden, und daß er dann seinen Einfluß und seine Herrschaft über sie verlieren würde. Es war ihm gelungen, einen vollständigen Einfluß über die Geistlichkeit jener Tage zu gewinnen. Darum ging er ans Werk und ließ seine Hilfskräfte oder die Geistlichkeit seine Absicht hinausführen, um die Menschen in Schranken zu halten. Sie verspotteten unseren Herrn Jesus und machten ihn und seine Lehren lächerlich; sie beschuldigten ihn, ein uneheliches Kind zu sein, um ihm so ein schlechtes Ansehen vor den Menschen zu geben, damit sie sich von ihm abwenden sollten.

Sie bezichtigten ihn, ein Lügner, Sünder und Betrüger zu sein, sie bezeichneten ihn als den Obersten der Teufel, und immer wieder kamen sie miteinander überein, ihn zu töten. Und dies taten sie, trotzdem sie gleichzeitig behaupteten, Vertreter Gottes auf Erden zu sein. Während sie in den Synagogen predigten und als Lehrer des Wortes Gottes die Verantwortung trugen, „waren sie übereingekommen, daß wenn jemand Christus bekennen würde, er aus der Synagoge ausgeschlossen werden sollte." — Johannes 9 : 22.

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß das gewöhnliche Volk Jesum gern hörte. (Mark. 12 : 37) Aber die Geistlichkeit suchte es davon zurückzuhalten, Jesum als König anzunehmen. Darum sagte Jesus zu den Geistlichen: „Wehe aber euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! denn ihr verschließet das Reich der Himmel vor den Menschen; denn ihr gehet nicht hinein, noch laßt ihr die Hineingehenden hineingehen." — Matthäus 23 : 13.

Durch die Ausübung ihrer Macht hielt die Geistlichkeit jener Zeit das Volk von dem Gebrauch seiner Freiheit zurück, und somit hielt sie es, bildlich gesprochen, in Gefangenschaft.

Viele aus dem Volke, die sonst an Jesum geglaubt hätten, wurden zu Gefangenen der Geistlichkeit. Diese Zustände, die damals bei den Juden herrschten, waren vorbildlich, wie ja überhaupt die Juden ein vorbildliches Volk waren, das Dinge vorschattete, die in einem größeren Maße am Ende des Evangelium-Zeitalters, an dem wir uns jetzt befinden, geschehen sollten.

Der Aufbau der Kirche.

Auf die große Wahrheit, daß Jesus der Christus, der Gesalbte, ist, wurde die Kirche aufgebaut, wie vorausgesagt wurde: „Aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn." (Epheser 2 : 20, 21) „Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi." — Epheser 4 : 11, 12.

Jesus verglich sich selbst mit einem Weinstock und seine treuen Nachfolger mit den Reben. (Johannes 15 : 1—5) Natürlich haben Jesus und seine Apostel die Wahrheit lauter und unverfälscht gelehrt. Als dann die Kirche organisiert wurde, wurden Führer und Diener erwählt, um ihr zu dienen. Deren Aufgabe war es, die Botschaft der Wahrheit immer weiter zu verkündigen, aber im Laufe der Zeit kamen diese Führer unter den verführerischen Einfluß Satans, des Feindes, und es bildete sich eine sich von der Laienschaft unterscheidende Geistlichkeit.

Bald fing diese Klasse an, lange Gewänder zu tragen und Ehre von Menschen entgegenzunehmen. Und das hat die Geistlichkeit aller Bekenntnisse von damals an bis heute getan. Schon frühzeitig im christlichen Zeitalter fingen die Geistlichen an, Politiker zu werden. Sie zogen die großen Politiker der Welt und einflußreichen Geschäftsleute in die Kirche, errichteten ein großes System und machten aus der Kirche eine soziale und politische Organisation.

Sie werden sich erinnern, daß wir von dieser Stelle aus schon einmal erklärten, daß die Geistlichkeit dafür verantwortlich ist, daß die christliche Religion zu einer sogenannten Weltreligion gemacht wurde. Als das päpstliche Rom das Christentum zur Staatsreligion erhob, änderte das natürlich nichts an dem Christentum, sondern das System oder die Organisation, die sich christlich nannte, war in Wahrheit keine christliche Organisation. Niemand, der mit den Tatsachen vertraut ist, kann wirklich glauben, daß Kaiser Konstantin aus Liebe und Ergebenheit zu Gott und Jesu Christo das Christentum annahm. Seine ganze spätere Handlungsweise hat bewiesen, daß er das Christentum lediglich zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke annahm. Ein Geschichtsschreiber berichtet in dem Buch: „Die Alte Römische Welt“:

„Im vierten Jahrhundert wurden die Kirchen so prunkvoll wie die alten Götzentempel. Festlichkeiten wurden häufig in großartiger Weise veranstaltet, und das Volk hielt darauf, weil diese ihm Anregung und Erholung von der Arbeit boten. Die Ehrfurcht vor den Märtyrern wuchs zur Einführung von Bildern, einer Quelle späterer populärer Abgötterei, aus. Das Christentum ging in pompösen Zeremonien auf. Die Verehrung der Heiligen näherte sich mehr und mehr der Vergötterung derselben, und der Aberglaube erhöhte die Mutter unseres Herrn zu einem Gegenstand absoluter Anbetung. Die Tische für die Kommunion wurden zu imposanten Altären, dem jüdischen Opferdienst nachgeahmt, und die Reliquien der Märtyrer verwahrte man als heilige Amulette. Aus dem Mönchsleben entsproß ein verzweigtes System von Bußübungen, und Scharen von Mönchen zogen sich in traurige, einsame Orte zurück und ergaben sich eitlem Wortschwall, Fasten und Selbstkasteiung. Sie waren verrannte und fanatische Leute, welche die praktischen Ziele des Lebens aus dem Auge verloren hatten.

„Die ehrsüchtige und weltliche Geistlichkeit trachtete dagegen nach Rang und Auszeichnung. Sie drängte sich sogar an die Höfe der Fürsten und erstrebte zeitliche Ehren. Sie wurde nicht mehr durch freiwillige Beiträge der Gläubigen unterhalten, sondern durch Einkünfte, die ihnen die Regierung gewährte, oder die sie aus dem Eigentum bezog, das sie von den alten heidnischen Tempeln ererbt hatte. Von den Reichen wurden der Kirche große Legate vermacht, über welche die Geistlichen verfügten. Diese Vermächtnisse wurden die Quelle unerschöpflichen Reichtums. Als der den Geistlichen anvertraute Reichtum wuchs, wurden dieselben gegen die Bedürfnisse des Volkes, durch das sie nicht mehr unterhalten wurden, gleichgültig. Sie wurden träge, anmaßend und unabhängig. Das Volk wurde vom Kirchenregiment ausgeschlossen. Der Bischof wurde eine hohe Persönlichkeit, welche die Geistlichen ernannte und beaufsichtigte. Die Kirche war mit dem Staat verbunden, und religiösen Dogmen wurde durch das Schwert der Obrigkeit Geltung verschafft.

„Eine herrschsüchtige Hierarchie, aus verschiedenen Graden bestehend, wurde aufgebaut und gipfelte in dem Bischof von Rom.

„In Glaubenssachen entschied der Kaiser. Die Geistlichen wurden von Staatslasten befreit. Ein großer Zudrang zu den priesterlichen Ämtern fand statt, weil die Geistlichkeit so viel Macht innehatte und so reich wurde; Männer wurden nicht nur ihrer Frömmigkeit oder Talente wegen auf stolze Bischofssitze erhoben, sondern weil sie bei den Großen Einfluß hatten. Die Mission der Kirche wurde in einem erniedrigenden Bündnis mit dem Staate aus dem Auge verloren. Das Christentum wurde zum Gepränge, zum Ritualismus, zum Arm des Staates, zur eitlen Philosophie, zum Aberglauben und zum Schein.“

Später wurde das protestantische System organisiert. Dieses System, das von Luther, dem großen Reformator, gegründet wurde, wurde die Staatsreligion einiger der großen europäischen Nationen und somit ebenfalls eine Weltreligion. England nahm das episkopale Glaubensbekenntnis, das sie Protestantismus nannten, als Staatsreligion an, und andere protestantische Systeme folgten diesem Beispiel, sodaß es heute tatsächlich kein Religionssystem mehr gibt, das sich nicht mit Politik vermengt hätte, und heute etwas anderes ist als eine rein soziale und politische Organisation.

Doch möchte ich nicht so verstanden werden, als spräche ich gegen die Personen, die sich in diesen Systemen befinden. Sicherlich sind Millionen guter und aufrichtiger Menschen in diesen Organisationen, weil sie nichts Besseres kennen. Sie haben wohl den Wunsch, Gott anzubeten, aber die Geistlichkeit hat ihnen gesagt, daß sie dies nur tun könnten, wenn sie den Namenkirchen angehören. Infolgedessen gibt es heute:

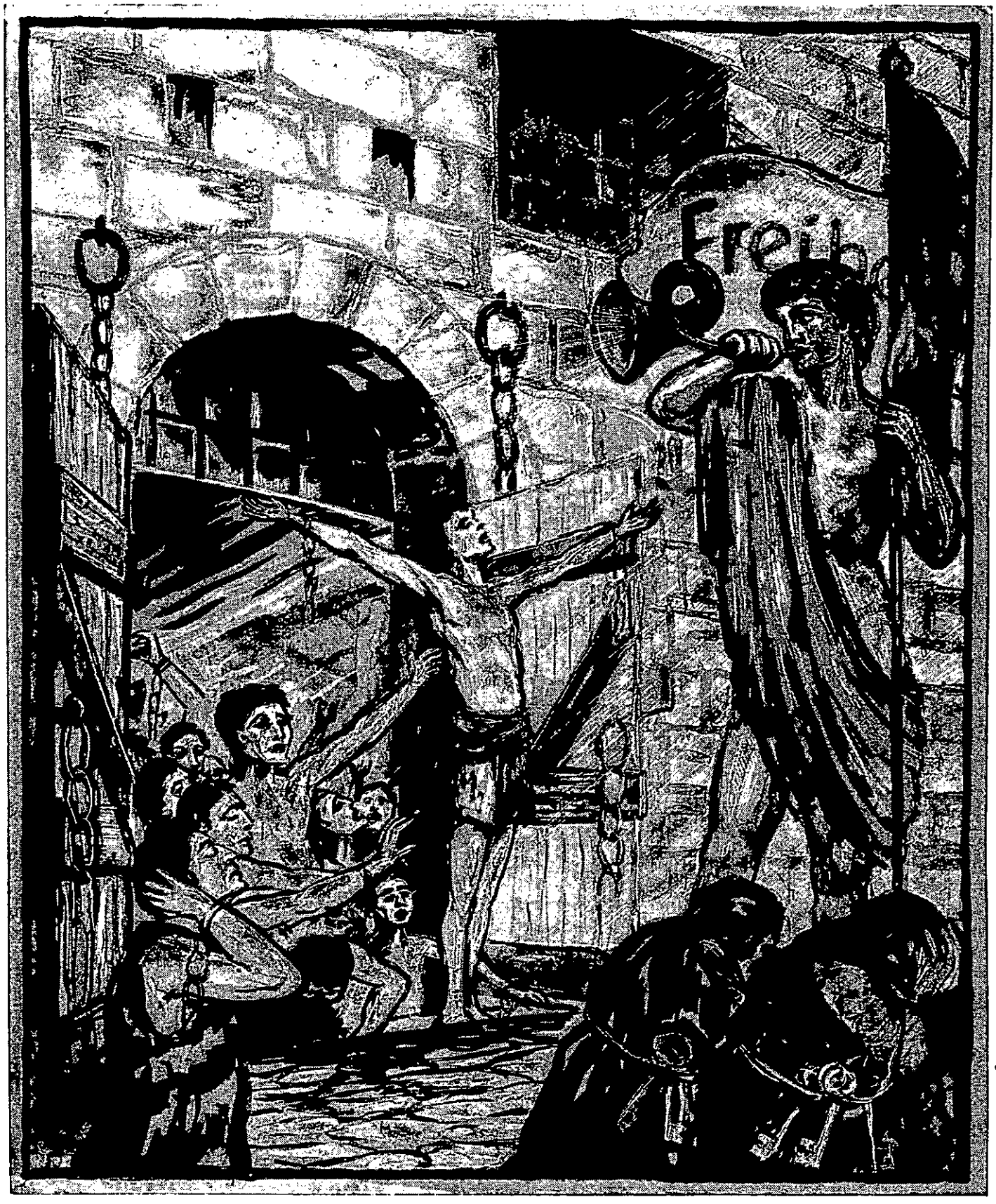
273 500 000 römische Katholiken
121 801 000 griechische Katholiken,
170 900 000 Protestanten.

Ganz gewiß wird es unter dieser großen Anzahl derer, die sich als Christen bekennen, viele geben, die wirklich aufrichtig bemüht sind, den Willen Gottes zu tun, und die dem Herrn zu dienen wünschen. Was ist die hauptsächlichste Hoffnung aller dieser katholischen und protestantischen Christen, die den aufrichtigen Wunsch haben, Gott zu dienen? Sie werden mir antworten, daß sie auf die Wiederkunft unseres Herrn und die Aufrichtung seines Reiches hoffen. Das war der Schwerpunkt der Botschaft, die Jesus und seine Jünger predigten, die in der ersten Kirche gepredigt wurde, und die mehr oder weniger während des ganzen Zeitalters verkündigt worden ist.

Um das Jahr 1878 begannen wahre Nachfolger des Herrn Beweise von der zweiten Gegenwart Christi zu sehen, und sie fingen an, diese große Wahrheit zu predigen. Warum geschah dies wohl? Weil es Gottes bestimmte Zeit für den Tag des Rüstens war, wo die, die einen Bund mit ihm geschlossen hatten, erleuchtet und gesammelt werden sollten, wie der Prophet dies vorausgesagt. — Psalm 50 : 5.

Die Geistlichkeit hat den Menschen gründlich die Lehren von einer Vorausbestimmung, von der Unsterblichkeit der Seele, der ewigen Qual und der Dreieinigkeit und anderen ähnlichen Lehren eingedrillt und ihnen gesagt, daß der einzige Weg, auf dem sie selig werden können, die Zugehörigkeit zu ihrem kirchlichen Bekenntnis ist. Doch nach dem Jahre 1878 begannen immer mehr Christen zu erkennen, daß durch das große Lösegeldopfer unseres Herrn ein Weg der Errettung für alle vorgesehen ist, und daß zur bestimmten Zeit alle Menschen zu einer Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden müssen. Der Psalmist spricht prophetisch von diesen: „Als Jehova die Gefangenen Zions zurückführte, waren wir wie Träumende. Da ward unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Jubels; da sagte man unter den Nationen: Jehova hat Großes an ihnen getan! Jehova hat Großes an uns getan, darum sind wir fröhlich!“ — Psalm 126 : 1—3.

Rufet aus: „Freiheit den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen". - - - Jesaja 61:1.



Ich möchte Sie nur daran erinnern, daß sich die Prediger stets Wächter genannt haben, und auch die Propheten des Alten Testamentes nennen sie Wächter. Sie nennen sich „Wächter ihrer Herde". Gott wußte voraus, daß gewisse Prediger von Selbstsucht und dem Wunsche, Menschen zu gefallen, getrieben, dem Einfluß des Teufels verfallen, blind und schließlich Gegner der Wahrheit werden würden. Wir lesen in Jesaja 56:10—11: „Seine Wächter sind blind, sind alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können, sie träumen, liegen da, lieben den Schlummer. Und die Hunde sind gefräßig, kennen keine Sättigung; und das sind Hirten! Sie haben kein Verständnis, sie alle wenden sich auf ihren eignen Weg, ein jeder von ihnen allen seinem Vorteil nach."

Als die Botschaft der Wahrheit von der Wiederkunft unseres Herrn, der Aufrichtung seines Königreiches und der Wiederherstellung des ganzen Menschengeschlechtes, dieser großen und wunderbaren Lehre der Heiligen Schrift, anfing, gepredigt zu werden, sah der Teufel, daß seine Religionssysteme in Gefahr standen, ihre Mitglieder zu verlieren, und daß ihm dann diese Systeme nicht mehr so nützlich sein würden. Es gelang ihm leicht, die Wächter dieser Systeme, die für Gottes Plan blind waren, unter seinen bösen Einfluß zu bekommen. Bald fingen sie an, die Botschaft von der Aufrichtung des Königreiches Gottes heftig zu bekämpfen.

Ich möchte nun an Hand vorhandener Tatsachen meinen Zuhörern eine Frage stellen, die ich Sie bitte, ehrlich zu beantworten, und Sie werden mir zugeben müssen, daß ich nur sage, was tatsächlich geschehen ist. Die Prediger der katholischen Kirche, die behaupten, daß außer ihnen niemand in der Lage ist, die Heilige Schrift richtig auszulegen, haben ihre Gemeinden gewarnt, niemand anzuhören, der die Botschaft von der Aufrichtung des Königreiches Christi predigt. Sie haben sie gewarnt, keine anderen Bücher zu kaufen oder zu lesen als katholische Bücher. Ist das wahr?

Die Geistlichen haben zu ihren Gemeindemitgliedern gesagt: Ihr müßt in der katholischen Kirche bleiben, weil ihr nirgends anders selig werden könnt. Wenn ihr euch von unserer Kirche abwendet, werdet ihr in die Hölle kommen und große Qualen erdulden müssen. Sie wissen, daß dies gesagt wurde. Die guten Katholiken, die den Herrn lieb haben und ihm zu dienen wünschen, meinen nun, daß es ihr Seelenheil erfordert, in dem katholischen System zu bleiben. Somit sind sie in diesem System gefangen.

Sie, wie auch protestantische Prediger, hindern andere Christen bei Begräbnissen, Gottes Wort zu lesen, zu beten und Traurige zu trösten. Alles dies aber geschieht nur, weil sie ihre geistig gefangenen Menschen nicht frei werden lassen möchten.

Die protestantische Geistlichkeit, die behauptet, der katholischen Geistlichkeit entgegengesetzt zu sein, hat sich doch insofern mit dieser vereinigt, als sie denselben Kurs verfolgt. Sie haben ihre Gemeindemitglieder gewarnt, keine Vorträge zu besuchen, die von jemand gehalten werden, der (nach ihren Begriffen von Ordination) nicht ordiniert ist. Sie haben viele Artikel in den Zeitungen veröffentlicht, in denen die Wahrheit, wie sie jetzt in der Zeit der Ernte fällig ist, herabgesetzt und lächerlich gemacht wird. Sie sind in den Häusern ihrer Gemeinden herumgegangen und haben den Leuten geraten, die Schriften der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung zu verbrennen und die Botschaft der Wahrheit nicht anzunehmen. Auf diese Weise haben sie die Menschen zu ihren Gefangenen gemacht. Die Gefängnisse, von denen die Heilige Schrift spricht, sind daher diese namenchristlichen Systeme, und die Prediger, welche so handeln, wie eben geschildert, sind die Wächter oder Gefängniswärter, während der Teufel selbst der große Vorsteher ist, der keine wahre Freiheit des Geistes für die Menschen kommen lassen will.

Man kann heute leider bei vielen Geistlichen eine Neigung beobachten, von allem Möglichen mehr als von der Bibel zu reden, ja viele verwerfen die Bibel überhaupt. Viele von Ihnen werden das bemerkt haben und von Herzen darüber betrübt sein, daß sich die Kirche so von den Lehren Jesu und der Apostel entfernt hat. Sie sind sehr traurig und bedrückt darüber gewesen und haben zum Herrn um Hilfe gerufen. Sie sind darum die Gefangenen, von denen der Herr hier spricht, und die die Wahrheit verdrängenden Prediger sind Ihre Gefängniswärter. Durch Satan, den Feind aller das Gute wollenden Menschen, verblendet, sind letztere dazu benutzt worden, die Christen unter Menschenfurcht in den nominellen Systemen festzuhalten, und da alle von Satan dem großen Feinde verblendet sind, sind viele in diese Schlinge oder diesen Fallstrick gegangen. Wer versucht hat, die Wahrheit zu finden, hat Verfolgung von Seiten dieser Klasse erdulden müssen. Gott wußte dies alles lange voraus. Wir lesen in der Heiligen Schrift, wie diese Gefangenen zu Gott rufen (Psalm 142:5—7):

„Zu dir habe ich geschrieen, Jehova! Ich habe gesagt: Du bist meine Zuflucht, mein Teil im Lande der Lebendigen. Horche auf mein Schreien, denn ich bin sehr elend; errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig! Führe aus dem Gefängnis heraus meine Seele, damit ich deinen Namen preise! Die Gerechten werden mich umringen, wenn du mir wohlgetan hast." Wie deutlich beschreibt der Herr hier den Zustand derer, die Gott lieben und seine Hilfe suchen.

Hoffnung für die Gefangenen.

Möge sich nun ein jeder, der sich in diesen Systemen befindet, fragen: Liebe ich wirklich Jesum Christum und Jehova Gott? Ich nehme an, daß ich Sie mit einem Ja antworten höre und möchte Sie fragen: Würde es nicht besser sein anzunehmen, was die Bibel sagt, und nicht das, was Menschen sagen, und besonders diese Menschen, denen mehr daran liegt, die Billigung der Großen des Landes zu haben, als die Billigung Jehovas?

Gibt die Bibel denen, die in den Systemen, diesen großen Gefängnissen, gefangen sind, Hoffnung, daß sie befreit werden können? Ja, Gott wird in seiner Güte einem jeden Aufrichtigen eine Gelegenheit geben, die Wahrheit zu erfahren. Diese Klasse ist während der Gegenwart des Herrn so lange in Finsternis gewesen, weil sie von ihren Lehrern in Finsternis gehalten wurde. Der Prophet sagt, indem er die Prediger als Hirten und die Mitglieder ihrer Kirchen als Schafe bezeichnet:

„Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr esset das Fett, und kleidet euch mit der Wolle, das fette Vieh schlachtet ihr; die

Herde habt ihr nicht geweidet. Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, und das Kranke nicht geheilt und das Verwundete nicht verbunden, und das Versprengte führtet ihr nicht zurück, und das Verlorene suchtet ihr nicht, und mit Strenge habt ihr über sie geherrscht und mit Härte . . . darum, ihr Hirten, höret das Wort Jehovas! So spricht der Herr Jehova: Siehe, ich will an die Hirten, und ich werde meine Schafe von ihrer Hand fordern, und machen, daß sie aufhören, die Schafe zu weiden, damit die Hirten nicht mehr sich selbst weiden; und ich werde meine Schafe von ihrem Munde erretten, daß sie ihnen nicht mehr zur Speise seien." (Hesekiel 34 : 2—4, 9—11.) Nun sagt der Herr zu Ihnen allen, die Sie sich in Gefängnissen befinden: „Gehet hinaus!" und zu denen, die in Finsternis sind: Kommet ans Licht!" Und dann fährt der Prophet fort: „Sie werden nicht hungern und nicht dürsten, und weder Kimmung noch Sonne wird sie treffen. Denn ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie leiten an Wasserquellen." — Jesaja 49 : 9, 10.

Doch Sie fragen vielleicht: Wie können wir wissen, was die Bibel lehrt? Nehmen Sie Ihre Bibel und die Hilfsmittel, die Sie befähigen werden, sie zu verstehen, und studieren Sie. Bis hierher ist es den Gefängniswärtern gelungen, viele von Ihnen in den Gefängnissen zu halten, aber der Herr hat in seiner Gnade Vorkehrung getroffen, daß Sie zu Hause bleiben und die Wahrheit hören und studieren können, trotz des Gefängnisvorstehers und der Gefängniswärter, die er, der Vorsteher, über Sie gesetzt hat.

Die Heilige Schrift gebraucht die symbolische Bezeichnung Babylon für diesen geistlichen Teil der Organisation des Teufels. Da der Teufel der große Betrüger ist, hat er die christliche Religion zu einer Weltreligion gemacht und sie zu seinen Zwecken benützt. Er hat bewirkt, daß Hunderte von Sekten oder Systemen auf der Erde organisiert wurden, die alle Gefängnisse sind, und die die Menschen verwirrt haben. Sie werden sehr treffend Babylon genannt, denn Babylon bedeutet Verwirrung.

Nun sendet Ihnen der Herr eine Botschaft, die in Offenbarung 18 : 2—4 niedergeschrieben ist; diese lautet: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, und ist eine Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrsam jedes unreinen Geistes und ein Gewahrsam jedes unreinen und gehaßten Vogels." Sie wissen, daß neben Ihnen in den babylonischen „Gottesdiensten" die sitzen, die keine Achtung vor Gott und seinem Worte haben, darum sind diese Systeme eine Wohnstätte böser Menschen und unreiner Geister (Vögel) geworden.

Im dritten Verse fährt der Herr fort: „Denn von dem Weine der Wut ihrer Hurerei haben alle Nationen getrunken, und die Könige der Erde haben Hurerei mit ihr getrieben, und die Kaufleute der Erde sind durch die Macht ihrer Üppigkeit reich geworden." Sie werden wissen, daß alle Nationen der Erde durch die Lehren dieser falschen Systeme trunken gemacht worden sind, und daß die Könige der Erde eine unrechtmäßige Verbindung mit diesen geistlichen Systemen geschlossen haben; dasselbe haben die Geschäftsleute getan. Nun läßt Ihnen der Herr die Botschaft zukommen, was Sie unter den herrschenden Verhältnissen tun sollen. Sie müssen sich jetzt die Frage beantworten: Soll ich weiter mit diesen unreinen Systemen Gemeinschaft haben, oder soll ich meinem Gott dienen?

Hören Sie die Verse 4—6 dieses 18. Kapitels: „Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel sagen: Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen; denn ihre Sünden sind aufgehäuft bis zum Himmel, und Gott hat ihrer Ungerechtigkeiten gedacht. Vergeltet ihr, wie auch sie vergolten hat, und verdoppelt ihr doppelt nach ihren Werken, in dem Kelche, welchen sie gemischt hat, mischet ihr doppelt."

Andere Schriftstellen zeigen uns, daß Gott diese Gefängnishäuser zerschmettern wird, sodaß alle Gefangenen in Freiheit kommen werden. Warum sollten Ihnen nicht jetzt schon die Augen des Verständnisses geöffnet werden, sodaß Sie freiwillig herauskommen und nicht von ihren Plagen empfangen? Wenigstens sollten Sie bereit sein, den König und sein Königreich willkommen zu heißen, wenn die Tore geöffnet werden. Erweisen Sie niemand in Ihrem Kirchensystem Härte, sei es ein Geistlicher oder ein Laie. Sprechen Sie freundlich mit ihm. Aber die Zeit ist gekommen, wo ein jeder geweihte Christ einen entschiedenen Stand auf der Seite des Herrn und gegen den Teufel und die, die er gebraucht, einnehmen muß

Es ist der Beweis erbracht, daß die in Formeln und Zeremonien schematisierte Religion der Kirchensysteme die Welt weder zu segnen noch glücklich zu machen imstande ist. Denn diese in ein System gedrängten religiösen Zeremonien und falschen Lehren haben die großen Kirchensysteme jahrzehntelang auf die Menschen einwirken lassen, und was war der Erfolg? Der Erfolg ihrer Erzieherarbeit war, daß 1914 die ganze Christenheit in den Weltkrieg zog und die Erde mit Blut, Haß, Mord und Vernichtung bedeckte. Und als die Kirchensysteme gar selbst noch den Krieg zu rechtfertigen suchten, da war erwiesen, daß ihr Einfluß ein Fluch für die Menschheit, ihre Lehren aber kraftlose Speise war, die weder Leben noch Freiheit für die Menschen, sondern immer auf's neue nur Knechtschaft und Verfall bringen konnten.

Diese Rechnung ist klar und vernünftig und kein Einsichtiger wird ihr widerstreiten. Alle Edlen aber, und alle die das Gute lieben und denen das Wohl und die geistige Freiheit der Menschen am Herzen liegen, die werden nicht anders können, als mit uns einzutreten in den Kampf, welcher klug ersonnene, Unheil stiftende Menschenlehren und menschenunwürdige Gefangenschaft beenden und der Wahrheit der Bibel zum Siege verhelfen soll und wird.

Ich spreche zu Ihnen als Ihr Freund, ich suche Sie nicht zu überreden, gemeinsame Sache mit mir zu machen. Ich möchte nur Ihre Aufmerksamkeit auf die Wahrheit lenken, wie sie uns im Worte Gottes berichtet wird. Ich versichere Ihnen, daß mein Interesse, das ich an Ihnen nehme, selbstlos ist. Ich möchte auch niemand beleidigen. Aber da ich des festen Glaubens bin, daß Satan, Ihr und mein Feind, aus den kirchlichen Systemen Gefängnisse gemacht hat, in denen Sie gefangen gehalten werden, ist es mein Vorrecht und meine Pflicht, Sie auf diese Tatsache aufmerksam zu machen, Ihnen diese Botschaft als eine Warnung zuzurufen und Ihnen zu sagen, daß Hoffnung für die Gefangenen besteht, daß sie herauskommen und sich rückhaltlos auf die Seite des Herrn stellen können, um seinen Namen zu verherrlichen und zu preisen.

J. F. R.

Die Heilkräfte der Konzentration.

Vergangenheit und Gegenwart ist Tod, Zukunft ist Leben.

Leben heißt, sich auf das Künftige konzentrieren, gewappnet zu sein für die Zukunft. Daß weitaus die meisten Menschen ihr Leben als unbefriedigend empfinden, ja, dessen Sinn zum großen Teil überhaupt nicht zu erfassen vermögen, ist die Folge ihrer Unfähigkeit, aus vermeintlichen „Gegenwartsmenschen" Träger des Kommenden, der Zukunft, zu werden. Gegenwart ist der Ausdruck für den Augenblick, der bereits im nächsten Vergangenheit ist, also auch der Ausdruck für das Sichtbare, den Schein, die Täuschung. Sogenannte Gegenwartsmenschen sind in Wirklichkeit ständig verankert in den Elementen des Vergangenen oder Vergehenden, der „vollendeten Tatsachen", die bereits identisch mit Tod sind. Das Vollendete oder Konkrete, Greifbare, bezeichnet sich ja mit diesem Begriff gleichzeitig als das Erledigte. Unter erledigten Sachen verstehen wir solche, in denen die Bewegung zur Ruhe gekommen ist und denen zu erobernde Werte nicht mehr innewohnen. Der „Gegenwart leben", heißt also dem Schein verfallen sein, der zum Leben nein spricht und zum Tode ja.

Ein Beispiel, daß motorische Lebenskräfte dem „Gegenwartsempfinden" nicht innewohnen, liefert sich jeder selbst, wenn er krank zum Arzt geht. Also die Gegenwart heißt: Ich bin krank! — Bekenne dich zu dieser Gegenwart, und du bist bereits unheilbar. Kein Arzt kann dir helfen, wenn du deine Atome und Zellen zwingst, das vergiftende Fluidum deiner Gedankenausstrahlung: Ich bin krank! — zu trinken.

Aber bist du denn nicht krank, wenn dein Magen, deine Nieren, deine Drüsen nicht richtig arbeiten, und wenn du hohes Fieber und rasende Schmerzen hast? Die Gegenwart, d. h. deine Wahrnehmungsfähigkeit, sagt doch ganz deutlich: Ja, du bist krank! — Lieber Mensch, laß dich beschämen von der Materie deines Körpers, dieser so ganz mit Unrecht als geist- und gottfeindlich verschrieenen Materie. Hättest du einmal unter dem Mikroskop gesehen, was sich ereignet, wenn du dir nur einen Splitter in den Finger stößt: wie die roten Blutkörperchen ihren emsigen Kreislauf unterbrechen, eine Patrouille, ein Streifkommando aussenden, das seine Bahn verläßt, den Störenfried ermittelt, ihn förmlich umstellt und nun durch Flüssigkeits-Aussonderung so lange attackiert, bis er hinausgeschwemmt ist, du würdest in fassungslosem Staunen dich zur Zukunft bekennen. Warum finden sich denn deine Atome nicht damit ab, daß du „krank bist", legen sich hin und sterben? Weil ihr Grundprinzip ist, über die verneinende, dem Tode verfallene Gegenwart mit ihren Myriaden von Feinden „hinaus" zu sein und sich restlos der bejahenden Zukunft zu widmen. Nur darum lebst du, weil sie dies in unablässiger Treue tun. Du dankst es ihnen nicht, sie tun's auch nicht deinetwegen, sondern um eines großen Weltprinzips willen, das schwerfällige Menschen sich nur außerhalb ihrer selbst denken. Es ist der tragischste Irrtum der Weltgeschichte, daß man wähnt, Erhaltung von Kraft und Sein bedeute nichts weiter als konservative Verankerung im Vergangenen; die Natur kennt Kräfte- und Sein-Erhaltung nur durch das Eingestelltsein auf das Kommende und Künftige. Denn in ihm allein liegt der Bejahungsbegriff verkörpert. Lebensbejahung hat immer das Blickfeld „Zukunft" zu ihren Füßen, d. h. das noch wesenhaft Geistige, nicht Schein und Form Gewordene. In dem Maße, als der Mensch seine Füße auf diesen Boden setzt, ist er ein schöpferischer Faktor im All und gleichzeitig der Arzt seiner kranken Zeit.

Denn wie Krankheit die Zustimmung oder das Bekenntnis zur Unnatur ist und durch Bejahung mit jeder Minute diese Unnatur verstärken und stabilisieren hilft, so ist das „Bekenntnis zur Gegenwart" zugleich das Todesurteil dieser Phantoms-Gegenwart. Es gibt keine Gegenwart, denn was wir dafür halten, sind Krankheitserscheinungen der Menschheit, die nach Heilung, rufen. Und nun ist jeder (d. h. sollte sein), der den Ruf vernimmt, in der Rolle einer Zelle oder jenes vorhin erwähnten roten Blutkörperchens, er verläßt seinen egoistischen Kreislauf, eilt zur Gefahrenstelle, die ihm die nächste ist und strahlt helfende und heilende Kräfte auf den „Nächsten" aus. Er glaubt für ihn an Ja und Zukunft und Leben, und seine radioaktiven Kräfte schaffen „Wunder", die so natürlich sind wie alles in der Welt, was Glaube und Natur wirken.

Bände von Beispielen ließen sich füllen über Erlebnisse, die auch dem blödesten Auge zeigen, welcher Anteil an den gewaltigsten kosmischen Kräften, die das Weltall erfüllen, in ihm selber der Inbetriebnahme harrt. Es ergeht ihnen wie den mächtigen elektrischen Kräften in der Atmosphäre, die sich immer noch unrentabel in verheerenden Gewittern entladen und verpuffen müssen, weil der Mensch keine Aufnahmegefäße für sie zu schaffen versteht. Den Menschen fehlt bei allem, was sie lernen, die Übersicht über ihre eigenen Lebenskräfte, die Erkenntnis, was sich aus diesem Erstgeburtsrecht „herauswirtschaften" ließe, fehlt einfach die richtige Verwendungsart für ihre Energien. Daß die Alpler saufen und sich die Köpfe zerschlagen müssen, daß der kultivierte Stadtmensch seine „Exzesse" haben muß, nur um zu wissen, daß er lebt, daß jeder zu Zeiten die größten Dummheiten bewußt begeht, das alles sind nur Illustrationen für unsere Unfähigkeit, mit unseren energetischen Rückständen etwas Menschlich-Vernünftiges zu beginnen. Willst du die Zukunft, so verliere dich nicht an dem Augenblick der Täuschung, heißt das einfache Rezept. Willst du das Leben, besahe nicht den tödlichen Schein. Umsonst ist nichts. Zufall gibt es auch nicht. Alles, aber auch alles ist Säen und Ernten. Was heißt Säen anders, als sich auf das Künftige konzentrieren?

Man sagt, die Menschen hätten heute keine Zeit, sich zu konzentrieren. Eben, darum liegt auch so viel sogenannter Kulturboden brach und unbestellt, ja mit Unkraut überwuchert da; auch in der einzelnen Persönlichkeit. Nicht was wir schreiben, reden und arbeiten, bringt uns und anderen Heil. Darin leisten wir im Schweiße unseres Angesichtes genug. Nur zum Konzentrieren langt unser Eifer nicht: zur innersten Selbstkonzentration. Wir sind den Toren vergleichbar, die der Wüste mit einer Gieskanne zu Leibe gehen wollen, während ihnen ein Ozean zur Verfügung steht. Aber wie schaffen wir die Wogen auf das Wüstenmeer? Liegt nicht das Meer tiefer als die Sahara? Täuschender Schein der begrenzenden Ufer. Aber selbst wenn so, dann gäbe es auch nur eines: Vertiefung.

Vertiefte Lebensauffassung ist kein Gegenstand beschaulicher Ästhetik, sondern bedeutet, Steuer und Kompaß in ein bewußt geordnetes Verhältnis zu bringen, bedeutet Natur und Kultur als Einheit zu erleben, bedeutet auch einfach „zu sich selber kommen": sich und seine schöpferischen Kräfte und Aufgaben kennen lernen.

Krankheiten sind nur so lange Notwendigkeiten, als wir uns an dem Erleben des gesunden Menschen verhindern.

Sie vermindern sich in dem Maße, als wir zur Konzentrierung auf das Wesenhafte fähig und willig werden und einsehen, daß wir uns schließlich ja nicht gesund heilen und essen, sondern gesund denken müssen.

Wie der Erdball unausgesetzt von Radiowellen umflutet wird, die alles Körperliche ebenso ungehindert durchdringen wie den Äther, also auch uns selbst. Ohne daß wir ein Bewußtsein davon zu haben brauchen, schwingt eine ungeheure Fülle von Gedanken über die Erde, und jeder von uns ist mehr oder weniger ein Produkt der Gedanken seiner Heimat, seines Kreises, seines Erdteils, sowohl im guten als auch im nachteiligen Sinne. In diesem Meer von geistigen Einflüssen zielbewußter Steuermann von unbeschränktem Horizont nach allen Richtungen zu bleiben, ist unsere menschliche Aufgabe. Wir erfüllen sie dann am besten, wenn unser Ohr stets am Sprachrohr des Kapitäns bleibt, d. h. wenn wir geistige Konzentrationsfähigkeit besitzen.

Diese Fähigkeit wird um so stärker sein, je weniger geistige Potenzen wir uns von den „Dingen" um uns her entziehen lassen. Es ist klar, daß auch der Kreis der Glaubens- und Gesinnungsgenossen, ja die Familie und die besten Freunde solche unerwünschten Stromentzieher sein können. Sie sind es sogar dann bestimmt, wenn wir es wagen, in ihre Mitte zu treten, bevor wir uns in den Elementen verankert haben, die Jesus stets allein suchte, wenn er in der Frühe des Morgens oder spät abends auf den Berg stieg.

Konzentrieren tun sich leider oft diejenigen am wenigsten, die ihre Zuflucht zu langatmigen, endlosen Gebeten nehmen, Gebeten, die im Grunde gar keine sind. Es gibt auch christliche Gebetsmaschinen, die um kein Haar besser sind als die indischen. Solche ungeistigen Schwadronneure sind nicht nur wertlos, sondern geradezu hinderlich. Konzentrieren heißt nicht seine Zunge in Bewegung setzen, sondern sie zur Ruhe, gänzlich zur Ruhe bringen. Erst wer schweigen, ganz stille werden kann, dem wird das bessere Teil und wahre Hilfe widerfahren. Wie einseitig lehrt man oft: Beten heiße mit Gott reden; arm bleibt jeder, der nicht dazu lernt: Beten heißt, Gott reden zu lassen.

W. M. H.

Was, wie und wieviel esse ich?

Von Dr. Erwin Hof, Facharzt für Biologische Heilkunst, München, Theresienstraße 104.

„Geben Sie Ihrem Kinde recht kräftig zu essen, vor allem Fleisch, Fleischbrühe, Milch und Eierspeisen und zur Appetitanregung ein Gläschen Wein. Ich brauche wohl nicht weiter zu erläutern warum: Denn das sieht ja jeder Laie ohne weiteres ein, daß ein Kranker zur Heilung Kraft braucht und somit, da die Nahrung die Quelle der Kraft ist, viel und kräftig essen muß." So spricht der eine Arzt zu der ihn wegen ihres kranken Kindes um Rat fragenden Mutter.

„Geben Sie Ihrem Kinde nur wenig und leichte Nahrung, vor allem Früchte und Fruchtsäfte. Zwingen Sie es auf keinen Fall zum Essen, wenn es keine Lust dazu hat. Am besten ist, Sie lassen es völlig fasten. Da der kranke Körper seine Kraft zur Heilung der Krankheit benötigt, so vermeiden wir sorgfältig ihre Vergeudung durch unnötige Nahrungsaufnahme. Daß das Fasten bei jeder Krankheit das Beste ist, das zeigen uns die kranken Tiere, die instinktiv das Richtige tun." So lautet die Antwort, die der zweite Arzt der bei ihm Rat holenden Mutter gibt. Beide Ärzte haben zu gleicher Zeit an derselben Universität studiert und ihre Examina gemacht.

Wer von den beiden hat nun recht? Da die Begriffe falsch und richtig von der jeweiligen Stufe der Entwicklung, auf der der Mensch sich befindet, abhängig, somit vollkommen individuell sind, so läßt sich theoretisch über diese beiden Anschauungen endlos streiten. Darum soll der zwingendste Beweis über ihren Wert oder Unwert entscheiden, das Ergebgebnis ihrer praktischen Anwendung. Und das spricht in geradezu glänzender Weise für das Fasten. Es gibt fast kein Leiden, das nicht dadurch geheilt oder zum mindesten in seiner Heilung in hohem Maße gefördert würde. Die Erfolge des Fastens erscheinen oft wie wahre Wunderheilungen, besonders in den Fällen, in denen die Schulmedizin bereits das Todesurteil ausgesprochen hatte. Dabei entpuppt sich, wenn wir uns die Vorgänge beim Heilen richtig klar machen, seine Wirkung wie alles Große, als ungeheuer einfach.

Wir wissen heute, daß das, was im Krankheitsfalle den Leib in Wahrheit heilt, dieselbe Kraft ist, die ihn lebendig und gesund erhält: die Lebenskraft! Nicht das Medikament heilt infolge einer ihm innewohnenden, geheimnisvollen Heilkraft, sondern allein nur die Lebenskraft, und was der Arzt hierbei tun kann, beschränkt sich darauf, alles was diese mächtige Heilkraft unnötig verbraucht oder in ihrem Wirken hemmt, wegzuräumen. Wohl kann das Medikament durch seine spezifische Reizwirkung eine Heilleistung aus dem Organismus herausholen; aber sie ist stets eine erzwungene Arbeitsleistung, der aus dem müden Pferdeleibe herausgepeitschten gleichend, die ihm trotz aller Augenblicksvorteile in ihrer Folgewirkung stets zum Nachteile gereicht.

Dieses Freimachen der größtmöglichen Menge Lebenskraft zu Heilzwecken erreichen wir durch das Fasten in so vorzüglicher Weise, wie sonst durch keine andere Heilmethode.

Die Wissenschaft hat anerkannt, daß die Verdauung der täglichen Nahrung für den Körper ein sehr großer Kraftverbrauch ist. Ein Aufhören jeglicher Nahrungszufuhr bedeutet daher für den erkrankten Körper die Einsparung einer Menge Lebenskraft, die noch erheblich größer wird, da mit dem Fasten gleichzeitig jede körperliche und geistige Tätigkeit eingestellt wird. Wie wir bei Knochenbrüchen, Gewebeneubildungen, Substanzverlusten, der Kompensation von Organschäden durch andere Organe, beim Fieber usw. sehen, ist eine nicht unserem Willen unterstellte Intelligenz mit erstaunlicher Klugheit und Energie ständig in uns am Werke, unseren Organismus in allen seinen Teilen gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Und diese selbe Intelligenz ist es auch, die beim Fasten die dabei freiwerdende Lebenskraft dazu verwendet, die Krankheitsgifte und die durch sie entstandenen Schäden rasch und restlos zu beseitigen.

Da der Körper während des Fastens keinerlei Bau- und Brennmaterial zur Erhaltung seines Lebens von außen zugeführt bekommt, so ist er gezwungen, es aus seinem eigenen Bestande zu nehmen, sich selbst aufzuzehren. Aber nicht wahllos werden da die nächstbesten Teile verstoffwechselt, sondern immer die biologisch unwichtigsten Gewebspartien zuerst; also zunächst das Fett-, dann das Binde-, das Drüsengewebe usw. Das Gewebe aller lebenswichtigen Organe, also der Muskeln, Knochen, Nerven, des Gehirns, Herzens, der Nieren usw. bleibt bis zuletzt vollkommen intakt. Seine Einschmelzung, die auch wieder bei dem der entbehrlichsten, der Muskeln, zuerst beginnt, erfolgt erst, wenn

der Heilvorgang des Fastens durch zu lange Ausdehnung in den schweren Krankheitszustand des Verhungerns übergegangen ist. Mit dem beim Fasten verstoffwechselten Gewebe werden gleichzeitig alle die in ihm zur Einlagerung gekommenen Gift- und Unratsstoffe — (Bakterien, Alkohol, Nikotin, Darmgifte, Harnsäure usw.) — und dann vor allem auch die Arzneigifte früherer allopathischer Behandlungen abgebaut und ausgeschieden. Da alles entbehrliche Gewebe der Einschmelzung zum Opfer fällt, so werden auch alle Geschwülste (Haut-, Muskel-, Bindegewebs-, Gelenk-, Knochen-, Sehnengeschwülste) rasch und restlos abgebaut. Gleichzeitig werden die ihre Entstehung bedingenden tiefsitzenden nervösen und endokrinen Störungen durch die durch das Fasten freiwerdende Lebenskraft beseitigt. Das ist ja das, was die Fastenkur so hoch über alle anderen Heilweisen stellt, daß sie in allen, auch den feinsten und entlegensten Geweben alle Krankheitsgifte und die durch sie bereits entstandenen Störungen mit einer Sicherheit und Gründlichkeit beseitigt, wie dies auch der geschickteste Operateur nicht kann. Das Fasten ist im wahrsten Sinne des Wortes „die Operation ohne Messer."

Da nur die Lebenskraft heilt, so ist es ohne weiteres klar, daß durch das Fasten wohl jede Krankheit, nicht aber jeder Kranke heilbar ist.

Ist der Mensch bereits zu alt, oder seine Lebenskraft infolge angeborener Lebensschwäche, schwerer Kämpfe und Leiden oder aus anderen Gründen bereits zum größten Teile verbraucht, und der mit Gift und Unrat durchseuchte Körper somit schon morsch und schwach, so reicht entweder die Lebenskraft zu einer so tiefgreifenden Reinigungskur, wie sie das Fasten ist, nicht mehr aus, oder der vermorschte Körper bricht unter der Flut der durch sie eingeschmolzenen Krankheitsgifte zusammen. Die Fastenkur muß also, soll sie nicht enttäuschen, mit weiser Überlegung angewendet werden, d. h. also nur auf Rat und Anordnung von erfahrener Seite.

Jeder Arzt weiß, daß es zwei voneinander grundverschiedene Arten des Heilens gibt. Die eine begnügt sich damit, dem Kranken momentan zu helfen, indem sie die ihm lästig fallenden Krankheitssymptome (Geschwülste, Schmerzen, Ausschläge, Fieber, Funktionsstörungen in lebenswichtigen Organen usw.), wegschafft, ohne sich um die sie hervorrufenden Grundursachen weiter zu kümmern. Die andere beseitigt vor allem diese letzteren, worauf in den meisten Fällen die Symptome ohne weitere Spezialbehandlung (in einem längeren Zeitraum allerdings) verschwinden, um niemehr zu erscheinen, während sie bei der erstgenannten Heilweise infolge des Weiterbestehens der sie erzeugenden Ursachen immer wieder neu entstehen und von neuem beseitigt werden müssen. *Nur diese letztere Art des Heilens ist wahre Heilkunst, während die erstere lediglich eine Helf- oder Flickkunst darstellt.*

Da beide Methoden ihre Berechtigung haben, so ist für den Arzt in jedem Krankheitsfalle die erste und wichtigste Frage: „Ist der Patient noch zu heilen, oder kann ich ihm nur noch helfen?" Und darin besteht nun seine Kunst, daß er — wie der gewiegte Geschäftsmann die Einkaufskosten und Gewinnaussichten — die Menge der noch vorhandenen Lebenskraft und die Schwere der bereits erfolgten Schädigung des Körpers durch die Krankheit richtig einschätzt, sodaß er die schwerwiegende Entscheidung, ob Heilen oder Helfen das bessere ist, richtig zu treffen vermag.

Die meisten meinen, das Fasten sei, weil es ja nur den Körper reinigt und repariert, nur bei Organ-, und Infektionserkrankungen angebracht. Sie irren! Es ist auch bei den nervösen und psychischen Leiden als Heilmittel von größter Bedeutung. Alle nervösen und psychischen Störungen, auch die reinen Psychosen, haben letzten Endes ihre letzte und tiefste Ursache in tiefsitzenden feinen Störungen chemischer und physikalischer Art in der Gehirn- und Nervenzelle, insbesondere im Aufbau und Schwingungsrhythmus ihrer Moleküle. Sie werden verursacht einesteils durch das Vorhandensein von Stoffen in der Zelle, die ihr schädlich, andererseits durch das Fehlen solcher, die für ihre Lebens- und Funktionsfähigkeit unentbehrlich sind. Als letzte und tiefste Ursache aller dieser Stoffwechselstörungen im Zellhaushalte offenbart sich uns die falsche Einstellung des Menschen in die Natur. Nach meinen langjährigen Erfahrungen als Psychotherapeut bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß bei allen Nerven- und Seelenleidenden die ererbte oder erworbene Schädigung des Manifestationsorganes der Seele, des Gehirn- und Nervensystems, die alleinige oder zumindest eine der wichtigsten Grundursachen ist. Unser Gehirn gleicht einer Antenne. Wie diese nimmt es die Schwingungen auf, auf die es auf Grund seiner angeborenen und durch die Lebensweise seines Besitzers bedingten Beschaffenheit eingestimmt ist. In einem unentwickelten, durch eine unnatürliche Lebensführung vergifteten Gehirne werden nur grobe und niedere, in einem hochentwickelten und reinen nur feine und edle Gedanken einschwingen und sich formen. Nicht der Wind ist Schuld an den Mißtönen der Äolsharfe — wäre dies der Fall, so könnte er der daneben stehenden nicht reine, melodische Klänge entlocken — sondern ihre eigene Schadhaftigkeit. Immer ist der Organismus bereits krank oder entartet, wenn ihn ein unnatürliches, seine gesunde Lebensbestätigung verkrüppelndes Denken zu beherrschen vermag. Nie wird ein organisch kerngesunder und normaler Mensch durch rein psychische Einflüsse ein Zwangsneurotiger oder Psychopath werden. Wohl können und sollen wir das falsche Denken auf psychotherapeutischem Wege bekämpfen, aber wenn wir nur dies allein tun und die es bedingenden Organschäden nicht beheben, so werden über kurz oder lang wieder die alten oder andere neue Störungen des Gemüts- und Seelenlebens entstehen. Nachdem auf den ersten Rausch des Entzückens über die psychanalytischen und suggestiven Wunderheilungen infolge ihrer meist nur kurzen Dauer eine gewisse Ernüchterung folgte, bin ich wohl nicht der einzige, der der rein psychischen Behandlung, die die bereits vorhandenen und durch eine völlig naturwidrige Lebensweise sich direkt wie indirekt ständig neu bildenden organischen Störungen im Gehirn- und Nervensystem unbeachtet läßt, nur den Rang einer Helf-, nie den einer wahren Heilmethode zuerkennt, den gleichen Rang, den das Medikament und das Messer in der Behandlung des Körpers einnehmen. Nur wenn ich gleichzeitig mit der Beeinflussung des Denkens auch für eine gründliche Heilung der organisch geschädigten Gehirn- und Nervenzellen und für restlose Verhütung der Neubildung solcher Schäden sorge, werde ich bei Nerven- und Seelenleiden Dauererfolge erzielen. Man täusche sich nicht, auch ein Erfolg von Jahren ist oft nicht mehr als ein etwas länger anhaltender Augenblickserfolg.

Und weil das Fasten die einschneidendste und sicherste Methode ist, um gerade diese feinsten organischen Schäden, wie sie die Gehirn- und Nervenzellen aufweisen, zu heilen, so ist sie für den Psychotherapeuten, der Dauererfolge anstrebt, unentbehrlich.

Es gibt zwei Arten des Fastens: Das strenge, bei dem garnichts, und das gemäßigte oder Eiweißfasten, bei dem nur frisches Obst (auch keine Nüsse, Körner- oder Dörrfrüchte), also nur so gut wie völlig eiweißlose Nahrung gegessen wird. In etwas längerer Zeit wird mit der letzteren Kur dasselbe erreicht wie mit der ersteren. Der Art des Leidens, den äußeren Verhältnissen, der Körperverfassung und dem Wesen des Patienten entsprechend wählt man die eine oder die andere. Dieselben Momente bestimmen auch die Dauer und Zahl der Kuren, ob man mehrere kleinere von 8—14 Tagen mit den entsprechenden Erholungs- und Wiederauf-

bauzwischenzeiten, oder nur eine große machen läßt. Wie die Erfahrung zeigt, kann der kranke Mensch bis 7 Wochen, der gesunde noch viel länger fasten.

Wichtig für den Fastenden ist, daß er körperliche und geistige Ruhe hat. Und zwar soll er nicht bloß jede Arbeitsbetätigung, sondern auch alle geschäftlichen und sonstigen Sorgen völlig ausschalten und sich ganz auf die Kur konzentrieren. Je mehr der Kranke selbst von ihrer Heilkraft überzeugt ist, desto erfolgreicher wird sie sein. Es ist keine leere Phrase, wenn in der Bibel steht: „Der Glaube versetzt Berge." Was für ein mächtiger Heilfaktor der Glaube des Patienten — daß ihm geholfen wird — ist, weiß ja jeder Arzt. Daß der Fastende ständig frische Luft, viel Sonne, eine sachgemäße Wasser- und Wärmebehandlung und genügend Bewegung (bei Bettlägerigkeit tritt an ihre Stelle Ganzmassage) zur Erhaltung eines regen Stoffwechsels, insbesondere einer flotten Hautausscheidung, hat, ist für den Erfolg der Kur von großer Wichtigkeit. Um die so üblen Sekundärvergiftungen durch das Faulen und Gären von Kot im Darme zu verhüten, muß täglich mindestens ein großer Darmeinlauf von 1—2 Liter lauwarmem Wasser gemacht werden. Es ist aber darauf zu achten, daß durch tüchtiges Kneten oder tiefe Rumpfbeugen jeweils immer alles Wasser wieder entleert wird, da sonst der Zweck des Darmbades nicht erreicht wird.

Um den Fastenden, besonders den Nerven- und Psychischkranken, die ihnen sehr zusetzenden Rückvergiftungserscheinungen durch die beim Fasten im Blute wieder erscheinenden abgebauten Krankheitsgifte, sowie die Hungerqualen zu erleichtern, wende ich mit sehr gutem Erfolge eine diesbezügliche Suggestivbehandlung an.

Immer ist es gut, wenn der Patient nicht nur über die Kur selbst weitgehendst orientiert, sondern auch von ihrer Notwendigkeit restlos überzeugt ist und ihre Durchführung selbst wünscht. Nichts ist undenkbarer für den Arzt, als Kranke, die weder den Glauben, noch den guten Willen zum Fasten haben, durch diese große Energie erfordernde Kur durchzubringen. Die anfangs sich stets einstellende Verschlimmerung der Krankheitssymptome, der quälende Hunger, die ganze physische und psychische Verelendung durch die Rückvergiftung und nicht zuletzt die Einflüsterungen der guten, das Fasten für hellen Blödsinn erklärenden Freunde sind Kräfte, denen der nicht aufgeklärte und überzeugte Faster unfehlbar unterliegt.

Da der Fastende in den seltensten Fällen alle zur richtigen Durchführung der Kur unerläßlichen Voraussetzungen (richtige Pflege, Gelegenheit zu Luft- und Sonnenbädern, Massage, Wärme- und Wasserbehandlung, reine, frische Luft usw.) zu Hause vorfindet, so ist der Sanatoriumsaufenthalt dringend zu empfehlen. Ein Hauptmißstand bei der Fastenkur zu Hause besteht darin, daß der Kranke ständig die anderen essen sieht und gezwungen ist, die verlockenden Düfte ihrer Speisen einzuatmen, was natürlich seine Energie zum Durchhalten sehr schwächt. Nichtsdestoweniger lasse ich, wenn die Fastenkur unbedingt notwendig ist und die finanzielle Lage des Patienten eine Sanatoriumkur ausschließt, zu Hause fasten.

Die Frage, ob der Patient nur unter ärztlicher Aufsicht oder auch ohne solche fasten darf, ist dahin zu beantworten, daß im allgemeinen ärztliche Überwachung immer vorhanden sein soll, daß aber intelligente Kranke, die schon unter ärztlicher Leitung fasteten und deren genaue organische Untersuchung jeden gefahrdrohenden Zwischenfall ausschließt, bei guter Pflege und Vorhandensein aller unerläßlichen Bedingungen ganz gut kleinere Fastenkuren, aber auch nur solche, ohne ärztliche Aufsicht machen können. Jede größere Fastenkur ist unbedingt unter ärztlicher Leitung zu machen.

Außer Fruchtsaftlimonaden genießt der Kranke während der Kur nichts. Bei großem Verlangen nach Kochsalz gibt man zur Abwechslung eine Tasse Gemüsebrühe.

Die Wiederaufnahme der Nahrung, die natürlich mit Vorsicht und Auswahl vorgenommen werden muß (am besten werden frische, saftige Früchte vertragen) gibt die beste Gelegenheit, sich nun an die vorzüglichste aller Ernährungsweisen, die Rohkost, zu gewöhnen. Die Zeiten sind heute vorüber, daß man den Rohköstler für einen Narren hält. Durch die Entdeckung der Vitamine ist heute exakt wissenschaftlich bewiesen, daß die rohen Früchte die beste Menschennahrung sind.

Bis jetzt wurde bei allen Erkrankungen des Herzens eindringlichst vor der Anwendung der Fastenkur gewarnt. Meine Erfahrungen haben mir jedoch gezeigt, daß nicht nur bei allen Klappenfehlern, sondern auch bei ausgesprochener Herzschwäche, Herzerweiterung und -arhythmie große Fastenkuren bis zu 6 Wochen nicht nur möglich, sondern gerade für das kranke Herz von günstigster Wirkung sind.

Aber auch die gründlichste Reparatur aller Schäden durch das Fasten garantiert noch keine Dauerheilung. Erst wenn wir den Menschen von nun an und für immer in allem bis ins kleinste in die für ihn geltenden Naturgesetze einordnen, wird dieses Hochziel wahrer Heilkunst wirklich erreicht.

Bezüglich der Anwendung der Fastenkur bei unseren Volksseuchen: Tuberkulose, Krebs und Syphilis, sind die Anschauungen sehr geteilt. Gerade bei diesen Krankheiten muß der Arzt mit besonderer Genauigkeit die Bilanz zwischen der noch vorhandenen Lebenskraft und dem Umfange bereits entstandener Schäden feststellen, sonst kann er böse Mißerfolge erleben. Bei allen weit vorgeschrittenen Fällen von Krebs und Lungentuberkulose ist solche Vorsicht ganz besonders am Platze.

Was die Syphilis anbetrifft, so ist nach meiner Ansicht gerade diese Krankheit durch keine andere Heilmethode, auch keine andere biologische, so rasch und gründlich zu heilen wie durch das Fasten, besonders wenn der Organismus außer durch das Krankheitsgift auch noch durch die schweren Gifte, die die Schulmedizin gegen sie als Heilmittel verwendet, belastet ist. Es ist ja so leicht begreiflich, daß die Kranken fast alle zuerst den verlockenden Heilversprechungen der Allopathie Glauben schenken und erst dann, wenn diese sich als trügerisch erwiesen haben, zu uns kommen. Warum soll auch einer die Entbehrungen einer wochenlangen Fastenkur auf sich nehmen, wenn er mit Salvarsan dasselbe ohne jedes Opfer erreichen kann. Nachher müssen diese Betrogenen allerdings desto länger fasten, denn dann müssen außer den Krankheits- auch noch die Arzneigifte und ihre bösen Folgeerscheinungen beseitigt werden. Meist ist die Beseitigung der letzteren viel schwerer als die der Syphilis selbst.

Ich habe Knochentuberkulosen, die 10, 15 und 20 mal ohne Erfolg operiert worden waren, mit einer Fastenkur und Dauerumstellung auf Rohkost in einigen Wochen für dauernd geheilt, soweit ich sie allerdings noch heilen konnte, denn die zerschnittenen Sehnen und Nerven und die daraus entstandenen Lähmungen und Versteifungen konnte ich nicht mehr beseitigen.

Aber nicht nur eine Heilmethode für die Kranken ist das Fasten, sondern auch ein körperlicher Jungborn für die Gesunden und vor allem das vorzüglichste Mittel, um das Edel-Geistliche im Menschen zu entwickeln. Alle Religionsstifter und andere großen Männer fasteten, um den Leib und seine niederen Lüste zu überwinden und dem Geiste die Herrschaft über ihn zu verschaffen. Wer selbst schon gefastet hat — ich rate jedem Arzte, der Fastenkuren leiten will, dringend, selbst eine längere Kur zur machen — der hat mit

Staunen die Wandlung von Leib und Seele erlebt. Klar und rein wird das Denken und Wünschen. Alle die niederen Begierden des Leibes treten zurück und machen einem tiefen Sehnen nach Hohem und Edlem Platz. Durch die mächtige Einsparung an Lebenskraft wird die Fastenkur für den Gesunden zu einem Mittel, sein Leben zu verlängern.

Nachsatz der Schriftleitung:

Soweit die uns eingesandte Arbeit, zu der wir bemerken, daß wir mit den vorgetragenen Gedanken im Großen und Ganzen übereinstimmen können. Das einzige, was uns Bedenken geben würde, allen Freunden und Lesern des Goldenen Zeitalters die Fasten- wie auch die Rohkost-Gedanken zu empfehlen, ist die Tatsache, daß man fast immer bei denen, die mit diesen zweifellos sehr vorteilhaften Bestrebungen sympathisieren, eine Neigung ins Extreme findet. Wir haben vorstehende Ausführungen von Dr. E. Hof ohne Bedenken wiedergegeben, weil wir in ihnen gerade eine zu begrüßende Ausnahme von dieser eben genannten Tatsache finden. Der Verfasser selbst schreibt, daß bei größeren Kuren nur unter ärztlicher Leitung gearbeitet werden sollte. Wir können die Konsequenzen einer ins Extrem gehenden ungesunden Anwendung dieser vorzüglichen Gedanken nicht auf uns nehmen und aus diesem Grunde auch müssen wir davon Abstand nehmen, eine weitere direkte Propagierung oder direkte Unterstützung dieser Sache in den Spalten des Goldenen Zeitalters zu bringen. Wer aber immer von unseren Lesern weiteren insonderheit speziellen Rat wünscht, dem ist ja am Kopf des Artikels die Adresse des Verfassers dieser Zeilen genannt, der gewiß bereit ist, mit weiteren Auskünften zu dienen. Die Schriftleitung.

Der Boxeraufstand in China 1899.

(Aus dem Thurgauer Tagblatt No. 35 11. 2. 1927.)

Man könnte versucht sein, zwischen den heutigen und den damaligen Zuständen in China eine Parallele zu ziehen, aber diese würde nicht in allen Teilen stimmen. Dazumal waren die europäischen Großmächte, Japan und Nordamerika einer Meinung im Vorgehen gegen China, was heute absolut nicht der Fall ist. England kann nicht mehr gut zurücktreten von seinen Forderungen, aber auch das 400-Millionenreich gibt nicht nach, weil es diesmal weiß, daß England so ziemlich allein vorgehen muß, — ja daß Rußland mit der Zeit direkt gegen England Front macht und in Indien gegen die britische Herrschaft Revolten begünstigt.

Nach Beendigung des großen Krieges hielt ein auf europäischen und amerikanischen Universitäten gebildeter intelligenter Neger aus Belgisch-Kongo in Brüssel einen aufsehenerregenden Vortrag, worin er ungefähr folgendes sagte:

„Nachdem jetzt der Krieg vorüber ist, taucht die Frage auf: Wer hat ihn gewonnen? Weder Franzosen noch Amerikaner, weder Engländer noch Italiener, sondern das Blut der Schwarzen auf den Schlachtfeldern der Weißen hat zum Siege geführt, und für diese Hilfe haben wir gehofft, einen Dank zu erhalten; zwar nicht in der Weise, daß wir an den Kriegsentschädigungen partizipieren wollten, o nein! Das verlangen wir von den habgierigen Weißen nicht, aber Freiheit von den Fesseln der Knechtschaft haben wir erwartet und sie nicht bekommen. Aber auch über diese herbe Enttäuschung vermögen wir uns mit dem Gedanken zu trösten, daß wir im Kriege von den Weißen etwas Wichtiges gelernt haben; wir haben gelernt zu töten! Und diese Kunst werden wir zur gegebenen Zeit an unseren Lehrmeistern erproben. Wir werden uns verbünden und eines Tages vor die Fremden, die Engländer, die Franzosen, die Belgier, Spanier, Italiener und Holländer hintreten und nicht mehr fragen: Was wünscht ihr von uns, was ist gefällig? Nein, wir werden ihnen sagen: Machet daß ihr hinauskommt aus unserem Lande, wir haben genug von euch! Das ist unser Ziel in Afrika, und unsere gelben Brüder in Asien werden ähnlich handeln und, gleich uns, Gut und Blut einsetzen, um die Vormundschaft der verhaßten Weißen abzuschütteln. Aber wir wollen Geduld haben, bis die günstige Stunde kommt, wenn die Europäer nochmals unter sich Krieg anfangen!"

So dieser zivilisierte Neger, dessen Gedankengang an die öfters erwähnte „Gelbe Gefahr" und an Oswald Spenglers Werk: „Der Untergang des Abendlandes" erinnert. Aus diesem Grunde schon wäre ein Zusammenschluß sämtlicher europäischer Mächte eine dringende Notwendigkeit, ja ein Gebot der Selbsterhaltung! Aber statt dessen deuten alle Zeichen darauf hin, daß in absehbarer Zeit die Völker Europas aufs neue übereinander herfallen werden. Aber schließlich drängt doch alles nach leiblicher und geistiger Freiheit und strengt sich an, die jahrhundertelang getragenen Fesseln zu sprengen. Die Völker wittern die Morgenröte eines herrlichen zukünftigen Tages, aber diesem gesegneten Tagesanbruch dürfte vielleicht noch eine fürchterlich stürmische Nacht vorangehen.

Hierzu hätten wir nur zu bemerken, daß auch ein Bund der europäischen Staaten keine Hilfe bringen könnte, sondern dies kann nur geschehen durch die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden.

Diese Zeit ist herbeigekommen!

Das Zeugnis des Josephus.

Der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus, der im Jahre 37 n. Chr. geboren wurde und als ehemaliger Kommandant von Gabbäa in römische Gefangenschaft geriet, schrieb eine lebendige Geschichte über die Zerstörung „Jerusalems" durch Titus im Jahre 70 n. Chr., die er persönlich als Augenzeuge im Stabe des Titus miterleben durfte. Durch die günstige Aufnahme seiner Schilderung ermutigt, schrieb er in späterem Alter eine ausführliche Geschichte seines Volkes, in welcher er auch kurz die Existenz Jesu von Nazareth berührte. Wir finden dieses kurze Zeugnis im 18. Buche seiner „Altertümer" im 3. Hauptstück, das uns vorwiegend von dem jüdischen Aufruhr gegen Pilatus und die Vertreibung der Juden aus Rom erzählt. Es heißt wörtlich übersetzt:

„Um diese Zeit lebte Jesus, ein Mensch voll Weisheit, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war Lehrer aller, die gern die Wahrheit aufnahmen, so zog er viele Juden und viele aus den heidnischen Stämmen an sich. Der Christus war kein anderer als dieser. Auf Anstiften der Einflußreicheren bei uns verurteilte ihn Pilatus zwar zum Kreuzestode; gleichwohl wurden die, welche ihn früher geliebt hatten, auch jetzt ihm nicht untreu. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten neben tausend anderen wunderbaren Dingen von ihm verkündet hatten. Noch bis jetzt hat das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, nicht aufgehört." —

Dieses kurze historische Zeugnis des Josephus möge für diejenigen eine kleine Hilfe sein, die an der geschichtlichen Persönlichkeit des Herrn Jesu zweifeln. Für einen wahren Christen dürfte das Zeugnis der Hl. Schrift und die Erkenntnis der noch heute wirksamen Kraft seines Geistes genügen.

Die Zeit ist da, wo Jesus von Nazareth nicht nur denen, die ihn „durchstochen" haben, sondern allen Völkern der Erde als ihr verheißener Messias, ihr Erretter und Erlöser, ihr Herr und König geoffenbart werden soll. —

„Und alles Volk der Erde geht dann zum Lichte ein'
„Da schließlich nur ein' Herde und nur ein Hirt wird sein."

A. Th.

Er läßt seine Sonne aufgehen.

Die Sonne geht auf in ihrer Pracht, wie sie unzählige Male aufgegangen ist, seit Menschenkinder auf dieser Erde sind. Hast du einmal daran gedacht, daß sie ununterbrochen an irgendeinem Teil der Erde aufgeht? Wenn sie am Mittag hoch über deinem Scheitel steht, geht sie für deine Menschenbrüder auf einem anderen Erdteil auf. Wenn du sie in der Purpurglut des Abendhimmels versinken siehst, durchbricht sie strahlend auf der anderen Seite der Erde die Morgendämmerung. Und wenn die Schleier der Nacht dein Land decken, dann geht fern im Osten, in einem anderen Land, die Sonne auf. Immer geht sie irgendwo auf, bis auch du, auf deiner Scholle, mitten drin stehst im Sonnenaufgang.

Und kein Mund und keine Feder vermag zu schildern, was die Strahlen der aufgehenden Sonne an einem einzigen Morgen schauen.

Hier fahren sie leise liebkosend über ein Krankenlager und streifen das blasse Gesicht der Pflegerin, die mit einem erleichterten „Endlich!" den neuen Tag begrüßt. Dort finden sie ein übernächtigtes, abgespanntes Gesicht über eine Arbeit gebeugt, und seufzend sagt ein schwerbedrängtes Menschenkind: „Schon? — Schon ist der Morgen da?" —

Hier grüßen sie fröhlich klare Augen und ein Wanderlied jauchzt dem jungen Morgen entgegen; dort fallen die reinen Sonnenstrahlen in eine unordentliche Gaststube: umgeworfene Stühle, Bierlachen, Zigarrenasche, Spielkarten erzählen eine traurige Geschichte davon, zu welch' niederen Freuden der König Mensch herabgesunken ist.

Hier finden sie alles zur Arbeit gerüstet, die Schnitter mit der Sense über der Schulter, die Pferde angeschirrt, Menschen, die mit der Natur leben, der Erde ihren Ertrag abringen, den ganzen Tag nützen vom Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergang, und dort werfen sie ihr Licht auf dichte Fensterläden, mit denen andere, die die Nacht in seichter Lust verbrachten, den Tag zurückzuhalten suchen, bis es ihnen beliebt, ihn einzulassen. — — —

Es steht ein Wort in deinem Bibelbuch, du kennst es wohl, es lautet: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute."

Ob du böse bist oder Freude am Guten hast, ob du Leid oder Freude in deinem Herzen trägst, ob du den Morgen mit Ungeduld erwartest oder hinter verschlossenen Fensterläden schläfst, er läßt seine Sonne aufgehen, an jedem Morgen über dir und in jedem Augenblick über irgendeinem Teil der Erde. Das wachsame, verstehende Herz findet überall in der Natur, in jedem Geschehen Bilder und Darstellungen des großen Schöpfers, die wundersame Bestätigungen dessen sind, was er den Menschenkindern in seinem Worte sagt.

Er erzählt dir etwas, du Menschenherz, er redet zu dir in jenem wunderbaren Zauber des Sonnenaufgangs. Wenn nämlich die dunkelste Stunde der Nacht gekommen ist, geschieht etwas Geheimnisvolles. Lautlos wogen und wallen die dunklen Schleier der Nacht und plötzlich, du weißt nicht woher die Veränderung kommt, sind sie nicht mehr so tiefschwarz, sondern beginnen zu schimmern in weichem Grau, in das sich zarte braune, rote und violette Töne mischen. Es ist, als wolle das Schweigen zu reden beginnen, und du weißt nicht wovon. Und du schaust und lauschst: schimmernder, durchsichtiger wird das Gewoge. Du siehst die Welt in tiefem Schlafe, und doch ist es, als lebe und bebe alles, als zittere das ganze Himmelsgewölbe in Schauern der Erwartung. — Da taucht im Osten wie eine jauchzende Verkündigung großen Sieges eine Helle auf und dann kommt Ruhe in das Wogen und Leben. Schweigend steht das All und harrt. In funkelnder Pracht, wie eine diademgeschmückte Schar lichtbeschwingter Herolde, erscheint die Majestät des Tagesgestirns und breitet in verschwenderischer Fülle sein Licht aus.

Das Wort Gottes zeigt uns, daß diese Sonne in ihrer Herrlichkeit ein Bild einer anderen Sonne ist. In Psalm 84 : 11 lesen wir: „Jehova, Gott, ist Sonne und Schild." Und der Prophet Maleachi sagt: „Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln [ihren Strahlen]."

Wenn er, der der Schöpfer des ganzen Universums ist, der beständig seine Sonne aufgehen läßt, selbst wie eine Sonne ist, eine über die Maßen herrliche Sonne der Gerechtigkeit, die nach der Verheißung der Heiligen Schrift für die Menschheit aufgehen wird mit Heilung in ihren Strahlen, welch herrlicher Morgen erst wird dies dann sein! Wahrlich ein Morgen, von dem der prächtigste Sonnenaufgang draußen in der Natur nur ein schwacher Abglanz ist! — Die Heilige Schrift zeigt uns auch, was unter den Heilung spendenden Flügeln oder Strahlen dieser Sonne gemeint ist. Der große Meister sagte selbst: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in meines Vaters Reich!" Und der Psalmist sagt, auf einen neuen Tag vorausblickend: „Aus Zion, der Schönheit Vollendung, ist Gott hervorgestrahlt."

Unter den „Gerechten" sowie unter „Zion" kann der Christus gemeint sein, Jesus Christus das Haupt und seine bis zum Tode getreuen Nachfolger, die Glieder seines Leibes. Die heilenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit werden bald an jenem großen Morgen die ganze Erde treffen. Schon sieht man allenthalben auch hier schon geheimnisvolles, lichtverheißendes Wogen und Weben.

Und wie an jedem Morgen wird es auch an diesem sein, die meisten Menschen schlafen noch beim Sonnenaufgang. Ach, viele, viele haben ihre Fensterläden dicht verrammelt und sagen: „So nun bleibt es so, solange ich will." Aber das kümmert die Sonne nicht, leuchtend geht sie auf und taucht alles in Licht und Glanz.

Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse; aber nur „die seinen Namen fürchten," können Heilung durch die Strahlen seiner Sonne der Gerechtigkeit finden.

Sieh' doch, wie gütig er ist, dein Schöpfer und Erhalter, der große Gott Jehova! Er läßt seine Sonne aufgehen. Möchte dich doch kein Morgen mehr gleichgültig und gedankenlos treffen! Möchtest du doch ein jedes Aufgehen seiner Sonne zu deinem Herzen reden lassen, lernen, seinen Namen zu fürchten; dann wirst du immer hoffnungsfroher auf das Aufgehen der Sonne der Gerechtigkeit warten; dann wird dir ein jeder Morgen einen Trost in's Herz geben, einen Trost von dem, der da tröstet wie eine Mutter tröstet. Und drückt dich Kummer, quält dich ein Weh, sieh doch, o Menschenkind, sieh und versteh: er läßt nach jeder dunklen Nacht seine Sonne in neuer Pracht aufgehen, und jeder Sonnenaufgang soll deinem Herzen eine Illustration zu seiner Verheißung sein:

„Auch euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, mit Heilung in ihren Flügeln!" — Maleachi 4 : 2. E. J.

Sinnspruch

Religion kann zu einem Schleier werden, der Häßliches verbirgt, ohne Schönheit zu erzeugen.

Die gepanzerte Welt.

Der Dortmunder General-Anzeiger vom 27. 12. 1926 bringt unter dieser Überschrift interessantes Material, das Wettrüsten der verschiedenen Völker der Erde kennzeichnend und kommt am Schluß des Artikels auch auf die Luftrüstungen der einzelnen Völker zu sprechen wie folgt:

Andererseits haben die amerikanischen Packard-Werke einen riesigen Flugzeug-Motor hergestellt, der 40 Prozent der Mehrleistung aufweist, als alles bisher Dagewesene. Und zur größten Freude aller Friedensfreunde ist in Amerika das gefährlichste Kriegsflugzeug der Welt, das Bombenflugzeug „Cyklop" entstanden. Es ist ganz Stahl und Aluminium, hat 25 Meter Spannweite, 4,7 Meter lange Propeller, nur 3 Mann Besatzung, aber vier Bomben zu je 1000 Pfund, 2 Maschinengewehre und 2 Revolverkanonen. Außerdem besitzt es, um sich unsichtbar zu machen, einen Nebel-Apparat. Gleichzeitig wird in Detroit ein neues Marine-Luftschiff von 57 000 Kubikmeter Gasinhalt gebaut. Nicht genug damit. Amerika hat auch das Verdienst, eine „tragbare Gasbombe" erfunden zu haben. Es ist ein Gefäß von 25 Kilogramm Gewicht mit 12 Kilogramm Acetobon (Tränengas) gefüllt und mit elektrischer Zündvorrichtung versehen. Die Reichweite geht bis 250 Meter. Jede einzelne dieser Bomben ist von einem Manne bequem zu tragen.

Wie sich im Kopf eines Fanatikers die Zukunft darstellt, zeigt eine Schrift des Russen Koschewnikoff. Zum Schutz gegen das Gas verlangt er einen neuen Städtebau mit breitesten Straßen, in der Hauptwindrichtung verlaufend, raschere Entgasung, sowie Plätze, kleine Häuser, Wasserflächen, Niederreißen alter Stadtteile, maßgebende Stimme der Militärbehörden beim Städtebau. Jedes Haus hat seinen brisanzsicheren Keller mit gassicheren Kammern, jede Stadt ihre gassicheren Zufluchtsstätten, Höhensonne und Quarzlampen in den unterirdischen Räumen usw.

So also sieht unsere Zukunft aus, wenn der Wahnsinn des Militarismus nicht endlich ausgerottet wird. Die Kinder der Zukunft werden in gassicheren Kellern geboren, ihr Licht ist eine Quarzlampe, ihr Ausgehkleid ein Panzerhemd und eine Gasmaske. Die Menschheit wird zu Kaninchen und verkriecht sich in die Erde vor dem Gott „Militär", der durch die Wolken rast.

In der Tat, treffend kennzeichnen diese Ausführungen den Wahnsinn derer, die für diese Dinge verantwortlich sind. Wie schön ist die Erde! Einen leuchtenden Himmel und eine strahlende Sonne, duftende Blumen und fröhliche Menschenkinder hat Gott geschaffen. Die Selbstsucht der Menschen aber, Haß und Vernichtung im Busen tragend, treibt sie in die Keller und Löcher der Erde und hält die Menschheit in Angst und Spannung, sodaß sie der lieblichen Werke des Schöpfers sich nicht freuen können. Wie glücklich können wir sein, daß wir in Offenbarung Johannes Kapitel 11 Vers 18 lesen, daß das Königreich Gottes kommt, auch „die zu verderben, welche die Erde verderben", wie dort wörtlich zu lesen ist. Von ganzem Herzen können wir immer und immer wieder nur beten: „Dein Reich komme, damit dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden."

Die päpstliche Gendarmerie.

Durch die Presse ging ein Artikel über einen „Zwischenfall bei einer Audienz im Vatikan". Eine Gruppe von 22 Studenten und Professoren aus den Vereinigten Staaten von Amerika, denen eine gemeinsame Audienz beim Papst bewilligt worden war, hatten sich im Audienzsaal versammelt und harrten des Papstes. Bei dessen Eintritt knieten alle nieder, wie es die Vorschrift verlangt, nur ein protestantischer Professor blieb stehen und kreuzte die Arme über der Brust. Der stellvertretende Kammermeister (!) des Papstes soll dem Fremden zugewinkt haben, ebenfalls niederzuknien, indes der Professor blieb in seiner Pose stehen, selbst dann, als der Papst die Knieenden zum Ringkuß zuließ.

Als sich nach dieser Audienz das amerikanische Komitee zum Weggehen anschickte, wurde der während der „Kußszene" stehen gebliebene Professor von zwei päpstlichen Gendarmen aufgefordert, ihnen zu folgen. Man brachte den „Protestanten" in den sogen. Klemensaal, hielt ihn hier fest, und der diensttuende Funktionär konnte ihm nun sein Benehmen vorhalten. Aber nicht genug damit, der Professor mußte sich auch einem Verhör des „Kommandanten der päpstlichen Gendarmerie" unterziehen.

Warum, liebes „Goldenes Zeitalter", hat der immer als friedliebend hingestellte Papst, der schon Militär, Schweizergarde usw. haben soll, auch noch eine Gendameriestation mit einem richtigen Kommandeur? Abgesehen davon, daß es meines Erachtens nach taktlos und vom Glaubensstandpunkt aus verwerflich ist, wenn ein Protestant zur Papstaudienz zieht, und ich mir das „Protestieren" ganz anders vorstelle, fragt man sich: Hat der „Stellvertreter Christi" denn eine solche Heidenangst, daß er sich von Militär und Gendarmen bewachen läßt? Ich kann mir das Bild nicht vorstellen, unsern Herrn Jesus umgeben von einer Schutztruppe Soldaten und Gendarmen. Oder wird im Vatikan das Wort Jesu: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu stiften, sondern das Schwert" auch falsch verstanden?

H. R. F.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Die Schrift zeigt, daß von der Zeit des Sturzes des Königs Zedekia an bis zu der Zeit, in welcher der, dessen Recht es ist, sein Reich aufrichtet, die Heiden oder Nationen die Herrschermacht ausüben sollten. Sie zeigt weiter, daß diese im Bösen gegründet sind, in Satan, welcher der Gott oder unsichtbare Herrscher dieser Welt ist. (2. Korinther 4 : 3, 4) Jesus nennt ihn den „Fürsten dieser Welt." (Johannes 12 : 31) Satans Herrschaft ist eine ungerechte und gottlose, eine bösartige und teuflische gewesen; und wenn der kommt, dessen Recht es ist, so wird er ein gerechtes Königreich aufrichten an Stelle der gottlosen Ordnung Satans. Diese an Pilatus gerichteten Worte würden wir demnach so verstehen, daß der Meister meinte, daß sein Reich, von jener Zeit an gerechnet, zukünftig sei, aber doch bestimmt anzeigt, daß er in der zukünftigen Zeit ein Königreich haben werde.

Jesus gab seinen Jüngern ein Gleichnis, das als das Gleichnis von den Pfunden bekannt ist, in welchem er sich selbst unter dem Bilde eines gewissen Edelmannes darstellt, der in ein fernes Land zog, um ein Reich zu empfangen und wiederzukommen; und er zeigt, daß dieser Edelmann in Wahrheit zurückkehren würde. „Er sprach nun: Ein gewisser hochgeborener Mann zog in ein fernes Land, um ein Reich für sich zu empfangen und wiederzukommen. Er berief seine zehn Knechte und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt, bis ich komme . . . . . Und es geschah, als er zurückkam, nachdem er das Reich empfangen hatte, da hieß er diese zehn Knechte, denen er das Geld gegeben, zu sich rufen." (Lukas 19 : 12—15) Eine ähnliche Illustration und Lektion wird durch das Gleichnis von den Talenten gelehrt. (Matthäus 25 : 14) Als weiterer Beweis seiner Rückkehr sagte Jesus: „Wenn der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Throne der Herrlichkeit sitzen; und vor ihm werden versammelt werden alle Nationen." — Matthäus 25 : 31, 32.

Zeichen der Zeit des Endes.

Erdbeben — Revolutionen — Seuchen — Katastrophen — Drangsal.

Die Marokko-Kämpfe haben an der spanischen Front wieder begonnen.

Schneesturm im pazifischen Ozean. Einem außerordentlich heftigen Schneesturm fielen 50 Fischerboote aus Halibut zum Opfer.

Neuer Erdrutsch in Roquebilliere. Nach einer Meldung aus Nizza ist die Ortschaft wieder von Erd- und Felsenmassen verschüttet worden. Das Bürgermeisteramt und ein Teil des Hospitals sind vollständig verschüttet. Die Ortschaft ist vorher bereits geräumt worden.

Typhusseuche in Afrika. Seit sechs Jahren bereits wütet in Afrika, von Westen nach Osten ziehend eine Typhusepidemie, die bereits an 600 000 Todesopfer gefordert hat. Sie ging von den Britischen Kolonien in der Gegend des Niger und des Tschadsees aus. Zur Zeit wütet sie in den Bezirken Zalingei, Nyala und Kebkobia und dem mittleren Sudan. Die Behörden von Zalingei melden schon jetzt 10 000 Tote bei einer Bevölkerung von 45 000.

Erdbeben in Ungarn. 80 Kilometer von Budapest entfernt, in Varpalota ereignete sich ein Erdbeben, wobei mehrere Gebäude beschädigt wurden und sechzig Kamine einstürzten. Es dauerte drei Minuten.

Ein schwerer Sandsturm wütete im südöstlichen Teile von Tunis.

Die Angst Frankreichs. Der französische Kriegsminister hat einem Ausfrager erklärt, daß in Paris die Absicht besteht, mit der Räumung des Rheinlandes erst dann zu beginnen, wenn die Festungsbauten an seiner Ostgrenze durchgeführt sind, was noch etwa zwei bis drei Jahre dauern würde.

Frankreichs Flottenrüstungen. Der französische Marineminister erklärte einem Ausfrager, daß die Regierung ihre ganze Anstrengung auf den Bau von kleinen Kreuzern, Torpedobooten und Unterseebooten richte, auch die Seeschiffahrt wesentlich verstärken wolle und sehr bald mit weiteren Forderungen an das Land hervortreten werde.

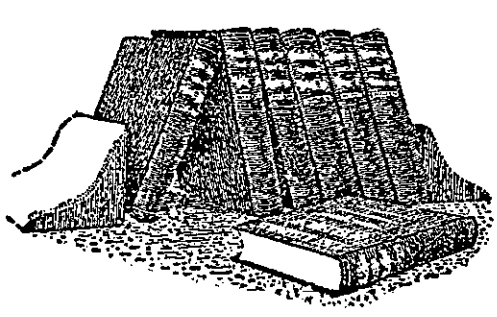
Die Rüstungen Portugals. Anläßlich einer Kundgebung der französischen Vereinigung für den Frieden erkläre der ehemalige portugiesische Gesandte in Paris, Alphonso Costa, daß die Regierung die Absicht habe, ohne die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes zu wahren, eine Anleihe von 12 Millionen Pfund Sterling in England zu Rüstungszwecken aufzunehmen und erhob dagegen feierlich Protest.

Der Flotten-Abrüstungsvorschlag Amerikas, bezw. die Einladung zu einer Konferenz hierfür, wurde von England mit gewundenen Erklärungen und Vorbehalten angenommen, welche schon im voraus den Ausgang dieser Konferenz sehen lassen, namentlich da Frankreich und Italien bereits abgelehnt haben.

Das nikaraguanische Pulverfaß. Die Beziehungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Mexiko haben sich soweit verschärft, daß der mexikanische Gesandte in Washington auf Grund eines amerikanischen Ultimatums abberufen wurde und die Abberufung des nordamerikanischen Gesandten in Mexiko bevorsteht. Die drohende Gefahr einer kriegerischen Verwickelung beider Staaten ist damit gegeben und der „Weltfrieden" einer neuen Belastung ausgesetzt, die zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gibt.

Der Gesetzentwurf über Frankreichs Rüstung. Die Armee soll im Kriegsfalle 4 700 000 Mann betragen. Die ständige Friedensarmee wird 521 000 Mann stark sein. Das Heeresbudget für 1927 beträgt: 5 074 879 000 Papierfranken außer Marokko und anderen Gebieten, sowie einer Neuausgabe von 7 Milliarden zur Verstärkung der Befestigungen im Nordosten, Osten und an der Alpengrenze.

Freiheit den Gefangenen



Lange Zeit hindurch wurden aufrichtige Menschen in Furcht und Knechtschaft gehalten durch den Irr- und Aberglauben unserer Tage. Falsche Lehren verdunkelten ihren Blick für die wunderbaren Wahrheiten des Wortes Gottes, die unter dem Schutthaufen mittelalterlicher Dogmen verborgen waren. Gott hat jetzt die Grundwahrheiten der Bibel ans Licht gebracht. Pastor Russells SCHRIFTSTUDIEN, ein wunderbares Werk in sieben Bänden, erschließt die Schönheiten der Bibel in jedermann verständlicher Weise. — Über 4000 Seiten (Kaliko Einband, Goldaufdruck.)

Bestellen Sie sofort das genannte Werk für zusammen nur 11 Mark bei

Bibelhaus Magdeburg

Leipziger Straße 11—12.

Bildende Künstler

15. April 1927, 5. Jahrgang, Nr. 8
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 320 000.

-114

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Dein Kind (mit Illustration) 121
Kleine Studien für kleine Leute 123
Hülle und Kern 126

Kunst und Literatur

Ostermahnung (Gedicht) 115
Osterglocken (Gedicht mit Illustration) 118/119

Wissenschaft und Erfindungen

Ist das Radio dem Wachstum der Pflanzen nützlich? 127

Gegenwärtiges

Auch der anderen Meinung das Wort über das Aufwertungsgesetz 124
Zeichen der Zeit des Endes 128

Verschiedenes von Interesse

Wolken 124
Eine Schleuse 124

Religion und Philosophie

Warum hat Gott das Böse zugelassen? 115

Abonnements-Preise:

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Steeg
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mätze
Polizei-Bauingenieur . . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ber.., Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15088, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 APRIL 1927 | Nummer 8

Ostermahnung.

Zu unserem Titelbild.

Ihr Hügel, ihr traurigen Hügel
Mit euren klagenden Steinen,
Mit euren traurigen Blumen,
Die ununterbrochen nur weinen.
Ihr Duften erinnert an Sterben,
Ihr Leuchten predigt Verderben,
Wie's allen Menschen beschert
Und ihnen das Leben verwehrt.

Ihr Wege, ihr einsamen Wege,
Ihr vielen kreuzweisen Holze,
Geheimnisvoll ist eure Sprache,
Ihr End' allem menschlichem Stolze;
So feierlich stehi ihr da oben
Von traumhafter Hoffnung umwoben,
Ein Hoffen so schön und licht,
Daß Menschen fast glauben es nicht.

Ihr Menschen, ihr trauernden Menschen
Mit euren Plagen und Plänen,
Ergreift doch die Hand, die euch rettet
Aus Grüften, wo Schatten nur gähnen,
Ins Grab nur könnt ihr euch betten;
Und einer will euch erretten,
O geht den Weg, den der weist,
Der Öffnung der Gräber verheißt. (Joh. 5 : 28)

P. Gd.

Warum hat Gott das Böse zugelassen?

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Der furchtbare Sturm, der vor nicht langer Zeit über Florida dahinfegte, hat, wie berichtet wird, einen Wert-Verlust von vielen Millionen Dollars mit sich gebracht, und — was schlimmer ist — Tausende von Menschen wurden obdachlos und viele verwundet und getötet. Trauer und Herzeleid legten sich wie schwarze Schatten über diese blühenden Städte des Südens, die wegen ihrer lachenden Schönheit und ihres blendenden Wohlstandes gerühmt waren.

Warum läßt Gott es zu, daß solche Dinge überhaupt geschehen? Diese Frage erhebt sich bei solchen Gelegenheiten in den Herzen vieler denkender Menschen. Und wenn sie keine Antwort finden können, kommen manche zu der Meinung, daß es überhaupt keinen Gott der Liebe — der die Verkörperung der Gerechtigkeit, wie auch der Weisheit und Allmacht ist, — geben kann. Doch wenn wir der Bibel glauben, daß es einen solchen Gott gibt, und daß die Bibel seinen göttlichen Plan der Zeiten enthält, so dürfen wir auch davon überzeugt sein, daß er einen Grund dafür hat, warum er das Böse zuläßt.

Websters Wörterbuch erklärt Böses als das, „was Unglück hervorruft, als etwas, was mittelbar oder unmittelbar irgendwelche Leiden verursacht." Dies bezeichnet richtig, daß in das Böse nicht nur solche großen Katastrophen wie der Tornado in Florida, große Erdbeben oder ähnliches eingeschlossen sind, sondern auch alle menschlichen Krankheiten, Leiden, Gebrechen, Kümmernisse und Schwachheiten, vor allen Dingen aber auch der Tod. Wenn wir daher diese obengestellte Frage erörtern wollen, müssen wir notwendigerweise bis zur ersten Ursache des Bösen zurückgehen, bis zu der Sünde, denn die Sünde ist das Böse, obwohl nicht alles Böse Sünde ist.

Gott ist nicht der Urheber der Sünde.

Manche Menschen denken, Gott sei der Urheber der Sünde und des Bösen, und der Mensch werde, als unschuldiges Werkzeug in seiner Hand — wenn er nicht mit aller Anstrengung dagegen ankämpft — für alle Ewigkeit an einem Ort der Qual ewig gequält werden. Das ist eine grobe Verunstaltung der Lehre der Bibel und dessen, was die ganze Schöpfung Gottes bezeugt. Es steht geschrieben: „Gott ist Liebe," und in Psalm 5 : 4 sagt König David: „Nicht ein Gott bist du, der an Bösem gefallen hat."

Gott ist nicht, wie viele meinen, ein Feind, der vom Himmel in die Hölle herniederschaut und seine Lust daran hat, daß seine Geschöpfe gequält werden, sondern die Bibel zeigt uns, daß er nicht nur ein Gott der Liebe, ein Gott vollkommener Selbstlosigkeit, sondern daß er auch allweise ist. Sie zeigt uns, daß er das Ende vor dem Anfang weiß, daß er allmächtig, und daß Gerechtigkeit seines Thrones Grundfeste ist. Es ist also unmöglich, daß Gott Dinge tut, die nicht im Einklang mit seinen vier Haupteigenschaften, Liebe, Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit stehen. In 2. Timotheus 2 : 13 steht geschrieben, daß sich Gott „selbst nicht verleugnen kann"; und in Hebräer 6 : 18 lesen wir, daß es „unmöglich ist, daß Gott lüge."

Die richtige Antwort auf unsere Frage muß also in Harmonie mit diesen vier großen Eigenschaften Gottes stehen. Wenn ein Gott der Liebe das Böse zugelassen hat, muß er einen Grund dafür haben, den seine große Weisheit als den besten Weg zur Auswirkung seiner wohlwollenden Absichten ausersehen hat, und der ein Beweis dafür ist, daß er keineswegs mit der Sünde im Bunde ist oder etwa will, daß die Menschheit durch die Sünde bedrückt wird.

Wo die Sünde ihren Anfang nahm.

Die Heilige Schrift zeigt uns, daß nicht Gott, sondern eines seiner Geschöpfe, das Geistwesen Luzifer, der Urheber der Sünde war. Dieses Geistwesen war, wie uns der Prophet sagt (Hesekiel 28 : 15), vollkommen in seinen Wegen, bis Sünde an ihm gefunden wurde. Jehova hatte Luzifer als herrliches Geistwesen von großer Macht und Schönheit erschaffen. Aber anstatt eingedenk zu bleiben, daß dies alles von seinem Vater kam, dem dafür alle Ehre und aller Ruhm gebührt, wurde Luzifer hochmütig und weise in seinen eigenen Augen.

In Jesaja 14 : 13, 14 lesen wir von Luzifer: „Und du, du sprachst in deinem Herzen: Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, ... Ich will hinaufsteigen auf Wolkenhöhen, mich gleich machen dem Höchsten." Der Prophet Hesekiel zeigt in der vorhin angeführten Schriftstelle, daß dasselbe Wesen vor seinem Fall von Jehova dazu bestimmt war, als schirmender Cherub über die Interessen der Menschen, die nach dem Willen Gottes die Erde bewohnen, zu wachen.

Nach dem Bericht im ersten Buche Mose erschuf Gott ein vollkommenes Menschenpaar, das er in den Garten Eden setzte, und dem er gebot, fruchtbar zu sein und die Erde zu füllen. Da diese Menschen vollkommen waren, würden sie, wenn sie dem Gesetz Gottes gehorsam geblieben wären, auch vollkommene Kinder zur Welt gebracht haben. Aber Gott hatte sie mit einem freien Willen erschaffen, sodaß sie den Weg, den sie einschlagen wollten, selbst wählen konnten. Wären sie seinen Gesetzen gehorsam gewesen, was ihnen infolge ihrer geistigen, moralischen und körperlichen Vollkommenheit nicht schwer gewesen wäre, hätten sie ewig in diesen vollkommenen Zuständen leben können. Gott hatte ihnen angekündigt, daß die Strafe für Ungehorsam der Tod ist.

Von einem der Bäume des Gartens, dem Baume der Erkenntnis des Bösen und Guten, war ihnen verboten zu essen. Hier nun beging Luzifer, der von Jehova zum Schutze der Menschen bestimmt war, seinen Vertrauensbruch. Er machte Eva glauben, sie sei von Gott betrogen, und er, Luzifer selbst, sei allein ihr wahrer Wohltäter. Adam nahm absichtlich an dem Ungehorsam teil, wodurch er nicht nur selbst unter das Todesurteil kam, sondern auch seine gesamte Nachkommenschaft unter die Verdammnis brachte. Der Apostel Paulus sagt in Römer 5 : 12: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben."

Durch seinen Ungehorsam gegen Gottes Gebot verlor das erste Menschenpaar das Recht auf Gottes Gunst und somit auch das Recht auf Leben. Sie wurden aus dem Garten Eden in den unvollendeten Teil der Erde vertrieben. Da sie, nachdem sie gesündigt hatten, nicht mehr vollkommen waren, konnten auch ihre Nachkommen nicht vollkommen sein, denn aus einem Unreinen kann nichts Reines kommen.

Infolge der ererbten Unvollkommenheiten hat heute niemand ein Recht, sich ewigen Lebens zu erfreuen. Dieses Leben hat Adam verwirkt. Das ist der Bericht der Bibel über den Ursprung der Sünde und des Bösen, und er regt uns natürlich wieder zu der Frage an: Warum hat Gott überhaupt das Böse beginnen lassen? Hätte er nicht den Menschen so erschaffen können, daß er überhaupt nicht sündigen konnte? Wieviel schreckliche Leiden, Krankheit, Kummer und Not wäre dadurch verhindert worden!

Warum Gott es geschehen ließ.

Natürlich hätte Gott, da er allmächtig ist, den Menschen so erschaffen können, daß er nie sündigen konnte; aber die Heilige Schrift sagt, daß er alle Dinge zu seinem Wohlgefallen erschuf. Da Gott die Verkörperung der Liebe ist, hatte er natürlich das größte Wohlgefallen an dem, was zum Besten seiner Geschöpfe diente. Er hätte den Menschen so erschaffen können, daß er kein Unrecht tun konnte, aber dann wäre sein Gehorsam gegen Gott und seine Verehrung für ihn nicht dem Wunsche seines Herzens entsprungen, sondern eben nur dem Umstand, daß der Mensch ja nicht anders gekonnt hätte als einfach zu gehorchen.

Wenn wir uns an eines Menschen Liebe erfreuen, so geschieht es deshalb, weil er uns freiwillig in Liebe dient; wir würden uns nicht freuen, wenn er dazu gezwungen werden müßte. So erschuf Gott den Menschen in seinem Bilde, in moralischer Freiheit, damit er ihm dienen konnte, wenn er wollte, oder, wenn er es vorzöge, auch den Weg des Bösen und Ungehorsams einschlagen könnte.

Aber, könnte man einwenden, hätte Gott den Menschen nicht auch mit freiem Willen und in moralischer Freiheit erschaffen können, aber ihn vor Satans Verführung behütet haben? Ja gewiß, aber hätte er dies getan, würde des Menschen Erfahrung sich nur auf das Gute beschränkt haben, und welchen Wert hat ein Gehorsam, der nur besteht, solange er ängstlich vor Erprobung bewahrt bleibt? Schon die Menschen sagen: „Dann lieber eines Unglücks Herr sein, als eines Glückes zitternder Sklave."

Unmittelbare Erkenntnis, Beobachtung, Belehrung.

Dennoch gibt es auch andere Wege, auf denen intelligente Wesen die Erkenntnis über das Böse erhalten können, nämlich durch unmittelbare Erkenntnis, Beobachtung oder Belehrung. Warum wählte Gott nicht einen dieser Wege? Unmittelbare Erkenntnis erfordert die Fähigkeit direkten Begreifens ohne den Vorgang des Denkens oder die Notwendigkeit eines Beweises. Jehova ist die Quelle der Weisheit, Erkenntnis und Wahrheit und muß darum allen seinen Geschöpfen überlegen sein; denn er hat gesagt: „Meine Ehre gebe ich keinem anderen." Eine solche Erkenntnis gehört darum ihm allein, und er kann sie keinem seiner Geschöpfe auf einer niedrigeren Daseinsstufe zuteil werden lassen.

Wenn der Mensch die Erkenntnis durch Beobachtung hätte lernen sollen, hätte dies bedingt, andere Geschöpfe die Erfahrung mit der Sünde machen zu lassen. Wenn dies so ist, warum sollte dann das Böse nicht lieber hier auf Erden als irgendwo anders erfahren werden? Durch der Menschen Erfahrung lernten gleichzeitig andere Geschöpfe Gottes (z. B. die Engel) durch Beobachtung die Sündhaftigkeit der Sünde kennen.

Adam hatte vor seinem Fall Belehrung über die Sünde empfangen, indem ihm Gott sagte: „Welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." Doch diese Erkenntnis hielt ihn nicht davon zurück, den unrechten Weg einzuschlagen. Und so ist es bis heute geblieben. Wir haben z. B. schon als Kinder durch Belehrung von dem schrecklichen Elend und den Leiden gehört, die die Kriege mit sich bringen, aber die heranwachsende Generation rüstet

trotzdem immer wieder zu weiteren Kriegen, weil die Belehrungen immer noch nicht genügen.

Wahrlich, der Weg zur Erlangung der Erkenntnis, den der allweise Schöpfer für die Menschen ausersah, der Weg tatsächlicher Erfahrung, war der weiseste. Man mag seinem Kinde sagen, daß es sich verbrennen wird, wenn es seine Hand an das Feuer bringt, und das Kind mag auch überzeugt sein, daß das wahr ist, aber erst nachdem es sich verbrannt hat, ist die Lektion voll; seine Neugierde ist befriedigt. Jetzt weiß es.

Aber, könnte man einwenden, ist es gerecht, daß wegen des einen Menschen Übertretung die ganze Menschheit durch diese Erfahrung gehen muß? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir einen Blick auf den ganzen Plan Gottes werfen. Wie wir bereits gesehen haben, war es Gottes Absicht, die Erde mit einem vollkommenen Menschengeschlecht zu bevölkern, weshalb auch der Mensch selbst vollkommen erschaffen wurde. Da Satan das in ihn gesetzte Vertrauen brach und die ersten Menschen zur Sünde verleitete, wurde scheinbar Gottes Absicht vereitelt. Aber nein, Gott ist allmächtig und hat gesagt, daß sein Wort nicht leer zu ihm zurückkehren, sondern ausrichten soll, wozu er es gesandt hat.

Gott wollte, da nun der Mensch einmal diesen bösen Weg eingeschlagen hatte, daß er eine Erkenntnis von der außerordentlichen Sündhaftigkeit der Sünde bekäme. Und wenn dies völlig geschehen ist, wird er auch den Weg öffnen, auf dem die Menschen in Harmonie mit ihm zurückkommen und sich jener Vollkommenheit des Lebens erfreuen können, die Adam verlor. Es ist sein Plan, das Menschengeschlecht durch den Erlöser zu diesem Zustand wiederherstellen zu lassen, sodaß durch ihn alle zu Gott zurückkommen können.

Auf diese Weise kann der Mensch seinen freien Willen betätigen und sich dabei die Erfahrung zunutze machen, die er infolge seines Ungehorsams gegen das göttliche Gesetz gemacht hat. So sagt der Apostel Paulus in 1. Timotheus 2 : 3—6: „Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen; denn Gott ist einer und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte."

Aus dieser Schriftstelle ersehen wir, daß alle einmal eine Gelegenheit zur Erlangung des Lebens haben werden. Doch diese „bestimmte Zeit" ist für sehr viele der Milliarden Menschen, die auf dieser Erde gelebt haben, noch nicht gekommen. Sehr wenige wissen etwas von dem großen Lösegeldopfer Jesu Christi, und der Apostel sagt, daß es keinen anderen Namen im Himmel und auf Erden gibt, in dem die Menschen errettet werden können. Doch alle werden einmal „zu seiner Zeit" zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, aber diese Zeit ist noch nicht gekommen.

Keine Ungerechtigkeit Gottes.

Manche haben den Gedanken gehabt, daß es eine Ungerechtigkeit Gottes sei, daß er nicht einen jeden von uns auf dieselbe Stufe der Vollkommenheit wie Vater Adam gestellt hat. Sie irren sich, denn Leben irgendwelcher Art ist eine Gnade. Gott war keineswegs verpflichtet, uns ins Dasein zu bringen; und nachdem er es getan hat, ist er durch kein Gesetz gebunden, uns ewiges Leben zu geben, noch uns eine Prüfung zu gewähren und uns ewiges Leben zu verheißen, wenn wir sie bestehen.

Trotz alles Übels und aller Leiden, von denen wir jetzt umgeben sind, gibt es doch wenige Menschen, denen das Leben nicht der Güter höchstes bedeutet. Die, die es nicht als einen Segen erachten, werden von unseren Gerichtshöfen für geistig unnormal betrachtet. Wenn wir das vollkommene Gesetz Gottes prüfen, tritt seine Gerechtigkeit im Verein mit seiner Liebe, seiner Weisheit und Allmacht klar zu Tage.

Die Erlösung wird uns in der Heiligen Schrift dargelegt wie folgt: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben." (Römer 5 : 12) Um nun die Menschheit von ihrer Verdammnis zu befreien und jedem eine Gelegenheit zu verschaffen, unter denselben vollkommenen Umständen, wie sie Vater Adam umgaben, eine persönliche Prüfung zu bestehen, und dabei doch der Gerechtigkeit volle Genüge zu leisten, mußte ein entsprechender Preis als Lösegeld beschafft werden.

Gottes Gesetz fordert als gerechte Strafe „Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben." Da ein vollkommener Mensch gesündigt hatte und sterben mußte, konnte der entsprechende Preis nur ein vollkommener Mensch sein und an Adams Stelle in den Tod gehen, und zwar nicht wegen Übertretung, sondern aus Gehorsam. Alle Menschen waren als Nachkommen Adams unvollkommen. Paulus sagt: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer." (Römer 3 : 10) Und David sagt: „Keineswegs vermag jemand seinen Bruder zu erlösen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben." (Psalm 49 : 7) Alle Menschen sind unvollkommen und niemand, auch wenn er noch so gut ist, ist annehmbar vor Gott; niemand genügt dem göttlichen Maßstab.

Doch Gott hatte zur Erlösung des Menschen Vorkehrung getroffen, ja er gab sogar seinen einzigen Sohn zur Hinausführung dieses großen Werkes dahin. Wir lesen in Johannes 3 : 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben."

Gott sandte seinen Sohn in die Welt. Er wurde als menschliches Wesen geboren, aber er war vollkommen, — „heilig, unschuldig, unbefleckt und abgesondert von den Sündern." (Hebräer 7 : 26) So war Jesus der genaue Gegenwert Vater Adams, konnte sich als ein Lösegeldpreis darstellen und Adams Stelle im Tode einnehmen. Und daß er gerade dies tat, zeigt uns die Bibel. Infolge seiner Treue bis zu seinem schmachvollen Tode am Kreuze hat ihn Gott hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Der Apostel Paulus sagt in 1. Korinther 15 : 22: „Wie in Adam alle sterben, also werden in dem Christus alle lebendig gemacht." Da nun Jesus Christus den Lösegeldpreis erbracht hat, muß einmal die Zeit kommen, wo sich alle Menschen der Segnungen erfreuen werden, die dadurch erwirkt sind, nämlich das Recht, als vollkommene menschliche Wesen vor Jehova zu stehen, ihm zu gehorchen und auf ewig in vollkommenen Zuständen auf der Erde zu leben.

(Fortsetzung S. 120)

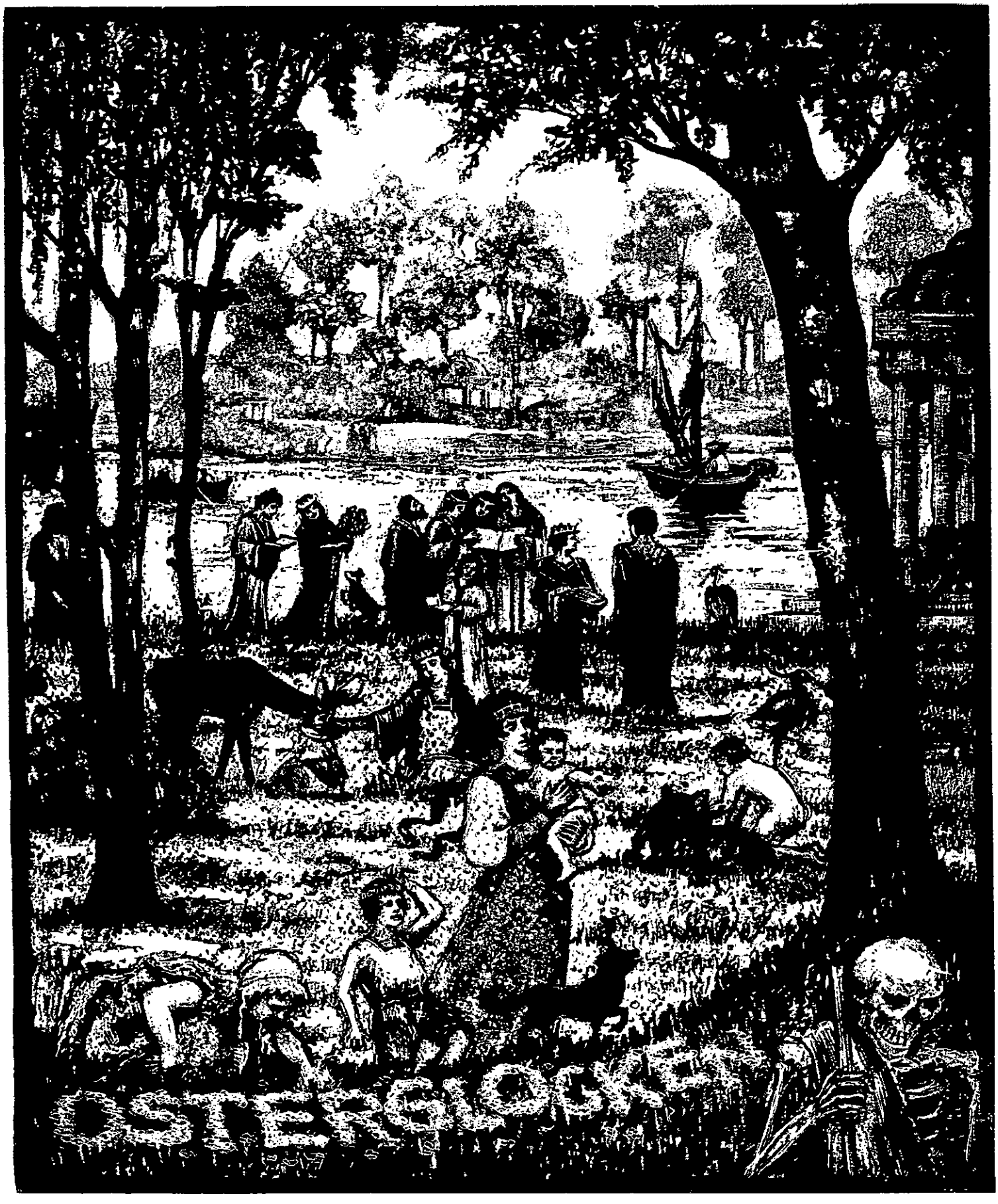
Osterglocken!

Frohlocket, frohlocket, herbei, herbei,
Ihr Männer, ihr Frauen und wer es auch sei,
O hört die freudige Mär.
Ihr Armen, ihr Schwachen von fern und nah
Ein Morgen, ein Ostern, ein Retter ist da,
Werft fort die Bürden so schwer!
Ach würden es nun doch alle gleich hör'n,
Kein Leid und kein Kummer mehr würden sie stör'n.
Das freut mich, ja freut mich so sehr.

Die Blumen, die Blumen, sie blüh'n, sie blüh'n,
Die Sorgen, die Sorgen, sie flieh'n, o sie flieh'n,
Ein Tag, ein goldener Tag!
Die Sonne, die Sonne, sie steigt und steigt,
Der Schatten, der Schatten, er fleucht, ja er fleucht,
Und mit ihm Lasten und Plag.
Schon singt es und jauchzt, ein Chorlied der Freud,
Denn bald soll entschwinden all Sterben und Leid
Und Seufzen und Schmachten und Schmach.

Die Menschen, die Menschen, voll Freud zuhauf,
Die Gräber, die Gräber, sie gehen nun auf,
Der Tod, der finst're, er flieht.
Das Leben, das Leben, es siegt und singt,
Drum Freudentöne, nun fliegt und klingt,
Weil heute der König einzieht;
Weil durch ihn des Todes Fessel zersprang:
O läutet ihr Lippen, ihr Herzen voll Dank,
O singt ihm, o singt ihm ein Lied!

P. Gd.



Gottes Weg ist der beste.

Hier sehen wir wieder die große Liebe und Weisheit des Schöpfers. Hätte Gott jeden von uns einer persönlichen Prüfung unterworfen, ohne daß wir eine Erfahrung mit dem Bösen hatten, wie es bei Adam der Fall war, wieviele würden sie wohl selbst unter den günstigsten Umständen bestanden haben?

Wenn wir an Adam denken, der doch vollkommen war, so müssen wir uns sagen, daß niemand die Prüfung bestanden hätte; denn niemand von uns hätte ohne tatsächliche Erfahrung eine klare Erkenntnis der Sünde gehabt. Doch auch wenn einige eine solche Prüfung bestanden hätten, so würden sie, ohne Erfahrung mit der Sünde, diesen verbotenen Dingen gegenüber doch immer eine gewisse Neugierde gehabt haben und nur durch die Furcht vor der Strafe zurückgehalten worden sein. Es wäre kein dienen von ganzem Herzen gewesen.

Doch mit der Erkenntnis der außerordentlichen Sündhaftigkeit der Sünde wird die Güte und Gnade Gottes, wenn man sie erst erkennt, viel mehr wertgeschätzt, und Liebe und Freude anstatt Furcht vor Strafe werden die Menschen dazu treiben, ihrem Schöpfer zu dienen. Sie werden den großen Gott Jehova, dessen Weisheit die Erfahrung mit dem Bösen für sie zugelassen hat, und dessen Liebe sie von dem gesunkenen Zustand befreit und dem Menschengeschlecht die Vollkommenheit einer vollkommenen Erde zurückgegeben haben wird, wahrhaft lieben und ehren.

Alle Menschen werden in denselben Zustand zurückgebracht werden, in dem einst Adam sich befand, aber sie werden durch die Erkenntnis der Sünde den Vorteil der Erfahrung haben. Da alle in einem verdammt waren, konnten alle in einem erlöst werden. So hat Gott in seiner großen Weisheit und Liebe die Befreiung des Menschengeschlechtes von der gegenwärtigen Herrschaft der Sünde und des Leidens vorgesehen.

Warum Unglücksfälle und Katastrophen zugelassen sind.

Doch wir kommen nun zu der ersten Frage: Warum hat Gott so schreckliche Dinge, wie den Tornado in Florida, den Weltkrieg, Seuchen, Erdbeben usw., durch die so viele Menschen, hauptsächlich seit dem Jahre 1914, ums Leben gekommen sind, zugelassen?

Die Bibel berichtet uns von verschiedenen Katastrophen, unter denen das Volk Israel, das in einem besonderen Bundesverhältnis mit Gott stand, gelitten hat. Sie wurden von diesen Dingen zur Strafe dafür betroffen, daß sie verfehlten, den Bedingungen ihres Bundes treu zu sein. Gott hatte ihnen verheißen, sie zu segnen und vor allem Unglück, das sonst in der Welt war, zu beschützen, wenn sie ihm gehorsam sind. Aber ihre Untreue machte stets wieder seine Züchtigungen notwendig, damit sie erkennen möchten, daß er der allein wahre und lebendige Gott ist, und daß er nicht ist wie die falschen Götter, denen sie sich zugewandt hatten, und die sie anbeteten.

Gott wollte Israels Gehorsam nicht aus selbstsüchtigen Gründen, sondern weil er wußte, daß nur er allein die Macht besaß, ihnen die Segnungen zu geben, nach denen sie sich sehnten. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die ganze Welt lernen soll, daß Jehova Gott ist, daß er der Allmächtige und kein anderer neben ihm ist.

Seit 6000 Jahren hat Gott es zugelassen, daß Satan seine bösen Pläne ausführte und die Menschen daran teilhaben ließ, damit alle Menschen erkennen möchten, wohin Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes führt.

Die Menschen meinen, die Sünde habe eine sehr lange Zeit auf der Erde geherrscht. Nach menschlichen Begriffen, die die Zeit nach Tagen von vierundzwanzig Stunden berechnen, vielleicht ja, aber nicht so für den Gott der Ewigkeiten. „Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag." (2. Petri 3:8) Für Gott hat also diese Zeit der Zulassung des Bösen nicht länger als nicht einmal eine ganze Woche gedauert. Und den Menschen wird, wenn sie sich nach der Herrschaft des Messias erst des ewigen Lebens erfreuen werden, diese Zeit des Bösen nur wie ein kurzer, böser Traum erscheinen.

Jehova wird sich einen Namen machen.

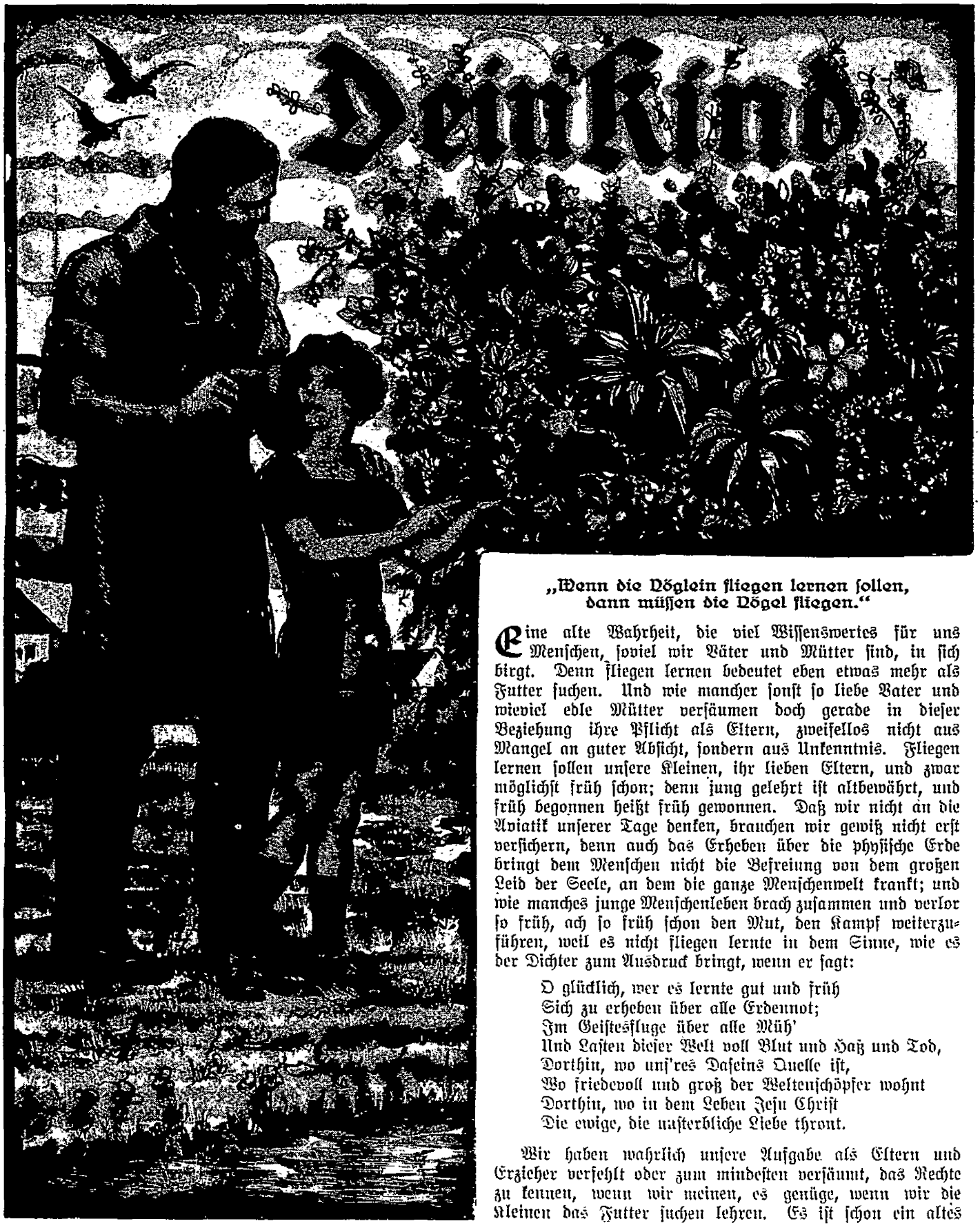
Nun muß sich Jehova selbst einen Namen auf Erden machen. Die Theorie, daß das Glück des Menschen nicht von Gott, sondern von ihm selbst abhängt, ist durch die Wirksamkeit des Teufels und seiner Vertreter so allgemein geworden, daß Jehova die Menschen auf irgendeine Weise zu einer Erkenntnis der Wahrheit bringen muß, daß nur von ihm Hilfe kommt.

Jesus sagte voraus, was die Zeichen der Zeit der Aufrichtung seines Reiches seien, und die Bibel liefert uns reichlich Beweise, daß diese Zeit mit dem Jahre 1914 wirklich gekommen war. Schon vierzig Jahre vor diesem Zeitpunkt ist diese Botschaft auf der ganzen Erde verkündet worden, aber die Menschen haben infolge der Machenschaften falscher Führer nicht darauf gehört.

Die Menschen müssen erkennen, daß sie die Absichten Gottes nicht durchkreuzen oder vereiteln können; denn er ist der mächtige Gott. Wenn die Menschen Glück und Leben genießen wollen, so ist es jetzt an der Zeit, sich Gott zuzuwenden und aufzuhören, die Machenschaften des Teufels zu unterstützen.

Viel Unglück hat es seit 1914 gegeben, Krieg, Hungersnot, Seuchen, Erdbeben an verschiedenen Orten, und doch sind derer, die nicht hören wollen, noch viele. Aber Jehova mit seinen Streitkräften der Wahrheit auf der einen und Satan und seine bösen Streitkräfte auf der anderen Seite ziehen in den großen Schlußkampf, den die Heilige Schrift die Schlacht von Harmagedon nennt.

In diesem Schlußkampfe wird die große Macht Jehovas so deutlich offenbar werden, daß die Menschen erkennen werden, daß er Gott ist. Wenn die Menschen auf die Wahrheit hören würden, wären all diese Drangsale nicht nötig. Aber da sie nicht hören, kann ihnen nicht geholfen werden, bis sie Gottes Hilfe von Herzen suchen. Dann wird Satans Herrschaft zerbrochen werden, und Jesus wird als König regieren, und dann wird die Menschheit allmählich auf den Hochweg gebracht werden, zurück zu der ursprünglichen Vollkommenheit, zu Leben, Freiheit und Glück, was durch Adam in Eden verloren ging. Wie werden sich die Menschen freuen, wenn sie in Harmonie mit Gott zurückkommen, seine Güte, Liebe und Weisheit kennen lernen, die ihn dazu bewog, diese Erfahrung mit der Sünde zuzulassen! Und sie werden erkennen, welche Segnungen es ihnen bringt, wenn sie Gott gehorsam sind. J. F. R.



„Wenn die Vöglein fliegen lernen sollen, dann müssen die Vögel fliegen."

Eine alte Wahrheit, die viel Wissenswertes für uns Menschen, soviel wir Väter und Mütter sind, in sich birgt. Denn fliegen lernen bedeutet eben etwas mehr als Futter suchen. Und wie mancher sonst so liebe Vater und wieviel edle Mütter versäumen doch gerade in dieser Beziehung ihre Pflicht als Eltern, zweifellos nicht aus Mangel an guter Absicht, sondern aus Unkenntnis. Fliegen lernen sollen unsere Kleinen, ihr lieben Eltern, und zwar möglichst früh schon; denn jung gelehrt ist altbewährt, und früh begonnen heißt früh gewonnen. Daß wir nicht an die Aviatik unserer Tage denken, brauchen wir gewiß nicht erst versichern, denn auch das Erheben über die physische Erde bringt dem Menschen nicht die Befreiung von dem großen Leid der Seele, an dem die ganze Menschenwelt krankt; und wie manches junge Menschenleben brach zusammen und verlor so früh, ach so früh schon den Mut, den Kampf weiterzuführen, weil es nicht fliegen lernte in dem Sinne, wie es der Dichter zum Ausdruck bringt, wenn er sagt:

O glücklich, wer es lernte gut und früh
Sich zu erheben über alle Erdennot;
Im Geistesfluge über alle Müh'
Und Lasten dieser Welt voll Blut und Haß und Tod,
Dorthin, wo uns'res Daseins Quelle ist,
Wo friedevoll und groß der Weltenschöpfer wohnt
Dorthin, wo in dem Leben Jesu Christ
Die ewige, die unsterbliche Liebe thront.

Wir haben wahrlich unsere Aufgabe als Eltern und Erzieher verfehlt oder zum mindesten versäumt, das Rechte zu kennen, wenn wir meinen, es genüge, wenn wir die Kleinen das Futter suchen lehren. Es ist schon ein altes

Bibelwort, das eine große Weisheit ausspricht, wenn es sagt, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe.

Kein Ding dieser Erde vermag das im Menschenherzen wohnende Sehnen — für die meisten unverstanden in seinem Warum und Wohin — zu stillen, und nur die Jagd nach den vergänglichen Schätzen des Lebens und die damit verbundene Hast und Eile tröstet das Gros der Menschen über die Verhältnisse ihres Daseins hinweg. Wer aber meint, daß sie, was immer sie auch in dieser Jagd nach Schein erreichen mögen, je zufrieden seien, der mag belehrt werden durch jenes alte wahre Wort: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still."

Irdische Dinge vermögen nicht den Hunger des Geistes zu stillen, und wenn wir nicht unseren Kindern das geben, was allein in der Lage sein wird, ihnen das Gleichgewicht zu halten, so wären wir nicht wert, Eltern genannt zu sein.

Wenn der Mensch nicht vom Brot allein lebt, wovon lebt er dann? „Von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht", sagt uns jenes Buch, das wir als „sein Wort" kennen, und es ist ja gekennzeichnet genug, daß dieses Wort die Wahrheit ausspricht. Denn wohin greifen immer und immer wieder alle Menschen in jener Stunde, wo aller Menschen Rat und aller Menschen Weisheit versagt, wenn der unerbittlich harte Feind der Menschen, der Tod, hineingreift in das Leben und herausholt, was wir lieben und so gerne bei uns hätten? Wohin geht der Mensch, wenn das Herz verzweifelt ist, wohin geht er, wenn Unglück oder Verbrechen, wenn Enttäuschung und tiefes Leid die Seele niedergebeugt hat, und Menschenwort nicht ausreicht zu trösten, um das gestörte seelische Gleichgewicht zurückzubringen? Geht er dann nicht immer und immer wieder zu Gottes Wort, oder sucht er dann nicht immer und immer wieder die verschiedenen Hilfs- und Ersatzmittel auf, die in Verbindung mit der Bibel — sehr oft fälschlicherweise — als „Religion" bezeichnet werden? Warum? Weil eben der Mensch vom Brot allein nicht lebt, sondern weil er dann, wenn er auch zu leben wünscht, das Wort Gottes gebraucht.

Und unsere Kinder? Heute stehen sie noch unter elterlicher Fürsorge, heute noch, lieber Vater, sorgt deine Hand treu für sie, heute noch, die du Mutter bist, wacht dein liebevolles Auge über diesem köstlichsten Besitz hier auf Erden. Doch wie lange wird das sein, und sie werden hinausmüssen in das Leben, oder du wirst von ihnen müssen, und dann? Können sie fliegen? Hast du sie gelehrt, wie man das Herz zu erheben vermag über alle Nöte und Beschwernisse dieser Erde und ihrer Sorgen? Hast du sie bekannt gemacht mit den liebevollen Vorkehrungen eines gütigen Lenkers der Geschicke aller Welten, und auch der Geschicke all derer, die darauf vertrauen, daß seine Hand sie führt? Weil deine Kinder fliegen lernen möchten, geht es ihnen so, wie den jungen Vöglein im Nest, wenn sie interessiert, verwundert und begierig dem kühnen Fluge der Alten zuschauen, mit den Flügeln schlagen und möchten so gerne, ach so gerne auch selbst fliegen lernen.

Mancher Vater und manche Mutter ahnen wahrscheinlich nicht, wie stark das Verlangen, fliegen zu lernen, das Warum und Weshalb und Wohin aller Dinge kennen zu lernen und zu ergründen, in dem Herzen unserer Kleinen manchesmal ist.

Ein verschlossener Garten mit tausend Wundern — und kindlich unwissende Augen, glückhaft fragend hineinschauend, als möchten sie so gerne alles auf einmal wissen, so ist unseren Kleinen die Welt und das Leben und sie darin.

„Warum ist dies so, und warum ist das so?" fragt es hin und her, und — es ist freilich bequem, aber es ist nicht immer recht — wie manchesmal lautet dann die halb belustigte, halb unwillige Antwort: „Ach, das verstehst du nicht, du bist noch viel zu klein dafür" oder „ach frage nicht so viel; ich habe keine Zeit", wenn nicht gar hier und da offener Unwille oder Zorn mit roher, unkundiger Hand die kleinen Geistesschwingen beschneidet, sodaß es wahrscheinlich lange, sehr lange währen mag, bis sich das kleine verwunderte Köpfchen, das gar nicht begreifen kann, warum es denn die Dinge nicht kennen lernen soll, wieder aus dem Nest herauswagt mit der ängstlich schüchternen Frage: Warum?

Zweifellos gibt es eine Unart bei Kindern, bekannt als die Fragemanie; aber kluge, liebevolle Eltern werden sehr schnell zu unterscheiden lernen zwischen einer bloßen Neugierde oder dem Wunsch, eine Unterhaltung zu führen und immer das kleine Plappermäulchen aufzuhalten und dem oft so tiefgründigen Verlangen des kleinen Kinderherzens, dem Sein und Wesen aller Dinge auf den Grund zu kommen.

Viele Eltern sind in Verlegenheit, wie sie Fragen der Kinder nach diesem und jenem beantworten sollen, und es gibt doch eine so schöne Lösung zur Beantwortung all solcher Fragen, die — weil zu wunderbar — wir oft selbst nicht verstehen, nämlich die Lösung: „Das hat unser lieber Vater im Himmel so gemacht" oder „das hat der gütige Gott in seinem Wort so und so gesagt". Denn gerade die Dinge, die — menschlichen Begriffen nach — zwischen Himmel und Erde liegen, sind es letzten Endes immer und immer wieder, die den Untergrund alles inneren Sehnens des Menschenherzens bilden. Wie sorgfältig sollten wir daher sein in unserem Bemühen, unseren Kindern ein rechtes Verständnis über Gott und seine liebevollen Absichten für die Menschenkinder als sichere Grundlage des Glaubens zu verschaffen. Alle, die in Zeiten der Not des Glaubens Flügel erprobten, werden es tausendfach bezeugen können, daß es noch immer wahr ist, daß „wo die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten."

Aber man muß eben lernen, des Glaubens Schwingen, und das bedeutet des Geistes Schwingen, zu erheben, und wir Eltern haben die Pflicht unseren Kindern und vor allen Dingen Gott gegenüber, uns über der Erde Niederungen zu erheben und unseren Kindern durch Wort und Tat hilfreiche Anweisungen zu geben, dasselbe zu tun.

„Wasser vom Himmel" ist noch immer ganz allgemein anerkannt als viel, viel besser für die jungen Pflanzen im Garten als irgend und auch noch so viel Wasser aus der Kanne oder dem Schlauch. Das weiß ein jeder Gärtner, und wir Menschengärtner, Väter, Mütter, Lehrer und Erzieher, wünschen zweifellos nicht, eine so viel erprobte Wahrheit unbeachtet zu lassen. Ja, ja, Wasser aus dem Himmel, das ist es, was unsere Pflänzlein bedürfen.

„Ach, das Kind ist so ungehorsam, die Kinder sind so undankbar, so unbescheiden, so vorlaut, so aufdringlich" — so lauten so oft, ach so oft die Klagen mancher Eltern über eigene oder fremde Kinder, und warum? Der Mangel liegt auf ein und demselben Gebiete, denn zum Kindererziehen gehört eben mehr als nur die Kunst des Futtersuchens; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern er benötigt die Erkenntnis des Wortes Gottes. Und unsere Kinder, ihr lieben Eltern, benötigen nichts weniger, wie die Bibel es uns sagt. Wer möchte nicht gerne dankbare Kinder haben, Kinder, die in den Tagen des Alters den Eltern nicht vergessen, mit wieviel Liebe sie besorgt waren, ihre Kinder

123

geschickt zu machen für die Anforderungen des Lebens, die nicht vergessen, daß es den Eltern zu danken ist, wenn sie wurden, was sie sind? —

Nun denn, der Weg dazu ist gegeben; denn ein Menschenkind, das seinem Schöpfer dankbar ist und an Gottes Wort glaubt, wird sich auch allezeit mit großer Überzeugung der Tatsache erinnern, daß Gott in seinem Wort befiehlt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das Gott dir gab." (5. Mose 5 : 16) Dies wenige allein schon sollte alle Eltern veranlassen, für eine wahrheitsgemäße religiöse Belehrung der Kinder Sorge zu tragen. Manche Eltern meinen dieser ihrer Pflicht dadurch zu genügen, daß die Kinder in der Schule einen programmatisch geordneten Religionsunterricht erhalten. Wer aber weiß, mit wie wenig innerlicher Anteilnahme — oft vielleicht auch ganz gegen die eigene Überzeugung der Lehrpersonen gehend — dieser Unterricht erteilt wird, der braucht sich nicht wundern, daß derselbe nicht nur unwirksam bleibt, sondern oft sogar im Kinde ein Gefühl der Unlust und Abneigung erzeugt, das wahrlich nicht dazu angetan ist, geistige Erhebung zu bewirken. Nur wenn die Mutter und der Vater selbst, von innerer Überzeugung betont und getragen, solche Unterweisung erteilen oder sich bemühen, sie nur von solchen erteilen zu lassen, die wirklich selbst von dem durchdrungen sind, was sie lehren, nur dann ist die Gewähr gegeben, daß wirklich ein Vorrat geistiger Kräfte im Kinderherzen gesammelt wird, welcher den Eltern nicht nur gute, dankbare Kinder, sondern dem Leben auch brauchbare Menschen schafft; Menschen, die es gelernt haben, aus den seichten Gründen irdisch-selbstischen Denkens sich zu erheben in höhere Sphären jenes Geistes, der da fordert: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Eine Schwierigkeit behoben.

Es war eine Schwierigkeit für unsere lieben Freunde und Leser, als Eltern für ihre Kinder die rechten Hilfsmittel der Unterweisung auf dem Boden wirklicher Bibelwahrheit, unbeeinflußt von Dogma und Menschen-Bekenntnis, zu bekommen und anzuwenden. Sonntagsschullehrer berichteten uns von den verschiedenen Teilen des Landes von derselben Schwierigkeit. Diese Schwierigkeit wird nun, so Gott will, behoben werden. Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der ersten Sonntagsschullektion für unsere Kinder, wie wir sie unter dem Titel „Kleine Studien für kleine Leute" mit jeder Nummer des G. Z. bringen werden. Im Anschluß an die Lektion folgt ein Fragekapitel, und die Frage wie auch die Antwort ist mit einer Nummer versehen, sodaß dann die Eltern den Kindern die Frage vorlegen und sie anhand der Antwort im G. Z. beantworten lassen können. Die Kinder müßten vorher die Lektion lesen, dann werden sie dadurch befähigt, auf die diesbezüglich gestellten Fragen Antwort zu geben.

An größeren Plätzen bestehen auch Sonntagsschulkreise, wo unsere lieben Freunde und Leser ihre Kinder hinsenden können. Für diesen Fall liest das Kind zuhause schon die Lektion durch und ist in der Lage, bei der Behandlung des Gegenstandes in der Sonntagsschule sich an den Antworten zu beteiligen. In diesem Fall sollten die Kinder die betreffende Nummer des G. Z. mitnehmen. Wir sind gerne bereit, unseren Freunden auf entsprechende Anfragen in den einzelnen Städten Platz und Zeit der Schule für die Kinder, die meistens an Sonntag-Vormittagen stattfindet, zu nennen. Wir glauben, daß diese Einrichtung zum Segen sein wird für unsere kleinen Menschenkinder. Noch einmal sei gesagt, sie müssen fliegen lernen, unsere Kleinen, und ihr, liebe Väter und Mütter, seid verantwortlich dafür, daß ihre Geistesschwingen sich entfalten möchten zur rechten Zeit, damit, wenn des Lebens Stürme kommen, sie das kleine Pflänzlein nicht unvorbereitet finden. Wie bedeutsam ist hier die Aufforderung der Bibel in 5. Mose 6 : 5—9, die sich ohne Zweifel an die Eltern richtet: „Und du sollst Jehova, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen auf deinem Herzen sein. Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest und wenn du auf dem Wege gehst und wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst ...; und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben."

B. Gb.

Kleine Studien für kleine Leute.

„Erzählet davon euren Kindern, und eure Kinder ihren Kindern, und ihre Kinder dem folgenden Geschlecht." — Joel 1 : 3.

Wer ist Gott?

[1] Überall umgeben uns die Wunder der Werke Gottes, ob wir auf dem Lande wohnen oder in der Stadt. Er ist es, der die fruchtbare braune Erde geschaffen hat, der die kleine Eichel keimen und wachsen läßt, bis sie ein großer Baum wird. Auch das kleine Eichhörnchen, das lustig in den Zweigen des Baumes umherspringt, ist sein Werk.

[2] Auch die mächtige Kraft, die wir Elektrizität nennen, durch die unsere Straßenbahnen getrieben werden, die in unsere Lampen leuchtet und es uns ermöglicht, durchs Telefon mit unseren weitentfernten Freunden zu sprechen, hat Gott gemacht. Aber diese Dinge sind nur der Anfang der wunderbaren Werke seiner Hände.

[3] Wenn ihr in einer klaren Nacht den Himmel betrachtet, dann denkt immer daran, daß ein jeder Stern, den ihr seht, und viele, viele andere mehr an seiner richtigen Stelle steht, und daß sie sich nicht verirren können, denn Jehova, unser himmlischer Vater, hat sie geschaffen und an ihre Stelle gestellt.

Was ist die Bibel?

[4] Das kostbarste, das die Menschen auf Erden besitzen, das wertvoller ist als alles Gold und Silber, alles Edelgestein, das je gefunden werden könnte, ist das wunderbare Buch, das auf Gottes Veranlassung geschrieben wurde und „die Bibel" genannt wird.

[5] In der Bibel unterrichtet uns Gott über sich selbst. Ein jedes Wort, das darin gesagt ist, hat eine tiefe Bedeutung. Nichts, was er uns sagte, ist unnötig. Wir können seinen Worten nicht mit genug Ehrfurcht und Aufmerksamkeit lauschen.

[6] Wenn eine Bibelstelle gelesen wird, so sollen wir uns ernstlich bemühen, sie zu verstehen, und wir sollten immer die Freimütigkeit haben, unsere Eltern alles zu fragen, was uns je in Bezug auf die Bibel in den Sinn kommt, denn

Gott will, daß wir nach seinem Worte fragen, damit wir seinen großen Plan recht erkennen.

7 Die Bibel sagt uns: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Jehova Gott selbst hatte keinen Anfang. (Psalm 90 : 2) Er ist immer da gewesen und wird ewig bestehen.

Fragen zur ersten Betrachtung.

Wer hat die Erde geschaffen, auf der wir leben? Wir finden auf der Erde viele interessante Dinge, die nicht von Menschen gemacht sind. Was sind das für Dinge? Wer hat sie erschaffen? Absatz 1.

Die Menschen beherrschen gewiß wunderbare Kräfte, mit denen sie wunderbare Dinge tun können. Welches ist eine dieser Kräfte? Wer hat die Kraft erschaffen? Absatz 2.

Was seht ihr in einer klaren Nacht am Himmel? Haben Menschen diese Sterne geschaffen und dorthin gestellt? Wer hat es getan? Werden sie je zusammenstoßen oder in Unordnung geraten? Warum nicht? Absatz 3.

Was ist außer unserem Heiland und Erlöser und dem Leben selbst unsere kostbarste Gabe, die wir von Gott haben? Was würde besser sein, wenig irdische Güter mit der Bibel oder große Reichtümer ohne die Bibel? Absatz 4.

Von wem berichtet uns die Bibel? Ist sie leicht oder schwer zu verstehen? Warum? Absatz 5.

Sollten wir uns Mühe geben, es zu verstehen, wenn eine Bibelstelle gelesen wird? Was sollten wir tun, wenn wir sie nicht verstehen? Wünscht Gott, daß wir sie verstehen? Absatz 6.

Gibt es Dinge, von denen wir nicht erwarten können, daß wir sie verstehen? Nenne uns ein solches. Absatz 7.

Wolken.

Frau Wolke sagte eines Tages im Hochsommer zu ihrem Mann: „Josef, ich halte das jetzt nicht länger aus. Was soll ich denn hier oben mit dem ganzen Reichtum, ich ersticke ja darin, während unten auf der Erde die Wiesen und Felder vor Hitze verdorren."

„Aber du bist närrisch", brummte Josef, „was geht dich das Gras auf der Erde an!"

„Aber die Blumen und das Korn und die Bäume; siehst du nicht, wie alles dahinwelkt? Wir müssen etwas tun für die Armen."

„Was heißt müssen, wer sagt, daß ich muß? Bin ich ein Ochs, daß mich die Kräuter interessieren?"

„Aber wir sind es der Erde schuldig, wir haben doch unseren Reichtum gewissermaßen von ihr genommen."

„Wir haben ihr nur abgenommen, was sie zuviel gehabt hat. Übrigens hat es der Nebel auch nicht umsonst gemacht. Du siehst ja, wie er jeden Tag arbeitet."

„Schön, aber ich meine, unseren Überfluß könnten wir doch der Erde zurückgeben. Ich kann das Elend da unten nicht mehr mitansehen. Mach du, was du willst."

Und Frau Wolke nahm ihren Reichtum und streute ihn mit vollen Händen auf die Erde. — Von der Erde aber stieg ein tiefer erlösender Seufzer auf, und die Menschen riefen: „Gott sei Dank, es regnet!"

Josef dagegen wurde zornig über die Verschwendung, wandte sich weg und ging auf Reisen. Unstet und flüchtig streifte er über die Erde, nahm mit, was er erraffen konnte und wurde immer reicher, immer dicker und immer finsterer.

Bis das Gewitter kam. W. M. H.

Eine Schleuse.

Eine Schleuse beachtete eine Zeitlang das Weltgeschehen mit seinen Stockungen und Hemmnissen und konnte es schließlich nicht unterlassen, sich bemerkbar zu machen.

„Hört mal, ihr Menschen", sagte sie, „warum kommt ihr mit eurer Kultur nicht vom Fleck? Die einen unter euch sind tatenlos, und die anderen wollen alles auf einmal machen. Lernt doch von mir, wie ich es mache! Zeige ich euch nicht, daß es nichts Unüberwindliches gibt? Selbst Schiffe fahren den Berg hinauf, wenn man sie durch Stufenschleusen führt. Zu Zweit: Der Geist ist stärker als die Natur: Auch der wildeste Strom wird gebändigt, wenn Intelligenz sich ihm entgegenstellt. Darum kann in der Menschenwelt auf die Dauer nicht die rohe Gewalt und die Unwissenheit regieren. Zu Dritt: Wer die Welt haben will, der muß sich selbst sammeln können; das seht ihr am Schleusenbecken, das ruhig wartet, bis es gefüllt ist und das auf diese Weise die schwersten Schiffe in die Höhe bringt. Wer aber nur Schreier sein kann, der verausgabt sein inneres Kapital und entwertet sich und andere mit. Ihr klagt, daß ihr keine großen Männer habt. Was nennt ihr groß? Für mich bedeutet Größe Tragfähigkeit. Um sie zu erlangen, gibt es nur einen Weg: Glauben an die Quellen des Alls. Seht, sooft ich auch meinen Inhalt hergebe, um Schiffe zu Tal zu lassen, ich zweifle nicht daran, daß die Quelle mir neue Fluten und Kräfte spendet; ich kenne keine Ängstlichkeit und keinen Geiz, und ihr Menschen, ihr seid doch schließlich — wenn ihr wollt — mehr als eine Schleuse."

Ob sie es wollen, die Menschen? W. M. H.

Auch der anderen Meinung das Wort über das Aufwertungsgesetz.

Wir erhielten folgende Zuschrift:

Als Leser des Goldenen Zeitalters und Freund Ihrer Bestrebungen habe ich eine Stellungnahme Ihrerseits zum „Auf"wertungsgesetz vom 16. Juli 1925 seit langem erwartet. Wenn ich auch eine evtl. Absicht, das Christentum mit Feuer und Schwert ausbreiten zu wollen, unbedingt verurteilen müßte, so muß ich andererseits von jedem recht- und christlichdenkenden Menschen verlangen, daß er jedes offenbare Unrecht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft.

Da ich den Krieg 1914—18 von Anfang bis Ende in vorderster Linie mit erlebt habe und auch schwer verwundet wurde, dürfte ich berechtigt sein, auch über ihn einmal ein Wort zu sagen. Außerdem bin ich Gläubiger und gleichzeitig Schuldner. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß fragl. Krieg — dessen Wiederholung wohl jeder anständige Mensch ablehnt — nicht das gleiche Entsetzen bei mir hervorgerufen hat wie eben das Aufwertungsgesetz mit seinen Auswirkungen.

Hinsichtlich Berechtigung des Krieges kann man allenfalls noch geteilter Meinung sein, da die verschiedenen Völker, die an ihm teilnahmen, ihn evtl. noch als Abwehrmaßnahme hinstellen könnten. (? d. Red.)

Was hat aber jenes Aufwertungsgesetz zu seiner Rechtfertigung vorzubringen?

Hunderttausende Deutscher sind um ihren Lebensabend betrogen worden, Zehntausende hat man dem Selbstmord in

die Arme getrieben, Millionen fluchen ihm und seinen Vätern bis in alle Ewigkeit!

Den Artikel in Ihrer Zeitschrift habe ich mehrmals aufmerksam durchgelesen, konnte mich aber jedesmal des Gefühls nicht erwehren, daß sein Verfasser jenem Schandgesetz zuviel Verständnis entgegenbringt.

Seine Ansicht, daß das fragl. Gesetz aus der furchtbaren Wirtschaftsnot geboren sei, ist wenigstens zum größten Teil irrig. Ich erinnere nur an die Schuldenregelung nach dem dreißigjährigen Kriege. Auch ist es heute hinlänglich bekannt, daß in der Hauptsache keine Vernichtung der Vermögenswerte stattgefunden hat, sondern eine Verschiebung in andere Hände, dies wird jedem sofort klar, wenn er berücksichtigt, daß wohl fast für alle Guthaben Sachwerte als Sicherheit gedient hatten.

Das Märchen von der Vernichtung des Volksvermögens durch die Inflation wäre nur faßbar, wenn Deutschland sich auf Grund „jenes Erdbebens" in ein Chaos verwandelt hätte.

Die Machenschaften der Väter des Gesetzes sind allzu durchsichtig, als daß sie ein vernünftiger Mensch glauben könnte.

Was die Lebensfähigkeit der Wirtschaft anbelangt, so ist sie es heute weniger als je. Maßgebende Männer haben schon längst erkannt, daß ihr nur durch Wiederherstellung des Vorkriegsvermögens wieder auf die Beine geholfen werden kann.

Die Angabe, daß das Reich zur Erreichung vorstehenden Zweckes unsinnige Mengen Papiergeld hätte drucken lassen müssen, ist einfach nicht zu verstehen. Es dürfte doch bekannt sein, daß vor dem Kriege nur etwa 6 Milliarden Mark im Umlauf waren, wohingegen die Schulden des Reiches allein mehr als das fünffache dieser Summe ausmachten, von den Schulden der Privatpersonen will ich garnicht einmal reden, sie dürften noch viel höher gewesen sein.

Wären vor dem Kriege sämtliche Schulden auf einmal gekündigt worden, hätte man sie auch nicht mit den im Umlauf befindlichen Geldern tilgen können.

Nach dem Kriege hätte auch kein Mensch diese Unmöglichkeit verlangt.

Die Vermutung, daß die Reichsregierung s. Zt. die dritte Steuernotverordnung nur deshalb geschaffen habe, um einer angeblichen Rechtsunsicherheit zu begegnen, ist ebenfalls unrichtig. Die dritte Steuernotverordnung ist vielmehr aus der Angst heraus geboren; man fürchtete nämlich den Druck der Gläubigerorganisationen und befürchtete eine Regelung der Schuldenverhältnisse nach Treu und Glauben von seiten der Gerichte — nebenbei die einzig richtige Lösung.

Die Nachkriegsgesetze — darunter dritte Steuernotverordnung und Aufwertungsgesetz — haben übrigens in der Rechtsprechung eine heillose Verwirrung geschaffen, sodaß auf Grund dessen heute mehr oder weniger großes Unrecht gesprochen wird.

Und dann das Aufwertungsgesetz!

Ich kann zu seiner Ehre leider nicht sagen, daß es eine sehr große Anzahl von Papiermarkansprüchen (diese Bezeichnung ist wohl unrichtig gewählt) der Individualaufwertung unterstellt. Ansprüche aus Kaufgeschäften, soweit sie in der Inflationszeit begründet wurden, werden häufig auf Grund des Gesetzes mit dem Werte eines Ziegelsteins abgegolten. Von Gerechtigkeit, Treu und Glauben keine Spur!

Seite 62, Absatz 2: Wenn die Gerechtigkeit verlangt hätte, daß jeder mit seinem Vermögen an einem Verlust teilnehmen müßte, so wäre hierfür zum Mindesten eine 50%ige Aufwertung in Frage gekommen.

Was die Neubildung des Volksvermögens auf sicherer Grundlage anbelangt, so sieht es damit recht traurig aus. Der General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen erklärte unlängst, daß sich an der Reichsanleihe über 500 Millionen Privatpersonen fast garnicht beteiligt hätten, eine Tatsache, die in der Nichteinlösung früherer Staatsschulden ihre Begründung fände. Gebranntes Kind scheut das Feuer!

Absatz 4: „Das gesunde Prinzip" scheint mir doch recht krank zu sein und bedarf schleunigst des Arztes.

Absatz 6: Statistiken des Reichsfinanzministeriums gleichen den damaligen Heeresberichten. „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht!"

Seite 62, Spalte 2, Absatz 3: Die Taxierung eines Grundstücks entspricht absolut nicht immer seinem Werte. So wurde z. B. am 6. Juni 1924 ein Grundstück, über das meine Frau als Nacherbe eingesetzt war, von einem Sachverständigen auf 16 449.— Goldmark geschätzt. Am 4. Juli 1924 gab indes der Käufer beim Finanzamt den Wert fraglichen Grundstücks mit 23 500.— an.

Statistiken haben übrigens den Interessenten nicht einmal genügt, man hat jetzt Einheitswerte geschaffen, die bis auf 25% der Vorkriegswerte heruntergehen, um damit die Möglichkeit einer weiteren Aufwertung zu verneinen.

Seite 63, Absatz 2: Die zeitliche Grenze für die Rückwirkung erscheint schlecht gewählt. Wie man überhaupt zur Festsetzung eines bestimmten Datums kommen konnte, entspricht durchaus der Qualität aller übrigen Bestimmungen jenes Gesetzes. Die Rückwirkung hätte auf jeden Fall soweit zurückverlegt werden müssen, bis jeder eine 25%ige Aufwertung erhalten hätte.

Ob die Grundprinzipien des Aufwertungsgesetzes einmal einer gründlichen Reparatur unterworfen werden müssen, hat mit einer Beunruhigung der Wirtschaft nichts zu tun, sondern hängt lediglich von dem Willen einer gewissen Klasse von Menschen ab, die über Leichen zu gehen pflegen, und denen nichts heilig ist, die ein steinernes Herz in der Brust tragen, und die als Gott ihren Geldsack verehren, sie gewinnen überall Macht über Staat und Kirche.

Auch Ihrem Schlußsatz kann ich inhaltlich nicht beipflichten. Nicht auf das Bemühen der Gesetzgeber, der Menschheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist das Aufwertungsgesetz zurückzuführen, denn sie haben es garnicht gewollt, der auf sie ausgeübte Zwang allein trieb sie dazu.

Wo bleibt da das Verdienst? ?

Den Vätern des Gesetzes und ihren Helfershelfern zum Gedächtnis:

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten!"

Augenblicklich entbrennt wieder einmal im Reichstag der Kampf um Abänderung des Aufwertungsgesetzes. Die Rechtsparteien einschl. Zentrum, die sich als Hüter von Religion und Kirche bezeichnen, lehnen sämtlich ab.

Sie wollen ihren Raub nicht wieder herausgeben!

Recht sonderbar mutet einem hier der Standpunkt der Linksparteien an, die mit Religion und Kirche doch auf einem gespannten Fuße stehen.

Wie dem auch sei! Und wenn die Welt voll Teufel wär', das Recht muß uns doch bleiben!

Zum Schluß noch eins!

Beglückwünschen muß ich Sie zu der Dame, die mir bis vor Kurzem das Goldene Zeitalter ins Haus brachte. Sie hat gearbeitet im Weinberge des Herrn mit einer geradezu aufopferungsbereiten Selbstlosigkeit, ungeachtet der Gefahren, die auf ihrem Wege lauerten, zumal sie ihn meist stundenlang im Finstern zurücklegen mußte.

Solche Menschen muß Gott lieb haben!

Leider scheint sie von M. verzogen zu sein, ich vermisse sie und ihr Christentum sehr.

Hochachtungsvoll

Walter Kerger, Gruiten, Rhld.

Nachsatz der Schriftleitung:

Der im Goldenen Zeialter Nr. 4 veröffentlichte Artikel über das Aufwertungsgesetz ist zweifellos nicht in allem als ein endgültiges Urteil über den Wert oder Unwert des Aufwertungsgesetzes zu betrachten, wie es der Freund und Leser des Goldenen Zeitalters, der diesen Artikel einsandte, auch in der Einführung bemerkte. Es kann eben nichts Vollkommenes von unvollkommenen Menschen geschaffen werden. Was im Artikel selbst an verschiedenen Stellen zum Ausdruck kam, wollen wir hier gerne wiederholen, daß natürlicherweise die Ansicht des Artikelschreibers keine allein maßgebende oder abschließende war.

Die Schriftleitung des Goldenen Zeitalters steht unbedingt auf dem Standpunkt, daß aufs erste dem Volk als solchem durch das Aufwertungsgesetz geholfen werden sollte, und daß, wo das Aufwertungsgesetz hierin versagt, es als ein Fehlschlag zu bezeichnen ist. Sie steht ferner auf dem Standpunkt, daß, wo ein Vorteil des Volkes ein Nachteil besitzender Kreise oder des Kapitalismus werden würde, wenn ein Mittelweg nicht zu finden ist, das Gesetz unzweifelhaft zugunsten des Volkes entscheiden sollte. Jedoch wir sehen ebensowohl wie der Artikelschreiber, daß bei den vielen bestehenden Schwierigkeiten, durch das Drängen der verschiedenen Parteien und durch die Ungleichheit der Menschen das Aufwertungsgesetz als solches eben nur in einer Form entstehen konnte, die nicht restlos als ideal bezeichnet werden kann.

Verschiedene Zuschriften gelangten auf den Redaktionstisch, die bezeugten, daß, wenn auch nicht alles unterschrieben wurde, was in dem genannten Artikel zum Ausdruck kam, man zweifellos dem Artikelschreiber die Absicht zubilligte, so objektiv wie möglich die verworrenen Verhältnisse der Aufwertungsfrage beleuchtet zu haben. Aber auch einige Zuschriften entgegengesetzter Meinung sind an uns gelangt, von denen wir vorstehende — als am meisten sachlich gehalten — mit Ausnahme eines persönlich verletzenden Ausdrucks hier veröffentlicht haben.

Damit haben wir Gelegenheit gegeben, von zwei Seiten die Sache zu beleuchten und schließen die Betrachtung mit dem Hinweis, daß zweifellos unter der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, solange der Geist der Selbstsucht vorherrscht, das Menschenherz keine ideale Lösung der bestehenden Schwierigkeiten finden wird. Das größte Bedürfnis ist, daß die Hilfe Gottes der Menschheit zuteil wird, und dies wird geschehen im nahen Königreiche Gottes auf Erden.

Die Schriftleitung.

Hülle und Kern.

Bei kleinen Mädchen ist immer noch der Scherz sehr beliebt, der besten Freundin zum Geburtstag einen umfangreichen Gegenstand zu schenken, der aus zwanzig, dreißig säuberlich verschnürten Paketchen besteht, von denen eines immer kleiner als das andere und das letzte eine Streichholzschachtel ist, die einen Ring oder ein anderes Schmuckstück birgt. Die dreißigfache Geduld und Mühe des Auseinanderpackens wird zum großen Teil durch das Bewußtsein ausgeglichen, daß das Einpacken ja ebensoviel oder mehr Zeit und Sorgfalt gekostet hat, und wenn zum Schluß das Spaß- und Überraschungsbedürfnis beider Teile auf seine Rechnung kommt, so läßt sich gegen diese Art von angewandter Lebensphilosophie gewiß nichts sagen.

Denn in der Tat ist diese Praxis doch dem Leben abgelauscht. Womit beschäftigen wir uns diese kurze Daseinsspanne über? Nicht mit dem Beseitigen von Hindernissen und Hemmungen, nicht mit dem Vordringen zu dem Kern unseres Glücks? Und wenn wir schon einmal glauben: Jetzt hast du es, jetzt muß es doch kommen, — siehe da, wieder nur Schale, Umhüllung, Verknotung. —

Also wickeln wir weiter. Die einen krampfhaft-eilfertig; es sieht wüst um sie her aus von zerfetztem Papier und zerrissenen Fäden. Die anderen in überlegener Ruhe oder gar Pedanterie; sie kosten den Augenblick aus und lassen sich Zeit, und in ihren Verhältnissen herrscht Ordnung. Nur eines haben sie gemeinsam: das große Paket der Erwartung wird vor: Erfahrung zu Erfahrung an Umfang geringer.

Dieses ganze Leben ist eben, so wenig es der Haufe wahr haben will, und trotz allen bunten Behanges, doch auf Verinnerlichung angelegt. Und jedes Menschenkindlein, das sein Lebenspaket betrachtet, spürt die Mahnung zu Zeiten recht deutlich: Nur nicht an der Oberfläche haften bleiben, komm der Sache auf den Grund! — Darum verringert sich auch sein Respekt vor dem Volumen von Jahr zu Jahr, und sofern er ein Mann der Wissenschaft ist, hat er das Empfinden: Je mehr ich erforsche, um so unwissender komme ich mir vor.

Also „entwickeln" wir alle unsere Pakete, und die große Gesamtbewegung auf Erden heißt in diesem Falle wirklich — allerdings im Gegensatz zum landläufigen Verständnis dieses Wortes — „Entwicklung". Was wird der Kern schließlich sein?

Es gibt Leute, die Zeit zum Prophezeien haben und andere, die Gipsverbände an dogmatischen Grundsätzen fabrizieren; klüger sind wohl diejenigen, deren Hände am „Entwickeln" bleiben und die dem Augenblick die Treue halten. Ihnen genügt die Tatsache, deutlich die Kurve zu sehen: Leben heißt, Größe in der Kleinheit zu erlösen. — Es ist eine Art Auferstehungsglaube, der in ihnen wuchert und waltet und Taten schafft. Die einen finden im Lehm und in der Pechblende das wunderbare Radium, die anderen in der Luft ungeahnte Kraftenergien, die dritten in der verstaubten Seele schlummernde Schöpferkräfte.

Kleinheit wird Größe, wird Allmacht. — — —

Aber, aber —. Ich weiß: ein beträchtlicher Teil unserer lieben Zeitgenossen denkt garnicht daran, sich am „Entwickeln" zu beteiligen. Zum kleineren, weil sie — Gegner der Bewegung — sich auf feststehende Tatsachen und Argumente verpflichtet haben. Andere sagen: Was hätte das Leben Neues zu bieten?

Dann jedoch kommt das Heer derer, die nicht nur die zentripetale Biologie nicht anerkennen und mitmachen, sondern im Gegenteil für das umgekehrte Prinzip sind: sie verfolgen mit Eifer die Aufgabe, andere „einzuwickeln". Mit einer erfolgreichen Tüchtigkeit, die uns den vulgären Ausdruck beschert hat, wir seien gehörig „eingewickelt" worden. Nicht nur Kaufleute und Rechtsanwälte haben Verständnis für diese berufliche Fähigkeit, nicht nur in Warenhäusern legt man Wert auf Routine darin, — ganze Völker werden eingewickelt, und von der Diplomatie behauptet man schlechthin, sie sei die vollendetste Kunst des Einwickelns.

So sucht jeder seinem Zweck und seinem persönlichen Lebensglauben gerecht zu werden. Und wenn die Herren Einwickler vom Glauben auch nicht übermäßig viel halten, in einem Punkt sind sie doch mit Vorliebe gläubig, in der Auffassung: Die Menschen wollen betrogen sein! — Daraus

wäre zu folgern, daß sie selbst sich nicht zu den Menschen rechnen, denn keiner von ihnen will betrogen sein. Oder aber, daß sie sich mit eigener Einwilligung selber betrügen. Wer nur auf's Einwickeln erpicht ist, der soll wohl das Kunststück fertig bringen, sich selbst dabei immer auszunehmen; vielleicht aber hat einer von diesen sich trotzdem schon so häufig eingewickelt, daß er mit all seinen Belangen heute nur noch aus Verhüllung besteht: wandernde Emballage. Es hat schon vergoldete Riesensärge gegeben, in denen nur ein Fingerhut voll Menschentum zu Grabe getragen wurde.

W. M. H.

Ist das Radio dem Wachstum der Pflanzen förderlich?

(Von einem amerikanischen Mitarbeiter.)

Seit fünfzehn Jahren habe ich Weintrauben gebaut. Der Ertrag war ungefähr immer derselbe bis zum Jahre 1925, wo er sich ungefähr um das Dreifache vermehrte. Meine Weinstöcke trugen so schwere Früchte, daß ich sie anbinden oder stützen mußte. Wo ich früher eine Traube geerntet hatte, erntete ich in diesem Jahre drei.

Alle meine Bekannten bemerkten es und fragten mich, womit ich diese große Zunahme des Ertrages erzielt habe. Ich mußte ihnen sagen, daß ich es selbst nicht wisse. Ich hatte nichts anderes zur Pflege meines Weines getan als in den vorhergehenden Jahren. Je mehr ich darüber nachdachte, umso verwunderlicher kam es mir vor.

Eines Morgens, als ich den Boden unter den Weinstöcken von dürrem Laube säuberte, bemerkte ich in diesem Laube Tausende von toten Insekten. Das war merkwürdig, denn in früheren Jahren hatte ich bemerkt, daß der Boden unter den Weinstöcken oft von lebenden Insekten wimmelte. Ich sah nun jeden Morgen nach, und fand tatsächlich an einem jeden Morgen eine Menge toter Insekten, die offenbar in der Nacht zugrunde gegangen waren. Und mit der Hand durch die Weinranken streifend, konnte ich nur ganz wenige Wanzenkäfer finden, die sonst in Fülle dagewesen waren, und die sich bei der Hitze des Tages in dem Laube der Weinstöcke verbargen und des Nachts den Saft aus den Weinstöcken sogen und ihnen schadeten. Was ich aber fand, war eine Menge toter Mücken und Insekten, die noch nicht abgefallen waren.

Dies alles war mir rätselhaft. Wenn ich auch weiß, daß wir in das goldene Zeitalter eintreten, wo sich der Ertrag der Erde mehren wird, so mußte ich doch erkennen, daß diese Mehrung des Ertrages eine andere und natürliche Ursache haben mußte. Darum setzte ich meine Untersuchungen dieser merkwürdigen Erscheinung fort. Ich konnte mir nicht erklären, warum Insekten, die in meine Weinstöcke kamen, stets, bevor ein neuer Tag kam, ihr Leben lassen mußten.

Schließlich bemerkte ich, daß die Radioleitung meines Nachbars über die ganze Länge meines Weingartens hinging; und es schien mir, als ob die Spannung der Leitung, wenn sie des Abends, wenn er seinen Radioapparat anstellte, in Schwingungen versetzt wird, einen zerstörenden Einfluß auf das Leben der Insekten in ihrer unmittelbaren Nähe habe. Ich befragte einen Sachverständigen, und er bestätigte meine Meinung. Ebenso erscheint es möglich, daß die Radiowellen noch außer dem zerstörenden Einfluß auf die Insekten, die die Säfte aus dem Weinstock saugen, einen guten Einfluß auf das Wachsen des Weines haben. Zweifellos läßt sich die ganze Wohltat des Radio heute noch gar nicht ermessen. Alles liegt noch in den Kinderschuhen.

D. H. S.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Noch kurz vor seiner Kreuzigung prägte er seinen Jüngern sehr bedeutsame Lehren ein. Sie verstanden, wenn auch in unbestimmter Art, daß er von ihnen genommen werden sollte. Als sie hiervon hörten, wurden sie bestürzt. Dann sagte Jesus, indem er offen zu ihnen sprach: „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an mich. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten; und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet." (Johannes 14 : 1—3) Dies ist ein unanfechtbarer Beweis seines zweiten Kommens.

Nach seiner Auferstehung erklärte er, daß er zu Gott, dem Vater im Himmel, auffahren werde. (Johannes 20 : 17) Vierzig Tage nach seiner Auferstehung war er mit seinen Jüngern auf dem Ölberge, wo er ihnen die Weisung gab, nach Jerusalem zu gehen und dort zu warten, bis sie die Kraft des Heiligen Geistes empfangen würden, damit sie danach Zeugen für ihn sein könnten. „Und als er dies gesagt hatte, wurde er emporgehoben, indem sie es sahen, und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen hinweg. Und wie sie unverwandt gen Himmel schauten, als er abfuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißem Kleide bei ihnen, welche auch sprachen: Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet hinauf gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird also kommen, wie ihr ihn gen Himmel habt auffahren sehen." (Apostelgeschichte 1 : 9—11.) Ohne Zweifel waren diese Männer, die hier in weißen Gewändern neben den Aposteln standen, Engel oder Boten, die von dem Herrn gesandt waren, um so vor den Jüngern Zeugnis abzulegen, und diese Engel waren zweifellos nur zu diesem Zweck in einer menschlichen Gestalt erschienen und entäußerten sich dann der menschlichen Form wieder und verschwanden. Dies weitere Zeugnis wurde gegeben, damit der Glaube der Jünger daran, daß der Herr wiederkommen werde, vollkommen sein möge.

Diese Tatsache nun hatte sich so unverrückbar in den Gedanken der Apostel eingeprägt, daß sie oft über das zweite Kommen des Herrn sprachen und schrieben. In der Tat ist dies das große Ereignis, welchem sie und alle anderen treuen Nachfolger des Meisters wachend und wartend entgegengeblickt haben. (1. Korinther 1 : 7; 15 : 23; 1. Thessalonicher 2 : 19; 2. Thessalonicher 2 : 8; Jakobus 5 : 7; 2. Petrus 1 : 16; Apostelgeschichte 3 : 19—21; Philipper 3 : 20)

(Fortsetzung folgt).

Zeichen der Zeit des Endes.

Bedrängnis und Ratlosigkeit der Nationen.

Der Völkerbundsrat — oder „vertrauliche Aussprache". Die Presse berichtet, daß das Interesse für die offiziellen Tagungen des Rates immer mehr verblaßt. Die Tagesordnung der letzten Beratungen hing nicht mit Fragen der großen Weltpolitik zusammen. Umso wichtiger war das Spiel hinter den Kulissen, das die anwesenden Außenminister in „vertraulichen Aussprachen" betrieben. Von diesen aber blieb nur eine übrig, die als entscheidend anzusprechen sein dürfte, die zwischen Deutschland und Polen, und handelte es sich hierbei wiederum nur um die Klärung der Meinungsverschiedenheiten bei den Beratungen des deutsch-polnischen Handelsvertrages, um sonst nichts. — So berichtet die Presse. Man vergleiche dazu den Riesenappacat, der zu solcher Sitzung aufgezogen wird und die wochenlangen Presseankündigungen, Besprechungen, Vermutungen vorher: Viel Lärm um nichts! Das sind heute die Nationen dieser Welt.

Die deutsche Reichsfinanzverwaltung braucht 2000 neue Beamte, um die neuen Steuern beitreiben zu können, welche über 100 Millionen Mark einbringen sollen.

Bei Beratung des **Haushaltes** des deutschen **Reichsarbeitsministeriums** führt der Abg. Lambach (Dn.) aus, daß alle sozialpolitische Arbeit überschattet werde von der Erwerbslosigkeit. Ein Drittel des Volkes lebe nur davon, daß es die nötigen Nahrungsmittel vom Auslande pumpe, obwohl unser eigener Acker doch noch viel mehr Nahrung hergeben könne. Die Arbeitslosenversicherung sei unter den heutigen Verhältnissen ein hoffnungsloses Unternehmen.

Die Überspannung der Wehrkraft in Frankreich. Die neueste französische Wehrgesetzgebung ist die ungeheuerste Anstrengung, die jemals ein Land gemacht hat, um den Grundsatz des „Volkes in Waffen" bis zur äußersten Konsequenz durchzuführen. Kein Franzose, welchen Alters, welchen Geschlechts, welchen Gesundheitszustandes er sei, entgeht mehr der Verpflichtung, mit allen seinen Kräften für den Wehrdienst herangezogen zu werden. In der Marine hat man bereits soviel Schiffe gebaut, daß die Bemannung nicht mehr möglich ist. Es fehlen 150 Offiziere und 6000 Mannschaften.

Schweres Erdbeben in Japan. 2687 Tote, 6443 Verletzte, ca. 10 000 Häuser zerstört. Das Dorf Amina mit 4 000 Einwohnern fast ganz zerstört.

Unwetter über Italien. Über Potenza, Pisteja, Bellono gingen heftige Stürme dahin. Auf den Bergen der Gegend schneit es ununterbrochen.

Ein sicherer Führer für alle!

Unruhe und Ratlosigkeit hat die Führer des Volkes ergriffen. Dunkle Wolken ziehen sich am Horizont zusammen und drohen die Welt in eine neue Katastrophe zu stürzen. Wohin treiben wir, und wem sollen wir folgen? Diese Frage ist heute auf aller Lippen. Die Selbstsucht der Menschen ist auf ihren Höhepunkt gekommen, und sie treibt die Nationen in den großen Kampf von Harmagedon, damit alle erkennen und wissen mögen, daß menschliche Kraft völlig versagt.

Doch klar ertönt heute die Mahnung des Wortes Gottes: „Lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin." Nur die, die den Sinn der Menschen auf die einzige Zuflucht und Sicherheit, nämlich das Vertrauen auf Gott und die Erkenntnis der Nähe seines Königreiches hinlenken, sind wahrhaft fähig, den rechten Weg zu weisen.

DAS GOLDENE ZEITALTER weist unentwegt darauf hin, daß alle Ehre dem Schöpfer gebührt, daß das Königreich Gottes herbeigekommen ist, und daß die Befreiung der Menschheit vor der Tür steht; es weist den Weg zum Königreiche Gottes, und seine Botschaft ist ein sicherer Führer für das Volk.

Darum werden alle, die für Wahrheit und Gerechtigkeit einstehen, sich mit uns verbinden in der Verbreitung dieser wunderbaren Botschaft. — Darum

Werben Sie für das Goldene Zeitalter

Das neue Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. Mai 1927 Nr. 9 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

-130

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Bin ich meines Bruders Hüter? 137
Bekenntnisschule oder gemischte Schule? 139
„Unmodern" 140
Vom Frühling und seinen Schändern 140

Medizinisches

Der Honig — ein vernachlässigtes Nahrungsmittel 136

Kunst und Literatur

Der Frühling (Gedicht) 131
Die Liebe das Größte (Gedicht) 136

Verschiedenes von Interesse

Was jeder Krieger weiß 139
Domgottesdienst für Fußballspieler 139
Ein neuer Erdteil 142

Gegenwärtiges

Die Krisis der Kirchen 138
Zeichen der Zeit des Endes 144

Religion und Philosophie

„Und ein kleiner Knabe wird sie treiben" 131
Kleine Studien für kleine Leute 143
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 143

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwendete Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt:
P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. A. Mütz
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ver.a, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15938, Baden, Schweiz.

131

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1 MAI 1927 | Nummer 9

Der Frühling

Zu unserem Titelbild.

Holder, schöner Frühling,
Komm in meine Brust!
Laß mich Wonne atmen,
Freud' und Lebenslust.

Löse meine Glieder,
Läutere mein Blut,
Gib mir Ruhe wieder,
Kraft und Schaffensmut!

Öffne meine Sinne,
Gib der Phantasie
Flügel, und der Seele
Schwung und Harmonie!

Jag die letzten Sorgen
Aus dem wunden Herz;
Brenne aus dem Busen
Mir den letzten Schmerz.

Laß mich Knospen sprießen
So wie Feld und Flur,
Laß mich dich umschließen,
Herrliche Natur!

Teile deine Gaben
Unter alle aus,
Segne, schöner Frühling,
Jedem Hof und Haus.

Streue deine Blumen
Über Wald und Feld,
Bringe Ruh' und Frieden
In die arme Welt.

Laß die Menschen werden,
So wie mich und dich,
Binde sie auf Erden
Froh und brüderlich.

Komme, schöner Frühling,
Mach uns offenbar
In dir unser'n Schöpfer
Groß und wunderbar!

A. Th.

* * *

„Und ein kleiner Knabe wird sie treiben."

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder — auch für die großen —

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Guten Abend, ihr Knaben und Mädchen! Heute möchte ich euch eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die ihr alle eines schönen Tages selbst erleben werdet. Und wenn ihr sie erleben werdet, werden eure Herzen froh und mit einer Freude erfüllt sein, die nie vergehen wird. Ich kann euch das versichern, nicht weil ich ein Prophet bin, sondern weil ich sie von einem Manne weiß, der ein Prophet Gottes ist. Ein Prophet ist ein Lehrer, der den Menschen von Gott erzählt. Er sagt, was Gott tun wird, damit jeder, der einmal gelebt hat, glücklich werden kann, wenn er Gott kennen lernt und ihm gehorcht.

Fast alle Menschen, die heute auf Erden leben, sind über irgend etwas unglücklich. Auch ihr seid oftmals traurig oder unglücklich. Ihr weint manchmal und fühlt euch gar nicht wohl, ohne daß ihr krank wäret oder euch weh getan hättet, ohne daß ihr etwas verloren oder etwas Unrechtes getan hättet, vielleicht weil euer Vater oder eure Mutter oder sonst jemand, den ihr liebt, betrübt ist oder Schmerzen hat, oder ähnliches mag euch bedrücken.

Vielleicht habt ihr schon einmal erlebt, daß jemand, den ihr liebtet, gestorben ist und in die Erde gebettet wurde, und ihr wißt nun, daß ihr ihn nie mehr sehen werdet, nie mehr mit ihm sprechen könnt. Ihr sehnt euch nach ihm, und wundert euch oft, wohin er wohl gegangen sein mag, und ob ihr ihn wohl je wiedersehen werdet. Und wenn euch euer Herz schwer ist, wundert ihr euch, woher wohl all das Traurige in der Welt kommen mag, und warum es wohl da ist. Ja, das ist ein großes Geheimnis, aber Gott erklärt uns dieses Geheimnis in seinem Buche, der Bibel.

Warum sich Gott der Propheten bedient.

Gott benützte seine Propheten dazu, die Bibel zu schreiben. Nun steigt bei euch gewiß die Frage auf: Warum hat denn Gott die Bibel nicht selbst geschrieben? Ich will es euch erklären: Gott ist droben im Himmel. Er wird sich niemals von irgendeinem Menschen sehen lassen, noch ist er je von Menschen gesehen worden. Er ist zu herrlich und erhaben.

Gott hat die leuchtende Sonne geschaffen; und ihr wißt, man kann kaum in die Sonne schauen, ohne an den Augen Schaden zu leiden. Und Gott ist viel leuchtender und glänzender als die Sonne. Wie könnten wir dann denken, Gott sehen zu können, ohne blind zu werden? So ist es also gut für uns, daß er sich nicht von Menschen sehen läßt; denn die Bibel sagt, daß kein Mensch Gott sehen kann und leben.

Ebenso wird Gott auch nicht direkt zu den Menschen sprechen. Früher hat er sich manchmal der Engel des Himmels bedient, indem sie als Boten zu den Menschen kamen und mit ihnen sprachen. Doch zumeist bediente sich Gott seiner Propheten als Boten.

Doch nun steigt eine andere Frage bei euch auf. Wenn die Propheten auch nur Menschen waren, wie konnte Gott dann zu den Propheten reden? Ja, ja, ihr Kinder stellt oft schwere Fragen! Aber ich denke, ich werde es euch so erklären können, daß ihr es versteht. Die Propheten waren Gott völlig ergeben und ließen sich von ihm gebrauchen. Wenn Gott wollte, daß sie für ihn reden oder schreiben sollten, so war es ihnen recht. Darum ließ Gott seinen Heiligen Geist auf die Propheten einwirken, wenn sie für ihn sprechen oder schreiben sollten. Ein anderer Schreiber der Bibel, Petrus, erklärt uns das. — 1. Petr. 1 : 10.

Wißt ihr, was der Heilige Geist ist? Viele Menschen wissen es nicht. Der Heilige Geist ist die Kraft, die Gott anwendet. Es ist eine heilige Kraft, die Gott zur Hinausführung all seiner guten Werke benützt. Es ist auch eine unsichtbare Kraft, d. h. die Kraft an sich ist unsichtbar, aber die Wirksamkeit dieser Kraft kann man natürlich sehen.

Wie die Propheten Gott reden hörten.

Die Propheten haben keine Märchen oder Geschichten ersonnen, um die Menschen zu unterhalten. Gott benutzte seine heilige Kraft oder seinen Heiligen Geist, um ihnen die Gedanken in den Sinn zu geben, die er gesagt oder niedergeschrieben haben wollte. Wie konnte das geschehen? fragt ihr nun. Es gibt heute viele Menschen, die darüber lachen und sagen, daß es niemals geschah, und viele dieser Menschen werden trotzdem als Prediger und Lehrer zugelassen und vielleicht sogar sehr geehrt. Aber die Tatsache, daß solch kleine Menschen lachen, ändert nichts an der Wahrheit der Bibel.

Ich werde euch gleich beweisen, daß es geschehen kann. Hört ihr mich jetzt sprechen? Ich kann mir vorstellen, daß ihr jetzt alle „ja!" sagt. Aber seht ihr mich auch? Nun antwortet ihr „nein! Sie sind ja viel zu weit weg, als daß wir Sie sehen könnten." Das ist wahr! Die meisten von euch Knaben und Mädchen sind viele Meilen von mir entfernt, manche wohl Hunderte von Meilen. Meine Stimme ist auch nicht stärker als die eures Vaters oder eures Bruders, und ihr würdet sie bestimmt nicht in so weiter Entfernung hören können.

Nun möchte ich euch einmal einige Fragen stellen. Wie ist es möglich, daß ihr mich hören könnt, da ich doch so weit von euch weg bin? „O", sagt ihr, „das ist doch das Radio!" Richtig! es ist die Kraft, die wir Radio nennen, die es möglich macht, obwohl ihr so weit von mir entfernt seid. Aber wie kommt es, daß ihr meine Stimme durch eure Hörer oder euren Lautsprecher hören könnt? Ist da ein Draht, der mich mit euch verbindet? Nein! Alles was ich tue, ist, daß ich in einen kleinen Apparat hier in diesem Zimmer spreche, und eine mächtige Maschinerie dieser Sendestation sendet meine Stimme auf den Radiowellen hinaus in die Luft.

Trotzdem nun meine Stimme auf den Radiowellen durch die Luft geht, kann sie auf dieser Reise doch niemand hören oder sehen. Ebenso ist es mit dem Geiste Gottes. Es ist eine unsichtbare Kraft, die er vom Himmel herniedersandte, die nur zu den Propheten sprach und ihnen sagte, sie sollten die Bibel schreiben, obwohl sie Gott selbst nicht sehen konnten.

Ihr sitzt nun an eurem Radioapparat, habt ihn eingestellt, und plötzlich hört ihr meine Stimme. Die Radiowellen haben unsichtbar und unhörbar meine Stimme viele Meilen getragen, bis zu eurem Hause hin. Ihr habt weder die Tür noch die Fenster geöffnet, um die Radiowellen hereinzulassen, nicht wahr? Wenn ihr eine Innenantenne habt, so sind die Wellen direkt durch die Wände gedrungen und haben dort die Drähte berührt, und siehe da, da ließen sie aus euren Hörern oder eurem Lautsprecher die Worte ertönen, die ich hier zu euch rede, und zwar dauert dies alles nicht einmal eine Minute.

Gott hat diese Radiowellen möglich gemacht. Und wenn schon Menschen das Radio dazu benützen können, einander in so weiter Entfernung zu hören, warum sollte Gott nicht ähnliches oder gleiches auch können? Gott ist doch viel größer und mächtiger als die Menschen.

Gott benützte die Propheten also gewissermaßen sowohl als Hörer wie auch als Lautsprecher. Er sandte seinen Heiligen Geist zu den Propheten, und sie fingen an, die Botschaft Gottes zu sagen oder zu schreiben. Sie wurden von der heiligen unsichtbaren Kraft Gottes getrieben, und sie hörten im Geiste die Worte Gottes. Dann schrieben sie die Worte nieder, und auf diese Weise entstand die Bibel. Gott lügt niemals. Was er sagt, ist wahr. Die Bibel sagt, daß es für Gott unmöglich ist zu lügen. Wenn uns also die Propheten sagen, daß Gott dies oder das durch seinen Geist geredet hat, dann ist das wahr, und wir sollten daher alle glauben, was in der Bibel geschrieben steht.

Die große Prophezeiung Jesajas.

Doch nun zu unserer Geschichte. Habt ihr einmal etwas von Jesaja gehört? Der Name Jesaja hat eine sehr schöne Bedeutung. Er bedeutet: „Errettung Jehovas". Jehova ist der Name Gottes, des einen einzig wahrhaftigen Gottes, der uns von all unseren Nöten erretten wird. Er wird uns sogar unsere verstorbenen Lieben aus dem Tode zurückbringen.

Jesaja lebte vor langer Zeit, etwa vor 2 600 Jahren. Er lebte in einem fernen Lande im Osten und war natürlich auch einmal ein kleiner Knabe. Als er älter wurde, wurde er selbst ein Vater und hatte Kinder, und sicherlich hatte er die kleinen Knaben und Mädchen sehr gern. Denn hört einmal, welch liebliche Worte er von den Kindern und den Tieren schrieb. Er sagte, daß einmal eine Zeit kommen würde, wo „der Wolf wird bei dem Lamme weilen und der Pardel bei dem Böcklein lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben, und Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, und der Säugling wird spielen am Loche der Natter, und das entwöhnte Kind wird seine Hand ausstrecken nach der Höhle des Basilisken."

Kennt ihr einige der Tiere, die Jesaja hier nennt? Welches Kind hätte nicht die Tiere gern? Wer ginge nicht gern in den Zoo oder Zirkus, um einmal die Tiere zu sehen? Wie müssen wir über die drolligen Affen oder die Paviane lachen! Und wenn der mächtige Löwe brüllt, so klingt das wie ein Donner, und wir zittern und würden ausreißen, wenn wir nicht genau wüßten, daß er nicht aus seinem Käfig herauskann.

Der Leopard hat Flecken in seinem Fell, die nicht herausgehen. Und die Schlangen, pfui, die kleinen Mädchen können sie gar nicht leiden! Und was für große Zähne hat der Wolf! Und dann sind da das Lämmchen und das Böcklein und die Kuh und das Stierkälbchen. Freilich, die Kinder in der Großstadt sehen sie nicht oft, aber die Kinder auf dem Lande sind gar vertraut mit diesen Tieren. Bei den Landwirten laufen sie oft frei herum, und sie sind sehr zahm, und niemand fürchtet sich vor ihnen.

Doch habt ihr aufgemerkt, was Jesaja von diesen Tieren sagt? Habt ihr jemals gehört, daß ein Löwe Stroh frißt wie das Rind? Nein, die Löwen töten andere Tiere und fressen sie, aber sie fressen doch kein Stroh. Und habt ihr je gehört, daß ein Wolf in Freundschaft mit einem Lamme gelebt hätte? Gewiß nicht, die Wölfe fressen ja die Schafe viel zu gern, als daß sie sie leben lassen möchten. Und habt ihr je gehört, daß ein Bär, ein Leopard oder ein junger Löwe gute Kameradschaft mit Kühen, Kälbern, Schafen und Ziegen gehalten haben? Wenn sie je zusammen lagerten, würden der Leopard, der Bär und der Löwe die anderen Tiere sicherlich bald aufgefressen haben.

Doch sogar die Schlangen werden eines Tages zahm werden.

Jesaja spricht auch von der Natter und dem Basilisken. Das sind giftige Schlangen, die in Löchern oder Höhlen leben, und, wenn sie beißen, vergiften sie die Menschen, sodaß sie sterben müssen. Könntet ihr euch denken, daß euer kleines Brüderchen oder euer Schwesterchen an dem Loche einer solchen Natter oder vor der Höhle einer Giftschlange spielt? Nein! ihr würdet schreien, das Kleinchen ergreifen und schnell mit ihm ausreißen, damit es nur vor Unheil bewahrt bliebe.

Aber der Prophet Jesaja sagt uns, daß eine Zeit kommen wird, wo diese wilden mörderischen Tiere einmal so zahm sein werden, daß sie unseren Haustieren nichts tun werden. Die Tiere der Wüsten und Wälder werden ebenso zahm sein wie die Haustiere, und alle werden gute Freunde miteinander sein.

Dann werden sich auch die kleinen Kinder nicht mehr vor ihnen zu fürchten brauchen; denn Jesaja sagt uns: „Ein kleiner Knabe wird sie treiben." Wenn die ganz Kleinen dann am Loche der Natter spielen werden, werden sie nicht gebissen werden. Wieso? fragt ihr. Weil man, wie der Prophet sagt, „nicht übel tun noch verderbt handeln wird auf Gottes ganzem heiligen Gebirge; denn die Erkenntnis Jehovas wird die Erde bedecken, wie die Wasser den Meeresgrund."

Bittet einmal euren Vater oder eure Mutter, daß sie die Bibel nehmen und euch das 11. Kapitel aus der Prophezeiung des Jesaja vom 6. bis 9. Verse vorlesen, und vergewissert euch selbst, daß Jesaja es wirklich so sagt. Und seine Worte sind wahr, weil Gott selbst durch seinen Heiligen Geist ihn dazu trieb, sie zu schreiben.

Welch eine wunderbare Verwandlung muß also doch mit den Tieren vor sich gehen! Dann wird es keine Käfige mehr für Tiger und Löwen geben und keine Glashäuser für Schlangen, die man einsperrt, damit sie niemand Schaden zufügen können. Dann werdet ihr auch nicht mehr in den Zoo oder den Zirkus zu gehen brauchen. Denkt einmal, wenn ihr selbst einen Löwen als Haustier haben werdet und auf seinem Rücken reiten könnt! Ist das nicht ein wunderbarer Gedanke?

Im Himmel gibt es keine Tiere.

Doch wo wird das alles geschehen? Hier auf der Erde? Ja, natürlich auf der Erde, gerade da, wo ihr wohnt! Gott sagt es in der Bibel. Habt ihr gedacht, daß das einmal im Himmel sein würde? Die Bibel sagt an keiner Stelle, daß es im Himmel Tiere gäbe. Es wird hier auf Erden sein, wo die wilden Tiere andere Tiere, ja manchmal sogar Menschen auffressen. Nein, es wird nicht im Himmel sein, daß das kleine Kind am Loche der Natter oder an der Höhle des Basilisken spielt.

Denn in Wahrheit sind im Himmel auch gar keine Kinder. Ich weiß, daß viele Knaben und Mädchen gelehrt worden sind, die gestorbenen kleinen Kinder seien im Himmel und ständen dort singend vor Gott; und auch die armen trauernden Väter und Mütter denken, daß ihre verstorbenen Lieblinge nun bei Gott und dem Herrn Jesus im Himmel seien. Aber so etwas lehrt die Bibel nicht. Die Menschen, die so denken, haben die Bibel nicht richtig verstanden.

Die Bibel lehrt, daß einige erwachsene Menschen in den Himmel kommen können, aber sie müssen zuvor rein, einfältig, belehrbar und gehorsam werden, Gott zu dienen, wie gute Kinder, bevor sie im Himmel auferstehen können. Gott will also diese erwachsenen Kinder haben. Aber die kleinen Kinder kommen, wenn sie sterben, nicht in den Himmel. Sondern, wenn sie gestorben sind, sind sie tot, und die Bibel sagt, daß sie in der Erde, wo man sie begraben hat, schlafen.

Doch wenn der Tag kommen wird, von dem uns Jesaja erzählt, wird Gott die kleinen Kinder aus ihrem Schlafe auferwecken. Sie werden, wenn sie erwachen, immer noch kleine Kinder sein. Und auch die Väter und Mütter wird Gott vom Todesschlafe auferwecken und ihnen ihre Kinder wiedergeben. O, wie glücklich werden sie dann alle sein!

Die Kinder von Bethlehem.

Lehrt das die Bibel wirklich? Ganz gewiß, sonst würde ich es euch ja nicht sagen. Ihr habt doch sicherlich schon alle von Jesus gehört, der vom Himmel herunter auf die Erde kam und dort als kleines Kind in der kleinen Stadt Bethlehem geboren wurde. Die Stadt war in jener Nacht dichtgedrängt voll Menschen, und Joseph und Maria, die Mutter Jesu, fanden keinen Platz in den Häusern und Herbergen. Darum mußten sie in einem Stall bei dem Vieh bleiben. Dort wurde auch das Jesuskindlein geboren, und es wurde nicht in ein schönes weißes Bettchen gelegt, sondern in eine Krippe.

Damals regierte ein sehr böser König das Land, der hieß Herodes. Er vernahm die Kunde, daß das Jesuskind geboren war, und daß Jesus eines Tages König sein würde. Da fürchtete er, Jesus werde ihn oder seine Kinder um die Krone und Königsherrschaft bringen, darum suchte er ihn zu töten. Da er nun nicht wußte, in welchem Hause Jesus

wohnte, sandte er seine grausamen Soldaten und sagte zu ihnen: Weil wir nicht wissen, in welchem Haus das Jesuskind ist, tötet alle Kinder, die jünger als zwei Jahre sind. Jesus war damals ungefähr zwei Jahre alt.

Trapp, trapp, marschierten die Soldaten nach Bethlehem; aber bevor sie die Stadt noch erreichten, sandte Gott seinen Engel und ließ Joseph warnen, und er zog sofort mit Maria und dem Jesusknaben in ein anderes Land, nach Ägypten, damit der Knabe nicht von dem König Herodes getötet werden konnte. Aber die grausamen Soldaten töteten alle unschuldigen Kinder, die zwei Jahre alt und darunter waren, und — o, wie weinten da alle die armen Mütter! Konnte sie jemand trösten, ihre Tränen stillen und sie wieder fröhlich machen? Nur Gott konnte es.

Die Kinder werden auf der Erde wiederhergestellt werden.

Durch einen anderen Propheten namens Jeremia hatte Gott schon eine Botschaft des Trostes gesandt. Was für eine Botschaft war das? Sagte Gott, daß diese kleinen Kinder im Himmel sein, und daß die Mütter darum mit Weinen aufhören sollten, weil sie die Kinder im Himmel wiedersehen würden? Hat Gott gesagt, daß diese Kinder Engel im Himmel werden sollten? O nein!

Bittet einmal eure Eltern, daß sie euch aus der Bibel Matth. 2 : 16—18 vorlesen und dann Jeremia 31 : 15—17. Dann werdet ihr hören, daß diese Kinder nicht im Himmel sind, sondern daß von ihnen gesagt ist: „Sie sind nicht mehr", d. h. sie sind tot.

Doch Gott sagte den Müttern, sie sollten aufhören mit Weinen und ihre Tränen trocknen, weil die Zeit kommen würde, wo ihre toten Kinder zum Leben zurückkommen würden, sie würden aus dem Lande des Feindes, d. h. aus den Gräbern zurückkehren. Der Himmel ist sicherlich nicht das Land des Feindes. Gott sagte, die Kinder würden in „ihr Gebiet" zurückkehren, d. h. sie werden auferweckt und ihren Eltern wieder geschenkt werden und dann hier auf Erden leben.

Zu jener Zeit wird Jesus König über die Erde sein. Dann werden weder Herodes noch andere böse Könige und Königinnen über die Erde herrschen, noch wird sonst jemand böse Gewalt üben. Die Bibel sagt uns, daß Gott dann die alten Propheten auferweckt haben wird, und sie werden zu Fürsten auf der Erde eingesetzt sein. Doch sie werden gute Fürsten sein und das Volk lieben. Sie werden die bösen Menschen davon zurückhalten, anderen Böses zu tun. Und sie werden den Knaben und Mädchen wie auch den Erwachsenen helfen, glückliche Menschen zu werden, die das Gute tun.

Wißt ihr auch, daß dann, wenn die Kinder auferstehen werden, sehr, sehr viele Kinder auf Erden sein werden? Denn es sind sehr viele Menschen als Kinder gestorben. Ja, wenn der Herr Jesus die Toten aus den Gräbern rufen wird, wird vielleicht fast die Hälfte davon Kinder sein. Und der Prophet Sacharja sagt uns: „Und die Straßen der Stadt werden voll sein von Knaben und Mädchen, die auf den Straßen spielen." Vielleicht werdet ihr niemals sterben, sondern die herrliche Zeit erleben, wo diese Dinge geschehen werden.

Wie der Tod in die Welt kam.

Doch vielleicht möchtet ihr noch etwas fragen, bevor ihr nun zu Bett geht.

Warum haben wohl so viele Kinder so jung sterben müssen?

Gut, ich will euch erzählen, was die Bibel darüber sagt. Bevor die Menschen auf Erden lebten, hatte Gott die Erde mit Blumen, Bäumen und Büschen bepflanzt. Dann erschuf er die Tiere, und dann pflanzte er einen Garten in dem Lande Eden. Eden bedeutet Wonne.

Der Garten Eden war ganz herrlich, und es war eine Wonne, darin zu leben. Aber für wen war der Garten bestimmt? Nur für die Tiere? Nein, Gott hatte den Garten gemacht, damit Menschen darin leben sollten, und darum machte er einen Menschen, den ersten Menschen auf Erden, und sein Name war Adam. Adam war ein vollkommener Mensch. Solange er den Willen Gottes tat, kannte er keine Leiden und Schmerzen. Er hätte für immer in diesem Garten wohnen können und niemals sterben brauchen.

Wie muß sich Adam in diesem herrlichen Garten wohl gefühlt haben! Die Vögel sangen und jubilierten und machten ihm Musik. Er sah die Fische in dem Flusse, der durch den Garten floß, lustig schwimmen. Er beobachtete die verschiedenen Tiere und ihre Lebensgewohnheiten und hörte die Töne, die sie von sich gaben. Und als Gott wünschte, daß er ihnen Namen geben sollte, gab er einem jeden von ihnen Namen. Natürlich sprach Adam eine andere Sprache, wie wir jetzt, er nannte darum die Tiere auch anders wie wir sie nennen, aber es war Gott so wohlgefällig, wie er sie nannte.

Dann erschuf Gott eine Frau und gab sie Adam zur Gefährtin, damit sie Vater und Mutter von Kindern werden sollten. Adam nannte seine Frau Eva, und für eine Zeitlang, etwa zwei Jahre, lebten sie sehr glücklich in dem Garten Eden, freuten sich an dem Guten, das sie hatten, und lebten in guter Kameradschaft mit allen Tieren. Dann kam ein Tag, an dem Adam und Eva wie unartige Kinder etwas Unrechtes taten. Sie übertraten das Gesetz Gottes, indem sie von einer Frucht aßen, die ihnen Gott verboten hatte. Dort fingen sie an, das Böse zu tun.

Darauf sagte Gott zu ihnen, sie hätten gesündigt und könnten nicht länger seine Kinder bleiben, ja, daß sie sterben müßten. Er vertrieb sie aus dem Garten, dem Paradiese, und außerhalb desselben mußten sie nun essen, was sie fanden. Sie hatten keine vollkommene Nahrung mehr, und mit der Zeit wurden sie krank und starben. Aber Adam wurde sehr alt, bevor er starb, und vorher hatte er und Eva viele Kinder, Knaben und Mädchen.

Da nun Adam und Eva nicht mehr Gottes Kinder und auch nicht mehr gesund an Leib und Seele waren, so war auch keines ihrer Kinder vollkommen, alle brachten sie vielmehr etwas mit auf die Welt, was nicht gut war, und sie mußten nach einer gewissen Zeit sterben. Die Menschen vermochten auch nicht so für ihre Kinder zu sorgen, und daher kommt es, daß schon viele als kleine Kinder sterben mußten.

Wie nun die Menschen lernten, das Böse zu tun, haben es auch die Tiere gelernt, und sie fingen an, die Menschen zu bekämpfen. Wie kam es wohl, daß Noah alle die wilden Tiere mit in seine Arche nehmen konnte, als die große Flut kam? Weil Noah ein guter Mann, ein Prophet Gottes war. Darum gab Gott ihm Macht über die Tiere. Sie fürchteten ihn und taten weder ihm noch seiner Familie etwas, solange sie in der Arche waren. Leider haben wir nicht genug Zeit,

AUS DEN TAGEN DER ERFÜLLUNG

„Wo ist deiner Knabe nun? Ist er reich?"

als daß ich euch mehr von der Arche erzählen könnte. Nachdem die Tiere wieder aus der Arche herausgelassen waren, fingen sie an, auf der Erde nach Nahrung herumzustreifen, und sie wurden wieder wild, und die Menschen mußten vor ihnen auf der Hut sein.

Glückliche Zeiten stehen euch bevor.

Doch nun stehen allen denen, die gern wieder Gottes Kinder werden wollen, glückliche Zeiten bevor. Damit diese glücklichen Zeiten kommen können, wurde Jesus auf dem Hügel Golgatha gekreuzigt. Er starb, damit alle Kinder, Männer und Frauen, die gestorben sind, wieder ins Leben zurückkommen und eine Gelegenheit erhalten können, vollkommen zu werden und nie mehr sterben zu brauchen.

Weil Jesus gestorben ist, um dies für uns zu tun, hat Gott ihn auch aus den Toten auferweckt und nun zum König über die ganze Erde gemacht. Wenn er seine volle Macht ausüben wird, werden die Menschen daran gehindert werden, Böses zu tun, und sie werden entweder lernen, das Gute zu tun, oder sie werden sterben müssen. Psalm 145:20 sagt uns: „Jehova bewahrt alle, die ihn lieben, und alle Gesetzlosen vertilgt er."

Dann werden die kleinen Knaben und Mädchen sehr glücklich sein. Ihre Eltern werden sie richtig erziehen, sie werden genügend zu essen, gute Kleidung und gute Wohnungen haben, sie werden über die Wahrheit belehrt werden, und alles, was sie brauchen, um körperlich gesund zu sein, werden sie haben. Sie werden hier auf Erden zu guten, edlen, gottesfürchtigen Männern und Frauen aufwachsen, und wenn sie dann immer nur den Willen Gottes und des großen Königs Jesus tun, werden sie ewig leben.

Dann wird wieder ein Paradies auf Erden erstehen, und dies wird sich über die ganze Erde erstrecken. Und in diesem Paradiese werden alle guten Menschen Gottes Kinder werden und ihm auf ewig dienen und ihn anbeten.

Dann wird es keine wilden Tiere und keine bösen Menschen mehr geben. Die Kinder werden mit den Tieren spielen, und sie werden ihnen nichts tun. Welch eine herrliche Zeit wird das sein! Aber nun ist meine Geschichte zu Ende. Gute Nacht, ihr Knaben und Mädchen! Vergeßt nicht, was ihr heute abend gehört habt! F. W. F.

Die Liebe das Größte.

Wenn Liebe geht aus und Liebe geht ein,
Dann wollen beim Menschen die Engel auch sein.
Wenn Liebe begrüßt, wenn Liebe es dankt,
Dann wird wieder fröhlich, was trauert und krankt.
Wenn Liebe verzeiht, was Liebe bereut,
Da wird dann was weint, beglückt und erfreut.
Wenn Liebe was gibt und Liebe es nimmt,
Da werden die Saiten zum Danke gestimmt.
Wenn Liebe was sagt und Liebe es hört,
Da wird nicht die Eintracht und Freundschaft gestört.
Wenn Liebe befiehlt und Liebe gehorcht,
Dann ist schon für Anstand und Ordnung gesorgt.
Wenn Liebe was wünscht und Liebe es schenkt,
Da werden die Herzen auch niemals gekränkt.
Wenn Liebe auch dient und Liebe belohnt,
Da herrschet auch Frieden, und Segen dort wohnt.
Wenn Liebe geht ein und Liebe geht aus,
Da ist ja der Himmel auf Erden im Haus. F. B.

Der Honig — ein vernachlässigtes Nahrungsmittel.

Zu den vielen Nahrungsmitteln, die früher einmal hoch geschätzt wurden und daher in keinem Haushalt fehlen durften, in den letzten Jahren aber durch die Verfeinerung unserer Nahrungsmittel mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurden, gehört leider auch der schöne, besonders bei Kindern so beliebte Bienenhonig. Mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand unseres Volkes und besonders auch unserer so arg geplagten und gehetzten Großstadtbevölkerung ist dies sehr zu bedauern, denn unsere Vorfahren wußten recht gut, was für ein vortreffliches Heil- und Vorbeugungsmittel gegen mancherlei Krankheiten und Beschwerden ihnen in dem Honig gegeben war; deshalb schätzten sie ihn hoch und räumten ihm in Küche und Vorratsraum den ersten Platz ein. Und das mit vollem Recht; denn durch seinen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker, Vitaminen und Ameisensäure, Eisen, Kalium, Magnesium, Natrium, Phosphorsäure und anderen, für den Aufbau und die Funktion des menschlichen Organismus unentbehrlichen Stoffen besitzen wir in dem Honig in der Tat ein allererstes Genußmittel von höchster Heilkraft, das besonders in der gegenwärtigen, an Epidemien der verschiedensten Art überreichen Zeit in viel ausgiebigerem Maße als tägliches Nahrungsmittel benutzt werden sollte, als es vereinzelt hier und da der Fall ist. —

Ein oder mehrere Teelöffel Honig in einem Glase heißen Wassers aufgelöst und, wenn möglich, den Saft einer halben Zitrone hinzugetan, sind selbst in Fällen schwerster Erkältungskrankheiten mit hohem Fieber von geradezu erstaunlicher Wirkung; eine solche Lösung, mehrmals am Tage eingenommen, drückt hohe Fiebertemperaturen wirksamer und vor allem nachhaltiger als alle chemischen Mittel, die in solchen Fällen mit Vorliebe angewandt werden, nieder. Auch in der Rekonvaleszenz gibt es nichts Besseres als reichlichen Genuß guten Bienenhonigs, gleichgültig ob in Wasser gelöst oder in der natürlichen, zähflüssigen Form; die Verdauung wird dadurch gefördert, die Darmtätigkeit angeregt, die Nerven werden beruhigt, das Blut wird gereinigt und der ganze Körper in seinen Funktionen mächtig gestärkt. Regelmäßiger Honiggenuß abends vor dem Schlafengehen schafft selbst dem nervösesten Menschen, der sonst vielleicht erst nach stundenlangem Liegen einschlafen konnte, schon nach kurzer Zeit erquickenden, traumlosen Schlaf. Bei allen akuten oder chronischen Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Schleimhäute und verschiedenen Drüsen, bei nervöser Überanstrengung und Mattigkeit, bei Entwicklungshemmungen der Jugend, Bleichsucht und Blutarmut, Gelenkrheumatismus, Arterienverkalkung, Asthma u. v. a. hat sich der Honig vorzüglich bewährt und bei regelmäßigem Genuß schon nach kurzer Zeit zu überraschenden Erfolgen geführt. Mir sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen jahrein, jahraus regelmäßig wiederkehrende, chronische Erkältungskrankheiten mit ihrem weniger gefährlichen als lästigen Gefolge von Halsentzündungen, Schnupfen, Bronchitis und sonstigen Leiden speziell der Schleimhäute durch längeren Genuß von Honig gänzlich verschwunden sind, ohne jemals — sei es auch nur in kurzen Anfällen — zurückzukehren. Selbst der mit Recht so gefürchteten Diphteritis ist in dem reinen Bienenhonig ein Vernichter entstanden,

der leider noch viel zu wenig gewürdigt und anerkannt wird. So berichtet u. a. Weigert (Blätter für die deutsche Hausfrau, 1926, 30) über einen Fall in seiner näheren Verwandtschaft, wo ein kleines an Diphtheritis erkranktes Mädchen, das bereits von allen Ärzten aufgegeben, mit dem Tode rang, nach längerer Honigkur gerettet und völlig wiederhergestellt werden konnte. Ähnliche Fälle sind in letzter Zeit auch von anderer Seite berichtet worden, und nach den Erfahrungen, die ich selbst von der starken Heilwirkung des Honigs machen konnte, nicht weiter erstaunlich. Auch noch auf die wirklich einzigartigen, prompten Erfolge einzugehen, die gerade in letzter Zeit mit einer Honigkur auch bei schweren Lungenleiden gemacht wurden, muß ich mir leider aus Raummangel versagen. Doch kann ich den Ausführungen des Herrn Dr. Harald nur vollinhaltlich zustimmen, wenn er sagt, daß es ihm stets ein Gegenstand des Verdrusses sei zu sehen, mit welcher Geringschätzung die breiten Volksmassen den für unsere Gesundheit so außerordentlich wichtigen Honig beurteilen, während sie dagegen auf der anderen Seite recht beträchtliche Summen für die verschiedensten sogenannten „Nährsalze" ausgeben, die sich — zwar nicht immer — aber oft als reinster Schwindel entpuppen. Die Mahnung ist in der Tat dringend erforderlich, erst einmal auf die natürlichen Produkte zurückzugreifen, die unserem Organismus all das geben, was er braucht, und alle sonstigen Surrogate durchaus überflüssig machen. B. Z., B.

Bin ich meines Bruders Hüter?

Die Frage: „Bin ich meines Bruders Hüter?" wurde von Kain zu Beginn der Menschheitsgeschichte gestellt und hat in den Gemütern der Mehrheit niemals eine befriedigende Lösung gefunden. In der Theorie wohl, aber nicht in der Praxis. So ist es heute noch immer die Regel, zuerst für das liebe Ich zu sorgen. Der Gott dieser Welt (Satan) hat sich bemüht, uns alle Verantwortlichkeit gegenüber unseren Mitmenschen vergessen zu lassen. Viele sind sogar soweit gebracht worden, daß sie es übel nehmen, wenn sich ihre Freunde und Nachbarn, um ihnen zu helfen, um ihre Interessen kümmern, wodurch es sogar denen, die brüderliche Liebe haben, schwer gemacht wird, sie zu bekunden.

Da wir den natürlichen Wunsch haben, völlig unabhängig von anderen zu sein, wird es durch unsere Neigung „zu gewinnen und zu erhalten", um die Zukunft für uns und die, die von uns abhängen, zu sichern, für unseren Bruder desto schwerer, für sich selbst zu sorgen, geschweige denn, seines Bruders Hüter zu sein.

Die Bestrebungen der Sozialisten zur Besserung der sozialen Verhältnisse erscheinen logisch und gesund. Zwar werden sie warten müssen, bis das Goldene Zeitalter völlig aufgerichtet ist, bevor sie die Regel brüderlicher Liebe, eine gleichmäßige Verteilung der Güter dieser Welt, wirklich in Kraft treten sehen werden, doch dann wird die Wirklichkeit all ihre schönsten Hoffnungen übertreffen. Der Plan Gottes, wie er, als das Volk Israel nach Kanaan kam, in der Teilung des Landes unter die Stämme und im Jubeljahrsystem (wodurch jedem sein ursprüngliches Besitztum wiederhergestellt wurde), vorgeschattet ist, läßt uns deutlich erkennen, was zu Beginn des Goldenen Zeitalters geschehen wird.

Kains Neigung, jede Verantwortlichkeit für seinen Bruder abzulehnen und zu leugnen, ist im Laufe der Zeitalter immer stärker geworden, bis — wie heute — Verantwortlichkeit füreinander kaum noch in Betracht gezogen wird. Darum ist Gift leicht erhältlich für alle, die einen Mord oder Selbstmord ausüben wollen, ein Revolver ist für alle die zu haben, die zu rauben und zu morden beabsichtigen. Inmitten einer Welt voll Unglücklicher werden mit Betäubungsmitteln (Morphium, Opium, Kokain und Alkohol) Geschäfte gemacht, wobei die Händler natürlich wissen, daß sie das Ableben ihrer Opfer beschleunigen. Und warum das alles? Nun, weil sie sich selbst ihr Leben damit angenehm machen können, denn sie sind natürlich nicht ihres Bruders Hüter. Sie wollen keinerlei Verantwortung dafür tragen, wenn sie ihrem Bruder das Gift, die Waffe oder das Betäubungsmittel in die Hand geben.

Hierfür gibt es einen tieferen Grund. Haben nicht sogar hier und da Priester und Prediger ihre Brüder in die Schützengräben hineingepredigt? Müssen wir sie nicht in dieselbe Liste derer einreihen, die nicht ihres Bruders Hüter sind? Wir möchten meinen, daß alle klar erkennen sollten, daß es der Geist Satans war, der Kain diese Worte aussprechen ließ. Wir möchten fragen, ob man sich nicht bewußt ist, daß obige Handlungsweise der Kains verzweifelt ähnlich sieht? Wenn Gott diese Männer nun fragen wird: Wo sind die sechs Millionen Brüder, die nicht vom Schlachtfelde zurückgekehrt sind? werden sie dann antworten: „Bin ich meines Bruders Hüter?"

Der junge Rockfeller gab auf die Frage nach den Wohlfahrtseinrichtungen für seine Arbeiter in seinen Bergwerken und Hütten im Westen (die ihm ungeheure Gewinne eintragen) die Antwort, daß er für die Wohlfahrt seiner Angestellten nicht verantwortlich sei. Dieselbe Antwort ist bezeichnend für den ganzen Groß-Kapitalismus. In gleicher Weise kennen scheinbar auch manche Politiker ihre Verantwortung nicht.

Die Regel für die Christen.

Den Christen (d. h. denen, die den Geist Christi haben) gilt die Ermahnung, in den Fußstapfen dessen zu folgen, der sein Leben für seine Brüder niederlegte. „Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen. Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?" (1. Johannes 3 : 16, 17) Unser Herr legte den Grundsatz zur Erlangung des Lebens fest. „Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden." (Matthäus 10 : 39) „Wer irgend sein Leben zu retten sucht, wird es verlieren; und wer irgend es verliert, wird es erhalten." (Lukas 17 : 33) Mit anderen Worten ausgedrückt: „Die beste Art, Leben zu gewinnen, ist die, anderen zu helfen, damit sie leben können."

Der Geist Kains treibt die Menschen dazu, ihre Feinde zu töten, weil sie fürchten, daß sie selbst getötet werden könnten. Darum hat während des Weltkrieges nahezu die halbe Welt versucht, die andere Hälfte der Welt zu töten. Ungefähr zwölf Millionen sind um dieser Ursache willen ums

Leben gekommen, und ihren verwesenden Körpern entströmten wahrscheinlich soviel Stickstoffgase, daß alle Menschen schwerer kämpfen müssen, um zu leben. Zweifellos hat diese riesenhafte Verwesung Seuchen und Bazillen begünstigt und auf diese Weise fast zwanzig Millionen Todesfälle auf Erden verursacht. Auf Kriege sind stets Seuchen gefolgt. Das ist die Auswirkung des Gesetzes der Vergeltung, das fest und unveränderlich ist. Auch erschüttert der Krieg unser wirtschaftliches Leben dermaßen, daß die Zahl der Kriegsopfer von denen der Hungersnot um das Neunfache übertroffen wurde. Können wir nicht erkennen, daß, wer andere aussendet, um zu töten, selbst tötet? Jede Ausübung des Hasses oder anderer Leidenschaften, die der Bruderliebe entgegengesetzt sind, schaden uns selbst.

Wer wahrhaft von Liebe erfüllt ist, wird den Wunsch haben, aus der Welt einen sicheren Wohnort für seinen Bruder machen zu helfen. Wenn einmal alle so gesinnt sein werden, werden wir mehr Pflugschare und weniger Schwerter haben. Dies gilt sowohl für Völker als auch für Familien und Einzelpersonen. Derselbe Grundsatz wird sich auch auf die Tiere übertragen, die, ursprünglich zahm, erst von dem Menschen den Geist der Feindschaft und Wut erlernt haben und darum gefährliche Nachbarn des Menschen geworden sind.

Viele von uns haben jetzt keine Zeit für die Blumen, aber Gott sagt, daß die Erde blühen wird wie eine Narzisse.

Blumen entziehen der Luft den Kohlenstoff und strömen Sauerstoff aus und helfen so unsere Gesundheit und Lebenskraft verbessern. Wir brauchen Sauerstoff, aber keinen Stickstoff. Die Luft enthält jetzt über siebzig Prozent Stickstoff, so werden zwei Drittel der Luft, die wir einatmen, von den Lungen wieder ausgestoßen, weil sie nicht nur nichts nützen, sondern sogar schaden, denn unsere Lebenskraft ist geringer, je weniger Sauerstoff wir einatmen. Wenn die Menschen diese einfache Wahrheit begriffen haben werden, werden wir mehr Blumen und Bäume und weniger Revolver, Gifte und Mordwaffen haben. O, helft den Tag herbeiführen, das Goldene Zeitalter, wo diese Erde zum Paradiese werden und die Menschheit vollkommenes, dauerndes Leben erhalten wird.

Gottes Wege sind gerade Wege.

Wer da noch geneigt ist, seine Verantwortlichkeit gegenüber anderen abzuschütteln oder andere zu tadeln, die sich bemühen, anderen zu dienen, der lese folgende Worte des Meisters: „Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her, Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn mich hungerte und ihr gabet mir zu essen; mich dürstete, und ihr tränktet mich; ich war Fremdling und ihr nahmet mich auf; nackt und ihr bekleidetet mich; ich war krank und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis und ihr kamet zu mir. Alsdann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich, durstig und tränkten dich? Wann aber sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich auf? Oder nackt und bekleideten dich? Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan." — Matthäus 25 : 34—46.

Sag, wieviel Tränen hast du geweint
Und wieviel Schmerzen getragen,
Weil dich dein Bruder, dein Nachbar, dein Freund
Verwundet hat und geschlagen?

Und haben die Schmerzen dir dazu gedient
Dein eigen Herz zu bewahren,
Daß du dem Bruder, dem Nachbar, dem Freund
Halfst Tränen und Schmerzen ersparen?

Hast du vergolten, wie dir geschah,
Oder trugst du ihm Liebe entgegen?
Warst du dem Bruder, dem Nachbar, dem Freund
Zum Fluche oder zum Segen?

Nun antwortet bitte selbst auf diese Frage: „Bin ich meines Bruders Hüter?" — C. W. A.

Die Krisis der Kirchen.

Unter dieser Überschrift schildert Paul Hoffmann im „Hamburger Anzeiger" vom 2. April 1927 die allgemeine Armut in religiöser Beziehung, die in unserem Vaterlande weit und breit zu finden ist; er kommt dann zu der Schlußfolgerung, daß zweifellos die katholische wie auch die evangelische Kirche gerade in dieser Beziehung vieles zu tun versäumten und infolgedessen die Früchte eines falschen Handelns in der Vergangenheit jetzt nun ernten. Er fährt dann fort, mit den folgenden Worten eine Propaganda zu treiben, die hinausläuft auf die Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche; das bedeutet aber letzten Endes nichts weiter als eine Stärkung der katholischen Kirche, und darum glauben wir in diesem Artikel nichts weiter zu finden als einen der üblichen Werbungsversuche, wie sie in der letzten Zeit allgemein geworden sind mit dem bestimmten Ziel, das Ansehen des Protestantismus zu schwächen und das der weltbeherrschenden Kirche Roms zu stärken.

Wir zitieren einige seiner Ausführungen wie folgt:

Im Kreis unserer Betrachtungen genügt es, festzustellen, daß die katholische wie die protestantische Kirche im Prozeß der gegenwärtigen Welterneuerung ihre Positionen als Pfleger geistig-seelischer Kraftquellen für die Völker mehr und mehr verloren haben, daß sie mehr, ja teils schon ausschließlich aus ihrer großen Vergangenheit leben, denn aus der Gegenwart. Die Gefahr des allmählichen Überflüssigwerdens (als Kirche, wobei das von ihnen Bewahrte, die Religion selbst nicht in Gefahr zu geraten scheint), hat die kirchlichen Lager veranlaßt, in den letzten Jahren große Heerschau zu halten, um die Kräfte zu sammeln. Die in vielen Einzelkirchen zersplitterte protestantische Kirche suchte auf dem Stockholmer Weltkongreß zu einem großen den gesamten Protestantismus einigenden Bund zu gelangen. Die Katholiken hatten hinterher in Amerika ihren Weltkongreß und Rom feierte 1926 das „Heilige Jahr" mit gewaltigem Pomp und äußerer Propaganda für die eigene Sache. Aber ist es mit alledem gelungen, auch nur einen Quadratmeter des verlorenen geistigen Bodens für die beiden christlichen Kirchen wiederzugewinnen? Haben die Kirchen die Stützen in irgendeinem erheblichen Maße zu festigen vermocht, durch die sie das immer brüchiger werdende Fundament der modernen Kultur bildeten?

In dieser Not ist es nun sehr bedeutsam, daß jetzt sogar der Ruf nach Wiedervereinigung der katholischen und der protestantischen Kirche laut wird. Eine solche Forderung wäre früher in weiter Öffentlichkeit kaum denkbar gewesen. Aber jetzt, da Europa in einer geistigen Krise sondergleichen steht, konnte

diese Mahnung sich eindringlich in dem Buche von G. B. „Die Erbschuld der Glaubensspaltung" hervorwagen. Das Werk ist mit leidenschaftlicher Inbrunst geschrieben und wirkt wie ein flammendes Fanal, wie ein Menetekel für die Kirchen, ehe es für immer zu spät ist.

In der Tat, Rom und seine Freunde verstehen systematische Arbeit zu leisten. Und wer das ganz klug betriebene Vorhaben in diesem Sinne voll und ganz verstehen will, der sollte einmal das neuerdings im Sternverlag zu Leipzig herausgegebene kleine Büchlein „Die größte Geheimmacht der Welt" lesen. Dort finden wir in der Tat ein großes Geheimreich, eine große Geheimmacht, die die ganze Erde überdeckt und umfaßt und mehr und mehr versucht, alle Zweige und Teile des menschlichen Lebens sich dienstbar zu machen.

Jeder denkende Mensch, der die Dinge und Verhältnisse unserer Tage klar und deutlich zu beurteilen wünscht, sollte sich Klarheit über dieses seit Jahrhunderten die Erde bedrängende Moment verschaffen. Das genannte Büchlein ist vor einiger Zeit beschlagnahmt gewesen, und wurden zwei darin enthaltene unbedeutende Bemerkungen verboten. Diese verbotenen kleinen Stellen sind jetzt ausgemerzt und eine Neuauflage des Buches herausgegeben worden. Es erscheint in Leipzig, betitelt: „Die größte Geheimmacht der Welt". Der Preis der Broschüre ist 40 Pfg.

Was jeder Krieger weiß.

Unter dieser Überschrift schreibt ein amerikanischer Artillerie-Hauptmann: Jetzt allerdings ist der unbekannte Soldat in beneidenswerter Weise in den Denkmälern der Städte vieler Nationen verewigt worden, und Staatsmänner und Generäle ehren ihn öffentlich durch Kranzspenden und Reden. Aber wie stand es um den unbekannten Soldaten, als sein Leben endete? Verlaust und seelenkrank schlich er über die Höhe, als die Granate ihn niederriß. Der Zufall wollte es, daß er nicht gleich tot war. Wahrscheinlich lag er stundenlang dort, mußte durch unbarmherzige Kanonen der Schmerzen hindurch, und schrie zu Jesus, er möge ihn doch von seinen Qualen erlösen und sterben lassen. Zuletzt, du wirst dich erinnern, kamen du und ich an Hunderten von ihnen vorbei, die schreiend und ausgeweidet dortlagen. Wir hatten keine Zeit stehen zu bleiben und zu versuchen, sie zu verbinden. Es war Krieg, und wir mußten tun, als hörten wir nicht. Aber wir hören sie jetzt noch manchmal des Nachts.

Ja, Völker wie einzelne Personen geben nicht gern zu, wenn sie töricht gewesen sind, und obwohl wir uns alle einig sind, daß der Krieg ein Verbrechen ist, und, — was noch wichtiger ist, — daß er sich nicht lohnt, so gibt es doch kein Volk, das Mut und Verstand genug hätte, mit einer Geste des Abscheus die tödlichen Waffen wegzuwerfen und zu verkündigen, daß sie lieber untergehen wollen, wenn sie nicht auf einer Friedensbarke schwimmen können.

Engl. G. A. Nr. 194.

Dom-Gottesdienst für Fußballspieler.

Unter dieser Überschrift bringt der Manchester Guardian in Nr. 25, 100 vom 7. 2. 27 folgende Mitteilung:

Mr. L. C. Corbett, Vormann des Englischen Rugby-Clubs, las gestern die Bibeltexte bei einem großen Gottesdienst für Rugby-Fußballspiele in der Bristol Kathedrale, der von der kürzlich gegründeten Bristol- und Bezirks-Fußball-Kirchenversammlung arrangiert war.

Jeder verfügbare Sitzplatz war besetzt, und Hunderte standen im Hintergrunde des Domes.

Die St. Johns- und die Stadt- und Marine-Sanitätskolonnen waren anwesend. Auch jede Fußball-Organisation; ja, der Hauptsache nach alle Sport-Organisationen waren vertreten. Der Gottesdienst wurde von Sr. Ehrwürden J. M. D. Stancombe, dem Dom-Vorsänger, geleitet, der u. a. sagte, daß der Rugby-Spieler der beste Typ des Sportsmenschen sei. Er besitze Anstand, Geschicklichkeit, Wachsamkeit, Klugheit, Zurückhaltung, Entschlossenheit und Ausdauer, und vor allem: er sei großmütig; und überall, wo Hochherzigkeit vorhanden sei, da sei der Geist Christi nicht fern. Er (Se. Ehrwürden) halte das Wiederaufleben des Rugby für eines der glänzendsten Charaktermerkmale der Nachkriegszeit. In dem Spiel seien keine Klassenunterschiede, und es entwickle wahre Männlichkeit.

Der Gottesdienst wurde von der Cardiff Radio-Station verbreitet.

Hm! Sport ist gut; aber was Fußballspiel und Gottesdienst miteinander zu tun haben, ist uns auch nicht klar. Man muß wirklich zu allerlei bedenklichen Mitteln greifen, um die Menschen in den Kirchen zu halten. Das einzig Richtige kennt man nicht — Bibelstudium — und da soll wohl der Sport aushelfen.

D. Schrftl.

Bekenntnisschule oder gemischte Schule?

Gegenwärtig wird wieder an einem neuen Reichsschulgesetzentwurf gearbeitet, und es erscheint im Interesse einer freiheitlich religiös duldsamen Erziehung unserer Jugend notwendig, auf die Gefahren, die eben durch den neuen Gesetzentwurf einer derartigen Erziehung drohen, hinzuweisen.

Es liegt durchaus nicht im Sinne dieses Artikels, eine religiöse Kampagne zu eröffnen, noch die Gefühle eines überzeugten Bekenntnischristen zu verletzen. Eine einseitig bekenntnismäßige Erziehung der Jugend liegt durchaus nicht im Interesse der Jugend selbst; sie wird und muß zwangsläufig unter den Folgen dieser einseitigen Einstellung bis ins hohe Alter hinein leiden. Die Verfechter der Bekenntnisschule mögen sich nicht täuschen, sie erweisen ihren Kindern einen schlechten Dienst, wenn sie vielleicht auch anderer Ansicht sind.

Die geistige Einstellung unserer ganzen Zivilisation gestattet niemand mehr eine kastenmäßige Abschließung auf geistigem Gebiet von den übrigen Weltanschauungen ohne härtesten Kampf für das ganze Leben. Ich bezweifle sehr, ob die Elternkreise, die die Bekenntnisschule befürworten, sich diese Seite des Bekenntnisschulproblems einmal überlegt haben, und ob sie sich der Gefahren, die ihren Kindern dann in reiferen Jahren drohen, bewußt geworden sind. Viele Eltern glauben der Verweltlichung der Menschen dadurch entgegenarbeiten zu können, aber sie werden sich bereits in einigen Jahren gewaltig getäuscht sehen.

Die Oberflächlichkeit der heutigen Menschheit beruht nicht auf mangelnder religiöser Erziehung von Seiten der Schule. Auch die Simultanschule bietet den Religionssystemen wahrhaft Gelegenheit genug, ihrer Jugend die entsprechende Weltanschauung beizubringen. Warum aber dann diese Früchte, wird jemand sagen? Der Grund hierfür liegt offenbar nicht an der mangelnden Gelegenheit zum Unterricht, sondern daran, daß die Jugend keine Befriedigung mehr in den dogmatisch erstarrten Glaubensformen findet. Geht es nicht auch heute den Alten so? Und wenn es ihnen so ergeht, wie können sie sich

wundern, daß die Jugend ebenfalls so denkt? Die Menschen sind nun einmal anders geworden, die geistige Regsamkeit ist bedeutend gewachsen, ist nicht mehr bereit, irgend etwas blindlings anzunehmen, sondern alles zu untersuchen und zu erforschen, und was einer solchen Prüfung nicht standhält, wird innerlich abgelehnt.

An sich ist diese Einstellung durchaus zu begrüßen, denn der Mensch soll nach den Worten des Apostels Paulus in Hebr. 11:1 von seinem Glauben überzeugt sein. Blindes Annehmen oder Aufoktroieren irgendeiner Weltanschauung muß unbedingt zu Fanatismus führen, und Fanatismus ist das Gegenteil von Glauben, ist Mangel an Überzeugung, wie ein bekannter Schriftsteller so treffend sagt.

Es kann nicht im Interesse der Eltern noch der Kinder liegen, fanatisiert zu werden, denn niemand ist weniger beliebt in der Welt als der Fanatiker, weil er jeden anders gesinnten Menschen von sich stößt. Eine solche Einstellung aber wird dem Fortkommen jedes derartig erzogenen Kindes das ganze Leben hindurch hinderlich sein, und die Kinder werden ihren Eltern dafür kaum dankbar sein können. Die Eltern selbst aber werden diese Folgen auch nicht wünschen, sie werden vielmehr darauf bedacht sein, den Kindern das Fortkommen zu erleichtern, was angesichts des Existenzkampfes, dem unsere Jugend entgegensieht, ja auch einfach ihre Pflicht ist.

Auch die Konfessionsschule wird den Zusammenbruch der Kirchensysteme nicht aufhalten. Die Systeme brechen eben deshalb zusammen, weil sie dem modern denkenden, kritisch veranlagten Menschen geistig nichts mehr zu bieten haben, weil sie hinter der Entwicklung und der Zunahme der Erkenntnisse auf jedem Gebiet weit zurückgeblieben sind. Der durch das Kommen unseres Herrn bewirkte Zeitgeist, der nach Geistesfreiheit lechzt, ist im Zunehmen und wird durch keine Macht der Welt aufgehalten werden können. Die Schrift sagt: „Wo der Geist des Herrn ist, ist Freiheit" (2. Kor. 3:17) und nicht Unterdrückung der Geistesfreiheit.

Was tut es, wenn viele Menschen anfänglich ohne Zweifel von dieser Freiheit einen falschen Gebrauch machen? Ist deshalb die Freiheit an sich ein Fehler? Nie und nimmermehr; der Ernst der Zeit wird die Menschen bald lehren, einen Gott wohlgefälligen Gebrauch des Geschenkes des Herrn zu machen.

Niemand möge sich täuschen, die Kinder, die in Simultanschulen erzogen werden, werden gegenüber den anderen im Lebenskampfe einen gewaltigen Vorsprung erringen.

E. W.

„Unmodern."

Ich bin ein unmoderner Mensch, ich weiß es. Ich kenne keine neuere Operette der letzten fünf Jahre, ich muß gestehen, daß ich vom einst „neuen Bananenliede" nur den Titel weiß. — Von „Valencia" und den „neuesten" Schlagern ist mir nur vertraut, was Tageszeitungen täglich einträglich vor Augen brachten. Opern und Symphonien der letzten Jahre sind mir fremd, auch die „neue" Art Menschen kann ich nicht verstehen. Ich bin, wie gesagt, „unmodern." —

Äußerlich merkt man mir diesen Mangel an „Bildung" nicht an, die „Heutzeit" drückte mir ihren Stempel auf. — Eine Krankheit forderte mein Haar; kurze schwarze Ringellocken lassen mich als „modern" erscheinen. Die „schlanke Linie", die Aufsätze täglich verkünden, hielt ich durch, auch als sie nicht zeitgemäß war. So war ich „unmodern", wurde jetzt „modern", und blieb dabei stets gleich. Meine Rückständigkeit erreichte ihre Höhe darin, daß ich bisher nie ein Kreuzworträtsel näher ansah, oder gar daran dachte, einen Lösungsversuch zu wagen. Ist das nicht die Höhe?

Ob ich all die Zeit schlief? O nein, ich war wach, nur „zeitlos" lebte ich, oder vielmehr mit dem unwandelbaren Gleichmaß der Zeit.

Ich ließ mir nicht von unbekannten „Mächten" vorschreiben, was zu tun sei, ich ließ mir nicht sagen, jetzt mußt du das sehen und jetzt jenes; jetzt ist die Zeit, gerade dieses Lied im Kopfe zu tragen und nun schnell noch die Rätsel geraten. Und dann Sport, Sport! — Dein weißes Kleid ist „unmodern", färb es, dein Gang ist nicht mehr „richtig", man geht jetzt gelockerter.

Ich ließ mich nicht hetzen und staunte nicht mit allen zur gleichen Zeit immer neu erstehende „neue" Filmgrößen an.

Zähle ich da noch mit?

„Moderne" werden sagen: Worüber spricht man dann mit einem Menschen wie dieser ist. Mit dem kann man ja von „nichts" reden. Versucht es einmal! —

Eure Gespräche laßt ihr euch aufzwingen, mir gibt den Inhalt das Leben in seiner ursprünglichen Gestalt, das stets gleichbleibende, ewig unendliche Leben. Ihr seht es nur nicht unter all dem Drum und Dran, mit dem ihr's umkleidet.

Ihr denkt, es sei „nackt", wenn das Gewand fällt? Es blüht und leuchtet herrlicher denn je ohne hetzendes „Heut"!

Ich will die Freuden des Lebens nicht abschwören, — nicht nur Wiesen und blühende Blumen, träumende Wälder und springende Quellen sind Freuden des Lebens, gewiß, Musik, frohe Menschen, Geselligkeit und Bequemlichkeiten aller Art mögen es auch sein, nur das Hetzenlassen durch stets anderes ist es nicht — und das mache ich nicht mit.

Am Quell des Lebens, da wo es wird, wo es sich entwickelt, prächtig entfaltet und wieder in's All eingeht, da hole ich meine Kräfte.

Ihr nennt es auf dem „Lande", ich aber sage, in unmittelbarer Nähe des Werdens, da, wo der Himmel spannt, soweit das Auge reicht, da, wo der Wandel der Gestirne noch die Uhr ersetzt, dort lebe ich mit der Zeit, — nicht mit der „Jetzt-Zeit."

Ich bin ein „unmoderner" Mensch, ich weiß es.

Hedw. H. B.

Vom Frühling und seinen Schändern.

Wie großes, lichtes, unerfülltes Sehnen zieht es über die Erde. Dieses Sehnen nach Sonne und Leben! Doch wer erfüllt der armen Menschen banges Hoffen nach Licht und Wärme, nach Sonne und Tag? Keine menschliche Kunst, keine neu erfundene Maschine, keine Mathematik oder Formel vermag die Erde zu öffnen, sie knospen und blühen zu machen. Die Macht des Schöpfers aber erweckt die Erde aus langer Winternacht zu neuem Leben. Wie einfach und doch kindlich wahr und groß klingen die Worte im Goldenen Zeitalter 10/24, wo es heißt:

„Noch liegt Weltnacht über dem Lande,
Noch sind des Winters letzte Bande
Nicht völlig geschwunden;
Und doch wissen alle auf Erden,
Es wird Frühling werden,
Und die Welt wird gesunden."

Leise, trippelnd, schüchtern noch, kommt der holde Knabe Frühling herabgestiegen ins Tal, umflutet von wärmendem, kosendem Lichte. Bäume, Sträucher, Felder und Auen harren — dem Menschen gleich — mit derselben bangen Sehnsucht auf den erweckenden Kuß der wärmenden Sonne. Ein Raunen und Rauschen, ein Atmen und Klingen schöpferischer Harmonie flutet hinein in lichtjauchzendes Vielerlei in Wald und Feld.

Durch die letzten Schneereste lugt das Schneeglöckchen; ach, es möchte auch einige Sonnenstrahlen erhaschen, die ihm das zarte, weiße Blütchen streicheln sollen. Weidenkätzchen sprengen schwellend ihre braune Kutte und strecken — „die Trauer ist vorbei" — ihre silberbehaarten Köpfchen dem Lichte entgegen. Verschämt und ängstlich guckt sich das Veilchen um, vorsichtig, fast mißtrauisch duckt es sich unter einem schützenden Strauch am einsamen Wegrande. Es sieht die vielen Schwestern vom vorigen Jahr noch nicht und strengt sich doppelt an, als wollte es mit seinem zartsüßen Wohlgeruch sie wecken. Das arme, verachtete Gänseblümchen scheint des Frühlingsknaben Allerliebstes zu sein, denn sicherlich hat er seine beste Freundin zuerst geweckt.

Gänseblümchen — —, ungeachtet seines verächtlichen Namens hebt es mit unnachahmlicher Würde sein Köpfchen, und seine Blütensterne leuchten in verschiedensten Farben, weiß, rosa, rot bis hin zum violett leuchten sie alle in gleicher Pracht den Menschen entgegen; den Menschen, die nicht wissen, daß es gar nicht „Gänseblümchen", sondern „Maßliebchen" und auch „Tausendschönchen" heißt.

Da steht es und lacht ihn an, den Freund Frühling, der es so früh geweckt hat, während die anderen noch weiter schlummern. Viele Male hat es gezittert, viele Male gefroren und seine Blütenblätter vor Kälte geschlossen, als noch der Knabe mit dem Greis im weißen Barte kämpfen mußte. Aber es hat das Vertrauen nicht verloren, ist immer das gleiche geblieben in seiner einfachen Schönheit. Seine Treue ist mehr als belohnt; denn als erstes hat es den Jüngling siegen sehen!

Hoch steigt, gewundenen Fluges, über grünenden Saatfeldern jubilierend die Lerche. Hier und da hört man den hellen und kräftigen Schlag der Finken. Auf Firsten und Baumkronen, neben seiner kleinen Wohnung, sitzt — emsig schwatzend — der Star. Bald auch klingen weich und schmelzend die Flötentöne der Amsel aus dem Gebüsch. Sie alle stimmen ein in eine Lobeshymne des Sieges, stimmen ein Jubellied an zum Dank dem ewig liebenden, allmächtigen Schöpfer, der so weislich alles geordnet hat. Glücklich entronnen den Gefahren des Südens, gelandet nach überstandenen Anstrengungen einer hundert Meilen langen, gefährlichen Reise, haben sie Grund, ihm zu singen.

Mitten hinein in dieses Raunen, Rauschen und Singen aber tönen plötzlich herzzerreißende Schreie und Klagen. Ich weiß, nicht alle Menschen hören diese Schreie, aber ich höre sie, und so muß ich es sagen. Der junge Frühling kommt hervor und klagt dem Himmel sein großes, alljährliches Leid:

„Da sind sie wieder, ruft er — und wie aus weher weiter Ferne klingt sein Klagen — diese Menschen, diese bösen Menschen. Sie, die so klug und weise sind, so nüchtern, so aufgeklärt! O, sage ihnen, daß diese tausend Angstschreie und das leise Wimmern, das du hörst, von meinen ersten Boten kommt. Ach, wie wird das erst später enden? In Haufen, zu kleinen Bündeln zusammengeschnürt, zu Hunderten — zu Tausenden in einem Korbe, erbarmungslos werden meine Frühlingsglöckchen, meine Geläute, in lange Reihen hoher Mauern hingetragen. Sie wissen ja nicht, diese Menschen, wie kalt und frostig meine Kleinen ihr Dasein fristen mußten bis zum Erwachen, und — kaum erwacht — schon gebrochen! Ein halbes Stündchen in einer kleinen, heißen Kinderfaust oder im grünen Kranz auf einem Menschenkopf und dann — — achtlos an den Weg geworfen und zertreten. Verschmachtet, verwelkt am seidenen Aufschlag eines Fracks oder im Gürtel einer Kokette und dann — im Augenblick übler Laune auf die Straße vor die Hufe der Pferde, unter die Räder eines Autos geworfen, zertreten, zerstampft —! O, sage ihnen doch, diesen Menschen, daß das Schreien von blutenden Ästchen kommt, denen man die Glieder brach und raubte. Arme voll ächzender Silberkätzchen schleppen sie davon, als ob sie Feuerholz brauchten. Ihre Spur bezeichnen traurig flüsternde, sterbende Kätzchen, eine jammervolle Fährte. Zwei bis drei Tage Gnadenbrot in einer Vase und — kaum daß jemand sie ansieht und sich freut — dann? Hineingeschüttet in die Dunggrube — — vergessen! O, sage ihnen, diesen Menschen, daß der Sterbenston von den Kleinen kommt, von meinen ersten, die sich schon ängstlich hervorgewagt hatten; die die anderen mit dem Balsam ihres Atems wecken wollten. Abgeknickt — zu kurz — weggeworfen; viele — viele! Viele! —— — Zertreten das samtene blaue Gesichtchen!

Und diese erbarmungslosen, ahnungslosen, meist ach so kleinen Menschen sind nie satt in ihrer Gier. Herausgerissen gleich den ganzen Stock! Ach, sie hören nicht den Todesschrei; achten nicht der Spur ihrer Verwüstung. Selten daß eines dieser wimmernden, sterbenden Veilchen in ein Töpfchen kommt. Ach, warum sind die schönen Menschen so gedankenlos; fühlen sie nicht? Sie wissen doch so viel; sag mir doch, warum sind sie so roh? Warum sind sie allem Blumenduft und aller Blumenschönheit so undankbar, daß sie sie vernichten und zertreten?"

Ich konnte diesem Klagen nicht länger widerstehen! Ich sag es ihnen allen, versprach ich ihm. Er sah mich an, so wehmütig, dieser junge Frühling, und glaubte es. Aber in seinem Blick lag die bange Frage: „Ob dein Sagen nützt?"

Und nun rufe ich den Menschen — den gedankenlosen — zu, ja, allen — allen:

„Laßt doch die Blumen steh'n — Die noch vorübergeh'n,
Und auch den Strauch; — Die freu'n sich auch!"

Es ist gut, der liebenden Sorgfalt des großen Schöpfers, der mit weiser Hand alles so wunderbar führt, zu gedenken. Die Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Schöpfers sammelt Myriaden Wassertröpfchen und verteilt sie, wie auch die warmen Sonnenstrahlen, um die Erde grünen und ihre Blumenkinder leben zu machen. Tut er dies, damit die Schönheit, die er schuf, zertreten und vernichtet wird? Nein, gewiß nicht. Er stellte sie hin, daß sie seiner Güte Zeuge sei; wer will mit roher Hand, um einer Minutenlust willen, ihre Predigt unterbrechen? Es ist ja Wahrheit, was das G. Z. 2/23 hierüber schreibt:

„Jeder Grashalm, jede Blume, — Dieser Welt in weiter Ferne
Jeder Baum und jeder Strauch — Künden Millionen Sterne
Ist ein Lied zu seinem Ruhme; — Seine Macht und seine Stärke.
Ob des Menschen Augen auch — Jedes seiner Wunderwerke
Diesen weisen Schöpfer sehen? — Ruft den Menschenkindern zu:
Im gewaltigen Geschehen — Preist ihn! — Preise ihn auch du!

Wir können den Baumeister einer Villa nicht loben und preisen dadurch, daß wir von dieser das Dach abreißen oder die Simse und Ornamente zerstören. Wir können dies nur, wenn wir staunend und uns freuend vor dem Bauwerk „stehen" und es, ohne zu zerstören, betrachten. Ach, ihr lieben Menschenbrüder, ihr habt vor euch, um euch, über euch das mächtigste, wunderbarste Bauwerk des mächtigen Schöpfers. O, bleibet staunend stehen und bewundert seine Werke, aber vernichtet sie nicht durch sinnloses Brechen und Pflücken; schmälert doch nicht immer den Ruhm und die Ehre dessen, der dies schuf. Denkt:

„Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!"

Nicht ein einziges Wort im Buche der Bücher spricht vom Zerstören von Blumen und Zweigen. Sehen sollen wir, sehen und uns freuen, sagt sie. (Jesaja 35 : 2) Ach, könnte man sich hineinversetzen in die schier endlose Wüste mit monatelangem Weg durch gelben Sand, hier und da höchstens unterbrochen von einigen halbverdorrten Gräsern. Oder hinein in die russische Steppe, wo meilenweit kein Haus, kein Baum und Strauch zu sehen ist. Nur Grashalme, gelbbraun, von den Stürmen der Steppe mit Staub überzogen. Ja, könnte man sich hineinversetzen in den heißen Süden, wo pflanzenloses Land jahraus, jahrein keinen einzigen Regentropfen kennt, oder wo Tag für Tag, grau in grau, unaufhörlich der Regen rinnt und alles Gedeihen ersäuft; oder hinein in den hohen Norden, in die „Sahara der Arktis", wie man die große Tundra nennt. Jene meilenweiten unfruchtbaren Moräste unter Eis und Schnee, die nur auf ungefähr zwei Monate ihre Flechten und Moose zeigen. Ja, dann würde man, dann würden alle, auch die Gedankenlosen, es lernen, dankerfüllt die Hände zu heben und jubelnd stehen zu bleiben vor Bewunderung über die Pracht des großen liebevollen Schöpfers, die unser Auge sehen darf. Ach, wer es versteht, mit ihnen zu reden wie mit Menschen, der bricht sie nicht, berührt sie nicht, um sie nur morgen wiederzusehen. Wer ihre Sprache nicht versteht, der versteht weder bei ihnen, noch im Leben, was Paul Gehrhard meinte, als er schrieb:

„Ein Blatt, vom Baum gerissen,
Lag still ihm einst zu Füßen.
Er klebt's in's Buch und schrieb:
—Du Blättlein, mir will scheinen,
Manch Mensch wird Tränen weinen,
Weil ihm verborgen blieb,
Von einem „abgewehten" Blatt
Die Zeit, wo es geblühet hat!"

Ach wie schön, daß auch für die Seelen der Menschen bald der Frühling kommt, und daß auch die Herzen der Menschen bald sein müssen, wie die Worte des Propheten Jesaja Kapitel 35 Vers 1 und 2 sagen. Ja, dann werden sie bald, sehr bald, jubelnd mit den gefiederten Sängern um die Wette Dankeshymnen zur Ehre dessen singen, der gegenwärtig ist, um den großen Weltenfrühling aller Völker zu errichten, um Befreiung zu bringen, wie er gesagt hat: „Siehe, ich mache alles neu!" — Off. 21 : 5.

E. M. B.

Ein neuer Erdteil.

Vielfach hat das Goldene Zeitalter auf die merkwürdigen Veränderungen hingewiesen, die heute mit der Erde vor sich gehen. Sie sind für alle, die an die Aufrichtung des Königreiches Christi und die Auferweckung des ganzen dem Tode verfallenen Menschengeschlechtes in Fleisch und Blut zum Zwecke ewigen Lebens und ewiger Glückseligkeit auf dieser Erde glauben, von besonderer Bedeutung. Wir haben schon im vergangenen Jahrgang des G. Z. Seite 124 Meldungen wiedergegeben, die vom Emporsteigen eines neuen Erdteiles im Stillen Ozean handelten. Wenn auch nach angestellten Berechnungen schon die bisherigen Erdteile unter den gesegneten Zuständen des Königreiches Christi der ganzen Menschheit reichlich Land zur Wohnung und Ernährung bieten, so würde doch eine Vermehrung der Ländermassen zeigen, wie Gottes große Güte nicht nur das Notwendige, sondern alles im Überfluß darbietet. Jetzt bringt der Dresdner Anzeiger eine weitere Bestätigung jener Meldung. Er schreibt:

„Den bedeutsamsten Charakter haben aber die Veränderungen, die durch die amerikanischen Messungskommissionen im Inselgebiet von Hawaii auf dem Meeresboden durch Lotungen festgestellt worden sind. Man kann das gesamte Gebiet der Neugestaltung der Erdoberfläche einerseits vom 158. Grad westlicher Länge bis zum 180. Grad westlicher Länge und andererseits vom 20. bis zum 30. Grad nördlicher Breite begrenzen. Dieser große Komplex erleidet dadurch eine Veränderung, daß sich der Meeresboden hier in ganz ungewöhnlichen, sonst nirgends beobachteten Ausmaßen hebt und somit allmählich allem Anschein nach zur Bildung eines neuen Erdteiles beiträgt. So wurde z. B. bei der Nihohainsel durch Lotungen festgestellt, daß sich der Meeresboden, der früher hier eine mittlere Tiefe von ungefähr 3500 Metern hatte, bis auf 50 Meter Tiefe gehoben hat. An vielen Stellen sind bereits Sandbänke erschienen und Inseln, wie die Midwayinseln, haben sich beträchtlich dadurch vergrößert, daß sich die Inseln aus dem Meeresboden emporhoben, und der bis dahin im Meere liegende Teil in der Umgebung der Inseln aus dem Meere als Sand hervorragt. Ähnliche Feststellungen wie die amerikanischen Gelehrten haben auch französische Gelehrte gemacht, die in dem dortigen französischen Gebiet durch Lotungen festgestellt haben, daß sich der Meeresboden von einer Tiefe von 1875 und 1100 Faden bis auf eine Tiefe von 68 Faden gehoben hat.

„Bemerkenswert an diesen Feststellungen ist die Tatsache, daß es sich hier nicht um einzelne Gebietsveränderungen handelt, wie sie schon häufig hier und da festgestellt worden sind, sondern um einen großen zusammenhängenden Komplex, der offenbar einem ungeheuren Druck unterliegt und durch diesen seitlichen Faltendruck emporgehoben wird. Andererseits ist es auch möglich, daß die Pendelbewegung unserer Erde, die nicht nur bei ganzen Erdteilen, sondern auch bei einzelnen Küstenstrichen, wie zum Beispiel bei der Nordküste von Palästina festgestellt worden ist und die im Zeitraum von Jahrtausenden bewirkt, daß sich an einer Stelle der Erdboden hebt, während er sich an der entgegengesetzten Stelle senkt (diese Beobachtung wurde zum Beispiel mit großer Klarheit an den Küsten Italiens und Norddeutschlands gemacht, die bei dieser Erhebung des Meeresbodens in der Nähe der Hawaii-Inseln wirksam ist.) Bei der verhältnismäßig erheblichen Schnelligkeit, mit der diese Hebung des Meeresbodens vor sich gegangen ist, kann man allerdings auch an ungeheure innerirdische vulkanische Kräfte denken. Wenn man diese Vorgänge erfährt, wird man an die Vernichtung des sogenannten Erdteils Atlantis erinnert, der bekanntlich vor einigen tausend Jahren im Weltmeer verschwunden sein soll. Wie damals ein Erdteil vernichtet wurde, so scheint jetzt ein neuer Erdteil in der Entstehung begriffen zu sein, denn die Hebung des Meeresbodens ist bereits so weit vorgeschritten, daß in absehbarer Zeit bereits mit der Bildung größerer Landflächen inmitten des Ozeans gerechnet werden kann. Es handelt sich hierbei um wissenschaftliche Feststellungen, die nicht nur von geographischem, sondern auch von politischem Interesse sind, da ein Zuwachs von Land für unsere Erde naturgemäß von größter Bedeutung ist."

Wir könnten nur noch hinzufügen, daß für uns die politischen Interessen keine Rolle spielen — die Politik, dieses selbstsüchtige Streiten der Nationen um Land und Leute und um die Schätze der Erde, wird im Königreiche Christi nicht mehr sein — aber überaus wunderbar ist es, daß dieses Entstehen eines neuen Erdteils gerade in die heutige Zeit fällt, in der auch sonst sich die Anzeichen erfüllen, die unser Herr Jesus für seine Wiederkunft und damit auch für die Wiederherstellung der Menschheit angegeben hat. (Matthäus 24 : 3 ff) Zu diesen Anzeichen gehören auch die Erdbeben, die mit dem Emporsteigen des Erdteils verbunden sind und besonders in Japan, das ja am Stillen Ozean liegt, stattgefunden haben.

Wenn diese Erdbeben auch manche Zerstörungen an einzelnen Orten der Erde angerichtet haben, im Verhältnis zur ganzen Erde sind doch die Schäden recht geringfügig. Welche Weisheit von Gott, welche Beherrschung riesengroßer Kräfte mag dazu gehören, um diese gewaltigen Erdmassenverschiebungen und die Verlagerung des Gleichgewichts innerhalb des Erdkörpers so schonend durchzuführen, daß die meisten Menschen kaum etwas davon verspüren. Dr. A. M.

Kleine Studien für kleine Leute.

2. Betrachtung.

[8] Die Bibel ist so deutlich geschrieben, daß sich ihre Wahrheiten vor uns entfalten, wenn wir in ihre heiligen Schätze eindringen. Wenn wir eine kleine Wahrheit ihren Seiten entnehmen, öffnet sich uns der Weg für ein anderes Körnchen, und so wird bei einem verständnisvollen Studium unser Geist entwickelt. Schließlich vermögen wir Dinge des Wortes Gottes zu verstehen, die uns rätselhaft blieben, wenn wir nicht geübt hätten, einen kleinen Punkt nach dem anderen zu beherrschen.

[9] Die Bibel ist von solchen, die sie nur lesen, wie man ein Geschichtenbuch liest und die nicht den Unterschied zwischen buchstäblichen und symbolischen Ausdrücken beachten, sehr falsch verstanden worden. Man kann diese beiden Arten von Ausdrücken oft in ein und demselben Satze in der Bibel finden. Die buchstäblichen haben wir genau so zu verstehen, wie sie dastehen. Wenn uns zum Beispiel gesagt wird, daß Noah mit seiner Familie in die Arche ging, können wir sicher sein, daß dies genau so geschah. Wenn uns aber gesagt wird, daß der Berg des Hauses Jehovas auf dem Gipfel der Berge feststehen wird, können wir sofort erkennen, daß das hier eine symbolische oder bildliche Ausdrucksweise ist; denn es wäre sonderbar, sich vorzustellen, daß ein Berg aus dem Himmel herabkommen und sich auf die Berge der Erde stellen würde. Wenn das Wort Berg in solcher Weise angewendet ist, bedeutet es stets das Königreich Gottes. Dies ist ein treffendes Beispiel symbolischer Ausdrucksweise.

[10] Wir sehen also, wenn wir dieses wunderbare Buch verstehen wollen, müssen wir uns Mühe geben und über alles, was wir lesen, nachdenken, um den Unterschied zwischen wirklichen oder buchstäblichen geschichtlichen Tatsachen und bildlichen Darstellungen zukünftiger Dinge zu verstehen.

[11] Gewisse Dinge, die uns in der Bibel berichtet werden, haben zwei Bedeutungen, erstens eine tatsächliche, wirkliche und dann eine bildliche Bedeutung, die etwas darstellt, was in der Zukunft geschehen soll. Mit anderen Worten, die Bibel ist voller Wortbilder von den Dingen, die in der Welt geschehen werden, wenn die Zeit gekommen sein wird, wo die Menschen ihre ewigen Segnungen empfangen werden. Wir werden in den weiteren Betrachtungen einige dieser Wortbilder beleuchten. Jetzt wollen wir erfahren, auf welche Weise wir die Bibel erhielten.

[12] Vor 4 000 Jahren lebte ein sehr weiser Mann namens Moses, den Gott zum Führer des Volkes Israel bestimmte und ihn gewissermaßen als seinen Sekretär handeln ließ; denn er schrieb unter der Anleitung Jehovas die ersten fünf Bücher der Bibel. Später haben andere weise Männer unter der Eingebung oder Anleitung Gottes die übrigen Bücher des Alten Testamentes geschrieben.

[13] Das Neue Testament, das Hunderte von Jahren später geschrieben wurde, ist ein Bericht der Dienstzeit Jesu, als er auf Erden war, und eine Sammlung anderer kostbarer Prophezeiungen und Verheißungen, die von den Aposteln geschrieben wurden. Sie alle berichten von den Lehren und Taten Jesu, während der dreiundeinhalb Jahre, wo er auf diesem Planeten wandelte. Wir finden, daß die Berichte der Apostel genau miteinander übereinstimmen.

Fragen zur zweiten Betrachtung.

Warum kann man die Bibel nicht auf einmal verstehen? Auf welche Weise muß man sie verstehen lernen? Absatz 8.

Wie kommt es, daß die Bibel so oft mißverstanden wird? Was ist der Unterschied zwischen buchstäblichen und symbolischen Ausdrücken? Absatz 9.

Will der Herr, daß wir unseren Verstand gebrauchen sollen, wenn wir die Bibel studieren? Warum ist es nötig, daß wir es tun? Absatz 10.

Haben alle Dinge, die uns in der Bibel berichtet sind, nur eine Bedeutung? Welchen großen Zweck haben einige der biblischen Erzählungen? Absatz 11.

Wer hat die ersten fünf Bücher der Bibel geschrieben? Wie kam er dazu, sie zu schreiben? Wie wurde der übrige Teil des Alten Testamentes geschrieben? Was ist Inspiration? Absatz 12.

Woraus besteht das Neue Testament in der Hauptsache? Wer hat es geschrieben? Stimmen die verschiedenen Berichte miteinander überein? Absatz 13.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Bezüglich seiner Wiederkunft und der Segnungen, welche seine Gegenwart denen bringen wird, die ihn lieben, wurde ein weiteres Zeugnis durch den Apostel Paulus gegeben, als er an Timotheus schrieb: „Ich werde jetzt geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." — 2. Timotheus 4 : 6—8.

Das Buch der Offenbarung in unserer Bibel ist die Offenbarung Jesu Christi, welche er gab, nachdem er verherrlicht war. Er schließt diese Offenbarung ab, indem er in der dem Apostel Johannes gegebenen Vision zu diesem spricht: „Der dieses bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald"; worauf Johannes erwidert: „Amen; komm, Herr Jesu!" — Offenbarung 22 : 20.

Daß der Herr ein Königreich der Gerechtigkeit haben, daß Jesus Christus der große König dieses Königreiches sein wird, und daß er ein zweites Mal kommt, um zu herrschen, ist in so reichem Maße von der Schrift festgestellt, daß jeder nur mögliche Zweifel beseitigt ist. Eine wichtige Frage somit, die wir zu entscheiden haben, ist die:

Wie kommt er?

Wir müssen auf Grund der vorliegenden Beweise zu dem Schluß kommen, daß das biblische Zeugnis, die Art des Kommens unseres Herrn betreffend, als endgültig und entscheidend anzunehmen ist. Eine sorgfältige Prüfung dieses Gegenstandes wird die Tatsache ans Licht bringen, daß die Bibel bestimmt, entschieden und vernunftgemäß die Art und Weise seines Erscheinens feststellt. Viele haben genutmaßt und mutmaßen noch, daß der Herr in seinem Leibe der Erniedrigung wiederkommen wird, in genau demselben Leibe, in dem er gekreuzigt wurde; und daß dieser Leib alle Merkmale der Kreuzigung an sich haben, und alles dieses für das menschliche Auge sichtbar sein würde. Die Worte Jesu aber widerlegen diese Schlußfolgerung. Als Jesus seine Jünger kurz vor seiner Kreuzigung belehrte, sagte er zu ihnen: „Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber sehet mich: weil ich lebe, werdet auch ihr leben." (Johannes 14 : 19)

(Fortsetzung folgt).

Zeichen der Zeit des Endes.

Der Zusammenbruch der Reiche dieser Welt — Bedrängnis der Nationen — Ratlosigkeit.

Das Defizit im englischen Etat beträgt 25 Millionen Pfund, von denen 14 Millionen durch neue Steuern gedeckt werden sollen. Das Budget steht von A bis Z nur auf dem Papier, denn infolge der Chinaoperation wird England am Ende dieses Etatjahres vor einem noch größeren Defizit stehen.

Thüringen immer noch ohne Regierung. Am 9. April wurden die zwei letzten Vorschläge und zwar eine sozialistische Minderheitsliste und ein Beamtenkabinett abgelehnt. Man ist sehr bestürzt und weiß nicht, was nun werden soll. Man fürchtet die Abrechnung des Volkes, welches ungeduldig wird.

Im Albanienkonflikt wurde zwischen London, Paris und Berlin die Einsetzung eines Grenzkomitees beschlossen, welches bei Streitigkeiten auf dem Balkan als Untersuchungskommission in Tätigkeit treten soll. Die Funktionen dieser Kommission sind im einzelnen nicht festgesetzt; es ist also nach wie vor Gelegenheit zu neuen Streitigkeiten.

Die Wirren in China klären sich mehr und mehr. Deutlich tritt die Verbindung Sowjet-Rußlands mit der Kanton-Regierung hervor. Infolgedessen werden die Sowjet-Vertreter von den übrigen Mächten schikaniert. Die russische Botschaft in Peking wurde mit Zustimmung der auswärtigen Behörden geplündert, zahlreiche Insassen gefangen gesetzt. In Schanghai wird der russische Konsul auf Veranlassung des amerikanischen Bürgermeisters der internationalen Konzessionen wie ein Gefangener überwacht, sodaß er seine Pflichten nicht mehr erfüllen kann.

Die Ursachen der Weltwirtschaftskrise. Der frühere französische Wirtschaftsminister sprach vor der Berliner Industrie- und Handelskammer über die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz und die Weltwirtschaftslage. Er sagte u. a.: Die meisten Kriege gehen auf wirtschaftliche Ursachen zurück. Die Ursache der Wirtschaftskrise ist die allgemeine Verminderung der Kaufkraft des Geldes, die eine Verminderung des Verbrauches zur Folge hatte, die Verringerung des Produktionsvermögens der europäischen Staaten gegenüber der Vorkriegszeit um 12 Prozent, während es in Nordamerika um 25 Prozent, in Südamerika um 50 Prozent gestiegen ist. Die Umkehrung der früheren Produktionsverhältnisse stören den wirtschaftlichen Aufbau. Die Veränderung der politischen Grenzen begünstigte die Entstehung einer Treibhausblüte der Wirtschaft und andererseits eine wahnwitzige Überproduktion ohne entsprechende Steigerung des Verbrauchs.

Abrüstungspessimismus in Genf. Die vorbereitende Abrüstungskommission beim Völkerbund trägt einen ausgesprochen pessimistischen Charakter. Der alte Gegensatz zwischen der englischen und französischen Auffassung konnte noch nicht überbrückt werden. Deutschland verlangt nicht nur Rüstungsbeschränkung, sondern Herabsetzung der Rüstungen auf Grund des § 8 des Völkerbundspaktes.

Das 3. Hunderttausend auf der Presse!

Das erste deutsche Exemplar des Buches „Befreiung" wurde am 3. Dezember 1926 fertiggestellt.

In etwas mehr als einem Vierteljahr hat dieses Buch in Deutschland eine so enorme Verbreitung erfahren, daß jetzt bereits das dritte Hunderttausend in deutscher Sprache gedruckt wird, während die Gesamtauflage auf der ganzen Erde schon über 1300000 Exemplare beträgt.

Durch die hohe Auflage und die unentwegte freiwillige Mitarbeit unserer Glaubensfreunde wurde es möglich gemacht, den Preis für dieses Buch auf 95 Pfennige herabzusetzen.

Gottes Vorsatz ist, daß jetzt die Botschaft der Befreiung allen Menschen und Völkern kundgetan wird, und darum hat er die Mittel dazu geliefert.

Möge jeder, der diese Botschaft hört, seinen Mitmenschen davon erzählen:

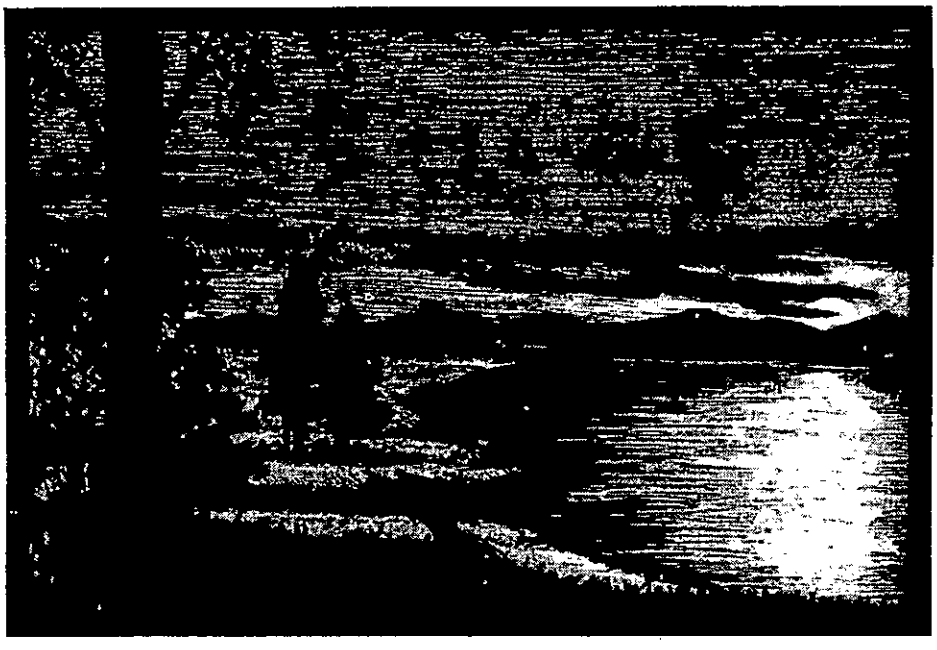
Die Zeit der Befreiung ist herbeigekommen!

Bestellen Sie sofort das Buch „Befreiung" bei

Bibelhaus Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12

384 Seiten, gut gebunden, Goldaufdruck, nur 95 Pfennige.

Das Goldene Zeitalter



Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. Mai 1927 Nr. 10 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

-146

Inhaltsverzeichnis

Geographisches

Die Wunder des Jordans (mit Abbildungen) 150

Gegenwärtiges

Erfüllte Prophezeiung — ein unumstößlicher Beweis der Aufrichtung des Königreiches Gottes (mit Illustration) ... 155

Zeichen der Zeit des Endes 160

Verschiedenes von Interesse

Etwas über Totenmessen 156

Kunst und Literatur

Abendstille (Gedicht) 147

Religion und Philosophie

Die zukünftige Heimat des Menschen ... 147

Ein wunderbarer Mann, der niemals ein kleiner Knabe war 157

Abonnements-Preise:

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Müße
Polizei-Baningenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12, Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 29.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U S A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W, in Canada: 38 40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 MAI 1927 | Nummer 10

Abendstille.

Zu unserem Titelbild

Abendstille—;
O, erfülle
Herze dich, mit süßem Frieden,
Da hienieden,
Tageslasten keine Ruhe bieten.

Sieh die Sonne!
Welche Wonne,
Glänzend rot, im letzten Glühen.
Mag sie ziehen—,
Morgen wird sie neues Leben sprühen.

Hoch am Himmel
Ein Gewimmel,
— Sternenpracht! Es klingen Saiten
In den Weiten,
Rühmen ewig Gottes Herrlichkeiten.

Und am Ende,
Meine Hände
Falten sich, in Andachtsstille;
Und ich fühle,
Über allem steht ein heil'ger Wille. Fr.

Die zukünftige Heimat des Menschen.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Wir hatten heute einen wunderbaren Morgen, der in seiner leuchtenden Schönheit die Herrlichkeit des großen Schöpfers Jehova widerspiegelte. Der Mensch, in dessen Herzen Ehrfurcht vor Gott lebt, wird in solchen Stunden an die große Weisheit, Liebe und Allmacht des Gebers aller guten und vollkommenen Gaben erinnert und empfindet ein Verlangen danach, ihn dafür zu preisen.

Leider gedenkt jedoch nur ein kleiner Teil der Menschen angesichts dieser Dinge des großen Schöpfers, aus dessen Gnadenhand sie hervorgegangen sind. Die Gedanken der meisten Menschen sind von anderen Dingen erfüllt. Viele sind arm und voller Sorgen, wie sie wohl das zum Lebensunterhalt und zur Kleidung Erforderliche aufbringen können. Viele sind obdachlos, ja, nur ein ganz kleiner Teil aller Menschen hat gar ein eigenes Haus, um darin zu wohnen. Für die, die voller Sorgen, arm und krank sind, bedeutet so ein herrlicher Morgen allerdings manchesmal sehr wenig.

Doch auch unter denen, die an einem solchen Morgen wohlhabend in einem behaglichen Heim sitzen, befinden sich viele, die nicht glücklich sind. Krankheit, Trauer oder Zwistigkeiten lassen auch diesen die Welt oft reizlos und kalt erscheinen. Niemand ist wahrhaft glücklich außer denen, die Gott kennen.

Doch, wenn Sie an diesem Morgen die Überzeugung gewinnen könnten, daß der große Gott Jehova der ganzen Menschheit körperliche und geistige Gesundheit und Kraft, ja, daß er jedem einzelnen ein eigenes Heim, Frieden, Glück und ewiges Leben geben und die Erde zur Freude des Menschen in ein Paradies umgestalten will, würden da nicht Ihre Herzen getröstet werden? Ich wünschte, ich könnte an diesem Morgen einige von denen trösten, die trauern. Wenn Sie mir etwas zuhören wollen, werde ich Ihnen etwas von der zukünftigen Heimat des Menschen, und den Segnungen, die Gott für Sie in Bereitschaft hält, erzählen.

Es sind nicht meine eigenen Ansichten, die ich Ihnen hier unterbreite, denn Menschenmeinung hat wenig Wert, es sei denn, sie wird durch Beweise einer wahren und lauteren Quelle unterstützt. Gottes Wort ist die Wahrheit. Es wurde in früheren Zeiten von heiligen Männern, die durch die Kraft des Heiligen Geistes Gottes getrieben wurden, geschrieben, und enthält den Plan Gottes. Gottes Verheißungen werden sich immer als wahr erweisen. Er wird sie zu seiner bestimmten Zeit hinausführen. Durch den Propheten Jesaja sagt er: „Mein Wort . . . . wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe." — Jesaja 55 : 11.

Gott hatte einst den Menschen vollkommen erschaffen, und zur bestimmten Zeit wird er alle Gehorsamen der Menschen zur ursprünglichen Vollkommenheit zurückbringen. Darum ist es jetzt von größter Wichtigkeit zu erfahren, wo die Heimat der vollkommenen Menschheit sein wird. Es ist unverkennbar, daß ein vollkommener Mensch mit einem vollkommenen

Organismus auch eine vollkommene Wohnstätte braucht, die sein Auge und Herz erfreut.

Wohl zeigt die Heilige Schrift, daß einige wenige des Menschengeschlechtes wegen ihrer Treue während dieses Evangelium-Zeitalters in der ersten Auferstehung eine Verwandlung von irdischen oder menschlichen Wesen zu Geistwesen erfahren werden, aber das wird, wie die Heilige Schrift deutlich zeigt, nur eine verhältmäßig sehr kleine Zahl aus der Menschheit sein. Es scheint in der Tat seltsam, daß intelligente Menschen, die behaupten, die Bibel zu lehren, so lange Zeit bei den Menschen den Gedanken aufrecht zu erhalten suchten, daß die einzige Hoffnung auf Errettung darin bestehe, daß man versuchen müsse, in den Himmel zu kommen, und daß alle, die nicht ewiges Leben im Himmel erlangen, an einem schrecklichen Ort ewig gequält würden.

Diese Lehrer der Bibel haben sehr viele Schriftstellen, die deutlich zeigen, daß der Wohnplatz der allgemeinen Menschheit die Erde sein wird, unbeachtet gelassen. Um dies recht verstehen zu können, ist von Wichtigkeit zu wissen, wo und welcher Art die Wohnstätte war, die Adam, der von Gott geschaffene vollkommene Mensch, besaß. Sicherlich hatte der Schöpfer für ihn ein Heim vorgesehen, das seiner Vollkommenheit entsprach. Und die Heilige Schrift sagt uns dies deutlich:

„Und Jehova Gott pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten, und er setzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte. Und Jehova Gott ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, lieblich anzusehen und gut zur Speise; und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern; und von dort aus teilte er sich und wurde zu vier Flüssen. Der Name des ersten ist Pison; dieser ist es, der das ganze Land Hawila umfließt, wo das Gold ist; und das Gold dieses Landes ist gut; daselbst ist das Bdellion und der Stein Onyx. Und der Name des zweiten Flusses: Gihon; dieser ist es, der das ganze Land Kusch umfließt. Und der Name des dritten Flusses: Hiddekel; dieser ist es, der von Assyrien fließt. Und der vierte Fluß, das ist der Phrat [der heutige Euphrat]. Und Jehova Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren. Und Jehova Gott gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben. Und Jehova Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen seines Gleichen." — 1. Mose 2 : 7—18.

Die Bedeutung der Namen.

Jeder Name, der von Jehova gegeben wird, hat eine besondere Bedeutung. Das Wort „Eden" bedeutet „Wonnegarten". Eden war also ein Garten der Wonne und Freude. Eden war in Wahrheit ein vollendeter Teil der Erde, und zwar der einzige vollendete Teil. Als Gott den Fluch über den Menschen aussprach, sagte er in Bezug auf die Erde: „Verflucht sei [oder bleibe] der Erdboden um deinetwillen." Das Wort, das hier mit „verflucht" übersetzt ist, bedeutet unvollendet. Gott ließ das Übrige der Erde unvollendet, damit der Mensch seine Beschäftigung habe, und das war ein großer Segen für das Menschengeschlecht.

Da Gott Eden vollendet hatte, können wir sicher sein, daß Eden ein mit menschlichen Worten nicht zu beschreibender, herrlicher Ort war, weil alles, was Gott geschaffen hat, vollkommen ist, wie uns sein Wort sagt. (5. Mose 32 : 4) Eden war bestimmt viel schöner als der schönste Platz, den wir uns heute auf Erden denken könnten. Das Wort Eden bedeutet Paradies, und das Wort, dessen sich der Herr bediente, als er zu dem Schächer am Kreuze sagte: „Du wirst mit mir im Paradiese sein," bedeutet „Eden", Garten Gottes. Die Geistlichen haben gelehrt, daß Eden oder das Paradies im Himmel sei, doch sie können diese Behauptung mit keinem Wort der Bibel beweisen.

Die Lage Edens.

Wo mag sich wohl dieser erste Garten — Eden — befunden haben? Wenn wir die Schrift sorgfältig prüfen, so können wir mit ziemlicher Bestimmtheit seine Lage angeben. Die Bibel sagt deutlich, daß der Garten Eden sich in der Gegend der Quelle des Euphrat befand. Der Fluß Euphrat fließt vom armenischen Gebirge zum Golf von Persien und besteht aus vier Armen. Die Heilige Schrift erklärt deutlich, daß sich der Berg Ararat östlich von Eden erhob. Sicherlich war Eden keine Ebene, sondern ein Tal, das von hohen Bergen umgeben und vom Osten her zugänglich war. (1. Mose 3 : 24) Suchen Sie sich auf einer Landkarte die Gegend des Golfs von Persien im Lande Armenien, und Sie haben ungefähr die Lage des Gartens Eden, der Wiege der Menschheit.

Als Gott seinen Richterspruch gegen Adam und Eva auszuüben begann, vertrieb er sie aus dem Paradiese, damit sie keinen Zutritt zum Baume des Lebens hätten, und er ließ den Garten Eden durch einen Cherubim und ein flammendes, kreisendes Schwert verwahren. — 1. Mose 3 : 24.

Ohne Zweifel war Eden also der Garten Gottes auf Erden. Darum kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß das Paradies auf Erden wiederhergestellt werden wird. Eden war für den Menschen geschaffen als Heimat, daß er darin wohne. Der Mensch ist von der Erde, irdisch, wie uns 1. Kor. 15 : 47 bestätigt. Er ist kein Geistwesen und kann darum auch keine geistige Wohnstätte haben.

Nur die wenigen aus den Menschen, die von der irdischen zur geistigen Natur verwandelt werden sollen, werden eine geistige Wohnstätte haben. Aber bezüglich der allgemeinen Menschheit sagt Jesaja: „Ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen; meine Hände haben die Himmel ausgespannt, und all ihr Heer habe ich bestellt. Denn so spricht Jehova, der die Himmel geschaffen, (er ist Gott), der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden hat er sie gebildet): Ich bin Jehova und sonst ist keiner!" — Jesaja 45 : 12, 18.

Die Erde war niemals verflucht. Sie hat nicht gesündigt, warum sollte Gott sie also verfluchen? Aber alles, was außerhalb Edens lag, blieb unvollendet. Der Garten Eden war also gewissermaßen ein Modell dafür, wie Gott einmal die ganze Erde machen wird, wenn sie zu dem gemacht sein wird, wozu er sie machen will. Für den unvollkommenen Menschen war es ein Segen, daß er die Arbeit hatte und sich mühen mußte, die Erde zu bestellen und zu verschönern. Er hat dies zu seiner Freude und seinem eigenen Nutzen getan; denn Arbeit bewahrt und adelt.

Die Wiederherstellung eines weltenweiten Paradieses.

Es wird uns nun interessant sein, einige Schriftstellen zu betrachten, die beweisen, daß Gott die Erde über alle menschlichen Vorstellungen hinaus herrlich machen will, zu einem Paradies für den vollkommenen Menschen. Der Psalmist sagt: „Jehovas ist die Erde und ihre Fülle." (Ps. 24 : 1) Und dann beschreibt er, was Gott für den Menschen tun wird: „Wer ist nun der Mann, der Jehova fürchtet? er wird ihn unterweisen in dem Wege, den er wählen soll. Seine Seele wird im Guten wohnen, und sein Same die Erde besitzen." — Psalm 25 : 12, 13.

Doch nur für die Gehorsamen des Menschengeschlechtes ist die Erde bestimmt; alle, welche darin verharren werden, Böses zu tun, werden — wie die Schrift zeigt — ausgerottet werden: „Denn die Übeltäter werden ausgerottet werden, aber die auf Jehova hoffen, diese werden das Land besitzen. Aber die Sanftmütigen werden das Land besitzen, und sich ergötzen an Fülle und Wohlfahrt. Denn die von ihm Gesegneten werden das Land besitzen, und die von ihm Verfluchten werden ausgerottet werden." — Psalm 37 : 9, 11, 22.

Dann zeigt der Prophet, daß die, die während der Zeit großer Drangsal, durch die die Welt hindurchgehen muß, das Rechte zu tun suchen, eine besondere Gnade empfangen werden. Er sagt: „Glückselig, wer acht hat auf den Armen! am Tage des Übels wird Jehova ihn erretten. Jehova wird ihn bewahren und ihn am Leben erhalten; er wird glücklich sein auf Erden und nicht wirst du ihn preisgeben der Gier seiner Feinde." — Ps. 41 : 1, 2.

Wie wir früher schon in unseren Vorträgen erklärt haben, werden die glaubenstreuen Männer der alten Zeit zu Herrschern auf der Erde eingesetzt werden. Wir lesen in Psalm 45 : 16: „An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein; zu Fürsten wirst du sie einsetzen im ganzen Lande." Wenn dann das Menschengeschlecht wiederhergestellt werden wird, wird es nötig sein, daß, bevor die Millionen aus dem Tode wiederkommen, Raum und Nahrung auf der Erde für sie geschaffen wird, und Gott verheißt, daß dies geschehen soll. Wir lesen: „Die Erde gibt ihren Ertrag; Gott, unser Gott, wird uns segnen." — Ps. 67 : 6.

Es wird keine Mühsal mehr geben.

Sicher hat die Menschheit immer mit Dornen und Disteln, die zu den Schwierigkeiten zur Erlangung ihres Lebensunterhaltes beitrugen, kämpfen müssen; aber wenn das Paradies wiederhergestellt werden wird, wird sich erfüllen, was Gott durch seinen Propheten sagt: „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und frohlocken, ja, frohlockend und jubelnd; die Herrlichkeit des Libanon ist ihr gegeben, die Pracht des Karmel und Sarons; sehen werden sie die Herrlichkeit Jehovas, die Pracht unseres Gottes. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aufjauchzen wird die Zunge des Stummen. Denn es brechen Wasser hervor in der Wüste, und Bäche in der Steppe; und die Kimmung wird zum Teiche, und das dürre Land zu Wasserquellen; an der Wohnstätte der Schakale, wo sie lagern, wird Gras nebst Rohr und Binse sein." — Jes. 35 : 1, 2, 6, 7.

„Denn in Freuden werdet ihr ausziehen und in Frieden geleitet werden; die Berge und die Hügel werden vor euch in Jubel ausbrechen und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen." — Jes. 55 : 12.

Wer einmal das Kaisertal in Südkalifornien besucht hat, kann sich eine schwache Vorstellung davon machen, was die Erfüllung dieser Prophezeiung bedeutet. Noch vor einem Vierteljahrhundert war das Kaisertal eine Wüste. Nicht einmal eine Eidechse konnte in dem heißen Sande leben. Außer gehörnten Kröten gab es in jener Wüste kein Lebewesen. Da wurde der Lauf des Coloradoflußes verändert und Bewässerungsgräben angelegt; und heute ist das Kaisertal ohne Zweifel der fruchtbarste Teil der ganzen Erde, der einen größeren Ertrag gibt als jedes andere Land.

Der Mensch und seine Heimat herrlich gemacht.

Zu Gottes bestimmter Zeit werden die großen Wüsten Afrikas und anderer Erdteile blühen wie eine Rose und zum Wohle des Menschen reichlichen Ertrag geben. Und in demselben Maße, wie die Erde an Schönheit zunehmen wird, werden die Menschen zu Gesundheit und Glück wiederhergestellt werden, und sie werden den Namen Gottes preisen, wie der Psalmist sagt: „Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja, Amen!" (Ps. 72 : 19) Sie werden an der Erkenntnis Gottes zunehmen, seine Herrlichkeit wird die ganze Erde erfüllen, weil die Menschen wie auch die Erde ein Abglanz der Güte Gottes sein und Frieden und Freude herrschen werden.

Der Prophet sagt: „Man wird nicht übeltun, noch verderbt handeln auf meinem ganzen heiligen Gebirge: denn die Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas, gleichwie die Wasser den Meeresgrund bedecken." (Jes. 11 : 9) „So spricht Jehova: Der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel meiner Füße. Welches ist das Haus, das ihr mir bauen könntet, und welches der Ort zu meiner Ruhestätte?" — Jes. 66 : 1.

Ferner sagt derselbe Prophet: „Die Herrlichkeit des Libanon wird zu dir kommen, Cypresse, Platane und Scherbinceder miteinander, um die Stätte meines Heiligtums zu schmücken; und ich werde herrlich machen die Stätte meiner Füße." (Jes. 60 : 13) So herrlich wird die Heimat des Menschen werden! Sie wird das Erbteil des Menschen von Gott sein, das er den Willigen und Gehorsamen verheißen hat, denn Jesus sagte: „Glückselig sind die Sanftmütigen; denn sie werden die Erde ererben."

Heute ist noch der größte Teil der Erde eine Wüste, d. h. so gut wie unbebaut. Aber Jehova sagt durch seinen Propheten, was während der Zeit der Herrschaft des Messias geschehen soll wie folgt: „So spricht der Herr, Jehova: An dem Tage da ich euch reinigen werde von allen euren Missetaten, da will ich die Stätte bewohnt machen, und die Trümmer sollen aufgebaut werden. Und das verwüstete Land soll bebaut werden, statt daß es eine Wüste war vor den Augen jedes Vorüberziehenden. Und man wird sagen: Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden, und die verödeten und verwüsteten und zerstörten Städte sind befestigt und bewohnt." — Hesekiel 36 : 33—35.

Der Garten Eden vielleicht aufbewahrt.

Die Frage erscheint berechtigt, was wohl aus dem Garten Eden geworden ist. Die Heilige Schrift sagt uns, daß er von hohen Bergen umgeben und nur vom Osten her zugänglich

war und in der Gegend des Gebirges Ararat lag. Auf dem Berge Ararat landete auch die Arche Noah, die seitdem im ewigen Eise verborgen ist. Es erscheint uns nicht unvernünftig zu denken, daß Gott den Garten Eden aufbewahrt hat und ihn zur bestimmten Zeit den Menschen zugänglich machen wird.

Er sagt durch den Propheten Hiob: „Bist du in die Schätze des Schnees eingedrungen?" (Hiob 38:22 engl. Übers.) Zweifellos gehört Eden zu den Schätzen des Schnees, die Jehova aufbewahrt hat. Der inspirierte Apostel sagt, daß Gott bei der zweiten Gegenwart des Herrn die verborgenen Dinge der Finsternis ans Licht bringen wird. (1. Kor. 4:5) Und der Herr Jesus selbst sagt: „Denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, noch geheim, was nicht kundwerden und ans Licht kommen soll." — Lukas 8:17.

Im Lichte dieser Schriftstelle können wir wohl annehmen, daß, wenn Gott die Menschen wiederhergestellt, die Erde zum Paradies gemacht und alles Böse ausgerottet haben wird, er die Schätze des Schnees offenbaren und dem Menschen seine ursprüngliche vollkommene Heimat zugänglich machen wird. Dann wird auch Adam unter den wiederhergestellten Menschen sein, und die ganze Erde wird dem Garten Eden gleichen; Eden wird wieder die Freude des Menschen, und alle Menschen werden glücklich sein.

Dann werden sie die Liebe Gottes verstehen und das Lob Jehovas und seines geliebten Sohnes Jesus Christus singen. Und dieser Lobgesang wird zu den Engeln des Himmels dringen, und alle Geschöpfe des Himmels und der Erde — ja auch die unbewußte Schöpfung in ihrer Schönheit — werden sich zu einem Hallelujachor zur Ehre Gottes vereinen. Dann werden alle die Güte Gottes erkennen, und alle werden sagen: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, Allmächtiger, wahr und gerecht sind deine Wege, du König der Nationen!"

Ein wiederhergestelltes Menschengeschlecht, eine wiederhergestellte Heimat, die Herzen der Menschen erfüllt von Frieden, Freude und nie endendem Glück, Wiedervereinigung all derer, die sich lieben, (wobei sie dann nicht mehr fürchten müssen, je wieder getrennt zu werden) und alles auf Erden, was es auch sei, zum Ruhme Gottes; wahrlich, das wird ein Paradies sein, eine rechte Heimat für den vollkommenen Menschen, wo er in Harmonie mit seinem Gotte wohnen kann!

Der Schächer.

Wir erinnern uns nun noch einmal einer Schriftstelle, die von so vielen, die sich als Lehrer des Wortes Gottes ausgaben, falsch verstanden und gedeutet worden ist. Es ist das Wort unseres Herrn, das er zum Schächer am Kreuz sagt.

In den Kirchen wird gelehrt, diese Schriftstelle beweise, daß der Schächer sofort mit unserem Herrn in den Himmel gegangen sei. Man hält dies für einen Beweis dafür, daß der Mensch eine unsterbliche Seele habe, und daß alle, die auf dem Sterbebette noch schnell ein Bekenntnis ablegen, direkt in den Himmel kommen, während alle, die ohne ein solches Bekenntnis sterben, in die ewige Qual gehen müßten. Dies alles aber ist weder vernünftig noch schriftgemäß. Als Jesus am Kreuze hing, sagte der Schächer zu ihm: „Herr, gedenke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst." Kurz darauf starb Jesus. Aber erst vierundvierzig Tage später fuhr er gen Himmel, und erst 1900 Jahre später, d. h. in unserer Zeit, kam er in seinem Reiche. Und damals sagte er — in die Zukunft blickend — zu dem Schächer: „Wahrlich ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese sein."

Der Schächer ging auch an diesem Tage nicht in den Himmel, er kam und kommt überhaupt niemals in den Himmel; denn das Paradies, das ihm Jesus verhieß, ist das, was wir oben betrachtet haben. Wenn dieses Paradies wiederhergestellt sein wird, wird auch der Schächer eine Gelegenheit haben, dem Herrn gehorsam zu sein und rein und als Mensch vollkommen gemacht zu werden. Jesus wollte damit sagen: ‚Wahrlich ich sage dir heute, an diesem Tage, wo ich sterbe, du wirst um deines Glaubens willen im Paradiese eine Gelegenheit zur Wiederherstellung erhalten.'

Welch eine schöne Welt wird das sein, wenn alle armen Schächer und Übeltäter rein gemacht sein werden! Alles Böse ist dem Einfluß des Teufels zuzuschreiben, und dieser wird gebunden werden. Dann werden unter der Herrschaft des Messias alle Menschen, auch alle Diebe, Mörder oder was sie auch seien, eine Gelegenheit haben, in einen gerechten Zustand zurückgebracht zu werden. Niemand wird mehr die Neigung haben, Böses zu tun, sondern alle werden Gott gehorchen und sich der Schönheiten und Herrlichkeiten ihrer vollkommenen Heimat erfreuen.

J. F. R.

Die Wunder des Jordans.

Der merkwürdigste Fluß der Erde ist zweifellos der Jordan im Lande Palästina — einem Lande, das von den Juden geliebt wird, das den Christen heilig ist, und an dem die Mohammedaner mit Fanatismus hängen. Möchten wir einmal im Geiste den Lauf des Jordans verfolgen und nicht nur seine natürlichen Wunder, sondern auch seine große Bedeutung betrachten.

Der Berg Hermon.

Die Quelle des Jordans auf dem Berge Hermon sprudelt lustig — umgeben von tausend Schönheiten der Natur, auf der höchsten Bergspitze Palästinas, — etwa 3000 m über dem Meeresspiegel. Das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt, ist der Hermon gewissermaßen der Mont Blanc des heiligen Landes, und kann von allen anderen Bergen des Landes aus gesehen werden.

Während des Sommers verdichtet der Schnee die Schwadenwolken, die den Berg umgeben, sodaß reichlich Tau fällt, während sonst in der weiteren Umgebung Dürre herrscht. Aus der drückenden Hitze des Niederlandes blickt sehnsüchtig das Auge des Menschen zur kühlen, majestätischen Höhe des Hermon hinauf!

Der Berg bildete einst die nördliche Grenze für die Stämme Israels. Da nun — nach der Bibel — ein Berg ein Königreich darstellt, so stellt der Hermon wegen seiner majestätischen Höhe, seiner nördlichen Lage und seiner Beziehung zum Wasser und Leben spendenden Jordan trefflich das Königreich Gottes dar, dem die Segnungen des

Lebens und Friedens für alle Menschen entspringen werden. Zum Beweis hierfür hören wir den lieblichen Sänger Israels:

„Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! . . Wie der Tau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zions; denn dort hat Jehova den Segen verordnet, Leben bis in Ewigkeit."

Man erinnert sich bei diesen Worten an die Segnungen, die unsere ersten Eltern im Garten Eden, dem Vorbild des Königreiches Gottes, genossen, bevor das große Drama der Sünde und des Todes die Zeitalter hindurch folgte. Auf dem Berge Hermon fand auch später die Verklärung des Herrn Jesu statt, eine symbolische Darstellung des schließlichen Sieges des Königreiches des Messias. — 2. Petri 1 : 16—18.

Kitto sagt:

„Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Hermon der Schauplatz der Verklärung war. Unser Herr reiste von Bethsaida, an der Nordküste des galiläischen Meeres, nach Cäsarea Philippi, von wo aus er seine Jünger auf einen hohen Berg führte, und „vor ihnen verwandelt wurde." Seine Kleider begannen zu leuchten, weiß wie Schnee. Nach der Verklärung kehrte er dann durch Jerusalem nach Galiläa zurück."

Man vergleiche einmal Markus 8 : 22—27; Matthäus 16 : 13; Markus 9 : 2—13, 30—33. Auch der Psalmist erklärt: „Norden und Süden, du hast sie erschaffen; Tabor und Hermon jubeln in deinem Namen." — Psalm 89 : 12.

Der Name Jordan.

Über die Bedeutung des Namens Jordan besteht einige Unklarheit. Einige behaupten, das Wort käme von yarden her, das heißt „herabsteigen oder -sinken". Andere behaupten es hieße „Quelle des Dan," weil seine größte Wasserquelle in der alten Stadt Dan — die sich an den Fuß des Hermon anlehnt — entspringt. Beide Gedanken lassen sich zu einer doppelten Bedeutung vereinigen. Denn Dan bedeutet „Gericht", und die Geschichte läßt jenen Stamm in keinem guten Lichte erscheinen. Wir finden dies sowohl durch den geschichtlichen Bericht wie auch durch die Wahl der Versiegelten (Offenbarung 7 : 5—7) bestätigt.

Der Jordan fällt schnell und beständig während seines ganzen Laufes und deutet damit auf den Sterbeprozeß des Menschengeschlechtes hin, das, entgegen der Evolutionstheorie, mehr und mehr aus herrlicher Gottähnlichkeit und Gleichheit herabsank, bis der Tod eintrat.

Man beachte einmal den hier dargestellten, ein stummes Zeugnis gebenden Kontrast!

Hoch hinein ins Blau des Himmels ragend, mit glitzerndem Schneemantel bedeckt, steht der Berg Hermon, auf dem die Quelle des Jordans entspringt! Und hundert Meilen weiter südlich? Da liegt jener finstere, tropische, „bodenlose" See im Herzen der dunklen Erde. Er scheint unersättlich zu sein, denn er verschlingt des Jordans Fluten, aber seines Wasserstandes Spiegel scheint sich nie zu erhöhen. Verloren scheint des Jordans Wasser. Das Tote Meer, — das Ende des Jordans, ein passendes Bild derer, die gerichtet sind. Doch noch viele andere wunderbare Züge sind mit dem Lauf des Jordans verbunden.

Die Wunder des Sees Merom.

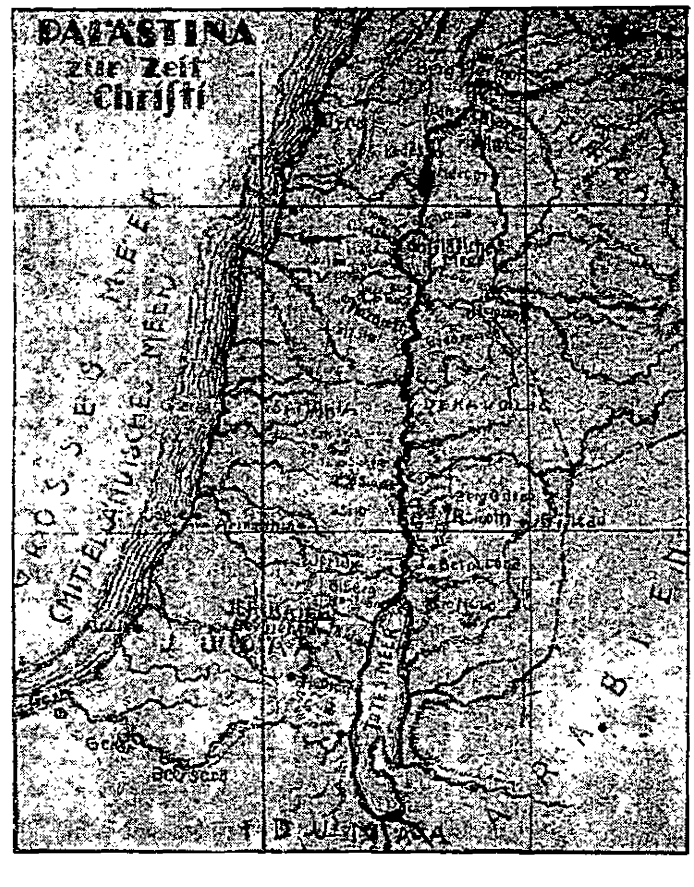
Während der Regenmonate wird der Jordan von Hunderten kleiner Nebenflüsse gespeist, die von den Hängen des Hermon herabfließen. Viele kleine Wässerchen fließen dem Flusse zu, der sich schließlich zu einem See — Merom oder Huleh — erweitert, und zwölf Kilometer lang sowie an seinem nördlichen Ende neun Kilometer breit ist. Von dieser breiten Nordseite aus läuft er nach Süden zu einem spitzen Dreieck aus, wo ihn der Jordan — auf seinem Wege zum Toten Meere — wieder verläßt.

In seiner symbolischen Beziehung zum Plane Gottes ist nicht nur die Quelle und das Ende des Jordans von Bedeutung, sondern auch seine Windungen und die Seen, durch die er fließt. Was mag dann aber der Merom vorschatten? (Die Gegend selbst ist dadurch denkwürdig, daß an den Ufern des Sees Merom die letzte Schlacht in dem Kampfe zwischen Josua und den Kanaanitern geschlagen wurde.)

Die „Enden des Landes" Palästina wurden zu diesem letzten Streit versammelt, nicht nur die Könige des Nordens, sondern auch aus dem südlichen Wüstentale des Jordans, „alle zogen sie aus, ... ein großes Volk, wie der Sand am Ufer des Meeres ist an Menge." Und am Merom war es, wo sie der Herr in die Hände der Israeliten fallen ließ, die sie schlugen. (Josua 11) Das ist ein treffliches Bild von dem endlichen Sturze der Organisation Satans durch das Gegenbild Josuas, Jesus, der alle Feinde zu seinen Füßen niederlegen wird. — 1. Korinther 15 : 24—26.

Das Galiläische Meer.

Von dem See Merom bis zum See von Galiläa ist eine Entfernung von etwa fünfzehn Kilometern. Das Galiläische Meer, wie es gewöhnlich genannt wird, ist eigentlich nur ein



See und liegt ungefähr 200 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres. Er ist zwanzig Kilometer lang und an seiner breitesten Stelle zwölf Kilometer breit. Durch seine Beziehung zur heiligen Geschichte ist das Galiläische Meer eines der interessantesten Gewässer der ganzen Erde. Weder der See Merom noch das Tote Meer werden im Neuen Testament erwähnt, aber das Galiläische Meer ist häufig genannt. Zu Jesu Zeiten war es der Mittelpunkt einer wohlhabenden Bevölkerung. An den Bergabhängen seiner Umgebung liegen noch heute die Überreste glänzender Städte, wie z. B. Kapernaum, wo unser Herr zuweilen wohnte.

Die Dienstzeit unseres Herrn ist unlösbar mit dem Galiläischen Meere verbunden. In dieser Gegend berief er die meisten seiner Jünger, auch den Lieblingsjünger Johannes, der seine Kindheit an diesem schönen See verlebte. Wie oft hatte er die ihn umgebenden Berge und die blühenden Oleander seiner Gärten sich in der glatten glänzenden Fläche dieses Wassers spiegeln sehen! Oftmals mag er beim Glanze der untergehenden Sonne die Fläche des Sees in überirdischem Glanze leuchten gesehen haben.

Als Johannes auf Patmos in seinem Gesicht das „gläserne Meer mit Feuer vermischt" sah, mag er sich an ein wohlbekanntes Schauspiel am Galiläischen Meere aus den Tagen seiner Kindheit erinnert haben. Wer jemals von der Mitte des Sees die leuchtende Herrlichkeit der krystallenen Zinnen des Hermon sich vom Königsblau des nördlichen Himmels abheben sah, muß immer wieder — in Erinnerung daran — an den biblischen Bericht von dem „großen weißen Throne" denken. — Offenbarung 20 : 11.

Wie der Merom mit seiner kriegerischen Geschichte den endlichen Sturz und die schließliche Vernichtung des großen Feindes der Menschheit darstellt, so schattet der See Genezareth oder das Galiläische Meer die Wiederherstellung und Segnung aller Geschlechter der Erde vor. (Apostelgeschichte 3 : 19—22) Dieser Gedanke wird dadurch bekräftigt, daß die Gegend des Sees Genezareth von Erinnerungen an die Worte und Taten unseres Herrn erfüllt ist; ja, tatsächlich sind die meisten seiner Wunder, die Wiederherstellungssegnungen vorschatten, dort geschehen. Auch verglich er ja selbst die Fische des Sees mit den Menschen. Er sagte seinen galiläischen Nachfolgern, daß er sie zu „Menschenfischern" machen würde; wie passend auch, daß das Wasser des Galiläischen Meeres süß und klar, also gut zum Trinken und Löschen des Durstes zu brauchen ist und auch verwendet wird.

Der Name Genezareth, wie das Galiläische Meer in alter Zeit genannt wurde, stammt ab von dem hebräischen Wort „kinnor", und bedeutet „eine Harfe". Der See selbst erinnert in seiner Form auch tatsächlich an eine Harfe. Die Harfe aber ist ein Symbol des Wortes Gottes, und darum vermochte an den Gestaden des „Harfensees" auch der Eine zum ersten Male die süße Musik von der Gerechtigkeit, Liebe und Gnade des großen Schöpfers anzustimmen. — Ps. 33 : 1—4; 92 : 1—4; 49 : 1—4.

Deinen zitternden Wellen, Galiläisches Meer
Wurde heilige Gnade zuteil.
Wie so oft hat geruhet dessen Auge auf dir,
Der gekommen zu bringen das Heil.

Ach, gar schön sind die Seen überall in der Welt,
Wie verstreut sie sich finden im Land;
Doch was ist alle Schönheit auch verglichen mit dem,
Der im Sturm deine Wogen gebannt.

O du Hoher, du schrittest ja dereinst auf dem Meer,
Lasse bald doch die Herrlichkeit dein
So wie einstens es war an Genezareths Strand
Allem Volk und der Welt Leben sein.

Das Jordantal.

Bis hierher haben wir nun über den lieblichen Anfang des Jordans gesprochen und seinen schnell abwärtsführenden Lauf bis zum Merom verfolgt — wo es auf den ersten Blick scheint, als kämen dort die Wasser zum Stillstand. Doch dann haben wir gesehen, wie der Fluß mit erstaunlichem Ungestüm weiter abwärts eilt, bis hin zum Galiläischen Meer, wo er wieder ein Ende zu haben scheint. Aber nein, auch diesmal ist eine solche Annahme falsch, denn wieder fließt er weiter mit siebenmal verdoppelter Eile, bis er endlich im Toten Meere wirklich sein Ende findet.

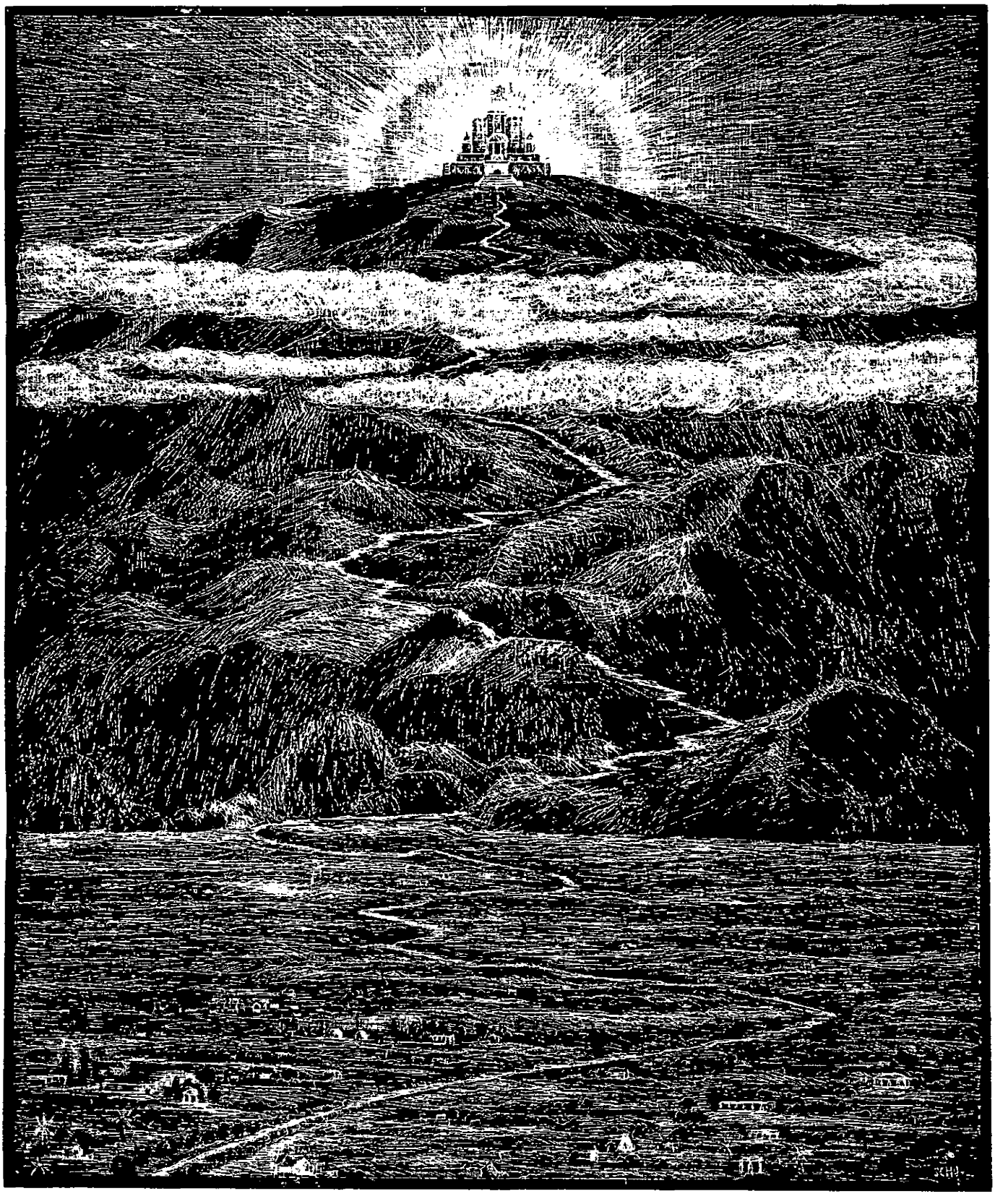
Während seines seltsamen, schlangenartigen Laufes durch das Jordantal scheint es, als ob der Fluß entfliehen wollte. Jetzt wirft er sich nach der rechten Seite herum, dann biegt er zur Linken aus, hier geht es scheinbar aufwärts, doch dann wieder ebenso jäh abwärts, so unberechenbar und launenhaft, daß er durch seine Windungen eine Länge von fast 300 Kilometern erreicht, in einer Strecke, die in gerader Linie nur etwa neunzig Kilometer mißt.

Wie gleicht doch der Lauf der Sünde diesem Flußlaufe! Das sündenbeladene Menschengeschlecht kämpft, als ob es dem Unausbleiblichen entfliehen könnte, und doch bleiben alle seine Bemühungen vergeblich. Es geht abwärts, abwärts; — abwärts, bis alle schließlich in die Vergessenheit hinabsinken!

Wenn wir die dreiundeinhalbjährige Dienstzeit des Opferweges unseres Herrn mit wenigen Worten zusammenfassen wollten, könnten wir sagen, er ging von Nazareth nach Jerusalem. In Nazareth war er ein vollkommener Mensch voller Herrlichkeit und Kraft. In Jerusalem war er der Mann der Schmerzen, verachtet, verworfen und als ein Übeltäter gekreuzigt. Man bemerke wohl, daß Nazareth auf demselben Breitengrade liegt wie das südliche Ende des Galiläischen Meeres, von wo aus der Jordan seinen wechselvollen Lauf fortsetzt. Jerusalem jedoch liegt im gleichen Breitengrade mit dem nördlichen Ende des Toten Meeres, wo sich der Jordan in dieses ergießt. Ist das nicht ein Bild dafür, wie unser Herr Jesus an die Stelle des Sünders trat? Er endete jedoch nicht in den Tiefen des Toten Meeres, sondern — aber auch nur als Durchgangsstation — in Jerusalem, „der Stadt des großen Königs". — Matthäus 5 : 34, 35.

Der Fluß Jordan allein konnte darum der geeignete Ort sein, wo Jesus seine Weihung in den Tod durch Untertauchen symbolisierte, während seine mit ihm verbundene Priesterschaft bei einem anderen bedeutsamen Ereignis ebenfalls an demselben Flusse dargestellt wurde. Siehe Josua 3. und 4. Kapitel.

Johannes der Täufer tauchte reuige Sünder zum Zeichen, daß sie gewillt waren, sich dem Willen Gottes zu unterordnen und alles, was nicht nach seinem Willen war, abzutöten, im Jordan unter. (Matthäus 3 : 1—6) Naaman, der syrische Oberst, wurde von seinem Aussatz geheilt (ein Vorbild von Sünde), indem er auf das Geheiß des Elisa siebenmal im Jordan untertauchte. Und sein Fleisch wurde so weiß wie Schnee. (2. Könige 5 : 1—14) Wer sollte dieser Ereignisse symbolische Sprache nicht verstehen?



Eine Illustration, die die Segnungen des Königreiches Gottes darstellt. = = Hesekiel 47.

Wir sehen also die dreifache Bedeutung des Flusses Jordan: Erstens stellt der Lauf des Flusses den Sterbeprozeß des Menschengeschlechtes dar, der in die Vergessenheit führt; zweitens symbolisiert die Taufe der opfernden Priester in seinem Wasser den Tod der gerechtfertigten menschlichen Natur, damit die Welt leben kann; und drittens stellt das Untertauchen von Sündern im Jordan dar, daß Sünde und Selbstsucht aufhören und die Menschen den Willen Gottes tun werden, was für sie zu vollkommener Gesundung und ewigem Leben auf Erden führen wird.

Oftmals durch dunklen Tales Nacht,
Oft auch erquickt durch Edens Pracht,
An Wassern still, auf Sturmsee'n hin,
Führt deine Hand mich, wo ich bin.
Und wenn mein Werk allhie vollend't,
Durch deine Gnad' zum Sieg gewend't,
Des Todes Wog' nicht scheue ich,
Denn du führst durch den Jordan mich!

Das Tote Meer.

Durch das Verdienst und die Macht des Erlösers ist das Menschengeschlecht von der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst worden, einschließlich derer, die sich jetzt im Zustand des Todes befinden. (Johannes 11 : 23—26) Wir können darum in unserem Bilde davon sprechen, daß das Tote Meer überwunden werden wird.

Der Prophet sieht in seinem ihm von Gott gegebenen Gesicht von dem Tempel, das sich auf die Herrschaft des Messias bezieht, einen Strom reinen Wassers unter der Tür des heiligen Gebäudes hervorfließen. Diese Wasser nehmen an Menge und Tiefe zu und fließen in das Tote Meer, mit dem daraufhin eine überraschende Wandlung vor sich geht. Sein Gewässer wird rein und süß und gut zu trinken, und bald wimmelt es von allen Arten von Fischen. Damit wird die Segnung aller Geschlechter auf Erden dargestellt, wie sie eine Auferstehung aus den Toten bringen wird. — 1. Mose 22 : 16—18; Hesekiel 47; 1. Korinther 15 : 20—26.

Da dieses Bild aber nur ein Symbol ist, wird es kaum eine genaue buchstäbliche Erfüllung haben. Aber es ist interessant, daß Wissenschaftler, die gewöhnlich nicht viel oder gar kein Interesse an Religion haben, oft unbewußt den göttlichen Ratschluß hinausführen. Wir lassen hier einen Bericht der Londoner „Daily Mail" folgen, der offenbar in dieser Beziehung sehr bedeutungsvoll ist:

„Das Gebiet des Toten Meeres, eine der „totesten" Stellen der Erde, ist jetzt zu einem Mittelpunkt des Lebens und der Industrie geworden. Die Vertreter der Kolonien haben die Genehmigung eingeholt, die chemischen Schätze des Toten Meeres auf den Weltmarkt zu bringen.

Das Tote Meer liegt über 300 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres, und ist so überfüllt mit chemischen Salzen, daß ein Mensch darin nicht untersinken kann. Wenn man darin badet, kann man tatsächlich in dem Wasser sitzen, in einem Buche lesen und einen Sonnenschirm über sich halten. Es kann jedoch auch geschehen, daß man das Gleichgewicht verliert und einen ekelhaften Trunk aus der außerordentlich starken Salzlauge erwischt. Kein Fisch kann in diesem Wasser leben, und die Umgebung des Toten Meeres hat das trostloseste Aussehen, das man sich denken kann.

Doch bald wird das alles verändert und die Küsten von einem Schwarm von Dynamos und Maschinen bedeckt sein. Das Tote Meer enthält mindestens dreißig Milliarden Tonnen gemischter Salze, von denen zehn Milliarden Tonnen gewöhnliches Kochsalz sind. Im übrigen enthält es auch andere Chemikalien mehr.

Wegen der wertvollen Potasche und der anderen Salze und Chemikalien, die durch einen einfachen Prozeß der Verdampfung und Kristallisierung unter Benutzung der natürlichen Wärme der Sonnenstrahlen aus dem Wasser gewonnen werden können, wird Palästina zweifellos noch einmal zum reichsten Lande der ganzen Welt werden. So unglaublich es klingt, ein Viertel des Toten Meeres ist feste Masse."

Wir sehen also, im Toten Meere befinden sich Unmengen von Salzen, die in ihrer jetzigen Form zwar giftig und tödlich sind. Doch mittels der dynamischen Energie der Sonne werden sie verändert werden und helfen müssen, den Boden zu düngen und fruchtbar zu machen, bis die Erde „blühen wird wie eine Rose." — Jesaja 35 : 1, 2.

Diese giftigen Salze des Toten Meeres stellen die bitteren Erfahrungen des Bösen dar, durch die die Menschheit hindurchgegangen ist. Doch obwohl sie an sich tödlich sind, werden diese bitteren Erfahrungen durch die segensreiche Kraft der „Sonne der Gerechtigkeit" (Maleachi 4 : 2) zu nützlichen Zwecken verwendet werden. Sie werden die Seele bereichern, indem sie sich dem Herrn zuwendet, sodaß ein jedes Herz ein blühender Garten voll Gnade und Wahrheit werden wird. „Dann wird die Erde ihr Gesproß hervorbringen und wie ein Garten sein, der Gesätes aufsprossen läßt, also wird der Herr, Jehova, Gerechtigkeit und Ruhm aufsprossen lassen vor allen Nationen." — Jesaja 61 : 11.

Am See Genezareth hab' ich gestanden,
Und sah im Sturme die Wogen branden;
Und Menschen sah ich vergeblich ringen
Ein schwankendes Boot an's Ufer bringen.
Und Einen sah ich in dem Boot,
Der schlief trotz all der andern Not.
Da traf ein angstvoller Schrei meine Ohren:
„O Meister! Hilf! Sonst sind wir verloren!"
Da, — schon hat der Eine sich erhoben,
Und leuchtenden Auges schaut er nach oben.
Wie des Meeressturmes rasenden Reigen
Bringt seine erhobene Hand zum Schweigen.
(Lukas 8 : 22—25)

Jahrhunderte sind vorüber gezogen,
Und wieder toben des Meeres Wogen.
Wild schäumen des Völkermeeres Wellen
Und die ganze Welt, sie droht zu zerschellen.
Und wie sich die Weisen der Erde mühen
Sicher das Schifflein an's Ufer zu ziehen,
Nur höher und höher steigen die Fluten
Und sengender brennen der Drangsal Gluten.
Führt keiner die Welt in den sich'ren Hafen?
Wo bleibt der Eine? Er scheint zu schlafen.
Doch nein! — Er wartet, bis Not geboren
Den Schrei: „Herr, hilf uns, sonst sind wir verloren!"
Schon steht er und hat die Hand erhoben,
Um zu bedrohen des Sturmes Toben.
Und des Weltensturmes rasenden Reigen
Bringt seine erhobene Hand zum Schweigen.
Weil dann in glückselige Ewigkeiten
Er lässet das Weltenschifflein gleiten. Psalm 46.

F. L.

Erfüllte Prophezeiung — ein unumstößlicher Beweis der Aufrichtung des Königreiches Gottes.

(Zu umstehendem Bilde)

Prophezeiung bedeutet im Voraus geschriebene Weltgeschichte. Prophezeiung, die sich erfüllt hat, ist eine geschichtliche Tatsache. Menschlicher Macht und menschlichem Wissen ist es unmöglich, Dinge, die sich in der Zukunft ereignen, wahrheitsgemäß vorauszusagen. Nur göttliche Macht vermag dies zu tun.

Die Bibel ist das Wort oder die Offenbarung Gottes für die Menschen. Vor langen Jahrtausenden ließ Gott durch seine Propheten Dinge vorhersagen, die sich in der Zukunft ereignen sollten, und die ein Zeichen dafür sein würden, daß das Königreich Gottes herbeigekommen ist. Eine Prophezeiung kann erst verstanden werden, wenn sie erfüllt oder im Verlauf der Erfüllung ist. Wenn wir Ereignisse und Tatsachen sehen, die sich zutragen, und die Prophezeiung damit vergleichen, so können wir die Erfüllung der Prophezeiung erkennen.

Auf zwei Prophezeiungen der Bibel möchten wir hier die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken, nämlich Jesaja 60 : 8 und Hiob 38 : 34, 35.

In der ersteren Stelle lesen wir: „Wer sind diese, die wie eine Wolke geflogen kommen, und gleich Tauben zu ihren Schlägen?" Niemand hätte vor der Erfüllung dieser Prophezeiung wissen können, was der Prophet hier meinte. Doch das Hereinbrechen der Zeit des Endes dieses Zeitalters brachte uns die Wunder der Technik, und zu ihnen gehört auch das Flugzeug, und wie hätte der Prophet besser das Herannahen eines Flugzeuggeschwaders schildern können, als daß er es mit einer Wolke vergleicht, und mit Tauben, die zu ihren Schlägen fliegen?

Die zweite erwähnte Prophezeiung lautet: „Kannst du deine Stimme zum Gewölk erheben . . . . kannst du Blitze entsenden, daß sie hinfahren, daß sie zu dir sagen: Hier sind wir?" Gibt es heute eine Möglichkeit, die menschliche Stimme so weit ertönen zu lassen, daß sie im Gewölk noch hörbar ist, und vermag der Mensch heute Blitze zu entsenden, d. h. elektrische Entladungen, daß sie sogar zu uns sprechen? Nicht besser könnte man eine Erfindung der neuesten Zeit schildern, nämlich das Radio. Durch die Radio-Wellen wird es möglich gemacht, die Stimme eines Menschen Hunderte von Meilen weit zu vernehmen, und der Prophet sagt, daß eine Menge Wassers daraus resultieren würde. Wasser in der Sprache der Bibel ist ein Symbol von Wahrheit. Es wird unsere Leser interessieren zu hören, daß bereits sieben Sendestationen in verschiedenen Teilen der Erde die Botschaft des Goldenen Zeitalters verkünden. Eine große Flut der Wahrheit bedeckt dadurch die Völker, und daher ist das Radio sicher eines der Mittel, das Gott in der Zeit des Endes ans Licht gebracht hat, um die Botschaft seines Königreiches verkünden zu lassen.

In dieser Verbindung erwähnen wir die große Prophezeiung Jesu bezüglich der Zeit des Endes und des Herannahens des Königreiches Gottes. Er sagt: „Es wird sich Nation wider Nation erheben und Königreich wider Königreich, und es werden Hungersnöte und Seuchen sein, und Erdbeben an verschiedenen Orten." Sind wir nicht alle Zeugen der Erfüllung dieser Prophezeiung gewesen? Der Weltkrieg brach mit verheerender Wucht herein und raffte die Blüte des menschlichen Geschlechtes hinweg. Ihm folgten viele Seuchen, vor allem die Grippe, die innerhalb von zwölf Monaten mehr Opfer forderte als der ganze Krieg. Auch durch Hungersnöte wurden Millionen von Menschen in Rußland, China und Indien vernichtet, und Lebensmittelknappheit, insonderheit zur Zeit des Krieges, war allgemein. Und endlich gab es noch zu keiner Zeit derart viele Erdbeben, die gleichzeitig von so verheerenden Folgen begleitet waren wie in der Gegenwart. Jesus sagte, daß dies der Anfang der Wehen sein würde.

Daß den oben geschilderten Verhältnissen die Verkündigung der Botschaft seines Königreiches zu einem Zeugnis für alle Nationen folgen würde, sagt unser Herr Jesus in Matthäus 24 : 14 mit folgenden Worten: „Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen." Für jemand, der mit den Tatsachen vertraut ist, kann kein Zweifel bestehen, daß wir in der Zeit, da auch diese Prophezeiung sich erfüllt, stehen. Die von der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung verkündete Botschaft, daß das Königreich Gottes herbeigekommen ist, erreicht in Form von Millionen von Exemplaren an Büchern, Broschüren und Traktaten das Volk und stellt damit zweifellos das einzigartigste selbstlose Werk dar, das je auf missionarem Gebiet verrichtet wurde. Im Jahre 1926 wurden allein in Deutschland 3 300 000 Bücher und Broschüren und 12 000 000 freie Traktate verbreitet. Die Zahl der von genannter Vereinigung auf der ganzen Erde während des vergangenen Jahres verbreiteten Bücher, Broschüren und Traktate übersteigt bei weitem hundert Millionen Exemplare. Diese enthalten alle die Botschaft des Evangeliums des Königreiches und geben Nationen und Völkern das Zeugnis, daß die Aufrichtung des Königreiches Gottes herbeigekommen ist. Auch das Goldene Zeitalter dient einzig und allein der Aufgabe, diese Botschaft zu verkündigen und das vorher genannte Zeugnis zu geben.

Jesus sagte, daß darauf eine Zeit der Drangsal folgen würde, dergleichen nie gewesen ist, seit eine Nation besteht, und nie wieder sein wird. An anderer Stelle wird diese Zeit der Kampf von Harmagedon genannt. Wir können heute sehen, wie die Mächte der Selbstsucht sich auf Erden zusammenscharen und sich im Aufmarsch zu diesem großen Schlußkonflikt befinden. Auf der anderen Seite sehen wir eine kleine Schar gottergebener Männer und Frauen, die sich als einziges Ziel und einzige Aufgabe gesetzt haben, ein Zeugnis für Gott und sein Königreich abzulegen. Drohende Wolken ziehen sich wieder am Horizont zusammen und lassen erkennen, daß der Tag von Harmagedon nicht mehr fern ist, und daß die große Schlußkatastrophe vor der Türe steht.

Der Prophet Haggai sagte diese Zeit voraus mit den Worten: „Und ich werde alle Nationen erschüttern." Die Zeit der Erschütterung aller Völker ist klar und deutlich erkennbar. Kein Reich und keine Herrschaft auf Erden steht mehr sicher, sondern die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft sind durch Unrecht, Sünde, Selbstsucht und Gottentfremdung unterminiert und drohen jeden Augenblick zusammenzustürzen. Die von Jesus vorausgesagte Zeit der Drangsal wird alle Menschen erkennen lassen, daß menschliche Macht

völlig versagt, und daß kein Mensch mehr in der Lage ist, Ordnung aus dem Chaos zu schaffen. Doch der Prophet gibt die weitere tröstliche Zusicherung: „Und das Ersehnte aller Nationen wird kommen", d. h. das Königreich Gottes wird dann kommen mit seinen Segnungen.

Jahrtausende lang hat sich die Menschheit danach gesehnt, Zustände des Glücks, der Wohlfahrt und ewigen Lebens auf Erden zu haben. Jahrtausende lang war sie bedrückt und bedrängt von Elend, Kummer und Weh. Doch die Zeit der Befreiung ist herbeigekommen. Die biblische Prophezeiung erfüllt sich Zug um Zug, und dies bildet einen unumstößlichen Beweis dafür, daß wir in der Zeit stehen, da Gott sein Königreich aufrichtet zur Segnung aller Geschlechter der Erde.

Die größte Verheißung und Prophezeiung aber, die den Menschen jemals gegeben wurde, lautet: „In dir und deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." Aus Galater 3 : 29 ist ersichtlich, daß der hier genannte „Same" aus Jesus und den Gliedern seines Leibes (1. Korinther 12 : 27) besteht. Da Gott diese Verheißung gab, muß sie zur bestimmten Zeit in Erfüllung gehen. Der Beweis ist stark und überzeugend, daß wir am Beginn der Tausendjahrherrschaft Christi leben, welche dazu dient, diese Verheißung zu erfüllen. Möchten darum alle Menschen Mut fassen! Alle, deren Herzen traurig und bedrängt sind, mögen dessen sicher sein, daß die Zeit nicht fern ist, da all ihr Weh enden wird! Und alle, deren Herzen durch diese wunderbare Botschaft getröstet worden sind, sollten sich aufmachen, um sie auch ihren Mitmenschen zugänglich zu machen!

Verbreiten Sie das Goldene Zeitalter und werben auch Sie neue Leser für das G. Z., denn auch damit verrichten Sie die von Gott geforderte Arbeit des Zeugnisablegens.

E. M.

Etwas über Totenmessen.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht eine amerikanische katholische Zeitschrift den Brief einer Dame, einer Katholikin und die Antwort darauf. Da wir glauben, daß dieser Brief, sowie die Antwort darauf unseren Lesern interessant sein wird, drucken wir hier eine Übersetzung ab, und zwar den Brief unverkürzt und aus der Antwort die hervorragendsten Punkte.

„Wenn wir glauben müssen, daß ein jeder von uns durch sein eigenes Bemühen seine eigene Seele zu retten habe, wie kann dann die Bezahlung für Totenmessen den Toten etwas nützen? Wenn mein Nachbar, der ein Millionär ist, 100 000 Dollar für Messen hinterlassen kann, während meine Verhältnisse mir nur gestatten, 2 oder 3 Dollar für diesen Zweck auszugeben, ist es dann gerecht, wenn ihm geholfen würde und mir nicht? Wann und wo gab Christus jemand eine Erlaubnis oder eine Ermächtigung, einen Toten in den Himmel hinein zu bezahlen? Wir sind dahin belehrt worden, daß in demselben Augenblick, in dem wir sterben, Gott seinen Richterspruch über uns verkündet, noch bevor auch nur für das Lesen einer Messe Zeit ist. Widerruft Gott seinen Richterspruch, nachdem die Messe gelesen ist? Und woher wissen Sie das?"

Auf diese Frage antwortet die katholische Zeitschrift.

„Die gewöhnliche Gebühr für eine gewöhnliche Messe ist in den Vereinigten Staaten und Kanada ein Dollar und für ein Hochamt fünf Dollars. Wenn ein Priester an einem Tage zwei Messen liest, sollte für die zweite Messe keine Gebühr erhoben werden.

„Für viele Priester, besonders für die an abgelegenen Orten, sind die Messegebühren die einzige Einnahmequelle, und oft reicht diese Quelle nicht aus, daß sie davon leben können. Wenn ihnen nicht von ihren Amtsbrüdern, die in größeren Städten leben, geholfen würde, würden viele nicht bestehen können. (und würden sich ihren Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen müssen. — d. Red.)

„Es ist allgemein bekannt, daß die Ausübung des Gebetes für die Toten durch die Überlieferung aus der frühesten Zeit des Christentums gestützt wird. Sie reicht zurück bis zu der Zeit, wo noch die Synagoge die wahre Kirche Gottes war. Im ersten Buche der Makkabäer finden wir einen Bericht, wo Judas Opfergaben in den Tempel zu Jerusalem schickt, damit die, die im Kriege gefallen waren, „von ihren Sünden befreit werden möchten."

„Da das Meßopfer wirklich dasselbe ist wie das Opfer am Kreuz, da es die höchste religiöse Handlung ist, in der Anbetung, Danksagung, Bitte um Vergebung und Tilgung der Schuld inbegriffen ist, warum sollte dann nicht wenigstens dieses letzte Element zum Segen für die Seelen im Fegefeuer sein, die Glieder derselben Kirche und mit uns in der Gemeinschaft der Heiligen vereint sind? Wenn Sie zu wissen wünschen, wo uns Christus autorisierte, „Tote in den Himmel hinein zu bezahlen", lesen Sie Matth. 26 : 28: „Dieses ist mein Blut, ... welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Der Preis, der für eines Menschen Eingang in den Himmel bezahlt wird, ist das Blut eines Mensch gewordenen Gottes, das mystisch aufs neue in jeder Messe vergossen wird, — nicht die lächerlich geringe Gebühr an Geld.

„Bei einer jeden einzelnen Messe, die zelebriert wird, wird aller Mitglieder der Kirche auf Erden und aller Seelen im Fegefeuer gedacht. Außerdem werden die Treuen von ihrer Mildtätigkeit getrieben, jährlich Hunderte und Tausende von Messen für alle Seelen im Fegefeuer lesen zu lassen. Wir können der unendlichen Gerechtigkeit und Güte Gottes vertrauen, daß die Seelen, die keine mitleidigen, fürbittenden Freunde hinterlassen haben, bei der Verteilung dieser geistlichen Segnungen nicht vernachlässigt werden."

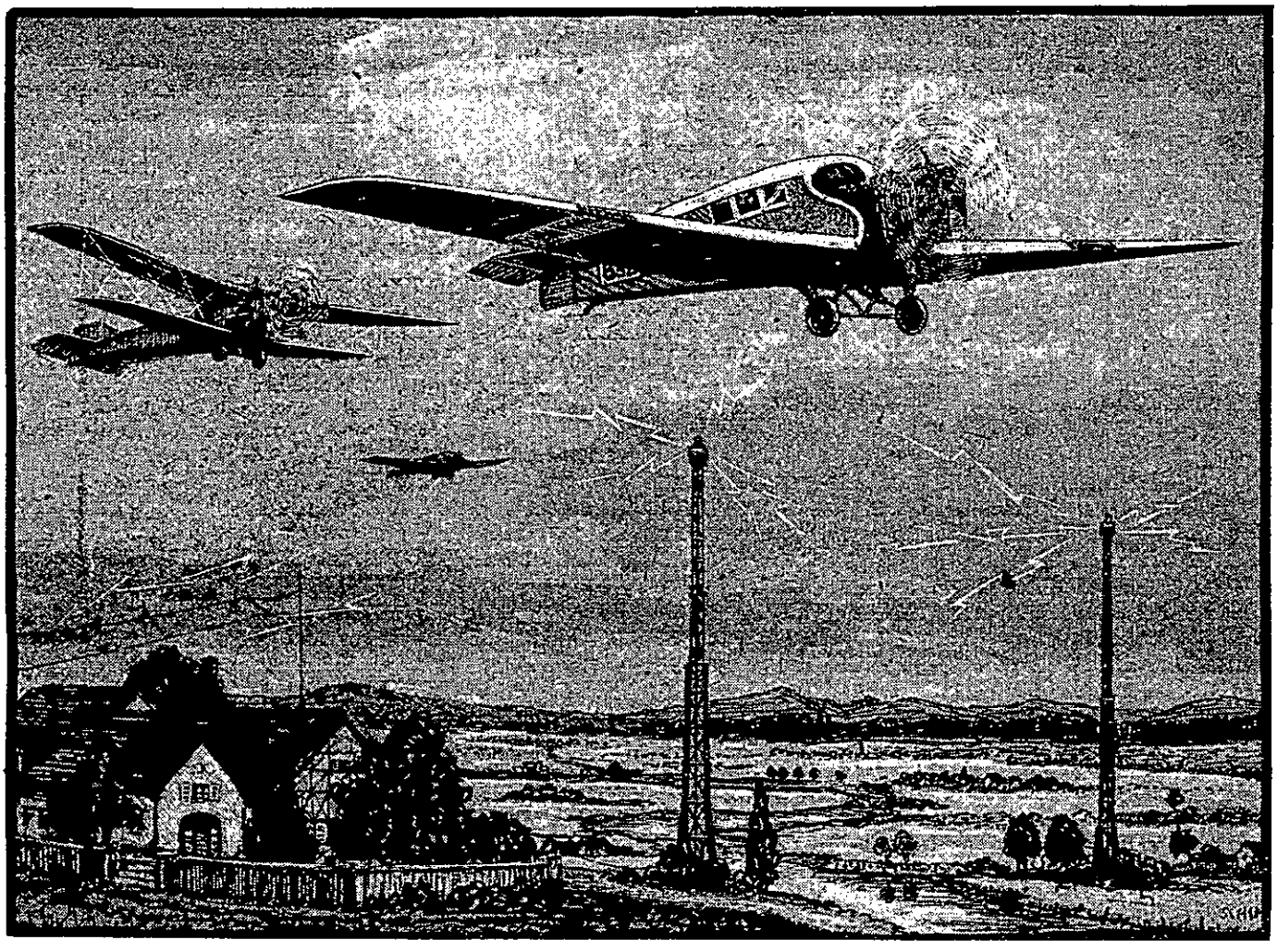
Nach diesem Schriftwechsel scheint also der Schwerpunkt der Antwort auf die Frage: „Was rechtfertigt die für Geld gelesene Messe?" in dem Satz zu liegen, daß „für viele Priester" die Messegebühren die „einzigste Einnahmequelle" sind. Das wird wahrscheinlich auch die Messe-Bezahler sehr interessieren.

G. A.

Sinnspruch.

Im Grunde gibt es nur zwei religiöse Richtungen:
eine, die aus dem Tempel der Seele eine
Wechselstube macht, und die andere,
die den Krämergeist austreibt.

W. M. H.



Erfüllte Prophezeiungen : : : Jesaja 60:8; Hiob 38:35.

Ein wunderbarer Mann, der niemals ein kleiner Knabe war.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter

Heute will ich euch eine kleine Geschichte erzählen, die euch sicherlich sehr interessant sein wird. Sie handelt von einem wunderbaren Manne, der niemals ein kleiner Knabe war. Seit ihr auf dieser großen, weiten Welt lebt, habt ihr gesehen, daß alle Knaben und Mädchen größer und größer wurden, bis sie schließlich erwachsen waren und zu Männern und Frauen wurden. Das ist die Anordnung, die Gott getroffen hat, um die Erde mit Menschen zu füllen, und alle Männer und Frauen, die je auf Erden gelebt haben, sind mit zwei Ausnahmen, von denen ich euch jetzt erzählen will, einmal kleine Kinder gewesen und dann zu Männern und Frauen herangewachsen.

Doch, was sagt ihr nun dazu, daß es einmal einen Mann gab, der niemals ein kleiner Knabe war, der keinen Vater und keine Mutter hatte, die für ihn sorgten, der niemals ein Kind gewesen ist und als solches lustig herumspringen und mit dem Ball und anderen schönen Sachen spielen konnte, an denen die Knaben heute ihre Freude haben? Und wenn er ein Kind gewesen wäre, so hätte er doch niemand gehabt, mit dem er hätte spielen können, weil niemand weiter da war.

Nicht wahr, das ist merkwürdig, daß es einmal so etwas gegeben hat? Möchtet ihr nicht wissen, wo dieser Mann lebte, wo er herkam und wie er hieß? Ich will es euch erzählen; doch erst will ich euch den wunderbaren Ort beschreiben, wo er wohnte.

Die schönste Wohnstätte, die jemals ein Mensch gehabt hat.

Vor langer, langer Zeit, bevor noch Häuser gebaut wurden, bevor noch irgendwelche menschlichen Wohnungen auf der Erde waren, ja, als die Erde noch eine große Wildnis war, beschloß der große Gott Jehova diejenige Gegend der Erde auszuwählen, die sich am besten zu einem großen herrlichen Garten eignen würde. Er erwählte dazu einen Platz aus, wo die Oberfläche der Erde so verschiedenartig gestaltet war, daß ein dort angelegter Garten unübertrefflich an Schönheit und Großartigkeit werden mußte.

Dort waren Berge mit zackigen Felsspitzen und tiefen Spalten, Hügel mit sanft ansteigenden Anhöhen, enge Schluchten mit kleinen Flüssen und Bächlein, die lustig die Abhänge herunterſprangen, und weite Täler mit üppigem Pflanzenwuchs, wo die Tiere ihr Futter fanden und mit ihren Jungen weiden konnten. Dort war der ideale Aufenthalt für viele Vögel, wo sie ihre Nester bauen und ihre Jungen großziehen konnten. Kurzum, alle Schönheiten der Natur, die man sich denken kann, waren dort zu finden; denn dieser Garten war dazu bestimmt, der Wohnort eines starken, schönen, vollkommenen Menschen zu werden.

Nun ließ Gott eine starke Quelle klaren, reinen Wassers aus der Erde hervorquellen und durch den Garten fließen; und ihr könnt euch vorstellen, wie groß diese Quelle war. Die meisten Quellen, die ihr gesehen habt, reichten gerade nur aus, ein kleines Bächlein zu bilden. Aber diese Quelle war so groß, daß ihr Wasser einen großen, starken Fluß bildete, der majestätisch und ruhig durch den Garten floß. Nachdem er die ganze Länge des Gartens durchquert hatte, teilten sich seine Gewässer in vier Flüsse, die ihren Weg dem Meere zu nahmen.

Dann legte Gott kleine Samenkörnlein jeder Art in den Erdboden, die in der warmen, feuchten Luft aufgingen und herrliche Blumen in jeder erdenkbaren Farbe und verschiedensten Formen hervorbrachten, sowie Obstbäume aller Art und wunderbare große Palmen mit prachtvollen Wedeln, immergrüne Zedern und andere Nadelhölzer, liebliche Ziersträucher und Laubbäume, kurzum alles was dazu beitragen konnte, den Garten zu dem schönsten zu machen, den man sich nur denken konnte.

An den Ufern des großen Stromes wuchsen weiße und rosa Wasserlilien mit gelben Staubgefäßen, die sich wie leuchtende Krönlein aus dem Wasser erhoben und sich im schönen, warmen Sonnenschein badeten. Und überall war der Erdboden mit einem weichen grünen Gras bedeckt, das den Tieren dieses Wunderlandes zur Speise diente; denn Gott hatte schon allerhand Getier, Säugetiere, Vögel und Fische aller Arten erschaffen.

An den Felswänden rankten sich Weinstöcke mit wunderbaren Früchten empor, und überall blühten die schönsten Blumen, die die Luft mit süßem Dufte erfüllten und den Bienen und Schmetterlingen zur Nahrung dienten. In den Ästen der Bäume zwitscherten und sangen die Vöglein so lieblich, wie ihr es euch nicht vorstellen könnt, und alle Tiere waren fröhlich und glücklich in dieser wunderschönen Umgebung.

Der erste Mensch wurde erschaffen.

Auf der ganzen Welt lebte damals, als dieser wunderbare Garten erschaffen war, noch kein einziges menschliches Wesen. Aber Jehova, unser Gott, hatte seit Tausenden von Jahren die Erde beständig zu einer passenden Wohnstätte für das Menschengeschlecht zubereitet. Die Bereitung des wunderbaren Gartens in Eden war nur das letzte dieses Werkes, und als es vollendet war, war Gott bereit, das erste menschliche Wesen zu machen oder zu erschaffen.

Er hatte schon lange zuvor beschlossen, wie er den Menschen machen wollte, und nun sagte er zu seinem Gehilfen: „Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis.“ Er bestimmte auch, daß der Mensch das höchste der irdischen Geschöpfe werden sollte, der Herrscher über die Fische des Meeres, über das Gevögel des Himmels und über das Vieh und über alles Gewürm der Erde.

Als nun alles bereit und die Wohnstätte fertig war, die vielleicht Hunderte von Kilometern Landes umspannte, als alles, was zur Kleidung und Nahrung gebraucht werden konnte, vorhanden war, erschuf Gott diesen wunderbaren Menschen und setzte ihn in den Garten, den er für ihn bereitet hatte. Dann sagte er ihm, daß alles, was in dem Garten war, ihm gehöre, alle Tiere, Vögel, Fische, Blumen und Früchte, mit Ausnahme der Frucht eines einzigen Baumes inmitten des Gartens, den sich Gott als sein persönliches Eigentum vorbehielt. Diesen Baum sollte der Mensch nicht einmal anrühren, aber alles andere war seiner Fürsorge anvertraut. Er sollte den Garten pflegen, die Bäume beschneiden und sich um das Wohl aller Tiere kümmern.

Wenn euch eine große Zahl von Haustieren und Vögeln anvertraut wäre, was würdet ihr wohl da zunächst tun, nachdem ihr euch darum gekümmert hättet, daß sie ein ordentliches Lager und gutes Futter und frisches Wasser haben? Ich wette, ihr würdet dasselbe tun, was dieser erste Mensch tat, ihr würdet ihnen Namen geben. Seht ihr, das tat auch jener wunderbare Mensch, Adam. Und wie er ein Tier nannte, so sollte es nun für immer heißen.

Ihr wißt nun, daß der Name dieses wunderbaren Menschen Adam war. Er war der erste Mensch, der je gelebt hat, und er war niemals ein kleiner Knabe, denn Gott erschuf ihn als einen völlig erwachsenen Menschen. Es würde nicht möglich sein, Adam zu beschreiben; denn niemand von uns hat jemals einen vollkommenen Menschen gesehen. Aber ganz bestimmt war er der schönste Mensch, der je gelebt hat. Nur noch ein einziger vollkommener Mensch hat außer ihm auf Erden gelebt. Wißt ihr, wer das war? Es war Jesus!

Ich wünschte, ich könnte euch noch mehr von Adam erzählen, aber leider ist heute nicht die Zeit dazu. Ihr müßt jedoch wissen, daß Adam nicht nur schön war, sondern er konnte auch vollkommen gut sehen, hören, denken und sprechen. Alles an ihm war vollkommen, darum konnte er auch alles vollkommen tun, denn er war ein vollkommener Mensch. Er wußte auch genau, wieviel für ihn gut war zu essen, und welche Nahrung er brauchte. Solange er in dem Garten lebte, ernährte er sich von Früchten, Nüssen und Gemüsen, aber er aß kein Fleisch.

Adam freute sich an der Arbeit, die ihm Gott gegeben hatte, und war dankbar für seine herrliche Heimat, die ihm Gott bereitet hatte. Aber außer seinen Tierlieblingen hatte er niemand, zu dem er sprechen konnte. Lange Zeit war er sehr zufrieden, aber nach etwa einem Jahre wurde es ihm recht einsam.

Die schönste Frau, die je gelebt hat.

Unser himmlischer Vater sah, daß Adam sehr einsam war, und er beschloß, noch einen zweiten Menschen zu schaffen, der ihm Gesellschaft leisten und ihm helfen konnte. Er wollte, daß Adam ein menschliches Wesen zum Gefährten haben sollte, ja er wollte auch, daß ihm dieser Gefährte eng verwandt sein sollte. Darum ließ er eines Tages Adam einschlafen und öffnete seine Seite und entfernte eine seiner Rippen, aus der er die schönste Frau machte, die es je gegeben hat. Und Adam wußte, daß diese Frau Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleische war, und daß Gott sie ihm zur Gehilfin gegeben hatte.

Adam freute sich darüber, vielmehr noch, wie ihr euch freut, wenn euch ein kleines Brüderchen oder Schwesterchen geboren wird, weil er noch nie einen Menschen gehabt hatte, mit dem er sprechen konnte.

Natürlich gab Adam dieser lieblichen Frau gleich einen Namen, wie auch jedes kleine Kind gleich einen Namen bekommt, wenn es auf die Welt kommt. Wißt ihr, wie er sie nannte? Er nannte sie Eva, weil sie die Mutter des ganzen Menschengeschlechtes war, wie er der Vater war. Sie gingen nun zusammen, unterhielten sich und hatten die glücklichste Zeit, die man sich denken kann. Sie waren sehr, sehr glücklich!

Gewiß werdet ihr euch freuen, das nächste Mal mehr von diesen beiden Menschen zu hören. Für heute ist leider meine Zeit zu Ende. Auf Wiederhören!

C. D. N.

Kleine Studien für kleine Leute.

(3. Betrachtung.)

Was ist Leben?

14 Die Bibel enthält die Geschichte des Lebens auf Erden. Sie erzählt uns besonders die Lebensgeschichte des Menschengeschlechtes, und sagt uns, woher das Leben kam, warum der Mensch jetzt kein ewiges Leben hat, und warum er bald eine Gelegenheit bekommen wird, es zu erlangen.

15 Das Leben ist die wunderbarste Sache, die es im Universum gibt. Unsere klügsten Ärzte und bedeutendsten Gelehrten, die sich ihr Leben lang gemüht haben, es zu erforschen, sagen, das Leben sei ein Geheimnis. Ein jeder Mensch wünscht zu leben, und er wird alles tun, was in seiner Kraft steht, sich das Leben zu erhalten. Alle Menschen wünschen ewig auf dieser schönen Erde leben zu können. Mit Hilfe des himmlischen Vaters wird dies bald möglich sein.

16 Über den Anfang des Lebens sind falsche Dinge gelehrt worden. Es würde mehr als unnötig sein, diese Lehren näher zu betrachten. Es genügt zu sagen, daß jetzt viele Menschen glauben und lehren, daß das Leben ein Zufall ist. Andere sagen, es begann vor langen Zeitaltern mit einer einzigen Zelle, und diese Zelle habe sich geteilt, und im Laufe der Zeit seien daraus alle Pflanzen und Tiere auf der Erde entstanden. Diese Ansicht oder diese Theorie nennt man Evolutions- oder Entwicklungstheorie. Alle diese Anschauungen über die Entstehung des Lebens, die nicht auf der Bibel fußen, sind falsch und töricht. Sie geben Gott nicht die rechte Ehre. Und welche Hoffnung auf ewiges Leben kann man haben außer durch die Pläne des Schöpfers?

17 Das Leben wurde von Gott geschaffen. Der Mensch kann Leben vernichten, aber er kann niemals Leben erschaffen. Die klügsten Männer der Welt, die großartige Erfindungen auf dem Gebiete der Chemie und Elektrizität gemacht haben, die berühmtesten Ärzte, die so geschickt an dem menschlichen Körper arbeiten, können keine Kaulquappe und keinen Grashalm machen. Die Macht, lebendige Dinge zu erschaffen, ruht allein in Gottes Hand. Und so ist es mit der Erschaffung aller Dinge. Hat jemals ein großer Mann einen Stern gemacht? einen Kometen oder einen Mond? Oder könnte irgendein Mensch den Aufgang oder Niedergang der Sonne verhindern?

Fragen zur dritten Betrachtung.

Welches ist das einzige Buch in der Welt, das uns sagt, woher das menschliche Leben kommt? Welches Buch allein sagt uns, wie wir ewiges Leben erlangen können? Abs. 14.

Was ist das Kostbarste, was wir haben? Wer kann allein das Geheimnis des Lebens verstehen? Abs. 15.

Kann man beweisen, daß alles Leben auf der Erde aus einer einzigen Zelle kommt? Warum ist eine solche Theorie töricht und gefährlich? Wer kann dem Menschen allein ewiges Leben geben? Abs. 16.

Wer ist die Quelle alles Lebens? Kann der Mensch Leben vernichten? Kann er es machen? Hat jemals ein Mensch einen Grashalm oder eine Kaulquappe gemacht? Kann er einen Stern oder einen Mond machen? Kann er den Sonnenaufgang oder ihren Niedergang aufhalten? Wer hält alle diese Macht in seiner Hand? Abs. 17.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Somit stellt er die Tatsache fest, daß seine glaubenstreuen Jünger ihn sehen werden wie er ist, daß aber die Welt ihn nicht mehr sehen wird. Und warum ist dies wahr? Wir antworten: Weil Jesus nicht als ein menschliches Wesen von den Toten auferweckt wurde, sondern als ein Geistwesen, mit göttlicher Natur oder göttlichem Leibe. Die Natur wird durch den Organismus oder Leib bestimmt. Er hat jetzt einen verherrlichten Leib, den kein Mensch gesehen hat, und auf welchen kein Mensch blicken kann, ohne zu sterben. (1. Timotheus 6 : 15, 16) Wir haben bisher den Schriftbeweis geprüft, welcher zeigt, daß keiner der verschiedenen Organismen oder Leiber, in denen Jesus seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erschien, sein verherrlichter Leib war, sondern daß diese Leiber von ihm nur für den jedesmaligen Zweck erschaffen wurden.

Jesus wurde als ein menschliches Wesen getötet. Er wurde aus den Toten auferweckt als ein Geist. (1. Petrus 3 : 18; 1. Korinther 15 : 45) Der Apostel Johannes zeigt auf das Bestimmteste, daß der Leib, in welchem Jesus erscheinen wird, nicht sein menschlicher Leib ist, weil er sagt: „Es ist noch nicht geoffenbart worden, was wir sein werden, aber ... wir werden ihm gleich sein.“ (1. Johannes 3 : 2) Jesus ist nicht länger menschlich, sondern göttlich; deshalb könnten wir nicht erwarten, daß menschliche Augen ihn sehen werden. Er ist jetzt der Abdruck Jehovas. (Hebräer 1 : 3) Weil er nicht länger menschlich ist und nicht einen Leib von Fleisch hat, sondern einen geistigen Leib, so schrieb der Apostel Paulus unter göttlicher Inspiration: „Wenn wir auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also.“ — 2. Korinther 4 : 16.

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Zu den Wahlen in Österreich ist zu bemerken, daß in Wien die Sozialdemokraten ihre Zweidrittelmehrheit behauptet haben. 78 Sozialdemokraten stehen 42 Vertreter der „Einheitsliste" gegenüber. Die Kommunisten gingen völlig leer aus, sie haben kein Mandat erhalten.

Sklaverei in Deutschland: Wie weit man heute schon wieder in gewissen Kreisen der Landwirtschaft geht, zeigt nachfolgender Bericht einer Tageszeitung: Den Landarbeitern eines Gutes in der Mark wurden Einstellungsbedingungen vorgelegt, die geradezu haarsträubend sind, es heißt unter anderem:

In der Dienstwohnung der Familie darf sich nur aufhalten, wer die Erlaubnis dazu vom Gutsherrn erhalten hat. Verstöße dagegen rechtfertigt fristlose Entlassung der Familie, selbst dann, wenn es sich um eigene Kinder handeln sollte. Die Gutsherrschaft ist außerdem berechtigt, von jedem nicht bei ihr arbeitenden, nicht nachweislich arbeitsunfähigen Angehörigen eine Mark pro Tag vom Familienvorstand zu fordern. Als Sicherheit für die Innehaltung des Vertrages und für Vorschüsse übereigne ich, so heißt es weiter, der Gutsherrschaft meine ganze Habe, deren Benutzung die Gutsherrschaft mir widerruflich beläßt, und die ich gegen Rückgewähr etwaiger Vorschüsse und ordnungsmäßigen Abgangs, zurückkaufen kann, usw. Es ist wahrlich Zeit, daß die Segnungen des Goldenen Zeitalters bald kommen, damit die Menschen von diesem Terror einiger befreit wird, um in Gerechtigkeit ihr Dasein zu genießen.

Von Schanghai wird berichtet, daß als Gegenmaßnahmen gegen das Eintreffen der englischen Kriegsschiffe Vindictive und Carlisle, der größten jeweils bei Hankau vor Anker gegangenen Kreuzer, die Truppen der Kommunisten auf der Wutschang-Seite schwere Geschütze in Stellung gebracht haben, die die Niederlassung beherrschen. Mit den Kreuzern traf der englische Gesandschaftssekretär Newton, ein, der der Regierung in Hankau die Forderungen auf Abänderung des ehemaligen britischen Konzessionsstatuts überreichen soll. In China hat die Erregung der Massen deshalb zugenommen, da man annimmt, daß die Engländer eventuell mit Gewalt die Konzessionen zurücknehmen wollen.

Ausweisung mexikanischer Bischöfe! Die Regierung von Mexiko hat den Erzbischof und eine Anzahl weiterer Bischöfe ausgewiesen, weil der Episkopat durch Begünstigung von Aufständen auch für das Attentat von Guadalajara verantwortlich sei. Sie erklärt, daß die Ausgewiesenen vor die Wahl gestellt worden seien, vor Gericht zu erscheinen, oder das Land zu verlassen. Sie haben das letztere gewählt.

Auf dem **Deutschen Demokratischen Parteitag** in Hamburg wurde eine Resolution gefaßt betreffend das Konkordat. Man sieht in dem Konkordat eine Beschränkung der Freiheit der Gesetzgebung und eine Gefahr für die Hoheit des Staates und lehnt daher ein Konkordat ab.

Das Porto wird erhöht! Das Reichspostministerium beabsichtigt eine Portoerhöhung von 10 auf 15 Pfg. für den Inlandsbrief und eine dementsprechende Erhöhung aller anderen Postsätze.

Drei wunderbare Bücher

Gleich den Plänen eines Architekten bei dem Bau eines Hauses wirkt sich der Plan Gottes mit der Menschheit aus. Zug um Zug erkennen wir die weitere Entfaltung der göttlichen Absichten. Majestätisch entrollt sich im Geschehen unserer Tage, was göttliche Prophezeiung vor Jahrtausenden vorhersagte.

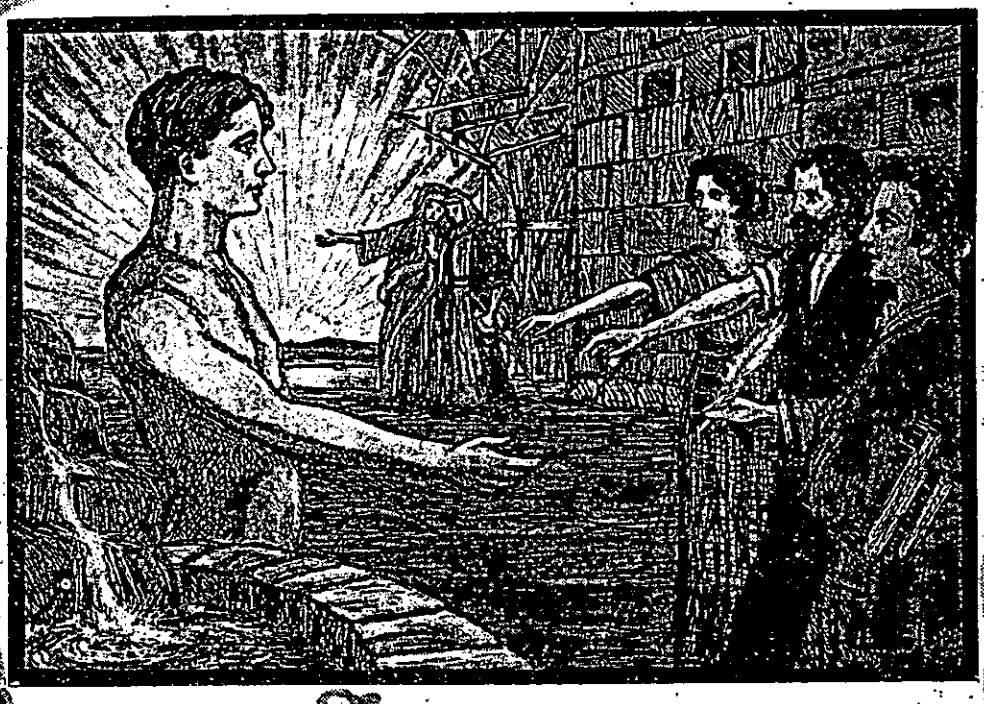
Der Göttliche Plan der Zeitalter, Band I der Schriftstudien von Pastor Russell
zeigt die aufeinanderfolgenden Stufen des Planes Gottes und dessen schließlichen Höhepunkt in der Wiederherstellung der Menschheit zu Leben, Freiheit und Glück. 352 Seiten.

Die Harfe Gottes von Richter Rutherford
erklärt die Grundwahrheiten, in die der Plan Gottes zerfällt, nämlich: Schöpfung, Sündenfall, abrahamische Verheißung, Geburt Jesu, Lösegeld, Auferstehung, Geheimnis enthüllt, Wiederkunft unseres Herrn, Verherrlichung der Kirche, Wiederherstellung. 384 Seiten.

Befreiung, Richter Rutherfords neuestes und bestes Buch
gibt ein Zeugnis für den Namen des allmächtigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, beweist, daß das Königreich Gottes herbeigekommen ist, daß wir an dem größten Wendepunkt der Geschichte der Menschheit leben, daß die auf der Menschheit lastenden Fesseln gesprengt werden, und daß die Zeit der Befreiung herbeigekommen ist. 384 Seiten.

Bestellen Sie sofort die genannten Werke für 2.85 RM bei

Bibelhaus Magdeburg, Leipziger Straße 11-12



Das neue Zeitalter

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung

1. Juni 1927 Nr. 11 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

Inhaltsverzeichnis

Historisches

Ausgrabungen in westlichen Ländern 173

Kunst und Literatur

Reicht mir die Hand! (Gedicht) 163
Müssen und Dürfen (Gedicht) 168

Gegenwärtiges

Bedrückung der Armen im Mississippigebiet 166
Zeichen der Zeit des Endes 176

Soziales und Erzieherisches

Und die Juden? (Mit Illustration) 169

Verschiedenes von Interesse

Erwachen! 168
Trifft denn das zu? 168
Der heilige Rock zu Trier 172

Religion und Philosophie

Joseph: Vom Gefängnis auf den Thron 163
Der erste Landwirt und seine beiden Knaben 172
Kleine Studien für kleine Leute 175
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 175

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr. phil. M Karl
Schriftsteller . . . . . Paul. Gebhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 405 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaanottoittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1 JUNI 1927 | Nummer 11

Reicht mir die Hand!

Zu unserem Titelbild.

Reicht mir die Hand, ihr alle,
Die ihr den Ruf vernehmt;
Die ihr im Todestale
Euch nach der Wahrheit sehnt.
Reicht mir die Hand, ihr Männer,
Ihr Jünglinge und Frau'n;
Die Wisser und die Kenner
Zwar ihrer Weisheit trau'n,
Die immer mehr versaget,
Weltweit im ganzen Land;
Wenn ihr nach Bess'rem fraget:
Kommt, kommt reicht mir die Hand!

Reicht mir die Hand, ihr Dichter,
Die ihr ein Herze habt,
Ihr Kerzlein und ihr Lichter,
Warum schmückt ihr ein Grab?
Warum nicht eure Feder
Des Tages Dienste weihn?
Mit Libanon und Zeder
Stimmt in die Lieder ein,
Die jetzt die Himmel heben
Wie gold'ner Sonnenbrand,
Der Selbstsucht Welten beben:
Kommt, kommt reicht mir die Hand!

Reicht mir die Hand, ihr Wahren,
Die ihr das Falsche haßt!
Mit bitt'ren Worten scharren,
Mit gift'gen Händen faßt
Zwar leicht der neid'schen Federn
Und Zungen Schmutz und Stein;
Der Wahrheit Wagenrädern
Werden sie Pflaster sein.
Kommt, laß die Lüge kelsen —
Wer je die Wahrheit fand;
Juwelen muß man schleifen:
Kommt, kommt reicht mir die Hand!

Reicht mir die Hand, der Morgen
Steht strahlend vor der Tür,
Laßt rechnen und laßt borgen
Die, so bestimmt dafür.
Schöpft mit mir aus dem Bronnen,
Der unerschöpflich bleibt —
So wie das Licht der Sonnen —
Weil Gott ihn selber treibt.
Trinkt selbst und tragt es eilig
Hinaus aufs trock'ne Land:
Labt Schmachtende getreulich;
Kommt, kommt, reicht mir die Hand!

P Gd.

Joseph: Vom Gefängnis auf den Thron.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Die Geschichte Josephs ist eines der prophetischen Bilder, aus denen die Hand des göttlichen Künstlers erkennbar ist. In dem Schatten, der hinter den tragischen Einzelheiten der Geschichte Josephs liegt, kann man deutlich das Leben eines anderen erkennen, dessen Erfahrungen und Herrlichkeit noch offenbar werden sollten. Auch wenn wir die Geschichte Josephs nur als geschichtlichen Bericht lesen, ist sie außerordentlich ergreifend, doch wenn wir das Zukunftsbild daraus erkennen, so wird uns dieses schließlich zur Hauptsache und zur Wirklichkeit und das Leben Josephs zum Schatten. Nur ein göttlicher Künstler konnte ein solches Kunstwerk zustande bringen.

Ein Schriftsteller sagte einmal: „Von allen den Patriarchengeschichten ist die Geschichte Josephs die künstlerischste. Das Fesselnde an dieser Geschichte ist die markante Persönlichkeit ihres Helden. Sein Leben entfaltet die edelsten Züge. Er ging unangefochten und unbefleckt durch alle Phasen seines Lebens. Er bleibt eine der schönsten Persönlichkeiten der Geschichte."

Joseph war der Liebling seines Vaters, der ihn wegen seiner Aufrichtigkeit und Güte liebte, die im Gegensatz zu den Eigenschaften seiner Brüder standen, die ihn schließlich aus Eifersucht als Sklaven verkauften. Später wurde er unschuldig angeklagt und ins Gefängnis geworfen; aber sein Glaube an Gott wurde niemals erschüttert. Er wurde als Traumdeuter, mit göttlicher Weisheit ausgerüstet, bekannt, und schließlich von Pharao zur zweiten Stelle in seinem Königreiche erhöht, welche er achtzig Jahre lang innehatte. Der vollständige Bericht der Geschichte Josephs steht in 1. Mose 37—50.

Josephs bewegtes Leben.

Um das wunderbare Bild, das hinter dem Schatten verborgen liegt, genauer erkennen zu können, möchten wir zuerst die Herkunft Josephs genauer betrachten. Etwa 420 Jahre nach der Flut lebte in dem Lande, das heute als Mesopotamien bekannt ist, ein Mann namens Abraham. Er empfing ein göttliches Geheiß, nach Palästina zu gehen, und, als er dort ankam, sagte Gott zu ihm: „Das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinem Samen auf ewig. . . . Durchwandle das Land nach seiner Länge und nach seiner Breite; denn dir will ich es geben." — 1. Mose 13 : 15—17.

Zwanzig Jahre später wurde Abrahams Sohn Isaak geboren. Er war der Erbe Abrahams und auch der Erbe der Verheißung, die Jehova Abraham gegeben hatte. Sechzig

Jahre später bekam Isaak einen Sohn, den er Jakob nannte. Jakob wurde der Erbe Isaaks und auch der Erbe der göttlichen Verheißung, wie wir in 1. Mose 26:2 und 28:13 lesen. Abraham, Isaak und Jakob warteten ein jeder auf die Erfüllung der Verheißung, aber sie alle lebten als Fremdlinge und Pilger in dem Lande, das sie zu besitzen gehofft hatten. Mehr als 1800 Jahre nach Jakobs Tod sagte Stephanus, bevor er zu Tode gesteinigt wurde, indem er seinen Glauben an Jesum Christum bezeugte (Apostelgeschichte 7:5), daß Gott Abraham damals nicht einen Fußbreit des Landes gegeben habe. Seitdem sind nahezu 1900 Jahre vergangen, und wir wissen alle, daß weder Abraham noch Jakob Besitzer des Landes sind, daß also die Verheißung noch nicht erfüllt wurde.

Jakob hatte zwölf Söhne von vier verschiedenen Frauen. Joseph war der elfte Sohn, aber der Erstgeborene Rahels, der Lieblingsfrau Jakobs. Joseph bekundete die edelste Gesinnung und den Glauben seines Vaters und seiner Großväter. Er glaubte fest an die Verheißung, die Gott Abraham gegeben hatte, und dieser Glaube durchleuchtete sein ganzes Leben. Er war nicht nur schön an Gestalt und von Gesicht, sondern auch schön in seiner Gesinnung. Er war seines Vaters Lieblingssohn und sollte sein Erbe werden.

Josephs Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit bildeten einen beständigen Vorwurf für seine älteren Brüder. Sie waren eifersüchtig auf ihn und haßten ihn. Als er siebzehn Jahre alt war, sandte ihn sein Vater eines Tages zu seinen Brüdern, die in einiger Entfernung von dem Wohnort ihres Vaters die Herde hüteten. Als die Brüder Joseph kommen sahen, steigerte sich ihr Haß und Neid, und sie beschlossen, ihn zu töten. Gott ließ sie weit genug gehen, sodaß ihre Herzen ganz offenbar wurden; dann aber griff er ein, jedoch auch nur soweit, daß das Leben Josephs gerettet wurde.

In Ägypten verkauft.

Auf den Vorschlag von einem der Brüder wurde Joseph, anstatt getötet zu werden, an einen Trupp Ismaeliten, die des Weges daher kamen, verkauft. Die Ismaeliten nahmen ihn mit nach Ägypten, wo sie ihn an Potiphar, einen Obersten der Garde des Königs, verkauften. Joseph bewahrte auch dort seine Ehrenhaftigkeit und Treue. Seine Redlichkeit und Fähigkeit fanden die Anerkennung Potiphars, sodaß er ihn zum Verwalter seines ganzen Hauses machte.

Da geschah es, daß sich das Weib des Potiphar in Joseph wegen seiner Schönheit und hohen Begabung verliebte und ihn dazu verleiten wollte, seinem Herrn untreu zu werden. Doch Joseph blieb standhaft, und sie, gekränkt darüber, daß er ihre Anträge ausschlug, beschuldigte ihn ihrem Manne gegenüber, daß er von ihr verlangt habe, was sie ihm angeboten hatte. Potiphar glaubte natürlich seiner Frau, ließ Joseph ins Gefängnis werfen und in Ketten legen. Der Verwalter des Gefängnisses erkannte bald die Befähigung und Zuverlässigkeit Josephs und schenkte ihm sein Vertrauen und überließ ihm die ganze Aufsicht über das Gefängnis und die Gefangenen.

Das Interesse, das Joseph seinen Mitgefangenen entgegenbrachte, trug ihm ihre Freundschaft ein. Da geschah es, daß zwei Diener des Pharao, die infolge kleiner Vergehen eingesperrt waren, in ein und derselben Nacht seltsame Träume hatten, die sie beunruhigten. Joseph legte ihnen diese Träume aus, und diese Auslegungen erwiesen sich als richtig. Das war Joseph ein Zeichen, daß Gott noch mit ihm war, obwohl er sich fälschlich angeklagt im Gefängnis befand. Doch Gott ließ es zu, daß er noch zwei Jahre im Gefängnis bleiben mußte. Das muß eine schwere Glaubensprüfung für Joseph gewesen sein, aber sein Glaube blieb unerschüttert. Er lernte in dieser Schule der Erfahrung einige wertvolle Lektionen. Dann überwaltete Gott seine Angelegenheiten in wunderbarer Weise. Er nahm ihn nicht direkt aus dem Gefängnis, sondern sein Ruf drang vor den König.

Pharao hatte zwei seltsame Träume, die keiner seiner Weisen zu deuten vermochte. Da erinnerte sich der Mundschenk des Königs, einer der beiden Mitgefangenen, denen Joseph Träume gedeutet hatte, an sein Versprechen, daß er die Sache Josephs vor den König bringen wollte, und er erzählte dem König von Josephs Fähigkeit, Träume zu deuten, und sofort sandte der König hin, um ihn rufen zu lassen. Wir lesen nun einmal den biblischen Bericht:

„Da sandte Pharao hin und ließ Joseph rufen; und sie ließen ihn eilends aus dem Kerker gehen. Und er schor sich und wechselte seine Kleider und kam zu dem Pharao. Der Pharao sprach zu Joseph: Ich habe einen Traum gehabt, und da ist keiner, der ihn deute; ich habe aber von dir sagen hören, du verstehst einen Traum, ihn zu deuten. Und Joseph antwortete dem Pharao und sprach: Das steht nicht bei mir; Gott wird antworten, was dem Pharao zum Heil ist."

Darauf erzählte der Pharao seine Träume, und Joseph legte sie dahin aus, daß Gott dem Pharao zu wissen tun wollte, was in kurzer Zeit geschehen würde. Es würden sieben Jahre großer Fruchtbarkeit kommen, denen sieben sehr unfruchtbare Jahre folgen sollten, wo all der Überfluß der fruchtbaren Jahre gebraucht werden würde, um das Volk vor dem Hungertode zu schützen. Joseph machte dem König in bescheidener Weise Vorschläge, wie die Schwierigkeit am besten zu überwinden sei.

Josephs Erhöhung.

Beachten Sie einmal die seltsamen Umstände, die Jehova dazu benützte, um seine Absichten mit seinem getreuen Knechte Joseph hinauszuführen. Der König und seine Hofleute sind dabei die Darsteller auf jener Bühne.

Es handelt sich um eine Angelegenheit von nationaler Wichtigkeit. Der König ist von Gott gelehrt worden, indem ihm zwei besondere Träume gegeben wurden, und alle Weisen des Königreiches sind zusammengerufen worden, um diese Träume zu deuten. Der ganze königliche Hofstaat ist versammelt, aber niemand vermag dem König die gewünschte Auslegung zu geben. Man weiß, daß dem, der die Träume zu deuten vermag, große Ehre zuteil werden soll. Es handelt sich also gewissermaßen um eine Angelegenheit, die für ein ganzes Leben bestimmend sein konnte.

Da wird ein Sklave aus dem Gefängnis gerufen, der deutet die Träume und macht dem König Vorschläge. Das Verhalten des Sklaven ist durchaus bescheiden, demütig, höflich und würdevoll, und seine Weisheit und Umsicht so offenkundig, daß Pharao zu seinem Hofstaat sagt:

„Werden wir einen finden, wie diesen, einen Mann, in welchem der Geist Gottes ist? Und Pharao sprach zu Joseph: Nachdem Gott dir das alles kundgetan hat, ist keiner so verständig und weise wie du. Du sollst über mein Haus sein,

und deinem Befehle soll mein ganzes Volk sich fügen; nur um den Thron will ich größer sein als du. Und der Pharao sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dich über das ganze Land Ägypten gesetzt. Und der Pharao nahm seinen Siegelring von seiner Hand und tat ihn an die Hand Josephs, und er kleidete ihn in Kleider von Byssus und legte die goldene Kette um seinen Hals. Und er ließ ihn auf dem zweiten Wagen fahren, den er hatte, und man rief vor ihm her: Werfet euch nieder! — Und er setzte ihn über das ganze Land Ägypten. Und der Pharao sprach zu Joseph: Ich bin der Pharao und ohne dich soll kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß aufheben im ganzen Lande Ägypten." Joseph war damals erst dreißig Jahre alt.

Joseph zog nun durch das ganze Land Ägypten und kaufte während der sieben Jahre der Fruchtbarkeit überall Getreide auf. „Und er schüttete Getreide auf wie Sand am Ufer des Meeres, über die Maßen viel, bis man aufhörte zu zählen, denn es war ohne Zahl."

Am Ende der sieben fruchtbaren Jahre begannen die sieben Jahre der Teuerung. Eine Hungersnot erstreckte sich nicht nur über das ganze Land Ägypten, sondern auch über die ganze Welt. Aus allen Ländern kam man zu Joseph, um Getreide zu kaufen, denn überall war Mangel und Not.

Dies war das dritte Mal, daß Joseph zu besonderer Stellung ernannt war. Als Sklave wurde er über das Haus des Potiphar gesetzt, als Gefangener über das Gefängnis, und nun wurde er zum zweiten Herrscher des ganzen Landes Ägypten.

Joseph begegnet seinen Brüdern.

Auch im Lande Palästina, wo Josephs Vater und seine Brüder wohnten, herrschte eine schwere Hungersnot. Auch Jakob und seine Söhne hatten darunter zu leiden und mußten nach Ägypten gehen, um Brot zu kaufen. Weder Jakob noch seine Söhne wußten, daß Joseph der Herrscher von Ägypten geworden war, obwohl er schon neun Jahre lang diese Stellung innehatte. Ja, Joseph wurde nicht einmal von seinen Brüdern erkannt, als sie nach Ägypten kamen, um Getreide einzukaufen. Joseph selbst allerdings erkannte sie sofort wieder, aber er gab sich nicht zu erkennen. Erst wollte er wissen, ob sie sich in der langen Zeit von mehr als zwanzig Jahren geändert hatten oder nicht. Darum sprach er ägyptisch mit ihnen und verständigte sich durch einen Dolmetscher. Er stellte sie auf mehrere ernste Proben und freute sich, wahrnehmen zu können, daß sie sich zu ihrem Vorteil geändert hatten.

Joseph erfuhr hierbei auch, daß sein Vater Jakob und sein jüngster Bruder Benjamin, den er zärtlich liebte, am Leben waren. Das wird uns alles in 1. Mose 42—46 erzählt, und die Geschichte ist zu lang, als daß wir sie hier vorlesen könnten. Wir empfehlen Ihnen aber, sie sorgfältig zu lesen, sie wird Ihnen viel Freude machen. Schließlich gab sich Joseph zu erkennen, und es ist ergreifend zu lesen, wie sich die Brüder vereinigen. Joseph ließ seinen Vater und seine Brüder mit ihren Familien nach Ägypten kommen, wo sie während der weiteren fünf Jahre der Teuerung bewahrt blieben. So wurde der Bruder, den die anderen gehaßt hatten und töten wollten, ihr Erretter und Beschützer.

Der Prophet Amos sagt uns (3 : 7): „Der Herr Jehova tut nichts, es sei denn, daß er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, geoffenbart habe." Ein Geheimnis ist eine verborgen bleibende Sache, die erst später geoffenbart werden soll. Heute nun offenbart Gott manche bis jetzt verborgen gewesene Geheimnisse, und es ist unser Vorrecht, manche dieser Dinge zu verstehen, die bisher verborgen waren. Etwa 200 Jahre vor der Zeit, da Joseph nach Ägypten kam, war die große Pyramide von Gizeh erbaut worden. In leuchtender Schönheit blitzten ihre polierten Marmorsteine, wie ein Spiegel in der Sonne standen sie da. Natürlich konnte Joseph damals nicht erkennen, daß in ihrer inneren Bauart der Grundriß zum Plan der Segnung aller Geschlechter der Erde — wie sie der Welt durch den noch Kommenden, von dem Joseph ein Vorbild war, zuteil werden sollten, — verborgen lag. Auch wußte Joseph nicht, daß Jehova von vielen zukünftigen Geschehnissen bereits die Daten festgesetzt und in den Maßen der Pyramide festgelegt hatte. Aber sie waren darin vorhanden, und der sphinxartige Steinzeuge Jehovas enthüllt jetzt seine verborgenen Schätze. Sie sind in vollkommener Harmonie mit der Bibel.

Etwa 200 Jahre nach dem Tode Josephs begann Gott damit, seinen Plan in geschriebener Form durch die Hand Moses in den fünf Büchern Moses niederlegen zu lassen. Von jener Zeit an bis zu dem Gesicht, das der Apostel Johannes auf der Insel Patmos hatte und wie es in dem Buche der Offenbarung niedergeschrieben ist, fügte Jehova nach und nach immer mehr zu seinem geschriebenen Worte hinzu, bis das vollendet war, was wir heute als die Bibel kennen.

Die Anwendung des Vorbildes.

Von den Tagen Adams an bis vor kurzer Zeit ist auf der ganzen Erde ein Mangel an Erkenntnis vorhanden gewesen. Doch jetzt öffnet Gott seine Geheimnisse des Wissens, und helles Licht strömt über die Welt, wie wenn am Morgen die Sonne aufgeht. In diesem heller werdenden Lichte lassen Sie uns das Bild und Werk jenes Größeren betrachten, von dem Joseph ein Vorbild war.

Jehova hatte einen Sohn, den er sehr liebte. Dieser Sohn liebte Gerechtigkeit und haßte Ungerechtigkeit. Gott sandte ihn zu seinen Brüdern, dem Volke Israel, aber sie haßten ihn und wollten ihn nicht haben. Sie beschlossen, ihn zu töten, und Gott ließ es zu. Er kam in das Gefängnis des Todes, aber Gott ließ ihn nicht für immer in diesem Gefängnis bleiben, wie er auch Joseph nicht für immer im Gefängnis bleiben ließ.

Gott erweckte ihn von den Toten auf, und setzte ihn an den zweiten Platz im Königreiche der Himmel. Wir lesen in Philipper 2 : 8: „Und in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam war, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen . . . zur Verherrlichung Gottes, des Vaters."

Wie Joseph die Ägypter speiste, so wird Jesus in dem Zeitalter, wo er König sein wird, die ganze Menschheit speisen. Im 55. Kapitel des Propheten Jesaja lesen wir: „He! Ihr Durstigen alle, kommet, kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis! Hört doch auf mich und esset das Gute, und eure Seele labe sich an Fettem!" Und Jesus sagte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß

alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen [nicht verschmachten, aus Mangel an Nahrung], sondern ewiges Leben haben." Jesus hat Speise für die ganze Welt auf Vorrat, und in seinem Reiche wird er seine Vorratskammern öffnen und allen, die ein Verlangen haben, reichlich geben. Lassen Sie uns einige wichtige Punkte in dem Leben dieser beiden Männer miteinander vergleichen:

Joseph war der geliebte Sohn seines Vaters Jakob.
Jesus war der geliebte Sohn seines Vaters Jehova.
Joseph liebte Gerechtigkeit und haßte das Unrecht.
Jesus liebte Gerechtigkeit und haßte das Unrecht.
Joseph wurde von seinen Brüdern ohne Ursache gehaßt.
Jesus wurde von seinen Brüdern ohne Ursache gehaßt.
Joseph ging im Auftrage seines Vaters Jakob zu seinen Brüdern, um ihnen zu dienen.
Jesus ging im Auftrage seines Vaters Jehova zu seinen Brüdern, um ihnen zu dienen.
Joseph wurde von seinen Brüdern für zwanzig Silberlinge verkauft.
Jesus wurde von seinen Brüdern für dreißig Silberlinge verkauft.
Der Haß der Brüder Josephs führte zu Mord.
Der Haß der Brüder Jesu führte zu Mord.
Joseph wurde fälschlich angeklagt und in das Gefängnis geworfen.
Jesus wurde fälschlich angeklagt, gekreuzigt und kam in das Gefängnis des Todes.
Pharao, der König selbst befreite Joseph aus dem Gefängnis und erhöhte ihn an demselben Tage zu der Stellung, die dem Throne Ägyptens am nächsten war.
Jehova, der große Herrscher des Universums selbst befreite Jesus aus dem Gefängnis des Todes und setzte ihn an demselben Tage zu seiner Rechten, der zweiten Stelle des Königreiches der Himmel.
Pharao erließ den Befehl, daß alle Macht und Autorität, die er allein innehatte, Joseph zu eigen sein und ganz Ägypten sich vor ihm beugen sollte.
Jehova erließ den Befehl, daß alle Engel des Himmels seinen Sohn anbeten sollten, daß sich jedes Knie im Himmel und auf der Erde vor ihm beugen solle, und daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben sei.
Joseph wurde der Erretter seiner Brüder, die ihn haßten und verwarfen, und auch der Retter aller Nationen der damaligen Zeit.
Jesus ist von Jehova dazu bestimmt, der Erretter derer zu werden, die ihn verworfen haben, und auch der Retter der ganzen Welt.

Auch wenn wir in umgekehrter Weise Vergleiche ziehen, sehen wir die Ähnlichkeit:

Die Heilige Schrift sagt uns, daß bevor Jesus zur Erde kam, er der größte oder oberste Diener im Hause Gottes war.
Im Vorbild wurde Joseph als Knecht zum Verwalter des ganzen Hauses Potiphars gesetzt. Beide waren treu in dem, was ihnen anvertraut war.
Jesus kam zur Erde, in den Gefängniszustand der Menschen, und das Gefängnis wurde seiner Obhut anvertraut.
Im Vorbild wurde Joseph wegen seiner Treue über alle Gefangenen gesetzt, und das Gefängnis wurde seiner Obhut anvertraut, obwohl er es nicht ohne Erlaubnis des Königs verlassen durfte.
Christus wurde aus diesem Gefängnis genommen, befreit und bekam die zweite Ehrenstellung im Reiche Gottes, und er allein verwaltet das Brot des Lebens für die schmachtenden Völker der Erde.
Im Vorbild wurde Joseph von dem König aus dem Gefängnis befreit, an die zweite Stelle im Lande Ägypten gesetzt, mit aller Macht bekleidet, und er allein hatte die Verwaltung des Brotes für die schmachtenden Menschen.

Sollten alle diese Ähnlichkeiten nur Zufälligkeiten sein? Gewißlich nicht! Der Apostel sagt mit großer Bestimmtheit: „Alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben zu unserer Ermahnung." (1. Kor. 10:11) In wenigen Jahren wird der ganze Plan Gottes zum Erstaunen und zur Bewunderung der Menschen voll entfaltet sein. Dann werden sich alle über die große Weisheit, Liebe und Allmacht des großen Gottes Jehova, der alles voraussagte und geschehen ließ, wie er gesagt hatte, freuen. Wir glauben, daß viele von denen, die heute diese Botschaft hören, die Erfüllung dieser herrlichen Prophezeiungen sehen werden und zu den Millionen derer gehören, die niemals sterben werden. Das Königreich Gottes steht vor der Tür, möge alle Welt sich freuen! W. E. v. A.

Die Bedrückung der Armen im Mississippigebiet.

(Von einem dortigen Mitarbeiter.)

Es dürfte den Lesern des Goldenen Zeitalters interessant sein, einmal etwas über die Zustände im Mississippigebiet zu hören. Es wird uns dadurch ein Beweis geliefert, daß Satans Reich der Ungerechtigkeit wirklich weltenweit reicht und auf der ganzen Erde ein dringliches Bedürfnis nach der gerechten Friedensherrschaft des großen Messias besteht. Möge doch niemand denken, anderswo müsse es besser sein! Wir leben alle auf einer Erde, unter einer Weltordnung, und unter einem Himmel, einer geistigen herrschenden Macht. Darum umschließt unser Gebet: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht", auch unsere armen bedrückten Menschenbrüder im Mississippigebiet.

Bedrückung und Gewalt scheinen im Deltagebiet des Mississippi an der Tagesordnung zu sein. Die weite Ebene an der Mündung des Mississippiflusses ist durch Dämme, die von der Regierung gemacht sind und erhalten werden, gegen Überschwemmungen geschützt. Die Bevölkerung dieses Gebietes besteht zu vielleicht 95% aus Farbigen.

Das Land ist außerordentlich fruchtbar und weist ungeheuer große Pflanzungen auf. Die Besitzer dieser Pflanzungen leben meistens in Vicksburgh, Greenville oder New York. Die Weißen, die dort in den großen, oft recht imposanten Wohnsitzen leben, sind als „Agenten" bekannt. Manchmal geben sie sich den Anschein großer Religiosität, manchmal sind sie aber auch ganz einfache, offen fluchende und schimpfende

Sünder. Zuweilen wohnt auch der Besitzer selbst in einer feinen Villa inmitten seiner Pflanzung.

Ein gewisses verwerfliches System der Ausbeutung ist dort fast überall in Anwendung. Dem Namen nach sind die weißen und farbigen Arbeiter zwar vollberechtigte Bürger, d. h. sie haben dem Namen nach volle Freiheit. Es ist jedoch eine Schande, wie diese Freiheit in Wahrheit aussieht!

Der „Agent" schließt mit den anzusiedelnden Arbeitern einen Vertrag dahingehend ab, daß sie einen gewissen Anteil der Ernte, die sie erzeugen, als Lohn bekommen sollen, gewöhnlich sind es drei Viertel des Baumwoll-Ertrages. Auch verspricht er dies und das an Geld, oder einen Kredit auf Waren zum Lebensunterhalt und zur Kleidung für die Arbeiter und ihre Familien.

Wenn dann aber der Arbeiter mit seiner Familie erst einmal auf die Pflanzung gezogen ist und die Arbeit begonnen hat, werden die Versprechungen fast nie gehalten. Viele Arbeiter bestätigten diese Berichte und versicherten, daß sie nichts weiter erhalten, wie kaum das Allernötigste zum Leben, und tatsächlich nichts an Wäsche und Kleidung zu beschaffen vermögen. Sie müssen Mehl und andere Lebensmittel auf Kredit kaufen, und wenn sie etwas bares Geld aus der Ernte in die Hand bekommen, so reicht dies kaum aus für diese Bedürfnisse, da ihnen hohe Wucherpreise dafür angerechnet werden, und zwar immer auf ihren Anteil an der Ernte, und hohe Zinsen.

Wenn die Ernte eingesammelt wird, hat der Arbeiter, der zugleich Pächter ist, absolut nicht darüber zu bestimmen, was damit werden wird. Er muß die Ernte dem Agenten übergeben, und lebt nun in einer elenden Erwartung und lange vergeblichen Hoffnung. Hunderte dieser Farmer sagten mir, daß sie noch nichts für die Ernte des vorigen Jahres bekommen hatten.

Ein sehr ehrenwerter und liebenswürdiger Neger, namens Sam, bestellte sehr dringend einen Satz der Bände der Schriftstudien von uns. Die Bücher sollten am Sonntag Vormittag geliefert werden, weil der Agent allen Farmern der Pflanzung versprochen hatte, ihnen am Sonnabend ihr monatliches Geld zu geben. Aber das Versprechen wurde nicht gehalten. Er bekam nichts.

Als wir zu Sam kamen, saß er sehr sorgenvoll auf einer kleinen Bank vor seiner Hütte. Wenn sonst ein Neger etwas bestellte und hat kein Geld, so reißt er aus. Aber nicht so bei Sam und mehreren anderen an diesem Sonntagmorgen. Sie waren nicht mürrisch und schimpften auch nicht, aber sie waren sehr traurig und enttäuscht und wirklich betrübt darüber, daß sie ihre Bücher nicht bezahlen konnten.

Sam kam uns entgegen, den Hut in der Hand, und erklärte uns, wie es sich verhielt. Wir zeigten uns als Freunde der Bedrückten und ließen ihn reden. Ein Neger wagt sich dort sonst nichts Ungünstiges über einen Weißen zu sagen, es sei denn, er weiß genau, daß der, zu dem er spricht, sein Freund ist und ihm keine Schwierigkeiten machen wird.

Sam erzählte uns, daß er der Pflanzung nach der Berechnung seiner Frau (sie hatte Schulbildung genossen und konnte schreiben und rechnen) nur 283 Dollar schuldete, — und ein Weißer, der sein Freund war, bestätigte ihm dies, — aber der Agent behauptete, daß seine Schuld über 600 Dollar betrage. Darum weigerte sich der Agent, ihm weitere Zahlungen zu machen.

Dann zeigte uns Sam seine Schuhe und sagte, daß er sie lange bevor er auf diese Farm kam, gekauft hatte, und man sah es ihnen an. Er zeigte uns seine Hosen und ein Hemd, das ihm sein Bruder geschenkt hatte, weil er selbst kein Geld besaß, um sich dieses Notwendigste zu kaufen.

Sams Baumwolle war noch nicht alle geerntet, und nicht nur, daß er um seine monatliche Bezahlung betrogen war, hatte er auch noch eine Anzahl anderer Neger anstellen müssen, deren Löhne der Agent in bar zu bezahlen hatte. Aber der Agent wollte nichts davon wissen. Als ihn Sam fragte, wie er denn die Baumwolle einernten solle, wenn die Baumwollpflücker keine Bezahlung bekämen, sagte der Agent, er solle gehen und seine Baumwolle unterpflügen.

Dies schien fast mehr, als Sam ertragen konnte, darum hatte er am Sonnabend die Pächter veranlaßt, einen ganzen Regen von Briefen an den Besitzer der Pflanzung zu schreiben. Alle hatten zugesagt, dem Besitzer am Sonntagmorgen einen Brief zu schreiben und ihn um Hilfe zu bitten. Aber ich fürchte, des armen Sams Bemühen, die Farm von der Bedrückung zu befreien, wird vergeblich sein. Es ist im Delta die Regel, daß die Leitung alles nimmt und dem Pächter für das, was er verbraucht, soviel anrechnet, daß sein Lohn ganz und auch mehr darauf geht.

Und nicht nur die Neger werden auf diese Weise behandelt, den weißen Angestellten geht es nicht besser. So ist es gekommen, daß die Leute durch diese jahrelangen schweren Erfahrungen so verbittert sind, daß sie nehmen, was sie kriegen können, um leben zu können, und so wenig wie möglich arbeiten. Ich könnte ein Buch voll jammervoller Geschichten wie die Sams schreiben.

Auf einer Pflanzung war eine weiße Frau, die viel mehr Intelligenz besaß, als die Leute dort im Allgemeinen, und sie hatte den brennenden Wunsch, einen Satz der Schriftstudien zu kaufen; aber sie wagte es nicht, in dem Laden einen weiteren Dollar zu borgen. Sie darbte und sparte, nur um ohne weiteres Schuldenmachen durchzukommen, da ihr sonst alles von der Lettung genommen werden würde.

Ich sagte ihr: „Aber Sie haben doch eine weiße Haut, Sie können doch mit diesen Bedrückern sprechen, wenn die Zeit gekommen ist, wo alles beglichen werden soll." „Ach ja," sagte sie, „aber alle Rechtsanwälte und Bankiers im Lande halten mit den Plantagenbesitzern zusammen, und es ist unmöglich, daß ein Pächter zu seinem Rechte kommt oder irgendwie Gerechtigkeit erlangt. Wir sind ganz und gar auf Gnade angewiesen."

Ein anderes weißes Ehepaar lag krank im Bett. Sie waren auf sichere und gute Versprechungen hin auf die Farm gezogen, doch dann waren sie um die Hälfte gekürzt worden.

* * *

So herrscht auch hier der Geist der Selbstsucht, der nur und mehr an sich denkt wie an andere.

Wie notwendig ist doch für die ganze Erde und Menschheit das Königreich Gottes, in welchem alle lernen sollen, nach den Regeln zu handeln, die Jesus als die Summe des ganzen Gesetzes und der Propheten bezeichnet: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Gedankensplitter.

Wer Reibungen liebt, wird leicht zum Reibeisen.

Wer zu groß ist, sich mit den Kleinen abzugeben, der ist zu klein, den Großen etwas zu sein.

Es gibt nur eine Überlegenheit, das ist die Güte.

Erwachen!

Wir stellen zu unserer großen Freude fest, daß mehr und mehr die Arbeit des Goldenen Zeitalters und die Verkündigung des Evangeliums nicht ohne Erfolg auf der Erde bleibt. Denn mehr und mehr erwachen die Menschen zu der Erkenntnis, daß Äußerlichkeit und bloße Formen und Zeremonien der Welt keine Hilfe bieten können. Interessant ist in dieser Beziehung auch ein Artikel von Bruno H. Bürgel in der „Morgenpost" vom 17. April d. J., wo es wie folgt heißt:

Denn soviel Schönes auch die Heilslehre des göttlichen Menschen von Nazareth wirkte, die leider in viel äußerlichem Formenkram untergegangen ist, sie hat bis auf den heutigen Tag die Menschheit nicht zu der sittlichen Höhe zu heben vermocht, die ihrem Begründer vorschwebte, und für die er sich opferte. Auch die furchtbare Katastrophe, die hinter uns liegt, hat die Herzen nicht geläutert, die Hirne nicht klarer gemacht. Ein neues Rüstungsfieber hat die Welt ergriffen, veraltete politische Methoden drohen ganze Weltteile gegeneinander zu hetzen, im Geheimen werden überall brutalste, der menschlichen Kultur unwürdige Vernichtungsmittel bereitgestellt. Noch immer Rassen- und Klassenkämpfe auf breiter Front, noch immer in der überwältigenden Mehrheit unsoziale Gesinnung, rücksichtsloser Eigennutz, Machtpolitik auch im engen Kreis.

Kehrte an diesen Osterfesttagen, die die christliche Kirche zur Erinnerung seines Auferstehens aus dem engen Grabe feiert, Jesus von Nazareth wieder, sähe er, wie wenig in den zwei Jahrtausenden praktisches Christentum sich durchsetzen konnte, obwohl die abendländische Welt übersät ist mit Kirchen und Verkündern seiner Lehre, ginge er in die Kriegsarsenale, in die geheimen Staatskanzleien, in die Elendsquartiere, in die Zuchthäuser . . . er ginge hinweg und weinte bitterlich.

Wir sind überzeugt, daß immer mehr und mehr die Erkenntnis der Wahrheit sich Bahn verschaffen wird. Und in dem Maße, wie die Menschheit erwacht zur Erkenntnis der Tatsache, daß mit allen Zeremonien und Äußerlichkeiten, aus denen bislang einzig und allein das Christentum der Welt bestand, der Erde nicht geholfen ist, sondern nur dadurch, daß alle Menschen erkennen, daß Jehova allein Gott ist, daß Jesus sein Sohn ist, und daß sein Königreich jetzt nahe herbeigekommen ist, und daß er wünscht, daß alle, die seinen Segen begehren, seine großen Forderungen beachten, Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst, kann der Welt geholfen werden.

Möchten doch alle, die diese Wahrheiten selbst empfangen haben, tätige Mitarbeiter sein, diese Botschaft großer Freude von der nahen Segnung aller Geschlechter der Erde und der Bereitwilligkeit Gottes, den Fluch der Sünde und des Todes wegzunehmen von der Welt, zu allen Menschen tragen, um die Augen der Menschen hinzulenken auf das Wort des Herrn und seine Wahrheit. Niemand kann Gottes Wohlgefallen erringen, der nicht bemüht ist, selbst ein Zeuge und Träger der Wahrheit zu sein. Wir möchten daher auch unsere lieben Leser des Goldenen Zeitalters ermutigen, doch immer mehr für die Verbreitung des G. Z. einzutreten, denn auf diese Art und Weise werden alle lieben Leser gleichzeitig Verkünder und Träger der Wahrheit. Ein gesegnetes Vorrecht, das für uns selbst zum großen Vorteil ist und unsere Herzen reich werden läßt in dem beglückenden Bewußtsein, außer unserem armen irdischen Leben Höheres zu besitzen, auch jetzt schon in geistiger Beziehung unseren Mitmenschen etwas sein zu dürfen in dem wunderbaren Werk der Verkündigung der Botschaft des gepriesenen Schöpfers Himmels und der Erde.

Trifft denn das zu?

In der „Magdeburger Volksstimme" Nr. 98 vom 28. April d. J. finden wir folgende Notiz:

„Es lebe der König Christus."

Das Auswärtige Amt von Mexiko übermittelt der Presse folgende für sich selbst sprechende Mitteilung:

„Am 19. April überfiel eine Räuberbande unter Führung der katholischen Priester Vega, Pedroza und Angulo sowie des Rechtsanwalts Lic. Loza, des Beauftragten des Bundes zur Verteidigung der Religion, einen aus Guadalajara kommenden Zug und beschossen ihn unter den Rufen: „Es lebe der König Christus!" bis sie die schwache Begleitmannschaft, die die Bedeckung des Zuges bildete, überwältigt hatten.

Darauf töteten sie zahlreiche Passagiere, indem sie die Mehrzahl von ihnen mit Messern niedermachten und dann den Zug in Brand steckten, in dessen Innern fast alle übrigen Passagiere verbrannten. Die Zahl der Toten und Verwundeten beträgt mehr als 150, darunter viele Kinder. In einem Falle verlor ein Passagier fünf Kinder, seine Frau und seine Schwiegermutter.

Die Regierung trifft mit größter Energie alle Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen und zur Verhinderung der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse." —

Ein Leser unserer Zeitschrift sandte uns diese Zeitung ein und hatte unten am Ende des Artikels die Schriftstelle Hosea 6:9 angeführt, und empfehlen wir unseren Lesern, dieselbe nachzuschlagen. Sollte diese Zeitungsnachricht auf Wahrheit beruhen, dann müßten wir sagen, es ist ja furchtbar, was heute alles geschieht, einzig und allein, um menschlichen Zielen den Sieg zu verschaffen. In der Tat, wo immer die Religion sich in die Fragen der Politik einmischt, muß Unglück daraus entstehen. Wir können in Verbindung hiermit nur immer wieder auf eine, in dieser Beziehung deutliche Klarheit schaffende kleine Broschüre aufmerksam machen, auf die wir schon bei anderer Gelegenheit aufmerksam machten, die im Sternverlag in Leipzig erschienene Broschüre: „Die größte Geheimmacht der Welt." 50 Pf. Ein Studium dieser interessanten Broschüre wirft viel Licht auf mysteriöse Vorgänge in kirchenpolitischer Beziehung, und wirft obige Notiz, wenn sie zutrifft, ein neues Schlaglicht auf das unverantwortliche Vorgehen gewisser Politiker im schwarzen Rock, das erkannt werden sollte von allen, denen wirklich Geistesfreiheit und Wohlfahrt der Menschen am Herzen liegt.

Müssen und dürfen.

Wenn aus dem Müssen ein Dürfen ward,
Dann hat das Herz soviel Gnade empfangen,
Bei aller Ohnmacht ist ihm dann
Ein selig Können aufgegangen.

Wenn aus dem bittern, harten Muß
Ein freudiges „Ich darf" entstanden,
Dann ward das Herz so frei, so frei,
Und läg es gleich in tausend Banden.

Und fragst du, wie das Dürfen wohl
Kann über das bittere Müssen siegen?
Ach, nur das elend kleine Ich
Muß totgeschlagen am Boden liegen. E. J.

Und die Juden?

„Denn ich will nicht, Brüder, daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei, auf daß ihr euch nicht selbst klug dünket: daß Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird; und also wird ganz Israel errettet werden."

Das Goldene Zeitalter hat immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß im nahen Königreiche Gottes wunderbare Segnungen für alle Geschlechter der Erde in Bereitschaft gehalten, und daß alle Völker der Welt gesegnet werden sollen mit dem durch Adam verlorenen Recht der Menschen, auf Erden in Harmonie mit Gott und unter vollkommenen Verhältnissen in Ewigkeit zu leben.

Es ist offenbar, daß diese Zeit der Befreiung für alle Völker der Welt gekommen ist, denn es ist geradezu typisch heute zu sehen, daß ein allgemeines Erwachen aller solcher Völker stattfindet, die bis dahin im Genuß ihrer nationalen Selbständigkeit durch irgendwelche stärkeren Völker beschränkt oder unterdrückt wurden. Als markantes Beispiel hierfür mag China gelten, wo mit einer Kraft, vor welcher selbst die bedeutendsten Großmächte unserer Zeit mit Respekt und Vorsicht stehen, der Ruf nach Freiheit und Völker- und Menschenrecht mehr und mehr die Herzen, das Interesse und die Aufmerksamkeit aller Bewohner des Reiches der Mitte gewinnt. Wir sympathisieren mit allen Bedrängten und Bedrückten, handle es sich nun um Einzelpersonen oder Stände, Völker oder Rassen, also auch mit solchen Völkern, die — wie die Chinesen — um ihre Rechte in nationaler oder anderer Richtung kämpfen.

Ein Christ, der Gottes Wort kennt, kann gar keine andere Stellung einnehmen, sondern er muß sich mit seinen Sympathien auf die Seite der zu unrecht Verfolgten und Bedrängten, der Armen und Hilfsbedürftigen stellen, weil der himmlische Vater sich auch auf die Seite der Bedrängten stellt, wie dies vortrefflich im 72. Psalm ausgedrückt wird, wenn wir dort im 4. Verse lesen: „Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er zertreten." Und im 13. Verse: „Er wird sich erbarmen des Geringen und des Armen, und die Seelen der Armen wird er retten. Von Bedrückung und Gewalttat wird er ihre Seele erlösen."

Es ist zwar schmerzlich, die Leiden zu sehen, welche — in Verbindung mit diesen Kämpfen — die Völker, Parteien und Stände aller Länder der Erde auskosten müssen, aber das durch die Erkenntnis der Wahrheit geschärfte Auge des Verständnisses vermag im Herzen Trost zu tragen, in der bestimmten Zuversicht, daß nach der mit soviel Schmerz verbundenen unabwendbaren Operation des Kranken auch die Gesundung schnell voranschreiten wird. Ja, die Menschheit, zu neuen Lebenskräften kommend, mit einem neuen Geiste gefüllt, wird dann erst in Wahrheit die Güte des Schöpfers Himmels und der Erde völlig erkennen, wenn sie zurückgebracht ist zu allem, was durch die Sünde und in Verbindung mit dem über Adam ausgesprochenen Todesurteil für das ganze Menschengeschlecht verloren gegangen ist. Und hier hinein gehört dann auch die durch die Überschrift dieses Artikels gestellte Frage: „Und die Juden?" d. h. was wird mit *ihnen*?

Wir sehen — völlig in Übereinstimmung mit dem oben Gesagten — wenn wir unseren Blick nach Palästina, der einstigen Heimat des Volkes Israel wenden, auch dort Bestrebungen am Werke, diesem Volke, dem so lange seine nationale Selbständigkeit völlig verloren, und das unter alle übrigen Völker der Erde zerstreut war, die nationale Heimat wiederzugeben. Uns interessiert jedoch viel weniger die Frage nach einer nationalen Heimat für dieses Volk, wie die Frage nach ihrer geistigen Einstellung zum Evangelium, und der Zweck dieser Betrachtung ist, die Angelegenheit einmal von dieser Seite aus zu untersuchen, sintemal in oben angeführter Schriftstelle der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer zeigt, daß unweigerlich die Zeit kommen wird, wo das Volk Israel als solches den Erlöser erkennen und ihn als den großen Messias und Befreier der Menschen verehren wird; ihn, der ja aus der Mitte ihres Volkes hervorgegangen ist; ihn, auf den ja ihre eigenen Propheten alter Zeiten schon so lange aufmerksam gemacht haben.

Unsere Frage zu diesem Gegenstande ist nun: Sollte irgend etwas getan werden, um das Volk Israel aufmerksam zu machen auf den, der sein Leben niedergelegt hat zur Erlösung für sie wie auch für das ganze Menschengeschlecht, damit zurückgebracht werde, was durch Adams Sünde und Ungehorsam verloren ging?

In oben angeführter Schriftstelle zeigt uns die Bibel sehr deutlich, daß Gott in seinem Plane eine von Anfang an genau bei sich selbst festgesetzte Zeit vorgesehen hat, in der es nicht sein Wille oder Ratschluß war, daß Israel als Volk den Erlöser erkenne.

Wenn man den Römerbrief zur Hand nimmt und Pauli Ausführungen darüber im 11. Kapitel sorgfältig durchliest, so wird man finden, mit welch einer Logik der Apostel Paulus beweist, warum dem Volke Israel so lange Verstockung, d. h. Blindheit bezüglich des Herrn Jesu als Messias widerfahren ist, und warum sie ihn als Messias nicht erkannten. Das Verständnis des Planes Gottes lehrt uns, daß Gott beabsichtigt, das ganze Menschengeschlecht aus dem Tode aufzurichten, wieder in Harmonie mit sich zurückzubringen und wiederherzustellen zu allem, was durch Adams Ungehorsam und Sünde verloren ging. Die Bibel zeigt weiter, daß dies durch die große Messias-Körperschaft, den Christus Haupt und Leib (1. Korinther 12.: 12, 27), in jenem Tausendjährigen Königreich Gottes, von dem die Offenbarung Johannes redet, hinausgeführt werden soll. Wenn wir nun den Römerbrief zur Hand nehmen, dann sehen wir dort ebenso deutlich, wie auch aus anderen Stellen der Bibel, daß Gott wünschte, daß zur Teilnahme als Glieder an diesem Christus Angehörige aller Völker und Nationen Gelegenheit bekommen sollten. (Offenbarung Johannes 5 : 10) Es wäre dem Schöpfer natürlich möglich gewesen, die Verhältnisse des Volkes Israel so zu „zwingen", daß schon aus diesem Volke allein eine genügende Anzahl derjenigen zu finden gewesen wäre, die, bereit, Christus bis in den Tod getreu zu folgen, dann die Messiasklasse gebildet hätten; aber, da Gott keines Menschen freie Entscheidung und freien Willen vergewaltigt, so überwaltet er die Erfahrungen dieses Volkes — das in jenen Jahrhunderten immer wieder den verschiedensten verführerischen Einflüssen des Feindes aller Menschen unterlag — so, daß nur ein geringer Bruchteil aus ihnen bereit war, den Messias aufzunehmen und dem Herrn Jesus nachzufolgen. Aber der Apostel Paulus fragt in seinem Briefe an die Römer, warum das so geschehen sei, und sagt dann Vers 11: „Haben sie etwa gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? Das sei ferne! sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen."

Durch ihre Weigerung, Christus als den Messias anzunehmen und ihr Leben ihm zu weihen, wurde also — nach Pauli logischem Beweis — noch vielen aus den übrigen Völkern der Erde Gelegenheit geboten, Glieder seines Leibes zu werden und mit Jesu teilzuhaben an der gesegneten Gelegenheit, im Königreiche Gottes die Segnungen Gottes über die ganze Menschenwelt auszugießen. So nur und nicht anders konnte sich erfüllen, was Offenbarung 5 : 7 geschrieben steht und hier wörtlich zitiert werden soll wie folgt: „Du hast uns Gott erkauft aus jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen."

Diese Dinge behandelnd, fragt der Apostel Paulus dann im 12. Verse des 11. Kapitels seines Briefes an die Römer: „Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wievielmehr ihre Vollzahl!", d. h. wieviel mehr muß es dann weiter zum Segen werden, wenn erst allen dieses Volkes die blinden Augen aufgetan werden, damit sie den erkennen werden, „den sie durchbohrt haben". — Sacharja 12 : 10.

Ohne Zweifel wird, wenn die Zeit gekommen ist, wo das Volk Israel unseren Herrn Jesus als den großen Erlöser und Erretter aller Menschen und auch als ihren Erretter und Messias erkennt, die ganze Welt einen großen Schritt vorwärtsgetan haben und mehr und mehr bereit gemacht worden sein, die wunderbaren Segnungen Gottes aus seiner Hand zu empfangen.

In seinem Briefe an die Korinther, im 2. Korintherbriefe, im 3. Kapitel, nimmt der Apostel im 14. Verse Bezug auf den Umstand, daß Moses, als er auf dem Berge Sinai das Gesetz empfangen hatte, vom Berge herunterstei gend eine Decke auf sein Gesicht legte, und führt dann weiter aus, daß dies ein Bild sei für die Tatsache, daß das Volk Israel als solches beim Lesen des Gesetzes eine Decke über seinem Angesicht trage. „Ihr Sinn ist verstockt worden, denn bis auf den heutigen Tag bleibt beim Lesen des alten Bundes dieselbe Decke unaufgedeckt . . . ." „Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, liegt die Decke auf ihren Herzen. Wenn es aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen." Die Schwierigkeit für dieses Volk besteht eben darin, daß es nicht sieht, daß das Gesetz nur ein Vorbild, ein Schatten war; die große eigentliche Bedeutung des Gesetzes, die Erfüllung aber erst in den Geschehnissen lag und zu sehen ist, die später bei der Geburt unseres Herrn und Erlösers ihren Anfang nahmen. Es ist von ihnen eben nicht erkannt, was Paulus schreibt in seinem Briefe an die Hebräer Kapitel 10 Vers 1, daß das Gesetz nur ein Schatten und Vorbild der zukünftigen Güter war; daß ihre Stiere und geopferten Tiere nur ein Vorbild waren für ein viel besseres und größeres Opfer, ein Menschenopfer, das um Adams willen gebracht werden mußte und sollte. Es ist ihnen hierbei auch nicht genügend bekannt und in Erinnerung das Wort ihrer eigenen Propheten, die da sagen: „Speisopfer und Schlachtopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet [zum Opfern]." Jedoch die Bibel zeigt deutlich, daß die Stunde kommen wird, wo Gottes Zeit da ist, um die Decke von ihrem Angesicht wegzutun. In der am Kopf dieses Artikels angeführten Schriftstelle zeigt uns der Apostel Paulus jedoch, daß diese Zeit nicht früher gekommen sein wird, bis alle Glieder des Leibes Christi in himmlischer Herrlichkeit vereint sein werden, d. h. bis der Christus — Haupt und Leib —, die große Messiasklasse vollendet ist. Dann erst wird die Zeit gekommen sein, auch die Decke von den Augen des Volkes Israel hinwegzunehmen, damit auch dieses Volk erkenne, wer der ist, von dem ihr eigener Prophet Jesaja im 53. Kapitel sagt: „Fürwahr, er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt; er war verachtet, und wir haben ihn für nichts geachtet. Fürwahr, er hat

unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretung willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden."

Wenn Gottes Zeit für das Hinwegnehmen dieser Decke gekommen sein wird, wird also zweifellos das Volk Israel bereitwillig den Erlöser erkennen und ihn annehmen, damit sich erfülle, was geschrieben steht: „Und weinend werden sie auf den schauen, den sie durchstochen haben." Es ist zweifellos sehr deutlich zu sehen, daß Gott das Volk Israel dafür, daß sie den Erlöser nicht angenommen haben, nicht ewiglich verwarf, sondern im Gegenteil, der himmlische Vater hatte seinen Plan vorher gemacht; er hatte auch genau vorher erkannt, daß die große Masse dieses Volkes Jesum nicht annehmen werde, sondern nur einige wenige aus ihrer Mitte und hat dies auch zum Ausdruck gebracht mit Jesajas Worten: „Wer hat unserer Verkündigung geglaubt, oder wem ist der Arm Jehovas offenbar geworden? Denn er [der Erlösermessias] ist wie ein Reis vor ihm aufgesprossen, wie ein Wurzelsproß aus dürrem Erdreich . . . und als wir ihn sahen, da hatte er kein Ansehen, daß wir seiner begehrt hätten." Aber Gott sah auch, daß dies nicht gleichbedeutend damit sei, daß dieses Volk endgültig verworfen werden müsse, sondern wie unsere oben angeführte Schriftstelle ausführt, zeigt uns Gott: „Wenn die Vollzahl aus den Nationen eingegangen sein wird, dann wird ganz Israel errettet werden." Auch in der Apostelgeschichte im 15. Kapitel, Vers 14—17, zeigt der Herr, daß, wenn dies letztere erst geschieht, damit aber auch der Beweis erbracht wäre, daß die Zeit der Segnung aller Geschlechter der Erde angebrochen sei. Denn er nennt die genaue Reihenfolge der Austeilung der Segnungen aus der Hand Gottes für das Menschengeschlecht, Juden und Nationen eingeschlossen, und sagt, daß zuerst die Herauswahl aus allen Völkern, die Messiasklasse, gesammelt, daß dann das Volk Israel zum Glauben wiederhergestellt und den Messias annehmen, und dann weiter alle Völker der ganzen Welt gesegnet werden sollten. Seine Ausführungen sind wörtlich folgende: „Brüder, höret mich! Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: Nach diesem will ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und sie wieder aufrichten; damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und alle Nationen, über welche mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut, was von jeher bekannt ist."

Sollte etwas getan werden, um die Juden zu bekehren?

Wir glauben, es ist unter allen Umständen verkehrt, versuchen zu wollen, Proselyten zu machen. Wenn es schon verkehrt ist, unter den Christen — irgendeiner Form oder Mode folgend — gewohnheitsmäßig, einfach weil es zum guten Ton gehört, Menschen zu nur nominellen Bekennern des Christentums machen zu wollen, so wäre es doppelt verkehrt, wenn man versuchen wollte, Juden propaganda- und formmäßig zu christianisieren. Wir glauben, wenn die Zeit da ist, wird ein großes allgemeines Erwachen von Gott über dieses Volk kommen, das dann kein Mensch mehr aufhalten kann, wie es aber ebensogut, bevor diese Zeit nicht gekommen ist, auch kein Mensch hervorrufen kann. Wenn nur das Volk Israel als Volk wirklich erst einmal das Gesetz und die Propheten aufrichtigen Herzens studieren wird, dann muß es den Messias durch die Aussprüche seiner eigenen Propheten erkennen, wie auch schon einige der Schriftstellen, die hierauf Bezug nehmen, von uns angeführt wurden. Das einzigste also, was geschehen sollte, ist, daß man das Volk Israel hinweist auf das Alte Testament und auf das, was die Propheten gesagt haben. Man sollte hinweisen mit den Worten ihrer eigenen Propheten auf den Liebesplan Gottes und auf die Erlösung aller Menschen, wie auch ihre Erlösung, wie sie dieser Liebesplan vorsieht. Im übrigen aber glauben wir, daß es ein Fehler ist, wenn Versuche gemacht würden, irgend jemand zu einem Anhänger menschlicher Systeme zu machen. Es ist nicht die Absicht Gottes, menschliche Systeme zu organisieren oder Menschen zu gewinnen dafür, daß sie sich in irgendeinem Kirchenbuch der Erde einschreiben lassen, sondern daß ihre Herzen so beschaffen seien, daß von ihnen gesagt werden könnte, ihre Namen sind im Himmel angeschrieben, d. h. das Auge Gottes ruht mit Wohlgefallen auf ihnen. Dies sollte das einzige Bestreben aller aufrichtig Handelnden sein. O, welch ein Segen würde entstehen, wenn man aufhören wollte, Menschen zu Anhängern eines Systems zu machen, wenn man statt dessen in selbstloser Weise, über allen Parteien der Erde stehend und keine neue Partei bildend, einfach versuchen würde, die Menschen bekannt zu machen mit dem Worte Gottes, damit dann der Einfluß des Wortes Gottes die Herzen der Menschen und die Verhältnisse der Erde und der Völker auf Erden durchdringe. Ja, dann würden die Menschen mehr und mehr den großen, erhabenen Forderungen der Bibel entsprechen können, welche zusammenzufassen sind in die beiden einzigen Forderungen, die auch Jesus aufstellt, sagend: „Darin hanget das ganze Gesetz und die Propheten: du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Richter Rutherfords Buch „Trost für die Juden".

In hervorragender Weise wird diesem Grundsatz gemäß in dem vor einiger Zeit unter obigem Titel herausgegebenen Büchlein Richter Rutherfords der Liebesplan unseres himmlischen Vaters und sein großes nun der Vollendung entgegengehendes Werk der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes, Juden und Nationen einschließend, dargelegt. Das Hervorragende an diesem Buche ist eben, daß wirklich nur Schriftbeweise aus dem Alten Testament zitiert werden, welche den deutlichen Beweis erbringen, daß der große Erlöser des Menschengeschlechtes und auch der große Erlöser des Volkes Israel niemand anders sein kann als Jesus von Nazareth, dieser Große jenes Volkes. Es wird gezeigt in einer Weise, wie wir es noch nie anderswo gefunden haben, daß alle Propheten des Alten Testamentes, wie auch alle Geschichte des Alten Testamentes, wie sie in den geschichtlichen Büchern des alten Bundes aufzufinden ist, immer und immer wieder nur von dem großen Erlöser und seinem Lösegeldopfer, von seinem Leiden und Sterben und der Tatsache, daß er das große Werk der Versöhnung hinausführen soll, bevor er als König herrschen kann, handelt. Es ist eben eine Tatsache, daß die Juden diesen Umstand übersehen haben. Sie haben nicht gesehen, daß der Messias, bevor er König sein kann, Priester sein mußte, denn er wird genannt ein „königlicher Priester nach der Weise Melchisedeks."

Wir können nur allen denen, die sich mit der von uns gestellten Frage befaßt haben, wärmstens empfehlen, dieses Büchlein zu beziehen und es zu studieren. Und wenn jemand irgend etwas tun möchte, um unwissende Augen aufzutun und tätig zu sein, damit auch das Volk Israel den Erlöser erkennen möchte, kann ihm nur empfohlen werden, einige dieser Büchlein zu beziehen und dafür Sorge zu tragen, daß sie in die Hände derjenigen gelangen, von denen er meint, daß sie ein Interesse für diese Frage haben. Diese Büchlein sind zu beziehen vom Bibelhaus in Magdeburg. Das Buch ist 144 Seiten stark und kostet broschiert 40 Pf., und gebunden in gutem Kaliko-Steifleinen-Einband mit Goldaufdruck 85 Pf.

P. Gd.

Der erste Landwirt und seine beiden kleinen Knaben.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter)

In unserer letzten Betrachtung haben wir von einem wunderbaren Manne gehört, der niemals ein kleiner Knabe war, und von der wunderschönen Heimat, die ihm Gott bereitet hatte. Ich glaube, ihr alle würdet gern in einem so herrlichen Garten Eden wohnen mögen. Auch hörten wir von der schönen Frau, die Gott erschuf und Adam zur Gefährtin gab.

In dem Garten Eden lebten Adam und Eva nur mit ihren Tieren und Vögeln, und sie verkehrten mit Gott, der zuweilen in dem Garten wandelte, aber sie konnten ihn nicht sehen, denn er ist ein Geistwesen. Wißt ihr, was ein Geistwesen ist? Gott und alle Engel des Himmels sind Geistwesen, und wir vermögen sie nicht zu sehen, trotzdem sind es aber wirkliche Wesen, ebenso wirklich wie wir.

Außerdem war noch ein Geistwesen bei Adam und Eva, Luzifer, der Sohn der Morgenröte. Er wurde von unserem himmlischen Vater als ein Schirm- und Schutzherr über diese ersten Menschen eingesetzt, um sie zu beobachten, über sie zu wachen und für sie zu sorgen, ohne daß auch ihn die Menschen sehen konnten. Er war ein wunderbares Wesen, als er in den Garten Eden eingesetzt wurde, aber bald fing er an, böse Gedanken zu hegen, und es dauerte nicht lange, da begann er auch, Böses zu tun und Mutter Eva Lügen zu erzählen.

Unter den Tieren, die Gott erschaffen und Adam gegeben hatte, war auch eines, das hieß Schlange. Wie dieses Tier aussah, können wir nicht genau sagen, aber wir wissen, daß es das klügste Tier war; darum benützte es Luzifer zur Hinausführung seines Planes. Er wollte, daß das Menschengeschlecht ihm, anstatt unserem himmlischen Vater dienen sollte. Da wurde dieser wunderschöne Engel Satan, der Teufel, der Widersacher, und nun wißt ihr, woher der Teufel kam.

Gott hatte Adam alle Blumen und Blätter des Gartens gegeben mit Ausnahme eines einzigen Baumes, der in der Mitte des Gartens stand. Dieser Baum trug eine ganz besondere Art von Früchten, die Gott Adam verboten hatte, um ihn zu prüfen, und um zu sehen, ob er und Eva ihn so lieb hatten, daß sie diesem kleinen Gebote gehorchten.

Ich bin sicher, Adam und Eva würden immer an dieses kleine Gebot gedacht haben, wenn Luzifer nicht gewesen wäre, der die Schlange als Sprecher benützte und durch sie Mutter Eva dazu verführte, von der verbotenen Frucht zu essen. An diesem Abend, als der Herr kam, um in dem Garten zu wandeln, kamen ihm Adam und Eva nicht fröhlich entgegen, sondern sie versteckten sich in den Büschen des Gartens.

Wie traurig muß da Jehova gewesen sein, als er sah, daß der erste Mann und die erste Frau, die er geschaffen hatte, und denen er so viel Gutes gegeben hatte, nicht einmal das eine kleine Verlangen, das er an sie gestellt hatte, tun konnten. Er schickte sie wegen ihres Ungehorsams aus dem Garten hinaus in ein fremdes Land, wo sie sich selbst ein Heim gründen mußten, und wo sie arbeiten mußten, um die nötige Nahrung und Kleidung zu bekommen.

In diesem wilden Lande war nun alles ganz anders, als in dem schönen Garten Eden. Dort mußten sie säen und graben und pflanzen und jäten, und so wurde Adam der erste Landwirt. Sie mußten sich Kleider aus Fellen von Tieren machen, und die Tiere, die einst ihre vertrauten Gefährten gewesen waren, fingen an, sich vor ihnen zu fürchten. Anstatt ihnen entgegenzuspringen, rissen sie nun vor ihnen aus, weil sie fürchteten, sie würden von ihnen getötet.

Als Adam ein oder zwei Jahre in diesem fremden, wilden Lande wohnte, bekamen sie ein kleines Kindchen, einen kleinen Knaben. Ihr seht, Gott hatte sie trotz alledem nicht vergessen. Wohl wandelte er nicht mehr mit ihnen und sprach nicht mehr zu ihnen, aber er liebte sie immer noch und erwies ihnen viel Gutes wie auch uns heute. Der Knabe wurde Kain genannt und wuchs schnell heran. Da schenkte Gott Adam und Eva noch einen kleinen Jungen, der hieß Abel. Er schenkte ihnen auch kleine Mädchen, aber die Bibel nennt uns ihre Namen nicht und sagt nicht, wann sie geboren wurden.

Einer dieser Knaben wurde, als er größer geworden war, Landwirt, wie sein Vater, und der andere wurde ein Hirt. Ich möchte euch gern noch mehr von ihnen erzählen, aber heute ist leider keine Zeit mehr. Das nächste Mal werde ich euch erzählen, warum Gott einen Regenbogen werden ließ. Denkt einmal darüber nach, ob ihr wohl erraten könnt, warum.

C. D. N.

Der heilige Rock zu Trier.

Im Jahre 1844 fand eine Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier statt Ein Sturm der Entrüstung ging damals durch die gebildetere katholische Welt Deutschlands. Über eine halbe Million Katholiken traten aus der römischen Kirche aus (F. Jaskowski), 60 000 davon bildeten unter Führung des kath. Pfarrers Ronge die Deutsch-Katholiken. Eine im amtlichen Auftrage geführte Untersuchung durch die Prof. Sybel und Gildemeister ergab die Unechtheit des Rockes, also Betrug. Letzterer geht schon daraus hervor, daß außer in Trier noch vier Exemplare, alle mit der päpstlichen Bulle der Echtheit versehen, vorhanden sind: in Argenteuil, St. Jago, Rom, Friaul!

1891 fand wiederum die Ausstellung statt. Da legte der kath. Geistliche F. Jaskowski im Bezirk Trier seine Entrüstung in einer Schrift nieder: Verlauf und Fiasko des Trierer Schauspiels. Saarbrücken, H. Klingebeil, 1891. Er bezeichnet sich als nicht ultramontanen Geistlichen und übt eine vernichtende Kritik aus. Er schreibt im Auszug: Bischof Korum ließ noch einmal durch zwei zur Verschwiegenheit verpflichtete Geistliche, davon einer ein Jesuit, den Rock untersuchen und machte die Protokolle bekannt. Danach wurden ein Ober- und Untergewand, dazwischen ein völlig zerrissener Lappen, der angebliche hl. Rock, völlig von Schimmel bedeckt, dem Gewölbe entnommen, gereinigt und genäht. 1876 hatte der Domherr v. Wilmowski den angeblichen Rock für Futter des Obergewandes erklärt. Der Papst hatte einen vollkommenen Ablaß gewährt unter gewissen Bedingungen. Außer einem einladenden Hirtenbrief hatte der Bischof in einem anderen um Geldopfer für den Dom und für den Papst gebeten. J. bemerkt, der Dom habe Millionen ausgeliehen, und der Jesuit

Margotti habe den Papst für den reichsten Souverain erklärt. Während der Vorbereitungen wurde auch der hl. Rock in Argenteuil ausgestellt! Beide Bischöfe versicherten sich, daß jeder den echten Rock habe! Bei der Eröffnungsfeier im Dom war kein katholischer Fürst zugegen, kein höherer katholischer Beamter, keiner der 50 deutschen Bischöfe, nur zwei Ausländer.

So kam viel Volk aus den niedrigsten Ständen. Landleute, Arbeiter, Dienstboten; andere waren nur vereinzelt zu sehen. Die Pilger stammten zum größten Teil aus dem Bezirk Trier und dessen Nachbarschaft, im ganzen in 45 Tagen 1 100 000. Trotz der Eisenbahnen dieselbe Zahl wie 1844. Der Rock mit den anderen Gewändern war in einem Glasschrank hinter dem Altar in einem Bündel aufgehängt, der Schrank hatte an beiden Seiten eine Öffnung, durch welche je ein Geistlicher Rosenkränze, Bilder usw. der Pilger einen Augenblick an das Bündel hielt. Die Pilger schritten zu zweien zunächst an zwei mächtigen Opferkasten, dann an dem Schrank vorbei, vor dem für den einzelnen nur etwas mehr als eine Sekunde Aufenthalt gelassen war, jeder konnte nur einen Blick auf das Bündel werfen, beim Abgang mußten sie noch einmal an einem Opferkasten vorbei. (1844 saßen am Ausgang zwei Geistliche am Kassentisch; Beschreibung eines ehemaligen Jesuitenzöglings) Die Pilger waren fast durchweg arme Leute, die Trier verließen, ohne für einen Pfennig verzehrt zu haben; sie brachten sich kärglichste Lebensmittel mit und tranken Brunnenwasser, reisten nach ein paar Stunden wieder ab. Die Geschäftsleute hatten alle Preise hochgetrieben, sahen sich getäuscht, für viele wurde die Spekulation zum Ruin.

J. schließt mit den Worten: „Nur einen Erfolg scheint das Trierer Schauspiel zu haben. Die Schatullen für den reichen Dom und für den armen Heiligen Vater sind gefüllt; allein, da dieses Opfergeld zum großen Teil von Armen und Notleidenden gespendet, so ist dieser pekuniäre Gewinn kein Erfolg, sondern eine Niederlage in moralischer Hinsicht!"

Ein braver Christ! Mir ist unbegreiflich, daß die Staatsanwaltschaft nicht eingeschritten ist; sie tut es doch sonst bei solcher Massenausbeutung. Kirchenprivilegien hören doch auch auf, sobald sie mit der christlichen Moral in Konflikt kommen! Der Reliquienhandel ist von Gregor I. (600 n. Chr.), dem Erfinder des Fegefeuers, eingeführt worden.

Dr. Schäfer.

Ausgrabungen in westlichen Ländern.

Vor einiger Zeit erschien im „Goldenen Zeitalter" ein Aufsatz, der über die Ausgrabungen berichtete, die in den letzten Jahren in Afrika und Asien gemacht wurden. Das Interesse, das diesem Gegenstand von unseren Lesern entgegengebracht wurde, ermutigt uns, auch einmal etwas über die in Europa gemachten Ausgrabungen zu sagen, wobei wir vorausschicken müssen, daß die Erdteile Afrika und Asien, da sie soviel länger von Menschen bewohnt sind, natürlich das hauptsächlichste Gebiet für archäologische Funde sind.

Das oft wiederholte Wort: „Westwärts geht der Lauf, den das Reich nimmt," hat seine Berechtigung. Tatsächlich sind die Menschen auf Erden westwärts gezogen, und ihre Reiche mit. Kein geringeres Zeugnis als die Geschichte der Bibel beweist uns die Tatsache, daß Europa von Asien, vom Osten her, bevölkert wurde, und daß Griechenland das erste bewohnte europäische Land war.

Die archäologischen Schätze Griechenlands sind so bedeutend, daß sich vierzig amerikanische Hochschulen mit ihren Kräften und Mitteln vereinten, ein systematisches Werk in Athen zu beginnen. Man will Gebäude, die Millionen von Dollar wert sind, niederreißen, um klassische Schätze heben zu können, von denen man weiß, daß sie fünfundzwanzig bis dreißig Fuß tief unter der Erde vorhanden sind. Im nächsten Jahr will man mit den Ausgrabungen beginnen.

In der Stadt Korinth, die im Jahre 146 v. Chr. zerstört und auf Befehl von Julius Cäsar im Jahre 45 v. Chr. wieder aufgebaut worden ist, hat man die Wände einer Arena entdeckt, die unter seiner Leitung erbaut wurde, und die mehrere wunderschöne Malereien bedeutender Künstler aufweist, die alle vorzüglich erhalten sind. Prof. Rhys Carpenter, der Leiter der archäologischen Abteilung einer amerikanischen Universität, war so glücklich, vor etwa zwei Jahren eine einsame wie vom Winde verwehte Insel an der spanischen Küste zu entdecken, wo einst die griechische Stadt Hermoskopein, die erste griechische Ansiedlung in Spanien, gelegen hat. Die Lage dieser Stadt war für mehr als zweitausend Jahre der Weltgeschichte verloren.

Rom und Pompeji.

Rom ist ebenso wie Athen eine Schatzkammer für Archäologen; und Rom ist zu verhältnismäßig nicht allzuweit zurückliegender Zeit erbaut worden, sodaß seine Altertümer noch in guterhaltenem Zustande sind. So ist die Tiberbrücke, die Horatius im sechsten Jahrhundert vor Christo verteidigte, noch teilweise erhalten und in Gebrauch.

Doch den Mittelpunkt für das Interesse der Archäologen bildet Pompeji in Italien, das im Jahre 79 n. Chr. bei dem größten Ausbruch, den der Vesuv je gehabt hat, durch einen Aschenregen begraben wurde; die Stadt befand sich gerade inmitten eines heißen Wahlkampfes.

Die Ausgrabungen dieser Stadt besorgte man zuerst nach der alten Art mit Hacke und Schaufel, doch seit zehn Jahren ist diese einer wertvolleren, wenn auch langwierigen Methode Spinazzolas gewichen. Bei dieser Methode können alle Dinge, sogar die Fasern von Stoffen, freigelegt und wie sie liegen photographiert werden.

Einen römischen Soldaten, einen Torwächter, fand man auf einem Posten stehend. Er muß ganz plötzlich von dem Aschenregen überwältigt worden sein. An manchen Stellen fand man Wandmalereien und Zeichnungen, die im höchsten Grade unanständig waren, sodaß sie auf einen sehr niedrigen Stand der Moral schließen lassen.

Ost- und Nordeuropa.

In archäologischen Kreisen hegt man die Hoffnung, daß in Moskau einmal die Bibliothek Iwans des Schrecklichen gefunden werden wird, von der man weiß, daß sie achthundert Bände arabischer, persischer, assyrischer und byzantinischer Handschriften von unschätzbarem Werte birgt. Die Sowjetregierung sucht jetzt nach diesen Büchern, die nun seit etwa mehr als vierhundert Jahren verschwunden sind. Iwan hat diese Bibliothek versteckt, damit sie nicht in die Hände seiner Feinde fallen sollte.

Für einen wichtigen archäologischen Fund hält man eine Anzahl mit Seegras bedeckte Granitblöcke, die man an der Küste von Estland an der Ostsee gefunden hat. Wir messen ihnen jedoch keine Bedeutung zu. Es ist wahrscheinlich, daß sie nur Überbleibsel aus der Zeit Peters des Großen sind. Dieser tyrannische Monarch ließ kein Schiff in den Hafen von Petersburg einlaufen, ohne daß es nicht eine gewisse Ladung von Steinen zum Bau der Stadt mitbrachte. Wahrscheinlich haben manche der Kapitäne der Schiffe, die für diesen Hafen bestimmt waren, es für notwendig erachtet, einige dieser Granitsteine über Bord zu werfen.

In Bulgarien hat man eine große Vase aus reinem Golde gefunden. Diese Vase, die aus elf Teilen besteht, deren größter 10½ Zoll im Durchmesser mißt, wiegt über dreißig Pfund. Sie hat ein orientalisches Aussehen und wird von den Archäologen für ein Stück von geschichtlich hohem Wert gehalten. Man vermutet, daß sie für das alte russische Herrscherhaus bestimmt war.

In letzter Zeit hat man in verschiedenen Gegenden Norwegens und Dänemarks große Mengen britischer Münzen aus der Zeit Ethelred's (aus dem zehnten Jahrhundert) entdeckt. Diese Entdeckungen bestätigen die geschichtliche Tatsache, daß es eine Lieblingsbeschäftigung der Skandinavier früherer Zeit war, Beutezüge nach England zu unternehmen und von dessen Herrschern eine hübsche Summe zu erpressen, damit sie wieder fortgingen und fortblieben und auch ihre Freunde fernhielten.

Frankreich und Britannien.

Während der französischen Revolution haben wilde Fanatiker alle archäologischen Funde zerstört, deren sie habhaft werden konnten. Sie öffneten sogar die königlichen Gräber, um die Überreste umherzustreuen.

Britannien besitzt zahlreiche Überreste aus der Zeit der Cäsaren, auch noch ältere aus der Zeit der Sonnenanbeter und der Druiden, der Teufelsanbeter. Man nimmt an, daß die Ruinen von Stonehenge mit Schlangenverehrung in Verbindung stehen, die möglicherweise einer über die Erde verbreiteten Überlieferung jener Zeit, da Moses die eherne Schlange in der Wüste aufrichtete, entstand; ein jeder wurde geheilt, der sie ansah. Der Christ findet ein Vorbild darin, daß uns Christus zum Sündopfer gemacht wurde: wer auf ihn blickt, findet Heilung. Die Heiden ziehen natürlich diese Lehre nicht daraus, aber der Gedanke hat sich in irgendwelcher Weise über die Welt verbreitet: in Indien und Afrika findet man viel Schlangenverehrung. Von da kam sie über Westindien auch zu den amerikanischen Indianern und Negern.

Das vollkommenste Beispiel eines Druidentempels, das je entdeckt wurde, wurde in der Nähe Beaulys in Schottland gefunden. In einer luftdichten Hülle fand man die Leiche eines Druidenkriegers, der in der Nähe des Tempels mit dem Gesicht nach Osten lehnte. Als er dem Lichte und der Luft ausgesetzt wurde, zerfiel der Körper rasch zu Staub. Vorchristliche Urnen und andere Dinge von geschichtlichem Werte wurden auch zu Uriconium und in der Nähe des Severnflusses gefunden.

Ausgrabungen im deutschen Sprachgebiet.

Im Jahre 1853 entdeckte man im Züricher See, in einer Schicht des Seebodens, eine große Anzahl von Pfählen, welche in bestimmter Anordnung eingerammt waren. Zwischen ihnen liegend fand man Geräte aus Stein, Hirschhorn, Bronze und Eisen. Es handelte sich offenbar um die Reste einer menschlichen Ansiedlung aus dem ersten Jahrtausend vor Christo, die zum Schutze gegen Feinde und Raubtiere auf einem Pfahlroste in den See hineingebaut worden war, wie man es noch heute bei den Papuas auf den australischen Inseln vorfindet. Daraufhin sind die Ufer des Züricher Sees und auch der übrigen Schweizer Seen auf ähnliche Reste untersucht worden. Man fand bis zum Jahre 1866 gegen zweihundert solcher ehemaliger Pfahlbauten. Dabei ist eine Unmenge von Gegenständen zutage gefördert worden, welche uns interessante Einblicke in das häusliche Leben und Treiben jener Menschen gewähren, besonders aber in die hohe Kunstfertigkeit der Metallarbeiter jener Tage. Im Neuenburger See fand man auch viele eiserne Gebrauchsgegenstände, wie Messer und Beile; und gewisse immer wiederkehrende Zeichen, welche auf fabrikmäßige Herstellung schließen lassen, treten auf. Einzelne der ausgegrabenen Siedlungen weisen ganz stattliche Größen auf. So hatte eine derselben einen Flächenraum von 60 000 qm, was einem Rechteck von 300 m Länge und 200 m Breite entsprechen würde. In einem anderen wurden zur Herstellung des Pfahlrostes über 100 000 Stämme verwendet. Auf Grund verschiedener Anzeichen hat man die Einwohner eines Pfahlbaudorfes des Neuenburgers Sees auf die ansehnliche Zahl von 5000 Seelen geschätzt. Die Hütten, die man auf den riesigen Pfahlrosten errichtete, zeugen ebenfalls von der großzügigen Art ihrer Erbauer. Sie sind im Durchschnitt zehn Meter lang und sieben Meter breit und waren in zwei Räume geteilt, deren einer ganz deutlich als Küche erkennbar ist. Interessant soll auch die Speisekarte jener Seebewohner sein, die aus den ins Wasser geworfenen Resten der Mahlzeiten erkennbar ist. Unter den drei aufgefundenen Weizensorten entdeckte man eine, welche mit dem Mumienweizen der ägyptischen Königsgräber ganz genau übereinstimmt. Ähnliche Pfahlbausiedlungen haben auch in den Seen Oberösterreichs und Kärntens, im Laibacher Moor in Südslavien und im Neusiedler See, südöstlich von Wien, bestanden. Auch in den Mooren der schwäbisch-bayrischen Hochebene, im Rhein- und Maintal und in Mecklenburg haben sich Überreste gefunden. Ein Pfahldorf sehr alten Ursprungs fand sich auch auf dem Markte in Würzburg und in der ostpreußischen Stadt Elbing.

Interessant wird es sein, wenn die Menschen, die diese Dinge gemacht haben, und die so lange geschlafen haben, wiederkommen werden und uns alles erklären können. Man kann wohl sicher sein, daß dann mancher, der nachweislich vor wenig tausend Jahren gelebt hat, Gegenstände als sein Eigentum erkennen wird, die die Gelehrten unserer Tage als für zehnmal so alt oder noch älter erklärten. Sie kommen dabei zu Zeitangaben, die nach der Bibel ganz unmöglich sind. Man darf sich aber dadurch nicht irremachen lassen; die Chronologie der Bibel hat sich schon oft als untrüglich erwiesen und wird sich auch weiterhin als einzig untrügliche Quelle der Wahrheit erweisen. G. A.

Kleine Studien für kleine Leute.

(4. Betrachtung.)

Gott ist ewig.

[18] Versucht euch einmal etwas vorzustellen, das keinen Anfang gehabt hat, das immer gewesen ist. Dann sucht euch etwas vorzustellen, das nie ein Ende hat, das immer und immer fort besteht. So ist Jehova. Er ist von „Ewigkeit zu Ewigkeit", ohne Anfang und ohne Ende.

[19] Er ist Jehova, „der Erste und bei den Letzten bin ich derselbe." (Jesaja 41 : 4) „Jehova aber thront ewiglich." (Psalm 9 : 7; 102 : 12) „Der ewige Gott." (1. Mose 21 : 33; Römer 16 : 26) „Der ewige Gott ist deine Zuflucht, und unter dir sind ewige Arme." (5. Mose 33 : 27 engl. Übers.) „Jehovas Herrlichkeit wird ewig sein." — Psalm 104 : 31.

Die vier Eigenschaften Gottes.

[20] Hier wird es gut sein, wenn wir etwas über die vier Eigenschaften oder Fähigkeiten unseres himmlischen Vaters lernen. Sie sind Gerechtigkeit, Liebe, Allmacht und Weisheit. Eine jede dieser Eigenschaften ist so stark, umfassend und bleibend wie die anderen. Sie sind alle in vollkommener Übereinstimmung miteinander. Gewiß, böse Menschen haben im Lauf der Jahrhunderte die Menschen glauben gemacht, daß Gott ein schreckliches Wesen sei, immer zornig und Rache fordernd. Das ist nicht wahr. Jehova Gott ist der Langmütigste der Langmütigen, der Gütigste der Gütigen, der Liebevollste der Liebevollen.

Gottes Gerechtigkeit.

[21] Ein Gerechter tut immer das Richtige; er tut das, was er wünscht, daß ihm die anderen tun sollten. Er kann nicht falsch oder grausam sein. Gerechtigkeit ist Rechtschaffenheit, Rechttun.

[22] Gott ist gerecht. Er gibt einem jeden Menschen eine Gelegenheit, ewiges Leben durch Gehorsam gegen ihn zu erlangen, und er handelt mit allen gleich. Gott bevorzugt nicht die Reichen vor den Armen, die Weißen vor den Farbigen, die Gelehrten vor den Ungelehrten. Er wendet seine Gerechtigkeit mittels seiner unendlichen Weisheit an, die alles versteht.

Fragen zur vierten Betrachtung.

Gibt es jetzt einen Menschen, der schon von jeher gelebt hat? Was ist mit allen den Menschen geschehen, die vor zweihundert Jahren gelebt haben? Ist das Dasein Gottes begrenzt? Hat Gott immer gelebt? Absatz 18.

Wird Gott immer leben? Woher können wir das wissen? Nennt einige biblische Beweise dafür. Absatz 19.

Welches sind die vier Eigenschaften Gottes? Welche davon ist die stärkste und bleibendste? Ist es wahr, daß Gott immer zornig ist? Absatz 20.

Gibt es einen Menschen in der Welt, der absolut gerecht ist? Was heißt gerecht sein? Was ist Gerechtigkeit? Absatz 21.

Kann ein Mensch aus sich selbst gerecht sein? Wen bevorzugt Gott? Wer hat die beste Gelegenheit, ewiges Leben zu erlangen? Absatz 22.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Jesus wurde nach seiner Auferstehung erhöht, und es wurde ihm ein Name gegeben, der über jeden Namen ist (Philipper 2 : 9), und er setzte sich zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit und in Macht. (Offenbarung 3 : 21) Über ihn schreibt der Apostel Paulus: „Der Herr aber ist der Geist." (2. Korinther 3 : 17) Jesus gab dem Nikodemus eine Erklärung, den Begriff „Geist" betreffend, indem er sagte: „Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist . . . . Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht: also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist." — Johannes 3 : 4—8.

Indem wir somit sehen, daß Jesus Christus ein glorreiches Geistwesen mit einem göttlichen Organismus ist, und daß, wie der Wind nicht gesehen werden kann, sondern ungesehen kommt und geht, und in gleicher Weise auch Geistwesen kommen und gehen können, ohne von menschlichen Augen erkannt zu werden, sollte es da nicht möglich sein, daß unser Herr gegenwärtig und für natürliche Augen doch nicht bemerkbar ist? Dies entspricht genau den Tatsachen. Satan ist ein Geistwesen. Seit vielen Jahrhunderten ist Satan der Gott oder unsichtbare Herrscher der jetzigen bösen Welt gewesen (2. Korinther 4 : 3, 4); und doch haben keine menschlichen Augen Satan gesehen, obgleich die Menschen seinen Einfluß verspürt haben und noch verspüren. Satan ist nicht nur der Gott dieser Welt, sondern er ist der Oberste in seinem bösen unsichtbaren Himmel, das heißt der Oberste der unsichtbaren, herrschenden, bösen Ordnung der Dinge, bestehend aus Satan und den anderen gefallenen Engeln, welche Macht über menschliche Wesen ausüben. Der Apostel Paulus sagt: „Wir erwarten, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petrus 3 : 13; Offenbarung 21 : 1—5) Das kommende Königreich des Herrn ist das neue himmlische Königreich. Diese neue Herrschermacht, der Messias, ist unsichtbar und wird unsichtbar bleiben für menschliche Augen; er wird aber auf der Erde sichtbar handelnde Werkzeuge und Vertreter einsetzen, nämlich eine neue soziale und politische Ordnung der Dinge. Wir sollten deshalb nicht erwarten, daß des Herrn zweites Kommen in einem für menschliche Augen sichtbaren Leibe geschieht, aber wir sollten erwarten, daß er gegenwärtig sein wird, indem er seine Macht in seiner eigenen, herrlichen Weise ausübt.

(Fortsetzung folgt).

Zur Beachtung:

Um unsere Leser vor Kosten zu schützen, machen wir erneut darauf aufmerksam, daß alle Anfragen, Impfangelegenheiten betr. nicht an den vom Impfgegnerverband ausgeschlossenen Georg Kapphahn, sondern an den Impfgegnerverband, Leipzig O 28, Paulinenstraße 21, zu richten sind.

Zeichen der Zeit des Endes.

Die Kämpfe in China gehen weiter. General Tschangkaischek greift die Nordarmee mit zwei Heeresgruppen an. Marschall Wupeifu, der vor reichlich sechs Monaten eine Niederlage erlitt und sich ins Privatleben zurückzog, ist auf dem Kampfplatz wieder erschienen und wird sich General Jangse anschließen, der kürzlich Itschang einnahm, und auf Hankau marschiert.

Auch Japan. Das japanische Kabinett befindet sich in einer schweren Krise. Es wollte die praktisch bankerotte halbstaatliche Formosa-Bank mit 200 Millionen Yen stützen, was abgelehnt wurde. Es befürchtet hierdurch, sowie bei weiteren Enthüllungen (!) schwere Erschütterung des Wirtschaftslebens, sowie des ausländischen Vertrauens. Der durch die Kriegsinflation aufgeschwemmte Wirtschaftskörper bedarf einer gründlichen Sanierung.

Immer noch Albanienkonflikt. Frankreich ist schwer beunruhigt wegen der Haltung Italiens in bezug auf Albanien. Der Tirana-Vertrag, zwischen diesen beiden Staaten widerspricht dem Völkerbundspakt und den Interessen Jugoslaviens. Der Völkerbund müsse sich wohl oder übel damit befassen; wenn er sich allzu ängstlich zeige, müsse er sich einem ruhmlosen Untergang weihen.

Schweres Erdbeben in Süditalien (Calabrien) wird von der Erdbebenwarte Hohenheim gemeldet.

Erdbeben in Jugoslavien. Das stärkste Erdbeben seit 20 Jahren trat in Belgrad auf. Das Zentrum des Bebens liegt 30 Kilometer südwestlich von Belgrad. 36 Erdstöße.

Große Frostschäden in Japan. Die Maulbeerpflanzungen zum größten Teil vernichtet. 20 Millionen Schaden.

Große Frostschäden im Burgenland. Die gesamte Weinernte vernichtet. Die Weinstöcke schwarz gebrannt.

Frostschäden in Böhmen. Die Obst- und Beerenernte vernichtet.

Hungersnot in der Herzogowina. In vierzehn Bezirken ist infolge der Notlage der Landwirtschaft eine Hungersnot ausgebrochen. 3 Todesfälle; viele Leute liegen im Sterben.

Unwetter im Nahegebiet. Wolkenbrüche, Überschwemmungen, Hagelschlag vernichtete die Obstblüte und Kartoffelfelder.

Unwetterkatastrophe in Spanisch-Marokko. Viele Schiffe sind auf Grund geraten und untergegangen. 50 Millionen Pesedos Sachschaden. In Melilla mußten die Handelshäuser schließen, da die Gewalt der entfesselten Elemente den Verkehr unterband. Die Stadt lag in tiefer Finsternis und bot einen beklagenswerten Anblick.

Sturmkatastrophe in Amerika. Große Stürme und Überschwemmungen haben das Mississippital heimgesucht. Über 100 Tote. Das Ackerland vernichtet. Viele Deiche gebrochen. 100 Meilen Land unter Wasser. 40 000 Dampfer, Motorboote usw. zur Rettung und Unterstützung der Betroffenen zusammengebracht. Der Mississippi führt bei Memphis zwei Millionen Kubikfuß in der Sekunde zu Tal, weiter südlich sogar drei Millionen. Am 15. Mai wurden neue Deichbrüche am Bayon des Glaises gemeldet. Jeden Tag werden mehr Städte überflutet. Einige Städte schon so gut wie vernichtet.

Was schenke ich zum Geburtstage?

Es ist Sitte, Angehörigen und Freunden zum Geburtstage und anderen Festtagen eine Freude durch ein kleines Geschenk zu bereiten. Was soll ich schenken? ist eine Frage, die oft nicht so ganz leicht zu lösen ist. Sicher wünschen Sie nicht Ihr Geld für nutzlose Dinge auszugeben, sondern etwas zu geben, was von wirklichem Wert und Nutzen für den Beschenkten ist. Eine Erkenntnis der Absichten des Schöpfers und seiner Pläne hinsichtlich des menschlichen Geschlechts ist das wertvollste Gut für den Menschen. Leben, Freiheit und Glück wünscht Gott allen Menschen zu verleihen, die ihm wahrhaft dienen. Jesus selbst sagt: „Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." Das Goldene Zeitalter bringt tausend Abhandlungen, die jedem aufrichtig Suchenden zu einer Erkenntnis des Schöpfers verhelfen, und ein Studium dieser Abhandlungen ist von höchstem Werte für jeden. Deshalb ist ein Jahresabonnement auf Das Goldene Zeitalter eines der nützlichsten Dinge, das Sie Ihren Freunden schenken können.

Wir haben eine künstlerisch ausgestattete Bildermappe mit Gedichten aus dem G. Z. hergestellt, welche zusammen mit einem Jahresabonnement zu Geschenkzwecken geliefert wird. Der Preis für das Jahresabonnement mit Mappe beträgt 3,20 Mark bei Bezug durch die Post, — 2,40 Mark bei Bezug durch die örtlichen Abgabestellen. Lieferung beginnt mit der ersten Nummer des laufenden Quartals.

Werben Sie für „Das Goldene Zeitalter"

177

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung

Die Woche

Copyright by Hanfstaengl, Munich.

Illustrierte Zeitung

15. Juni 1927, 5. Jahrgang, Nr. 12
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 320 000.

178

Inhaltsverzeichnis

Medizinisches

Die Arterienverkalkung 187

Gegenwärtiges

Was geht in Italien vor? 186
Zeichen der Zeit des Endes 191

Verschiedenes von Interesse

„Sturmnacht in der Stadt" 190
Menschheit, wahre deine heiligsten Güter 192

Kunst und Literatur

Schall und Echo (Gedicht) 179

Religion und Philosophie

Die neue Welt 179
Welchen Gott beten wir an? 183
Zwischen zwei Drangsalen ein Zeugnis 184
Kleine Studien für kleine Leute 191
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 191

Zur dringenden Beachtung!

Die diesjährigen Ferien der Mitarbeiter des Goldenen Zeitalters sind in der Zeit vom 3. — 17. Juli. Während dieser Zeit ist die Redaktion, der Verlag und die Druckerei vollständig geschlossen. Während dieser Zeit eingehende Bestellungen oder Korrespondenzen werden erst nach den Ferien erledigt. Wir bitten daher, alle Korrespondenzen und Bestellungen so einzurichten, daß sie spätestens bis 25. Juni in unserem Besitz sind.

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. A. Mätze
Polizei-Baurat-Ingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gehrhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 30.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 JUNI 1927 | Nummer 12

Schall und Echo.

Zu unserem Titelbild.

„Der Abend quillt aus feuchtem Grund,
Durch's Fenster kommt ein Blinken,
Gib deine Seele, deinen Mund,
Und mach mein wehes Herz gesund
Und laß mich trinken, — trinken."

Die Seele, die in Liebe sorgt,
Ist wie das Licht der Sonnen
Der Mund, der Helfersworte borgt,
Ist wie ein Lebensbronnen.
Darum, ihr Menschen, seid bedacht,

In Liebe euch zu tragen,
Laßt eure Lippen Tag und Nacht,
Von reinen Wünschen treu bewacht,
Nur reine Worte sagen.

Unbekannt.

Die neue Welt.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416.4 Meter.)

Wenn Jehova, der große Gott des Weltalls, eine Verheißung gibt, so ist es gewiß, daß diese Verheißung auch zu seiner bestimmten Zeit in Erfüllung geht, denn er sagt durch seinen Propheten: „Mein Ratschluß soll zustande kommen, ... Ich habe geredet und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen, und werde es auch ausführen." — Jesaja 46 : 10, 11.

Zu den Verheißungen, die Gott durch seinen Propheten gegeben hat, gehört auch folgende: „Denn siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde; und der früheren wird man nicht mehr gedenken, und sie werden nicht mehr in den Sinn kommen." — Jesaja 65 : 17.

Wir können sicher sein, daß sich diese neuen Himmel und die neue Erde als ein Segen für die Menschen erweisen werden, denn der Prophet fährt fort: „Freuet euch und frohlocket für und für über das, was ich schaffe."

Wir können wohl denken, daß, wenn nun wirklich die Zeit gekommen ist, wo Gott diese neuen Himmel und die neue Erde aufrichtet, er auch sein Volk von diesem großen Ereignis unterrichten wird. Ebenso dürfen wir annehmen, daß Gott alle solche, welche wahrhaft an sein Wort glauben, ihn lieben und ihm dienen, als seine Zeugen gebrauchen wird, um dieses Zeugnis zu den Menschen zu tragen. Alle diejenigen auf der Erde, die Gott von ganzem Herzen lieben und ihm dienen, werden in der Bibel als Zion bezeichnet, und Gott macht klar in seinem Wort, daß sie diejenigen sind, die — als seine Organisation — nur in seinem Dienste stehend von ihm gebraucht werden, ein Werk zur Segnung der Menschheit auf Erden zu tun. Die Heilige Schrift zeigt uns, daß diese Annahme richtig ist, denn in Jesaja 51 : 16 steht geschrieben: „Und ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt und dich bedeckt mit dem Schatten meiner Hand, um die Himmel aufzuschlagen und die Erde zu gründen, und zu Zion zu sagen: Du bist mein Volk!"

Um diese Schriftstellen und andere, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, richtig verstehen zu können, ist es erforderlich, die darin vorkommenden Worte richtig zu definieren.

Himmel.

Das Wort Himmel wird als etwas Hohes und Erhabenes, zu dem wir aufschauen, erklärt. Die Dinge des Himmels sind für den Menschen unsichtbar. Aber die unsichtbaren Mächte des Himmels üben Einfluß und Herrschaft über die Menschen aus. Die gerechten Menschen, d. h. diejenigen, welche gerecht gemacht werden, weil sie in Christo sind, werden von Jehova Gott beeinflußt und beherrscht. Die Majestät Gottes ist über die Himmel gestellt. (Psalm 8 : 1) Das bedeutet, Jehova ist über allen Dingen, die groß und erhaben sind; er ist über den Himmeln.

Gewisse Schriftstellen zeigen, daß Satan lange Zeit Zutritt zum Himmel hatte, und daß er inmitten der gerechten Söhne Gottes vor dem ewigen Gott erschien. (Hiob 1 : 6—8) Gott hinderte ihn nicht daran. Aber die Zeit kam, wo der Gesalbte Gottes handeln und Satan aus dem Himmel ausstoßen konnte, und er tat es. — Psalm 110 : 2; Offenbarung 12 : 1—5.

Seitdem Satan aus dem Himmel ausgestoßen war und nicht länger in der Gegenwart Gottes erscheinen und seine Wirksamkeit im Bereich Gottes fortsetzen durfte, bemühte er sich, sein Wirken auf der Erde, auf welche er nun beschränkt war, fortzusetzen.

Der Teufel ist immer noch für menschliche Augen sichtbar wirksam. Immer noch blickt seine irdische Organisation zu ihm auf. Immer noch ist er und seine Methoden in den Augen der Welt hoch und erhaben. Und obwohl sich seine Wirksamkeit auf die Erde und die Menschen auf Erden beschränkt, besteht doch sein Himmel, das heißt der Himmel der damit in Verbindung stehenden Welt immer noch. Das

ist der Himmel, von dem die Bibel sagt, daß er mit großem Geräusch vergehen soll, und die Heilige Schrift erklärt, daß dies während der Schlacht von Harmagedon geschehen wird. — 2. Petri 3 : 10; Off. 19 : 11—21; 20 : 1—3.

Man darf nicht vergessen, daß Gott alles ordnungs- und planmäßig tut, und zwar alles zu seiner bestimmten Zeit. Bei dem Sturze Israels im Jahre 606 v. Chr. wurde Satan der Gott aller Völker der Erde. Zu jener Zeit begannen die Nationen, die Erde zu beherrschen, und die Heilige Schrift zeigt uns, daß es Gottes Absicht war, daß die Nationen für eine gewisse Zeitspanne ohne Unterbrechung regieren sollten. Die Zeitperiode der ununterbrochenen Herrschaft der Nationen endete im Jahre 1914. Und das ist auch der Zeitpunkt, wo Satan aus dem Himmel auf die Erde geworfen wurde.

Als Jesus auf Erden war, erklärte er, daß zum Zeichen dafür, daß er seine Herrschaft auf Erden angetreten habe, die Nationen der Erde zornig werden und einen Krieg miteinander beginnen würden. Die Geschichte hat uns bewiesen, daß diese Prophezeiung im Jahre 1914 wirklich in Erfüllung gegangen ist.

Als Jesus zur Höhe auffuhr, wurde er geheißen, sich zur Rechten Gottes niederzusetzen, d. h. zu warten und sich — auch dem Teufel gegenüber — untätig zu verhalten, bis Gottes bestimmte Zeit zum Eingreifen gekommen sei. (Hebr. 10 : 12; Psalm 110 : 1) Diese bestimmte Zeit kam, als er (im Jahre 1914) seine Macht zu herrschen an sich nahm; damals ließ Gott ihn mit seinem Einschreiten gegen den Feind beginnen. (Psalm 110 : 2—6) Da begann der Kampf zwischen dem Gesalbten Gottes und seinen Engeln auf der einen, und Satan und seinen Engeln auf der anderen Seite. Satan wurde aus dem Himmel geworfen und für immer aus der Gegenwart Gottes verbannt. (Offenbarung 12 : 7—9) Von jener Zeit an beschränkt sich die Wirksamkeit des Teufels auf die Bewohner der Erde. — Offenbarung 12 : 12.

Da Satan weiß, daß seine Zeit, die ihm blieb, um seine Streitkräfte gegen die Vertreter des Herrn Jehova zu sammeln, nur kurz bemessen ist, beeilt er sich, sie zu sammeln. Er und seine Engel sind immer noch für die Menschen unsichtbar, und doch üben sie ihren Einfluß und ihre Macht über die Menschen aus. Darum bildet seine unsichtbare Organisation den gegenwärtigen geistigen Einfluß (Himmel) des größten Teiles der Menschenwelt. Und diese unsichtbare Organisation, oder dieser Himmel, muß nach der Heiligen Schrift mit großem Geräusch in der Schlacht von Harmagedon vergehen.

Die Erde.

Unter der buchstäblichen Erde verstehen wir natürlich den Planeten oder die Erdkugel, auf der die Menschen wohnen. Aber das Wort Erde, wie es die Bibel gebraucht, bezieht sich auch auf die menschlichen mehr oder weniger selbstischen Einrichtungen dieser Erde. Die verschiedensten ungerechten Organisationen der Menschen, die von den herrschenden Faktoren der Selbstsucht gebildet werden, werden zum Unterschied von den ruhelosen, ungeordneten Elementen der menschlichen Gesellschaft, der sogenannten „Masse", die die Heilige Schrift mit dem symbolischen Ausdruck „Meer" bezeichnet, Erde genannt. Unter Erde ist darum der sichtbare Teil der selbstsüchtigen Organisation Satans zu verstehen; deren Gott er selber ist.

Man braucht nur an das Haß-, Lügen- und Blut-Meer des Krieges denken, sowie daran, daß nun schon bald zehn Jahre lang die Völker bezw. ihre Führer sich zanken, anstatt der Wohlfahrt der Erde zu dienen, so weiß man, daß diese Zustände nicht von Gott sein können.

Die Welt.

Unter Welt haben wir die in verschiedenen Formen organisierte Menschheit unter der Oberleitung eines unsichtbaren Oberherrn, dessen Wesensart durch den diesen Organisationen innewohnenden Geist zu erkennen ist, zu verstehen. Dieser unsichtbare oberste, Zank, Uneinigkeit und Verfall schaffende Beeinflusser aller Verhältnisse der Erde und menschlichen Gesellschaft ist Satan, der Teufel. Ihm stehen seine Engel zur Seite, die ebenfalls dem Menschen unsichtbar sind, und deren Tätigkeit jetzt ebenfalls auf die Erde beschränkt ist. Auch vor der Sintflut bestand die Welt aus einem bösen Himmel und einer bösen Erde. Jene böse Einrichtung der Dinge, die unsichtbare wie auch die sichtbare, wurde in der großen Sintflut vernichtet. (2. Petri 3 : 6) „Die jetzigen Himmel aber und die Erde sind durch sein Wort aufbewahrt, für das Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen." — 2. Petri 3 : 7.

Die gegenwärtige böse Welt, die aus einem sichtbaren und einem unsichtbaren Teil der ununterbrochen Verfall schaffenden Herrschaft Satans — den die Bibel „den Fürsten dieser Welt" nennt — besteht, wird mit großem Geräusch vergehen, und die Elemente, die den irdischen Teil bilden, werden im Feuer — ein Symbol für Drangsal — zerschmelzen. Und das wird, wie die Heilige Schrift sagt, am Tage des Zornes Gottes geschehen. (2. Petri 2 : 10—12; Off. 16 : 13, 14; Jes. 51 : 6) Wir sehen also, daß die Welt aus Himmel und Erde besteht.

Neue Himmel und eine neue Erde.

Gott erklärt durch seinen Propheten, daß er neue Himmel und eine neue Erde schaffen will. (Jesaja 65 : 17) Petrus sagt, indem er davon spricht, daß die gegenwärtige Welt vergehen wird: „Wir erwarten aber, nach seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petri 3 : 13) Zweifellos werden die neuen Himmel und die neue Erde die neue Welt bilden, von der der Psalmist sagt, daß sie nicht wanken wird. (Psalm 96 : 10) Es ist dies also ein weiterer Beweis, daß auch diese neue Welt aus Himmel und Erde, d. h. einer unsichtbaren und einer sichtbaren Organisation besteht, die die Menschen dann zu Wahrheit, Recht und reiner Gottesfurcht beeinflussen und führen wird.

Die hier erwähnten neuen Himmel können nicht auf die gerechte himmlische Herrschaft Jehova Gottes Bezug haben, da diese von Anbeginn der Welt an bestanden hat und nie unterbrochen wurde. Sie müssen sich daher auf die Herrschaft über die Menschen beziehen. Lange Zeit hat die unsichtbare Organisation Satans den Himmel oder die geistige Herrschaft der Menschen gebildet. Nun ist die Zeit gekommen, wo Gott eine gerechte unsichtbare Herrschaft für die Menschen aufrichten wird, und diese neue, unsichtbare, herrschende Macht wird den neuen Himmel bilden. Für die Heiligen der Erde ist schon heute Christus allein die unsichtbare, herrschende Macht. Und durch Christus wird Gott für

die ganze Menschheit auf Erden eine gerechte Herrschaft errichten. Doch bevor dies geschehen kann, muß der böse unsichtbare Herrscher der Welt gebunden und seine Herrschaft vernichtet sein. (Offenbarung 20 : 2—3) Darum sagen die Prophezeiungen die Vernichtung der alten Himmel und der alten Erde voraus.

Dieses Werk wird in verschiedenen Bildern in der Bibel beschrieben, z. B. : „Hebet eure Augen auf gen Himmel, und blicket auf die Erde unten! denn die Himmel werden zergehen wie Rauch, und die Erde wird zerfallen wie ein Kleid, und ihre Bewohner werden dahinsterben. Aber mein Heil wird in Ewigkeit sein, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerschmettert werden." (Jesaja 51 : 6) Wenn etwas wie „Rauch" zergeht, so bedeutet das sein Ende. Wenn ein Kleid zerfällt, so wird es für immer weggetan. Ferner sagt der Prophet: „Und alles Heer der Himmel zerschmilzt; und die Himmel werden zusammengerollt wie ein Buch; und all ihr Heer fällt herab, wie das Blatt vom Weinstock abfällt, und wie das Verwelkte vom Feigenbaum." — Jesaja 34 : 4; Offenbarung 6 : 14—16.

Jehova ist es, der die neuen Himmel und die neue Erde aufrichtet. Christus war schon bei seinem ersten Advent sein gesalbter König; doch erst während seiner zweiten Gegenwart, im Jahre 1914, wo mit dem Weltkrieg auch in Satans Weltherrschaft der Verfall begann, nahm er seine Macht an sich und begann seine Tätigkeit als Gottes Gesalbter. Hier wurden unter großem Kampf die Himmel aufgeschlagen. Himmel bedeutet in diesem Falle die unsichtbare herrschende Macht, die schließlich alle Völker der Erde beherrschen wird. Dieser Himmel wurde aufgeschlagen, als Satan aus dem Himmel geworfen wurde und Christus zu herrschen begann. Die Gründung der Erde ist die Grundlage einer neuen gerechten Ordnung der Dinge unter den Menschen auf Erden.

Gott will, daß jetzt den Menschen ein Zeugnis von dem neuen Himmel und der neuen Erde gegeben wird, bevor die alten völlig vergangen sind. Zu diesem Zwecke hat er seine Botschaft in den Mund derer gelegt, die zu Zion gehören. Zu ihnen sagt er: Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin. Geht und sagt den Menschen, was meine Absichten sind. Und wenn ihr diesen Auftrag treu hinausführt, werdet ihr euch als Zion erweisen, und ich kann darum zu euch sagen: „Ihr seid mein Volk!"

Das Zeugnis.

Das Zeugnis von dem neuen Himmel und der neuen Erde muß von denen, die Gott völlig geweiht sind, gegeben werden, solange sie auf der Erde sind. Es muß den Völkern und den einzelnen Menschen gegeben werden, damit sie sich bereit machen können, das Königreich Gottes anzunehmen und auf dem Hochweg des Herrn zu wandeln. (Jesaja 35 : 8—10.) Gott legt seinen Gesalbten seine Worte in den Mund, und weist sie an: „Saget unter den Nationen: Jehova regiert! auch wird die Welt aufgerichtet werden, sie wird nicht wanken. Er wird die Völker richten in Geradheit." — Psalm 96 : 10.

Die rechte Zeit zum Ablegen dieses Zeugnisses ist die Zeit, wo der Herr seine Macht an sich nimmt und mit seiner Herrschaft beginnt. Wenn dies geschehen wird, gilt den Menschen die Verheißung, daß die Welt, die aus dem neuen Himmel und der neuen Erde besteht, niemals wanken wird. Das heißt, die Menschen auf Erden, soweit sie jetzt Untertanen Satans sind, werden Untertanen Christi werden, und die Organisation Gottes auf Erden wird eine gerechte sein, denn der Herr wird gerecht richten.

Die Menschen sind immer wieder aufgefordert worden, sich zu irgendwelchen Panieren der Menschen und Parteien zu halten, die aber alle falsche Paniere sind. Der Feind hat das Aufstellen dieser Paniere veranlaßt, um die Menschen zu verwirren und von dem wahren Gott abzulenken. Nun ist es die Pflicht der Gesalbten, denen Gott sein Wort gegeben hat, das wahre und einzige Panier Gottes hochzuhalten. Das tun sie, indem sie die Wahrheit über die Organisation, d. h. die Herrschaft des Teufels und die Organisation Gottes verkündigen und darauf hinweisen, daß Gott jetzt die Menschen von aller Bedrückung befreien und sie mit ewigem Leben und Glück segnen will und wird. Es ist die Botschaft Gottes, und er will, daß sie den Menschen überbracht wird. (Matthäus 24 : 14) Die wahren Gesalbten werden dieses Zeugnis geben. Es ist eines der gegenwärtigen Werke der wahren Kirche.

Manche haben sich darüber gewundert, warum Gott sein Wort so lange Zeit predigen läßt, bevor er es ausführt. Es muß viel Wasser auf einen Stein tropfen, bevor der Stein gehöhlt wird und weicht, damit das Herz weich werde. Wenn die Wahrheit immer und immer wieder von verschiedenen Gesichtspunkten aus dargestellt wird, wird sie schließlich doch auf die Gemüter der Menschen den von Gott beabsichtigten Eindruck machen. Es scheint darum Gott wohlgefällig zu sein, daß sein Plan immer und immer wieder dargelegt wird, damit einige hören und dadurch Nutzen haben, indem sie sich mit der kleinen Schar seiner Zeugen verbinden, bevor die alte Herrschaft der Ungerechtigkeit vollständig aufgehört hat, und die neue Welt aufgerichtet ist.

Gesalbte Gottes sind die, die ihm wahrhaft ergeben sind, bereit seinen Willen zu tun; die, von dem Heiligen Geist gezeugt, als wahre Christen in den Fußstapfen Christi nachfolgen. Gott hat ihnen durch seinen Propheten geboten: „Ziehet, ziehet durch die Tore, bereitet den Weg des Volkes; bahnet, bahnet die Straße, reiniget sie von Steinen; erhebet ein Panier über die Völker!" — Jesaja 62 : 10.

Etwas umschrieben lauten die Worte des Herrn, die er zu seinen Gesalbten sagt: Laßt eure Handlungsweise stets in Harmonie mit dem Königreich und dem Worte Gottes sein. Alle Fähigkeiten, die ihr habt, gebraucht in dieser Richtung. Wenn ihr so handelt, gehet ihr durch die Tore, d. h. auf dem Wege, der zum Königreich führt, und indem ihr dieses tut, zeigt ihr anderen den Weg, wie sie hineinkommen können, um die Segnungen Gottes zu empfangen. Der Weg für die Menschheit muß bereitet werden. Die Menschen müssen erfahren, daß es einen gerechten Gott gibt, und daß er seinen Gesalbten — Christus — als die neue unsichtbar herrschende Macht eingesetzt hat, als den neuen Himmel. Werfet nun den Hochweg für die Menschen auf, indem ihr sie mit der Tatsache vertraut macht, daß Gott einen wunderbaren Weg für sie vorgesehen hat, auf dem sie zu ihm zurückkehren können, um seine Segnungen zu empfangen. Auf dem Wege, den die Menschen bisher gegangen sind, liegen viele Steine des Anstoßes, des Widerspruchs, der Unklarheit und des Zweifels, die sie daran hindern, den Weg des Herrn zu erkennen. Diese Steine des Anstoßes sind ihnen von Satan und seinen irdischen Hilfskräften, die Menschenlehren über Gottes Wort stellten, in den Weg gelegt worden. Es sind die

falschen Lehren, die Verunstaltungen des liebevollen Wesens und die falschen Darstellungen des Planes Gottes. Räumt nun diese Steine aus dem Wege, indem ihr den Menschen die Wahrheit über Gottes Plan und Gottes Wort sagt.

Die Segnungen der neuen Welt.

Die neuen Himmel und die neue Erde, die die neue Welt bilden, werden von dem Friedefürsten Jesus regiert werden. Er wird unter der Menschheit auf Erden eine gerechte Herrschaft aufrichten. Dann wird es keine Kriege mehr geben, sondern es wird ewiger Friede herrschen. Was sich die Menschen immer gewünscht und ersehnt haben, ist Friede, Freiheit, Leben, Wohlstand, Gesundheit und Glück.

Wenn alle Menschen auf der Erde gerecht miteinander leben würden, würde genug für alle vorhanden sein. Niemand brauchte Mangel an Nahrung, Kleidung oder Heizung haben. Aber heute haben einige großen Überfluß, und die Mehrzahl hat gerade nur das Allernötigste, während Millionen anderer direkt Mangel leiden. Gott hat verheißen, daß in seinem Königreiche Mangel eine Unmöglichkeit sein wird. Niemand wird dann gestattet sein, zum Schaden anderer etwas aufzuhäufen. Man wird nicht übeltun noch verderbt handeln in seinem ganzen heiligen Königreiche. (Jesaja 11 : 9) Der Herr wird in Gerechtigkeit herrschen und den Armen Recht sprechen. (Jesaja 11 : 4) Dann werden auch alle Menschen Gerechtigkeit lernen. — Jesaja 26 : 9.

Die Menschen werden lernen, einander zu dienen und zu helfen. Und der Herr wird ihnen Mittel in die Hand geben, ihre Felder von allem Unkraut, allen Dornen und Disteln zu befreien, sodaß die Erde alles hervorbringen wird, was sie brauchen. (Jesaja 55 : 13) Dann wird die Erde ihren Ertrag geben. (Psalm 67 : 6) „Und Jehova der Heerscharen wird auf diesem Berge allen Völkern ein Mahl von Fettspeisen bereiten, ein Mahl von Hefenweinen, von markigen Fettspeisen." (Jesaja 25 : 6) „Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit, und deine Elenden nach Recht. Es werden dem Volke Frieden tragen die Berge und die Hügel durch Gerechtigkeit. Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes; er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er zertreten. Man wird dich fürchten von Geschlecht zu Geschlecht, solange Sonne und Mond bestehen. Er wird herabkommen wie ein Regen auf die gemähte Flur, wie Regenschauer, Regengüsse auf das Land. In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und Fülle von Frieden wird sein." — Psalm 72 : 2—7.

Gesundheit.

Gesundheit ist eines der Dinge, nach denen die Menschen immer Verlangen getragen haben. Alle haben an mangelnder Gesundheit gelitten, und alle Bemühungen, die in dieser Richtung gemacht wurden, waren so gut wie fruchtlos. Keines der Paniere, die von den verschiedenen Systemen oder Herrschaften der Menschen erhoben werden, enthält irgendeine Grundlage für Hoffnung auf Gesundheit. Aber was verheißt das Panier des Herrn denen, die demütig vor ihm wandeln? Der Herr sagt: „Siehe, ich will ihr einen Verband anlegen und Heilung bringen, und sie heilen, und ich will ihnen eine Fülle von Frieden und Wahrheit offenbaren." (Jeremia 33 : 6) „Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin krank. Dem Volke, das darin wohnt, wird die Missetat vergeben sein." — Jesaja 33 : 24.

Leben.

Der höchste Wunsch des Menschen ist, Leben unter Verhältnissen von Glück und Frieden zu besitzen. Seit mehr als 6 000 Jahren hat die Menschheit unter der Geißel der Krankheit geseufzt, und Millionen sind unter schweren Leiden in das Grab gesunken. Alle Pläne, die die Menschen zur Erlangung ewigen — oder wenigstens zur Verlängerung des — Lebens machten, haben sich als trügerisch erwiesen, und kein Panier der menschlichen Systeme kann irgend jemand ewiges Leben verheißen. Zwar hat Satan die Lüge aufgebracht, daß es keinen Tod gibt, und solche, die ihm — wohl ohne es zu wollen und wissen darin dienten — haben auf Erden seit Jahrhunderten gelehrt, daß die Menschen nach dem Tode nicht tot seien; aber die Erfahrung der Menschen hat bewiesen, daß das falsch ist. Warum sollte man sich also länger von falschen Paniern täuschen lassen? Wenden Sie sich dem Panier Gottes zu und sehen Sie, welche Hoffnung es den Menschen bietet.

Jesus Christus hat erklärt: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." (Johannes 17 : 3) Man sollte nicht vergessen, daß Gott ursprünglich dem Menschen das Leben gegeben hatte, daß er ihm aber, infolge seines Ungehorsams, das Recht auf Leben fortnahm. Jedoch in seiner Liebe hat Gott Vorkehrung zur Erlösung des Menschen vom Tod und Grab getroffen. Und durch das Lösegeldopfer unseres Herrn Jesu Christi geschah diese Erlösung.

Nun hat Gott einen Tag oder eine Zeitperiode festgesetzt, wo er den Menschen eine Gelegenheit geben will, sich die Wohltaten dieses Lösegeldopfers zunutze zu machen, um wieder zu menschlicher Vollkommenheit auf einer vollkommenen Erde hergestellt zu werden. — Apostelgesch. 3 : 21.

Diese Gelegenheit wird den Menschen im messianischen Königreich zuteil werden. Und dieses Königreich beginnt jetzt. Der Apostel sagt, daß die Wiederkunft unseres Herrn und seine Herrschaft den Zweck haben werden, zuerst den Lebenden und dann den Toten diese Gelegenheit in seinem Reiche zu geben. (2. Tim. 4 : 1) Dieses Königreich ist herbeigekommen, und darum sollen die Menschen zur Erkenntnis dieser Wahrheiten kommen.

Der Prophet Hiob beschreibt in poetischer Sprache die elenden Zustände, in denen sich jetzt das Menschengeschlecht befindet, und zeigt, wie vergeblich es ist, dem Panier der Menschen zu folgen. Dann wendet er sich an den Boten des Bundes, den Herrn Jesus Christus, den König der Könige. Er zeigt, daß er der Schönste unter Zehntausenden ist, und daß der Mensch, wenn er an ihn glaubt, von der Grube erlöst werden und sagen soll: „Ich habe eine Sühnung gefunden!" Dann fährt der Prophet fort und sagt: „Sein Fleisch wird frischer sein als in der Jugend; er wird zurückkehren zu den Tagen seiner Jünglingskraft." — Hiob 33 : 25.

Freiheit.

Auch Freiheit ist etwas, was die Menschen immer begehrt haben. Sie befanden sich immer in Knechtschaft, und zwar auch in der Knechtschaft der Sünde und des Todes. Der Herr Jesus erklärt, daß, wer ihn annehmen und der Wahrheit gehorchen wird, frei werden soll. (Joh. 8 : 32) Das ist eine sichere Grundlage für die Freiheit, nach der sich die Menschen so lange gesehnt haben.

Glück.

Wer ist unter den Menschen, der sich niemals nach wahrem Glück gesehnt hätte? Alles Glück, dessen sich die Menschen je erfreut haben, war aber vergänglich. Keines der Paniere, die von den Menschen erhoben wurden, hat sie glücklich gemacht noch wird sie je glücklich machen. Warum sollten wir also länger diesen Panieren nachgehen? Möchten Sie sich dem Paniere Gottes zuwenden, das er uns geboten hat, jetzt für die Menschen hochzuhalten, damit Sie sehen können, worauf eine sichere Hoffnung für dauerndes Glück sich allein gründen läßt.

Und was allein könnte wahres Glück hervorrufen? Ein ewiges Leben in dauerndem Frieden, vollkommener Gesundheit und Wohlfahrt. Alle diese Dinge aber sichert die Heilige Schrift den Menschen zu.

Wenn alle blinden Augen aufgetan sein werden, damit sie sehen, wenn alle Tauben hören, wenn alle Lahmen gehen werden, wenn nichts Böses mehr im Lande ist, wenn die Regierungen der ganzen Welt, wie auch die Menschen aller Erdteile gerecht und alle ihre Handlungen nur von Liebe getrieben würden, würde das nicht eine glückliche Zeit sein? Ist dies nicht das, wonach sich alle Menschen sehnen? Nun, Gottes Wort bietet Ihnen eine sichere Hoffnung dafür, daß sich diese Wünsche erfüllen werden im nahen Königreich Gottes auf Erden.

J. F. R.

Welchen Gott beten wir an?

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter)

Das Wort Gott bedeutet ein Mächtiger oder ein Großer, und wenn wir von dem Gott sprechen, den uns die Bibel zeigt, sagen wir oft „der Allmächtige."

Lange, lange Zeit wußten die Menschen sehr, sehr wenig von dem großen, wahren Gott Jehova. Doch ihr Kinder habt jetzt das Glück, in einer Zeit zu leben, wo die kleinen Knaben und Mädchen viel mehr von Gott wissen können, als vor noch nicht langer Zeit die Erwachsenen wußten. Der Grund dafür ist, daß wir heute die Bibel viel besser verstehen können, als dies früher möglich war, nicht weil wir heute so viel klüger wären als die Menschen früherer Zeiten, sondern eben nur, weil Gottes Zeit gekommen ist, uns die Wahrheit verstehen zu lassen.

Als Jesus auf Erden war, sagte er, daß die Zeit kommen würde, wo die Menschen die Wahrheit erkennen würden, und die Wahrheit würde sie frei machen. (Johannes 8 : 32) Und heute haben wir diese Zeit erreicht. Freut ihr euch nicht darüber, daß ihr gerade zu dieser Zeit leben dürft? Ich freue mich, und ich freue mich besonders darüber, daß wir den Gott der Bibel jetzt so viel besser erkennen können, als er früher erkannt wurde.

Götzenanbetung.

Doch es gibt immer noch viele Menschen auf Erden, die den wahren Gott noch nicht kennen. Die Heiden der fremden Länder, die Wilden in Afrika und auf den Inseln des Meeres kennen unseren Gott „Jehova" nicht. Aber er allein ist in Wahrheit u n s e r Gott! Ist das nicht wunderbar tröstlich? Aber diese heidnischen Völker haben andere Götter, — einige davon haben sie sich sogar selbst gemacht, aus Holz, Stein und anderem Material. Wir nennen diese Götter natürlich „Götzen".

Die Bibel erzählt uns auch von Menschen alter Zeiten, die sich Götzen machten und sie anbeteten. Einige dieser Geschichten sind sehr schrecklich. Da war zum Beispiel ein großer Götze, den die Menschen Moloch nannten. Dieser war wie ein Mensch gebildet, aber in Wirklichkeit war er ein großer Ofen. In dem unteren Teile dieses in Menschengestalt gebauten Ofens wurde ein Feuer angezündet, das den ganzen großen Moloch rotglühend machte.

In Wahrheit sind dies ja gar keine Götter; denn ein Gott muß ein Mächtiger sein, ein Wesen mit Intelligenz, Weisheit und Macht. Und diese Götzen haben keinen Verstand, keine Weisheit, keine Erkenntnis und erst recht keine Macht. Sie sind nichts weiter als ein Stück Holz oder Stein ohne Leben, unbeholfen ausgeschnitzt, und stellen nichts weiter dar wie ein Bildnis dessen, was diejenigen, die sie machten, sich unter Gott vorstellen. Und in der Tat, welch geringe, armselige Vorstellung von Gott haben sie! Müssen wir nicht solche Leute sehr bedauern, die so absolut gar nicht wissen, wie und was Gott ist?

Nur zwei Götter.

Wißt ihr auch, daß es außer Jehova noch einen anderen Mächtigen gibt? Es gibt noch einen, die Bibel sagt es uns. Der eine ist Jehova und der andere ist Satan, die alte Schlange, der Drache oder der Teufel. Wir können jetzt erkennen, daß die heidnischen Völker in Wahrheit diesen Gott anbeteten und taten, was er wollte. Die Götzen stellten also den Teufel dar anstatt Jehova. Die Bibel sagt uns, daß er der „Gott dieser Welt" ist. Wahrlich, er ist ein Gott, ein Mächtiger, aber er ist kein Gott, den wir anbeten möchten. Er trägt die Schuld an aller Krankheit, allen Leiden, allen Schmerzen, allem Kummer und allem Tod in der Welt.

Jehova kennen lernen.

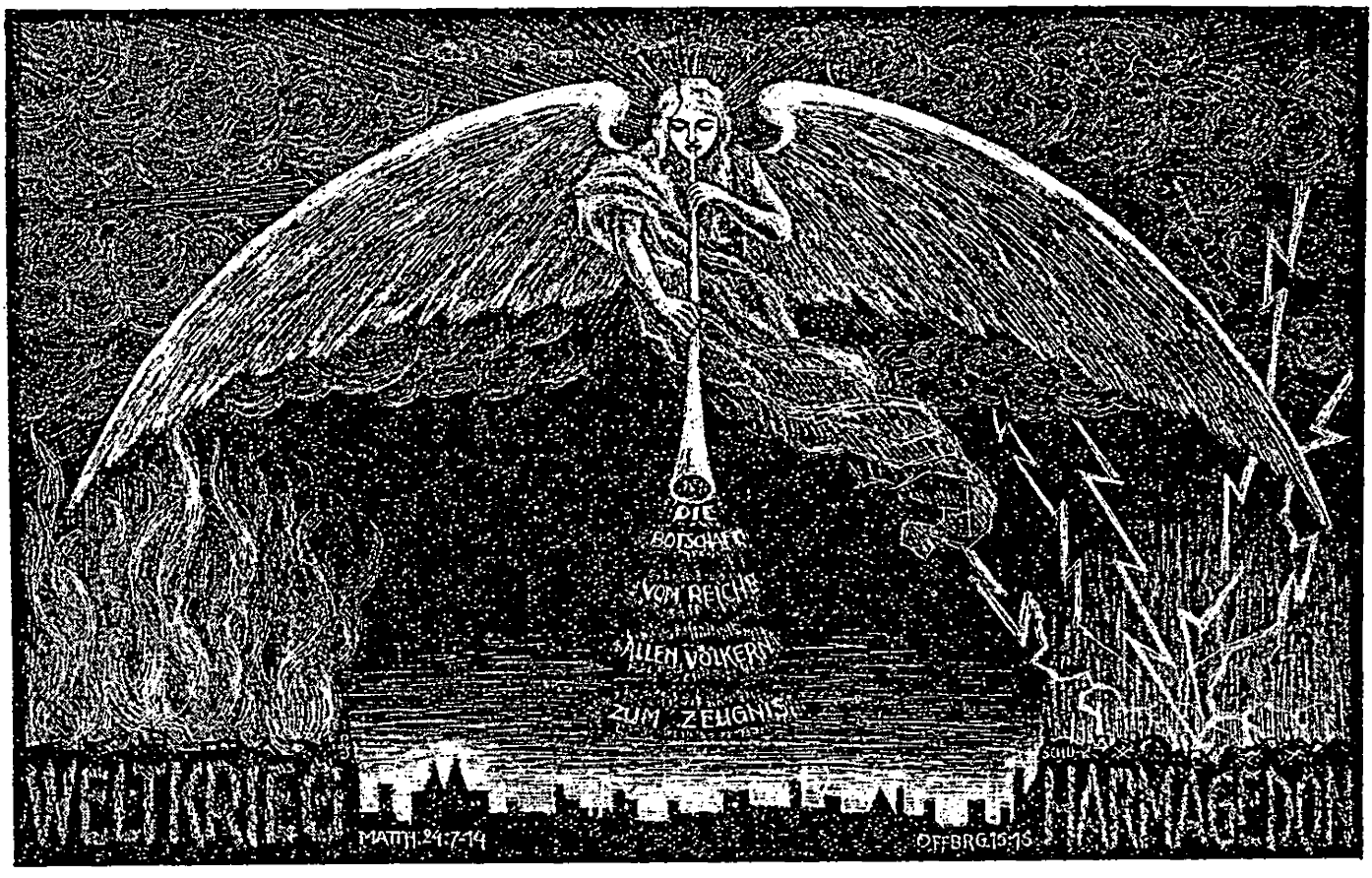
Die Bibel sagt uns, daß die Erkenntnis (oder die Ehrfurcht) Jehovas der Weisheit Anfang ist. Sie nennt die Menschen Toren, die sagen, es gäbe keinen Gott. Und unser Herr Jesus sagte: „Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum."

Wißt ihr, wer die Sonne und den Mond und die große Welt, auf der wir leben, mit all den guten und schönen Dingen, die darauf sind, geschaffen hat? Wißt ihr, daß dies alles der gütige Gott für euch und für mich und für alle Menschenkinder geschaffen hat? Die Bibel sagt uns, daß Gott die Erde geschaffen habe, damit sie von vollkommenen und glücklichen menschlichen Wesen bewohnt werde.

Jehova hat sie also für uns gemacht, auch die große, glänzende Sonne, die die Erde bescheint, um es so schön warm auf ihr zu machen, damit die Blumen und die Beeren und all die Früchte und die grünen Bäume und das Gras darauf wachsen können, wodurch die Erde so schön wird und wir immer genug zu essen haben.

Ich wünschte, ich könnte euch noch viel mehr von Gott erzählen, und ich bin sicher, ihr möchtet noch viel mehr von ihm hören. Wir können jedoch nicht alles auf einmal lernen, aber wir werden, wenn wir gemeinsam die Bibel studieren, noch viel lernen.

E. D. R.



Zwischen zwei Drangsalen ein Zeugnis.

Den meisten Menschen ist wahrscheinlich nicht bekannt, was die Bibel alles enthält, denn sonst würde man der Bibel eine viel größere Beachtung schenken, als es allgemein geschieht. Es hat einmal jemand gesagt — und er sagte nicht zu viel —, daß die Bibel prophetisch geschriebene Welt- und Menschheitsgeschichte sei. Ratlos stehen angesichts der immer mehr überhand nehmenden Unsicherheit auf allen Gebieten des geschäftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens die Führer der menschlichen Gesellschaft da und verstehen nicht das furchtbare Geschehen unserer Tage richtig einzuschätzen. Die verschiedensten menschlichen Thesen und Heilmittel werden versucht, und das einzige Erfolg versprechende Heilmittel bleibt — trotz allen mutigen Eintretens seiner Verteidiger — nach wie vor unbeachtet.

Ein Arzt, der die Bedeutung einer Krankheit nicht erkennt, vermag ihr nicht recht beizukommen, und das Feststellen der Diagnose ist von allergrößter Bedeutung für die Anwendung der Heilmittel, wie auch für die Möglichkeit der Heilung.

In gegenseitiger Verdächtigung der Absichten schufen heute Völker und Parteien eine Atmosphäre des Mißtrauens, in der niemand zu atmen wagt, und in der wahrhaftes Leben unmöglich geworden ist. Einer sucht die Schuld beim anderen, anstatt zu erkennen, daß die Schuld bei allen liegt und als das Resultat eines großen Universalübels anzusprechen ist, das durch Satan, den Fürsten dieser Welt, über die ganze Menschheit gebracht wurde. Die Quelle aller Bedrängnisse der Gegenwart ist die Sünde und der Umstand, daß der Mensch die Wege Gottes verließ, jene erhabene Forderung der Bibel — des einzig richtigen Ratgebers der Menschen — die Jesus zusammenfaßt in die Worte: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst."

Die Menschen haben statt dessen ihre eigenen Pläne, Heilmittel und Grundsätze aufgestellt, deren vornehmster ganz im Gegensatz zur Bibel lautet: „Jeder ist sich selbst der Nächste." Nach diesem Unglück gebärenden Programm handelnd waren sie bei allem eifrig bemüht, der Dinge wahres Gesicht zu verbergen.

Die Zivilisation unserer Tage mit ihrer Neigung, alles nach außen hin schön aussehen zu machen, verschloß hermetisch das Ohr des öffentlichen Gewissens gegen jede Mahnung zur Rechtschaffenheit und Menschlichkeit. Hunderttausende, ja Millionen starben während des Weltkrieges als Opfer eines Feldzuges, der, von der Selbstsucht entfacht, der Aufgabe diente, einer für alle Menschen unhaltbaren und als sich selbst verzehrend erwiesenen Gesellschaftsordnung neue Lebenskräfte zu geben. Aber bei aller Schlauheit und Klugheit, die die Fürsten des Geldes und der Gewalt besaßen, besaßen sie doch keine Weisheit und wurden daher unbewußt zu Hinausführern jener ernsten Androhung Gottes, die an vielen Stellen der Bibel wiederkehrt und der Menschheit als Resultat ihrer falschen Wege eine Zeit schmerzlicher Erfahrungen ankündigt, wie sie die vergangenen Jahre auch wirklich für die ganze Welt in erschrecklichem Maße gebracht haben.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem 2. Briefe an Timotheus Kapitel 3, Vers 1 ff., daß schwere Zeiten auf der Erde

entstehen würden, weil die Menschen „gewaltliebend seien, prahlerisch, hochmütig — — — Verleumder, unenthaltsam, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott", und er kennzeichnet die gegenwärtige Christenheit als hiermit gemeint durch den Zusatz: „Die eine Form der Gottseligkeit an sich haben." Hier liegt eben die Quelle aller Bedrängnis und auch die Ursache für den Umstand, daß trotz fast zehnjährigen Friedens kein Friede auf Erden ist. Eine Form der Gottseligkeit, eine Form der Christlichkeit, ist Eigentum der Völker, aber ihre einfachsten Forderungen, wirkliche Liebe zu Gott und zu dem Nächsten wie zu sich selbst, bleiben unbeachtet.

Das Matthäusevangelium aufschlagend, finden wir im 24. Kapitel unseren Herrn Jesus eine Schilderung des Endes dieses Zeitalters und der Folgeerscheinungen jenes eben genannten Umstandes geben. Auf die prachtvollen Bauwerke der Juden jener Tage, auf die sie so stolz und eingebildet waren, hinweisend, sagte er ihnen, daß nicht ein Stein von dieser rein äußerlichen, lediglich Form darstellenden Pracht bleiben würde. Dieser Hinweis Jesu ist nicht ohne Absicht, denn er findet seine Parallele in dem Formenwesen des Christentums unserer Tage, das gleichfalls in lauter Äußerlichkeit aufgeht und meint, der Gottesdienst des Christen fände seine Hauptausführung in prachtvollen Gebäuden mit großen Glocken und wunderbaren Orgeln, in bunten Gewändern, Lichtern, Kerzen und anderen Äußerlichkeiten mehr. Gewiß mögen diese Dinge dazu dienen, vorübergehend ein weihevolles Gefühl im Menschen zu erzeugen, aber sie lassen das Verhalten zueinander unberührt, und sind darum ein Surrogat, das zwar den Bauch füllt und aufgebläht macht, wie es die Gelehrten der Schrift in den Tagen Jesu waren, aber die Seele und das Leben arm, kalt und leer läßt. Jesu Wort: „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben" gilt auch diesem Bauwerk menschlicher Berechnung, das trotz all seiner Disteleien und seinem großen prahlerischen Getue im öffentlichen Leben weder den Weltkrieg verhindern konnte, noch in der Lage war, den Kampf der Selbstsucht und des Hasses, wie er in den vergangenen Jahren seit Friedensschluß einen Wiederaufstieg der Menschheit unmöglich machte, aufzuhalten.

Zu unserer Prophezeiung zurückkehrend sehen wir, wie Jesus sagt: „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben", und — von den Jüngern gefragt, wann dies alles sein werde, d. h. auf welche Zeit dieser vorbildliche Hinweis auf jenen Tempel Gültigkeit hätte — sagt die Bibel Vers 3: „Was ist das Zeichen deiner Gegenwart [parousia] und des Endes des Zeitalters?" Als Antwort auf ihre Frage nach Erkennungszeichen führt Jesus sie im Geiste hinein in jene Zeit, die unsere Erde seit dem Jahre 1914 heimgesucht hat, indem er Vers 7 sagt: „Denn es wird sich Nation wider Nation erheben, und Königreich wider Königreich — — —."

Vier Jahre des Weltkrieges haben diese Prophezeiung in einem Maße erfüllt, wie sie nie zuvor erfüllt werden konnte, aus dem einfachen Grunde nicht, weil nie zuvor eine solche Verbindung oder ein solches Zusammentreffen der verschiedensten Völker der Erde bestand oder möglich war wie während des Weltkrieges und heute.

Dann gibt Jesus ein weiteres Zeichen und sagt:

„Und es werden Hungersnöte und Seuchen sein."

Mehrere Millionen von Menschen sind, wie die grauenvollen Statistiken der Nachkriegszeit beweisen, in China, Rußland und anderen Plätzen der Erde als Opfer des Hungers und der Entkräftung fortgerafft worden.

„Und Seuchen"?

Es erscheint unnötig, an die Grippeepidemie und Seuchenperiode der Nachkriegszeit, die viele Millionen Menschenleben vernichtete, zu erinnern. Aber Jesus fährt fort und zeigt, daß dies nicht die einzigen Zeichen sein würden, wenn er sagt:

„Und Erdbeben an verschiedenen Orten.

Es gab nie eine Zeit, in der die Erde mehr von Erdbebenstößen und gewaltigen Erschütterungen, die Hunderttausende von Menschenleben kosteten, heimgesucht wurde wie die kurz vergangene und die Gegenwart. Doch wenn alle diese Zeichen, die so deutlich sprechen, noch nicht genügen würden, so müßte die Gegenwart mit ihren Parteikämpfen, ihrem Hader und ihrem Haß als absolute Erfüllung dessen, was Jesus weiter sagt, von jedem aufrichtigen Menschen erkannt werden, wie geschrieben steht: „Und dann werden viele geärgert werden und werden einander überliefern und einander hassen; und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen; und wegen des Überhandnehmens der Gesetzlosigkeit wird die Liebe der Vielen erkalten."

Und dann kommt jener Zwischenakt, den der mittlere Teil unserer Illustration darstellt, indem Jesus sagt, daß nachdem diese Dinge geschehen seien, (Vers 14) „dieses Evangelium des Reiches auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden soll, allen Nationen zu einem Zeugnis."

Es gibt nur eine entschieden christliche Bewegung auf der ganzen Erde, die in absoluter, strenger und restloser Ausführung dieses in der Bibel so deutlich gegebenen Auftrages sich unter großen Opfern und mit viel Selbstverleugnung bemüht, der ganzen bedrängten Menschheit die einzigste Hoffnung auf Rettung unentwegt zu übermitteln; eine einzige christliche Bewegung, die ihre größte und hauptsächlichste Aufgabe darin sieht, allen Menschen zu verkünden, daß jetzt das Königreich Gottes mit seinem Segen für die ganze Menschenwelt und der Vernichtung alles Bösen herbeigekommen ist. Kein Land der ganzen Erde, in welchem die Bibel bekannt ist, wo nicht auch die Internationale Bibelforscher-Vereinigung bemüht ist, die Botschaft großer Freude, des Evangeliums des Reiches, allen Nationen zu einem Zeugnis zu verkünden.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß Gott all seinen wahrhaften Kindern in diesem eben genannten Verse den Auftrag gibt zur Verkündigung des Evangeliums und sie auffordert, seine Zeugen zu sein. Die Tatsache besteht, daß ein jeder Erforscher der Bibel, der einen rechten Standpunkt vor Gott einnimmt, auch freiwillig und unaufgefordert zu jeder Zeit bereit ist, diesem Auftrag Gottes an ihn zu entsprechen. Die Frage entsteht nur: Warum soll dieses Zeugnis gegeben werden?

Die Antwort der Bibel liegt in demselben Verse: „Und dann wird das Ende kommen."

Es ist also deutlich ersichtlich, daß die bisher aufgezählten Drangsale noch nicht alles sind, was an Not, Weh und Leid durch die Gottentfremdung und Selbstsucht der Menschheit über die Welt und die bedrängte Erde heraufbeschworen wird, und wer aufmerksam das Geschehen der gegenwärtigen Zeit auf politischem, kirchenpolitischem, finanziellem sowie militärischem Gebiet beobachtet, sieht deutlich, wie zahllose Kräfte auf Erden, deren Ziel und Bestreben nur auf eigenen Schutz und eigene Wohlfahrt gerichtet ist, bemüht sind, aufs neue die Welt einer furchtbaren Katastrophe entgegenzutreiben, wie sie Jesus in derselben Prophezeiung in Matthäus 24, als auf die Verkündigung des Evangeliums folgend, ankündigt: „Denn alsdann wird große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzthin nicht gewesen ist, noch je sein wird."

Die Offenbarung Johannes ist eines der Bücher, das in seiner tiefen symbolischen Sprache am wenigsten verstanden wird. Wo es jedoch verstanden wird, sind die Warnungen dieses Buches ein wertvoller Hinweis auf den Irrweg, den die Führer der Erde seit fast zehn Jahren in ihrem Taumel eingeschlagen haben, wobei der Bibel Ratschläge natürlich nie beachtet wurden. Unsere Illustration zeigt ein Wort,

das in der Offenbarung Johannes bedeutsame Erwähnung findet, nämlich das Wort:

Harmagedon.

„Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister kommen, wie Frösche; denn es sind Geister von Dämonen, die Zeichen tun, welche zu den Königen des ganzen Erdkreises ausgehen, sie zu versammeln zu dem Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen. Und er versammelte sie an den Ort, der auf hebräisch Harmagedon heißt!" — Offenbarung 16 : 13—16.

Zweifellos ein sonderbares Wort, und wenn es nicht verstanden wird, mag man das Kopfschütteln jener aus sich selbst so Klugen verstehen, die da sagen: Ach, die Offenbarung Johannes ist ein unvernünftiges Buch. Es ist eben auch heute noch so, wie Jesus den Schriftgelehrten jener Tage sagte: „Die Zeichen des Himmels wißt ihr zu verstehen, aber die Zeichen der Zeit vermögt ihr nicht zu beurteilen." Aber wer die Zeichen der Zeit beurteilt, sieht jene unreinen Geister in der Tat eifrig am Werk, die Könige der Welt zu versammeln zu jenem großen Schlußkonflikt, den Jesus schon im 24. Kapitel des Matthäusevangeliums voraussagt. Drei unreine Geister, aus dem Munde des Drachen (dem Teufel — Offenbarung 20 : 2) hervorkommend, versammeln in der Tat gegenwärtig wiederum die Könige der Erde, d. h. die Größen der Finanz, der Politik, des Kirchentums und des Schwertes und lassen sie heimliche Pläne schmieden, deren schließliches Resultat eben das sein wird, was Jesus bezeichnet als „eine Zeit der Drangsal, dergleichen nie gewesen ist."

Der Anspruch auf Stellvertreterschaft Gottes auf Erden, wie er von sündigen, unvollkommenen Menschen heute an gewissen Stellen erhoben wird und die damit unverantwortlicher Weise an sich gerissene und so oft mißbrauchte Autorität, oder die aus der Selbstsucht entsprungenen Ideen und Gedankengänge finanzieller und politischer Einflüsse, sind in der Tat unreinen Geistern zu vergleichen, die Ränke schmieden und Geheimverträge schließen, die die Erde und menschliche Gesellschaft in einen Hexenkessel hineinziehen, der zu jenem großen Harmagedon — abgeleitet vom Hügel Megiddo, das ist Hügel der Vernichtung — führen wird.

Noah predigte am Ende des ersten Zeitalters einer von Gott gewichenen Menschheit Buße und Umkehr. Eine rohe Volksmenge spottete seiner. Die Bibelforscher der ganzen Welt erheben ununterbrochen warnend ihre Stimme, einzuhalten auf jenem verderblichen Wege, der mit allen seinen menschlichen Klügeleien und selbstischen Plänen schmieden nur Unglück über die Erde brachte. Das Wohl der einzelnen kann nur gegründet sein auf das Wohl aller. Gottes Forderung ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Solange diese Forderung mit Füßen getreten wird, wird Unglück und Untergang weiter der Fall sein, denn Gott kann nicht mit Wohlgefallen auf Menschen und eine Ordnung der Dinge blicken, die dieser seiner vornehmsten Forderung nicht entsprechen. Wer seinen Mitmenschen nicht liebt, wie es die Bibel gebietet, nämlich wie sich selbst, liebt auch Gott nicht, denn wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er die Menschen nicht liebt, die er sieht?

Diejenigen, welche alle Vogelstraußpolitik abweisend, nicht rufen wie die übrigen: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr", werden zwar nicht geliebt, und der Haß derer, die vom Unrecht der Gegenwart profitieren, ist ihr Teil, wie es das Teil des Meisters war, aber dessen ungeachtet fahren sie fort und wird das Goldene Zeitalter fortfahren zu fordern, was die Bibel fordert in Zephanja 2 : 3:

„Suchet Jehova, alle ihr Sanftmütigen des Landes, die ihr sein Recht gewirkt habt; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut; vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jehovas."

Diese Aufforderung gilt nicht einem einzelnen Volk der Erde, sondern gilt der ganzen Welt, und vor allen Dingen ihren Führern, sie ist ein klarer Fingerzeig für den einzigsten Weg, auf dem der Welt Wohlfahrt gedeihen kann, und ihr Ausgangspunkt und Endziel ist das Königreich Gottes auf Erden.

P. Gd.

Was geht in Italien vor?

Immer mehr verbreitet sich über die ganze Erde die Erkenntnis, daß wir uns in der Zeit eines Wechsels aller Angelegenheiten der Erde befinden. Immer klarer und deutlicher wird die Tatsache erkannt, daß Gottes Zeit gekommen ist, sein Reich auf Erden aufzurichten. Die Mächte und Handlanger des Fürsten der Selbstsucht, des Teufels, erkennen dies, und es ist ihr verzweifeltes Bemühen, den triumphierenden Vormarsch des Reiches Gottes aufzuhalten.

Stets war es das Bemühen Satans, die Sinne des Volkes von dem wahren Gott und seinem gesalbten König, Christus Jesus, ab und auf den Glanz der Organisation des Teufels und seiner Werke zu lenken, indem er versuchte, diesen den Mantel „christlicher Religion" umzuhängen, um so das Volk über die wahren Tatsachen zu täuschen.

Im Folgenden geben wir das Glaubensbekenntnis der Fascisten wieder, welches wir den Mitteilungen der Ev. Karmel-Mission entnehmen (Paläſtina, Heft 4), und das vom Bischof vom Brescia mit Genehmigung des Vatikans öffentlich vor seinen Schülern gelehrt wurde. Es lautet:

1. Ich glaube an das ewige Rom, die Mutter meines Vaterlandes.
2. Sowie an Italien, ihr Erstgeborenes.
3. Welches geboren wurde aus dem jungfräulichen Mutterleibe durch Gottes Gnade
4. Welches litt unter dem barbarischen Eindringling und wurde gekreuzigt, geschlagen und begraben.
5. Welches niederstieg ins Grab und wieder auferstand von den Toten im 19. Jahrhundert.
6. Welches aufstieg gen Himmel in seine Herrlichkeit 1918 und 1922 bei seinem Zuge nach Rom.
7. Welches ist gesetzt zur Rechten der Mutter Rom.
8. Welches kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.
9. Ich glaube an den Genius Mussolini.
10. Ich glaube an unseren heiligen Vater Fascim und die Gemeinschaft seiner Märtyrer.
11. An die Bekehrung Italiens und
12. An die Auferstehung des Kaiserreiches. Amen!

Es erscheint kaum glaublich, daß es möglich sein soll, in unserer Zeit derartige Thesen aufzustellen und intelligenten Menschen vorzulegen. Doch der Macht der Finsternis ist jedes Mittel recht, um das Volk ja nicht erkennen zu lassen, daß nur Gott und nicht Menschen zu helfen vermögen, und daß Gottes Königreich nun da ist.—Daniel 2 : 44.

Es war stets eine Taktik Satans, verschiedene Züge des Planes Gottes nachzuahmen und seine Machwerke dann als die Auswirkung des Planes Gottes hinzustellen. Auf Grund der Erfüllung der Prophezeiung ist für alle, welche die vorhandenen Tatsachen mit den Voraussagungen der Heiligen Schrift vergleichen, der unumstößliche Beweis erbracht worden, daß Jesus im Jahre 1914 mit dem Anfang des Zusammenbruchs menschlicher Regierungskünste seine Macht als der allein rechtmäßige Herrscher der Erde an sich genommen, und

daß seine Herrschaft auch wirklich begonnen hat. Aber kurze Zeit darauf präsentierte auch Satan sein Ersatzmittel eines Reiches Gottes den Völkern der Erde, indem z. B. englische Geistliche den Völkerbund mit großem Pomp als „den politischen Ausdruck des Reiches Gottes auf Erden" ankündigten, und dabei behaupteten, daß er das einzigste Mittel sei, den Menschen Frieden und Glück zurückzubringen. Aber bis zur Stunde hat er sich — trotz vieljährigen Bestehens — als ein vollkommener Fehlschlag und damit als ein neues Trugmittel Satans, die Gedanken der Menschen von Gottes Königreich abzulenken, erwiesen.

In Italien nun sehen wir zweifellos einen neuen Schachzug des Teufels, und auch hier wieder sucht er seinem Machwerk ein religiöses Mäntelchen umzuhängen. Die politische und religiöse Gewalt in Rom haben sich — in einem Maße wie sonst nirgendwo auf der Welt — verbunden, um alles ihnen Entgegenstehende auszurotten. Preß- und Redefreiheit werden unterdrückt, sogenannter „Antifascismus" zum Verbrechen gestempelt und mit tyrannischer Grausamkeit bestraft. Die Schrift aber bezeichnet — wenn die betreffende Kirche den Anspruch erhebt, eine Kirche Gottes zu sein — diese Verbindung kirchlicher mit politischer Gewalt als „Hurerei", und ein in eine solche Verbindung einwilligendes kirchliches System bezeichnet die Bibel als die „große Hure". — Offenbarung 18 : 3.

Rom ist zweifellos schon seit Jahrhunderten der Zentralpunkt eines Zerrbildes der Religion und damit ein wichtiges Bollwerk des Teufels. In alten Zeiten schon kontrollierte Satan das heidnische Rom. Die Religion jener grauen Weltmacht war des Teufels eigene Religion. Aber bald nahm er mit heuchlerischer Maske scheinbar die christliche Religion an. Seine Weltmacht wurde gegründet mit Menschen, die er „an Gottes Statt" auf Erden einsetzte, wobei es ihm wiederum gelang, die Verehrung Hunderttausender aufrichtiger Männer und Frauen von Gott abzulenken und sündenbeladenen, unvollkommenen Mitmenschen zuzuwenden. Alle, die sich bereit fanden, hieran mitzuarbeiten, haben, ob sie es nun wußten oder nicht, nicht Gott, sondern dem Teufel gedient. Die Bibel fordert Gottesverehrung und nirgendwo sagt sie, daß Gott Menschen „an seine Stelle" setzt, um diese Ehre für ihn entgegenzunehmen, sondern im Gegenteil, das Wort Gottes sagt uns: „Meine Ehre gebe ich keinem anderen" (Jesaja 42 : 8), und wiederum an anderer Stelle sagt Gott in seinem Worte ausdrücklich: „Ihr sollt auch niemanden auf der Erde Vater nennen [wie z. B. Heiliger Vater usw.], denn nur einer ist euer Vater, euer Vater im Himmel, ihr alle aber seid Brüder." (Matthäus 23 : 9) Millionen guter Männer und Frauen sind durch solche, der Bibel entgegenstehende Handlungsweise getäuscht worden.

Im Jahre 1800 verlor das kirchliche Rom seine weltliche Macht, und römische Exegeten suchen diese Tatsache heute als die Zeit hinzustellen, die die Offenbarung als die „kleine Zeit" beschreibt, in welcher der Teufel losgelassen ist. Aber auch hier sehen wir deutlich des Teufels Nachahmung des Reiches Gottes. Und immer wieder ist es Rom, von wo aus er seine Ketten um die Menschheit zu legen sucht! Auch der Passus in dem erwähnten Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Auferstehung des Kaiserreiches" zeigt deutlich sein Bemühen, jetzt seine alte Herrschaft durch seinen früheren Regierungssitz und die dort herrschende neue politische Macht wieder an sich zu reißen.

Doch die Zeit seiner Herrschaft ist abgelaufen. Schnell versammeln sich die Kräfte der Erde und der menschlichen Gesellschaft zum großen Abwehrkampf, dem Schlußkonflikt, von der Bibel als der Krieg von Harmagedon bezeichnet, der das völlige Ende aller selbstischen Einrichtungen bringen wird. In diesem Schlußkampf, in welchem alle Guten auf Gottes Seite stehen werden, wird Satans Macht endgültig vernichtet werden, und alle Völker werden seine teuflischen Methoden erkennen. Satans Reich wird — von der Erde hinweggefegt — in völlige Vergessenheit geraten.

Die frohe Kunde erschallt jetzt über die ganze Erde: Das Königreich der Himmel ist herbeigekommen! Die Zeit der Befreiung ist da!

Die Zeit ist gekommen, wo jeder Mensch eine Entscheidung treffen muß, ob er sich auf die Seite der Unwahrheit und Ungerechtigkeit oder die Seiten der Wahrheit und Gerechtigkeit stellt. Gott hat verheißen, daß er alle die segnen werde, die sich den Gesetzen seines Reiches unterwerfen werden. Mögen deshalb alle aufrichtig und gerecht Gesinnten sich freuen!

E. M.

Die Arterienverkalkung.

In dumpfer Verzweiflung stehen Frau und Kinder vor der Leiche des Gatten und Vaters. Noch vor einer Stunde war er frisch und gesund heimgekehrt und hatte in bester Laune und mit größtem Appetit die Mittagsmahlzeit mit den Seinen eingenommen. Plötzlich war er unter Erbleichen, mit dem Ausdruck tiefsten Entsetzens in den Augen, wie von einem unsichtbaren Dämon gepackt aufgeschnellt, mit einem Wehlaut, einem gefällten Baume gleich zu Boden gesunken und in wenigen Sekunden verschieden. Herzschlag hatte der den Totenschein ausstellende Arzt festgestellt. Solche plötzlichen Todesfälle bei Männern in den besten Jahren durch Schlaganfall sind eine alltägliche Erscheinung. Trotz ihrer Häufigkeit ist ihre wahre Ursache im Volke nur sehr wenig bekannt. Fast niemand kann sich davon eine richtige Vorstellung machen, was eigentlich ein Schlaganfall ist, und wodurch er entsteht.

Wer einem Schlaganfall erliegt, stirbt immer infolge eines Bruches einer lebenswichtigen Arterie (Schlagader). Ist es eine des Gehirns, so sprechen wir von einem Gehirnschlag, in allen übrigen Fällen von einem Herzschlag. Und die Ursache des Bruches einer Arterie ist immer ihre Verkalkung.

Eigentlich ist die Verkalkung der Gefäße kein Krankheits-, sondern ein Heilvorgang, eine Selbsthilfe der Natur. Wenn durch die Einwirkung naturwidriger Einflüsse die Arterienwände geschädigt, insbesondere geschwächt und ihrer Elastizität beraubt werden und zu zerreißen drohen, so baut die in uns den ganzen, wunderbaren, hochkomplizierten Betrieb aufrechterhaltende Kraft, die Lebenskraft, Kalk in sie ein. Dadurch wird die geschwächte Wand wieder widerstandsfähig und ihr Bruch verhütet. Durch diese Kalkeinlagerungen wird momentan wohl geholfen, aber die Arterienwand wird dabei immer starrer und unelastischer und die Gefahr eines Bruches immer größer. Schließlich kommt es trotz und durch das anfängliche Heilmittel zu einem solchen.

Die Schulmedizin erklärt die Arterienverkalkung für eine unvermeidliche Kultur- und Alterskrankheit, der sie hilflos gegenübersteht. Alle ihre als Pillen, Pulver, Mixturen usw. verabreichten, oder mit der Spritze in die Blutbahn eingeführten Medikamente versagen aber. Sollte es wirklich

gegen diese Krankheit keine Heilung geben? Ich behaupte, daß jede Krankheit heilbar ist, wohl zu beachten, jede Krankheit, nicht jeder Kranke! Das, was den kranken Leib heilt, ist allein nur die Lebenskraft. Ist der Mensch schon zu alt, oder der seine Organe zerstörende Krankheitsprozeß schon zu weit fortgeschritten, sodaß seine Lebenskraft zu seiner Heilung nicht mehr ausreicht, dann kann ihm auch der tüchtigste Arzt nicht mehr helfen. Ist jedoch der Mensch noch lebenskräftig und sein Leiden erst im Anfangsstadium, dann kann ihn wahre Heilkunst immer restlos und dauernd heilen. Die wahre Heilkunst begnügt sich nicht mit der Beseitigung der Symptome der Krankheit unter Belassung ihrer wahren Grundursachen, sondern sie greift in erster Linie diese letzteren an. Symptomatisches Helfen mit Spritze und Messer ist kein Heilen. Wenn ich eine lästige Geschwulst wegschneide und damit das Leiden für geheilt erkläre, so bin ich ein Scharlatan, denn die zur Entstehung der Geschwulst führende Störung habe ich nicht beseitigt, und tatsächlich kommt sie alsbald wieder. Oder wenn ich gegen Kopfschmerz ein Pulver gebe, so beseitige ich wohl den Schmerz für kurze Zeit, aber nicht seine Ursache, und er ist, sobald die Wirkung des Mittels nachläßt, wieder da. Darin unterscheidet sich ja die Volks- von der Staatsmedizin grundlegend, daß sie die wahren Grundursachen der Krankheiten bekämpft, die letzten Endes immer in unserer falschen Einstellung zu der Natur liegen, und erzielt auf diese Weise Dauererfolge, während die letztere sich damit begnügt, die dem Kranken lästigen Symptome zu beseitigen, unter Belassung der wahren Grundursachen, sodaß nur Augenblicks- und Scheinerfolge erzielt werden.

Als die wahren Grundursachen der Arterienverkalkung kommen in erster Linie alle jene naturwidrigen Einflüsse in Betracht, die die Arterienwände durch Giftwirkung und Erhöhung des Blutdruckes direkt oder indirekt schädigen. Das Kreislaufsystem ist eine geschlossene, aus elastischen Röhren bestehende Pumpanlage. Der mit einer mächtigen Druckkraft ausgestattete Herzmuskel preßt das Blut in das einem Baume mit seinen Tausenden von Ästen, Ästchen und Zweigen vergleichbare Arteriensystem, in dem es in die Billionen Körperzellen strömt, um nach Erfüllung seiner Aufgabe (Abgabe der Nährstoffe und Aufnahme der Stoffwechselschlacken) durch ein ähnliches weit verzweigtes, zweites Gefäßsystem, das Venensystem, wieder zum Herzen zurückgestaut zu werden. Wären die Gefäßwände starr, so hätte einerseits das Herz eine Druckarbeit zu leisten, der es, so wie es beschaffen ist, nie gewachsen wäre, andererseits würden die ersteren in viel höherem Maße beansprucht und dadurch viel zu rasch abgenützt werden. Wie bei einem Gummischlauche, so ist beim Arterienrohr die Elastizität — das ist die Fähigkeit, bei jeder Gestaltsveränderung jeweils sofort die alte Form wieder anzunehmen — eine begrenzte. Sie entspricht dem im naturgemäß lebenden Organismus herrschenden Normalblutdrucke, der einer Quecksilbersäule von 120 mm das Gleichgewicht hält. Ist dieser Blutdruck ständig erhöht, so führt dies zu Schädigungen der Gefäßwände und damit zu ihrer Verkalkung. Am meisten gefährlich sind alle die von Natur aus schwach angelegten Gefäße, dann vor allem die Biegungen und Abzweigungen, weil auf diese Stellen der Blutstrom ganz besonders wuchtig aufprallt. Darum finden wir auch so oft am großen Aortabogen, jener Stelle, wo die aus dem Herzen kommende Hauptschlagader nach unten umbiegt, Verkalkungen und Erweiterungen, die sich bis zum sogenannten Aneurysma (Gefäß-Sack) vergrößern können und immer zum Tode führen.

Hört die den hohen Blutdruck erzeugende Schädigung nicht auf, so muß immer mehr Kalk eingebaut werden, wodurch das Gefäß-Rohr stetig unelastischer und damit seine Beanspruchung und die Gefahr des Zerreißens immer größer wird. Das anfängliche Heilmittel wird schließlich, weil die wahre Ursache nicht beseitigt wird, zum Verhängnis. Die durch die Verkalkung starr und brüchig gewordene Arterienwand zerreißt. Erfolgt die Zerreißung in einer Gehirnarterie, so tritt der Tod infolge der durch den Bluterguß in lebenswichtige Gehirnpartien erfolgenden Lähmung lebensunentbehrlicher Organe ein. Zerreißt eine Arterie in der Lunge, so kommt es zum Atemstillstande. Bricht eine wichtige Baucharterie, so erfolgt der Tod durch den Erguß einer großen Menge Blutes in die Umgebung und den dadurch sich ergebenden Kreislaufstillstand. Da mit den Verkalkungsvorgängen keinerlei subjektive Beschwerden verbunden sind, fühlt sich der Kranke bis zuletzt gesund und wohl, und der Tod erfolgt fast immer plötzlich, wie wenn ein Baum vom Blitze gefällt wird. Wenn bei robusten Naturen der Bruch nur eine weniger wichtige Arterie betrifft, oder der Bluterguß ins Gehirn nur gering und dadurch leicht resorbierbar ist, dann kann der Schlaganfall außer einer zeitlichen Lähmung ohne weitere Folgen sein. Oft bleibt jedoch eine mehr oder weniger starke Lähmung zurück. Oft erfolgt auf den ersten rasch ein zweiter und dritter Anfall, hauptsächlich infolge falscher Behandlung, dem der Kranke dann erliegt. Was führt nun zu einer solchen, eine Verkalkung der Gefäße hervorrufenden Blutdruckerhöhung? Einen zu hohen Blutdruck wird vor allem der haben, der üppig lebt. Zur Unmäßigkeit verführt aber in erster Linie die künstlich, mit aller Raffinerie genußreich gemachte und dadurch zum Vielessen und -trinken verleitende, scharf gewürzte Fleisch-Küchenkost. Bei unserer falschen Kulturdiät kommen außer der Unmäßigkeit auch noch die Fleischgifte und die in viel zu großen Mengen anfallenden Stoffwechselschlacken als blutdrucksteigernde und gefäßwandschädigende Einflüsse in Betracht. Ferner ist noch zu beachten, daß ein dauernd mit Nähr- und Abfallstoffen überladenes Blut viel dickflüssiger und schwerer als ein normales ist und infolgedessen einen viel stärkeren Druck auf die Gefäßwände ausübt als dieses. Ein Hektoliter Wasser, in dem 25 kg Zucker gelöst sind, ist nicht mehr 100, sondern 125 kg schwer und sein Druck auf die Behälterwände entsprechend höher.

Weiterhin sind es die Genußgifte Alkohol und Tabak, die in hohem Maße gefäßschädigend wirken. Die in ihnen enthaltenen Alkaloide greifen nicht nur direkt die Arterienwände an, sondern sie erhöhen vor allem auch durch ihre Einwirkung auf das Nervensystem den Blutdruck und die Herztätigkeit. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Nikotin, das in seiner Wirkung so giftig ist wie der Alkohol (1—2 Tropfen töten Kaninchen; 2—3 Hunde; beim Menschen genügt ein Tropfen, um die schwersten Vergiftungserscheinungen hervorzurufen) die gefäßerweiternden Nerven lähmt, sodaß ein ständiger Gefäßkrampf entsteht. In einem solchen, dauernd verengten Kreislaufsystem ist der Druck natürlich ständig ein zu hoher. Wenn man zusieht, wie die Menschen heute in den sogenannten Kulturländern täglich 30 und noch mehr Zigaretten und ein großes Quantum Alkohol, Bohnenkaffee und Tee, dabei das dreifache der physiologisch notwendigen Nahrung und obendrein noch fast ausschließlich Fleisch und vitaminarme Küchennahrung genießen, dann wird es einem vollkommen klar, warum so viele Menschen an Arteriosklerose in viel zu jungen Jahren zugrundegehen und fast jeder von einer gewissen Altersgrenze ab mit ihr behaftet ist.

Man glaube ja nicht, daß nur eine unrichtige Diät und der Genuß von Nervengiften zur Arterienverkalkung führe. Auch jede dauernde körperliche und geistige Überanstrengung, dann Kummer, Leid, Ärger, Sorgen, kurz alle psychischen Aufregungen, durch die das Kreislaufsystem ständig aufgepeitscht und zu annormalen Mehrleistungen gezwungen wird, führen ebenfalls zur frühzeitigen Schwächung und

Abnützung der Gefäße und ihrer Verkalkung. Darum sehen wir auch oft Geistesarbeiter, die ein ganz solides Leben führen, früh an dieser Krankheit zugrundegehen. Auch übermäßiger Geschlechtsverkehr führt durch die dadurch bedingte Überbeanspruchung des Nerven- und Kreislaufsystems zur Arteriosklerose. Ferner die Syphilis und die von der Allopathie gegen sie verwendeten Heilmittel, Quecksilber und Salvarsan. Tödliche Schlaganfälle als Folge von Salvarsankuren sind eine bekannte Erscheinung.

Was nun die Heilbarkeit der Arterienverkalkung anbetrifft, so stehe ich auf dem Standpunkte, daß sie stets erfolgreich bekämpft werden kann, wenn sie richtig behandelt, d. h. ihre wahre Ursache beseitigt, nie jedoch, wenn lediglich symptomatisch mit Pille und Spritze gegen sie vorgegangen wird. Schaffe ich die soeben erläuterten wahren Ursachen weg, so kommt die Kalkeinlagerung zum Stillstand, und damit wird auch die Gefahr eines Bruches der betreffenden Arterie für immer beseitigt. Ja, bei noch jungen und lebenskräftigen Individuen kann sogar eine Rückbildung der Verkalkung erfolgen durch strenge Meidung aller Genuß- und Ernährungsgifte, Anregung des Stoffwechsels durch Wasseranwendungen, Luft- und Sonnenbäder (die aber nur unter ärztlicher Aufsicht zu nehmen sind) und ganz besonders durch eine zeitweise, völlige Entlastung des Kreislaufes durch eine unter ärztlicher Aufsicht oder Anordnung zu machende Fasten- oder Frischfruchtkur bei völliger Enthaltung von jeglicher körperlichen oder geistigen Arbeitsleistung. Der Körper ist ja in der Jugend von einer ans Wunderbare grenzenden Regenerationsfähigkeit.

Liegt ein Schlaganfall ohne tödlichen Ausgang vor, dann ist das erste: Bettruhe, Entlastung des Darmes durch einen großen Darmeinlauf, ständige Zufuhr von frischer, reiner Luft, und völlige Nahrungsenthaltung. Man hüte sich gerade beim Schlaganfall vor dem Unsinn der alten, materialistischen Schule, die Heilkraft durch kräftige Ernährung heben zu wollen. Ein rasches Ende ist dann fast bestimmt zu erwarten. Wie jeder Fastenleiter weiß, kann der Mensch viele Wochen fasten. Erst wenn Besserung eingetreten ist und der Kranke richtigen Hunger zeigt, gebe man wieder Nahrung, und dann nur ganz leichte, vor allem Frischfrüchte, grüne Salate, Gemüse- und Kartoffelspeisen, also vitamin- und nährsalzreiche, eiweißarme Kost. Ich kenne Menschen, die vor zehn und noch mehr Jahren Schlaganfälle hatten und heute wieder kerngesund sind; sie hatten das Glück, einem wirklichen Arzt in die Hände zu geraten und besaßen so viel Klugheit und Energie, seine Ratschläge zu befolgen.

Viel leichter als die Arterienverkalkung zu heilen, ist, sie zu verhüten, denn sie ist keine unabwendbare Kultur- und Alterskrankheit, sondern lediglich die Folge unserer unnatürlichen Lebensweise und entsteht nicht, wenn wir in allem in Harmonie mit der Natur leben. Wer die Genußgifte meidet, wer vitaminreiche Nahrung, vor allem viel frische Früchte, Nüsse und grüne Salate, dann Gemüse- und Kartoffelspeisen ißt und Fleisch und die übrige eiweißreiche, raffinierte, stets zur Unmäßigkeit verleitende Küchenkost meidet, wer sich täglich Bewegung macht, sich morgens regelmäßig kühl abwäscht, ständig für frische Luft sorgt, im Sommer Luft- und Sonnenbäder nimmt und seine Geschlechtskraft nicht vergeudet, der braucht die Arterienverkalkung nicht zu fürchten. Eine solche Lebensweise bedeutet durchaus nicht, wie viele meinen, eine Askese. Es gibt wahrhaftig bessere und schönere Vergnügen für die Stunden der Erholung, als sich mit Alkohol und Nikotin zu betäuben; und die mit wirklichem Hunger verzehrte, einfache Gemüse- und Rohkost bietet mehr wirklichen Genuß als das gewohnheitsmäßige Vielessen, bei dem der wahre, den höchsten Essensgenuß auslösende Hunger dauernd fehlt. Wer unbedingt Fleisch essen will, der genieße es nie öfter als zwei Mal in der Woche. Das am wenigsten schädliche Fleisch ist Süßwasserfisch, Kalb- und Rindfleisch, gesotten und gebraten. Wer auf den Alkohol nicht ganz verzichten kann, der trinke ab und zu ein Glas naturreinen Wein. Auch der nikotinfreie Tabak ist nicht giftfrei, denn im Tabak sind außer dem Nikotin noch eine ganze Menge anderer Gifte enthalten, aber er schadet doch weniger als der gewöhnliche. Wer geschlechtlich abstinent zu leben vermag, der lasse sich von der Behauptung, dies sei ungesund, nicht irreleiten. Im Gegenteil: Geschlechtskrafteinsparung ist Lebenskrafteinsparung. Die Sexualabstinenz ist nur dann zu verwerfen, wenn sie durch Unterdrückung erzwungen wird, was bekanntlich zu den schwersten psychischen Störungen führt. Der Mensch sollte sich doch in dieser Beziehung eigentlich nicht unter das Tier stellen, bei dem nur einmal im Jahr die Brunst auftritt, und in der Tat ist durch eine gift- und reizfreie, mäßige Ernährung und sonstige gesundheitsmäßige Ernährung dieser natürliche Zustand alsbald wieder zu erreichen.

Krank sein heißt unwissend sein!

Es gibt keine Krankheit, wenn der Mensch in allem in Harmonie mit der Natur lebt. Darum ist auch die wahre Heilkunst in erster Linie die wahre „Lebenskunst". Der wahre Arzt muß in erster Linie Gesundheitslehrer und erst in zweiter Linie Heiler sein. Seine erste und wichtigste Aufgabe ist nicht, nach Mitteln und Methoden zur Linderung und Beseitigung der lästigen Krankheitssymptome zu haschen, sondern besteht darin, die Gesetze zu erforschen, nach denen sich das Leben in Gesundheit abspielt, und durch Wort und Tat und vor allem durch das eigene Beispiel die Menschen zu lehren, nach diesen Gesetzen zu leben. Würden die 50 000 Ärzte, die wir in Deutschland haben, nichts anderes tun, als selbst in allem naturgemäß leben, sie würden tausendmal mehr leisten für das Wohl der Menschheit als durch ihre ganze heutige Vielgeschäftigkeit mit dem modernen Riesenheilapparat. Daß die Schulmedizin auf absolut falschem Wege ist, sieht heute jeder intelligente Bauer und Arbeiter an der weder durch Täuschung noch durch Verschleierung aus der Welt zu schaffenden Tatsache, daß proportional mit der Masse der Ärzte, Heilmittelmethoden und -apparate auch Siechtum und Degeneration anschwellen. Und ferner sieht das Volk, daß die Ärzte selbst zu 90 Prozent in viel zu jungen Jahren, mitten in ihrer Fülle von Medikamenten und Heilmethoden oft an schwerem Siechtum hilflos zugrundegehen, anstatt, wie dies natürlich wäre, in hohem Alter an Altersschwäche — wie ein abgebranntes Licht — zu erlöschen. Kann das Volk z. B. zu einem Arzt Vertrauen haben, der — unter Umständen — selbst bei Alkohol und Tabak bis tief in die Nacht hinein in der Kneipe sitzt? Beweist ein solcher nicht, daß er selbst die elementarsten Lebensgesetze nicht kennt und befolgt? In allen Lehrbüchern wird zwar eingehend über die Giftigkeit von Alkohol und Tabak gesprochen, aber dabei sieht das Volk viele Hüter der Gesundheit selbst diese Gifte mißbrauchen. Ist es nicht eine Schmach, daß in einer Zeit, in der mit größter Tatkraft alle in unserem Volke noch vorhandenen Kräfte gesammelt und erhalten werden müßten und in der inmitten aller Volksschichten auch kraftvoll für dieses Hochziel gearbeitet wird, sich im Hartmannsbund, der großen deutschen Ärztevereinigung, ein Bund von Ärzten zusammengeschlossen hat *gegen* die Abstinenzbewegung? (Wo Abstinenz zu Selbstgerechtigkeit, Muckertum, Pharisäismus und Sklaverei führen, lehnen wir sie — wie jedes Extrem — natürlich auch ab; aber obiger Umstand als Kollektivmaßnahme gegen Enthaltsamkeitsbestrebungen als solche muß in der Tat nachdenklich stimmen. D. Schriftl.)

Und dann wundert man sich auf Seiten der Staatsmedizin, wenn das Volk in Massen ihr entflieht und zur Volksmedizin übergeht? — Nicht aus Bosheit, Dummheit oder mangelhafter Gesetzgebung ist die Volksmedizin entstanden, sondern aus tiefster Not des Volkes heraus, weil die offizielle Hüterin der Volksgesundheit, die Staatsmedizin, eben so mannigfaltig versagte. Nur wenn der Schmied nichts taugt, geht man zum Schmiedel. Hochmütig und gehässig erklärt die Staatsmedizin jeden, der mit noch nicht anerkannten Heilmethoden oder ohne Approbation zu heilen wagt, trotz glänzendster Erfolge, für einen Kurpfuscher. Ich sage: Ein Kurpfuscher ist der, der eine Kur verpfuscht. Ob er approbiert ist oder nicht, oder mit einer Methode heilt, die von der rückständigen, auf einer ganz falschen Weltanschauung aufbauenden Staatsmedizin noch nicht erfaßt worden ist, das spielt dabei keine Rolle. Man stelle sich auf die Seite des Kranken. In Krankheits- und Todesnot verblaßt aller Autoritätenglaube und Titelglanz, da gilt nur die helfende Hand. Ob sie einem gehört, der einen Schäfer- oder Doktorhut trägt, ist dem Schwerkranken gleich. Ich bin der Letzte, der den Laienpraktiker auf die gleiche Stufe stellt wie den Arzt. Wenn schon jeder Schuster und Schneider etwas gelernt haben muß, um seinen Beruf richtig ausüben zu können, wieviel mehr gilt dies vom Arzte! Aber bei der großen Zerrüttung der offiziellen Medizin steht mir der mit Luft, Wasser, Wärme, Diät, natürlichen Heilmitteln und vor allem Erziehung zu einer natürlichen Lebensführung die wahren Grundursachen der Krankheiten bekämpfende und damit wirklich heilende Laienpraktiker weit näher als der mit Spritze und Messer rein symptomatisch vorgehende Approbierte. Es ist zu bedauern, wenn manche Ärzte ohne weiteres Männer wie Kneipp, Prießnitz usw. für Pfuscher erklären. Nie kann ein Lahmer einen Blinden führen! Ebensowenig kann ein Arzt, der selbst ein Siechling ist und die elementarsten Gesetze des Lebens weder kennt noch befolgt, der kranken Kulturmenschheit helfen. Männer wie Kneipp sind, trotzdem sie Laienpraktiker sind, medizinische Größen, deren Namen nie mehr aussterben werden, weil sie mehr geleistet haben als manche der Tausende, die vor der Welt als Autoritäten gelten. Darum wird auch jeder Arzt, der ein wirklicher Heilkünstler ist und in seinem Berufe mehr sucht als satt zu werden, sich offen und frei neben sie stellen und mit ihnen und in ihrem Sinne sich für jene einzig und allein nur das Hochziel einer wahren Heilkunst erstrebende Heilrichtung bekennen: Die Biologische oder Naturheilkunst!

Dr. Erwin Hoß, München.

Die interessanten Ausführungen Dr. Hoßs verdienen zweifellos das größte Interesse aller Menschen. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß überall da, wo es sich wirklich um bloßes gewissenloses Kurpfuschertum handelt, der Schutz des Menschen Pflicht des Staates wäre, so ist es aber andererseits zweifellos ebenso verkehrt, wenn die Staatsmedizin die Naturheilkunst selbst da, wo sie von berufenen Händen geübt wird, ablehnt oder gar verspottet. Wir sind der absoluten Überzeugung, daß die Zukunft ganz und nur der Naturheilkunde gehört, denn die Reinheit des Herzens ist nur bei Reinheit des Lebens und der Lebensgewohnheiten des Menschen möglich.

Die Schriftleitung.

„Sturmnacht in der Stadt."

Es ist nachts zwölf Uhr; ich versuche zu schlafen. Bis jetzt war ich mit Abschreiben beschäftigt; meine stets hilfsbereite Maschine füllte getreulich Bogen um Bogen. Noch klingt in meinem Ohr das Klappern der Tasten, noch zuckt in meinen Fingern der wilde Tanz auf kleinen, glatten Flächen. Wie ein Eiertanz ist solch Maschinenschreiben. Man schlüpft hindurch zwischen allem was nicht berührt werden soll, schnell und schneller, im bacchantischen Taumel zuckender Finger. Sie fliegen graziös empor, flüchten, jagen, spielen piano, spielen forte, — tanzen im Takt.

Wer hindert mich, die herrlichsten Melodien zu tippen, vom einfachsten Kinderliede angefangen, bis zu wuchtigen Sonaten mit perlenden Läufen? Nicht das Klappern als Melodie, nein, der Takt, der Rhytmus. — Ich hebe ab, setze ein, mitten im Wort und doch richtig in der Schrift; herrlich dieses verwegene Spiel.

Jetzt will ich schlafen. — — Unmöglich! Draußen Regen und Sturm. Der Wind wirft mir etwas ans Fenster; ein Stück Putz vom Dache. Ich schrecke zusammen. Es gießt, es strömt. Der Regen klatscht auf die Schutzbleche, unharmonisch. Drei Tropfen, zwei kleinere, — eine lange Fermate, — dann vereinzelt hartes polterndes Aufschlagen. Ich kann keinen Takt hineinbringen. Der Regen ist „taktlos".

Und nun der Sturm! — Von irgendwo kommt er, irgendwie lärmt er, pfeift durch undichte Fensterrahmen, Schlüssellöcher und Türspalten, rüttelt er an allem was beweglich. Dann braust er mächtig eine kraftvolle Symphonie. Wieviele Dichter, wieviele Lyriker mögen jetzt ihr Sehnen geduldigem Papier anvertrauen, wieviele Mystiker jetzt Höhen und Tiefen durchwandeln, sturmdurchbebt, sturmgetragen.

Immer neues Brausen ertönt! Wut muß unsern guten Wind angefallen haben, daß er sich so unbeherrscht austobt. Wir meinen ihn schon gebändigt zu haben, hier in unserm steinernen Häusermeer stößt er sich tausendmal wund, findet er tausend Widerstände. Dann saucht er durch alle Luken und Ritzen, darum ärgert er, wo er kann.

Türen stößt er an, daß sie leise knarren, — ungebetenen, beängstigenden Besuch vortäuschend; — Fenster schlägt er zu, daß sie klirrend zerspringen. Wut ist es, nichts als Wut!

Über Wiesen und Felder saust er, daß es eine Lust ist, über Mooren und Prärien braust er und jauchzt.

Hier ist er geknechtet, in künstlichem Damm gehalten; alles, alles zwingt das steinerne Meer, selbst ihn, den wilden, jauchzenden, herrlichen Sturm!

Ich könnte noch viel von ihm erzählen, er klagte mir sein Leid. Ich sagte: auch wir Menschen würden eingezwängt, auch wir könnten nicht geraden Wegs unsere Straße ziehen, Hemmnisse, Hindernisse überall; oft sei gar kein „Vorwärts" mehr zu sehen. Wir stießen unsere Köpfe und unsere Herzen wund am Leben. Ich sagte ihm: daß kein Mensch auch nur eine Strecke des Wegs voraussehen könne; — doch all mein Reden ließ er nicht gelten. Er meinte: wir könnten keinem Vorwürfe machen, das hätte alles mit „Gott" und mit „Natur" nichts zu tun. Wir wären an allem selbst Schuld, alles sei nur Menschenwerk! Und er ließ sich auf keine Unterhaltung mehr ein. Er lamentierte weiter. Alle Stufen der Empfindungen hörte ich: Klagen und Stöhnen, Fauchen und Rasen, Knurren, Murren und Resignieren. Bis ein mitleidiger Morgen kam, der ihn beruhigte. Dann „legte" sich der Sturm.

H. Htm.

Kleine Studien für kleine Leute.

(5. Betrachtung.)

Gottes Allmacht.

[23] Gott hat alle Macht im Weltall; denn er war es, der es geschaffen hat. „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?" (1 Mose 18 : 14) Die Sterne, der unendliche Weltenraum, die tiefen Meere, die hohen Berge, ja auch die winzig kleinen Tierchen, die in einem Wassertropfen gefunden werden, alles sind die Werke der grenzenlosen Allmacht Jehovas. „In dem Herrn Jehova ist ewige Stärke." — Jesaja 26 : 4 (engl. übers.).

[24] Wenn wir diese Tatsache erkennen, werden wir bereits sehen, daß Gott, wenn die Zeit gekommen ist, wo er seine Allmacht offenbaren wird, etwas Wunderbares für die Menschheit bereitet hat. Jehova hat einen wunderbaren Plan seit Anbeginn der Dinge, den nur er ersinnen und ausführen konnte. „Bei Gott sind alle Dinge möglich." — Matthäus 19 : 26.

[25] In den folgenden Betrachtungen werden wir seinen Plan Schritt für Schritt studieren, damit wir uns der Segnungen erfreuen können, die er bringen wird. Nichts vermag den Plan Gottes aufzuhalten oder zu ändern.

[26] Gottes wunderbarer Plan erfüllt sich heute auf mancherlei Weise. Mit der Zeit werden wir mehr und mehr davon wahrnehmen wie bei der Entfaltung einer wunderbaren Blume.

Gottes Liebe.

[27] Wir sollten uns Gott sehr nahe fühlen, und sollten ihn genau so lieben, wie wir gute und liebevolle Eltern lieben. Er ist unser großer Vater im Himmel, unser aller Schöpfer.

[28] Der König David, ein sehr weiser Mann alter Zeit, fühlte eine so große Liebe zu Gott, daß er viele Psalmen oder Lobgesänge schrieb. „Denn deine Güte ist besser als Leben, meine Lippen werden dich rühmen." (Psalm 63 : 3) So sang David in dem Buche der Bibel, das man die Psalmen nennt.

Fragen zur fünften Betrachtung.

Nenne einige der großen Dinge, die Gottes Allmacht beweisen. Nenne einige der kleinen. Was sagt die Bibel darüber? Absatz 23.

Können wir erwarten, daß Gottes Plan groß und erhaben ist, oder sollten wir denken, daß er mangelhaft und ein Fehlschlag ist? Warum? Absatz 24.

Was würde geschehen, wenn sich der Hinausführung des Planes Gottes einige Schwierigkeiten in den Weg stellen würden? Was kann Gottes Plan ändern? Absatz 25.

Wirkt sich der Plan Gottes jetzt aus? Können wir den ganzen Plan auf einmal begreifen? Warum nicht? Absatz 26.

Warum sollte Gott jederzeit den ersten Platz in unseren Herzen einnehmen? Sollten wir uns ihm nahe oder fern fühlen? Abs. 27.

Was sagt der Psalmist, das besser sei als Leben? Auf wen können wir allein trauen? Absatz 28.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

An vielen Stellen unserer Bibel, die von dem zweiten Kommen des Herrn handeln, ist das Wort, welches bei der Übersetzung aus dem griechischen Urtext mit „Ankunft" wiedergegeben ist, nicht ganz seinem Sinne entsprechend und würde in richtiger Übersetzung Gegenwart lauten. Das griechische Wort parousia bedeutet Gegenwart und weist auf die unsichtbare Gegenwart des Herrn hin; es wird in folgenden Schrifttexten gebraucht. (Wir führen hier die Texte an, wie sie in der Elberfelder Übersetzung erscheinen, indem wir hinter dem Wort „Ankunft" das richtige Wort in Klammern folgen lassen.)

„Was ist das Zeichen deiner Ankunft [Gegenwart]?" — Matthäus 24 : 3.

„Gleichwie die Tage Noahs waren, also wird auch die Ankunft [Gegenwart] des Sohnes des Menschen sein." — Matthäus 24 : 37, 39.

„Die, welche des Christus sind bei seiner Ankunft [Gegenwart]." — 1. Korinther 15 : 23.

„Seid nicht auch ihr es vor unserem Herrn Jesu bei seiner Ankunft [Gegenwart]?" — 1. Thessalonicher 2 : 19.

„Um eure Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft [Gegenwart] unseres Herrn Jesu." — 1. Thessalonicher 3 : 13.

„Wir, die Lebenden, die übrigbleiben bis zur Ankunft [Gegenwart] des Herrn, werden den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen." — 1. Thessalonicher 4 : 15.

(Fortsetzung folgt).

Zeichen der Zeit des Endes.

Schluß der Genfer Konferenz. Die in Genf abgehaltene Weltwirtschaftskonferenz wurde nunmehr nach endgültiger Annahme aller Resolutionen durch Loucheur und den Vorsitzenden Theunis geschlossen.

Die 10. Internationale Arbeitskonferenz wurde durch den französischen Regierungsvertreter Fontaine in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes eröffnet. Auf der Konferenz sind 42 Staaten mit 323 Delegierten vertreten, von denen Deutschland 33 entsandt hat.

Ein litauischer General als Sowjet-Spion. Der litauische General Kleschinski, der ehemalige Chef des Generalstabs, wurde wegen Spionage zugunsten Rußlands verhaftet. Der General hat ungefähr 12 Geheimberichte über das litauische Heereswesen an die Sowjetgesandtschaft geliefert. Seine Verhaftung erfolgte in dem Augenblick, als er einem Beamten der Kownoer Sowjetgesandtschaft ein weiteres militärisches Dokument aushändigen wollte.

Weitere schwere Kämpfe in China. Havas meldet aus Peking, obwohl die militärische Lage noch unentschieden sei, scheine sie im Honangebiet zugunsten Tschangtsolins auszuschlagen. Die Nordtruppen ergreifen die Offensive in Richtung Hankau, dem Ziel aller militärischen Führer.

Englands Bruch mit Moskau. Der Premierminister Baldwin erklärte im englischen Unterhaus auf Grund der Ergebnisse der „Arcos"-Suche, daß das Handelsabkommen mit Rußland aufgehoben, die Abreise der Sowjethandelsdelegation und der Sowjetmission in London verlangt werde, und die britische Mission in Moskau abberufen wird. Weitere Nachrichten von Moskau besagen, daß der Volkskommissar für Handel nicht geneigt ist, die Aufträge künftig an englische Vermittlerfirmen zu geben, sondern man werde sämtliche Geschäfte mit England einstellen.

192

Menschheit, wahre deine heiligsten Güter!

Lange Jahrhunderte, bekannt als das finstere Mittelalter, war die Menschheit und vor allem auch das deutsche Volk geknechtet und seiner Freiheit beraubt durch eine berechnend handelnde Macht, die es unter dem Deckmantel der Religion bevormundete und jedes wahre Geistesleben unterdrückte. Aberglaube und Unwissenheit des Volkes wurden benutzt, um politische Despoten in religiösem Gewande in ihrem selbstherrlichen Vorgehen zu stützen. Durch das kühne und von Gott gesegnete Vorgehen Martin Luthers begann sich das Dunkel zu lichten, und Licht, ausstrahlend vom Worte Gottes, flutete in die Herzen und Sinne der Menschen. Doch unentwegt waren seitdem dunkle Mächte am Werk, die geistige Freiheit des Volkes wieder zu knechten und es aufs neue unter die Herrschaft einer kirchenpolitischen Institution zu bringen, die es - unter dem Deckmantel der Religion arbeitend - darauf abgesehen hat, aufs neue schwere Fesseln über das Leben der Menschen zu werfen. Das Ziel dieser Fesselung ist: Erdrosselung alles selbständigen Geisteslebens des einzelnen, Knebelung der Freiheit der Presse und Heranbilden einer Kontrolle aller Dinge und Verhältnisse durch tote, starre, mittelalterliche Dogmen und Lehrsätze, die nur demjenigen die Luft zum Leben lassen werden, der Kriecher genug ist, sich vor ihren menschendienerischen Forderungen auch dann noch zu beugen, wenn seine Menschenwürde einer solchen Beugung widersprechen möchte. Das aber heißt:

Knebelung alles Menschentums und aller Mannbarkeit und Züchtung eines Geschlechtes von Kriechern und Heuchlern.

Der harmlose Name dieser grausamen Fessel
mit so weitreichenden Zielen aber heißt:

Konkordat.

Auf zum Protest gegen diese eines Menschen unwürdige Bevormundung!

Es ist Pflicht jedes aufrichtig und ehrlich gesinnten Menschen, sich gegen eine solche Bevormundung zu verwahren und zu kämpfen für die geistige Freiheit und Rechte der Glieder eines Sechzig-Millionen-Volkes, die in Gefahr stehen.

„Das Goldene Zeitalter" tritt unentwegt ein für wahre Geistesfreiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und bildet daher mit seiner sehr hohen Auflage ein Erfolg versprechendes Mittel in diesem Kampf: Darum

Bestellen Sie selbst und werben Sie für

Das Goldene Zeitalter!

193

Gegründet
mit Lachende
Hoffnung und
Überzeugung

Das

Kleine Zeitung

1. Juli 1927, 5. Jahrgang, Nr. 13
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12. — Man bestelle bei der Post, bei dem Verlag oder im Buchhandel.
Auflage 320 000.

194

Inhaltsverzeichnis

Medizinisches

Die Tabakseuche 198

Kunst und Literatur

Unsere Kinder (Gedicht) 195

Verschiedenes von Interesse

„Abend" 202
Offener Brief 203
Fragekasten 206

Gegenwärtiges

Zeichen der Zeit des Endes 208

Religion und Philosophie

Eine gerechte Regierung 195
Warum Gott den Regenbogen geschickt hat 202
Kleine Studien für kleine Leute 206
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 207

Zur dringenden Beachtung!

Die diesjährigen Ferien der Mitarbeiter des Goldenen Zeitalters sind in der Zeit vom 3.—17. Juli. Während dieser Zeit ist die Redaktion, der Verlag und die Druckerei vollständig geschlossen. Während dieser Zeit eingehende Bestellungen oder Korrespondenzen werden erst nach den Ferien erledigt. Wir bitten daher, alle Korrespondenzen und Bestellungen so einzurichten, daß sie spätestens bis 25. Juni in unserem Besitz sind.

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. S. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. A. Mühe
Polizei-Baurat a. D. . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gehrhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. S. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

195

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1 JULI 1927 | Nummer 13

Unsere Kinder.

Zu unserem Titelbild.

Kinderauge, Himmel du,
Der aus weißen Wolken strahlet;
Zutrau'n, Reinheit, süße Ruh,
Schönheit, die kein Maler malet,
Die das Antlitz engelsgleich
Überirdisch lieblich machet.
Wie ein Gruß vom Sonnenreich,
Ist es, wenn ein Kindlein lachet.

Kindersprache, Kinderglück,
O bewahrt es vor'm Erstarren;
Wie ein böses Mißgeschick,
Seiner dunkle Schatten harren.
Böser Buben Gassensinn
Lockt mit jubelvollen Dingen
Erst nur auf die Neugier hin,
Um dann in den Schmutz zu zwingen.

Mutterliebe, Vaterrat,
Wachet über eure Kinder,
Kurzer Jugend Freudenpfad,
Folgt sonst schnell ein Leidenswinter
Voll Enttäuschung, Last und Leid.
Ist der Kinderseele Reinheit
Erst zerstört, ist nicht mehr weit
Der Schafottweg zur Gemeinheit.

Laßt sie froh und fröhlich sein,
Aber nur in reiner Freude,
Hütet sie; so zart und fein
Ist ihr Herz — so schlecht die Leute.

Zieht vom Bösen ab ihr Ohr,
Füllt mit Gutem nur ihr Wissen,
Zieht ihr Herz zu Gott empor,
Damit sie ihm danken müssen.

P. Gd.

Eine gerechte Regierung.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Ein Sonntagmorgen ist so recht eine Gelegenheit zum Nachdenken. Alle Arbeiter haben ihre Werkzeuge beiseitegelegt, um einen Tag lang von ihrer Arbeit zu ruhen. Die Geschäftsleute haben ihre Läden und Büros geschlossen, um sich eines Tages der Ruhe mit ihren Familien erfreuen zu können. Der Wind draußen mag die Eltern daran denken lassen, welche Vorsorge sie wohl für ihre Kinder treffen können, um sie vor den Stürmen des Lebens zu bewahren. Sie wachsen auf und müssen vielleicht bald hinaus in die kalte Welt, um sich ihr Brot zu verdienen, wer sollte nicht an sie denken?

Überall seufzen die Menschen unter den Lasten und Steuern, denn sie werden größer und größer, und zwar ohne erklärbaren oder gerechten Grund. Viele von denen, die diesen Morgen in stillem Nachdenken verbringen, mögen sich fragen: Werden wir je eine Regierung bekommen, die wirklich auf die Interessen des ganzen Volkes bedacht ist, und werden wir jemals wahrhaft glücklich leben können? Was können wir zur Besserung der Zustände und zur Wahrung der Interessen unserer Kinder und Kindeskinder tun?

Allen Nachdenkenden, die mich an diesem Morgen hören, möchte ich von Gottes gnadenreicher Vorkehrung für eine gerechte Regierung, die die Interessen aller Menschen und ihrer Kinder für immer wahren wird, erzählen.

Eine gerechte Regierung, die in selbstloser Weise der Wohlfahrt des Volkes dient, ist schon lange das Verlangen der Menschen gewesen. Doch alle Regierungsformen, die man auch auf Erden ausprobiert hat, haben sich als unbefriedigend erwiesen.

Mehr als ein Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts ist bereits vergangen. Es zeichnet sich zweifellos durch die größten materiellen Verbesserungen aus, die man je gekannt hat. Große Fortschritte sind auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Erfindung und der allgemeinen Erkenntnis gemacht worden, aber zweifellos hat es auch niemals eine Zeit gegeben, wo die Menschen so unzufrieden mit ihren Führern und Regierungen waren wie jetzt.

Großbritannien z. B. ist zweifellos das mächtigste Reich der Erde. Einige wenige beherrschen die Massen, die vor Unzufriedenheit kochen, und die Bedrückten im Lande schreien nach Hilfe. Auch in Deutschland findet man ununterbrochene Kritik an der Regierung an der Tagesordnung und in den Parlamenten herrscht beständige Unruhe. Mussolini, der so schnell an die Spitze Italiens kam und die Aufmerksamkeit der Welt erregte, vermag das Volk nicht zufriedenzustellen, und jeden Augenblick kann sein Sturz erfolgen. In Frankreich hat man einige der klügsten Köpfe beiseite gesetzt, und das reaktionäre Element hat die Macht. Spanien wird von einem grausamen und erbarmungslosen Diktator regiert, der nur die selbstsüchtigen Interessen einiger weniger wahrt. Dasselbe kann auch von vielen anderen Völkern und Herrschern gesagt werden. Die Menschen sehnen sich nach Hilfe.

In einem jeden Lande, das es unter der Sonne gibt, tönen die Schreie der Unzufriedenheit. Die Menschen seufzen und winden sich in Wehen, indem sie etwas Besseres

erhoffen und doch nicht wissen, woher sie es erwarten sollten. Niemals hat es eine solche Gelegenheit wie jetzt gegeben, die Menschen auf eine neue Ordnung der Dinge, die ihnen Segnungen bringen wird, aufmerksam zu machen. Die Professoren der Theologie und die Geistlichen, die als Bürgen der Gerechtigkeit und Wahrheit vor dem Volke stehen sollten, versäumen diese Gelegenheit. Sie erkennen vielfach die Inspiration der Heiligen Schrift nicht an, und haben den Plan Gottes zur Aufrichtung eines Königreiches der Gerechtigkeit und des Friedens ganz und gar aus den Augen verloren.

Ein intelligentes Studium der Bibel ist erforderlich.

Die Internationale Bibelforscher-Vereinigung verfolgt nicht den Zweck, jemand zu bekehren, sondern die Menschen der Bibel zuzuwenden, die nicht nur das Heilmittel für alle Übel der Menschheit enthält, sondern ihnen auch deutlich zeigt, wie sie geheilt werden können.

Warum wenden die Menschen sich nicht, alle Glaubensbekenntnisse und Kirchensysteme unbeachtet lassend, einer sorgfältigen und aufrichtigen Betrachtung der Heiligen Schrift zu, die dem Menschen doch zur Belehrung in der Gerechtigkeit gegeben ist, um ihm den Weg zur Erlangung des Ersehnten seines Herzens zu zeigen? Alle sehnen sich nach einer Regierung, die ihre Interessen wahrt, ihnen die Freiheit der Rede und gerechten Handelns sichert, und ihnen die Gelegenheit gibt, die Segnungen ewigen Lebens und Glückes zu erlangen; daher sollte jedermann danach streben, den Weg zu finden, auf dem diese Segnungen erreichbar sind.

Einer der hauptsächlichsten Gegenstände, von denen die Bibel spricht, ist das Königreich Gottes. Durch seinen Propheten Daniel schilderte Gott die Zustände, die wir jetzt auf Erden sehen, die Ratlosigkeit der Menschen und ihre Unzufriedenheit, und sagt dann: „Und in den Tagen dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, welches ewiglich nicht zerstört, und dessen Herrschaft keinem anderen Volke überlassen werden wird; und es wird alle anderen Königreiche zermalmen und vernichten, selbst aber ewiglich bestehen." — Daniel 2 : 44.

Daraus geht deutlich hervor, daß Jehova ein Königreich aufzurichten beabsichtigt, das er nicht selbstsüchtigen Menschen zur Beherrschung überlassen wird, sondern er wird darauf sehen, daß alle seine Kräfte zur allgemeinen Wohlfahrt, zum Frieden und Glück der ganzen Menschheit verwendet werden.

Vor etwa viertausend Jahren gab Gott Abraham eine Verheißung, die er mit seinem Eide bekräftigte, und sie lautete: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Abraham verstand, daß irgendwie sein Same der König oder Herrscher der Erde sein würde, der eine gerechte Regierung aufrichten und durch den alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Doch Gott sagte ihm nicht, wann diese Verheißung in Erfüllung gehen würde, und Abraham starb und hatte das Verheißene nicht empfangen.

Dann wurde diese Verheißung seinem Sohne Isaak wiederholt und später seinem Enkel Jakob. Jakob starb, und Gott erwählte sich aus seinen Nachkommen zwölf Stämme und organisierte diese zu einem Volke, und dann erneuerte er die Verheißung. Zu ihnen sagte er: „Und nun, wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein." — 2. Mose 19 : 5, 6.

Israel ein Vorbild des kommenden Königreiches.

Saul war der erste König des vorbildlichen Volkes Jehovas, und er herrschte nicht zur Zufriedenheit des Volkes. Später wurde David, der Sohn Isais, zum König erwählt und zu diesem Amte gesalbt. David wurde der Träger der Verheißung, daß durch sein Haus das Königreich Gottes zur Segnung aller Völker aufgerichtet werden sollte, und das Volk Israel, die Verheißung nicht verstehend, dachte, David würde einmal ein Weltbeherrscher werden. Sein Leben war sehr bewegt, und das Volk empfing auch durch ihn nicht die verheißenen Segnungen. Sein Sohn Salomo folgte ihm, und obwohl sich seine Herrschaft durch großen Reichtum, Weisheit, Frieden und Gedeihen auszeichnete, so erfüllte doch auch sie nicht die Verheißung.

Alle heiligen Propheten Gottes lehrten auch von dem Königreiche, das Gott zur Segnung der ganzen Menschheit aufrichten würde und haben viele prophetische, sich auf das Königreich beziehende Aussprüche, die sie selbst nicht verstanden, getan; so sagten sie z. B. von einem Herrscher: „Man nennt seinen Namen: Wunderbarer, . . . Friedefürst, . . . die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben." — Jesaja 9 : 6, 7.

„Und er wird herrschen von Meer zu Meer und vom Strome bis an die Enden der Erde. . . . Er wird Recht schaffen den Elenden des Volkes, er wird retten die Kinder des Armen, und den Bedrücker wird er zertreten." — Psalm 72 : 8, 4.

Sich auf diese Verheißungen stützend, ohne sie zu verstehen, erwartete das Volk Israel, daß der Beherrscher der ganzen Erde aus ihrer Mitte hervorgehen würde, um ein irdisches Königreich aufzurichten, durch das alle Völker gesegnet werden sollten.

Als Jesus von Nazareth zu dem Volke Israel kam, glaubten nur wenige, daß er von Gott gesandt war, und die Nation verwarf ihn daher auch. Der Hauptinhalt seiner Lehren, die er seinen Nachfolgern erteilte, betraf das von Gott verheißene Königreich, und er lehrte sie, um das Kommen dieses Reiches zu bitten. Nachdem Jesus gekreuzigt und von den Toten auferstanden war, empfingen seine Jünger durch den Heiligen Geist wertvolle Belehrungen, und sie verstanden Gottes Plan und verkündigten das Königreich. Sie lehrten den Worten Jesu gemäß, daß in zukünftiger Zeit das Königreich Gottes aufgerichtet und die verheißenen Segnungen Jehovas allen Nationen zuteil werden würden.

Die Kirche verlor das Verständnis für das Königreich.

Die wahre Kirche wurde von dem Herrn gegründet. Das Wort Kirche bedeutet eine auserwählte Klasse solcher, die von der Welt abgesondert sind. Diese Körperschaft von Christen lehrte dasselbe wie ihr Meister. Nach kurzer Zeit jedoch begann das wahre Licht durch die Führer der Kirche verdunkelt zu werden, und sie verdrehten und entstellten den

Plan Gottes. Daraufhin haben gute, aufrichtige Christen Jahrhunderte lang geglaubt und gelehrt, daß das Königreich Gottes nur ein himmlisches Königreich sei, und daß alle, die seiner Segnungen teilhaftig zu werden wünschten, sterben und in den Himmel kommen müßten.

In unseren Tagen hat eine neuere (sogenannte fortschrittlichere) Art theologischer Professoren und Lehrer überhand genommen, die die Lehren der Propheten und Apostel als „einfältige Religion" bezeichnen. Sie leugnen, daß die Bibel Gottes inspiriertes Wort ist. Infolgedessen ist ein Hunger im Lande, ein Mangel an Verständnis für das, was die Bibel eigentlich bedeutet, eingetreten.

Der Apostel Petrus beschrieb unter göttlicher Inspiration die Zustände, die wir jetzt in der Welt haben. Er sprach von Himmeln, die im Feuer vergehen, und von Elementen der Erde, die zerschmelzen würden und fährt fort: „Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt." — 2. Petri 3 : 13.

Die Himmel stellen etwas Unsichtbares dar, während die Erde etwas Sichtbares ist. Alle Christen sind davon überzeugt, daß Christus Jesus ein Geistwesen ist, das von Menschen nicht gesehen werden kann und wird, und daß auch alle treuen und überwindenden Christen, die an seiner ersten Auferstehung und seiner Herrschaft in Herrlichkeit teilhaben werden, auch für Menschen unsichtbar sein werden, weil kein Mensch ein Geistwesen sehen kann. Das ist Gottes Gesetz.

Aber die Heilige Schrift lehrt deutlich, daß es auch einen sichtbaren Teil des Königreiches Gottes geben wird. Gott bildete die Erde, damit sie bewohnt werde. Er hat sie nicht vergeblich erschaffen. Er hat verheißen, daß die Erde für immer bestehen und die Wohnstätte des Menschen sein solle. Da er so deutlich eine gerechte Regierung verheißt, können wir gewiß sein, daß er eine Einrichtung getroffen hat, um die Erde einmal von gerechten Menschen beherrschen zu lassen, von Menschen, die ein Interesse an der Wohlfahrt der Allgemeinheit haben, und das ist es, was wir unter der neuen Erde zu verstehen haben, d. h. eine neue Gesellschaftsordnung auf gerechter Grundlage, ohne Selbstsucht.

Wer wäre wohl auf der ganzen Erde in der Lage, in Gerechtigkeit zu regieren? Auf der ganzen Erde in keinem Volke würde ein Mensch zu finden sein, den alle Menschen als ihren Herrscher anzuerkennen bereit wären. Dennoch ist Gott in der Lage, solche Herrscher zu geben.

Zweifellos haben viele von Ihnen gehört, daß einige behaupten, die Juden würden die Erde wieder beherrschen. Hier ist die Bibel sehr mißverstanden worden. Übrigens ist keineswegs ein jeder, der ein Nachkomme Abrahams ist, ein Jude. Man merke ein für allemal, daß jene gewinnsüchtigen, gewissenlosen, selbstsüchtigen Menschen, ob sie sich nun Juden oder Christen nennen, die den größten Teil des Vermögens und Handels der Welt heute in ihren Händen haben, niemals die Herrscher oder Führer der neuen Welt sein werden. Gott würde niemals selbstsüchtige Menschen zu Herrschern einsetzen.

Gott hat gerechte Herrscher vorgesehen.

Prüfen wir nun die Heilige Schrift, um zu sehen, wie Gott gerechte Herrscher auf Erden einsetzen wird. Der Apostel Paulus, der, wie auch die anderen Apostel, die Heilige Schrift unter Inspiration geschrieben hat, führt in Hebräer 11 eine Reihe von Männern an, die von Abel bis zu Johannes dem Täufer gelebt haben.

Das Wort Stadt wird in der Bibel als Symbol für eine Regierung gebraucht, und der Apostel sagt von diesen Männern, daß sie eine Stadt, d. h. eine Regierung erwarteten, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Und er fährt dann fort: „Diese alle sind im Glauben gestorben und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sahen sie von ferne und begrüßten sie und bekannten, daß sie Fremdlinge und ohne Bürgerschaft auf der Erde seien. . . Jetzt aber trachten sie nach einem besseren, das ist himmlischen [Reich]. Darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt [Regierung] bereitet." — Hebräer 11 : 13, 16.

Nachdem der Apostel Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses und andere alttestamentliche Glaubenshelden aufgezählt hat, fährt er fort: „Und was soll ich noch sagen? Denn die Zeit würde mir fehlen, wenn ich aufzählen wollte von Gideon und Barak und Simson und Jephta und David und Samuel und den Propheten, welche durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten, des Schwertes Schärfe entgingen, aus der Schwachheit Kraft gewannen, im Kampfe stark wurden, der Fremden Heerscharen zurücktrieben. Weiber erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung; andere aber wurden gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen, auf daß sie eine bessere Auferstehung erlangten. Andere aber wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht und dazu durch Bande und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch den Tod des Schwertes, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Klüften und den Höhlen der Erde." — Hebräer 11 : 32—38.

Warum mußten diese Männer so schwere Leiden und Verfolgungen getreu bis in den Tod ertragen? Weil sie an Gottes Verheißungen glaubten. Sie vertrauten ihm völlig, daß er zu seiner bestimmten Zeit ein Königreich der Gerechtigkeit aufrichten würde, und sie glaubten, daß sie von den Toten auferstehen und einen Anteil an dieser neuen Regierung haben würden; denn der Apostel sagt, sie ertrugen es, damit sie einer besseren Auferstehung teilhaftig würden.

Die Heilige Schrift enthält reichliche Beweise dafür, daß, wenn das Königreich Gottes völlig aufgerichtet sein wird, die Toten auferstehen werden, und zwar werden diese treuen Männer der alten Zeit, die im Glauben gestorben sind, die ersten sein, die auf Erden auferweckt werden.

„Niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel."

Viele Christen haben geglaubt und gelehrt, daß diese treuen Männer von Abel bis auf Johannes den Täufer alle bei ihrem Tode in den Himmel gekommen sind. Das kann aber unmöglich wahr sein. Denn lange nachdem sie gestorben waren, sagte Jesus von Nazareth: „Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen, als nur der aus dem Himmel hinabgestiegen ist." — Johannes 3 : 13.

Später sagte der Apostel Petrus von David, der in der Heiligen Schrift der Geliebte Gottes genannt wird: „Denn David ist nicht in den Himmel aufgefahren." — Apostelgeschichte 2:34.

Johannes der Täufer war der letzte dieser Propheten, und Jesus sagte von ihm: „Wahrlich, ich sage euch, unter den von Weibern Geborenen ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reiche der Himmel ist größer als er." (Matthäus 11:11) Demnach werden also weder David, noch Johannes der Täufer, noch sonst einer jener alten Heiligen, die starben, bevor Jesus starb, zu dem unsichtbaren Königreich gehören.

An anderer Stelle sagt Jesus von diesen treuen Männern: „Ich sage euch aber, daß viele von Osten und Westen kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische liegen werden im Reiche der Himmel." (Matthäus 8:11) Es ist gewiß, daß diese nicht in dem unsichtbaren Teile des Reiches zu Tische sitzen werden, sondern hier auf der Erde.

Paulus sagt von jenen Getreuen in Hebräer 11: „Und diese alle, die durch den Glauben ein Zeugnis erlangten, haben die Verheißung nicht empfangen, da Gott für uns [die Kirche] etwas Besseres vorgesehen hat, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden." — Hebr. 11:39, 40.

Aus diesen Schriftstellen geht deutlich hervor, daß diese treuen Männer der alten Zeit geprüft, erprobt und treu, Gott ergeben und gerecht erfunden wurden, und daß sie eine bessere Auferstehung erfahren werden als die Menschheit im allgemeinen. Aber sie werden auf der Erde, den Menschen sichtbar sein. Dann werden die Menschen aus allen Himmelsgegenden herbeikommen und mit ihnen zusammen sitzen. Doch in welcher Stellung werden sie sich befinden?

Die gerechten Herrscher der Erde.

Diese Männer wurden während der ganzen Periode der Geschichte Israels in Israel „die Väter" genannt, und heute noch sprechen Christen als von den „Vätern Israels" von ihnen, was sie auch tatsächlich waren. Nun geht aus den Worten des Apostels Paulus hervor, daß sie nicht ohne den Christus vollkommen gemacht werden können. Wenn also der unsichtbare oder himmlische Teil des Königreiches vollendet sein wird, werden die treuen Gläubigen vollkommen gemacht werden. Und der Psalmist sagt uns deutlich: „An deiner Väter statt werden deine Söhne sein, zu Fürsten wirst du [der Christus] sie einsetzen im ganzen Lande." — Psalm 45:16.

Ein Fürst ist ein Herrscher. Diese Männer werden, wenn sie vollkommen an Körper und Geist, mit vollkommenem Gerechtigkeitssinn ausgestattet, auferstehen werden, keine selbstsüchtigen Interessen haben und als die Vertreter Gottes die Herrscher der Erde bilden. Das Wort „Söhne" bedeutet Nachkommen oder solche, die einem gemeinsamen Vater das Leben verdanken, und Christus wird ihnen unter dem neuen Bunde Leben geben, und so werden sie in der Tat Söhne Christi sein.

Sie werden Belehrungen von Gott empfangen und seinen Willen auf Erden hinausführen. Die neuen Himmel werden die neuen geistigen herrschenden Mächte sein, Christus und seine aus allen Völkern der Erde gewählte Braut, die Kirche. Sie werden, den Menschen unsichtbar, die Angelegenheiten der Erde leiten. Und die neue Erde wird eine neue Gesellschaftsordnung sein, die von diesen Glaubenstreuen der alten Zeit, die dann als vollkommene menschliche Wesen auferstanden sein werden, regiert wird. Zu diesen Regenten werden die Menschen absolutes Vertrauen haben können; denn sie werden die Interessen der Allgemeinheit wahren.

Unter dieser Regierung werden die Menschen ruhig und glücklich sein, die Verhältnisse werden gerecht ausgeglichen werden, und alle Selbstsucht wird verschwinden.

Gerade in unserer Zeit sind große Bewegungen im Gange, künftige Kriege zu verhindern und ein Weltgericht zu errichten, aber man kann kein Vertrauen haben, daß diese Pläne zu einer vollkommenen Verwirklichung kommen.

Doch bald wird Gottes Weltgericht aufgerichtet sein, und dieses wird wirklich gerecht richten und alle Fragen zu entscheiden vermögen, die vor dasselbe gebracht werden; und es wird das sein, um das wir so oft gebetet haben: „Dein Reich komme; dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel."

J. F. R.

Die Tabakseuche.

Von Dr. Erwin Hof, Facharzt für biologische Heilkunst, München, Theresienstraße 101.

Im selben Maße, wie der Alkoholkonsum durch den Krieg zurückging, stieg der Verbrauch eines anderen, nicht minder verderblichen Giftes, des Tabakes. Wer da meint, das Rauchen sei ein harmloses Vergnügen, befindet sich in schwerem Irrtum. Der Tabak, der erst im 16. Jahrhundert aus Amerika nach Europa gebracht und anfangs als schädliche Giftpflanze auf das heftigste bekämpft wurde, kann wohl keinen bewußtlosen Rauschzustand, wie der Alkohol, hervorrufen; die in ihm enthaltenen und beim Konsum entstehenden Gifte haben jedoch bei regelmäßigem Genuß eine nicht minder, Kraft und Gesundheit vernichtende Wirkung, wie er. Das weiß heute jeder Arzt, der es wirklich ernst mit seinem Berufe meint. Vor allem ist das im Tabakrauch und -saft enthaltene Alkaloid, das Nikotin, ein schweres Gift, das an Virulenz der hochgiftigen Blausäure gleichkommt und infolge dessen bei dauernder Zufuhr den Organismus auf das schwerste schädigt. Schon auf die bloße Haut gebundene Tabakblätter haben bei Schmugglern zu den schwersten Vergiftungserscheinungen geführt. Die Indianer benützen konzentrierten Tabaksaft zum Vergiften ihrer Pfeilspitzen. 1—2 Tropfen töten Kaninchen, 2—3 Hunde. Beim Menschen genügt ein Tropfen Nikotin, um die schwersten Vergiftungserscheinungen hervorzurufen. Außer Nikotin enthält der Tabakrauch als weitere, sehr giftige Bestandteile das Kohlenoxydgas, Pyridinbasen und Blausäure, die letztere in zwar geringen, aber doch noch schädlich wirkenden Mengen. Alle diese Gifte gelangen beim Rauchen, zum Teil zusammen mit der Atmungsluft in der Lunge direkt, zum Teil mit dem Speichel, der verschluckt und im Magendarmkanal aufgesogen wird, indirekt in die Blutbahn, werden vom Blute zusammen mit dem Nährmaterial in alle Organe, Gewebe und Zellen getragen, wo sie — vor allem in den lebenswichtigen, zarten Gehirn- und Nervenzellen — ihre verhängnisvolle, den ganzen Zellstoffwechsel und damit die Zellfunktion lähmende und verändernde Wirkung ausüben. (Ein jeder Zigarettenraucher kennt die sofortige, lähmend und schwächend im

ganzen Körper sich bemerkbar machende Wirkung seiner nüchtern, mit tiefen Lungenzügen gerauchten Morgenzigarette.) Funktionsuntüchtigkeit und Widerstandsunfähigkeit gegen krank machende Einflüsse, besonders gegen feindliche Bazillen aller Zellen und der einzelnen Organe sind die Folgen der chronischen Tabakvergiftung bei gewohnheitsmäßigem Rauchen. Bei den ersten Rauchversuchen sucht sich der Körper durch Erbrechen, Schweißausbrüche, Stuhlentleerung usw. rasch und restlos der ihm aufgezwungenen Gifte wieder zu entledigen. Bald jedoch erlahmt diese seine natürliche Abwehrkraft. Er erliegt der Flut der Tabakgifte und zieht sich in die zweite Abwehrstellung zurück, in der er sich mit den gegebenen, nicht zu ändernden Verhältnissen durch Einlagerung der Gifte und Anpassung an ihr Vorhandensein, so gut es geht, abfindet. Damit ist der Anfang zur chronischen Tabakvergiftung und Tabaksucht mit all ihren schweren Folgen von körperlichem und geistigem Siechtum und Frühtod gemacht.

Vor allem schädigen und lähmen die Tabakgifte die lebenswichtigsten Organe: Gehirn und Nerven, ohne die ein gesundes Leben und vollwertiges Arbeiten des ganzen Körpers nicht möglich ist. Gerade in der heutigen Zeit mit ihrem nervenzerrüttenden Berufs-, Geschlechts- und Nachtleben ist der Tabak ein doppelt verheerend wirkendes Gehirn- und Nervengift. In zweiter Linie ist der Tabak ein schweres Herzgift, sowohl direkt durch Schädigung des Herzmuskels und der Gefäßwände, als auch indirekt, durch die lähmende Wirkung auf die Herzinnervation, deren Folgen allgemeiner Gefäßkrampf, Herzlähmung, Herzkrämpfe, Herzarhhtmie usw. sind. Besonders ist der durch den chronischen Gefäßkrampf erzeugte, ständig zu hohe Blutdruck gefährlich, da er auf die Dauer zur Arterienverkalkung mit all ihren schweren Folgeerscheinungen führt. Schwere Störungen der Magen- und Darmtätigkeit, sowie Schädigungen des Lungengewebes sind ebenfalls direkte und indirekte Folgen des Rauchens.

Die schwerste Gefahr beim gewohnheitsmäßigen Tabakgenuß liegt jedoch in der durch die Tabakgifte herbeigeführten allgemeinen Schwäche und Widerstandsunfähigkeit aller Zellen und Organe, die jeder Bakterieninvasion den denkbar besten Boden bieten und dadurch zur Hauptursache infektiöser Erkrankungen werden. Nicht der zellfeindliche Bazillus ist bei der Infektionskrankheit der Hauptfeind, sondern die geschwächte Körperanlage, derzufolge die in jedem gesunden, normal funktionierenden Organismus sofort und mit durchschlagendem Erfolge in Aktion tretenden Abwehrkräfte nicht mehr vorhanden sind, sodaß er rettungslos dem Massenansturm der in wenigen Stunden sich zu Millionen vermehrenden feindlichen Bazillen unterliegt.

So wird der Tabak, sowohl allein, als vor allem im Verein mit den anderen, in gleicher Weise die Widerstandskraft des Körpers zerstörenden Kulturschäden: Alkohol, Mietskaserne, Geschlechtskraftvergeudung, einseitige und überanstrengende Berufstätigkeit, Fleisch- und Küchenkost, Mangel an Körperbewegung, Nachtleben usw. zur Grund- und Miturſache einer großen Anzahl von akuten und chronischen Krankheiten. Krebs, vor allem Magen-, Darm-, Kehlkopf-, Zungenkrebs, schwere Seh- und Gehörstörungen (vor allem durch Verkalkung der entsprechenden lebenswichtigen Arterien und schwere Schädigung der Innervation), Hautkrankheiten aller Art, Vereiterung der verschiedenen Kopfhöhlen, Erkrankungen des Gehirns, Blutarmut mit allen ihren schweren Folgen, geschlechtliche Impotenz durch Degeneration der Hoden, das ganze Heer der nervösen Störungen, von den Ausfallserscheinungen und der Gedächtnisschwäche bis zu den schwersten Neurosen und Hysterie und endlich das nicht minder große Heer der Infektionskrankheiten, vor allem die Tuberkulose in ihren verschiedenen Formen, dann die Lungenentzündung, Grippe usw. sind die Folgen der durch die Tabakgifte entstandenen Widerstandsunfähigkeit des Organismus.

Durch das Tabakrauchen wird nicht nur der Raucher selbst geschädigt, sondern auch seine Umgebung. Die gemachten Erfahrungen und angestellten Untersuchungen mit Kindern nikotinsüchtiger Väter haben klar und einwandfrei bewiesen, daß der Aufenthalt in Räumen, in denen geraucht wird, fast ebenso gesundheitsschädlich wirkt, wie das Rauchen selbst. Die schwersten chronischen Erkrankungen von Kindern, deren Väter täglich zu Hause rauchten und deren rasche und völlige Ausheilung nach Aufhören der chronischen Tabakvergiftung sind schlagende Beweise hierfür. Schwer wird in dieser Hinsicht unbewußt, infolge mangelnder Aufklärung, an unserer heranwachsenden Jugend gesündigt. Es ist hier nicht möglich, näher auf die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse über die gesundheitsverheerende Wirkung des Tabakgenusses einzugehen. Wer sich dafür interessiert, den verweise ich an die einschlägige, sehr gute Lektüre des Verlages des „Bundes Deutscher Tabakgegner."

Die schlimmste Art des Tabakgenusses ist das Zigarettenrauchen, bei dem der Rauch tief in die Lungen eingesogen wird, wodurch seine Gifte in großen Mengen direkt in den Lungenbläschen vom Blute absorbiert werden.

Riesengroß sind die Verluste an Gesundheit und Kraft, die die immer mächtiger anschwellende Nikotinseuche in unserem Volke, insbesondere unter der Jugend anrichtet. In der Früh das erste und am Abend das letzte ist die Zigarette. 10, 20, 30, 40, 60, 80 bis 100 Stück beträgt der Tageskonsum eines gewohnheitsmäßigen Zigarettenrauchers; dabei berechnet sich bei einer 0,5 g schweren Zigarette der Nikotingehalt auf 4,5 mg und die bei ihrer Verbrennung entstehende Kohlenoxydmenge auf 18 cbcm. Sogar beim Baden im Wasser wird geraucht. Das Schlimmste ist, daß auch unsere Frauen und Mädchen in immer größerer Zahl der Körper und Geist zerrüttenden Seuche anheimfallen. Was soll für eine Nachkommenschaft entstehen, wenn nicht nur der väterliche Samen, sonderen auch das mütterliche Ei durch Tabakgifte auf das schwerste geschädigt und das werdende Kind im Mutterleibe, während seiner ganzen Entwicklung, von dem nikotinverseuchten Mutterblute durchkreist und der Säugling mit nikotinvergifteter Muttermilch genährt wird? Eine öffentlich rauchende Frau wirkt auf mich immer abstoßend. Nicht nur in den Lokalen, sondern auch schon auf der Straße rauchen manche Frauen und nicht nur Zigaretten, sondern sogar Zigarren und Pfeifen. Ich danke für eine Frau, die mit der Zigarette im Munde lutschend und spukend auf der Straße neben mir herqualmt und Tabakwolken paffend mir in der Wohnung die Luft verdirbt, und vor allem danke ich für eine Mutter, die meine Kinder in ihrem Leibe und mit ihrer Milch vergiftet und dann zu Siechtum und Frühtod verdammt.

„Mäßiges Rauchen schadet nicht." Mäßigkeitsphrasen dienen nur zur Beschönigung und als Deckmantel für Schwäche und Genußgier. Es gibt keine Mäßigkeit bei Betäubungsgiften! Wo ist die Grenze zwischen schädlich und nicht schädlich beim Rauchen oder den übrigen Genußgiften? Der eine geht an den Folgen zweijährigen Zigarettengenusses zugrunde, der andere raucht mit 80 Jahren noch seine Pfeife! Die ererbte Körperanlage, die Art des Berufes, die Zahl der anderen Kulturschäden, die sozialen Verhältnisse usw. sind wichtige individuelle Komponenten bei der Tabakschädigung, die die Festsetzung einer allgemeinen Schädlichkeitsgrenze nie zulassen.

Zu den gesundheitlichen Schädigungen kommen die schweren moralischen und wirtschaftlichen Nachteile des Tabakgenusses noch hinzu. Daß eine so schwere, Kraft und

Gesundheit zerstörende, chronische Vergiftung, wie das gewohnheitsmäßige Rauchen, auch die moralischen Kräfte und das natürliche Anstandsgefühl im Menschen schwächt, ihn unter Umständen sogar träge, minderwertig und ungezogen macht, ist eine theoretisch wie praktisch bewiesene Tatsache. Ein jeder kennt z. B. die Nikotinlümmel, jene jungen Flegel, die rücksichtslos ihrer Umgebung ihren stinkenden Tabakqualm ins Gesicht blasen, die glimmende Asche ihrer Pfeife oder Zigarette ihrer Nachbarschaft auf die Kleider abstreifen, die aufgerauchten Stummel, ohne sie auszulöschen, unter den Tisch oder auf den Aschenteller werfen, in der Eisenbahn im Nichtraucherabteil rauchen und die dagegen protestierenden Mitreisenden schließlich noch verspotten oder auf das gemeinste beschimpfen.

Wie jeder weiß, braucht der Tabak besten Getreideboden, wenn er gedeihen soll. Viele Tausende von Hektar fettesten Ackerlandes werden zur Erzeugung dieser, die Volkskraft und Gesundheit verwüstenden Giftpflanze vergeudet, während das Volk hungert und unsere Kinder und Alten verhungern. Es ist ja nur natürlich, daß die Tabakindustrie mit allen Mitteln ihre im Kriege errungene, glänzende Geschäftslage zu erhalten sucht. Mit unsinnigsten Behauptungen wird dem Volk weisgemacht, welcher Segen es für das Volksganze sei, wenn durch einen hohen Tabakkonsum eine möglichst große Anzahl Arbeiter „Brot" und der Staat viel Steuern bekomme. Nicht Brotbeschaffung, sondern Brotvernichtung bedeutet die Tabakindustrie mit ihrer Boden- und Arbeitskraftvergeudung; und was der Staat durch den Tabakkonsum an Steuern einnimmt, das büßt er (beim Alkohol ist das gleiche der Fall), hundertfach wieder ein durch die durch den Tabak verursachten Verluste an Volkskraft und Volksgesundheit und die Aufwendung für Kranken-, Irren-, Armen-, Erziehungs- und Zuchthäuser, in denen die direkt und indirekt Nikotin- oder Alkoholgeschädigten untergebracht werden müssen. 500 Millionen Goldmark hat das Volk schon im Frieden jährlich in Rauch aufgehen lassen. Heute ist der Tabakverbrauch auf ein Vielfaches des Friedenskonsums gestiegen. Hier liegen, wie auch im Alkohol- und Fleischgenusse, die Quellen großer Armut und mancher Leiden.

Warum rauchen die Menschen eigentlich? Vier Gründe sind es, die Männern wie Frauen dieses Gift in die Hand zwingen. Einmal die Gott- und Seelenlosigkeit unserer materialistischen Weltanschauung, dann das wirtschaftliche äußere Elend, ferner die aus ihr sich ergebende innere Not und „last not least", die Suggestion.

In einer Zeit, die Gott durch wissenschaftliche Beweise aus der Welt schaffte, ist es nur natürlich, daß ein rohes, rein animalisch sich äußerndes Genuß- und Trieblebben zum höchsten Lebenszweck wurde. „Nach diesem Leben das Nichts." Also her mit allen Genüssen, die dieses Jammertal zu bieten vermag und so viel von ihnen, als Körper und Geldbeutel aushalten! Man kostet nicht mehr klug einen Genuß nach dem anderen, sondern in wahnwitziger Gier stopft man, um sich über die innere Leere und Armut hinwegzutäuschen, alle nur möglichen Genüsse zu gleicher Zeit in sich hinein. Mit vollem Magen, auf dem Tische das volle Bier- oder Weinglas, die Zigarette im Munde, den neuesten Gassenhauer in den Ohren, in einem zotigen Witzblatt oder einer Schundzeitschrift lesend, oder einen zweifelhaften Film betrachtend oder ähnlich genießt heute mancher Großstädter!

Vor allem aber ist es die Not, die den Menschen die Betäubungsgifte aufdrängt. „Wer Sorgen hat, hat auch Tabak", können wir frei nach Wilhelm Busch zitieren.

Armut, Siechtum, Arbeitslosigkeit, Wohnungselend und anderes sind oft Hauptursachen für den Tabakgenuß und je schwächer der Mensch von Natur aus ist, desto leichter und lieber greift er nach der Betäubung, die ihm ja so freigebig überall in unbegrenzten Mengen angeboten wird. — Aber noch mehr wie die äußere Not zwingt die innere zur Betäubung mit Tabak und Alkohol. All den ungezählten Tausenden, die die wirtschaftliche Not in Berufe gedrängt, die sie nur mit Widerwillen ausüben und das große Heer der unglücklich Verheirateten — die die Kurzsichtigkeit begingen, in einer Vernunft- oder Geldheirat Erlösung aus drückender Lage zu erwarten, und nun an der Seite eines ungeliebten, sie nicht verstehenden Menschen hungern, ja, verhungern, ihnen ist der Tabak Lebensbedürfnis geworden, für kurze Zeit zwar Vergessen bringend, aber gleichzeitig in ihnen auch die Kraft, erlösende Änderung zu schaffen, immer mehr zerstörend.

Berufs- und Eheelend sind nach meinen ärztlichen Erfahrungen auch die Hauptursachen für das Überhandnehmen des Tabakgenusses bei Frauen und Mädchen. Die Not zwingt die Frau brutal in die Arbeitsfront oder zur Ehe ohne Liebe und entzieht sie ihrem ureigensten Berufe der tief und treu liebenden Gattin und Mutter; darum greift auch sie heute zum Betäubungsgift und zwar zum Tabak, weil er von den beiden bei uns gebräuchlichsten das anständigere ist.

Daß schließlich auch die suggestive Wirkung der rauchenden Umgebung ein mächtiger Faktor für die Ausbreitung der Tabakseuche ist, daran zweifelt keiner, der die unheimliche Kraft der Suggestion kennt. Ihr fallen alle die kritik- und urteilsunfähigen Herdenmenschen, (die ja unsere seelenmordende, alles Individuelle brutal zerstörende, moderne Erziehungsmethode und Arbeitsweise in Massen züchtet), die alles, auch das Unsinnigste und Naturwidrigste gedankenlos nachmachen, zum Opfer.

Was wird gegen die Tabakseuche getan? So gut wie garnichts! Gleichmütig sieht man der Zerrüttung der Volkskraft durch sie zu. Jeder darf seinem Körper Nikotin einverleiben, so viel er nur will. Das Gehen auf dem Bahnkörper, das Baden an tiefen Stellen, das Abspringen von der Trambahn usw. wird polizeilich wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten. Die tödlichen Gifte, Alkohol und Tabak, die darf jeder in unbegrenzten Mengen verkonsumieren und sich, seine Umgebung und seine Nachkommenschaft damit zu Grunde richten. Den ernsthaften Bestrebungen der Wenigen, denen der Nikotinlutscher nicht das klare Denken trüben und das Gewissen einlullen konnte, der verheerenden Wirkung des Tabakgenusses Einhalt zu tun, fällt man mit dem Betergeschrei über „Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes und der persönlichen Freiheit" und der banalen Feststellung, daß alle Kulturvölker rauchen, in die Arme.

Und die berufenen Hüter der Volksgesundheit, die Ärzte, was tun sie gegen die Tabakseuche? Nicht nur haben sie sich bis heute noch garnicht einmal die Mühe genommen, den Tabak als verheerendes Volksgift zu bezeichnen, sondern sie rauchen selbst fast alle und helfen durch ihr doppelt schlimmes Beispiel mit, das Volk zu verelenden. Ärzte und Ärztinnen, Studenten und Studentinnen sieht man eifrig im Kolleg und in den Kliniken mit ihren Zigaretten; manche behandeln sogar vielleicht noch Patienten mit dem Rauchmittel im Munde.

Das einzige, was man gegen die Tabakseuche unternommen hat, ist ein Rauchverbot für die Jugend, um den in den Entwicklungsjahren durch alle schädlichen Einflüsse besonders gefährdeten Organismus zu schützen. Den zartesten und empfindlichsten Kindeskörper aber, den männlichen Samenfaden, das mütterliche Ei und den im Mutterleibe wachsenden Fötus, den läßt man die nikotinsüchtigen Eltern ruhig vergiften. Welche Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit! Und was wird mit dem Rauchverbote für die Jugend erreicht? Meist das Gegenteil! Es möge nur jeder an die eigene Knabenzeit zurück denken. Wäre es nicht verboten gewesen, hätte keiner je daran gedacht, die stinkenden, entsetzlich schlecht schmeckenden und das schwerste Übelsein hervorrufenden

(Fortsetzung Seite 202)

FLIEDER
FLIEDER FLIEDER
SCHÖNSTE
BLUME DES FRÜHLINGS
TAUSEND RÄDER UND
SCHMETTERLINGE
KRIECHEN ZUM
LICHTE
EMPOR
TAUSEND
SCHLÄGER SIN-
GEN IN DEINEN
GEZWEIGE
DES HOHEN
SCHÖPFERS
ERSTES
LIED
DU
EINE
SEELE
DER
SCHÖPFUNG
UND
EIN
TRÖSTER
DER
KRANKEN
DEIN HAUCH
IST LEBEN
DEIN DUFT
IST LIEBE
AUS JEDEM
AUGE DEINER
BLUMENTRAUBEN
LACHT
FRIEDE
ÜBER DIR
REISSEN TAUSEND
KNOSPEN
DIE FESSELN
ZUM
WERDENDEN
LAUBWALD
UNTER
DIR
GRÜSSEN
VEILCHEN
UND
GÄNSEBLÜMLEIN
IN TREUE
UND
UNSCHULD
MIT
DIR
ATMET
ALLES
NEUES
LEBEN
DU
GIBST
UNS
FARBE
ATEM UND
FREUDE
UND GIBST
ES
OHNE ZU
NEHMEN
DENN
DEIN WERDEN
UND DEIN STERBEN
IST LIEBE GOTTES

Zigaretten zu rauchen. Aber da der Lehrer, der Arzt, der Pfarrer, der Bürgermeister, der Vater, kurzum alle imponierenden Männer rauchten, erschien es uns als der Inbegriff höchster Männlichkeit, das Rauchen vertragen zu können. Und ein ganzer Mann zu sein, danach strebt als Junge (leider vielmehr als in späteren Jahren) ein jeder.

Ja, ihr Erzieher, Priester, Ärzte und Väter, solange ihr mit dem Nikotinträger von morgens bis abends herumlauft, solange werdet ihr die Jugend weder durch Prügel, noch durch schöne Worte vom heimlichen Rauchen abhalten. Aber sobald ihr selbst nicht mehr mit der Pfeife im Munde hinter dem Bierkruge sitzt (und somit dem Nachwuchs nicht weiter das Bild des rauchenden und trinkenden Vaters und Lehrers als Inbegriff höchster Männlichkeit vor Augen schwebt), sind alle Rauch- und Trinkverbote für die Jugend überflüssig geworden.

Das schlimmste beim Nikotingenuß ist, wie bei allen Betäubungsgiften, die Gewöhnung. Ist der Organismus erst durch und durch mit Nikotin durchtränkt, dann wird die Unnatur zum zwingenden Bedürfnis. Wie dem Säufer der Schnaps, dem Morphinisten das Morphium, so wird dem Raucher das Nikotin unentbehrliches Bedürfnis, für dessen Befriedigung er Gesundheit, Familienglück, Ehre und Freiheit aufs Spiel setzt. Auf der tiefsten Stufe der Tabakverelendung steht der Nikotinlump, dem nicht mehr das Rauchen, sondern nur noch das Trinken des im Wassersacke der Pfeife sich ansammelnden Tabaksaftes die nötige Beruhigung für seine zerrütteten Nerven gewährt.

Wie kommt es, daß der Raucher nicht mehr auf das Tabakgift verzichten kann? Sobald der durch das Nikotin hervorgerufene angenehme Zustand der Betäubung einige Zeit nach Einstellen des Rauchens aufhört, macht sich ein immer stärker werdendes Unbehagen und Schwächegefühl bemerkbar. Unterbleibt das Rauchen länger, so beginnt der Körper alsbald mit der Entspeicherung der in ihm eingelagerten Tabakgifte und dieses Losreißen der Giftmoleküle aus dem Zellverbande, besonders aus dem Verbande der empfindlichen Gehirn- und Nervenzellen, erzeugt im Verein mit dem Fehlen des gewohnten Betäubungszustandes, die bis zu Krämpfen und Delirien sich steigernden, unerträglichen Entwöhnungserscheinungen, die bis zur völligen Reinigung auszuhalten keiner der durch jahrelangen Tabakmißbrauch zerrütteten, energielos gewordenen Raucher die Kraft mehr hat.

Man raucht nicht nur den Tabak, sondern man kaut und schnupft ihn auch. Die gesundheitlichen Schädigungen gewohnheitsmäßigen Tabakschnupfens und -kauens stehen hinter denen des Rauchens nicht zurück.

Auf, ihr deutschen Ärzte und Erzieher, die ihr euch der ebenso hohen, wie tiefernsten und schweren Aufgabe, die die heutige Zeit schwerster innerer und äußerer Not gerade von euch fordert, bewußt seid, werft kraftvoll den Tabaklutscher für immer beiseite! Männer braucht unser Volk so bitter notwendig, Männer mit klarem Kopfe und mit durch keine Gifte geschwächten Kräften, gesunde, körperlich hochstehende, durch innere Gebundenheit wahrhaft freie Männer! Sonst gehen wir ruhmlos unter, nicht an unseren äußeren Feinden, sondern an unseren inneren.

„Abend."

Ich sitze beim traulichen Lampenschein; linde Abendluft weht durch die geöffneten Fenster. Nachtfalter umspielen mich, sie lockte das Licht. Ich sehe sie aufjauchzend verzückte Reigen tanzen, sehe, wie zauberisch das Helle sie anzieht. Näher lockt das Leuchten, wilder wird der Taumel, der Tanz in's Verderben, zum Flammentod.

Durch's Fenster leuchten die Sterne, silbern glänzt ein Streifen der Milchstraße. Ich sehe hinaus. Weit gespannt ist der Bogen unzählbarer Sternlichter.

Meine Falter berauschen sich weiter, ein gelber ruht flüchtig auf meiner Hand.

Sterne, Schmetterlinge, Lichtseligkeit, Abend!

Klingt nicht leise durch's All ein Hauch wie Verlöschen, Vergehen?

Kleine Sterne, große, Kometen, Planeten, Sonne, Mond, fernes Leuchten? Wann wart ihr, wann seid ihr? — Sind droben bei euch „erloschene Welten," gebäret ihr Leben, wenn wir im All entwärmt? — Atmet und hastet es, blüht und vergeht es grad jetzt bei euch, uns kleinen Wesen nur unerreichbar? Werden spätere Schaffungen unserer Erde euch nahe kommen? Kommet ihr uns entgegen?

Erde, du warme, durchglühte; schöpferisch zeugt heil'ge Sternenwärme Urkraft, Leben! Seit wann, wie lang glühst du, o Träger unsres „Seins"—

Peinlich genau, soweit vorerst faßbar, prüfen kleine Menschenhirne die Veränderungen unseres Erdensternes. Rechnen, deuten, verkünden, wie alles stetig im Flusse, alles ewig in Wandlung. Sie sagen es, stolz ihres Wissens; und ahnen doch im Geschehen das Nahen vom künftigen Ende.— Wie wichtig wir unser Hiersein nehmen, wie weltenwichtig unser Einzelleben! Wie wir taumeln, wie wir hasten, näher zum besten Platz und höher! Wie wir lachen und weinen, lieben und leiden, wir winzigen Lebewesen, die da kribbeln und krabbeln, aufleben und vergehen auf einem Stern! — —

Um mich gaukelt es, nah und näher umkreist ein Falter das Licht. Ein Schwirren, ein Ruck, hell aufzuckt die Flamme! Sie zischt und verlischt. Des Falters Leben dunkelt das Licht. Verbrannt fand ihn fahler Morgen. H. Hm.

Warum Gott den Regenbogen geschickt hat.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter)

In unseren vorhergehenden Betrachtungen haben wir von der ersten menschlichen Familie gehört, woher sie stammte, wo sie wohnte, und von all dem Schönen, das sie so glücklich machte. Wir hörten auch davon, daß unser erster Vater und unsere erste Mutter in ein fremdes unwirtliches Land, außerhalb des Gartens Eden ziehen mußten, und daß ihnen dort kleine Knaben und Mädchen geboren wurden. Als diese Kinder erwachsen waren, gründeten auch sie eine Familie und bekamen Kinder, und mit der Zeit entstanden dann viele Familien, die alle von Adam und Eva, ihren Großeltern, oder ihren Urgroß- oder Ur-Urgroßeltern abstammten.

Es ist eine traurige Tatsache, daß nicht alle diese Knaben und Mädchen gute Kinder waren. Adams Sohn Kain tötete seinen Bruder Abel, und einige seiner Kinder und Kindes-

kinder waren wirklich sehr böse. Satan, der früher Luzifer war, hatte viele gute und heilige Engel dazu verführt zu versuchen, die Welt mit ihm zu beherrschen. Gemeinsam mit den Bösen des Menschengeschlechtes richteten sie viel Unheil auf der Erde an. Schließlich wurde die Bosheit der Menschen so groß, daß Gott zu dem Entschluß kam, die Menschen, d. h. alle, die böse waren und ihm nicht gehorchten, auszurotten.

Ihr werdet natürlich denken, daß auch viele gute Menschen auf Erden gelebt haben müßten, die eifrig bemüht waren, unserem himmlischen Vater zu dienen und ihm wohlzugefallen. Aber das war nicht der Fall. Das lange Leben auf Erden schien nicht dazu zu dienen, die Menschen zu bessern. Die Menschen wurden nämlich damals sehr alt. Methusalem zum Beispiel war 969 Jahre alt, als er starb, und auch viele andere wurden 400—900 Jahre alt, bevor sie starben.

Tatsächlich lebte nur ein einziger gerechter Mann auf der Erde, und das war Noah. Diesem teilte Gott seinen Entschluß mit, daß er alle bösen Menschen von der Erde ausrotten wolle. Er sagte Noah, daß er ihn wegen seines aufrichtigen Bemühens, die Wege Gottes zu gehen und immer das Rechte zu tun, mit seiner ganzen Familie vor dem Untergang bewahren wolle. Er gebot ihm, ein großes Haus zu bauen, das auf dem Wasser schwimmen konnte, eine Arche. Noah ergriff nun jede Gelegenheit, den Menschen zu sagen, daß Gott eine große Wasserflut senden würde, um alle bösen Menschen zu verderben, und er suchte sie davon abzubringen, Böses zu tun. Aber die Menschen spotteten über den alten, betörten Onkel Noah, wie sie ihn wahrscheinlich genannt haben, und machten sich über ihn lustig.

Nachdem Noah 100 Jahre beständig an der Arche gearbeitet hatte, war sie endlich fertig, und Gott gebot ihm, von allen Gattungen der Tiere und Vögel je ein Pärchen zu nehmen und mit diesen und seiner ganzen Famile in die Arche zu gehen. Nachdem die acht Personen der Familie Noahs mit all den Tieren und den Vögeln in der Arche geborgen waren, schloß Gott hinter ihnen zu, und bald darauf begann es zu regnen. Wißt ihr, daß das der erste Regen war, der je auf der Erde gefallen ist? Wir werden später noch mehr davon hören.

Diese Regengüsse dauerten an, bis alles Land vollständig vom Wasser überflutet war und bis alle bösen Menschen ertrunken waren. Schließlich verliefen sich die Wasser wieder und die Türe der Arche wurde aufgetan, und alles, was darin geborgen war, kam heraus, um nun den Anfang einer neuen Welt zu bilden. Während die Vögel sangen und alle Tiere laut ihre Freude kundtaten, bauten Noah und seine Familie einen Altar, um Gott ein Dankopfer darzubringen und ihn zu loben und zu preisen.

Als sie das Opfer gebracht hatten und vielleicht gerade einen Lobgesang sangen, geschah etwas, was vorher nie dagewesen war. Auf den Wolken des Himmels erschien ein strahlender Regenbogen. Die guten Leute hätten nicht gewußt, was sie davon denken sollten, wenn es ihnen der Herr nicht gesagt hätte. Er sagte: „Es soll das Zeichen meines Bundes sein zwischen mir und der Erde.... nicht mehr soll alles Fleisch ausgerottet werden durch die Wasser der Flut." Nun versteht ihr, warum Gott einen Regenbogen werden ließ, und ich bin sicher, ihr werdet nun immer, wenn ihr einen Regenbogen am Himmel sehen werdet, daran denken, daß das ein Zeichen der Verheißung Gottes ist, daß er nie mehr alles Leben auf Erden durch eine Wasserflut vernichten wird. C. D. N.

Offener Brief

an die Schriftleitung des „Landboten" für Schleswig-Holstein, Kiel.

Jena, den 14. Mai 1927.

Seitens des Pressedienstes der Bibelforscher-Vereinigung wurde mir Ihr Artikel im Landboten vom 29. 1. 1927: „Die kommunistische Bibelforscherpest" sowie die Zuschrift des Herrn Hugo Jordan Nr. 8749 vom 22. 4. 27 an die „Bibelforscher-Vereinigung" in Freiburg zugesandt, mit der Bitte, ein unparteiisches Urteil dazu abzulegen.

Sogern ich auf Grund meiner genauen, jahrelangen Kenntnis der bibelforscherischen Bewegung, ihrer Literatur, Lehre und Weltanschauung, ihrer Kraftquellen und ihrer Auswirkungen, sowie endlich auch auf Grund meiner persönlichen Bekanntschaft vieler führenden Persönlichkeiten im In- und Auslande mein sachliches Urteil im Falle gegnerischer Angriffe abzugeben bereit bin, so hatte ich doch in dem vorliegenden Falle Bedenken, mich zu äußern, da die Angriffe in einem Tone gehalten sind, die eine sachliche Klarstellung des wahren Sachverhalts außerordentlich schwierig machten. Wenn ich trotzdem der Bitte der Bibelforscher-Vereinigung entspreche, so tue ich es lediglich in dem Pflichtbewußtsein gegenüber der Wahrheit und Gerechtigkeit. Ich kann wohl annehmen, daß der fragliche Artikel aus kirchenpolitischen Kreisen stammt, und daß die verehrliche Redaktion die Verantwortung dafür im guten Glauben an die traditionelle Autorität des Pfarrerstandes übernimmt, ohne in der Lage zu sein, den Artikel inhaltlich sachlich auf seinen Wahrheitsgehalt nachprüfen zu können. Ich gebe Ihnen somit folgende Aufklärung nach bestem Wissen und Gewissen und stelle Ihnen anheim, die Anschuldigungen Ihres Gewährsmannes gegen eine über die ganze Welt verbreitete ernste Christengemeinde auf ihre Berechtigung hin zu prüfen, und nehme an, daß Sie gegebenenfalls die pflichtgemäßen Folgerungen ziehen werden. Ich rechne dabei auf die Ritterlichkeit einer um die wahrheitsgemäße Aufklärung bemühten Schriftleitung einer durchaus ernst zu nehmenden Zeitung, nicht mit dem verblendeten Haß einer im Irrtum befangenen Einzelperson.

Ich muß es natürlich völlig Ihrem Ermessen überlassen, ob und inwieweit Sie meine Erklärung, die ich nur auf sorgfältigst geprüfte Sachkenntnis und gleichwertiges Beweismaterial stütze, als für Sie verbindlich anerkennen wollen; Ihre Stellungnahme entbindet Sie jedoch in keinem Falle gegenüber der Verantwortlichkeit im Sinne der Wahrheit und der Ehrlichkeit im Dienste des Leserkreises Ihrer geschätzten Zeitung.

Ich gehöre der Bibelforscher-Vereinigung nicht an; meine Kenntnis und meine Beurteilung stützen sich auf Studien und Erlebnisse bei meinen verschiedenen Weltreisen und im Kreise glaubenstreuester Christen — und „sogenannter" Christen.

Die Weltanschauung der Bibelforscher ist durchaus urchristlich, stützt sich auf die innere Harmonie der Bibel als

ein untrennbares, einheitliches Ganzes und folgt in allen Zielen und Auswirkungen den Lehren Jesu Christi und der Apostel und sieht in den Geschehnissen der jetzigen Zeitperiode die Erfüllung des Evangeliums vom Königreiche Gottes. Damit steht sie in schroffstem unüberbrückbarem Gegensatz zu dem Kirchen-Christentum, sowohl dem katholischen wie auch dem protestantischen. In diesem Gegensatz liegt die Ursache des erbitterten Kampfes: Kirchenpolitischer Existenzkampf gegen das Urchristentum.

Die energische, kein Mittel scheuende Bekämpfung der bibelforscherischen Bewegung ist ebenso wie die Verquickung dieser mit dem Antisemitismus zweifellos jesuitisch-katholischen Ursprungs. Gewiß haben die Bibelforscher bereits seit Jahrzehnten auf die gefährliche Rolle hingewiesen, die das Papsttum als Weltmachtsfaktor und die katholische Kirche als antichristliche Auswirkung in der Weltgeschichte gespielt hat und noch zu spielen berufen ist; die Bibelforscher stützen sich dabei ausschließlich auf biblische Hinweise und Beweise, ihre Sprache deckt sich dabei völlig mit der Luthers — eben auf Grund der biblischen Aussprüche.

Die katholische Seite der Gegnerschaft benützt von sich aus die Waffe des „Totschweigens" und begnügt sich mit der unmittelbaren Abwehr bibelforscherischer Eindringlinge in ihr Wirkungsbereich, die protestantische „Geistlichkeit" benützt sie als Büttel gegen die Verkünder biblischer Wahrheit, wie sie die völkische Bewegung in die Bahnen des absoluten Antisemitismus geschoben hat, um die Aufmerksamkeit von der eigenen katholischen Totengräberarbeit an dem verhaßten protestantischen Preußen-Deutschland abzulenken. Gewiß hat jeder denk- und urteilsfähige Deutsche die Pflicht, sich mit dem jüdischen Volksproblem auseinanderzusetzen und sich Klarheit zu schaffen — aber eben auch wahrheitsgemäße Klarheit über die weltgeschichtliche Funktion des Judentums. Hierauf brauche ich hier nicht weiter einzugehen. Bei allen Verwünschungen des jüdischen Kapitals geht die völkische Kampfstimmung völlig an der Tatsache vorbei, daß der Weltkrieg jahrelang zur Rettung der Gelder Pierpon Morgans, des päpstlichen Erzkämmerers, geführt wurde, daß Millionen deutscher Männer hierfür ihr Leben lassen mußten, und daß die wirtschaftliche Fortsetzung des Weltkrieges bis heute sich allein um diese Angel dreht. Herr Erzberger, der Anwalt jenes Geldinstituts, konnte auch während der strengen Grenzsperre des Weltkriegs ungehindert seine Instruktionen via Rom empfangen; gegen den darauf gegründeten Zellenstaat der katholischen Kirche, gegen den Ausbau katholischen Kirchenbesitzes und jesuitischer Klöster in den protestantischsten Teilen Preußen-Deutschlands aus den so geretteten Geldern wagt sich kein Glied der „Geistlichkeit" mit dem Heldenmut anzugehen, mit dem sich die geistlichen Herren als Büttel der katholischen Kirche an der Verleumdung einer unbequemen Weltanschauung gütlich tun. Man prüfe den katholischen Anteil am Weltkapitalismus und wird dann erkennen, daß die katholische „Haltet den Dieb-Taktik", die in der Ableitung zum Antisemitismus ihren Ausdruck findet, ihren guten Grund hat!

Auf den „Kulturwert" des Katholizismus als das Antichristentum machten die Bibelforscher seit Jahrzehnten aufmerksam und bezeichnen die katholische Kirche in ihrer vom religiösen Standpunkt aus unnatürlichen und sinnwidrigen Paarung mit den großen Weltmächten, besonders der Weltfinanz, nach streng biblischer Symbolik als die „Große Hure". Dabei handelt es sich aber, was ganz besonders zu betonen ist und immer von den führenden Männern der Bibelforscher betont worden ist, um ein biblisches Symbol, nicht um eine Beschimpfung. Als eine Beschimpfung ausgelegt und kolportiert wurde jene Charakterisierung einzig und allein von der sogenannten Geistlichkeit und von dieser zum Ausgangspunkt gröbster Schmähungen gemacht.

Die hauptsächlichste Quelle, aus der der Verfasser Ihres Artikels seine Kenntnis über das Wesen der „Bibelforscher" geschöpft hat, ist offensichtlich die Schrift des Lic. theol. P. Bräunlich: „Die Ernsten Bibelforscher als Opfer bolschewistischer Religionsspötter."

Lic. theol. P. Bräunlich hat, soweit mir bekannt, drei gleichartige Schriften geschrieben, die, um die Geistesverfassung dieses Autors beurteilen zu können, in ihrem inneren Zusammenhang und ihrer psychologischen Abhängigkeit voneinander als ein Fiktionskomplex aufgefaßt und betrachtet werden müssen: „Leo Taxils Schelmenstreiche", „Die Ernsten Bibelforscher als Opfer bolschewistischer Religionsspötter", und „Sundar Singh in seiner wahren Gestalt". Wenngleich eine Auseinandersetzung mit den Erzeugnissen des Lic. theol. Bräunlich anderen Orts erfolgen wird, so ist eine kurze Charakterisierung an dieser Stelle doch notwendig zur Bewertung dessen, was in Ihrem Artikel aus dem fraglichen Quellenmaterial entnommen worden ist. In der ersterwähnten Schrift gibt Br. eine Darstellung eines ethisch auf tiefster Stufe stehenden Individuums, eines Schurken und Betrügers, des französischen Kommunistenführers und „Freidenkerhäuptlings" Leo Taxil. Inwieweit diese Schrift irgendwelchen Wahrheitsgehalt besitzt oder eine reine Fiktion als Mittel zum Zweck darstellt, mag dahingestellt bleiben, sicher ist, daß sich Lic. theol. Br. restlos in das Seelen- und Geistesleben jenes dargestellten Verbrechertyps hineinversetzt haben muß, um all die dunkeln Beziehungen, die erbärmlichen Motive (die absolut unbeweisbar sein müssen), die Gaunerschliche „aufdecken" und seiner Tendenz dienstbar machen zu können. Das Leben Taxils wurde ihm zum Erlebnis, wie einem wahren Geistlichen, wenn er diesen Ehrentitel verdienen soll, Christus zu einem Erlebnis sein sollte. Doch das ist Geschmacks- und Gewissensache; letzteres verhindert mich, die Bräunlich'sche „Arbeit" auf ihren Wahrheitsgehalt nachzuprüfen; war Taxil wirklich der Gesinnungslump, als den ihn Lic. theol. Bräunlich nacherlebte, so mag ein höherer Richter darüber richten. Man könnte ruhig über die Sache hinweggehen, wenn nicht Lic. theol. Bräunlich diese Schrift über Taxil zum Sprungbrett und zur Prämisse der beiden weiteren Schriften benützte und durch unerhörte Trug- und Analogieschlüsse die Ehre außergewöhnlicher, glaubenstreuer und glaubensstarker Persönlichkeiten gröblich beschmutzte und den Glaubensinhalt urchristlicher Weltanschauung, der vielen Tausenden nach göttlicher Wahrheit ringenden Christen heilig ist, brutal in den Schmutz träte.

Nach genauer Kenntnis der Tatsachen und deren Auswirkungen kann ich nach bestem Wissen und Gewissen erklären und durch reichliches Material beweisen, daß die Darlegungen, die Lic. theol. Bräunlich in den beiden letzteren Schriften gegen die Bibelforscher bezw. gegen den indischen Christen Sundar Singh gibt, der Wahrheit hart ins Gesicht schlagen und als schamlose Verleumdung und gewissenlose Irreführung gekennzeichnet werden müssen.

Lic. theol. Bräunlich beweist durch die angezogenen Literaturstellen, daß ihm die Wahrheit zugänglich gewesen ist, erstaunlich aber ist das tendenziöse Vorbeiverstehen, die Meisterung des Trugschlusses, die Bosheit der Verdächtigung und die Plumpheit und Gewaltsamkeit seiner Analogieschlüsse. Es ist schließlich nicht verwunderlich, daß ein Mann, der die Selbstverleugnung aufbringt und auf das Christenziel des gesunden Sinnes cynisch verzichtet, um sich den Taxiltyp zum Erlebnis werden zu lassen zum Taxilopaten wird und von diesem Standpunkt consequent taxilistisch handelt und denkt; aber darf ein solcher Kranker in seiner Geistesrichtung für weitere Kreise und politische Strömungen maßgebend sein und von diesen wirklich ernst genommen werden? Ist nicht schon die perverse Disharmonie, die jedes einzelne Bild seiner Darstellung kennzeichnet, ein hinreichendes Kriterium für

die Wahrheitsmöglichkeit seiner Motivierungen und Folgerungen? Gibt er nicht überreichlich Beispiele der Diabolik seiner Phantasie? Mit feistem, diabolischen Cynismus glaubt er den Glaubenstreuen „die Maske vom Gesicht reißen" zu können, und ahnt wohl nicht, daß er statt dessen durch das Spiel seiner teuflischen Phantasie und seiner gewissenlosen Dialektik als Lic. theol. und damit Repräsentant des sogenannten „Geistlichen"-Standes einen erschütternden Einblick in die Geistesverfassung, die Wege und taktischen Mittel des Kirchenpolitikers und scheinchristlichen Apologeten gegeben hat.

Die Tendenz Ihres Artikels zielt in der Hauptsache auf die Feststellung ab, daß die bibelforscherische Bewegung auf der Basis des Kommunismus aufgebaut sei, daß sie das Christliche lediglich als Deckmantel jüdisch-bolschewistischer Ziele mißbrauche, daß sie im Solde jener dunklen Kräfte stehe und von jeher gestanden habe, und daß sie damit der Erzfeind des deutschen Nationalismus und des deutschen Volkskörpers sei, dementsprechend behandelt und bekämpft werden müsse. Die Schlaglichter auf einzelne Persönlichkeiten in jenem Artikel sollen diese als gewissenlose, zielbewußte Agenten des Kommunismus, d. h. des jüdisch-bolschewistischen Zerstörungswillens erkennen lassen, im Sinne des Lic. theol. Bräunlich'schen Tarntyps.

Zu den vermeintlichen Feststellungen des besagten Artikels möchte ich aus sehr genauer Sachkenntnis heraus Folgendes aufklärend bemerken:

1. Die Persönlichkeit Pastor Russells, des Begründers der bibelforscherischen Bewegung:

Charles Taze Russell war schottisch-irischer Abstammung, der Sohn rein christlicher Eltern. Die in dem Artikel angegebene Identität mit dem Juden Lowell ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Er war weder nach Rasse noch nach Gesinnung Jude, sondern er gehörte von Haus aus der durchaus christlichen „Congregational Church" an. Zunächst im kaufmännischen Beruf tätig, hatte er schon von Jugend auf starke religiöse Interessen. Verschiedene kirchliche Dogmen, ganz besonders die Höllenlehre, die Lehre der „ewigen Verdammnis" usw. vermochte er unmöglich in Einklang zu bringen mit seiner Vorstellung von der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit und mit den Grundlinien der christlichen Ethik. Er fand in keiner der nominell-kirchlichen Systeme befriedigende Aufklärung, sodaß er weltabgewandt im sorgfältigen Studium der „Heiligen Schrift" sein Sehnen nach dem wahren Christentum zu stillen suchte. Hierbei legte er die im Banne kirchlicher Dogmen unkenntlichen Harmonien und die Bedeutung der chronologischen Reihen innerhalb der Bibel in sachlicher, logischer Beweisführung klar und verkündete sie denen, die gleich ihm nach den letztlichen göttlichen Wahrheiten suchten. In Bezug auf Charakter, Lebensführung und christlicher Betätigung war er makellos und von peinlicher Gewissenhaftigkeit. Die gegenteiligen Behauptungen sind das Ergebnis systematischer, kirchenpolitischer Verhetzung und Verleumdung. Auch die von „geistlicher" Seite mit geiler Wollust und niederer Phantasie ausgeschlachtete Ehescheidung des Pastor Russell ändert vorstehende Charakterisierung nicht, da die Scheidung in überaus starkem Selbständigkeitstrieb und Verantwortlichkeitsgefühl, ohne irgendwelche moralisch-ethische Frage, der beiden Teile begründet gewesen und in aller Ehrenhaftigkeit durchgeführt worden ist.

Den Ehrentitel „Pastor" führte Ch. T. Russell als getreuer Hirte einer sehr großen urchristlichen Gemeinde mit vollstem Recht und im Bewußtsein der großen damit verbundenen Verantwortlichkeit.

Jede politische Betätigung und jedes politische Motiv für seine geistige Einstellung ist gänzlich unvereinbar mit Russells und damit der gesamten bibelforscherischen Weltanschauung und deren streng christlich-religiösen Aufgaben und Pflichten, und zwar jede politische Auswirkung, gleichgültig welcher Richtung. Der Kommunismus als Weltanschauung und soziales Prinzip wird in den Schriften Russells verschiedentlich erwähnt, doch stets im ablehnenden Sinne entsprechend der biblischen Anschauung. Auch der verstorbene Prof. Dr. John Edgar, Glasgow, der als führender Geist in der bibelforscherischen Bewegung an erster Stelle genannt werden muß, gibt in seiner Schrift „Sozialismus und die Bibel" nicht einen Satz, der zu Gunsten des Kommunismus als politische Partei oder als Weltanschauung gedeutet werden könnte.

Das einzelne Glied der Bibelforscher-Vereinigung mag vor dem Bekenntnis zum reinen Christentum der Bibel weltlich irgendeiner politischen Parteirichtung angehört haben; als wahrer Bibelforscher kennt es jedoch nur noch sein Treuegelöbnis zu Gott und Christus als „König des Reiches Gottes" und hat damit in seiner Weltabgewandtheit nichts mehr mit weltlicher Parteipolitik zu tun. Wohl ist es denkbar, daß manch schwacher zeitweiliger Mitläufer jener Vereinigung seine weltliche, vielleicht sozialistische oder umgekehrt vielleicht radikal-völkische Einstellung nicht aufzugeben vermag; sie aber haben dann das Wesen, den Geist und die Verantwortung der Nachfolge Christi im Sinne der Apostel, d. h. der urchristlichen Weltanschauung der Bibelforscher innerlich nie erfaßt und sind eben keine wahren Bibelforscher, und ihre Irrungen können unmöglich dem Prinzip der bibelforscherischen Bewegung zur Last gelegt werden. Aus diesen Elementen saugen die kirchenpolitischen Gegner mit Vorliebe das Gift für ihre Pfeile.

2. Was ist das Wesentliche der bibelforscherischen Lehre?

Aus der biblischen Chronologie errechnete Pastor Russell vor mehr als 40 Jahren, daß mit dem Jahre 1914 die Verheißung in Erfüllung gehen müsse, die Jesus nach Matthäus 24 : 3—14 gegeben hat, die Wiederkunft Christi (in geistiger Macht!). Daher die Hauptaufgabe: Tröstung in der Drangsal durch Aufklärung über die Geschehnisse der Zeit, Verkündigung des Königreiches Gottes, Organisation der Christenheit im urchristlichen Sinne, d. h. im Sinne Jesu Christi und der Apostel, auf Grund eines unbedingt freiwilligen Glaubens nach den Grundsätzen der urchristlichen Gebote der Treue, Liebe und Gerechtigkeit. Die Ausübung dieser aus den Evangelien abgeleiteten hohen Aufgabe ist das „Verbrechen", welches die „Geistlichkeit" wegen Gefährdung ihrer Existenzinteressen zum Vorwurf macht, zu dessen Behinderung den kirchenpolitischen Kreisen auch jedes Mittel recht ist.

3. Die finanziellen Kraftquellen der bibelforscherischen Bewegung:

Das Schlagwort sagt: „Die Bibelforscher bekommen ihr Geld von den Juden". Für Jahre war dieses Schlagwort die zugkräftigste Waffe der „christlichen" Geistlichkeit. Der „einwandfreie" Beweis wurde durch einen jüdischen Freimaurerbrief aus Amerika erbracht, der sich später allerdings als eine grobe Fälschung erwies. Selbst die apologetische Zentrale fand nicht mehr die Stirn, den gefälschten Brief als Beweismittel für die positive Behauptung anzuempfehlen. Man half sich damit, daß man an Stelle der positiven Behauptung die Verdächtigung setzte und es der Phantasie überließ, Motive und Schlußfolgerungen nach Willkür und Bedarf zu kombinieren. Auch Lic. theol. Bräunlich schärft an dieser ernsten Frage seinen plumpen Witz und glaubt durch vielseitige Beleuchtung der Möglichkeiten seinem Leser keine andere Schlußfolgerung mehr gelassen zu haben, als daß das Geld nur von den Juden kommen kann; jeder kritik- und gedankenlose Leser muß ihm in seinen diabolischen Gedankengängen folgen. Doch er beweist dem Kenner nur Perfidie, Krämergeist und Maulwurfshorizont.

Die Wahrheit ist, daß die Bewegung voll und ganz von der Opferfreudigkeit und dem Pflichtbewußtsein gegen den freiwillig übernommenen Gottes-Dienst getragen wird. Es

steht außer Frage, daß die Bibelforscher infolge ihres Lebensernstes, ihrer Pflichttreue, Weltabgewandtheit und Nüchternheit sehr wertvolle und zuverlässige Arbeitskräfte darstellen und deshalb für gutbezahlte Vertrauensposten sehr geschätzt sind. Ihre Lebensbedürfnisse sind zumeist auf eine fast puritanische Einfachheit herabgesetzt, Luxus und zwecklose Lebensgewohnheiten sind verpönt, so z. B. Rauchen oder gewohnheitsmäßiger Alkoholgenuß. Hieraus ergibt sich, daß selbst der wirtschaftlich kleine Mann zweckbewußt spart und freudig dem Werke des Glaubens opfert, wo immer sich für ihn Gelegenheit bietet und zwar mit gleichem Opfersinn seine Ersparnisse wie auch seine Arbeitskraft in den Dienst der ihm heiligen Sache stellt.

Ich kann die heilige Versicherung abgeben, daß die ungeheuren Leistungen der Bibelforscher nicht durch jüdisches Geld, sondern einzig und allein durch das Können und Vermögen, den freudigen Opfersinn streng glaubenstreuer Christen getragen werden.

4.) Die Bibelforscher-Vereinigung ist „international"!

Der Begriff „international" erscheint im Hinblick auf die verschiedenen „Internationalen" der Revolutionskomplexe wohl anrüchig. Mit Bezug auf die Bibelforscher wird die Charakterisierung fälschlicherweise im obigen Sinne, also politisch aufgefaßt und gibt dadurch ein völlig falsches Bild. Der wahre Sinn ist „übernational" wie jede geistige Strömung. Ein Bibelforscher kann ein sehr guter Deutscher sein, sein Christenglaube als geistiges Gut erhebt ihn aber über die nationalen Grenzen hinweg in das Bewußtseinsbereich christlicher Herzensgemeinschaft. Dieses Bewußtsein übernationaler Geisteszusammengehörigkeit hat nichts gemein mit der materialistisch-wirtschaftlichen Interessengemeinschaft des politischen Internationalismus!

Im Vorstehendem habe ich mir erlaubt, durch sehr ausführliche sachliche Darlegungen einer offensichtlich auf Irreführung beruhenden Darstellungsweise und einer ganz außergewöhnlich scharfen Polemik entgegenzutreten im Bewußtsein meiner Pflicht gegen Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Es bleibt Ihnen gewiß völlig überlassen, ob Sie sich durch meine in bester Absicht gegebenen Erklärungen überzeugen lassen wollen oder nicht; ich hoffe aber, daß auch Sie sich der großen Gewissenspflicht gegen den durch Ihre Zeitung beeinflußten Leserkreis bewußt sein werden. Ich bitte Sie jedenfalls, diese Erklärungen mit der gleich aufrichtigen Gesinnung hinnehmen zu wollen, in der sie geschrieben sind.

Hochachtungsvoll

Bran, Ingenieur

Kleine Studien für kleine Leute.

(6. Betrachtung.)

Gottes Liebe.

[29] „Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmt, so erbarmt sich Jehova über die, welche ihn fürchten." (Psalm 130 : 13) Die Liebe Gottes ist uns Heilung in unseren Leiden, Freude in unserem Glück, und Trost in unserer Einsamkeit.

[30] Er liebt alle seine Geschöpfe, die großen und die kleinen. In seinem Worte wird uns gesagt, daß kein Sperling vom Dache fällt, ohne daß er es weiß.

[31] Der größte Beweis seiner unendlichen Liebe zu der Welt ist die große Gabe seines einzigen Sohnes, Jesus. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben." — Johannes 3 : 16.

[32] Durch den Kreuzestod Jesu wurde volle Sühnung für Adams Sünde gemacht, durch die das ganze Menschengeschlecht unter Verdammnis kam.

Gottes Weisheit.

[33] Jehova Gott ist allweise. Überall finden wir Beispiele seiner Weisheit, in der Natur, in der Wissenschaft, in unserem eigenen wunderbaren Körper. „Wie mannigfaltig sind deine Werke, Jehova! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, voll ist die Erde deiner Reichtümer." — Psalm 104 : 24.

Fragen zur sechsten Betrachtung.

Wie ist Gott gegen seine Kinder und gegen die Kinder seiner Kinder? Wie empfinden wir das in unseren Leiden, und wie in unserer Freude? Absatz 29.

Woher können wir wissen, daß er auch die kleinen Knaben und Mädchen liebt? Welches Wort unseres Herrn Jesus beweist uns das? Absatz 30.

Was ist der größte Beweis der Liebe Gottes zur Welt, den es geben kann? Wen liebt Gott am meisten im ganzen Weltall? Absatz 31.

Sage kurz, was der Tod Jesu am Kreuze für Adam bewirkte. Wieso betrifft uns das persönlich? Absatz 32.

Nenne einige der wunderbaren Dinge, die uns die Weisheit Gottes beweisen. Welches ist davon das Wunderbarste und für uns am Naheliegendste? Absatz 33.

Fragekasten.

Frage: Es gibt Menschen, welche meinen, aus der Handschrift eines anderen seine Charaktereigenart und vieles andere mehr erkennen zu können. Sie nennen diesen Wissenszweig „Graphologie". Wie stellt sich das G. Z. zu dieser Sache?

Antwort: Zweifellos ist die Graphologie in ihren eigentlichen Grundlagen eine Sache, die Berechtigung hat, aber sie als einen „Wissenszweig" oder gar, wie einige dies meinen, tun zu dürfen, als eine Wissenschaft zu bezeichnen, ist ohne Zweifel völlig verfehlt; um die Graphologie wirklich zu einem Wissenszweig oder einer Wissenschaft zu machen, d. h. sie zu bezeichnen als eine Sache, die den Menschen berechtigt, gewisse Schlüsse auf das Wesen eines anderen Mitmenschen zu ziehen und diesbezügliche Schlüsse als Wissen zu bezeichnen, hieße vorauszusetzen, daß der die Handschrift beurteilende Mensch ein im Urteil absolut unfehlbares, also allwissendes Wesen sei. Denn — und hier liegt die Schwachheit der Graphologie —, es gibt bei der Beurteilung der Handschrift eines Menschen so viel beeinflussende Umstände und Nebenbegleiterscheinungen, die irgend jemand ganz genau wissen müßte, um ein absolut zutreffendes Urteil über die Beschaffenheit eines Menschen auf Grund seiner Handschrift abgeben zu können. Z. B.:

Ein Mann, der sonst allgemein eine absolut gleichmäßige, regelmäßige und großen Ordnungssinn und Ausgeglichenheit des Wesens verratende Handschrift haben mag, ist unter Umständen durch irgendeine seelische Erregung, bezw. durch einen Fehler, den er möglicherweise in Übereilung oder aus Unkenntnis machte, so in Erregung hineingeraten, daß seine Schrift in dem Moment, wo sie zur Beurteilung vorliegt, derartige Züge eines zerfahrenen, nervösen, beunruhigten Wesens an den Tag legt, daß der Beurteiler, wenn er die

ganzen Umstände, von denen die Schriftzüge beeinflußt wurden, nicht ganz genau kennt, unweigerlich zu einem falschen Schluß und Urteil der betreffenden Persönlichkeit kommen muß.

Bei der heutigen Hast aller Verhältnisse und der Wechselseitigkeit des Lebens der Menschen, bei der Nervosität aller Verhältnisse und bei dem übrigen Vielerlei, das von dieser und jener Seite aus das Wesen und zweifellos auch die Handschrift des Menschen immer und immer wieder beeinflußt, ist es also ein unsagbar schwieriges Ding, auf Grund der Handschrift einen Menschen beurteilen zu wollen. Wer sich herausnimmt, ein endgültiges Urteil über die Beschaffenheit eines Menschen auf Grund der Handschrift zu bilden, muß so vermessen und eingebildet sein, daß er alle Umstände und Begleiterscheinungen, die die Handschrift, die ihm vorliegt, beeinflußt haben könnten, genau zu kennen meint, oder aber er ist gedankenlos. Da niemand in der Lage ist, in eines anderen Menschen Herz hineinzuschauen, und weil niemand imstande ist festzustellen, welcherlei seelischen Erregungen, bezw. welche Ursachen und welche Quellen dieser oder jener seelischen Erregung zugrundelagen und die Beeinflussung der Handschrift hervorriefen, so ist auch niemand in der Lage, ein abschließendes Urteil über das Wesen eines Menschen aus seiner Handschrift zu machen. Für einen Christen insonderheit wäre es ganz und gar verfehlt, sich dieser Methode anzuschließen. Denn wenn irgend jemand den Versuch macht, die Handschrift eines anderen als Grundlage der Beurteilung der Eigenschaften zu gebrauchen, so ist meistenteils Mißtrauen oder Argwohn die Veranlassung hierzu. Ein offenes Herz schaut allezeit den Dingen ins Angesicht und wünscht niemals irgend etwas Nachteiliges über einen Mitmenschen zu denken, solange nicht unumstößliche Beweise als Tatsachenmaterial vorliegen. Solange dies nicht der Fall ist, versucht ein Christ zu handeln nach dem Grundsatz der Bibel: „Die Liebe denkt nichts Böses, die Liebe glaubt alles, und die Liebe hofft alles." Wenn also irgendjemand die Neigung an sich wahrnehmen sollte, ein abschließendes Urteil über die Beschaffenheit eines Menschen auf Grund seiner Handschrift abzugeben, so möchte er sich zunächst einmal selbst prüfen, wie es in seinem eigenen Herzen steht in Bezug auf Mißtrauen und Argwohn. Gott allein kennt das Herz, Gott allein auch kennt alle Verhältnisse und Umstände, die irgendeines Menschen Wesen beeinflussen, und die infolgedessen diesem oder jenem Schriftzug diese oder jene Gestaltung geben und Gott allein ist daher auch in der Lage und einzig berechtigt, das Herz, die Gesinnung, die Denkungsart und das Wesen irgendeines Menschen abschließend zu beurteilen. Nicht umsonst sagt deshalb die Schrift: „Richtet nicht vor der Zeit!" und wiederum: „Gott allein ist Richter"; und: „Der Mensch sieht was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an."

Wir würden daher unseren werten Freunden und Lesern nicht empfehlen, sich irgendwie mit der Graphologie zu beschäftigen. Nicht daß wir nicht glaubten, daß es in der Tat möglich ist, irgendwelche seelischen Erscheinungen bei irgendeinem Menschen aus seiner Handschrift zu erkennen. Ja, gewiß, wir sind der absoluten Überzeugung, daß dies möglich ist, aber wir sind auch ferner überzeugt, daß kein Mensch in der Lage ist, die Verhältnisse und die Umstände zu beurteilen, die die Veranlassung für diese seelischen Erscheinungen waren, und infolgedessen auch niemand autorisiert oder berechtigt ist, auf Grund irgendeiner Gestaltung der Handschrift eines Menschen ein abschließendes Urteil über den Wert des Wesens der betreffenden Persönlichkeit zu fällen.

Was die Bibel mit Bezug auf das Wissen in biblischer und religiöser Beziehung sagt, und was im übrigen auf alle Gebiete des Lebens anzuwenden ist, ist auch hier wahr, nämlich: Alles menschliche Wissen ist Stückwerk; also auch die Graphologie.

Sie sollte daher zu etwas anderem als zu Studienzwecken nicht benutzt werden. Niemand sollte den Fehler machen, auf Grund irgendeines Schriftbildes irgend etwas Schlechtes über einen seiner Mitmenschen zu denken; sondern, wie die Bibel sagt: „Wenn es irgend eine Tugend oder irgend ein Lob gibt, dieses erwäget." Denn wir schaden uns selbst am meisten, wenn wir Schlechtes denken. Lieber tausendmal getäuscht sein, wenn man fälschlicherweise etwas Gutes von einem Menschen annahm, als wie einmal den Fehler zu machen, fälschlicherweise etwas Schlechtes von einem Menschen zu denken. Darum sei es noch einmal gesagt, und immer wieder gesagt: „Die Liebe denkt nichts Böses."

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

„Euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft [Gegenwart] unseres Herrn Jesu Christi." — 1. Thessalonicher 5 : 23.

„Wir bitten euch aber, Brüder, um der Ankunft [Gegenwart] unseres Herrn Jesu Christi willen." — 2. Thessalonicher 2 : 1.

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft [Gegenwart] des Herrn." — Jakobus 5 : 7.

„Denn die Ankunft [Gegenwart] des Herrn ist nahe gekommen." — Jakobus 5 : 8.

„Wo ist die Verheißung seiner Ankunft [Gegenwart]?" — 2. Petrus 3 : 4.

Als Jesus in den Himmel aufgenommen wurde, sagten die Engel, die bei den Jüngern standen, zu diesen: Er wird kommen [wiederkommen] in gleicher Weise. Die Art, wie er fortging oder fortgenommen wurde, war eine unauffällige, nämlich ohne daß er beobachtet wurde, einige wenige ausgenommen. In einer ähnlichen Weise sollten wir seine Wiederkunft erwarten. Diejenigen, die ein wachsames Auge auf sein Kommen hätten, würden notwendigerweise als die ersten seine Gegenwart bemerken. Dies stimmt genau mit dem Gedanken überein, dem der Apostel Paulus Ausdruck gab, als er schrieb: „Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn also kommt wie ein Dieb in der Nacht." (1. Thessalonicher 5 : 2) Denselben Gedanken drückt der Apostel Petrus aus: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb." (2. Petr. 3 : 10) Jesus sagte über sein Kommen: „Siehe, ich komme wie ein Dieb." — „Wenn du nicht wachen wirst, so werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, um welche Stunde ich über dich kommen werde." (Offenb. 16 : 15; 3 : 3; Matthäus 24 : 43) Ein Dieb kommt gewöhnlich zur Nachtzeit, wenn alle im Schlafe liegen und niemand ihn sieht, ausgenommen diejenigen, die auf der Wacht sind oder diejenigen, die durch seine Gegenwart wach geworden sind. So auch kommt der Herr in der Nachtzeit am Schluß des Evangelium-Zeitalters gerade vor der Morgendämmerung des neuen Tages; und niemand bemerkt seine Gegenwart als nur diejenigen, welche auf der Wacht sind, und die das Auge des Glaubens haben.

Der Herr sprach in symbolischer Redewendung, und indem er über die Art seines Erscheinens sprach, sagte er: „Siehe, ich habe es euch vorhergesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus; siehe, in den Gemächern! so glaubet nicht." (Matthäus 24 : 25, 26) Hier warnt er und bewahrt sie vor dem Irrtum, zu glauben, daß er in der Wüste, oder daß er in irgendeiner geheimen Kammer erscheinen werde, wie Spiritisten behaupten, daß sie auf solche Weise mit ihm in Berührung gekommen seien. Dann sagt er: „Denn gleichwie der Blitz ausfährt von Osten und scheint bis gen Westen, also wird die Gegenwart des Sohnes des Menschen sein." (Matthäus 24 : 27) Das hier angewendete Wort „Blitz" ist aus dem griechischen Worte astrape übersetzt und bedeutet helles Scheinen, oder hell Scheinender.

(Fortsetzung folgt).

Zeichen der Zeit des Endes.

Der Tag des Zornes und Grimmes Jehovas.

Unwetter überall: Sturmkatastrophe in Holland. Zwei Windhosen von ungewöhnlicher Heftigkeit sind in den Provinzen Gelderland und Ober-Yssel aufgetreten. Innerhalb zwei Minuten in 500 m Breite wurde ungeheuerer Schaden angerichtet. Zwölf Tote, Hunderte von Verletzten.

Ein Wirbelsturm in Günzburg mit furchtbarem Gewitter richtete unabsehbaren Schaden an. Zwanzig Minuten lang fielen taubeneigroße Hagelkörner. Die stärksten Bäume wurden wie Zündhölzer geknickt, ein Fabrikschornstein und ein 23 m hoher Wasserkühlturm wurden umgerissen. Die Straßen sind mit Bäumen und Telegraphenstangen zu Hunderten übersät.

Wirbelsturmkatastrophe in Oldenburg. Die Bauernschaften Auen, Holthaus und Rindern wurden von einer Windhose schwer heimgesucht. In Auen wurden sämtliche 27 Häuser, in Holthaus 7 Häuser vollständig zerstört. 10 Verletzte.

Wirbelsturmkatastrophe in Lingen a. d. Ems. In Lingen 200—300 Häuser abgedeckt, 10 Häuser zerstört, 2 Tote, 17 Verletzte. Das Dorf Esche, bestehend aus zwölf Bauerngehöften, vollständig vernichtet. Die Gegend von Neede, Haaksbergen ein Bild der Verwüstung. Zwei- und dreistöckige Häuser niedergerissen. Riesige alte Bäume entwurzelt. Ein Eisenbahnzug aus den Schienen geworfen. 18 Tote.

Schwere Unwetter, Wolkenbrüche, Stürme in Amerika haben in den Staaten Kentucky und Virginia große Verheerungen angerichtet. 20 Tote. 1 Million Dollar Schaden.

Taifun bei den Philippinen. Der Dampfer Negros gescheitert. 108 Menschen ertrunken. Zwei weitere Dampfer vermißt.

Schwere Sturmschäden in Portugal. Hunderte von Häusern zerstört, Felder verwüstet, große Mengen Vieh getötet.

Weitere Überschwemmungs-Katastrophe im Mississippigebiet. Der Damm von Mac-Crea ist gebrochen. Der bisher noch verschonte Teil von Louisiana ist völlig überschwemmt, darunter mehrere volkreiche Städte. Die an 100 000 Menschen zählende Bevölkerung mußte das Gebiet räumen.

Der Umfang der Mississippikatastrophe. Die Mississippi-Überflutung nähert sich ihrem Schlußkapitel. Die Flutwelle hat sich in einem 50 Meilen breiten Strom, der in den Golf einmündet, verloren. Überschwemmt wurden insgesamt 20 000 Quadratmeilen, 500 000 Personen mußten fliehen. Der Gesamtschaden wird auf 240 Millionen Dollar errechnet.

Schwerer Sturm bei Arkona. Viele Fischerboote verunglückt.

Unbekanntes Erdbeben. Die Erdbebenwarten auf dem Kongstuhl, in Washington und im Taunus registrierten ein sehr starkes Erdbeben, das die ganze Nacht andauerte in 8 000 km Entfernung. Der Ort ist unbekannt.

Starkes Hochwasser der Wolga verursachte weite Überschwemmungen. Alle männlichen Bewohner von 18 bis 45 Jahren wurden zu Notstandsarbeiten mobilisiert.

Erdbeben in Serbien. Sieben Tote, ein Krankenhaus eingestürzt. Hungersnot im Erdbebengebiet.

BEFREIUNG!

So lautet der Schlachtruf, den bedrückte Völker in ihrem Kampf gegen ihre Bedrücker sich auserkoren haben. Freiheit von Ketten der Ausbeutung, Erwachen zur Erkenntnis der Rechte der Menschheit, der Wunsch nach Selbstbestimmungsrecht der Völker u. a. sind die Dinge, die die Geschichte unserer Tage mit Blut schreiben lassen, da die Mächte der Finsternis und Selbstsucht nicht wünschen, dass die Befreiung kommt. Doch das Königreich der Himmel ist herbeigekommen und seine Segnungen werden Freiheit, Leben und Glück für alle Menschen bedeuten.

Fieberhaft rüsten die Völker zu einem neuen Kriege, die Atmosphäre ist mit Zündstoff überladen, und jeden Augenblick können Ereignisse eintreten, die sich in einer Katastrophe entladen, wie sie die Welt nie gekannt hat, und wie sie - dafür haben wir die sichere Verheißung der Bibel - nie wieder sein wird.

„Befreiung" zeigt die aufeinanderfolgenden Schritte zur Beseitigung der Herrschaft des Bösen und sein schließliches Ende in dem Kampfe von Harmagedon, den die Bibel so deutlich anzeigt.

Es bringt wahren Trost und Freude in das menschliche Herz!

Darum lesen und verbreiten Sie das Buch

„Befreiung", 384 Seiten, gut geb., nur 95 Pfennige. - Zu beziehen durch

Bibelhaus Magdeburg, Leipziger Strasse 11-12

Das Goldene Zeitalter

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. Juli 1927 Nr. 14 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

210

Inhaltsverzeichnis

Medizinisches

Die wahren Ursachen der Erkältungen ihre Verhütung und Heilung 216

Gegenwärtiges

Eine kennzeichnende Kundgebung 218
Die Welt und ihr Neuestes 219
Wirbelsturm 220
Zeichen der Zeit des Endes 223

Kunst und Literatur

Des Sommers Schönheit (Gedicht) 210

Verschiedenes von Interesse

Brücken 215
Aus unserem Briefkasten 221
Moderne Inquisition 224

Religion und Philosophie

Christus schon im zweiten Buche Mose verkündet (mit Illustration) 210
Wann der erste Wolkenkratzer gebaut wurde 220
Kleine Studien für kleine Leute 222
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 223

Zur Beachtung!

Da wie bereits mitgeteilt, die Ferien der G. Z.-Mitarbeiter in der Zeit vom 3.—17. Juli stattfinden, erscheint diese Nummer bereits am 1. Juli, also einige Tage vor ihrem Erscheinungsdatum. Nr. 15 wird rechtzeitig erscheinen.

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwandte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ver.-A., Allmendstraße 20.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelitalo 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15088, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 JULI 1927 | Nummer 14

Des Sommers Schönheit.

Zu unserem Titelbild.

Ein wunderbarer Malersmann
Zog durch die Welt so weit
Und malte allen Bäumen an
Ein rosenrotes Kleid;
Und auch ein weißes spendet er,
Und immer neues sendet er,
Die ganze Ansicht wendet er
Zur schönen Sommerzeit.

Wie blüht der Baum in sonn'ger Luft —
Als sprengte es ihn fast;
Ein weißer Regen voller Duft
Gestreut auf jeden Ast.
Die Glockenblum mit blauem Hut,
Sie nickt und lacht: wie hab ich's gut,
Weil Gottes Liebe Wunder tut
Hat sie auch mich erfaßt.

Das Gänseblümchen, Tausendschön
Und Löwenzahn und Mohn
Verwundert in die Welt rein sehn:
Ja, wißt ihr Menschen schon,
Daß Gott uns nur so schön gemacht,
Weil er dabei an euch gedacht?
Aus unsrem Blühn die Liebe lacht
Von seinem Herrscherthron.

P. Gd.

Christus schon im zweiten Buche Mose verkündet.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Die meisten alttestamentlichen Geschehnisse werden nicht verstanden, weil man nicht begreift, daß sie Vorbilder sind. Moses, der Mann Gottes, war während seines ganzen Lebens ein Vorbild für den Christus. Betrachten wir einmal die Einzelheiten, um uns davon zu überzeugen, daß es wirklich so ist. In den ersten Versen des zweiten Kapitels des zweiten Buches Mose lesen wir, daß Mose ein „schönes Kind" war, und Stephanus sagt, er sei „außerordentlich schön" gewesen. Der Geschichtsschreiber Josephus berichtet, daß er so schön war, daß sich alle Vorübergehenden nach ihm umschauten.

Also glich schon seine äußere Erscheinung dem, der der Schönste war, der „Schönste unter zehntausend", den die römischen Beamten greifen wollten, aber niemand legte Hand an ihn, weil er einen so gewaltigen Eindruck auf sie machte, der von dem Pöbel seiner Heimatstadt umzingelt wurde, aber mitten durch sie hindurchging, denn er war der Sohn des Höchsten.

In der Tätigkeit Moses, von der in 2. Mose 2 : 11—15 berichtet wird, haben wir eine Anzahl Vorbilder des Lebenslaufes unseres Erlösers. Wie sich Moses weigerte, der Sohn der Tochter Pharaos genannt zu werden, sondern die Herrlichkeit des königliches Hofes verließ, um das Los seines Volkes, das sich in Knechtschaft und Unterdrückung befand, zu teilen, so verließ Jesus die Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, und „wurde arm um unseretwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden."

Wie Moses zum Lohn für seine Bemühungen von seinen Brüdern verworfen und sein Leben gefährdet wurde, so kam auch unser Herr Jesus in das Seinige und die Seinigen nahmen ihn nicht an. Sein Leben war nicht nur gefährdet, sondern es wurde ihm tatsächlich genommen.

Wie Moses, nachdem ihn seine Brüder verworfen hatten, in ein fernes Land ging, wo er für eine lange Zeit — für vierzig Jahre — blieb, so ging Jesus, nachdem ihn sein Volk verworfen hatte, in den Himmel, wo er während des ganzen Evangelium-Zeitalters verblieb.

Moses heiratet eine Äthiopierin.

Wie sich Moses während der Zeit, wo er in dem fernen Lande war, eine Braut aus den Heiden suchte, so hat sich auch Christus während des Evangelium-Zeitalters eine Braut gesucht, die er zum größten Teile aus den Heiden nahm. — Apostelgeschichte 15 : 14.

Wie die Braut Moses im Gegensatz zu ihm selbst schwarz war, eine Äthiopierin, so erwählte sich Christus seine Braut auch nicht aus den Engeln, noch aus anderen sündlosen Wesen, sondern aus dem sündbefleckten Menschengeschlecht, dessen Unvollkommenheit in der dunklen Hautfarbe Ziporas dargestellt wird.

Wie Moses schließlich zurückkehrte, um Gottes Volk zu befreien, so ist der Zweck der Wiederkunft Jesu die Segnung und Befreiung aller derer, die schließlich Gottes Volk sein werden, und wie diese Befreiung im Vorbilde mit der Entfaltung großer Macht vor sich ging, so wird dies auch in viel höherem Maße am Tausendjahrtage der Befreiung, der jetzt anbricht, für die ganze Menschheit der Fall sein.

Betrachten wir nun die Verse 6 und 7 des 4. Kapitels. Dort lesen wir, daß Moses seine Hand in seinen Busen stecken mußte, und daß, als er sie wieder herauszog, sie aussätzig war wie Schnee. Dann mußte er sie wieder in seinen Busen stecken, und als er sie wieder herauszog, war sie zu ihrer früheren Gesundheit wiederhergestellt.

Die Hand Moses stellt die Macht Gottes dar, die Gott ausstreckt, um die Menschen von Sünde und Tod genesen

zu lassen. Christus Jesus ist die Personifikation dieser Hand oder der, den diese Hand darstellt. In der Hand Moses in ihrer ursprünglichen Reinheit mögen wir unseren Herrn Jesus zur Zeit seiner ersten Gegenwart dargestellt sehen.

In der aussätzigen Hand Moses, die er aus seinem Busen herauszog, mögen wir eine Darstellung der Glieder seines Leibes, wie sie während des Evangelium-Zeitalters von den Menschen gesehen werden, erkennen. In der Reinheit seiner Hand, als er sie das zweite Mal herauszog und dazu gebrauchte, das Volk Gottes aus Ägypten zu befreien, erkennen wir den vollendeten Christus, Haupt und Leib, in der Vollkommenheit, in der er während der tausendjährigen Herrschaft des Messias, wo er die ganze Welt befreien wird, offenbar werden soll.

Es gibt noch viele andere Fälle, in denen Moses den Herrn Jesus Christus allein, wie auch den vollendeten Christus, Haupt und Leib, darstellt. Aber wir wollen die Bilder in ihrer geschichtlichen Reihenfolge betrachten, wie sie uns im zweiten Buche Mose gezeigt sind.

Nach seiner Rückkehr nach Ägypten ging Moses mit Aaron zu verschiedenen Malen zu Pharao und forderte ihn auf, Gottes Volk ziehen zu lassen. Bei allen diesen Gelegenheiten schattete Moses unseren Herrn in seiner jetzigen unsichtbaren Gegenwart vor, während Aaron die Leibesglieder, die jetzt auf Erden sind und ihrem Herrn und Haupte als Sprecher dienen, darstellt.

Das Vorbild des Passahs.

In 2. Mose 12 : 3—28 ist uns ein Bericht der Einsetzung des Passahlammes gegeben. Der Apostel Paulus sagt uns: „Christus, unser Passah, ist geschlachtet", was bedeutet, daß es Gottes Absicht war, in dem Passahlamm auf unseren Heiland und Erlöser hinzuweisen.

Dieses Lamm wurde am zehnten Tage des Monats Nisan ausgewählt. Daß dies gerade an diesem Tage geschehen mußte, deutet darauf hin, wie unser Herr im Jahre 33 nach Christo auch genau am 10. Tage des Nisan in Jerusalem einritt und sich dem jüdischen Volke als das gegenbildliche Passahlamm anbot.

Das Lamm mußte im Vorbilde dann bis zum vierzehnten Tage des Nisan (dem Tage des Vollmondes) im Hause behalten und dann geschlachtet werden. Christus wurde auch am vierzehnten Tage des Nisan getötet, wobei der Vollmond, der den Gesetzesbund darstellte, genau so wie dieser unmittelbar nach dem vierzehnten Nisan abzunehmen begann; so wurde das unter dem Gesetz stehende Volk Israel von dem Tage der Kreuzigung Jesu an verworfen.

So wie der Mond eine gleich lange Zeitperiode ab- und zunimmt, so war der Tod Jesu der Wendepunkt zwischen zwei gleich langen Zeitperioden der jüdischen Geschichte. Dort begann das „Doppelte" oder „Zwiefältige" der Ungnade Israels, von der mehrere Propheten sprechen, und die im Jahre 1878 mit dem Berliner Kongreß zu Ende ging, der der Anfang der Wiederherstellung der Gnade Gottes auch für Israel war.

Das Passahlamm mußte „zwischen den beiden Abenden" geschlachtet werden. Diese beiden Abende waren die Zeit von mittags um zwölf bis drei Uhr nachmittags, und die Zeit von drei Uhr nachmittags bis zum Sonnenuntergang. Und Christus starb um drei Uhr nachmittags, also genau zwischen den beiden Abenden, zur selben Zeit, in der das Passahlamm geschlachtet wurde.

Das Blut des Passahlammes mußte an die Türpfosten und die Oberschwelle der Häuser der Israeliten gesprengt werden. Das bedeutet, daß man nur unter dem Blute Jesu vor dem Todesengel bewahrt bleibt, mit anderen Worten, es ist den Menschen kein anderer Name gegeben, darin sie errettet werden können, als nur allein der Name Jesus. Paulus sagt, ohne Blutvergießen ist keine Vergebung von Sünden, und das Vergießen des Blutes Jesu für die Sünden unseres ersten Vaters Adam ermöglicht die Erlösung und Wiederherstellung der Menschheit von Sünde und Tod.

Dieses Passahlamm mußte mit bitteren Kräutern gegessen werden. Damit sollte darauf hingedeutet werden, daß das Los der Christen während des Evangelium-Zeitalters kein leichtes sein werde. Es schloß viele bittere Erfahrungen in sich ein, aber diese sind insofern zum Guten, als sie den geistigen Appetit angeregt haben, wie Paulus sagt: „Ich achte alles als Verlust, um ihn zu erkennen und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tode gleichgestaltet werde."

Von dem Passahlamm durfte nichts bis zum anderen Morgen übriggelassen werden. Es mußte alles in dieser einen Nacht gegessen werden, bevor die Befreiung aus der Knechtschaft stattfand. Und so nahm im Gegenbild während der Nacht der Sünde, bevor der Tausendjahrtag der Befreiung völlig hereinbricht, das Volk Gottes, das den Leib Christi bilden soll, im besonderen hier angedeuteten Sinne an seinem Leiden und Sterben teil.

Dieses Passahlamm mußte mit umgürteten Lenden, beschuhten Füßen und dem Stabe in der Hand in Eile gegessen werden. Wie trifft dies doch auch alles auf das Gegenbild zu! Während sich die Kirche, der Leib Christi, für den Tag der Befreiung bereitet, nahm sie, die Lenden umgürtet, also standhaft, und die Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens und dem Worte Gottes als Stab in der Hand an Christum teil. Sie hat in Eile gegessen, d. h. sie hat erkannt, daß sie ein Werk zu tun hatte, und daß die Zeit dazu beschränkt war. Jetzt ist, Gott sei gedankt, der Tag der Befreiung gekommen.

Wir lesen ferner, daß dem Passahlamm kein Bein gebrochen werden durfte. Darauf bezieht sich offenbar der Psalmist, wenn er sagt: „Viele sind der Widerwärtigkeiten des Gerechten, aber aus all denselben errettet ihn Jehova; er bewahrt alle seine Gebeine, nicht eines wird ihm zerbrochen." (Psalm 34 : 19, 20) Bei der Kreuzigung war es Brauch, daß die Soldaten den Sterbenden die Beine brachen, damit sie schneller sterben möchten. Doch Jesus starb schneller als man erwartet hatte. Der Bericht sagt, daß sie, als sie sahen, daß er bereits tot war, ihm kein Bein brachen. Das war eine direkte Erfüllung des Gebotes der Heiligen Schrift, daß dem Passahlamm, das den Erlöser vorschattete, kein Bein zerbrochen werden durfte.

Die Erfahrungen in der Wüste.

Nachdem das Volk Israel über das Rote Meer gegangen war, wanderte es drei Tage lang in der Wüste und fand kein Wasser. Endlich kamen sie zu den Wassern von Mara, aber sie konnten nicht davon trinken, weil das Wasser bitter

und ungenießbar war. Da wurde Moses ein Baum gezeigt, dessen Holz das Wasser süß und lebenspendend machte, wenn man es hineinwarf.

Wir sind nicht darüber unterrichtet, welche Gestalt der Baum hatte, aber wir glauben, er wird in Form oder sonstwie an das Kreuz erinnert haben, an das Jesus geschlagen wurde, und somit ein Vorbild des gekreuzigten Heilandes sein. Die Bibel sagt uns, daß alles, was den Israeliten geschah, Vorbilder waren, die zur Belehrung des geistigen Israels niedergeschrieben wurden. (1. Kor. 10 : 11) Dies war eine der Erfahrungen des fleischlichen Israels, und sicherlich war es eine treffende Illustration dafür, daß Christus der Weg zum Leben ist. Jetzt steht die Welt am Anfang der Tausendjahr-Herrschaft des Christus, aber nur eine Erkenntnis des Erlösers und eine aufrichtige Annahme desselben wird die Menschheit befähigen, seine Segnungen zu empfangen.

Von Mara aus gelangte Israel nach Elim, wo die zwölf Wasserquellen und siebzig Palmbäume waren. Hier wird uns die Dienstzeit unseres Herrn auf Erden gezeigt. Die zwölf Quellen stellen die zwölf Apostel des Lammes dar, und die siebzig Palmen, die wahrscheinlich Dattelpalmen waren, stellen die geistige Speise dar, die den Siebzig gegeben wurde, die der Herr hinaussandte, das Königreich zu verkündigen.

Auch bei der größten Sparsamkeit war zur Ernährung von zwei Millionen Menschen eine große Menge von Nahrung erforderlich. Beim Verlassen Ägyptens nahmen die Israeliten eine große Menge von Brot, gebackenes und ungebackenes, mit sich, aber schon nach sechs Wochen hatten sie nichts mehr zu essen, und der Hunger mit all seinem Schrecken quälte sie.

Der allmächtige Gott hatte diesen Mangel an Nahrung vorausgesehen, aber er enthielt ihnen weitere Nahrung vor, weil das Volk erst den Mangel fühlen sollte. Dann aber gab er ihnen Speise; das Manna in Gestalt von kleinen runden Körnern, die sich offenbar durch die Macht Gottes, die natürlichen Gesetze der Chemie, die jetzt von den Menschen noch nicht völlig verstanden werden, völlig beherrschend, aus dem Tau ablagerten. Diese Speise, die die Israeliten „Manna" nannten, war buchstäbliches Brot vom Himmel.

Die Israeliten mußten sich das Manna täglich frisch sammeln. Was sie an einem Tage sammelten, war am nächsten Morgen nicht mehr gut. Doch durch ein wunderbares Eingreifen der göttlichen Vorsehung hielt sich das, was am sechsten Tage gesammelt wurde, bis zum siebten Tage; und das Manna, das in der Bundeslade aufbewahrt wurde, erhielt sich während all der Jahre der Wüstenwanderung süß und frisch.

Dieses Manna stellt das Fleisch unseres Herrn Jesus Christus dar. Unser Herr war das wahre Brot vom Himmel; denn in dem Sinne, daß sein Leben von Gott war und er Adams Stelle im Tode einnahm, erkaufte er damit für Adam und sein Geschlecht eine Gelegenheit zur Erlangung ewigen Lebens. Wie die Israeliten ihre Hände ausstrecken und das Manna einsammeln mußten, wenn sie weiter leben wollten, so wird die Menschheit während des Tausendjahrtages immer frischen Vorrat von dem Brote des Lebens, ohne das sie nicht leben können, sammeln müssen.

Am Berge Sinai.

Schließlich kamen die Israeliten an den Berg Sinai, wo der Gesetzesbund, den Gott mit dem Volke geschlossen hatte, in formeller Weise bestätigt wurde. Als das Volk sich dem Berge nahte, ermahnte Gott es durch Moses, sich im Herzen auf das vorzubereiten, was am dritten Tage geschehen würde, und besonders gewisse Schranken unter keinen Umständen zu durchbrechen, die ihnen gezogen waren. Darauf begann unter gewaltigen Naturerscheinungen der Berg zu beben und zu rauchen. Unter Donner und Blitzen gab Gott sein Gesetz. — Siehe Illustration.

Die Hauptfigur in diesem Bilde ist wiederum Moses, der als Mittler zwischen Gott und dem Volke stand, das bei Todesstrafe die Grenzen nicht überschreiten noch versuchen durfte, direkt mit Gott selbst zu verhandeln. — 2. Mose 19 : 16—20.

In diesen gewaltigen Ereignissen sehen wir ein Bild der Menschheit, die auf die Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden wartet. Wie wir vorhin schon zeigten, war Moses ein Vorbild des Christus. Wie Moses von den Israeliten verlangte, daß sie während drei Tagen gewisse Grenzen und Schranken anerkennen mußten, die er ihnen gesetzt hatte, so hatte Christus während dreier großer Zeiträume, während des fünften, sechsten und dem ersten Teile des siebten Jahrtausends der Menschheitsgeschichte gewisse Grenzen errichtet, innerhalb deren es möglich war, sich dem Königreich Gottes zu nahen. Die Verordnung, daß die, welche die Grenzen überschritten, sterben mußten, deutet auf die Vernichtung alles dessen hin, was als nicht in Harmonie mit dem Königreiche, dessen Aufrichtung jetzt vor sich geht, befunden wird. Jene Naturereignisse stellen die großen Erschütterungen der Endzeit dar, die mit dem Weltkriege begannen, und die fortdauern werden, bis der neue Bund auf Erden völlig in Kraft getreten sein wird.

An dieser Stelle möchten wir etwas über das Tönen der Posaune sagen, das, wie uns berichtet wird, lauter und lauter wurde, bis schließlich das Volk darum bat, daß es aufhören möchte. (2. Mose 20 : 18, 19) Dieses Posaunen war zweifellos ein buchstäbliches Klingen der Luft, aber es stellte etwas Besonderes dar; es stellte etwas dar, was jetzt auf der Erde vor sich geht.

Wir wissen, daß das Buch der Offenbarung des Johannes ein Buch der Bilder und Symbole ist. Es wird im ersten Verse deutlich als solches erklärt. Der Apostel Johannes spricht darin von sieben Posaunen, die eine nach der anderen ertönen, bis schließlich die siebte ertönt, und zwar zu der Zeit, wo die Aufrichtung des Königreiches Gottes vor sich geht.

In diesen Posaunen ist kein buchstäbliches Blasen, das man hören kann, dargestellt, sondern gewisse große Bewegungen, die einen Weg von religiöser Unterdrückung zu religiöser Freiheit bahnten. Sechs Posaunen sind schon in der Vergangenheit geblasen worden, jetzt ertönt die siebte Posaune mit ernstem Klang.

Diese siebte Posaune wird verschiedentlich in der Bibel bezeichnet und zwar als „die Posaune Gottes", die „letzte Posaune"; oder auch die „Jubeljahr-Posaune". Es ist der Posaunenklang der Wahrheit, der mit unserer heutigen Botschaft auch Ihre Ohren erreicht. Es ist der Posaunenklang der Freiheit, nicht nur von religiöser Tyrannei, sondern

auch von aller anderen Art Bedrückung, politischer, sozialer, militärischer und finanzieller, oder wie sonst auch alle heißen mögen. Diese Posaune ertönt immer lauter, weil es die Botschaft Gottes ist, die kein Mensch mehr aufhalten kann. Das Königreich Gottes ist herbeigekommen, es macht sich bereits als eine Macht unter den Menschen fühlbar, und bald wird es von allen anerkannt werden müssen.

Die Stiftshütte.

Wir haben bereits gesehen, wie Moses in den ersten bedeutenden Erfahrungen seines Lebens unseren Herrn Jesus vorschattete; wir sahen ferner, daß er bei der Gesetzgebung und der Bestätigung des Gesetzesbundes am Sinai vorschattete, wie Christus als Mittler des Neuen Bundes zwischen Gott und der Menschheit bestätigt wird, und jetzt sehen wir, daß Moses vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf den Berg ging, wo er Anweisungen über die in der Wüste zu errichtende Stiftshütte erhielt. — 2. Mose 25—27.

Alles in dieser Stiftshütte und auch alle Opfer, zu deren Zwecken sie erbaut wurde, schatten in irgendeiner Weise Jesum Christum vor. Die Bundeslade im Allerheiligsten stellt den vollendeten Christus dar. In ihr befanden sich die Gesetzestafeln, der Krug mit dem Manna und der sprossende Stab Aarons. Ein jedes dieser Dinge stellt Christum dar, als Gesetzgeber, Lebengeber und Geber der Weisheit.

Auch könnte man sagen, daß der Stab Aarons, das Manna und die Gesetzestafeln Christum als Propheten, Priester und König darstellen. Das Allerheiligste selbst, in dem die Bundeslade stand, stellt den Himmel dar, „wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist," wie der Apostel im Hebräerbriefe sagt.

An das Allerheiligste grenzte das Heilige mit dem goldenen Leuchter, dem Schaubrottisch und dem goldenen Räucheraltar. Auch ein jeder dieser Gegenstände stellt den Christus dar, wie er als sich in himmlischen Zuständen befindend gerechnet wird, selbst solange er noch im Fleische ist. Der Leuchter stellt ihn als den Geber des Lichtes dar; der Schaubrottisch als den, der das Brot des Lebens, das Wort Gottes, beschafft; und der Räucheraltar als den, der Gott liebende Ergebenheit darbringt. Ein jeder dieser Gegenstände stellt aber nicht nur Jesum allein, sondern auch die Glieder seines Leibes dar, die Christuskörperschaft, die wahre Kirche

Die vergoldeten Bohlen, aus denen die Wände der Stiftshütte hergestellt waren, stellen ebenfalls den Christus dar, wie auch das Gewebe von weißer, mit blau, rot und purpur durchwebter Leinwand, woraus die Decke, die den Eingang verhängt, bestand. Diese Farben sind Sinnbilder von der Reinheit, Treue, dem Erlösungsblut und der Königswürde des Erlösers der Menschheit.

Auch die beiden Gegenstände in dem Vorhof, der die Stiftshütte umgab, stellen den Christus dar. Der kupferne Altar ist eine Darstellung des Lösegeldopfers unseres Herrn, und das Waschbecken versinnbildet seine Fähigkeit, seine Brüder von Sünde zu reinigen.

Die drei Tore, Türen oder Vorhänge an den Eingängen zum Vorhof, dem Heiligen und dem Allerheiligsten stellen Christum dar als den einzigen Weg zu Gott, und zwar die Weihung, die Geistzeugung und die Geburt zur Neuheit des Lebens, auf geistiger Stufe, die erst am Ende seiner irdischen Laufbahn erfolgen kann.

Außerhalb des Vorhanges, ja außerhalb des Lagers selbst sehen wir Jesum in dem Feuer dargestellt, mit dem Hufe, Haut und Eingeweide der auf dem kupfernen Altar geopferten Tiere verbrannt wurden. Der Apostel weist uns darauf hin, indem er sagt: „Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers seine Schmach tragend." — Hebräer 13 : 13.

Wenn wir nun erkennen, daß dieses Verbrennen außerhalb des Lagers — das denen, die im Lager waren, ein übler Geruch war — das Opfer Jesu darstellt, wie es von den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Tage angesehen wurde, so verstehen wir auch, warum heute das Opfer seiner Leibesglieder von der Geistlichkeit unserer Tage nicht minder verächtlich angesehen wird. Ferner verstehen wir dann auch, daß das Opfer im Vorhof dasselbe Opfer darstellt und zwar, wie es von den Mitopferern angesehen wird, indes das Feuer des Räucheraltares illustriert, wie es Gott selbst erscheint, nämlich als ein lieblicher Geruch.

Der Hohepriester.

Der Hohepriester, der die Opfer darbrachte, stellt unseren Herrn Jesus Christus in einem ganz besonderen Sinne dar. Tatsächlich stellt alles an dem Hohenpriester im Vorbilde „den Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesus Christus, den Gerechten", wie Paulus ihn nennt, dar.

Die Salbung des Hohenpriesters Aaron schattet die Salbung unseres Herrn mit dem Heiligen Geiste vor, wie sie bei seiner Taufe erfolgte. Wie das heilige Salböl, das auf das Haupt Aarons ausgegossen wurde bis auf den Saum seiner Gewänder herabfloß, so empfingen von Pfingsten an bis heute, wo die Fußglieder oder die letzten Glieder des Christus auf Erden sind, alle Glieder seines Leibes den Heiligen Geist, der am Jordan auf das Haupt Jesus Christus ausgegossen wurde.

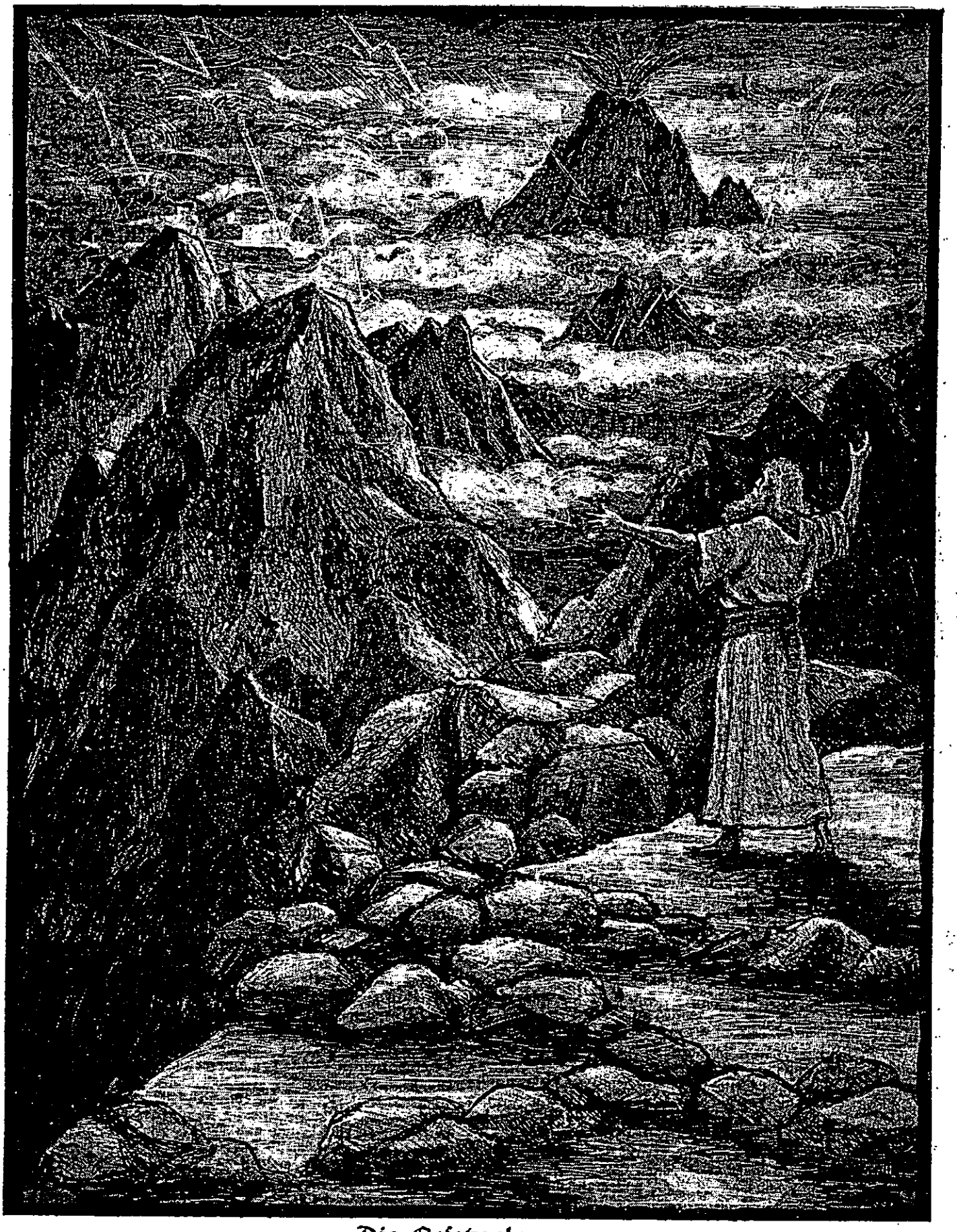
Das weiße Leinengewand Aarons stellt die Reinheit unseres Herrn dar, während die Stickerei oder Buntweberei die Folgen dieser Reinheit, das Wirken der Gnade Gottes darstellt. Das Stirnband Aarons, auf dem seine Krone befestigt war, war von weißem Linnen, und zeigt, daß die Krone, das Recht zu herrschen, dem Herrn rechtmäßig gebührt.

Diese Krone trug die Inschrift: „Heiligkeit dem Jehova." Dies deutet darauf hin, zu welchem Zwecke unser Herr der Herrscher des Königreiches Gottes sein wird, nämlich, damit Gottes Wille auf Erden wie im Himmel geschieht.

Der leinene Gürtel deutet auf die Dienstbereitschaft unseres Herrn, wie auch auf seine Gerechtigkeit hin. Unser Herr ist der gerechte Knecht Jehovas, sein Bote, „der Bote des Bundes".

Aarons blaues Oberkleid deutet auf die Treue des Herrn hin, und die Früchte und Granatäpfel an seinem Saum zeigen, daß zur bestimmten Zeit die Frucht seines Erlösungswerkes allen Menschen offenbar werden wird. Die Glöckchen zeigen an, daß es zu Gottes bestimmter Zeit allgemein bekannt gemacht werden wird.

Die Vorderseite des Ephods, das Aarons Brust bedeckte, stellt den abrahamischen Bund dar, und die Rückseite desselben, die seine Schultern bedeckt, den neuen Bund. Die goldenen Klammern, mit denen die beiden Teile des Ephods auf den Schultern befestigt waren, stellen die Erfüllung beider Bündnisse, die von unserem Herrn Jesus Christus abhängt, dar.



Die Gesetzgebung.

Das Versöhnungstagsopfer.

Alle Opfer, die an dem Versöhnungstag geopfert wurden, stellen Christum dar. Der Stier, der für Aaron und sein Haus geopfert wurde, stellt unseren Herrn als vollkommenen Menschen dar. Das Schlachten des gegenbildlichen Stieres wurde auf Golgatha vollendet.

Das Opfer des Jehovabockes, das dem Opfer des Stieres im Vorbild folgte, stellt das Opfer der Kirche des Leibes Christi dar. Das Auflegen der Hände Aarons auf den Kopf des Bockes schattete das Ausgießen des Heiligen Geistes auf die Kirche zu Pfingsten vor. Das Schlachten des gegenbildlichen Bockes ist noch nicht vollendet.

Die Vernichtung des Sündenbockes in der Wüste zeigt, was den Gliedern des Leibes Christi geschieht, die nicht unter der Salbung und darum nicht an dem Opferwerk beteiligt bleiben. Diese Sündenbockklasse befindet sich jetzt in Wahrheit in der Wüste.

Das Brandopfer, das auf dem kupfernen Altar verbrannt wurde, zeigt, wie das Opfer Jesu, des Hauptes und seiner Leibesglieder, der Kirche, in den Augen Jehovas erscheint. Der Widder wurde in Stücke zerteilt, die gewaschen und zu dem Haupte gelegt wurden. Alles wurde zusammen verbrannt. Dieses Brandopfer brennt jetzt und ist beinahe vollendet.

Das heilige Salböl, das auf das Haupt Aarons ausgegossen wurde, bestand aus vier Bestandteilen, Myrrhe, welche Weisheit vorschattet, Zimmt, ein Vorbild für Erkenntnis, Würzrohr für Verständnis, und Kassia für Dienstbereitschaft.

Der Name des hauptsächlichsten Arbeiters am Bau der Stiftshütte war Bezaleel, das bedeutet, „Schatten des Allmächtigen". Er war ein Sohn Uris, d. h. Licht; dieser war ein Sohn Hurs, d. h. Grab und dieser wieder ein Sohn Judas, d. h. gepriesen. Jesus Christus war in der Tat der Schatten, das Abbild, des Allmächtigen und das Licht der Welt; er erniedrigte sich selbst bis zum Tode, dem Grabe, und nimmt nun eine gepriesene Stellung ein.

Die Wiederkunft unseres Herrn vorgeschattet.

Als Moses und Josua mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kamen, fanden sie das Volk um das goldene Kalb tanzend, das ihnen Aaron gemacht hatte. Das machte einen zweiten Aufstieg auf den Berg nötig, und ein zweites Mal kamen sie mit Gesetzestafeln herab. Dieser zweite Aufstieg stellt die Himmelfahrt unseres Herrn nach seiner ersten Gegenwart dar, und Moses Rückkehr vom Berge mit den neuen Gesetzestafeln schattete die Wiederkunft unseres Herrn während seiner zweiten Gegenwart vor, wo er den Menschen das Gesetz Gottes ins Herz schreiben wird. Der Prophet sagt hierüber:

„Siehe Tage kommen, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern gemacht habe, an dem Tage, da ich sie bei der Hand faßte, um sie aus dem Lande Ägypten herauszuführen, welchen Bund sie gebrochen haben; und doch hatte ich mich mit ihnen vermählt, spricht Jehova. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht Jehova: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen, und werde es auf ihre Herzen schreiben, und ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein. Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennet Jehova! denn sie alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht Jehova. Denn ich werde ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." — Jeremia 31 : 31—34.

Sollten nicht alle Menschen nachdenklich werden ob der bemerkenswerten Fülle von Vorbildern, die das Alte Testament enthält und die so bedeutsame Züge des Planes Gottes beleuchten? Sollte dieser Umstand nicht alle denkenden Menschen zu ernsten Erforschern der Bibel machen?

C. J. W.

Brücken.

Sein Wissen bereichern heißt: Neue Erkenntnis sich zu eigen machen. Angliedern, eine der anderen zusammenfügen, bauen. Doch nicht wahllos nach Wertvollem greifen und kunterbunt durcheinander schichten; festgefügt sei der Bau! — Mit starkem Untergrund soll unser Gebäude des Wissens erstehen, — ob ein kleiner oder großer Bau erwächst. Lücken sollten möglichst nicht sein, sie sind gefährlich, wie Felsspalten, die da lauern.

Unser Wissen soll „Allgemeinbildung" heißen. Klaffen da große Lücken, so greife man zu Büchern, die Kenntnisse auffüllen. Doch nicht nur dem Wissen sei unser Geist hingegeben. Es heißt heute mehr denn je, mit beiden Füßen fest im Leben stehen, Brücken schlagen von Bücherweisheit und Idealen zum „realen", zum „wirklichen" Leben. — Nicht nur auf einer Seite stehen, nicht den Boden unter den Füßen verlieren; vor allem, sich nicht zu sehr an Ideale „verlieren"! — Sie sind wohl das Höchste im Leben, — doch: „Wer in der wirklichen Welt arbeiten kann und in der idealen leben, der hat das Höchste errungen", sagt Börne.

Überall im Leben heißt es: Brücken bauen! Brücken von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Rasse zu Rasse, — von Geschlecht zu Geschlecht. — Hätten wir Menschen mehr Brücken gebaut, — im idealen Sinne, — es wären uns schwere Jahre erspart worden.

Im realen Leben werden sie gebaut. Gebirge und Ströme, Felsspalten und tiefe Schluchten werden überbrückt; alles dem Auge offensichtliche „Gefahrbergende" wird durch Brücken zugänglicher gemacht.

Doch, — haftet unser Blick nicht zu sehr an der Oberfläche? — Warum sehen wir nicht tiefer hinein ins Leben, warum beachten wir nur klaffende Mängel der Umwelt und versuchen zu heilen?

Dringen wir tiefer in suchender Erkenntnis, trachten wir als Menschen bei unseresgleichen Schäden zu heilen, so kann viel Unglück vermieden werden. Manchmal mangelt es nur an einer kleinen Brücke von Partei zu Partei — von „Klasse" zu „Klasse", — wie die „soziale" Schichtung es nennt. Als einziges Material zu diesem Brückenbau gehört nur: ein wenig guter Wille. — Und im Kampf der Geschlechter? Im Miteinander von Mann und Weib? Im „Mysterium" oder „Martyrium" der Ehe?

Da heißt es am meisten Brücken bauen, da klaffen die tiefsten Tiefen. Da gähnen geheime Abgründe, unübersteigbar scheinende Klüfte. Wieviel Unheil würde vermieden,

wieviel Herzenspein beendet, fände die Frau, als weiser Baumeister, den Willen, Brücken zu bauen.

Ihr Stolz braucht nicht darunter zu leiden, der Mann merkt die Brücken kaum, — so tief sieht er oft garnicht. Bemerkt er sie doch einmal, dann nimmt er sie als selbstverständlich hin. Er ahnt das „Opfer" und Niederringen des „eignen Ichs" garnicht. Dies sei ihr zum Trost gesagt, und erleichtere ihr den schweren Schritt. (Er macht das Leben erträglicher.) Überbrückt — ist aller Schaden halb geheilt. Baut die Frau nicht, dann bleibt der Schaden, und s i e selbst empfindet ihn am meisten. Denn: „Wo das meiste Gefühl ist, da ist auch das größte Martyrium."

Darum, Frauen, Mütter, Hüterinnen des heiligen Feuers am heimischen Herd, baut Brücken, wo es nottut! Man ist im Leben und in der Natur mehr oder weniger stets auf sie angewiesen. Sie kommen auch in der Natur nicht selber, sie müssen eben gebaut werden.

Überlaßt dem Manne die Brücken aus starrer Materie, (Stein, Beton, Eisen usw.) Ihr aber baut die, zu deren Vorhandensein nur ein wenig guter Wille gehört und die doch so wichtig sind. Mengt mit Vernunft, Liebe, — oder ein wenig Gelassenheit, — was dazu not ist; ihr werdet's schon herausfinden, — habt nur erst den „Hauptstoff", — den „guten Willen." — H. Htm.

Die wahren Ursachen der Erkältungen, ihre Heilung und Verhütung.

Von Dr. Erwin Hol, Facharzt für biologische Heilkunst, München, Theresienstraße 101.

Wir leben in einer Zeit der Umwälzung. Bisher für unumstößlich gehaltene Wahrheiten entpuppen sich durch den Fortschritt unserer Erkenntnis als falsch und müssen neuen weichen. Auch in der Medizin zeigt sich ein mächtiges Gären. Alte Dogmen und Heilmethoden müssen verschwinden, weil neue, bessere sie verdrängen. Mächtiger denn je tobt heute der Kampf zwischen der alten, materialistisch-mechanischen Schule und der neuen, auf ein viel tieferes Erkennen der Lebensgesetze sich gründenden, sogen. biologischen Heilkunst.

Krankheit ist Lebenshemmung. Wir nennen ein Geschöpf krank, wenn seine Organe und Zellen bezüglich ihrer Zusammensetzung und Leistungsfähigkeit von der gesunden Norm abweichen. Wer die Krankheit bekämpfen will, muß vor allem zweierlei kennen, einmal den zu heilenden Organismus und dann die Grundursache der ihn krank machenden Störungen. Bei jeder Krankheit müssen wir streng unterscheiden zwischen Ursache, auslösendem Moment und Krankheitssymptom. Selbstverständlich wird jeder Arzt in erster Linie bemüht sein, die wahren Ursachen der Krankheit zu finden und zu beseitigen, denn mit ihnen verschwinden ja ihre lästigen Symptome: Schmerzen, Fieber, Schwellungen, Geschwülste, Mattigkeit, Herzklopfen, Lähmungen usw. usw., ganz von selbst. Die letzten und tiefsten Ursachen einer Krankheit zu finden ist aber nicht leicht, denn es erfordert ein vollkommenes Erkennen des zu heilenden Organismus und seiner Lebensgesetze. So viele meinen oft, sie gefunden zu haben, dabei sind es in Wirklichkeit nur Symptome, was sie entdeckten.

Jedes Gebilde ist ein Teil und Ganzes zugleich. Je tiefer wir hier eindringen, desto weiter rücken die wahren Siechtumsursachen vom erkrankten Organismus ab, und desto klarer entpuppen sich die bisher für die Ursachen gehaltenen Erscheinungen als Symptome. Bisher hat man bei den Infektionskrankheiten den Bazillus für die Ursache gehalten. Kein fortschrittlicher Arzt wird dies heute mehr tun. Die wahre Ursache bei jeder Infektion ist die durch andere Störungen hervorgerufene Schwäche und krankhafte Veränderung in bestimmten Organen und Zellverbänden, auf Grund derer sich der Bazillus einnisten und sein Leben behaupten kann. Die Infektionskrankheit ist ein Lebenskampf zwischen Mensch und Bazillus. Beide wollen leben. Der Stärkere siegt. Wäre der Bazillus die wahre Krankheitsursache, dann könnte es keine Seuchenfestigkeit geben. Es ist aber eine allgemein bekannte Tatsache, daß dieselbe Infektion, die den einen schwer krank macht, ja tötet, dem anderen nicht das geringste anhat. Und stets sehen wir die Bazillen sich in den schwächsten Teilen festsetzen. Darum bekommt der eine eine Lungen-, der andere eine Knochen-, der dritte eine Haut-, der vierte eine Darm-, der fünfte eine Hoden-, der sechste eine Augentuberkulose.

Jeder Arzt wird von der Krankheit das heilen, was er von ihr gemäß seinem Wissen zu erkennen vermag. Ist er tief in die Gesetze des Lebens eingedrungen, so wird er ihre wahren Ursachen erkennen und beseitigen, ist er noch an der Oberfläche der Dinge, so wird er nur ihre Symptome zu finden und zu bekämpfen vermögen. Für den Kranken ist dies aber nicht einerlei, denn ein Wegschaffen lediglich der Symptome bringt wohl momentane Hilfe, aber keine wirkliche Heilung, denn solange die Ursache weiter wirkt, entsteht auch das Symptom (Schmerz, Fieber, Geschwulst, Lähmung usw.), wie die Erfahrung zeigt, immer wieder neu. Wirkliche Heilkunst nenne ich darum nur die Therapie, die durch Wegräumen der wahren Grundursachen es erreicht, daß die Krankheitssymptome, die man fälschlicherweise im allgemeinen als die Krankheit ansieht, nicht nur restlos, sondern auch, und das ist das wichtigste, für immer verschwinden. Die Therapie dagegen, die unter Belassung der Ursachen lediglich die Symptome der Krankheit wegschafft, sodaß sie immer wieder neu kommen, die nenne ich nicht Heil-, sondern Helf- oder Flickkunst.

Ein Beispiel wird den Unterschied zwischen Heilen und Flicken sofort klar machen. Zwei Wildbäche verheeren jährlich die von ihnen durchströmten Täler, reißen Häuser, Scheunen, Bäume, Menschen und Vieh mit fort und zerstören die Felder und Wiesen. Der Ingenieur in einem Tal verwendet seine ganze Intelligenz darauf, möglichst gute Arbeiter, Werkzeuge und Arbeitsmethoden zu schaffen, um den jährlich angerichteten Schaden stets rasch wieder beseitigen zu können. Der andere dagegen gleicht wohl auch die Zerstörungen wieder aus, aber er begnügt sich nicht damit, sondern steigt dem Wildbache nach bis ins Gebirge und verbaut ihn dort, sodaß er das Tal von nun an überhaupt nicht mehr überschwemmen kann. Er heilt das Übel für immer, indem er seine Grundursache beseitigt, während der Ingenieur im anderen Tale, der lediglich jedes Jahr den angerichteten Schaden beseitigt, nur hilft. Welche von beiden Methoden die wertvollere ist, ist wohl völlig klar.

So wie bei allen anderen Krankheiten wird der tiefer schürfende Arzt auch bei den Erkältungen ganz andere Dinge als Grundursachen und damit natürlich auch eine ganz andere Therapie finden, als der, der in seiner Erforschung des Lebens an der Oberfläche haften bleibt. Ich behaupte, nicht Kälte und Luftzug sind die wahren Ursachen der sogenannten Erkältungen, sondern unsere falsche, den Körper mit Gift und Unrat füllende und dadurch siech und schwach machende unnatürliche Lebensweise. Wäre die Kälte die wirkliche Erkältungsursache, dann gäbe es keine Unempfindlichkeit gegen sie. Tausende werden nicht krank, trotzdem sie täglich in dünnen und nassen Kleidern und Schuhen der Kälte und dem „Zuge" ausgesetzt sind. Ferner sehen wir viele

Menschen auch im heißesten Sommer mit chronischen „Erkältungen" behaftet. Beim Heuschnupfen ist sicher die Ursache auch nicht die Kälte, so wenig wie bei den vielen durch Staub, giftige Gase und andere der Luft beigemischten Unratsstoffe entstehenden Katarrhen. Gehen wir der Erscheinung, daß die einen im Winter nackt im Freien sich baden und tummeln können, ohne sich im Geringsten zu erkälten, die anderen dagegen trotz Wollunterwäsche, Pelzmantel, Schal, dicken Socken, gefütterten Stiefeln, Galoschen und ängstlichster Vermeidung jeden „Zuges", ihren Husten und Schnupfen nie ganz los werden, nach, so finden wir folgende Lösung.

Wir nennen einen Körper gesund, wenn er im Stoffwechselgleichgewicht ist, d. h. wenn er alle die Stoffe, die er zur Durchführung seiner Lebensfunktionen benötigt, aufnimmt, und alle die in ihn hineingeratenden Gifte und beim Stoffwechsel entstehenden Abfallschlacken wieder ausstößt. Wie einem Arbeiter zur Durchführung seines täglichen Arbeitspensums eine abgegrenzte Menge Kraft zur Verfügung steht, nach deren Verbrauch er ermüdet und zu weiterer Arbeitsleistung untauglich wird, so verfügt auch der Organismus über eine tägliche abgegrenzte Menge Kraft zur Erhaltung der Stoffwechselbilanz, deren Größe von der ererbten Anlage, dem Alter, der bereits verbrauchten Lebenskraft, dem momentanen Gesundheitszustand, dem beruflichen Kraftverbrauch usw. abhängt. Ist sie erschöpft und mit ihr die Leistungsfähigkeit der Zellen und Organe zur Durchführung des Stoffwechsels, dann stauen sich die Abfallschlacken in ihnen und machen sie krank. Der moderne Mensch, der gewohnheitsmäßig täglich die Genußgifte Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee in beträchtlichen Mengen, dazu nachgewiesenermaßen das zwei- und dreifache der physiologischen Nahrungsmenge, und eine entwertete und mit einer Menge Gift- und Unratsstoffen verschmutzte Nahrung genießt, dabei Tag und Nacht sich in einer mit Kohlensäure und anderen giftigen Stoffen beladenen Luft aufhält und des lebensnotwendigen Reizes der Sonnenbestrahlung ständig entbehrt, hat einen so großen täglichen Anfall an Abfallschlacken und Giften, daß der Organismus kaum mit deren Ausscheidung fertig wird, zumal noch der Stoffwechsel meist durch den völligen Mangel an körperlicher Bewegung träge, und eines seiner wichtigsten Ausscheidungsorgane, die Haut, durch seine naturwidrige Kleidung völlig degeneriert und leistungsunfähig ist. Kommt nun in einem solchen, seine Stoffwechselbilanz gerade noch mit Müh und Not aufrechterhaltenden Körper noch ein den Stoffwechsel hemmendes Moment dazu, in Gestalt der Kältewirkung — die Kälte lähmt bekanntlich in den von ihr betroffenen Organen und Zellen den Stoffwechsel in demselben Maße, wie ihn die Wärme erhöht — so wird die Bilanz gestört, die Gifte stauen sich nicht nur in den von der Kälte betroffenen Teilen, sondern auch im Blute und damit in allen, auch in den nicht der Kälte unmittelbar ausgesetzten Organen. Es ist eine jedem Arzt geläufige Tatsache, daß sich der Körper mit allen Mitteln auf das energischste der in ihm sich stauenden Gifte zu entledigen sucht. Dieses Bestreben sehen wir auch bei der Giftstauung durch die Kälte. Und dazu bietet ihm die große Schleimhautfläche des Nasenrachenraumes, der Bronchien und des Magendarmkanales die beste Möglichkeit. Da beim modernen Großstädter diese Schleimhäute alle in einem mehr oder weniger krankhaften und geschwächten Zustande sind (die des Nasenrachenraumes und der Bronchien durch den Unrat der Luft und die des Magendarmkanales durch die naturwidrige Ernährung und ihre Folgen), so sind sie erst recht leicht reiz- und entzündbar. Immer die kranken Organe werden sich bei der Erkältung am ersten entzünden und damit dem Organismus die Gelegenheit geben, durch diese Entzündung unter Eiter- und Schleimbildung den durch die Kältewirkung angestauten Unrat wieder auszustoßen. Damit klärt sich auch das Rätsel der „Fernwirkung" bei der Erkältung, daß der Mann mit den nassen Füßen einen Darmkatarrh bekommt. Bei ihm sind eben die Magendarmschleimhäute die kranken Teile und reagieren auf die Giftstauung im Körper am ersten. Immer macht ein und derselbe Einfluß den einzelnen da krank, wo er seine Achillesverse hat. Im selben Zugwind wird also der, der einen schwachen Magen hat, einen Magenkatarrh, der mit der schwachen Lunge einen Bronchialkatarrh, der Blasenschwache einen Blasenkatarrh, die Frau mit der kranken Gebärmutter einen Gebärmutterkatarrh bekommen.

Alles Geschehen im Körper ist weise und zweckvoll. Auch die Krankheit hat ihren tiefen Sinn. In ihr sucht sich der Körper der Störungen in seinem Betriebe zu entledigen, oder wenn dies nicht geht, die Funktionen der erkrankten Organe durch die der gesunden zu ersetzen. So ist auch der Sinn der Erkältung, die infolge Versagens der natürlichen Ausscheidungsorgane: Nieren, Darm, Lunge, Haut, auf die gewöhnliche Weise nicht entfernbaren Gifte durch Entzündung eines größeren Schleimhautkomplexes unter Eiterbildung auszustoßen. Wer sich beobachtet, kann bemerken, wie energisch und auf wie weise Art z. B. die Bronchien allen in sie gelangenden Ruß und Staub wieder ausstoßen. Sofort nach Eindringen der Fremdkörper werden sie von dem von den Schleimzellen der Bronchialschleimhaut ausgeschiedenen glasigzähen Schleim abgefangen und eingehüllt. Hat die Schleimbildung einen die Atmung hemmenden Umfang erreicht, so wird der ganze Schleim- und Schmutzklumpen durch einen Hustenstoß hinausbefördert.

Also: Wahre Ursache der Erkältung ist die den Körper mit Gift und Unrat überladende und dadurch in allen seinen Organen schwächende unnatürliche Ernährungs-, Arbeits- und Vergnügungsweise; Ort der Erkältung der am meisten erkrankte und schwächste Schleimhautbezirk, Zweck der Erkältung Entgiftung des Organismus zur Verhütung größeren Unheiles; und die Kälte selbst, welche Rolle spielt sie? Lediglich die sehr nebensächliche des die Krankheit auslösenden Momentes.

Alles sehr nett gedacht, aber leider nur Theorie ohne jede beweisende Unterlagen, höre ich meine Kollegen der alten Schule sagen! Ganz recht, wir wollen uns nicht um Theorien streiten, das führt zu keinem Ziele, denn recht hat immer jeder, da ja der Rechtsbegriff nichts absolutes, sondern etwas vollkommen individuelles, von dem Stande der Entwicklung abhängiges ist. Was dem einen als Recht erscheint, ist für den anderen schweres Unrecht. Aber es gibt etwas, das über allen individuellen Anschauungen über Recht und Unrecht steht, und das sind die Tatsachen des wirklichen Lebens. Und die sprechen unbedingt für mich. Offenkundig tritt es für den scharfen Beobachter zu Tage, daß gerade die, die recht viel und kräftig essen, ferner die Alkoholtrinker, Raucher, die ständig in geschlossenen Räumen Sitzenden, ferner die Neurastheniker, die Blutarmen, kurz alle durch die Unnatur unseres Lebens Geschädigten am meisten unter Erkältungen zu leiden haben, trotzdem sie ängstlich jeden Luftzug meiden, daß dagegen alle die, die mäßig essen, wenig oder garnicht trinken und rauchen, viel Sport im Freien treiben, im Sommer viel Sonnenbäder nehmen und schwitzen, sich nur selten oder garnicht erkälten, trotzdem sie sich in keiner Weise schonen. Als ich früher noch in dem Wahne lebte, es gehöre zur Manneswürde, täglich ein erkleckliches Quantum Alkohol und Nikotin zu verkonsumieren, da hatte ich nicht nur im Winter regelmäßig einen sechs Monate dauernden Bronchialkatarrh, sondern litt auch im Sommer ständig unter Erkältungen. Heute, da ich schon seit Jahren Genußgiftabstinent und Rohkostler bin, kenne ich keine Erkältungen mehr. Ich bin 46 Jahre alt, von muskulösem Körper und

nehme es mit jedem jungen Menschen in jedem Sport auf. Wenn wir auf der Skihütte sind, geht es bei jeder Temperatur morgens vom Heulager völlig nackt hinaus, wenn die Quelle noch läuft, zum Wasserbad, wenn nicht, zum Schneebad. Daran anschließend wird ein kurzer Nackt-Lauf gemacht. Sommer wie Winter schlafe ich nicht nur bei offenem Fenster, sondern im Durchzug. Jeden Morgen wasche ich den ganzen Körper kalt ab und mache im Winter im ungeheizten Zimmer anschließend 20—30 Minuten völlig unbekleidet Frei- und Hantelübungen. Unterwäsche trage ich auch im kältesten Winter nicht. Und so wie ich, können alle die jungen Leute, die auch so leben, in den Kleidern wie auch unbekleidet, jede Kälte und jeden „Zug", ohne sich zu erkälten, ertragen. Warum können wir das? Weil wir eben durch unsere natürlich-gesunde Lebensweise völlig reine Säfte und noch leistungsfähige Organe und eine starke Lebenskraft haben; darum auch kann eine momentane Stoffwechselstauung durch Kälte nie zu einer Störung der Bilanz führen. Der dadurch entstandene Mehrausfall an Schlacken wird durch Nieren, Lunge und vor allem durch die durch das gelegentliche Unbekleidetbleiben wieder voll funktionierende Haut spielend ausgestoßen und kann infolgedessen die Schleimhäute, die ebenfalls kerngesund und demzufolge mit am geringsten reizbar sind, nicht entzünden.

Somit wendet meine Therapie gegen die Erkältungen sich nicht mit wollener Unterwäsche, Pelzmantel, Galoschen, Wollstrümpfen und ängstlichem Verschließen von Fenster und Türen gegen das auslösende Moment, die Kälte, sondern gegen die wahre Grundursache der Erkältung, den vergifteten und geschwächten Körper und lautet demgemäß: Alkohol- und Nikotinenthaltung, Meidung schlechtgelüfteter und tabakduftgeschwängerter Räume, Schlafen bei offenem Fenster, Sport im Freien, Sonnenbäder und Schwitzen im Sommer, Mäßigkeit im Essen, eine möglichst fleischarme, gemüsereiche Kost mit viel vitaminreicher Rohkost (Obst, Beeren, Südfrüchten, Tomaten, Nüssen usw.) und morgens täglich eine zimmerkühle Ganzabwaschung. Wer so lebt, der kann in kürzester Zeit über Zug und Kälte lachen!

Ganz verkehrt halte ich bei den heutigen großstädtischen Luftverhältnissen in den Privatwohnungen, wie an den Arbeits- und Vergnügungsstätten den Rat, sich gegen die frische Luft abzusperren. Kalte, reine Luft ist immer besser als warme verpestete. Und bekommt einer durch Frischluft wirklich einen Katarrh, so ist das ja kein Schaden für ihn, sondern eine immer nur vorteilhafte Reinigung.

Wenn ich an die Luft denke, die die Kinder in den Schulsälen (bis 7% Kohlensäure hat Pettenkofer in den Schulstuben festgestellt) und zu Hause, in der gemeinsamen Wohnküche, wo heute nicht nur Vater und Brüder, sondern seit neuestem vielleicht auch noch Mutter und Schwestern rauchen, einatmen müssen, so wundert es mich nicht, wenn sie siech, elend und ständig von Katarrhen und anderen Krankheiten geplagt sind, und die Tuberkulose in unheimlicher Weise zunimmt. Ich sehe in der in allen privaten und öffentlichen Räumen in der Großstadt herrschenden lebensfeindlichen Luft eine der Hauptquellen unseres Siechtums und Niederganges. Wichtiger als die Nahrung ist die Luft; das ergibt sich schon aus der einfachen Tatsache, daß der Mensch, wie ich bei meinen Kuren täglich erlebe, ohne die erstere sechs Wochen und länger, ohne die letztere aber keine fünf Minuten leben kann. Wenn ich nach langem Aufenthalte im Gebirge das erstemal wieder eine moderne Vergnügungsstätte betrete, so erfaßt mich ein fast unüberwindliches Ekel- und Erstickungsgefühl. So sollte es eigentlich jedem Menschen ergehen. Aber durch die Gewöhnung von Jugend auf haben die Menschen den natürlichen Instinkt für reine Frischluft vollkommen verloren.

Es wird eine der Hauptaufgaben der Medizin der Zukunft, die ihre Haupttätigkeit nicht mehr auf das Heilen, sondern das Verhüten der Krankheiten verwenden wird, sein, mit den vielen anderen Grundursachen unseres Siechtums vor allem auch diese hier genannte mit Hilfe der Technik restlos zu beseitigen, sodaß der Mensch auch in der Stadt sich des lebenspendenden Frischluftgenusses Tag und Nacht erfreuen kann.

Welch ideale Zustände könnten auf Erden herrschen, wenn die Intelligenz der Menschen anstatt auf das Fabrizieren und Arrangieren von Reizgenüssen, sich auf den rechten Gebrauch all der lieblichen Genüsse einstellen wollte, die unser großer Gott in dem wunderbaren Berg-, Wald- und Wassergarten — Erde genannt — für seine Menschenkinder bereitet hat. Welch wunderbare Tauschgeschäfte ließen sich da machen: Statt der Lungenzüge des Zigarettenrauchers tritt die Tiefatmung in Frischluft, statt des lähmenden Alkoholgenusses bei trägem Dahindösen in verdunstetem Lokal ein Trunk billigen, köstlichen Quellwassers nach herrlicher Wanderung, statt des Betrachtens eines Films in lichtverneinenden, schlechtdurchlüfteten Kinos der Genuß des Panoramas der Natur, statt des Jazztanzes in engen Räumen und einer durch Rauch und Menschenschweiß verpesteten Luft ein Reigen für groß und klein mit Musik, Tanz (Psalm 87 : 7) und Gesang im Wald, auf Bergeshöhen oder am Meer. Ist das nicht ein Tausch, der sich lohnt?

Das Königreich Gottes wird auch hier neue Wege weisen, denn es steht geschrieben: „Siehe, ich mache alles neu." Offenbarung 21 : 5.

Eine kennzeichnende Kundgebung.

In den „Blättern aus der ev. Gemeinde Leutkirch und ihren Diaspora-Gemeinden" vom Mai 1927, Nr. 5, 24. Jahrgang findet sich folgende Notiz:

„Im Anschluß an einen besonderen Fall hat der Kirchengemeinderat am 14. ds. Monats beschlossen:

1.) daß Selbstmörder ausnahmslos in einer besonderen Gräberreihe beerdigt werden,

2.) daß solchen Gemeindegliedern, die aus der Landeskirche ausgetreten sind, das Grabgeläute, die kirchliche Beerdigung sowohl, als auch die Mitwirkung eines nicht der Landeskirche angehörigen Redners bei der Trauerfeier und endlich ein Begräbnisplatz in der Reihe der Gräber unter allen Umständen verweigert wird.

Da der Friedhof Eigentum der Kirchengemeinde ist, sieht sich diese zu solchen Maßnahmen umsomehr veranlaßt, als die aus der Landeskirche Ausgetretenen mit ihrem Austritt einer Mißachtung der Kirche, ihrer Diener und Einrichtungen Ausdruck verliehen haben. Es ist deshalb auch nur folgerichtig, wenn auf einem der Kirchengemeinde angehörigen Grund und Boden einem nicht der Landeskirche angehörigen Redner die Vornahme einer Beerdigung verboten wird."

Diese Notiz ist in der Tat bemerkenswert und legt ein beredtes Zeugnis ab von der Denkungsart derjenigen, die diesen Beschluß faßten!

Wenn also heute jemand aus Gewissensgründen mit irgendwelchen Maßnahmen oder Dogmen der Menschen nicht übereinstimmt und glaubt, es seinem Gewissen und Gott schuldig zu sein, sich von diesen Dingen fernzuhalten, so bezeichnen diese Herren eine solche charakterfeste Stellung als Mißachtung der Kirche, ihrer Diener und Einrichtungen,

und verlangen Beerdigung außerhalb der Reihe unter Selbstmördern an der Kirchhofsmauer. Wir geben allen Christen jener Landesteile, wenn sie aus Gewissensgründen — nicht weil sie ungläubig sind, sondern weil sie Gott nur noch viel mehr zu dienen wünschen — die Kirche verlassen haben und sich durch obige Maßnahme bedrängt fühlen, den Rat, sich sofort mit einer Eingabe an die Gemeindeverwaltung ihres Ortes zu wenden. Unter Bezugnahme auf das absolut unchristliche Handeln dieser Kirchenbehörde verlange man von der Gemeinde, daß sie einen neutralen Gemeindefriedhof anlegt, weil die Kirchenbehörde die Menschen zwingen will, ihre Toten ohne Trost aus Gottes Wort zu bestatten — was also letzten Endes heißt, sie einzuscharren wie ein totes Vieh. Niemand kann im deutschen Lande, wo freie Religionsausübung überall, also auch auf Kirchhöfen, verfassungsrechtlich geschützt ist, gezwungen werden, gerade in der Stunde, wo der Mensch am notwendigsten das Wort Gottes gebraucht, sich durch eine evangelische Kirchenbehörde das Benutzen der Bibel und das Beten am Grabe verbieten zu lassen.

Welch eine „Kirchenbehörde", die das Beten und Betrachten des Wortes Gottes verbietet! Die Gemeindeverwaltungen sind verpflichtet, für menschenwürdige Bestattungsplätze für alle Gemeindeglieder zu sorgen. Wenn aber eine Gemeinde irgendeiner Kirche das Privileg der Errichtung eines Friedhofes übertrug, hat diese Kirchenbehörde die Pflicht, ausnahmslos „allen" Gemeindegliedern das Recht menschenwürdiger Bestattung einzuräumen, und es darf unter keinen Umständen sein, daß dieser Platz, an dem die Öffentlichkeit das größte Interesse hat, zur Ausübung eines Druckes benutzt wird, Andersdenkende dazu zu zwingen, gegen ihr Gewissen zu handeln. Vorkommende Belästigungen bei Bestattung von Angehörigen, wo durch Vertreter der Kirchenbehörden irgend jemand gehindert wurde, das Wort Gottes zu verkünden oder zu beten, bitten wir, uns sofort mitzuteilen. Wir werden solch ein — nicht nur menschenunwürdig, sondern heidnisch zu nennendes — Handeln an dieser Stelle stets an den Pranger stellen. Denn eine Behörde, die sich evangelische „Kirchenbehörde" nennt und irgendeinen Menschen hindern will, am Grabe oder irgendwo zu beten, die Bibel zu lesen oder aus ihr Trost zu schöpfen, verdient, an den Pranger gestellt zu werden, und das geschieht hierdurch mit obengenanntem Kirchengemeinderat.

Die Welt und ihr Neuestes.

Wer müßte im nächsten Kriege kämpfen?

In Madisons Wisconsins Zeitung „Capital Times" macht ein Kriegsveteran des Weltkrieges den Vorschlag, daß man in dem nächsten Kriege die internationalen Bankiers, Direktoren und höheren Beamten, deren Stellungen mit ihren hohen Einkünften in Gefahr stehen angegriffen zu werden, die Diplomaten und die Kriegspresseschreiber, welche die Leidenschaften anfachten, sodaß zu den Waffen gegriffen wurde, in die ersten Linien der Schützengräben stellen möchte. Als Veteran besteht er darauf, daß diese Herren verpflichtet werden sollten, mit abgestumpften Geschossen, Giftgas, Schützengrabenmessern und Flammenwerfern zu kämpfen, damit sie eine völlige Kenntnis des Krieges erlangten und ihnen volle Gelegenheit gegeben werde, ihren Patriotismus zu beweisen. Wer möchte behaupten, daß dies kein guter Gedanke wäre?

Die größte Industrie des Menschen ist der — Krieg.

Unter dieser Überschrift bringt die „New-York Times Magazine" in ihrer Ausgabe vom 13. März einen vollständigen Überblick über die verblüffenden, von allen Nationen der Erde gemachten Anstrengungen, sich für den nächsten Krieg vorzubereiten. Sechzehnzöllige Kanonen schleudern heute Geschosse, die über eine Tonne wiegen, und zwar um Meilenlänge weiter wie im Weltkriege. Unterseeboote können zweiundeinhalb Tage unter Wasser bleiben. Neue Giftgase treiben ihre Opfer zur Raserei. Frankreich rüstet seine Soldaten so aus, daß sie flüssiges Feuer 150 Fuß weit zu schleudern vermögen; das Feuer wird Behältern entnommen, die man auf dem Rücken tragen kann. Torpedos können so eingestellt werden, daß Zielpunkte auf Hunderte von Meilen getroffen werden. Einige Flugmaschinen bieten Raum für 50 Menschen; andere führen Maschinengeschütze mit sich, desgleichen unsichtbar zu machende Türmchen usw. Ein einziger Flieger vermag mehrere Tonnen Bomben mit sich zu führen. Einige der neuen Tanks bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von dreißig Meilen pro Stunde vorwärts, dabei wiegt mancher Tank bis zu siebzig Tonnen, viele Menschen mit sich führend. Im nächsten Kriege gibt es einige Armeen, in der jeder Infanterist mit einem Maschinengeschütz ausgerüstet ist. Es ist bekannt geworden, daß einige Regierungen mit Plänen umgehen, Krankheitskeime auszubreiten.

Der Teufel sagte zum Herrn: „Falle vor mir nieder und bete mich an, so will ich dir alle diese Dinge geben, denn mir gehören sie." Und wer möchte es ableugnen, daß sie ihm gehören, und daß unser Herr klug daran tat, ihm den Rücken zuzuwenden?

Kinderselbstmorde beschämen die Professoren.

Diejenigen Professoren, welche schon seit Jahren so eifrig bemüht sind, alles aufzubieten, was in ihrer Macht steht, um den Glauben an einen Schöpfer zu untergraben, ernten jetzt einen reichen Ertrag in der Schande einer Flut von Knaben- und Mädchenselbstmorden, und keine Zeichen sind wahrnehmbar, daß die Flut nachläßt. Vernichte den Glauben an einen Schöpfer, und nichts bleibt zurück, was noch lebenswert erschiene. Richte den Glauben an einen Schöpfer auf, studiere sein Wort und erfasse den rechten Begriff über seinen Plan, und die ganze Welt und alles, was in ihr enthalten, ist voll hinreißendstem Interesse. Es mag bei dieser Gelegenheit gesagt sein, daß ein jeder Prediger, der die Inspiration der Bibel anzweifelt, als ein Schädling betrachtet werden sollte, als ein Mitschuldiger an obigen Zuständen.

Die Selbstmordwelle breitet sich aus.

Die Selbstmordwelle, welche gegenwärtig ihren Höhepunkt auf den amerikanischen Hochschulen und Universitäten zu haben scheint, breitet sich über andere Länder aus. Großbritannien, Deutschland, Österreich, Ungarn und die Türkei, ein jedes dieser Länder berichtet ein starkes Anschwellen der Zahl der Kinderselbstmorde.

Fünfundachtzig Prozent verdorben.

Die Prüfungen, welche vom Lehrerkollegium, der Columbia Universität in den letzten beiden Jahren angestellt wurden, erbringen den vollen Beweis der Richtigkeit des Bibelwortes: „Da ist nicht einer, der Gutes tut, auch nicht einer." Von den 263 Kindern, die geprüft wurden, ob sie ihre Prüfungsarbeiten ändern würden, wenn ihnen eine Gelegenheit dafür geboten werde, stellte sich heraus, daß fünfundachtzig Prozent zum mindesten eine nachträgliche und deshalb trügerische Verbesserung vornahmen. Alle Achtung für die fünfzehn Prozent der Kleinen, die versuchten, den Strom aufzuhalten. Vielleicht wurden aber selbst einige von diesen aus Furcht zurückgehalten, aber das macht die ganze Lage nur noch schlimmer!

Henry Ford sagt die Wahrheit.

In einem kürzlichen Leitartikel in dem „Los Angeles Examiner" machte Henry Ford folgende sehr wahre und treffende Darlegung:

Die alte Welt ist tot, tot, tot. Es gibt für sie keinen Wiederaufbau mehr. Gott selbst wird sie nicht wiederherstellen, und Satan kann es nicht. Die alte Welt ist tot. Die Dinge, die man jetzt in Stücke gehen sieht, bilden ihr Begräbnis, ihre Auflösung.

Wirbelsturm.

Von einem Augenzeugen.

Lingen, den 2. Juni 1927.

Gerade war ich dabei, (es war Mittwoch, der 1. Juni etwa 17,15 Uhr) einen kleinen Betrag zu senden für das G. Z., als der Himmel eine immer dunklere und gelbe Färbung annahm. Jedoch ließ ich mich nicht im Schreiben stören, auch nicht, als das elektrische Licht zweimal versagte. Plötzlich vernahm ich ein furchtbares Krachen und Bersten, und zugleich schrieen meine Eltern und Geschwister: „Ein Wirbelsturm, ein Erdbeben, in die Keller!" Meine Mutter schrie furchtbar. Gott verlieh mir Ruhe, und ich stellte mich in eine Ecke und bat um Schutz vor dem „Fürsten der Gewalt der Luft" durch Jesum. Dann suchte ich meine Mutter zu beruhigen, als plötzlich die Fensterscheiben dort, wo ich gesessen hatte, um zu schreiben, mit furchtbarer Wucht durch die herabstürzenden Pfannen der Nachbardächer eingedrückt wurden. Wäre ich nicht aufgestanden und fortgegangen, so wäre ich unfehlbar getötet worden. Jetzt eilte ich auf die Straße und sah, wie überall Dächer zusammenstürzten, Menschen schrieen: „Ein Kind liegt dort tot!" Ich eilte schnell hin, wo die Leute ratlos standen (Telefon- und Lichtanlagen waren zerstört!) und nahm den blutüberströmten Knaben auf den Arm und rannte, so schnell ich vermochte, mit ihm zum Krankenhaus. Überall mußte ich über Schutthaufen und Drähte springen, bis ich endlich am Ziel war. Ich eilte zum Verbandszimmer mit dem Kind. Der Schädel war gespalten, der Kiefer zerschmettert. „Wie heißt das Kind?" fragte die Schwester. „Ich weiß es nicht. Kommen Sie, schnell verbinden, ehe das Kind verblutet!" „Ist das Kind denn katholisch?" Das war zuviel für mich! „Das kann Ihnen doch egal sein, ob katholisch, evangelisch oder sonst was; hier heißt es helfen!" sagte ich ziemlich grob und füllte eine Schale mit warmem Wasser. Jetzt wurde sie etwas verlegen. „Ich meine, wenn das Kind mal stirbt . . . der Pastor . . " „Ach was", sagte ich, Pastor! Wenn alle Menschen nur soviel Sünde täten wie dieser Knabe! Nun schnell verbinden, ehe er verblutet!" Jetzt kam eine andere, bedeutend liebenswürdigere und tatkräftigere Schwester und wusch den Knaben ab, bis der Arzt kam, der ihn verband. Nun eilte ich auf die Straße und konnte sehen, welch furchtbare Verwüstungen der Wirbelsturm angerichtet hatte. Überall waren die Dächer der Häuser — über 500 — abgedeckt. Viele Häuser waren vollständig eingestürzt Hunderte von Bäumen, darunter solche von 1 Meter und mehr Durchmesser und 20 Meter Höhe lagen entwurzelt auf dem Boden oder an Häusern. Wie ein Strohhalm waren sie abgebrochen werden. Zementsäulen von 60—70 cm Breite und Dicke lagen wie abrasiert auf der Erde. Ein entwurzelter Baum von über 1 Meter Durchmesser hob bei seinem Sturz ein Haus hoch und zertrümmerte es. Einer Frau ging der Kinderwagen mit Kind in die Luft, aber ohne weitere Folgen. Ein Mann kam wie wahnsinnig im Arbeitszeug in seine Wohnung gestürzt, schweißgebadet: Mein Kind, mein Kind! Man hatte ihm erzählt, das von mir transportierte Kind wäre sein kleines Mädchen, was jedoch nicht richtig war. Um 21 Uhr endlich meldete sich der Vater des Kindes. Es war sein einziger Sohn. Die erste Frage der Krankenschwester bei seinem Kommen soll gewesen sein: „Wer soll die Verbandskosten bezahlen?!" Heute morgen ist der Junge, er war 7 Jahre alt, gestorben. Ich hatte das Vorrecht, die Eltern mit der gegenwärtigen Wahrheit trösten zu dürfen. Es ist bezeichnend, wie schnell die Menschen sich des Zeugnisses der Bibelforscher erinnerten. Ich mußte immer wieder sagen: Ein Zeichen der Zeit des Endes! Und gleich wußte ein jeder Bescheid. Viele zeigten auf einmal Interesse für unsere Bücher, und manchem durfte ich Bücher und Traktate geben. Einer Frau, die mich kürzlich bei der Missionsarbeit abgewiesen und verspottet hat, ist das ganze Haus eingestürzt. Ich fragte sie: „Erinnern Sie sich meiner Worte kürzlich zu Ihnen, Sie würden belehrt werden?" Sie widersprach noch, wenn auch zögernd. Vielleicht wird die nächste Belehrung genügen. Eigentümlich war die Ruhe der Leser des „Goldenen Zeitalters", die auch vielfach ein Zeugnis des kommenden Königreiches gaben unter Hinweis auf dieses entsetzliche Ereignis als eines Teiles der Erfüllung der Prophezeiung Jesu Christi: Matth. 24, Luk. 21. Hier sah man die wunderbare Wirkung des G. Z. und der Wahrheit, wie durch sein Studium Frieden und Ruhe des Herzens erzeugt wird. Möchten doch alle Menschen das G. Z. lesen! Nach dem offiziellen Bericht sind 500 Häuser schwer beschädigt, 6 Häuser völlig in Schutt gelegt; 100 Häuser erlitten Dachschäden. Hunderte schwerer Bäume entwurzelt und zerstört, ein siebenjähriger Junge getötet (obengenannt), ein weiterer Junge und eine Frau leicht verletzt. Telefon- und Lichtanlagen sind völlig zerstört. Der Regierungspräsident hat angeordnet, daß der Schaden aus Staatsmitteln gedeckt wird. — Was wäre wohl geschehen, wenn die Katastrophe bei Nacht vor sich gegangen wäre oder Feuer verursacht hätte! — Die Schrift deutet an, daß mehr solcher ähnlicher Katastrophen folgen werden. Wie notwendig wäre es für alle Menschen, „Gerechtigkeit und Demut zu suchen, um errettet zu werden am Tage der Drangsal." (Zeph. 2:3) Hier stand man gerade vor dem Schützenfest und der Prozession. Ein Christ machte den katholischen Pastor aufmerksam, daß dieses Ereignis vielleicht eine Warnung für ihn sei, solche Umzüge doch lieber zu unterlassen! Hoffentlich lernt er daraus! — Ich wiederhole: Wie notwendig ist es, heute „der Stimme Jehovas, deines Gottes, zu gehorchen"! — Möchten die Menschen lernen, daß die Zeichen des Endes, des Reiches Gottes, ungehindert durch Menschenspott, ihren Fortlauf nehmen.

Die Menschen haben wieder eine große Warnung und ein Zeugnis empfangen. Gepriesen sei Gott!

Mit freundlichem Gruß Ihr treuer Leser

H. M., Lingen Ems.

Wie der erste Wolkenkratzer gebaut wurde.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter)

In unseren Betrachtungen haben wir bisher die Erschaffung und die Geschichte der Menschen bis zu der großen Flut betrachtet, eine Zeitperiode von 1656 Jahren. In unserer letzten Betrachtung haben wir gesehen, wie Gott damals alle bösen Menschen ausrottete, und wir haben seine besondere Fürsorge für den gerechten und guten Noah und seine Familie gesehen, die er mit all den Tieren und Vögeln in der Arche vor dem Untergang bewahrte und dann eine neue Welt oder Ordnung der Dinge mit ihnen begann.

Noahs drei Söhne, Sem, Ham und Japhet mit ihren Frauen wurden von Gott dazu benützt, die neue Welt zu bevölkern. Ein jeder dieser drei bekam viele Kinder, Knaben und Mädchen, und nach wenigen Jahren lebten wieder viele Menschen auf Erden. Zwar hatten sie keinen Garten Eden, aber sie hatten eine gereinigte neue Erde, die sie bebauen, und wo sie mit ihren Familien und ihren Herden leben konnten.

Noch eine ziemlich lange Zeit nach der Flut scheinen die Menschen in Zelten gewohnt zu haben, aber im Laufe der Zeit begannen sie sich kleine Dörfer zu bauen, aus denen schließlich Städte wurden. Und da kamen sie auf den Gedanken, einen hohen Turm zu bauen. Sicherlich haben sie eine andere Methode gehabt wie unsere heutigen Baumeister, die die hohen Wolkenkratzer bauen, denn sie hatten ja noch keine Maschinen, sondern alles mußte mit der Hand getan werden. Man nimmt an, daß der hohe Wolkenkratzer, den sie bauten, rund gewesen ist mit sich ringsherum windenden Treppen.

Bis dahin hatten alle Menschen auf der Welt nur eine Sprache. Da geschah zu der Zeit, als der große Turm oder der große Wolkenkratzer seiner Vollendung nahte, etwas ganz Merkwürdiges. Die Menschen hatten Gott nicht über den Bau befragt; sondern eigenmächtig gehandelt. Da fand Gott es für angebracht, ihnen eine notwendige Lektion zu geben. Er verwirrte ihre Sprache, sodaß sich die Bauleute nicht mehr verstehen, also nicht mehr miteinander sprechen konnten. Könnt ihr euch wohl die Verwirrung und Unannehmlichkeit vorstellen, als sie sich plötzlich nicht mehr miteinander verständigen konnten?

Die Folge davon war schließlich, daß sich die Menschen über die ganze Erde zerstreuten, weil sie einander nicht verstehen konnten. So trennten sich die Familien voneinander, und eine jede kümmerte sich nur um sich. Dieser große Turm oder der hohe Wolkenkratzer ist als der Turm zu Babel oder Babylon bekannt, weil er in einer Gegend gebaut war, die man Babel oder Babylon nannte. Von jener Zeit an gab man dem Namen Babylon die Bedeutung „Verwirrung".

Sicherlich wird einmal die Zeit kommen, wo alle Menschen auf der ganzen Erde wieder eine Sprache sprechen werden. Gott war es, der die Sprache der Menschen verwirrte, und er wird ihnen wieder zu einer Sprache verhelfen, wenn er ihnen eine Erkenntnis seiner selbst geben wird. Die Bibel sagt: „Die Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas wird die Erde bedecken wie die Wasser den Meeresgrund." Denn alle Menschen werden Gott erkennen von dem Kleinsten bis zum Größten, wenn ihnen eine reine Sprache gegeben worden ist.

C. D. N.

Aus unserem Briefkasten.

Liebes Goldenes Zeitalter!

Ein herrlicher Maiensonntag erstrahlte über unserer schönen Stadt und trieb mich an die Türen der Menschen, um ihnen von Gott zu erzählen. So führte auch mein Weg an eine verschlossene Gartenpforte in einem Villenvorort. Vor dieser Pforte spielte ein Knabe und ein Mädchen. Der Knabe beobachtete, daß auf mein Klingeln nicht geachtet wurde, und fragte mich, zu wem ich wolle; ich sagte ihm, daß ich zu allen Menschen, die in diesem Hause wohnen, gehen wolle, um ihnen ein schönes Buch anzubieten. Er meinte, ich solle bei Frau G. anklingeln, die würde sofort herauskommen und auch ein Buch kaufen. Ich versuchte es, und es war so; eine freundliche junge Frau erschien und fragte nach meinem Begehr, es war die Mutter der beiden Kinder. Der Knabe stellte sich sofort mir gegenüber auf, anfänglich war es mir störend, weil meist die Kinder mit persönlichen Angelegenheiten solche Unterredung zu unterbrechen pflegen oder gar gänzlich verhindern. Der Knabe aber hörte aufmerksam zu und hing mit seinen Blicken an meinem Munde und sah ehrfürchtig zu mir auf, während die Mutter dabei in dem Buche blätterte und es prüfte. Sie sagte dann, daß sie es kaufen wolle, aber erst Geld holen müsse und zurück ins Haus ging.

Jetzt sprach der Knabe, der etwa 5—6 Jahre alt sein mochte, mich sofort wieder an, indem er mich vertrauensvoll anschaute, sagte er: „Du kommst wohl vom lieben Gott?" „Ja", erwiderte ich, „das ist mein lieber Vater.". „Dann gehst du wohl wieder zu ihm zurück?" „Ja", sagte ich, „aber heute noch nicht, ich will erst noch vielen Menschen vom Königreich Christi erzählen." „Wann gehst du denn zum lieben Gott?"; ich sagte, wann mein Vater mich holen würde, wüßte ich nicht, ich müßte ruhig warten, bis er es an der Zeit hielte. Dann schaute er auf zum Himmel und meinte, „ja wie kommst du denn da hinauf, das ist doch so weit — so weit!" Ich sagte, daß ich das jetzt auch noch nicht wüßte, aber der liebe Gott könnte alles tun, was Menschen nicht möglich ist. Plötzlich ging ein Leuchten über sein liebes Kindergesicht, und er meinte, wohl mit einer Strickleiter würde der liebe Gott mich holen. Ich sagte, „nein, das glaube ich nicht". Dann überlegte er weiter und meinte, wohl mit einem Seil würde ich emporgezogen werden. Mir fiel ein, daß unser Vater im Himmel uns mit Seilen der Liebe täglich an sein Herz zieht und sagte, ja mit einem Seil könnte es wohl möglich sein. Er war sichtlich befriedigt, daß er nun wußte, wie es mir möglich sein könnte, diesen weiten Weg sicher an einem Seil zurückzulegen.

Mein Herz war erfreut über die Gedanken dieses Knaben, die mir bewiesen, daß er von einer gläubigen und guten Mutter unterrichtet war. Dann kam die Mutter selbst und brachte mir das Geld. Ich wünschte ihr das rechte Verständnis für das Buch, damit sie ihren lieben Kindern den Weg zum Paradiese zeigen könne und für sie alle der größte Segen daraus erwachsen möchte, und damit ihr dies noch besser gelingen möchte, will ich ihr das G. Z. anbieten, damit sie diesen lieben Kindern die Radiovorträge für Kinder vorlesen kann.

Froh beendete ich meine Arbeit und dankte Gott, daß ich ihm dienen und Worte des Lebens den bekümmerten Menschen erzählen darf. Des Herrn Wort (Joh. 7 : 38) fiel mir ein: „Wer an mich glaubt, gleich wie die Schrift sagt, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen." Möchte dieser Strom doch immer mächtiger werden, bis er die ganze Erde bewässert, befruchtet und reinigt, sodaß die Engel des Himmels zu ihr hernieder und wieder hinauf steigen, damit die Verbindung zwischen Gott und den Menschen wiederhergestellt werde.

Deine treue Leserin G. H.

Kleine Studien für kleine Leute.

(7. Betrachtung.)

Gottes Weisheit.

34 Nur ganz unweise und törichte Menschen können denken, daß Gott jemals diese herrliche Erde, die er zu einer so angenehmen Wohnstätte gemacht hat, vernichten wird. Oberflächliche Menschen, die wenig denken und nicht in der Schrift nach der Wahrheit forschen, sagen uns, daß es Gott leidtue, daß er die Erde erschaffen habe, und daß er sie eines Tages verbrennen wird. Diese törichten Menschen sind durch das eigene Wort Gottes zu beschämen, denn er sagt: „Denn so spricht Jehova, der die Himmel geschaffen, er ist Gott, der die Erde gebildet und sie gemacht hat, er hat sie bereitet, nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden hat er sie gebildet." (Jesaja 45 : 18) Und an anderer Stelle sagt er: „Die Erde bleibet ewiglich."

35 Ein anderer Beweis von Gottes Weisheit ist, daß er die Welt jetzt die Erfahrung mit dem Bösen machen läßt,

wodurch wir alle befähigt werden, die wunderbaren Segnungen wertzuschätzen, die nach seiner Verheißung kommen werden.

Andere Eigenschaften unseres himmlischen Vaters.

[36] Jehova ist unveränderlich. Das dürft ihr nie vergessen. Er begeht nie einen Fehler, versäumt nie etwas, macht keine falschen Versprechungen. Er kann nicht lügen. Wenn uns Gott in seinem Worte sagt, daß er gewisse Dinge tun wird, so können wir ganz sicher sein, daß er sie auch tun wird. Er ändert seinen Sinn niemals, und handelt nie anders, als er gesagt hat. Er versucht nichts zu tun, sondern tut es, und kein Einfluß kann ihn daran hindern.

[37] Darum fühlen alle, die ihn lieben, so gewiß, daß ihnen nichts geschehen kann, was ihnen nicht zum Besten dient. „Ich habe erkannt, daß alles, was Gott tut, für ewig sein wird, es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen." (Prediger 3 : 14) „Denn ich, Jehova, ich verändere mich nicht." (Maleachi 3 : 6) „In Ewigkeit, Jehova, steht dein Wort fest in den Himmeln." — Psalm 119 : 89.

[38] Gott wird die, die ihm wohlzugefallen suchen, führen und belehren. Wenn wir ihn im Gebet um seine Führung bitten, wird er unsere Angelegenheiten so führen, daß wir täglich an Erkenntnis wachsen. „Denn mein Fels und meine Burg bist du, und um deines Namens willen führe mich und leite mich." (Psalm 31 : 3) „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst, mein Auge auf dich richtend." — Psalm 32 : 8.

Fragen zur siebten Betrachtung.

Was hat Gott mit der Erde vor, wenn er sie vollkommen gemacht haben wird? Wieso können wir das wissen? Was denken andere, daß er tun wird? Absatz 34.

Wie zeigt sich Gottes Weisheit in der Zulassung des Bösen? Würde es weiser gewesen sein, wenn er es nicht zugelassen hätte? Absatz 35.

Welche Veränderungen macht Gott in seinem Plan? Versucht er manchmal etwas zu tun, das ihm nicht gelingt? Absatz 36.

Was wird die Folge sein, wenn wir Gott lieben und seinen Willen zu tun suchen? Wieso können wir dessen gewiß sein? Absatz 37.

Was wird die Folge sein, wenn wir danach streben, Gott zu erkennen? Wieso können wir dessen sicher sein? Absatz 38.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Wir wissen, daß der Blitz nicht nur aus dem Osten kommt und auch nicht immer bis zum Westen scheint, weil Blitzstrahlen von allen Himmelsrichtungen kommen und häufiger vom Westen ausgehen als vom Osten. Das helle Scheinen oder der hell Scheinende bedeutet hier in Wirklichkeit die Sonne. Die Sonne beginnt ihr Licht im Osten auszustrahlen, bevor sie ganz aufgegangen ist; und wenn sie über den östlichen Horizont emporgekommen ist, so scheint sie überall hin vom Osten bis zum Westen. Genau so ist auch die Gegenwart des Herrn. Er erscheint in aller Stille, und seine Gegenwart beginnt auf allen Teilen der Erde Licht auszustrahlen.

Der Prophet des Herrn benutzte auch die Sonne, um den Herrn Jesus zu illustrieren, indem er sagte: „Die Sonne der Gerechtigkeit wird aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln." (Maleachi 4 : 2) Ebenso verglich Jesus seine glaubenstreuen Nachfolger mit der Sonne, indem er sagte: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters." — Matthäus 13 : 43.

Wenn wir somit bei der Prüfung der Beweise über das zweite Erscheinen des Herrn uns immer vor Augen halten, daß seine Erscheinung nicht für menschliche Augen sichtbar ist und niemals sein wird, sondern daß seine Gegenwart allmählich und stufenweise fortschreitend an bestehenden Tatsachen, die sich als Erfüllung biblischer Prophezeiungen vor unseren Augen ereignen, erkennbar sein wird, so werden wir besser imstande sein, die verschiedenen Schrifttexte, die sich mit diesem Gegenstande befassen, zu verstehen.

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Der Zusammenbruch der Reiche dieser Welt. Lukas 21 : 25, 26. — Katastrophen, Erdbeben, Seuchen. Matthäus 24 : 7, 21.

Die Schuld des Deutschen Reiches betrug am 31. März 1927 4 351,2 Millionen Mark.

Revolution in Portugal. Die Bahnhöfe Koimbra und Pampilhosa militärisch besetzt.

Unruhen in Persien. Die Stadt Ardebill von den Aufständischen besetzt.

Der Druseuaufstand erneut im Gange. Die Franzosen hatten viele Tote und Verwundete. Drei Dörfer wurden von den Drusen eingenommen.

Die Revolution in China. Japan landete 2000 Mann Militär. Frankreich verstärkte seine Streitkräfte um 1 Bataillon. Amerika sandte 1 150 Marinesoldaten, 25 Tanks und eine Flugzeugeinheit. Statt klarer zu werden, wird die Lage in China mit jedem Tage verwirrter und komplizierter. Klar erkennbar ist nur das eine, daß die Südtruppen unaufhaltsam vorrücken.

Die Militärreform Frankreichs. Der Kriegsminister Painlevé fordert 60 Divisionen zum Schutze der Kolonien.

Unwetter in Oberschlesien. Während der Pfingstfeiertage Gewitter mit Hagelschlägen wie seit Jahrzehnten nicht. Im Neißer Kreis standen die Dörfer meterhoch unter Wasser. Teile von Gehöften, Häuser und Vieh wurden fortgerissen. Im Kreis Guttentag große Überschwemmungen der Neiße. Verkehr völlig lahmgelegt. Mehrere Tote.

Schwere Gewitterstürme in Polen. In ganz Polen herrschte am Pfingst-Sonnabend ein furchtbarer Sturm, begleitet von Gewittern. Besonders hat Lodz gelitten.

Schweres Unwetter im Kreise Groß-Strelitz am Pfingst-Sonnabend. Im südlichen Teile des Kreises Groß-Strelitz richtete ein Gewitter mit Hagelschlag in einer Breite von 7 km und Länge von 20 km alles zugrunde. 70 000 Morgen Anbau wurden vernichtet, Gebäude abgedeckt, viele Personen fortgeschleudert und verletzt, auch durch Eisklumpen. Eine Frau getötet.

Neue Überschwemmungen in Nordamerika. In einigen Bezirken von Missouri und Illinois ergießen sich neue Hochwasserfluten in die Niederungen. Die Bevölkerung flüchtet.

Schweres Unwetter in Luxemburg an der Obermosel, wie seit Menschengedenken nicht erlebt. Die Gebiete sehen wie ein Schlachtfeld aus. Die Weinernte, Obsternte, Weizenernte völlig vernichtet. Der Hagel lag 20 cm hoch. Die Hagelstücke erreichten Daumengröße. Mächtige Bäume entwurzelt. Häuser abgedeckt.

Orkan-Unwetter in Weißrußland. Die Beresina aus den Ufern getreten; die Saaten weggespült, Straßen und Eisenbahnen zerstört. Der Zyklon dauerte 3½ Stunden.

224

Moderne Inquisition.

Zu allen Zeiten und unter allen Völkern in der Vergangenheit suchte das kirchliche Element die Unterstützung herrschender politischer Faktoren, um unter dem Deckmantel der Religion die Völker der Erde in Unterwürfigkeit zu halten. Man denke nur außer der Glanzzeit der Päpste des Mittelalters auch umgekehrt an die Zeit des heidnisch-kaiserlichen Roms, wie die Kaiser sich als Gott verehren ließen und den Titel „Pontifex Maximus", d. h. oberster Priester annahmen.

Jesus Christus gründete die wahre Religion in Einfachheit und Reinheit. Doch bald gelang es Satan, die Führer der ersten Kirche zu Fall zu bringen und sie zu verleiten, nach Macht, Ehre und Ansehen unter Menschen zu jagen. Dadurch entstand bald auch unter der christlichen Kirche ein besonderer Stand, genannt „die Geistlichkeit", und fast immer verbündete sie sich mit dem politischen und finanziellen Element der Welt, um unter dem Deckmantel der „christlichen Religion" Herrschaft über das Volk auszuüben. Ein sündiger Mensch wurde, genau wie im heidnischen Rom, als „Pontifex Maximus" an Gottes Stelle erhoben, indem er sich als „Stellvertreter Gottes" verehren ließ.

Und nun folgte eine Periode tyrannischer und grausamer Unterdrückung aller derer, die es wagten, gegen diese unheilige Verbindung zu protestieren. Bibeln wurden verboten und verbrannt, und wahre Bibelforscher wurden auf schreckliche Weise ums Leben gebracht. Nahezu 1300 Jahre der Geschichte, die das „finstere Mittelalter" genannt werden, gebaren Berichte von unbeschreiblicher Grausamkeit, Hass, Verfolgung, Bosheit und Mord, ausgehend von der angeblichen Kirche. Wer war für diese Verbrechen gegen Gott und Menschen, gegen Wahrheit und Gerechtigkeit verantwortlich? Die Weltgeschichte berichtet uns die traurige Tatsache, daß die Geistlichkeit jener Zeit ihre mächtige Organisation, genannt die Kirche, dazu benützte, diese dunklen Werke auszuführen. Jene 1300 Jahre der Unterdrückung der Wahrheit und Verfolgung der Heiligen Gottes stehen auf dem Konto der Geschichte der römisch-katholischen Kirche jener Zeiten.

Und was tut diese selbe Organisation heute? Ist jemand der Meinung, der Geist, der diese Organisation beseelt, sei toleranter geworden? Wer dieser Meinung ist, lese folgende Notiz, die wir dem „Deutschen Tageblatt", Nr. 106, entnehmen:

Warnungszeichen.

Die „Semaine Religieuse" vom 5. März 1927 berichtet: „Der Jesuitenpater Antoine Oldra hielt Ende Januar in Turin in der „Kirche der Heiligen Märtyrer" eine Rede, auf die vorher von der politischen Tagespresse mit außergewöhnlichem Nachdruck hingewiesen war. Der Redner rechtfertigte darin nicht nur die Anwendung der Todesstrafe für Ketzer im Mittelalter, sondern forderte die Wiedereinführung dieser Praxis für die Gegenwart. Nach dem „L'Echo des Vallées" führte er wörtlich aus:

„Da die Kirche alle Quellen christlicher Geduld erschöpft hat, da jeder Versuch der Überzeugung, jeder geistige Anreiz, jeder materielle Stachel ohne Wirkung bleiben, und die Schuldigen ihre ketzerische Propaganda fortsetzen und hartnäckig darauf bestehen, die öffentliche Ordnung und den Frieden des christlichen Gewissens zu gefährden, bleibt der Kirche nichts anderes übrig, um sich und ihre Glieder zu verteidigen und die Ketzerei der wahren Lehre und dem Gehorsam gegen die katholische Lehre zu unterwerfen, als zu dem äußersten Beispiel der Todesstrafe ihre Zuflucht zu nehmen. Erinnern Sie sich, daß die Ketzer alles gewesen sind, was sich zu allen Zeiten auf den katholischen Glauben hat stürzen können: bösartige, unmoralische, scheußliche Menschen voll Bosheit, ohne Scham, antipatriotisch, antisozial. Denken Sie an die Ketzereien der Waldenser, Albingeser, Anglikaner, Lutheraner und aller dieser Vandalen, die auf christliches Blut begierig sind. Bedenken Sie, daß ein Ketzer schlimmer ist als der größte Verbrecher, und Euer Gewissen wird nicht mehr beunruhigt sein von einer notwendigen Todesstrafe, um alle schlechten Keime jener moralischen und materiellen Ansteckung zu entfernen."

Was sagen die Lutheraner Deutschlands - und zwar insonderheit jene, die heute so eifrig Rom den Steigbügel halten - zu dieser für die ganze Richtung jenes Systems maßgeblichen Rede?

Heute nun versucht diese selbe Organisation, auch über Deutschland wieder ihren dunklen Schleier zu breiten. Das Mittel, dies zu tun, heißt:

Konkordat.

Wem daher etwas an religiöser Toleranz, an Geistes- und Redefreiheit gelegen ist, vereine sich mit uns im Kampfe gegen dunkle Mächte, die der Menschheit Unterdrücker und Feinde sind.

Das Goldene Zeitalter steht ununterbrochen in diesem Kampf, und seine Botschaft sollte jetzt alle Deutschen erreichen. Darum: Lesen und verbreiten Sie

„Das Goldene Zeitalter."

Sammelt Kraft zu Kampf, Hoffnung und Überzeugung

Goldene Zeiten

1. August 1927, Nr. 15 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

Inhaltsverzeichnis

Hygienisches

Die Entstehung, Heilung und Verhütung von Infektionskrankheiten 234

Kunst und Literatur

Morgenlied (Gedicht) 227
So süß, so hell (Gedicht) 231

Soziales und Erzieherisches

Aufwärts! (mit Illustration) 231

Verschiedenes von Interesse

Amerika nach seinem Entdecker genannt 236
Religiöse Toleranz 237
Fragekasten 238

Gegenwärtiges

Zeichen der Zeit des Endes 240

Religion und Philosophie

Der Lohn für Gehorsam 227
Der schönste kleine Knabe, der je gelebt hat 237
Kleine Studien für kleine Leute 239
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 239

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ¼ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwendete Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gehrhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Bastava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

222

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1. AUGUST 1927 | Nummer 15

Morgenlied.

Zu unserem Titelbild.

Die Nacht geht leis vorüber,
Der Tag bricht mählich an,
Es regt sich alles wieder
Und mahnend ruft der Hahn:

Steht auf, ihr faulen Schläfer,
Der Tag ist eingekehrt,
Schon drüben steht der Schäfer
Bei seiner lieben Herd.

Der Schäfer steht schon müde
Gelehnt an einen Baum,
Kennt nicht des Bettes Güte,
Kennt nicht den weichen Flaum.

Und durch des Waldes Schweigen
Ein lindes Lüftlein dringt,
Hoch oben in den Zweigen
Der erste Vogel singt.

Und fern am Horizonte
Taucht sanft die Sonne auf,
Tritt an die alte Runde,
Bestimmt des Tages Lauf.

Wohlan, ihr lieben Leute,
Verlaßt das süße Bett,
Geht hin mit neuer Freude
Zur alten Arbeitsstätt!

Zu dem im Himmel flehet,
Dem wir ergeben sind,
Vertraut auf ihn und gehet
An euer Werk geschwind! —

A. Th.

Der Lohn für Gehorsam.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Was würden Sie wohl wählen, wenn Sie unter allen Gnadengaben Gottes wählen könnten? Ohne Zweifel würden Sie nach reiflicher Überlegung bitten: Gib mir ewiges Leben in dauerndem Glück! Denn etwas Größeres könnte man doch nicht erbitten, weil in diesem ja Gesundheit, Kraft, Wohlstand und das Vermögen, Gutes zu tun, eingeschlossen ist. Und alles andere, das man sonst erbitten könnte, würde ohne ewiges Leben ja nur etwas Vorübergehendes sein. Darum ist Leben die größte aller Gaben.

Sie suchten die Verbindung mit dieser Station an diesem Morgen sicherlich nicht nur, um irgend jemand reden zu hören, sondern um etwas zu hören, das Ihnen gefallen, hilfreich und tröstlich sein möchte. Ob Sie diesen Gedanken bewußterweise hatten oder nicht, es ist aber zweifellos der einzig wahre Grund, warum Sie hören. Sie werden auch nichts von eines Menschen Weisheit hören, denn was Menschenweisheit über ewiges Leben zu sagen hätte, würde wertlos sein. Aber das Wort Gottes ist Wahrheit, und nur aus ihm allein werde ich zu sprechen suchen. Es steht darin geschrieben: „Denn das Gebot ist eine Leuchte, und die Belehrung ein Licht; und die Zurechtweisungen der Zucht sind der Weg des Lebens." — Sprüche 6 : 23.

Jehova.

Jehova Gott ist die große Urquelle von allem. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Er hat die Himmel ausgebreitet und die Erde und alles, was darauf ist, erschaffen. Er bedeckt die Erde mit Wasser wie mit einem Gewand. Er bewässert die Berge und die Hügel aus einem unerschöpflichen Brunnen. Er sendet Quellen in die Täler, um die Felder zu erquicken. Er läßt das Gras für die Herden wachsen, und alles, was Mensch und Tier zum Leben braucht.

Wahrlich, es ist, wie der Prophet sagt: „O Herr, wie mannigfaltig sind deine Werke, in Weisheit hast du sie alle gemacht!" Er ist der vollkommene Ausdruck der Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Allmacht. Er schaut weit in die Zukunft und vermag im Voraus zu sagen, was zur bestimmten Zeit geschehen wird. Ja, vor vielen Jahrhunderten, als die Menschen noch keine Ahnung von all den wunderbaren Erfindungen der Gegenwart hatten, ließ Gott seinen Propheten Hiob schreiben: „Kannst du die Blitze entsenden, daß sie hinfahren, daß sie zu dir sagen: Hier sind wir?" — Hiob 38 : 35.

Das war eine Voraussagung des Radios, welches Gott nach einer Zeit von 3000 Jahren den Menschenkindern gegeben hat, damit sie seine Botschaft der Wahrheit, durch den Luftraum eilend, hören möchten. Jehova Gott und nicht den Menschen gebührt der Ruhm für diese Erfindung. Er wußte vor Jahrtausenden, als er den Äther erschuf, bereits, daß dereinst auf seinen Wellen die frohe Botschaft zu den Menschen getragen werden würde, um ihre Herzen zu erfreuen und Trauernde zu trösten. In seinem heiligen Worte finden wir die tröstliche Zusicherung: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." — Johannes 17 : 3.

Ihr größter Wunsch ist die Erlangung ewigen Lebens, und in dem Worte Gottes ist der Weg dazu angegeben. Lassen Sie uns also gemeinsam Gottes Wort betrachten. Dieser Weg ist nicht durch menschliche Weisheit beleuchtet, sondern durch die unübertreffliche Kraft Gottes bekanntgegeben. Es ist das Vorrecht der Christen, ihren Mitmenschen die Botschaft Jehovas zu bringen.

Da eine Erkenntnis Jehovas und seines geliebten Sohnes zur Erlangung ewigen Lebens nötig ist, so folgt daraus, daß es außer durch Jehova kein ewiges Leben geben kann. Niemand kann die Wege Gottes gehen, ohne sie zu kennen. Die Tatsache, daß Jehova jetzt für die Menschen Vorsehung getroffen hat, eine Erkenntnis seines Planes zu erhalten, ist ein Beweis dafür, daß die rechte Zeit für die Ausbreitung der Segnungen dieses Planes gekommen ist. Millionen Menschen befinden sich jetzt in großer Not und Bedrängnis, und es ist Jehovas Freude, die Herzen derer zu trösten, die sich ihm zuwenden.

Es bereitet auch uns Menschen Freude, der stummen Kreatur Hilfe und Erleichterung schaffen zu können. Es macht uns Freude, unseren Kindern Gutes zu tun. Wieviel mehr ist es die Freude Gottes, denen Gutes zu tun, die ihm gehorchen! Der Apostel Paulus sagt: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden." — 2. Korinther 1 : 3, 4.

Es würde niemand etwas nützen, eine Erkenntnis der Wege Gottes zu haben, wenn er nicht bereit ist, diese Wege zu gehen. Gott hat seine Geschöpfe mit einem freien Willen erschaffen. Er läßt sie sowohl das Gute als auch das Böse erkennen und hat ihnen erklärt, daß, wenn sie das Böse wählen, Enttäuschung und Tod ihr Lohn sein wird; doch daß die, die den Weg der Gerechtigkeit und des Gehorsams zu gehen suchen, den Weg finden sollen, der zu ewigem Leben und Glück führt.

Der Logos.

Der Anfang der Schöpfung war der Logos. (Evangelium Johannes, Kapitel 1) Ein weiterer Name, mit dem er benannt wurde, ist Morgenstern. Er war ein Lichtträger, ein Bote der Wahrheit und Herrlichkeit — und ein Ruhm für den großen Jehova. Er sagt von sich selbst: „Jehova besaß mich im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher. Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln war ich geboren; als er die Erde und die Fluren noch nicht gemacht hatte, und den Beginn der Schollen des Erdkreises. Als er die Himmel feststellte, war ich da, als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe; als er die Wolken droben befestigte, als er Festigkeit gab den Quellen der Tiefe." — Sprüche 8 : 22, 25—28.

Er stand immer im Einklang mit dem großen Gott Jehova, und er beschreibt selbst diesen glücklichen Zustand, indem er sagt: „Da war ich Schoßkind bei ihm, und war Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit." — Sprüche 8 : 30.

Ein anderes glänzendes und wunderbares Geschöpf Jehovas war Luzifer. Auch er war dazu bestimmt, ein Lichtträger zu sein, und auch er wurde Morgenstern genannt. Jehova hatte ihm eine Ehre und Vertrauensstellung eingeräumt. — Hesekiel 28 : 13—14.

Jehova erschuf die Erde und den besonders zubereiteten Teil auf der Erde, den herrlichen Garten Eden, und dann kam die Zeit, wo er den König auf der Erde erschuf, den er Mensch nannte. Gott erklärte, wie uns sein Wort andeutet, den Geschöpfen des Himmels seine Absichten mit den Menschen, denn es fand ein großes Freudenfest im Himmel statt. (Hiob 38 : 4—7) Die beiden Morgensterne, der Logos und Luzifer, sangen miteinander einen wunderbaren Gesang, und alle Söhne Gottes auf himmlischer Stufe stimmten in den Jubelchor ein und jauchzten vor Freude.

Luzifer.

Bis zu diesem Augenblick hatte nichts die Schönheit und Herrlichkeit der Schöpfung Gottes gestört, noch die Freude seiner Geschöpfe getrübt. Der vollkommene Mensch bewohnte ein vollkommenes Heim und Luzifer war sein Schirmherr. Aber in Luzifer erwachte der Ehrgeiz, selbst ein Königreich zu besitzen, und Ungehorsam griff in seinem Herzen Platz. Daraus folgte eine schreckliche, böse Tat, und die Freude des Himmels und der Erde wurde in Weh verkehrt.

Luzifer beeinflußte die Menschen, sich von Gott abzuwenden und ihm ungehorsam zu sein. Wir kennen die Tragödie in Eden, die nie ihresgleichen gehabt hat. Alle Vergehungen und Tragödien der Erde sind letzten Endes auf diese eine zurückzuführen. Wegen der Größe dessen, der sie verübte, und wegen der Vertrauensstellung, die er bei Jehova einnahm, war sie unbeschreiblich groß.

Dieses schreckliche Verbrechen Luzifers machte die Hoffnung von Engeln und Menschen zunichte, erfüllte die Erde mit Herzeleid und ließ selbst die Himmel weinen; es setzte die Räder des Bösen in Bewegung und ließ sie unaufhörlich die weiten Hallen der Zeitalter hinabrollen, Krieg, Mord, Krankheit und Seuche, Haß, Neid, Armut und Hunger mit sich führend, und das Lebensblut von Millionen Menschen vergießend.

So mächtig und betrügerisch, so schlau ist dieser Erzverbrecher vorgegangen, daß er sogar das Gefühl der Menschen abzustumpfen und zu betäuben verstand, und jahrhundertelang wurden die Menschen über die Ursache und weittragenden Folgen ihres Falles in Unkenntnis gelassen. Dieser Akt des Ungehorsams und alles was sich daraus ergibt, wird aber schließlich zur völligen Vernichtung dessen führen, der es heraufbeschwor. Jehova Gott sagte hierüber: „Alle die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich; ein Schrecken bist du geworden, und bist dahin auf ewig." — Hesekiel 28 : 19.

Der Ungehorsam Luzifers hatte den Ungehorsam Adams, den Verlust des Rechtes auf Leben für Adam und alle seine Nachkommen zur Folge. Darum haben die Menschen 6000 Jahre lang die Erde bearbeiten müssen und sind krank geworden und gestorben. Während dieser Zeit haben alle, die eine Neigung für das Gute hatten, immer wieder das Verlangen gehabt, den Weg zu finden, der zu ewigem Leben und nie endendem Glück führt. Aber es hat Jehova wohlgefallen, das Böse zuzulassen, damit die Menschen durch Erfahrung lernen möchten. Und so haben denn Leiden und Tod die Jahrhunderte hindurch geherrscht. Es gibt keinen besseren Lehrer als die Erfahrung, und wenn das Menschengeschlecht seine Lektion völlig gelernt haben wird, wird Gott die Gehorsamen segnen und ihnen ewiges Leben geben.

Der Christus.

Von Abel bis Abraham hat es immer einzelne Männer gegeben, die Ehrfurcht vor Jehova hatten, indes es der Teufel verstand, die Herzen der Masse aller Menschen von Gott abzuwenden. Wegen seines Gehorsams empfing Abraham die Verheißung: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde." Diese Verheißung wurde

vor 4000 Jahren gegeben, ist aber bis heute noch nicht in Erfüllung gegangen.

Jedoch alle Verheißungen Jehovas sind gewiß. Sein Wort wird nicht leer zu ihm zurückkehren, sondern, wie Gott verheißt, „ausrichten, wozu ich es gesandt habe." (Jesaja 55 : 11) Er hat verheißen und wird es also auch geschehen lassen. Der Mensch hat gesündigt und sich dadurch den Tod zugezogen, und der Tod war auch das Erbteil aller seiner Nachkommen. Es ist gewiß, daß sich die Menschheit ohne das Eingreifen Jehovas niemals ewigen Lebens erfreuen könnte.

Abraham konnte natürlich nicht wissen, wann die ihm gegebene Verheißung erfüllt werden sollte, aber er glaubte Gott ohne weiteres, und um seines Glaubens willen gefiel es Gott, ihn zu Vorbildern zu benützen, die zeigen sollten, auf welche Weise Gottes Verheißung in Erfüllung gehen würde. Abraham stellte folgendes Vorbild dar:

Er bestieg mit seinem Sohne Isaak den Berg Morija und baute dort auf das Geheiß Gottes einen Altar. Auf diesen legte und band er seinen Sohn Isaak und zog sein Messer, um ihn zu opfern. Da rief ihn der Engel Jehovas, Einhalt gebietend, weil das Vorbild weit genug gegeben war, um verständlich zu werden.

Was hat dieses Vorbild zu bedeuten? Abraham stellt hier Jehova Gott dar, und Isaak seinen geliebten Sohn. Es sollte hier gezeigt werden, wie zur bestimmten Zeit Gott seinen geliebten Sohn sterben lassen würde, damit dessen Tod der Menschheit einen Weg zurück zu Gott und zur Erlangung ewigen Lebens eröffnen möge. Abraham starb und wußte nicht, wie sich diese Verheißung verwirklichen würde.

Es vergingen 2000 Jahre, während welcher Zeit Gott häufig auf die dem Abraham gegebene Verheißung Bezug nahm und weitere Vorbilder veranlaßte, die darstellen sollten, wie er seine Absichten schließlich hinausführen werde.

Endlich aber kam die Zeit, wo er seinen geliebten Sohn, den Logos, vom Himmel auf die Erde sandte. Sein Leben wurde von der geistigen auf die irdische Stufe übertragen. Er wurde als ein Menschenkind geboren und wuchs zum Mannesalter heran. Er war ein Sohn Gottes, weil er durch die Macht Gottes gezeugt war. Der Logos ward Fleisch und wohnte unter den Menschen. Nun erst bereitete Gott den „Samen", den er Abraham verheißen hatte, und durch den er den Menschenkindern die Segnung des Lebens geben will.

Gott nannte seinen geliebten Sohn Jesus, das bedeutet „Befreier" oder „Erretter". Im Alter von dreißig Jahren trat er seinen Dienst an, und das erste, was er tat, war, daß er zu Johannes dem Täufer ging, ihn auffordernd, ihn im Wasser des Jordans zu taufen. Durch dieses Untertauchen stellte er symbolisch dar, daß er sich gehorsam dem Willen seines Vaters ergebe. Wir lesen von ihm: „Da sprach ich: Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens." — Psalm 40:7, 8.

Jesus wurde damals von denen, die behaupteten, Diener Gottes zu sein, nicht nur mißachtet, sondern auch noch sogar verfolgt und der verschiedensten Verbrechen angeklagt, jedoch er selbst war heilig und sündlos.

Sein Gehorsam gegen Jehova ging bis zum schmachvollen Tode am Kreuz und trug ihm den höchsten Lohn ein. Wir lesen in Philipper 2 : 7—11:

„Sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes des Vaters."

Der Gewinn für den Menschen.

Jesus gewann durch seinen Gehorsam höchste Erhöhung für sich selbst und außerdem eine Gelegenheit für den Menschen, ewiges Leben zu erlangen. Hier haben wir das Geheimnis jenes Ausspruches, der da sagt, Gott und Jesum Christum erkennen führt zum Leben.

Warum aber mußte dieser Vollkommene auf die Erde kommen, leiden und sterben? Die Antwort auf diese Frage verhilft uns dazu, Gottes Liebe und den liebenden Gehorsam Jesu, sowie den Weg, der zum Leben führt, besser kennen zu lernen.

Ein vollkommener Mensch hatte gesündigt und das Recht auf Leben verloren, und das Gesetz Gottes hatte als den einzigen Weg, auf dem dieses Recht zurückerlangt werden konnte, den freiwilligen Tod eines anderen vollkommenen Menschen vorgesehen. Die Erde konnte keinen vollkommenen Menschen hervorbringen, weil ja alle Menschen Nachkommen Adams und darum Sünder waren. „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter." (Psalm 51 : 5) „Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben." — Römer 5 : 12.

Darum gab es niemand, der ein Lösegeld für die Menschheit hätte erbringen können. (Psalm 49 : 7) Der Zustand des Menschengeschlechtes war also hoffnungslos. Sie hatten wohl ein Verlangen nach Leben, aber sie kannten den Weg nicht, der zum Leben führt, und trieben alle den breiten Weg des Todes hinunter. Jedoch die Liebe Gottes fand einen Ausweg; denn es steht geschrieben: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." — Johannes 3 : 16.

Der vollkommene Mensch Jesus kam in die Welt und starb, um ein Lösegeld zu erbringen, wodurch Adam und sein Geschlecht vom Tode befreit und eine Gelegenheit zur Erlangung des Lebens bekommen konnte. Er selbst sagt in Matthäus 20 : 28: „Gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele." „Der Dieb kommt nur um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es in Überfluß haben." — Johannes 10 : 10.

Ferner sagt Jesus in Johannes 6 : 50, 51: „Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniederkommt, auf daß man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus den Himmeln herniedergekommen ist; wenn jemand von diesem Brote ißt, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt."

Gottes unaussprechliche Gabe.

Die Gaben, die Menschen einander reichen, können nur klein sein. Wohl sind es Ausdrücke ihrer Liebe zueinander, aber sie haben doch keinen bleibenden Wert. Die Gabe des großen Gottes Jehova an den Menschen aber ist mit nichts zu vergleichen, was Menschen zu geben haben. Sie ist von unermeßlichem Wert. Gott ließ seinen Sohn, den er mehr als andere liebte, für die Menschen leiden und sterben, damit sie Leben erlangen könnten.

Doch diese Gabe kann nur für den von Wert sein, der etwas davon weiß. Zu einer Gabe oder einem Geschenk gehören immer zwei, der Geber und der Empfänger, und zwischen beiden muß ein Einverständnis bestehen. Gott gab seinen geliebten Sohn dahin, damit die Menschen leben sollten, aber ein jeder Mensch muß erst zu einer Erkenntnis dieser Tatsache kommen, bevor er die Gabe zu den Bedingungen, unter denen sie angeboten ist, annehmen kann. Darum sagte der Apostel in Römer 5 : 18, 19: „Also nun, wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn gleichwie durch des einen Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden." Also die Gehorsamen werden den Segen empfangen können.

Der Same.

Da die verheißenen Segnungen durch den Samen Abrahams kommen sollen, muß logischer Weise der Same selbst zuerst die Segnung empfangen, um dann ein Kanal der Segnung werden zu können. Die Heilige Schrift zeigt uns nun deutlich, daß der Same der Christus, Jesus Christus das Haupt und die Kirche, die Glieder seines Leibes, ist.

Zu Pfingsten begann Gott damit, aus den Menschen diejenigen auszuwählen, die den Leib Christi bilden sollen. Dieses Herauswählen hat 1900 Jahre gedauert, aber unter denen, die die frohe Botschaft hörten, hat es drei Klassen gegeben, und zwar 1.) solche, die sich als ungehorsam erwiesen haben und darum vernichtet werden; 2.) solche, die völlig gehorsam gewesen sind und darum die Segnung ewigen Lebens im Himmel empfangen und 3.) solche, die nur teilweise gehorsam gewesen sind, und die darum durch Verhältnisse gezwungen werden, erst völligen Gehorsam zu lernen, um leben zu können.

Um zu einer dieser Klassen gehören zu können, ist zuerst Erkenntnis erforderlich. Allen diesen gilt das Wort Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich." Die frohe Botschaft ist während des ganzen Evangelium-Zeitalters gepredigt worden, und dadurch sind viele zu einer Erkenntnis der Wahrheit gekommen.

Wer aus dieser Erkenntnis Nutzen gezogen hat und sich Gott völlig übergab, ist wegen seines Glaubens an das vergossene Blut Jesu gerechtfertigt worden, und diese Rechtfertigung bildet die hohe himmlische Berufung. Solche sind zur göttlichen Natur gezeugt und mit dem Heiligen Geiste gesalbt worden. (2. Petri 1 : 4) Dadurch werden sie zu Gliedern am Leibe des Christus bestimmt. Jedoch wenn sie dies wirklich sind, beginnt auch bald ihre Prüfung des Gehorsams, und die, welche gehorsam erfunden werden, werden der höchsten Segnungen teilhaftig werden.

Der Wille Gottes ist sein in seinem Wort ausgedrücktes Gesetz. Gott will, daß alle solche, die Leben empfangen, seinem Gesetze gehorsam sind. Jesus sagte: „Ihr sollt auch nicht jemand auf der Erde euren Vater nennen; denn e i n e r ist euer Vater, der in den Himmeln ist. Laßt euch auch nicht Meister nennen; denn e i n e r ist euer Meister, der Christus. Wer aber irgend sich selbst erhöhen wird, wird erniedrigt werden; und wer irgend sich selbst erniedrigen wird, wird erhöht werden." — Matthäus 23 : 9, 10, 12.

Während des Evangelium-Zeitalters der Vergangenheit und Gegenwart aber hat es eine Klasse von Menschen gegeben, die sich selbst erhöhten und es liebten, von Menschen geehrt und mit Ehrentiteln benannt zu werden. Diese haben ihren Lohn dahin. Sie waren nicht gehorsam, weil sie sich selbst erhöhten.

Die Heilige Schrift zeigt, wie ein Christ sein soll. Es steht geschrieben: „Gleicherweise ihr Jüngeren, seid den Ältesten unterwürfig. Alle aber seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt; denn Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade. So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zur rechten Zeit." — 1. Petri 5 : 5, 6.

Demütig sein heißt Gott völlig untertan zu sein und in Jesu Fußstapfen zu folgen. Wer sich selbst erhöht, wandert auf dem Wege, den Satan gegangen ist, und wird daher auch wie dieser im Tode enden. Die sich aber unter die mächtige Hand Gottes demütigen und den Weg gehen lernen, den Jesus ging, werden mit ewigem Leben belohnt werden. Nur ihnen gilt die Verheißung: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben." — Offenbarung 2 : 10.

Viele haben sich zwar dem Herrn geweiht, aber es werden nicht viele sein, die das himmlische Königreich erlangen. Zu ihnen sagt Jesus: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Und: „Wenn ihr mich liebet, so haltet ihr meine Gebote und mein Vater wird euch lieben."

Wir leben in der Zeit des Endes der Welt, wo Jesus gegenwärtig ist und sein Reich aufrichtet. Es ist jetzt sein Gebot, den Menschen diese frohe Botschaft zu bringen. Er sagte: „Und dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis, und dann wird das Ende kommen." — Matthäus 24 : 14.

Die, die diesem Gebote freudig gehorchen und die Botschaft vom Königreiche verkündigen, ohne Lohn oder Bezahlung dafür zu bekommen, sind es, die der Herr liebt, und die er erhöhen wird. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tage des Gerichtes, daß, gleichwie er ist auch wir sind in dieser Welt." — 1. Johannes 4 : 17.

Wenn die Zahl der Auserwählten vollendet sein wird, werden die Auserwählten mit dem Herrn Jesus Christus erhöht werden, nach der Verheißung: „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron." (Offenbarung 3 : 21) „Doch was ihr habt, haltet fest, bis ich komme, und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben." — Offenbarung 2 : 25, 26.

J. F. R.

Aufwärts!

Aufwärts! Diese Parole — so sollte man meinen — müßte heute begrüßt werden von allen, in deren Herzen nur ein Fünkchen Mensch und Liebe zum Guten wohnt; aber wohl nirgendwo ist die Enttäuschung größer wie gerade hier, wenn das Bestehende mit dem Wünschenswerten verglichen wird. Herabziehende Neigungen unter den Menschen und auf der Erde haben nicht nur die Oberhand zur gegenwärtigen Zeit, sondern werden immer wieder genährt und gestärkt — und was das Bedauerliche ist — sehr oft von solchen, die gerade in entgegengesetzter Richtung tätig sein sollten, während auf der anderen Seite diejenigen, welche wirklich bemüht sind, die Hände auszustrecken, um anderen behilflich zu sein, nach oben zu kommen, der Gegenstand wüstester Beschimpfung und hinterhältiger Verleumdung sind.

Wie selten wird erkannt und geschätzt, was in Wahrheit gut ist! Ja, was in den Tagen Jesu dem Judentum zugerufen wurde, gilt in viel größerem Maße — mit Bedauern sei es gesagt — der Christenheit unserer Zeit, und würde in obigem Sinne modernisiert lauten: „Christentum! Christentum! Wenn doch auch du erkannt hättest, was zu deinem Frieden dient.“ Aber hier eben liegt der Fehler: „Wenn doch auch du erkannt hättest!“

Man erkennt nicht, sondern es ist heute wiederum genau so wahr, wie in den Jahren jenes Propheten, der die Klage

So süß, so hell.

Und wenn der Sommertag zur Rüste geht,
Und wenn der roten Rosen reiche Pracht
Im Abendhauch verblättert und verweht,
Dann sagt zur müden Rose wohl die Nacht:
„Du hast so süß, so süß geduftet.“

Und wenn die Sonne ihren güldnen Schein,
Mit dem sie Ungezählte reich gemacht,
Hüllt in die roten Wolken ein,
Dann sagt zur müden Sonne wohl die Nacht:
„Du hast so hell, so hell geleuchtet.“

Wenn meines Lebens Sonne sich verhüllt,
Ich wollte dann, ich hätte meinen Tag
Mit soviel holder Freundlichkeit erfüllt,
Daß es von meiner Liebe heißen mag:
„Sie hat geleuchtet und geduftet.“

Unbekannt.

des großen Schöpfers Himmels und der Erde in die Worte kleidete: „Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis."

Wieviel ist gerade im „guten christlichen Leben" unserer Tage als Gold gepriesen, was nicht einmal den Wert von Kupfer besitzt, und umgekehrt, wie oft ist gerade im Christentum unserer Tage das äußere Scheingoldgebaren äußerer Formen wirklichem Christentum immer und immer wieder vorgezogen! Welch ein wahres Wort, das einmal irgend jemand aussprach: „Die Menschen lieben vergoldeten Staub mehr als verstaubtes Gold."

Christentum! Ein wunderbares Wort, aber nichts weiter bei den meisten derer, die sich heute seines Besitzes rühmen.

Es haben so manche gesagt oder den Vorwurf erhoben, daß das Christentum versagt habe, und zwar nicht nur im Weltkrieg, sondern auch nach dem Weltkrieg, und daß völlig erwiesen sei, daß es nicht das Mittel sei, um die Menschheit emporzuheben und für jene idealen Zustände reif zu machen, die die Bibel fordert und verkündet.

Welch eine irrige Auffassung!

Nicht das Christentum hat versagt, sondern die Christen! Sie haben in großem Maße es überhaupt niemals gekannt, weil sie statt seiner armselige, inhaltlose Ersatzmittel in die Hand bekamen. Sie, die zwar zu eifrigen Anhängern gewisser, auf selbstischer Grundlage errichteter irdischer, und lediglich politische, gesellschaftliche oder andere rein menschliche Ziele verfolgender Systeme gemacht wurden, aber niemals das durch irgendwelche Nebenwünsche ungetrübte Bemühen, die Herzen der Menschen wahrhaft zu Gott zu führen, an sich erfuhren.

Christentum! Ja, was ist das Christentum unserer Tage, und was sollte es sein?

Das Christentum unserer Tage ist eine Reihe wohldurchdachter Formeln, Zeremonien und Äußerlichkeiten, die schon im Leben des Kindes beginnen, in der Schule fortgesetzt werden und berechnend den Menschen zu den besonderen Gelegenheiten seines Lebens, wie Schulentlassung, Eheschließung usw. mit manchen auf das Gefühl vorzüglich abgestimmten Äußerlichkeiten immer und immer wieder unter die Augen treten, um ihnen so, sie mit einer Fülle von Äußerlichkeiten umgebend, inmitten dieses Formenwustes ihre wahre geistige Armut garnicht zum Bewußtsein kommen zu lassen.

Die ganze Sklaverei dieser geistig Gefangenen mag illustriert werden durch eine Unterhaltung, die ich eines Tages hatte:

Einer von jenen Menschen, die immer, wo das Wort Gottes genannt wird, den Mund voll Spott haben, sagte mir: „Ach was Unsinn, ich glaube garnichts mehr."

Ich fragte ihn: „Gehören Sie denn noch einer Kirche an?"

„Ja natürlich."

„Na nu, was wollen Sie denn da, wenn Sie nichts glauben?"

„Nun ja, erstens schon der Kinder wegen, und wenn man stirbt, dann läuten nicht einmal die Glocken, das sieht ja zu trostlos aus."

Jammervolles Christentum, das den Höhepunkt seines Wertes in ein paar bimmelnden Glocken sieht, die da tönen, wenn der Sarg zur Gruft getragen wird. Aber ist dieser Ausspruch nicht in der Tat ein Charakteristikum für das, was für die meisten Menschen überhaupt den Begriff Religion ausmacht? Sie verstehen unter Religion nichts weiter als die Summe jener Zeremonien, Formen und Äußerlichkeiten, an denen die meisten Systeme unserer Tage reich sind in demselben Maße, wie sie das Seelenleben und das fragende Suchen des menschlichen Denkens unbefriedigt lassen.

Ach wie unfrei ist die Menschheit geworden überall da, wo die kleine, beschränkte, engherzige, kirchendogmatisch gefärbte menschliche Auffassung über Gott und seine Forderungen den Menschen gegenüber Raum gewann! Welch geistige Kurzsichtigkeit z. B. füllt jene armen Menschenherzen, die da heute meinen, um Gott wohlgefällig zu sein, müsse man immer ein besonders ernstes Gesicht aufsetzen oder einen langen, schwarzen Rock anhaben oder seine Sprache und seinen Gang recht traurig getragen und feierlich halten; die da glauben, Gott sei ein Gott, der seinen Geschöpfen bald das Lachen und Sichfreuen verbiete. Nein, tausendmal nein! Der Gott der dunklen Zellen und der Selbstkasteiung, der Gott der in sich selbst hineingefressenen Seufzer derer, die voll Unvernunft — und doch bis zum Lebensende vergeblich — versuchen, die mit dem Leben des Leibes verbundenen natürlichen und vernünftigen Rechte zu unterdrücken, der Gott der mystischen Litaneien und Sterbecharakter tragenden Zeremonien, wie sie in wiederum mystisch gehaltenem Halbdunkel in mit Kerzenlicht und geheimnisvollen Ornamenten geschmückten Hallen geübt werden, der Gott der toten Bilder, die man verehrt, vor denen man sich niederbeugt, der Gott der unvernünftigen Menschensatzungen und Dogmen ist nicht der wahre Gott, ist nicht der Gott, der die Menschen schuf und sie glücklich machen will. Der Gott, der die lachende Sonne scheinen läßt, der die Vögel jubilieren, die Tierlein tanzen und springen macht, sollte der wollen, daß wir, die Menschen, wie Trauerklöße einhergehen?

Der Gott, der die jauchzenden Blumen duften und leuchten macht, der Gott, der den Himmel kleidet mit stündlich wechselndem farbenprächtigem Gewand, der die Berge bekränzt mit königlich verschwenderischer Fülle sich ununterbrochen erneuernder Blumenjugend, der Gott, der die Erde und den Himmel Schönheit atmen läßt, Schönheit, Freiheit, Freude, Licht und Lust, ist nimmermehr der Gott der kahl geschorenen Scheitel, der traurigen Gesichter, ist nie und nimmermehr der Gott der Askese dunkler Klosterzellen, sondern der Gott, der die Menschen all diese unvernünftigen Dinge tun läßt, ist der Gott, der sie quälte alle die Jahrhunderte hindurch, und der in der Bibel genannt wird der „Gott dieser Welt". Ist der Gott, der sie ihrer Freiheiten beraubte und sie arm machte, so arm, daß sie sich nicht mehr wahrhaft zu freuen vermögen; ist der Gott, der den König Mensch in einen Heuchler verwandelte, einen Heuchler, der durch tägliche Augenblicke des Verweilens in mystisch gehaltenem Ort altargeschmückter Plätze und religiös scheinender toter Zeremonien Ablaß kaufen will von königlichen Menschenpflichten, die sein — mit dieser feigen Handlung schon verlorenes — Königtum ihm auferlegt hätte; ist der Gott, der die große Lüge schuf: „Beichte mir nur, und alles ist vergeben," der mit dieser Leichtfertigkeit eine Unmoral schuf und die Gewissen der Menschen schwächte, sodaß ein Heuchlertum unserer Tage entstehen konnte, dessen Stellung zum Unrecht ist: Was machts, ich habe hinterher die Möglichkeit zu beichten, und alles ist vorbei.

Ja wahrlich, der Gott der langen, schwarzen, goldbespitzten oder buntgeschmückten Gewänder, die mit berechnend feierlichem Schritt getragen und von der so oft nur zum Schein dargestellten Frömmelei der Miene überstrahlt werden; der Gott, der in diesen Gewändern monotone Sprechgesänge frommtönender Sprüche darbietet, ist gleichzeitig der Gott, der die Menschen in und unter sich selbst uneins machte und automatisch sie — in Gegensatz zur Bibel bringend — reif machte für den Menschengrundsatz: „Jeder ist sich selbst der Nächste." Dieser Gott ist der Gott, der die Völker gegenanstatt füreinander führte und dann noch gar die Waffen segnete, die Millionen von Müttern und Frauen ihre Söhne und Männer, Millionen Kindern, Brüdern, Freunden und Schwestern den Vater, den Bruder, den Freund nahmen; ist der Gott, der in Tagen, wo Leid und Trauer über die Menschen herrschte, die Glocken jubilieren ließ, wenn nur der

Triumph genossen werden konnte, das größte Maß des Leides auf des Gegners Seite zu wissen.

Nein! Nein! Nein! Wir schreien es in alle Welt hinaus und werden nicht aufhören, es zu tun, bis ein besserer Geist und eine andere Erkenntnis auch die erfüllt, die schuldig sind dieser Dinge: Dieser Gott ist nicht der wahre Gott und seine Religion, wie immer sie nach außen scheinen mag, und wie groß auch die Masse derer ist, die von ihr beherrscht und zusammengefaßt wird, — diese Religion ist nicht die Religion Gottes, sie ist eine Geißel für die Menschheit.

Doch es geht aufwärts!

Ein Erwachen ist gekommen, die Zeit der Befreiung der seufzenden Kreatur ist nahe!

Ein Morgen naht!

Mit einem Eifer und einer Opferfreudigkeit wie nie zuvor betätigt sich heute eine Religion auf der Erde, die in ihrem ganzen Auftreten an die Einfachheit der Urkirche erinnert. Die kleine Zahl derer, die nach dem Tode Jesu und der Apostel ihr Werk auf Erden fortsetzten, war nicht bemüht, große Häuser mit spitzen Türmen zu bauen, war nicht bemüht, Einfluß auf das politische Leben jener Zeit zu gewinnen, war nicht bemüht, nach außen hin ein möglichst großes Ansehen in Punkto Frömmigkeit zu bekommen, sondern tat nur eines, nämlich verkündete unentwegt die Wahrheit der Bibel. Und ihrer mutigen Missionsarbeit allein ist es zu danken, daß überhaupt die Bibel über die Erde verbreitet wurde, und daß ihr Einfluß — trotz aller Verwässerungsversuche derer, die sie mißbraucht haben, — noch so gesegnet wirken konnte, wie er es tat.

Ihr Lohn für diese Tätigkeit war: Widerspruch der einflußreich gewordenen Träger der allgemeinen Religion jener Zeit. Jedoch der gesegnete Einfluß ihrer Arbeit ist von späteren Generationen und wird heute von Christen aller Bekenntnisse anerkannt.

Die Internationale Bibelforscher-Vereinigung unserer Tage stellt in ihrer Tätigkeit ein Gegenbild zu diesem einfachen, eben geschilderten Bemühen der Urkirche dar. Ihre Erkenntnis ist, daß alle Dogmen, Zeremonien und Äußerlichkeiten der Menschen nicht nur keine Hilfe, sondern mehr und mehr Unfrieden stifteten und andererseits die Veranlassung zu dem allgemeinen Tiefstand wurden, den das Christentum heute erreichte.

Um den geistigen Wert einer Sache zu beurteilen, soll man ihre Erfolge ansehen.

Und was ist der Erfolg jahrhundertelangen Wirkens des Groß-Kirchentums unserer Tage?

Die Antwort ist: Alles was unsere Zeit an Unmoral, Bosheit, Haß und Schlechtigkeit aufzuweisen hat. Denn selbst wenn nicht direkt gesagt wird, das Kirchentum unserer Tage hat diese Zustände hervorgerufen, so muß doch gesagt werden, es vermochte sie nicht zu verhindern und bewies damit seine Unfähigkeit, überhaupt der Menschheit Führer und Kraft zu sein.

Und warum?

Weil es die Bibel mit ihren Forderungen dem Volke entzog und Menschenmeinung, Zeremonie und Äußerlichkeiten und den Wunsch, große Anhängerscharen zu schaffen, groß werden ließ, anstatt des selbstlosen Wunsches, wahre Kulturarbeit zu leisten, d. h. an den Herzen der Menschen zu arbeiten.

Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, in die einsamsten Plätze und Gegenden des Landes, in die dunkelsten Gassen des Elends hinein wie in die Paläste der Reichen ziehen heute auf der ganzen Erde einfache Männer und Frauen. Ihr Kennzeichen ist eine Tasche unter dem Arm, darin eine Bibel und Bücher, die die Bibel und ihren Inhalt erklären.

Bescheiden klopfen sie an die Türen der Menschen, ihnen erzählend von Gottes Güte, seinem nahen Königreiche und den wunderbaren Segnungen, die dort für alle Menschenkinder von Gott bereit sind, und von der Möglichkeit für alle Menschengeschöpfe, bald, recht bald herausgezogen zu werden aus dem Elend und der Unwissenheit, frei zu werden von allem Dogmendienst und aller Selbstsucht, hinaufgeführt zu werden auf lichte Höhen des Geistes der Freiheit, der Wohlfahrt und wahren Menschentums und die Segnungen zu empfangen, von denen die Bibel, jenes altehrwürdige Buch, der einzig wahre Wegweiser der Menschen redet.

Sie sollten diese selbstlosen Männer und Frauen einmal bei ihrer Arbeit sehen. Sie sollten etwas erfahren von den Opfern, die sie bringen, wenn sie froh ihre Sonntagmorgenruhe opfern, wenn sie keine Kosten und Anstrengung scheuen hinauszugehen. Sie sollten die leuchtenden Augen sehen, wenn sie erzählen von der Güte Gottes. Sie sollten die hoffnungsfrohen Mienen derer, die nicht in Spottsucht, Gedankenlosigkeit oder Trägheit sich gegen jede Hoffnung selbst verschließen, einmal aufleuchten sehen, wenn sie zum ersten Male etwas hören von der wirklichen Botschaft der Bibel, ihren Forderungen an die Menschen, die sich so ganz unterscheiden von dem, was Satzungen, Dogmen und Überlieferungen der verschiedenen Kirchensysteme unserer Tage lehrten, dann würden auch Sie verstehen die Niedrigkeit jener Angriffe, die durch irdischen Konkurrenzneid angeblicher „Auch-Diener-Gottes" kommen: Verleumdungen, Schmähungen trotz ihrer Selbstlosigkeit oder wahrscheinlich gerade wegen derselben, das ist heute ihr Lohn.

Doch es geht aufwärts! Es scheint, daß das Volk ein Verständnis dafür gewinnt, daß gerade weil so viel und so laut gegen die Träger dieser neuen hoffnungsvollen Botschaft der Bibel, die den Weg nach oben weist, gesprochen wird, doch wohl etwas daran sein muß, und größer und größer werden die Scharen derer, die da kommen und bitten: Gebt uns zu trinken! Wie wunderbar jene alten Prophetenworte: „He ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern, und die ihr kein Geld habt, kommet, kaufet ohne Geld Wein und Milch!" d. h. Stärkendes und Labendes.

In der Tat, ein Panier und eine Botschaft, wie sie auch das „Goldene Zeitalter" unentwegt seinen Hunderttausenden von Lesern darreicht und von diesen wieder zu anderen gebracht wird, ist die Botschaft vom Königreiche Gottes, die aufräumt mit Steinen des Anstoßes, des Irrtums und des Widerspruchs, wie sie die Glaubenssatzungen der Menschen schufen, Wälle errichtend zwischen Gott und den Menschen. Sie werden beseitigt!

Der Weg wird gebahnt von diesen mutigen Kämpfern für Wahrheit und Evangelium, und eine Straße wird gebaut, eine Straße des Wartens, des Fragens und des Interesses für alle Menschen und unter allen Völkern, eine Straße, die zu Gott führt und zu den Segnungen, die das Königreich Gottes für alle Menschen bringen wird, eine Straße, wie sie in den vergangenen Jahrhunderten von den Menschen nicht gebaut werden konnte, weil die Selbstlosigkeit fehlte. Sie wird gebaut durch die selbstlose Tätigkeit der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung unserer Tage, wie geschrieben steht Jesaja 62 : 10: „Ziehet, ziehet durch die Tore, bereitet den Weg des Volkes; bahnet, bahnet die Straße, reiniget sie von Steinen; erhebet ein Panier über die Völker! Siehe, Jehova hat eine Kunde erschallen lassen bis zum Ende der Erde hin."

Und diese Kunde lautet:

Das Reich der Himmel ist herbeigekommen!
Das Königreich Gottes ist da!

P. Gd.

Entstehung, Heilung und Verhütung von Infektionskrankheiten.

Von Dr. Erwin Hof, Facharzt für biologische Heilkunst, München, Theresienstraße 101.

Alles Leben ist Kampf, muß Kampf sein, denn ohne Kampf keine Auslese und ohne Auslese kein Fortschritt. So ist auch in der Heilkunst aller Fortschritt nur durch den Auslesekampf der verschiedenen Heilrichtungen bedingt. Alles ist in stetem Flusse. Kampf, ehrlicher, offener Kampf, ohne Falschheit, Haß und Hinterlist, das ist des starken Mannes höchste Selbstverwirklichung und Freude.

Zwei Richtungen sind es vor allem, die sich in der Heilkunst scharf gegenüberstehen: die Staatsmedizin und die Physiatrie oder Naturheilkunst. Auf eine ausführliche Klarlegung des Unterschiedes in Aufbau und Ziel zwischen der mit Arznei und Messer in der Hauptsache symptomatisch vorgehenden Staatsmedizin und der mit den natürlichen Heilfaktoren: Licht, Sonne, Wasser, Bewegung, Fasten- und Früchtekuren, den wahren und letzten Krankheitsursachen zu Leibe rückenden Naturheilkunst einzugehen, ist hier der Raum zu klein. Ich muß mich daher auf die Hauptpunkte beschränken, hoffe aber trotzdem ein dem Leser ein klares Urteil ermöglichendes Bild zu entwerfen.

Während die Schulmedizin auf der alten, materialistischen Weltanschauung, die die Geistes- und Lebenskraft als das vergängliche Produkt der ewigen Materie erklärt, aufbaut, gründet sich die Physiatrie auf der umgekehrten Anschauung, die in der Geistes- und Lebenskraft das ewige und somit primäre, erschaffende und in der Materie deren Produkt, also das erschaffene, vergängliche, sekundäre Prinzip sieht. Der gebildete, über den heutigen Stand unserer wissenschaftlichen Erkenntnis orientierte Laie prüfe selbst, welches Fundament von beiden die größere Gewähr auf Stabilität dem darauf errichteten Heilsystem bietet, das materialistische oder das spirituelle.

Wahre Heilkunst besteht für uns Naturärzte nicht in einem Suchen und Haschen nach lediglich momentan und symptomatisch helfenden Arzneien und operativen Eingriffen zur Beseitigung der durch die Krankheit verursachten störenden Erscheinungen, sondern wahre Heilkunst ist für uns in erster Linie Lebenskunst, jene Kunst, die darauf hinzielt, die für den Menschen geltenden — (und von ihm, sofern er sich im durch keine Beeinflussung gestörten natürlichen Zustand befindet, instinktiv richtig befolgten) — Natur- und Lebensgesetze verstandesgemäß zu erfassen und deren Befolgung durch Wort und Beispiel zu lehren, sodaß Krankheiten überhaupt nicht entstehen; denn wir haben erkannt, daß die Krankheit durchaus nichts Naturbedingtes, sondern lediglich die Folge von Unnatur ist.

Krankheit ist der Ergebniszustand bestmöglichster Selbstregulierung der durch physische und psychische Störungen entstandenen Funktionsstörungen im Organismus. Sie ist die Auswirkung jenes großen Auslesegesetzes, das den Zweck hat, die von den vorgeschriebenen Bahnen abweichenden Geschöpfe entweder wieder in diese zurückzuzwingen, oder, wenn dies nicht möglich ist, als entwicklungshemmende Elemente auszumerzen.

Von dieser hohen Warte aus gesehen erhalten wir Naturärzte auch ein ganz anderes Bild von den Infektionskrankheiten. Zu dem Zustandekommen einer Infektionserkrankung gehören immer zwei Momente; nicht nur ein lebensfeindlicher Bazillus, sondern auch ein ihm günstiger Nährboden. Nur im morschen Holze kann der Wurm sich einfressen! Kein Bazillus, mag er auch noch so lebensfeindlich sein, kann einem wahrhaft gesunden Menschen — wie er leider in der sogenannten zivilisierten Welt nur noch als Ausnahmeerscheinung anzutreffen ist — gefährlich werden, denn die Natur hat ihre Geschöpfe, insbesondere das höchstentwickelte, den Menschen, mit einem wunderbar organisierten und funktionierenden Abwehrapparate versehen, der sofort bei jeder feindlichen Bakterieninvasion ganz spezifische Abwehrstoffe in solchen Mengen erzeugt, daß die Eindringlinge rasch und restlos vernichtet werden. Hat der Organismus jedoch diese natürliche Abwehrfähigkeit verloren, dann kann der Bazillus sich festsetzen und ausbreiten und sein Leben auf Kosten des Wirtskörpers behaupten. Der beste Boden für die Bakterien ist also ein geschwächter, durch seine Schwäche abwehrunfähig gewordener Organismus. Nicht der Bazillus ist somit die Hauptursache der infektiösen Erkrankung, sondern die geschwächte Konstitution. Die Bakterien sind in Wahrheit Auslesefaktoren, die nur das lebensuntaugliche, nie das gesunde Geschöpf zu fürchten hat, wie den Würmern nie der lebende, sondern nur der tote oder absterbende Leib als Fraß zum Opfer fällt. Will man also die Infektionskrankheiten ausrotten — und das ist doch das Hochziel wahrer Heilkunst —, so gilt es, die Grundursachen des Versagens des Selbstschutzapparates zu beseitigen. Die Staatsmedizin begnügt sich damit, entweder direkt, durch Einspritzung fertiger, in anderen, lebenskräftigeren Organismen entstandener spezifischer Gegengifte, oder indirekt, durch Aufpeitschung des darniederliegenden Selbstschutzes mittelst Bakterienpräparaten, die eingedrungenen lebensfeindlichen Bazillen zu bekämpfen. Sie nennt dieses Vorgehen passive und aktive Immunisierung. Es ist unmöglich, diese sehr komplizierte Therapie hier wissenschaftlich zu erörtern.

Ein paar gute, aus dem Leben gegriffene Vergleiche und Beispiele, sowie vor allem die Tatsache, daß die Seuchen bis jetzt durch diese Therapie nicht ausgerottet, ja nicht einmal eingedämmt wurden, genügen auch so vollauf, um dem Leser ein richtiges Urteil zu ermöglichen.

Wer hilft wohl besser, derjenige, der dem kranken Bettler ein Almosen gibt, das seine Not nur für eine kurze Spanne Zeit zu beheben vermag, oder der, der ihn heilt, sodaß er wieder arbeiten kann und nicht mehr betteln braucht? Wenn ich dem kranken Körper die Gegengifte, die selbst zu erzeugen er zu entartet und zu kraftlos ist, künstlich durch eine Einspritzung einverleibe, so ist ihm — wenn wir annehmen, daß das Serum auch wirklich etwas nützt, was, wie die Erfahrung lehrt, durchaus nicht immer der Fall ist — momentan geholfen; aber auch nur für diesen einen Fall, wohlgemerkt! Jede neue Infektion — und neue Infektionen werden, da ja der gute Nährboden für die Bakterien, die gewünschte Anlage, weiterbesteht, mit unfehlbarer Sicherheit kommen — bringt neue Gefahr und macht neue Injektionen notwendig. Von den nachteiligen Neben- und Nachwirkungen aller derartigen Eingriffe, die alles weniger als stärkend und gesundheitsfördernd für den Organismus sind, soll hier, wie von der vorhin erwähnten Unsicherheit aller dieser Heilslehren, weiter gar nicht die Rede sein.

Man gibt also in den Antikörpern dem Organismus gewissermaßen, weil er unfähig geworden ist, seine Beine zu gebrauchen, Krücken. Das ist ein gutes Helfen, wenn die Wiedererlangung der Gebrauchsfähigkeit der Beine ausgeschlossen, ein schlechtes, wenn dies nicht der Fall ist.

Bei der aktiven Immunisierung gibt man nicht die fertigen Gegengifte, sondern man stachelt durch Einspritzung von Bakterienpräparaten die infolge allgemeiner Schwäche funktionsunfähigen Abwehrapparate des Organismus gewaltsam zur Erzeugung von Antikörpern auf. Anstatt der Krücke gibt man hier also die Peitsche. Vorausgesetzt, daß das Spezifikum wirkt, überwindet man mit ihm die vorliegende Infektionsgefahr; aber noch erschöpfter und abwehrunfähiger steht der Organismus der kommenden neuen Invasion feindlicher Bakterien gegenüber, denn es wird wohl niemand

behaupten wollen, daß ein erschöpftes Pferd, das mit Hilfe der Peitsche die erste Steigung überwand, nun alle anderen auch überwinden wird. Trotz aller Peitschenhiebe wird es schließlich zusammenbrechen und kraftlos liegen bleiben, wenn nicht eine wirkliche Kräftigung durch Fütterung und ausgiebige Ruhe erfolgt. Sogar über mehrere Infektionen mag die Serumpeitsche dem Menschen hinweghelfen; letzten Endes wird sie ihn aber mit unfehlbarer Gewißheit in einen Zustand derartiger Erschöpfung und so völliger Reaktionsunfähigkeit auch den schärfsten Präparaten gegenüber bringen, daß er der nächsten Infektion — von Tuberkelbazillen beispielsweise — rettungslos zum Opfer fällt.

Ohne Zweifel bringt man ein Pferd mit Peitschenhieben auch zum Ziehen und einen Kranken mit Krücken auch zum Gehen. Aber ein schlechter Fuhrmann ist, wer seinem Pferde Prügel an Stelle von Ruhe und Futter gibt, und ein schlechter Arzt ist, wer seinem Patienten, anstatt ihm die kranken Beine zu heilen, Krücken verschreibt.

Flicken und Helfen ist kein Heilen. Es ist am Platze, wenn wirkliche Heilung tatsächlich ausgeschlossen ist, nicht aber, wenn, wie bei der Infektionserkrankung, die Grundursachen zu beseitigen sind.

Darum lautet die Seuchentherapie des Naturarztes nicht: Schaffung von spezifischen Bakterien- und Antikörperpräparaten, sondern: Schaffung gesunder, abwehrfähiger Körper.

Wo kommen wir hin, wenn wir schließlich gegen jede der unzähligen Bakterienarten, die uns mit fortschreitender Degeneration in immer größerer Zahl und in immer höherem Maße gefährlich und lebensfeindlich werden, regelmäßige Injektionen spezifischer Immunisierungspräparate anwenden. Nur ein dem Leben völlig fremd gegenüberstehender Arzt kann allen Ernstes von der Immunisierungs- und Reiztherapie die Ausrottung der Infektionskrankheiten erhoffen. Der klar den Lebensvorgängen im menschlichen Organismus auf den Grund sehende Arzt weiß, daß nur die Schaffung wahrhaft gesunder Leiber, die spielend durch einen tadellos funktionierenden Selbstschutz mit jeder Bakterieninvasion sofort und restlos fertig werden, wahre Seuchentherapie ist.

Die wahre Seuchentherapie sucht daher nicht nach Seren, sondern sie befaßt sich ganz energisch mit der Abschaffung der die Widerstandsfähigkeit des von Natur aus bakterienfesten Körpers hervorrufenden Grundursachen. Und diese Grundursachen liegen letzten Endes, wie die freilebenden Tiere und Naturvölker — die, solange sie nicht von sogenannten Kulturmenschen vergewaltigt und zur Unnatur gezwungen werden, keine infektiösen Erkrankungen kennen — uns beweisen, einzig und allein in unserer völlig naturwidrig gewordenen Lebensweise. Es ist ja in Wirklichkeit so einfach, gesund zu bleiben, und allen krankmachenden und lebensfeindlichen Einflüssen zu trotzen. Der Mensch braucht nur das, was er, wo er unberührt von den sogenannten Segnungen der Zivilisation lebt, auch tut, nur verstandesgemäß bewußt tun, nämlich im Einklang mit den für ihn geltenden Naturgesetzen leben. Ererbte Schwächen und Krankheiten infolge der Unnatur der Vorfahren, Alkohol, Nikotin und andere lebensfeindliche Genüsse und Vergnügungen, licht-, sonnen- und luftlose Wohn- und Arbeitsstätten, Überanstrengung und organische Schädigung durch die Berufe, falsche Ernährung, Geschlechtskraftvergeudung und nicht zuletzt die durch die wirtschaftliche Zerrüttung bedingte Not, Sorge, Enge und Arbeitsüberlastung, das sind die Momente, die den Organismus zu einem günstigen Entwicklungsboden für die Bakterien machen und somit die wahren Ursachen der Ausbreitung der Seuchen.

So schwer und zerrüttet die Verhältnisse heute sind, so können wir doch mit einer Reihe ganz einfacher Maßnahmen eine Menge schwerer Schädigungen und Kraftvergeudung verhüten und eine ganz wesentliche Kräftigung und Erhöhung der Widerstandsfähigkeit des Körpers erzielen, vor allem bei unseren Kindern.

Des Morgens soll gleich nach dem Aufstehen eine zimmerkühle Ganzabwaschung des ganzen Körpers mit nachherigem tüchtigem Abfrottieren gemacht werden. Sie reinigt den Körper nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, indem sie die Poren öffnet, sodaß die Haut tüchtig ausscheidet und den ganzen Stoffwechsel mächtig anregt. Die Ernährung soll in der Hauptsache vegetarisch und nicht zu eiweißreich sein, denn das Eiweiß wird im Überschuß dem Körper zum Gifte. 40 bis 50 gr, also soviel wie in einem Pfund Brot, in 200 gr Bohnen oder Mandelkernen, in 2 kg Kartoffel enthalten ist, genügt vollkommen. Da alle Nahrung durch die Hitze entwertet wird, so muß der Mensch neben der gekochten auch Rohnahrung, Obst, Beeren, Nüsse, Südfrüchte, grüne Salate, Körnerflocken, gelbe Rüben usw. genießen. Bekanntlich werden durch das Kochen, Backen und Braten vor allem die Vitamine, ohne die der Organismus nicht lebensfähig ist, vernichtet. Der natürlich veranlagte Mensch hat darum auch ein starkes Verlangen nach solcher vitaminreicher Rohkost. Vorzügliches Kauen, besonders der stärkemehlhaltigen Nahrung, Brot, Kartoffel, Reis, usw., ist ungemein wichtig; denn nur die im Munde durch das Ptyalin des Speichels in die Vorstufe des Zuckers, das Dextrin, umgewandelte Stärke wird vom Darme weiterverdaut und ausgenützt. Ein gutes Brot ist eines der wertvollsten und gesundesten Nahrungsmittel. Das empfehlenswerteste Brot ist das sogenannte Steinmetz- oder Schrotbrot. Es enthält nicht nur die Stärke (wie das Weißbrot), sondern die ganzen, wertvollen Bestandteile des Kornes unverkürzt, da durch ein ganz besonderes Schälverfahren lediglich die unverdauliche Zellulosehülse und der ihr anhaftende Schmutz entfernt wird.

In den schlechten Luftverhältnissen der großstädtischen Mietskasernen, Büros, Fabrik- und Vergnügungslokale, Schulsäle usw. haben wir eine, in Ärztekreisen leider sehr unterschätzte Hauptursache der Schwächung der Widerstandskraft des Körpers gegen Bakterien. Also frische Luft bei Tag und bei Nacht, so viel wie möglich. Nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter soll man bei offenem Fenster schlafen. Je besser die Luft, die wir atmen, desto besser der Stoffwechsel und die durch ihn hervorgerufenen Verbrennungsvorgänge in uns und um so größer die Eigenwärme. Es ist ein falsches Sparen, nicht zu lüften. Was an Zimmerwärme gewonnen wird, das geht durch ein größeres Wärmebedürfnis, infolge mangelhafter Eigenwärmeerzeugung bei Zufuhr von schlechter Atmungsluft verloren. Daß jeder Alkoholgenuß die Widerstandskraft des Organismus herabsetzt, ist eine bekannte Tatsache. Weniger bekannt ist, daß auch das Nikotin ein ebenso schädliches Gift ist wie der Alkohol. Leider hat sich bis heute die Staatsmedizin mit der Bekämpfung dieses, die Kraft unseres Volkes schwer vermindernden Volksgiftes noch so gut wie gar nicht befaßt. Es muß als eine schwere Schädigung der in der Entwicklung sich befindenden Kinderkörper bezeichnet werden, wenn die Väter, und in vielen Fällen auch die Mütter, zu Hause rauchen, sodaß die Kinder gezwungen sind, täglich stundenlang in einer tabakgeschwängerten Atmosphäre sich aufzuhalten, ja in vielen Fällen auch nachts zu schlafen. Wenn solche Körper gegen Tuberkel-, Diphterie-, Grippe- und andere Bakterien widerstandsunfähig sind, so ist das wahrlich kein Wunder.

Im Sommer sollen ausgiebige Luft- und Sonnenbäder genommen werden, damit die Haut, dieses hochwichtige, aber beim heutigen Menschen infolge unnatürlicher Bekleidung vollständig degenerierte Ausscheidungsorgan wieder funktionstüchtig wird. Wo eine gesunde Haut die Nieren tatkräftig unterstützt, da kann es keine Gewebsvergiftung und Schwächung durch Stauung der Stoffwechselschlacken in den Zellen geben. Bei allen in geistigen und sitzenden Berufen

Tätigen und vor allem bei schulpflichtigen Kindern muß durch ausgiebige Körperbetätigung ein wirksamer Ausgleich für die durch das Stillsitzen hervorgerufenen Stoffwechselhemmungen geschaffen werden, um ernste Störungen zu vermeiden.

Wer die hier angegebenen Maßnahmen befolgt, der erwirbt sich damit in kurzer Zeit wieder soviel natürliche Widerstandskraft gegen feindliche Bakterien, daß er ihre Angriffe ohne medikamentöse Hilfe aus eigener Kraft wieder abzuschlagen vermag, wie es von Natur aus sein soll.

Erst wenn der Arzt seine Hauptaufgabe nicht im Haschen und Suchen nach Heilmitteln und -methoden, sondern in der zielbewußten Bekämpfung der alles Siechtum bedingenden Unnatur unserer Lebensführung sieht, hat er den Sinn wahrer Heilkunst erfaßt, daß Krankheiten überhaupt nicht entstehen.

Wenn dergestalt die Schar der Ärzte Deutschlands in ihrer Gesamtheit im Reichs- und Landtage und einzeln in ihren ärztlichen Wirkungskreisen für eine naturgemäße Ernährungs-, Wohn-, Arbeits- und Vergnügungsweise und eine großzügige Bodenreform energisch kämpfen würden, würden sie unserem Volke gesundheitlich tausendmal mehr nützen, als mit allen Medikamenten und kunstreichen Operationen, mit denen ja doch nur in den seltensten Fällen wirkliche, d. h. Wiedererkrankung unmöglich machende Heilung, sondern nur eine zeitweilige Hilfeleistung erreicht wird. —

Wie trostreich aber ist angesichts der vielseitigen Not der Menschheit die Verheißung der Bibel, die zweifellos hinweist auf jene Zeit, wo rechte Heilweise — auch das Seelenleben der Menschen in Betracht ziehend — wirklich Heilung und zwar ewige Heilung gebracht haben wird, wie geschrieben steht: „Und kein Einwohner wird sagen, ich bin krank." (Jesaja 33 : 24) Das Königreich Gottes auf Erden wird auch diese Verheißung erfüllen.

(D. Schriftlg.)

Amerika nach seinem Entdecker genannt.

Es ist eine Freude zu beobachten, wie die Geschichtsschreiber jetzt endlich eines Sinnes darüber sind, daß Amerika seinen Namen nur nach seinem wirklichen Entdecker Leif, dem Sohne Erics, bekommen hat. Die Vorsilbe Amt hat in Skandinavien die Bedeutung „Land des"; und die Zusammenstellung Amt-Eric oder Am-erica bedeutet einfach Land des Eric.

Leif, der Sohn Erics, oder Ericson, wie er gewöhnlich genannt wird, hat nicht nur Neu-England besucht und Niederlassungen dort gegründet, vielmehr ist auch der Name, welchen er dem Lande gab, Amt-Eric, den Indianern Nord-Amerikas bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Noch heute ist der althergebrachte Name Am-arok-e, oder Amerika, unter den Indianern gebräuchlich; und als Columbus und seine Freunde den südlichen Teil des atlantischen Ozeans durchkreuzten, fünfhundert Jahre später, als Leif und dessen Freunde den nördlichen Teil dieses großen Atlantics bereits durchquert hatten, da war der Name noch allgemein gebräuchlich.

Der Gedanke, daß den Name Amerika irgend etwas mit dem Erforscher Morego Vespucci zu tun habe, der nicht einmal seinen eigenen Namen schreiben konnte, gründet sich auf einen einzigen Satz in den Schriften eines römischen Mönches, und selbst hier tritt der Gedanke nur in der Form der Mutmaßung hervor. Wenn das Land nach diesem Manne benannt wäre, dann hätte es Vespuccia und nicht nach seinem Vornamen „Morego" heißen müssen.

Folgende Geschichtsschreiber und bedeutungsvolle Männer der Literatur haben sich dahingehend geäußert, daß sie überzeugt sein, daß Leif Ericson der wahre Entdecker Amerikas sei; nämlich William Cullen Bryant, Sidey Howard Gay, F. H. v. Humboldt, Benjamin Franklin, Oliver Wendell Holmes, James Rusell, Lowell, Rev. Charles Kingley, Henry Wadsworth Longfeller, T. Wentworth Higginson, und vierzig andere.

Es ist bewiesene Tatsache, daß die Isländer, die Landsleute des Leif, Kolonien in Amerika vom Jahre 1000 — 1347 besaßen. Inschriften oder andere zuverlässige Reliquien aus jenen Kolonien sind in Kensington, Minnesota, Fall River und Dighton, Mass. Newport, R. I. Malba, L. I., und Fort Mountain, Ga. gefunden worden. Am Fall River fand man ein Skelett in voller Rüstung. Ein römisch-katholischer Mönch, Adam von Bremen, bezieht sich in einem im Jahre 1073 geschriebenen Manuskript auf diese Kolonien. Das Manuskript wird noch heute in Kopenhagen, Dänemark, aufbewahrt.

Die Geschichte weist darauf hin, daß Christoph Columbus im Jahre 1477 eine Reise nach Island machte; und der Geschichtsschreiber Henry Vignand, ein großer Verehrer des Columbus, liefert den Beweis dafür, daß, ehe Columbus auf seine Entdeckungsreise ging, er eine Kenntnis von dem Vorhandensein Amerikas besaß, desgleichen annähernd wußte, wie weit die Strecke von Spanien aus in Segeltagen sein konnte. Columbus erhielt diese ausführlichen Informationen während seines Aufenthaltes in Island, dem einzigen Orte, wo sie zu ermitteln waren.

Eine jüngste Entdeckung, welche die isländischen Ansprüche auf Niederlassungen und Benennung Amerikas bestätigen, ist in einem Stamme weißer Indianer in der Nähe Panamas gemacht worden. Es scheint, daß diese Indianer überhaupt nicht Albinos sind, vielmehr halb blondhaarig, blauäugig und weißhäutig, sie sehen deshalb dem ursprünglichen nordischen Volke sehr ähnlich. Zweifellos haben wir hier das vor uns, was von den ursprünglichen isländischen Kolonien zurückgeblieben ist. Kriege mit den Indianern und Seuchen in dem Heimatlande waren die Ursachen des Verlassens der Kolonien.

Die Historiker sagen, daß sie guten Grund für die Tatsache haben, daß Leif Ericson bei Kap Cod anlangte, mit der Flut des Charles River hinauffuhr, in Cambridge landete und dort ein Haus baute, welches man heute noch als Gerry's Landungsplatz kennt; und daß diejenigen, die ihm später folgten, die alte Stadt Norumbega bauten, das heutige Watertown in Massachusetts.

Die nordischen Völker machen keinen Hehl in ihren Berichten daraus, daß sie glauben, sehen zu können, weshalb eine solche fortgesetzte Anstrengung gemacht worden ist, den Ruhm dem protestantischen, nordischen Entdecker zu nehmen, um denselben voll und ganz den römisch-katholischen Forschern, Christoph Columbus und Morego Vespucci zuzuwenden. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß unsere Geschichtsschreibung jener Zeitperiode hauptsächlichst aus katholischer Quelle stammt. Umso erfreulicher heute zu sehen, wie aller unrechtmäßig angeeignete Ruhm, den Rom — wie auf so manchem anderem Gebiete — sich auch hier nahm, im Licht der Wahrheit als „fremde Federn" erkannt wird.

G. A.

Religiöse Toleranz.

Wir entnehmen der Zeitschrift „Tremonia" vom 2. Juni ds. Js. folgende charakteristische Notiz:

Schmallenberg, 1. Juni. Irrlehrer verbreiten seit einigen Tagen wieder ihre verlogenen, blödsinnigen Hetzschriften in unserer Gegend. „Ernste Bibelforscher" nennen sich diese Irrlehrer, die die Frechheit besitzen, in die Häuser der katholischen Sauerländer einzudringen und ihre mit salbungsvollen, frommen Überschriften versehenen Schmierschriften anzubieten. Wenn so ein Kunde ins Haus kommt, dann verlange man doch stets, ehe man ihn überhaupt anhört, zunächst eine Bestätigung des Ortsgeistlichen. Kann er die nicht mit Unterschrift und pfarramtlichem Stempel aufweisen, dann darf man für solche Hetzapostel nur noch ein Wort haben: „Rrraus!" Gehen sie dann nicht sofort, dann den Hund von der Kette! Der wird schon mit ihm fertig. Die Sauerländer müssen sich dagegen wehren, daß ihre schöne Heimat religiös verstänkert wird!

In der Tat ein bemerkenswertes Christentum, dessen Stellungnahme zu den Grundsätzen Christi ausklingt in der Parole: „Hund von der Kette!" Das ist derselbe seelsorgerische Geist, der auch im Kriege mit seiner Parole: „Hund von der Kette" den Haß schürte, anstatt für den Frieden zu wirken. Hier zeigt sich der Geist des Teufels, der Jesus kreuzigte, die Märtyrer folterte und die Schandtaten der Inquisition bewirkte. Es ist offenbar, daß er noch heute da ist; der Geist der Bosheit, der da ruft: „Hund von der Kette!"

Wir haben für die Wut solcher Artikelschreiber nur ein tiefes Bedauern, indem wir verstehen, wie schwach ein Glaubensgebäude sein muß, das zu seiner Verantwortung anderen religiösen Menschen gegenüber nichts weiter hat wie die Waffe: „Hund von der Kette!" Für jeden denkenden Menschen ist da weiterer Kommentar überflüssig.

Aber ein System, dessen Diener von einem solchen Geist beseelt sind, sollten heute aufs neue das deutsche Volk durch ein Konkordat in Ketten schlagen? Wer da nicht will, daß alle religiöse und Geistesfreiheit mit Gewalt unterdrückt werden, der kämpfe mit uns gegen einen Geist, der sich selbst zwar immer mehr Recht anmaßt, aber gegen jeden Geist, der sich erlaubt, anders zu denken und zu glauben, ruft: „Hund von der Kette!"

Fahrt nur so fort, ihr Herren; das Volk erkennt euch immer deutlicher. Bei Gott seid ihr längst erkannt und beurteilt.

Der schönste kleine Knabe, der je gelebt hat.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter).

Ein jedes kleine Kind ist natürlich das niedlichste und herzigste im ganzen Land, und kein Knabe und kein Mädchen würde sein kleines Brüderchen oder Schwesterchen für Millionen von Mark dahingeben. Darum mag es manchem nicht leicht zu verstehen sein, daß einmal ein kleiner Knabe gelebt hat, der viel schöner und lieblicher war als alle, die jetzt leben, ja selbst noch lieblicher als euer kleiner Liebling. Es ist ganz richtig, daß ihr euren kleinen Bruder und euer Schwesterchen so lieb habt, daß ihr denkt, es kann kein schöneres Kindlein auf Erden geben, aber ich will euch eine Geschichte von einem kleinen Knaben erzählen, der ganz anders als alle Kinder war, die je gelebt haben.

Gewiß wißt ihr, daß alle kleinen Kinder Geschenke vom lieben Gott sind, denn die Bibel sagt es uns. Sie sagt uns, daß Kinder ein Erbteil von Gott seien, d. h. Gott gibt sie den Männern und Frauen, die er ihre Eltern nennt. Als die Zeit gekommen war, wo Gott den kleinen Knaben, von dem ich euch erzählen will, seiner Mutter schenken wollte, sandte er einen Engel vom Himmel, der ihr die Geburt des Kindes ankündigte.

Diese Mutter war sehr schön und sehr gut. Sie liebte Gott, erforschte sein Wort und betete alle Tage zu ihm. Offenbar war sie nicht sehr überrascht, als der Engel zu ihr kam und ihr sagte, daß sie ein kleines Kind bekommen sollte, obwohl sie zuerst etwas erschrak. Aber der Engel sagte ihr, daß sie sich nicht fürchten sollte, weil er in einem besonderen Auftrage zu ihr käme.

Zuerst sagte er ihr, daß Gott wußte, daß sie eine gute Frau sei, daß er ihre Ergebenheit und Liebe zu ihm bemerkt habe, und ihr zum Lohne dafür das wunderbarste Geschenk, das er zu geben vermochte, geben wolle, — ein ganz besonderes kleines Kind, — wißt ihr, wer dieses kleine Kindlein war? Ich denke, ihr alle könnt es erraten. Der Engel sagte der guten Frau sogar, wie sie den kleinen Knaben nennen sollte, und was er tun würde, wenn er zum Manne herangewachsen ist.

Auch über die Zeit, in der sie das wunderbare Geschenk empfangen sollte, wurde die gute Frau unterrichtet, und natürlich war sie sehr glücklich, als sie alle Vorbereitungen zum Empfang des wunderbaren kleinen Knaben traf. Ich denke, sie wird immer glücklich gewesen sein, weil alle guten Menschen glücklich sind. Die Umstände, unter denen nun dieser besondere kleine Knabe zur Welt kam, waren ganz besondere und außerordentlich interessant.

Gott sandte diesen kleinen Knaben gerade zu der Zeit zu seinen Eltern, als sie sich auf einer weiten Reise befanden, und so kam es denn, daß, als das Kindchen geboren wurde, kein Bettchen da war und auch keine Wiege, in der es schlafen konnte. Das beste, was seine Mutter tun konnte, war, daß sie es in eine Krippe legte, aus der sonst die Rinder und Schafe ihr Heu fraßen. Doch das machte den Eltern des kleinen Knaben nichts aus. Sie waren so glücklich, daß ihnen Gott dieses Geschenk gemacht hatte, und der Stall erschien ihnen schöner als der herrlichste Palast. Wir alle würden sicher viel glücklicher sein, wenn wir mehr an die Segnungen denken möchten, die Gott uns schenkt, als an die kleinen Dinge des Alltags, die uns unzufrieden machen.

In derselben Nacht, in welcher der wunderbare kleine Knabe geboren wurde, geschah etwas, das so wunderbar war, wie noch nie zuvor etwas ähnliches geschehen war. Gott sandte eine ganze Schar von Engeln vom Himmel, um der Welt zu verkündigen, daß er diesen kleinen Knaben zu einem bestimmten Zweck auf die Erde gesandt habe. Die Engel waren so glücklich, daß sie, nachdem sie den Hirten auf dem

Felde ihre Botschaft ausgerichtet hatten, einen wunderbaren Lobgesang anstimmten.

Singt ihr nicht auch, wenn ihr so recht glücklich seid? Ich möchte wohl einer von diesen Hirten gewesen sein, die diesen wunderbaren Gesang gehört haben. Nicht wahr, jeder Mensch liebt doch einen guten Gesang? Und wie herrlich muß dieser Lobgesang der Engel geklungen haben, als sie in der stillen Höhe in die klare, ruhige Nacht hinaussangen, was noch nie das Ohr eines Sterblichen gehört hatte! Es muß überaus herrlich gewesen sein.

Und was sangen sie? Sie sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Es war nur ein kurzes, schlichtes Lied, aber ein jedes Wort hatte eine große Bedeutung. Es war eine besondere Botschaft der Hoffnung, nicht nur für jene Hirten, sondern auch für die ganze Welt.

Als der erste Engel erschien, um den Hirten von der Geburt des wunderbaren Kindes zu berichten, waren sie sehr erschrocken, aber der Engel sagte: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird, denn euch ist heute in Davids Stadt ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr." — Lukas 2:10, 11.

Nun wißt ihr, wer dieser kleine Knabe war, nicht wahr? Schon bevor er geboren war, hatte Jehova seinen Eltern sagen lassen, daß sie ihn Jesus nennen sollten. Und als die Engel seine Geburt verkündigten, sagten sie, er würde der Erretter der Welt sein, und sein Name sei Christus, der Herr. So haben wir nun seinen vollen Namen: Jesus Christus, unser Erretter.

Niemals hat es einen besseren Knaben gegeben als Jesus. Und er wurde groß und kräftig, und jedermann hatte ihn gern. Ihr wißt ja, daß alle Menschen gute Kinder gern haben. Schon als Kind machte Jesus mancherlei seltsame Erfahrungen. Seine Eltern mußten mit ihm aus dem Lande fliehen, weil ihn ein böser König töten wollte, aber schließlich starb dieser König, und sie konnten wieder in ihr Vaterland zurückkehren.

Jesus hörte es so gern, wenn ihm seine Mutter von seinem himmlischen Vater erzählte, und sie wird ihm oft aus der Heiligen Schrift vorgelesen haben. Dann lernte er auch lesen, und es war seine größte Freude, in den Schriften zu forschen und von Gott und seinem Willen und Plan zu lernen. Natürlich erzählte ihm seine Mutter auch, daß die Engel seine Geburt verkündigt hatten, und auch was sie der Welt durch die Hirten in jener Nacht kundgetan hatten.

Er hatte immer ein großes Verlangen, anderen zu helfen. Gern arbeitete er mit seinem Pflegevater Joseph in der Zimmermannswerkstatt, und sicherlich wird er ihm viele Fragen über Gott gestellt und sich seine Antworten wohl gemerkt haben. Als er zwölf Jahre alt war, wußte er soviel über die Heilige Schrift, daß ihm die größten Gelehrten seiner Zeit nicht seine Fragen beantworten konnten.

Schnell ging die Zeit dahin, und Jesus wuchs zu einem schönen Manne heran. Er war stark und gesund und immer freundlich, gütig und gefällig gegen andere. Eifrig studierte er das Wort Gottes immer weiter, und als er das dreißigste Jahr erreicht hatte, — dem Gesetz nach das volle Mannesalter, — begann er im Lande umherzureisen, um den Menschen etwas von Gott zu erzählen, und gleichzeitig tat er viele Wunderwerke. Er wurde der größte Mann seiner Zeit, und auch bis zur heutigen Zeit hat es niemals einen Menschen gegeben, der ihm gleichgestellt werden könnte.

Niemals in den dreiunddreißig Jahren seines Lebens hat Jesus ein Unrecht getan. Allezeit hatte er das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, und nachdem er sein Werk hier auf Erden vollendet hatte, erhöhte ihn Gott zu seiner Rechten im Himmel, und dort ist er seitdem gewesen. Möchten wir nun auch alle danach streben zu leben, wie Jesus lebte, und nur nach dem Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters streben. C. D. N.

Fragekasten.

Frage.

Warum wird nicht auch in Deutschland, wie es in Amerika und England und überall der Fall ist, über das Radio die Wahrheit verkündigt? Warum erhalten wir in Deutschland die Radiovorträge nur im Goldenen Zeitalter? Über 300 000 Leser des G. Z., wenn man für jeden Leser eine Familie von 5 Personen rechnet, ergibt doch schon eine Anzahl von 1½ Millionen Einwohnern von Deutschland; haben diese nicht auch Anspruch mittels Radio etwas von der Wahrheit zu hören, genau so wie andere Christen durch ihre Vertreter ihre Ansichten in religiöser Beziehung in Form von Morgenandachten usw. durch das Radio verbreiten? Ist das Goldene Zeitalter nicht auch in der Lage, Vorkehrungen zu treffen, daß die Botschaft der Wahrheit uns zugänglich wird, wo fast alle Leser des G. Z., oder wenigstens die meisten derselben, Radioempfänger sind und eigene Antennen haben? Immer und immer wieder versucht man vergebens, auch aus dem Radio etwas über die Wahrheit zu hören. Wir bitten um Auskunft darüber.

Ein treuer Leser. Fürth.

Antwort.

Wir haben es schon einige Male versucht, mit den Sendestationen uns in Verbindung zu setzten, um Gelegenheiten eingeräumt zu bekommen, dem immer und immer wieder an uns gelangenden Verlangen der Leser des G. Z. und anderer Freunde der Wahrheit zu entsprechen, um auf dem Wege des Radio die Wahrheit über das Königreich Gottes zu verbreiten. Aber unsere verschiedenen Ansuchen an die Sendestationen sind entweder unbeantwortet geblieben oder aber abschlägig beschieden worden dahingehend, daß man das Radio nicht zur Verfügung stellen wolle, um nicht Polemik hervorzurufen. Natürlicherweise beabsichtigen wir auch keinerlei Polemik hervorzurufen, sondern wenn wir uns mit Anfragen an einzelne Sendestationen wandten, taten wir das in der guten Absicht, die Wahrheit der Bibel über das Radio zu verbreiten, genau so, wie dies im G. Z. und auf andere Art und Weise geschieht. Da aber diesbezüglich von den Sendestationen selbst keine Zugeständnisse gemacht worden sind, und uns auch keinerlei Aussicht gemacht wurde, Bewilligung von der Reichspost für die Errichtung einer eigenen Sendestation zu bekommen, müssen wir es unserer großen Freundes- und Leserschar selbst überlassen, sich Beschwerde führend an die einzelnen Sendestationen ihres Bezirkes zu wenden. Natürlicherweise haben wir, wie der Fragesteller anregt, das Recht, die Wahrheit des Wortes Gottes, wie wir sie verstehen, ebenso auf dem Wege des Radio verbreiten und hören zu dürfen, wie dies anderen christlichen Bekenntnissen eingeräumt ist. Es bleibt aber unseren Freunden nichts weiter übrig, als, da unser diesbezügliches Ansuchen abgelehnt ist, sich Beschwerde führend selbst an die einzelnen Sendestationen zu wenden; und wenn dieser Protest unserer Freunde nichts nützen sollte, bleibt nichts weiter übrig, als irgendwelche umfassenden Protestaktionen in die Wege zu leiten. Wir überlassen es natürlich dem Urteil unserer Leserschaft und Freunde, auf welche Weise sie sich an die einzelnen Sendestationen wenden wollen, ob brieflich oder in persönlicher Anfrage, wir selbst möchten in dieser Beziehung vorläufig nichts weiter unternehmen.

Wir geben unseren Freunden und Lesern nur die Versicherung, daß wir unsererseits alles getan haben, was wir tun konnten, um Gelegenheit zu bekommen, dem vielfachen Drängen unserer großen Freundes- und Leserschar zu entsprechen. Es liegt nun an unseren Freunden, selbst das Nötige zu tun in dieser Beziehung.

Wir blicken voller Zuversicht in die Zukunft, wenn auch noch heute hier und da sich Gegnerschaft gegen die Wahrheit bemerkbar macht, und immer noch viele die wunderbare Botschaft vom Königreiche Gottes nicht hören wollen oder versuchen, alles zu tun, was sie können, um ihr Durchdringen zu verhindern; wir wissen doch, daß es vergeblich ist, gegen Gott zu kämpfen, und eine jede Sache oder Einrichtung, die sich der wunderbaren Wahrheit vom Königreiche Gottes entgegensetzt oder ihr den Dienst verweigert, wird dadurch Schaden haben. Eines aber wissen wir bestimmt, die Zeit wird kommen, wo der himmlische Vater auch diese Türen für die Wahrheit öffnen wird, und niemand wird sie dann zu schließen vermögen. Wir überlassen es aber unseren Freunden, schon jetzt auch in dieser Beziehung zu tun, was ein jeder glaubt, tun zu müssen. Jedenfalls eine Beschwerde unserer Freunde an die Sendestationen über die an uns gelangte Weigerung über das Radio, die Botschaft der Wahrheit zu verbreiten, scheint das zunächst Angebrachte.

Mit christlichen Grüßen!

Die Schriftleitung.

Kleine Studien für kleine Leute.

(8. Betrachtung.)

Die drei Gottheiten.

39 Unser himmlischer Vater wird in der Heiligen Schrift manchmal Jehova und manchmal auch nur Gott genannt. Das ist natürlich einer seiner Namen, aber das Wort Gott wird außerdem auch manchmal auf andere mächtige Wesen angewandt. Es bedeutet Mächtiger oder Herrscher. Der Name unseres himmlischen Vaters ist Jehova Gott, und kein anderer im Himmel und auf Erden kann diesen Namen tragen. Er bedeutet: Der Gott der Götter, der Allmächtige, „ich bin, der ich bin."

40 Zu einer gewissen Zeit in der Geschichte des Menschen gab es drei Gottheiten oder drei Mächtige im Himmel. Damit soll nicht gesagt sein, daß es drei Wesen gab, die unserem himmlischen Vater gleich waren. Er hat uns gesagt, daß ihm niemand gleich sei. Wir dürfen darum nicht verwirrt sein, wenn wir von diesen drei Gottheiten hören. Die Sache ist sehr einfach.

41 Jehova Gott ist natürlich der erste. Er hat alle Dinge erschaffen, das bleibt bestehen. Aber nur ein Wesen hat er mit eigener Hand erschaffen. Das war der Logos, der Werkmeister Jehovas. Alle anderen Geschöpfe im Himmel und auf Erden wurden von diesem Werkmeister Jehovas erschaffen. Die Bibel sagt von diesem Werkmeister: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war ein Gott."

42 Dieses Wort war ein Wesen, ein wunderbares, leuchtendes Wesen, wie Gott selbst. Der Name dieses Wesens war „Logos", das heißt: „das Wort". Dieses Wort oder der Logos war die erste und einzige direkte Schöpfung Jehovas. Die ganze übrige Schöpfung plante Jehova, und der Logos führte sie aus.

43 Unter Gottes Anleitung erschuf er die Erde, setzte die Sterne an ihren bestimmten Ort, erschuf die Wolken, das weiche grüne Gras, die duftenden Blumen, die Tiere und Vögel. „Alle Dinge sind durch ihn erschaffen, und es ist nicht eins, das ohne ihn [den Logos] gemacht ist."

44 Dieser Werkmeister, der Logos, hat viele Namen. Seine Namen sind alle herrlich, denn er ist das Herrlichste der Geschöpfe Gottes. Wer ist er? O, höret, er ist der Sohn Gottes! Er wird der glänzende Morgenstern genannt, die Sonne der Gerechtigkeit; aber am besten kennen wir ihn vielleicht als den Herrn Jesus Christus, unseren Erlöser. In weiteren Betrachtungen werden wir noch lernen, wie wir das Vorrecht erlangen können, ihn unseren Erlöser nennen zu dürfen.

Fragen zur achten Betrachtung.

Mit welchen beiden Namen wird unser himmlischer Vater benannt, und was ist die Bedeutung dieser Namen? Absatz 39.

Hat es immer nur einen Gott im Himmel gegeben? Doch gleichen die anderen beiden unserem himmlischen Vater? Absatz 40.

Welches Wesen hat unser himmlischer Vater mit eigener Hand erschaffen? Mit welchem Namen wird dieses Wesen benannt? Ist es richtig, ihn einen Gott zu nennen? Absatz 41.

Was bedeutet das Wort Logos? Wer hat die ganze Schöpfung geplant? Wer hat die Pläne ausgeführt? Absatz 42.

Nenne einige Dinge, die von dem Logos erschaffen sind. Welche Dinge hat er nicht erschaffen? Absatz 43.

Was sind einige andere Namen des Logos? Unter welchem Namen ist er uns bekannt und vertraut? Absatz 44.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Die Zeit seines Kommens.

Die Zeit des zweiten Erscheinens des Herrn ist für alle von großer Wichtigkeit, und seit den Tagen der Apostel haben Christen nach irgendeinem Anzeichen seiner Gegenwart Ausschau gehalten und die Frage gestellt: Wann wird der Herr erscheinen? Indem diejenigen, welche den Herrn lieben, diese wichtige Frage besprechen, hören einige geantwortet: „Der Herr kann jeden Augenblick kommen; er mag noch heute Abend kommen." Diejenigen, die so sprechen, erwarten des Herrn Erscheinen in einem sichtbaren Leibe. Andere, die kein wirkliches Verlangen nach seinem Kommen haben, weil dies ihre selbstsüchtigen Pläne stören würde, sagen: „Er wird nicht zu meiner Zeit kommen; er wird nicht vor fünfzigtausend oder mehr Jahren kommen, und darum hat es keinen Zweck, daß wir uns über sein Kommen den Kopf zerbrechen." Noch andere, die sein Kommen fürchten und keinen Wunsch verspüren, ihn zu sehen, sagen: „Niemand kann möglicherweise die Zeit wissen. Warum sollten wir deshalb unsere Zeit damit zubringen, die Frage zu besprechen?"

Die zuletzt erwähnte Klasse führt zur Stütze ihrer Behauptung die Worte Jesu an, in welchen er sagte: „Von jenem Tage aber und jener Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel des Himmels, sondern mein Vater allein." (Matthäus 24 : 36) (Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Unruhen — Unwetter — Katastrophen überall.

Blutige Kämpfe in Wien. Anläßlich der Freisprechung von Nationalsozialisten im Schattendorfer Prozeß kam es in Wien zu großen Demonstrationen, in deren Verlauf es 87 Tote und mehrere hundert Verwundete gab. Es wurden Blätter gegen die Regierung Seipel verteilt. Der Justizpalast wurde von den Demonstranten angezündet und die Feuerwehr am Einschreiten verhindert. Er ist nach den Blättermeldungen vollkommen ausgebrannt und viele unersetzliche Dokumente vernichtet. Die Sozialdemokraten erklärten einen Generalstreik, der jedoch bald abgebrochen und dann als Verkehrsstreik weitergeführt wurde. Auch dieser wurde am 18. Juli nachts 24 Uhr abgebrochen. Die Lage wird jedoch nach wie vor als kritisch betrachtet.

Das Blutbad von Ocotal. Die Schlacht zwischen den Rebellen und den nicaraguanischen Regierungstruppen, die von amerikanischen Marinesoldaten unterstützt wurden, endete mit einer Niederlage der Aufständischen, die 300 Tote auf dem Felde ließen. Die Entscheidung wurde durch die amerikanischen Bombenflugzeuge herbeigeführt.

Unwetter in der ganzen Welt. Aus allen Teilen der Welt meldet der Draht täglich Unwetter mit teilweise katastrophalen Folgen. Am schwersten ist wohl das Gebiet des Erzgebirges im Gottleubatal betroffen worden, wo es über 150 Tote und viele Verletzte gab. Und kaum war die Schreckenskunde verklungen und einige Notsiege errichtet, da trifft die Nachricht ein, daß durch ein erneutes Unwetter auch diese wieder zerstört sind. Die Erregung der Bevölkerung ist aufs äußerste gestiegen. Die Entmutigung ist so groß, daß man nur zögernd an die Wiederaufbauarbeiten geht. Die Wetterlage über Deutschland ist andauernd schlecht. Sollte sie sich nicht bald bessern, haben wir vielerorts wieder mit Hochwasser und Überschwemmungen zu rechnen. Die Gefahr für die Ernte ist sehr groß.

Das Erdbeben in Palästina. Das Erdbeben in Palästina hat, wie die Presse mitteilt, bedeutenden Sachschaden angerichtet. Der Hauptstoß erfolgte in Nablus, dem Sichem des Alten Testamentes, welches ein einziger Trümmerhaufen ist, und wo kein Haus ganz blieb. Man weiß bis jetzt nicht, wieviele hundert Personen unter den Trümmern begraben liegen und die Ausgrabungsarbeiten wegen Einsturzgefahr sehr schwierig sich gestalten. In Jerusalem zählt man 26 Tote und 30 Schwerverletzte. Die Gebäude der Hebräischen Universität wurden schwer beschädigt, auch eine Synagoge ist eingestürzt.

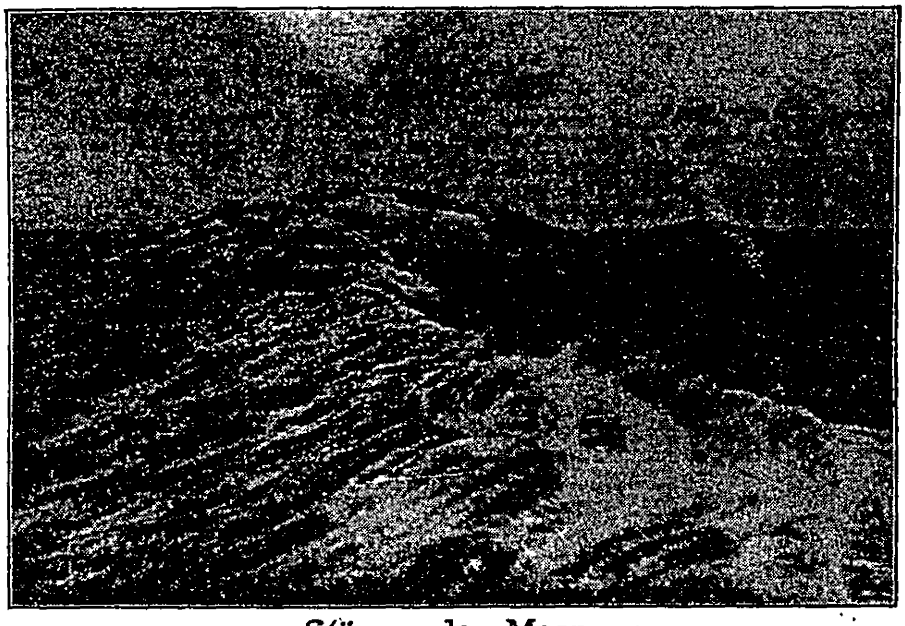
Der Kampf gegen das Konkordat. Wie verlautet, hat die Unterschriftensammlung gegen das Reichskonkordat bereits die dritte Million überschritten.

Einberufung des Nationalrates. Auf die Forderung der Sozialdemokraten hat der Präsident die Einberufung des österreichischen Nationalrates auf Montag, den 25. Juli verfügt.

Leipziger und Hamburger Leser des Goldenen Zeitalters bei der Werbearbeit.

Lesen und werben auch Sie für

„Das Goldene Zeitalter".



Stürmendes Meer

Das Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. August 1927 Nr. 16 5. Jahrgang
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

242

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Der republikanisch-soziale Geist im Gesetz Moses 246
Wer ist verantwortlich 253

Kunst und Literatur

Stürmendes Meer (Gedicht) 243
Nur Liebe (Gedicht) 245

Gegenwärtiges

Zeichen der Zeit des Endes 256

Verschiedenes von Interesse

Reisebriefe 247
Der Wildling 253
Der Stärkste 254

Religion und Philosophie

Moses, der Mann Gottes 243
Warum zwei Engel eine sehr böse Stadt besuchten 252
Kleine Studien für kleine Leute 255
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 255

Abonnements-Preise:

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwendete Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. E. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. E. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ber.i, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15888, Baden, Schweiz.

243

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15. AUGUST 1927 | Nummer 16

Stürmendes Meer.

Zu unserem Titelbild

Wilde Winde wühlen Wogen,
Tiefauf; tausend Funken streu'n,
Sausend kommt der Sturm gezogen,
Fährt voll Wut ins Schiff hinein.
Zerrt an Raen, Tauen, Stangen —
Drohend dunkle Wolken zieh'n —
Füllt das Schiff mit Furcht und Bangen,
Bleich und klein die Menschen flieh'n.

Schau, schon schrecken schwüle Schwätzer
Arg zusammen; all ihr Mut
Ging dahin beim ersten Plätzer. — —
Ach, ein Sturmwind ist doch gut!
Er zerreißt der Wolken Dunkel,
Klärt die Luft und macht sie rein.
Schöner kann nie Sterngefunkel
Wie nach einem Sturmwind sein.

Wühlt und woget, wilde Wasser
Eines ew'gen Schöpfers Hand;
Treibet Neider Mörder, Hasser
Jetzt hinweg aus Welt und Land.
Wie ein Sturm zwar ist erschienen
Manchen das, was heut' geschieht,
Nach dem Sturm aus den Ruinen
Aber neues Leben blüht. P. Gd.

Moses, der Mann Gottes.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Die Geschichte ist ein Bild der Vergangenheit. Je vollständiger der Bericht ist, umso deutlicher ist das Bild. Es ermöglicht uns, uns mit unseren Vorfahren zu vergleichen und an Erkenntnis und Erfahrung von ihnen zu erben, was sie uns hinterlassen haben. Es ist bedauerlich, daß wir nicht mehr ausführliche und genaue Berichte haben, doch, was uns fehlt, werden wir einmal völlig ergänzt bekommen, wenn sie aus ihren Gräbern zum Leben zurückgekehrt sein werden. Dann wird ein jeder in der Lage sein, die Geschichte seines vergangenen Lebens zu beschreiben, und das Ganze wird einen vollkommenen Bericht der ganzen Menschheitsgeschichte bilden. Dieser wird interessant für die jetzigen Evolutionisten sein, die dann bestimmt keine Evolutionisten mehr sein werden.

Je weiter wir heute die Geschichte unserer Vorfahren verfolgen, umso unbestimmter und unklarer wird sie, bis sie sich schließlich, mit einer einzigen Ausnahme, in den Sümpfen der Überlieferungen und Fabeln verliert. Darum glauben manche, daß, wenn wir die Spur des Menschen weit genug zurückverfolgen könnten, wir seinen Anfang bei der Kaulquappe oder dem Protoplasma finden müßten.

Wir haben jedoch einen glaubwürdigen Bericht von der Geschichte des Menschen bis zurück zu seinem Anfang. Dieser Bericht zeigt den Stammbaum des ersten Menschen mit Namens- und Altersangabe zweitausend Jahre hindurch. Dann haben wir durch ein Bindeglied außerdem einen anderen Bericht über weitere 1500 Jahre, der eine direkte Verbindung mit der Weltgeschichte bildet, die in den ersten Jahren des Königs Cyrus von Persien beginnt. Dieser Bericht erzählt uns von der ersten Teilung der Menschen in Stämme und Völker, und bezeichnet auch die Gegenden, wo sie sich niederließen.

Dieser Bericht erhebt den Anspruch, ein göttlicher zu sein, und es sind genügend Beweise vorhanden, daß das richtig ist. Vieles aus der Geschichte der Völker und hervorragender einzelner Personen ist darin vorausgesagt. Zuverlässige Historiker haben viele dieser Prophezeiungen bestätigt. Sicherlich trägt ein solcher Bericht den Stempel der göttlichen Urheberschaft und ist sorgfältiger Beachtung wert.

Wenn Gott Geschichte im Voraus schreiben kann, muß er auch vorauswissen, wie das Ende sein wird. In Übereinstimmung hiermit sagt der Apostel in Römer 15:4: „Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, auf daß wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben." Und in 1. Korinther 10:11 sagt er: „Alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung."

Offenbar hat Jehova die Geschichte und Erfahrung des Volkes Israel und seiner Führer so überwaltet, daß sie Vorbilder für die Zukunft gaben. Natürlich erwähnt die Bibel auch andere Völker und Personen, die Jehova zu einem bestimmten Zweck benutzte. Pharao, der König von Ägypten, Nebukadnezar, der König von Babylon, Chrus, der König von Persien, den Jesajas schon hundert Jahre vor seiner Geburt erwähnte, Kaiser Augustus, Napoleon und andere sind leicht aus den Beschreibungen der Heiligen Schrift zu erkennen. Niemand kann behaupten, daß diese Männer um ihrer Rechtschaffenheit, ihrer Güte oder ihres Edelmutes willen erwähnt worden wären, sondern Jehova benützte sie, um größere, zukünftige Dinge vorzuschatten.

Nebukadnezar schattete in einer bestimmten Hinsicht den Teufel und seine Königreiche dieser Welt vor. Der Pharao zeigte den Teufel und sein Reich wieder in anderer Beziehung.

Napoleon war vorausgesagt als der, der das religiöse Sklaventum Roms, des Papsttums, brechen und die Gefängnistüren für alle, die im Mittelalter geistig geknechtet waren, öffnen würde. Die Bibel bezeichnet sogar den genauen Zeitpunkt dieser Befreiung, nämlich das Jahr 1799, wo auch wirklich mit der Gefangennahme des Papstes durch Napoleon diese Befreiung kam. Die Geschichte beweist also die Wahrheit dieser Prophezeiung, und seit dem Jahre 1799 hat die Welt den größten geistigen Rückhalt erfahren, den die Geschichte überhaupt kennt.

Wenn wir auf einem Aussichtsplatz stehend den Kreislauf der Zeitalter vorüberziehen ließen, würden wir zweifellos im Gedränge der Völker hier und da einzelne bedeutende Führer weit über andere hinausragen sehen. Wenn ihre Bedeutung durch Körperlänge angezeigt wäre, würden manche zehn, andere zwanzig, fünfzig, ja manche sogar hundert Fuß über die übrigen herausragen. Es ist ganz richtig gesagt worden, daß die Geschichte der Menschen in die Biographie einiger weniger zusammengefaßt werden könnte.

Manche dieser Führer waren zu ihrer hohen Stellung geboren, manche haben sie durch die Macht der Verhältnisse oder durch eigene Fähigkeiten erreicht. Andere sind wegen ihrer Liebe zur Gerechtigkeit von Jehova in hervorragende Stellungen seines Werkes gestellt worden. Einer der hervorragendsten Charaktere, von denen die Bibel berichtet und die von Jehova benützt wurden, ist „Moses, der Mann Gottes."

Warum wurde er so genannt?

Der Apostel bezeugt in Hebräer 3:5 von ihm: „Moses war wahrlich treu in seinem ganzen Hause als ein Knecht zu einem Zeugnis der Dinge, die später kommen sollten." (engl. Übers.) Die letzten vierzig Jahre seines Lebens standen in so inniger Beziehung zu den Kindern Israel, daß ein Geschichtsschreiber sagte: „Die Geschichte Moses ist vierzig Jahre lang die Geschichte Israels."

Moses, der Mann Gottes.

Moses hätte seine Berühmtheit niemals durch seine eigene Fähigkeit erreichen können. Jehova war es, der ihn dazu erhob, indem er die Erfahrungen seines Lebens so überwaltete, daß sie einen größeren als Moses vorschatteten, der für die ganze Welt das tun sollte, was Moses für Israel tat.

Seine Eltern waren Knechte des Königs von Ägypten. Weil sich die Israeliten so schnell vermehrten, fürchtete der König von Ägypten, daß sie schließlich die Ägypter an Zahl übertreffen und die Herrschaft der Pharaonen gefährden würden. Er erließ darum das herzlose Gebot, daß jedes männliche Kind, das geboren werde, gleich nach der Geburt getötet würde. Wegen ihres Glaubens an Gott und die Abraham gegebenen Verheißungen trotzten die Eltern Moses dem Gebote Pharaos und verbargen das Kind drei Monate lang.

Der Bericht von der ersten Zeit seines Lebens klingt wie ein Märchen. Nach drei Monaten vermochten die Eltern ihn nicht mehr den spähenden Augen der Aufpasser des Königs zu verbergen. Darum machte seine Mutter eine kleine Arche aus Binsen, in die sie das Kind legte, und dieses kleine Boot legte sie in das Schilf am Ufer des Nils, wo die Königstochter mit ihren Gefährtinnen täglich zu baden pflegte.

Offenbar war die Königstochter kinderlos und sehnte sich danach, Mutter zu werden. Sie sah die seltsame, kleine Arche, die wohl langsam vom Wasser getrieben wurde, und gebot einer ihrer Dienerinnen, sie zu holen. Als sie das Körbchen öffnete, schaute sie in das Angesicht eines schönen, lieblichen Kindes. Sein Weinen rührte das mütterlich gesinnte Herz der Königstochter, und sie wünschte, das Kind möchte ihr eigen sein. Da sie es nicht ernähren konnte, sandte sie nach einer hebräischen Amme, von der sie das Kind ernähren ließ, bis es alt genug war, daß sie es an Kindes Statt annehmen konnte. Diese Amme war die Mutter des Kindes; und wer hätte es wohl sorgsamer und zärtlicher pflegen können als sie? Als der Knabe fünf Jahre alt war, brachte ihn die Mutter in den Königspalast, und er wurde der Sohn der Königstochter.

So überwaltete es Jehova, daß einer, den der König zu töten geboten hatte, nun als sein Enkel angenommen, im Königspalast großgezogen und in aller Weisheit Ägyptens, das damals der Mittelpunkt der Gelehrsamkeit der Welt war, herangebildet wurde.

Obwohl im Luxus des Königshofes aufgewachsen, hatte dieser hebräische Sklavensohn doch nicht vergessen, was er auf den Knien seiner Mutter vom wahren Gott und seinen Verheißungen an Abraham, daß Israel als mächtiges Volk einst das Land der Verheißung ererben soll, gelernt hatte. Nach der Überlieferung war Moses ein General des ägyptischen Heeres und hatte das Königreich vor Knechtschaft unter einem anderen Volke bewahrt.

Der Apostel Paulus sagt, daß sich Moses trotz seiner hohen Stellung doch wegen seines Glaubens an Gott weigerte, „ein Sohn des Pharao zu heißen, und wählte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben." Die Welt würde sagen: Welch eine törichte Wahl! Doch das Ergebnis beweist, daß es eine sehr weise Wahl war. Vierzig Jahre verbrachte er am ägyptischen Hofe, vierzig Jahre in den Bergen Arabiens, wo er die Schafe hütete, und vierzig Jahre lang führte er die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft in nationale Freiheit.

Vorbilder größerer Dinge.

Wir können dieses Bild nicht richtig erkennen, wenn wir nicht im Auge behalten, daß die handelnden Personen nur Vorbilder zukünftiger, größerer Dinge waren. Pharao war ein Vorbild Satans, und Ägypten ein Vorbild seines Reiches, der Welt. Die Hebräer schatteten die Menschen der Welt vor, die von Satan und seinen Dämonen in Knechtschaft gehalten werden. Die Hebräer waren nicht in der Lage, sich selbst zu befreien, wie auch die Welt nicht dazu in der Lage ist. Moses wurde von Jehova gesandt, um verschiedenes hinauszuführen. Erstens sollte er die Ungerechtigkeit und den Betrug Pharaos und seines Hofes aufdecken, zweitens beweisen, daß die Götter der Ägypter dem Gott der Juden nicht zu widerstehen vermochten, drittens Pharao und seine Herrschaft niederzwingen und viertens endlich die Hebräer befreien und in das verheißene Land führen.

Es war ein Kampf zwischen Moses, dem Führer des Volkes, auf der einen, und Pharaos ganzer Macht auf der anderen Seite. Es war ein Vorbild des Kampfes zwischen Christo, dem gegenbildlichen Moses als Führer der Heerscharen Jehovas auf der einen, und Satan dem Teufel als Anführer seiner Streitkräfte auf der anderen Seite, wie er in Offenbarung 19 in symbolischer Sprache darge-

stellt ist. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir nun das Vorbild weiter prüfen.

Moses hatte den Auftrag, Pharao aufzufordern, das Volk ziehen zu lassen. Doch Pharao entgegnete in dreister Weise: „Wer ist Jehova, daß ich Befehle von ihm entgegennehmen sollte?" Die Antwort Moses darauf war eine solche Bekundung der Macht Jehovas, daß sie Pharao und die Ägypter nie wieder vergessen konnten. Alle Nationen zitterten, wenn der Name des Gottes der Juden genannt wurde, und die Israeliten erfuhren wie nie zuvor die Macht und Hilfe des Gottes Jehova, den sie anbeteten.

Pharao war ein aufmerksamer Schüler seines großen Gegenbildes, des Teufels. Er konnte ebensogut lügen, wie er sprechen konnte. Kein Versprechen erschien ihm des Haltens wert, wenn es ihm paßte, es zu brechen. Als er sich weigerte, die Hebräer ziehen zu lassen, brachte Moses durch die Macht Gottes acht große Plagen über die Ägypter, von denen eine immer schwerer als die andere war. Solange Pharao unter dem Druck irgendeiner dieser Plagen stand, machte er jedesmal dann Mose Versprechungen, aber sobald der Druck gewichen war, weigerte er sich wieder. Nach der achten Plage sagten seine Knechte zu ihm: „Bis wann soll uns dieser Fallstrick sein? Laß die Leute ziehen, daß sie Jehova, ihrem Gott dienen! Erkennst du noch nicht, daß Ägypten zugrunde geht?" — 2. Mose 10 : 7.

Doch Pharao war hartnäckig, und Moses brachte die neunte Plage über das Land. Pharao bereute; aber sobald die Plage der Finsternis von ihnen genommen war, weigerte er sich wieder. Darauf sandte Gott die zehnte Plage, wobei alle Erstgeburt, vom Erstgeborenen des Königs bis zum Erstgeborenen des Sklaven an der Mühle starb. Da war eine Trauer im Lande Ägypten wie nie zuvor. Pharao und sein Volk waren so schwer getroffen und gedemütigt, daß sie die Juden drängten zu gehen, und mit reichen Geschenken beladen zogen sie aus, während die Ägypter trauernd und klagend zurückblieben und ihre Toten begruben.

Sobald sie jedoch ihre Toten begraben hatten, kam dem König seine Demütigung und der Verlust seiner Sklaven zum Bewußtsein, und er wurde toller denn je, und er beschloß, den Israeliten zu folgen und sie zurückzuholen oder sie zu vernichten. Er sammelte seine Armee und seine Wagen und verfolgte die Hebräer bis an die Küste des Roten Meeres. Offenbar hatte er vergessen, daß er gegen den Gott der Hebräer kämpfte und nicht gegen sie selbst. Gott öffnete seinem Volke das Meer und ließ es trockenen Fußes hindurchgehen, aber als ihnen die Heere der Ägypter folgen wollten, wurden diese von den Wogen des Meeres verschlungen. Wenn Pharao selbst entkommen war, war er jedenfalls ein völlig gedemütigter und geschlagener König. Sein Land war verdorben und verarmt, sein ganzes Heer vernichtet und die wenigen, die übriggeblieben waren, haßten ihn wegen des Elendes, das seine Hartnäckigkeit über sie gebracht hatte.

In allem wurde Moses von Jehova behütet und Gott machte ihn groß im ganzen Lande. In 2. Mose 11 · 3 lesen wir: „Auch war der Mann Mose sehr groß im Lande Ägypten, in den Augen der Knechte des Pharao und in den Augen des Volkes."

Moses lebte vor 3500 Jahren, doch das Gesetz, das er dem Volke Israel gegeben hatte, gilt in seiner Gerechtigkeit der Menschheit immer noch als ein Maßstab im Verkehr zwischen Mensch und Mensch, und im Verhältnis des Menschen zu Jehova Gott. Moses war der Führer und Organisator des bekanntesten Volkes der Geschichte, eines Volkes, das immer noch existiert und das ihn als eine religiöse Autorität betrachtet und auf die Erfüllung seiner Prophezeiungen für ihre Zukunft wartet.

Und dieser selbe Moses schrieb schon von Christo wie folgt. „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird Jehova, dein Gott dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören." (5. Mose 18 : 15) Und auch Jesaja schrieb von Christo: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Ewigvater, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit von nun an, bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses tun." — Jesaja 9 : 6, 7.

Was können wir also von Christo erwarten? Nach dem Vorbild, das uns Moses in der Befreiung Israels, in dem Siege über Pharao und der Führung des Volkes Gottes in ihr verheißenes Land gegeben hat, können wir erwarten, daß Christus das Reich Satans besiegen und vernichten, alle Sklaven der Sünde und der Ungerechtigkeit befreien und die bunte Menge der Millionen der Erde in das verheißene Land des wiederhergestellten Paradieses, d. h. einer von Gott gesegneten Erde führen wird. Die Menschen werden nicht gleich dafür geeignet sein, das Land sofort zu betreten, sondern es wird vieler Erziehung, Schulung und Erfahrung bedürfen. Darum wird die Herrschaft Christi tausend Jahre dauern. Am Ende dieser Zeit werden die, die sich als treu und würdig erwiesen haben, in das Land ewigen Lebens auf Erden eingehen, wo für immer und ewig Glück und Frieden und Gerechtigkeit blühen werden.

Dann werden alle, die absichtlich Böses tun, vernichtet sein, wie die absichtlich ungehorsamen Israeliten in der Wüste sterben mußten. Glückselig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde ererben und sich der Fülle des Segens erfreuen! W. E. v. A.

Nur Liebe.

Von dem Bruder verklagt,
Vor den Richter gejagt,
Von dem Jünger verneint
Und verschachert vom Feind,
Trug im Herzen er warm
Nur Liebe.

Wie ein König erwählt,
Wie ein Sklave gequält,
Dann mit Dornen gekrönt,
Und im Purpur verhöhnt,
Trug im Herzen er still
Nur Liebe.

Matt, zerschlagen, bedrückt,
Unter'm Kreuze gebückt,
Blut'ge Striemen so rot,
Tiefer Einsamkeit Not,
Trug im Herzen er weich
Nur Liebe.

An das Kreuze gehängt,
Und von Schmerzen bedrängt,
In Betrübnis versenkt,
Und mit Galle getränkt,
Trug im Herzen er tief
Nur Liebe.

Doch eh' alles vorbei:
Brach sein Auge dabei,
In der Kehle ein Schrei,
„Meinen Feinden verzeih",
Trug im Herzen er noch —
Nur Liebe.

Unbekannt.

Der republikanisch-soziale Geist im Gesetz Moses.

Neben dem Spartaner Lykurgus und dem Athener Solon wird Moses von der Wissenschaft als der größte Gesetzgeber des Altertums anerkannt. Die sozial-politische Zusammenstellung der durch ihn von Gott gegebenen Gesetze sucht ihresgleichen auf der ganzen Welt, und die Gesetze dieses Jahrhunderts sind durchweg auf die ihnen zu Grunde liegenden Grundsätze aufgebaut. Natürlich führte Moses seine Gesetzgebung auf göttliche Anordnung oder Offenbarung zurück, wie er es auch in Bezug auf seine Regierung tat. Er selbst stellte sich wie jeder wahre Staatsmann völlig in den Hintergrund und faßte sich, wie auch Friedrich der Große, als „erster Diener" des Staates auf. Und in Wirklichkeit ist er es auch gewesen. Mit unermüdlicher Schaffenskraft nahm er die ganze Verantwortung für das Volk auf sich und erledigte persönlich alle Regierungsgeschäfte. Als ihn gelegentlich eines Besuches sein Schwiegervater auf die Unklugheit dieser Handlungsweise aufmerksam machte und ihn bewog, einen Teil seiner Lasten abzulegen, behielt er sich dennoch die Erledigung der schwierigsten Fälle und Arbeiten persönlich vor.

Der Hauptinhalt der sozialen Gesetze wird in den sogenannten „Zehn Geboten" zum Ausdruck gebracht. Ein moderner Schriftsteller bemerkt hierzu: „Sie gebieten eine Art der Gottesverehrung und eine Moral, die jedem aufmerksamen Beobachter als bemerkenswert auffallen muß, und wenn sie, nie zuvor bekannt, jetzt unter den Ruinen und Überbleibseln Griechenlands, Roms oder Babylons (Nationen, die emporstiegen und wieder hinabsanken lange nachdem diese Gesetze gegeben worden waren) gefunden würden, man würde sie für wunderbar, wenn nicht für übernatürlich halten; aber lange Gewohnheit hat ihnen und ihren Forderungen gegenüber leider eine ziemliche Gleichgültigkeit erzeugt, sodaß ihre wahre Größe nur von wenigen bemerkt wird."

Den geistigen Höhepunkt erreicht das mosaische Gesetz zweifellos in dem moralisch-sozialen Gebot: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Dieser Geist der Nächstenliebe sucht sich auch noch heute, wenn auch in sehr unvollkommenem Maße, in allen sozialen und charitativen Bewegungen und Unternehmungen zu betätigen. Er war auch die Triebkraft für unsere modernen Wohlfahrtseinrichtungen, wie z. B. Hospitäler, Kranken- und Armenhäuser, Sanatorien und Sozialversicherungen, sowie Jugend-, Armenfürsorge usw. Wenn sich auch der Sozialpolitiker im Laufe der Zeit der dogmatischen Hülle dieses Gebotes mehr und mehr entledigte, so wirkt doch der aus ihm fordernde soziale Geist urgewaltig fort und bringt trotz seiner beschränkten Wirkungsmöglichkeit wunderbare Werke der Liebe und Güte, kurz der reinen Menschlichkeit hervor. Auch Goethe sagt: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut."

Und in diesem Geiste der sozialen Fürsorge und Nächstenliebe hat der große Gesetzgeber Moses auch seine Regierung durchgeführt; er selbst war von Natur ein guter, selbstloser und hilfsbereiter Mensch mit wahrem Freiheits- und Gerechtigkeitsgefühl. Darum auch wurde er durch die Vorsehung Gottes gebraucht, sein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit zu führen. Viele sind bedauerlicherweise der Ansicht, daß die Regierung Moses eine Art Despotie oder Priesterherrschaft war, das ist aber keineswegs der Fall, sondern im Gegenteil, die Gesetzgebung Moses war auf wahrhaft demokratisch-republikanischer Grundlage aufgebaut. Gewiß wurde ein Priesterorden gestiftet, doch dieser Orden hatte nichts mit den politischen Angelegenheiten des Staates zu tun, sondern lediglich nur seinen religiös zeremonialen Dienst innerhalb der Stiftshütte und später im Tempel zu verrichten. Die Rechte und Freiheiten der Priester waren äußerst beschränkt, ihnen war durchaus keine bürgerliche Macht gegeben, und ihr Amt zu mißbrauchen, um gegen die Rechte und die Gewissen des Volkes Zwang auszuüben, dazu fehlte ihnen jegliche Gelegenheit. —

Nicht sein eigener Herrscherwille, sondern die Gewalt der Umstände haben zuerst die ganze Regierung in seiner Hand zentralisiert, doch als weiser Staatsmann ließ er sich auch fernerhin von den ihn umgebenden Umständen leiten und gab seinem Volke die Regierungsform, die ihm am nützlichsten war, nämlich die Demokratie oder Mitherrschaft des Volkes. Da natürlich Moses seine Gesetzgebung direkt auf den Schöpfer zurückführte und seine Regierung daher mit Recht als die des Schöpfers ansah, war seine Regierung keine rein weltliche, sondern gewissermaßen eine theokratische Demokratie oder aber eine republikanische Theokratie. Und diese Form verlieh seiner Regierung auch die gebührende Autorität und Kraft in der Beobachtung und Ausführung seiner Gesetze und sozialen Anordnungen, eine Kraft, die heute noch in der moralischen und sozialen Einheit des israelitischen Volkes zu konstatieren ist. —

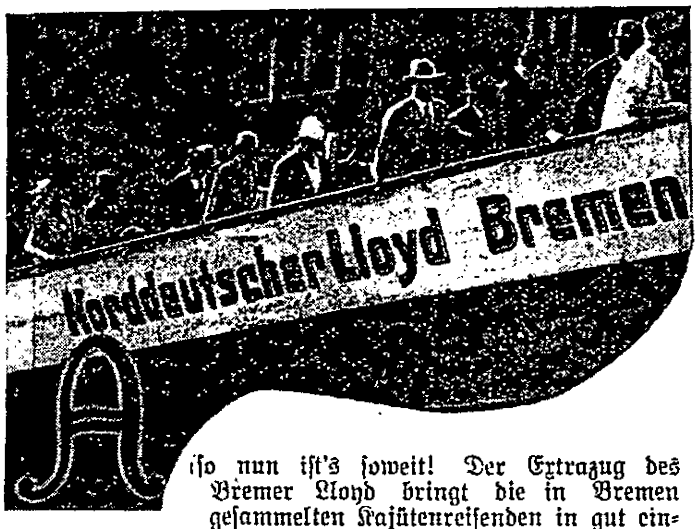
Die politische Vertretung des Volkes wurde zuerst durch die Wahl von siebzig Männern, die unter den Ältesten des Volkes herausgesucht wurden, geregelt. Sie waren dazu bestimmt, als Amtsleute die Last des Volkes zu tragen, die Moses bisher allein trug. Es heißt da im Bericht der Bibel: „Da nahm ich die Häupter eurer Stämme, weise und erfahrene Männer, und setzte sie über tausend, über hundert, über fünfzig, über zehn und Amtsleute, euren Stämmen." — Hieraus sehen wir, daß Moses seine Macht nicht in die Hände des Priesterordens legte. Er wurde daher weder von einem despotischen noch von einem hierarchischen Gedanken geleitet, sondern räumte dem Volke bis auf die schwierigsten Fälle, die es nicht selber entscheiden konnte, die Mitherrschaft ein. Und darin liegt der republikanisch-demokratische Charakter des mosaischen Gesetzes. Israel war also ursprünglich eine Republik, deren Beamte allerdings in göttlichem Auftrage handelten. Die Monarchie oder das Königtum wurde erst 400 Jahre später eingeführt und zwar völlig entgegen dem Gesetze Moses und — was die Hauptsache ist — dem darin ausgedrückten Willen Gottes. Unter dem Volke gab es aber viele, welche die wahre bürgerliche Freiheit in einem republikanischen Staate nicht gut ertragen konnten, sondern um des majestätischen Glanzes eines Königsthrones willen die Monarchie, so, wie sie bereits bei ihren heidnischen Nachbarn Ägypten, Babylon, Assyrien usw. vorhanden war, verlangten. Und diesem Drängen des Volkes nachgebend, gewährte der Ältesten-Rat dem Volke das Königtum, das in späteren Zeiten so viel Unheil und schließlich den völligen Ruin über das ganze Volk brachte. Daß das Verlangen des Volkes nach dem Königtum nicht dem Willen Gottes entsprach, geht am besten aus den Worten des dem Volke damals als Richter vorstehenden Propheten Samuel hervor: „Dies wird die Weise des Königs sein, der über euch regieren wird: Eure Söhne wird er nehmen und für sich bestellen auf seinen Wagen und unter seine Reiter, und daß sie vor seinem Wagen herlaufen, und daß sie seine Äcker pflügen und Ernte einbringen, und daß sie sein Kriegsgerät und sein Wagengerät machen. Und eure Töchter wird er nehmen, zu Salbenmischerinnen und Köchinnen und zu Bäckerinnen. Und eure Felder und eure Olivengärten, die besten, wird er nehmen und sie seinen Knechten geben. Und von euren Saaten und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und ihn seinen Hofbeamten und seinen Knechten geben. Und eure Knechte und Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und zu seinen Geschäften verwenden. Euer Kleinvieh wird er zehnten, und ihr, ihr werdet ihm zu Knechten sein. Und ihr werdet an jenem Tage schreien

wegen eures Königs, den ihr euch erwählt habt." — Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören, und sie sprachen: „Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir seien wie alle Nationen, und daß unser König uns richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe." Und Samuel empfing den göttlichen Bescheid: „Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie dir gesagt haben, denn sie haben nicht dich [Samuel als Führer], sondern mich [Gott] verworfen."

Hieraus geht also deutlich hervor, daß nicht die Monarchie oder das Königtum, sondern die Republik oder die Demokratie die von Gott gewollte Regierungsform und das einzig richtige Staatsideal bildet, wie es auch im Laufe der Weltgeschichte zur Genüge bestätigt worden ist. A. Th.

Reisebriefe.

An Bord der München.



Also nun ist's soweit! Der Extrazug des Bremer Lloyd bringt die in Bremen gesammelten Kajütenreisenden in gut einstündiger Fahrt an der Weser breite Mündung, wo die mit vielreger Beschäftigung umgebene München wie eine gute, große Mutter bereitliegt, ihre reiselustigen Kinder aufzunehmen. Wie ausgestreckte Arme sehen ihre zwei großen Laufstege aus, jene schmalen, langen Aufgänge, auf welchen sie der dichtgedrängten Schar der Passagiere den Zutritt in ihren geräumigen Schoß ermöglicht. Sie gehört noch lange nicht zu den größten der eisernen Riesen, die den Ozean durchpflügen, und doch, wie groß ist sie schon!

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus" spielt die Bordkapelle voll Hingebung; aber ihre lustige Weise will schier so garnicht passen zu den weinenden Augen derer, die zurückbleiben müssen — wenn nicht eine Besuchskarte ihnen noch ein kurzes Betreten und Besichtigung des Schiffes bis zur Abfahrt ermöglichte.

Welch ein Gewühl von Menschen, zunächst auf Treppen und Gängen des Schiffes: schweißtriefende Träger mit riesigen Koffern; Kellner, Schiffsbeamte, Gäste mit Handtaschen und Paketen; Kinder mit Bällen, Wägelchen, Schaufeln und anderen Spielsachen. Das drängt und sucht und fragt und geht, hin und her, wie in einem Bienenstock. Aber nur kurze Zeit dauert dieser beängstigende Wirrwarr des ersten Andrangs — und schon haben ordnende Hände und Worte alles an seinen Platz gebracht. Und jetzt scheint es fast, als ob die langen Gänge und großen Plätze des Dampfers, wo man nur vereinzelt Passagiere trifft, zu lächeln scheinen: „Hm, das war garnichts!" In den Kabinen und Schlafräumen aber herrscht um so regeres Leben. Alles ist beim Auspacken, ebenso eifrig, wie draußen die Lademänner des Schiffes beim Einpacken sind.

An beiden Enden des Schiffes wird geladen. Riesige Ladearme, aus- und eingeschwenkt, befördern erstaunliche Quantitäten an Säcken, Postbeuteln, Kisten und Koffern in die Laderäume des Schiffes. Große Netze voll grauer Postsäcke und dicke Taue, in denen oft bis zu zwanzig Koffer und Kasten verschiedener Größen hängen, gehen und kommen, stundenlang. Tief unten aber im Schiff schaffen fleißige Hände, die Last so zu verstauen, daß sie nicht rutschen kann.

Wie ich hier stehe und zuschaue, wie ich Kisten, Kasten, Fässer und Säcke, Lebensmittel verschiedenster Art, Gemüse, Obst, Fleisch, Bier, Milch, Wasser und tausend andere Dinge mehr verschwinden sehe im Magen dieses Riesenleibes, da kommt mir unsere München mit einem Male vor wie ein großes Tier, das da schluckt und schluckt und doch nicht satt wird.

Ein großer Fisch, der die Meere durchpflügt! Langsam kommt Dämmerung und Dunkel über die Szenerie, und Ruhe lagert sich rings um das eiserne Riesentier. Schräg fallen aus einer vorüberziehenden Wolke die Silberstrahlen des Mondes über seinen stählernen Leib und fangen sich in den Winkeln der übereinander gelagerten Außenhautplatten des Schiffsrumpfes. Ja, wirklich, es ist wie ein großes Tier, und auch seine Erbauer nennen in der Fachsprache sein Gehäuse „Rumpf", und seine äußeren Platten — die ihn decken — nennen sie „Außenhaut". Und wer schon einmal das Spantengerüst eines Schiffes am Stapel liegen sah, der weiß auch, daß solch ein Riesenfisch ein Rippengerüst im Leibe hat, das bei aller Tragkraft und Festigkeit soviel Dehnungs- und Spannungsmöglichkeit besitzt, daß es in der Tat mit Recht mit den Rippen und Sehnen eines Tieres verglichen werden kann.

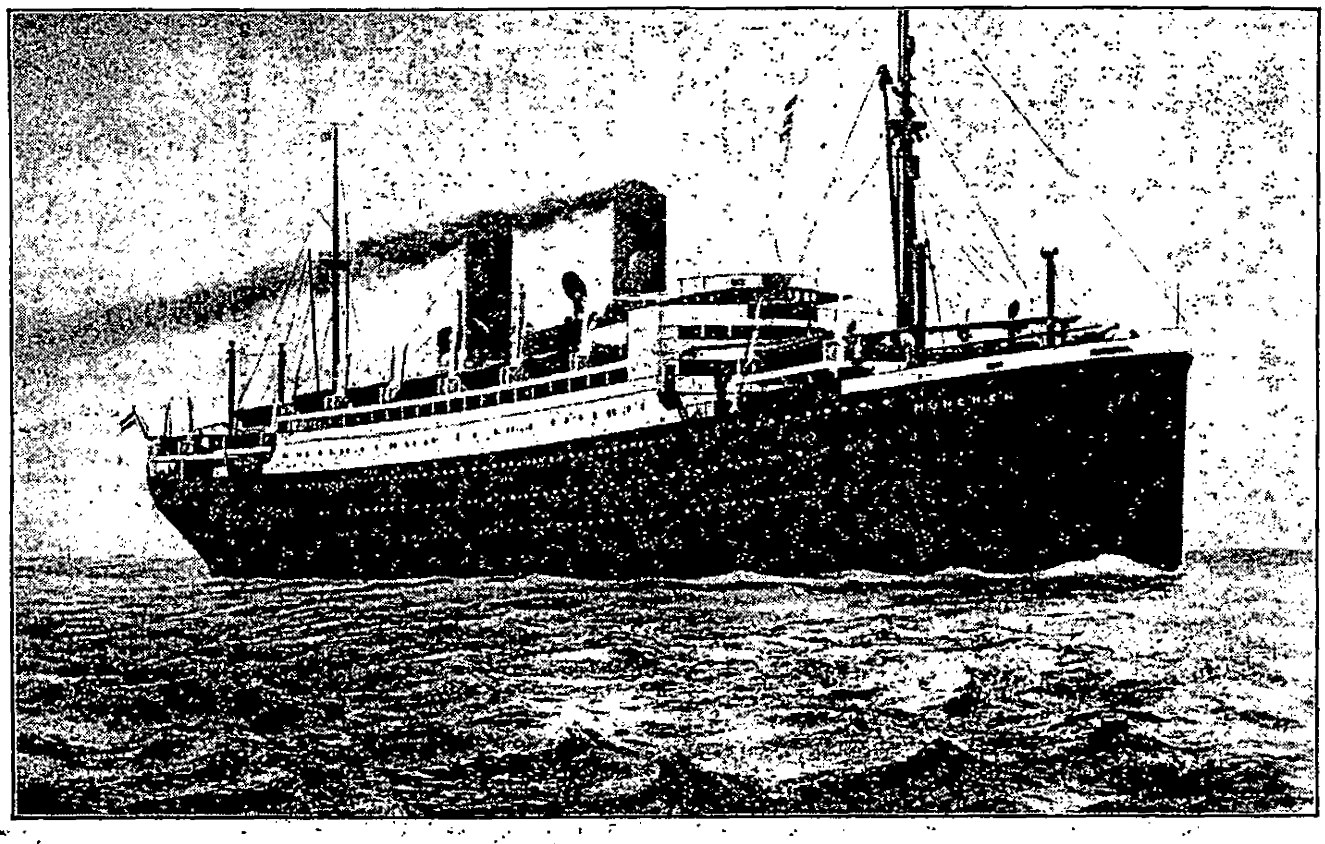
Ein schönes, ein nützliches und doch — wenn es im Kampf mit den Elementen versagt — ein schreckliches Tier, das Hunderten Untergang und Tod brächte.

Im Heizraum frißt eine Doppelreihe glühender Mäuler eine Unmenge schwarzer Kohlen; wehe, wehe allem, was in diese Zähne fällt! Prasselnde Flammen umlecken die Wände der Kessel und züngeln mit ihren letzten Ausläufern in die Schlote hinein. Einen Blick in die wogende Glut der Kessel hinein, und ungewollt formt der Mund die Worte: „Wehe, wenn sie losgelassen!"

„Nur gut, daß alles aus so hartem Eisen ist!" — und zufrieden erinnere ich mich der starken Eisenhaut unseres Tieres. Wie große, harte Schuppen, Schilder eines Panzers, liegen sie übereinander, eins fest an das andere gefügt. Weder Wasser noch Luft dringt dazwischen. „Stück an Stück hängen sie fest zusammen und greifen incinander", wie ein altes Buch von diesem Riesenfisch sagt. Also nur unbesorgt!

Aber was war das? — —

Wie hat das Tier mich erschreckt! Aus seinem Hals donnerte ein grauenhaftes Brüllen wie das Brüllen eines Tieres. Doch nur wenn man solche Gedanken hat, wie ich sie gerade hatte, kann man sich erschrecken; denn die Menschen am Lande haben einen harmlosen Ausdruck für dieses Gebrüll. Sie sagen, der Dampfer tutet, er tutet zur Abfahrt. Ja, es war wirklich das Abfahrtssignal. Aber es bleibt doch



Ozeandampfer geht in See.

immer wie ein Tier, das große Schiff, wild und schön anzusehen.

Jetzt fängt es an zu zittern und zu stampfen, und noch einmal brüllt die Sirene, und siehe da, wie das Niesen und Fauchen des Drachens der Sage, so speit auch unser Leviathan Rauch- und Feuerfunken. Im Widerschein der Mondstrahlen sowie der hellen Land- und Bordbeleuchtung leuchtet der herausgeblasene Abdampf wie fließendes Licht. Welch ein schaurig schönes Tier! „Aus seinem Rachen gehen Fackeln, sprühen feurige Funken hervor. Aus seinen Nüstern fährt Rauch, wie aus einem siedenden Topf und Kessel. Sein Hauch entzündet Kohlen und eine Flamme fährt aus seinem Rachen." Das sind Worte aus jenem alten Buche, die ich einmal irgendwo gelesen habe. Wie gut passen sie hierher!

Es ist unruhige See, und dann und wann stampft die Maschine des Schiffes, als sei sie zornig über wilde Wogenjungfrauen, die übermütig den Eisenleib heben und fallen lassen. Aber immer wieder überwindet das Herz des Riesen — die Maschine — jedes Hindernis; denn — — „sein Herz ist hart wie Stein, hart wie ein unterer Mühlstein", sagt jenes alte, schon einmal zitierte Buch. Und wenn es sich erhebt und den Riesenfisch über Wogenberge hinwegklettern läßt, dann soll man die Menschlein an Bord einmal sehen. Ach, bei der Abfahrt am ruhigen Hafendamm waren sie so stark und stolz — und jetzt? — — Verzagt und elend schleichen sie einher, als wollten sie bestätigen, was jenes alte Buch sagt: „Vor seinem Erheben fürchten sich Starke, vor Verzagtheit geraten sie außer sich."

Scharf schneidet der Sturm die Wasser. Hui, wie sie mit Krachen, Klatschen und Prasseln zur Seite weichen, wie hochauf weißer Gischt springt, klagend, glitzernd zurückfällt in die Flut, mit Rascheln und Rauschen den Schwestern erzählend vom vergeblich unternommenen Angriff, der die Woge zerschellen und das Wasser zu Staub machte! Wie der Sturm sich sterbend bricht an seiner Eisenwand und weiße Möwen — die letzten des weichenden Tages — ihn schreiend umsegeln, wie die Menschlein auf ihm, mit hochgeschlagenem Rockkragen krampfhaft seine Reeling packen, um nur seinen rettenden Schutz nicht zu verlieren, da ist mir klar wie nie: es ist unser Leviathan — dieses Eisentier — „Dampfschiff" genannt, — von welchem unser geheimnisvolles, altes Buch sagt: „Und die Angst hüpft vor ihm her."

Ha, was machen seinem Stahlleib die Schläge des Wassers? Ja, Schwert, Speer, Wurfspieß, Harpune und Keule — sagt unser Buch — sie tun ihm nichts an.

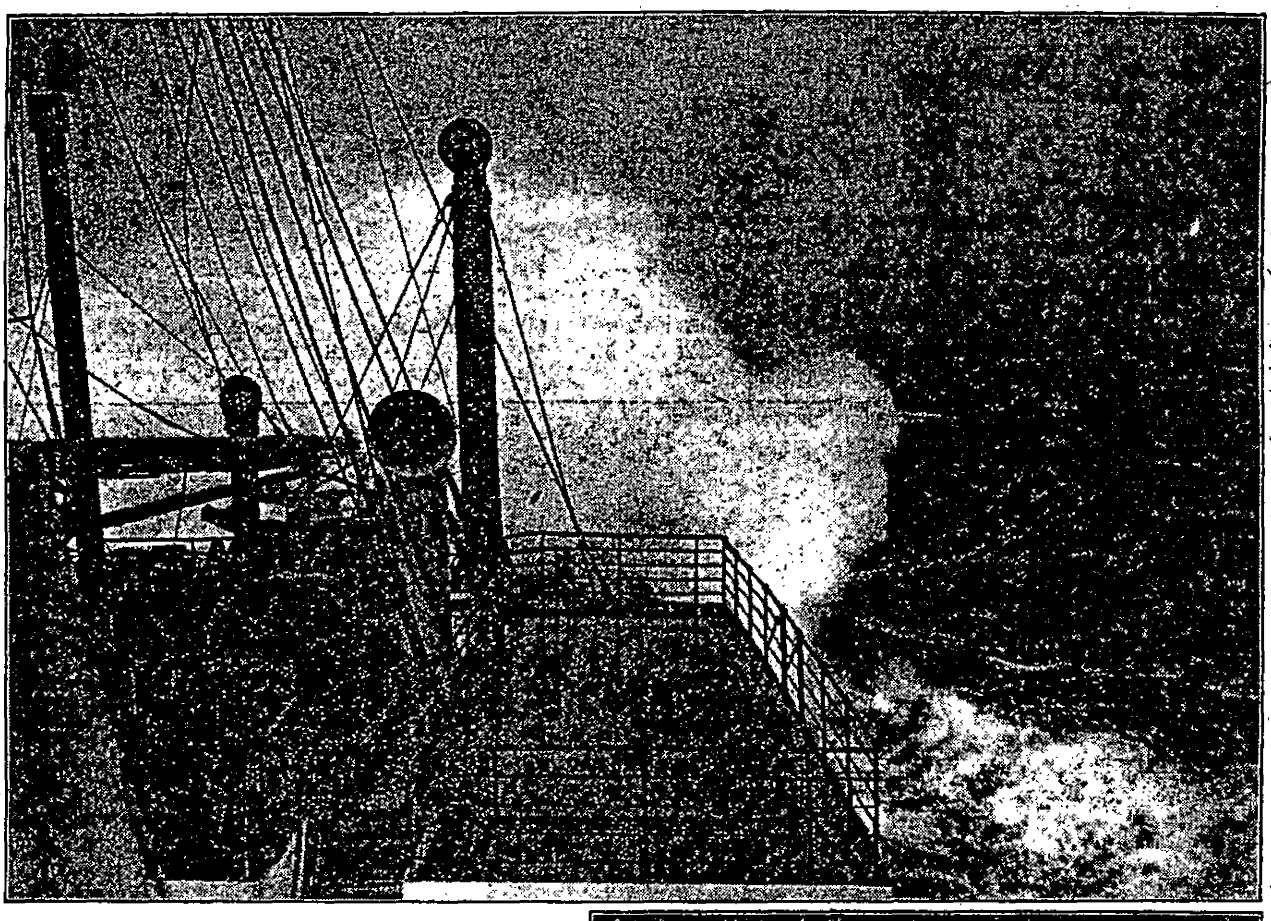
Sonderbares Buch, das so geheimnisvoll und doch so wahr von diesem Riesentier berichtet!

Ich schlendere — nein, ich taumele an das Heck des Schiffes und habe mein Auge in der wilden Schönheit der Arbeit seiner schweren, doch mit spielender Gleichmäßigkeit die Wasser überwältigenden Schrauben. „Er macht die Tiefe sieden wie einen Topf, macht das Meer wie einen Salbenkessel." — — —

Wie das blitzt und glitzert an der Oberfläche, als ob hunderttausend scharfe Scherben sich drohend erhöben! Viel zu spät, um seinen Eisenschaufeln, die die Wasser teilen, zu schaden. Tiefauf wühlt er das Meer und läßt des Menschen Auge in Schlünde blicken. — Geheimnisvolle Tiefe!

Rollende Wogenleiber suchen vergeblich sprudelnde Trichter zu füllen, immer neue Löcher reißen seine Eisenhände, und aus der Tiefe leuchtet es wie graues Haar. Ringsum dunkle Wasser, wie ein großes, graues Schlammfeld, nur in der Fährte unseres Leviathans leuchtet es weiß, blau und grün; weit, weit ist die Spur zu verfolgen, als wäre ein Dreschschlitten — eine Preßwalze — über ein Schlammfeld gezogen. Das ist unser Leviathan!

„Warum ich ein Dampfschiff Leviathan nenne?" Weil die Bibel — jenes alte Buch, aus dem ich schon so viel zitierte —



es auch tut. Im Buche des Hiob wird die Unfähigkeit des Menschen, sein eigenes Glück ohne Gott zu schaffen, gezeigt. Prophetisch wird auf das Ende dieses Zeitalters mit dem Versagen alles Menschenwerkes hingewiesen und in prophetischen Bildern auch die Zeichen, die jene Zeit kennzeichnen würden, beschrieben. In den vorhergehenden Versen wohl mehr die Anwendung der Dampfkraft (letztere ist eines dieser Zeichen) auf dem Lande, d. h. bei der Lokomotive beschreibend, wird Hiob 40:20 das Dampfschiff prophetisch „Leviathan" genannt; und dann gibt dieser Prophet Gottes — viele hunderte Jahre vor der Erfindung der Dampfmaschinen — eine Beschreibung des Dampfschiffes, die jeden Menschen, ob er nun der Bibel glaubt oder nicht, in Erstaunen setzen muß, weil sie erstens so geheimnisvoll gehalten ist, daß sie — dem seichten Auge verborgen bleibend — nur dem ernsten Sucher offenbar wird, und zweitens doch so genau markiert und kennzeichnet, daß ein Zweifel über das, was sie meint, dem verständigen Sinn garnicht kommen kann.

Doch lassen wir ihr selbst das Wort!

In den Versen drei bis dreiundzwanzig beschreibt Hiob 41 den Leviathan wie folgt:

„Nicht schweigen will ich von seinen Gliedern und von seiner Kraftfülle und von der Schönheit seines Baues. Wer deckte die Oberfläche seines Gewandes auf? In sein Doppelgebiß, wer dringt da hinein? Wer tat die Pforte seines Angesichtes auf? Der Kreis seiner Zähne ist ein Schrecken. Ein Stolz sind seine starken Schilder, jedes einzelne verschlossen mit festem Siegel. Eines fügt sich ans andere, und keine Luft dringt dazwischen; Stück an Stück hangen sie fest zusammen, greifen ineinander und trennen sich nicht. Sein

Riesen strahlt Licht aus, und seine Augen sind gleich den Wimpern der Morgenröte. Aus seinem Rachen gehen Fackeln, sprühen feurige Funken hervor. Aus seinen Nüstern fährt Rauch, wie aus einem siedenden Topfe und Kessel. Sein Hauch entzündet Kohlen, und eine Flamme fährt aus seinem Rachen. In seinem Halse wohnt Stärke und die Angst hüpft vor ihm her. Die Wampen seines Fleisches schließen an, sind ihm angegossen, unbeweglich. Sein Herz ist hart wie ein unterer Mühlstein. Vor seinem Erheben fürchten sich Starke, vor Verzagtheit geraten sie außer sich. Trifft man ihn mit dem Schwerte, es hält nicht stand, noch Speer, noch Wurfspieß, noch Harpune. Das Eisen achtet er für Stroh, das Erz für faules Holz. — — Unter ihm sind scharfe Scherben; einen Dreschschlitten breitet er hin auf den Schlamm. Er macht die Tiefe sieden wie einen Topf, macht das Meer wie einen Salbenkessel. Hinter ihm leuchtet der Pfad, man könnte die Tiefe für graues Haar halten."

„Die Tiefe leuchtet wie graues Haar." Welch eine Schönheit der Sprache! Ich hörte sie nie wieder so schön, und nie mehr auch fand ich ein anderes Buch, das mir mit seinen wertvollen Lehren so mannigfaltig, und immer und immer wieder in allen Phasen und bei allen Dingen des Lebens — wo und was es auch immer sei — in Erinnerung kam. Ich bin so nachdenklich und traurig geworden, weil nur so wenig Menschen den Wert dieses Buches kennen. Ach wäre es bald anders!

Ich bin müde geworden und will schlafen gehen.

Über mir stehen dunkle Wolken, aber der Sturm zerriß sie an zwei Stellen und ließ des Mondes Licht und das freundliche Blinken eines hellen Sternes mein Herz und Auge segnen. — — Es wird alles gut werden!

— —

Aus weiter Ferne klingen lustige Trompetentöne in mein Ohr. Ich reibe meine Augen, strecke wohlig meine Glieder und schon klingt's viel lauter wie vorher.

Ja was, — — — das steht ja direkt vor meiner Kabinentür.

„Freut euch des Lebens, Weil noch das Lämpchen glüht, Pflücket die Rose, Eh' sie verblüht" — —

höre ich noch deutlich die sich langsam entfernenden letzten Klänge des morgendlichen Weckens und erhebe mich mit dem Vorsatz: Ja, ich will mich des Lebens freuen!

Warum sollte ich mich nicht des Lebens freuen?

Habe ich Ursache traurig zu sein?

Habe ich nicht einen gnädigen, gütigen Gott im Himmel? Und ist er nicht so freundlich und gütig mit mir und anderen Menschenkindern?

Hat er nicht einen wunderbaren Plan der Errettung für alle seine Geschöpfe in Bereitschaft, und schließt dieser Plan nicht auch mich ein? Warum sollte ich traurig sein? Wie töricht, daß Prediger und andere die Christen lehrten, sie möchten immer sehr ernst sein und sich auf den Tod vorbereiten!

Bei aller Ablehnung eines sausewindigen „Indentaghineinlebens" fordert die Bibel nicht auf, traurig, sondern fröhlich zu sein. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und wiederum will ich sagen: Freuet euch!" Ja, freuen sollen sich auch die — und zwar vor allen anderen — die wirkliche Christen sind, denn sie haben Ursache dazu. Gott verbietet niemand, sich zu freuen oder Handlungen der Freude zu tun, wenn nur der Mensch in seiner Freude und über den Dingen seiner Freude Gott nicht vergißt.

David jauchzte, tanzte, spielte und sang; aber er vergaß seinen Gott nicht darüber. Jesus weilte auf der Hochzeit zu Kana. Er störte dort nicht der Menschen Freude, er erließ kein Alkoholverbot, er drückte nicht auf die Stimmung und das Gemüt der anderen durch ein tadelndes oder strafendes Gesicht, sondern er bewirkte, als der Wein zur Neige ging, daß der Teilnehmer Freude nicht unterbrochen werde, indem er für neuen, noch besseren Wein besorgt war. Wie groß war er! Ach wenn doch die Menschen auch ein wenig größer wären! Falsche Ansicht über Frömmigkeit verbot das Lachen und die Freude und setzte Heuchelei in

der Öffentlichkeit und heimliches Tun des als unheilig Verbotenen an ihre Stelle. Ich atme in tiefen Zügen die reine Seeluft mit dem Wunsch, daß doch auch bald im Leben und der geistigen Atmosphäre den Menschen — Christenheit genannt — reine Luft werden möchte. — —

Ja, ja, freut euch des Lebens!

Ein lachender Morgen voll freundlichen Sonnenscheins ladet nach Frühstück ein, auf Liegestühlen am offenen Deck den Tag zu verträumen.

Träumen! — — Ja, wenn man keine Augen und Ohren hätte, möchte das gehen, aber so — —

Allgemein ist die Reisegesellschaft sehr angenehm.

Meistens sind es Deutsche, die nach gemachtem Besuch der Heimat wieder nach Amerika zurückkehren.

Es sind Deutsche, aber doch heben sie sich angenehm von vielem ab, was manche „Deutsche" lieber ablegen sollten.

Alles wildfremde Menschen, aber der Verkehr miteinander und mit allen ist von erfrischender Ungezwungenheit und Freundlichkeit. Da findet man nichts von jenem hochnasigen, stolzen Wesen, das gewisse Menschen meinen, immer noch an den Tag legen zu müssen, um ihre „Vornehmheit" (?) zu unterstreichen und zu zeigen, daß sie „was Besseres" sind. O, Fluch über die gedenhafte Blasiertheit jener Modeaffen, die gesellschaftliche Regeln der Menschen und äußerliche Vornehmheit an die Stelle von Herzensbildung setzen!

Hier an Bord fragt keiner: „Wer bist du und was bist du?" Fast allen scheint die Tatsache zu genügen, daß du ein Mensch bist. Wahrlich, manchen Menschen inmitten unseres Volkes wäre in dieser Beziehung — Großzügigkeit der Gesinnung — manches zu wünschen.

Unser erster Zwischenhafen ist Cherbourgh an Frankreichs Küste.

Bei wolkenlosem Himmel und lachendem Sonnenschein erreichen wir ihn, weshalb um so abstoßender wirkte ein in Beton gebettetes Felsenfestungswerk, das weit ins Wasser hinausgebaut quer vor die ganze Bucht gelagert ist. Ach diese Bauten des Mordens und Mißtrauens, wie ich sie verabscheue, und wie ich die Zeit herbeisehne, wo sie völlig von der ganzen Erde verschwinden werden!

Ein riesiger Fesselballon wird hochgelassen und zieht — von einem Dampfer geschleppt — um unser Schiff herum. Ein Mitreisender versichert mir allen Ernstes, von diesem Ballon aus zerstöre man mittels besonderer Strahlen alle Aufnahmen der Festungswerke, die irgend jemand der Passagiere mache. Er beobachte diesen Ballon immer. Und bei seiner letzten Reise wären, während alle Aufnahmen vorzüglich geworden seien, die drei Platten, die er zur Aufnahme der Festungswerke gebraucht habe, auf ganz eigentümliche Weise zerstört worden, trotzdem sie behandelt worden seien wie alle anderen Platten. Von anderen Passagieren habe er auch schon ähnliches gehört.

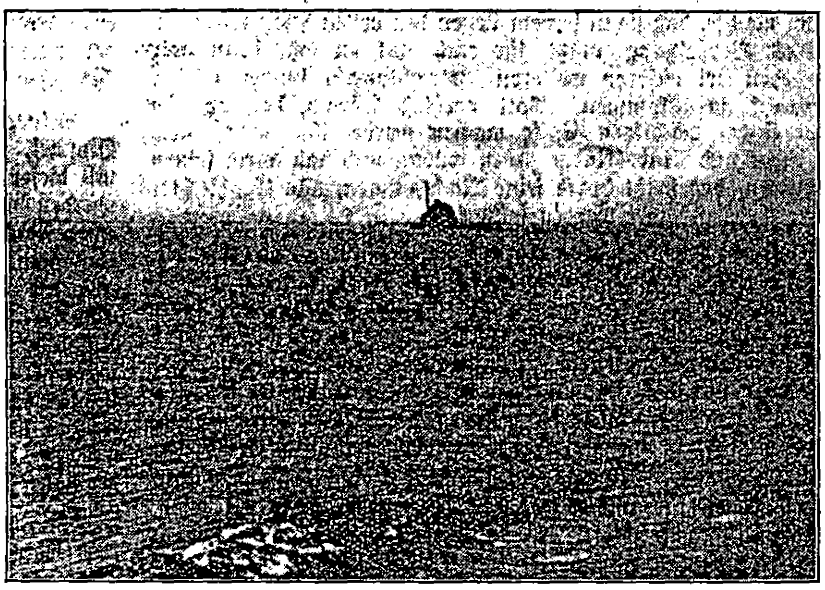
Doch das ist mir ganz gleichgültig, nicht die Zerstörung seiner Bilder, sondern ein Bericht über die Beseitigung dieser Mordbauten überhaupt hätte mich mehr interessiert. Jedoch auch hiermit soll es Zeit haben, bis Gott es tun wird.

Noch einen Tag weiter, und wir laufen Queenstown an, wo auch noch Passagiere an Bord kommen und zum letzten Male Fleisch, Gemüse, Frucht und anderes geladen wird; dann aber geht's ins offene Weltmeer hinaus.

Der letzte feste Gegenstand, den ich außerhalb unseres Schiffes sehe, ist der vor Queenstown weit, weit draußen ins Meer hineingebaute prachtvolle Leuchtturm. Wende ich mein Auge von ihm ab, dann sehe ich nichts als Wasser, Wasser — und ringsherum die violette Scheidelinie, wo Himmel und Meer sich küssen.

Dieser auch ins Meer hinausgebaute Leuchtturm steht in wohltuendem Gegensatz zu dem erstgenannten Wasserbollwerk. Er leuchtet, warnt, leitet vom Tod weg ins sichere Fahrwasser zurück und hat zweifellos auch schon manchen Schiffbrüchigen den Fluten entrissen. Jenes andere Bollwerk aber braucht Verborgenbleiben und Dunkelheit, denn es will nicht warnen und zum Guten führen, sondern vernichten, Fallen stellen, fangen und morden. Sein Ruhm ist wahrscheinlich, daß es vielen Schiffen und ihrer Besatzung Tod und Untergang verschaffte. Diese beiden Bauwerke im Weltmeer sind mir wie zwei große sprechende Symbole des Geschehens im großen Völkermeer; denn auch dort stehen sich seit allen Zeiten diese beiden Bollwerke gegenüber.

„Gut" und „Böse" heißen sie, — und breit und protzig wie auch jenes Mordbollwerk streckt sich das Böse und die Selbstsucht aus über die ganze Erde. Alles, was an Leid und Weh in den Kämpfen, Kriegen, Nöten und Wirren der Völker über die Menschheit kam, ist jenem Geiste entsprungen, der die Aufklärung haßt und das Dunkel liebt; der die Verkündiger der Wahrheit auf des leuchtenden Wachtturms Warte zum Gegenstand des Spottes und der Verachtung zu machen versucht, weil sie ihn nicht billigen und Licht und Erkenntnis unter die Menschheit bringen wollen, damit sie frei werden möchte von Bedrängnis und Knechtschaft und wandeln kann auf Pfaden der Wahrheit und Gerechtigkeit, die zum Königreich Gottes und zu Glück und Leben führen



Leuchtturm vor Queenstown.

werden. Bescheiden zwar nur in seinem Äußeren steht der Leuchtturm da, aber auf festem Fundament und — leuchtend, immerfort leuchtend. Sein Licht herrscht und triumphiert über das dunkelste Dunkel. Weit leuchtet es ins Meer hinaus. Dankbar und beruhigt blickt der Seefahrer auf sein mildes Blinken; es ist ihm wie ein freundlicher Gruß aus reinem Herzen; es ist ihm wie ein tröstender Zuspruch: Laß das Meer nur toben, du bist auf rechtem Wege, fahre fort, dieselbe Straße, und du erreichst den Hafen.

Noch einmal grüßt mich weit, weit draußen ein letzter Strahl seines Blinkens, und dann sehe ich nichts mehr wie Wasser und Himmel.

In reichlich sechs Tagen sind wir in New York. Ich freue mich der vielen Eindrücke, die ich empfangen darf; denn — ohne Worte — reden Menschen und Dinge ja soviel zu uns. Wenn wir nur das Ohr haben, sie zu hören, und ich wünsche, alle und alles zu hören.

Unter mir stampft die Maschine und neben mir rauscht das gewaltige Meer. Ich aber, wer und was bin ich?

Ein kleiner, kleiner Mensch, der niemals mehr fühlte wie klein er ist, wie gerade jetzt! Wunderbare Wahrheit, daß Großes im Kleinen liegt, und daß Gott nur Kleinen Großes offenbart.

P. Gd.

Warum zwei Engel in eine sehr böse Stadt gingen.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." Wellenlänge 275 Meter

Möchtet ihr wohl einmal eine Reise nach der Sonne unternehmen? Sicherlich würdet ihr es tun, wenn ihr es könntet, und es würde eine große Begebenheit in eurem Leben bedeuten, nicht wahr? Nun denkt euch, es kamen einmal zwei Engel vom Himmel auf diese Erde. Gewiß ist das eine ebenso große Begebenheit gewesen. Und ihr möchtet doch sicherlich gern wissen, wann und warum diese Engel zur Erde kamen.

Einige Jahre vor der Begebenheit, die ich euch jetzt erzählen will, wurde ein kleiner Knabe geboren, den seine Eltern Abram nannten. Abram wurde in Ehrfurcht vor Jehova und seinen Verheißungen erzogen, und er hatte eine große Liebe zu Gott und Interesse für seine Verheißungen. Weil er voll aufrichtigen, ernsten Glaubens war, empfing er viele Segnungen von unserem himmlischen Vater.

Gott gab ihm eine ganz besondere Verheißung, die er ihm mehrmals wiederholte, und die einen so tiefen Eindruck auf ihn machte, daß sie in seinem Leben den ersten Platz einnahm. Diese Verheißung müßt ihr euch gut merken; denn wir werden bei unseren weiteren Betrachtungen immer wieder darauf zurückkommen. Gott verhieß Abram, daß er ihn zu einem mächtigen Volke machen werde, ihm viele, viele Kinder und Kindeskinder geben würde, und daß durch seinen Samen, das heißt durch seine Nachkommen, alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten.

Bevor jedoch Jehova Abram die Erfüllung dieser Verheißung geben konnte, mußte er in das Land Kanaan ziehen. Nachdem Abram diesem Gebote Gottes gefolgt war, sagte ihm Jehova, daß er ihm und seinen Nachkommen dieses Land für immer geben würde. Es war das Land Palästina, das damals von den Kanaanitern bewohnt und darum Kanaan genannt wurde. Diese Verheißung, die damals Abram gegeben wurde, ist die Ursache dafür, daß Palästina heute von dem jüdischen Volke als ein jüdisches Heimatland, das nun den Juden für immer gehören soll, wiederhergestellt wird. Abram glaubte Gott, er glaubte an seine Verheißungen, darum nahm er auf Gottes Gebot alles, was er besaß, seine Rinder, seine Schafe und Kamele, sein Weib, seine Dienerschaft und seinen Neffen Loth und zog in das Land der Verheißung, und Gott änderte seinen Namen Abram in Abraham.

Abraham und Loth ging es sehr gut im Lande Kanaan, und ihre Herden vermehrten sich so, daß es schwer war, genügend Weideland für sie zu finden.

So kam es, daß die Hirten Abrahams und Loths, die beide die beste Weide für ihre Herden haben wollten, miteinander in Streit gerieten. Und dieser Streit wurde so ernst, daß Abraham und Loth die Notwendigkeit erkannten, sich zu trennen. Abraham ließ Loth die Gegend wählen, wo er wohnen wollte, und er versprach ihm, seinen Wohnort dann am entgegengesetzten Ende des Landes aufzuschlagen. Loth handelte etwas selbstsüchtig, indem er sich das reiche Tal am Jordanflusse aussuchte, wo die Stadt Sodom lag, in der sehr böse Menschen wohnten. Abraham begab sich in das Gebirge, das von dem Flusse entfernt lag, und nun konnte es keinen Streit mehr geben.

Loth war auch ein rechtschaffener Mann, und die bösen Menschen in der Stadt Sodom ärgerten ihn sehr. Gott hat es manchmal für nötig erkannt, ein Volk auszurotten, damit es nicht so sündhaft würde, daß es dann nicht in der Lage ist, Gottes Absichten oder Pläne zu erkennen, wenn seine bestimmte Zeit gekommen sein wird, wo sie sie alle erkennen sollen, nämlich im Goldenen Zeitalter. Die Sodomiter und die Leute aus ihrer Nachbarstadt, Gomorrah, waren das erste Volk nach der Sintflut, das in einen solchen Zustand gekommen war, daß Gott beschloß, sie auszurotten. Gute Menschen wird Gott niemals ausrotten.

Seiner Verheißung gemäß schickte Gott zwei Engel vom Himmel, um Loth und seine Familie davor zu bewahren, mit dieser sündhaften Stadt unterzugehen. Die beiden Engel wurden von Loth und seiner Familie aufgefordert, bei ihnen über Nacht zu bleiben, und am nächsten Morgen nahm Loth sein Weib und seine beiden Töchter und eilte mit ihnen aus der Talebene, in der die beiden Städte Sodom und Gomorrah lagen, zu entkommen. Loths Frau aber, der die Zustände in den beiden Städten gar nicht so übel gefielen, wäre ganz gerne dort geblieben. Darum schaute sie sich sehnsüchtig um, als sie flohen, und sie erstarrte zu einer Salzsäule. Kaum hatten Loth und seine beiden Töchter einen sicheren Ort erreicht, fiel Feuer vom Himmel und vernichtete die ganze Ebene, in der die beiden Städte lagen.

Wir sehen also hier die Beschränkung, die Gott der Sünde auferlegte, damit sie nicht überhand nehme, und ebenso seine Fürsorge für die Guten. Wir müssen also erkennen, daß diese zeitweilige Vernichtung oder Ausrottung der bösen Menschen nur eine Offenbarung seiner großen Liebe ist. Und alle diese Menschen werden, wenn Gottes Königreich gekommen ist, ins Leben zurückgebracht werden; denn dann wird sich die große Verheißung erfüllen, die Gott Abraham gab: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden."

C. D. N.

Wer ist verantwortlich?

Dreizehn Jahre sind vergangen, seit das größte Menschenmorden, das die Welt je gesehen hat, seinen Anfang nahm. Und seither haben Not, Trauer, Elend und Verzweiflung stets zugenommen, Bedrängnis und Ratlosigkeit herrscht auf Erden, und die Seufzer der Bedrückten und die Schreie der Unzufriedenheit lassen das Heraufziehen einer Katastrophe ahnen, wie sie schon Jesus vorausgesagt hat, daß „eine Zeit der Drangsal sein würde, dergleichen nie gewesen ist, seit eine Nation besteht."

Wer ist für diese elenden Zustände verantwortlich? Wo ist die Ursache für all das Weh und Elend dieser Zeit? Eine herrschsüchtige Organisation, bestehend aus Politikern, Finanzleuten und Geistlichen trieb die Menschheit in den Weltkrieg und damit in Not und Elend. Solche, die behaupteten, berufene Vertreter des Friedefürsten zu sein, predigten die jungen Männer in den Schützengraben und ließen ein „Sieges"-geläute anstimmen, wenn die Trauerbotschaft kam, daß Tausende blühender Menschenleben auf der Walstatt, dem „Felde der Ehre" (?) geblieben waren.

Und heute? — Was war die Lehre, die man aus dem Weltkrieg zog? Heute, da wir Völkerbund, Weltgerichtshof und andere Institutionen „zur Erhaltung des Friedens" haben? Was tun da die, die da vorgeben, so viel zur Erhaltung des Friedens zu tun? Man lese folgende Notiz:

Die italienische Stefani-Agentur verbreitet folgende Nachricht, zu der sich der geneigte Leser den Kommentar selbst machen kann: Kardinal Vannutelli, der 90jährige Älteste des Heiligen Kardinalkollegiums und Bischof von Ostia, ist in einem Motorboot an der im Hafen von Ostia verankerten italienischen Flotte vorbeigefahren und hat dabei feierlich *jedes einzelne Kriegsschiff gesegnet*. Später empfing er an Bord der Pantera, des Führerschiffes des Aufklärungsgeschwaders sämtliche Offiziere und schritt die Front einer Ehrenkompagnie ab. Nach einer Ansprache, in der er seinen Stolz über den Besuch der „in dem ruhmreichen Meer Roms verankerten, herrlichen Kriegsschiffe Italiens" bekundete, segnete er Schiffe und Besatzung mit folgenden Worten: „Ich grüße und segne diese schönen Schiffe Italiens. Ich grüße und segne jene, die diese Schiffe führen, verwalten, befehligen und sie zu noch *größeren* Unternehmungen in diesem Meere Roms aneifern! Sie werden das Meer immer und überall mit dem göttlichen Segen zum wachsenden Wohl unseres Vaterlandes befahren. Segne Gott alle, Offiziere, Unteroffiziere, und Mannschaften!" Die Führer der Aufklärungsschiffe entboten dem Kardinal den Gruß ihrer Schiffe, worauf Kardinal Vannutelli unter den ihm gebührenden Ehren ans Land zurückkehrte.

Der Prophet antwortet darauf: „Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch; selbst wenn ihr des Betens viel machet, höre ich nicht; eure Hände sind voll Blutes. Waschet euch, reiniget euch; schaffet die Schlechtigkeit eurer Handlungen mir aus den Augen, lasset ab vom Übeltun." — Jesaja 1 : 15, 16.

Der Wildling.

Eine Erzählung von Martha Roegner.

Unermeßlicher Himmel — Schneegebirge — weite, weite Wälder — schroffe, graue Felswände, senkrecht fallend in schwindelnde Tiefe — da nisten Lämmergeier und Habichtsadler. Und auch ein Paar Gänsegeier, aber das sind die Schlimmen. Sie wollen Herren sein, die anderen müssen sich ducken und ausweichen, sie haben Angst vor ihren argen Fängen und Schnäbeln, denn sie sind ungut und heimtückisch.

In ihrem Horst ist ein graues, wolliges Junges, das freut sich, wenn die Alten böse kreischen und Hiebe austeilen. Und es freut sich, wenn die grauen Wolkenfetzen um den Horst fliegen und der Sturm um die Felskanten heult. Aber schöner noch ist es, wenn die Sonne drüben am Rande der unermeßlichen Ebene auftaucht und die ungeheure blaue Weite ringsum zu blitzen und zu flimmern beginnt, wenn der Duft der Wälder mit der wohligen Wärme emporsteigt und man jedes kleinste Steinchen drunten in der herrlichen Tiefe erkennen kann, wenn die Alten vom Horst abstreichen und mit lässigem Flügelschlag hinausschwimmen ins leuchtende, blaue Meer der grenzenlosen Weite. Es folgt ihnen mit den Augen, bis sie nur noch Pünktchen sind, kein Menschenauge könnte sie noch sehen! Aber das Junge sieht die Pünktchen schwimmen und schweben, auf einem Punkte halten und kreisen — und plötzlich niederstürzen — nein, die so wie Steine durch die Luft stürzen auf ihre Beute, das sind Lämmergeier und Habichtsadler — seine Alten schweben in anmutigen Wendungen, auch wenn es rasend schnell zur Tiefe geht. Und dann schreit das Junge vor Gier, denn es weiß, nun kehren sie bald heim, die Fänge voll von blutigem Fleisch.

Und es kreischt und frißt den ganzen Tag, es wächst und wächst — eines Tages sitzt es auf dem Rande des Horstes und äugt unter sich in die Tiefe. Es zögert und zögert, die Alten schwimmen langsam in kleinen Bogen ums Nest und locken und locken, da entfaltet es seine Schwingen und schlägt, aber es wagt nicht loszulassen. Doch wie es die Luft peitscht, fühlt es erst die Kraft seiner Schwingen, es schlägt immer stärker und kreischt vor Lust — und plötzlich hat die Luft es genommen und fortgetragen. Es schwimmt einen Bogen und gewinnt wieder den Nestrand, da sitzt es atemlos und fühlt sein Herz vor Aufregung klopfen. Aber nun ist es ganz sicher! Es läßt sich wie die Alten in die Schwingen fallen und segelt mit ihnen davon.

Alle Tage werden seine Flüge weiter. Jeden Morgen, eine Stunde nach Sonnenaufgang, geht es fort. Sanften Fluges, die hellen, scharfen Augen in die Tiefe spähend, schwimmen sie über dem Hauptkamm entlang, kreisen manchmal lange über eine Stelle, streichen die Seitentäler ab — und finden sie nichts, geht's hinaus in die endlose, glühende Ebene.

Da stießen sie eines Tages auf ein totes Reh, aber so großen Fraß hatten die Lämmergeier und Habichtsadler zugleich entdeckt. Es gab Lärm und Zank darum, wie immer, die Alten saß darauf und kreischten fauchend, mit Fängen und Flügeln hauend, die Jungen aber hockten in respektvoller Entfernung, bescheiden wartend. Da krachten rasch hintereinander ein paar Schüsse, die Geier rauschten schreiend auf. Aber drei blieben tot liegen, und das Junge der Gänsegeier wälzte sich hilflos am Boden — sie haben ihm einen Flügel zerschossen.

Dann kamen Männer, fingen und banden den jungen Geier, warfen ihn auf einen Wagen und fuhren davon — Felsen und Wälder und das weite Meer der Lüfte, das versank hinter ihm für immer.

Sein wunder Flügel schmerzte unerträglich, er hätte laut schreien mögen, aber er gab keinen Laut.

Im engen, dunklen Hof einer Fleischerei wurde er ausgeladen, und ein großer Hund fuhr wütend gegen ihn los. Aber er nahm keine Notiz von ihm, und der Hund wurde

plötzlich still und betrachtete ihn aufmerksam. Der Geier saß in einem Winkel, von Schmerzen gepeinigt, und starrte mit glühenden Augen auf sein Gefängnis.

Eine lange, qualvolle Nacht verging, der Hund umschlich ihn immer wieder schnüffelnd, aber er tat nichts.

Der Morgen kam — aber heute tauchte keine Sonne am Rande der endlosen Ebene empor — es wurde nur Tag, und der Geier sah wieder das schreckliche, schwarze, enge Gefängnis. Ein qualvoller Tag verstrich, er hockte in seiner Ecke und rührte sich nicht.

Nero stand immer wieder vor ihm und betrachtete ihn schweigend, legte sich nieder, um zu schlafen und beobachtete ihn dabei doch immer blinzelnd — er war mit seinen Gedanken bei ihm.

Man warf dem Geier ein Stück Fleisch vor, aber er sah es nicht an. Der Hund kam näher und näher, der Geier schaute ins Leere. Der Hund nahm zögernd das Fleisch, der Geier rührte sich nicht. Und nun begriff Nero das ganze Elend des wilden Tieres.

Als der nächste Morgen graute, war sein erstes, nach dem Gefangenen zu sehen — der saß wie bei seiner Ankunft und starrte an ihm vorbei. Nero trottete dicht an ihn heran und beschnüffelte ihn von allen Seiten, da fand er die Wunde und begann sie zu lecken. Und die vorsichtige Berührung war des Gefangenen erster Trost, er ließ sich's gefallen.

Als seine Hungerqual zu groß wurde, nahm er endlich Fleisch und Wasser an, aber er wurde niemals zahm. Er haßte die Menschen, keiner durfte ihm nahe kommen. Er saß stundenlang unbeweglich auf dem Hackklotz oder der Wagendeichsel und starrte melancholisch, und nur wenn einer von den Leuten ihm Futter brachte, begannen seine Augen finster zu glühen, und er stürzte sich gierig auf seinen Fraß. Aber er befreundete sich auch mit den Fütternden nicht und versetzte ihnen gern einen heimtückischen Schnabelhieb. Auch Kinder, Geflügel und Vieh gingen ihm weit aus dem Wege. Jungens versuchten manchmal, ihn von weitem mit einer Stange oder mit Steinwürfen zu ärgern, aber dann fuhr Nero wütend gegen sie los. Der Altgeselle lachte den Hund aus wegen seiner einseitigen Freundschaft, denn man konnte nicht sehen, daß der Geier ihm je seine Liebe erwidert hätte; er ließ sich's eben gefallen.

Aber der Geselle sollte unrecht behalten.

Jahre waren vergangen, da fand man an einem Wintermorgen den alten Nero tot in seiner Hütte; er war erfroren. Der Meister hielt es für am praktischsten, daß er in des Geiers Magen bestattet würde, und der Kadaver wurde dem Wildling vorgeworfen.

Aber er rührte ihn nicht an.

Er stand bei seinem toten Freund und starrte düster, in seinen Augen den ganzen Jammer seines elenden Lebens. Von nun an trostlos. Der Hunger peinigte ihn, nach ein paar Tagen begann der Hund zu riechen — hei, was war das sonst für ein Augenblick gewesen, wenn man ihm eine derart duftende Katze vorgeworfen hatte! Ritz — ratz — das Fell auf und dann —! Geier nannte man ihn, den Gierigen — aber alle Gier war auf einmal fort. Er schaute auf das braune Zottelfell und die schlappen Pfoten und wußte, daß sie sich nie mehr rühren würden — da schien ihm, er könne nie wieder einen Bissen schlingen. Als der achte Tag vorüber war, wurde er sehr schwach. Die Nacht kam, da legte er sich neben dem weichen Zottelfell nieder und schloß die Augen. Sein Kopf fiel auf die Seite, und als er noch einmal blinzelte, sah er weit draußen die Sterne flimmern. Da träumte er, er schwimme auf starken Schwingen durch den Äther hinaus ins Unendliche. „Aber ich mag nie wieder einen blutigen Bissen schlingen", träumte er — da war der stolze Flug gehemmt, er hatte Schwingen und Krallen und alles vergessen — in seinen letzten Augenblicken blieb ihm nur eine einzige Erinnerung: die schwarze Stunde, da Nero kam und ihm die Wunde leckte — die Wärme, die ihn damals durchströmte —

Lieben — ach lieben — —

Am nächsten Morgen fanden sie ihn tot neben dem Hundekadaver.

Nachtrag d. Schriftlg.:

Gott ist Liebe und in jedes Geschöpfes Empfindungsorganismus ist in dieser oder jener Form diese Eigenschaft des Schöpfers alles Lebens ausgedrückt. Diese Erkenntnis — die zweifellos auch alle Tierfreunde, Tierschutzvereine und ähnliche Bewegungen leitet, sollte den Menschen mitfühlend machen auch gegenüber der stummen Kreatur bewußten Lebens. Zweifellos gibt es für die meisten Menschen auch auf diesem Gebiet noch viel zu lernen und viel zu beachten.

Der Stärkste.

Der Wirklichkeit nacherzählt von A. Rk.

Es begab sich, daß sich ein großer Streit darüber entspann, wer wohl von ihnen den stärksten Einfluß auf den Menschen habe.

„Ich bin des Menschen bester Freund und stärkste Stütze," hub die Wahrheit an, „ich durchdringe das Dunkel, bringe alles an den Tag und weise ihm so den rechten Weg. Ich werde ewig bestehen."

„Wie einfältig!" bemerkte die Lüge spöttisch, „mir wirst du stets weichen müssen. Ich bin beliebt bei Jung und Alt und niste überall. Du aber wirst verfolgt und bist nirgends geduldet."

„Rühmt euch nur, so viel ihr wollt," ließ sich jetzt die Liebe vernehmen. „Ich übertreffe euch beide, denn ich währe über das Grab hinaus. Ich spende dem Menschen das höchste Glück, verleihe ihm Kraft und Mut, lehre Vergebung und Geduld und heile die tiefsten Wunden."

„Was wäre der Mensch ohne mich," sprach die Hoffnung, „ich bin sein letzter Rettungsanker, wenn Not und Sorge ihn umbranden. Er würde verzweifeln, besäße er mich nicht als letztes Gut."

Derweilen sie so stritten, kroch ein riesenhaftes, doppelzüngiges Schattenwesen heran, „Neid und Mißgunst" geheißen.

„Ihr irrt euch allesamt," schrie es mit dröhnender Stimme. „Der Stärkste unter euch bin ich! Ich gebäre den Haß in des Menschen Brust, die Verleumdung und die Bosheit. Ich umschließe ihn mit ehernen Banden, treibe ihn zu ewigem Kampfe an, nage an den Wurzeln seiner Existenz, entflamme den blutigen Krieg, und meinem Einfluß gelang es, daß die Propheten gesteinigt und Christus, der Verkünder der Wahrheit und der Liebe, an das Kreuz geschlagen wurde!"

Da verstummten die anderen. — — —

Albert Reinicke schildert mit diesem kurzen Streiflicht wirklich die Verhältnisse aller Zeiten, wie sie waren. Ja, „wie sie waren"; denn das Königreich Gottes wird weder für die Lüge noch für Mißgunst Raum lassen. Denn der Zufluchtsort der Lüge wird vernichtet (Jesaja 28 : 17), und die Sanftmütigen werden das Land besitzen (Matth. 5 : 5), und dann wird die Liebe „der Stärkste" sein. — 1. Kor. 13 : 13.

Kleine Studien für kleine Leute.

(9. Betrachtung.)

Der dritte Gott.

45 Die Engel des Himmels sind mächtige Wesen. Sie sind Geistwesen wie Jehova Gott. Das heißt, wir können sie nicht sehen, weil sie andere Natur haben wie wir. Sie haben wunderbare Körper, mit denen sie sich in dem weiten Weltenraume bewegen können, schneller als das schnellste Flugzeug durch die Atmosphäre unserer Erde sausen kann.

46 Auch sie wurden von dem Logos erschaffen, und auch sie werden Söhne Gottes genannt, weil sie leuchtende Wesen sind wie er. Wir wissen jedoch, daß es nur einen eingeborenen Sohn Gottes gibt, und das ist Jesus. Die Engel werden von Jehova als Boten benützt, und sie sind sehr gute Boten. Sie sind stets bereit, die vor allem Schaden zu beschützen, die Jehova lieben.

47 Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Macht, die die Engel besitzen, ihnen von Gott gegeben wurde, und die guten Engel loben und preisen Gott beständig und verherrlichen seinen Namen, indem sie ihm für ihre Macht danken. Aber es gibt auch böse Engel. Wißt ihr das? Ja, gewiß, aber sie waren nicht immer böse.

48 Der schönste und wunderbarste aller Engel war Luzifer. Er hatte viele Ehrennamen, die ihm von Gott gegeben waren. Einmal nannte ihn Gott „den gesalbten, schirmenden Cherub." Wir ersehen daraus, daß Luzifer als eine Art Beschützer oder Aufseher über andere Geschöpfe gesetzt war. Luzifer war zu der Zeit, da der Mensch erschaffen wurde, gewissermaßen der dritte Gott.

49 Als der Mensch erschaffen war, sandte Gott Luzifer in den Garten Eden, um ihn zu bewachen und ein Bote zwischen dem Himmel und der Erde zu sein. Luzifer sah die wunderschöne Erde mit den vollkommenen Menschen; und anstatt dankbar dafür zu sein, daß ihm Gott sein Vertrauen geschenkt hatte, fing er an, darüber nachzusinnen, wie er sich die Erde und alles, was darauf war, untertan machen könnte, um so mächtig wie Gott zu werden.

50 Habt ihr einmal von Leuten gehört, die „zu klug" sind? Es sind solche, die denken, sie wissen alles, und sie handeln sehr hochmütig und töricht; Luzifer war ein solcher, der nicht nur klug, sondern „zu klug" war, und er fing an, sich so mächtig wie Gott zu dünken. Die Bibel sagt uns, daß er sagte: „Ich will mich gleich machen dem Höchsten." Ist das nicht schrecklich, sich selbst für so groß wie der große Jehova zu halten?

51 Das war der Beginn des Unrechts und des Bösen in der Welt. Bis hierher hatte es für Adam, den ersten Menschen, keine Gefahren gegeben. Doch als in Luzifer, dem Schutzengel, der Ehrgeiz erwachte, Gott gleich zu werden, brachte er Adam in Versuchung, und Adam brach ein Gesetz, das ihm Gott gegeben hatte.

52 Nun erhielt Luzifer neue Namen, die nicht schön waren, die aber dazu dienten zu zeigen, was aus ihm geworden war. Er wurde Teufel, Drache, Schlange, Widersacher, Feind und Satan genannt. Auch wird er „der Vater der Lüge" genannt. Daß er einmal ein sehr herrliches, hohes Wesen war, beweisen die Worte, die Gott selbst von ihm sagte: „Vollkommen warst du in allen deinen Wegen von dem Tage, da du geschaffen worden, bis Unrecht an dir gefunden wurde."

Fragen zur neunten Betrachtung.

Sind die Engel für die Menschen sichtbar oder unsichtbar? Wer kann sich schneller bewegen, die Engel oder die Menschen? Abs. 45.

Mit welchem allgemeinen Namen werden die Engel bezeichnet? Welches Werk haben sie zu tun? Haben sie jemals für euch oder für mich etwas getan? Absatz 46.

Woher haben die guten Engel ihre Macht? Gibt es auch böse Engel? Waren diese immer schlecht? Absatz 47.

Welches Wesen war das klügste und schönste nächst dem Logos? Welchen Titel führte es? Machte ihn das zu einem Gott?

Welchen wichtigen Auftrag bekam Luzifer in Bezug auf die Erde? Welche Wirkung hatte das auf ihn? Welche Wirkung sollte es gehabt haben? Absatz 49.

Kann jemand zu klug sein? Wurde Luzifer zu klug? Welch törichter Gedanke kam ihm in den Sinn? Absatz 50.

Wie begann das Unrecht und das Böse in der Welt? Wer war der erste und der größte Sünder? Absatz 51.

Mit welchem Namen wurde nun Luzifer benannt? Wie können wir wissen, daß er früher diese Namen nicht verdiente? Absatz 52.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Weil Jesus diese Worte gebrauchte, so wird angenommen, daß niemand jemals darum wissen würde, ausgenommen Jehova. Wir sollten bedenken, daß Jesus diese Worte sprach, während er noch als Mensch auf Erden war. Er war damals nicht verherrlicht. Er sagte nicht, daß niemals jemand etwas von der Stunde oder dem Tage seines Kommens wissen würde. Wenn wir aus seinen Worten den Schluß ziehen, daß kein Mensch es jemals wissen würde, so könnten wir ebensogut den Schluß ziehen, daß Jesus selbst es niemals wissen würde, weil er zu jener Zeit sagte, daß nur der Vater darum wisse. Indem wir seine Worte umschreiben, bemerken wir, daß er folgendes sagte: „Den Tag meines Kommens kennt niemand, ausgenommen mein Vater. Weder Mensch noch Engel weiß etwas davon, sogar ich weiß es nicht." Zu gleicher Zeit aber enthielten seine Worte den Gedanken, daß die Verhältnisse sich ändern würden, sodaß andere es wissen würden, weil er sagte: „Wachet also, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt". (Matthäus 24 : 42) Das Wachen hat nur dann Zweck, wenn sie dann auch zur rechten Zeit erkennen können, wann die Zeit kommen würde. Als Jesus von den Toten auferstand, sagte er: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." (Matthäus 28 : 18) Er muß dann die Zeit seines Kommens gewußt haben, weil nun, nachdem er ein Wesen auf göttlicher Stufe war, alles in seine Hände gegeben war, um Gottes Plan hinauszuführen. Zu der Zeit seines Erscheinens wußten die Engel des Himmels sicherlich davon, und der Tag mußte kommen, wo die Wächter darum wissen würden.

Seine letzte Botschaft an die Jünger gerade vor seiner Himmelfahrt wies klar auf eine kommende Zeit hin, wo die Wächter es wissen würden. Er sagte ihnen: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten und Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist." — Apostelgeschichte 1 : 7, 8

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Eine traurige Bilanz der letzten schweren Naturereignisse gibt die französische Zeitung „Excelsior". Danach haben in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Juli 1927 nicht weniger als 138 zerstörende Naturereignisse stattgefunden, darunter Erdbeben 21, Zyklone und Stürme 38, Überschwemmungen 37, Schneestürme 9, heftige Unwetter 25, Vulkanausbrüche 6. Diese Naturereignisse haben an Personen- und Sachschäden gefordert: Tote 3 071, Verwundete 9 849, zerstörte Städte 4, zerstörte Häuser 66 845. Der Schaden beträgt 5 310 490 000 Frank. Die im Missourigebiet vernichtete Ernte stellt aber allein einen Wert von 12 770 Millionen Frank dar.

Der elektrische Pflug. Aus New York wird telegraphiert: Auf einem Gut in der Nähe von Rochester wurde, wie die Blätter berichten, ein elektrischer Pflug mit sensationellem Erfolg ausprobiert. Der elektrische Pflug ist die Erfindung eines Maschineningenieurs aus Pittsburg, Hamilton Roe. Der Pflug wird mit einem Strom von 100 000 Volt angetrieben und von einem gewöhnlichen Traktor gezogen, der den elektrischen Strom erzeugt und durch ein System von Stahlklingen in die Erde leitet. Der elektrische Pflug vernichtet jegliches Unkraut, Würmer, Käfer und sonstiges Ungeziefer und befruchtet überdies den Boden. Bei den Versuchen wurde festgestellt, daß auf mit dem elektrischen Pflug bearbeitetem Boden angebautes Korn viel schneller gedieh als auf gewöhnlichem Ackerboden. Auch wurden die Pflanzen doppelt so hoch wie bei normalem Anbau.

Weltkirchenkonferenz in Lausanne. Nach 17jähriger Vorbereitung wird am Mittwoch, den 3. August, in Lausanne die Weltkirchenkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung eröffnet werden.

Im Gegensatz zur Stockholmer Konferenz, die sich lediglich mit Fragen des praktischen Christentums beschäftigte, soll jetzt in Lausanne untersucht werden, inwieweit eine Annäherung der Kirchen auch in den Fragen der Lehre und der Kirchenverfassung möglich ist. Alle Fragen, die die Christenheit seit Jahrtausenden beschäftigen, sollen zu diesem Zwecke neu geprüft werden.

Wirtschaftlicher Zusammenbruch. In einer Rede in Oxford hat Sir George Paish u.a gesagt: Es besteht die Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruches der Welt. Die Welt ist niemals so tief verschuldet gewesen, und wenn es zu einem Zusammenbruch in dem einheitlichen Gefüge der Welt käme, wäre das Ergebnis nichts anderes als Hungersnot in vielen der großen Städte der Welt. Amerika gibt dem Auslande Kredit in einem Maße, das unmöglich beibehalten werden kann, und nach der Ansicht der führenden Bankiers und Wirtschaftskenner muß ein großer Krach erfolgen, wenn Amerika seine Finanzpolitik nicht ändert. Deutschland hat zur Beschaffung der von ihm benötigten Stoffe in sehr erheblichem Maße Anleihen aufgenommen, und Italien ist außerstande, genug zu verkaufen, um seinen Bedarf bezahlen zu können. Der große Krieg ist hauptsächlich gekommen, weil man das Wesen der Weltwirtschaft verkannt und es nicht verstanden hat, daß jeder Kontinent und jede Nation unentbehrlich für das Wirtschaftsleben jedes einzelnen ist.

Hunderttausend Opfer eines Erdbebens. Über ein furchtbares Erdbeben, das am 23. Mai die chinesische Provinz Canjü heimgesucht hat, ist jetzt auf dem Wege über Schanghai der erste ausführliche Bericht eines Missionärs, namens Buttenbrock, eingetroffen. Wenn dieser Bericht, den die „Westminster Gazette" in London veröffentlicht, den Tatsachen entspricht, so handelt es sich bei diesem Erdbeben um eine der größten Katastrophen der Weltgeschichte. Nicht nur Hunderte von Dörfern, sondern auch die drei großen Städte Siang mit 174 000, Siangchau mit 200 000 und Kentlng mit 54 000 Einwohnern sollen dem Erdboden gleich gemacht worden sein. Dabei hätten allein in Siangchau 10 000 Menschen den Tod gefunden. Die Stadt Tümentse wurde durch einen Bergrutsch nahezu völlig verschüttet. In der Erde taten sich breite Risse auf, aus denen blauschwarzes Wasser heraustrat. Der Missionär schätzt die Gesamtzahl der Opfer, die das furchtbare Erdbeben in wenigen Minuten gefordert hat, auf rund 100 000 Menschen.

Hast Du schon

einen neuen Bezieher
für das Goldene Zeitalter geworben?
Sonst tue es sofort!

Hilf auch Du,

trauernde Herzen zu trösten und das Königreich Gottes anzukündigen.

Werbe

für das Goldene Zeitalter!

Begründet auf Entschiedene Gesinnung und Überzeugung

Mondnacht

Goldene Zeitalter

1. September 1927, Nr. 17 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

Inhaltsverzeichnis

Hygienisches

Rohkost 266

Soziales und Erzieherisches

Bodenreichtum und Ausnützung 263

Kunst und Literatur.

Mondnacht (Gedicht) 259

Verschiedenes von Interesse

Reisebriefe 264
Die müden Wanderer 270

Gegenwärtiges

Zeichen der Zeit des Endes 271

Religion und Philosophie

Siehe, ich mache alles neu 259
Von zwei kleinen Knaben, ihrem Großvater und ihrer Großmutter 269
Kleine Studien für kleine Leute 270

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . : ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ¼ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Baulngenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gebhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 20.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collins-Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1. SEPTEMBER 1927 | Nummer 17

Mondnacht.

Zu unserem Titelbild

Wie leuchtest du mir mild, du frommes Licht;
Glutstrahlend über weite Meeresflächen.
So hell bist du, und dennoch brennst du nicht;
Wie weißes Feuer, fließt in Silberbächen
Die Magik deiner märchenhaften Pracht.
O Sehnsucht, du Tyrann der wehen Brust!
Was soll dein stetes Brennen meinem Herzen?
Ich trink mich satt an Schönheit voller Lust,
Und doch stillt nichts den Durst und nichts die Schmerzen:
Es bleibt die Nacht doch immer nur die Nacht!

Am fernen Himmel grüßt mich still ein Stern;
Mich kost der Wind wie weiche Mutterhände.
Ziel meines Sehnens, bist du nicht mehr fern?
O komm, o komm, damit sich alles wende,
Daß frei die Menschheit werde — und beglückt!
Da schwingt lang durch den Raum ein Stern dahin —:
„Schnell, wünsch dir etwas, wenn Sternschnuppen fallen" —
Kommt mir ein Wort der Jugend in den Sinn —
Ich wünsche — —: Heil und Trost den Menschen allen!
Da hat verlassen mich, was mich bedrückt. P. Gd.

Siehe, ich mache alles neu!

Radio-Vortrag gehalten durch Rad'o-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Wie oft gehen die schönsten menschlichen Pläne zu Grunde! Wie oft werden unsere Ideale zerstört, unsere Entschlüsse wankend gemacht, unsere Hoffnungen vernichtet! Trotz unserer besten Bemühungen kommt alles anders, als wir gedacht hatten, und immer haben wir mit Sünde, Krankheit und Tod zu kämpfen. Doch trotz dieser Tatsache können wir doch jetzt neuen Mut fassen; die alte Weltordnung geht zu Ende und eine neue beginnt. Der neue König der Erde hat eine besondere Botschaft für uns bereit. Er sagt uns durch den Offenbarer: „Der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!" — Offenbarung 21 : 5.

Die Bedeutung dieser Schriftstelle ist von vielen Menschen nicht verstanden worden, weil sie nicht begreifen können, wieso einmal alles anders werden soll, als es jetzt ist. Die Bemühungen der Menschen haben in den 6 000 Jahren der Menschheitsgeschichte eine Zivilisation zustande gebracht, die wir jetzt am Rande ihres Untergangs sehen. Darum sagen viele: Was könnte noch ausprobiert werden, das nicht schon ausprobiert ist und sich als Fehlschlag erwiesen hat?

Wohl ist der Mensch am Ende seiner Fähigkeit angekommen, aber „des Menschen Verlegenheit ist Gottes Gelegenheit". Der Mensch wird gerade daraus lernen, daß mit seiner eigenen Kraft nichts getan ist, und auf die Macht des Allmächtigen zu vertrauen, der allein alles neu machen kann. Der Schöpfer Himmels und der Erde hat die Kraft, alles wieder in Ordnung zu bringen. Doch er wartet, bis die Menschen ihre eigene Unfähigkeit erkennen. Jetzt ist die Zeit herbeigekommen, wo Gott beginnt, eine neue Ordnung einzurichten; alles wird vollständig erneuert werden.

Die Schwierigkeit des Menschen begann schon im Garten Eden, als Eva von dem Erzfeind, Satan, dem Teufel, betrogen wurde. Als die Menschen einmal gesündigt hatten, traten bald die Folgen ein, Leiden, Krankheit und Tod. Sündigen bedeutet nicht in Harmonie mit Jehova Gott sein, der die Personifizierung seines Gesetzes der Gerechtigkeit ist. Nach diesem Gesetz ist die unausbleibliche Folge der Sünde die Strafe. Gott kann im Universum nichts bestehen lassen, das nicht in Harmonie mit ihm ist, weil er sonst seinen Geschöpfen gegenüber ungerecht sein müßte.

Darum ist die Strafe der Sünde der Tod. Gott vollzog diese Strafe an den ersten Menschen, indem er sie aus dem Garten Eden in eine unwirtliche Gegend vertrieb. Die Erde war noch unvollendet und nicht zum Wohnplatz des Menschen zubereitet; nur der Garten Eden war vollendet. Wir lesen: „Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und gegessen hast von dem Baume, von dem ich dir geboten und gesprochen habe: Du sollst nicht davon essen, — so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen; mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen. Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen. Denn Staub bist du und zum Staube wirst du zurückkehren!" — 1. Mose 3 : 17—19.

Bald kämpften die Nachkommen Adams um die zum Leben nötigen Dinge miteinander. Die Armut ließ die Selbstsucht groß werden. Und Satan begünstigte zweifellos diese Dinge, um die Menschen desto fester in seine Hand zu bekommen, und die Menschen nahmen seinen Geist in sich auf und begannen einander zu bedrücken. Mit verschiedenem Szenenwechsel hat diese Tragödie bis in unsere Tage hinein gedauert. Wir lesen: „Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt; aber die Erde besteht ewiglich. Das was gewesen, ist das, was sein wird; und das, was geschehen, ist das, was

geschehen wird. Und es ist garnichts Neues unter der Sonne." — Prediger 1 : 4, 9.

Dennoch: Der auf dem Throne sitzt, sagt: „Siehe, ich mache alles neu!" Wie kann das sein? Zu einer völligen Umänderung der Dinge der Erde ist dreierlei nötig, nämlich: Andere Regierungsmethoden, andere wirtschaftliche Verhältnisse und andere Menschenherzen. Und diese dreifache Veränderung ist uns verheißen.

Die alte Ordnung geht zu Ende.

Die alte Welt geht jetzt zu Ende; wir sehen unsere Zivilisation ihrem Zusammenbruch entgegengehen. Und das Ende des alten Gefüges ist der Anfang eines neuen. Weil die Chronologie der Bibel und die *tatsächlichen* Geschehnisse das Ende der alten Ordnung beweisen, ist auch der Anfang der neuen bewiesen. Nur müssen wir uns über die Art der neuen klar werden. Jehova erklärt: „Habe doch ich meinen König gesalbt, auf Zion, meinem heiligen Berge." (Psalm 2 : 6) Was bedeutet das? Um die richtige Antwort darauf geben zu können, müssen wir wieder zum Garten Eden zurückgehen.

Über Adam war eine Strafe verhängt, und seine Nachkommen erbten die Unvollkommenheit und Verdammnis. Damit die Menschen in Harmonie mit Gott und seinem Gesetz zurückkommen können, mußte ein Erlöser gefunden werden, der den alten Herrscher, Satan, überwinden und eine neue Weltordnung aufrichten und eine Wiederherstellung bewirken kann. Dieser Erlöser ist gefunden. „Und ein Erlöser wird kommen für Zion und für die, welche in Jakob in der Übertretung umkehren." (Jes. 59 : 20) Dieser Erlöser, der aus Zion kommt, ist kein anderer als der Sohn Gottes, der jetzt seine Herrschaft an sich zu nehmen und zu herrschen begonnen hat.

Zwei Könige können nicht zu gleicher Zeit in einem Reiche herrschen. Darum muß eine der ersten Handlungen, die der neue Herrscher vornimmt, die Austreibung des alten Königs sein. „Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre." (Off. 20 : 2) Dieses Binden mag während der letzten Phase der großen Drangsal stattfinden, denn es muß geschehen, bevor die Wiederherstellungssegnungen beginnen können. Die Wiederherstellung paradiesischer Zustände, die Geburt einer neuen Ordnung also ist es, worauf wir unsere Erwartung zu richten haben.

„Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petri 3 : 13) Die neue Welt wird wie die alte aus einer geistigen herrschenden Macht (Himmel) und einer sozialen Einrichtung (Erde) bestehen. Wenn Satan gebunden und seine geistigen Hilfstruppen, die Dämonen, vernichtet sein werden, werden die gegenwärtigen Himmel nicht mehr sein. Der neue König wird neue Himmel haben, eine mächtige geistige Organisation, die aus denen bestehen wird, die Jesu schon hier auf Erden treu waren.

Den Glauben, daß die Kirche, wenn sie sich treu erweist, zur göttlichen Natur erhöht werden wird, haben alle Christen. Der Apostel Petrus sagt uns dies deutlich in 2. Petri 1 : 4. Daß dies dieselbe Klasse ist, die mit Christo im neuen Himmel vereint sein wird, beweist uns Offenbarung 2 : 26, wo es heißt: „Und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben." „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron." (Off. 3 : 21) „Diese werden mit dem Lamme Krieg führen, und das Lamm wird sie überwinden, denn er ist Herr der Herren und König der Könige, und die mit ihm sind Berufene und Auserwählte und Treue." — Offenb. 17 : 14.

Die neue Erde.

Nachdem wir nun gesehen haben, was nach der Heiligen Schrift der neue Himmel sein wird, forschen wir einmal danach, was die neue Erde bilden wird. Der Apostel Petrus sagt uns von Jesus Christus: „Welchen freilich der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat" (Apg. 3 : 21), und dann fährt er fort: „Moses hat schon gesagt: Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken, gleich mir; auf ihn sollt ihr hören in allem, was irgend er zu euch reden wird." — Apostelgeschichte 3 : 22.

Diese Worte waren zu den Kindern Israel gesprochen, was uns beweist, daß dieses Volk die Worte des neuen Königs zuerst hören und annehmen wird, bevor andere ihrem Beispiel folgen werden. Darum sehen wir jetzt, wie die Gnade Gottes zu den Juden zurückkehrt, und wie sie Palästina wieder aufbauen.

Der Prophet Hesekiel sagt: „Und er sprach zu mir: Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren; wir sind dahin. Darum weissage und sprich zu ihnen: so spricht der Herr Jehova: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, und werde euch in das Land Israel bringen. Und ihr werdet wissen, daß ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch aus euren Gräbern heraufkommen lasse, mein Volk. Und ich werde meinen Geist in euch geben, daß ihr lebet, und werde euch in euer Land setzen. Und ihr werdet wissen, daß ich, Jehova, geredet und es getan habe, spricht Jehova." — Hesekiel 37 : 11—14.

Diese Worte werden bei der Auferstehung der Toten in gewissem Sinne auch eine buchstäbliche Erfüllung haben, aber hier sind in erster Linie mit den Gebeinen die nationalen Hoffnungen Israels gemeint. Sie sind lange begraben gewesen, aber sie werden neu belebt, Israel kehrt in sein Heimatland zurück.

Wenn das Volk völlig dahin zurückgebracht sein wird, werden sich die Worte Jeremias erfüllen: „Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern gemacht habe an dem Tage, da ich sie bei der Hand faßte, um sie aus dem Land Ägypten herauszuführen, welchen meinen Bund sie gebrochen haben; und doch hatte ich mich mit ihnen vermählt, spricht Jehova. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht Jehova: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk sein." — Jeremia 31 : 31—33.

Die Führer der Kinder Israel werden dann die auferweckten Heiligen des alten Bundes sein, Abraham, Isaak, Jakob und die Propheten, von denen Paulus etliche in Hebräer 11 erwähnt. Auch Jesaja bezieht sich auf sie, wenn

er sagt: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen." — Jes. 32 : 1.

Der Psalmist und unser Herr Jesus lassen uns erkennen, wer diese Fürsten sein werden. Der Psalmist sagt: „An deiner Väter Statt werden deine Söhne sein; zu Fürsten wirst du sie einsetzen im ganzen Lande." (Psalm 45 : 16) Die Väter Israels werden in der Auferstehung Leben von dem neuen König empfangen, sie werden also seine Söhne sein und zu Fürsten auf Erden eingesetzt werden. Dies ist aus den Worten unseres Herrn zu erkennen.

Er sagte zu den Pharisäern: „Was dünkt euch von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids. Er spricht zu ihnen: Wie nennt David ihn denn im Geiste Herr, indem er sagt: Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er sein Sohn?" (Matth. 22 : 42, 43, 45) David wird dann nicht mehr der Vater des gesalbten Königs, sondern ihm untertan sein. Ferner sagte Jesus zu den religiösen Führern seiner Tage: „Da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber draußen hinausgeworfen." — Lukas 13 : 28.

Sicherlich werden die Pharisäer und andere untreue religiöse Führer aus den Tagen Jesu nicht in den Himmel gehen. Wenn sie also Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes sehen sollen, muß dies auf Erden sein. Und sie werden sie als in Wahrheit geeignete, gerechte Führer der Menschheit sehen, während sie selbst dann keine Machtstellung mehr einnehmen werden.

Natürlich werden nicht nur die Juden auf Erden sein, sondern, wenn der Befreier zu Zion — der wahren Kirche — gekommen sein wird, werden „Nationen zu seinem Lichte und Könige zu dem Glanze seines Aufgangs hinwandeln." — Jesaja 60 : 3.

Und ferner lesen wir: „Lasset ab und erkennet, daß ich Gott bin! Ich werde erhöht werden unter den Nationen, ich werde erhöht werden auf Erden." — Psalm 46 : 10.

Eine neue Gesetzgebung.

Eine der vielen Wohltaten der neuen Welt wird eine neue Gesetzgebung sein. Unsere Gesetzbücher sind heute überfüllt mit Paragraphen, von denen manche garnicht durchführbar sind, und oft ist es einem Gericht ganz unmöglich, sich danach zu richten. Doch Gesetze sind nur für die nötig, die nicht recht handeln wollen. Wenn an diesem neuen, nun hereinbrechenden Tage die Menschen zu Gott kommen werden, und in dem Verlangen, das Rechte zu tun, fragen, was sie tun sollen, werden verhältnismäßig wenig Gesetze nötig sein.

Aber seine Gesetze werden gerecht sein, und die Menschen werden sich ihnen beugen müssen. „Er wird sie mit eiserner Rute weiden." (Off. 19 : 15) Das heißt, der neue König wird sehr entschieden sein, seine Entschiedenheit könnte gefürchtet werden, wenn wir nicht die Zusicherung hätten, daß er vollkommen gerecht sein wird. Wir lesen in Jes. 8 : 17: „Und ich will auf Jehova harren, der sein Angesicht verbirgt vor dem Hause Jakob, und will auf ihn hoffen."

Irdischen Gerichtshöfen ist nachgesagt worden, daß sie wohl den Reichen Gerechtigkeit hätten widerfahren lassen, aber nicht den Armen, trotzdem theoretisch vor dem Gesetz alle gleich sind. In der neuen Welt wird so etwas nie mehr möglich sein; denn es steht geschrieben: „O Gott, gib dem Könige deine Gerichte, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs. Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit, und deine Elenden nach Recht." — Psalm 72 : 1, 2.

Dann wird politische und soziale Gleichheit nicht mehr nur gepredigt, sondern wirklich ausgeübt werden. „Die hochmütigen Augen des Menschen werden erniedrigt und die Hoffart des Mannes wird gebeugt werden; und Jehova wird hoch erhaben sein, er allein, an jenem Tage." (Jes. 2 : 11) „Denn die Übeltäter werden ausgerottet werden, aber die auf Jehova hoffen, diese werden das Land besitzen. Aber die Sanftmütigen werden das Land besitzen, und werden sich ergötzen an Fülle von Wohlfahrt." — Psalm 37 : 9, 11.

Dies bringt uns zu der Frage nach der neuen wirtschaftlichen Ordnung. Die, welche heute am wenigsten von der Erde besitzen, sind die Sanftmütigen. Nur wer sich durchzusetzen und Gewalt zu üben versteht, bekommt etwas. Doch das wird nicht immer so sein. In der Autorität des allmächtigen Gottes wird der neue König eine neue Verteilung der Güter der Welt vornehmen, und wird nicht nur für politische und soziale Gleichheit sorgen, sondern auch für wirtschaftliche.

In den vergangenen Zeitaltern hat es viel Armut gegeben. Viel von dem, was die Erde hervorgebracht hat, ist im Besitz einiger weniger festgehalten, in schrecklichen Kriegen verwüstet oder durch ein unvollkommenes Industriesystem ungenügend verwertet worden. In der neuen Welt wird das alles anders sein. Es wird — wie es auch heute ist — nicht nur genügend vorhanden sein, sondern das Vorhandene wird auch richtig eingeteilt und für alle nutzbar verwertet werden.

„Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse." (Jes. 35 : 1) „Und sie werden Häuser bauen und sie bewohnen, und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer essen; denn gleich den Tagen der Bäume sollen die Tage meines Volkes sein, und meine Auserwählten werden das Werk ihrer Hände verbrauchen." — Jesaja 65 : 21, 22.

Dies alles und noch viel mehr ist den Menschen verheißen. Sie werden es nicht als Frucht ihrer Bemühungen erhalten, die neuen Zustände werden nicht kommen, weil die Menschen es wollen, sondern weil Gott es will, und weil er die Macht hat, sie herbeizuführen. Die Menschen, die in der Zeit großer Drangsal gedemütigt worden sind, werden gern die Vorrechte der neuen Ordnung ergreifen und sich des Glückes erfreuen, das ihnen zuteil wird. Und allen Völkern wird es zuteil werden. Der Gegensatz zwischen der alten und der neuen Weltordnung wird so groß sein, daß die Menschen niederfallen, Jehova anbeten und seinen Sohn, ihren König, preisen werden.

„Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses Jehovas feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel; und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und laßt uns hinaufziehen zum Berge Jehovas, zum Hause des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen und wir wollen wandeln in seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort Jehovas von Jerusalem. Und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugmessern schmieden, und ihre Speere

1927

zu Winzermessern; nicht wird Nation wider Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen." — Jesaja 2:2—4.

Heute sind die Bewohner der Welt national in Völker gruppiert, die alle selbständig sind und sich auf Kosten der anderen bereichern wollen. Doch dann wird die ganze Erde unter der Herrschaft eines Königs stehen, und es wird niemand da sein, gegen den man Krieg führen könnte. Anstelle allgemeinen Wettbewerbes aller Völker wird allgemeine Zusammenarbeit aller Menschen treten.

Eine bleibende Regierung.

Wenn die neue Ordnung der Dinge auf dem alten Geiste der Selbstsucht beruhen würde, würde auch sie nur so lange dauern, wie sie Jehovas Zulassung bestehen lassen würde. Doch die neue Ordnung wird eine bleibende sein, weil sie auf einen neuen Geist gegründet ist, auf den Heiligen Geist Gottes.

„Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahret und tut. Und ihr werdet mein Volk, und ich werde euer Gott sein." (Hesekiel 36:26—28) Das ist hier zwar in erster Linie zu den Juden gesagt, aber es hat eine viel weitere Anwendung auf alle Menschen, denn Jehova wird der König der ganzen Erde und alle Menschen werden sein Volk sein.

„Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht Jehova: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; und ich werde ihr Gott, und sie werden mein Volk sein. Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennet Jehova! denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten, bis zu ihrem Größten, spricht Jehova. Denn ich werde ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken." (Jeremia 31:33, 34) Auch dies ist eine Verheißung für die Juden, die eine weitere Anwendung auf die ganze Menschheit finden wird.

Jesus wurde gefragt, welches das größte aller Gebote sei. Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande." Dies ist das große und erste Gebot. Das zweite aber, ihm gleiche, ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" (Matth. 22:37—39) Diese Erfüllung des Gesetzes wird das ewige Bestehen der neuen Welt sichern.

Eine auf Liebe gegründete Zivilisation muß eine bleibende sein. Die Menschen werden die Segnungen des neuen Zeitalters erhalten, weil sie diesen neuen Geist in sich aufnehmen, die goldene Regel einhalten und im Geiste der Heiligkeit Jehova anbeten werden. Die goldene Regel wird lauten: „Alles nun, was immer ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, also tut auch ihr ihnen; denn dies ist das Gesetz und die Propheten." — Matthäus 7:12.

Eine neue politische, soziale und wirtschaftliche Ordnung allein wird jedoch nicht genügen, den Menschen ewiges Glück zu sichern. Zuerst müssen sie *leben* und in einen Gesundheitszustand versetzt sein, der es zuläßt, daß sie sich der Segnungen auch erfreuen können. Das Leben ist die größte der Gaben, die die Macht des neuen Königs verleihen kann. „Wer da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Johannes 11:26) Anstatt zu sterben, werden die Menschen vollkommen werden und alle körperlichen Leiden werden aufhören.

„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden; dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und aufjauchzen wird die Zunge des Stummen. Denn es brechen Wasser hervor in der Wüste, und Bäche in der Steppe." (Jesaja 35:5, 6) „Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Dem Volke, das darin wohnt, wird die Missetat vergeben sein." (Jesaja 33:24) „Sein Fleisch wird frischer sein als in der Jugend; er wird zurückkehren zu den Tagen seiner Jünglingskraft." — Hiob 33:25.

Leben für alle Glaubenden.

Dieser Segnungen werden sich nach der Auferstehung alle Menschen, Juden wie Nationen in gleicher Weise erfreuen. Ich führte soeben Johannes 11:26 an; lassen Sie uns einmal diese Stelle im Zusammenhang lesen. Sie lautet: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du dies?" — Johannes 11:25, 26.

Es werden also alle aus dem Todesschlaf auferweckt werden, aber nur die, die *glauben*, nachdem sie auferweckt sind, werden zur völligen Auferstehung gelangen. Das Wort Auferstehung bedeutet ein völliges Wiedererstehen zum Leben. Nur wer glaubt und den Herrn Jesus Christus als König annimmt, wird zu einem solchen Leben wiedererstehen, wie Adam es im Paradiese, im Garten Eden, hatte.

Alle werden jedoch aus den Gräbern zurückkommen. Jehova hat es verheißen, und auch Jesus hat es gesagt; denn wir lesen selbst über Sodom in Hesekiel 16:48, 51: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, Jehova, Sodom, deine Schwester, sie und ihre Töchter haben nicht getan, wie du getan hast, du und deine Töchter! Und Samaria hat nicht gesündigt gleich der Hälfte deiner Sünden; und du hast deiner Greuel mehr gemacht als sie, und hast deine Schwestern gerechtfertigt durch alle deine Greuel, die du verübt hast."

Wir sehen, also auch diesen Völkern wird Gott vergeben und sie zurückbringen, wenn er Israel wiederhergestellt hat, denn es steht geschrieben: „Und deine Schwestern, Sodom und ihre Töchter, werden zurückkehren zu ihrem früheren Stande; und Samaria und ihre Töchter werden zurückkehren zu ihrem früheren Stande; und auch du und deine Töchter, ihr werdet zurückkehren zu eurem früheren Stande." — Hesekiel 16:55.

Wenn wir daran denken, daß Sodom völlig vom Feuer vernichtet wurde, verstehen wir, daß eine Wiederherstellung nur nach einer Auferstehung möglich ist. Denn hier auf der Erde werden sie zu ihrem früheren Zustand wiederhergestellt werden. „Und du wirst deiner Wege gedenken und dich schämen, wenn du deine Schwestern empfangen wirst, die größer sind als du, samt denen, die kleiner sind als du, und ich sie dir zu Töchtern geben werde, aber nicht infolge deines Bundes." (Hesekiel 16:61) Doch nicht durch den alten

Gesetzesbund, den Gott einstmals mit Israel schloß, werden diese Völker gerettet werden, sondern durch einen neuen Bund, den er mit allen Menschen schließen wird, die seinen Willen tun.

Wie wir im Anfang schon sagten, muß, wenn eine völlige Umwandlung der Erde vor sich gehen soll, dreierlei geändert werden, und die Bibel zeigt uns, wie diese Umwandlung vor sich gehen wird. Die neue Welt nimmt jetzt ihren Anfang, und die alte geht ihrem Ende entgegen. Die neue Welt besteht aus einem neuen Himmel und einer neuen Erde, d. h. aus einer neuen geistigen Herrschaft unter Jesu Christo als König, und einer neuen Gesellschaftsordnung der Völker der Erde in Frieden miteinander.

Die neue Zivilisation gründet sich auf ein neues Prinzip, das Prinzip der Liebe, Liebe für Gott und die Menschheit. Es wird eine neue Welt voll Glück und Frieden und Wohlstand sein, eine Welt, in der Gleichheit und Recht herrscht. Und Gott selbst wird dies zustande bringen. Er hat allen denen, die auf ihn hören, einen neuen Bund und Leben verheißen. „Es wird aber geschehen, jede Seele, die irgend auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden." — Apostelgeschichte 3 : 23. E. L. B.

Bodenreichtum und Ausnützung.

Ein wunderbares Beispiel für Bodenreichtum und Ausnützung bietet sich täglich meinen erstaunten Blicken dar. Vor meinem Fenster breitet sich ein schönes, in tausend Farben schimmerndes Gartengelände aus. Dieses Stück Erde war noch vor kurzer Zeit eine magere Wiese mit ganz geringem Futterertrag, vielleicht hinreichend für ein Pferd. Bei großer Trockenheit ist diese Wiese überhaupt nicht abgemäht worden, so wenig hat sie sich rentiert. Aus diesem Grunde wurde sie wohl auch vom Eigentümer als Bauplatz an die Stadtverwaltung verkauft, und diese hat ihrerseits aus finanziellen und wohl auch sozialen Gründen, da sich noch kein kapitalistischer Liebhaber fand, das Stück Boden den Kleingärtnern zur Ausnützung zur Verfügung gestellt. — Und so hat nun diese alte Wiese in kurzer Zeit eine sonderbare Verwandlung aus einem dürren Wiesenland in einen üppigen Blütengarten durchgemacht. Nicht weniger als 20 Familien mit rund 100 Personen profitieren heute davon, während sie früher nur die Ertragsquelle für eine Pferdekraft war. Und da gibt es immer noch Menschen, die an einer Wiederherstellung des verloren gegangenen Paradieses und an dem Kommen besserer, wie man poetischerweise sagt, goldener Zeiten zweifeln! — Mein Glaube an eine glücklichere Zukunft wird beim Anblick dieses herrlichen Naturwunders aufs neue gestärkt. Denn ich sage mir, wenn diese Umwandlung im Kleinen möglich ist, so muß sie auch im Großen möglich sein! Und wie ich mich mit eigenen Augen täglich selbst davon überzeugen konnte, ging diese Umwandlung ganz natürlich zu:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen." —

Unsere liebe Mutter Erde ist ja so reich, so unerschöpflich reich an inneren und äußeren Schätzen, daß wir sicherlich niemals in Verlegenheit kommen brauchen; ihre Schätze müssen nur recht gehoben, verteilt und ausgenutzt werden. Aber leider ist das heute noch nicht, oder wenigstens nicht immer der Fall; die Menschheit muß zuerst noch durch Erfahrung und Belehrung dazu angehalten oder erzogen werden. Die Möglichkeit und das sehnsüchtige Verlangen des menschlichen Herzens nach einer Verbesserung ist jedoch vorhanden, und damit auch die nötige Auftriebskraft hierfür. Der Mensch gehört der Natur oder Erde an, und an ihrem Mutterbusen allein kann er genesen und erstarken. Mit Urgewalt treibt es ihn hinaus ins Freie, wenn der schöne Frühling kommt, und mit Goethe ruft vielleicht mancher begeistert aus:

„Wo faß ich dich, unendliche Natur, ihr Brüste, ihr Quellen alles Lebens?" — Von diesem Naturtrieb sind wohl auch die städtischen Kleingärtner geleitet worden, die aus dieser alten Wiese so ein liebliches Paradies gemacht haben. Wirklich „ohne Fleiß kein Preis". Emsige Arbeiterhände haben das Werk vollbracht. Mit viel Mühe und zäher Ausdauer sind die dicken Rasen umgestochen, ausgeschüttelt und in Gartenboden umgewandelt worden.

Das Umarbeitungswerk ging flott voran, und dann begann das Ebnen, das Parzellieren und Anlegen von Beeten — und heute nun steht das schöne Stück Boden in herrlichster Symmetrie und Ordnung da, ein prächtiges Gartengelände! Keine Spur von der alten Wiese ist mehr übriggeblieben, höchstens der alte eiserne Festungszaun, und auch der wird mit der Zeit verschwinden, wie ja alles Kriegerische dereinst verschwinden muß. Das Verschönerungswerk geht täglich weiter. Es scheint, als ob die verschiedenen Garteninhaber in Bezug auf Akkuratesse und Ästhetik miteinander zu konkurrieren wünschen. Einer kommt dem anderen an Geschicklichkeit in der Ausnützung seines Bodens zuvor. Da werden allerlei Fruchtbäumchen gepflanzt, Rosen-an-Drähten emporgezogen, Bogengänge und Laubengänge konstruiert, schöne Blumenrasen angelegt, und — was beim städtischen Kleingärtner wohl die Hauptsache zu sein scheint — hübsche Gartenhäuschen mit allerhand Zierat errichtet. Die meisten dieser Häuschen sehen geradezu idyllisch aus und legen lebendiges Zeugnis von dem Kunstsinn ihrer Besitzer ab. Auch Brunnen wurden gebohrt und in Betrieb genommen und vieles mehr.

So hat denn diese alte Wiese einen wahren Kulturwert bekommen und zwar nicht nur einen rein materiellen, sondern auch einen ideellen, ja einen sozialen Wert! — Wie schon vorhin gesagt, etwa 20 Arbeiterfamilien ziehen Nutzen davon. Da gibt es Kartoffeln, Gemüse, Salat in Fülle, allerlei Kräuter für Menschen und Vieh. Bei gutem Wetter erscheint die ganze Arbeiterfamilie auf ihrem ländlichen Besitz, um die Segnungen der herrlichen Natur und ihrer eigenen Hände Arbeit zu genießen. — Da stehen in bunter Reihe Kinderkutschen auf Gängen und Rasen, Liegestühle in der Nähe von schattigen Lauben; dort tummelt sich eine frohe Kinderschar, hier liegt ein Kranker und atmet freudig auf, drüben sitzt ein Großmütterchen und strickt oder zupft Wolle, hier ein alter Großpapa raucht gemütlich seine Tabakspfeife mit der Zeitung in der Hand, während zur linken unter einem primitiv aufgehängten Zeltdach — als Schutz gegen die zu starke Sonne — sich eine ganze Familie zum Frühstück lagert. Ja, schau her, drüben in der Ecke flattern sogar lustig wie Fähnlein die weißen Windeln des Säuglings, der daneben unter dem freien blauen Himmelszelt seinen Schoppen trinkt, oder besser gesagt lutscht. Alles ist glücklich und froh! Selbst die Hunde springen mit besonderer Ausgelassenheit zwischen den Beeten herum, und die Vöglein nähern sich zwitschernd dem kühlen Brunnen und schattigen Bäumen. Buntfarbige Schmetterlinge taumeln durch die Luft, und nimmermüde Bienchen fliegen von Blüte zu Blüte. Wirklich eine wahre Wonne, dieses bunte Leben und Treiben auf diesem trauten Stück Erde mit anzusehen! — Könnte es nicht überall auf der

weiten Welt so sein? Aber leider! — Ein bitteres Gefühl der Melancholie mischt sich in diesen reinen und süßen Naturgenuß! „Nichts ist beständig im Leben." „Die Erde ist eine Stätte ewiger Veränderung", so lautet es in den Lehrbüchern für Erdkunde oder Naturgeschichte. Und das ist leider allzu wahr! Vorläufig herrscht noch das ungerechte Gesetz des Rechtes des Stärkeren über den Schwächeren, und solange dieses Gesetz regiert, ist weder an eine dauernde Wohlfahrt, noch an ewigen Frieden für die Menschheit zu denken, und ach, auch hier nicht. — — —

An einem schönen Tage kommt der kapitalstarke Liebhaber und bietet der Stadtverwaltung einen schönen Preis für jenen Bauplatz, und vorbei ist es mit dem Paradiesesglück der städtischen Kleingärtner. Der Schwächere muß dem Stärkeren weichen. Machtlos muß er mit eigenen Augen sehen, wie letzterer sein ideelles und materielles Glück zerstört und sich sein eigenes selbstisches Glück darauf errichtet, vielleicht in Form einer schönen Villa oder eines zinsenbringenden Geschäftshauses oder ähnlichem. Doch auch solcher Besitz ist dem Gesetz der Veränderung unterworfen und nicht von dauerndem Bestand, auch er muß schließlich dem Stärkeren weichen; denn die Zeit ist da, in welcher das Gesetz der rohen Gewalt durch das Gesetz der Liebe und der Freiheit allmählich abgelöst werden wird. Es werden bald bessere Zustände und vollkommenere Verhältnisse über die Erde kommen! Das schwierige Problem der gerechten Güterverteilung und Bodenausnützung wird nur durch Aufhebung des Fluches von der Menschheit gelöst; denn solange sich der Mensch noch unter dem Fluch befindet, können keineswegs vollkommene Verhältnisse, sei es in materieller oder in geistiger Hinsicht, erwartet werden. Aber die Schrift versichert uns, daß es dereinst einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird und zwar eine Erde, in welcher „Gerechtigkeit" wohnt. In dieser neuen und gerechten Erde werden die Menschen dann wirklich vollkommen glücklich und zufrieden sein und friedlich nebeneinander wohnen, ewiglich ein jeder seines Landes Gut genießend. — Jesaja 65 : 21—22.

A. Th.

Reisebriefe.

Der letzte Tag auf See.

Mit verhältnismäßiger Gleichmäßigkeit rollte Tag für Tag zwischen Himmel und Wasser vorbei. In der trägen Ruhe und dem zufriedenen Genießen der Schönheit des Meeres — leider viel zu schnell — kommt der letzte Tag unserer schönen Reise herbei. Und soviel Interessantes und Sehenswertes hat sie uns gebracht! Von den hier und da gesichteten Walfischen bis zum Saragossagras, das — an den Küsten Westindiens losgerissen, vom Golfstrom in großen Quantitäten mitgeführt — an unserem Schiff vorübersegelt, wird jede Kleinigkeit, jedes Ereignis, ob groß oder klein, diskutiert, besprochen und untersucht.

Es wohnt eben in jedem Menschen ein großes Mitteilungsbedürfnis, das auf alle Art und Weise sich Betätigung sucht. Hinzu kommt der Mangel an Beschäftigung und die freundliche Stimmung, die über allem lagert. So öffnet sich schnell das Herz und der Mund jedes Menschen.

Ich denke hierbei daran, wie es sein wird, wenn erst die gesegneten Verhältnisse des Königreiches Gottes den Menschenkindern die Sorgen fortnehmen werden; wenn nicht mehr das Dasein der einzelnen ausgefüllt sein wird vom Kampf um das tägliche Brot; wenn Haß und Neid entfernt sind und die Güte Gottes gleich einem Siegel an der Stirne eines jeden Menschen mit freundlicher Sympathie den Nächsten grüßt.

Wie werden sich da die Lippen der Menschen öffnen! Wie werden sie voll inniger Anteilnahme ihre gegenseitigen Erfahrungen hören und voll Dankbarkeit gegen den Schöpfer, der sie von allem befreite, ihre eigenen Erfahrungen mitteilen!

Der Mensch ist nicht zum Bösen, sondern zum Guten geschaffen. Nur die bedrängten Verhältnisse auf Erden, die Verführung Satans und die Selbstsucht — aus der Furcht vor dem Tode hervorgerufen — sind es, die ihn immer wieder in das Böse hineinstoßen. Wenn alle diese Dinge beseitigt sind, werden die Herzen der Menschen sich in Ergebenheit und Liebe zum Schöpfer und dem Guten zukehren.

Diese Tage der Weltabgewandtheit auf dem weiten Meer mit allen diesen vielen Menschen und ihrer Neigung, sich einander zu nähern, hat mir dies deutlicher denn je gezeigt.

Der letzte Tag bietet etwas mehr Abwechslung wie andere Tage, weil alle Passagiere mit dem Packen der Koffer beschäftigt sind, sodaß schneller wie sonst der Abend hereinbricht.

Und welch ein Abend!

Auf Backbordseite leuchtet blutrot der Rand des Horizonts noch von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Ein violetter Streifen legt sich wie ein breites Brustband um dunkelgrau melierte Wolken, in denen mein Auge Gestalten und Figuren sieht und träumt. Dunkler und dunkler wird die Nacht. Jetzt zieht ein schwarzer, schwarzer Vorhang sich vor mein Wolkenbilderspiel, und vorbei ist es mit der Schönheit, die mich freute. Der Mond ist ganz verdeckt; nur hoch, hoch oben leuchtet ein heller Stern.

Ich stehe und warte, denn ich liebe die Nacht mit ihrer Stille. Sie ist eine Freundin der Traurigen und für reine Herzen ist sie eine Geberin guter Gedanken.

Ist es nicht mit der Nacht der Sünde, die über die ganze Welt hereinbrach und soviel Unheil und Elend anrichtete, genau so? Ist sie nicht reinen Herzen, d. h. allen denen, die ihr Vertrauen auf Jehova Gott setzten, ein Segen, eine Gebärerin guter Gedanken, eine Gebärerin guter Erfahrungen gewesen? Gute Erfahrungen, die im Königreich Gottes ein wirksames Mittel sein werden, das vor erneutem Zurückfallen in das Böse bewahren kann.

Ich blicke herunter in das leise plätschernde Meer. Glitzernde Streifen stößt der Stahlleib des Schiffes in den Ozean hinaus, und kleine schaumgekrönte Wellenhäupter fallen glucksend, als ob sie lachten, wieder in das Meer zurück. Ein leichter, warmer Wind stößt über Bord, und unten im Schiff stampft die Maschine. Auf dem Hinterdeck der 3. Kajüte singt eine wohltönende Männerstimme, und ein paar andere menschliche Laute treffen verschwommen mein Ohr. Sonst ist Stille und Schweigen rings umher —. Wie schön ist doch die Nacht!

Doch — — was war das?

Vor mir leuchtet plötzlich ein schmaler Streifen des Wassers in silberhellem Licht.

„Meeres-Leuchten!" schießt es mir plötzlich durch den Sinn. Ich habe einmal etwas gehört von leuchtenden Fischen und meine schon eine Unmenge dieser winzigen leuchtenden Meerwesen vor meinen Augen zu sehen, als ich — dem Lichte folgend — seine Quelle erkenne. Der Mond tritt aus seinem Wolkenkloster, das ihn bisher verhüllte, noch leicht verschleiert hervor, und wie tritt er hervor!

Mondnacht auf dem Weltmeer

Wer noch nie eine Mondnacht bei teilweise bedecktem Himmel auf dem Weltmeer gesehen hat, vermag sich die Schönheit solches Schauspiels nicht vorzustellen. Auch Bilder wie unser beigefügtes, wie gut sie auch immer sein mögen, vermögen doch nicht annähernd die Wirklichkeit zu beschreiben.

Ich erinnere mich, wie ich die leuchtende Schönheit dieses Himmelsgestirnes sehe, wieder meiner Kindheit. Manchesmal habe ich in stiller Abendstunde am Fenster gestanden und fragend zum Mond hinaufgestaunt.

„Er ist eine große Weltkugel", hatte man mir erzählt; aber ich verstand nicht, wie diese Riesenlampe dort oben am Himmel hängen konnte ohne herunterzufallen.

Nicht umsonst wird in Hiob gefragt, wer die Sterne „aufgehängt" habe am Himmel. Für uns Menschen sind sie wirklich wie „aufgehängt". „Aufgehängt" ohne materielle Mittel — durch Gesetze und Kräfte, deren Erhabenheit wir Menschen wohl nie völlig verstehen werden, die aber unser Herz mit Bewunderung erfüllen müssen vor dem weisen, erhabenen Schöpfer Himmels und der Erde, Jehova der Heerscharen, der alle diese Weltgesetze — die das Universum in Ordnung halten — erließ.

Ein langer, breiter, silberner Weg zieht sich über das Meer entlang. Er sieht aus wie eine silberne Straße, die schmaler und schmaler werdend in der Ferne bis zum Monde führt.

Der Mond erhält sein Licht von der Sonne, ist also im Grunde genommen ihr Abbild. Die Sonne aber ist das Symbol des Lebens, von dem die Bibel redet in Jesaja 35, indem sie sagt, daß Jehova den Menschen in seinem Königreiche einen Lebenshochweg bereiten werde.

Menschen, welche Hoffnungen sind unser und euer!

Ich blicke noch einmal in die leuchtende Herrlichkeit der Mondscheinnacht hinaus, und in meinem Herzen klingen wieder die wunderbaren Worte Davids: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen und eine Nacht gibt der anderen die Kunde davon." Wie schade, daß nur so wenig Menschen diese Kunde beachten! Doch es wird nicht mehr lange dauern, dann werden blinde Augen aufgetan werden und erkennen.

Früh am Morgen schon herrscht reges Leben im Schiff. Kaum erwacht und angekleidet, stürmt alles an Bord, um — Amerika zu sehen.

An Backbord Seite liegt in grauer Schönheit der Frühsonne „Staten Island" und rechts breitet sich Brooklyn aus.

Voll besonderem Interesse blickt mein Auge nach Staten Island, befindet sich doch dort die große Radiostation der Bibelforscher, von welcher aus die Botschaft vom Königreiche Gottes auf drahtlosem Weg über die ganze Erde verbreitet wird.

Wie lange wird man sich in Europa noch weigern, der Menschen edelste Freiheit freizugeben? Wie lange noch werden jene willkürlichen Schranken der Intoleranz, die es

den Bibelforschern Europas verunmöglichen, die Botschaft vom Königreiche Gottes auch mittels Radio zu verkündigen, aufrecht erhalten werden? Nachdem ich gesehen habe, mit welcher Macht von 53 Sendestationen der Vereinigten Staaten Amerikas aus die Wahrheit mittels Radio verbreitet wurde, ist es mir klar, daß Gott auch in Europa die Stunde erzwingen wird, wo er diejenigen, die sich das Verfügungsrecht über die von ihm gegebene Segnung des Radio genommen haben, zwingen wird, das Radio auch für die Verkündigung der Botschaft der Wahrheit freizugeben.

Paß- und Zollformalitäten mit den amerikanischen Behörden sind in kurzer Zeit erledigt, und schon bringt uns ein Automobil in die Stadt hinein.

Der erste Anblick New Yorks enttäuscht! Die großen Wolkenkratzer und andere Dinge mehr, die dem Fernstehenden so märchenhaft erscheinen, machen, wenn man vor ihnen steht, einen ziemlich nüchternen Eindruck. Die Straßen, durch die wir fahren, scheinen nicht gerade hervorragend sauber, und dies und jenes, was unser Auge bis jetzt erblickte, begeisterte uns nicht über die Maßen. Aber es ist mein Grundsatz, nie eine Sache auf den ersten Blick hin zu beurteilen. Ich bin heute nur einen Tag in New York und fahre morgen nach Canada, wenn ich zurückkomme, will ich mehr sehen und lernen. Ich bin überzeugt, daß ich viel Gutes zu berichten finde.

Es ist ein Fehler der Menschen, wenn sie alle Dinge immer nur von ihrem Standpunkt aus erwarten und beurteilen. Auf diesen Fehler zurückzuführen ist soviel Mißverständnis, Leid und kleinlicher Geist unter den Menschen.

Soviel habe ich schon herausbekommen; in Amerika handelt man nach dem Grundsatz, daß ein jeder nach seiner Facon leben möge. Niemand kritisiert den anderen. Der Klatschbasen-Geist der kleinen Städte Europas, der sich so gerne um die Kleider, Hemden, Strümpfe und Töpfe anderer Menschen kümmert, wäre hier unmöglich. Du kannst tun, was du willst, dich kleiden wie du willst, tragen was du willst, gehen wohin du willst, niemand stört dich, niemand beredet dich deswegen.

Warum?

Man respektiert die Persönlichkeit und das Recht einer jeden Persönlichkeit, sich so zu bewegen, wie es ihr gefällt. Du gehst ins gute Restaurant, ziehst deinen Rock aus, krämpelst deine Ärmel auf und setzt dich an den Tisch, niemand stört dich.

Es ist zweifellos gut, so zu handeln. Vielgestaltigkeit und individuelle Entwicklung der Eigenschaften der einzelnen kann nur gedeihen bei unbeschränkter Respektierung der Freiheiten und persönlichen Rechte jedes Menschen. Auch Gott handelt auf diese Weise mit einem jeden Menschen; denn in seinem Worte gibt er die Anweisung in den Sprüchen: „Erziehe deinen Sohn seinem Wesen gemäß", d. h. handle nicht schematisch, sondern behandle dein Kind individuell, seiner Veranlagung gemäß.

So auch sollten wir Menschen untereinander uns individuell respektieren. Keine Frau sollte erwarten, daß jede Frau so ist, sich so kleidet und benimmt, wie sie selbst (und für den Mann sei dasselbe gesagt), und niemand sollte sich die Unart erlauben, wenn er findet, daß andere sich anders benehmen, kleiden oder handeln wie er selbst, dieserhalb ein abfälliges Urteil zu fällen.

Auch hier heißt es eben wieder: „Großzügigkeit der Gesinnung ist einer der größten Schätze des Menschen."

Doch es ist Zeit, diesen Brief zu beenden. Nur noch wenige Augenblicke, und ich soll den Zug aufsuchen, der uns nach Buffalo bringt, wo wir die Niagara-Wasserfälle besichtigen wollen.

Mein Leib ist hier, aber mein Herz ist in weiter Ferne, bei den Freunden zu Hause, und still grüßt aus weiter Ferne mein Auge die Heimat.

Ich erinnere mich in Erkenntnis ihres Wertes der Wahrheit eines schönen plattdeutschen Sprichwortes meiner Heimat — Schleswig-Holsteins. Es lautet:

„Ob Nord, ob Ost,
Ob Süd, ob West,
To hus ist best."

P. Gd.

Rohkost.

Von Dr. Erwin Hof, Facharzt für biologische Heilkunst, München, Thereisienstraße 101.

„Warum ich so stark bin? Weil ich viel und sehr nahrhaft, vor allem viel Fleisch esse", sagt uns der Athlet; und in der Tat scheinen sein riesiger, mit Muskeln bepackter Körper und seine außergewöhnlichen Kraftleistungen seine Behauptung zu bestätigen.

„Fleisch und alle Kunst- und Küchennahrung machen schwach und siech, nur die Rohkost gibt Kraft und Gesundheit", verkündet begeistert ein dünner, langhaariger Mensch, dessen schwächlicher Organismus und fanatischer Neurastheniker-blick bei seinen Zuhörern wenig Vertrauen zu seiner Lehre zu erwecken vermögen.

„Geben Sie Ihrem schwächlichen, blutarmen Kinde recht viel und kräftig zu essen, vor allem Fleisch, Milch und Eier und zur Appetitanregung Fleischbrühe und Wein", rät der eine Arzt der ihn um Rat fragenden Mutter.

„Ernähren Sie Ihr Kind mit frischem Obst, Nüssen, grünem Salat und Gemüsen, Schrotbrot und Obstsäften, auf gar keinen Fall mit Fleisch oder gar Alkohol, und vor allem: Stopfen Sie es nicht!", verordnet der andere Arzt im gleichen Falle. Beide Ärzte haben gemeinsam an der gleichen Hochschule studiert und ihre Prüfungen abgelegt.

Schlagen wir die Lehrbücher über die menschliche Ernährung auf, so lesen wir in dem einen, daß die Menschen von Natur aus Früchteesser, und deshalb die Früchte die gesündeste Nahrung für sie seien. In dem anderen heißt es, daß die physiologisch beste Nahrung eine gemischte, aus Obst, Fleisch und Gemüse bestehende sei. In einem dritten endlich beweist uns der Verfasser, daß der tierische Muskel das am leichtest verdau- und aufnehmbare Eiweiß enthalte, und darum das Fleisch die beste Eiweißquelle, und weil das Eiweiß der wichtigste Nährstoff, überhaupt die beste Nahrung für den Menschen sei! — Ratlos steht der Mensch allen diesen, sich so kraß widersprechenden Lehren der Wissenschaft und Tatsachen des Lebens gegenüber, unfähig, seine ihm von der Natur ebenso eindeutig, wie allen übrigen Geschöpfen zugewiesene Nahrung zu erkennen.

Wenn wir uns in der Natur umsehen, so machen wir die Beobachtung, daß kein Geschöpf eine ihm auch nur im geringsten unzuträgliche Nahrung genießt. Mit unfehlbarer Sicherheit findet jedes, vom gewaltigen Elefanten bis herab zum mikroskopisch kleinen Bazillus an der so überreich gedeckten Tafel der Natur die ihm zukommende Nahrung. Nie kommt es vor, daß eine Schwalbe Körner, ein Löwe Gras oder ein Reh Fleisch, ebensowenig daß ein freilebendes Tier etwas Gesundheitsschädliches oder gar Giftiges frißt.

Auch ein sich Überfressen gibt es in der Natur nicht, mag auch die Nahrung den Geschöpfen in Massen zur Verfügung

stehen. Ohne Professor, Nährwerttabelle und Kalorienberechnung ernähren sie sich alle — mit Ausnahme des Menschen und der von ihm vergewaltigten Haustiere — nach Menge und Art völlig richtig. Dabei verzehren sie ihre Nahrung ausnahmslos roh und unverkünstelt, so wie sie die Natur hervorbringt und ihnen darbietet.

Und, o Wunder, keine einzige von all den unzähligen schweren, akuten und chronischen, nervösen und ansteckenden Krankheiten, die der Kulturmenschheit das Leben zur Qual und die Erde zur Hölle machen, finden wir bei den freilebenden Tieren. Alle können sie ohne Zange und Kaiserschnitt gebären und ihre Jungen stillen. Der Mensch hingegen, der zu seiner Ernährung Professoren, Ärzte, Köche, Metzger, Bierbrauer, Schnapsbrenner, Chemiker, Erfinder, Fabriken Maschinen, Küchen, Laboratorien, Bibliotheken, Nährwerttabellen und eine Riesenmenge Zeit und Kraft benötigt, wählt nicht nur seine Nahrung ganz falsch, sondern genießt sie auch in völlig naturwidrigem Zustande und in viel zu großen Mengen, sodaß sie ihm, anstatt Gesundheit, Kraft und langes Leben, Siechtum, Schwäche und Frühtod bringt.

Herr über alle Geschöpfe der Erde ist der Mensch durch seinen Geist geworden. Die Erde, die Meere, die Lüfte hat er sich erobert, und kühn tastet er bereits ins Weltall nach den nächsten Gestirnen. Und dieses selbe Menschengeschlecht finden wir trotz seiner überragenden Geisteskräfte bezüglich der Durchführung seiner wichtigsten Lebensfunktion, der Ernährung, jämmerlich versagen und dem niedrigsten, vernunftlosen Lebewesen unterlegen. Wie ist dies möglich? so fragen wir uns in berechtigtem Staunen. Sollte der Mensch wirklich von der Natur so stiefmütterlich behandelt worden sein, daß ihm die allen übrigen Geschöpfen eigene Fähigkeit zur richtigen Nahrungsmittelwahl fehlte?

Ich behaupte, daß an dieser verhängnisvollen Unfähigkeit des Menschen, sich biologisch richtig zu ernähren, gerade das Organ Schuld ist, das ihn in allen anderen Beziehungen so hoch über alle übrigen Geschöpfe der Erde stellt, das Gehirn.

Nicht immer war der Mensch ein der Natur entfremdeter Leichen-, Alles- und Vielfresser. Auch er hat einst mit derselben unfehlbaren Sicherheit wie alle anderen Geschöpfe seine Nahrung aus der Unmasse von pflanzlichen und tierischen Nährstoffen in der Natur herausgefunden und roh und unverkünstelt verzehrt; und zwar hat der Schöpfer ihm, als dem vollendetsten, irdischen Lebewesen auch die edelste Nahrung zugewiesen: die Früchte und Samen der Pflanzen.

Bevor ich das Rohkostproblem entwickle, will ich folgendes vorausschicken. Nie und nimmer maße ich mir an zu behaupten, daß das, was ich hier sage „die Wahrheit" sei. Es ist lediglich meine ureigenste, aus genauester Prüfung aller vorhandenen, einschlägigen wissenschaftlichen Anschauungen, sowie langjährigen, an mir und Hunderten von kranken und gesunden Menschen gemachten praktischen Erfahrungen herauskristallisierte Meinung über die menschliche Ernährung, sonst weiter nichts. Dem einen bedeutet sie höchste, nach langem vergeblichem Suchen Erlösung bringende Weisheit, dem anderen krassester, lediglich Hohn und Zorn auslösender Blödsinn, je nachdem der Geist oder der Bauch die Oberherrschaft hat. —

„Vollkommenste Harmonie mit der Natur und somit bedeutender Weg zu wahrer Kultur ist die Rohkost, schwerste Unnatur und Abwärtsbewegung die Küchen- und Fleischnahrung", erklärt begeistert der Geistesmensch, dem der Leib nur Mittel zum Zweck ist.

„Das ist Fortschritt und wahre Kultur, daß der Mensch seine Nahrung nicht roh ißt, wie die Tiere der Wildnis, sondern sie in der Küche durch Würzen, Braten, Kochen und Backen genußreicher und leichter verdaulich macht", sagt der Materialist, dessen Lebensweisheit in dem Satze gipfelt: „Der Mensch lebt um zu essen." Und zwar behauptet er dies, trotzdem heute wissenschaftlich einwandfrei feststeht, daß die natürliche Nahrung des Menschen, die Früchte und alle Nahrungsmittel nur in rohem Zustande vollwertig sind, und durch das Kochen auf das schwerste entwertet werden.

Doch was ist ein noch so zwingender Beweis, eine noch so klare Wahrheit! Auch der exakteste Beweis und die höchste Wahrheit sind relative Begriffe. So viel ein Mensch von den Dingen, gemäß der Stufe seines geistigen Wertes, auf der er angelangt ist, sehen und erfassen kann, so groß ist für ihn die Wahrheit über sie.

Die Utopien von gestern sind die Wahrheiten von heute und — vielleicht — die Torheiten von morgen! —

Gerade die heutige Generation hat diese Wahrheit in ihrer ganzen Wucht durch den Zusammenbruch ihrer, bisher für unantastbar gehaltenen wissenschaftlichen Dogmen infolge des gewaltigen Fortschrittes in unserer Naturerkenntnis erlebt. Was ich auf meiner Stufe als wahr erkenne, wird allen anderen, auf anderen Bildungsstufen stehenden Menschen, entweder als wirklichkeitsfremde Utopie oder als bereits überwundene Torheit erscheinen. Wo keine für meine Ideen aufnahmefähige Gehirnanlage ist, kann ich so wenig wirken, wie der elektrische Strom in einer Petroleumlampe.

Die Behauptung, daß der Mensch seine Nahrung ebenso wie alle übrigen Geschöpfe am vorteilhaftesten roh genieße, die man bisher für die Ausgeburt von Narrengehirnen erklärte, ist heute zur exakt wissenschaftlich bewiesenen Tatsache geworden. Bei der Erforschung der Ursache der Beriberi — einer bei allen Reis essenden Völkern verbreiteten, heimtückischen Krankheit, die mit schweren Lähmungen im Gehirn und Rückenmark beginnt, deren furchtbare organischen Nacherkrankungen stets in kürzester Zeit zum Tode führen — fand man, daß die menschlichen Nahrungsmittel, insbesondere die Pflanzen und ihre Samen und Früchte, außer den bereits bekannten Nährstoffen, noch bisher unbeachtet gebliebene Bestandteile enthalten, die man Vitamine nannte, deren Fehlen die schwersten, stets zum Tode führenden Krankheits- und Entartungserscheinungen auslöst. Man hatte nach der Entdeckung des Eiweißes, der Kohlehydrate, Fette und Nährsalze die Reihe der lebenswichtigen Nährstoffe bereits für vollständig gehalten. Nun zeigte es sich plötzlich, daß sie alle zusammen den Körper nicht am Leben zu erhalten vermöchten, wenn diese in ganz minimalen Mengen in der Nahrung enthaltenen, als eigentliche Nährstoffe gar nicht bezeichenbare Vitamine und Ergänzungsstoffe fehlten.

Wie die Vitamine eigentlich chemisch aufgebaut sind, ist uns heute noch nicht näher bekannt. Wir wissen von ihnen lediglich, daß sie hoch komplizierte Verbindungen sind, deren Spaltprodukte man zu isolieren vermag. Diese lebenswichtigen Nahrungsbestandteile werden durch die bei der Erzeugung des Reises, Grieses und der mannigfaltigen Mehlarten üblichen Schäl- und Polierverfahren mit der Kleie entfernt, sodaß wir in allen derartigen Mühlenprodukten biologisch völlig entwertete Nährstoffe haben, deren ausschließlicher Genuß die schwersten, zum Tode führenden Erkrankungen zur Folge hat. Durch Hunderte von Versuchen hat man einwandfrei nachgewiesen, daß die durch Verfütterung vitaminloser Mühlenprodukte erzeugten Erkrankungen jeweils rasch und vollständig bei Darreichung der abgeschälten Kleie wieder heilten. Weiter entdeckte man, daß auch durch alles Kochen, Braten, Backen, Dörren und Trocknen, kurzum durch alles Erhitzen und Austrocknen der Nahrung die Vitamine zerstört werden. Alle die mannigfaltigen, durch Vitaminmangel verursachten Krankheiten hat man Avitaminosen genannt. Außer der bereits genannten Beriberi sind Pellagra (Maisschälkrankheit) Skorbut, Rachitis, Osteomalazie, Sprue; sowie die Mehl- und Milchnährschäden der Kinder ausgesprochene Avitaminosen. Aber auch die Bleichsucht, dann ein großer

Teil der Nervenleiden und ihrer organischen Nebenerkrankungen und nicht zuletzt die allgemeine Widerstandsunfähigkeit der Kulturmenschen gegen krankmachende Einflüsse, insbesondere gegen die Bakterien, haben zum mindesten teilweise ihren Grund in unserer vitaminarmen Kunst- und Küchennahrung. Wer tiefer zu blicken vermag und eines guten Willens ist, erkennt klar, daß in diesem Sinne Mühlen und Küchen, im Vereine mit Bierbrauereien, Schnapsbrennereien, Tabakfabriken, den licht- und luftlosen Mietskasernen und Schulsälen die wahren Grundursachen allen Siechtums und aller Entartung sind.

Also: Ohne Vitamine kein gesundes Leben und ohne Rohkost keine Vitamine. Damit ist nach meiner Anschauung die Richtigkeit der Rohkosttheorie einwandfrei bewiesen. —

Doch lassen wir alle Theorie und Wissenschaft. Wer keines guten Willens ist, läßt sich auch durch die zwingendsten Beweise nicht überzeugen. Das weiß niemand besser als ich. Als ich vor 20 Jahren noch der felsenfesten Überzeugung war, daß Fleisch und Wein Kraft gäben (in der Tat waren alle starken Männer, die ich kannte, ausgesprochene Fleischesser und Weintrinker; daß sie dies waren, weil sie von Natur aus stark und gesund waren und nicht umgekehrt Fleisch und Wein ihre Kraft bedingten, das sah ich damals noch nicht) und infolgedessen diese Dinge auch in Massen verkonsumierte, hielt ich jeden, der mir sagte, daß die Früchtekost zur höchsten körperlichen Kraftentwicklung befähige, als im Irrtum. Heute bedeutet sie für mich höchste Weisheit und die Grundbedingung aller Kultur.

Greifen wir hinein ins wirkliche Leben! Lassen wir nicht Professoren und Theorien entscheiden, sondern das gesunde, in seinen Instinkten noch unverdorbene Kind. Sein Gehirn und Geschmacksempfinden ist noch durch keine falschen Ernährungsdogmen und -gewohnheiten verkrüppelt. Stellt ihm Wurst, Hering und Bier auf die eine Seite des Tisches, Äpfel, Feigen und Nüsse auf die andere, so wird es keine Minute zaudern, sondern mit strahlenden Augen und beiden Händchen nach den süßen, so köstlich schmeckenden Früchten greifen. Für das von alkohol-, fleisch- und salzsüchtigen Eltern abstammende und von frühester Jugend an gewaltsam zu einer völlig naturwidrigen Ernährung gezwungene Münchner Kind trifft allerdings der auf einer Ansichtskarte stehende Spruch: „Ich bin ein echtes Münchner Kind'l und pfeif' auf Obst und solchen Schwindel" schon zu.

Ein jeder nicht dem Arznei- und Operierwahne verfallene Arzt weiß, welche große Rolle die Früchterohkost in der Heilkunst spielt. Die schwersten organischen, nervösen und ansteckenden, von der Staatsmedizin als unheilbar aufgegebenen Krankheitsfälle werden von einsichtsvollen Ärzten allein nur durch die Früchtediät, im Vereine mit Licht, Luft und Sonne geheilt. Die Säuren- und Duftstoffe der Früchte im Verein mit ihrem hohen Nährsalz- und Vitamingehalt sind mächtige Anreize für den ganzen Drüsen- und Zellstoffwechsel. Vor allem werden durch sie die Nerven, ohne die kein Organ funktionieren und keine Zelle leben kann und die Apparate, die die uns seuchenfest machenden Schutz- und Abwehrstoffe, die Antitoxine, erzeugen, gekräftigt. Erhöhte Nerven- und Abwehrkraft bedeutet aber vermehrte Lebens- und Heilkraft. Mittelbar wirkt die Früchtediät dadurch heilend, daß sie dem Organismus große Mengen Lebens- und Nervenkraft einspart, die er zu Heilzwecken verwendet. Weder überschwemmt sie das Blut mit Harnsäure und anderen Stoffwechselgiften, noch füllt sie den Darm mit faulendem, den Körper mit hochgiftigen Zersetzungsprodukten verseuchendem Kot, noch belastet sie Blut und Zellengewebe mit überschüssigen Nährstoffen, wie dies alles bei jeder anderen Nahrung mehr oder minder der Fall ist.

Was aber den kranken Leib zu heilen vermag, das erhält ihn auch gesund. Wer daran zweifelt, der gehe in die da und dort aufgeblühten Vegetariersiedlungen und sehe sich die mit Rohkost aufgezogenen, kerngesunden, kräftig schlanken Kindergestalten an, aus deren prächtig klaren Augen uns Gesundheit, Festigkeit, Lebensfreude und eine reine, starke Seele entgegenstrahlt. Wahre Lichtgestalten sind diese Kinder im Vergleiche mit den mit der üblichen Kunst- und Küchennahrung ernährten blutarmen, neurasthenischen, moralisch in jeder Beziehung minderwertigen Großstadtkindern. Die Onanie, dieses furchtbare, Körper und Geist zerrüttende Laster, dem das durch die zu üppige Fleisch-Eiweißkost ständig geile Großstadtkind rettungslos verfällt, kennt das von Rohkost lebende Vegetarierkind nicht.

Wenn es somit einwandfrei feststeht, daß die rohen, frischen, unverkünstelten Früchte: Obst, Beeren, Südfrüchte, Nüsse, Kastanien, Körnerfrüchte usw. die vorzüglichste Menschennahrung sind, und daß durch alles Kochen, Backen, Braten, Rösten, Dörren, Abschälen usw. diese an sich wertvollen, rohen Ackerfrüchte auf das schwerste entwertet werden, warum verkochen und verkünsteln dann die Menschen ihre Nahrung?

Sie tun dies aus demselben Grunde, aus dem sie noch so manche andere, sie körperlich und seelisch auf das schwerste schädigende Naturwidrigkeiten begehen, aus Genußgier!

Der ureigenste und alleinige Zweck aller Nahrungsaufnahme ist unstreitig die Erhaltung des Lebens. Wir essen, um unserem Körper das an Bau- und Brennstoffen wieder zuzuführen, was er bei der Durchführung seiner mannigfaltigen Lebensfunktionen verbraucht. Ohne diesen regelmäßigen Ersatz geht der Mensch wie überhaupt jedes organische Lebewesen, wie uns der Vorgang des Verhungerns lehrt, unrettbar zugrunde. Weil also die Nahrungsaufnahme für die Geschöpfe von so ungeheuerer Wichtigkeit ist, darum hat sie die Natur, um sie vollkommen sicherzustellen, mit einem Genuß verbunden, wie sie dies in gleicher Weise mit der zweiten für die Erhaltung der Geschöpfe unerläßlichen Lebensfunktion, dem Geschlechtsakte, auch getan hat. Um das Tier zum Fressen zu bewegen, hat sie die Nahrung mit Genußstoffen, richtiger gesagt, — da ja die Nahrung immer zuerst da ist und die Tiergattung immer erst auf Grund ihres Vorhandenseins sich entwickeln kann — das erstere mit zwei Sinnesorganen, einem Geruchs- und Geschmacksorgan, ausgestattet, auf die die Duft- und Geschmacksstoffe der Nahrung in einer Freßlust erregenden Weise wirken. Nicht etwa die Nährstoffe — Eiweiß, Fett, Stärke — die an sich völlig geschmacklos sind, bewegen die Tiere, sie zu verzehren, sondern lediglich die ihnen beigemengten Genußstoffe. Daß dem so ist, lehrt die Tatsache, daß Nahrungsmittel, denen man im Laboratorium die Genußstoffe entzog, von den Versuchstieren auch bei stärkstem Hunger nicht gefressen wurden. Eine ihrer Geschmacksstoffe beraubte Nahrung wirkt nicht mehr verlockend, sondern im Gegenteil, ekelerregend.

Genuß muß also sein beim Essen. Aber er ist nicht der Zweck des Essens, sondern nur das Mittel, um den Essenszweck, die Erhaltung des Lebens, zu erreichen.

Diesen Essensgenuß, der nur Mittel zum Zweck ist und sein darf, hat der Mensch zur Hauptsache gemacht. Erst kommt für ihn der Genuß beim Essen. Hinter ihm muß sein Zweck, die Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit, zurückstehen. Er ist nicht mehr damit zufrieden, in naturgewollter Weise nur so viel zu essen, bis sein physiologischer Nahrungsbedarf gedeckt ist, sondern er will die Essensfreuden in höchster Potenz und öfters haben, als seine natürliche Nahrung, die Rohkost, sie ihm zu bieten vermag. Dies erreicht er dadurch, daß er durch Kochen, Rösten, Backen, Braten, Dörren, Räuchern, Gären- und Faulenlassen, Haltbarmachen mit Salz, Pfeffer, Essig, Paprika und anderen scharfen Gewürzen, Zusatz von Zucker und Chemikalien, Zerkleinern, Vermischen usw. nicht nur an sich naturwidrige und roh für ihn ungenießbare Nahrung — Fleisch zum

Beispiel — genießbar macht, sondern daß sie ihn auch dann noch zum Weiteressen reizt, wenn der natürliche — physiologische — Bedarf bereits gedeckt ist.

So wird es ihm möglich, nicht nur ein- und zwei-, sondern drei- und vier-, ja fünf- und sechsmal und noch öfters des Tages zu essen.

Daß dem wirklich so ist, kann jeder an sich selbst erproben. Man esse sich an trockenem Brote völlig satt. Hierauf lasse man sich seine Lieblingsspeise vorsetzen, und sofort wird man von ihr, trotz der vorausgegangenen völligen Sättigung, nochmals eine Portion verzehren können, wie wenn man noch nichts im Magen hätte.

„Viel Tausend essen sich zu Tod, bis einer stirbt aus Hungersnot." Viele Millionen sind es, die ständig von Siechtum geplagt, sich mühsam durchs Leben schleppen, nie zu einem wirklichen Lebensgenuß kommen und sich und ihrer Umgebung das Leben verekeln. Und all das nur, weil sie aus Eßgier, stumpfsinniger Gewohnheit und nicht zuletzt irregeleitet durch verhängnisvolle medizinische Irrlehren ihren Organismus Tag für Tag mit naturwidriger Nahrung vollstopfen, die ihn derart mit Gift und Unrat verseucht, daß er zur Durchführung seiner lebenswichtigen Funktionen unfähig wird.

In der Tat, Nietzsche hat mit seinem Ausspruch: „Der Magen ist der Vater aller Trübsal," der kranken Menschheit bis jetzt die beste Diagnose gestellt. Der ständig mit einer giftigen Jauche gefüllte Verdauungsschlauch wird dem Menschen zu einem, nicht nur seinen Leib, sondern auch seine Seele langsam, aber unaufhaltsam zerstörenden Giftquell.

Haß, Rachsucht, Grausamkeit, Falschheit, Habsucht, Lasterhaftigkeit usw., sie werden genährt von der giftigen Jauche des Darmes. Wo der Leib frißt, da hungert die Seele! —

Die Kochkunst ist in dieser Beleuchtung in der Tat eine der bedenklichsten Künste, die die Menschen erlernten. Sie ist nicht ein Kulturfortschritt, sondern eine der verhängnisvollsten Kulturverirrungen.

Man fragt mich täglich, ja wenn doch die Früchtekost durch die nun seit dreißig Jahren bekannten Vitamine wissenschaftlich bewiesen und anerkannt und der Schaden, den die Kulturnahrung in gesundheitlicher, ethischer und wirtschaftlicher Hinsicht anrichtet, nachweislich ein ganz ungeheuerer ist, warum tritt da die Schulmedizin nicht ganz energisch für eine durchgreifende Ernährungsreform ein, die wir in unserer heutigen Lage doppelt notwendig brauchten? Warum? — Wer selbst der Sklave der Genuß- und Fleischgifte ist, der kann und wird nicht auf sie verzichten. So bleibt dem Arzte nichts anderes übrig, als alle seine Schlemmerfreuden bedrohenden wissenschaftlichen Fortschritte so lange als möglich zu verschweigen. Es geht dies so lange, bis die wachsende Not des Volkes dazu treibt, sich selbst zu helfen.

Aus solch schwerer Not infolge des kläglichen Versagens der berufenen Hüterin der Volksgesundheit, der Staatsmedizin, ist vor Jahrzehnten die Volksmedizin und auch die Rohkostbewegung entstanden.

Wir können und wollen nicht warten, bis es der Wissenschaft gefällt, uns die Rohkost, die schon längst zur wissenschaftlichen Tatsache geworden ist, und von allen noch einigermaßen gesunden und in Fühlung mit der Natur gebliebenen Menschen mit Begeisterung aufgenommen wird, zu erlauben.

Zum Glück vermag der gesunde, in seinem Seelenleben unverkrüppelt gebliebene Mensch seine Lebensgesetze immer noch auch ohne Autoritäten und Bücher rein instinktiv zu finden. Wenn dies nicht mehr der Fall wäre, stände es heute wahrlich schlimm mit der Menschheit, denn die Wissenschaft hat sie auf ganz gefährliche, ihre Weiterexistenz ernstlich in Frage stellende Irrwege geführt.

Von zwei kleinen Knaben, ihrem Großvater und ihrer Großmutter.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 275 Meter)

In unserer letzten Betrachtung haben wir von einem sehr großen Manne gesprochen, — groß, nicht weil er besonders berühmt war, auch nicht weil er ein großer Heerführer war, sondern er war groß im wahren Sinne des Wortes, das heißt, er war aufrichtig, gerecht und wahrhaftig. Es mag euch seltsam erscheinen, aber es ist tatsächlich wahr, daß Abraham einhundert Jahre, und sein Weib Sara neunzig Jahre alt war, als ihnen ihr Sohn Isaak geboren wurde.

Unser himmlischer Vater fand es gut, Abrahams Glauben zu prüfen, um zu sehen, ob er wirklich tief in seinem Herzen glaubte, daß Gott die Verheißungen erfüllen würde, die er ihm gegeben hatte. Er gebot Abraham, seinen Sohn zu nehmen, den Knaben, den er über alles liebte, den Sohn der Verheißung, und mit ihm in das Gebirge Morija, auf einen bestimmten Berg drei Tagereisen weit zu gehen, ihn dort zu töten und als Brandopfer zu opfern.

Ganz zeitig am nächsten Morgen machte sich Abraham mit Isaak auf, ohne einem Menschen zu sagen, was er vorhatte, auch Isaak und Sara nicht. Er nahm das nötige Holz zum Opfern mit und ein großes Messer und zwei Knechte, die er aber umkehren ließ, bevor sie ans Ziel kamen. Als sie dann einen Altar aus Steinen gebaut und das Holz zum Opfer darauf geschichtet hatten, sagte Abraham dem Isaak, daß er das Opfer sein sollte. Das war natürlich ein großer Schrecken für Isaak, aber er war von der Zeit an, wo er alt genug war, etwas zu verstehen, gelehrt worden, Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam für Gott zu haben. Darum zögerte oder murrte Isaak nicht einen Augenblick, sondern kletterte auf den Altar und ließ sich von seinem Vater festbinden.

Könnt ihr ermessen, was das für eine Glaubensprüfung für Abraham war? Doch als Jehova sah, daß Abraham das Messer erhob, um seinen geliebten Sohn zu töten, erkannte er die Stärke seines Glaubens, — es war ebenso gut, als ob er den Sohn wirklich getötet hätte. In diesem Augenblick rief er vom Himmel: „Abraham, Abraham!" und Abraham hörte und antwortete: „Hier bin ich!" Und Gott sagte ihm, daß er seinen Sohn nicht töten sollte; „denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast."

Als Abraham diese tröstlichen Worte hörte, schaute er sich um, und siehe da, da war ein Lamm, ein kleines Schäfchen, das Gott als Opfer bestimmt hatte. Nun wurde Isaak sofort von dem Altar losgebunden, und er half nun seinem Vater das Lamm schlachten und Jehova an seiner Statt als ein Brandopfer zu opfern. In großer Dankbarkeit gegen Gott schloß Abraham seinen geliebten Sohn in die Arme, und dann knieten sie zusammen vor dem Altar, den sie gemeinsam auf diesem einsamen Berge gebaut hatten, nieder und dankten Gott.

Als die Mutter Isaaks gestorben war, waren er und sein Vater sehr einsam. Isaak war nun ungefähr vierzig Jahre alt, und sein Vater wünschte, daß er sich ein Weib nehmen sollte, weil doch Gott verheißen hatte, daß durch Isaaks Nachkommen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. So schickte Abraham seinen treuen Diener Elieser, damit er aus seiner Verwandtschaft eine Braut für seinen Sohn Isaak wählen sollte. Rebekka, die Enkelin Nahors, des Bruders Abrahams, wurde von Elieser als Braut für Isaak auserwählt. Sie war ein junges, schönes und liebliches Mädchen, und Elieser freute sich, daß er sich seines Auftrages so gut entledigt hatte. Nachdem er nur eine Nacht in dieser Familie dort zugebracht hatte, machte er sich mit Rebekka und ihren Mägden auf, um zu Isaak zurückzukehren.

Wie er erwartet hatte, gewann Isaak Rebekka sofort, als er sie sah, sehr lieb, und bald waren sie verheiratet. Sie lebten ungefähr zwanzig Jahre zusammen, als ihnen Gott Kinder schenkte. Und nun denkt euch, da bekamen sie gleich Zwillinge. Den einen nannten sie Esau und den anderen Jakob. Diese beiden kleinen Knaben waren die Enkel Abrahams. Er wird ihnen gewiß viel von ihrer Großmutter Sara erzählt haben, und daß ihnen Gott einen Sohn verheißen hatte, durch den einmal alle Geschlechter gesegnet werden sollten.

Als diese beiden Knaben fünfzehn Jahre alt waren, starb ihr Großvater, und wurde neben ihrer Großmutter beerdigt. Abraham und Sara werden jedoch wiederkommen, wenn das Königreich Christi auf Erden aufgerichtet ist, und sie werden die Menschen über das Gute belehren und all die Geschichten bestätigen, die wir in der Heiligen Schrift lesen. Was wird das für eine herrliche Zeit sein! Dann werden Millionen Menschen, die jetzt tot sind, ins Leben zurückgebracht werden, und es wird keine Krankheit, keine Schmerzen, keine Leiden und keinen Tod mehr geben. C. D. N.

Die müden Wanderer.

Es war Abend geworden. Ermüdet ließ sich der Tod auf einen Stein zu Seiten des Flusses nieder, der sich träge durch die große Stadt zog.

Fern vom anderen Ufer her prangte grell die Lichtreklame, die sich gespensterhaft im Wasser widerspiegelte: „Tanzpalast Rote Mühle“ ... „Weinrestaurant zum Schlemmer“ ... „Kabarett der Komiker“ ... Die Kinos leuchteten: „Iwan der Grausame“ ... „Dirnentragödie“ ... „Die Millionenbraut“ ... „Der Bettelpoet“ ... „Laster der Menschheit“ ...

Der Tod starrte in das Lichtmeer. Ein bitterer Zug legte sich um seinen fleischlosen Mund, und er murmelte verächtlich vor sich hin: „Ein ewiges Theater!“

Bald wurde er in seinen Gedanken gestört. Ein altes Mütterchen kam schlürfenden Schrittes daher, mit einer schweren Bürde auf dem Rücken.

„Guten Abend, Gevatter!“ sagte sie. „Gönnt mir bitte ein Plätzchen neben euch, um etwas auszuruhen. Der Weg war weit.“

„Gern“, erwiderte der Tod und half ihr die Bürde abnehmen. „Bei mir findet jeder Ruhe und Frieden“, setzte er halblaut hinzu.

„Ach“, stöhnte das Mütterchen, „wie sehne ich mich danach! Mein Leib ist müde und die Augen sind trübe geworden. — — Ihr seid auch schon hochbetagt? Eure Hand ist knochig und die Augen liegen hohl!“

„Uralt!“ antwortete der Tod eintönig. „Meine Reise geht durch die ganze Welt. Zu ewiger Arbeit bin ich verdammt!“

„Ein jeder hat sein Kreuz!“ erwiderte die Alte teilnahmsvoll. „Viele erdrückt es!“

„Schicksal!“ versetzte der Tod kurz.

„Es ist hart, die Lieben dahinsterben zu sehen und allein übrig zu bleiben“, fuhr die Alte fort. „Ich hatte zwei brave Söhne. Beide sind im Felde gefallen. Der Krieg ist grausam.“

„Sehr grausam!“ bestätigte der Tod, zynisch lachend. „Krieg ist Menschenwerk! Er wird durch Menschen begonnen und durch Menschen beendet!“

„Der Tod hielt reiche Ernte!“ klagte die Alte. „Das blühende Leben mähte er dahin!“

„Weil er mußte, Mütterchen!“ sagte der Tod bitter. „Ich weiß es am besten! Ich war an allen Fronten, bei Freund und Feind! Zu schwerster Arbeit wurde ich gezwungen!“

„Und warum das alles?“ fragte die Alte. „Was wollen die Menschen? Hat die Erde nicht Raum für alle? Not und Elend sind über uns gekommen!“

„Gier nach Macht und Besitz auf dieser Erde ist die Triebkraft!“ erklärte der Tod. „Alles an sich reißen! Durch den Besitz genießen, immer nur genießen und andere zu unterdrücken und auszubeuten, das ist es, was die Menschen beherrscht!“

„Die Menschen sind hart und lieblos geworden!“ sagte die Alte traurig. „Sie hasten und jagen fremd aneinander vorüber ohne Seele!“

„Wo kein Glaube, da keine Liebe ... Wo keine Liebe, da keine Seele ... Wo keine Seele, da kein Gott!“ sprach der Tod nachdenklich vor sich hin.

„Ich verstehe diese Welt nicht mehr!“ jammerte die Alte. „Wie sehne ich mich nach Ruhe ...!“

Sie wollte sich erheben, um ihren Weg fortzusetzen. Doch die Kräfte versagten und sie wankte.

Behutsam fing sie der Tod in seinen Armen auf und sprach leise: „Wer zu mir kommt, ist erlöst!“

„Barmherziger Tod!“ hauchte die Alte.

„Ja, der bin ich!“ nickte der Tod und drückte ihr sanft die Augen zu. Von Ferne aber leuchtete in grellen Farben die Lichtreklame:

„Tanzpalast Rote Mühle“ ... „Weinrestaurant zum Schlemmer“ ... „Kabarett der Komiker“ ... „Iwan der Grausame“ ... „Dirnentragödie“ ... „Die Millionenbraut“ ... „Der Bettelpoet“ ... „Laster der Menschheit“ ... —

A. R. B.

Kleine Studien für kleine Leute.

(10. Betrachtung.)

[53] Es gab einmal eine Zeit, wo es auf der ganzen Erde nur zwei Menschen gab, einen Mann und eine Frau. Wir sind die Kinder dieses Mannes und dieser Frau, wie überhaupt alle Menschen, die je auf Erden gelebt haben, ihre Nachkommen sind. Einige von uns kennen vielleicht ihre Groß- und Urgroßväter.

[54] Aber Adam, so hieß der erste Mensch, hat schon vor so langer Zeit gelebt, daß wir garnicht aufzählen können, was für ein Ur- Ur- Ur- Ur-Großvater er von uns ist. Wenn er heute noch lebte, wäre er ein sehr, sehr alter Mann, über 6 000 Jahre alt! Denkt einmal welch ein Alter! Möchtet ihr solange leben?

[54] Gott bildete Vater Adam aus dem Staube der Erde. Das klingt seltsam, nicht wahr? Aber es ist wahr! Wenn wir in den Garten gehen und einen kleinen Mann aus Lehm machen, so haben wir ihn aus denselben Bestandteilen gebildet, aus denen der Mensch gebildet ist. Aber unser kleiner Erdmann kann weder gehen, noch sprechen, noch denken. Es fehlt ihm das Leben, das ist eben der Unterschied.

[55] Wir sind alle aus dem Staube gebildet, aber das Leben in uns macht es, daß wir sprechen, gehen, denken können, und daß wir ein angenehmes Aussehen haben. Tote Menschen haben kein angenehmes Aussehen, weil das Leben von ihnen gewichen ist, sie kehren zum Staube zurück.

[56] Wenn wir nun sehen, was das Leben in einem Klumpen Lehm oder Erde bewirken kann, wie erfüllt uns das mit Liebe zu unserem himmlischen Vater, dem großen Lebengeber! Das Leben ist ein Geschenk, und nur er und niemand anders kann dieses Geschenk machen. Nun hat er denen, die es suchen, ewiges Leben verheißen, und ich bin sicher, wir alle möchten gern immer leben, nicht wahr?

[57] Als Gott Vater Adam aus dem Staube gebildet, und ihm dann das wunderbare Geschenk des Lebens gegeben hatte, fing dieser an, zu leben und sich seiner herrlichen Umgebung zu erfreuen. Er war von Gott in einen wunderschönen Garten gesetzt worden, viel schöner als der schönste Garten, den ihr je gesehen habt, und dieser Garten hieß Eden.

[58] Dort in Eden war alles, was das Herz erfreuen kann, die schönsten Blumen, die köstlichsten Früchte, klares, kühles Quellwasser und ein wunderbar warmes Klima, keine Gewitterstürme, kein Schnee. Ja, es war so wunderbar warm und schön im Garten Eden, daß Adam gar keine Kleider brauchte. Es gab auch keine Dornen, an denen er sich reißen konnte, keine wilden Tiere, die er zu fürchten brauchte, alles war schön und gut.

[59] Die Tiere (und es gab dort alle Arten, die ihr euch nur denken könnt), waren alle zahm und kamen, wenn sie Adam rief. Er war ein vollkommener Mensch und auch dazu bestimmt, der Herr über alle anderen Geschöpfe auf Erden zu sein. Er war niemals roh und grob zu den Tieren, sondern er liebte sie und war gut zu ihnen, und sie liebten ihn.

[61] Gott erzählt uns in seinem Worte von unseren ersten Eltern: „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn.“ Das heißt, der vollkommene Mensch hatte einen Verstand, einen Willen, ein Gedächtnis, er konnte denken, urteilen und fühlen wie Jehova, aber natürlich sah er nicht so aus wie Jehova, weil ja Gott ein Geistwesen ist. Gott sagte zu den Menschen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan, und herrschet über die Fische des Meeres und über das Gevögel des Himmels, und über alles Getier, das sich auf der Erde regt.“ — 1. Mose 1 : 27, 28.

Fragen zur zehnten Betrachtung.

Wo auf der Erde befanden sich die ersten zwei menschlichen Wesen? In welchem Verhältnis stehen wir zu ihnen? Wer kennt seinen Großvater? Und seinen Urgroßvater? Absatz 53.

Können wir zurückrechnen, welcher Ur- Ur- Ur-Großvater Adam von uns war? Wie alt würde er sein, wenn er heute noch leben würde? Absatz 54.

Woraus war Adam gemacht? Was war es, das ihn denken, sprechen, gehen machte? Warum sehen tote Menschen nicht schön aus? Absatz 55.

Wer allein konnte dem Erdklumpen Leben geben? Welches Gefühl erweckt das in uns gegen Gott? Wer von uns möchte ewig leben? Absatz 57.

Was war die erste Heimat des Menschen, nachdem er gemacht worden war? Wie hieß diese Heimat? Wie heißt eure Heimat? Absatz 58.

Wie war es in Eden? Habt ihr je einen Ort gesehen, der so schön war, daß ihr euch vorstellen könnt, wie es in Eden war? Was für Kleider trug Adam dort? Absatz 59.

Gab es Tiere in Eden? Wer war ihr Herrscher? Hat er mit Gewalt oder mit Liebe über sie geherrscht? Absatz 60.

Wieso wurden unsere ersten Eltern im Bilde Gottes erschaffen? Welche zwei Gebote wurden ihnen gegeben, nachdem sie erschaffen waren? Absatz 61.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Diejenigen, die von dem Heiligen Geiste gezeugt sind, haben die Verheißung, daß der Herr ihnen seine großen Wahrheiten enthüllen wird, sobald die Zeit gekommen ist, sie zu verstehen. (1. Korinther 2 : 9, 10) Das sind diejenigen, die in dem Lichte wandeln, und ihnen leuchtet das Licht mit immer hellerem Glanze bis zur Tageshöhe. (Sprüche 4 : 18) Im Einklang hiermit schrieb der Apostel Paulus: „Was aber die Zeiten und Zeitpunkte betrifft, Brüder, so habt ihr nicht nötig, daß euch geschrieben werde Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn also kommt wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie sagen werden: Friede und Sicherheit! Dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ (1. Thessalonicher 5 : 1—4) Ganz deutlich sagt hier der Apostel den Nachfolgern Jesu, daß, wenn sie wachen und, wie ihnen der Herr sagte, auf die Dinge achtgeben, so wird der Tag des Herrn nicht unversehens über sie kommen, sondern sie werden die Erfüllung der Prophezeiung bemerken, und im Lichte ihrer Erfüllung werden sie die Zeit der Gegenwart des großen Königs erkennen. (Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Die Genfer Konferenz gescheitert. Neue Flottenrüstungen. Trotz verzweifelter Bemühungen der Genfer Delegationen, wenigstens pro forma eine Lösung zustande zu bringen, sind alle Versuche gescheitert. Trotz aller gegenteiligen Meldungen scheint Amerika jetzt mit einem Wettrüsten zu beginnen wie nie zuvor. Es sollen innerhalb der nächsten 5 Jahre 1000 neue Flugzeuge für die Marine und 1800 für die Armee gebaut werden. Außerdem werden sämtliche vom Kongreß genehmigten Schiffsbauten ins Budget eingestellt.

Indianeraufstand in Bolivien. In Bolivien ist ein Indianeraufstand ausgebrochen. 200 000 Mann stehen unter Waffen. Die Regierung gibt den Ernst der Lage zu.

Tschiangkaischek zurückgetreten. Vollkommen neue Lage in China. Der Generalissimus der Nanking-Armee, Tschiangkaischek, hat in einem Rundschreiben „An das chinesische Volk“ seinen Rücktritt bekanntgegeben. Dadurch sind die Wirren in China wieder in ein neues Stadium eingetreten, da eine Vereinigung der beiden Flügel der Kuomingtang nun wahrscheinlich ist.

Der Junkers-Ozeanflug gescheitert. Unter allgemeiner Spannung sind am 14. August die beiden Junkersflugzeuge nach Amerika gestartet. Die Witterungsverhältnisse waren jedoch sehr schlecht, sodaß die „Europa“ in Bremen eine Notlandung vornehmen mußte. Die „Bremen“, welche sich ins offene Meer hinauswagte, kam durch schwere Gewitterwände und wurde ebenfalls zur Umkehr gezwungen. Sie ist glatt in Dessau gelandet.

272

Brennende Fragen der Gegenwart gelöst!

Welt in Not — Warum?

So fragen heute viele verzweifelten Herzens und können nicht verstehen, warum gerade sie so schweres Unheil trifft. Kann ein allmächtiger Gott das zulassen? Warum rottet er nicht alles Böse aus? Gibt es ein wahres Heilmittel? — Alle diese Fragen werden in befriedigender Weise beantwortet in der Broschüre: *„Welt in Not — Warum? — Das Heilmittel."*

Eine wünschenswerte Regierung

war stets der Gegenstand der Anstrengung der klügsten Köpfe der Welt. Und das Resultat ihrer Versuche? Völliger Fehlschlag. Nur Gott allein vermag eine Regierung aufzurichten, die allen Leben, Freiheit und Glück bringt, und die wahrhaft auf die Interessen des Volkes bedacht ist. Die Broschüre: *„Eine wünschenswerte Regierung"* beweist, daß die Aufrichtung dieser Regierung bevorsteht.

Trost für das Volk

sucht in einem leeren, kalten, finsteren Leben, in verzweifelt trauriger Gegenwart das menschliche Herz vergebens. Wo ist wahrer Trost und wahre Hoffnung zu finden? So fragt heute mancher, und sein trauriges Leben scheitert vielleicht an der Härte der Verhältnisse, weil er sich nicht zu dem gewandt hat, von dem allein Hilfe kommen kann — dem Schöpfer aller Dinge und Spender wahren Trostes und wahrer Hoffnung. Die Broschüre: *„Trost für das Volk"* weist hin auf die Quelle wahren Trostes und wahren Glückes.

Wo sind die Toten?

Niedergebeugt von Gram, Bande der Liebe und Freundschaft zerrissen, entringt sich diese Frage wohl manchem, dessen Leben die kalte Hand des Todes schwere Wunden schlug. Können wir je wieder mit denen, die wir liebten, vereint werden? Gibt es Beweise, die uns überzeugen können, daß dieses wirklich geschehen wird? „Halte deine Stimme zurück vom Weinen!" ist die Verheißung der Bibel. Die Broschüre: *„Wo sind die Toten"* gibt die biblische Antwort auf diese Frage.

Unseres Herrn Wiederkunft

war lange der Gegenstand verwirrter Ansichten unter Christen. Doch jetzt nehmen wir die Zeichen der Gegenwart des Menschensohnes wahr, und Licht kommt in das Dunkel. Christus ist gegenwärtig und richtet sein Reich auf. Dies beweist die Broschüre: *„Unseres Herrn Wiederkunft"*.

Das Panier für das Volk

wird jetzt erhoben. Die Botschaft: Das Königreich der Himmel ist herbeigekommen! Die Zeit der Befreiung ist da! durchdringt alle Lande, sie bildet das Panier, um das sich jetzt alle scharen müssen. Alle, die sich ihr zuwenden, erhalten Leben, Frieden, Freiheit, Gesundheit, Glück und Wohlfahrt. Diese Botschaft wird dargelegt in der Broschüre: *„Das Panier für das Volk"*.

Sämtliche genannte Broschüren sind von größter Wichtigkeit zur Lösung der brennenden Fragen der Gegenwart, und jeder sollte sie kennen lernen.

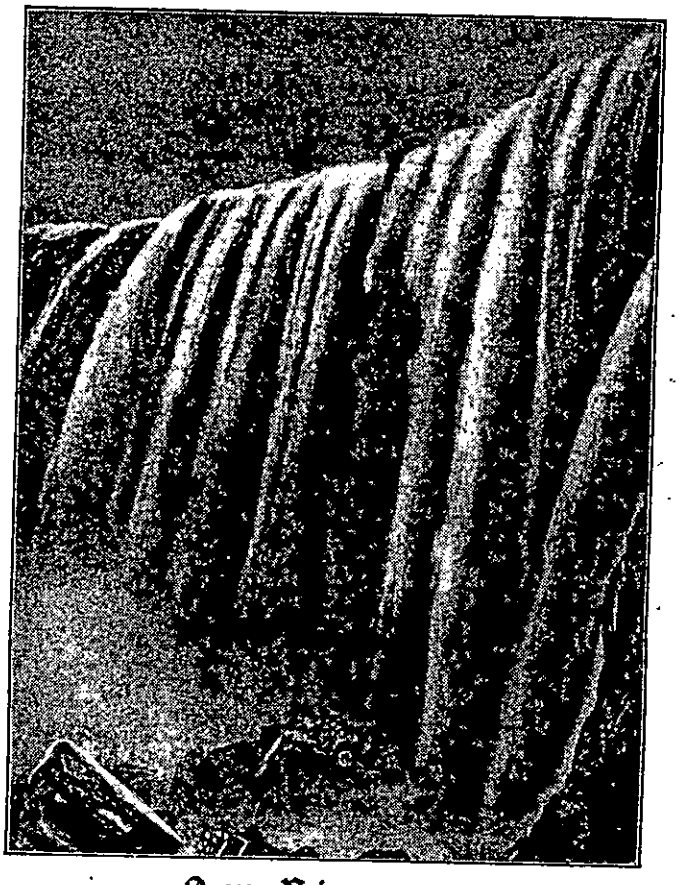
Alle sechs Broschüren mit zusammen 384 Seiten in Umschlag in Mehrfarbendruck zusammen nur 50 Pfennige.

Zu beziehen durch

Bibelhaus Magdeburg, Leipzigerstr. 11–12

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung

Das goldene Zeitalter



Am Niagara

15. September 1927 Nr. 18 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

Inhaltsverzeichnis

Gegenwärtiges

Hauptversammlung der Bibelforscher in Berlin 282
Zeichen der Zeit des Endes 268

Verschiedenes von Interesse

Reisebriefe 279
Einsamkeit 286

Kunst und Literatur

Am Niagara 275

Religion und Philosophie

Der unsichtbare Feind des Menschen 275
Zwei brave Knaben und ein anderer Knabe 285
Kleine Studien für kleine Leute 287
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 288

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwendete Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gebhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 20.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15. SEPTEMBER 1927 | Nummer 18

Am Niagara.

Zu unserem Titelbild

Schäumend die Wasser über steile Hänge!
Jäh in die Tiefe stürzen sie mit Donner Brüllen.
Erinnernd an des Krieges Haßgesänge,
Wie keine Macht der Erde ihren Haß konnt' stillen,
So scheint es, ja, fürwahr, so scheint es nur —:
Was hier zerstörend wirkt, tränkt später Feld und Flur.

Sieh, wie es leckt und saugt an Felsenwänden
Und bohrt sich zwischen Steinen durch mit wildem Eifer!
Grad wie die Menschen, wenn mit Neiderhänden
Sie geilen, geizen, rauben, voller Gift und Geifer,
Und doch mit leeren Händen geh'n in's Grab,
So müht sich hier umsonst des Wassers Wildheit ab.

Doch kurze Zeit nur und die wilden Kräfte
Zerbrechen sich, um ruhig weiter dann zu fließen,
Und tragen eifrig neue Lebenssäfte
Dann überall hinaus, wohin sie sich ergießen.
So endet, was so rauh begann, so mild.
Ist nicht auch dies von Gottes Plan ein schönes Bild? P. Gd.

Der unsichtbare Feind des Menschen.

Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 416,4 Meter.)

Wir erkennen aus der Heiligen Schrift, daß das Menschengeschlecht heute bereits über 6 000 Jahre auf Erden gelebt hat. Der Weg, den es zurückgelegt hat, war mühselig. Es hat unter Kriegen, Hungersnöten, Seuchen, Krankheiten, Kümmernissen und vielen anderen Übeln gelitten. Wenn eine Anzahl von Menschen in ein neues Land gezogen war, sich dort angesiedelt hatte und in Frieden lebte, dauerte es nicht lange, so kamen andere Menschen, zerstörten ihre Wohnstätte und führten die, die nicht dabei umgekommen waren, in Gefangenschaft. Unzählbar sind die Bemühungen, die gemacht wurden, eine gerechte Regierung aufzurichten, aber alle schlugen fehl.

Von Zeit zu Zeit gelang es einigen guten Menschen, die den aufrichtigen Wunsch hatten, ihren Mitmenschen zu helfen, einige Verbesserungen einzuführen, doch ihr Erfolg währte nur kurze Zeit. Dann verliefen die Reformationen wieder im Sande, und die Zustände waren schlimmer als zuvor. Ein jeder, der versuchte, Gutes zu tun, ist mißverstanden und verfolgt worden. Es ist nichts Seltenes, daß solche Menschen eines unnatürlichen Todes starben. Dagegen ist Betrug, Diebstahl, Raub und Mord oft stillschweigend geduldet worden.

Wenn jemand etwas erfunden hatte, das dem Nutzen der Allgemeinheit dienen konnte, suchten auch schon andere die Erfindung an sich zu reißen, ihren selbstsüchtigen Interessen dienstbar zu machen und Gewinn für sich herauszuschlagen.

Politiker aller Völker haben um den Platz an der Spitze miteinander gekämpft; ohne Rücksicht darauf, was zum wahren Wohle des Menschen diente. Ärzte haben einander bekämpft, um ihren Vorteil aus den Krankheiten der Menschen zu ziehen. Kapitalisten haben in allen Zweigen der Industrie den Erzeugern die Früchte ihrer Arbeit weggenommen, und Geistliche haben mit scheinheiligen Gesichtern und süßen Worten den Leuten weisgemacht, daß sie die Wahrheit predigen, dabei haben sie wissentlich um ihres eigenen Vorteiles willen falsch gelehrt. Tatsächlich ist fast eines jeden Hand wider seinen Nächsten, und fast ein jeder denkt nur an sich.

Die Bibel zeigt uns, daß die Menschen aller Völker von einem Menschen abstammen. Warum können da nicht alle zusammen arbeiten, einer auf das Wohl des anderen und der Allgemeinheit bedacht? Warum gibt es so viel Böses, so viel Lüge, so viele Verbrechen, die zu Leiden und Schmerzen führen?

Der Feind des Menschen.

Die richtige Antwort auf diese Frage lautet: Der Mensch hat einen großen Feind, der der Gegner alles dessen ist, was gut ist. Dieser Feind ist unsichtbar. Er hat sich viele Hilfskräfte untertan gemacht, um seine bösen Pläne ausführen zu können. Einige dieser Hilfskräfte gebraucht er, ohne daß sie es selbst wissen. Er ist schlau und hinterlistig und hat die Menschen dahin gebracht, daß sie an seinem Dasein zweifeln.

Es liegt nun im eigenen Interesse aller guten Menschen, daß sie diesen Feind und seine Handlungsweise kennen lernen, damit sie sich von ihm fernhalten und den Weg des Guten gehen können. Ich möchte Ihnen darum aus der Bibel, Gottes Wort der Wahrheit, zeigen, wer dieser Feind

ist, wer ihn geschaffen hat, und wie es möglich war, daß er während all der Jahrhunderte die Menschen betrügen konnte und dies heute noch tut.

Woher kommt wohl die große Verwirrung und Ratlosigkeit, die heute in der Welt herrscht? Warum rüsten die Nationen so verzweifelt zu einem neuen Kriege? Warum gibt es soviel Selbstsucht unter den Menschen? Warum werden die Preise für Nahrung und Kleidung in die Höhe getrieben, damit einzelne ihren Gewinn daran haben?

Jedes vollkommene Geschöpf muß einen freien Willen haben. Es muß frei sein in seiner Entscheidung, ob es das Gute oder das Böse wählt. Sonst könnte es nicht geprüft und bewährt erfunden werden. Gott hätte alle seine Geschöpfe so erschaffen können, daß sie das Böse garnicht tun konnten. Doch hätte er das getan, dann hätte er sie an der freien Entfaltung ihrer Eigenschaften gehindert, und es wäre ihm nie möglich gewesen, seine Geschöpfe zu prüfen.

Das Herz ist der Sitz der Gefühle, die Fähigkeit, die ein Geschöpf zum Handeln treibt. Wenn ein Herz unrein wird, wird eine unreine Handlungsweise die Folge sein. Darum steht geschrieben: „Bewahre dein Herz mehr denn alles, was zu bewahren ist, denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens." — Sprüche 4 : 23.

Liebe ist eine der göttlichen Eigenschaften. Sie ist der vollkommene Ausdruck der Selbstlosigkeit. Das Gegenteil von Liebe ist Selbstsucht, und Selbstsucht beginnt mit einer geheimen Absicht des Herzens. Selbstsucht verdrängt die Liebe aus dem Herzen, und wenn keine Liebe mehr im Herzen wohnt, so wird das Herz böse. Wer ein böses Herz hat, ist außerordentlich selbstsüchtig und nimmt keine Rücksicht auf seine Pflichten oder Verpflichtungen gegen andere, sondern sucht seine Zwecke zu erreichen, ganz gleich ob anderen damit Schaden zugefügt wird.

Die Schönheit und Herrlichkeit der himmlischen Geschöpfe, die Vollkommenheit des ersten Menschenpaares im Garten Eden und die Fähigkeit des Menschen, die Erde mit seines Gleichen zu bevölkern, bildeten die Grundlage zu der Prüfung auf Selbstsucht oder Liebe. Die Prüfung kam, und einige der mächtigen Geschöpfe des Himmels fielen. Da wurde die Freude im Himmel und auf Erden in Herzeleid verwandelt.

Die Tragödie in Eden.

Die Tragödie in Eden hat niemals ihresgleichen gehabt. Ja, tatsächlich sind alle anderen traurigen Ereignisse und Verbrechen nur darauf zurückzuführen. Ihre Tragik wird noch erhöht durch die Größe und Intelligenz dessen, der das Verbrechen verübte, und durch seine Vertrauensstellung, die er bei dem großen Schöpfer einnahm. Durch dieses Verbrechen wurde die Hoffnung der Menschen und Engel zunichte, wurde die Erde gefüllt mit Schmerzen und Tränen, ja, dieses Verbrechen machte die Engel weinen. Dort kam das Rad des Bösen ins Rollen, und es rollte die Hallen der Zeitalter hinunter, indem es Krieg, Mord, Krankheit, Seuchen und Not mit sich brachte und zahllosen Menschen das Lebensblut auspreßte.

So mächtig, betrügerisch und hinterlistig ist dieser Erzverbrecher gewesen, daß die Gefühle der Menschen abgestumpft wurden und sie Jahrhunderte lang in Unkenntnis über die Ursache und ihre weittragenden Folgen gelassen wurden. Doch jetzt ist die Zeit gekommen, wo Gott den Vorhang zurückzieht und die Menschen eine bessere Erkenntnis und ein besseres Verständnis über jenen schrecklichen Verbrecher und sein Verbrechen gewinnen läßt, damit sie sich von dem Einfluß des Bösen zurückziehen und Zuflucht in den Armen des Erlösers der Welt finden können.

Jehova war von Anfang an des Menschen Wohltäter und Freund. Er hat Adam erschaffen, ihm ein vollkommenes Weib und ein vollkommenes Heim gegeben, ihn zum Herrscher über die Erde gemacht und ihm die Macht verliehen, den Planeten mit einem vollkommenen Menschengeschlecht zu bevölkern. Es war nur natürlich, daß Adam Gott liebte, zumal er so erschaffen war, daß er instinktiv den liebte, der sein Freund und Wohltäter war.

Der Wille Gottes ist sein Gesetz, und wenn dieser Wille dem Menschen kundgetan ist, ist es das Gesetz Gottes, durch das er beherrscht werden sollte. Ein Geschöpf, das sich weigert, diesem Gebote zu gehorchen, ist untreu. Ohne Gesetz könnte es keine Prüfung der Treue des Menschen geben. Es muß eine bestimmte Regel geben, die das Recht gebietet und das Unrecht verbietet. Gott gab den ersten Menschen ein Gesetz. Gott tat ihnen seinen Willen oder sein Gebot über die Speise kund, die sie genießen sollten. Er verbot ihnen, von einem Baume zu essen, nicht, daß dies eine schädliche Speise gewesen wäre, denn alles war vollkommen, sondern die böse Wirkung kam durch den Ungehorsam gegen das göttliche Gebot.

Das Leben verlieren, hieß für den Menschen alles verlieren. Gott konnte einem gesetzlosen Geschöpf nicht ewiges Leben gewähren. Er traf Fürsorge für die Nahrung des Menschen und sagte dann: „Und Jehova gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." — 1. Mose 2 : 16, 17.

Gottes liebende Fürsorge hatte den Menschen auch einen Aufseher, Helfer oder Beschützer gegeben, der ihm helfen sollte, Unrecht zu vermeiden und Gottes Gesetz zu halten. Der helleuchtende Luzifer war es, den Gott zu diesem Amte ausersah. Wir lesen von ihm: „Du warst ein schirmender, gesalbter Cherub, und ich hatte dich dazu gemacht." — Hesekiel 28 : 14.

Das will besagen, daß Luzifer mit Macht und Autorität bekleidet war, der Oberherr des Gartens Gottes zu sein, um die Interessen des Menschen zu wahren und ihn auf dem rechten Wege zu erhalten. Cherub bedeutet Beamter oder Beauftragter, dem gewisse himmlische Mächte oder Pflichten übertragen sind.

Luzifer hatte also die Macht und Autorität, den Menschen zu schirmen und zu schützen, damit er nicht das Gesetz Gottes übertrete. Es war seine feierliche Pflicht gegen Gott wie gegen die Menschen, seinen Einfluß dazu zu gebrauchen, die Menschen auf dem rechten Wege zu erhalten, damit sie Gott ehren und ewiges Leben auf Erden gewinnen möchten.

Auch die Macht des Todes hatte Gott Luzifer verliehen. (Hebräer 2 : 14) Darum war es ein Teil der Aufgabe Luzifers, das Todesurteil an dem Menschen zu vollstrecken, wenn er das Gesetz Gottes übertrat. Er nahm also eine Vertrauensstellung zwischen Gott und den Menschen ein. Ihm war es in die Hände gelegt, Gottes neu errichtete Herrschaft auf Erden in einem reinen und geordneten Zustand zu

erhalten. Dieses Vertrauen zu brechen, war Verrat, ja, es war in Anbetracht der höchsten Ehrenstellung, die Luzifer nächst dem Logos innehatte, ein Verbrechen, das zu schrecklich ist, um es mit Menschenworten ausdrücken zu können. Wir vermögen die ganze Schrecklichkeit dieses Verbrechens garnicht zu fassen, da wir uns die Schönheit, Reinheit und Unschuld des ersten Menschenpaares in seiner vollkommenen Umgebung nicht vorstellen können.

Als einer der „Morgensterne", die Zeuge der Erschaffung des Menschen und seiner Wohnstätte waren, und als Aufseher des Menschen wußte Luzifer natürlich, daß der Mensch von Gott mit der Fähigkeit ausgerüstet war, sein Geschlecht fortzupflanzen, und daß somit schließlich die Erde einmal mit vollkommenen Menschen gefüllt sein würde. Er wußte auch, daß der Mensch so geschaffen war, daß es ihm ein Bedürfnis war, seinen Schöpfer zu lieben und zu verehren. Da erwachte in Luzifer ein Ehrgeiz, selbst das Menschengeschlecht zu beherrschen und die Verehrung für sich zu gewinnen, die Gott zukam.

Hochmut und Aufruhr.

Luzifer war stolz auf seine Schönheit, Macht und Bedeutung und vergaß ganz, daß er alles nur seinem Schöpfer zu verdanken hatte. Da kam Selbstsucht in sein Herz, unrechte Beweggründe, und er wurde böse. Der Prophet sagt von ihm: „Und du sprachst in deinem Herzen: Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen, mich gleichmachen dem Höchsten." (Jesaja 14:13, 14) Die Bibel zeigt uns, daß Luzifer folgerte:

Ich bin Herr über Eden. Ich habe die Macht über den Tod; aber ich werde diese Macht nicht ausüben, auch wenn der Mensch das Gesetz Gottes übertreten sollte. Ich werde den Menschen glauben machen, daß Gott nicht in Wahrheit sein Freund und Wohltäter ist, sondern daß er ihn belogen habe. Gott wird den Menschen nicht töten können, ohne inkonsequent zu sein, weil er gesagt hat, daß der Baum des Lebens inmitten des Gartens stehe, und wenn der Mensch davon ißt, wird er nicht zu sterben brauchen, sondern auf ewig leben.

Doch zuerst werde ich Adam glauben machen, daß Gott ihm die Erkenntnis der Dinge, die zu wissen er berechtigt ist, vorenthalten will. Adam liebt sein Weib. Ich werde darum zuerst das Weib betrügen, dann werde ich Adam durch sie beherrschen lassen. Ich werde es so einrichten, daß auch Adam von der Frucht des Baumes der Erkenntnis essen wird. Dann werde ich mich weigern, sie zu töten, und werde sie gleich zum Baume des Lebens führen und sie von seinen Früchten essen lassen. Dann werden sie in Ewigkeit nicht sterben und werden mir gehören. So werde ich Gott trotzen. Wenn er von den Geschöpfen des Himmels verehrt wird, werde ich ihm gleich sein, ein Königreich haben wie er und angebetet werden wie er.

So war, wie uns die Heilige Schrift zeigt, Luzifers aufrührerischer Plan. Er war mit List erdacht, und Luzifer hielt ihn für sehr weise. Offenbar kannte Gott diesen Plan von seiner Entstehung an, aber er griff nicht ein, sondern ließ es zu, daß Luzifer die Menschen zur Sünde verführte. Der Prophet sagt darüber: „Dein Herz hat sich erhoben ob deiner Schönheit, du hast deine Weisheit zu nichts gemacht wegen deines Glanzes; ich habe dich zu Boden geworfen, habe dich vor Königen dahingegeben, damit sie ihre Lust an dir sehen." — Hesekiel 28:17.

Die selbstsüchtigen Gedanken im Herzen Luzifers waren der Anfang der Sünde, die an ihm gefunden wurde. Bis zu jener Zeit war er vollkommen. Gott sagt von ihm: „Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tage an, da du geschaffen worden, bis Unrecht an dir gefunden wurde." (Hesekiel 28:15) Von jenem Augenblick an war Luzifer unvollkommen. Das war der Anfang des Aufruhrs. Die selbstsüchtigen Gedanken in seinem Herzen führten zu dem schrecklichen Verbrechen des Verrates, das alles Böse, was in der Welt ist, zur Folge hatte.

Das Verbrechen.

Nun ging Luzifer an die Ausübung seines so sorgfältig geplanten Verbrechens. Er griff dabei zu Betrug und Lüge. Der Herr Jesus sagte später von ihm, er sei „ein Lügner und der Vater der Lüge." (Johannes 8:44) Er zeigte damit, daß Luzifer die erste Lüge aussprach, die je gesagt worden ist. Es ist die Lüge, daß es keinen Tod gibt, und diese Lüge ist den Menschen immer wieder von betrogenen Hilfskräften des Bösen wiederholt worden. Aus ihr ist die Lehre von der unsterblichen Seele und der ewigen Qual entstanden.

Luzifer benützte die Schlange zur Hinausführung seines Planes, weil die Schlange klüger war als alle anderen Tiere, die Gott geschaffen hatte. Wir lesen darüber in der Bibel wie folgt: „Und die Schlange war listiger als alles Getier des Feldes, das Jehova Gott gemacht hatte; und sie sprach zu dem Weibe: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr sollt nicht essen von jedem Baume des Gartens? Und das Weib sprach zu der Schlange: Von der Frucht der Bäume des Gartens essen wir; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt, davon sollt ihr nicht essen und sie nicht anrühren, auf daß ihr nicht sterbet. Und die Schlange sprach zu dem Weibe: Mit nichten werdet ihr sterben! sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen aufgetan werden, und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und das Weib sah, daß der Baum gut war zur Speise, und daß er eine Lust für die Augen, und daß der Baum begehrenswert wäre, um Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Manne mit ihr, und er aß." — 1. Mose 3:1—6.

Gott hatte gesagt, daß der Genuß der Frucht des Baumes der Erkenntnis die Erkenntnis dessen, der sie aß, mehren würde. Tatsächlich mehrte sich auch Adams und Evas Erkenntnis. Sie wurden sich der Tatsache bewußt, daß sie Unrecht getan hatten; denn sie verbargen sich unter Bäumen des Gartens vor Gott. Damit bekannten sie, daß sie Unrecht getan hatten. Darauf empfingen sie folgenden Urteilsspruch: „Zu dem Weibe sprach er: Ich werde sehr mehren die Mühsal deiner Schwangerschaft, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären; und nach deinem Manne wird dein Verlangen sein; er aber wird über dich herrschen. Und zu Adam sprach er: Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und gegessen hast von dem Baume, von dem ich dir geboten und gesprochen habe: Du sollst nicht davon essen, — so sei der Erdboden verflucht um deinetwillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln

wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen. Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren." — 1. Mose 3 : 16—19.

Der biblische Bericht erwähnt hier drei Klassen von fruchttragenden Bäumen im Garten Eden: 1. Allerlei Bäume, lieblich anzusehen und gut zur Speise; 2. den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens; 3. den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. — 1. Mose 2 : 9.

„Und Jehova Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren. Und Jehova Gott gebot den Menschen und sprach: Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen; aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." — 1. Mose 2 : 15—17.

Wir haben keinen Beweis dafür, daß Adam, bevor Eva verführt wurde, etwas von dem Baume des Lebens wußte. Im Gegenteil, er wird ihn sicherlich nicht gekannt haben, denn er hatte kein Gebot über diesen Baum empfangen. Doch Luzifer wird als Aufseher des Gartens und Oberherr des Menschen natürlich von dem Baume des Lebens Kenntnis gehabt haben.

Das Essen von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen hätte Adam sicherlich über kurz oder lang zu der Erkenntnis des Baumes des Lebens geführt, aber die Bibel zeigt uns, daß Adam keine Gelegenheit bekam, von diesem Baume zu essen, das beweist uns auch, daß er vorher nichts gewußt hat.

Nachdem Gott die Schuldigen verhört hatte, sprach er das Urteil über das Weib, den Mann und die Schlange, die Satan dazu benützt hatte, Eva zu verführen. Das Urteil über Luzifer oder Satan finden wir in dem Propheten Hesekiel aufgezeichnet. Er wird völlig vernichtet werden.

Nachdem Gott das Urteil verkündet hatte, sagte er, offenbar zu dem Logos, seinem gehorsamen und treuen Sohne: „Und Jehova Gott sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner, zu erkennen Gutes und Böses; und nun, daß er seine Hand nicht ausstrecke und nehme auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich!" — 1. Mose 3 : 22.

Da der Mensch eine Erkenntnis des Guten und Bösen erlangt hatte, handelte Gott sofort, damit er keine Gelegenheit haben konnte, von dem Baume des Lebens zu essen, ja noch bevor ihn Luzifer über die Lage des Baumes unterrichten konnte.

Die Strafe.

Gott sagte nichts weiter als diesen scheinbar abgebrochenen Satz: „Daß er nicht seine Hand ausstrecke und nehme auch von dem Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich." Gott handelte, wie wir im nächsten Verse lesen: „Und Jehova schickte ihn aus dem Garten Eden hinaus, um den Erdboden zu bebauen, davon er genommen war; und er trieb den Menschen aus, und ließ lagern gegen Osten vom Garten Eden die Cherubim und die Flamme des kreisenden Schwertes, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewahren." — 1. Mose 3 : 23, 24.

Luzifer hatte sich als untreu und verräterisch erwiesen, und zweifellos hätte er den Menschen so schnell wie möglich zu dem Baume des Lebens geführt, damit er von dieser Frucht essen sollte und Gott damit überlistet würde. Er wußte, daß Gott sein Wort gegeben hatte, daß die Frucht dieses Baumes eine Frucht des Lebens sein sollte, und daß, wer davon aß, leben und nicht sterben würde. Luzifer folgerte nun, daß er hier Adam und Eva überzeugen könnte, daß Gott sie belogen und ihnen nur eine Gelegenheit zur Erlangung von Erkenntnis und Leben vorenthalten habe. Er dachte, daß sie dann ihn selbst als ihren Wohltäter, der ihnen die Wahrheit sagte und sie segnete, anerkennen und anbeten würden.

Hätte Adam von der Frucht des Baumes des Lebens gegessen, hätte ihn Jehova nicht töten können, ohne sein Wort zu brechen. Und Gott bricht sein Wort niemals. Es ist unmöglich, daß er dies je tun würde. — Psalm 138 : 2; Jesaja 46 : 11; 55 : 11.

Aus diesem Grunde trieb Gott Adam und Eva sofort aus dem Garten Eden hinaus, und setzte einen mächtigen Wächter mit einem flammenden Schwerte, das sich im Kreise herumschwang, an den Eingang des Gartens, um die Menschen von dem Baume des Lebens fern zu halten.

Warum hat wohl Gott Luzifer nicht sofort getötet? Andere Schriftstellen lassen uns erkennen, daß es Gottes Absicht war, seine intelligenten Geschöpfe die Lektion der schrecklichen Folgen der Sünde erfahren und lernen zu lassen. So diente Luzifers Sünde als ein Mittel zur Prüfung für andere Geschöpfe. Ein jedes intelligente Geschöpf Gottes wird zur bestimmten Zeit eine Gelegenheit haben, zu beweisen, ob es dem Wege Luzifers folgen will und die Folgen tragen, oder ob es den Geboten Gottes folgen und die Belohnung dafür, nämlich ewiges Leben, erhalten will.

Warum hat Gott den Menschen nicht sofort nach dem Sündenfall getötet? Andere Schriftstellen zeigen uns, daß der Mensch damals noch nicht von seiner Kraft, Kinder zu zeugen, Gebrauch gemacht hatte. Ferner zeigt uns die Heilige Schrift, daß Gott wollte, daß alle Menschen aus Adams Erfahrung lernen sollten. Darum ließ er Adam noch 930 Jahre auf Erden, während welcher Zeit er viele Kinder zeugte.

Nun ließ Gott eine genügend lange Zeit verstreichen, damit die Erde mit Adams Nachkommen gefüllt werden konnte. Sie haben alle unter den schrecklichen Folgen der Sünde gelitten und mußten sterben. Doch zu Gottes bestimmter Zeit werden sie wiederkommen, eine Erkenntnis der Wahrheit erhalten und erfahren, warum sie gelitten haben. Dann erst wird ein jeder die Gelegenheit haben zu wählen, ob er in der Sünde verharren und ausgerottet werden wird, oder ob er die gerechten Gebote Gottes befolgen und ewig leben will. Gottes Absicht ist also, das ganze Menschengeschlecht durch Erfahrung lernen zu lassen.

Adam wurde zum Tode verurteilt. Dieses Urteil wurde an ihm vollstreckt, indem er aus dem Garten Eden vertrieben und dadurch gezwungen wurde, von den Früchten des unvollendeten Teiles der Erde zu essen, was allmählich zum Tode führte. Während der 930 Jahre seines Lebens zeugte er seine Kinder. Obwohl diese nicht zum Tode verurteilt waren, so waren sie doch alle als Sünder geboren; denn der unvollkommene Adam konnte keine vollkommenen Kinder haben.

So lesen wir auch in Psalm 51 : 5: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter," und in Römer 5 : 12: „Darum, gleichwie

durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben."

Wir sehen also, welch schreckliche und weittragende Folgen diese Rebellion Luzifers gehabt hat. Sie hat alle die furchtbaren Leiden, an denen die Menschheit 6000 Jahre getragen hat, mit sich gebracht. Ja, schon der älteste Sohn Adams war ein Mörder. Luzifer, der Teufel, hatte ihn zum Mord verleitet. Er hat Mitschuld an einem jeden Verbrechen, das je auf dieser Erde begangen wurde.

Satan, Schlange, Drache, Teufel.

Der Name Luzifer bedeutet Helleuchtender. Diesen Namen durfte er nicht länger tragen, sondern wurde hinfort Satan, d. h. Widersacher, Teufel, d. h. Verleumder, Schlange, d. h. Verführer oder Betrüger, Drache, d. h. Verschlinger genannt.

Seit der Zeit im Garten Eden ist Satan stets der Widersacher Gottes gewesen. Er hat Gottes heiligen Namen verleumdet und Schmach auf ihn und alle, die seinen Willen zu tun suchen, gehäuft. Er hat kein Mittel unversucht gelassen, die Menschen zu verführen, zu betrügen und von Gott abzubringen. Und er hat alle zu vernichten gesucht, die sich bemühten, den Willen Gottes zu tun. Das ist auch der Grund dafür, daß sich Katholiken und Protestanten gegenseitig bekämpften und beide heute oft erbittert gegen andere ernste Christen kämpfen.

Dieser Erzfeind hatte seine Hilfstruppen auf der Erde, die sich als Vertreter Gottes ausgaben. Zu diesen gehörte auch die Geistlichkeit in den Tagen Jesu. Zu ihnen sagte Jesus: „Ihr seid aus dem Vater dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben." — Johannes 8:44.

Auch im Himmel gibt es eine Schar von Engeln, die dem bösen Wege Satans gefolgt sind. Sie sahen, daß sich die Nachkommen Adams auf Erden mehrten, und daß die Frauen schön und lieblich anzusehen waren. Da suchten sie Verkehr mit den Menschen und zeugten mit ihnen Kinder. Gott wollte, daß die Engel auf geistiger Stufe bleiben sollten, aber sie ließen sich von Satan verführen. Das klingt befremdend, nicht wahr? Doch lesen wir in 1. Mose 6:2, 4, 5 wie folgt:

„Da sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie irgend erwählten. In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde und auch nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und diese ihnen gebaren. Das sind die Helden, welche von alters her waren, die Männer von Ruhm gewesen sind. Und Jehova sah, daß des Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag."

Diese Rebellen, die ihren ersten Zustand nicht bewahrten, wurden gefangen gehalten. (Judas 6; 2. Petrus 2:4) Auch noch viele andere Engel nahmen an Satans bösem Wege teil und bedrückten die Menschen während all der Jahrhunderte. (Daniel 10:13; Epheser 6:12; 1. Könige 22:22) Die Bibel sagt uns, daß alle diese zur bestimmten Zeit mit Satan vernichtet werden.

Welch furchtbares Unglück ist durch diesen Aufruhr Satans heraufbeschworen worden! Jenes große und herrliche Engelwesen Luzifer ist nun die Verkörperung des Bösen geworden. Viele reine und heilige Engel des Himmels, die sich einst der Gemeinschaft Gottes und des herrlichen Logos erfreuten, sind nun mit Ketten gebunden und werden schließlich vernichtet und ausgerottet werden.

Adam, der einst so Vollkommene, Reine, Heilige, Starke und Schöne, wurde aus dem vollkommenen Eden auf eine unvollendete Erde getrieben. Seine Nachkommen haben immer auf dieser Erde ihr Brot im Schweiße ihres Angesichtes essen müssen und soviel unter Krankheit und Kummer und Sorgen gelitten, bis sie schließlich ins Grab gingen. Und vor allen Dingen ist der Mensch der süßen Gemeinschaft mit Gott beraubt worden. Die ganze Menschheit hat in der Knechtschaft der Sünde und des Todes geseufzt und gelitten und mit Sehnsucht der Zeit geharrt, wo sie endlich auf irgendeine Weise befreit werde.

Also Satan, der Teufel, ist der große unsichtbare Feind des Menschen. Er ist die Ursache zu allem Unglück. Er hat stets seine Macht dazu gebraucht, die Menschen von Gott und der Wahrheit abzuziehen, sodaß sie nicht wissen, daß Gott sie zu Leben und Glück führen will. Ich werde Ihnen in einem weiteren Vortrag etwas mehr über die Methoden sagen, die dieser unsichtbare Feind gebraucht hat, um die Menschen zu betrügen und ihnen Leiden zu verursachen. Ich werde Ihnen zeigen, wie Gott von Zeit zu Zeit von seiner Macht Gebrauch machte, um die Menschen über den Weg zu Recht, Leben und wahrem Glück zu belehren. J. F. R.

Reisebriefe.

Eine Nachtreise bringt uns nach Buffalo.

Die amerikanischen Schlafwagen unterscheiden sich von den deutschen in jeder Beziehung; aber ich fand sie leider nicht so praktisch und ungeniert. Tagsüber wie ein offener Salonwagen mit Doppelsitzen, verwandelt der Negerboy in kurzer Zeit durch Umklappen der Polster die gepolsterte Bank des Tages in eine Schlafstätte für die Nacht. Da gibt es keine Tür und kein Schloß, sondern nur eine eingeschobene dünne Zwischenwand trennt Bett von Bett. Und ein grüner Vorhang deckt das Bett nach außen hin ab, sodaß man wie in einem Alkoven schläft. Männlein und Weiblein, alles durcheinander. Ich krieche lächelnd hinter den Vorhang, ziehe mich aus und lege mich schlafen und — erwache am Morgen in Buffalo.

Es ist noch früh am Tage; aber doch erwarten uns schon Freunde am Bahnhof.

Nach einem einfachen Imbiß bringt uns eine einstündige Autofahrt an die Niagara-Wasserfälle. Ich sehe die Fälle zum ersten Mal in meinem Leben. Soviel habe ich von dem Naturschauspiel der stürzenden Wassermassen schon gehört und gelesen, aber ich gestehe, ich kann mich noch gar nicht so recht daran freuen. Mich stören die Menschen und die Automobile und die Brücken und Straßen und Wege, die die Menschen bauten. Es sieht alles so zivilisiert und modern aus. Mit all diesem Drum und Dran, das hier die Menschen bauten und anlegten, mit all den vielen Dingen, die mich hier an der Menschen Neigung, die Natur auf ihre Weise zu verschönern, erinnern, kommen mir die

Niagara-Waſſerfälle.

Niagara-Fälle vor wie in einen für sie ganz unpassenden Rahmen hineingepreßt. Sie kommen mir vor wie jene dunklen Naturkinder, die ich hier herumlaufen sehe — schwarze Negerinnen mit schwulstigen Lippen, breiten Nasen und krausen Haaren, aber ganz modernisiert. In europäischer Tracht mit seidenem Kleid, Stöckel-Schuh und Sonnenschirm. So unglücklich wie diese Menschenkinder — die es so gerne den Europäern nachtun wollen — in der europäischen Tracht aussehen, so lieblich würden sie aussehen, wenn sie die zu ihrem Leibe passende Kleidung, den Lendenschurz und ähnliches tragen würden.

Wie geschmacklos sind manchesmal die Menschen gerade dann, wenn sie recht geschmackvoll sein wollen.

Sicher erwarteten meine Freunde lauter Bewunderungsäußerungen über die Fälle; aber ich konnte nicht. Der Rahmen verdarb mir das Bild. Doch eine kurze Zeit später bin ich an die Seite geschlichen an einen stillen Platz der Straße und habe versucht, die Menschen zu vergessen, ihre seidenen Kleider, ihre Wagen, ihre Brücken und ihre Wege, und habe vom Niagara geträumt, wie er einstens war, wie ich ihn mir in meiner Jugend dachte, wo ich ein einziges Mal eine Geschichte von Jack Pinkerton, die am Niagara spielte, las.

Wie wird es gewesen sein?

Wälder zu beiden Seiten, dichtes Gestrüpp und ein Gewirr von Schlingpflanzen überall, wohin der Fuß zu treten sucht, kein Weg, keine Straße, keines Menschen Tritt und keines Menschen Laut; aber dafür die Laute der wilden Tierwelt seiner Ufer und Wälder. Darüber ein sonnengluttiger Himmel und ringsum — außer dem Brüllen und Donnern des Wassers — Schweigen — Schweigen — tiefstes Schweigen!

Eben hat ein Windstoß wieder eine der Dunstwolken, die das zerstäubende Wasser bildet, zerrissen, und mein Auge kann sich einen Moment lang ungestört erfreuen des gigantischen Schauspiels der herabstürzenden Wassermengen. Welch ein donnerndes Getöse, welch eine Gewalt der Bewegung, welch eine Entfesselung nicht mehr zu zügelnder Kräfte lösen doch diese fallenden Wassermengen aus! Und doch sind sie nur ein Bruchteil der über unseren Erdball dahinflutenden Wassermengen.

Ich denke an die Sintflut und daran, welch ein Erschrecken ihr Hereinbrechen auf Erden ausgelöst haben muß. Die Gewalt des Wassers ist noch zerstörender als die des Feuers, weil sie viel schneller wirkt.

Das staubt und wühlt und brodelt wie ein großer dampfender Topf, und unerschöpflich ist der Strom, der sich aus dem Erie-See über die Niagara-Fälle in den Ontario-See ergießt.

Auf einem kleinen Dampfer machen wir eine Fahrt hinein in den Sichtbereich des nächsten Strudels. Der Staub und Sprühregen ist oft so dicht, daß man nicht mehr die Hand vor den Augen sieht. Bis zu einer Viertelstunde Weg's entfernt, fühlt man bei entsprechendem Winde oft noch die Feuchtigkeit des von den zerschellenden Wassermengen abstaubenden Sprühregens.

Mehrere gestrandete Schiffe, von der Gewalt des Stromes an irgendeiner Stelle gepackt und den Händen des Führers ihrer Besatzung entrissen, liegen gekentert oder kielohn zwischen den Felsen eingeklemmt im Strombett. Sogar ein riesiger eiserner Brückenponton — vielleicht von irgendeiner Hochflut fortgerissen — liegt mitten im Strombett.

Welch verzweifelter Kampf mit den Elementen mag gekämpft worden sein von jenen, die einstens diese Schiffe belebten. Wieviel Angst, Not und Tränen mögen an jenen zwischen den Klippen eingeklemmten Schiffen hängen!

Doch jetzt liegt Sonnenschein über dem ganzen Bilde, sodaß selbst diese letzten Zeugen grauenvollen Unglücks friedlich anzusehen sind.

Dies Bild gibt mir einen Geschmack davon, wie im Königreiche Gottes auch alles, was vielleicht als Zeuge des Unglücks der Nacht der Sünde und des Todes wie eine Warnung kurze Zeit erhalten bleiben wird, allen bitteren Geschmack verloren haben mag, weil Jehova Gott alles gut zu machen verstand.

„Voll zweifelnden Verwunderns wird man sehen,
Wovon ein Warnungszeichen blieb bestehen. — —
Wie wir die Folter-Werkzeuge vergang ner Tage
Voll Grau'n besehn — wird dann die scheue, leise Frage
Des Jünglings sein, zu eines Greises Füßen:
„Ob wirklich einst die Menschen sich zerrissen
Mit Schwertern und Gewehren und Granaten?"
„Gott sei gedankt, das sind vergang'ne Taten
Du siehst „vergang'nes Leid" und kannst dich freu'n."
Wird seine friedevolle Antwort sein.

Eine Autohupe in nächster Nähe stört mich in meinen Träumen. Ich muß zurück zu meinen Freunden! Ich will sie nicht länger warten lassen.

Nur schwer trenne ich mich jetzt von dieser Stätte, die mir in der Einsamkeit so schön geworden ist; aber der Weg nach Toronto, wohin ich morgen soll, ist weit, und dort wartet meiner noch Besseres.

Toronto ist eine schöne, saubere Stadt. Große, prachtvolle Seen — durch bequeme Schiffahrt sind alle Ufer zu erreichen — geben der Stadt in Verbindung mit herrlichen Parkanlagen den Eindruck der Wohlhabenheit. Angenehm empfindet das Auge das Fehlen der riesigen Wolkenkratzer, die hier so gut wie garnicht zu finden sind. Auf größerem freiem Platz mitten in der Stadt ist ein großer Brunnen, nicht sehr tief, aber doch tief genug, um Buben und Mädchen — Schulkindern — Gelegenheit zu geben, im Badeanzug ein Freibad direkt vor der Tür zu nehmen. Kein Polizist stört sie.

660 000 Einwohner zählt die Stadt.

Augenblicklich steht Toronto im Zeichen einer großen Bibelforscher-Konferenz, zu der sich mehr als 8 000 Delegierte aus allen Teilen der Vereinigten Staaten Amerikas und Canadas zusammengefunden haben. Im Automobil-Verkehr der Stadt treten überall die Autos der Bibelforscher — in besonderer Weise durch Abzeichen kenntlich gemacht — hervor. Vor der eigentlichen Versammlungshalle, in der die Konferenz stattfindet, halten beständig mehrere hundert Bibelforscher-Automobile. Die größte Halle der Stadt, das Coliseum im Ausstellungsgelände, ist am Eröffnungsmorgen der Konferenz gut besetzt. Der Bürgermeister der Stadt begrüßt die Konferenzteilnehmer im Namen der Stadt und bezeugt, daß dies die größte christliche Konferenz sei, die je in Toronto stattgefunden habe.

Während dieser Zeit habe ich Muße, die Teilnehmer dieser internationalen Konferenz zu beobachten. Einige derselben haben 10 Tage lange Landreisen hinter sich, zum Teil mit Automobil, zum Teil mit der Eisenbahn. Alle Völker und Sprachen scheinen hier vertreten zu sein. Dort hört man Griechen, Spanier, Franzosen und Deutsche, und eine große Menge Vertreter der farbigen Bibelforscher-Klassen Amerikas sind gleichfalls anwesend. Ein treffendes Bild dafür, wie wahre Religion nur Menschen, nicht Nationen kennt!

Die schwarzen Christen zählen zu den interessantesten Typen auf dieser Bibelforscher-Konferenz, wenigstens für meine Augen.

Es ist rührend anzusehen, mit welchem Eifer sie die Bibel studieren und — wenn von irgendeinem Redner Schriftstellen angeführt werden — sie nachschlagen und lesen.

Für diese Menschenkinder ist die Botschaft vom Königreiche Gottes, das alle Geschlechter der Erde segnen soll, eine besondere Freude, weil man sie hier in Amerika im täglichen Leben leider meistens immer noch als Menschen zweiter Klasse behandelt. Es ist aber zweifellos unter den Negern viel wirklich sehr gutes Menschenmaterial zu finden. Zutraulich, freundlich, dienstbereit, gibt es für sie keine größere Freude, als wenn ein weißer Mann sich freundlich mit ihnen

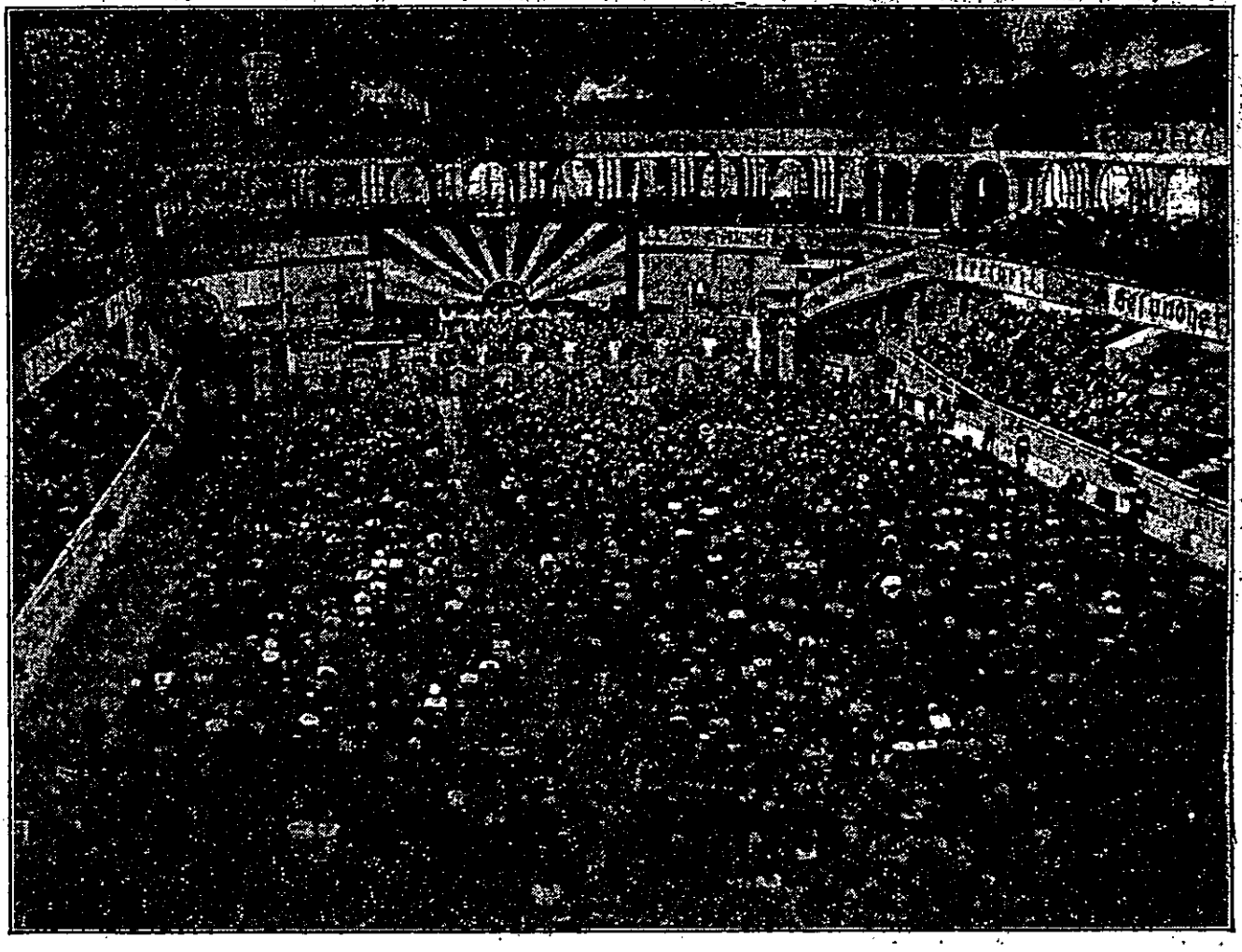
unterhält und sie fühlen läßt, daß er sie als Menschenbrüder betrachtet. Ich glaube, daß es diesen armen Schwarzen, wie allen anderen, die irgendwie bedrückt und unterdrückt werden, im Königreiche Gottes sehr gut gehen wird.

Den Höhepunkt erreichte diese Versammlung in einem öffentlichen Vortrag Richter Rutherfords, der Tausende der Einwohnerschaft von Toronto der Versammlungshalle zuführte. Dieser Vortrag Richter Rutherfords hat eine Verbreitung über die ganze Welt gefunden, wie sie nie ein anderer Vortrag gefunden hat und zwar mittels Radio. Durch vertragliche Verbindung mit den meisten Radiostationen Amerikas wurde dieser Vortrag über 53 Radiostationen weitergegeben, und so wurde die Botschaft des Königreiches Gottes durch die Lüfte getragen von einem Ende Amerikas bis zum anderen. Die Presse Amerikas und Kanadas berichtete, daß es das erste Mal sei, daß ein Vortrag eine solche Verbreitung fand wie dieser. Selbst die bedeutsamen Vorträge des Präsidenten der Vereinigten Staaten haben keine so umfassende Verbreitung gefunden wie dieser Vortrag.

Acht Tage dauerte diese Konferenz, dann führte mich meine Reise über Detroit, Chicago, Cleveland, Pittsburgh und Philadelphia nach New York zurück, von wo aus dann — 8 Tage später — die Rückfahrt in die Heimat erfolgt.

Heimat! — — Welch ein schönes Wort, wieviel Ruhe und Frieden birgt der Klang dieses Wortes! Wie wunderbar muß es sein, wenn erst wirklich die Erde der ganzen Menschheit Heimat geworden ist. Dann werden all die Schranken, die heute noch Menschen und Völker trennen, gefallen sein, und dann wird allen Völkern und Menschen überall die ganze weite Erde „Heimat" sein. P. Gd.

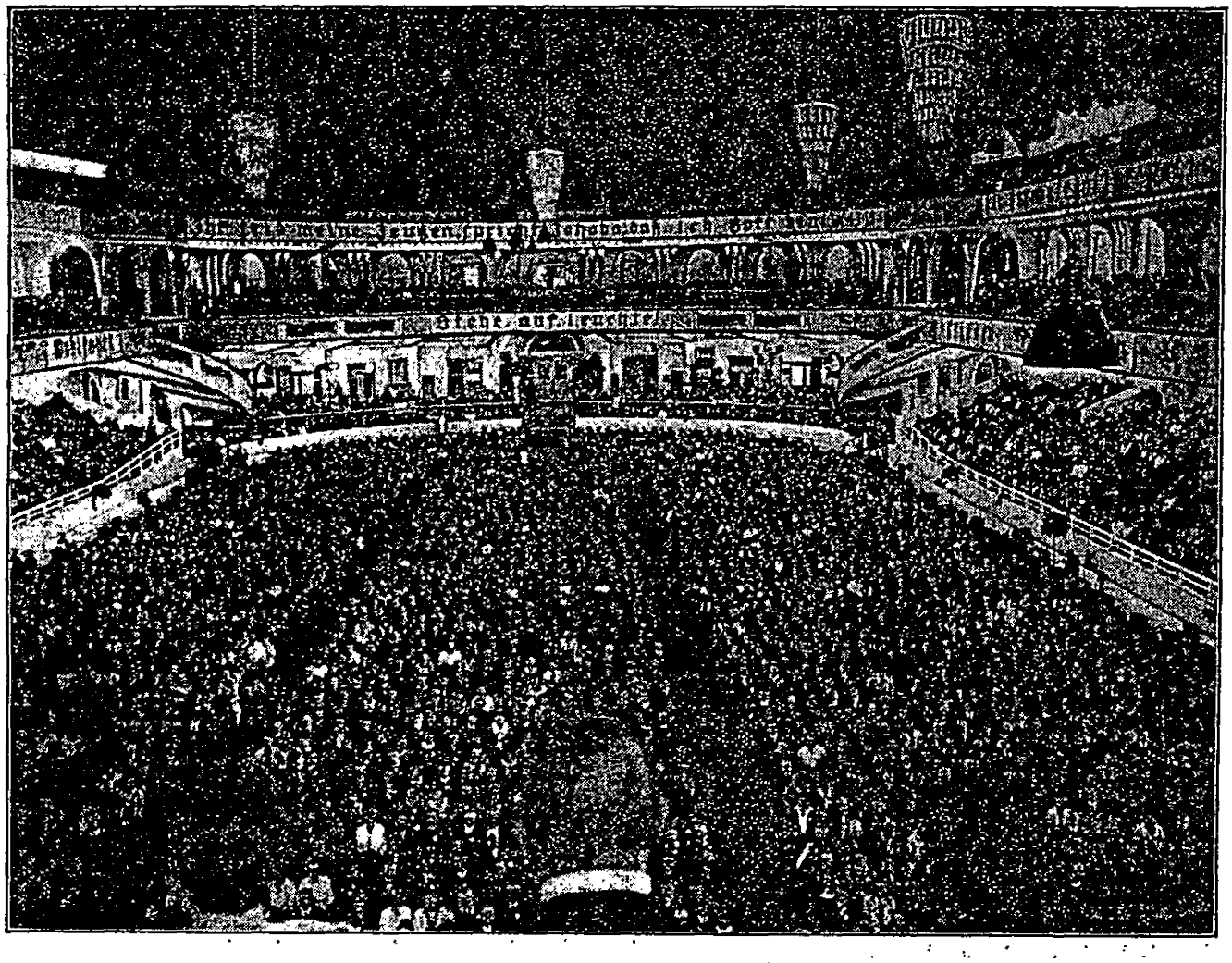
Hauptversammlung der Bibelforscher in Berlin.



„So etwas hat Berlin noch nie gesehen!"

So scheint es selbst aus den verschiedenen Berichten der großen Berliner Presse hervorzugehen, die die Meldungen über die große Bibelforscherkonferenz vom 27. bis 29. August im Sportpalast brachte. 10 bis 12 000 Vertreter waren anwesend aus allen Teilen des deutschen Landes, und außerdem Vertreter aus der Schweiz, Österreich, Tschecho-Slowakei, Ungarn, Rumänien und Amerika.

Am ersten Tage wurde am Schluß der Begrüßungsansprache restlos von allen Teilnehmern durch Erheben der Hände bekundet, daß alle Bibelforschergruppen Deutschlands nach wie vor unerschütterlich auf dem Standpunkt stehen, daß eine Änderung der Zustände und Verhältnisse hier auf Erden nur geschehen kann, wenn vor allen Dingen in religiöser Beziehung anstelle leeren Formenwesens und bloßer Zeremonie wirklich Positives getan wird. Es könne nur



dann alles gut werden, wenn die beiden hauptsächlichsten Forderungen der Bibel beachtet und für alle Verhältnisse unter Völkern und Parteien richtunggebend würden: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." In diesem Sinne wünschen die Bibelforscher unerschütterlich weiter zu wirken wie bisher, und auch dieser Kongreß soll einzig und allein dem Zweck dienen, alle Teilnehmer zur Hinausführung dieser Aufgabe noch besser zu befähigen als bisher.

Am zweiten Versammlungstage zogen 10 000 Anwesende hinaus, um die ganze Stadt Berlin mit der Verkündigung dessen, was sie auf Grund des Zeugnisses der Bibel glauben, zu erfüllen. Ein Bericht über diesen zweiten Tag sagt:

„Zehntausend Bibelforscher missionieren in Berlin. Der zweite Tag der Bibelforscher-Konferenz brachte eine ganz einzigartige Veranstaltung. Fast sämtliche Teilnehmer dieser großen Versammlung zogen hinaus, um von Haus zu Haus der Bevölkerung in Berlin in gedruckter Form die Botschaft des Königreiches Gottes, an dessen Aufrichtung sie glauben, zu bringen. Sie tun dies, ohne irgendwie dafür ein Entgelt oder irgendeinen Verdienst zu erhalten, nur getrieben von Liebe zu Gott und zu ihren Mitmenschen, denn sie erblicken das einzige Heilmittel für die bedrängten Verhältnisse der Gegenwart in einer Rückkehr zu Gott und den Grundsätzen seines Wortes. Die Literatur der Bibelforscher hat schon eine enorme Verbreitung erfahren. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wurden allein in Deutschland in den letzten Jahren über 12 Millionen Bücher der Bibelforscher verbreitet, und die Bücher Richter Rutherfords allein haben in den letzten sieben Jahren eine Verbreitung von 30 Millionen über die ganze Erde gefunden. Dies sind Zahlen, die wohl von keiner zweiten Bewegung aufzuweisen sind."

Oberflächlicher Schätzung entsprechend wurden während dieser Tage ungefähr 100 000 Bücher und Broschüren ausgegeben und verbreitet. Den Höhepunkt und Abschluß der Konferenz bildete ein öffentlicher Vortrag. Hierüber zitieren wir aus einem an die Presse versandten Bericht:

„Die Zugangsstraßen zum Sportpalast schwarz von Menschen, hin- und rückflutend, die Zurückflutenden mit dem Rufe: Sportpalast geschlossen, alles überfüllt! 10 000 oder mehr in den nahegelegenen Straßen und am Sportpalast finden keinen Einlaß mehr, während bei einer Besucherzahl von 15 000 die Versammlung eröffnet wurde durch den Leiter der deutschen Bibelforschergruppen. Danach begann Richter Rutherford mit seinen Ausführungen:

Gott ist der Schöpfer aller Menschen, er hat die ganze Erde für alle Menschen bestimmt. Er machte das Genießen der Schätze der Erde abhängig vom Gehorsam gegen sein Gesetz, das zusammengefaßt lautet: Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Der Mensch ohne Erfahrung fiel der Verführung Luzifers zum Opfer und folgte seinem Gesetze der Selbstsucht, und seitdem geht er einen Weg der Erfahrung mit dem Bösen. Der Schöpfer tat nichts, diese Erfahrung zu verhindern, der Mensch handelte nach seinem freien Willen, aber in der Bibel zeigt Gott den Weg, der glückliche Verhältnisse auf Erden schaffen kann. Dieser Weg

aber wurde nicht beschritten, sondern im Gegenteil, die Grundsätze der Bibel wurden mit Füßen getreten, und der Weltkrieg brachte in dieser Beziehung den Höhepunkt der Resultate des Verlassens der Wege Gottes.

Das Volk, anstatt von denen, die dazu berufen waren, wirklich die Grundsätze der Bibel gelehrt zu bekommen, wurde vielfach falsch geleitet. Richter Rutherford sagte, er wisse nichts über die deutsche Geistlichkeit persönlich zu sagen, aber er wisse, daß in diesem Sinne die Geistlichkeit Amerikas ganz entgegengesetzt den Grundsätzen der Bibel gehandelt habe, und daß deshalb überall, wo ähnliches geschehen sei, die Geistlichkeit Schuld trage dafür, daß die Bibel mit ihren Forderungen: Du sollst nicht töten, nicht beachtet wurde und der schreckliche Krieg kam. Er sagte, daß ein hervorragender Geistlicher Amerikas, Dr. Hillis, einer der schlimmsten Kriegshetzer für den Eintritt Amerikas in den Krieg gegen Deutschland gewesen sei, und dies auf Bezahlung durch den amerikanischen Banktrust. Richter Rutherford trat öffentlich dagegen auf und erklärte, daß die Hetze der Geistlichkeit für den Krieg ein schlimmes Unrecht sei. Dies trug ihm den Haß der Geistlichkeit ein, und diese richtete eine Petition an die Regierung mit dem Ersuchen, ihn zu töten. Dieses ist ihnen allerdings nicht gelungen, aber es gelang ihnen, ihn wegen seines Glaubens an die Bibel, und weil er für Wahrheit und Gerechtigkeit eintrat, ins Gefängnis zu bringen.

Aber auch nach dem Krieg war dieser Geist noch nicht beendet, und setzte genannter Geistlicher seine hetzerische Tätigkeit fort; er veröffentlichte einen Artikel, in dem es heißt, daß 10 Millionen Deutscher kastriert werden müßten, um — diesen Ausdruck gebrauchte er — diese ganze Brut auszurotten.

Richter Rutherfords Schlußfolgerung ist, daß, wo ein solcher Geist des Hasses und solche Mordgedanken in den Herzen derer wohnen, die angeblich für Jesum stehen, Unheil kommen muß.

Er zitierte die Chronologie der Bibel und zeigte, was Bibelforscher seit 50 Jahren verkündeten, daß das Jahr 1914 der Zeitpunkt sei, wo Gott es zulassen würde, daß der Haß und die Bosheit der Menschen in einem großen Weltkrieg seine Entladung finden würde. Er zitierte Matthäus 24, wo Jesus als Zeichen der Zeit des Endes anführt, daß sich Nation wider Nation erheben würde, und Königreich wider Königreich, und daß Hungersnöte und Seuchen sein würden und verschiedene Erdbeben. Anhand weiterer Prophezeiungen bewies er dann, daß die Zeit gekommen ist, die die Bibel als die Aufrichtung des Königreiches Gottes bezeichnet. Er fährt fort, der den ganzen Abend in musterhafter Ruhe lauschenden Zuhörerschaft zu erklären, was nach Aussagen der Bibel jene Zeit, wo wirklich die Forderungen Gottes und der Bibel beachtet würden, der ganzen Menschheit bringen soll. Ein Prophetenwort folgt dem anderen:

Ein jeder sein eigenes Haus; seinen eigenen Garten; die Schwerter werden zu Pflugmessern und die Speere zu Winzermessern; Gerechtigkeit und Wahrheit werden die Erde erfüllen; Unglück und Elend verschwinden; Lahme werden gehend, Blinde sehend, Taube hörend usw.

So ein Bibelwort nach dem anderen zitierend, zeigt er, — als großes Endresultat — soll Befreiung der Menschheit von aller Not, Sünde und Tod folgen. Ein weltweites Königreich der Gerechtigkeit, in dem Jesus König sein wird und in welchem alle Menschen sich seinen Forderungen unterwerfen, wird die Erfüllung aller Voraussagen der Bibel bilden. Er wendet sich zum Schluß an die große Zuhörerschaft und sagt: „Wer von den Anwesenden ein solches Königreich wünscht, möge sich erheben!" Die Riesenmenge — ein wunderbarer Anblick — erhebt sich wie ein Mann, und singt auf seine Aufforderung das Lied: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!

Eine sonderbare Versammlung! Sicher sah der Sportpalast nie Ähnliches. Man möchte nur wünschen, daß die offenbar von herzlichen Wünschen für alle Menschen erfüllten Ausführungen bald ihre Erfüllung finden werden. Zweifellos verdient die Tätigkeit der Bibelforscher Beachtung, denn, wie Richter Rutherford sagt, sie wünschen nicht Geld, sie wünschen nicht Menschen in ein System zu zwingen, sondern sie wünschen nur die Wahrheit der Bibel dem Volke zu verkünden und die Gesinnung der Menschen damit zu durchdringen; denn Heilung der Verhältnisse kann ihrer Meinung nach nur kommen durch Änderung der Herzen und Gesinnung der Menschen und Rückkehr zu Gott und seinen Forderungen."

Soweit der Bericht.

Natürlicherweise hat es, wie zu erwarten war, auch an Bemühungen der Gegner nicht gefehlt; aber dies beweist nur, wie wenig sie in der Lage sind, den Bibelforschern mit den Waffen entgegenzutreten, mit denen diese kämpfen, nämlich mit den Worten der Bibel.

Vor der Tür des Sportpalastes wurden vom Evangelischen Preßverband herausgegebene Pamphlete verteilt, in welchen die bekannten Unwahrheiten P. Bräunlichs aufgewärmt wurden. Wir haben erfahren, daß es zwecklos ist, P. Bräunlich selbst zu ersuchen, seine Unwahrheiten zu berichtigen, da er trotz unserer Berichtigung es nicht tut, sondern weiter verleumdet. Der Evangelische Preßverband mag stolz sein auf diesen Kampfgenossen. Weil aber immer aufs Neue seine Unwahrheiten verbreitet werden, erklären wir bei dieser Gelegenheit erneut, daß seine Kombinationen, die Bibelforscherbewegung trage den gleichen Charakter wie der Taxilschwindel, oder Bibelforscher seien Religionsspötter und Vorboten des Bolschewismus, oder, der Leiter der deutschen Bibelforscher habe an der Kieler Matrosenrevolution teilgenommen und ähnliche Behauptungen mehr, aus der Luft gegriffene Erfindungen, (nur unser Anstand verbietet uns, das Wort „Lügen" anzuwenden) des Herrn P. Bräunlich sind. Wenn man die Bibelforscher mit solchen persönlichen Verunglimpfungen und Schmähungen zu verleumden sucht, beweist man nur, daß man ihnen geistig nicht gewachsen ist. Was die Bibelforscher gebrauchen, ist die Bibel, ihre Gegner gebrauchen die Verleumdung. Es scheint, daß diese Männer nicht gelernt haben, was selbst die kirchlichen Führer zu Jesu Zeit in den Tagen ihres Kampfes gegen ihn eingestanden: „Wenn dieses Werk aus Menschen ist, wird es zugrunde gehen, ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht zugrunde richten."

Es ist interessant und kennzeichnend für den Eindruck, den diese Bibelforschertagung und der öffentliche Vortrag machten, einige Berichte der großen Berliner Presse zu lesen. Fast alle großen Zeitungen Berlins brachten spaltenlange Berichte. Einige Auszüge folgen hier:

„Berliner Morgenpost" Nr. 207 vom 30. 8. 1927.

„. . . .Der große Saal, der mit den blauweißgelben Fahnen der Vereinigung und mit Bibelsprüchen geschmückt war, machte einen festlichen Eindruck, als Richter Rutherford die Rednertribüne bestieg und seine Ansprache in englischer Sprache hielt, die Satz für Satz ins Deutsche übersetzt wurde und so unmittelbar wirken konnte. Rutherford ist ein glänzender Redner, der seine Gemeinde zu fesseln und zu bewegen versteht. Jede seiner Behauptungen belegte er mit Bibelzitaten. . . . Es war ergreifend auch für die, die Rutherfords Gedanken nicht zu folgen vermögen, als der geschickte Redner am Schlusse seiner Ausführungen die Frage an die Versammelten richtete, ob sie nicht für eine Regierung des Rechtes, eine Regierung der Verbrüderung, eine Regierung, die keinen Unterschied, keinen Krieg und keine Arbeitskämpfe kenne, eintreten wolle, und sich die Zehntausend, die den Sportpalast füllten, wie ein Mann erhoben. . . . Dreißig Millionen seiner Bücher hat Richter Rutherford umgesetzt. Jedenfalls ist seine Organisation eine ganz hervorragende. . . ." usw.

„Vossische Zeitung", Nr. 207, vom 30. 8. 1927:

„. . . Rutherford hat es sich mit seinen Freunden zur Aufgabe gemacht, das Reich Gottes unter den Menschen zu verkündigen, und tut es, ohne Geld dafür zu nehmen. Auch seine Schriften vertreibt er ohne Gewinn, nur zum Selbstkostenpreis, und es ist ihm gelungen, im Laufe der Jahre ihrer dreißig Millionen abzusetzen. . . . " usw.

„B. Z. am Mittag", Nr. 228, vom 30. 8. 1927.:

„. . . . Der Sportpalast war zur Zeit der größten Boxkämpfe, der Sechs-Tage-Rennen, der Bösebubenbälle noch nie so überfüllt, wie bei dieser Predigt. 15 000 Menschen in der Riesenhalle. Vor dem Sportpalast Tausende, die nicht mehr hereinkommen. . . . Drinnen: Überwältigender Anblick. Nicht ein Platz mehr zu haben. Riesenhaft der Hintergrund sonnenhaft drapiert in Gelb, Blau, Weiß, um das hohe Podium, das mit Blumen überreich geschmückt ist. Zu Füßen: Ein großes Orchester. Auf den Galerien Chöre. . ." usw.

„Berliner Volkszeitung" Nr. 408, vom 30. 8. 1927.:

„. . . Der Sportpalast ist überfüllt. Zehntausend Personen faßt er normalerweise, mehr aber haben Einlaß gefunden. Man schüttelt den Kopf, wie das möglich ist. Vor den Toren staut sich die Masse, die keinen Einlaß mehr finden kann. Im Vorhof drängen sich die Menschen. Straßenwärts hat die Schupo alle Not, die Türen geschlossen zu halten. Noch immer strömen die Massen. Kurz vor acht Uhr sind es noch Tausende, die zu Rutherford wollen. . . . Drinnen redet Rutherford: 1914 hat das Unglück begonnen, das „Ende der Welt" aus der Absicht Gottes, den Menschen die Bosheit zu zeigen; auch 1918 bedeutet kein Ende, der Völkerbund, die Delegaten reden vom Frieden, aber England, Frankreich und Amerika rüsten. Das ist die letzte Prüfung. Was dann kommen wird, ist goldene Zukunft. Rutherford belegte das mit Bibelstellen. . . . Die Ernsten Bibelforscher haben eine Chance gehabt. . . ." usw.

Die Bilder, die wir eingefügt haben, geben natürlich immer nur einzelne Teile dieses Riesensaales, da es unmöglich ist, den gesamten großen Raum auf eine Platte zu bannen. Die ganze Veranstaltung aber und der öffentliche Vortrag gaben Zeugnis einerseits von der großen Kraft und Einheit der Bibelforscherbewegung, und andererseits von dem großen Verlangen, das in den Menschen wohnt, Hilfe zu bekommen, die hinausragt über das, was Zeremonie und totes Formenwesen bislang zu bringen vermochten. Die Menschen sehnen sich nach Glück, Frieden, Wohlfahrt, Gesundheit, Freiheit und Leben. Selbstvertrauen und Gedankenlosigkeit meinten diese Dinge bringen zu können mit Menschenarm und Menschenmacht. Die Bibel aber zeigt, daß, wenn ihre Kraft zu Ende ist, die Gelegenheit des Schöpfers gekommen ist, der Menschheit zu zeigen, daß er zu tun vermag, was sie nicht zu tun vermochte. Er wird sein Reich aufrichten auf Erden, und — —
das Ersehnte aller Nationen wird kommen!" — Haggai 2 : 7.

P. Gd.

Zwei brave Knaben und ein anderer Knabe.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 275 Meter

In unserer letzten Betrachtung haben wir von zwei Knaben gehört, die Zwillingsbrüder waren. Sie waren die Enkel Abrahams und Saras, die Kinder Isaaks und Rebekkas; sie hießen Jakob und Esau. Diese beiden Knaben waren sehr verschieden. Jakob zeigte großes Interesse für die Verheißung, die Gott seinem Großvater Abraham gegeben und mehrmals wiederholt hatte, und oft stellte er Fragen, die diese Verheißung betrafen. Er hörte gern von diesen Dingen, und sicherlich wird er oft die Frage in seinem Herzen bewegt haben, ob er wohl das Kind der Verheißung sein könne, durch das alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen. Esau bekümmerte sich nicht um diese Dinge, die Jakob so interessant waren. Er ging lieber hinaus in den Wald und jagte das Wild.

Esau und Jakob waren Zwillinge, aber Esau war zuerst geboren und darum ein wenig älter als sein Bruder. Das berechtigte ihn dazu, der Erbe des Hauptanteils der Besitztümer seines Vaters zu werden und auch den besonderen Segen seines Vaters vor dessen Tod zu empfangen. Wenn Esau das Erbe in Verbindung mit diesem Segen empfangen hätte, wäre er der rechtmäßige Erbe der Verheißung, die Gott Abraham gegeben hatte, gewesen. Esau war jedoch nicht der Mann, der die Anerkennung Gottes finden konnte. Knaben wachsen zu Männern heran, und wie sie einst als Kinder waren, so bleiben sie auch, wenn sie erwachsen sind. Esau war kein guter Junge. Jakob jedoch trug ein Verlangen nach dem Segen, der nach menschlichem Urteil Esau zustand, weil dieser der Ältere war.

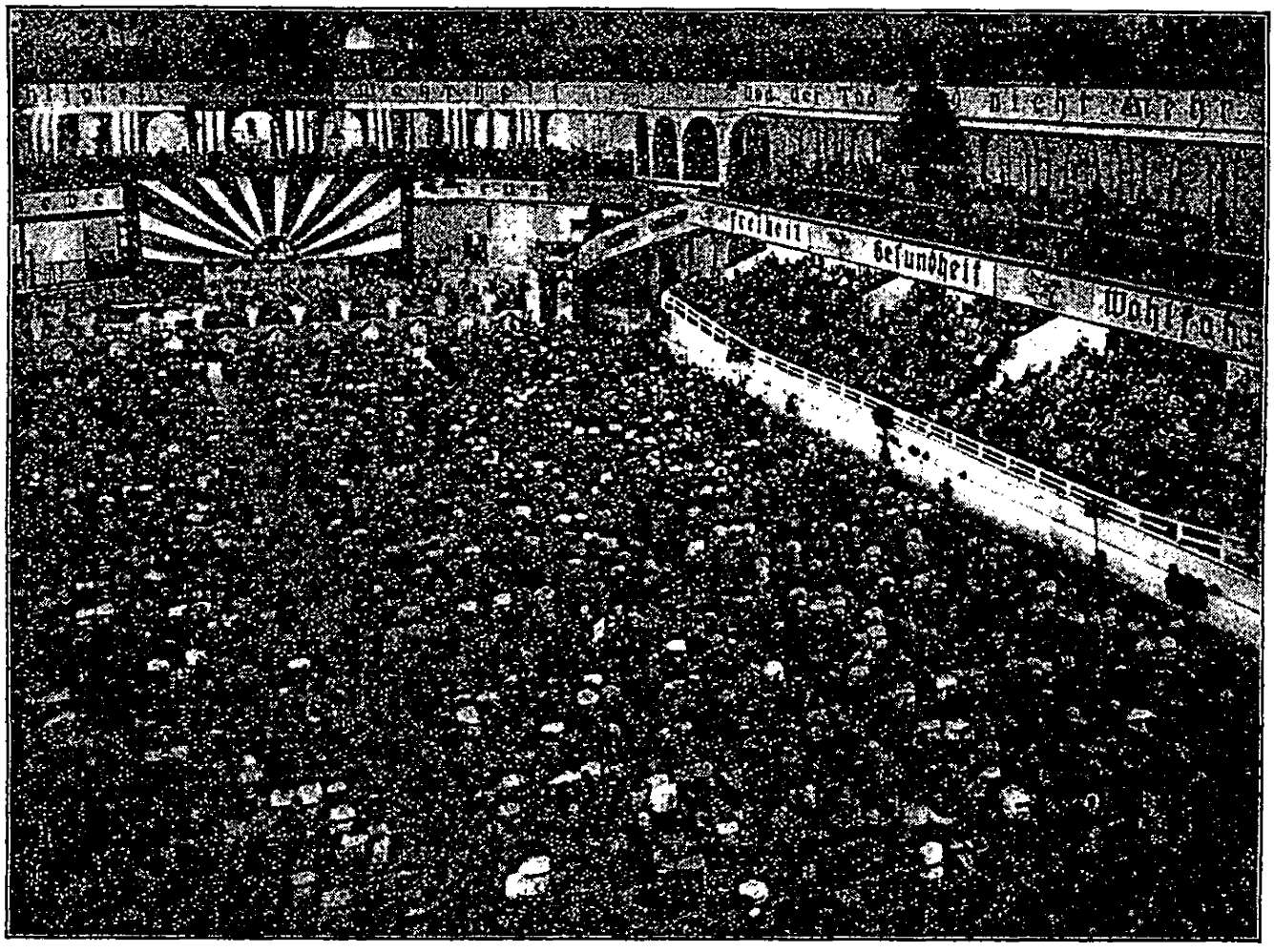
Eines Tages kam Esau hungrig von der Jagd heim, als sich Jakob eben ein Linsengericht bereitet hatte. Esau erhob seine Hand und schwur, daß er Jakob sein Erstgeburtsrecht für das Linsengericht abtreten wolle. Von jener Zeit an gehörte also das Erstgeburtsrecht rechtmäßigerweise Jakob. Esau hatte es gering geachtet und verkauft. Jakob hatte eine Wertschätzung dafür, er kaufte und bezahlte es. So gehörte es nun ihm, nicht weil er von Geburt an dazu berechtigt war, sondern weil er es sich erkauft hatte.

Jakob erzählte seiner Mutter, daß er sich das Erstgeburtsrecht gekauft hatte, und sie freute sich darüber und war bereit, ihm zu helfen. Es machte sich nämlich notwendig — um ihm den Schmerz der Mitteilung von der Geringschätzung des Erstgeburtsrechtes durch Esau zu sparen —, daß sie den Vater Isaak täuschten. Isaak war fast blind und sie machten ihn glauben, daß Jakob Esau sei. So empfing Jakob den Segen, der ihm rechtmäßig gehörte, den Isaak aber seinem anderen Sohne erteilen wollte, der ihn gering geachtet und verkauft hatte. Als Esau erfuhr, daß Jakob den Segen seines Vaters empfangen hatte, wurde er sehr zornig. Nun erfuhr Isaak die Wahrheit, und er erkannte, daß er etwas daraus zu lernen hatte. Er sagte Jakob, daß es das Beste für ihn wäre, in die alte Heimat Jakobs zu gehen, um Laban, den Bruder seiner Mutter, zu besuchen und sich auch dort ein Weib zu suchen.

Jakob machte sich zu Fuß auf die Reise. Als die erste Nacht hereinbrach, war er so müde, daß er sich auf den Erdboden legte, mit dem Haupte auf einen Stein, und schlief. Während dieser Nacht hatte Jakob einen seltsamen Traum. Er sah eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, auf der Engel auf- und niederstiegen. Am oberen Ende der Leiter stand Gott der Herr. Er rief Jakob und sagte: „Ich bin Jehova, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks, deines Vaters" und wiederholte ihm die Verheißung, die Abraham und Isaak empfangen hatten, und sagte ihm, daß er desselben Segens teilhaftig werden solle.

Am nächsten Morgen machte sich Jakob auf, und nachdem er zwei Wochen lang gewandert war, erreichte er das Haus seines Onkels Laban, wo er sehr herzlich aufgenommen wurde. Laban war derselbe Mann, dem einst Elieser, der Knecht Abrahams, reiche Geschenke gemacht hatte, als er die Braut für Isaak holte. Jakob vermietete sich nun bei seinem Onkel, um für ihn zu arbeiten.

Jakob heiratete später seine beiden Kusinen, Lea und Rahel, die Töchter Labans, und wohnte zwanzig Jahre in dieser Gegend. Dann erschien Gott Jakob wiederum im



Zu unserem Artikel: Hauptversammlung der Bibelforscher in Berlin

Traume und sagte ihm, daß nun die Zeit gekommen sei, wo er wieder in sein Geburtsland zurückkehren solle. Zu dieser Zeit hatte Jakob elf Söhne, von denen der jüngste Joseph war. Jakob hatte die ganze lange Zeit über nichts von seinen Eltern und seinem Bruder Esau gehört, und er war sicher begierig zu wissen, ob ihm Esau immer noch zürnte. Als Jakob in die Nähe seiner alten Heimat kam, sandte er seinem Bruder Esau Geschenke mit der Nachricht, daß er unterwegs sei. Da freute sich Esau sehr und kam Jakob ein paar Tagereisen weit entgegen.

Bald nach seiner Rückkehr in die alte Heimat bekam Jakob und Rahel noch einen kleinen Knaben. Das war nun der zwölfte Sohn Jakobs, den sie Benjamin nannten. Als Benjamin noch ein ganz kleines Baby war, starb seine Mutter. Jakob hatte den kleinen Benjamin natürlich sehr lieb, aber Joseph war sein Liebling; denn Joseph war ein sehr guter Knabe, der andere gute Knabe, von dem ihr eigentlich heute auch noch etwas hören solltet. Aber ich werde euch näheres von diesem Knaben das nächste Mal erzählen. C. D. N.

Einsamkeit.

Die Welt ist groß, so hoch sind ihre Freuden wie die himmelragenden Berge, aber tief wie der stille Ozean sind ihre Schrecken.

Fühlen wir nicht mit stockendem Puls und schweratmender Brust etwas von dem namenlosen Grauen, das durch unermeßliche Einöden kriecht, ob in den finsteren Polarnächten über vieltausendjähriges Eis und trügerisch verdeckte Gletscherspalten oder in todestraurigen Wüsten über glutzerissene Felsen und dürren heißen Sand?

Allein hineingestellt vergeht hier das kleine Herz des Menschen im Bewußtsein gänzlicher Ohnmacht und unter ungeheuerer Wucht des Verlassenseins, — die eigene Kraft verfliegt wie der zarte Hauch eines atmenden Kindes vor der Gewalt des Sturmes.

Sein kleines Leben fern vom Leben vermag die hoffnungslose Qual der Einsamkeit nicht zu ertragen.

Der große Weltenschöpfer bestimmte seine Geschöpfe zur liebevollen Gemeinschaft untereinander, und wir empfinden das stille Glück, Menschen unter Menschen zu sein, manchmal in der unpassendsten Gesellschaft. Trotzdem wünschte der erhabene Lenker aller Herzen, daß jedes gesellschaftliche Leben von Zeit zu Zeit durch Stunden, Tage oder Wochen

der inneren Einsamkeit, der ernsten Besinnlichkeit unterbrochen würde, damit das schwankende Wesen seinen unerschütterlichen Mittelpunkt in ihm nicht verlieren möchte.

Wie der Adler, der König der Lüfte, sich mit mächtigen Schwingen über alles Irdische erhebt, so hielten große freie Geister sich stets gesondert von der breiten, geistig vegetierenden Masse, um in gesegneter Stille die goldenen Früchte ihres tief im harten Boden des Alltäglichen wurzelnden Lebensbaumes zu ernten.

In die Wälder, auf die Berge gingen sie, denn himmlische Ruhe wohnt auf den Höhen.

Fernab verklingt des Tages Lärm, des Erdenjubels wilder Schrei — und der kreischende Jammer der Welt.

Heilige Stille, wie oft haben die wahrhaft Großen, Edlen dich gesucht, Friede des Himmels, wie oft dich gefunden auf einsamen Wegen. Da legt sich die brausende Flut der Leidenschaft, da klärt sich der Sorgen trübes Meer.

Hat nicht auch einst der in der Weisheit der Ägypter unterwiesene Moses fern vom königlichen Hof als geringster Schafhirt am freudlosen Rand der Wüste ernste Lektionen für seine kommende, große Zeit lernen müssen? Hat nicht auch Jesus, der Edelste unter den von Weibern Geborenen, oft im heißen Gebet in tiefer Mitternacht auf einsamen Höhen den Vater gesucht und überirdische Kraft gefunden?

Aber es gibt eine Einsamkeit mitten im wogenden Leben, die schrecklicher ist als alle Not der Erde. — —

Hast du schon bitter enttäuscht und sah verlassen, liebeleer und ohne Gott auf weiter geistiger Heide gestanden, bedeckt mit tiefen Wunden um verlorenes Glück, in zornig dumpfer Qual und unaussprechlich gärend in Verachtung?

War jede frohe Hoffnung dir entflohen, wie's Vöglein zieht, daß es zum Süden eile?

Warst du so einsam und verlassen auf weiter Flur, dann weißt du auch, wie's einem dann bezwingt, daß er, ein Tränenloser, stumm niederstürzend ein Felsenstück umarmt. Daß er, von seinem Los erschreckt, entsetzt empor vom kalten Steine springt und bang im tiefen Weh die Arme auf zum grauen Himmel breitet. —

Lieblos und ohne Gott, wie schaurig ist der Weg.
Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.

Ja, wenn das Leid uns nicht zum Lieben zwingt, wird's wahrlich eine unerträgliche Last, die uns das Leben zermalmt. —

Wie mag ein Menschenherz vor diesem Grauen sich schützen, der traurigsten Verbitterung entfliehen? Wie mag es Mühsal, unerträgbare Bürde, ja selbst den schmerzlichsten Verlust bezwingen?

Allein ja nie, o Mitmensch, hör dies Wort, das aller Zeiten größter Lehrer sprach: „Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." —

So ruft der Mund der ewigen Wahrheit, und alle die es glauben, kamen aus Not in eine Gemeinschaft, die glücklich macht.

Denn wenn ein jedes Wesen dich verläßt, auch das, was du geliebt mit heißem Herzen, — Er kann durch seine stille Gegenwart erquickenden Balsam für deine tiefe Wunde reichen.

Er zerstört die Todesschrecken der Einsamkeit, indem er alle finsteren Mächte überwand durch sein gottergebenes, mutiges Sterben. —

Wunderbar wird es sein, wenn er die teuererkaufte, noch blutbefleckte Erde zur längst bestimmten Stunde von allen Schrecken befreien und zum Frieden Gottes zurückbringen wird.

Es muß sich erfüllen: „Die Wüste wird blühen und die Einöde soll lustig stehen." — Jesaja 35.

Da wird kein lähmendes Entsetzen entstellend mehr im hellen Auge stehen, der lichte Tag des Herrn muß alles Grauen verscheuchen.

Und wenn sich weiter erfüllt: „Sie werden nicht mehr sagen, erkennet den Herrn, sondern sie werden mich alle erkennen von ihrem Kleinsten bis zum Größten . . . denn Erkenntnis Gottes wird die Erde bedecken wie Wasser den Meeresboden." — — —

O dann wird keiner mehr den anderen zu fliehen brauchen, um in der hehren Einsamkeit im Edelsinn zu reifen, dann werden alle, alle die Menschenantlitz tragen, wahrhaft erleuchtet und groß sein, um einander in selbstloser Liebe empor zu helfen zu den herrlichen, klaren Höhen gesegneter menschlicher Vollkommenheit. W. Kl.

Kleine Studien für kleine Leute.

(10. Betrachtung.)

Mutter Eva.

62 Es gab viele Geschöpfe, die Adam im Garten Eden Gesellschaft leisten konnten, aber er war das einzige menschliche Wesen. Natürlich wünschte er sich, daß er mit jemand sprechen und zusammenwohnen konnte, denn er fühlte sich sehr allein. Gott sah das, und eines Tages, während Adam schlief, erschuf er Mutter Eva. Sie war die schönste Frau, die je gelebt hat; denn sie war vollkommen. Sie und Adam waren lange Zeit sehr glücklich, und sie liebten einander sehr.

63 Gott gab Adam ein Gesetz, Gottes Gesetz, das ihm sagte, was er tun und was er nicht tun sollte, und wenn Adam diesem Gesetz gehorsam gewesen wäre, würde er heute noch leben. Es war garnicht schwer, dieses Gebot zu befolgen. „Und Jehova gebo: dem Menschen und sprach: Von jedem Baume des Gartens darfst du nach Belieben essen, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen davon sollst du nicht essen: denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." — 1. Mose 2 : 16, 17.

64 Wir sehen also, daß Gott Adam sagte, daß, wenn er von einem bestimmten Baume essen würde, er die kostbare Gabe des Lebens verlieren würde; er würde sterben. Der Tod sollte die Strafe für Ungehorsam gegen das Gebot Jehovas sein.

65 Nun suchte Luzifer, der Teufel, Satan, nach einer Gelegenheit, die Herrschaft über Adam und Eva zu bekommen. Als er darum von dem Gebote hörte, das Jehova dem Menschen gegeben hatte, dachte er, wenn es ihm gelingen würde, sie zum Ungehorsam gegen Gott zu verleiten, würde er sie in seine Gewalt bekommen.

Die größte Lüge, die je gesprochen wurde.

66 Satan war sehr klug. Er wußte, daß die Furcht vor dem Tode Adam und Eva davon zurückhielten, von der verbotenen Frucht zu essen. Darum trat er an Eva heran und sagte ihr, daß Gott sie übervorteilen und ihnen die Erkenntnis des Guten und Bösen vorenthalten wolle, damit sie nicht so viel wissen möchten wie Gott selbst. Das war die erste Lüge. Gott beabsichtigte mit diesem Gebot nur das Gute für Adam, er wollte seine Treue prüfen. Aber Satan sagte Eva, daß, wenn sie und Adam von der Frucht essen würden, nichts geschehen würde; er sagte: „Mit nichten werdet ihr sterben." Das war die zweite Lüge, und die größte, die je gesprochen wurde.

Was nun mit Adam geschah.

67 Nachdem nun Adam und Eva ungehorsam gewesen waren, indem sie die verbotene Frucht aßen, verloren sie

das Recht, länger zu leben. Gott hatte ihnen gesagt, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden, würden sie sterben. Aber der Teufel sagte, sie würden nicht sterben. Mutter Eva hörte törichter Weise auf den Teufel anstatt auf Gott, und Vater Adam hörte auf Mutter Eva, und somit begingen unsere ersten Eltern einen großen Fehler. Laßt uns nun sehen, wie Gott sie bestrafte.

68 Sie verdienten es nicht länger, in dem wunderschönen Garten wohnen zu dürfen, den Gott für sie bereitet hatte, darum ließ er sie von einem Engel austreiben und das Tor verwahren, damit sie nie mehr dahin zurückkonnten. Sie mußten in die rauhen, steinigen Ebenen, und Adam mußte schwer arbeiten, um sich zu pflanzen, was sie zur Nahrung brauchten.

69 Im Garten Eden hatten sie nur die Hand auszustrecken brauchen und zu nehmen, was sie wollten. Dort wuchsen alle Arten von Früchten, groß, süß, saftig und wohlschmeckend. Aber als Gott Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb, sagte er zu Adam: „Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen." Das bedeutet, daß Adam schwer arbeiten mußte, um in dem unbebauten Lande etwas zu essen zu haben.

Fragen zur elften Betrachtung.

Welches war das schönste menschliche Wesen, das je gelebt hat? Wieso können wir das wissen? Warum gab Gott Vater Adam das Weib? Absatz 62.

Welches Verbot war Adam gegeben? Hatte Gott ein Recht, dieses Gebot aufzustellen? Warum? Absatz 63.

Was sollte die Strafe für Ungehorsam sein? Absatz 64.

Wer suchte nach einer Gelegenheit, die Herrschaft über Adam und Eva zu bekommen? Wie dachte er das zu erreichen? Abs. 65.

Wieviele Lügen sagte er Mutter Eva? Welches war die größte Lüge, die je gesagt wurde? Absatz 66.

Was verloren Adam und Eva, indem sie von der verbotenen Frucht aßen? Bringt es etwas ein, auf jemand zu hören, der ungehorsam gegen Gott ist? Warum nicht? Absatz 67.

Verdienten Adam und Eva, nachdem sie gesündigt hatten, noch weiter, in dem herrlichen Garten wohnen zu dürfen? Mußten sie den Garten verlassen, und auf welche Weise? Wohin mußten sie gehen? Absatz 68.

War es schwer oder leicht, im Garten Eden den Lebensunterhalt zu finden? War es schwer oder leicht, den Lebensunterhalt außerhalb des Gartens Eden zu finden? Wieso? Absatz 69.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Des weiteren sagt der Apostel den Nachfolgern Jesu: „Ihr alle seid Söhne des Lichtes, und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. Also laßt uns nun nicht schlafen, wie die übrigen; sondern lasset uns wachen und nüchtern sein." — 1. Thessalonicher 5 : 5, 6.

Wir werden finden, daß Jesus reichliche Beweise gab, die den Wächter befähigen, des Herrn Gegenwart zu erkennen. Jesus sprach in prophetischer Redeweise. Prophezeiung bedeutet ein Vorhersagen künftiger Ereignisse, ehe sie stattfinden; und wenn sie stattfinden, so kann der Wächter mit Sicherheit feststellen, daß sie auf solche Weise die prophetischen Worte erfüllen, die früher gesprochen wurden.

Jesus gab uns klare Anzeichen, wann wir ihn erwarten sollten. Er gab ein Gleichnis vom Weizen und dem Scheinweizen (Unkraut), indem er sagte: „Das Reich der Himmel ist einem Menschen gleich geworden, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging hinweg. Als aber die Saat aufsproßte und Frucht brachte, da erschien auch das Unkraut. Nun kamen die Knechte des Hausherrn hinzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? woher hat er denn Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Ein feindseliger Mensch hat dies getan.

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Die Völkerbundsversammlung in Genf ist eröffnet worden. Guany-Uruguay wurde mit 24 von 47 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Die Tagung soll angeblich eine Abrüstungsdebatte und den Gedanken eines Ostlocarnos bringen.

Scharfe Kritik des Völkerbundrates. Das „Journal de Genève" weist heute darauf hin, daß die Tendenz, alle Entscheidungen in wichtigen und schwierigen Fragen zu vertagen, beim Völkerbundsrat bei der gegenwärtigen Tagung in verstärkter Form zutage getreten sei. Der Völkerbundsrat habe bisher lediglich rein theoretische Entscheidungen gefällt und sich damit begnügt, Berichte entgegenzunehmen und die ihm vorgelegten Fragen auf die nächste Tagung zu verschieben. In jeder einzelnen Frage, in der sich Schwierigkeiten gezeigt hätten, habe der Völkerbundsrat sich mit dem üblichen Vorschlag der Vertagung begnügt. Die gegenwärtige Entwicklung im Völkerbundsrat müsse von allen Freunden des Völkerbundes als beunruhigend empfunden werden.

Riesenüberschwemmung in China. Nach Meldungen aus Schanghai sind, wie erst jetzt bekannt, infolge Überschwemmungen des Kulangflusses, der bei dem großen Erdbeben im Mai aus seinen Ufern trat, 100 000 Personen obdachlos geworden. Die Zahl der Toten wird jetzt mit 10 000 angegeben. Sieben Distrikte sind vollkommen verwüstet.

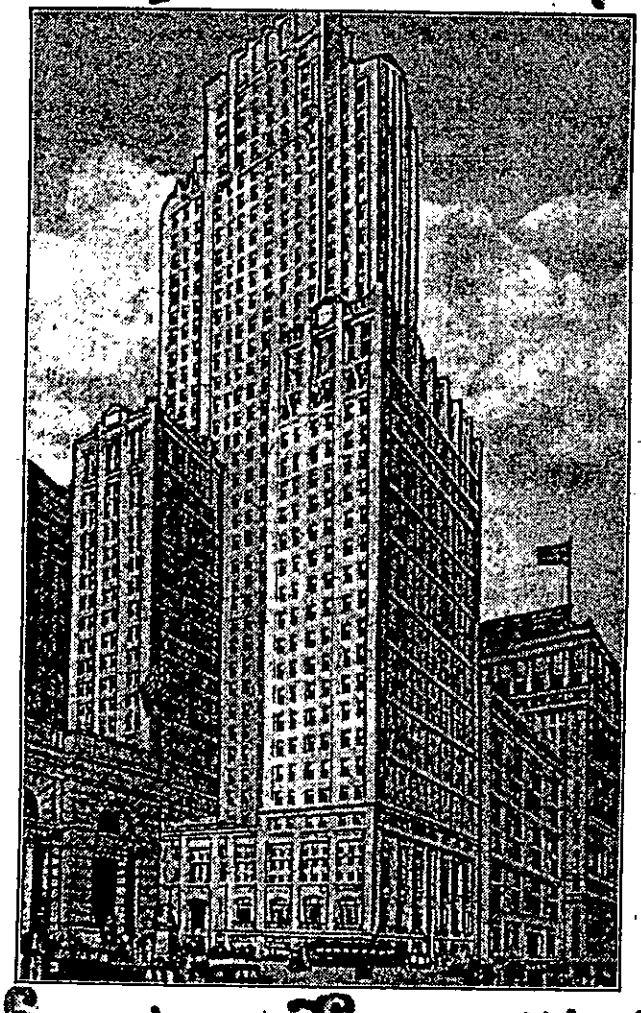
Unwetter in Westrußland. Stürme und Wolkenbrüche forderten viele Opfer an Menschenleben. 33 000 Hektar Saaten vernichtet. 110 Brücken zerstört. Die Siedlung Kosyrewo bei Kinsk fast völlig zerstört.

Die Mississippi-Katastrophe. Nach einer Veröffentlichung Hoovers beträgt der durch die Überschwemmung des Mississippi angerichtete Schaden zwischen 200—400 Millionen Dollar. 1½ Millionen Menschen seien von der Überschwemmung betroffen worden, von denen 600 000 gänzlich verarmt seien. Die wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe würden im ganzen Lande mehr oder weniger fühlbar werden.

Lesen und werben auch Sie für „Das Goldene Zeitalter".

289

Gegründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung



Neue Bauten

1. Oktober 1927 Nr. 19 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

290

Inhaltsverzeichnis

Geschichtliches

Riesenbauten der Vorzeit 301

Soziales und Erzieherisches

Etwas Sonne und Liebe 295
Aufbewahrt 299

Kunst und Literatur

Geld, Geld, Geld! (Gedicht) 291
Saat und Ernte (Gedicht) 296

Gegenwärtiges

Nachdenkliches zum Konkordat 300
Zeichen der Zeit des Endes 303

Verschiedenes von Interesse

Reisebriefe 296

Religion und Philosophie

Die Methoden des Feindes 291
Von einem guten Knaben, der Gott liebte und dafür von seinen Brüdern gehaßt wurde 301
Kleine Studien für kleine Leute 302
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 303

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ¼ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . Dr. phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11-12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 39.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperantos: La Ora Epoko. P. F., 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1. OKTOBER 1927 | Nummer 19

Geld, Geld, Geld!

Zu unserem Titelbild:
Das Haus der Bankiers in Chikago.

Mehr denn vierzig Stockwerk Bankgebäude;
Hunderttausend Menschen, gestern, heute;
Eine Großmacht, die jetzt Herrschaft hält.
Hunderttausend Köpfe sinnen, sinnen
Und ihr Denken, Rechnen und Beginnen
Früh und spät, heißt Geld, nur Geld, nur Geld.
Ehre, Schmach, Haß, Stolz, Berühmtheit, Furcht und Fall
Hängt und klebt und zehrt am glänzenden Metall.

„Hunderttausend Menschen" viele Male!
's ist vom großen Giftquell eine Schale
Dieses Haus mit seinen Saugern nur.
Gleich Vampirenarmen ist die Erde
Eingegarnt mit einer Riesenherde
Gleicher Stätten; doch die Weltenuhr
Kündet deutlich die Befreiungsstunde an, — Hesekiel 7 : 19,
Wo ein Held mit Macht die Welt erlöset dann.

Und es seufzt die große arme Masse,
Ohne Heim und Haus in Stadt und Straße;
Ohne Kleid und ohne täglich Brot.
Bald sollt ihr in eig'nen Häusern wohnen — Jesaja 65 : 21—22
Statt Gewalt, Gerechtigkeit wird thronen — Jes. 28 : 17
Und beendet wird der Armen Not. — Psalm 72 : 12—14.
Nicht Parteiprogramm, nicht Menschenmacht wird's sein,
Sondern Gottes Königreich wird euch befrei'n. — Psalm 72 : 1—4.

P. Gd.

Die Methoden des Feindes.

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 256,3 Meter.)

In meinem letzten Vortrag erklärte ich die Herkunft des unsichtbaren großen Feindes der Menschheit, des Teufels. Es wird Ihnen nun nicht unbekannt sein, daß es zur heutigen Zeit viele Heuchler auf Erden gibt. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß jemand behauptet, etwas zu glauben, und dabei doch diesem Glauben ganz entgegengesetzt handelt. So behaupten heute auch manche Menschen, Christen zu sein und nennen sich nach dem Namen Gottes, während sie in Wahrheit doch Heuchler sind. Nun möchte ich Ihnen heute zeigen, woher alle solche Heuchelei kommt.

Die Bibel ist zum großen Teil in symbolischer Sprache geschrieben und kann darum nicht verstanden werden, bevor sich der Plan Gottes auswirkt, also zu Gottes „bestimmter Zeit". Die Schlange ist ein Symbol Satans, des Feindes, und solche, die sich absichtlich unter den Einfluß des Teufels stellen und seine Sache unterstützen, werden darum der „Same der Schlange" genannt. Ein Weib wird als Symbol für die gerechte Organisation Jehova Gottes gebraucht und die, welche Gerechtigkeit lieben, Sünde hassen und danach streben, den rechten Weg zu gehen, werden des „Weibes Same" genannt.

Als Gott nach dem Sündenfall das Urteil verkündete, sagte er zu der Schlange, dem Teufel: „Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen." (1. Mose 3 : 15) Von jener Zeit an hat Satan gegen Gott und gegen alle gekämpft, die sich bemühen, Jehova zu dienen. Er hat gesucht, Gott auf jede Weise lächerlich zu machen und zu verspotten. Gott hätte den Teufel natürlich sofort vernichten oder in Gefangenschaft setzen können, aber sein Wort läßt uns erkennen, daß Jehova absichtlich diesen Bösen zur vollen Ausübung seiner Bosheit kommen ließ, bevor er sein endgültiges Urteil gegen ihn vollstreckte.

235 Jahre nachdem Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben waren, wurde ein Enkel Adams geboren. Wie uns die Bibel erkennen läßt, folgte damals jedermann dem Wege des Bösen. Die Bibel berichtet uns in der Zeit, die zwischen Abel und Enos liegt, von keinem einzigen guten Menschen, der gesucht hätte, Gott in Liebe zu dienen. Das führt zu dem Schlusse, daß damals alle unter der Herrschaft Satans, des Bösen, standen. Sicherlich wird Satan damals geglaubt haben, daß ihm sein Plan, die Menschen von Gott abzuwenden und selbst ihre Anbetung zu gewinnen, gelungen sei.

In den Tagen Enos war es dann, daß zum ersten Male Heuchelei zu Tage trat, und zwar in Verbindung mit religiösem Gottesdienst. Es steht geschrieben: „Damals begannen die Menschen, sich nach dem Namen des Herrn zu nennen." (1. Mose 4 : 26, engl. Übers.) Offenbar war dies

ein fein ausgedachter Plan Satans, daß sich alle Menschen nach dem Namen Gottes nennen und dabei doch einen entgegengesetzten Weg einschlagen sollten, wodurch Gott verspottet und sein Name erniedrigt wurde. Diese Menschen waren zweifellos Werkzeuge Satans und wurden darum zu Heuchlern.

Diesen Plan hat Satan seitdem stets verfolgt. Er hat in seinem Bemühen, die Menschen zu beherrschen, Religionssysteme organisiert, durch die er die Menschen täuscht und Jehova Gott lächerlich macht. Wir erwähnen dies hier, weil es die beständige Politik des Teufels war, religiösen Schein als Teil seines betrügerischen und lügnerischen Planes zu gebrauchen. Er tut dies, weil er weiß, daß der Mensch von Natur aus ein Bedürfnis in sich trägt, etwas zu verehren. Wenn es ihm nicht gelingt, die Anbetung des Menschen in direkter Weise für sich selbst zu gewinnen, so sucht er dies doch auf indirekte Weise, indem er die Menschen etwas anderes anbeten oder verehren läßt, wodurch Gott dann herabgesetzt wird. Man kann beobachten, daß es jetzt viele solche Systeme auf Erden gibt, welche die Menschen veranlassen, etwas anderes als den allein wahren und lebendigen Gott zu verehren.

Die Treue wird anerkannt.

Während das Böse unter den Menschen zunahm, wurde doch auch immer wieder das Gute bekundet; und Gott hat das Gute immer anerkannt und belohnt. Er läßt das Menschengeschlecht durch Erfahrungen lernen, und wir finden in der Heiligen Schrift den Bericht über den großen Gegensatz zwischen dem Wege des Bösen und dem Wege der Gerechtigkeit. Einige Generationen später, in der siebten Generation nach Adam, wurde Henoch geboren. Adam muß als böse angesehen werden, weil er das Gesetz Gottes übertrat und auf diesem Wege verblieb. Außer Abel folgte offenbar ein jeder Mensch bis zu Henoch diesem bösen Wege. Das Menschengeschlecht ging den Weg des Verderbens und der Sünde. Henoch war eine Ausnahme. Er glaubte an Jehova Gott, und er glaubte auch, daß Gott denen, die ihm gehorchen, einmal eine Belohnung zuteil werden lassen würde.

Satan, der Teufel, war so geschäftig gewesen, daß damals schon die Menschen auf Erden das Dasein Gottes bezweifelten. Henoch mußte damals Glauben haben, daß es überhaupt einen Jehova Gott gibt. „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist." — Hebräer 11 : 6.

Daß Henoch Gott wohlgefällig war, beweisen uns folgende Schriftstellen: „Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg." (1. Mose 5 : 24) „Durch Glauben ward Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe." — Hebräer 11 : 5.

Henoch war infolge seines Glaubens unter allen Menschen auf Erden eine hervorragende Gestalt. Er war ein Zeuge für Gott. Sicherlich war er allgemein dafür bekannt, daß er an Gott glaubte und ihm diente, während alle anderen gegen Gott waren. Ein solcher Glaube unter den widrigsten Verhältnissen war Gott wohlgefällig. Und Gott belohnte diesen Glauben, indem er Henoch hinwegnahm.

Die Menschen lebten zu jener Zeit über 800 Jahre. Henoch war 365 Jahre alt, als ihn Gott hinwegnahm. Niemand sah ihn sterben, niemand begrub ihn, niemand wußte, wohin er war. Satan, der Teufel, hat die Macht des Todes und zweifellos hätte er Henoch getötet, wenn Gott es nicht verhindert hätte. Gott hat natürlich die Macht, jemand sterben zu lassen; aber er ließ Henoch nicht wegen eines unrechten Vergehens sterben, noch starb Henoch infolge einer Krankheit, die er als Erbteil von Adam her hatte.

Henoch war im Verhältnis zu anderen Menschen seiner Zeit ein junger Mann; er stand in der Kraft seiner Jugend. Indem er mit Gott wandelte und sich freudig dem gerechten Gesetz Gottes unterordnete, bekundete Gott sein Wohlgefallen an dem Glauben Henochs, indem er ihn plötzlich von der Erde, auf der so viel Böses war, hinwegnahm. Er legte ihn schlafen, ohne daß er durch die bitteren Wasser eines gewaltsamen oder schmerzvollen Todes zu gehen brauchte.

Wahrscheinlich hat Henoch niemals einen Menschen sterben sehen. Paulus schrieb, er habe den Tod nicht gesehen. Von allen Getreuen, die Paulus aufzählt, zu denen auch Henoch gehört, sagte er: „Diese alle sind im Glauben gestorben." (Hebräer 11 : 13) Wir sehen also, daß Henoch nicht lebendig hinweggenommen oder vielleicht auf einen anderen Planeten versetzt wurde, sondern daß Gott ihn sanft und plötzlich hinwegnahm, ohne daß er Schmerzen oder Todesfurcht zu leiden brauchte. Gott deutete damit an, daß er zur bestimmten Zeit den Tod vernichten und alle, die Glauben an ihn haben, von allen ihren Feinden, auch dem Tode, befreien wird. — 1. Korinther 15 : 25, 26.

Judas berichtet uns, daß Henoch geweissagt habe, der Herr werde einmal kommen inmitten seiner mächtigen Heiligen, um Gericht gegen die Gottlosen zu üben. (Judas 14, 15) Natürlich wird Henoch diese Weissagung in Gegenwart anderer gemacht haben, und sicherlich hat er Hohn und Spott dafür geerntet. Sicherlich wird der Teufel seine ganze Macht aufgeboten haben, Henoch zu töten. Aber der Herr Jehova hielt seine gnädige Hand über ihn.

Gott wird niemals von den Richtlinien abweichen, die er von Anfang an aufgestellt hat, daß er die, die Glauben an ihn haben, auf dem Wege der Gerechtigkeit und im Gehorsam den Geboten Gottes gegenüber wandeln, von dem Feinde befreien und ihnen die Segnungen des Lebens geben wird. Die Güte und Gnade Gottes bleiben in Ewigkeit. Seine liebevolle Güte zeigt sich in allen seinen Werken und Handlungen.

Satan der Feind hat auch viele Engel des Himmels dazu verführt, seinem bösen Wege zu folgen. Er verleitete sie dazu, den Pfad der Reinheit zu verlassen und sich dem Wege der Sünde zuzuwenden, und er gebrauchte sie dazu, eine böse Welt zu organisieren.

Die Welt wird vernichtet.

Das Wort „Welt" bedeutet im Sinne der Heiligen Schrift die zu Stämmen und in verschiedenen Formen organisierten Völker der Erde unter der Oberherrschaft eines Oberherrn oder einer übernatürlichen Macht. Diese übernatürliche Macht ist unsichtbar und wird mit dem Ausdruck „Himmel" bezeichnet, während die Organisation auf Erden sichtbar ist und „Erde" genannt wird.

1600 Jahre nach der Tragödie in Eden, zur Zeit der Sintflut, befand sich das Menschengeschlecht in einem schrecklichen Zustande. Die Menschen lebten in Familien oder

Stämmen zusammen, wurden von Satan und seinen bösen Engeln beherrscht und handelten in Übereinstimmung mit ihm. Das war der sichtbare Teil jener Welt.

Die Engel besaßen die Macht, sich zu materialisieren und menschliche Körper anzunehmen. Sie machten davon Gebrauch und vermischten sich mit den Frauen der Menschen. Das Ergebnis davon war ein Geschlecht von Riesen. In 1. Mose 6 : 2 ist darüber zu lesen: „Da sahen die Söhne Gottes, daß die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie irgend erwählten. In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde und auch nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und diese ihnen gebaren. Das sind die Helden, welche von alters her waren, die Männer von Ruhm gewesen sind."

Der sichtbare Teil jener Welt war außerordentlich verderbt. Der unsichtbare Teil aber war die hauptsächlichste Ursache dazu, und Satan, der Widersacher Gottes, trug in Wahrheit die Verantwortung dafür. Eingenommen von seiner eigenen Größe, und in selbstsüchtigem Wahne denkend, daß er Gottes Absichten durchkreuzen könne, schmiedete Satan allerlei Pläne. Er sah das Menschengeschlecht sterben, und zweifellos folgerte er, daß, wenn sich die Engel verkörpern und mit den Weibern der Menschen vermischen würden, ein neues Geschlecht entstehen würde, das seinem Königreiche zu größerer Macht verhelfen würde. Darum war Satan die eigentliche Ursache für die verwerfliche Mischung von Engeln und Menschen.

Der Einfluß des Feindes war so stark, daß alle Menschen mit Ausnahme Noahs und der Glieder seiner Familie davon ergriffen wurden.

Von Noah steht geschrieben, daß er „vollkommen war unter seinen Zeitgenossen". Damit soll gesagt sein, daß sich Noah in keiner Weise mit diesen verkörperten Engeln verband, sondern daß das Blut, das in seinen Adern und denen seiner Kinder floß, rein gebliebenes Menschenblut war. Wir lesen: „Noah aber fand Gnade in den Augen Jehovas. Das ist die Geschichte Noahs: Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott." — 1. Mose 6 : 8, 9.

Gott teilte Noah seine Absichten mit, eine große Flut kommen zu lassen, die alles Leben auf Erden vertilgen würde. Es steht geschrieben: „Und Gott sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde." — 1. Mose 6 : 13.

Wir haben darunter natürlich nicht zu verstehen, daß Gott den Planeten Erde, auf welchem Noah lebte, vernichten wollte, sondern die damals bestehende sichtbare Organisation Satans. „Denn ich, siehe, ich bringe die Wasserflut über die Erde, um alles Fleisch unter dem Himmel zu verderben, in welchem ein Hauch des Lebens ist; alles was auf der Erde ist, soll verscheiden. Aber mit dir will ich meinen Bund errichten, und du sollst in die Arche gehen, du und deine Söhne und dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir." — 1. Mose 6 : 17, 18.

Noah glaubte Gott und war ihm gehorsam und darum wohlgefällig. Der Apostel Paulus sagt uns: „Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch welche er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die nach dem Glauben ist." — Hebräer 11 : 7.

Der gerechte Wandel Noahs zeugte gegen die Organisation Satans, den sichtbaren wie den unsichtbaren Teil, und wies auf die Verurteilung Gottes hin. Weil Noah ein Zeuge für Gott war, brachte Satan alle anderen gegen ihn auf. Er hätte alles getan, was in seiner Macht stand, Noah zu schaden und ihn zu vernichten, hätte Noah nicht die Bewahrung und den Schutz Gottes genossen.

Das Bastardgeschlecht von Engeln und Menschen wurde zu einem Geschlecht von Riesen von außerordentlicher Bosheit. Gott mußte dieses Geschlecht von der Fläche des Erdbodens vertilgen. Nach dem Tode Noahs und seiner Familie hätte es keinen Zeugen für Gott mehr auf Erden gegeben. Darum errettete Jehova Noah und die Seinen von der Flut, die über die Erde kam, und begann mit ihnen ein neues Geschlecht.

Gott tat seinen Willen kund.

Noah warnte die Menschen vor dem Gericht des Herrn, das über die verderbte Welt hereinbrechen sollte. Doch sie achteten nicht darauf. Es war bisher kein Regen auf Erden gefallen, darum war es nicht schwer für Satan, die Menschen glauben zu machen, daß es überhaupt nicht regnen könne. Und so verspotteten sie Noah und verlachten ihn. Doch Noah baute im Gehorsam gegen Gott die Arche, und während der langen Zeit, die er daran bauen mußte, hörte er nicht auf, für Gott zu zeugen und die Menschen zu warnen.

Zur bestimmten Zeit gingen Noah und seine Familie mit einem Paar von jeder Gattung der Tiere in die Arche. Dann öffnete Jehova die Fenster des Himmels, und eine große Wasserflut überschwemmte die Erde und vernichtete alles Leben auf ihrer Oberfläche, natürlich auch das Bastardgeschlecht der Engel-Menschen. Die sündigen Engel selbst, „die ihren ersten Zustand nicht bewahrt hatten," wie die Bibel sagt, wurden mit Ketten der Finsternis gebunden und für den großen Gerichtstag aufbewahrt. — Judas 6; 2. Petri 2 : 4, 5.

Doch warum ließ Gott die Flut über die Erde kommen? Geschah es nur, um das böse Geschlecht zu vernichten? Andere Schriftstellen zeigen uns, daß dies nicht der einzige, ja nicht einmal der wichtigste Grund war. Wie heute, so waren auch damals die Menschen im Zweifel, wer der wahre Gott ist. Satans Bestreben ging immer dahin, die Menschen glauben zu machen, daß er größer sei als Jehova. Er wurde außerordentlich anmaßend und brüstete sich mit seiner Größe und Macht, die er zweifellos auch in hohem Grade ausübte.

Gott wollte nun seine Geschöpfe darüber belehren, daß alles Gute und alles Vollkommene nur von ihm komme, und daß es zu Unglück führt, dem Wege Satans zu folgen. Er wollte alle seine intelligenten Geschöpfe darüber belehren, daß er der große Ewige ist, und daß er allein die Segnungen des Lebens, der Freiheit und des ewigen Glückes zu verleihen vermag. Unser Herr Jesus drückte dies später in den Worten aus: „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, *erkennen*." (Johannes 17 : 3) Die Sintflut hielt den verderblichen, von Gott fortführenden Lauf des Bösen und der Sünde auf.

Heute noch kann man die Spuren der Sintflut auf Erden wahrnehmen. Alle Völker, gleichviel ob sie an Gott

glauben oder nicht, wissen durch die Überlieferungen, daß in früheren Zeiten eine große Sintflut die Erde überschwemmt hat. Zur bestimmten Zeit werden sie alle den wahren Grund erfahren, warum diese Flut kam. Auch in dieser Lektion, die Gott Engeln und Menschen gab, offenbarte sich seine große Güte und Gnade.

Es ist von großer Wichtigkeit, daß man sich darüber klar ist, was in den Tagen Noahs geschah und besonders, was das Ende der d a m a l i g e n „Welt" markierte. Die Flut war ein Vorbild von einer weit größeren Drangsal, die über diese g e g e n w ä r t i g e Welt kommen wird, in der Jehova Gott allen seinen Geschöpfen beweisen wird, daß er der Allmächtige, der Höchste ist. Der Geist Gottes hatte auf den Geist oder den Verstand Noahs eingewirkt und ihn über das Hereinbrechen der Flut belehrt. Aus den Worten des Apostels Paulus geht hervor, daß auch die Sintflut etwas noch Größeres vorschattete, das am Ende dieses Zeitalters kommen wird.

Lange Jahrhunderte nach der Flut sagte Jesus: „Wie es in den Tagen Noahs war, also wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein." — Matthäus 24 : 37.

Noah wurde damals von allen verspottet, als er von dem kommenden Unglück predigte, denn außer ihm und seiner Familie bildeten damals alle Menschen des Teufels Religionssystem, und sie verehrten ihn oder andere Geschöpfe.

Die Religionssysteme unserer Tage verspotten auch das Predigen des Evangeliums von dem bevorstehenden Fall der Organisation Satans und der Aufrichtung des Königreiches Gottes. In den Tagen Noahs gab es nur wenige Zeugen für Gott. Auch heute stehen nur solche auf der Seite Jehovas, die ihn wirklich mit reinem und aufrichtigem Herzen lieben. Zu dieser Klasse der Getreuen sagt Jehova jetzt: „Ihr seid meine Zeugen, daß ich Gott bin." — Jesaja 42 : 10.

Wie es sich auch damals darum handelte: „Wer ist Gott?", so heißt es auch heute: „Wer ist Gott?" Jehova vernichtete damals jene böse Welt, deren Herrscher Satan war und zeigte damit seine Mißbilligung des Bösen. Er belehrte alle seine intelligenten Geschöpfe darüber, daß er allein Macht habe, und daß diese in vollkommener Harmonie mit der Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit zusammenwirkt. Alle Bedrückten der Menschheit werden vollkommene Befreiung erlangen, wenn sie den wunderbaren Plan Gottes beachten, den er zur Befreiung und Segnung für seine gehorsamen Geschöpfe vorgesehen hat.

Satans nächster Schachzug.

Nur acht Personen überlebten die Flut. Diese lebten aus der alten Welt, die unterging, in die neue hinüber. Das ist ein Vorbild dafür, daß, wenn die Welt, die damals begonnen hat, untergehen wird, wiederum Menschen in die neue Welt hinüberleben werden, die von dem großen Befreier aufgerichtet werden wird. Diese werden dann den Weg zum ewigen Leben kennen lernen.

Noah war mit seiner Familie ein lebendiges Beispiel dafür, wie Gott die zu bewahren vermag, die auf ihn trauen. Und durch die große Flut belehrte Jehova seine intelligenten Geschöpfe, daß die Bösen nicht für immer gedeihen können, sondern daß er zu seiner bestimmten Zeit alles Böse ausrottet, während die Treuen mit ewigem Leben gesegnet werden. Es steht geschrieben: „Jehova bewahrt alle, die ihn lieben, und alle Gesetzlosen vertilgt er." — Psalm 145 : 20.

Nach der Flut ließ Gott die Menschen die Erde, die er für sie geschaffen hat, aufs neue bevölkern. „Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde .... Ihr nun, seid fruchtbar und mehret euch, wimmelt auf der Erde und mehret euch auf ihr." (1. Mose 9 : 1, 7) Noah lebte noch 350 Jahre nach der Flut auf Erden, und seine Kinder und Kindeskinder mehrten sich. Da Noah Gott liebte und ihm diente, wird er natürlich seine Nachkommen gelehrt haben, Jehova als dem allein wahren Gott zu dienen.

Dann trat Nimrod auf. Er war ein gewaltiger Jäger wilder Tiere. Und nun brachte es der Teufel dahin, daß die Menschen Nimrod verehrten, weil es allezeit des Teufels Absicht ist, die Sinne der Menschen von Jehova ab auf irgend etwas anderes hinzulenken. Da Satan ein mächtiges Geistwesen ist, hat er die Macht, die Gedanken der Menschen zu beeinflussen und auf sie einzuwirken, indem er sie auf böse Gedanken hinlenkt. Dies tat er nun wiederum, um aufs neue die Herrschaft über das Menschengeschlecht zu gewinnen.

Aus dem Bericht der Bibel geht hervor, daß es Satans nächster Schachzug war, die Menschen zu einer Körperschaft oder Regierung zu organisieren, um sie so leichter beherrschen und auf seinen selbstsüchtigen Wegen leiten zu können. Der Bericht der Bibel lautet: „Und die ganze Erde hatte eine Sprache und einerlei Worte. Und es geschah, als sie nach Osten zogen, da fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst. Und sie sprachen einer zum anderen: Wohlan, laßt uns Ziegel streichen und hart brennen! Und der Ziegel diente ihnen als Stein, und das Erdharz diente ihnen als Mörtel. Und sie sprachen: Wohlan, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reiche, und machen wir uns einen Namen, daß wir nicht zerstreut werden über die ganze Erde." — 1. Mose 11 : 1—4.

Dies war der erste Versuch Satans, eine Weltmacht auf Erden zu organisieren. Eine Stadt ist ein Symbol für eine befestigte Herrschaft, und wie wir hier sehen, beeinflußte Satan die Menschen, eine Stadt und einen Turm zu bauen. Der Turm zu Babel war eine Herausforderung des Allmächtigen von Seiten des Teufels. Offenbar war es ihm gelungen, den Menschen den Gedanken einzugeben, daß sie Gott nicht brauchen, sondern daß sie sich selbst erheben und wenn nötig, erretten könnten, — also ein anderer Plan, die Menschen von dem wahren Gott abzuwenden. Und der Teufel hat seine Methode bis zur heutigen Zeit noch nicht geändert.

Der Turmbau zu Babel findet ein Gegenbild in den Evolutionisten und Modernisten unserer Tage. Auch sie sagen: „Wir brauchen keinen Gott, keinen Erlöser, keine Bibel. Unser Wissen übertrifft das Wissen aller Menschen der Vergangenheit. Wir verehren die Macht und unsere eigene Fähigkeit, uns emporzuheben." So benützt der Teufel oft die Weisen und Gelehrten, um die Menge von dem allein wahren und lebendigen Gott abzulenken und ins Unglück zu treiben.

Von jener Zeit an bis heute hat sich der Teufel der Methode bedient, die Menschen zu Weltmächten zu organisieren und sie durch einige wenige, die er als seine Werkzeuge benützte, zu beherrschen. Es ist ihm gelungen, sie über den großen Plan Jehovas zur Erlösung und Befreiung der Menschheit in Unwissenheit zu halten und sie so von dem Wege, der zum Leben führt, fernzuhalten.

Er hat in die Herzen der herrschenden Faktoren dieser Welt Habgier und Selbstsucht gesenkt, sodaß sie, unterstützt durch den starken Arm der Gewalt, die Menschen in Unterwürfigkeit gehalten haben. In jener Ebene von Sinear ließ Gott die Menschen bis an die äußerste Grenze ihrer Torheit gehen. Sie bauten diesen Turm, um sich selbst einen Namen zu machen, weil sie auf diese Weise davor bewahrt bleiben würden, über die ganze Erde verstreut zu werden. Natürlich wollte er sie in der Nähe des Turmes und der Stadt zusammenhalten, um sich dort ein Mekka zu schaffen, einen Ort, wo ihn die Bewohner der Erde anbeten und sich von ihm unterweisen lassen würden, um sie auf diese Weise zu beherrschen. Da es ihm zweifellos beinahe gelungen war, alle Menschen von Gott abzuwenden, dachte Satan gewiß, daß er nun den Sieg über Jehova gewonnen habe.

Die Sprachverwirrung.

Da griff der Herr Jehova wiederum zum Besten der Menschen ein. Als er sah, wie Satan sie wieder von ihm abgewandt hatte, wußte er, daß sie bald völlig in die Hände des Widersachers fallen würden. Darum gab er ihnen wiederum eine Lektion, um sie darüber zu belehren, daß Satan nicht ihr wahrer Gott sei, und daß ihnen nur er, der wahre Gott, helfen könne. Er verwirrte ihre Sprache. Wie wir aus 1. Mose 11 : 1 sehen, hatten damals alle Menschen eine Sprache, alle müssen gleichgeformte Sprachwerkzeuge gehabt und mit den gleichen Lauten geredet haben. Wir lesen nun: „Und Jehova fuhr hernieder, die Stadt und den Turm zu sehen, welche die Menschenkinder bauten. Und Jehova sprach: Siehe, sie sind ein Volk und haben alle eine Sprache, und dies haben sie angefangen zu tun; und nun wird ihnen nichts verwehrt werden, was sie zu tun ersinnen. Wohlan, laßt uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß sie eines des anderen Sprache nicht verstehen! Und Jehova zerstreute sie von dannen über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. Darum gab man ihr den Namen Babel; denn daselbst verwirrte Jehova die Sprache der ganzen Erde, und von dannen zerstreute sie Jehova über die ganze Erde." — 1. Mose 11 : 5—9.

Sicherlich haben manche Menschen nach diesen Erfahrungen erkannt, daß es einen großen Gott über allem geben muß, der allmächtig ist. Doch haben sie gelernt, daß dem Teufel nicht zu trauen ist? Haben sie gelernt, daß Jehova allein ewige Segnungen zu geben vermag? Lassen Sie uns die Menschheitsgeschichte weiter verfolgen und zusehen, was sie uns lehrt.

Was hierbei von allgemeiner Bedeutung ist.

Wir haben nun gesehen, wie Satan die Heuchelei auf die Erde gebracht hat, wie er Menschen und Engel verführte, und wie er die Menschen ein großes Götzenbild als einen Gegenstand der Anbetung bauen ließ. Dies alles tat er, um sie von dem allein wahren Gott abzuwenden. Es sind dies alles Beispiele seiner Handlungsweise. Diese Methode des Betruges und der Verführung kann man durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch verfolgen. Auch heute noch übt Satan ganz ähnliche Methoden aus und gibt den Menschen falsche und unrechte Gedanken über Gott ein, um sie von dem wahren Gott abzulenken.

Ich halte es für meine Pflicht, allen aufrichtigen Menschen zuzurufen, daß ein richtiges Verständnis des großen Planes Jehova Gottes zur Segnung der Menschheit heute von allergrößter Wichtigkeit ist, gleichviel welchem Glaubensbekenntnis oder Religionssystem man angehören mag Darum bemühen wir uns auch, von dieser Stelle aus den Menschen zu einem Verständnis des Wortes Gottes zu verhelfen und sie, ohne dabei auf irgendeinen materiellen Gewinn für uns zu rechnen, zu dem wahren Gott zurückzuführen.

Es war in den Tagen Noahs ebenso, wie es heute ist. Nur wenige glaubten an den großen Gott Jehova. Auch heute glauben verhältnismäßig wenige. Das Interesse der Menschen wendet sich meist anderen Dingen zu, sei es Geld, Ehre, Macht, Vergnügen oder sonst etwas, was die Selbstsucht befriedigt. Jesus sagte dies für unsere Zeit voraus. Er wies darauf hin, daß der einzige Weg, der zu Leben und Glück für das ganze Menschengeschlecht führt, der Weg Gottes ist. Diesen Weg zu erkennen, liegt im Interesse aller Menschen, und nur, um ihnen in selbstloser Weise dazu zu helfen, ist diese Radiostation im Interesse der Allgemeinheit errichtet worden.

Wir möchten immer wieder die Aufmerksamkeit unserer Zuhörer darauf lenken, daß heute Dinge auf Erden geschehen, die den sicheren Beweis liefern, daß die Zeit herbeigekommen ist, wo sich der große Gott Jehova einen Namen machen wird, daß alle erkennen müssen, daß er der allein wahre Gott ist. Es wird eine Drangsal über die Erde kommen, wie sie die Welt noch nie gesehen hat. Doch das sagen wir nicht, um irgend jemand Angst einzuflößen, sondern um die Menschen aufmerksam zu machen, daß es nötig ist, sich selbst darüber zu unterrichten und Stellung dazu zu nehmen. Wer den rechten Weg einschlägt, wird die Segnungen Jehovas empfangen.

J. F. R.

Etwas Sonne und Liebe.

Meinen Fenstern gegenüber, an der Straße, liegt ein Garten mit grünen Bäumen. Eingebettet ruht er zwischen zwei Häusern meist in tiefem Schlaf. Er wird selten betreten. In natürlicher Wildheit wächst drin alles empor, denn niemand pflegt ihn.

Wenn ich des Morgens erwache, fällt mein Blick auf ihn. Grüßend bieten mir die nickenden Zweige der Bäume einen freundlichen Guten Morgen. Wir verstehen uns. Unsere Seelen fühlen miteinander, denn wir sind eins, beseelt vom gleichen Geiste. Eins in der Liebe zueinander, und das Geheimnis der Liebe ist Gott, der Vater. Mein Vater, der Vater des Grashalmes, des Baumes, des Tieres, aller Wesen. So bin ich du und weiß, was dir, was euch fehlt, ihr Bäume! Sonne und ein wenig Liebe der Menschen!

Tagsüber schaue ich oft in das grüne Blättermeer und rede mit meinen Freunden, und verständnisvoll winken sie mir zärtlich zu.

Ab und zu verirren sich spielende Kinder des Hauses in diese Einsamkeit. Sie bilden Kreise, singen, knicksen und tummeln sich. Da horchen die Blätter auf und zittern vor Freude. Sie freuen sich, daß noch jemand so fröhlich ist, fröhlich aus tiefstem Herzen heraus, ohne Sorgen. Dann

gehen die Kleinen wieder fort, und traurig senken sich die Zweige. Da haben die Vöglein Erbarmen mit den Verlassenen. Sie fliegen herzu und setzen sich auf das grüne Gezweig. Dann zwitschern sie munter und singen ihre Abendlieder. Nach und nach verstummt ihr Gesang, sie schlafen ein.

In schwarze Gewänder gehüllt naht die Nacht und breitet dunkle Schleier über den Garten; auch er schläft. Ich schaue zu meinen Freunden hinüber, bevor auch ich mich zur Ruhe begebe, und höre ihr leises, traumvolles Atmen. Noch seid ihr geborgen. — Aber die Menschen raunen und reden viel von anderer Zeit, von einem neuen Geist und Ausnutzung alter Werte. Angstvoll horchen die Bäume auf diese Reden, die der Wind auch ihnen zuträgt. Ein gewaltiges Seufzen erhebt sich im Garten, und durch die mächtigen Leiber rieseln kalte Schauer. Wilde, stürmische Fragen eilen von einem zum andern und in wildem Zorn schütteln die alten Gesellen ihre stolzen Häupter. Doch unbarmherzig schreitet die neue Zeit weiter. Auch die Bäume müssen ihr zum Opfer fallen. Mit eiserner Faust geht man ihnen zu Leibe, trotzdem sie abwehrend ihre Arme strecken. Im tiefsten Lebensmark getroffen, reißt man sie von ihrem Heimatboden los. Ein Stamm nach dem anderen neigt sich und dröhnt zu Boden. Nun decken die stolzen Leiber, wie Heldenleichen, den Erdboden. Ihre Lebenskraft versiegt mehr und mehr und sie erwarten sehnsüchtig den Tod. Wehes Geschick!

Tiefes Mitleid mit meinen Freunden erfüllt mich, wenn ich jetzt den Blick auf den Garten lenke.

Arme Bäume! Ich weiß, was euch fehlt, euch fehlt, was geschrieben steht: Sonne und ein wenig Liebe!

M. B.

Saat und Ernte.

Wer Liebe sät auf seinem Acker,
Und pfleget auch der Pflanzen wacker,
Dem wird im ganzen Leben
Nur Liebe gegeben.
Doch wer nur denkt an sich allein,
Der wird im Leben einsam sein.
Kein Herz schlägt freudig ihm entgegen,
Für ihn will keine Hand sich regen,
Und Gott den Herrn er niemals kennt,
Er ihn nicht seinen Vater nennt.
Bedauernswert ist solch ein Mann,
Das eig'ne Ich er betet an,
Und ohne Böses selbst zu tun,
Denn das Gewissen läßt ihn ruhn,
Wird er von selbst zum Bösewicht,
Er dacht an seine Brüder nicht. Frau C. v. G.

Reisebriefe.

Toronto — Detroit — Chicago — Pittsburgh — New York.

Durchweg haben alle amerikanischen Städte etwas Verwandtes. Es haftet ihnen allen an — der einheitliche Zug des Geistes Amerikas, jener Hauch der Geschäftigkeit und Eile, den wir Europäer gerne mit dem etwas spöttisch klingenden Ausdruck „business" bezeichnen. Es ist nicht zu leugnen: der Amerikaner lebt in erster Linie fürs Geschäft. Und es ist wiederum nicht zu leugnen, daß, wo ein Mensch nur fürs Geschäft lebt, d. h. wo der Kopf vollständig das Herz verdrängen wollte, unglückliche Verhältnisse entstehen müßten. Aber es ist mein Empfinden, daß der Amerikaner weniger Geschäftsmann aus Leidenschaft oder Selbstsucht ist, als aus Ehrgeiz und Stolz. In diesem Lande des Rekords setzt eben ein jeder, ob klein oder groß, seine Ehre darein, einen Rekord erreicht zu haben, nicht um des damit verbundenen Gewinnes, sondern um der Ehre willen. Und derselbe Geschäftsmann, der sich mit zäher Ausdauer bemühte, bei irgendeinem Handel von seinem Vertragspartner zehn Cent mehr herauszuschinden, gibt im nächsten Augenblick für die Bewirtung desselben Vertragspartners ohne Bedenken 100 Dollar aus. So schnell wie das Geld in jenem Lande hereinfließt, fließt's auch heraus. Die Parole des Tages ist: Rekord, Rekord!, und diese Idee — so scheint es — begeistert groß und klein und ist zweifellos in hervorragendem Maße die Ursache dafür, daß in der Tat in geschäftlicher und finanzieller Beziehung Amerika in der Welt voransteht.

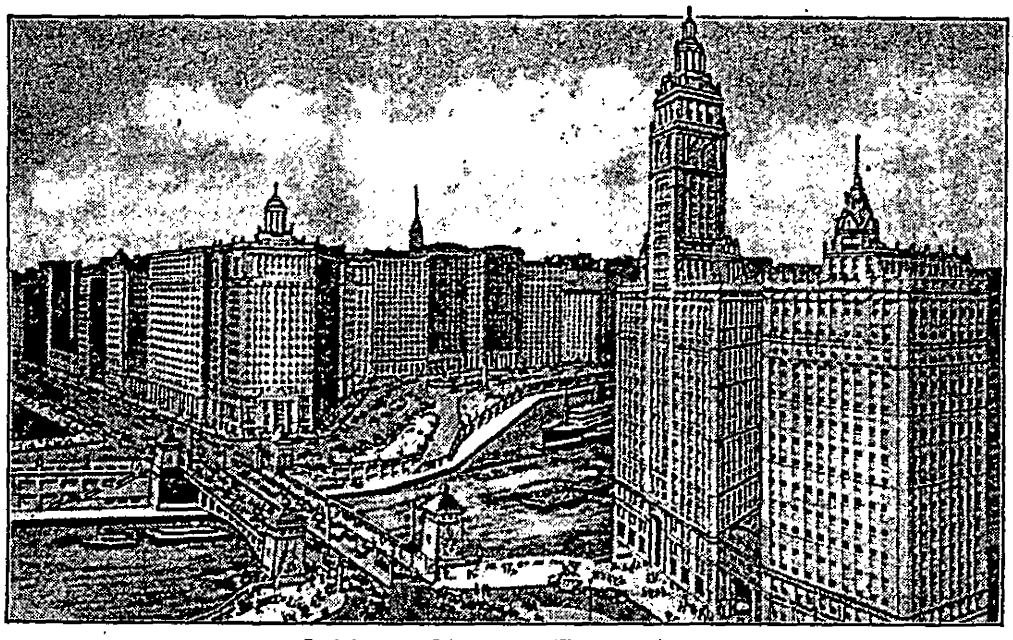
Mein Reiseweg führt mich durch einige interessante Punkte des Landes und habe ich Muße, das heiße Pulsen dieser Millionengeschäftigkeit zu studieren. Wie ich hineinblicke in diesen Riesenorganismus, empfinde ich — in der Erwägung der Möglichkeit, ein Teil in dieser Riesenmaschine zu sein — deutlich ein leises Unbehagen, denn bei aller Bewunderung für das Organisationstalent der Amerikaner und für die Kaltblütigkeit, mit der sie schwierige auftretende Probleme des Verkehrslebens und andere Dinge ordnen, fühlt man dennoch überall hindurch die Sorgen ungelöster Fragen auf wirtschaftlichem, sozialem und verkehrstechnischem Gebiet, die in diesem Lande wegen der Gedrängtheit und Eile des Lebens dem nachdenklichen Beobachter noch viel deutlicher zum Bewußtsein kommen als in irgendeinem anderen Lande der Welt.

Ich fahre nach Detroit.

Wir durchfahren einen langen Tunnel, der sich unter dem Grand River hindurchzieht. Auf der anderen Seite dieses mächtigen Flusses steigt unser Stahlroß wieder kühn empor an das Licht des Tages und bringt uns in wenigen Augenblicken hinein in Detroit.

Detroit ist eine Stadt von 1¼ Million Einwohnern. Der erste Eindruck ist, wie auch in New York, wenn man die Eisenbahnstation verläßt, wiederum recht nüchtern. Verschiedene Städte Amerikas haben schöne Bahnhöfe; aber einzelne Bahnhöfe zeigen deutlich, daß man ihnen nicht viel Aufmerksamkeit schenkte. Hölzerne Brücken, schmale Ausgänge und andere Unbequemlichkeiten mehr sind keine Seltenheit — oder liegt es daran, daß ich als Ausländer vielleicht hier und da nicht immer gleich die rechten Wege fand? Umso angenehmer ist man aber überrascht, auf der anderen Seite die Schönheit der Wohlfahrtsanlagen, die absolut und unentgeltlich für den Genuß des Volkes da sind, bewundern zu können. Denn auch Detroit mit seiner Glockeninsel, einer wunderbaren und ausgedehnten Parkanlage, bietet wie die meisten amerikanischen Städte in dieser Beziehung seinen Einwohnern viel Angenehmes. Überall auf den Rasenplätzen sind Tische errichtet. Unter schattigen Bäumen stehen Bänke. Kein Zaun, keine Aufschrift: „Betreten des Rasens bei polizeilicher Strafe verboten", im Gegenteil alles scheint zu sagen: „Zum Betreten und Lagern auf dem Rasen ladet die Polizeibehörde freundlichst ein." Mit Mann und Maus ziehen Alltags und Sonntags, wie die Zeit es erlaubt, die Ein-

wohner der großen Stadt hinaus in die Parkanlagen. Hier und da, an abgegrenzten Plätzen, hat die Stadtverwaltung kleine, aus Backstein gemauerte, offene Feuerstellen errichten lassen, die Leute dürfen sich Reisig und dürre Zweige sammeln und machen auf diesen Feuerstellen ein Feuerchen, kochen sich ihre Suppe, ihren Kaffee und was sie brauchen. Ringsherum lagern sich die Männer, spielen die Kinder, purzeln und lachen die Buben, bis die Mütter das Essen bereiteten und der Lunch im Freien beginnt. Wieder an besonderen Plätzen ist Vorkehrung getroffen zum Einstellen der Autos; und Familien oder Eheleute, die sich durch Paß als solche ausweisen können, dürfen sogar die Nacht über in diesen Anlagen sich ein provisorisches Lager aufschlagen oder



Blick auf Chicago-Wolkenkratzer

in ihren Autos, die sie als Schlafstätte herrichten, übernachten. So verlebt man dort zwanglos seine freien Tage und ist glücklich. Es ist schön, die Freude dieser Menschen anzusehen. Ich machte mit meinen Freunden eine Autofahrt durch diese Parkanlagen und freute mich mit den Menschen an ihrer Freude überall, wohin wir fuhren, leuchtete uns glückliches Leben entgegen, und nicht nur Menschenleben, sondern da tummeln sich frei und ohne Furcht, Fasane, Eichhörnchen in ganzen Rudeln, Hirschkühe, Büffel und andere seltene Tiere mehr und gestalten das Ganze in der Tat zu einem idyllischen Erholungsplatz.

Auf der Heimfahrt von dieser interessanten Ausfahrt erlebte ich etwas, worüber ich wirklich herzlich gelacht habe; etwas, das wirklich nur im Lande der Automobile möglich ist. In der Nähe des Wohnplatzes meiner Freunde sah ich ein Auto stehen, an dessen Vorderscheibe mit weißer Farbe etwas geschrieben stand. Ich trat näher und las: Automobil fahrbereit, aber nur bei sofortiger Kasse zu verkaufen, 65 Dollar, das sind gut 250 ℳ. Meine Freunde wunderten sich über mein Gelächter und sagten, das sei nichts, vor einigen Tagen habe dort ein ähnliches Automobil gestanden für 15 Dollar. Also geh und kaufe dir ein Auto für 60 ℳ! Unter diesen Umständen wundert man sich nicht mehr, daß in Amerika — wie man sagt — jede Waschfrau ihr eigenes Auto hat. Ich traf einen Bibelforscherfreund, der vor drei Monaten nach Amerika ausgewandert ist, er arbeitete im Kohlenrevier als Bergarbeiter. Er kam froh mit Weib und Kind auf eigenem Auto angefahren. Er arbeitet auch jetzt drüben in einer Grube.

Detroit ist augenblicklich bemüht, für die Ehre zu kämpfen, den höchsten Wolkenkratzer, den sogenannten Book-Tower (Bücher-Turm) zu bauen. Er soll 81 Stock haben und 873 Fuß — nicht ganz 300 Meter — hoch sein. Wie lange wird es dauern, daß er der höchste ist, denn ich zweifle daran, daß sich New York oder eine andere Stadt gefallen lassen wird, daß Detroit einen höheren Wolkenkratzer hat wie sie.

Chicago.

Der nächste Platz, an den mich die unermüdlich Tag und Nacht rollende Eisenbahn bringt, ist Chicago. Das erste, was mir auffällt, ist sein großes Wasser, der Lake Michigan, ein See, von dem man sagt, daß er zweimal so groß sei wie das Königreich Sachsen.

Chicago mit seinen 3½ Millionen Einwohnern bietet absolut das typische Bild der amerikanischen Großstadt, und insonderheit in den Abendstunden fühlt man so recht die Schwierigkeit der Verkehrssorgen, unter denen — wie ganz Amerika — auch diese Stadt leidet. Meine Freunde brachten mich in einem Auto in mein Hotel, und wir kamen dabei in eine jener Automobilhauptstraßen hinein, in denen man zu Fuß in jenen Abendstunden ungefähr zehnmal so schnell vorwärtskommt wie in einem Automobil. Wie das möglich ist, wird nur der verstehen, der die ungeheure Anzahl der dort fahrenden Automobile gesehen hat. Zu Tausenden in langen, unabsehbaren Reihen hintereinander fahrend, mutet im Halbdunkel der Straßenbeleuchtung dieser Wirrwarr von fauchenden, tutenden und sich langsam vorwärts schiebenden Motorkarren an wie ein Gewimmel von Maikäfern. Wir Deutschen haben ein Sprichwort für diese Art von Fortbewegung. Es lautet: „Alle fünf Stunden ein Teelöffel voll." Selten wird meine Geduld auf so harte Probe gestellt, wie bei dieser Automobilfahrt, und ich habe nicht begreifen können, wie die schnellebigen Amerikaner es fertig kriegen, eine Stunde und länger zu einer Strecke Wegs zuzubringen, die man normalerweise zu Fuß in zwei Minuten abläuft. Aber wie schon gesagt, das sind amerikanische Verkehrssorgen: „Der Automobile sind zu viele"! Meine Freunde seufzten: „Sonntags und Abends macht es wirklich keinen Spaß, ein Automobil zu haben." Man sieht also:

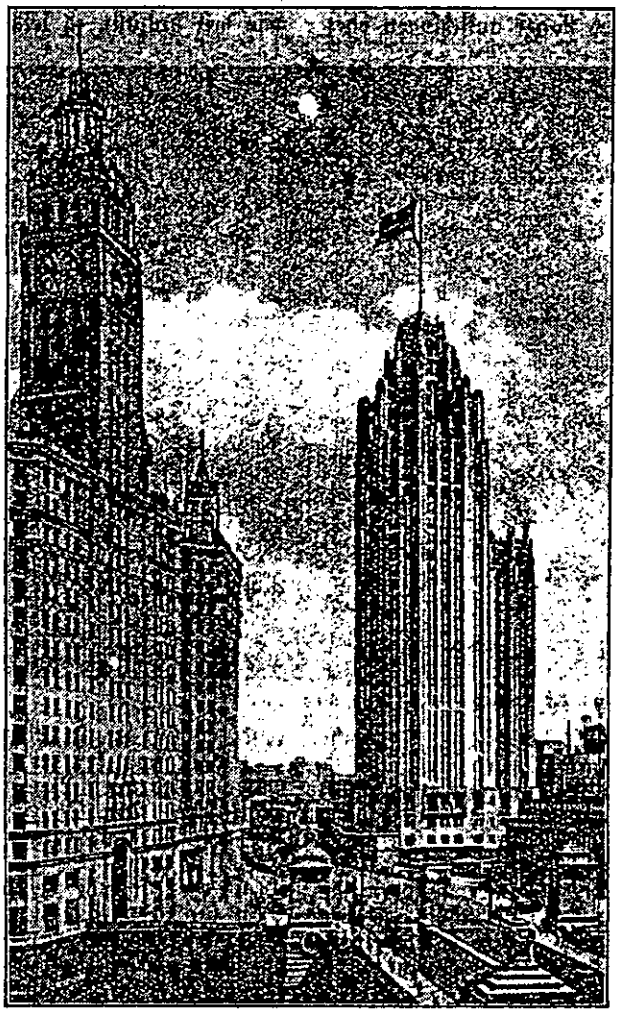
„Es mag der Mensch besitzen was er will,
Es wohnet bei dem Guten stets das Schlechte,
Darum, dort wo du bist, da halte still;
Sei überzeugt, für dich ist's grad' das Rechte."

Bei meinem Ausflug fällt mir auch eines der Riesenhotels Chicagos auf, das als das größte der Welt bezeichnet wurde, ein Wolkenkratzer, der nicht weniger als 3000 Zimmer mit Bad zur Verfügung hat. Ein Mann, der jeden Tag ein anderes Zimmer bezieht, könnte also 8—9 Jahre dort wohnen, bevor er das ganze Hotel durchgewohnt hat. Das ist eine Rekordrechnung, die mir vorgelegt wurde; man sieht, der Amerikaner rekordiert und berechnet eben alles.

Vom „Tribune Tower" hat man einen wunderbaren Blick über die ganze Stadt. Von dort herabschauend auf die

Wolkenkratzer, kam mir in der Tat der ganze Wirrwarr eines wild-geschäftigen Lebens, wie er augenblicklich die ganze Welt erfüllt, zum Bewußtsein.

Nach der Sintflut bauten die Menschen einen einzigen Turm, den zu Babel. Die Selbstsucht und der Wunsch, sich selbst zu schützen, erzeugten dieses Riesenbauwerk, dessen Ende die Sprachverwirrung war. Riesenbauten der Selbstsucht, geistig und buchstäblich, aus Steinen oder Systemen, geschäftlich, politisch, finanziell und religiös sind die Selbstsuchtsbauten unserer Tage, der Tage der Zeit des Endes, der Tage des absolut nur an sich selbst Denkens der Menschen, denen folgt das große Feuer (Jesaja 9 : 18—20), wie in jenen Tagen die große Flut. Denn auch unser Auge sieht, wohin es blickt — „Riesen in unseren Tagen". — 1. Mose 6 : 1—5.



Tribune Tower Chicago

Noch einige andere Städte besuchte ich, doch Pittsburgh soll die letzte sein, die unseren lieben Freunden an dieser Stelle einen kleinen Abschnitt ihres Lebens zeigt.

Wenn man ins Pittsburgher Gebiet kommt, glaubt man, man käme ins Kohlenrevier Westfalens oder befinde sich in der Nähe des Wuppertales. Große Schutt- und Schlackenhaufen zu beiden Seiten; niedrige, schwarze, verrußte Häuser, große Hochöfen und Schächte, und über dem Ganzen der dichte, graue Nebel der Schmelzofenbezirke, Dunstwolken aus Riesenschornsteinen und der süß-saure Geruch der Hochöfen, der die Nase kitzelt.

Pittsburgh ist das Eisenzentrum Amerikas, und es scheint mir hier wirklich so, daß es allein die Art der Beschäftigung ist, die einem Lande und der Bevölkerung ihren Charakter aufprägt. Denn während es sonst das Bestreben ganz Amerikas ist, hoch in die Luft hineinzubauen, findet man hier, und zwar insonderheit in der Umgebung der Eisenbergwerke, den kleinen, hüttenhaften Charakter der Wohnplätze, wie wir ihn auch in den deutschen Kohlenbezirken haben. Wie zusammengeduckt unter der unsichtbaren Last täglich schwerer Arbeit kleben die kleinen Häuschen an den Hügeln, und gehen zwischen ihnen mit schwerfälligem Schritt die Menschen einher. Viel Sehenswertes außer dem obengenannten ehrwürdigen Anblick schwerer, treu getaner Arbeit bietet diese Stadt mir nicht Ich habe auch nicht viel Zeit, danach Ausschau zu halten.

Über Philadelphia, eine 2½ Millionenstadt, wo gleichfalls vornehmlich Textil- und Eisenindustrie zu Hause ist, führt mich mein Weg zurück nach New York.

New York.

Wenn Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten genannt wird, dann müssen seine großen Städte mit Recht der Platz begrenzter Möglichkeiten genannt werden. Der Wunsch der Menschen, zu verdienen und zu gewinnen, hat hier so unsagbar viel Menschen auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammengedrängt, daß jeder Fußbreit Boden knapp und kostbar wurde; und immer mehr muß zu Gunsten des Geschäftes und der Möglichkeit, Geld zu machen, das private Bedürfnis der Menschen — Ruhe, Bequemlichkeit und wohlgeordnetes Familienleben — zurücktreten. Häuslichkeit und Familienleben, wie wir es uns denken, kennt aus diesem Grunde ein großer Teil der Großstadtbewohner garnicht. Mann und Frau — vornehmlich die jüngere Generation — mieten, wenn sie verheiratet sind, in einem Hotel oder Pension ein Zimmer und — fertig ist der „eigene Herd"! Sie geht in's Büro, er in's Geschäft; abends trifft man sich irgendwo, ißt in einem Restaurant, geht in's Theater oder sonst wohin und sucht dann seine „Schlafstelle" auf. Möchte man Abwechslung, so packt man die beiden Koffer, ruft eine Taxi und — zieht um.

Hausarbeit, kochen, flicken, stopfen usw. ja — das kann natürlich die junge Amerikanerin dieser Gattung nicht. Was soll sie machen, sie lernte Buchführung, Schreibmaschine, Stenographie usw, aber nichts von diesen aufgezählten altertümlichen Beschäftigungen, die vielleicht für Servantgirls und Negerboys gut sein mögen. Natürlich ist nicht ganz Amerika so; aber — so hörte ich manche amerikanische Mutter klagen — so ist sehr oft das „junge Amerika".

Eine angenehme Abweichung von der oben geschilderten drängenden Rücksichtslosigkeit geschäftlichen Lebens trat mir vor Augen bei Besichtigung der Einrichtung der „Watch Tower Bible and Tract Society", dem Hauptbüro der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung. Hier sah ich, welch ein Segen entsteht, wenn der goldene Mittelweg, der zwischen Organisation, Rekord und Zahl auf der einen Seite und den Lebensbedürfnissen der Menschen auf der anderen Seite liegt, eingehalten wird.

Ein achtstöckiges Druckereigebäude, geradezu vorbildlich organisiert, fabriziert komplett täglich mit nur 82 Arbeitern 12 000 und mehr gebundene Bücher zu je 384 Seiten, ferner 30 000 Broschüren mit Umschlag zu je 64 Seiten und außerdem Tausende von Zeitschriften, Traktaten und kleineren Drucksachen. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite aber fand ich neben dem „jeder muß leisten, was er irgend kann" eine rührende Sorgfalt für die Ausübung des Grundsatzes: Jeder Mitarbeiter muß sich wohl fühlen, und für die gerechten Bedürfnisse seines Lebens muß ausreichend gesorgt sein. Ein an Stelle eines alten, nicht mehr ausreichenden, neu erbautes großes Wohnhaus für die Mitarbeiter geht gerade seiner Vollendung entgegen. Große, helle Schlafräume — viel Licht und Luft ist ihr

Grundsatz — bieten hier dem Menschen nach getanem Werk sein „Zuhause" Auf jedem Flur des acht Stockwerk hohen Hauses sind Wannen- und Brausebäder eingerichtet, kaltes und warmes Wasser an allen Waschplätzen. Gemeinsame Salons oder Wohnzimmer, Lesezimmer usw. usw

Ja, ja, wenn alle Arbeitgeber nicht nur an die Menschenpflichten ihrer Angestellten und Arbeiter, sondern auch etwas mehr an ihre Menschenrechte denken wollten, würde vieles anders sein auf Erden.

Wenn man New York vom rechten Platz aus sieht, — wir standen auf einem der höchsten Gebäude — ist der Anblick seiner machtvollen Brückenbauten, Wasserwege und breiten Verkehrsstraßen und dem dahinflutenden Leben ein imposanter Wenn es einem gelingt, für einen Augenblick zu vergessen, wieviel Kampf, Haß, Leid und Tränen in diesen Steinmauern durcheinanderwogt, kann man sogar sagen, der Anblick dieser Stadt ist schön, weil er so machtvoll wirkt. Und doch, bei aller äußeren Machtentfaltung, wie wenig ist man fähig, die inneren Nöte zu beseitigen.

Es sind gerade die Tage der Erregung über die beabsichtigte Hinrichtung von Sacco und Vanzetti.

„Bombenexplosion in der Untergrundbahn" schreit es da gerade vor uns her. Wir wollten zum Dampferpier, aber die ganze Strecke ist gestört, sodaß wir zu einem anderen Bahnhof eilen müssen, um nur unseren Dampfer nicht zu versäumen.

Doch es hatte keine Not. Die berühmte Fähigkeit der New Yorker Verkehrsinstitute, schnell zu disponieren, hatte bereits, kaum daß das Unglück geschah, neue Wege erschlossen, und ohne Zögern flutete der Verkehr weiter, als wäre nichts geschehen.

Meine Rückfahrt sollte ursprünglich mit dem „Columbus" erfolgen, aber er verlor auf der Hinfahrt eine seiner Schrauben. In aller Eile ließen sich ein paar Plätze auf der „Rotterdam" finden, und nach neuntägiger ungestörter Seereise landeten wir glücklich an Hollands gastlichen Ufern.

Ich blicke voll Dankbarkeit zurück auf diese Reise, die mir so viele wertvolle Erfahrungen brachte, die mich so viel lernen ließ und meinen Blick erweiterte für Menschen und Verhältnisse auf Erden.

Alles zusammenfassend aber ist meine Überzeugung stärker denn je, die ganze Welt braucht Gottes Königreich, wie unser Land mit all seinen Nöten und Bedrängnissen, so sehr braucht Amerika und so sehr brauchen alle Völker und Länder der ganzen Welt Gottes Königreich, denn wir alle fühlen in Wahrheit, was geschrieben steht in Lukas 21 : 24: „Auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit, bei brausendem Meer und Wasserwogen." P. Gd.

Aufbewahrt.

Der Sänger hatte sein Lied beendet. „Wie schön! welch eine herrliche Stimme!" rief man und applaudierte. Ein paar Minuten unterhielt sich die ganze Gesellschaft über den Sänger und sein Lied. Doch bald nahm das Gespräch eine andere Wendung. Das Lied war verklungen, vergessen und scheinbar ins Nichts verschwunden. Doch nur scheinbar. Jahre vergingen. Wieder war eine Gesellschaft in dem Hause versammelt, doch der Sänger fehlte, er war gestorben. Seine Stimme war auf immer verstummt und ihre Töne auf immer verhallt. Doch was ertönt da plötzlich? Alles sieht sich erstaunt an. Ist der Sänger aus dem Grabe erstanden? Ist das nicht seine Stimme, ist das nicht gerade dasselbe Lied, das er vor Jahren gesungen, Wort für Wort und Ton für Ton mit demselben Ausdruck, und gerade in derselben Weise vorgetragen wie einst? Der Sänger ist nicht auferstanden. Still, stumm und tot liegt sein Leib nach wie vor im Grabe, doch sein Lied lebt auf wunderbare Weise fort, seine Töne sind nicht spurlos verhallt, sondern haben sich einem wundersamen Apparat dermaßen eingeprägt, daß dieser zu jeder Zeit imstande ist, sie wieder ertönen zu lassen. Dieser wundersame Apparat, das Grammophon, war vor Jahren in nächster Nähe des Sängers aufgestellt worden, als er sein Lied gesungen. Ton für Ton, Wort für Wort desselben hatte es auf stille, unsichtbare Weise aufgefangen und sicher aufbewahrt.

Doch auf welche Weise hatte es das getan? Beim Singen hatte der Sänger zwei in seiner Kehle verborgene Bänder — Stimmbänder — in Schwingungen versetzt, indem er die dazu bestimmten Muskeln zum Arbeiten brachte. Wie er das tat, wußte er wohl selbst nicht, doch er tat es und rief durch die Schwingungen seiner Stimmbänder den Ton hervor. Die Schwingungen der Stimmbänder versetzten die Luft und alles, was im Zimmer war, in ganz dieselben Schwingungen; doch diese Schwingungen hörten auf, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen, sobald die Töne aufhörten. Bei der kleinen, zarten Glimmerplatte des Grammophons war das nicht der Fall. Auch sie schwang, durch den Ton erschüttert, doch sie teilte sofort diese Schwingungen einem Saphirstift mit, der auch wiederum schwang, dabei aber durch seine Schwingungen verschiedene Zeichen einer mit Wachs überzogenen, sich drehenden Metallscheibe eindrückte. Dieser Scheibe wurde ein jeder einzelne der so schnell verhallenden Töne des Sängers bleibend eingeprägt. Und noch mehr, die Scheibe besaß nicht nur die Töne, sie konnte sie auch wieder hervorbringen. Als nach Jahren das Grammophon in jenem Salon aufgestellt ward, da wurde die Scheibe gedreht, die ihr eingeprägten Zeichen erschütterten den Stift gerade in derselben Weise, wie einst die Stimme ihn erschüttert hatte. Der Stift erschütterte die Glimmerplatte, die Glimmerplatte die Luft und alles dies rief gerade dieselben Schwingungen der Luft hervor, wie einst der Sänger selbst durch seine Stimmbänder, und diese Schwingungen schlugen gerade in derselben Weise an das Ohr der Hörer, wie einst die Schwingungen der lebenden Stimme es getan und kamen der lauschenden Gesellschaft nicht nur als Schwingungen, sondern als Töne zum Bewußtsein.

Vielleicht erinnert sich auch dieser oder jener Leser dieser Zeilen an die große Wahrheit, daß nichts, was der Mensch tut, spurlos vorübergeht, sondern daß alles, wie jenes Lied des Sängers, aufgezeichnet wird in jenen Büchern, die aufgetan werden am Tage des Gerichts, denen alle Werke der Menschen so getreu und so genau eingeprägt sind, wie das Lied des Sängers dem Grammophon. (Offenbarung 20 : 12) Sind wir uns darüber klar, daß auch alle unsere Handlungen aufgezeichnet werden und fortleben, ja daß sogar jedes unnütze Wort eine bleibende Spur hinterläßt? — Matthäus 12 : 36.

Doch das Grammophon gab nicht nur jeden Ton des Sängers wieder, es tat es auch in gerade derselben Weise, in welcher dieser Ton erklungen war. Denken wir daran, daß nicht nur unsere Worte und Handlungen aufgezeichnet werden, sondern auch die Art und Weise, in welcher diese Worte gesprochen und diese Handlungen getan werden. Allen Beimischungen der Eigenliebe, der Eitelkeit, der Bitterkeit und des Grolles wird aufs genauste Ausdruck gegeben. Schnell ist manches getan und anscheinend bald vorüber,

doch der Bericht darüber lebt fort durch Jahre und Jahrhunderte bis zu Gottes eigener Zeit, zu welcher er dem, der ihn diktierte, als auch seinen Mitmenschen offenbar werden wird. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde." — Lukas 12 : 2

Welch eine Schmach, welch eine Schande, wenn alle begangenen Sünden, auch die allergeheimsten und längst vergessenen, aufleben und in langer Reihe vorüberziehen.

Doch ist es nicht möglich, dieses Register zu zerstören? Die Scheibe des Grammophons kann zerbrochen und ihre Zeichen können ausgelöscht werden, und dann ist alles, was sich ihr eingeprägt hat, dahin und zerstört und kann nicht wieder hervorgebracht und ins Leben gerufen werden. So kann auch dieses Register ausgelöscht und vernichtet werden.

Unsere Hände können dies freilich nicht. Aber einer, der mächtig ist, der die Autorität sich eigens dazu erworben hat. Er allein kann es, und er kann es nicht nur, er will es auch, will es so sehr, daß er seinen Sohn, seinen geliebten, dafür hingab, und dieser willig das Versöhnungswerk hinausführte. (Johannes 3 : 16, 17; Apostelgeschichte 3 : 19; Hesekiel 18 : 21, 22) „Tut Buße, bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden", — „wo sich der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, so soll er leben, es soll aller seiner Übertretungen nicht gedacht werden." „Er hat sie getilgt wie den Nebel" (Jesaja 44 : 22), „daß sie verschwindet, als wäre sie in der Tiefe des Meeres versunken." (Micha 7 : 19) „Er läßt sie so fern von uns sein wie der Osten von dem Westen ist, die nie zusammenkommen." (Psalm 103 : 12). „Er nimmt sie so völlig hinweg, daß man sie suchen wird, aber es wird keine da sein, es wird keine gefunden werden." (Jeremia 50 : 20) Alle Menschen werden im bevorstehenden Königreich Christi, im Zeitalter der Umkehr und des Vergebens, nachdem sie frei von allen sie bisher haftenden Erbmängeln, frei von dem Einfluß des Gottes dieser, jetzt noch im Stürzen begriffenen Welt sein werden, erkennen, wie groß, wie liebreich Jehova gegen alle Menschen handelt. Sehnst du dich, lieber Leser, nach jener Zeit? Die Zeichen des Endes dieser alten Ordnung mehren sich. Bald wird das „Ersehnte aller Nationen kommen."

Ich möchte in Kürze noch andeuten, wie der Mensch ferner die Photographie und den Kinomatograph benützt, Eindrücke des Lebens festzuhalten. Wenn dies der Mensch schon kann, würde es Gott nicht noch viel vollkommener können? Ja, stelle dir vor, alle drei Apparate zusammenwirkend (Grammophon, Photographie und Kinomatograph) sich konzentrierend auf deine Worte, Handlungen und Gebärden, welch Bild käme da zustande?

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Du wirst dich einst selbst im Bilde wiedererkennen. Doch Jehova hat Vorkehrungen getroffen, Leben zu erlangen. Er will sein Gesetz in dein Herz schreiben (Jeremia 31 : 33—34), er wird nicht mehr von dir fordern als „Recht zu tun, Liebe zu üben und demütig zu wandeln vor deinem Gott." (Micha 6 : 8) Gott aber wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. (Offb. 21 : 4) „Und die Losgekauften des Herrn werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein." — Jesaja 35 : 10. W. W.

Nachdenkliches zum Konkordat.

Große Worte großer Männer!

„Wir hassen nur die Deutschen!" versicherte beruhigend der englische Kurienkardinal Gasquet einem österreichischen Gelehrten, der um die Approbation seines Werkes nachsuchte und dabei die Befürchtung äußerte, seine österreichische Herkunft könne seiner Absicht schaden. So berichtet wortgetreu das „Wiener Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus", Nummer 3 vom 10. Februar 1922. (Aus „Flammenzeichen" Stuttgart-Leonberg, No. 1, 1927.

So so, der Herr Kurienkardinal haßt „nur" die deutschen Glaubens- und Amtsgenossen. Wie sagt doch Christus in Johannes 13 : 35: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe untereinander habt."

Die Folgen des bayrischen Konkordates

„Die freie Schule", eine in Würzburg erscheinende Zeitung, macht in ihrer Nummer vom 15. Juni folgende Angaben über die Geldverhältnisse der katholischen Kirche. Das Blatt schreibt:

„Das rentierliche katholische Kirchenvermögen berechnet sich in Bayern auf eine halbe Milliarde Mark. Durch die Inflation konnte es nicht verloren gehen, weil es großenteils aus ertragreichem Grund, Wald und Gebäudebesitz besteht, der heute begehrter ist als vor dem Kriege. Wie ausgezeichnet sich z. B. das Vermögen der 1978 bayrischen Klöster rentiert, ersieht man aus der Kauf- und Baulust der Orden. (Die trifft man nicht nur in Bayern, sondern seit Kriegsausbruch im ganzen Reich.) Außer diesem rentierlichen Vermögen besitzt die katholische Kirche auch nichtrentierliches Vermögen, das heißt vor allem die Kirchen und ihre Schätze. Durch amtliche Statistik wurde es 1899 mit 146 Millionen Mark angegeben, das ist natürlich nur ein Teil des heutigen Wertes. Dem nichtrentierlichen Vermögen wollen wir auch den bayrischen Anteil der deutschen katholischen Kirchenanleihe im Ausland zurechnen, die 53 Millionen beträgt. Diese 53 Millionen werden wohl in der Hauptsache für nichtrentierliche Kirchenbauten angelegt. (Die wohl hauptsächlich dem Zwecke der Gegenreformation dienen, denn der Jesuitenpater Muckermann äußerte vor einiger Zeit „Die Gegenreformation ist auf dem Marsch") Abbezahlt und verzinst müssen sie durch Kirchensteuern werden.

Der wichtigste Einnahmeposten ist jedoch für die katholische Kirche der Staatszuschuß; er beträgt 1926 23 790 000 Mark, für die protestantische Kirche 8 244 330 Mark, für die Israeliten 60 000 Mark. Im Kultusetat für 1927 sind vorgesehen für die Zwecke der katholischen Kirche 22,6 Millionen Mark, für die evangelischen Kirchen rund 8,2 Millionen Mark, und für die Israeliten 60 000 Mark.

Im Ganzen für kirchliche Zwecke 31 Millionen Mark nahezu. Im Voranschlag für 1928 ist der gleiche Betrag angegeben. Außer diesen Zuschüssen bezahlte der Staat 1926 für klösterliche Lehrkräfte an Volksschulen, Stiftungen usw. 4 320 000 Mark, für Religionslehrer 545 000 Mark, für die philosophisch-theologischen Hochschulen 664 700 Mark.

Im Jahre 1914 erhielten die Kirchen „nur" 12,5 Millionen Mark, also etwa ein Drittel des heutigen Betrages vom Staat. . . . Zu diesen kaum erschwinglichen Staatszuschüssen kommen aber noch die Einnahmen aus der Diözesan- oder Landeskirchensteuer und der Ortskirchensteuer oder Kirchengemeindeumlagen, die oft eine Höhe von 10 bis 20 Prozent erreicht."

Dazu bemerkt das Blatt lakonisch: Die außerordentliche Erhöhung der Zuschüsse verdankt die Kirche dem Konkordat. Und das Volk schmachtet unter der Last der Steuern!

E. W. M.

Riesenbauten der Vorzeit.

In der Wochenausgabe der NWT (Wien, den 6. August 1927) bringt der Universitätsdozent Dr. Fritz Röck, Direktor der ethnographischen Abteilung am Naturhistorischen Museum in Wien, einen Bericht über Riesenbauten und -bildsäulen, dem wir folgendes entnehmen:

Tahuantin-Suyu, „das Reich der vier Weltgegenden", wie das alte Peru mit einheimischem Namen genannt wurde, konnte bei seiner Eroberung durch die Spanier auf einige Jahrhunderte wechselvoller, ruhmreicher Geschichte zurückblicken. Auch seine Vorgeschichte muß eine recht bedeutsame gewesen sein, wie wir noch heute aus den gewaltigen Ruinen ältester Baudenkmäler des Landes schließen können, die zum Teil geradezu unter die großen kulturgeschichtlichen Rätsel der Welt zu rechnen sind, welche aus grauer Vorzeit in unsere Zeit hereinreichen.

Noch heute fordern die kolossalen Trümmer des zerstörten Cuzco, der indianischen Festungsanlagen Ollantaitambo, Sakshuaman und wie sie alle heißen, die Riesensteinblöcke der ausgedehnten, über und über mit Steinbauten und Trümmern von solchen bedeckten Hochebene von Tiahuanako selbst die erfahrensten Baumeister und Architekten zu uneingeschränkter Bewunderung des architektonischen Könnens der indianischen Urbewohner heraus. Mauerstärken von vier Meter sind gar nichts Seltenes, auch wurden Steinblöcke von zwölf Meter Länge, sechs Meter Breite und zwei Meter Dicke gemessen, die als Bausteine verwendet wurden und ohne Benützung eines Mörtels so genau behauen und so dicht aneinandergefügt erscheinen, daß auch nicht eine Messerklinge in die Fugen zwischen den einzelnen schweren Blöcken einzudringen vermag. Die Riesensteinblöcke mußten oft aus einem mehrere Stunden weit von der Baustelle entfernten Steinbruch gesprengt und bearbeitet, über Flüsse und andere natürliche Hindernisse fortgeschafft und an ihre Stelle emporhoben werden. Meist bestehen die Blöcke aus härtestem Urgestein, wie Granit, Andesit oder ähnlichem Material.

Wie die Bildhauer der kolossalen Steindenkmäler auf der geheimnisvollen Osterinsel (im Stillen Ozean, zu Chile gehörig) müssen auch die alten Erbauer der nicht minder rätselhaften Steindenkmäler in der Umgebung von Tiahuanako und auch an anderen Stellen Perus und Bolivias durch plötzlich eingetretene Katastrophen elementarer Art in ihrem Titanenwerke unterbrochen worden sein. Dies darf aus dem Umstande geschlossen werden, daß hier wie dort viele der Steindenkmäler unvollendet blieben. Es hat den Anschein, als habe eines der gewaltigsten Naturereignisse, vermutlich ein katastrophales Erd- und Seebeben, jene stolzen Bauleute grauer Vorzeit mitten in der Arbeit überrascht. So groß war der Schrecken, der die kühnen Baumeister und Steinmetzen befallen haben muß, daß sie sogar ihre Werkzeuge liegen ließen und flüchteten, und daß es bis heute kein Mensch mehr gewagt hat, es jenen gleichzutun.

Der wissenschaftlichen Forschung ist es bis heute noch in keiner Weise gelungen, die steinernen Rätsel von Tiahuanako und der Osterinsel zu lösen.

So lautet der Bericht. Die Leser des Goldenen Zeitalters aber sind in der Lage, das Rätsel zu lösen. Wir verweisen auf die Aufsätze im Goldenen Zeitalter vom Jahre 1924 Nummer 8 und vom Jahre 1926 Nummer 1, in welchen dargelegt wird, daß diese und andere ähnliche gewaltige Werke von den Riesen herrühren, die von der Bibel in 1. Mose Kapitel 6 erwähnt werden als Nachkommen von Engeln (Söhnen Gottes), welche sich Töchter der Menschen zu Weibern genommen hatten. Diese Riesen, die die Erde verderbten und mit Gewalttat erfüllten, fanden nach der Bibel in der Sintflut ihren Untergang.

Hierzu paßt vortrefflich, daß nach den Ausführungen des Wiener Gelehrten die Erbauer jener peruanischen Riesenbauten durch eine plötzliche Katastrophe hinweggerafft worden sind. Diese Riesen sind also nicht ausgestorben, wie es mit manchen Volksstämmen geschehen ist, sie haben sich auch nicht allmählich zu Menschen gewöhnlicher Größe, Kraft und Intelligenz „entwickelt", sondern sind auf einmal durch ein großes Gottesgericht vernichtet worden. Möchten sich doch die Zweifler und Ungläubigen unserer Tage durch solche Tatsachen von der Zuverlässigkeit der biblischen Berichte, insbesondere auch des Alten Testaments, überzeugen lassen!

Dr. A. M.

Von einem guten Knaben, der Gott liebte, und der dafür von seinen Brüdern gehaßt wurde.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 275 Meter).

Sicherlich erinnert ihr euch noch daran, daß Jakob zwölf Söhne hatte, und daß unter der ganzen Schar nur einer immer bestrebt war, das Gute zu tun, anderen zu helfen und ein Segen zu sein. Es war der zweitjüngste Sohn Jakobs, und sein Name war Joseph. Wir können sicher sein, daß er stundenlang zuhören konnte, wenn ihm seine Mutter von Gott und den Erfahrungen seines Großvaters Isaak und seines Urgroßvaters Abraham erzählte.

Joseph war noch ein Knabe; da starb seine Mutter, und er mußte nun seine Erkenntnis über Gott aus einer anderen Quelle schöpfen. So kam es, daß sein Vater Jakob, dessen Name in Israel umgeändert worden war, und er gute Freunde und treue Gefährten miteinander wurden. Sicherlich ist es da nicht zu verwundern, daß Jakob seinen Sohn Joseph am meisten liebte.

Gott erschien den Menschen manchmal in alten Zeiten im Traume, um ihnen eine Botschaft zuteil werden zu lassen. Natürlich benützt der Herr diese Methode, den Menschen eine Botschaft der Befreiung mitzuteilen, jetzt nicht mehr, weil ja seine Botschaft an die Menschen in der Bibel niedergeschrieben ist. Doch als Joseph noch ein junger Mann war, hatte er Träume, die ihm zeigten, daß die Gnade Gottes mit ihm war, und daß er es war, durch den seine Brüder einen Segen empfangen sollten. Als er es seinem Vater erzählte, verstand ihn dieser wohl, aber seine Brüder verspotteten ihn. Sie haßten ihn, weil ihn sein Vater mehr liebte als seine Brüder. Auch hatte ihr Vater, um darauf hinzuweisen, daß Joseph von seinen Brüdern verschieden war, diesem einen bunten Rock machen lassen.

In einem Sommer, als Joseph ungefähr siebzehn Jahre alt war, waren seine älteren Brüder mit ihren Herden draußen in einem anderen Teile des Landes. Nachdem sie etwa zwei oder drei Monate von Hause fort waren, entschloß sich Jakob, ihnen Joseph nachzuschicken, um fragen zu lassen, ob

alles in Ordnung sei, und ob sie genügend Weideland für die Herden gefunden hätten. Seine Brüder sahen ihn, lange bevor er ihr Lager erreicht hatte, kommen. Anstatt sich zu freuen, daß ihr jüngerer Brüder sie besuchen kam, waren sie eifersüchtig und ärgerlich auf ihn, und beschlossen, ihn zu töten. Da gab Gott dem ältesten Bruder Ruben ein, den anderen Brüdern den Vorschlag zu machen, Joseph nicht zu töten, sondern einfach zu binden und in eine Grube zu werfen, in einen alten Brunnen, in dem kein Wasser war. Damit waren die Brüder einverstanden.

Ruben hatte im Geheimen die Absicht zurückzukehren, um Joseph wieder aus der Grube herauszuziehen. Doch als Ruben außer Sicht war, sahen die anderen Brüder einen Zug ägyptischer Kaufleute herankommen. An diese verkauften sie Joseph als Sklaven. Dann nahmen sie Josephs bunten Rock, den sie zurückbehalten hatten, zogen ihn durch den Schmutz und tauchten ihn in das Blut eines Zickleins. Sie hatten die Absicht, ihrem Vater diesen Rock zu zeigen und ihm zu sagen, daß sie ihn gefunden hätten und nicht wüßten, was aus Joseph geworden sei Und so taten sie auch. Als Jakob den beschmutzten und blutigen Rock seines Lieblingssohnes sah, weinte er tagelang in tiefer Trauer um Joseph, da er dachte, er sei von wilden Tieren zerrissen worden.

Joseph wurde an einen ägyptischen Regierungsbeamten verkauft. Bald hatte sein Herr seine ungewöhnliche Klugheit erkannt, sodaß er ihn über sein ganzes Haus setzte. In dieser Stellung verblieb Joseph mehrere Jahre, bis außerordentlich schwere Erfahrungen über ihn kamen und er unschuldig ins Gefängnis geworfen wurde. Später hatte Joseph Gelegenheit, dem Pharao einen Traum zu deuten, und wegen dieser wunderbaren Deutung wurde er aus dem Gefängnis befreit und zum ersten Minister des Landes Ägypten gemacht.

Aus dem Traum Pharaos ging hervor, daß zuerst sieben sehr fruchtbare Jahre, und dann sieben sehr unfruchtbare Jahre kommen würden. Joseph ließ nun während der sieben fruchtbaren Jahre alles Getreide aufspeichern, damit die Leute in den sieben unfruchtbaren Jahren keinen Mangel haben sollten. Genau zur erwarteten Zeit setzte auch die Hungersnot ein, und aus allen Ländern kamen nun die Menschen nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. Da mußten auch die Brüder Josephs, die ihn verkauft hatten, nach Ägypten gehen, um Getreide für sich und ihre Herden zu holen.

Natürlich hatten sie keine Ahnung davon, daß Joseph dort in der hohen Stellung eines Ministers war; sie erkannten ihn auch nicht wieder, als sie ihn sahen. Joseph behandelte sie zuerst wie Fremde. Doch dann gab er sich ihnen zu erkennen und sagte ihnen, daß er ihr Bruder sei. Sie feierten ein Fest des Wiedersehens miteinander, worauf er ihnen viel Getreide mit nach Hause gab. Er schickte auch Geschenke für seinen Vater mit. Als Jakob diese Geschenke und die Wagen sah, die ihn und seine ganze Familie nach Ägypten führen sollten, war seine Freude groß, obwohl er es erst kaum glauben konnte, daß sein Sohn Joseph noch am Leben war. So zog also Jakob mit seiner ganzen Familie nach Ägypten.

Nach etwa zwölf Jahren fühlte Jakob, daß er bald sterben würde, und er rief seine Söhne herbei, daß sie seinen Segen empfingen. Joseph bezeichnete er als den, der den größten Segen empfangen würde; darauf starb er. Im Alter von 100 Jahren starb auch Joseph. Von nun an waren die Kinder Jakobs und seiner Söhne als die Kinder Israel bekannt. Sie blieben noch mehrere Generationen in Ägypten und gedachten Josephs jederzeit als ihres Lebensretters zur Zeit der Hungersnot.

Nun sind wir mit dem ersten Buche Mose zu Ende und werden bei unserer nächsten Betrachtung mit dem zweiten Buche Mose beginnen.

C. D. N.

Kleine Studien für kleine Leute.

12. Betrachtung.

70 Adam und Eva hätten bis heute das Recht zu leben gehabt, wenn sie dem einfachen Gebote, das ihnen Gott gab, gehorcht hätten. Doch so begannen sie in demselben Augenblick, in dem sie das Gebot Gottes übertreten hatten, zu sterben. Und obwohl Adam noch mehr als neunhundert Jahre lebte, betrachtete ihn Gott als ein nur ein Jahr altes Kind; denn er sagte: „Welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben."

71 An einer anderen Stelle der Bibel sagt Gott: „Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie ein Tag." Diese Schriftstelle macht es uns ganz klar, nicht wahr? Gott ist so unendlich groß, daß tausend Jahre (ein sehr lange Zeit für uns) für ihn nur wie ein Tag sind. Wir sehen also, daß Adam, wenn er auch 930 Jahre alt wurde, doch an demselben Tage starb, an dem er zum Tode verurteilt wurde.

Doch wenn Adam sterben mußte, warum müssen dann auch wir sterben?

72 Das ist eine sehr vernünftige Frage. Adam war Gott ungehorsam, und Gott bestrafte ihn dafür mit dem Tode. Er hatte Unrecht getan und empfing dafür seine Strafe, aber warum müssen nun auch alle anderen in der Welt sterben? Nun, hört. Ihr erinnert euch, daß Adam und Eva die Eltern vieler Kinder waren.

73 Solange dieses Menschenpaar im Garten Eden war, hatten sie noch keine Kinder. Gott hielt es so für besser. Doch nachdem sie aus dem Garten vertrieben und zum Tode verurteilt waren, schenkte ihnen Gott mehrere Knaben und Mädchen, die heranwuchsen wie ihr und dann auch wieder Knaben und Mädchen bekamen.

74 Es gibt etwas, das wir Vererbung nennen, und das bedeutet, daß gewisse Dinge, die die Eltern haben, auch den Kindern gehören. Wenn euer Vater zum Beispiel ein Stück Land oder ein Haus hat, so wird es, wenn er stirbt, euch gehören, weil ihr sein Kind seid. Ihr e r e r b t dann das Recht, dieses Land oder das Haus zu besitzen. Und wenn ihr es nicht inzwischen verkauft, wird es später einmal, wenn ihr gestorben seid, euren Kindern gehören, weil sie das Recht haben, es zu erben

75 Nun verstehen wir vielleicht, wie es kommt, daß alle Menschen sterben müssen Als Adam und Eva ihre Kinder bekamen, waren sie bereits sterbend, darum hat auch ein jedes Kind, das geboren wurde, sofort bei seiner Geburt zu sterben begonnen.

76 Wenn wir auch stark und gesund sind und heranwachsen, so werden wir doch schließlich alt und immer schwächer und schwächer und sterben. Wir stehen unter derselben Verdammnis zum Tode wie Adam und Eva, weil wir sie von ihnen geerbt haben.

Was ist der Tod?

77 Wir haben gelernt, daß das Leben ein wunderbares Geschenk Gottes ist. Als Gott dieses Geschenk von Adam

nahm, starb er. Sein Körper verfiel zu Staub, und das war sein Ende.

[78] Der Tod ist für die Angehörigen des Sterbenden etwas Trauriges, Schreckliches, aber die Toten selbst leiden nicht mehr, nachdem sie gestorben sind. Die Bibel sagt uns, daß die Toten gar nichts wissen; und wenn wir zu atmen aufhören, steht unser Herz und unser Gehirn still, und wir hören auf zu denken. Tatsächlich hört alles auf wie bei einer Uhr, die abgelaufen ist, sodaß wir nichts mehr wahrnehmen, wenn wir tot sind.

Fragen zur zwölften Betrachtung.

Würden Adam und Eva heute noch glücklich und gesund im Garten Eden leben, wenn sie nicht gesündigt hätten, sondern Gott gehorsam geblieben wären? Abs. 70.

Wie alt war Adam, als er starb, nach menschlicher Rechnung? Wie alt war er nach Gottes Rechnung? Abs. 71.

Wieso werden wir persönlich davon betroffen, daß Adam und Eva im Garten Eden Gott ungehorsam waren? Abs. 72.

Wievele Kinder wurden Adam und Eva im Garten Eden geboren? Wo wurden alle ihre Kinder geboren? Wo wurden wir geboren? Abs. 73.

Was heißt Vererbung? Wer bekommt den Besitz eines Menschen, wenn er stirbt? Ererben die Kinder das Böse wie auch das Gute? Abs. 74.

Hatten Adam und Eva, als sie ihre Kinder bekamen, schon zu sterben begonnen? Hatten ihre Kinder die Verdammnis zum Tode ererbt? Abs. 75.

Wenn jemand stark und anscheinend gesund ist, ist das ein Beweis dafür, daß er nicht zu sterben braucht? Was ist mit denen geschehen, die vor hundert Jahren stark und gesund waren? Abs. 76.

Was geschah mit Vater Adam, als ihm Gott das Geschenk des Lebens entzog? Lebte er nachdem immer weiter? Abs. 77

Was haben Tote zu leiden? Warum können sie nicht mehr leiden, wenn sie tot sind? Wie können wir das wissen? Was bleibt dann noch in Tätigkeit, wenn der Mensch zu atmen aufhört, wenn das Herz still steht und das Gehirn nicht mehr arbeitet? Abs. 78.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du denn, daß wir hingehen und es zusammenlesen? Er aber sprach: Nein, damit ihr nicht etwa beim Zusammenlesen des Unkrautes zugleich mit demselben den Weizen ausrauset. Laßt es beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune." — Matthäus 13 : 24—30.

Indem Jesus sein eigenes Gleichnis deutete, sagte er, daß er der Mann sei, der die gute Saat gesät habe; daß der Acker die Welt sei, die gute Saat die Kinder des Königreiches, das Unkraut aber die Kinder des Bösen darstelle; daß der Feind, der das Unkraut säte, der Teufel, und die Ernte das Ende der Welt sei. — Matthäus 13 : 37—39.

Aus dieser Erklärung des Meisters geht klar hervor, daß es am Ende des Zeitalters oder der Welt eine Ernte geben muß; daß Christus Jesus gegenwärtig sein muß als der Herr dieser Ernte, daß die Ernte darin bestehen wird, die wahren Nachfolger Christi zu einem Leibe zu versammeln und die auf Fälschung beruhende oder Scheinweizenklasse zum Zweck der Zerstörung zusammenzubinden. Mit anderen Worten ausgedrückt, wird es ein Einsammeln der wahren Weinstockklasse, wahrer Christen, und auch ein Einernten des Weinstocks der Erde, nämlich der nominellen babylonischen Kirchensysteme der Welt geben. Da der Meister selbst erklärte, daß er zu dieser Zeit kommen würde, um sein Eigentum, die wahrhaft geweihten Christen, zu sich zu nehmen, und daß er, als der Herr der Ernte, anordnen würde, was getan werden solle, so folgt daraus, daß er gegenwärtig sein muß, vor und während der Zeit der Ernte. Auch würde daraus folgen, daß er gegenwärtig sein wird vor dem Ende der Welt oder des Zeitalters.

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Die Flaggenfrage in Deutschland erregt immer noch die Gemüter. Der Reichskanzler Marx (Zentrum) trat auf dem Katholikentag in Dortmund scharf für Schwarz-rot-gold ein, während ein anderes Mitglied der Regierung, der Verkehrsminister Koch zur selben Zeit in Stettin scharf dagegen spricht. Wenn man sich nicht einmal über die Farben, als Symbole des Landes, einigen kann, wie soll da Friede werden?

Politischer Konflikt zwischen Frankreich und Rußland. Die Vertreter beider Länder — Rakowski und Tschitscherin — machen sich Schwierigkeiten. Großer Sturm in der chauvinistischen Presse Mit Mühe der Abbruch der Beziehungen verhindert.

Politisches Attentat auf den amerikanischen Konsulatssekretär in Dresden, Kaufmann Steger. Er wurde bei einem Spaziergang durch einen Revolverschuß verwundet. Der Täter ist entkommen Man vermutet einen politischen Akt zufolge der Sacco-Vanzetti-Affäre.

Der heimliche König der Welt — so nennt ihn die Presse — J. P. Morgan wurde am 7 September 69 Jahre alt, geht trotz seines ungeheuren Geldreichtums einsam ohne Freunde und ohne Freude seinen Lebensweg Wie eine unsichtbare Mauer trennt ihn sein Reichtum von den Menschen. Wie ein König machte er seinem Volke Riesengeschenke, und doch glaubt er an den sogenannten Wahrspruch der Gestirne, das Horoskop. Ein solcher Mensch kann unmöglich Glück und Frieden haben.

Genf, das Reich der körperlosen Schatten. Charakteristischer Bericht über die Völkerbundstagung in Genf:

Die Pariser Presse ist darüber einig, daß der polnische Friedensvorschlag von Briand, Chamberlain und Stresemann unterstützt und von der Versammlung angenommen werden wird. Der deutsche Minister soll, wie Pertinax erzählt, zuerst beunruhigt gewesen sein, weil er glaubte, das Projekt Polen sei gegen Deutschland gerichtet. Nach genauerer Prüfung habe Stresemann aber bemerkt, daß der kreißende Berg ein Mäuslein zur Welt gebracht hatte, und am Abend sei Briand über die deutschen Absichten vollkommen beruhigt gewesen. Man verlange von Deutschland nichts weiter, als einen sehr allgemeinen, unbestimmt gehaltenen Verzicht auf die gewaltsame Änderung der polnischen Grenzen und die drei Juristen Fromageot, Sir Cecil Hurst und Gaus würden dafür sorgen, daß die platonische Friedenserklärung noch harmloser werde. Auch Chamberlain habe sich von Briand überzeugen lassen, daß er nicht widersprechen dürfe. Alles sei also bereits in Ordnung und nur noch abzuwarten, was Briand, Chamberlain und Stresemann in ihren Reden sagen würden. Daraus würden vielleicht einige Schlüsse über die wahren Absichten der Regierung zu entnehmen sein. Im übrigen sei Genf das Reich der körperlosen Schatten, und alles, was dort geschehe, sei nur ein Schattenspiel.

Überall wirbt man für das GZ

GZ

ist eine philanthropische Halbmonatsschrift, welche furchtlos für Wahrheit und Gerechtigkeit eintritt.

GZ

behandelt alle Gebiete menschlichen Wissens und rückt sie vergleichsweise in das Licht der unsere Zeit beleuchtenden Prophezeiungen der Bibel.

GZ

ist ein sicherer Wegweiser in den Bedrängnissen der Gegenwart, indem es den Weg weist zurück zu Gott und seinem Wort.

Werben Sie für das **GZ**

Werbearbeit unserer Freunde in München und Gera.

GZ

bringt laufend die bedeutsamen Radiovorträge Richter Rutherfords, New York, welche das Interesse der Öffentlichkeit der ganzen Welt erregen.

GZ

erreicht in Deutschland bereits eine Auflage von 320000 Exemplaren und wird in allen Kultursprachen der ganzen Welt veröffentlicht.

GZ

sollte von allen Friedens- und Menschheitsfreunden gelesen und verbreitet werden, denn es ist ein Pionier für die Befreiung der Völker.

Werben Sie für das **GZ**

Das neue Zeitalter

Im Walde

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

15. Oktober 1927 Nr. 20 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

306

Inhaltsverzeichnis

Soziales und Erzieherisches

Wer hält den Krieg für gottgewollt? Wer wünscht ihn? 311
Kampf ist Leben 312
Die große Stadt 315

Kunst und Literatur

Im Walde (Gedicht) 307

Gegenwärtiges

Zeichen der Zeit 319

Verschiedenes von Interesse

Aus unserem Briefkasten: Zum Abreißkalender 317

Religion und Philosophie

Die Herrschaft des Königs der Könige 307
Ein winzig kleines Boot mit einer kostbaren Ladung 317
Kleine Studien für kleine Leute 318
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 319

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr jur O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur A. Mütze
Polizei-Bauingenieur . . . . . Dr phil M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 OKTOBER 1927 | Nummer 20

Im Walde.

Zu unserem Titelbild

Ein Dom mit grünem Blätterdach;
Die letzten Vöglein sind noch wach
Zum Abenddankgebet.
Aus ferner Lichtung schleift ein Schein
Der Sonne letzten Strahl hinein.
Ihr stolzes Licht vergeht,
In einem Meer wie Blut so rot:
Ich denk' an Sterben, Schmach und Not — —
Es ist so spät, so spät.

Es zirpt und rührt in Busch und Baum,
Und leuchtet wie ein froher Traum
Herab von Zweig und Ast.
Wie glücklich Stamm und Strauch und Stein
Mit Moos und Gras und Blümelein
Sich ineinanderpaßt!
O Symphonie der Duldsamkeit,
Du weckst in mir ein großes Leid:
Der Mensch — er haßt, er haßt!

Es atmet Frieden die Natur. —
O, wenn doch auch die Menschen nur
Erfaßten was sie will.
Wie wunschlos still die Bäume stehn:
Wer dieses ihnen abgesehn,
Der lernte viel, sehr viel!
— — Und sterbend zuckt zum letzten Mal,
Fast wie ein Schrei, der Sonne Strahl.
Es ist so still, so still.

Und grade wie die dunkle Nacht
Hat alle Schatten hergebracht,
Da kommt von irgendwo
Ein Lichtschein, der durch Zweige bricht:
Der Mond; die Nacht hat auch ihr Licht,
Das strahlt' und leuchtet so,
Weil es — der Sonne Widerschein —
Dem neuen Tag muß Herold sein.
Ich bin so froh, so froh!

P. Gb.

Die Herrschaft des Königs der Könige.

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Stadtstation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 254,1 Meter.)

Es ist interessant, die Bemühungen der Menschen zur Erlangung der Freiheit in der Geschichte zu verfolgen, wenn es auch fast entmutigt zu sehen, wie jeder Versuch scheinbar nur neue Ketten zur Folge hatte. Die Menschen haben ihr Vertrauen auf Könige gesetzt, um die Erfahrung machen zu müssen, daß sie schwer bedrückt wurden, weil diese sich desto besser des „Glanzes" ihrer Königswürde freuen wollten. Sie haben ihr Vertrauen auf „wohlwollende" Despoten gesetzt, die sich dadurch, daß sie kleine soziale Reformen und Erleichterungen zustande brachten, schnell zu großer Macht erhoben, aber die Verbesserungen sind wieder zunichte geworden, weil sie wieder in die Hände selbstsüchtiger Menschen gerieten, die sie für sich ausnutzten, indem sie von dem Bestreben ausgingen, alles zu besitzen und anderen nichts zu lassen.

Auch Demokratien haben die Menschen gebildet, um durch Wahlen die Herrschaft in ihrer Hand zu behalten. Dies schien tatsächlich der letzte Schritt zur Freiheit der Menschen zu sein, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß trotz aller menschlichen Bemühungen, es zu ändern, eine Geldaristokratie regiert, sodaß der Druck heute stärker ist denn je. So ist es gekommen, daß der Mensch gewöhnlich dort, wo er sich der größten persönlichen Freiheit erfreute, am unfähigsten war.

Darum ertönt an diesem Tage des Aufruhrs und Tumultes ein allgemeiner Schrei nach einem wahren Führer, der das Volk aus seiner Bedrängnis in einen ersehnten Hafen der Ruhe, des Friedens und des Wohlstandes führen und es für immer von Kriegen und Konkurrenzkampf befreien wird, nach einem Führer der Führer, dessen Macht nicht zu dem traurigen Ende der früheren führt, zu Selbstsucht und Gier. Doch vergeblich hat die Menschheit nach einem solchen Führer Ausschau gehalten.

Die Bibel zeigt uns den allein wahren König der Könige, dessen Herrschaft das Ersehnte aller Nationen bringen und die traurige Leere der hungernden Herzen füllen wird. Dieser große König der Könige ist kein anderer als Jesus Christus, dessen Herrschaft jetzt herbeigekommen ist. Vor 4000 Jahren wurde Abraham die Verheißung gegeben, daß der Menschheit große Segnungen durch seinen Samen zuteil werden sollten. Der Apostel zeigt in Galater 3 : 16, daß dieser Same Abrahams der Christus ist.

Bei der Geburt Jesu sangen die Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Lukas 2 : 14) Wie groß mag die Freude im Himmel gewesen sein, als erkannt wurde, daß sich der Plan Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechtes zu entfalten begann. Lange war dieses Ereignis vorausgesagt, und alle, die dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit zu dienen suchten, hatten darauf gewartet.

Zu jener Zeit erwarteten viele, daß er als der König der Könige kommen und seine Herrschaft beginnen würde, aber Jehovas Zeit war noch nicht gekommen; denn, wie uns Psalm

110 zeigt, erhielt Jesus nach seiner Auferstehung das Gebot, sich zur Rechten seines Vaters zu setzen und zu warten, bis Jehova seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen würde; dann würde Jehova zu ihm sagen: „Herrsche inmitten deiner Feinde!"

Der Prophet Jesaja sagt von dem König der Könige: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses tun." — Jesaja 9 : 6, 7.

Möchten wir nun die Herrschaft jenes Mächtigen, um dessen Königreich wir bitten, und dessen Geburtstag die Welt jedes Jahr zu feiern vorgibt, betrachten. Bevor ein Königreich der Gerechtigkeit aufgerichtet werden kann, muß natürlich zuerst die ungerechte Weltordnung hinweggetan werden. Dieses ist das erste große Werk des Königs der Könige. Dann beginnt die Mehrung seiner Herrschaft, die auf Gerechtigkeit gestützt ist, wie der Prophet sagt.

Die alte Weltordnung vergeht.

Der Gedanke an das Vergehen des gegenwärtigen sozialen Gefüges ist vielen sehr unwillkommen, und die bloße Erwähnung dieser Dinge flößt ihnen Schrecken ein, nicht weil sie mit den bestehenden Übelständen sympathisierten, sondern weil die meisten von ihnen ordnungsliebend sind, und — was vernünftig ist — die gegenwärtige unvollkommene Weltordnung immer noch einer Welt ohne jede Ordnung vorziehen. Sie können nicht verstehen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse der Ungerechtigkeit erst beseitigt sein müssen, bevor das Königreich Christi aufgerichtet werden kann. Sie fragen, ob es denn nicht den christlichen Kirchen möglich wäre, die Welt zu bekehren, damit das Königreich ohne diese schreckliche Katastrophe kommen könnte.

Es ist nicht unsere Absicht, jemand unzufrieden zu machen, oder die Gemüter zu beunruhigen, denn dies wäre für einen Christen ganz unpassend; im Gegenteil, Bibelforscher stehen für Frieden und sind Gegner jeglicher Gewalt, aber wir wollen zeigen, das obiges Werk nicht von Menschen getan werden wird, sondern von dem König der Könige. Es wird gewissermaßen der Auftakt zu einer Ära der Segnungen sein, die als eine Folge seiner gerechten Herrschaft kommen wird. Doch bevor jene Zeit kommen kann, wird die gegenwärtige Welt der Ungerechtigkeit vergehen, weil sie böse und auf Unaufrichtigkeit und Selbstsucht gegründet ist.

Jesus wie auch der Apostel Paulus sagen uns, daß sich die ganze Welt unter der Herrschaft des Teufels befindet. (Luk. 4 : 5—6) Obwohl ein großer Teil der „zivilisierten" Welt behauptet, „christlich" zu sein, hat doch Satan die Sinne der Menschen verblendet, daß sie keinen Glauben haben und die herrliche Lehre Jesu nicht ihre Herzen mit Licht erfüllt. Satan ist die große, unsichtbar über die Herzen der Menschenkinder herrschende Macht. Paulus sagt in Epheser 6 : 12: „Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern."

Paulus zeigt damit, daß die Gewalt, gegen die die Menschen anzukämpfen haben, keine menschliche, sondern eine geistige ist, nämlich der große Widersacher, der Teufel und seine Heerscharen. Mit seinen Engeln bildet er die jetzigen Himmel, von denen Petrus sagt, daß sie hinweggetan und durch neue ersetzt werden müssen. In Offenbarung 20 wird uns gezeigt, daß dies durch das Binden Satans geschehen wird, damit er die Völker nicht länger verführen und an der Erkenntnis der Wahrheit hindern kann.

Doch würde es nicht genügen, wenn der König der Könige diesen großen Feind der Menschheit binden und dann seine Segnungen ausgießen würde, nach denen die Menschen so lange sich gesehnt haben? Warum muß der Herr erst alle Organisationen der Menschen zerstören?

Von einigen Menschen sind große Anstrengungen gemacht worden, die gegenwärtige Ordnung zu verbessern und die Moral ihrer Mitmenschen zu heben. Aber diese Bestrebungen haben sich alle als unzulänglich erwiesen.

Die unheilige Dreieinigkeit.

Es sind heute drei Hauptelemente, die die Menschen beherrschen, Geld, Politik und sogenannte „Religion". Allen dreien liegt Selbstsucht zugrunde, und darum schlagen alle Reformationsbestrebungen fehl, denn ein neuer Flicken auf einem alten Kleide hält nicht lange.

Das finanzielle Gebäude der Welt ist auf den selbstsüchtigen Wunsch des Menschen gegründet, seine Mitmenschen an Reichtum zu übertreffen. Bei fast jedem Wagnis hängt der Erfolg vom Geld ab. Darum ist es dem Sozialismus nicht gelungen, seine Ideale durchzudrücken. So sehr sind die Menschen von dem großen Widersacher betrogen worden, daß ihr Ich immer obenan steht und sie den Flitterkram und das Vergnügen, das mit Geld zu kaufen ist, für das Wertvollste im Leben halten.

Infolge des großen allgemeinen Wettstreites haben sich große Gesellschaften gebildet, die ihre kleinen Konkurrenten an die Wand gedrückt haben, weil die Geldgier eine große Überproduktion geschaffen hat. Sie haben das Volk bedrückt und ihm doch gleichzeitig viele Dinge zugänglich gemacht, die sie sonst unter der gegenwärtigen ungerechten Weltordnung nicht hätten genießen können. Doch das hat auch wiederum nur dazu gedient, die selbstsüchtigen Instinkte der Menschen zu fördern. Sagt doch der Apostel mit Recht: „Geldliebe ist die Wurzel alles Übels." So ist es gekommen, daß der große Gott Mammon die Menschenherzen alle Nächstenliebe hat vergessen lassen, indem er sie immer tiefer in den Taumel hineintrieb, vor anderen zu scheinen und zu glänzen.

Die Selbstsucht der politischen Phase der gegenwärtigen Weltordnung ist so offenbar, daß man kaum darüber zu sprechen braucht. Man hat nationale Grenzen errichtet, und der Rassenhaß ist von gewissenlosen Politikern, die nur ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen oder die Interessen ihrer Partei und nicht das Wohl der ganzen Menschheit im Auge hatten, zu hellen Flammen geschürt worden. So sind durch den politischen Ehrgeiz einiger weniger Millionen Menschen in grausamen Kriegen ums Leben gebracht worden.

Trotzdem tatsächlich ein jeder Mensch auf Erden Frieden und keinen Krieg wünscht, ist doch das politische System der

Erde so tief in Ehrgeiz, Selbstsucht, Argwohn und Intrigue verstrickt, daß bei großen Nationen immer weiter fieberhaft zum Kriege gerüstet wird.

Öffentlich wird von Abrüstung geredet, eine Konferenz nach der anderen abgehalten, und das Volk begrüßt solche Bestrebungen als ein mögliches Heilmittel für die Welt, aber diese Konferenzen führen zu nichts, denn im Geheimen rüsten die Völker zu einem neuen Kriege, der alle bisherigen an Schrecklichkeit weit übertreffen wird. Und warum? Weil Selbstsucht die Welt regiert und ein jedes Volk das mächtigste sein möchte.

Doch was finden wir, wenn wir das religiöse Element unserer zivilisierten Welt betrachten? Appelliert es an die Liebe und Selbstlosigkeit der Menschen? Wenn die Geistlichkeit dem Worte Gottes, der Bibel, folgen würde, würde sie sicherlich von keinem anderen Motiv als dem der Liebe und Selbstlosigkeit getrieben werden, aber statt dessen wird das religiöse Element ebensowohl von Selbstsucht geleitet wie die anderen beiden.

Anstatt auf die Wahrheit und die Liebe Gottes hinzuweisen, sind die Menschen mit der Lüge Satans, der Lehre einer ewigen Qual geschreckt worden, um ihre finanzielle Unterstützung zu gewinnen. Man läßt die Bibelstellen ganz unbeachtet, die da sagen: „Die Toten wissen garnichts", und „es gibt weder Tun noch Überlegung noch Erkenntnis noch Weisheit im Scheol, wohin du gehst." — Prediger 9 : 5, 10.

Anstatt den anderen höher zu achten als sich selbst, wie die Heilige Schrift gebietet, haben sich hohe Geistliche selbst zu Ersten gemacht, und lassen sich mit allerhand Ehrentiteln benennen. Statt Jesum nachzuahmen, der „nicht kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen", nehmen sie Ehre und Dienst von dem Volke. Ja, ein sündiger Mensch wie alle anderen, der sich „Stellvertreter Gottes" nennt, läßt sogar Menschen vor sich niederknien und seine große Zehe küssen.

Der Abfall der Namenkirchen.

Anstatt das Volk über die Liebe Gottes und sein wunderbares Königreich zu belehren, hat sich das religiöse Element mit dem politischen und finanziellen verbunden, die Einrichtung des Teufels zu stützen. Haben nicht Prediger die Männer in den Schützengraben gepredigt, indem sie ihnen sagten, daß es ihre Christenpflicht sei, in den Krieg zu ziehen, und daß sie dafür, wenn sie fallen sollten, direkt in den Himmel kommen können? Heute begrüßt die Geistlichkeit vieler Länder den Völkerbund als „den politischen Ausdruck des Königreiches Gottes auf Erden."

Leider ist man in den sogenannten christlichen Ländern so an diese Dinge gewöhnt, daß man garnicht merkt, wie entgegengesetzt sie der Bibel sind. In den heidnischen Ländern erkennt man dies besser. So berichtet uns die Presse über den Ausspruch eines jungen Chinesen:

„Von allen Religionen ist die christliche die verabscheuungswürdigste. Ihre größte Sünde ist ihr Verbundensein mit dem Kapitalismus und Militarismus. Je größer die militärische Macht und je drastischer die kapitalistischen Methoden, umso größer der Einfluß dieser Religion. Sie ist ebensowohl wie der Imperialismus und der Kapitalismus ein Feind der Menschheit, — alle drei haben einen gemeinsamen Zweck, die Ausbeutung der schwachen Völker. Als man erkannte, daß in China etwas zu holen ist, ergriff das Christentum die Gelegenheit, seinen Einfluß auf China auszudehnen. Es ist der gelehrige Diener des Kapitalismus und der Mietling des Imperialismus."

Wie entgegengesetzt ist solch ein Christentum der Lehre unseres Meisters! Aber die Wahrheit dieser Anklagen kann nicht geleugnet werden, und es ist nicht abzusehen, was geschehen würde, wenn der Herr nicht den großen Betrüger Satan binden und in seinem verheißenen Königreiche seine Segnungen ausgießen würde. Die Gewinnsucht der Völker, der Gesellschaften wie der einzelnen, würde immer mehr überhandnehmen.

Wenn diese gegenwärtigen unglücklichen Einflüsse nicht beseitigt würden, würde das Königreich Gottes keinen Segen zu bringen vermögen, sondern die Völker würden sich gegenseitig nur noch mehr beneiden und hassen. Gott hat dies vorausgesehen, darum hat er in seinem Worte kundgetan, daß er nicht nur die Macht des großen unsichtbaren Herrschers Satan zunichte machen, sondern auch seine ganze Organisation auf Erden mit all ihren Vorspiegelungen vernichten wird.

In seiner vollkommenen Gerechtigkeit hat der Herr den Völkern wie deren Herrschern Gelegenheit gegeben, seine Absichten zu erfahren, daß sie Christum als König annehmen und sich von dem unrechtmäßigen Herrscher Satan, dem sie, ohne es zu wissen, gedient haben, abwenden, um vor dem schrecklichen Zusammenbruch bewahrt zu bleiben.

Christi Herrschaft begonnen.

Die Heilige Schrift zeigt uns, daß die Zeit, wo die Herrschaft Christi begann, das Jahr 1914 war. In dem neuesten Buche Richter Rutherfords „Befreiung" sind die Schriftstellen angegeben, die dies überzeugend beweisen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Organisation des Teufels noch volle Herrschaft über die Angelegenheiten der Erde. Da empfing Jesus das Gebot, als der rechtmäßige Herrscher inmitten seiner Feinde zu herrschen. Im 12. Kapitel der Offenbarung ist uns gezeigt, daß sein erstes Werk ist, den Teufel aus der Stellung, die er im Himmel innehatte, abzusetzen und auf die Erde zu werfen.

Dasselbe Kapitel zeigt uns auch, daß der Teufel von großer Wut ergriffen wurde, nicht gegen die Welt im allgemeinen, denn diese stellt sein Königreich dar, sondern gegen die, die den Herrn treu vertreten. Er bricht herein wie eine Flut, sagt der Prophet (Jesaja 59 : 19 engl. Übers.), und macht mächtige Anstrengungen, alle seine Streitkräfte zusammenzubringen, um sich zu einem letzten Kampfe zu rüsten. Doch bevor dieser stattfindet, wird, wie Jesus in Matthäus 24 vorausfagte, erst ein weltweites Zeugnis von der Aufrichtung des Königreiches Gottes gegeben werden, damit ihn die Menschen als ihren König begrüßen und sich von der ungerechten Ordnung Satans lösen können, um vor der Drangsal bewahrt zu bleiben, die bei der Vernichtung des Reiches Satans über die kommen muß, die ihm angehören.

Darum sagt der Prophet: „Und nun, ihr Könige, seid verständig, lasset euch zurechtweisen, ihr Richter der Erde! Dienet Jehova mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, wenn nur ein wenig entbrennt sein Zorn! Glückselig alle, die auf ihn trauen." — Psalm 2 : 10—12.

Jahr für Jahr ist bereits die Botschaft, daß „die Zeit herbeigekommen ist", verkündet worden, aber: „Wie es in

den Tagen Noahs war, so ist es auch in den Tagen des Menschensohnes." Prediger und andere Führer hören nicht und halten auch das Volk in Unwissenheit über den Plan Gottes. Darum treiben alle Völker in den Krieg von Harmagedon, d. h. einer völligen Vernichtung alles Ungerechten und einem endgültigen Siege des Königs der Könige, des Herrn der Herren, entgegen.

In diesem großen und schrecklichen Kampfe wird sich der Herr Jehova einen Namen machen, der nie wieder vergessen werden wird, denn er wird einen gewaltigen Beweis erbringen, daß er und nicht der Teufel noch seine falschen Götter Gott ist. Er wird den Nationen seine große Macht zu erkennen geben, wenn er, wie es symbolisch ausgedrückt ist, „seinen heiligen Arm entblößt [seine Macht entfaltet], vor den Augen aller Nationen, und aller Augen sehen die Rettung unseres Gottes." — Jesaja 52 : 10.

In diesem großen und schrecklichen Kampfe werden die Menschen zu der Erkenntnis erwachen, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge gänzlich unbefriedigend ist, und daß die Dinge, die ihnen der Teufel als wertvoll vor Augen gestellt hat, in Wahrheit nichts als Eitelkeit sind, und daß wahres Glück nur von dem Glauben und Vertrauen auf den Allmächtigen und dem ernsten Verlangen, ihm wohlzugefallen und ihm zu dienen, abhängt.

Der Psalmist beschreibt in Psalm 107 : 27—29 die jetzigen Zustände: „Sie taumeln und schwanken wie ein Trunkener, und zunichte wird all ihre Weisheit. Dann schreien sie zu Jehova in ihrer Bedrängnis, und er führt sie heraus aus ihren Drangsalen. Er verwandelt den Sturm in Stille und es legen sich die Wellen." Bevor die Menschen die Segnungen des Königreiches empfangen können, müssen sie in den richtigen Herzenszustand kommen, sie müssen den Herrn suchen, um seine Gnade empfangen zu können.

Durch die gewaltige Offenbarung Jehovas werden die Herzen der Menschen gedemütigt werden, wie der Prophet Zephania sagt: „An jenem Tage wirst du dich nicht mehr all deiner Handlungen schämen müssen, womit du wider mich übertreten hast; denn alsdann werde ich deine stolz Frohlockenden aus deiner Mitte wegnehmen, und du wirst fortan nicht mehr hoffärtig sein auf meinem heiligen Berge. . . . Denn alsdann werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen umwandeln, damit sie alle den Namen Jehovas anrufen und ihm einmütig dienen." — Zephania 3 : 11, 9.

Die zukünftigen Fürsten der Erde.

Nachdem dann Satans Macht gebunden ist und die Herzen der Menschen dem wahren Gott Jehova zugewandt sein werden, werden sie durch den rechtmäßigen König Jesus Christus große Segnungen empfangen. Anstatt Selbstsucht wird dann Gerechtigkeit die Grundlage sein, und es wird kein Betrug und keine Täuschung mehr möglich sein. Anstatt unfähiger und selbstsüchtiger Menschen werden dann, wie uns die Heilige Schrift zeigt, die Überwinder des Alten Testamentes, die in alter Zeit Jehova ihre Treue und ihren Gehorsam bewiesen haben, als vollkommene menschliche Wesen auferstehen und die Angelegenheiten der Erde in die Hand nehmen.

Doch, könnte vielleicht jemand einwenden, sind diese Heiligen der alten Zeit nicht im Himmel? Nein, sie sind nicht im Himmel, sie sind im Todeszustand, im Grabe, und warten auf ihre Auferstehung. Es steht geschrieben, daß die himmlische Stufe des Königreiches nur von denen erreicht werden kann, die Jesum Christum nachgefolgt sind, seit er auf Erden war. Die vor jener Zeit gelebt haben, werden einer Auferstehung auf Erden teilhaftig werden. Sagte doch unser Herr Jesus selbst: „Wahrlich, ich sage euch, unter den von Weibern Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer, der Kleinste aber im Reiche der Himmel ist größer als er." — Matthäus 11 : 11.

Unter ihrer gerechten Führerschaft wird sich niemand mehr vor seinen Mitmenschen zu fürchten brauchen, denn dann wird es keinen Haß, keinen Neid und keine Eifersucht, keinen Krieg und keinen Streit mehr geben; denn es steht geschrieben: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern, nicht wieder wird Nation wider Nation das Schwert erheben; denn sie werden den Krieg nicht mehr lernen." Denn dann wird Jesus Christus die Macht des Teufels hinweggetan haben und als der große Friedefürst herrschen. Dann wird sich erfüllen, was geschrieben steht: „Und sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennet Jehova! denn sie alle werden mich erkennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten, spricht Jehova. Denn ich werde ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken." — Jeremia 31 : 33, 34.

Wenn die Menschen dann allmählich unter der Führung der alten Überwinder in Harmonie mit den gerechten Einrichtungen des Herrn kommen, werden sie die lang verheißenen und lang ersehnten Segnungen eines Lebens ohne Schmerzen und Mühen, die ihnen jetzt das Dasein so schwer machen, empfangen. Wenn dann alle menschlichen Bemühungen nicht mehr der Zerstörung, sondern lediglich dem Aufbau zur Ehre Gottes dienen, wie wunderbar wird dann die Erde werden! Dann wird, wie der Prophet Jesaja sagt, die Wüste blühen wie eine Narzisse. — Jesaja 35.

Gottes Absichten.

Die Herrschaft des Königs der Könige wird den Zweck haben, die Menschheit zu der Vollkommenheit, die in Adam verloren ging, zurückzubringen. In Apostelgeschichte 3 : 19—21 ist uns gesagt, daß Gott den zuvorverordneten Christus senden wird, „den freilich der Himmel aufnehmen muß, bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von denen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat."

Die Herrschaft Christi wird, wie die Heilige Schrift sagt, tausend Jahre dauern, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat; und der letzte Feind, der hinweggetan wird, ist der Tod. Wenn dann ihre Liebe zu ihm die Oberhand in ihnen hat, werden sie sich der Vorrechte eines ewigen Lebens in Vollkommenheit auf einer vollkommenen Erde erfreuen. Doch wenn sie es vorziehen, den Lauf des Bösen wieder aufzunehmen, werden sie mit Satan im zweiten Tode vernichtet werden, aus dem es keine Auferstehung gibt. Dann wird durch all die kommenden Zeitalter nichts mehr die unendliche Harmonie im ganzen großen Königreiche Gottes stören; denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, soll von der Herrlichkeit Jehovas erfüllt werden die ganze Erde." — 4. Mose 14 : 21. R. S. E.

Wer hält den Krieg für gottgewollt? Wer wünscht ihn?

Wo ist die Frau, die den Krieg für gottgewollt hält? Wo ist der Mann, der sagen kann, daß er Krieg wünscht?

Wo ist die Frau, die erklären will, daß der Krieg etwas Gutes und Gerechtes ist? Wo ist der Mann, der es wagt, seine Billigung auszusprechen?

Vielleicht werden einige sagen, der Krieg sei ein notwendiges Übel. Diese gedankenlose, törichte Ansicht ist unzählige Male ausgesprochen worden.

Gibt es notwendige „Übel"? Ist irgendeine Art von Übel notwendig? Bildet der Krieg unter allen zu bekämpfenden Übeln eine Ausnahme, als das einzige, das geduldet werden müßte?

Wenn dies so ist, welchen Grund gibt es für die Ausnahme? Warum sind wir gezwungen, uns gerade diesem besonderen Übel zu unterwerfen? Und warum müssen wir dabei bleiben, uns einem so gefürchteten Übel zu unterwerfen?

Eine amerikanische Zeitschrift sagt: „Krieg ist das schwärzeste, das unentschuldbarste, das verdammenswerteste aller Verbrechen gegen die Menschheit und gegen Gott den Allmächtigen."

Sollen wir, das Volk, uns passiv verhalten und uns ruhig dem am weitesten um sich greifenden Übel in der Welt unterwerfen, dem schwärzesten Verbrechen, das je verübt werden kann?

Krieg ist eine feststehende Gewohnheit. Sie nahm ihren Anfang vor langen Jahrhunderten, als die Menschheit in barbarischem Zustande war. Ist das ein Grund zur Nachahmung für Nationen, die behaupten, Träger der Zivilisation zu sein?

Wir haben den Krieg vom Barbarentum übernommen. Sollten wir, die wir behaupten, zivilisiert zu sein, dabei verbleiben, uns für unsere Gewohnheiten Gewohnheiten wilder Völker zum Muster zu nehmen? Sollten wir nicht lieber Unwissenheit und Barbarentum korrigieren?

Wir haben bereits mit verschiedenen Gepflogenheiten gebrochen, die wir als Übel erkannten. Eines davon war die Seeräuberei, ein anderes das Duell, und ein weiteres das Sklaventum. Wir brauchen nur die Menschen nicht mehr zum Kriege anzureizen, sondern uns darüber klar werden, daß wir keinen Krieg mehr haben wollen, so kann er *ohne Schwierigkeiten* abgeschafft werden.

Krieg ist das größte aller Übel, darum haben wir umso mehr Ursache, ihn abzuschaffen.

Der Krieg ist wirkungslos. Er vermag niemals etwas zu regeln, und es gibt kein Ding, das nicht viel besser auf eine vernünftige, der Zivilisation besser entsprechende Art geregelt werden könnte.

Der Krieg ist unvernünftig. Auch die siegreiche Seite muß in mancherlei Beziehung eine ebenso große Strafe bezahlen wie die besiegte.

Welcher Mensch würde heute imstande sein, irgendeinen genügenden oder berechtigten Grund zu einer Kriegserklärung irgendeines Volkes zu nennen?

Die Ursachen, die zum Kriege führen, sind Streitigkeiten, und diese sollten auf schiedsrichterlichem Wege geregelt werden. Was sind wohl die Ursachen für Kriege, wie sie der Öffentlichkeit dargestellt werden?

Erstens: Umstände und Zustände, die gegen die nationale Ehre gehen.

Inwiefern kann Massenmord, ein Blutbad in den eigenen Reihen und in den Reihen des Feindes, oder das Bombardieren von Dörfern und Städten die Ehre eines Volkes wiederherstellen, rächen oder *erhalten*? Zerrt es nicht die Ehre in den Schmutz? Ist die Ehre leichter durch blutdürstige Menschen aufrecht zu erhalten als durch den Richterspruch, den die Besten des Volkes nach reiflicher Überlegung fällen?

Zweitens: Umstände und Zustände, die die Lebensinteressen betreffen.

Inwiefern werden die Lebensinteressen eines Volkes durch allgemeinen Selbstmord, das Opfer von Millionen Menschen, die einander weder Böses getan noch gewünscht haben, gefördert oder erhalten? Ist es nicht weit vernünftiger zu denken, daß die Lebensinteressen eines Volkes viel besser auf friedlichem Wege, der die Bewahrung des Besitzes sichert, erhalten werden, als durch Zerstörung des Besitzes?

Drittens: Die Aufrechterhaltung des Rechtes in einem fremden Lande.

Wiederum möchte ich fragen: Inwiefern kann die Ausrottung von Legionen von Menschenleben, — auch der größtmöglichsten Zahl von Feinden, die getötet werden kann, — eine gerechte Aufrechterhaltung der Rechte Fremder in einem Lande bewirken, das anders ist als das eigene Land? Die Ausländer, denen die Gesetze und Sitten eines Landes nicht behagen, sollten diesem lieber fern bleiben. Wir haben das Recht, Gesetze zu machen, wie sie für uns passend sind. Und dieses Recht müssen wir einem jeden Lande einräumen. Wie steht irgendeinem Lande das Recht zu, sich in die Gesetzgebung eines anderen einzumischen?

Doch es gibt Kriegsursachen, die nicht veröffentlicht werden, und die in Wahrheit als Gefährdung der Ehre und Lebensinteressen der Menschen dargestellt werden sollten. Von diesen aber erfährt die Menschheit nichts, und das ist das größte Verbrechen, der ungeheuerlichste Betrug, der an den Völkern verübt werden kann, wenn man sie unter Angabe falscher Gründe in den Krieg und in den Tod treibt.

Und das ist es gerade, was den Völkern angetan wurde, als der Weltkrieg begann. Auch Lord Robert Cecil sagte: „Wenn die Welt die Sachlage gekannt hätte, hätte keine Nation ihr Volk in den Krieg zwingen können."

Es ist nun Sache der Völker, zu wachen, daß sie nicht wieder betrogen werden. Es ist Sache des Volkes, der Kriegspropaganda keinen Glauben zu schenken, — wie trügerisch sie auch sein mag, — es ist Sache des Volkes, die Wahrheit zu fordern, die volle Wahrheit und nichts anderes. Dann wird es den Kriegskrämern nicht gelingen, Geschäfte zu machen.

Krieg ist nur möglich, weil man das Volk dahin gebracht hat, an seine Notwendigkeit zu glauben; und abscheuliche, altertümliche und absurde Falschheit erhält die Welt über diesen Punkt in Finsternis und verdunkelt das Licht der Wahrheit. Krieg ist ein Überbleibsel aus der Zeit des Barbarentums.

Wer vermöchte sich einen Grund zu denken, der heute wirklich noch genügend wäre, die Orgie eines militaristischen Blutbades zu rechtfertigen, wobei auch Nichtkämpfende in Städten und Dörfern durch Bomben und Giftgase vernichtet würden?

Wer wünscht die Ehre und Würde seines Volkes zu erhalten? Vermöchte er in diesen erleuchteten Tagen noch einen berechtigten Grund zum Kriege zu finden? Nein, tausendmal nein! Krieg ist Wahnsinn, und Wahnsinnige sollte man niemals herrschen lassen, sondern in Fürsorgepflege nehmen.

L. G. W.

Kampf ist Leben.

Über milde Nacht gießt magisch der Himmel seine mystischen Lichter aus, und die klingende Ruhe des nahen Nadelwaldes wird durch nichts weiter unterbrochen, als den klagenden Schrei eines Käuzchens, der sich dann und wann — wie die fein abgestimmte, zart geschlagene Pauke dieser großen Philharmonie — in den harmonischen Rhythmus seiner schweigenden Musik einklingt. Sonst liegt tiefe Ruhe über der ganzen Hinterseite der Dünenwelt.

Ich liege in einem Dünenkessel. Sorgsam ausgehöhlt von einst rauhen Stürmen, die — trotz alles Zürnens — in geruhsamer Zeit fleißige Säeleute für seine zwar mageren, aber um so zäheren Dünenbinsen sein mußten, ist diese Dünenhöhlung wie ein weiches Lager, das eine sorgsame Mutter ihren kleinsten Pflanzenkindern bereitete; denn selbst das Veilchen gedeiht trotz des weißen Sandbodens in diesem Dünenkessel und leuchtet mit seinem bescheidenen Gewändchen in einem Blau, wie ich es schöner nie mehr sah.

Aber welch ein Gegensatz!

Mein rechtes Ohr genießt das vielgestaltige Schweigen des Waldes, das mit seinem süßen Rauschen wie eine Verheißung von Frieden, Ruhe und Erquickung klingt, und in mein linkes Ohr dringen — wie eine ernste Erzählung vom großen Kampf der Elemente — die gedämpften letzten Klänge der am Ufer sich brechenden Wogen.

Wie lange mag es her sein, daß jene gierigen Wasser peitschend und schlagend ihre weißen Schaumhände auch noch bis zu diesem Stückchen Boden vorstreckten, auf dem ich jetzt geborgen ruhe, mich freuend der bescheiden grünen Lagerstatt und ihrer kleinen zarten Pflanzenkinder?

Wie weise doch alles eingerichtet ist! Wie wunderbar der weise Weltenlenker alles, selbst das wilde, ungestüme Toben des Weltmeeres zu Gutem zu lenken vermag. Denn wenn du es siehst in seinem Drängen und Stürmen, mit dem es sich zum Strand vorpürscht, dann scheint sein Sinn Verneinung und sein Ziel Zerstörung zu sein. Und doch ist sein stürmisches Hin und Her nichts weiter wie ein nie eingestelltes Aufbauwerk, dessen langsames, aber sicheres Fortschreiten allerdings von sogenannten Eintagsfliegen nicht gesehen werden kann. Man muß gewissermaßen einen Blick für Ewigkeitsgeschehen haben und trotzdem ein Auge, dem auch die kleinsten Dinge nicht zu unbedeutend sind, um dies verstehen zu können.

Ein Aufbauwerk?

Ja, tragen nicht Millionen Wellen, die den Strand bespülen, auf ihren feuchten Schwingen im Lauf der Jahre Millionen Sandkörnchen an seine Ufer und baut nicht jede Flut das Sandbollwerk höher, das jede Ebbe immer und immer wieder erstarren und sich festlagern läßt? Und ist es nicht gerade jener stürmische Spießgeselle des Meeres, der Wind, mit seinem Zerren, Ziehen und Heulen, der als gehorsamer Knecht, hohnlachend, als hätte er einen bösen Streich vollführt — und tat doch nur was er sollte — den Dünensand auf die von den Menschen gebauten Bunsen wirft, sie über und über bedeckend?

Freilich, schön sehen diese zum Sandfang bestimmten Bunsen nicht aus: alte, morsche Baumstämme, entlaubte Baumzweige, leere Strohhülsen — wie sie zum Schutz von Weinflaschen gebraucht werden — kurz, alles, was sonst nicht mehr gebraucht werden könnte, ist hier noch gut genug, um in den Sand gesteckt, eine Fangmauer für den von Sturm und Wellen herbeigetragenen Dünensand zu werden, so Zoll für Zoll dem Ungestüm des Meeres weiteren Boden abringend. Welch ein Gleichnis!

Ich finde überall, wohin ich auch blicke, des großen Schöpfers weisheitsvollen Plan in kleiner und großer Weise vergegenwärtigt. Und was ich hier im rastlos tobenden und kämpfenden Meere, in seinem Wüten gegen das Land und seiner doch so wohltätigen Wirkung — wie es von weisheitsvoller Schöpferhand geleitet, dort, wo nichts war, aufbaut und Leben hervorbringt — sehe, findet seine große, furchtbare Wiederholung im Wüten und Toben der Leidenschaften der Sünde und der Elemente des Bösen auf der Erde. Aber im Lichte des Planes Gottes betrachtet, ist doch auch schließlich dieser Kampf nur dazu da, eine schleifende Erziehungsarbeit am Menschengeschlecht zu vollführen, um endlich und schließlich den Grund zu legen für eine bessere Zeit, auf der sich ein gesegnetes, junges Wachstum, im Morgen neuer Kraft und neuen Lebens, in Harmonie mit dem Schöpfer gründen wird.

Nicht umsonst bezeichnet die Schrift das Toben und Kämpfen der Leidenschaft der Menschen bildlich mit dem Ausdruck: „Seine Wasser tobten und schäumten". (Psalm 46) Und an anderer Stelle — Trübsal, Bedrängnis und Anfechtung kennzeichnend — sagt der Psalmensänger David: „Die Wasser sind bis an meine Seele gegangen", d. h. die Bedrängnisse bedrohen mein Leben.

Die Augen des Verständnisses durch eine Kenntnis des Planes Gottes geschärft, sehen wir die vergangenen 6 000 Jahre zurück und erkennen, wie die Sünde mit ihren bösen Folgen einen verhängnisvollen Kampf der Leidenschaften der gesunkenen Menschheit auf Erden hervorrief. Wir sehen das Menschengeschlecht unter den Einflüssen der Sünde älter und älter werden, anstatt, wie es umgekehrt — wenn die Menschheit in Harmonie mit dem Schöpfer geblieben wäre — der Fall hätte sein sollen, zu ewiger Jugend geführt zu sein. Wir sehen die zersetzenden Folgen des Einflusses der Sünde am Leben und Mark der Menschen zehren, genau so, wie es der alte, greise Prophet Hiob in alten Tagen beschrieb, wenn er im 33. Kapitel, Vers 19 sagte: „Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager und mit beständigem Kampf in seinen Gebeinen. Und sein Leben verabscheut das Brot, und seine Seele die Lieblingsspeise; sein Fleisch zehrt ab, daß man es nicht mehr sieht, und entblößt sind seine Knochen, die nicht gesehen wurden; und seine Seele nähert sich der Grube, und sein Leben den Würgern."

Ist dies nicht in Wahrheit der Weg eines jeden Menschen in den vergangenen Jahrtausenden gewesen, oder wäre jemand da gewesen, der den Kampf der Sünde im Gebein und Leibe des Menschen aufgehalten hätte?

Und doch war auch dieser Kampf nicht vergebens, so wenig wie der Kampf und das Wüten des Meeres gegen das Land vergebens ist. Denn gleicherweise wie jede Meereswelle, die den Strand bespült — die Grundlage für neues Land vermehrend — neue Sandmassen aus den Tiefen des Ozeans an den Dünenlippen ablagert, brachten auch die tiefaufwühlenden Erfahrungen des Kampfes der Sünde und des Bösen im Leben und Treiben des Menschen große indirekte Erfolge. Wenn diese heute auch zunächst noch — fern der göttlich belebenden Kraft schöpferischer Weisheit, wie sie sich in seinem Königreich an allen Menschen offenbaren wird — vorläufig nur „lebloser Sand gemachter Erfahrungen" darstellen, so wird doch in Kürze sich dieses ändern.

Denn siehe da: Wind, Regen, Sonnenschein, Licht und Luft und ein sich leuchtend darüber spannender Himmel vollführen Wunder selbst auf toten Sanddünen!

Wenn auch die ersten Jahrzehnte nur gelbe Binsen und bescheidenes Grün aus dürrem, trockenem Boden sprossen lassen, ist doch der Weg, den hier des weisen Schöpfers Wirken geht, der, daß nach Jahrzehnten ein kleiner Wald und nach Jahrhunderten vielleicht eine weite, grüne, blühende

DER MENSCH
IM ANFANG
UND
AM ENDE
DES MENSCHENLEBENS

und fruchttragende Fläche den Platz nicht mehr erkennen läßt, wo einstens des Meeres Toben wilde Wellen ein scheinbares Zerstörungswerk vollführen ließ.

„Ein Prophetenwort im Bilde dargestellt."

So könnte man unsere nebenstehende Illustration nennen. Denn in der Tat stellt sich das, was uns auch dieses fruchtlos scheinende Land zu kennzeichnen vermag, — in vielen Aussprüchen der Propheten beschrieben — in viel größerer Weise im schließlichen Ausgang der Erfahrungen des ganzen Menschengeschlechtes dar.

Der obere Teil unserer Illustration zeigt den Menschen, wie er, als Summe aller Erfahrungen, die vergangenen Jahrhunderte hindurch am Ende seines Lebens nichts weiter feststellen konnte wie Kampf, Leiden, Bedrängnis, Kümmernis, Sorgen, Krankheit und schließlich den unerbittlich kalten, harten Tod. Es wäre für die Menschen Ursache vorhanden, verzweifelt zu sein, wenn dies Ende ihres Lebens auch das absolute Ende ihrer Hoffnung, ihrer Wünsche, all ihres Kämpfens, Sorgens und Mühens, ihrer Tränen und Leiden sein sollte. Aber unser Bibelwort, das wir oben nannten, zeigt uns in den folgenden Versen, daß der weise Schöpfer für das Menschengeschlecht genau so einen Wechsel ihrer Verhältnisse und gesegneten Ausgang ihrer trostlos scheinenden Erfahrungen vorgesehen hat, wie im großen Bereich der Natur er dies im Werden, Blühen und Gestalten der Erde uns darstellte.

Zwar ebenso, wie auf jenem trockenen, dürren Stückchen Dünensande nur unter gewissen Bedingungen, zwar langsam aber stark emporsprießendes Leben entstand, (nämlich Sonne, Licht, Luft, Wärme usw. erfahrend) genau so zeigt auch unser oben genanntes Prophetenwort im 33. Kapitel des Hiob, daß die trostlosen Erfahrungen und das armselige Resultat des Endes des Weges der Leiden der Menschen mit Siechtum und Sterben sich nur ändern lassen, wenn ebenfalls den oben genannten Bedingungen verwandte Verhältnisse bei ihnen eintreten werden. Licht, Luft, Wärme und — vor allen Dingen — Sonne, die Wahrheit und Gerechtigkeit darstellend, müssen das erkaltete Menschenherz beleben. An die Stelle von Kampf, Kälte, Frost, rücksichtslosem Vorgehen und Unwissenheit, wie es im Kämpfen des wilden Meeres dargestellt ist, muß stille Ergebenheit und die Bereitwilligkeit — trotz aller eigenen Armut — Frucht für andere hervorzubringen, treten, wie es auch die blasse Dünensandwüste mit ihrem rührenden Bestreben zu grünen, predigt.

Der Prophet sagt hierüber im 23. Verse desselben Kapitels: „Wenn es nun für ihn — nämlich den dem Tode zueilenden Menschen — einen Gesandten gibt, einen Ausleger, [das bedeutet soviel, wie einen von Gott Gesandten, einen, der den Menschen das Wort Gottes auslegt] einen aus Tausend, [das heißt einer von denen, die nur selten sind auf der Erde, denn in der Tat gibt es nur wenige Menschen, die völlig dem Worte Gottes vertrauen] dann [so fährt der Prophet fort] wird er [nämlich Gott] sich seiner erbarmen und sprechen: Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre; ich habe eine Sühnung gefunden."

Dies bedeutet, daß einem solchen Menschen dann eine erneute Gelegenheit gegeben wird, auf Grund des Lösegeldes, das Jesus auf Golgatha beschaffte, zum Leben, wie es das Königreich Gottes für alle Geschlechter der Erde vorgesehen hat, zurückzukehren. — .

Wenn der Mensch die gesegneten Gelegenheiten des Königreiches — zu ewigem, vollkommenem menschlichem Leben auf Erden wiederhergestellt zu werden — ergreifen wird, wird sich an ihm erfüllt haben, was der Apostel in der Apostelgeschichte im 3. Kapitel, Vers 21 hervorhebt, wo er zeigt, daß die Wiederkunft des Herrn Jesu und die Tausendjährige Herrschaft mit seiner auserwählten Kirche im Königreiche Gottes einzig und allein dieser Aufgabe, nämlich der Wiederherstellung des ganzen Menschengeschlechtes zu ewigem Leben auf der Erde, dienen soll.

Ein solcher Mensch wird unter dem Einfluß des Lichtes der Wahrheit und der Sonne göttlicher Gerechtigkeit, die ihn erfreut und auf deren Grundsätze er sich stellt, aufgerichtet werden. Unter der Wärme der Fürsorge Gottes, die allen solchen zuteil werden wird, werden sich zunächst nur die bescheidenen Früchte eines sich Gott wieder zukehrenden Herzens und der damit in Verbindung stehenden Segnungen zeigen. Aber die Jahrhunderte der Herrschaft Christi (die Bibel sagt, die Herrschaft Jesu Christi soll eine tausendjährige sein) werden ihn schließlich zu allem zurückbringen, was durch Adams Sünde für das Menschengeschlecht verloren ging, nämlich Harmonie mit Gott und vollkommenes ewiges Leben, mit Gesundheit, Glück, Wohlfahrt und Frieden auf der Erde.

Was der untere Teil unserer Illustration als schließliches Ende der tausendjährigen Herrschaft Jesu Christi und seiner erwählten Kirche auf Erden illustriert, beschreibt auch der Prophet in unserem oben genannten Worte in Vers 25 und den folgenden Versen, wenn er sagt, daß das Resultat dieses Zurückkehrens des Menschen zu Gott und des Einflusses der Wahrheit des Wortes Gottes auf den Menschen sein wird, wie folgt:

„Sein Fleisch wird frischer sein als in der Jugend, er wird zurückkehren zu den Tagen seiner Jünglingskraft. Er wird zu Gott flehen, und Gott wird ihn wohlgefällig annehmen, er wird sein Angesicht schauen mit Jauchzen; und Gott wird dem Menschen seine Gerechtigkeit vergelten. Er — nämlich der Mensch — wird vor den Menschen singen und sagen: Ich hatte gesündigt und die Geradheit verkehrt, und es ward mir nicht vergolten; er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht in die Grube — das Grab — fahre, und mein Leben erfreut sich des Lichtes."

Das Zeugnis der Bibel ist in dieser Beziehung so deutlich, bestimmt und einwandfrei, daß niemand, der der Bibel Glauben schenkt, ihm widersprechen kann. Die Hoffnung der Menschheit ist nicht der Himmel. Diejenigen, die das lehrten, haben die Menschheit falsche Wege geführt. Die Hoffnungen der Menschen sind auf die Erde beschränkt. Zweifellos hat eine kleine Klasse aus der Menschheit Erwählter, nämlich die dem Herrn treu bis in den Tod nachfolgende Kirche, himmlische Hoffnungen, damit sie mit Jesus zusammen an dem großen Werk der Aufrichtung des Menschengeschlechtes Anteil haben möchte. Aber das Hauptresultat des Liebesplanes Gottes ist dies nicht und ist von allen religiösen Bekenntnissen unserer Tage ganz aus den Augen verloren worden. Der Hauptzweck des Planes Gottes besteht nicht darin, die Menschheit in den Himmel zu bringen, sondern ist darin zu suchen, daß Gottes Königreich komme, daß die Wahrheit der Bibel zu allen Menschen getragen werde, und ihr Einfluß dazu führe, die Menschenherzen zu Gott zurückzubringen, damit dann die Segnungen des Königreiches Gottes über das Menschengeschlecht kommen möchten, nämlich die Wiederbringung alles dessen, was durch Adam verloren gegangen ist. Und Adam verlor nicht den Himmel, sondern die Erde und ewiges Leben auf der Erde. Deshalb sagt die Bibel, daß alles, was durch Adam verloren gegangen sei, durch Jesus wiedergebracht werden solle.

Zu diesem Zwecke starb der Herr Jesus; zu diesem Zwecke suchte er während der vergangenen 1800 Jahre aus allen Nationen der ganzen Erde (Offb. 5 : 9, 10) eine Herauswahl,

eine kleine Klasse todgetreuer Gläubiger, die mit ihm zusammen in seinem tausendjährigen Königreiche diese Segnungen der ganzen Menschheit bringen soll (Offenbarung 20 : 6) Der Teufel, der bis hierher die Menschheit verführte und die Sünde und das Toben der Leidenschaften der Sünde und der Selbstsucht und auch den Tod über das Menschengeschlecht gebracht hat, soll, wie Offenbarung 20 : 2—3 beschrieben wird, während dieser Tausendjahrherrschaft Jesu Christi gebunden werden, um nicht mehr eine Gelegenheit zu haben, die dann auf der Erde lebenden Völker zu verführen. Wir lesen darüber wie folgt:

„Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre, und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und versiegelte über ihm, auf daß er nicht mehr die Nationen verführe, bis tausend Jahre vollendet wären." Dann schildert das 21. Kapitel einen neuen Himmel und eine neue Erde und sagt im weiteren Verlauf, daß eine Stimme ausrief: „Siehe, die Hütte Gottes — d. h. seine Fürsorge — bei den Menschenkindern!"

Man beachte ausdrücklich, daß geschrieben steht „bei den Menschenkindern", also hier auf Erden. Als Resultat dieser Aufrichtung des Königreiches Gottes auf Erden werden dann die daraus entstehenden im 4. Verse aufgezählten Segnungen folgen, wie es dort heißt: „Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein."

In der Tat, wir können, wenn wir diese gesegneten Verheißungen für das ganze Menschengeschlecht lesen, nur von ganzem Herzen beten, so wie Jesus uns beten lehrte: „Dein Reich komme, damit dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht!" P. Gb.

Die große Stadt.

Der lange Zug rollte vorsichtig mit stark angezogenen Bremsen unter großem Geräusch in die rauchgeschwärzte Halle des geräumigen Bahnhofs. — Ein kurzer Ruck — und aus den sich schnell öffnenden schmalen Wagentüren kletterte, stieg und hüpfte eine sonntäglich geputzte Menge auf den tief liegenden Bahnsteig, und das Schwatzen, Kichern und Rufen unter den froh wimmelnden Leuten klang wie das laute Summen eines gewaltigen Bienenstockes. —

Nun flutete der bunte Menschenstrom der schmalen Sperre des sonnigen Ausgangs zu, es entstand für kritische Augenblicke eine drangvoll fürchterliche Enge, aber es gibt ungeschriebene Gesetze unter den friedliebenden Bürgern, von denen eines: „Du sollst nicht drängeln" hier von jedermann befolgt wurde, und so gelang der schwierige Durchzug an den forschenden Augen des Karten sammelnden Kontrolleurs vorbei ohne besondere Zwischenfälle. —

Schnell zerteilten sich die Massen in Gruppen und Grüppchen, um in den verschiedenen gradlinigen Straßen zu verschwinden, ich aber begann langsam, so ganz in Frieden, völlig auf stille Betrachtung eingestellt, sinnend einen Rundgang durch die große Stadt.

Prächtig ging es sich auf der breiten, ganz glatt gepflasterten, sauber gekehrten Straße, kannte ich doch mancherorts schmale, holprige, gefährliche Wege, die man nur zögernden Fußes betrat, sodaß ich im Augenblick froh gestimmt wurde. Man möchte die verschiedenen Gangbahnen mit den Gedankengängen im Herzen der Menschen vergleichen, und irgendein Weiser sprach die goldenen Worte: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind, durch das Tränental gehend machen sie es zu einem Quellenort."

Wie in anderen Städten waren auch hier herrliche Anlagen mit seltenen Bäumen und wunderbaren Blumenbeeten in den prächtigsten Formen und Farben, und unter dem dichten Blätterdach mächtiger Kastanien lustwandelte man als Spaziergänger wie in großen, grünen Hallen. — Wie lieblich ist inmitten der ungeheuren Steinwüste so ein Stückchen gepflegte Natur, es ist der Ausdruck des Sehnens eines jeden menschlichen Herzens nach der einstigen Schönheit des verloren gegangenen Paradieses, so weit dies auch dem eiligen Großstadtbewohner aus dem geistigen Gesichtskreis entschwunden sein mag.

Nun sah ich zwischen dunkelgrünen Sträuchern da und dort den weißen Marmor eingefriedeter Denkmäler schimmern, und es interessierte mich, die erhabenen Söhne der Menschheit kennen zu lernen, denen hier die späte Nachwelt unvergängliche Ehrenzeichen setzte. — Es waren zuerst Männer des Schwertes, in nerviger Faust den blanken Stahl, so standen sie im Lorbeerschmuck als blutige Sieger. Sie weideten die betörten Völker mit ehernem Stab auf blutgetränkter Erde, sie waren der leidenden Menschheit scharfe Ruten, bis auch sie wie stumpfe Besen in die Glut geworfen wurden.

Ich wandte mich zu anderen, zu den Poeten mit goldenen Harfen in den Händen. Sie erfreuten die Welt durch ihre Gaben, ihnen folgten die Weisen verschiedener Zeiten mit Rolle und Griffel und abgründig blickenden Augen. Sie brachten zwar in geistige Finsternis manches helle Licht, jedoch als aller Weisheit letzter Schluß mußten sie bekennen, wir wissen nichts, denn die tiefen Fragen des Geistes harren noch der Antwort.

Ganz versteckt im herrlichen Rosenhain standen die Ehrenmäler zweier Erfinder, die im friedlichen Wettbewerb dem Erdball viele Geheimnisse entlockten und sich im unermüdlichen Kampf die Elemente unterwarfen. Aber konnten sie den suchenden, irrenden Menschenbrüdern die verschlossenen Tore des Friedens und der Glückseligkeit wieder öffnen?

Während ich stand und sann, traf dröhnender Glockenton in dieser süßen Stille mein Ohr, und es kam mir zum Bewußtsein, daß ich ja inmitten einer christlichen Nation lebe, an die ich die ernste Frage richten mußte: „Wo habt ihr das Denkmal des größten Menschen aller Zeiten, des kühnen Nazareners, des wahren Friedefürsten? Wo ist das Mal dessen, der zwar nicht den stolzen Königen und Generälen gleicht, der nicht kunstvoll geformte Sätze und abstrakte Gedanken für die tiefsten Denker der Nachwelt überlieferte, jedoch autorisiert und unnachahmlich die goldenen Worte sprechen konnte: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken'?"

Ich suchte vergeblich, er war der auf das Äußere eingestellten Welt kein großer Held.

Noch kurze Minuten des stillen Wanderns, dann kreuzte die belebte Hauptstraße meinen Pfad, vorbeijagende Autos, knatternde Motorräder ließen oft für Momente die wechselnde Situation gefährlich erscheinen, die Fahrenden waren jedoch wie von einem Taumel, einem jauchzenden Glücksgefühl ergriffen, wie das dürre herbstliche Blatt im rasenden Wirbel des Sturmes — immer schneller, immer schneller. —

Wie augenfällig trat mir hier eine bekannte Prophezeiung des Sehers in Babylon vor Augen: „Zur Zeit des Endes

werden viele hin- und herrennen, und die Erkenntnis wird sich mehren." Ist es nicht wunderbar, solche lackglänzende Maschinen mit unaufhörlichen Explosionen im stählernen Körper zu sehen, die auf einen kleinen Hebeldruck der schwachen Menschenhand hin Rasen mit Stillstand vertauschen, um im nächsten Augenblick wieder wie hungrige Schwalben davonzuschießen, statt Insekten — zahllose Kilometer zu schlucken. — Nicht zu reden von den überwältigenden Wundern der Technik auf elektrischem Gebiete.

Schnell überquerte ich das lebensgefährliche Straßenstück und stand nun in einer kleinen, wohl gepflegten Anlage angesichts des riesigen Quaderbaues eines fast bis in die Wolken ragenden Kirchturmes.

Wie jäh stürmten doch die schärfsten Gegensätze auf mich ein, aus der erhabenen Stille des ersten Weges riß es mich in das wirbelnde Stürzen des brausenden Verkehrs, einen Großstädter stumpft dieser Kontrast ab, — aber er erlebt auch innerlich beides nicht mehr.

Unentschlossen schwankte ich zwischen Überlegungen hin und her, ob ich in das offene Kirchentor eintreten sollte oder nicht. —

Noch waren die rufenden Glockentöne nicht lange verhallt, sodaß vielleicht gerade die Predigt begonnen haben könnte. Ich horchte forschend in das mystische Halbdunkel des kaum zum vierten Teil besetzten großen Kirchenschiffes. Ich hörte im Grabeston eine tiefe Baßstimme vom schrecklichen Lose des Sünders sprechen und fühlte instinktiv, wie der Sprechende in geschickter Umschreibung die Flammen der Hölle schürte.

Abgestoßen trat ich wieder ins Freie, ins Sonnengold, in jauchzende Freude. Den großen Gott der Liebe, der die ganze seufzende Schöpfung durch das Königreich seines geliebten Sohnes befreien wird von Sünde und Tod, kennt man hier nicht; was ich hier hörte, war kein Evangelium, keine frohe Botschaft, sondern es waren zu so vielen Schrecken der Gegenwart noch neue Schrecken. —

Ich setzte nachdenklich meinen begonnenen Rundgang fort, die fast senkrechten Strahlen der Sommersonne erzeugten eine erstickende Atmosphäre von Asphaltdunst und Straßenstaub. Die vielfenstrigen hohen Häuser hatten tief unter dem harten Pflaster der Straße und hoch über dem schwindelnden First des Daches menschliche Wohnungen für die Ärmsten des Volkes. —

Wer bringt denn diesen in ihrer bitteren Not und ungerechten Bedrückung der frohen Botschaft süßen Ton? Wer bringt ihnen Trost und Freude in die verzagten Herzen und sagt zu den Entmutigten, daß jetzt das Königreich Gottes, von der Christenheit im Mustergebet seit 1900 Jahren ersehnt mit den Worten: „Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden", aufgerichtet werden wird?

Um alle diese Ohren und betrübte oder verbitterte Herzen zu erreichen, müßten mutige Männer und Frauen von Tür zu Tür gehen und aufklärende Literatur verbreiten und, Dank sei Gott, wird dies vielerorts schon getan. —

Ich wurde aufgeschreckt aus diesen Betrachtungen durch dröhnende Paukenschläge, indes bald lauter und lauter das Rasseln der Becken tönte, vermischt mit schmetternden Tönen von Blechinstrumenten. — Eine regellose Menschenmenge in rythmischem Schritt umgab eine marschierende Kapelle und ich hatte die unerwartete Gelegenheit, einen solchen Tonspektakel als Kunstgenuß zu werten. — Ist dies alles nicht vielmehr ein durchdringender Appell an die niederen Instinkte der mitziehenden und zuhörenden Massen, soll nicht durch den harten, forschen, vom Kalbsfell gehämmerten Takt das Stärkere, das Männliche, das Kriegerische im Menschen geweckt werden? Und es ist mir, als sträuben sich den begeisterten, blonden und braunen Jungen die Haare wie dem Kampfhahn die Federn, und mit siedendem Blut, mit blitzenden Augen und heimlich geballter Faust geht es gegen einen vermeintlichen Feind.

Ich sah diesem grotesken Aufzug traurig nach; wie so anders wird wohl einst die liebliche Musik der vollkommenen Menschheit sein, die im schroffen Gegensatz zu dem eben gehörten Lärm alle edlen, menschenwürdigen Tugenden in jeder sich des Friedens und wahren Glückes freuenden Brust wecken wird.

So viel sonderbares Kopfschütteln erzeugendes Treiben sah ich noch, den merkwürdigsten Eindruck machte jedoch ein feierlicher Taufzug, der sich langsam nach einer der Kirchen, deren es übrigens einige verschiedener Bekenntnisse gab, bewegte.

Was hatte man mit dem friedlich schlafenden Säugling im Arm der jungen Mutter vor? Ach, er sollte nach der Menschen Meinung zu einem Christen „gemacht" werden durch eine flüchtige Benetzung seiner Stirn mit Wasser unter Hersagen einiger Formeln durch den Prediger. Bei dem Überlegen dieses jeder Vernunft und biblischer Grundlage entbehrenden Vorganges verließ mich eine Weile das Denken.

Da kam ich ungewollt in eine stille Nebenstraße. Eine kleine Gruppe vornehm aussehender Herren und Damen ging an mir vorüber und grüßten in höchster Ehrenbezeugung mit gebeugtem Rücken und tief gezogenem Hut nach der anderen Seite, wo ein Ehepaar, ganz modern angezogen, im gemessenen Schritt ihre Kinder spazieren führte und den Gruß ebenso erwiderte.

O wie schön und artig dieses höfliche Grüßen ist, dachte ich; da sagte eine der vor mir gehenden, in zartes Blau gekleideten Damen ungeniert laut zu ihrer etwas älteren Gefährtin: „Nein, wie scheußlich sich die Frau M. . . . da drüben anputzt", worauf die Angesprochene erwiderte: „Ja, sie ist überhaupt viel zu dick für ihre Größe, auch spricht man dies und jenes von ihrem Manne." Einer der Herren ließ noch eine geringschätzige Bemerkung fallen; ich aber war völlig ernüchtert und hatte eine besondere, leider nicht hohe Meinung von dem christlichen Geist solcher Menschen, der sich so talmiglänzend nur im devoten, aber heuchlerischen Gruß des öffentlichen Verkehrs zeigte.

Unbemerkt war ich an das Weichbild der Stadt gekommen, zahllose Marmorkreuze eines langgestreckten Friedhofs grüßten aus dunklem Gräbergrün die Lebenden.

Alle, alle aus dumpfen Kellern, aus engen Mansarden und vornehmen Stockwerken haben hier ihre letzte kleine Kammer, der Tod herrschte über sie, aber wie sie in Adam alle sterben, so sollen sie alle in Christo lebendig gemacht werden, berichtet das untrügliche Buch der Wahrheit.

Auch das Meer gibt seine Toten wieder,
Wenn der Fürst des Lebens ruft,
Sie, die ohne Glockenklang und Lieder
Sanken in die nasse Gruft,
Die verzweifelt mit dem Tod gerungen,
Eh der grause Abgrund sie verschlungen,
Alle, die seit Noahs Flut
Bergetief im Meer geruht.

Und hinter dem stillen Friedhof draußen rings um die brodelnde Stadt lugen aus dichtem Gesträuch die winzigen Sommerwohnhäuschen der Großstädter, oft nur aus Brettern und Dachpappe bestehend.

Aber wie stille, starke Freude an Licht, Sonne und Freiheit ruht es auf dieser Gartenstadt, es ist hier wie ein seliges Ruhen im Arm der Mutter Natur, der unbewußte Schrei der von Sünde und Tod beherrschten Adamskinder nach dem versunkenen Eden.

Frische, reine Luft umwehte mich, das zurückschauende Auge sah die große Stadt in einen silbergrauen Schleier gehüllt, ihr tausendstimmiges Geräusch drang nicht bis hierher, hier herrschte heilige Stille.

Ich dachte im Geiste an das herrliche Bild, das mit glühenden Worten der greise Seher auf Patmos auf die letzten Blätter der Bibel malt: „. . . . und er zeigte mir die heilige Stadt, Jerusalem, herniederkommend aus dem Himmel, und sie hatte die Herrlichkeit Gottes, ihr Lichtglanz war gleich einem sehr kostbaren Edelstein." —

Es ist ein Sinnbild der kommenden Herrschaft Christi auf Erden, unter dessen Szepter bald die arme seufzende Kreatur zurückgeführt werden wird aus dumpfer Großstadt in die herrliche Freiheit der Söhne Gottes. W. Kl.

Aus unserem Briefkasten: Zum Abreißkalender.

Liebes Goldenes Zeitalter!

Den Kerninhalt der diesjährigen Ausgabe des Kalenders bilden auf dem Rücken der Abreißblätter die Belehrungen. Diese schmecken wie Manna. Ich kann es von einem Tag zum anderen garnicht erwarten. Bevor ich zur Nachtruhe gehe, reiße ich schon für den kommenden Tag das Blatt ab, um den Inhalt noch zu verschlingen, und die Bilder des Heiligen Landes kommen dazu. Wenn ich meine drei G. Z. - Bezirke bestellen gehe, teile ich von den Abreißblättern einem jeden nach meinem Gutdünken aus, und nach dem Grade des Interesses wähle ich den Inhalt der Zettelbelehrung; und wie die sich darüber freuen, und ich noch mehr, wenn ich sehe, daß sie sich daran freuen! Der Wandkalender von 1926 macht mir noch heute einen bleibenden Schmuck in meiner Wohnung. Gleich einem wertvollen Bilde wird er geschätzt. Nach Jahresablauf habe ich die Abreißblätter bis auf das letzte Blatt rechtsseitig mit der Widmung nach Psalm 135 : 21 sauber aufgezogen, linksseitig das erste Blatt, das die Erklärung des idyllischen, panoramagleichen Bildes darlegt.

Eine unvergängliche, herzerfreuende Perspektive ist es. Die symbolischen, lebendigen Farben und überhaupt der gesamte perspektive Eindruck. Es wirkt auf ein gutmütiges Herz, dem von Gottes Mannigfaltigkeit etwas bekannt ist, erheblich wohltuend.

Menschen, die mich geschäftlich besuchen, lockt der Anblick, näher zu treten, sich erkundigend, was dies sei. Mein Hinweis gilt zunächst der schriftlichen Erklärung, die ich linksseitig des Bildes aufgezogen hatte, und warte ungeduldig mit offenem Munde auf den Beschauer, auf sein Empfinden, denn hier sehe ich ein offenes Tor, solche Menschen in Gottes wunderbare Mannigfaltigkeit einführen zu dürfen. Es kommt vor, daß Menschen in amtlicher Angelegenheit kommen, und bleiben eine halbe, eine, ja sogar drei Stunden und noch länger, darunter halsstarrige Atheisten, denen solche Bilder zu denken geben.

Nach meinem Empfinden gilt der Wandkalender von 1927 als herzerhebender und bleibender Zimmerschmuck, der auch einen weltlichen Beschauer anlockt, und ihm zu denken gibt.

S. H.

Jahreskalender für 1928.

Wie in diesem Jahre beabsichtigen wir auch für das kommende Jahr einen Abreißkalender auf gutem, künstlerisch illustriertem Karton mit täglichen wertvollen Texten und den üblichen Daten herauszugeben. Der Preis für den vorzüglich ausgestatteten Kalender wird etwa ℳ —,80 betragen. Diesem G. Z. liegt ein Bestellschein bei, und werden unsere Mitarbeiter bei der nächsten Ablieferung des G. Z. die Bestellungen entgegennehmen, damit der Kalender sich rechtzeitig noch vor Weihnachten im Besitze unserer Leser und Freunde befindet.

Ein winzig kleines Boot mit einer kostbaren Ladung.

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." Wellenlänge 275 Meter

Der Palast des Königs lag in der Nähe eines großen, breiten, langsam dahinfließenden Stromes; denn Ägypten war ein tief und eben gelegenes Land, und seine Gewässer konnten nicht schnell dem Meere zufließen. Die Ufer des Stromes waren mit einem Teppich von weichem, grünem Grase bedeckt, und an ihren Rändern wuchsen zahllose Wasserlilien, Schilf und Binsen. Dieser Fluß, der durch das Land Ägypten floß, war der Nil. Der König hatte eine wunderschöne Tochter, die etwa fünfzehn oder sechzehn Jahre alt war. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern und von diesen sehr geliebt. An einer Stelle des Ufers bildete eine Gruppe von Weiden ein schönes geschütztes Plätzchen, und hier ließ der König ein Bad für seine schöne Tochter errichten.

Die Nachkommen Israels lebten zu jener Zeit für mehr als 150 Jahre in Ägypten und waren groß an Zahl geworden. Als sie auf die Aufforderung Josephs hin nach Ägypten kamen, waren sie eine große Familie von siebzig Personen. Nun waren sie zu einem Volke von mehr als einer halben Million geworden. Sie waren in verschiedene Gruppen oder Abteilungen eingeteilt, und über jede war ein Aufseher gesetzt, der die Arbeit überwachte, die sie für den König leisten mußten.

Im Laufe der Zeit mußte der Pharao feststellen, daß ihr Sklaventum nur dazu geführt hatte, daß sie sich an Zahl bedeutend gemehrt hatten. Und er mußte sich sagen, daß sich die Israeliten im Falle eines Krieges sicherlich dem Feinde Ägyptens anschließen würden. Darum erließ der Pharao eine Bestimmung, daß die Hebräer alle männlichen Kinder, die ihnen geboren würden, in den Fluß werfen sollten.

Da geschah es, daß im Frühjahr, nachdem der Pharao diese Bestimmung getroffen hatte, ein jüdisches Ehepaar, das unmittelbar von Jakobs Sohn Levi abstammte, einen kleinen Knaben von Gott geschenkt bekam. Diese Leute hatten bis dahin ein kleines Mädchen von sechs oder sieben Jahren und einen kleinen Knaben von etwa drei Jahren. Als diesen beiden Kindern das kleine Brüderchen geboren wurde, freuten sie sich natürlich sehr; denn jeder kleine Junge und jedes kleine Mädel findet es als etwas Wunderschönes, ein kleines

Brüderchen zu bekommen. Da sagte die Mutter der Kinder zu dem Vater: „Ich weiß, was ich tun werde. Ich werde das kleine Knäblein in einem Hinterzimmer verbergen, damit es niemand sieht, und die Ägypter nicht erfahren, daß wir ein kleines Kindchen haben." Doch das Kindlein wurde größer, und die Mutter konnte es unmöglich für immer verstecken. Da mußte sie sich einen anderen Plan ausdenken, um es am Leben zu erhalten.

Sie wohnten nicht sehr weit von dem Palast des Königs und wußten darum, daß die Königstochter fast täglich im Flusse badete. Da beschloß die Mutter, einen Korb zurecht zu machen, in dem sie ihr Kindchen dort an der Stelle, wo die Königstochter zu baden pflegte, in das Schilf legen konnte, damit es die Königstochter finden sollte. Das Knäblein war so reizend und drollig mit seinem Lockenköpfchen und seinen dicken roten Bäckchen, und die Mutter wußte ganz bestimmt, daß die Königstochter ganz entzückt sein würde, wenn sie das Knäblein sehen würde.

Als das Knäblein drei Monate alt war, rief die Mutter Miriam, die Schwester des Kleinen, und sagte ihr, daß sie am Ufer stehen bleiben müsse und gut aufpassen, was mit dem Brüderchen geschehen werde. Sie legte das Kind in den Korb, den sie mit Pech ausgestrichen hatte, damit kein Wasser hinein konnte, und setzte nun das kleine Boot in das Schilf, gerade an der Stelle, wo die Königstochter immer in das Wasser ging. Nach einem Weilchen sah denn auch Miriam, wie die Königstochter mit ihren Mägden auf den Fluß zukam. Wie mag da ihr Herz gepocht haben, ich glaube, sie hörte es klopfen, so gespannt war sie, was nun mit ihrem kleinen Brüderchen werden würde.

Endlich war die Königstochter an der Stelle angekommen, wo das kleine Boot im Schilfe lag. Da hörte sie ein seltsames Geräusch, und eine ihrer Mägde deutete auf das winzige kleine Schifflein, das da im Wasser schwamm. Sofort gebot die Königstochter der Magd, daß sie es hole, und als sie den Deckel öffneten, sahen sie das reizende kleine Knäblein liegen, und die Königstochter rief aus: „Ist das ein süßes kleines Kind, sicherlich ist es eines der hebräischen Kinder, das seine Mutter versteckt hat, damit es nicht getötet würde. Ich werde es mitnehmen und es als mein eigenes erziehen!" Da trat Miriam heran, und sagte: „Soll ich nicht eine der hebräischen Frauen holen, daß sie für das Kindlein sorge?" Die Königstochter überlegte einen Augenblick und fand, daß das ein guter Vorschlag war. Sie gebot dem kleinen Mädchen, sofort zu gehen und ihr eine hebräische Frau zur Pflege des kleinen Knaben zu holen.

Schnell lief Miriam nach Hause und erzählte ihrer Mutter, was geschehen war. Die Mutter ging mit zu der Königstochter, und wurde von ihr als Amme für den Kleinen angenommen. Sie mußte das Kindchen mit sich nehmen, und jede Woche von der Königstochter ihren Lohn holen. Wie froh kehrten die Mutter und Miriam nach Hause zurück! Nun brauchten sie den kleinen Knaben nicht mehr zu verstecken. Alle Welt konnte ihn sehen, denn es war ja nicht ihr Kind, sondern er gehörte der Königstochter.

Die Königstochter nannte den Knaben Moses. Dieser Name besagt, daß er aus dem Wasser gezogen worden war. Zur bestimmten Zeit wurde Moses nun an den Hof des Königs gebracht, wo er erzogen wurde, und wo es ihm sehr gut ging. Bevor er jedoch seinen Vater und seine Mutter verließ, lehrten sie ihn, Jehova Gott zu lieben und zu ehren. Moses wurde ein sehr schöner, gebildeter Mann und lebte in dem Palast des Königs, bis er vierzig Jahre alt war. Wenn wir erst einmal gelernt haben werden, was für ein großer Mann Moses wurde, und wie ihn Gott als Führer und Gesetzgeber des Volkes Israel benutzte, werden wir erst völlig verstehen, wie kostbar die Ladung jenes winzig kleinen Bootes damals war. E. D. N.

Kleine Studien für kleine Leute.

13. Betrachtung.

[79] An den Tod denkt man nicht gern, nicht wahr? Und wir müßten für immer und ewig im Tode bleiben, wenn wir gestorben sind, und würden nie mehr die liebe Sonne sehen, wenn nicht der große Gott Jehova „so sehr die Welt geliebt hätte, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben."

[80] Wir werden in späteren Betrachtungen noch eingehender darüber sprechen, warum uns Gott nicht für immer im Tode belassen wird, sondern allen, die da wollen, ein ewiges Leben in Herrlichkeit geben wird.

Die törichten Prediger.

[81] Vor Hunderten von Jahren sind eine Anzahl von Männern zusammen gekommen, und haben schreckliche Geschichten vom Tode und von der Hölle erfunden. Einige dieser Geschichten sind einfach töricht, und man könnte darüber lachen wie über einen dummen Spaß, aber andere dieser Geschichten sind sehr schlimm und erzählen schreckliche Lügen über Gott. Wir lieben Gott so sehr, daß es uns ganz zornig macht, wenn wir solch schreckliche Lügen über ihn hören.

[82] Laßt uns nun einige dieser törichten Lügen betrachten, die vor so langer Zeit erfunden wurden. Gewisse Männer, die sich Prediger nennen, haben gesagt, wenn ein Mensch stürbe, ginge sein Leib in das Grab, aber seine Seele ginge anderswohin. Die Bibel sagt uns aber, daß ein jedes lebende Wesen eine Seele i s t. Also auch alle Hunde und Katzen, alle Fische und Vögel, überhaupt alle Tiere sind Seelen.

[83] Nun haben diese törichten Prediger den Leuten gesagt, der Mensch h a b e eine Seele. Sie sagten, diese Seele sei etwas, das inwendig in einem Menschen wohne, unter der Haut, und wenn ein Mensch stürbe, verließe ihn seine Seele und flöge in die Luft. Sie sagen, daß diese Seele niemals sterben könne, sondern ein Geist sei, wie Gott.

[84] Nun sagt einmal, klingt diese Lüge nicht genau so wie jene Lüge, die der Teufel Mutter Eva erzählte? Könnt ihr euch besinnen, was er zu ihr im Garten Eden sagte?

[85] Gott selbst sagte: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben." Da wir nun alle Kinder Adams und Evas sind, sind wir natürlich, wie unsere ersten Eltern, alle Sünder. Das bedeutet also, daß jede Seele oder eine jede Person, die geboren ist, auch sterben muß. Ist dies nicht ganz klar und einfach? Wie töricht sind also jene Männer, die den Menschen erzählen, die Seele k ö n n e nicht sterben, wo doch Gott selbst gesagt hat, daß sie sterben m u ß! Wem werden wir nun glauben, jenen törichten Menschen oder unserem großen Gott?

Die bösen Prediger.

[86] Unser himmlischer Vater ist das gütigste, mildeste und liebevollste Wesen im ganzen großen Weltall. Er straft die Menschen nur zu ihrem eigenen Besten, und seine Strafe ist, wenn auch schwer, doch nicht ungerecht. Die Strafe für alle Sünder ist der Tod, nichts weiter.

87 Nun denkt einmal die Lügen, die die törichten Lehrer erfunden haben, werden heute noch erzählt. Von solchen, die es wahrhaft besser wissen sollten, wird immer noch die Geschichte von der unsterblichen Seele gelehrt.

Fragen zur dreizehnten Betrachtung.

Ist es angenehm an den Tod zu denken? Beabsichtigt Gott die ganze Welt im Tode zu behalten? Nenne eine Schriftstelle, die das beweist? Absatz 79.

Was wird Gott denen, die da wollen, geben, anstatt alle im Todeszustande zu belassen? Absatz 80.

Welche törichte Lüge wird von der Seele des Menschen erzählt? Was ist die Seele? Nenne einige Geschöpfe, die Seelen sind. Absatz 82.

Sagt noch etwas mehr über die törichten Lügen, die Menschen von der Seele erzählt haben. Woher wissen sie, daß die Seele ein unsterblicher Teil des Menschen ist? Absatz 83.

Woran erinnert uns diese Lüge, daß der Mensch etwas in sich hat, das nicht sterben kann? Wer hat das zuerst gesagt? Absatz 84.

Welche Schriftstelle sagt uns, daß die Seele, die sündigt, sterben soll? Wieviele Menschen sind Sünder? Wieviele von ihnen müssen sterben? Wem sollten wir glauben? Absatz 85.

Bestraft Gott die Menschen? Aus welchem Grunde allein bestraft er sie? Auf welche Weise bestraft er die Sünder? Ist das gerecht? Absatz 86.

Wird diese Lüge, daß die Menschen, wenn sie sterben, doch nicht sterben, heute immer noch gelehrt? Könnten es die, die sie lehren, besser wissen? Warum lehren sie sie dann? Absatz 87.

G. A.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft. (Fortsetzung)

Jehova ließ den Propheten Daniel die hervorspringenden Punkte künftiger Ereignisse niederschreiben, die sich während der Herrschaft aller jener Weltmächte ereignen würden, welche von der Zeit des babylonischen Weltreiches an bis zur „Zeit des Endes" existieren würden. Was Daniel niederschrieb, war eine Prophezeiung; das heißt, geleitet von der göttlichen Macht, beschrieb er weit im Voraus das Geschehen gewisser Ereignisse, was an sich selbst beweist, daß diese Prophezeiung nicht verstanden werden konnte, bevor nicht die Ereignisse sich zugetragen haben würden. Daniel schrieb zwar über diese Ereignisse, aber er verstand sie nicht. Sie sind enthalten in seinen prophetischen Äußerungen, aufgezeichnet in dem Buche Daniel, Kapitel 7 bis einschließlich 12. Daniel selbst sagte: „Und ich hörte es, aber ich verstand es nicht; und ich sprach: O mein Herr, was wird der Ausgang von diesen Dingen sein? Und er sprach: Gehe hin, Daniel; denn die Worte sollen verschlossen und versiegelt sein bis zur Zeit des Endes. Viele werden sich reinigen und weiß machen und läutern, aber die Gottlosen werden gottlos handeln; und keine der Gottlosen werden es verstehen, die Verständigen aber werden es verstehen." (Daniel 12 : 8—10) Der Herr hatte Daniel besonders das aufzeichnen lassen, was sich ereignen sollte, sobald die Zeit des Endes beginnen würde. Die „Zeit des Endes" bedeutet einen besonderen Zeitabschnitt am Ende der Herrschaft der Nationen. „Und zur Zeit des Endes wird der König des Südens mit ihm zusammenstoßen, und der König des Nordens wird gegen ihn anstürmen mit Wagen und mit Reitern und mit vielen Schiffen; und er wird in die Länder eindringen und wird sie überschwemmen und überfluten. Und er wird in das Land der Zierde eindringen, und viele Länder werden zu Fall kommen." — Daniel 11 : 40, 41.

Die Erfüllung dieser Prophezeiung stellt den Beginn der „Zeit des Endes" fest, weil die Prophezeiung dies bestimmt erklärt. Der Feldzug des großen Feldherrn Napoleon Bonaparte ist eine klare Erfüllung dieser Prophezeiung, wie aus den historischen Ereignissen dieses Feldzuges deutlich hervorgeht. Der „König des Südens", von welchem in dieser Prophezeiung die Rede ist, bezeichnet Ägypten; der König des Nordens bedeutet Großbritannien, welches damals ein selbständiger Teil des römischen Reiches war. Napoleon kämpfte in Ägypten gegen die ägyptischen Heere, die von Murat Bey geführt wurden, und denen er eine Niederlage beibrachte. Sein Sieg jagte nicht nur den Ägyptern einen heillosen Schrecken ein, sondern auch den Völkerschaften bis weit nach Afrika und Asien hinein, und alle umherwohnenden Stämme unterwarfen sich dem großen Eroberer. Während Napoleon hier operierte, unternahmen die Engländer im Norden, unter der Führerschaft des Admirals Lord Nelson, einen erfolgreichen Angriff auf Napoleons Streitkräfte zur See. Napoleon begann diesen ägyptischen Feldzug im Jahre 1798, führte ihn zu Ende und kehrte am 1. Oktober 1799 nach Frankreich zurück. Der Feldzug ist kurz aber anschaulich in dieser Prophezeiung Vers 40—44 beschrieben, und da dieser Feldzug 1799 zu Ende ging, so bezeichnet er, nach den eigenen Worten des Propheten, den Beginn der „Zeit des Endes".

Seit der Zeit des Sturzes des israelitischen Königs Zedekia (606 vor Chr.) und der Einsetzung des Universalweltreiches der Nationen unter Nebukadnezar sind die Organisationen der Weltmächte oder Regierungen in der Schrift von dem Propheten Gottes durch „Tiere" symbolisiert worden. Der Prophet Daniel (7 : 7, 8) beschreibt „ein viertes Tier, schrecklich und furchtbar".

(Fortsetzung folgt)

Zeichen der Zeit des Endes.

Kinderlähmungs-Seuche in Leipzig, Cöthen, Halle, Thüringen, Bayern, Rumänien. Die Ärzte stehen wieder einmal vor einem Rätsel.
Cholera in China, Jangtsetal, 7 000 Todesopfer.
Typhus in Schlesien.
Paratyphus in Hohenmölsen.
Pest in Athen.
Schweres Erdbeben auf der Krim.
Taifunkatastrophe in Japan, ungeheure Flutwelle.
Sturm- und Springflut an der Küste Mexikos.
Schweres Unwetter über Baden-Baden und Oberitalien.
Unwetter und Überschwemmungen in den Schweizer Alpen, oberes Rheinthal, mehrere Dörfer vernichtet, Brennerstraße und -Bahn zerstört, Hilfszug abgestürzt, 30 Todesopfer.
Tornado in St. Louis, Missouri, Montevideo, binnen 5 Minuten alles vernichtet, 5 000 Häuser zerstört, über 100 Tote, 2 000 Verletzte.
Taifun über den Philippinen, Insel Luzon, über 500 Tote.
Verschwörungen in Madrid und Athen.
Revolution in Mexiko. Ein katholischer Priester als Aufrührer erschossen.

320

Ein vollständiger Satz von Richter Rutherfords Büchern

10 wunderbare Bücher für 3.— RM

Die Harfe Gottes

384 Seiten, eine Besprechung der 10 wichtigsten Lehren der Bibel, von der Schöpfung bis zu den Zeiten der Wiederherstellung; wird als Textbuch für das Bibelstudium in der ganzen Welt gebraucht.

Befreiung

384 Seiten, Richter Rutherfords neuestes Buch. Der göttliche Plan in Geschichtsform, in dem Jesus der Held des großen Dramas der Zeitalter ist; eine hinreißende, trostbringende, begeisternde Botschaft.

Jahrbuch der I. B. V.

352 Seiten. Zeigt, was die Bibelforscher-Vereinigung wirklich will, und wie jeder Mann und jede Frau, auch Sie, wenn Sie es wünschen, teilnehmen kann an dem Werk, das sie tut. Enthält 365 klare, hilfreiche Erklärungen biblischer Texte, einen für jeden Tag des Jahres, eine Schatzgrube reicher Segnungen, mehr wert als Diamanten.

Die Frage-Broschüren — 192 Seiten

Die Welt in Not — Warum? — Die Hölle — Was ist sie? Wer ist dort? Kann man sie wieder verlassen? — Wo sind die Toten? — Eine Herz und Verstand befriedigende Antwort auf alle diese Fragen.

Die Königreichs-Broschüren — 224 Seiten

Eine wünschenswerte Regierung — Trost für das Volk — 7 bemerkenswerte Erfüllungen biblischer Prophezeiung — Das Panier für das Volk — Die Wiederkunft unseres Herrn

Sage es anderen!

10 Bücher nur 3.— Mark, (evtl. in Briefmarken) 1536 Seiten edelster Literatur nur 3.— Mark. Die Wahrheit ist für alle das schönste Geburtstagsgeschenk. — Diese Literatur ist die Zierde jeder Büchersammlung. — Bestellen Sie bei

Wachtturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Magdeburg, Leipziger Str. 11-12

Bestien

Goldene Zeitalter

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung.

1. November 1927 Nr. 21 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320000

Inhaltsverzeichnis

Wissenschaft und Erfindungen

Wenn man nicht beweisen kann, behauptet man 333

Ökonomisches

Eine wunderbare Vervielfältigung der Getreideernten 328

Kunst und Literatur

Bestien (Gedicht) 323
Wechsel (Gedicht) 328

Soziales und Erzieherisches

Das Wunder der Sprache 330
Der Birnbaum 333

Gegenwärtiges

Konnersreuth und immer wieder Konnersreuth 332
Zeichen der Zeit des Endes 336

Religion und Philosophie

Ist der Mensch unsterblich? 323
Ein großer Auszug aus Ägypten 334
Kleine Studien für kleine Leute 335

Gib unserem Mitarbeiter

der das G. Z. bringt

die Kalenderbestellung

für den Abreißkalender mit. Wenn versäumt, sende sie sofort an

Verlag des Goldenen Zeitalters

Abonnements-Preise:

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwandte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr jur O Steng
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur A Mühe
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr phil M Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ver.a, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne Finnland: Vastaavatoimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 1. NOVEMBER 1927 | Nummer 21

Bestien

Zu unserem Titelbild

Niedergerissen mit kralliger Faust
Die auf das Opfer heruntergesaust,
Liegt es im sonn'heißen Sand.
Blutgier und Falschheit, stets feig und verrucht,
Nur sich das Schwäch're zum Opfer ausjucht,
Mutig noch niemand sie fand.
Speichel und Blut,
Tücke und Wut,
Flackerndes Aug',
Gieriger Bauch;
Weißt du, wie diese benannt? Bestien!

Niedergerissen an Seele und Leib,
Hungernd und darbend, Greis, Kinder und Weib,
Seufzend die Menschheit verfällt.
Selbstsucht und Schlauheit verstanden es gut
Sie auszusaugen ganz, bis auf das Blut
Durch den Vampiren, das Geld:
„Hungert und friert,
Schmachtet und irrt,
Sterbt und vergeht,
Meines besteht!" —
Richte, Gewissen der Welt: „Bestien!"

Niedergerissen in blutiger Schlacht;
Flinte und Mörser und Sprengfeuer kracht,
Packt und zerreißet den Leib.
Hunderte — Tausend — du zählst sie nicht mehr — — —
's sind Millionen! Du Wahnsinn, sieh her,
Halt ein, nicht weiter es treib!
Die neues Blut
In blinder Wut
Ihrem Gewinn
Opfern dahin.
Ewig das Wort ihnen bleib: Bestien! P. Gd.

Ist der Mensch unsterblich?

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 256,8 Meter.)

Eine amerikanische Zeitschrift hat kürzlich an eine Anzahl berühmter Amerikaner die Frage gerichtet: Glauben Sie an die Unsterblichkeit? Ist der Mensch unsterblich? Unter den Antworten, die veröffentlicht wurden, waren auch die Antworten von sieben Geistlichen. Die Meinung dieser bekannten Männer ist dazu angetan, sich in den Gemütern vieler anderer festzusetzen. Weniger gebildete Leute sind zu der Annahme geneigt, daß die Geistlichen mit besonderer Autorität sprechen. Eine solche Annahme ist in der Regel unbegründet, und da die Geistlichen wissen, daß die Leute von ihnen erwarten, daß sie mit Autorität sprechen, sagen sie darum ihre Meinung meist, ohne sie zu begründen, oder ohne einen Beweis zu erbringen, daß sie richtig ist.

Denkende Menschen sind jedoch zu dem Schluß gekommen, daß die Meinung eines Menschen über einen Gegenstand wenig Wert hat ohne kompetente Beweise, auf die sie sich stützt. Bei den Gerichten wird die Meinung eines Sachverständigen erst dann als richtig angenommen, wenn er den Beweis erbracht hat, daß er wirklich ein Sachverständiger ist und über den in Frage kommenden Gegenstand ein weit größeres Wissen hat als die Menschen im Durchschnitt. Die Geistlichen behaupten, Sachverständige in religiösen Fragen zu sein, aber sie sollten sich erst als solche ausweisen, bevor sie ihr Zeugnis geben. Sie könnten angeben, daß sie studierte Leute sind, doch ist das kein Beweis für das, was sie behaupten oder lehren.

Wenn jemand sagt, er glaube, daß am 4. Juli nächsten Jahres ein schwerer Gewitterregen in New York niedergehen werde, und ein anderer sagt, er glaube, daß es an diesem Tage nicht regnen werde, so erhebt sich unwillkürlich die Frage: Welche Beweise werden für diese einander entgegengesetzten Behauptungen vorgebracht?

Das Schicksal des Menschen ist etwas weit Wichtigeres als das Wetter. Wenn darum der eine sagt, er glaube, daß der Mensch unsterblich sei, und ein anderer sagt, er glaube das Gegenteil, sollte dem denkenden Menschen die Frage aufsteigen: Welche Beweise habt ihr, auf die ihr eure Meinungen stützt? Es muß einem jeden, der darüber nachdenkt, klar sein, daß mehr als lediglich eine Meinung nötig ist, um jemand zu überzeugen.

Die Frage der Unsterblichkeit betrifft den Zustand des Menschen bei und nach seinem Tode. Natürlich ist noch niemand dieser berühmten Männer, die diese Frage beantworteten, schon einmal gestorben, und kann darum auch keiner aus

Erfahrung sprechen. Sie waren alle diesseits des Grabes, als sie diese Antworten gaben.

Wie könnten sie also ihre ausgedrückte Meinung beweisen? Genügt sie zur Feststellung der Tatsache? Man wird zugeben müssen, daß keiner dieser bedeutenden Männer mehr über die Unsterblichkeit oder Sterblichkeit der Seele wissen kann als irgend jemand über das Wetter am 4. Juli nächsten Jahres. Ist also die ausgedrückte Meinung eines jeden von ihnen, wenn sie jeden Beweises entbehrt, nicht lediglich eine bloße Vermutung?

Das traurige Fehlen von Beweisen.

In der Antwort, die von einem dieser bekannten Geistlichen gegeben wurde, heißt es unter anderem: „Es ist mein sehnsüchtiger, ja fast mein tragischer Wunsch, wir hätten Myriaden Argumente für die Unsterblichkeit der Seele, damit wir beweisen könnten, was zwar nicht greifbar bewiesen werden kann, wovon man jedoch sehnlichst wünschte, daß es wahr sein möchte." — Eaton.

Man bemerke wohl, auf einen tragischen Wunsch gründet sich diese Schlußfolgerung. Aber jedermann wird zugeben müssen, daß der Wunsch nach dem Vorhandensein eines Dinges noch nicht beweist, daß das Ding vorhanden ist. Der Wunsch nach Unsterblichkeit kann nicht als Beweis dafür angenommen werden, daß die Seele des Menschen unsterblich ist.

Ein anderer dieser hervorragenden Geistlichen sagt: „Die Formen des Glaubens an irgendeine Art des Daseins nach dem Tode, die wir gewöhnlich in die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele zusammenfassen, sind eine Erscheinung (ein Phänomen), die die Physiologen Wunsch-Phantasien nennen. Diese Ideen haben ihren Ursprung in dem Gemüt des einfachen Mannes und sind Überbleibsel einer Denkungsart, die als sympathische Magie bekannt sind. Die Idee von der Unsterblichkeit der Seele ist ein solches Vermächtnis." — Dekan Martin.

Man beachte also, daß dieser berühmte Geistliche sagt, daß die Unsterblichkeit der Seele, an die er glaubt, als „sympathische Magie" bekannt sei. Aber das beweist absolut garnichts.

Ein anderer hervorragender Geistlicher sagt: „Es hat immer ein Glaube an irgendeine Art von Fortleben nach dem Tode bestanden. So ist das Menschenherz in all den vergangenen Jahrhunderten, von dem Gedanken an den Tod geschreckt oder von Trauer über den Verlust von geliebten Menschen niedergebeugt, mit leidenschaftlichem Verlangen und einer unsterblichen Hoffnung zu dieser großen Wahrheit gekommen." — Straton.

Diese Worte haben zwar einen hohen Klang, aber für jemand, der einen Beweis verlangt, bedeuten sie garnichts.

Diese berühmten Doktoren der Theologie drücken ausnahmslos ihren Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele aus. Dabei behaupten sie, Gott und Christum zu vertreten und an Gott und Christum zu glauben. Infolge dieser Behauptung wird von vielen Leuten eine „autoritative" Antwort auf diese brennenden Fragen, die das ewige Leben betreffen, bei ihren Antworten vorausgesetzt. Aber wenn diese Herren an Gott und Christum glauben, sollten sie auch glauben, was Gott in seinem Worte sagt. Es ist jedoch eine beklagenswerte Tatsache, daß in allen Antworten, die auf diese Frage von diesen in den Augen der Menschen so bedeutenden Geistlichen gegeben wurden, nicht ein einziges Wort von Gott und Christus als Beweis angeführt ist. Wenn Jehova Gott ist und Jesus Christus, sein geliebter Sohn, der Erlöser der Menschheit, dann muß das Wort Gottes wahr und maßgebend sein. Wenn jemand behauptet, Gott und Christum zu vertreten, sollte er gewiß an das Wort Gottes glauben. Jesus sagt von Gottes Wort, der Bibel: „Dein Wort ist Wahrheit!" (Johannes 17 : 17) Wenn das Wort Gottes die Frage der Unsterblichkeit behandelt, so muß es auch als bestimmend zur Beantwortung dieser Frage herbeigezogen werden.

Man bemerke wohl, daß in einer jeden dieser Antworten auf die Frage gesagt ist: „Ich glaube an die Unsterblichkeit!" Doch ein Schluß, der sich nur auf den Wunsch nach dem Vorhandensein einer Sache gründet, ohne irgendwelche Beweise dafür zu haben, ist kein Glaube, sondern Leichtgläubigkeit. Wahrer Glaube aber ist etwas ganz anderes.

Was ist Glaube?

Es kann keinen Glauben ohne Erkenntnis geben, und diese Erkenntnis muß auf bestimmte Beweise, die aus vertrauenswürdiger Quelle kommen, gegründet sein. Man muß ein gewisses Maß Erkenntnis und ein wirkliches Vertrauen auf diese Erkenntnis haben, um Glauben haben zu können. In der Bibel wird folgendermaßen erklärt, was Glaube ist: „Der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht." (Hebräer 11 : 1) Man kann Glauben auch als ein Verstehen von etwas, das man erhofft, und als Beweis von etwas, das man nicht sieht, erklären.

Der Mensch hat ein Verlangen, ewig zu leben, und dieses Verlangen führt zu der Hoffnung, daß er einmal ewiges Leben erlangen möge. Er hat den Wunsch, alles zu verstehen, was sich auf den Weg, der zu ewigem Leben führt, bezieht. Er kann nicht sehen, was die Zukunft für ihn in Bereitschaft hat.

Gibt es nun irgend etwas, das ihm zeigen könnte, was die Zukunft bringt? Wenn ja, so bildet dies den Beweis der ungesehenen Dinge und das Verständnis derselben den Glauben, von dem die Bibel spricht. Ein solcher Beweis nun ist im Worte Gottes zu finden. Und dieser Beweis ist wahr und richtig, weil er aus einer lauteren Quelle kommt, darum auch ist er zuverlässig und vertrauenswürdig.

Es ist ganz offenbar, daß jene hervorragenden Geistlichen keinen Glauben an das Wort Gottes haben. Wenn sie Glauben hätten, würden sie, wenn solche vorhanden wären, biblische Wahrheiten zur Unterstützung ihrer Ausführungen anführen. Wenn sie allerdings eine Stellung einnehmen, die gegen die Lehre der Heiligen Schrift geht, können sie natürlich keine Schriftstellen zu ihrer Unterstützung heranziehen. Wahrscheinlich ist das auch der wahre Grund dafür, daß sie in ihren Antworten auf obenstehende Fragen das Wort Gottes nicht anführen.

Als Jesus auf Erden war, sagte er: „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, den Glauben finden auf der Erde?" (Lukas 18 : 8) Dieser prophetische Ausspruch unseres Herrn erfüllt sich jetzt. Das zeigen die Antworten, die von den hohen Theologen auf die Frage über die Unsterblichkeit gegeben wurden. Sie behaupten, Vertreter Christi zu sein; und doch hat nicht einer von ihnen den leisesten Glauben, weil sie das Wort Gottes nicht kennen.

Wie der Glaube erlangt wird.

Der Glaube an das Wort Gottes entsteht dadurch, daß man verstehen lernt, was das Wort Gottes sagt, und es dann vertrauensvoll als wahr annimmt. In Römer 10 : 14 lesen wir: „Wie werden sie nun den anrufen, an welchen sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?" Dies zeigt uns, daß es keinen wahren Glauben geben kann, es sei denn, man höre zuerst das Wort Gottes und vertraue ihm.

Dann antwortet die Heilige Schrift in Römer 10 : 17: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort." Wenn jemand Glauben an das Wort Gottes hat, wird er auch die richtige Antwort auf die Frage hinsichtlich der Unsterblichkeit finden. Wenn er keinen Glauben an das Wort Gottes hat, wird er im Finstern tappen, und seine Schlüsse werden sich lediglich auf Wünsche oder Meinungen gründen, wie wir es bei diesen Geistlichen gesehen haben

Gott wußte im Voraus, daß solche Zustände zu dieser Zeit, wo so viele für weise gehaltene Männer sich in direkter Außerachtlassung seines Wortes äußern, bestehen würden. Darum ließ er seinen Propheten schreiben: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr Jehova, da werde ich einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot, und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehovas zu hören." (Amos 8 : 11) Weil diese Geistlichen behaupten, den Herrn zu vertreten, und doch verfehlen und sich weigern, an das Wort Gottes zu glauben oder es den Menschen zu lehren, ist ein Hunger nach der Verkündigung des Wortes Gottes in das Land gekommen. Die Frage über die Sterblichkeit oder Unsterblichkeit wird im Worte Gottes klar, deutlich und unwiderlegbar beantwortet. Jemand, der sein Wort studiert und daran glaubt, wird nicht darüber im Unklaren bleiben, ob der Mensch eine unsterbliche Seele hat oder nicht.

Kurz zusammengefaßt lehrt die Heilige Schrift folgendes: Der Mensch i s t eine sterbliche Seele. Kein Mensch besitzt ihm innewohnende Unsterblichkeit. Ursprünglich besaß Gott allein Unsterblichkeit, aber er hat einigen Menschen Unsterblichkeit als Belohnung verheißen, und sie müssen, um diese zu erlangen, sich zuvor in einer Prüfung als treu erweisen.

Definitionen.

Sterblichkeit bedeutet sterben können oder dem Tode unterworfen sein. Wenn ein Geschöpf sterben kann oder dem Tode unterworfen ist, ist es sterblich. Unsterblichkeit bedeutet Unverweslichkeit, ein nie endendes Dasein, das dem Tode oder der Zerstörung nicht unterworfen ist.

Wer ist Gott?

Die Heilige Schrift zeigt uns, daß Jehova Gott den Menschen erschaffen hat. Man mag nun fragen: Wer ist Gott? Er ist die große erste Urquelle. Sein Name ist Jehova, wie in Psalm 83 : 18 geschrieben steht: „Dessen Name Jehova ist, der Höchste über die ganze Erde." Dieser Name bedeutet: Der Selbstseiende und Ewige. Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde. (Jes. 42 : 5) Jehova ist dem Tode nicht unterworfen. Sein Dasein erstreckt sich von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie in Psalm 90 : 2 geschrieben steht: „Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott."

Das ist die richtige Erklärung der Unsterblichkeit, des Nicht-zerstört- oder Vernichtet-werden-könnens. In 1. Tim. 6 : 16 steht von Gott ausdrücklich geschrieben: „Der allein Unsterblichkeit hat, der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat, noch sehen kann, welchem Ehre sei und ewige Macht." Also nicht der Mensch, sondern Gott allein hat Unsterblichkeit.

Was ist der Mensch?

Psalm 8 : 4—5 lesen wir, wie David sagt: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn acht hast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände."

Hier ist uns gesagt, daß der Mensch auf einer niedrigeren Daseinsstufe erschaffen wurde als die Engel. Sind nun die Engel unsterblich, oder ist es möglich, daß sie der Vernichtung unterworfen sind? Die Engel sind rein und heilig erschaffen, aber einige dieser Engel sündigten, bevor die Flut hereinbrach. Auch in Markus 1 : 24 wird uns berichtet, daß zu der Zeit, als Jesus auf Erden war, Menschen von bösen Engeln, Dämonen, besessen waren.

In Psalm 145 : 20 steht geschrieben: „Jehova bewahrt alle, die ihn lieben, und alle Gesetzlosen vertilgt er." Das schließt natürlich die gesetzlosen Engel ein. Das Haupt der Engel, die in Sünde gefallen sind, ist Satan, der Teufel, dessen Name früher Luzifer war. Er ist nicht unsterblich; denn wir lesen von ihm in Hebräer 2 : 14: „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel"

Wenn nun der Mensch niedriger erschaffen ist als die Engel, so kann man nicht denken, daß er nicht vernichtet werden kann. Befragen wir darum die Heilige Schrift, um zu sehen, wie der Mensch geschaffen wurde. In 1. Mose 2 : 7 lesen wir: „Und Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch w u r d e eine lebendige Seele."

In dieser Schriftstelle ist nichts enthalten, das zu dem Schlusse führen könnte, daß Gott dem Menschen eine Seele oder Unsterblichkeit gegeben habe. Im Gegenteil, Gott m a c h t e den Menschen zu einer Seele. Das bedeutet also, ein Mensch und eine Seele sind ein und dasselbe.

Diese Seele schuf Gott nicht unsterblich, im Gegenteil, wir lesen, daß er im Garten Eden, dessen Bäume dem Menschen zur Speise gegeben waren, zu Adam sagte: „Aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." — 1. Mose 2 : 17.

„Die Seele, . . . die soll sterben."

Wenn Gott den Menschen Unsterblichkeit verlieh, hätte er gewiß nicht gesagt: „Du wirst gewißlich sterben", denn ein unsterbliches Wesen kann nicht sterben. Die Geistlichkeit, die vorgibt, so viel Weisheit zu besitzen, und tatsächlich so wenig zum Ausdruck bringt, will die Menschen glauben machen, daß es nur der Körper ist, der stirbt, daß aber die Seele für immer lebt. Aber die Bibel sagt in Hesekiel 18 : 4 deutlich: „Die

Seele, welche sündigt, die soll sterben." Und der Psalmist sagt in Übereinstimmung damit: „Welcher Mann lebt, und wird den Tod nicht sehen, wird seine Seele befreien von der Gewalt des Scheols?" — Psalm 89 : 48.

Der Mensch hat das Gesetz Gottes übertreten, und Gott verurteilte ihn dafür zum Tode, und dieses Urteil lautet: „Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen; denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!" Man bemerke wohl, daß zu Adam gesagt war: „Welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben." Die Heilige Schrift zeigt uns in 2. Petri 3 : 8, daß ein Tag bei Gott wie tausend Jahre ist. In 1. Mose 5 : 5 lesen wir, daß Adam 930 Jahre alt wurde.

Adam zeugte seine Kinder, nachdem er zum Tode verurteilt war, und so haben alle Menschen, als Erbteil von Adam her, unter den Folgen der Sünde Adams gelitten, wie in Römer 5 : 12 geschrieben steht: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben."

Wenn der Mensch eine unsterbliche Seele wäre und infolgedessen ein ununterbrochenes Dasein hätte, müßte er sicherlich nach dem Tode Bewußtsein haben. Doch die Heilige Schrift sagt uns im Gegenteil hierzu: „Die Lebenden wissen, daß sie sterben werden, die Toten aber wissen garnichts, und sie haben keinen Lohn mehr; denn ihr Gedächtnis ist vergessen... Alles, was du zu tun vermagst mit deiner Kraft, das tue; denn es gibt weder Tun, noch Überlegung, noch Kenntnis, noch Weisheit im Scheol, wohin du gehst." — Prediger 9 . 5, 10.

War der Mensch Jesus unsterblich?

Wenn überhaupt je ein Mensch auf Erden Unsterblichkeit besessen hätte, so müßte es Jesus von Nazareth gewesen sein. Er war ein vollkommener Mensch, heilig und unschuldig und von den Sündern abgesondert. Doch man bedenke wohl, Unsterblichkeit bedeutet: Nicht sterben können. Jesus sagte von sich selbst: „Denn gleichwie der Vater Leben in sich selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst." (Johannes 5 : 26) Hier wird uns deutlich gesagt, daß Gott Jesum Leben in sich selbst, d. h. Unsterblichkeit verheißen hat, und Gott konnte nicht etwas verheißen, was Jesus schon besaß.

Ist Jesus gestorben? Ich glaube, darüber wird niemand einen Zweifel hegen. Es steht geschrieben: „Christus ist . . . für Gottlose gestorben." (Römer 5 : 6) „Christus ist . . . . für uns gestorben." (Römer 5 : 8) „Christus ist es, der gestorben." (Römer 8 : 34) „Christus ist für unsere Sünden gestorben." (1. Korinther 15 : 3) „Wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist." (1. Thess. 4 : 14) „Wir sehen aber Jesum, daß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte." (Hebräer 2 : 9) Und der Prophet sagt: Jesus habe „seine Seele ausgeschüttet in den Tod." (Jesaja 53 : 12) Seine Seele werde das Schuldopfer stellen, also sterben. — Jes. 53 : 10.

Nachdem Jesus von den Toten auferstanden war, sagte er: „Ich bin der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit." Jesus erlangte Unsterblichkeit bei seiner Auferstehung, und er wird nie mehr sterben, sondern ewig leben.

Ein sterbendes Geschlecht

Einer jener berühmten Geistlichen sagt in seiner Antwort, daß die Auferstehung Jesu ein Beweis dafür sei, daß alle Menschen Unsterblichkeit haben. Der von Gott inspirierte Apostel Paulus sagt allerdings etwas ganz anderes. Er sagt in 1. Korinther 15 : 12, 16—18: „Wenn aber Christus gepredigt wird, daß er aus den Toten auferweckt sei, wie sagen etliche unter euch, daß es keine Auferstehung der Toten gäbe? Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, so ist auch Christus nicht auferweckt. Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist auch euer Glaube eitel; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren gegangen."

Verloren gegangen sein bedeutet völlig und für immer dahin sein. Die Auferstehung Jesu beweist darum nicht, daß alle Menschen unsterblich wären, sondern im Gegenteil, daß sie ohne ihn tot wären, aber zu Gottes bestimmter Zeit von den Toten auferweckt werden und eine Gelegenheit zur Erlangung ewigen Lebens bekommen, ohne die sie, wie der Apostel sagt, verloren wären.

Im Einklang hiermit steht in Joh. 3 : 16 geschrieben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren seien, sondern ewiges Leben haben." Hier ist deutlich gesagt, daß, wenn Jesus Christus nicht gestorben und auferstanden wäre, niemand „ewiges Leben" erlangt hätte; ja, daß die Menschen, um ewig leben zu können, an ihn glauben müssen. Wenn sie nicht an ihn glauben, werden sie nicht ewig leben, also sterben. Das beweist wiederum, daß der Mensch sterblich ist. Für einen Unsterblichen wäre es ganz unmöglich, verloren zu gehen, d. h. zu sterben.

Daß die Verstorbenen nicht irgendwo als unsterbliche Wesen weiterleben, beweisen deutlich die Worte Jesu in Johannes 5 : 28: „Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden."

Unsterblichkeit muß gesucht werden.

Man wird nichts suchen, was man bereits besitzt. Wenn dem Menschen geboten wird, Unsterblichkeit, ewiges Leben zu suchen, so beweist das, daß er noch keine Unsterblichkeit besitzt. In Römer 2 : 7 steht geschrieben: „Denen, die mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit, Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben." Ferner lesen wir in 1. Korinther 15 : 53, 54: „Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche muß Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Sterbliche Unsterblichkeit, und dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod in Sieg."

Diese Worte des Apostels Paulus sind nicht an die ganze Menschheit gerichtet, sondern, wie die vorhergehenden Worte zeigen, nur an die allein, die sich Gott geweiht haben und Nachfolger Jesu Christi geworden sind. Sie sind zu einem Erbteil im Himmel gezeugt, wie geschrieben steht: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach

seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch." — 1. Petrus 1 : 3—4.

Dem Christen ist gesagt: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben." Die Krone des Lebens ist Unsterblichkeit, ewiges Leben in einem unvergänglichen Zustande im Himmel. Diese wunderbare Verheißung gilt natürlich nicht für solche, die nicht glauben. Sie sind nicht mit eigenen Theorien und Mutmaßungen zu erreichen. Und wenn man noch so oft sagt, daß man an eine Unsterblichkeit glaube, so beweist das doch garnichts, aber die Heilige Schrift zeigt deutlich, auf welche Weise sich der Plan Gottes mit dem Menschen auswirkt.

Der Mensch wurde als ein sterbliches Geschöpf erschaffen. Es wurde ihm gesagt, daß er bei einer Übertretung des Gesetzes den Tod erleiden müsse. Er übertrat Gottes Gesetz und wurde infolgedessen zum Tode verurteilt. Nach seiner Verurteilung zum Tode wurden ihm Kinder geboren. Diese Kinder, von einem sündigen und unvollkommenen Vater gezeugt (Psalm 51 : 5), ererbten die Sünde, und so kamen alle Menschen infolge der Sünde Adams unter Verdammnis.

Da kam Jesus zur Erde und starb als das große Lösegeld für den Menschen, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Daraus folgt also, daß die, die nicht an ihn glauben, nicht ewiges Leben oder Unsterblichkeit erlangen können. Denen aber, die glauben und diesen Glauben durch eine Weihung, den Willen Gottes zu tun, bekunden, und die ihren Bund bis zum Tode getreu hinausführen, ist die Krone des Lebens, d. h. Unsterblichkeit zum Lohne verheißen. Darum steht geschrieben: „Das Sterbliche muß Unsterblichkeit anziehen."

Aus diesen Schriftstellen geht also deutlich hervor, daß der Mensch keine Unsterblichkeit in sich trägt, daß nicht der leiseste Zweifel bestehen kann. Nur die Christuskörperschaft wird Unsterblichkeit erlangen, d. h. die wahren und treuen Christen. In Lukas 12 : 32 sagte der Herr, daß dies nur eine „kleine Herde" sein wird.

Warum wird die Bibel unbeachtet gelassen?

Man wird vielleicht fragen: Warum lassen diese hervorragenden amerikanischen Geistlichen diese Schriftstellen unbeachtet und führen ihre eigenen Theorien über Unsterblichkeit an? Auch auf diese Frage finden wir die Antwort in der Heiligen Schrift. Von der Zeit an, wo Adam und Eva aus dem Garten Eden vertrieben wurden, bis heute, hat Satan die Herzen und Sinne der Kinder des Ungehorsams regiert. Er ist für viele Jahrhunderte der unsichtbare Herrscher der Erde gewesen. Jesus nannte ihn den „Fürsten dieser Welt." Und der Apostel Paulus spricht von ihm als dem „Gott dieser Welt."

Die Politik Satans des Teufels ist es immer gewesen, die Menschen von Gott und seinem Worte wegzuführen und sie für die Wahrheit zu verblenden. Es steht geschrieben: „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist." — 2. Korinther 4 : 3, 4.

Es ist also offenbar, daß Satan der Feind die Augen dieser Weltweisen für das Wort Gottes verblendet hat. Er hat sie verblendet, indem er sie verführte, sich selbst für weise zu halten. Sie verkündigen ihre eigene Weisheit und nicht die Weisheit Gottes. Doch wir leben an dem Tage, wo die Weisheit dieser berühmten Weltweisen zunichte werden soll.

Für solche in ihren eigenen Augen weisen Menschen ist die Predigt vom Kreuze Christi Torheit. Sie predigen nicht Jesum Christum und ihn als gekreuzigt, als das einzige Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens. Sie verkündigen nicht, daß der Mensch infolge Vererbung ein Sünder ist, und daß seine einzige Hoffnung in Jesu Christo ruht, der sein Blut für die dem Tode unterworfene dahinsterbende Menschheit gegeben hat, um sie zu erlösen. Wir lesen in 1. Korinther 1 : 18—21: „Denn das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisheit der Weisen zunichte machen, und den Verstand der Verständigen will ich hinwegtun. Denn sintemal in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten."

Aus jenen veröffentlichten Antworten geht deutlich hervor, daß diese Geistlichen vom Worte Gottes abgewichen sind, daß die Menschen wirklich solchen Führern nicht mehr trauen können. Das Wort Gottes ist heute so deutlich für die, die da aufrichtig suchen, daß man wirklich nicht zu die Inspiration der Bibel leugnenden Geistlichen oder anderen bedeutenden Männern zu gehen braucht, um so wichtige Fragen beantwortet zu bekommen.

Was sagt die Heilige Schrift?

Wenn wir nun das, was uns obige Schriftstellen lehren, kurz zusammenfassen, finden wir als unbestreitbare Tatsachen folgendes: Jehova Gott, der Ewige, allein besitzt Unsterblichkeit; er hat Jesum Christum, der, indem er litt und starb, um das Lösegeld für den Menschen zu erbringen, völligen Gehorsam gegen Gott bewies, zur Belohnung für seine Treue aus den Toten erweckt und ihm Unsterblichkeit verliehen, und von Pfingsten an bis zur Aufrichtung seines Königreiches hat Gott seine wahre Kirche, die Christuskörperschaft, erwählt, um ihr Unsterblichkeit zu geben. Viele Christen sind, so sagt die Bibel, zu dieser hohen Stellung berufen, aber wenige sind auserwählt. Nicht jeder, der „Herr, Herr" sagt, wird Unsterblichkeit erlangen.

Nicht viele solcher, die sich als berufene Prediger ausgeben, werden zu dieser Klasse der Unsterblichen gehören, es sei denn, sie glauben Gott und sind ihm treu. Den Treuen ist ein Anteil an der ersten Auferstehung verheißen, und ihnen wird Unsterblichkeit gewährt werden. Über sie wird der Tod keine Macht mehr haben. Wir lesen in Offenbarung 20 : 6: „Glückselig und heilig, wer teil hat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein, und mit ihm herrschen tausend Jahre."

Wir haben nun aus diesen Schriftstellen ersehen, daß nicht alle Menschen Unsterblichkeit haben können, sondern

daß nur eine kleine Anzahl sie erlangen wird. Millionen Menschen sind in den vergangenen 6000 Jahren gestorben, und Millionen sind noch in einem Zustande des Sterbens auf der Erde. Darum ist es natürlich, daß sich die Frage erhebt: Wohin gehen wir, wenn wir sterben? Und wo sind unsere Toten? Oben angeführte Schriftstellen haben uns gezeigt, daß die Menschen tot sind, wenn sie gestorben sind, und wenn man tot ist, kann man nirgends hingehen als in das Grab; denn es steht geschrieben: „Alles, was du zu tun vermagst mit deiner Kraft, das tue; denn es gibt weder Tun, noch Überlegung, noch Kenntnis, noch Weisheit im Scheol, wohin du gehst." — Prediger 9 : 10.

Jenseits des Grabes.

Da, wie uns die Heilige Schrift beweist, nur eine kleine Anzahl aus allen Menschen Unsterblichkeit erlangen kann, und doch Millionen sterben, erhebt sich die Frage: Was erwartet die große Menge der Menschheit jenseits des Grabes? Auch auf diese Frage finden wir eine deutliche Antwort in der Heiligen Schrift. Wir hoffen diese in dem nächsten Radio-Vortrag geben zu können. J. F. R.

Wechsel

Zu nebenstehender Illustration

Wer kennt ihn nicht, den kalten Mann?
Wie lang' noch, und er rückt heran
Mit Reif und Frost und Eis.
Ihm scheint der Erde grünes Kleid
Ein ew'ger Grund zu Kampf und Streit;
Denn er, er liebt nur weiß.
Weiß ist sein Hauch, mit dem er küßt,
Bis Feld und Flur bereifet ist
Und weiß dich Baum und Giebel grüßt;
Das ist sein schönster Preis.

Der Reif ist seine Vorhut nur;
Und gelb und blaß friert die Natur,
Ihr grün' Gewand erbleicht.
Dann rückt sein Hauptheer, Frost, heran,
Und legt in weißen, starren Bann
Was irgend es erreicht.
Zackige Spieße weit und breit!
Daß grüner Hänge friedlich Kleid,
Und sonn'ger Wiesen duft'ge Freud'
Fürwahr dem Nordpol gleicht.

Und doch, der Tor, was denkt er sich?
Brüst' er sich nur, ich fürcht ihn nicht,
Was will der kleine Fant?
Wie bald wird durch der Sonne Strahl
Wald, Flur und Feld und Berg und Tal
Befrei'n des Schöpfers Hand

— — — — — —

O Menschheit, die du heute noch
In kalter Selbstsucht starrem Joch,
Die ew'ge Liebe löst dich doch,
Schon zieht ihr Reich ins Land! P. Gd.

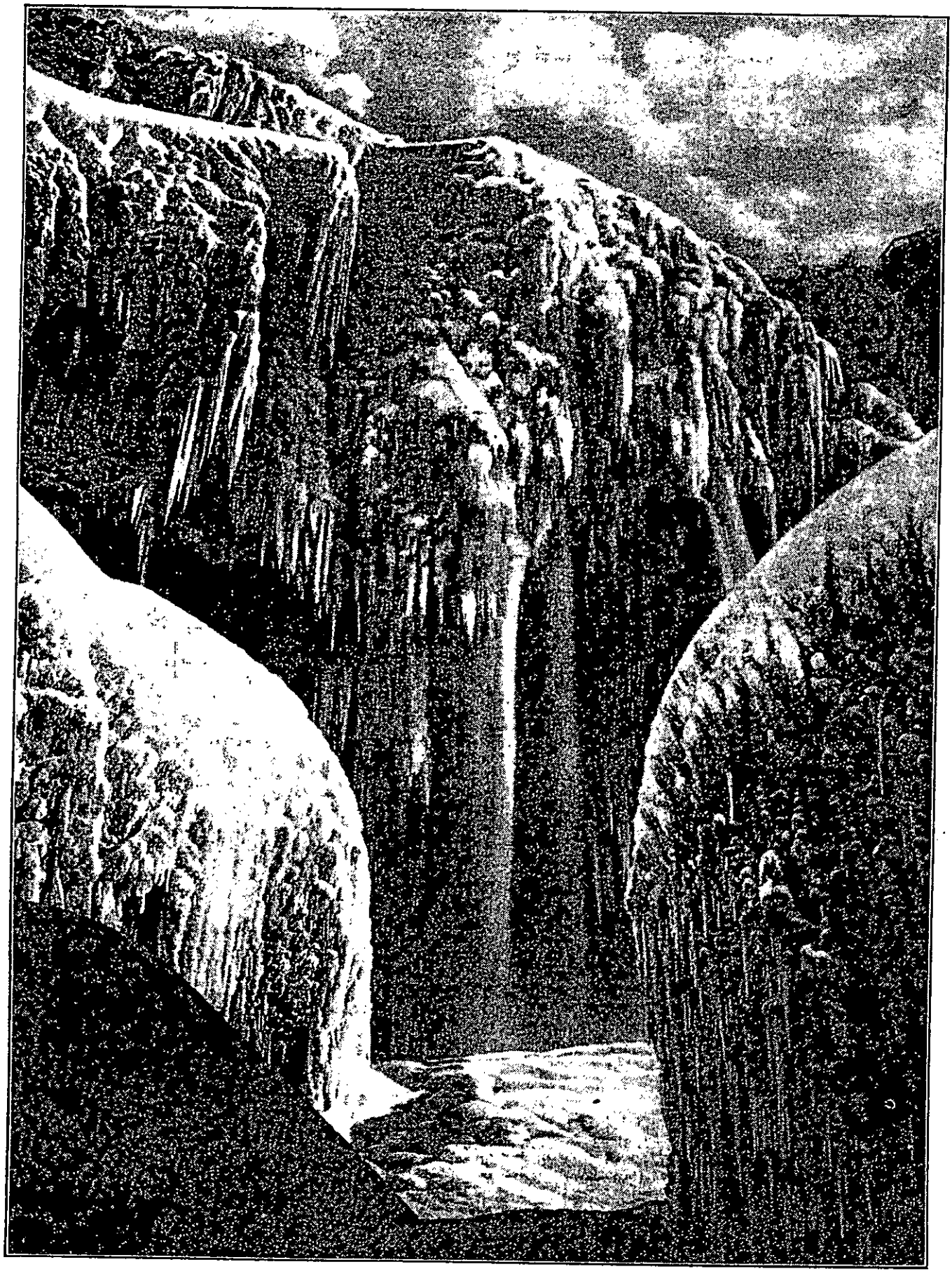
Eine wunderbare Vervielfältigung der Getreideernten

(Dipl. Hdl. K. S., Leipzig.)

Die Tragik jedes wahren Fortschrittes scheint zu sein, daß er langer Zeiträume bedarf, um sich durchzusetzen. Die Schnellebigkeit allen Scheinfortschrittes steht dazu in komischem Gegensatze. Erst die Not muß den Widerstand der Menschen brechen. Die nicht zu verkennende Notlage unserer Landwirtschaft macht die Zeit und die Gemüter der Menschen günstig: Die Notwendigkeit einer Neubelebung und Stärkung der Landwirtschaft wird immer mehr als unaufschiebbar erkannt. Darin herrscht Übereinstimmung von der Deutschnationalen Volkspartei über die Demokraten bis hin zur Sozialdemokratie. Zwar sind die sprichwörtlich gewordenen Klagen der „notleidenden Landwirtschaft" nicht neu: Sie datieren bereits seit dem denkwürdigen Übergange der deutschen Wirtschaftspolitik vom Freihandel zum Schutzzoll im Jahre 1879 unter Bismarcks Aera. Ohne allerdings leider die finanziellen Nöte beseitigen zu können, hat die deutsche Landwirtschaft in den nachfolgenden Jahrzehnten eine erstaunliche Kraft bewiesen. In den Jahren 1882 bis 1914 ist ohne Vergrößerung der Anbaufläche der Ertrag der Getreideernten von 11 Millionen auf 28 Millionen Tonnen gesteigert worden. Leider haben die Nachkriegsjahre diese Höhe infolge vieler ungünstiger Umstände noch nicht wieder erreichen können. Viele glauben, daß damals der Höhepunkt aller Intensivierung erreicht war. Aber schon zeigen sich neue Möglichkeiten der Steigerung, z. B. die sich immer mehr ausbreitende Hackkultur.

Diese Intensivierung wird aber durch eine neue und dennoch uralte Methode — sie wird von den Chinesen schon seit Jahrtausenden angewendet — in den Schatten gestellt. Namentlich dem kleinen Landwirt mit wenig Grundbesitz und zahlreicher Familie ist sie von größtem Nutzen. Diese ostasiatische Methode erzielt mit intensivster Menschenarbeit auf kleinstem Raume ein Höchstmaß des Ertrages, das jenes unserer üblichen Feldbestellung auf gleicher Bodenfläche um ein Vielfaches fast unglaublich übertrifft. Wir müssen unser Getreide pflanzen lernen, jawohl pflanzen, wie man Salat, Kohl und sonstiges Gemüse pflanzt. Es ist bekannt, daß die Verwöhnung und Überfütterung unserer Kulturpflanzen mit künstlichen Düngesalzen zu einer gewissen Schwächung der Wurzelbildung geführt hat. Der Chinese hingegen legt besonderen Wert auf kräftige Wurzelbildung.

Das Samengetreide wird in Anzuchtkästen oder -beeten dicht ausgesät, in unserem Klima etwa Ende Juli bis Mitte August. Wenn die Pflänzchen ca. 12—15 cm hoch sind, am ersten Halmknoten das 3. oder 4. Blatt erscheint, werden sie einzeln in die für die Ernte bestimmten Felder umgesetzt und bis über den ersten Stengelknoten, ca. 2—3 cm tiefergepflanzt, sodaß er 1—2 cm mit Erde bedeckt ist und sich aus ihm besondere Adventivwurzeln entwickeln können. Vom Gemüsebau her kennen wir ähnliche Tätigkeit unter dem Namen „pikieren". Nach dem Umpflanzen werden die jungen Pflänzchen begossen, am besten mit verdünnter Jauche. (1 : 6)



Zu unserem Gedicht: Wechsel

Bei Wintergetreide soll das Begießen bis in den Herbst hinein fortgesetzt werden, im Frühjahr dann allerdings unterbleiben, je mehr Dung, umsomehr Ertrag. Nach kurzer Zeit des Stillstandes, während dessen die Pflanzen „trauern", entwickelt sich eine kräftige Bewurzelung mit mehreren Bündeln übereinandergeschichteter Wurzeln, die auch tiefer als gewöhnlich in die Erde eindringen.

Bei dieser überreichen Bewurzelung und späteren Bestockung müssen freilich die Entfernungen der einzelnen Pflanzen erheblich weiter als bei unserer üblichen Ackerbestellung sein, etwa 20—30 cm, je nach Art und Boden. Am besten geschieht das Pflanzen in schachbrettartigen Reihen oder Bändern. Die spätere Bearbeitung wird dadurch sehr erleichtert. Geht die Entwicklung kräftig voran, so werden die Pflanzen im Laufe des Herbstes leicht behäufelt, wobei die Mitteltriebe schwach mit Erde bedeckt werden. Die letzte herbstliche Behäufelung, etwa 4 cm hoch, soll ca. 14 Tage vor Beginn der eigentlichen Frostperiode erfolgen. Die leichte Behäufelung wird auch im Frühjahr wiederholt. Wo der Boden schnell verkrustet, muß er im Herbst und Frühjahr wiederholt leicht behackt werden.

Der kräftigen Bewurzelung unter der Erde entspricht eine erstaunliche oberirdische Bestockung. Während bei unserer üblichen Kultur aus einem Samenkorn höchstens 5 Sprossen hervorgehen, entsprießen hier 6—10 mal soviel; einzelne Versuche ergaben sogar bis 120 Ähren aus einem Korn. Dabei trägt jeder Halm eine fast doppelt so große Ähre mit einem Durchschnittsertrage von 100 Körnern, deren Tausendkorngewicht bis 40 gr beträgt. Zum wenigsten erwartet man bei Winterroggen durchschnittlich 25 Ähren, bei Winterweizen 35 Ähren von doppelter Länge mit je 90 bis 100 schönen vollen Körnern. Die allgemeine Kräftigung bewirkt, daß die Pflanzen sowohl Frost wie Hitze und Dürre weit besser als unser gewöhnliches Getreide überstehen. 110 Doppelzentner Weizen auf einem Hektar Ernteertrag sind keine Seltenheit. Prof. Dr. Strecker in Leipzig erzielte auf einem Versuchsfelde, allerdings unter sehr günstigen Bedingungen, sogar 240 Doppelzentner auf dem Hektar. (Kein Druckfehler!) Das klingt paradiesisch und unglaublich, ist aber durch vielfache Versuche als Wirklichkeit bestätigt.

Die geniale Einfachheit dieser Methode, die freilich den verschiedenen Gegenden und Bedingungen durch praktische Erfahrungen angepaßt werden muß, besteht 1. in der Aussaat des Getreides in Anzuchtkästen oder -beeten, 2. in der Umpflanzung und Erweiterung des Zwischenraumes zwischen den einzelnen Pflanzen und 3. im Behäufeln, Dungguß und Behacken. Kein Geringerer als Justus von Liebig hat diese gärtnerische Ackerkultur der Chinesen bereits gekannt und gepriesen, Fürst Kropotkin vor vielen Jahrzehnten empfohlen, Demtschinsky für unsere Klimate wissenschaftlich ausprobiert. (Demtschinsky, „Die Vervielfältigung und Sicherstellung der Ernteerträge", Verlag Paul Parey, Berlin.)

Der erfinderische Menschengeist hat auch hier schon durch Maschinen die mühseligste Arbeit abgenommen, namentlich spielt die von Neyenburgsche Bodenfräse, System Siemens-Schudert, eine große Rolle, die in einem Arbeitsgange alle notwendigen Feldvorbereitungen erledigt. Der Gesamtarbeitsaufwand ist nicht größer, eher kleiner als bei der üblichen Feldbestellung. Etwa ein halber bis ein ganzer Hektar Boden könnten zur Ernährung einer Familie genügen.

In der Nähe der Industriezentren und der großen Städte läßt sich die Intensivität der Landwirtschaft durch rationellen Gemüse- und Obstbau noch viel mehr steigern. Die gärtnerische Meisterschaft europäischer Nachbarvölker kann uns hier als Vorbild dienen. Unser Ziel muß sein, die Obst- und Gemüseeinfuhr auf ein Mindestmaß einzuschränken. Hoffentlich wird das Treibhaus bei uns bald zu dem notwendigen Zubehör jeder Wirtschaft zählen. Dann ließen sich 6—9 Ernten innerhalb eines Jahres auf demselben Stück Boden ermöglichen. In Österreich werden bereits mit staatlicher Hilfe wohlgelungene Versuche mit solchen Getreidegärtenkolonien gemacht. Wunderbare Aussichten für unsere Siedelungsbestrebungen eröffnen sich hiermit. Ein großer Teil der landhungrigen Landwirtssöhne, der Arbeitslosen usw. fände ein ausreichendes Unter- und Auskommen. Je mehr Hände sich regen, umsomehr können sich ernähren. Statt der Auswanderung nach überseeischen Ländern muß die „Auswanderung nach Deutschland" zur Parole werden. Wenn auf einem kleinen Stück Land durch wenige Familien ebensoviel, ja noch mehr Getreide bester Qualität erzeugt wird, wie auf den ausgedehnten Feldern eines großen Gutes, das dazu an chronischem Arbeitermangel leidet, so ist die Entscheidung nicht schwer, wem die Zukunft gehören wird. Eine gerechte Aufteilung des Bodens und eine umfassende Bodenreform wird einsetzen müssen. Viele werden die Arbeitslosigkeit und Unsicherheit des Broterwerbs der überentwickelten Industrien fliehen.

Ist nicht auch in dem hier geschilderten wieder ein Zeichen zu erblicken? Eine Erfüllung jenes Prophetenwortes (Hesekiel 36 : 29—30): „Und ich werde das Getreide herbeirufen und es mehren, und keine Hungersnot mehr auf euch bringen; und ich werde die Frucht des Baumes und den Ertrag des Feldes mehren, auf daß ihr nicht mehr den Schimpf einer Hungersnot traget unter den Nationen."

Das Wunder der Sprache

„Es gibt keine Wunder mehr", sagte mein Gartennachbar als Schlußsatz zu einem Gespräch, das wir soeben geführt hatten, und das er mit dieser kategorisch aufgestellten Behauptung zu beenden wünschte. Wie so oft Menschen ein Gespräch, das ihnen unbequem zu werden droht, abschließen mit einer Bemerkung, von der sie glauben, es sei dazu gar kein Widerspruch mehr möglich.

„Es gibt keine Wunder mehr", und bei diesen Worten pflückte er eifrig von den fruchtstarrenden Büschen und Bäumchen die ersten grünen Stachelbeeren, und zu seinen Füßen hoben die Stiefmütterchen ihre sammetdunklen Köpfchen und säumten den Weg ein, auf dem sein grober Fuß dahinschritt. Auf den zartblühenden Zweigen seines Kirschbaumes saß eine Amsel und schmetterte ein wundersüßes Lied in den seidig blauen Frühlingshimmel. Still und nachdenklich sah ich ihm zu, wie er den mit Früchten bis obenhin angefüllten Korb in die Laube stellte, Bast aus der Hosentasche zog und einen Busch blühender Pfingstrosen zusammenband, daß sie in ihrer Gesamtheit wie ein Flammenstrahl wirkten. Gerne hätte ich ihn erinnert, daß wir vor wenig Wochen zusammen an derselben Gartentür gestanden hatten, aber auf froststarrer Erde, zwischen kahlen Büschen. Die alte Antwort: „Das tut die Natur", wäre mir zuteil geworden.

Die Natur, die, von dem winzigsten Käferchen an, das über den Erdboden läuft, von der zartesten Duftwelle einer Blüte, von dem fernsten, verlorensten Ton eines Vogellieds, über Berge und Täler und blinkende Ströme hinweg bis hinauf zum letzten, in unausdenkbaren Weiten schimmernden Stern die lauteste und sichtbarste Verkünderin der unbe-

grenzten Wundermacht Gottes ist, die Natur bietet den abgestumpften Sinnen der Menschen keine Wunder mehr. Als selbstverständlich ernten sie, was sie gesät. Kein Gedanke der Ehrfurcht über das geheimnisvolle Werden begleitet das Korn, das in die Erde fällt und sterben muß, um — neu aus dem dunklen Schoß der Erde hervorbrechend — kraftvoll heranzuwachsen und Frucht zu tragen, vielfältige Frucht. Wer denkt an den, der den Regen spendete und das liebe, warme, zum Wachstum unbedingt erforderliche Sonnenlicht?

Drohend streifte der finstere Blick des Nachbarn meine Augen. „Schweige", gebot seine Miene, „ich will nichts wissen von deinem Gott." In diesem Augenblick ging die Gartentür auf und seine junge Frau schob ihren Kinderwagen herein, schob ihn mitten in das Blühen und mitten zwischen das stumme Gefecht unserer Blicke, schlug das Verdeck herunter und ließ die Sonne auf das sichtbarste Wunder scheinen, das die Erde trägt, auf ein schlafendes, wenige Wochen altes Menschenkindlein. Das Kind des Mannes, der soeben trotzig mich abgefertigt: „Es gibt keine Wunder mehr"

Leise trat ich heran. Die zarten Händchen lagen auf der Decke wie Rosenblättchen, die winzigen Nägel schimmerten wie durchsichtiges Perlmutter, leise erzitterten die Lider, und dann schlug es die Augen auf. Große, dunkelblaue, rätselhafte Sterne. Es schaute uns an mit dem tiefen, eigentümlichen, schweren Ernst, der ganz jungen Kinderaugen eigen ist, das Näschen krauste sich, der kleine Mund begann zu schreien.

Es gibt so viele Laute in der Welt, schöne und häßliche, musikalische, die die Menschen in süße Träume einwiegen können, freundliche, zärtliche Laute der Liebe und Freundschaft, Laute des Schreckens und der jähen Angst, aber es gibt wohl keinen Laut, der bezwingender ans Herz greift als das Schreien eines noch ganz jungen Kindes. Auf der einen Seite hilflos, unendlich rührend in seinem Angewiesensein auf die Pflege und Treue der dazu Bestellten und doch auch wieder so beharrlich fordernd, auf Rechte pochend, die doch verwirkt sind durch die Schuld der ersten Eltern, umgewandelt worden sind in gewisse Lebensrechte. Diese Lebensrechte, stark reduziert dem Recht zum Leben gegenüber, das die ersten Menschen besaßen, ehe sie in Schuld gerieten, diese Lebensrechte fordert sich schreiend der kleinste, hilfloseste Mund. Ist es nun nicht ein Wunder, daß dieses hilflose Schreien sich umwandelt in bewußte Laute? Stammelnd zunächst, tastend und nachahmend, bis der junge Mensch sich eines Tages im Besitz einer unfaßbaren, unergründlichen Gabe sieht, im Besitz der menschlichen Sprache.

Ist es nicht ein Wunder, daß der zarte, kleine Rücken erstarken, das Menschenkindlein aus der liegenden Stellung sich aufrichten wird, stehen, gehen lernen wird? Daß in den unendlich fein und wundersam verzweigten Gängen seines inneren Ohres ein winziges, bogenförmiges, mit Flüssigkeit gefülltes Gebilde ihm das Gleichgewicht verbürgt, ohne das er taumeln würde?

Und ist es nicht schmerzlich zu wissen, daß täglich Tausende und Abertausende solch lebender, atmender Wunder den Menschen geschenkt werden, ohne daß ihr aus lauter Wundern bestehender Organismus als solcher betrachtet wird? Ohne daß sie in staunender Ehrerbietung vor dem Schöpfer erzogen werden, dazu erzogen werden, auch ihrerseits den Gebrauch ihrer Glieder, ihrer Zunge, das Vorhandensein moralischen Bewußtseins, das hohe Gut der Zeugungsfähigkeit als Wunder zu betrachten. Ist es nicht schmerzlich, zu denken, daß diese wunderschönen Sternenaugen einmal blicken lernen könnten wie die des Vaters, finster, drohend, verächtlich? Anstatt anbetend hineinzuschauen in die ewigen Sterne mit dem zuversichtlichem Bewußtsein, daß da droben in den erhabenen himmlischen Welten der Wohnsitz des Vaters aller Dinge, des Gebers aller guten Gaben, auch der Gnadengabe des Lebens, zu finden ist?

Doch diese Zeilen sollten nur einem dieser Wunder gelten, dem Wunder der menschlichen Sprache.

Einer unserer führenden zeitgenössischen Philosophen nennt die Sprache „das mitgeborene, rätselhafte Geistesgut." Und in der Tat, ein rätselhaftes geistiges Gut, das eben solch rätselhaftes geistiges Gut voraussetzt, die Denkfähigkeit.

Es hat einmal ein großer Philosoph sich zu dem Ausspruch verstiegen, die Sprache sei dem Menschen gegeben, damit er seine Gedanken verbergen könne. Wie verkehrt ist dieser Gedanke, wie verankert in einer Welt des Scheins, der Lüge, des Betruges. „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund", sagt die Bibel, und sicherlich gab der Schöpfer dem Menschen die Sprache, damit er sich offenbaren könne.

Johannes Kepler, ein hochbedeutender Astronom, rief einst in staunender Ehrfurcht aus: „Vater, was bewog dich, dein Geschöpf so hoch zu ehren, daß es deine Gedanken dir nachdenken darf."

Das sollte auch die Sprache unseres Herzens sein, Gottes Gedanken dürfen wir nachdenken beim Lesen der Bibel.

Was bewog den Schöpfer dazu?

Liebe, unausdenkbar hohe und heilige, göttliche Liebe.

Und diese selbe Liebe bewog ihn, dem Menschen die Fähigkeit des Ausdrucks zu geben, daß er die Worte seines Schöpfers aussprechen, die Anbetung des Herzens, die Fülle seiner Empfindungen auszudrücken vermag. Es sind lange philosophische Abhandlungen über die Sprache geschrieben worden, um darzutun, daß die Sprache nicht göttlichen Ursprungs, sondern eine Errungenschaft des Menschen selbst sei. So habe der Mensch, noch im dämmernden Urbewußtsein, noch ohne die Fähigkeit des begrifflichen Ausdrucks, umgeben von den Tieren, z. B. das Schaf an der Wolle und am Blöken erkannt und es — wiedererkennend — das „wollige Blökende" genannt, woraus dann später der Name „Schaf" geworden ist. Wieso aber und woher gerade der Name „Schaf" sich mit dem Begriff der Wolle und des Blökens verbindet, ist unerfindlich.

Finden wir hier nicht deutlich das Bemühen, die Allmacht des Schöpfers zu leugnen und die Tatsache zu umgehen, die gewaltige, gnadenvolle Tatsache, daß er der Geber a l l e r guten Gaben ist?

Es ist schon so, was man über die Sprache sagen und schreiben mag, der erste Mensch fand sich — zum Leben erwachend — mit allen Fähigkeiten des Körpers und des Geistes ausgestattet, also auch mit der Fähigkeit der Sprache. Er versuchte und vermochte beim Erwachen zum vollkommenen, glückseligen Leben in Eden seinem Glücksempfinden Ausdruck zu geben, und es kann wohl kaum ein anderes Wort gewesen sein, das sich als erstes den Lippen des ersten Menschen entrang, jauchzend und glückerfüllt, überströmend in Anbetung und Dank, ehrfürchtig das All durchjubelnd als — „m e i n V a t e r."

Und kann es anders sein, als daß wir, die wir das hohe Gnadengeschenk der Sprache ein wenig zu erfassen versuchten, auch suchen werden, ernster, geheiligter, würdiger mit ihr umzugehen, um so den Schöpfer zu ehren, der sein Geschöpf so hoch begnadete, daß es seine Gedanken denken, seine Worte aussprechen darf? Um so die Zunge, der er das Wort verliehen, zu seines Namens Ehre zu verwenden?

M. H.

Konnersreuth und immer wieder Konnersreuth

Einige unserer Freunde und Leser fragen an, warum wir nicht irgend etwas gegen die Konnersreuther Sache im G. Z. schreiben. Wir antworten unseren lieben Freunden, daß das G. Z. sich nicht dazu hergeben will, die Werbetrommel zu schlagen für eine geschickt aufgemachte Affaire, wie sie die ganze Konnersreuther Sache darstellt. Der Glaube des Volkes an „Heilige der katholischen Kirche" und die angeblich von ihnen verrichteten Wunder, sowie der Glaube des Volkes an wundertätige Wirkungen der verschiedensten Reliquien usw., ist eben dank der wachsenden Erkenntnis und des Einflusses der Wahrheit mehr und mehr im Schwinden begriffen, und die katholische Kirche bedarf zweifellos irgendwelcher Dinge und Mittel, um dem Glauben des Volkes an diese angeblichen Wunderdinge eine Auffrischung zu geben. Wir aber wissen, daß Gott sich solcher Dinge und Mittel nicht bedient, denn er ist der Ursprung aller Vernunft, und er, der dem Menschen den Verstand und den Geist des gesunden Sinnes gab, benutzt nur den Verstand des Menschen, um ihn zu unterweisen.

Satan appelliert im Gegensatz dazu nur an das Gefühl und sucht mit den verschiedensten Dingen Eindruck auf das Gefühl der Menschen zu machen.

Gott gebraucht nur sein Wort, die Bibel, und hat dem Menschen den Verstand gegeben, daß er sein Wort, die Bibel, durchforschen und aus ihm die Wahrheit bezüglich des Willens und Ratschlusses Gottes erkennen und demgemäß handeln könne.

Für uns ist es mehr als kennzeichnend, daß man sich weigert, die Therese in ein Krankenhaus, in welchem unparteiische, nicht katholische Ärzte sie beobachten und untersuchen können, zu bringen. Man weiß ganz genau, würde man das tun, würde sich das ganze angebliche Wunder in seinem rechten Lichte zeigen. Gott gebraucht solche Wunder (?) nicht. Wenn blindgläubige katholische Christen diese Dinge auch als ein Wunder bezeichnen wollen — so verstehen wir, daß ein paar blutige Schrammen auf der Haut eines Menschen eine ganz belanglose Sache sind, ganz und gar unwürdig unseres großen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde und seines Sohnes und dessen erhabenen Opfers. Die Wunder Gottes sind groß und erhaben, ganz ihm und seiner Größe und Erhabenheit angepaßt. Die Wunder des Teufels hingegen sind klein und jämmerlich, sie bedienen sich der Erbärmlichkeit des menschlichen Geistes; weil eben der Mensch, so klein wie er heute ist, am Kleinen hängt und am Großen vorübergeht. Jesus Christus, der wahrhaftige Sohn Gottes und Erlöser der Menschheit, braucht weder irgendwelche aufbewahrte Leinentücher, Hemden oder Röcke, noch ein paar blutige Schrammen auf der Haut irgendeiner Frau, um sich durchzusetzen, weil ein für allemal — unumstößlich und unveränderlich — feststeht die Tatsache, daß er sein Blut auf Golgatha und am Kreuzesholz als der große Sündenträger für das verlorene Leben Adams und seine ganze Nachkommenschaft, die Menschheit, dahingab. Diese Wahrheit ist in sich selbst groß genug. Und neben dieser Wahrheit sind Läppchen, Fähnchen, Bänder, Ornamente und Tücher nur die abzulehnende Neigung gefallener Menschen, sich die Objekte ihrer Verehrung ihrem kleinen Geiste angepaßt zu gestalten.

Nur Menschen, die weder Gott und seine Größe noch Christum und seine Erhabenheit kennen, werden verführt werden in der armseligen Meinung, Gott oder Jesus würden sich solch kleiner Dinge bedienen, um irgendwelche ihrer Rechte vor den Menschen zu verteidigen.

Die Menschheit und die moderne Presse unserer Tage ist so spottsüchtig im allgemeinen und stets so skeptisch den wunderbaren Beweisen des Daseins Gottes und der Größe des Opfers seines lieben Sohnes, wie sie die Bibel gibt, gegenüber. Aber hier, wo es sich um einen armseligen, menschlich u Täuschungsversuch handelt, hier, wo in irgendeinem weltfernen Dorfe ein Bauernmädchen ein paar blutige Schrammen auf der Haut zeigt, ein paar Schrammen, die, weil sie sorgfältig bewacht werden von katholischen Schwestern, Mönchen und Pfarrern, als etwas Wunderbares in die Welt hinauspropagiert werden, da geben sich diese spottsüchtigen überlegenen Zeitungsschreiber her, spaltenlange Artikel als gehorsame Werbeagenten des um den Wunderglauben des Volkes besorgten Klerikalismus zu schreiben. Das G. Z. wünscht nicht, diese Torheit mitzumachen, es erkennt genau, was Rom wünscht und will, und aus diesem Grunde sind diese Zeilen die einzigsten, die der Therese von Konnersreuth gelten.

Wir bedauern das arme Mädchen und wir bedauern diejenigen, die es mißbrauchen; wir bedauern die Presseleute, die sich mit Fleiß bemühen, sich in dieser Angelegenheit lächerlich zu machen und bedauern die große Masse der Menschen, die sich so jämmerlich an der Nase herumführen lassen.

Im übrigen sei nur noch auf die interessanten Ausführungen des Berliner Arztes Dr. Teilhaber hingewiesen, der in einem Vortrag der Gesellschaft für Sexualreform die Konnersreuther Sache als alles andere, nur nicht als ein Wunder bezeichnete und unter anderem nach dem Berliner Tageblatt Nr 485 sagte:

Die eigenartige Fähigkeit zu bluten, Wunden aufzuweisen, vollzieht sich gerade bei Personen, die durch Hunger und Nahrungsmangel geschwächt sind. Über die Behauptung, daß sie wochen- und monatelang überhaupt nichts genossen hätte, verlohnt es sich aus naturwissenschaftlichen Gründen nicht, zu reden. Hautblutungen sind auch sonst den Medizinern bekannt: bei manchen Menschen ruft schon ein leichter Druck, Stoß o. dgl. Hautblutungen hervor; die Wand der Hautgefäße ist so empfindsam, daß sie sofort einreißt. Bei sensiblen Frauen wird dies häufig beobachtet; die direkt unter der Haut sichtbaren feinen Adern sind überaus empfindsam. Aber die Fähigkeit zu Hautblutungen ist eine direkte Krankheit. Sie tritt regelmäßig auf bei Skorbut.

Nach einer Erklärung „Skorbut plus Neuropathie", führte der Redner zu diesen Fällen die — wie der in Konnersreuth — durchsichtigerweise als „Wunder" bezeichnet werden, weiter aus:

„Die skorbutkranken Personen wollen sich der Umwelt interessant machen; vielfach handelt es sich um Sexualneuropathen.

Klar sehende Männer der Wissenschaft also sind ebensowenig geneigt wie denkende Menschen, sich durch einen Bluff zu Plakatträgern künstlich zurechtgemachter angeblicher Wunder herzugeben; und das freut uns.

P. Gd.

Lebensweisheit

Sei eines Schatzes, solange du ihn besitzt, nie zu sicher, dann wirst du ihn nicht lässig ansehen und nicht leicht verlieren.

Der Birnbaum

Inmitten des selten betretenen Hausgärtchens steht er und führt im feindlichen Schatten der umliegenden Häuser auf dumpfigem Boden mit wucherndem Gesträuch unter sich einen beharrlichen Kampf ums Dasein. —

Sein größerer Nachbar, ein stämmiger Apfelbaum, ist bereits ein schmählich Besiegter; denn weißes Geflock leuchtet wie Aussatz an seinen schwarzen Ästen, und die dürren Zweige mit den zusammengerollten Blättern krümmen sich wie im Tod verkrampfte Finger.

Wenn ein plötzlicher Windstoß über die Häuser fegt, winkt und zittert mit seinen langen, ungepflegten Ruten der Birnbaum, und mit den Spitzen seiner weitauslegenden Zweige berührt er seinen sterbenden Genossen, gleichsam als wollte er sagen, „kämpfe doch weiter und laß mich nicht allein!" —

An einem wundervollen Spätsommertag, als noch einmal der zartblaue Himmel schimmerte wie ein durchsichtiger Opal, und selbst zartgeflügelte Federwölkchen, scheu, als fürchteten sie den heiligen Frieden der Natur zu stören — am tieferen Horizont dahinglitten, zog es mich in das kleine, einsame Gärtchen, zum hohen Birnbaum.

Als ich meine Hand an seinen rissigen Stamm legte und hinaufblickend seine ragenden Wipfel im Sonnengold stehen sah, ergriff mich tiefe Wehmut, und gleichsam als verstünde er mich, löste sich leise eine reife Frucht aus seinem bunten Blattwerk, mir zu Füßen fallend.

Mich überkam der sehnliche Wunsch, unter seinem durchsichtigen Laubdach, durch das der Himmel schaute, ein wenig auszuruhen. Ob nicht sein stilles Rauschen mir manches Wertvolle aus seinem kümmerlichen Leben im Winkel erzählen könnte? Schnell hatte ich vom Apfelbaum zu ihm eine Hängematte geschlungen, in der ich nun, sanft schaukelnd, in sein grünes Blätterhaus hineinschaute.

„Wie schön bist du," sagte ich, „wie glänzen deine müden Blätter, und wie mit ausgestreckten Händen reichst du deine reifen Früchte dar."

„Ach," raunte es froh in seinen Zweigen, „das ist ja meines Lebens Aufgabe, mein Tagewerk von früh bis abends, zur Freude des Menschen und zur Ehre des Schöpfers da zu sein."

Wie ein Hauch von Zufriedenheit rauschte es dabei vom Stamm bis in die Wipfel hinein.

„Aber," fuhr er fast traurig fort, „meine wenigen Früchte sind unansehnlich und können nicht die Tafel der Reichen zieren, weil meine Kräfte im Kampf mit viel widrigen Umständen gebunden sind, anstatt daß ich sie ganz in den Dienst des Guten und Schönen stellen könnte."

Hurtig huschten ein paar Vögel herbei und wußten durch dichtes Astgewirr den Weg zu bereithängenden Früchten zu finden.

„Ist denn auch für diese Wesen dein gastlicher Tisch gedeckt?," fragte ich verwundert. Da raunte es wiederum in seinem Gezweig, und ich verstand seine Sprache: „Für alle, die da wollen, ist meine Frucht bereit, umsonst empfange ich, — lieblichen Sonnenschein, erquickenden Regen — umsonst gebe ich mein weniges an Schatten, Blüten und Früchten, und auch den Kleinsten vergesse ich nicht, daß sie mir zur Zeit der ersten linden Lüfte Blütenstaub von Kelch zu Kelch trugen."

Dann fuhr er wie in tiefem Selbstgespräch fort:

„Wie wunderbar doch waren die Stunden damals, als ich noch mein weißes Blütenkleid trug, als unter meinem Duft und Schimmer sich frohe Menschen mit leuchtenden Augen sammelten. So Schönes erzählten sie, wenn sie von der Zukunft sprachen!

Wie einmal wieder die Erde zu einem lieblichen Garten werden soll, in welchem Lebensbäume durch ihre Früchte nimmer vergehendes Leben für alle Menschen spenden werden. O könnte ich doch ein solcher Baum sein!" — Und wie ein Rauschen der Sehnsucht ging es mit Beben und Zittern durch den einsamen Baum; es war das letzte, was ich von ihm vernahm.

Der fruchtbeladene Birnbaum wurde mir ein Symbol ewig schenkender, selbstloser Liebe, wie sie vom Schöpfer ausgeht, der Liebe, die nicht fragt: „Bist du auch würdig?" oder „Was bekomme ich dafür?", sondern die liebt, weil sie lieben muß.

Welch ein Erbteil hält Gott für das menschliche Geschlecht in Bereitschaft!

Kein Flecken der Sünde stört mehr die Eintracht und den Frieden eines vollkommenen Gemeinwesens. Kein bitterer Gedanke, kein unfreundlicher Blick, kein hartes Wort. Liebe aus allen Herzen quellend begegnet gleicher Erwiderung in allen anderen Herzen. Wohlwollen kennzeichnet jede Tat. — Und die Erde wird, nach dem Zeugnis der Propheten, nicht mehr Dornen und Disteln hervorbringen, sondern jedes Haus wird Weinstock und Feigenbaum kennen, und die Natur mit ihrer Schönheit wird von allen Seiten den Menschen zurufen: „Siehe und erkenne die Macht und Güte Gottes!"

Da erweckten mich helle Kinderstimmen. Ein Knabe und ein Mädchen kamen fröhlich herbeigesprungen. Der Junge hob jubelnd die herabgefallene reife Frucht vom Boden und gab sie der Schwester. Alles war so selbstverständlich, und der Birnbaum nickte zufrieden mit seinem Wipfel.

W. Kl.

Wenn man nicht beweisen kann, behauptet man

In den „Hamburger Neuesten Nachrichten" Nr. 215 findet sich ein Artikel, der unter der geradezu dreist anmutenden Überschrift: „Der Mensch stammt vom Affen — endgültig bewiesen" gebracht wird. Um die Wahrheit dessen, was wir in der Überschrift sagten, von vornherein zu unterstreichen, zitieren wir zunächst, was diese „Wissenschaftler(?)" selbst am Schluß ihrer Ausführungen zu ihrem „endgültig bewiesen" als Konsequenz zu bringen haben. Am Schluß des Artikels heißt es nämlich: „Allerdings ist es uns auch nach Darwins Tode nicht gelungen, das fehlende Glied in der Entwicklungskette, den Übergang vom Menschenaffen zum Urmenschen zu finden." Und weiter unten heißt es dann noch deutlicher in dieser Richtung:

Es gibt freilich in der Entwicklungsgeschichte des Menschen auch unzählige Momente, die wir gänzlich außerstande sind zu erklären. Die Gesetze der Vererbung sind uns heute ebenso geheimnisvoll und rätselhaft wie zur Zeit Darwins. Es ist mehr als zweifelhaft, daß einmal der Tag kommen werde, der uns die endgültige Erklärung des großen Rätsels bringen soll, weshalb der Mensch es zur Unterjochung der Naturgewalten, zum Aufbau einer Kultur gebracht hat, während sein Cousin, der ihm blutsverwandte Gorilla, seit unzähligen Jahrtausenden auf derselben Stufe der Entwicklung stehen blieb.

Also, „ein großes Rätsel" — und zweifelhaft, ob es je gelingen wird, den Schlüssel für die Frage zu finden, weshalb Affe und Mensch sich so außerordentlich unterscheiden — — und doch behauptet man mit geradezu unverschämter Dreistig-

keit am Kopf des genannten Artikels — „endgültig bewiesen"? Wie erklärt man diesen Widerspruch?

Wir bringen jetzt das Wesentlichste jenes „Weisheitsextraktes" dieser überklugen Herren, die zweifellos in ihren Augen noch größer sind als der Schöpfer Himmels und der Erde selbst, denn sie stellen sich über sein Wort. Der Bericht über den Vortrag im Auszug lautet wie folgt:

In Leeds ist der Kongreß der englischen Naturforscher unter größter Beteiligung bekannter Gelehrter aus allen Teilen des britischen Weltreiches zusammengetreten. Auch wissenschaftliche Institute aus zwanzig anderen Ländern Europas und Amerikas haben ihre Delegierten nach Leeds entsandt.

Die große Sensation der Beratung, die diese Zusammenkunft der englischen Naturforscher weit über die Bedeutung von Veranstaltungen ähnlicher Art hinaushebt, bildete ein dreistündiger Vortrag Sir Artur Keiths, einer der hervorragendsten Naturforscher der Gegenwart, der die jüngsten Ergebnisse anthropologischer Forschungsarbeit dahin zusammenfaßte, daß die Lehre Darwins von der Abstammung des Menschen fester und unerschütterlicher dastehe denn je, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß Darwins Erkenntnis, der Mensch stamme von einem affenähnlichen Wesen ab, das letzte Wort der Wissenschaft bedeutet.

„Sechsundfünfzig Jahre sind es her," sagte Sir Artur Keith, „daß das große Buch Charles Darwins über den Ursprung des Menschen erschien. In diesen sechsundfünfzig Jahren sind in der Naturwissenschaft Revolutionen auf Revolutionen gefolgt. Fortschritte sind erzielt worden, von denen sich noch vor einigen Jahrzehnten niemand hat träumen lassen. Unzählige Male ist Darwin und seine Lehre angefeindet, ja ins Lächerliche gezogen worden. Man hat ihn bald als das Opfer eines Riesenirrtums, bald als den bewußten Erfinder einer Irrlehre oder als Gotteslästerer hingestellt. Unserer Generation war vorbehalten, ihm in Amerika den Prozeß zu machen. Es sind ihm Gegner entstanden, die in aller Welt gut klingende Namen führen.

Aber die Wahrheit, die Darwins Lehre birgt, war all diesen Angriffen gewachsen. Jetzt im Jahre 1927, mehr als fünf Jahrzehnte nach Darwins naturwissenschaftlicher Offenbarung, können wir mit Fug und Recht behaupten, daß Darwin, ein Prophet und Verkünder der Wahrheit, das große Geheimnis unserer Herkunft richtig erkannt hat. Der Beweis, daß der Mensch von einem affenähnlichen Geschöpf abstamme, ist ihm vollständig gelungen und sowohl durch neue paläontologische Funde und biologische Entdeckungen immer wieder bestätigt worden. Es steht fest, daß der Urahne des Menschen nicht höher in der zoologischen Rangstufe gestanden war als ein heutiger Schimpanse. Der Urmensch, der sich bereits von seinen Affenahnen getrennt hat, dürfte nach zuverlässigen Schätzungen ungefähr eine Million Jahre alt sein.

Hierauf folgt dann nach weiteren inhaltslosen oder mißbrauchten wissenschaftlichen Anführungen das oben schon gebrachte Zitat von dem nicht zu lösenden Rätsel usw.

Es ist kennzeichnend, daß in den oben schon angeführten Worten dieser Wissenschaftler sie sich zu ihren Feststellungen ihr eigenes Armutszeugnis gleich selbst ausstellen. Sie sagen nämlich, wenn wir oben und unten verbinden, nicht mehr und nicht weniger wie: „Unser endgültig bewiesen ist mehr als zweifelhaft." Wir erinnern diese Herren an des Apostels Paulus Worte in Römer 1. 18—23: „Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen; weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen geoffenbart — denn das Sichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut — damit sie ohne Entschuldigung seien, weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen, und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde; indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen und von Vögeln und vierfüßigen, kriechenden Tieren."

Wir möchten in aller Freundlichkeit die Warnung aussprechen, man möge mehr der Logik und Wahrheit die Ehre geben, dann wird man vor unvernünftigen, aus Stolz und Eigendünkel entstehenden Hypothesen und Trugschlüssen bewahrt bleiben und dem entrinnen, was, wie die Bibel sagt, bestimmt über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Lüge verdrehen, kommen wird. P. Gd.

Ein großer Auszug aus Ägypten

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Erhalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 275 Meter)

Im Palaste des Pharao wurde Moses ausgebildet, bis er etwa vierzig Jahre alt war. Mit unveränderter Liebe aber hing er an seinem Volke, den Israeliten, und er bedauerte sehr, daß ihnen so viel Ungerechtigkeit widerfuhr, indem sie von den Ägyptern wie Sklaven gehalten wurden. Eines Tages sah er, wie ein ägyptischer Aufseher einen Hebräer in grausamer und schamloser Weise mißhandelte. Das erzürnte ihn so sehr, daß er den Ägypter erschlug.

Um nun dem Zorn Pharaos zu entgehen, floh Moses in das Land der Midianiter. Dort gewann er Zippora, die Tochter Jethros lieb und nahm sie zum Weibe. Eines Tages als die Sonne sehr heiß schien und das Weideland trocken und dürr wurde, fing in der Nähe, wo Moses gerade stand, ein Dornstrauch an zu brennen. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, aber der Strauch verbrannte nicht zu Asche, das war ungewöhnlich. Darum trat Moses näher, um sich die seltsame Erscheinung zu betrachten. Aber bevor er noch den Busch erreicht hatte, hörte er eine Stimme sagen: „Moses, Moses!" und er antwortete: „Hier bin ich!" Diese Stimme kam aus dem Busche und sagte ihm, er solle seine Schuhe ausziehen, denn das Land, auf dem er stehe, sei heiliges Land. Dann sagte die Stimme: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs."

Darauf sagte ihm Gott, daß er die Bedrückung seines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Schreien gehört habe und alle ihre Leiden kenne. Er fuhr fort: „Ich bin herabgekommen, um das Volk aus der Hand der Ägypter zu erretten und es aus diesem Lande herauf zu führen in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, das von Milch und Honig fließt." Er sagte Mose zu, daß er ihm seinen Bruder Aaron als Sprecher oder Mundstück mitgeben würde.

Moses und Aaron gingen nun zuerst zu den Ältesten Israels und erklärten ihnen, was sie für einen Auftrag hatten. Dann erschienen sie vor Pharao. Pharao war sehr zornig und sagte: „Wer ist Jehova, auf dessen Stimme ich hören soll, Israel ziehen zu lassen? Ich kenne ihn nicht, auch werde ich Israel nicht ziehen lassen."

Wunder wurden verrichtet und Plagen kamen über Ägypten, und jedesmal versprach Pharao, daß er das Volk ziehen

lassen wolle, wenn die Plage vorüber wäre. Wenn jedoch Gott das Gebet Moses erhört und die Plage von Ägypten genommen hatte, verhärtete sich Pharaos Herz wieder, und er weigerte sich erneut, die Israeliten ziehen zu lassen.

Schließlich, nachdem vergeblich neun Plagen über Ägypten gekommen waren, ließ Gott die zehnte und schwerste Plage über das Land hereinbrechen. Er ließ den ältesten Knaben in jeder ägyptischen Familie und auch das älteste männliche Junge von allen Tieren sterben. Dieses schreckliche Ereignis fand um Mitternacht statt. Als nun jede Familie plötzlich merkte, daß ihr ältester Sohn tot war, liefen die Leute alle zu Pharao und forderten von ihm, er solle die Israeliten ziehen lassen. Nicht wahr, ihr erinnert euch daran, daß auch dies nur eine gerechte Strafe für Pharao und seine Leute war, denn sie hatten ja auch alle neugeborenen Kinder der Israeliten getötet. Gewiß findet zu Gottes Zeit alles Böse seine gerechte Strafe. Die Israeliten hatten schon alles zur Abreise bereit gemacht, und als der Todesengel vorüber gegangen war, gab Pharao die Erlaubnis, das Volk ziehen zu lassen. Und nun begann ein großer Auszug. Die Israeliten wanderten für den ganzen Rest der Nacht und den ganzen nächsten Tag. Am Abend kamen sie an das Rote Meer, und dort lagerten sie sich.

Indessen bereute Pharao schon wieder, daß er die Israeliten hatte ziehen lassen. Er nahm 600 seiner besten Wagen und viele Reiter und fing an, die Israeliten zu verfolgen. Als diese das Heer kommen sahen, fürchteten sie sich sehr und sagten zu Moses, er hätte sie lieber in Ägypten sterben lassen sollen, da sie sicher dachten, Pharao würde sie töten. Jedoch Moses betete zu Gott und fragte ihn, was nun geschehen solle. Da wurde ihm geboten, seinen Stab über das Meer auszustrecken und den Kindern Israel zu sagen: „Fürchtet euch nicht! Stehet und sehet die Rettung Jehovas, die er euch heute schaffen wird."

Moses tat, wie ihm geboten war, und die Wasser des Meeres teilten sich, sodaß die Israeliten trockenen Fußes hindurch gehen konnten. Aber als sie alle hindurch gegangen waren, gebot Gott Moses, seinen Stab wieder über das Meer auszustrecken und — siehe da — die Wasser flossen wieder, wie sie vorher geflossen waren und verschlangen die Ägypter, die den Israeliten gefolgt waren.

Diese Befreiung der Kinder Israel aus Ägypten war ein großes Vorbild von etwas, das für uns alle von größtem Interesse ist. Ihre Knechtschaft in Ägypten war ein Vorbild von der Knechtschaft der Sünde und des Todes, in der sich die ganze Menschheit über 6000 Jahre befunden hat, und wir sehen hier ein Vorbild von dem, was Gott für die ganze Menschheit tun will. Auch sie wird von der Knechtschaft der Sünde, der Leiden und des Todes befreit werden, und das wird im kommenden Königreiche Gottes geschehen. C. D. N.

Kleine Studien für kleine Leute

14. Betrachtung

[89] Ja, es gibt böse Lehrer, die Macht über die Menschen haben und oft nur Geld gewinnen wollen. Diese bösen Lehrer sind schlimmer als Räuber, weil sie Unwahrheit über unseren großen, gütigen himmlischen Vater verbreiten, und auch noch Geld dafür bekommen. Denkt einmal, was solche bösen Lehrer den Menschen sagen.

[89] Sie sagen, daß, wenn ein Mann, der nicht fromm war, stirbt, die Seele sofort in die Hölle geht, wo sie auf ewig furchtbare Qualen erdulden muß.

[90] Gott ist Liebe. Kann ein liebender, gütiger Schöpfer seine Geschöpfe ewig peinigen und quälen? Natürlich nicht! Wohl spricht die Bibel von einer Hölle, doch das ist einfach die Hülle, Erdhülle, das Grab, wie uns die Bibel deutlich zeigt.

[91] Der Mensch ist eine Seele, aber nicht hat er eine Seele. Auch das sagt uns die Bibel in 1. Mose 2:7. Wir sehen also, daß solche bösen Lehrer eine schreckliche Unwahrheit sagen, wenn sie den Leuten erzählen, daß sich die Seelen der Menschen in ewiger Qual befinden. Sie verleumden Jehova Gott, denn er quält niemand.

[92] Diese bösen Lehrer haben Jahrhunderte lang die Menschen in Furcht gehalten. Sie haben sogar gesagt, daß die Leute Geld dafür bezahlen könnten, um den Qualen der Hölle zu entkommen. Das ist eine weitere Unwahrheit. In der Hölle, d. h. dem Grabe gibt es keine Qualen; denn Prediger 9:5 sagt die Bibel: „Die Toten wissen garnichts." Ihr seht also, daß es direkt Raub ist, wenn sie sich dafür noch Geld bezahlen lassen.

[93] Tatsächlich berauben solche die Menschen auf zweierlei Art. Sie berauben sie des Geldes und der Liebe zu Gott. Denn eine Folge dieser Lügen ist, daß die Menschen Gott und Religion zu hassen und sich vor Gott zu fürchten beginnen, während wir doch bei ihm Schutz suchen können, wenn uns andere Furcht einflößen; denn er ist imstande, uns vor allem Leid zu bewahren.

[94] Es ist nicht schwer zu erkennen, woher die Lügen, die von falschen Lehrern erzählt werden, stammen. Sie stammen natürlich von dem Feinde Gottes, dem Teufel, den Jesus den Vater der Lüge nannte.

Der einzige gute Mensch in der Welt.

[95] Die Kinder Adams und Evas wurden auch wieder Eltern von Kindern, sodaß schließlich viele Menschen auf der Erde lebten. 1600 Jahre nachdem Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben wurden, entstanden sehr schlimme Zustände auf Erden.

[96] Mehr und mehr hatten die Menschen auf die Lügen des Teufels gehört, und sie waren so böse geworden, daß Gott beschloß, sie auszurotten. Sie waren tatsächlich sehr böse, noch viel böser als die bösen Menschen heutigen Tages.

[97] Unter all den vielen tausend bösen Menschen war nur ein einziger guter Mensch, der mit seiner Familie Gott liebte und ihm diente. Sein Name war Noah, und seine Familie war die einzige gute Familie, die es zu jener Zeit in der Welt gab.

Fragen zur vierzehnten Betrachtung.

Aus welchem Grunde erzählen einige böse Lehrer solche Unwahrheiten? Welche beiden Dinge begehren sie? Warum sind sie schlimmer als Räuber? Absatz 88.

Was sagen sie, sei das Schicksal eines bösen Menschen nach seinem Tode? Was würde damit erreicht werden, wenn er auf ewig gepeinigt und gequält werden würde? Absatz 89.

Würdet ihr jemand für immer quälen mögen? Würde Gott so etwas tun? Gibt es eine Hölle? Was ist die Hölle der Bibel? Absatz 90.

Hat der Mensch eine Seele oder ist er eine Seele? Wessen Name wird verunehrt, wenn die Lehrer sagen, daß die Seele des Menschen in der Hölle gequält würde? Absatz 91.

Habt ihr euch jemals verbrannt? Wenn euch nun jemand sagen würde, daß ihr immer und immer gebrannt werden würdet, würdet ihr euch nicht sehr fürchten? Würde es recht sein, jemand immer zu brennen? Absatz 92.

Welcher beiden Dinge berauben die bösen Lehrer die Menschen? Ist es recht, wenn die Menschen Gott hassen? Bei wem suchen wir Schutz, wenn wir uns vor etwas fürchten? Absatz 93.

Woher kommen alle diese großen Unwahrheiten, die die bösen Lehrer lehren? Wer ist der größte aller Lügner und der Vater aller Lügen? Absatz 94.

In welchem Zustande befand sich die Welt 1600 Jahre, nachdem Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben waren? Absatz 95.

Was war eine der hauptsächlichsten Ursachen, daß die Menschen jener Zeit böse waren? Was beschloß Gott mit ihnen zu tun? Absatz 96.

Wer war der beste Mensch, der zu jener Zeit auf Erden lebte? Hatte auch seine Familie Liebe zu Gott? Nimmt Gott ein Interesse an Familien? Absatz 97.

(Fortsetzung der „Harfe Gottes" in nächster Nummer)

Zeichen der Zeit des Endes.

Jesaja 30:27—30; Lukas 21:25, 26; Matthäus 24:7, 8, 21.

Trauer im Lande.

Die Zittauer Morgenzeitung bringt unter dieser Überschrift die folgende Erkenntnis:

Wir leben in einer merkwürdigen Zeit. Wissenschaft und Technik stehen in höchster Blüte und sprechen von Eroberung der Erde und der gesamten Natur. Sie beugen Kräfte unter ihr Joch, die uns vor Jahrzehnten kaum noch bekannt waren. Riesige Fesseln umschlingen die Welt, und machen den Menschen zum Wächter und Nutzer ihrer Gewalten. Erde, Feuer, Wasser, Luft; wir meinen ihr Herr zu sein, dem sie gehorchen und dienen müssen. Wir bauen Flugschiffe, die den Ozean überqueren, zwingen an gewaltigen Stauseen das Wasser durch die Turbinen und Elektrizität in die Drähte, senden Radiowellen ins Weltall hinaus, verachten Entfernungen und glauben, unbesiegbar zu sein. Und dann kommt plötzlich eine einzige schwarze Wolkenwand und wirft mit einem wuchtigen Windstoß oder einem starken Regen unser Werk zusammen wie billiges Spielzeug. Oder die Erde zuckt nur eine Sekunde, und Tausende von Menschen liegen unter den Trümmern ihrer Häuser. Hundertfach hat es uns gerade dieses Jahr gelehrt, wie schwach wir in Wirklichkeit sind. Denken wir an die Mississippi-Überschwemmungen, an die Wirbelstürme in Holland, an die Sturmfluten in der Nordsee, an das Erdbeben in Palästina und nicht zuletzt an unser Müglitz- und Gottleubatal.

Wir registrieren kurz die weiteren Ereignisse als in der Bibel vorausgesagte Zeichen der Zeit des Endes des Zeitalters oder der Welt oder Weltordnung:

Erdbeben und Katastrophen.

Bei der **Wirbelsturmkatastrophe in St. Louis** 2300 Familien obdachlos, 7800 Menschen bedurften sofortiger Hilfe, die Holzhäuser alle zu Kleinholz zerschlagen.

Furchtbarer Wirbelsturm in Südafrika verheerte die Stadt Germiston im Randminengebiet. Fabriken und Goldwäschereien zerstört, eiserne Dächer 800 Meter weit geschleudert, die Stadt ohne Licht, teilweise ohne Wasser.

Riesige Überschwemmungskatastrophe in Birma. 50 000 Morgen Ackerland, viele Städte und Dörfer überschwemmt, zahlreiche Menschen ertrunken.

Schwere Stürme über dem **Schwarzen Meer.** 47 Fischerboote untergegangen.

Erdbeben in Chile. Ausbruch des Vulkans Llaima, der seit 1864 erloschen war.

Erdbeben in Wien, das stärkste Erdbeben seit 30 Jahren, Schornsteine eingestürzt, Häuser bekamen Risse, die seismographischen Instrumente zerstört. Das Erdbeben bis **Obersteiermark, Südmähren, Leipzig, Dresden, Zwickau, Raab in Ungarn, St. Pölten, Ödenburg** bemerkt. Mittelpunkt Schwadorf, das einer Ortschaft gleicht, die unter schwerem Artilleriefeuer lag.

Erdbeben mit Gewitterstürmen in Südafrika, Transvaal, Johannisburg, 20-Sekunden-Erdstöße. Opfer an Toten.

Erdbeben in Italien 80 km von Rom bei Avezano, das stärkste seit 1915.

Erdbeben in Persien. In Chonsar und Umgebung heftiger Erdstoß von 8 Sekunden, 3 Tote, viele Verletzte.

Freunde und Leser des G. Z. aus Leipzig, München, Salzburg und Plauen bei der Werbearbeit

Werben auch Sie für Das Goldene Zeitalter!

Gegründet auf Tatsache Hoffnung und Überzeugung

Ewiger Schnee

Goldene Zeitalter

15. November 1927 Nr. 22 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12.
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

338

Inhaltsverzeichnis

Geographisches

Reisebriefe 344

Wissenschaft und Erfindungen

Palästina, das neue Paradies der Archäologen 348

Gegenwärtiges

Friede, Friede und da ist doch kein Friede 349
Zeichen der Zeit des Endes 351

Kunst und Literatur

Ewiger Schnee 339

Religion und Philosophie

Jenseits des Grabes 339
Kleine Studien für kleine Leute 351
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 352

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z: 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr jur O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur A. Mütze
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12. Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 30.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A. in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario Australien: 495 Collins Street, Melbourne Finnland: Vartija-vaintittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG, 15 NOVEMBER 1927 | Nummer 22

Ewiger Schnee.

Zu unserem Titelbild

Er ist so schön, so glitzernd, so erhaben liegt er da,
So unnahbar, so fern, so majestätisch!
Er ist so kalt, so frostig, wie ich jene Menschen sah,
Für die ihr eig'nes Ich ein Wunderfetisch.
Fast ist es mir, als gleicht er unfruchtbaren Menschenherzen — —
Ja, jene kalten, starren, stillen, weißen Plätze,
Nie haben sie ein Menschenkind gewärmt; Tod, Leid und Schmerzen
Und Eis und Frost im Schneegewand sind ihre Schätze.
O Menschenherze, bitte sei bereit:
Schmilz Schnee und Eis; denn jetzt kommt Sommerszeit!

Ewiger Schnee, dem Eis ist deine Decke zwar so warm;
Du ew'ges Eis, wie schön sind deine Mauern!
Doch deine weiße warme Decke läßt die Menschen arm;
Ja, kalte Schönheit macht das Herz erschauern.
Gewiß, das Aug' darf deine glanzvoll schöne Kälte sehen;
Doch lob ich mir das Leben, Lieben, Licht und Sonne — —
Du kennst nur dich, und alles Leben muß vor dir vergehen;
Drum wünsch' ich mir, daß doch nur der dich nicht verschone,
Der jetzt am Werk ist — und er wird nicht ruh'n —
All ew'gen Schnee und Eis heraus zu tun. P. Gd.

Jenseits des Grabes.

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 256,3 Meter.)

Zum Totensonntag.

Dies ist ein Thema, das für alle Menschen von Interesse ist. Es gibt wohl keinen Menschen auf Erden, der nicht irgendeinen Verlust, entweder eines Familienangehörigen, eines Freundes oder sonst jemandes durch den Tod gehabt hätte, und dem nun die Frage entsteht: Was ist jenseits des Grabes? Und werde ich meinen lieben Verstorbenen wiedersehen?

Unter dem Grabe verstehen wir die Gruft oder Begräbnisstätte; es bedeutet aber auch den Zustand des Todes, der Vernichtung oder der Vergessenheit. Das Wort entstammt im Urtext der Bibel demselben Worte, das in unseren Bibeln falscherweise mit Hölle übersetzt ist. In alter Zeit nannte man einen dunklen Ort, wie z. B. ein Grab oder eine Grube einfach Höhle oder nach altdeutscher Schreibweise Hölle. Die Geistlichkeit hat diesem Worte eine andere Bedeutung beigelegt und es als einen Ort der Qual erklärt. Aber die Bibel sagt uns nichts von einem solchen.

Wenn es keinen Tod gäbe, würde es auch keine Gräber geben, und der Tod ist, wie jedermann weiß, der große Feind des Menschen, das Gegenteil von Leben. Ein jeder vernünftige Mensch hat den Wunsch zu leben. Das Leben ist ihm das Kostbarste, und der Tod ist, weil er ihm dieses Kostbarste raubt, sein schlimmster Feind. Eines jeden Menschen Leben ist „kurz an Tagen und reich an Leiden."

Da nun kein Mensch etwas dafür kann, daß er geboren wurde, warum muß er das Opfer eines unerbittlichen Feindes — genannt Tod — werden und unter Schmerzen in das Grab gehen?

Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir erst die Ursache des Todes und Grabes erkennen. Es gibt nur eine Quelle, aus der wir die Wahrheit erfahren können, und das ist das Wort Gottes. Niemand ist aus dem Grabe zurückgekehrt und könnte uns sagen, was jenseits des Grabes ist, aber das Wort Gottes ist einfach und deutlich, und es ist dem Menschen zur Belehrung gegeben, damit er die Wahrheit erfahren kann.

Philosophieren und eigene Meinung äußern, ist mehr als nutzlos. Die Frage ist viel zu wichtig, als daß sie mit bloßen Mutmaßungen erledigt werden dürfte. Und warum sollten wir überhaupt nach irgendeiner anderen Quelle suchen, da wir das sichere Wort Gottes haben, das so einfach ist, daß es jedermann verstehen kann? Darum lassen Sie uns zum Worte Gottes gehen, und wir werden die Überzeugung bekommen, daß alle Antworten, die nicht damit in Einklang sind, nicht wahr sind. Was offenbart uns nun das Wort Gottes?

Die Schöpfung.

Jehova Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erden. Ihm gehört die Erde und ihre Fülle. Er hat den Menschen zum Herrn über die Erde geschaffen, und alle seine Werke sind vollkommen. (5. Mose 32 : 4) Er erschuf den ersten Menschen in Vollkommenheit und nannte ihn Adam. Er gab ihm weder ewiges Leben, noch Unsterblichkeit, aber er gab ihm — unter der Bedingung, daß er sich den Gesetzen Gottes gehorsam unterwerfe — das Recht, ewig zu leben.

Gott sagte zu dem Menschen: „An dem Tage, an dem du mein Gesetz übertrittst, wirst du sterben." Um seinen Gehorsam zu prüfen, verbot er ihm von einer bestimmten Frucht zu essen. Adam war ungehorsam. Was war es, das

ihn zum Ungehorsam verleitete? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig, weil sie viel Licht auf unseren Gegenstand wirft.

Luzifer, ein herrliches Geistwesen, war als Schirmherr in den Garten Eden gesetzt. Er wußte, daß die Menschen Gott verehrten, und begehrte statt seiner die Verehrung des Menschen zu gewinnen. Um dies zu erreichen, suchte er die Menschen Gott zu entfremden. Er nahte sich Eva, dem vollkommenen Weibe Adams, und fragte sie, warum sie nicht von der verbotenen Frucht esse. Eva antwortete, wie uns in 1. Mose 3:5 berichtet ist: „Gott hat gesagt: davon sollt ihr nicht essen und sie nicht anrühren, auf daß ihr nicht sterbet!" Darauf antwortete ihr Luzifer: „Mit nichten werdet ihr sterben."

Das war das erste Mal, daß gesagt wurde, der Mensch sei unsterblich. Wenn dieses Wort Satans wahr wäre, wäre der Mensch so erschaffen, daß er weiterleben müßte, gleichviel, was er auch tat. Aber Satan sagte nicht die Wahrheit. Jesus sagt in Johannes 8:44 von Satan: „Er ist ein Lügner und der Vater der Lüge." Dies war also Luzifers erste Lüge. Er stellte Gott als Lügner hin, während er in Wahrheit selbst log. Eva glaubte ihm und war ungehorsam, und Adam nahm an ihrem Ungehorsam teil, weil er es vorzog, seinem geliebten Weibe zu folgen, anstatt Gott gehorsam zu sein. Daraufhin wurde Adam zum Tode verurteilt, und der Name Luzifer in Satan, Teufel, Drache oder Schlange umgeändert.

Die Ausdehnung der Lüge Satans.

Von jener Zeit an bis heute hat Satan immer gesucht, die Menschen von Gott abzuwenden, und er hat seinen Zweck erreicht, indem er seine Lüge von der Unsterblichkeit immer weiter ausdehnte. Er übt einen großen Einfluß auf die Sinne der Menschen aus. Gott hat verheißen, nur solche vor den Einflüssen Satans zu bewahren, die wirklich an ihn glauben und ihm gehorchen. Wer sich von Satan beeinflussen lassen will, wird nicht daran gehindert, seinen eigenen Weg zu gehen.

Satan führt die Menschen in Versuchung, sich selbst für weise zu halten. Oft, wenn zum Beispiel nur jemand auf einer Universität studiert hat, gilt er schon in den Augen der Masse als ein Gelehrter. Dadurch regt sich in ihm der selbstsüchtige Wunsch, etwas mehr zu scheinen als die gewöhnlichen Menschen, und so wird er ein Opfer des Teufels, und der Teufel gibt ihm ein, seine eigene Weisheit in den Vordergrund zu stellen und die Weisheit Jehovas außer Acht zu lassen. Natürlich gibt es auch bescheidene studierte Männer, aber Satan weiß, daß es des Menschen höchster Wunsch ist zu leben, und darum beeinflußt er die selbstbewußten klugen Männer der Welt, zu sagen: „Ich glaube an eine Unsterblichkeit der Seele des Menschen; es gibt keinen Tod" usw. Auf diese Weise gebraucht er die Prediger als seine Werkzeuge, und bedient sich ihrer, die Menschen zu verblenden. Die armen Menschen, die ein sehnsüchtiges Verlangen danach haben, zu wissen, was jenseits des Grabes ist, befragen die Geistlichen oder studierten Theologen, um über diese Frage Klarheit zu erhalten. Diese geben dann ihre eigene Meinung kund, ohne sie begründen und beweisen zu können.

Wenn man sie um eine Erklärung der Heiligen Schrift bittet, sagen sie: „Die Bibel ist ein versiegeltes Buch, das niemand verstehen kann, es sei denn, er habe studiert. Glaubt nur, was ich euch sage, das genügt."

Gott hat dies lange vorausgesehen, denn er ließ den Propheten Jesaja schreiben: „Jedes Gesicht ist euch geworden wie die Worte einer versiegelten Schrift, die man einem gibt, der lesen kann, [d. h. der die Bibel verstehen sollte], indem man sagt: Lies doch dieses! Er aber sagt: ‚Ich kann nicht, denn es ist versiegelt!' Und man gibt die Schrift einem, der nicht lesen kann, indem man sagt: Lies doch dieses! Er aber sagt: ‚Ich kann nicht lesen.' Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk mit seinem Munde sich naht, und mit seinen Lippen mich ehrt, und sein Herz fern von mir hält, und seine Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist; darum siehe, will ich fortan wunderbar mit diesem Volke handeln, wunderbar und wundersam; und die Weisheit seiner Weisen wird zunichte werden, und der Verstand seiner Verständigen sich verbergen.

„Wehe denen, welche ihre Pläne tief verbergen vor Jehova, und deren Werke im Finstern geschehen, und die da sprechen: Wer sieht uns, und wer kennt uns? O, über eure Verkehrtheit! Soll denn der Töpfer dem Tone gleichgeachtet werden? daß das Werk von seinem Meister spreche: Er versteht es nicht! Ist es nicht um ein gar Kleines, daß der Libanon sich in ein Fruchtgefilde verwandeln und das Fruchtgefilde dem Walde gleichgeachtet werden wird? Und an jenem Tage werden die Tauben die Worte des Buches hören, und aus Dunkel und Finsternis hervor werden die Augen der Blinden sehen." — Jesaja 29:11—18.

Auch der Apostel Paulus sagt in 2. Korinther 4:3, 4, daß die frohe Botschaft des Planes Gottes zur Segnung der Menschen der großen Mehrheit der Menschen verborgen ist, weil Satan der Teufel sie verblendet hat. Und eines der erfolgreichsten Mittel, sie zu verblenden, war die Lehre, daß der Mensch Unsterblichkeit in sich habe, daß es also keinen Tod gebe.

Das Urteil.

Gott hat den Menschen zum Tode verurteilt, und die Worte des Todesurteils lauten: „Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde; denn von ihr bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren." (1. Mose 3:19) Adam starb innerhalb eines Tausendjahrtages, nämlich mit 930 Jahren. Er starb infolge seiner Sünde. Von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag sind die Menschen in den Tod gegangen, weil sie als Sünder geboren wurden und sterben mußten. Alle, die gestorben sind, sind in das Grab, hebräisch scheol, die „Hölle" gegangen.

Hier aber hat Satan wieder menschliche Lehren und Prediger benutzt, die Menschen irre zu führen. Auf Grund der falschen Lehre von der unsterblichen Seele folgerten sie nämlich: Eine gute unsterbliche Seele muß ewige Segnungen empfangen, und eine böse unsterbliche Seele muß ewige Qual empfangen, darum muß die Hölle ein Ort der ewigen Qual sein. Wenn die Lehre der Unsterblichkeit der Seele nicht erfunden wäre, würde die Lehre der ewigen Qual absolut unhaltbar sein. Diese beiden falschen Lehren gehören zusammen, und wenn die eine fällt, muß auch die andere fallen.

Von Hiob lesen wir, daß er rechtschaffen war vor Gott. Er war ein guter Mensch, und nach der Lehre der Geistlichkeit hätte er bei seinem Tode direkt in den Himmel gehen

müssen, weil doch seine angeblich unsterbliche Seele sicherlich ewige Seligkeit empfangen sollte. Aber die Heilige Schrift zeigt uns genau das Gegenteil. Wir lesen die Worte Hiobs: „O, daß du in dem Scheol mich verstecktest, mich verbärgest, bis dein Zorn sich abwendete, mir eine Frist setztest und dann meiner gedächtest," und: „Wenn ich hoffe, so ist der Scheol mein Haus, in der Finsternis bette ich mein Lager." — Hiob 14 : 13; 17 : 13.

Jesus selbst sagte, als er auf Erden war, daß kein Mensch in den Himmel aufgestiegen sei, und doch waren auch damals schon seit 4000 Jahren Menschen gestorben und in das Grab gegangen. (Johannes 3 : 13) Wenn sie Unsterblichkeit besessen hätten, müßte doch schon jemand in den Himmel gekommen sein. Der Apostel Paulus erwähnt eine lange Reihe treuer Männer, von Abel bis zu Johannes dem Täufer, und sagt, daß sie nicht in den Himmel gekommen seien. Wohin sind nun alle diese Verstorbenen gekommen? Die Heilige Schrift sagt uns, daß sie in das Grab, die Grube oder den Zustand des Todes gekommen sind. Dort sind sie und „wissen garnichts", bis sie Gott zu seiner bestimmten Zeit aus dem Tode auferwecken wird.

Folgende Schriftstellen beleuchten uns diesen Gegenstand deutlich:

„Denn die Lebenden wissen, daß sie sterben werden, die Toten aber wissen garnichts, und sie haben keinen Lohn mehr; denn ihr Gedächtnis ist vergessen .... Alles, was du zu tun vermagst mit deiner Kraft, das tue; denn es gibt weder Tun noch Überlegung, noch Kenntnis, noch Weisheit im Scheol, wohin du gehst." — Prediger 9 : 5, 10.

„Denn im Tode gedenkt man deiner nicht, im Scheol, wer wird dich preisen?" — Psalm 6 : 5.

„Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Scheols; denn er wird mich aufnehmen." — Psalm 49 : 15.

„Die Toten werden Jehova nicht loben, noch alle, die zum Schweigen hinabfahren." — Psalm 115 : 17.

„Sein Geist geht aus, er kehrt wieder zu seiner Erde, am selbigen Tage gehen seine Pläne zu Grunde." — Psalm 146 : 4.

Das Wort Gottes sollte uns bei der Beantwortung der Frage, ob der Mensch nach dem Tode tot oder lebendig ist, allein maßgebend sein. Wir lesen in Prediger 3 : 19—20: „Denn was das Geschick der Menschenkinder und das Geschick der Tiere betrifft, so haben sie einerlei Geschick, wie diese sterben, so sterben jene, und einen Odem haben sie alle; und da ist kein Vorzug des Menschen vor dem Tiere, denn alles ist Eitelkeit. Alles geht an einen Ort. Alles ist aus dem Staube geworden, und alles kehrt zum Staube zurück." Ferner lesen wir die Worte, die uns in 1. Samuel 2 : 6 berichtet sind: „Jehova tötet und macht lebendig, er führt in den Scheol hinab und führt hinauf."

Die verheißene Erlösung.

Diese letzte Schriftstelle zeigt uns, daß es doch eine Hoffnung für die Zukunft des Menschen geben muß. Wir haben aus der Heiligen Schrift ersehen, daß die Toten im Grabe sind, daß sie tot sind und garnichts wissen. In diesem Zustande würden sie bleiben müssen, wenn Gottes liebevolle Güte nicht zu ihrer Erlösung und Aufrichtung Vorkehrung getroffen hätte. In Hosea 13 : 14 gab Gott die Verheißung: „Von der Gewalt des Scheols werde ich sie erlösen, vom Tode sie befreien. Wo sind, o Tod, deine Seuchen? Wo ist, o Scheol, dein Verderben?"

Mit Grab ist hier ohne jeden Zweifel der Zustand des Todes gemeint, und die Verheißung sagt deutlich, daß Gott die Menschen zu seiner bestimmten Zeit vom Grabe, d. h. vom Zustand des Todes befreien wird. Er wird den Tod zunichte machen und die Menschen aufrichten. Und so gewiß Jehova diese Verheißung gegeben hat, wird er sie auch hinausführen; denn er sagt uns in Jesaja 55 : 11: „Also wird mein Wort sein, das aus meinem Munde hervorgeht; es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe," und: „Ich habe geredet und werde es auch kommen lassen; ich habe entworfen und werde es auch ausführen." — Jesaja 46 : 11.

Eine Vorkehrung zum Leben.

Eine Bibelstelle, die allen bekannt ist, die überhaupt etwas von der Bibel wissen, ist das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben." (Johannes 3 : 16) Dieses Wort allein sollte uns Beweis genug dafür sein, daß die Menschen nicht unsterblich, und daß die Toten nicht lebendig sind. Hier wird uns gesagt, daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren gehen soll, sondern ewiges Leben erhalten wird. Daraus folgt also, daß die, die nicht glauben, verloren gehen und kein ewiges Leben erhalten werden.

In Johannes 10 : 10 lesen wir die Worte unseres Herrn Jesu: „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es im Überfluß haben." Dies ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Menschen nicht Unsterblichkeit in sich haben.

Bei einigem Nachdenken muß sich die Frage erheben: Wenn der Mensch eine unsterbliche Seele ist, warum sandte Gott dann seinen Sohn auf die Erde? Wenn der Mensch sowieso ewig lebt, warum mußte dann Jesus sterben? Gott tut nichts, was keinen bestimmten Zweck hätte. Er hat einen großen Plan zur Erlösung und Befreiung für das Menschengeschlecht in Bereitschaft, und dieser Plan ist, wie uns die Heilige Schrift zeigt, folgender:

Der vollkommene Mensch Adam hatte das Gesetz Gottes übertreten und wurde darum zum Tode verurteilt. Alle seine Nachkommen, d. h. das ganze Menschengeschlecht wurde in Sünden geboren, denn Adam stand unter Verdammnis und konnte keine vollkommenen Kinder zeugen. Darum lesen wir in Psalm 51 : 5: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, in Sünde hat mich empfangen meine Mutter," und ferner: „Darum, gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben." — Römer 5 : 12.

Nach dem Gesetze Gottes konnte die Menschheit nur durch einen anderen vollkommenen Menschen erlöst werden, der sein Leben für das verwirkte Leben Adams dahingab. Ein Lösegeld ist ein Gegenwert oder ein entsprechender Preis, ein Leben für ein Leben. Gott hatte die Erlösung des Menschen vom Tode und Grabe verheißen, und in Psalm 49 : 7 lesen wir, daß kein Mensch ein Lösegeld erbringen konnte; denn alle stammen von dem in Sünde gefallenen und unvollkommenen Adam ab.

Darum sandte Gott seinen geliebten Sohn auf die Erde, und er ward Fleisch und wohnte unter den Menschen. Als er vollkommen nach dem Gesetz und vollkommen an Körper das volle Mannesalter von dreißig Jahren erreicht hatte, war er der entsprechende Gegenwert des vollkommenen, noch sündlosen Menschen Adam. Hören wir, was Jesus selbst sagte: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele" — Matthäus 20 . 28.

Um ein Lösegeld oder einen entsprechenden Kaufpreis für den Menschen geben zu können, mußte Jesus sterben. Wir lesen in Philipper 2 : 8, daß er „in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz." Durch seinen Tod erbrachte Jesus das Lösegeld, d. h. er gab ein vollkommenes menschliches Leben für ein anderes vollkommenes menschliches Leben, wodurch er Adam und sein Geschlecht vom Tode und Grabe erlöste.

Gott erweckte Jesum als göttliches Wesen aus dem Tode. Er nahm ihn zu sich in den Himmel, wo er ihn hoch erhöhte und ihm die Schlüssel des Todes und der Hölle, d. h. des Grabes gab. In Offenbarung 1 : 18 sagt Jesus: „Ich bin der Lebendige, und ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und des Hades." Dies bedeutet, daß er jetzt die Macht hat, den Menschen den Weg des Lebens zu bereiten, nach dem sie sich so sehr sehnen. In Apostelgeschichte 4 : 12 lesen wir: „Es ist in keinem anderen Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, . . . in welchem wir errettet werden müssen als der Name Jesu."

Wenn das Menschengeschlecht schon ewiges Leben besitzt, würde es, als Gott seinen geliebten Sohn auf die Erde sandte, ihn sterben ließ und dann aus den Toten auferweckte, die völlig nutzlose Dahingabe eines vollkommenen Lebens gewesen sein. Das ist so einfach, daß es ein jeder Mensch, auch wenn er ein Geistlicher ist, verstehen „müßte" Weil eben die Menschen kein Leben hatten und verloren bleiben würden, gab Gott seinen Sohn dahin, damit sie Leben erhalten sollten. Somit traf Gott Fürsorge für einen Weg zum Leben.

Der Teufel wünscht natürlich, die Menschen über diese große Wahrheit, die die Grundlage zum Leben und der einzige Weg, der zum Leben führt, ist, in Unkenntnis zu halten; darum schiebt er die Gelehrten in den Vordergrund und läßt sie ihre Meinung, daß der Mensch eine unsterbliche Seele habe und es somit keinen Tod gibt, aussprechen. Damit werden die Menschen von der Wahrheit abgelenkt.

Zur bestimmten Zeit.

Nun mag die Frage aufsteigen: Warum hat Gott wohl den Teufel nicht daran gehindert, die Menschen so in Unwissenheit zu halten?

Weil Gott, wie uns die Heilige Schrift zeigt, von Pfingsten bis zur Aufrichtung seines Königreiches das Evangelium seines Planes von einigen Getreuen predigen ließ, damit einige der Menschenkinder freiwillig in den Fußstapfen Jesu nachfolgen möchten, um mit ihm an seinem Königreiche teilzuhaben.

In 1. Timotheus 2 : 3—4 steht geschrieben: „Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn Gott ist einer und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden soll."

„Seine Zeit" zur Verkündigung dieses Zeugnisses der Wahrheit an alle, die freiwillig in den Fußstapfen Jesu nachfolgen wollten, ist also die Zeit von Pfingsten bis zur Aufrichtung des Königreiches Gottes. Wenn das Königreich bei der zweiten Gegenwart unseres Herrn aufgerichtet sein wird, dann werden alle Menschen zu einer richtigen Erkenntnis der Wahrheit kommen Das wird dann Gottes Zeit für sie sein. Nun ist Christus gekommen, und sein Königreich steht vor der Tür Darum breitet sich auch die Wahrheit mehr und mehr auf der Erde aus Darum hat Gott den Menschen das Radio gegeben, damit die Wahrheit in weitem Umfange verkündet werden, und sie den Weg erkennen können, der zum Leben führt.

Ich habe keineswegs die Absicht, die Prediger in scharfer Weise zu kritisieren, denn das würde nicht dem Geiste des Herrn entsprechen. Ich will nur auf die Irrtümer hinweisen, die sie verfolgt haben, indem ich die Wahrheit, wie sie im Worte Gottes steht, sage, um den Menschen zu zeigen, was der große Plan Gottes ist, der zu Leben und zu Gott führt.

Die Auferstehung.

Die Auferstehung Jesu Christi ist eine Gewähr dafür, daß zu Gottes bestimmter Zeit alle Toten erwachen und eine Gelegenheit bekommen werden, die Wahrheit zu erkennen. Dann werden die, die an Gott glauben und ihm gehorchen, Leben erhalten und nicht mehr sterben brauchen. Dann werden sich die Worte Jesu erfüllen: „Wer da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit" (Johannes 11 : 26), und ferner: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch Wenn jemand mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich." Diese Schriftstellen haben sich noch nicht erfüllt, sie werden sich aber in naher Zukunft erfüllen.

Lazarus starb und war vier Tage im Grabe, aus dem ihn Jesus hervorrief, wie wir in Johannes 11 lesen. Er rief ihn weder aus ewiger Qual, noch aus dem Himmel, sondern die Heilige Schrift zeigt uns deutlich, daß das Grab geöffnet wurde, und daß Jesus mit lauter Stimme rief: „Lazarus, komme heraus!" Und der Verstorbene kam heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern gebunden. Und Jesus sagte: „Löset ihn auf, und lasset ihn gehen!" — Johannes 11 : 43, 44

Das war ein Vorbild dessen, wie Jesus zu seiner bestimmten Zeit die Toten aus den Gräbern, dem Todeszustand, rufen wird. In Johannes 5 : 28, 29 sagt er: „Wundert euch darüber nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden; die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben zur Auferstehung des Gerichts."

Aus dieser Schriftstelle geht klar hervor, daß zwei Klassen aus dem Tode auferweckt werden. Die Guten sind die, die schon jetzt freiwillig in den Fußstapfen Jesu gefolgt sind. Sie haben Teil an der ersten Auferstehung und erlangen Unsterblichkeit als Belohnung für ihre Treue, wie uns die Heilige Schrift zeigt. — Offenbarung 2 : 10; 20 : 6; 1. Korinther 15 : 54.

Wenn nur eine kleine Anzahl aus den Menschen die göttliche Natur oder Unsterblichkeit erlangen wird, was wird dann wohl für die Millionen, die ohne eine Erkenntnis Jesu Christi gestorben sind, jenseits des Grabes sein? In Apostelgeschichte 17:31 lesen wir: „Er hat einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdkreis richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten." So werden zu Gottes bestimmter Zeit alle aus dem Tode auferweckt werden, die Gerechten wie die Ungerechten. — Apostelgeschichte 24:15.

In Jesu schlafend.

Die Heilige Schrift spricht von dem Tode als von einem Schlafe. Da Jesus Christus den Loskaufpreis für alle Menschen erbracht hat, gehört das ganze Menschengeschlecht ihm, und so schläft, bildlich gesprochen, die ganze Menschheit in Jesu. Das ist ein großer Trost. Gott wünscht die Trauernden zu trösten, und dieser Trost kann nur durch die Wahrheit gegeben werden. Die Geistlichen behaupten, daß die Lehre von der unsterblichen Seele ein Trost sei, aber das möchte ich verneinen. Die Heilige Schrift zeigt uns, daß wahrer Trost nur aus der wahren Quelle, dem Worte Gottes, kommen kann. In 1. Thessalonicher 4:13, 14, 18 lesen wir: „Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr, was die Entschlafenen betrifft, unkundig seid, auf daß ihr euch nicht betrübet, wie auch die übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott die in Jesu schlafen [engl. Übers.] mit ihm bringen.... So ermuntert [tröstet] nun einander mit diesen Worten." Gott will, daß die Menschen durch die Erkenntnis der Tatsache, daß ihre geliebten Toten im Grabe — und nicht in Hölle oder Fegefeuer — sind, Trost empfangen. Sie sind in einem Zustande des Schweigens, des Nichtseins; und an dem Tage der Auferstehung, der im Königreiche Gottes sein wird, werden alle Toten auferweckt werden und aus dem Grabe, dem Todeszustande, hervorkommen, um eine volle Gelegenheit zu haben, die Wahrheit kennen zu lernen und Gott zu gehorchen. Und alle, die ihm gehorchen, werden leben und nicht sterben. Sie werden zur Vollkommenheit des Körpers und Geistes wiederhergestellt werden und für ewig auf Erden wohnen.

Es ist keine herrlichere Lehre in der Bibel enthalten als die Lehre von der Auferstehung der Toten. Auferstehung bedeutet wieder erstehen zum Leben. Jeder Geistliche kennt die Bedeutung dieses Wortes oder sollte sie wenigstens kennen. Die Lehre von der Unsterblichkeit aller Seelen ist der Lehre von der Auferstehung direkt entgegengesetzt. Wenn jemand eine unsterbliche Seele hat, so kann er nicht sterben. Wenn er nicht sterben kann, muß er irgendwo leben. Und wenn er irgendwo lebt, sei es im Himmel oder in der Hölle, kann er nicht auferstehen.

Paulus sagt in 1. Korinther 15:20: „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen." Zu damaliger Zeit waren bereits seit 4000 Jahren Menschen gestorben und in das Grab gesunken. Jesus starb und wurde am dritten Tage von den Toten auferweckt; er war, wie uns hier gesagt ist, der Erstling derer, die auferweckt wurden. Daraus folgt, daß auch alle anderen Toten tot sind und zu Gottes bestimmter Zeit auferweckt werden.

Der Tod wird vernichtet werden.

Paulus fährt in 1. Korinther 15:21—26 fort: „Denn sintemal durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn gleichwie in dem Adam alle sterben, also werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner eigenen Ordnung; der Erstling Christus, sodann die, welche des Christus sind bei seiner Gegenwart; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und Gewalt und Macht. Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Der letzte Feind, der hinweggetan wird, ist der Tod." Man bemerke wohl, daß der Tod hier ein Feind des Menschen genannt wird, der hinweggetan werden wird. Wie wird der Herr diesen Feind vernichten? Wir haben gehört, daß Gott gerade dies durch den Propheten Hosea verheißen hat; und er wird es durch Christum Jesum hinausführen, indem er die Toten aus den Gräbern hervorbringt und zu menschlicher Vollkommenheit wiederherstellt, d. h. alle, die ihm gehorsam sind. In Offenbarung 20:13, 14 lesen wir: „Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades [die Hölle, das Grab] wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee."

Hier haben wir die Zusicherung, daß der Tod, der größte Feind des Menschen, und das Grab zunichte gemacht werden sollen, und ein jeder Mensch wird nach dem gerichtet werden, was er tut, und dann werden der Tod und sogar die Hölle, nämlich Hölle oder Höhle, das Grab, in den Feuersee, ein Sinnbild der Vernichtung, geworfen. Die Gehorsamen werden wiederhergestellt werden, und die Ungehorsamen werden vernichtet werden, wie in Apostelgeschichte 3:23 geschrieben steht: „Es wird geschehen, jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden."

Die Heimat des Menschen.

Was also hat Gott für die schlafenden Millionen der Menschheit in Bereitschaft? Welch eine Hoffnung besteht für das Jenseits des Grabes?

In Jesaja 45:12, 18 werden wir darüber unterrichtet, daß Gott die Erde bildete, damit sie von den Menschen bewohnt werde, daß Gott die Erde nicht umsonst erschaffen habe. Die wiederhergestellten Menschen werden ihre ewige Heimat auf ihr finden.

Werden dann auch solche, die heute auf Erden leben und ihre Lieben durch den Tod verloren haben, sie später einmal wiedersehen?

Die Heilige Schrift antwortet uns: Ja! Es kommt eine glückliche Zeit, wo die Toten aus dem „Lande des Feindes" zurückkehren werden. Dann werden sich die, die sich einstens geliebt haben, wiederfinden und wiedererkennen.

Der Prophet zeigt uns dies in einem Bilde. Er zeigt ein Weib, das um seine verstorbenen Kinder weint, und das Gott mit der Zusicherung tröstet, daß ihre geliebten Kinder aus dem Lande des Feindes, das ist des Todes, zurückkehren werden. Wir lesen in Jeremia 31:15—17: „So spricht Jehova: Eine Stimme wird in Rama gehört, Wehklage, bitteres Weinen. Rahel beweint ihre Kinder, sie will

sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, weil sie nicht mehr sind. So spricht Jehova: Halte deine Stimme zurück vom Weinen und deine Augen von Tränen; denn es gibt Lohn für deine Arbeit, spricht Jehova, und sie werden aus dem Lande des Feindes zurückkehren, und Hoffnung ist da für dein Ende, spricht Jehova, und deine Kinder werden in ihr Gebiet zurückkehren." Daß dies auf die Auferstehung gestorbener Kinder Bezug nimmt, beweist die Anwendung dieses Schriftwortes beim Kindermord des Herodes zur Zeit der Geburt Jesu; siehe Matthäus 2 : 17—18

Das wird eine glückliche Zeit sein für die, die durch den Tod getrennt waren. Jesus Christus hat den Lösegeldpreis für die ganze Menschheit erbracht, und es steht geschrieben: „Und die Befreiten Jehovas werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; sie werden Wonne und Freude erlangen, und Kummer und Seufzen werden entfliehen." (Jesaja 35 : 10) Wie werden die Befreiten des Herrn zu Gott zurückkehren? Sie werden aus dem Tode auferweckt werden und eine Erkenntnis der Wahrheit erlangen, und der Weg wird ihnen so deutlich vorgezeichnet sein, daß sie nicht irre gehen können. Während jener Zeit wird Satan gebunden sein, wie wir in Offenbarung 20 : 1—3 lesen.

Ferner steht geschrieben: „Und daselbst wird eine Straße sein und ein Weg, und er wird der heilige Weg genannt werden; kein Unreiner wird darüber hinziehen, sondern er wird für sie [das Volk] sein. Wer auf dem Wege wandelt — selbst Einfältige werden nicht irre gehen." — Jesaja 35 : 8.

Gewiß steigt Ihnen nun die Frage auf: Warum sagen uns die Geistlichen und Gelehrten nicht, daß diese wunderbaren Wahrheiten in der Bibel enthalten sind?

Weil sie, wenn sie diese Wahrheiten kundgeben würden, ihre eigenen Theorien fallen lassen müßten; und weil sie, vom Feinde geblendet, in ihren eigenen Augen weise sind.

Da Ihnen nun solche Prediger offenbar die Wahrheit des Wortes Gottes nicht sagen, sollten Sie selbst die Bibel und die Hilfsmittel, die Gott zu ihrem besseren Verständnis vorgesehen hat, zur Hand nehmen und zu erkennen suchen, was das Wort Gottes lehrt, um dadurch getröstet zu werden. Der einzige Grund, warum die Bibelforscher die Wahrheit verbreiten, ist, weil sie den Menschen helfen wollen, sie verstehen zu lernen. Sie haben durchaus nicht die Absicht, Mitglieder zu gewinnen oder ähnliches, sondern möchten den Menschen nur ihre herrlichen Hoffnungen zeigen.

Erinnern Sie sich daran, daß Jesus sagte: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen." (Johannes 17 : 3) Warum sollten wir nicht lieber die Worte des Meisters annehmen, anstatt die Sophistereien gewisser Weiser und Prediger? Jesus redete, wie nie ein Mensch geredet hat, und er redete die Wahrheit. Ein jeder, der zu leben wünscht, sollte wünschen, die Wahrheit zu erkennen. Und die Wahrheit ist einzig und allein im Worte Gottes zu finden.

Kurz gesagt, es gibt eine Hoffnung für alle die Millionen Menschen, die sich im Todeszustand befinden, in Bezug auf das Jenseits des Grabes. Alle lieben Menschenkinder, die nicht als treue Nachfolger Jesu gestorben sind, werden zur Erde zurückkehren und eine volle Erkenntnis der Wahrheit erhalten. Wenn sie sich gehorsam den Gesetzen des Königreiches Christi unterordnen, werden sie zu menschlicher Vollkommenheit wiederhergestellt werden und als vollkommene Menschen ewig auf Erden in Frieden und Glück leben.

Diese großen Wahrheiten müssen jetzt verstanden werden, weil die Zeit des Endes dieser Welt erreicht ist. Das Königreich Christi ist herbeigekommen, und die Menschen müssen jetzt wissen, daß Jehova der allein wahre Gott und Jesus Christus, sein geliebter Sohn, König ist, den Gott auf seinen Thron gesetzt hat, und der alle Menschen, die ein Verlangen nach der Wahrheit haben, die großen Wahrheiten der Bibel finden läßt, die ihnen den Weg zu ewigem Leben und zu ewigem Glücke zeigen. J. F. R.

Wir empfehlen Ihnen das Studium des Büchleins „Wo sind die Toten?" Zu beziehen vom Bibelhause in Magdeburg, Leipziger Straße 11—12.

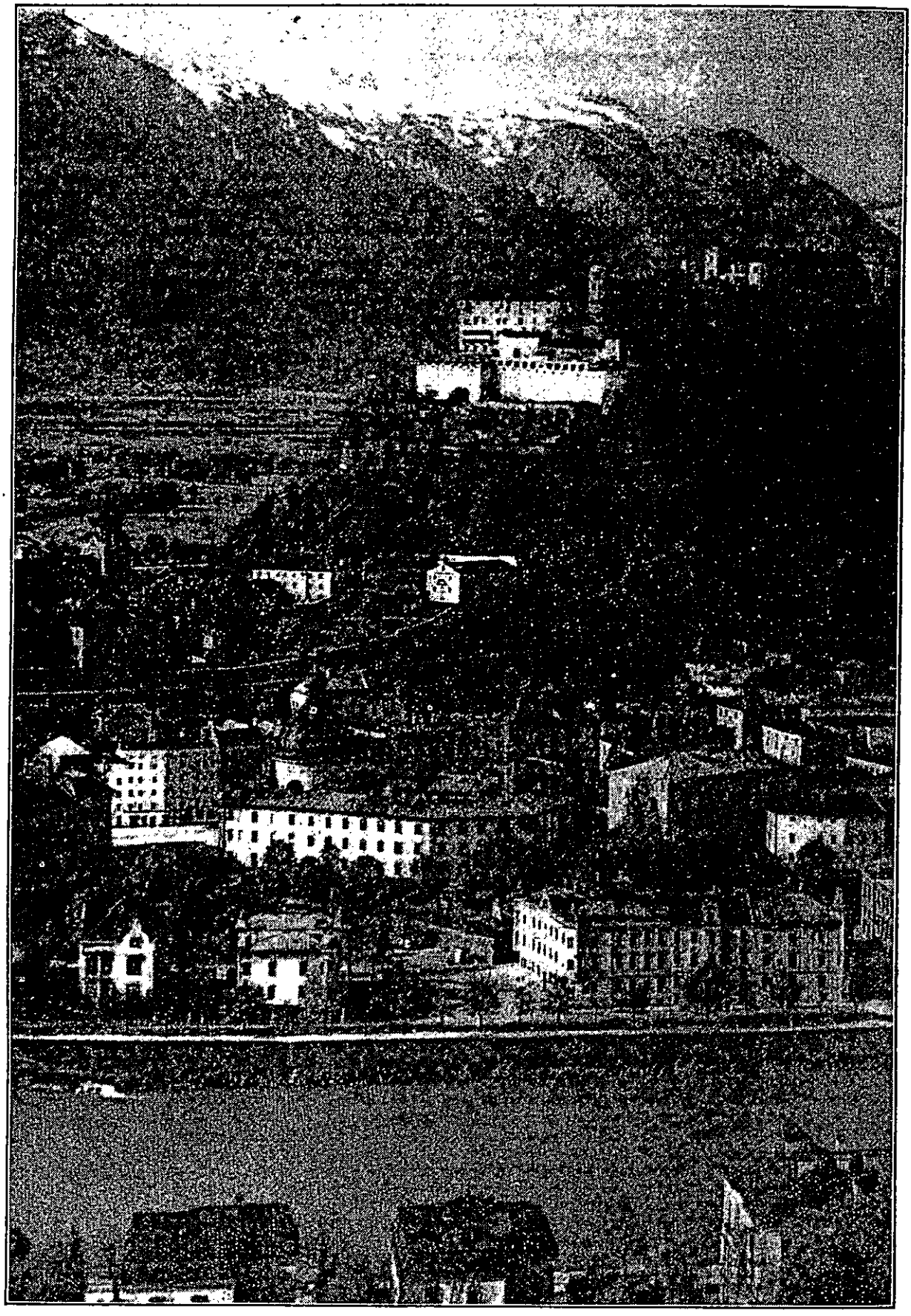
Reisebriefe.

Das Salzburger Land ist ein Fleckchen Erde, das der gütige Schöpfer Himmels und der Erde mit einer Fülle von Naturschönheiten beschenkte. Was Wunder, daß dieses Fleckchen Erde, das in Wahrheit ein Paradies sein könnte, lange Zeit der Tummelplatz harter Kämpfe und äußerster Entfaltung eines Geistes der Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit — ausgehend von herrschsüchtigen Religionsfürsten — war, wie er schlimmer auch in den Tagen römischer Cäsaren nicht geherrscht haben kann.

Diese beiden Empfindungen prägen sich sofort dem Gemüt und Auge jedes Denkenden ein, der zu Fuß oder sonstwie in den Sichtbereich des Weichbildes der Stadt gelangt.

Ein friedliches Tal, durch dessen grüne Wiesenbreiten sich still zufrieden die Salzach schlängelt; zu beiden Seiten kleine niedrige Häuschen; auf den anliegenden Wiesen — oft so steil, daß man kaum begreift, wie es möglich ist — grasen friedlich buntgescheckte Kühe; melodisches Kuhglockengeläut tönt von den Höhen, und die Sonne spiegelt sich in den glitzernden Scheiben der höheren Häuser der Stadt. Im Hintergrunde majestätisch, feierlich, gewaltig und erhaben eine Versammlung wunderbar geschmückter Berghäupter, wie man sie sich nicht schöner vorstellen kann, und inmitten all dieser Schönheit, inmitten dieses stillen, erhabenen Friedens, inmitten einer mit zärtlichen Händen ihre Schönheit ausstreuenden Natur eine trutzige Burg — die Hohensalzburg. Wenn man auch den Bericht ihrer Geschichte nicht kennt — wenn man nicht weiß, daß sie heute einzig und allein friedlichen Zwecken dient — dann schaut man diesem unerbittlich dreinschauenden Mauerwerk etwas an von seiner grausamen Vergangenheit und erschrickt in der Erinnerung daran, daß es Religionsfürsten waren, die auf dieser trutzig-drohenden Burg einst hausten, das Land, die Einwohner und die schwer arbeitenden Bauern bedrängten und zu Frondiensten zwangen. Es ist interessant, einen Blick hineinzutun in den kleinen Führer durch Hohensalzburgs Schönheiten, der in zwar kurzen, aber sachlichen Worten etwas von dieser recht sonderbaren Beschäftigung vergangener Bischöfe und Erzbischöfe berichtet:

Erzbischof Leonhard starb auf der Feste Hohensalzburg am 8. Juni 1519, gleichzeitig mit seinem kaiserlichen Freunde Max,



Das Salzburger Land und seine einstige „fromme“ Ewingburg

dem letzten Ritter. Ihm folgte in der Herrschaft Matthäus Lang von Wellenburg (1519—40), Kardinal und Bischof von Gurk, ein Mann von entschlossenem Charakter und großer Tatkraft. Er unterdrückte 1523 einen Aufstand der noch immer nach Unabhängigkeit strebenden Bürgerschaft im Keime, nachdem er rechtzeitig die Festung besetzt und in Innsbruck sechs Fahnen Kriegsvolk geworben hatte, an dessen Spitze er vor die Stadt rückte; diese streckte vor der Übermacht ohne Schwertstreich die Waffen und ergab sich dem Erzbischofe.

Und etwas weiter unten fährt der kleine Chronist fort: 1525 brach der Bauernaufstand aus, der sich bis nach Salzburg fortpflanzte. Die Seele desselben waren die meist protestantischen Bergarbeiter, die gegen die erzbischöflichen Beamten wegen der harten Verfolgungen, welche sie von diesen um ihres Glaubens willen erdulden mußten, längst große Erbitterung hegten. Das Bauernheer besetzte Golling und Hallein und trat von hier aus mit der seit dem mißlungenen Aufstande des Jahres 1523 dem Erzbischof noch immer feindlich gesinnten Salzburger Bürgerschaft in Unterhandlungen. Am 5. Juni zog der ganze Bauernschwarm unter seinem Oberst Kaspar Praßler durch das ihm geöffnete Steintor in die Stadt ein, in der die Rebellen nun ihrem Übermute die Zügel schießen ließen."

Die inzwischen vom Erzbischof mit der Bürgerschaft eingeleiteten Unterhandlungen verliefen resultatlos und es eröffnete Matthäus am Pfingstdienstage die Feindseligkeiten, indem er die Stadt von der Festung aus zu beschießen begann.

Man verstehe hierbei richtig, es war ein Erzbischof, einer der obersten Führer römisch-katholischer Religionsanschauung, der tat, was die Chronik hier sagt, der anfing, von dieser Festung aus die Stadt Salzburg und die darin lebenden Einwohner, Männer, Frauen, Kinder, Greise, Kranke und Siechе zu beschießen. Ich las diese Aufzeichnung und wurde unwillkürlich erinnert an die Forderung, die Jesus an Petrus stellte, als dieser alte Kämpfer bei der Gefangennahme Jesu das Schwert zog. Sein Befehl lautete: „Stecke dein Schwert wieder an seinen Ort; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen," und habe nie begreifen können und begreife heute noch nicht, wie Männer, die vorgeben, der Religion des Evangeliums des Friedens und des Friedefürsten Christus zu dienen, so ganz und gar den Geist dessen, dem zu dienen sie vorgeben, ignorieren und — wie es in der jüngsten Vergangenheit der Fall war — zu Befürwortern des Krieges wurden, oder, wie in dem hier genannten Falle, sogar selbst Waffen des Fleisches, der Zerstörung und des Hasses gebrauchten.

Es scheint wirklich so, daß, wo Gottes Güte die Schönheit und Wunder seiner Werke mit vollen Händen ausstreute, der Teufel umso viel mehr bemüht war, auch seinem Geist, dem Geist der Bosheit, des Hasses und der Selbstsucht ein Denkmal zu setzen. In der Geschichte der vergangenen Religionsfürsten Salzburgs ist ihm dies in der Tat in hervorragendem Maße gelungen, wie der Chronist zeigt. Wie froh kann die Einwohnerschaft und das ganze Fleckchen Erde dort sein, daß heute mit dem Herannahen des Königreiches Gottes sich auch hier das Recht, die Wahrheit, Freiheit und ungezwungene Denkungsart mehr und mehr Eingang verschafft.

Das Salzburger Festspielhaus erlebte in Wahrheit sein erstes großes Festspiel.

Ein ungeheurer Menschenstrom steht bereits zwei Stunden vor Eröffnung des weltbekannten Festspielhauses an seinen äußeren Gittertoren mit Eintrittskarten und wartet — wartet — auf Einlaß.

Eine umsichtige Verwaltung des Hauses hat es mit vieler Mühe möglich gemacht, das Festspielhaus mit allen Erfordernissen einer modernen Lichtbildbühne, neuesten Vorführungsapparaten und allem Erforderlichen auszustatten, so daß in filmtechnischer Beziehung das Salzburger Festspielhaus zu einer der besteingerichtetsten Projektionsbühnen Österreichs zählt. Diesmal zieht das weltbekannte religiös-wissenschaftliche Lichtbildwerk der Bibelforscher „Das Photodrama der Schöpfung" — das auch in Berlin mit großem Erfolg vor kurzer Zeit mit mehrmaliger Wiederholung gezeigt wurde — an vier Abenden über die Leinewand.

Ein wunderbares Zeugnis der Wahrheit vom Königreiche Gottes wurde die Veranlassung, daß Abend für Abend Tausende den Saal bis zum letzten Platz und bis zur polizeilichen Absperrung füllten. Ein Festspiel im wahrsten Sinne des Wortes, das größte Festspiel, von welchem überhaupt je ein Mensch Kenntnis erhielt, das Festspiel des Liebesplanes Gottes, des erhabenen Schöpfers Himmels und der Erde, das nach kurz währender Freude das auf der Erde einkehrende Leid der Menschheit und — die Zeitalter hindurch — ihre Erfahrung mit dem Bösen zeigt, und endet mit der Verkündigung und bildlichen Darstellung der Aufrichtung des Königreiches Gottes, wo die Menschheit wieder in Harmonie mit Gott zurückgebracht wird, mit Wohlfahrt, Freiheit und ewigem Leben auf Erden.

Zu Hunderten überreichten die Besucher des Photodramas ihre Adressen bei der Leitung des Photodramas mit dem Ersuchen, weitere Aufklärung in religiöser Beziehung zu bringen, und der Enthusiasmus, mit dem dies geschah, gab und gibt ein ungefähres Verständnis von dem Hunger nach Wahrheit und Aufklärung, der in diesem so viele Jahrhunderte schwer bedrängten Teile der Erde unter den Menschen vorherrscht.

In Kürze werden alle Menschen erkennen, welch ein Bollwerk der Bosheit, Ungerechtigkeit und der Furcht — Ungerechtigkeit fürchtet sich immer — diese Zwingburgstätte Satans einstens war.

Steine und Eisen und Eisen und Steine ist alles, was das Auge sieht. Vergitterte Fenster, vergitterte Tore! Vergitterte Eingänge! Gitter und Trallen, Trallen und Gitter! Das Auge blickt hinein in dunkle, mystisch aussehende Kellergewölbe und sieht im Geiste jene armen Wesen, die es wagten, den Mund aufzutun gegen Ungerechtigkeit und Vergewaltigung, die in religiösem Kleide einherschritt, und sieht ihre durch den jetzt in der angeblichen Folterkammer zu besichtigenden Streckklotz zerrissenen, ausgerenkten und schmerzverzerrten Glieder, hört ihre Seufzer und meint in den blassen Schatten, die hier und da geworfen werden von einem himmlischen, durch die Gitter fallenden Sonnenstrahl ihre verzweifelnd blickenden, blassen Gesichter zu schauen. Es freut uns, daß dies alles heute ein Ende hat, und daß solche Dinge nicht mehr möglich sind; daß das Königreich Gottes mit seinem Licht und seiner Befreiung mehr und mehr alle diese Scheußlichkeiten verschwinden läßt.

Alles ist Stein! Stein ist ein treffliches Symbol von Selbstsucht. Die Herzen der Menschen sind Stein; aber, wie erfreulich ist es zu wissen, daß Gott in seinem Worte sagt, daß er das steinerne Herz wegnehmen und den Menschen ein fleischernes Herz geben werde. — Hesekiel 11 : 19.

Ich werde hierbei an die sagenhafte Geschichte des Watzmanns erinnert.

Stolz, steil, unerbittlich und starr erhebt sich sein selbstbewußtes Haupt, und wer die Geschichte der Entstehung seines Namens kennt, mag sie in diesem Zusammenhang betrachten wie eine vom Volksmund in Verbindung mit der Natur in oft so beredter Sprache ausgesprochene Warnung, nicht zuzulassen, daß das Herz hart werde. Der Volksmund sagt, daß einmal vor langer Zeit im Berchtesgadener Lande — nicht weit von Salzburg — ein mächtiger König geherrscht habe, dessen Name Watzmann war. Er hatte ein so böses Herz, daß ihn nur das Böse freute und seine größte Freude darin bestand, die angebauten Länder der Menschen, ihre Häuser und Wohnungen zu zerstören und die Einwohnerschaft zu quälen, ihre Frauen zu vergewaltigen und ihre Kinder

zu ermorden, kurz, alles zu tun, was ein böses Herz zu tun vermag, und deshalb traf ihn die Strafe Gottes. Er, seine Gemahlin und seine Kinder wurden in Stein verwandelt und sind heute — so sagt die Sage — der Watzmann mit seinen sich um ihn gruppierenden Felsgebilden.

Es ist zweifellos wahr, was jemand sagte: „Sagen sind Fragen", d. h. es ist fraglich, ob auch nur etwas von dem, was sie berichten, sich wirklich zutrug; aber jeder Sage liegt doch meistens irgendeine große Wahrheit zugrunde, und sieht nicht jener steil aufsteigende Felsblock in dem ebenen Lande wie ein Warnungszeichen des Schöpfers aus, ein Warnungszeichen, das da mahnt, doch das Herz weich und warm zu halten wie die Ebene und es nicht werden zu lassen wie der kalte und unnachgiebige Stein?

Wie gut aber ist es, hier und da zu sehen, daß auch der nackte, unbrauchbare Steinfelsen an einigen Stellen im Laufe der Zeit fruchtbaren Mutterboden sich auftragen läßt und dann der willige Träger grünenden Lebens wird! Darum, ihr alle, die ihr der Wahrheit dient und sie zu den Menschen tragt: nur weiter, einmal doch geht auf die Saat!

Wie bin ich glücklich — o ewiges Gleichnis — daß auch die harten Herzen all der Millionen Menschen, die heute nur ihr eigenes Ich kennen, einmal bereit gemacht werden sollen für eine gute, neue, junge Aussaat, bereit, um Frucht zu bringen, Frucht, indem sie jenes erhabene Gebot beachten: „Du sollst Gott über alles lieben und den Nächsten wie dich selbst!"

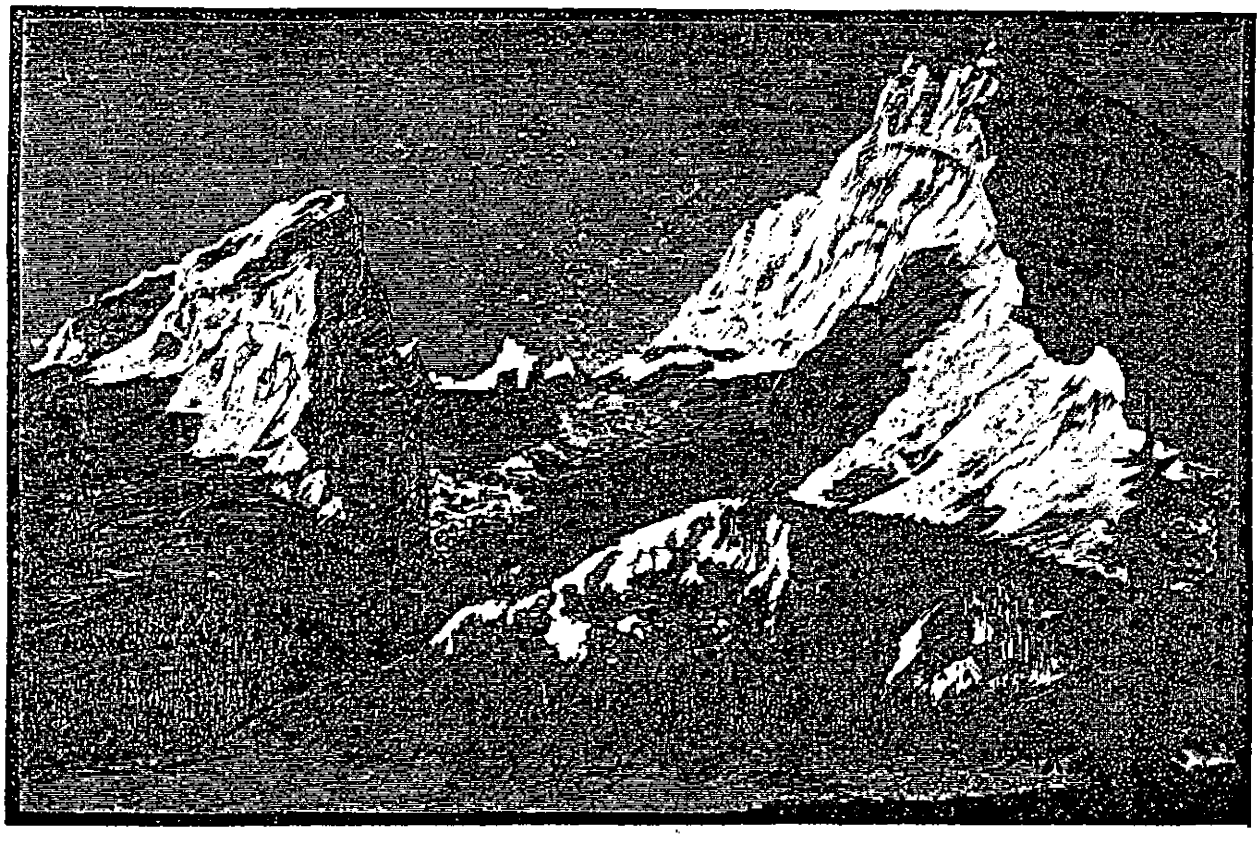
Sinnend blicke ich vom Salzburgturm auf die schöne Umgebung der waldumsäumten Stadt hinunter. Wieviel gibt es da wohl noch zu sehen?

Friedliche Täler, Felder und Wiesen, waldbestandene Abhänge und nackte, harte Felsen, an deren Fuß geheimnisvolle Seeflächen spiegeln und glitzern. Ich muß noch zwischen ihnen hindurchgehen und sehen, was es in Gottes großem Buche noch weiter zu lernen gibt! P. Gd.

Watzmann (Originalaufnahme)

* * *

Bilder unten: Watzmann, Weib und Kind, nach der Sage



Palästina, das neue Paradies der Archäologen.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß gerade in den Jahren 1925 und 1926 die Archäologen den Ländern Ägypten und Ostassyrien bis Palästina ihre besondere Aufmerksamkeit zuwandten, um dort ein besonderes Feld für ihre Wirksamkeit zu finden. Seltsam genug sind in Assyrien und Ägypten, besonders in letzterem, derartige Umstände eingetreten, daß es den Archäologen außerordentlich erschwert wurde, ihre Ausgrabungen dort fortzusetzen, sodaß sie ihr Programm umstoßen mußten, buchstäblich dort vertrieben sind und sich ein anderes Gebiet suchen müssen.

Professor Flinders Petri, der hochbetagte britische Forscher, der seit vielen Jahrzehnten in Ägypten gearbeitet hat und so viel zu unserer Erkenntnis über die große Pyramide und die alt-ägyptische Kultur bis zurück zu Joseph und seinen Brüdern beigetragen hat, hat die neuen Bestimmungen für Ausgrabungen und Forschungen so ungünstig gefunden, daß auch er aus jenem Lande zurückkehrte und nun eine Expedition in dem äußersten Süden Palästinas leitet.

So ist es gekommen, daß die Haupttätigkeit der Archäologen von Ägypten nach dem heiligen Lande verlegt wurde. Und das sollte so sein. Welches Land könnte den Forschern wertvollere Informationen liefern als jener Streifen am östlichen Ende des Mittelländischen Meeres, der durch die biblischen Berichte aus den Tagen Abrahams, 2000 Jahre vor Beginn der christlichen Ära, geheiligt wurde? Palästina ist das Land, in dem der biblische Bericht volle Bestätigung durch die wissenschaftlichen Forschungen findet

Zweifellos ist es einer gewaltigen Vorsehung zuzuschreiben, daß diesem Lande bisher so wenig archäologische Aufmerksamkeit zugewendet wurde, sowie, daß sie gerade jetzt darauf hingelenkt wird. Es ist im göttlichen Programm so vorgesehen, daß es dieser Generation zugelassen wird, daß sie ihren völligen Unglauben an sein Wort der Wahrheit offenbart, und daß „starke Irrtümer" kommen, um womöglich auch die Auserwählten zu verführen. Wenn sich das Interesse der Archäologen vor mehreren Jahrhunderten dem Lande Palästina zugewandt hätte, und wenn während der letzten Jahrzehnte dort so bedeutende Ausgrabungen gemacht worden wären wie heute, würde der biblische Bericht vor der „bestimmten Zeit" eine so gründliche Bestätigung gefunden haben, daß die entscheidende Prüfung des christlichen Glaubens in den letzten Tagen zur Unmöglichkeit geworden wäre.

Doch nun haben wir das äußerste Ende des Zeitalters des Glaubens erreicht, und das Goldene Zeitalter des messianischen Königreiches bricht herein, und es ist nun an der Zeit, daß der Schleier gelüftet wird, damit der Mensch durch den Nebel des Altertums einen Rückblick tun und den sichtbaren, unwiderleglichen Beweis erhalten kann, daß die biblische Geschichte auf Wahrheit beruht, und daß der Unglaube der Christenheit an die Bibel das Produkt menschlichen Stolzes und Überhebung ist; denn die „Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott."

Sieben Nationen haben Expeditionen ausgesandt.

Zur Zeit sind nicht weniger als zwölf Expeditionen bei den Ausgrabungsarbeiten im Lande Palästina beteiligt. Vier derselben werden von Amerika finanziert, drei von England, eine von Deutschland, und die übrigen von verschiedenen anderen Ländern. Sieben Völker sind insgesamt an den Forschungen im heiligen Lande beteiligt. Gerade im Jahre 1926 wurde der internationale Archäologen-Kongreß abgehalten. Obwohl dieses Werk jetzt erst seinen richtigen Anfang genommen hat, haben einige dieser Expeditionen doch schon bedeutende, die Berichte des Alten Testamentes bestätigende Funde gemacht.

In Jerusalem hat man ein amerikanisches archäologisches Institut eingerichtet, dessen Schüler unter der Leitung Dr. W. F. Albrights zu Tel-el-Mirsim ausgraben, das ist südlich von Hebron. Man glaubt, daß das die Lage der alten Stadt Kirjath-Sepher ist, die in Josua 15 : 15 erwähnt ist, und man erhofft dort viele wichtige Aufschlüsse zu erhalten; denn der Name Kirjath-Sepher bedeutet „Stadt der Archive". Wahrscheinlich bewahrte man dort wichtige Berichte auf. Man hat auch bereits Berichte gefunden, die zeigen, daß die Stadt viermal durch Feuer zerstört wurde. Wahrscheinlich war eine dieser Feuersbrünste die Tat Nebukadnezars, des Königs von Babylon, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems im Jahre 606 v. Chr.

Eine von der Universität zu Kalifornien ausgesandte Expedition arbeitet zu Tel-en Nesbeh, der vermutlichen Lage des alten Mizpah, das im Alten Testament erwähnt wird. Der Leiter dieser Expedition, Dr. W. F Bade, entdeckte einen Teil der Mauer, die durch ungeheuer starke Türme befestigt war. Es ist möglich, daß diese Festung erbaut wurde, bevor die Juden Kanaan einnahmen. Auch entdeckte man ein Grabmal, das, wie man glaubt, 4000 Jahre alt ist, und grub 100 alte Skelette aus.

Die drei englischen Expeditionen sind 1. die von Prof. Flinders Petri, im südlichsten Teile Palästinas; 2. die des englischen archäologischen Institutes, das in Tantura, dem alten Dan, arbeitet; und 3. die des Palästina-Ausgrabungsfonds unter der Leitung Dr. W. G. Mastermans, die in Jerusalem, Askalon und Tel-el Hesy, das auch Tel-Sandahannah genannt wird, arbeitet. Unter einem Tel haben wir den Hügel zu verstehen, auf dem eine Stadt erbaut ist, und wenn diese Tels umgegraben sind, fördern sie mancherlei zu Tage.

Prof. Sellin aus Berlin leitet einen Teil der Ausgrabungen zu Tel-Balata, in der Nähe von Nablus, wo, wie man glaubt, einstmals die alte Stadt Sechem lag. Dort schlug Abraham auf seiner Wanderung nach dem Lande der Verheißung seine Zelte auf und baute einen Altar unter einer Eiche. Dort war es, wo Jakob sein Zelt aufschlug und ein Feld kaufte, das er als ein besonderes Erbteil für seinen Sohn Joseph bestimmte.

Wahrscheinlich ist Sichem dasselbe wie Sychar, wo unser Erlöser mit dem samaritischen Weibe am Jakobsbrunnen redete. (Johannes 4 : 5) Die Forschungsarbeiten sind dort noch nicht sehr weit fortgeschritten; trotzdem hat Prof. Sellin schon einen beträchtlichen Teil der Stadtmauer und der westlichen und östlichen Tore ausgegraben. Bei der Teilung des Landes Kanaan fiel Sichem durch das Los dem Stamme Ephraim zu, wurde aber den Leviten angewiesen und zu einer Zufluchtsstadt gemacht. — Josua 20 : 7; 21 : 20, 21.

Wm. F. H.

Sinnspruch

Der Ursprung aller menschlichen Erkenntnis liegt im Schoße Jehovas.

Ein Grabschmuck zum Totensonntag.

„Mütterchen, hast du schon daran gedacht, daß übermorgen Totensonntag ist?", fragte die vierzehnjährige Elfriede. „Gewiß habe ich daran gedacht", sagte die Mutter. „Ich meine, ob du schon daran gedacht hast, Hänschens Grab zu schmücken?" fragte das junge Mädchen weiter. „Ich war in der vergangenen Woche auf dem Friedhofe und habe das Grab mit grünem Reisig zugedeckt und einen frischen Tannenkranz an das kleine Kreuz gehängt. Das Grab sieht so hübsch und ordentlich aus, ich wollte es so lassen. Ich liebe die bunten künstlichen Kränze und Sträuße nicht!"

Elfriede schwieg ein Weilchen, dann sagte sie: „Aber Mütterchen, alle Leute schmücken ihre Gräber zum Totensonntag, und gerade meines Brüderchens Grab soll leer bleiben? Ich bitte dich, erlaube mir doch, daß auch ich irgend etwas Buntes auf Hänschens Grab trage!"

„Warum möchtest du es tun, mein Kind?" fragte freundlich die Mutter. „Weil alle Leute ihre Gräber an diesem Tage schmücken?"

Trägt nicht unseres Hänschens Grab einen viel schöneren Schmuck in dem Bibelwort, das unter dem kleinen Kreuz auf dem Grabstein steht? „Wundert euch nicht, es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören und hervorkommen werden." Wenn alle Menschen, die am Totenfest auf den Friedhof hinausgehen, diese Worte lesen und glauben würden, dann würden sie verstehen, daß kein Grab, auch nicht das am prächtigsten geschmückte, so schön ist, wie das unseres lieben Jungen."

„Du hast Recht, Mütterchen, aber sieh, ich meine, die Menschen sollen doch sehen, daß wir auch Liebe zu unserem Hänschen haben. Du sagst so oft, alles was wir tun, müßte ein Zeugnis dafür sein, daß wir Gottes Kinder sind. Es kommt mir lieblos vor, wenn wir am Totensonntag das Grab unseres Jungen ungeschmückt lassen sollen.

Sieh, mein Mütterlein, ich möchte im Gedanken an mein Brüderlein, das ich so sehr geliebt habe, gern am Totensonntag, an dem Tage, an dem alle Menschen ihrer Toten gedenken, auch nicht fehlen, und möchte etwas an seinem Grabe tun!"

Die Mutter schaute fragend zum Vater hinüber, der bei einer Schreibarbeit am Tische saß und scheinbar garnicht auf das Gespräch gehört hatte. Er fühlte den Blick seiner Frau und sagte: „Ich werde dir dazu verhelfen, Elfriede. Weißt du, was wir tun werden? Wir werden Blumenzwiebeln kaufen, Krokus, Narzissen und Schneeglöckchen. Es hat ja noch nicht gefroren, die Erde ist noch weich und feucht. Wir werden die Zwiebeln hineinlegen, und wirst mal sehen, wie es im Frühjahr auf Hänschens Grab sprießen und blühen wird."

„Aber Väterchen", sagte Elfriede, „das ist doch jetzt kein Schmuck, kein Schmuck zum Totenfest!"

„Ja siehst du, Kind," sagte der Vater, „unser himmlischer Vater hat seine eigenen Methoden, er macht alles anders als die Menschen es machen würden, und seine Kinder, die ihn über alles lieben, lauschen ihm seine Methoden ab. Hat er es nicht auch so gemacht? Als das Menschengeschlecht zu sterben begann, da legte er auf das große Grab, die Erde, ein Verheißungswort nach dem anderen, daß er den Menschen einmal ein neues Leben, das wahre Leben, aus dem es kein Scheiden mehr geben wird, auf dieser Erde geben will. Du kennst viele dieser herrlichen Verheißungen. Denke an das Wort, das Gott zu Abraham sagte. „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Denke an das Wort des Propheten Jesaja: „Deine Toten werden aufleben!" Denke an das Wort Jeremias: „Halte deine Stimme zurück vom Weinen! Deine Kinder werden aus dem Lande des Feindes zurückkehren!" Und vor allen Dingen denke an die Worte unseres Heilandes: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist!" und viele andere mehr. Noch hat die Welt nichts von der Erfüllung dieser Worte gesehen, aber sie sind da. Und wie eine im Herbst gelegte Saat im Frühjahr aufgeht, so werden sie aufgehen zu Gottes bestimmter Zeit in seinem Königreiche. Wenn ich morgen mit dir zu dem Grabe unseres Jungen gehe und die kleinen braunen Zwiebeln in die Erde lege, so möchte ich dir etwas veranschaulichen, mein Töchterchen. Sie werden treiben und blühen zur bestimmten Zeit, und so werden unsere Hoffnungen sich erfüllen, wenn Gottes Stunde geschlagen hat. Wir werden den Leuten, die wir morgen dabei auf dem Friedhof treffen, wenn sie die Gräber schmücken, die in der Nähe unseres Grabes sind, erklären, was wir tun, und warum wir es tun, und unsere Herzen werden froh werden, weil unsere Hoffnungen etwas genau so Wirkliches sind, wie die kleinen braunen Blumenzwiebeln, die wir in die Erde legen. Schau, die Welt hat keine Hoffnung! Sind nicht ihre bunten Kränze ein rechtes Symbol für den traurigen Zustand, in dem ihre Hoffnungen sind? Wie bald sind sie verwittert und sehen fahl und unscheinbar aus! Wenn der Frühling kommt, sind sie weiter nichts als etwas dürres Reisig, das auf einen Haufen geworfen und verbrannt wird. Aber unsere Saat wird aufgehen, Mädchen! Bist du nun einverstanden?"

„Ach, Vater, Mutter, laßt mich immer mehr lernen!", sagte das Kind und schlang seine Arme um die Eltern. Die schauten einander in die Augen, und der Vater sagte „Wir wollen alle drei immer mehr lernen: denn unerschöpflich ist die Weisheit Gottes, und die Erde ist seiner Wunder voll!"

E. J.

Friede, Friede, und da ist doch kein Friede!

Was die Tageszeitungen berichten.

Am meisten vom Frieden wird im Völkerbund gesprochen, denn durch den Völkerbund soll ja nach Meinung der Welt der Frieden herbeigeführt werden. Soll doch der Völkerbund „der politische Ausdruck des Königreiches Christi auf Erden" sein! Über diesen Völkerbund erklärte der englische Außenminister Chamberlain Pressevertretern u. a.:

„Die letzte Völkerbundstagung war eine der interessantesten. Dank dem sehr offenen und loyalen Meinungsaustausch ist das Vertrauen vollkommen wiederhergestellt worden. Seit Dezember 1925 verfolge ich die Sitzungen. Wenn die von drei Monaten zu drei Monaten erzielten Fortschritte unbedeutend erscheinen, so stellt man nichtsdestoweniger rückschauend fest, daß die während der letzten Jahre erzielten Ergebnisse gewaltig gewesen sind."

Einesteils sind die Fortschritte also unbedeutend, anderenteils sind sie gewaltig. Das ist die unwahrhaftige Sprache des Politikers und Diplomaten. Chamberlain fährt fort:

„Zweifellos wird der Völkerbund noch lange nicht das sein, was seine Gründer und gegenwärtigen Mitglieder wünschen, nämlich der Schiedsrichter über Frieden und Krieg, dessen Urteil von allen angenommen würde. Das wird nicht das Werk einiger Tage, auch nicht einiger Jahre sein können. Aber bereits jetzt hat die gesamte Welt größeres Vertrauen zum Völkerbund und dieser zu sich selbst."

Ob dieses „Vertrauen zu sich selbst" wohl den Frieden herbeiführen wird? Oder resultiert dieses Vertrauen aus den unbedeutenden und zugleich gewaltigen Ergebnissen seiner Tätigkeit? Aber der Minister bekennt weiter:

„Jedesmal, wenn ich aus Genf zurückkehre, ist mein Vertrauen in den Völkerbund bestärkt worden, unter der Bedingung wohlverstanden, daß man den Völkerbund nicht als einen Überstaat ansieht, sondern als die Vereinigung souveräner Staaten, deren wichtige Beschlüsse meistenteils einstimmig getroffen werden müssen.

Welch ein Vertrauen, das Bedingungen stellt! Wie schlau der Vertreter des größten Weltreiches Großbritannien dieses formuliert. Die wichtigen Beschlüsse der im Völkerbund vereinigten Staaten sollen einstimmig gefaßt werden müssen. Dabei steht eine Konkurrenz dieser Staaten gegen die andere. Wann wohl einmal solche Beschlüsse einstimmig gefaßt werden können? O Frieden, wie bist du so weit — wenn's nach Chamberlain und seinem Völkerbund ginge! Zum Schluß erklärt dieser treffliche „Herrliche der Erde":

„Ich glaube, daß auf Grund der am Schluß der letzten Tagung gefaßten Beschlüsse bald merkliche Fortschritte auf dem Wege der Abrüstung und Sicherheit sich bemerkbar machen werden."

Daß er das glaubt, glaubt ihm natürlich kein Mensch angesichts der Rüstungen seines Landes und der anderen Großmächte.

In einer Unterredung zwischen Chamberlain und Briand in Paris erklärte der englische Außenminister: „Großbritannien würde glücklich sein, ein Abkommen zwischen Frankreich und Spanien über die Tangerverwaltung verwirklicht zu sehen. Wohlverstanden würde aber keine Rede für England davon sein können, an einem Mittelmeerpakt Italien-Spanien-Griechenland teilzunehmen."

Warum sagt er dies? Weil England wohl an einer Befriedung der Nordküste Afrikas Geschäftsinteresse hat, eine Koalition der Mittelmeermächte aber für Englands Weltpolitik gefährlich wäre. Das Mittelmeer ist ein wichtiger Teil des Seeweges England-Indien und wird heute von England mit den Flottenstützpunkten Gibraltar und Malta, sowie durch das Protektorat Ägypten mit dem Suezkanal beherrscht. Wenn also drei Mächte einen Vertrag schließen wollen, der gegen die Machtstellung eines vierten, noch dazu einer Großmacht, gerichtet sein kann, dann — ist Friede nicht möglich, denn — die Selbstsucht denkt eben nur an sich. Wie aber spricht der Prophet?:

„Von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten sind sie allesamt der Gewinnsucht ergeben; und vom Propheten bis zum Priester üben sie allesamt Falschheit [Lüge], und sie heilen die Wunde [den Bruch] der Tochter meines Volkes leichthin und sprechen: Friede, Friede! und da ist doch kein Friede. Sie werden beschämt werden, weil sie Greuel verübt haben. Darum werden sie fallen unter den Fallenden; zur Zeit, da ich sie heimsuchen werde, werden sie straucheln [hinstürzen], spricht Jehova." — Jeremia 6:13—15.

Während wir die Unaufrichtigkeit der leitenden Staatsmänner in ihren Reden erkennen, wühlt und rumort es weiter in allen Ländern auf der ganzen Erde unter dem Deckmantel des Friedens, der kein Friede ist. Die Eruptionen erfolgen wie bei physischen Erdbeben und Vulkanausbrüchen.

Die sogenannten Randstaaten, — das heißt, die zwischen Deutschland und Rußland eingeschlossenen Staaten Estland, Lettland und Litauen — sowie Polen vermögen nicht zur Ruhe und Einigkeit zu kommen, weil vor allem die Großmächte, insbesondere England und Rußland, die sich hier als Rivalen gegenüberstehen, mit ihren Einflüsterungen und Verdächtigungen auf die Stimmungen und Verstimmungen der randländischen Politik einwirken. Polen beobachtet die Entwicklung der Dinge in den Randstaaten sehr mißtrauisch und sucht sich sogar bei Rußland — seinem natürlichen Gegner — mit einem Garantiepakt zu decken. Mißtrauen und eine den Ausblick beengende Sorge für die nächsten eigenen Interessen verbauen die Aussicht auf Befriedigung und scheinen eher die Gefahr der Verwirrung, wie sie auf dem Balkan herrscht, heraufzubeschwören.

Die Balkanvölker Bulgarien, Jugoslavien und Griechenland möchten infolge der politischen Entwicklung im östlichen Mittelmeer wohl gern eine gemeinsame Front der Balkanstaaten schaffen, aber Mussolinis Herrschaftsgelüste müssen dem entgegenstehen, und er sucht durch Erregung der Komitatschibanden an ihren Grenzen Mißtrauen und Unfrieden zwischen ihnen wach zu halten. Für Albanien hat diese Erkenntnis gelehrt, daß dieser Balkanstaat sich jetzt wohl eher an Jugoslavien annähern möchte. Diese Möglichkeit kostete wiederum dem albanischen Gesandten Cena Beg in Prag das Leben (durch ein Attentat), weil gewisse Albanier einen vermuteten Verrat ihres Landes an den südslavischen Staat verhindern wollten.

Italiens rücksichtslose Machtgelüste und seine Selbstüberhebung tritt so recht deutlich in der Verwelschung Südtirols zu Tage. Dort verschwindet bis zum 30. November aus Schulen, Straßen, Bekanntmachungen, Anzeigen, Schildern, Aufschriften jedes deutsche Wort. Nur die italienische Sprache darf angewandt werden.

Zwischen Frankreich und Rußland besteht ein sehr gespanntes Verhältnis, das nach langem Streit und Notenwechsel zur Abberufung des russischen Botschafters führte.

In Mexiko haben sich die Großgrundbesitzer mit der katholischen Kirche und dem amerikanischen Petroleumkapital verbündet, um die auf dem Vertrauen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft basierende Regierung Calles zu stürzen. Katholische Priester standen kämpfend an der Spitze der Aufständischen. Solche Priester verübten an der Spitze einer Räuberbande einen Überfall auf einen Expreßzug, der mehr als hundert Frauen und Kindern das Leben kostete. Nur dem radikalen Zugreifen des Präsidenten Calles — der die meuternden Generale einschließlich der Priester einfach erschießen ließ — ist es zu danken, daß diese unheilige Verbindung „Kirche, Politik und Finanz" nicht triumphieren konnte.

In Deutschland sucht eine Minderheit unter Führung der katholischen Kirche dem Volke ein Reichsschulgesetz aufzuzwingen, das alles geistige Leben der Schulen und damit des Volkes unter die Zwangsaufsicht des Papsttums bringt. Dieses versteckte Konkordat ruft den heftigsten Widerstand des Volkes hervor. Dabei wird die Durchführung dieses Gesetzes ganz gewaltige Summen an Unkosten verschlingen, für deren Deckung noch niemand einen Weg sieht. Eine andere Geldfrage ist die Bezahlung der Besoldungsreform, für die in den Ländern und Gemeinden die Mittel fehlen. Diese aber ruft die Frage nach dem Wegfall der Länder und dem Einheitsstaat Deutschland erneut auf. So geht auch Deutschland schweren Krisen entgegen, die bereits in umfangreichen Streiks — im mitteldeutschen Braunkohlengebiet, in der

rheinischen Textilindustrie, in der Berliner Hoch- und Untergrundbahn usw. — einen drohenden Auftakt haben.

In China tobt immer noch — nunmehr um die Hauptstadt Peking — der Bürgerkrieg, von dessen ihn begleitenden Wirrwarr und Elend man sich kaum eine Vorstellung machen kann.

Auf den ehemals deutschen Salomoninseln haben sich die Eingeborenen gegen die englische Herrschaft erhoben. Auch sie sehnen sich nach Freiheit.

In Indien sind gewaltige Kämpfe zwischen Mohammedanern und Hindus ausgebrochen. Die Zahl der Aufständischen wird mit 20 000 genannt, die der Toten 3 000. Der englische Vizekönig versucht vergebens zu vermitteln. Auch dieser Kampf wird als ein Kampf um die Freiheit des indischen Volkes von der Gewaltherrschaft der weißen Rasse gekennzeichnet.

Der Herr Jehova aber sagt von diesen Zuständen in der Zeit des Endes dieses Zeitalters durch seinen Propheten Haggai voraus:

„Noch einmal, eine kleine Weile ist es, da werde ich den Himmel erschüttern und die Erde, und das Meer und das Trockene. Und ich werde alle Nationen erschüttern; und das Ersehnte aller Nationen wird kommen!" — Haggai 2:6, 7. W. P.

Kleine Studien für kleine Leute

15. Betrachtung.

Ein starker Regen.

98 Es war Gottes Absicht, alle bösen Menschen auszurotten und nur Noah und seine Familie am Leben zu lassen. Jehova ist ein gütiger und liebreicher Gott; und obwohl die bösen Menschen sein Mißfallen erregten, war es doch keineswegs seine Absicht, sie zu quälen, indem er sie vom Feuer verbrennen oder von wilden Tieren zerreißen ließ. Gott ließ einen starken Regen kommen, den stärksten Regen, der je auf die Erde gefallen ist, und dieser schwemmte allmählich alle die bösen Menschen fort, sodaß nicht einer übrig blieb. Alle mußten ertrinken.

99 Nur Noah und seine Familie wurden in einem Boote gerettet, das Gott Noah zu bauen geboten hatte, und das nun vierzig Tage und Nächte auf der großen durch Regen entstandenen Flut schwamm, und in der er mit seiner Frau und seinen Kindern sicher und warm geborgen war.

Die Erde füllte sich wieder.

100 Nachdem sich die Wasser verlaufen hatten, kamen Noah und seine Familie wieder aus der Arche — so hieß das große Boot das Gott Noah zu bauen geboten hatte, — heraus, und nun gehörte ihnen die ganze Erde. Von den bösen Menschen war niemand übrig geblieben, die ihnen hätten etwas zu Leide tun können; und sie waren Gott so von Herzen dankbar, daß er sie in so großer Gefahr so sicher bewahrt hatte.

101 Nach einigen hundert Jahren hatten die Söhne und Töchter Noahs die Erde wieder bevölkert. Einige waren gute Leute, aber einige waren auch böse, jedoch lange nicht so böse, wie die bösen Menschen, die auf Erden lebten, bevor der große Regen kam. Gott hatte verheißen, daß nie wieder eine solche Flut kommen sollte.

102 Unter den guten Menschen, die nun auf Erden wohnten, war ein Mann namens Abraham, „der Vater der Gläubigen". Dieser liebte Gott von ganzem Herzen und suchte immer seinen Willen zu tun. Wir haben schon gesehen, daß Gott Menschen dazu benützte, etwas vorzuschatten, und so war es auch mit Abraham. Jehova Gott benützte Abraham, um das Wunderbarste vorzuschatten, was man sich nur denken kann.

Gottes Verheißungen

103 Abraham hatte einen kleinen Knaben, den er sehr liebte. Der Name dieses kleinen Knaben war Isaak, und er war der einzige Sohn Abrahams, der ihm natürlich über alles ging, was er hatte. Sicherlich hat er Isaak alles zu Liebe getan, was er nur konnte, und es hätte ihn sehr geschmerzt, wenn dem Knaben ein Leid geschehen wäre.

Fragen zur fünfzehnten Betrachtung.

Auf welche Weise rottete Gott die bösen Menschen der damaligen Zeit aus? War seine Art zu strafen eine gütige oder böse? Nennt die Gründe. Absatz 98.

Wie sorgte Gott für Noah und seine Familie, damit sie nicht mit ertranken? Hätten sie ertrinken müssen, wenn Noah nicht das große Boot gebaut hätte? Absatz 99.

Wie wurde das große Boot genannt, in dem Noah und seine Familie gerettet wurden? Freuten sie sich, ihren Feinden und der Gefahr entronnen zu sein? Absatz 100.

Stehen wir in irgendeiner Verwandtschaft zu Noah? Wie können wir uns nennen? Wird es je wieder eine Flut geben? Absatz 101.

Welcher gute Mann lebte kurze Zeit nach Noah, der der Vater der Gläubigen genannt wurde? Wozu gebrauchte Gott Abraham? Absatz 102.

Wie hieß der Sohn Abrahams, den er über alles liebte? Haben eure Eltern wohl auch ein gutes Kind, das sie so sehr lieben? Absatz 103.

Zeichen der Zeit des Endes.

Revolutionen, Streiks und Seuchen.

Revolution in Mexiko. Belagerungszustand. Die meuternden Generale standrechtlich erschossen, Kapital und katholische Kirche gegen die Volksregierung Calles. Katholische Priester als Führer der Aufständigen.

Konflikt zwischen Persien und der Türkei.

Konflikt zwischen Polen und Litauen.

Vereitelter **Staatsstreich** in Portugal.

Konflikt zwischen Bulgarien und Jugoslavien.

Erhöhte Kriegstätigkeit in China. Kämpfe an der großen Mauer bei Peking.

Streik in der Textilindustrie München-Gladbach. 60 000 Arbeiter im Lohnkampf.

Verkehrsstreik in Berlin, Hoch- und Untergrundbahn.

Streik im mitteldeutschen und Lausitzer Braunkohlen-Revier. 60 000 Arbeiter im Lohnkampf.

Streik in Nordspanien der Bergarbeiter. Politische Lage dadurch verschlechtert. Regierung entsendet Truppen.

Spinale Kinderlähmung in Öbisfelde-Kaltendorf, Lunzenau, Rochlitz, Ehrensriedersdorf. In **Leipzig** seit 1. August 159 Erkrankungen und 21 Todesfälle. Im **Kreis Merseburg** 14 Erkrankungen, davon 4 Tote.

Die Tuberkulose forderte in **Preußen:**

im Jahre 1906 64459 Todesopfer; d. i. von 10000 Einwohnern 17,26.
im Jahre 1923 58876 Todesopfer; d. i. von 10000 Einwohnern 15,26.
im Jahre 1924 46144 Todesopfer; d. i. von 10000 Einwohnern 12,24.
im Jahre 1925 41 599 Todesopfer; d. i. von 10000 Einwohnern 10,93.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Dieses in Daniel genannte schreckliche Tier stellt eine Regierungsform dar, die sich aus drei verschiedenen Elementen oder Bestandteilen zusammensetzt, nämlich Berufspolitikern, großen Finanzleuten und kirchlichen Gewalten. Satans Wirksamkeit ist schrecklich und furchtbar seit der Zeit, wo diese drei Mächte sich miteinander verbündeten. Unter dieser unheiligen Dreieinigkeit sehen wir das Papsttum, das kirchliche Element, im Sattel sitzend, als leitend und beherrschend. Das Datum seines Beginnes fällt in die Zeit des Umsturzes der ostgotischen Herrschaft, welcher im Jahre 539 n. Chr. erfolgte.

Dem Propheten Daniel wurde eine Vision der folgenden Ereignisse gegeben, doch er verstand sie nicht; und er sagt: „Und ich, Daniel, sah: und siehe, zwei andere standen da, einer hier am Ufer des Stromes, und einer dort am Ufer des Stromes. Und einer sprach zu dem in Linnen gekleideten Manne, welcher oben über dem Wasser des Stromes war: Wie lange wird dauern der Zeitabschnitt des Endes dieser wunderbaren Dinge? Und ich hörte den in Linnen gekleideten Mann, welcher oben über dem Wasser des Stromes war, und er erhob seine Rechte und seine Linke zum Himmel und schwur bei dem, der ewig lebt: Eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit." (Daniel 12:5—7) In der biblischen Sinnbildersprache bedeutet eine Zeit, nach dem jüdischen Mondjahr berechnet, ein Jahr von zwölf Monaten zu je dreißig Tagen oder 360 Tage. Jeder Tag wird als ein Jahr gerechnet, wie der Prophet sagt: „Je einen Tag für ein Jahr habe ich dir auferlegt". (Hesekiel 4:6) Es sind hier somit dreiundeinhalb Zeiten zu je 360 prophetischen Tagen gemeint oder eine Gesamtzahl von 1260 prophetischen Tagen — 1260 Jahren gleich. Dem Propheten wurde dann gezeigt, daß die 1260 Jahre den Beginn der Zeit des Endes dieser tierischen Ordnung bezeichnen würden. Zwölfhundertsechzig Jahre von 539 nach Chr. bringen uns zum Jahre 1799 — ein weiterer Beweis, daß das Jahr 1799 genau den Beginn der „Zeit des Endes" bezeichnet. Dies zeigt auch, daß es das Datum 539 nach Chr. ist, von welchem aus die anderen prophetischen Tage Daniels berechnet werden müssen.

Fortsetzung folgt.

Leser des Goldenen Zeitalters in Berlin werben für ihr Blatt

Im Interesse der Menschheit

Lange Jahrhunderte hat Satan die Sinne des Volkes von Gott abgewandt, und die Menschen haben völlig aus den Augen verloren, daß wahre Glückseligkeit nur erlangt werden kann durch Rükkehr zu Gott und Beachtung seiner Gebote. **Das Goldene Zeitalter** beleuchtet die Forderungen Gottes an die Menschheit, deckt die falschen Lehren auf, durch die die Menschheit von Gott abgewandt wurde, und zeigt den Weg zurück zu Gott und seinem Worte. — Wünschen auch Sie im Interesse der Menschheit zu handeln, dann **werben Sie für das Goldene Zeitalter.**

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung

Das Kreuz

Das Kreuz am Untersberg

Volksstimme

1. Dezember 1927 Nr. 23 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 33-39.
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 000.

Inhaltsverzeichnis

Hygienisches

Amerikanische Ärzte über den Impfzwang 358

Gegenwärtiges

Rache eines Vaters im Nonnenkloster 358
Der politische Priester Seipel 364
Die Bischöfe der Lombardei 365
Freiheit für die Völker 366

Kunst und Literatur

Das Kreuz am Untersberg (Gedicht) 355

Verschiedenes von Interesse

Herbst 358
Reisebriefe 360
Das eiserne Regiment 363

Religion und Philosophie

Der Sieg der Gerechtigkeit 355
Das erste Erdbeben, von dem uns berichtet wird 363
Die Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 367
Aus unserem Briefkasten 367

Abonnements-Preise

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— M. erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Nicht verwandte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt
P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr. jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr. jur. W. Möhe
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr. phil. R. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11/12. Postscheckkonto: Magdeburg 1042
Druck der Schweizer Ausgabe: Ver.-A., Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe: in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate, London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto, Ontario, Australien: 125 Collins Street, Melbourne, Finnland: Vastaanottokomitea, Temppelikatu 14, Helsinki, Esperanto: La Ora Epoko, P. F. 15088, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF
TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG 1 DEZEMBER 1927 | Nummer 23

Das Kreuz am Untersberg

Zu unserem Titelbild

Am Untersberg in steiler Höh
Da sieht ein Kreuz man ragen,
Ein Kreuz, an dem das ganze Weh
Der Erde ward getragen.
Ein Kreuz als Sinnbild der Geduld,
Mit der er trug der Menschen Schuld;
Er, der voll Gütigkeit und Huld,
Er trug es ohne Klagen.

Am Untersberg, das schlichte Holz
Tät' auf den Fels man bauen,
Dort kann es still und ohne Stolz
Die Erde überschauen.
Ich freu' mich, daß ein Kreuz hier steht,
Ihm hört' ein Platz, so hoch erhöht,
Sein Ruhm besteht und nie vergeht; —
Ach, wollt' man mehr ihm trauen.

Und wenn in kalter Winterszeit —
Im Schnee gebettet stehen —
Dies Bild für Sünd' und Erdenleid
Vom Tal aus man kann sehen,
Dann leuchtet's wie ein frommer Spruch,
Von dem, der einst die Strafe trug;
Bald muß der Erde Sündenfluch
In Ewigkeit vergehen.

P. Gd.

Der Sieg der Gerechtigkeit

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio-Sendestation WBBR des „Goldenen Zeitalters." (Wellenlänge 256.3 Meter.)

Gerechtigkeit bedeutet die Eigenschaft oder den Zustand absoluter Richtigkeit, die Erfüllung aller Pflichten und ein Freisein von allem Unrecht und aller Ungerechtigkeit gegen irgend jemand, bedeutet gerechtes und ehrliches Handeln gegenüber den Mitmenschen, — eine Unterwerfung unter das göttliche Gebot: Tue niemand Böses, sondern ergreife jede Gelegenheit, jedermann Gutes zu tun.

Es bedarf keiner Beweisführung, daß jetzt Ungerechtigkeit in der Welt herrscht. Wie oft hört man sagen, daß ein Geschäftsmann heute nicht mit Ehrlichkeit und Gerechtigkeit bestehen könne. Man entschuldigt sich damit, daß der Wettbewerb auf Unehrlichkeit gegründet ist.

Es ist eine weitere Tatsache, daß der Weltkrieg den Wucher förderte, und man hat sich noch nicht aufgerafft, wieder umzulernen. Der Wucher besteht fort, und die Menschen leiden darunter.

Die Regierungen der Erde sind zum Wohle derer, die sie regieren sollen, eingesetzt. Es muß jedoch allgemein zugegeben werden, daß das Wohl des verarmten Volkes meistens sehr schlecht oder garnicht bedacht wird. Überall sind fast immer die in bevorzugter Stellung, die das meiste Geld haben.

Die Aufgabe eines jeden Dieners Gottes sollte sein, nur für Gottes Wort und seine Forderungen auf der Seite der Armen, Bedrängten und Notleidenden zu stehen, um ihnen zu helfen. Statt dessen aber sehen wir manche Prediger Politik treiben, Kriegsreden halten und anderes mehr tun, was eines Politikers, aber nicht eines Geistlichen Aufgabe ist.

Die öffentliche Presse sollte alles veröffentlichen, was für das Volk von Interesse ist, was zu seiner Wohlfahrt und Auferbauung dient. Aber das Volk weiß, daß ihm nicht die Wahrheit gesagt wird, es sei denn zu selbstsüchtigen Zwecken.

Es besteht eine große Ungerechtigkeit unter allen Völkern der Erde, dieser Erde, die Gott als Wohnstätte aller Menschen geschaffen hat. Er hat sie nicht für eine Klasse von Menschen geschaffen, damit diese ihre Mitmenschen unterdrücke. Und doch rüstet sich fast jedes Land der Erde mit der letzten Absicht, andere Länder zu unterdrücken.

Gottes Propheten haben vor langen Jahrhunderten diese Dinge vorausgesagt. Der Prophet Jesaja z. B. schreibt: „Und das Recht ist zurückgedrängt und die Gerechtigkeit steht von ferne; denn die Wahrheit ist gestrauchelt auf dem Markte, und die Gerechtigkeit findet keinen Einlaß. Und die Wahrheit wird vermißt; und wer das Böse meidet, setzt sich der Beraubung aus. Und Jehova sah es, und es war böse in seinen Augen, daß kein Recht vorhanden war." — Jesaja 59 : 14, 15.

Wer ist dafür, daß Ungerechtigkeit überall vorherrscht zu tadeln? Irgendeine Klasse von Menschen? Ich antworte: Nein! Es würde unrecht sein, eine Klasse von Menschen gegen eine andere aufzubringen oder zu erregen. Wenn ich

sage, daß Reiche die Armen unterdrücken, und daß die große Finanz, die große Politik und die große Geistlichkeit zusammen gegen die große Masse des niederen Volkes arbeiten, so will ich damit keine Personen anklagen. Der Zustand aller Menschen ist heute so, daß, wenn heute einige, die jetzt arm sind, aus der Menge herausgerissen und durch Reichtum oder politischen Einfluß in hohe Stellungen versetzt würden, sie auch nicht besser sein und handeln würden wie die, die diese Stellungen bisher einnahmen. Ich wünsche nicht zu kritisieren noch anzuklagen, sondern zu helfen, daß ein anderer Geist die Menschenherzen fülle.

Unsere Zeit ist so beschaffen, daß die Menschen aufhören sollten, einander harte Dinge zu sagen, sondern versuchen sollten, der wahren Ursache der Schwierigkeiten auf den Grund zu gehen und sich nach dem wahren Heilmittel umzusehen. Jedermann wird zugeben müssen, daß das, was über Ungerechtigkeiten unserer Tage gesagt wird, wahr ist. Ich sage dies alles nicht, um eine Klasse gegen die andere zu erbittern. Es gibt unter den Menschen niemand, der an sich gerecht wäre, und zwar gibt es für diese Tatsache einen bestimmten Grund. Dieser Grund, den ich kurz erklären werde, ist in der Heiligen Schrift dargelegt, und die Erfahrung des Menschengeschlechtes bestätigt ihn.

Der biblische Bericht sagt, daß Gott den Menschen vollkommen in seinem Bilde erschaffen habe, d. h. er stattete den Menschen mit Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Macht aus. Wenn er in Harmonie mit Jehova Gott geblieben wäre, würde er seine Fähigkeiten in Übereinstimmung mit Liebe und Gerechtigkeit und darum in Weisheit gebraucht haben. Es würden von keinem Menschen Maßnahmen getroffen worden sein, durch welche andere Menschen bedrückt werden. Man würde niemals nötig haben, ein großes Gesetz- und Polizei-System zur Verhinderung von Raub und Totschlag zu organisieren.

Gott setzte den ersten Menschen in eine vollkommene Wohnstätte in Eden hinein, und als des Menschen Herrn und Helfer bestimmte er den mächtigen Engel Luzifer. (Hesekiel 28 : 13—15) In Luzifer erhob sich der ehrgeizige Wunsch, selbst eine Herrschaft zu erreichen. Er sah, daß der Mensch geschaffen war mit einem Bedürfnis, seinen Wohltäter zu verehren. Er sah, daß der Mensch zur bestimmten Zeit die Erde mit einem Menschengeschlecht füllen würde, und so wurde bald sein Herz erfüllt mit dem Wunsch, daß die Verehrung des Menschen ihm gelten möge anstatt Jehova. Um dies zu erreichen, verfiel er in Lüge und Betrug und brachte den Menschen dazu, das Gesetz Gottes zu übertreten. Infolgedessen verlor der Mensch sein Recht auf Leben und wurde zum Tode verurteilt. Bald auch wurde das Urteil an ihm vollstreckt. Als Folge davon ist jeder Mensch auf Erden unvollkommen geboren, „in Sünde geboren und in Ungerechtigkeit gezeugt", wie der Prophet sagt. Immer hat die Selbstsucht geherrscht und darum auch die Ungerechtigkeit.

Es war von Anfang an die Absicht Gottes, zur bestimmten Zeit eine gerechte Herrschaft auf Erden zu errichten, die den Menschen auf den rechten Weg leiten und ihm helfen werde, die Gerechtigkeit, deren sich der erste Mensch erfreute, bevor er in Sünde fiel, wieder zu erlangen. Der Herr Jehova hat einen großen Plan, der in Weisheit entworfen wurde und in Gerechtigkeit und Liebe hinausgeführt wird. Seine Gerechtigkeit erforderte es, daß er den Menschen zum Tode verurteilte und seine ganze Nachkommenschaft verwarf, weil sie unvollkommen geboren wurde. Die Gerechtigkeit forderte darum, daß alle Menschen sterben müssen. Aber die Liebe Gottes fand einen Ausweg. In Johannes 3 : 16 steht geschrieben: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."

Es gibt keine andere Möglichkeit, eine gerechte Herrschaft aufzurichten, außer der der Erlösung des Menschen; darum hat Gott in seinem Plan eine Erlösung des Menschen durch ein großes Opfer, das er selbst bestimmte, vorgesehen.

Der Logos, Gottes geliebter Sohn und der Anfang seiner Schöpfung, gab sich bereitwillig her zu einer Änderung seiner Natur von der geistigen zur irdischen Stufe. Er kam als Mensch auf die Erde (Hebräer 2 : 9) und wurde zu Gottes bestimmter Zeit als ein Opfer verzehrt. Mit seinem freiwilligen Tode erbrachte er den großen Lösegeldpreis, der nach Gottes Plan zur Erlösung des Menschengeschlechtes von der Macht des Grabes nötig war. In Hosea 13 : 14 lesen wir Gottes Verheißung: „Von der Gewalt des Scheols werde ich sie erlösen, vom Tode sie befreien."

Ein vollkommener Mensch war es, der sündigte. Darum konnte nach der Forderung des Gesetzes nur ein vollkommener Mensch den Lösegeldpreis darstellen. Doch auf der ganzen Erde gab es niemand, der diese Bedingung erfüllte, wie wir auch in Psalm 49 : 7 lesen: „Keineswegs vermag jemand seinen Bruder zu erlösen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben."

Darum kam Jesus auf die Erde, um ein Zeuge der Wahrheit zu sein, das Erlösungsopfer für die Menschen zu erbringen und zur bestimmten Zeit eine Herrschaft aufzurichten, die jede Zuflucht der Lüge hinwegtun und den Menschen die so lange ersehnten Segnungen bringen wird. Nachdem Jesus gestorben war, hat ihn Gott von den Toten auferweckt und hoch erhöht, und zur bestimmten Zeit wird er der Herrscher des Himmels und der Erde sein.

Der Prophet schreibt von dieser gerechten Herrschaft, die Christus aufrichten wird: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer Jehovas der Heerscharen wird dieses tun." — Jesaja 9 : 6, 7.

Es war jedoch Gottes Plan, sich, bevor er seine gerechte Herrschaft aufrichtet, aus den Menschen ein Volk für seinen Namen auszuwählen, das mit Jesu Christo in seinem Reiche vereint sein soll. Diese Herauswahl ist in den letzten 1900 Jahren gesammelt worden, indem Gott das Evangelium seines Königreiches predigen ließ. Die der Botschaft glauben, sich dem Herrn weihen und im Gehorsam ihm gegenüber treu bis zum Tode ausharren, haben die Verheißung, an der ersten Auferstehung und der Herrschaft Christi in seinem herrlichen Reiche teilhaben zu dürfen. Das ist in Offenbarung 20 : 6 und vielen anderen Schriftstellen deutlich gesagt.

Luzifer, der Urheber des Falles des Menschen, wurde nach seinem Fall Satan, der Teufel, genannt. Er hat während all der Jahrhunderte die Gerechtigkeit bekämpft und Selbstsucht,

Ungerechtigkeit und Sünde in die Herzen der Menschen eingepflanzt. Alle Selbstsucht in der Welt ist dem bösen Einfluß Satans des Feindes, nicht Gott zuzuschreiben. Die Menschen müssen erkennen lernen, daß nicht Gott, sondern Satan, der Teufel, der wahre Feind des Menschen und der unsichtbare Beherrscher dieser bösen Welt ist, und daß sie nur dann von seiner Macht und seinem Einfluß frei werden können, wenn sie sich auf die Seite der Herrschaft Gottes, der Herrschaft der Gerechtigkeit stellen.

Wie oben angeführte Prophezeiung sagt, wird diese Herrschaft auf der Schulter Jesu Christi, des geliebten Sohnes Gottes ruhen, der der große Regent der neuen, gerechten Herrschaft sein wird. Mit ihm vereint werden die treuen Christen, seine Nachfolger, sein. Diese Herrschaft beginnt bei seinem zweiten Kommen. Die Heilige Schrift zeigt uns, wie wir von dieser Stelle aus und auf andere Weise schon oft gezeigt haben, daß der Herr wiedergekommen ist und sein Reich aufrichtet. Jetzt steht der Schlußkampf bevor. Die Rüstung der meisten Nationen zu neuen Kriegen ist zweifellos die Vorbereitung zum Schlußkampf zwischen Gerechtigkeit und dem Wunsch, Gutes zu tun auf der einen — und Haß und Selbstsucht auf der anderen Seite, und dieser Kampf wird bald seinen Höhepunkt erreichen.

Und nun wird es zur Pflicht des Christen, den Menschen die Botschaft vom Königreiche Gottes, dem Königreiche der Gerechtigkeit zu verkündigen, damit sie neue Hoffnung schöpfen und sich bereitmachen können, dieses Königreich zu empfangen, das zu ihrem Segen kommen wird. In Psalm 96 : 10—13 sagt der Prophet so schön: „Saget unter den Nationen: Jehova regiert! Auch steht der Erdkreis fest, er wird nicht wanken. Er wird die Völker richten in Geradheit. Es freue sich der Himmel und es frohlocke die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle. Es frohlocke das Gefilde und alles was darauf ist! Dann werden jubeln alle Bäume des Waldes — vor Jehova; denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten: er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit, und die Völker in seiner Treue."

Wenn das Königreich des Herrn völlig aufgerichtet sein wird, wird alle Unehrlichkeit aufhören, dann wird es kein politisches Ränkeschmieden und kein Predigen und Beten für Geld, keine falsche Darstellung Gottes und anderes mehr geben. Dies alles wird unter des Herrn Herrschaft nicht mehr zugelassen werden. Die große Drangsal, die jetzt hereinbricht, wird einen völligen Sieg des Herrn Jesu Christi, des Königs der Könige und Herrn der Herren zur Folge haben.

Die Offenbarung Johannes beschreibt den Schlußkampf folgendermaßen: „Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt Treu und Wahrhaftig, und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt, als nur er selbst; und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewande und sein Name heißt: Das Wort Gottes. Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit weißer, reiner Leinwand. Und aus seinem Munde geht hervor ein scharfes, (zweischneidiges) Schwert, auf daß er damit die Nationen schlage; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, und er tritt die Kelter des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen. Und er trägt auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren." — Offenbarung 19 : 11—16.

Die Aufrichtung des Königreiches Gottes wird ein Sieg der Gerechtigkeit über das Böse sein. Unter der Herrschaft Christi wird alle Bosheit, alle Leiden und alle Schmerzen, die Satan während der vergangenen Jahrhunderte über das Menschengeschlecht gebracht hat, hinweggetan werden. Der Apostel Paulus sagt: „Der letzte Feind, der weggetan wird, ist der Tod. Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen. Wenn er aber sagt, daß alles unterworfen sei, so ist es offenbar, daß der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat." — 1. Korinther 15 : 26, 27.

Und der Prophet Jesaja sagt, ebenfalls von diesem Siege sprechend: „Und er sah, daß kein Mann da war; und er staunte, daß kein Vermittler vorhanden. Da half ihm sein Arm und seine Gerechtigkeit, sie unterstützte ihn. Und er zog Gerechtigkeit an wie einen Panzer und setzte den Helm des Heils auf sein Haupt, und er zog Rachegewänder an als Kleidung und hüllte sich in Eifer wie in einen Mantel. Nach den Taten, danach wird er vergelten: Grimm seinen Widersachern, Vergeltung seinen Feinden; den Inseln wird er Vergeltung erstatten." — Jesaja 59 : 16--18.

Jetzt ist es der Wille Gottes, daß die Botschaft von seinem Königreich verkündigt wird, damit die Menschen erkennen, daß Jehova Gott ist, daß er allmächtig und Gerechtigkeit die Grundfeste seines Thrones ist, und daß er die Menschen in Gerechtigkeit richten wird. Wer diese Botschaft annimmt, wird dadurch gesegnet werden, wie der Psalmist sagt: „Fürwahr, nahe ist sein Heil denen, die ihn fürchten, damit die Herrlichkeit wohne in unserem Lande." — Psalm 85 : 9.

Wenn der böse Einfluß des Widersachers gebrochen und die Augen der Menschen nur erst für die Tatsache, daß Gott gütig ist und das Gute belohnt, geöffnet sein werden, wird es eine große allgemeine Abkehr vom Bösen geben. Alles Unrechttun wird aufhören, und die Menschen werden unter der gerechten Herrschaft des Messias leben. Dann werden alle Menschen, die gelernt haben, das Rechte zu tun, die Segnungen des Lebens, der Freiheit und des Glückes empfangen.

Die Menschheit sehnt sich nach Gerechtigkeit. Dieses Sehnen beschreibt Gott durch den Propheten. Wir lesen in Jesaja 26 : 9: „Mit meiner Seele verlangte ich nach dir in der Nacht; ja, mit meinem Geiste in meinem Innern suchte ich dich frühe; denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises."

Doch während der Herrschaft des Messias wird dieses Sehnen erfüllt sein. Denn es steht geschrieben: „Und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit, und den Demütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauche seiner Lippen den Gesetzlosen töten. Und Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und die Treue der Gurt seiner Hüften." (Jesaja 11 : 4—5) „Und das Ersehnte aller Nationen wird kommen." — Haggai 2 : 7.

Die Zeit ist gekommen, wo die Menschen erkennen sollen, daß Jehova Gott ist. Er sagt durch seine Propheten voraus, daß er Segen auf die Menschheit herabgießen wird: „Träufelt ihr Himmel droben, und Gerechtigkeit mögen rieseln die Wolken! Die Erde tue sich auf, und es sprosse Heil, und sie lasse Gerechtigkeit hervorwachsen zugleich! Ich, Jehova, habe

es geschaffen." (Jesaja 45:8) Und: „Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt. Wahrheit wird sprossen aus der Erde, und Gerechtigkeit herniederschauen vom Himmel. Auch wird Jehova das Gute geben, und unser Land wird darreichen seinen Ertrag. Die Gerechtigkeit wird vor ihm einhergehen und ihre Tritte zu seinem Wege machen." — Psalm 85:10—13.

Es gibt heute Millionen von Menschen auf Erden, die die große Ungerechtigkeit, die jetzt allgemein herrscht, und all das Unrecht, das getan wird, völlig erkennen, und ihre Herzen sehnen sich nach gerechten Zuständen, unter denen sie von aller Bedrückung befreit werden und in Glück und Frieden beieinander wohnen können. Dieses Verlangen nach Gerechtigkeit wird befriedigt werden, aber die Menschen müssen erkennen, daß es nur einen Weg gibt, auf dem dieses Sehnen gestillt werden kann, und daß dies der Weg des großen Planes Gottes ist. Bald wird die Gerechtigkeit triumphieren und Frieden und Leben mit sich bringen. J. F. R.

Herbst

Der Himmel blaut wie ein türkisfarbener, tiefer See über den Häuptern der Menschen; stiller Himmel, denn die Vögel singen nicht mehr. Große, weiße Wolken ziehen langsam und schweigend auf dem geglätteten Spiegel, wie rauschlose, stumme Schiffe.

Die Wiesen leuchten in blauer Herbstzeitlosigkeit, tausend Sterne, zu Gold sich wandelnd, wenn der Abend seine Röte schickt.

Bäume lodern, gelb-rote Fackeln, rühren sich nicht, denn der Wind hat sich noch nicht aufgemacht, ihre Pracht zu löschen. Einzelne Blätter nur sinken in leisem Wirbel, fast hauchlos, durch den Raum.

An den Hängen silbert die Traube. Das Grün des Weinstocks fällt über Nacht mit dem Reif, der seine Spuren im Grase läßt und im Netz der Spinne.

Über die Dörfer weht der Rauch des Herbstes aus Scholle und Rain. Glocken läuten. Ihre Schläge steigen summend in den Himmel, stiller Himmel, denn die Lerchen haben ausgesungen.

Das letzte Lied verhallt. Die Heimatlosen kehren heim, eine Spur von Trauer im Gesicht. Einsam werden die Wege, rar die klingenden Tritte der Wanderer über Staub und Stein.

Gott ist in den Nächten. Die Klarheit der Sterne weist es. O, blaue Nächte des Herbstes! Vorm Horn des Mondes schmilzt Nebel und Wolke, Rauch der Bäche geht unter in seinem Strahl.

Pappeln werfen wunderbar tiefe Schatten in die Helle der Nacht, greifbare, klare Schatten. Eintauchend rauschen dunkle Vögel ohne Stimme und Gesang vorüber. Wie helle, glänzende Tropfen sind die Sterne am Himmel und ihre Kühle ist wie Trank, der den Durst löscht. Stunde auf Stunde sickert zur Erde im Strahl des Mondes, lautlos, zeitentwunden, kein Tier, kein Mensch schreit ihnen nach. Die Ruhe Gottes ist in ihnen.

Menschen gehen ohne Stab, ohne Geste, ohne Hast durch die Nacht. Ihre Gesichter, weder müde noch hungrig, sind klar wie die Sterne zu ihren Häuptern und ihre Hände wie Blumen, wundervolle, weiße Blumen. —

Gott ist in diesem Herbst. Darum segnet ihn. F. Z.

Rache eines Vaters im Nonnenkloster

Der Madrider „El Sol" berichtet von einem furchtbaren Drama, das sich in einem Madrider Kloster abgespielt hat, und bei dem fünf Nonnen erschossen worden sind. Das Madrider Blatt schildert den Hergang wie folgt: Im Kloster wurde ein Mädchen erzogen, das Zeuge eines Vorfalles gewesen sein soll, über den es, wie es ihm anbefohlen wurde, Stillschweigen bewahren sollte. Das Mädchen sprach aber doch mit Freundinnen und auch mit den Eltern über den Vorgang. Das wurde ruchbar, daraufhin wurde das Kind im Kloster eingesperrt und mißhandelt. Als der Vater nichts mehr von seiner Tochter hörte, ging er nach dem Kloster, um Erkundigungen einzuziehen, aber dort wurde ihm gesagt, das Kind sei nicht im Kloster. Der Vater setzte die Polizei in Kenntnis und bei einer Durchsuchung fand man das Kind im Kloster, aber in einem solch jämmerlichen Zustand, daß der Vater seinen Verstand verlor und seinen Revolver zog. Fünf Schwestern seien von seinen Kugeln getötet und zwei weitere seien verwundet worden.

Jesuitische Moral! Der Zweck heiligt die Mittel! Dieser Grundsatz ist nirgendwo von den Jesuiten wörtlich formiert, wohl aber in ihrer Moral ausgesprochen worden. Liguori, der Vater der jesuitischen Moral sagt L. IV n. 152 seiner Moraltheologie: „Ein gerechter Grund ist vorhanden, sich der Zweideutigkeit zu bedienen, sooft dieses notwendig und nützlich ist, um das Wohl des Bürgers, die Ehre, das Vermögen zu wahren, oder zu irgendeiner anderen Handlung der Tugend (in dem Falle Schützen des Ansehens der Geistlichen und Nonnen), also daß die Verheimlichung der Wahrheit erwünscht und nützlich erachtet wird."

IV. n. 151. „So kann auch jemand, welcher nach etwas gefragt wird, das geheimgehalten werden soll, antworten: „Ich sage nein", indem er denkt: „Ich spreche das Wort nein aus." Mit dieser Zweideutigkeit ist dem Vater von einer Nonne geantwortet worden. Liguori ist unter die Heiligen versetzt worden! Seine Moraltheologie wird in allen Priesterseminaren gelehrt! (v. Doellinger) In Deutschland meistens nach den kürzer gefaßten Lehrbüchern des Jesuiten Lehmkuhl (noch nicht lange tot). Letzterer sagt auch: „Ein beschuldigter Geistlicher kann den Beschuldiger der Verleumdung beziehtigen, auch wenn er die Wahrheit sagt, denn er ist nicht verpflichtet, seinen guten Ruf preiszugeben!" Gewissensfälle 1903 Freiburg I 527. Der Zweck heiligt die Mittel. Das Kind hätten die Nonnen natürlich umkommen lassen! Dr. Schäfer.

Amerikanische Ärzte über den Impfschutz

Dr. J. G. Wilkinson, der einst für die Impfung eintrat, sagte, nachdem er einmal genötigt war, den Gegenstand sorgfältig zu untersuchen, voller Abscheu:

„Obwohl ich nicht leugnen kann, daß es noch andere Arten sozialer Schlechtigkeit gibt, betrachte ich doch jetzt nach sorgfältigem Studium die Impfung als eines der größten und tiefsten Übel. Es nimmt dem Menschengeschlecht die letzte Hoffnung, die neugeborene Gesundheit."

Dr. Milton Roß, ein berühmter Arzt und Professor, gibt die überraschende Erklärung ab:

„Ich müßte den größten Interessen der Menschheit gegenüber unehrlich sein, wenn ich nicht meine Überzeugung, die auf unbestreitbaren Tatsachen beruht, aussprechen wollte, daß die Impfung ein ungemilderter Fluch und der schwerste medizinische Betrug ist, der je dem Menschengeschlecht zugefügt werden konnte."

Dr. med. John Henry Clarke, ein berühmter Arzt in Bolton, St. London, England, sagt:

„Eine Impfepidemie (oder mit anderen Worten eine Schutzimpfung gegen Blattern) ist ein sicherer Vorläufer zu einem Ausbruch von Krankheiten. Ich habe eine Anzahl von Fällen angetroffen, wo Anschwellungen der Milz und Schmerzen in der Gegend des Krummdarms unmittelbare Folgen der Impfung waren. In solchen Fällen sind Heilmittel, die die Wirkung der Lymphe aufheben, absolut unerläßlich, um dem Patienten Erleichterung und Heilung zu verschaffen."

Dr. Adolph, Professor der sanitären Statistiken und der Hygiene in Bern, gab vor der kaiserlich britischen Kommission folgendes Zeugnis:

„Nachdem ich die genauen Einzelheiten von 400 000 Blatternfällen gesammelt habe, sehe ich mich gezwungen zu bekennen, daß mein Glaube an die Schutzimpfung vollständig zunichte geworden ist."

Dr. Charles Creighton, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Epidemien, erbringt unwiderlegbare Beweise von der Verkehrtheit des Impfens.

Prof. Edgar M. Crookshand, Bakteriologe am Königskollegium erklärt in seinem Werke „Geschichte und Pathologie des Impfens", diesen Brauch für „unsicher, unwissenschaftlich und gefährlich."

Professor Russell Walace sagt:

„Der ganze Brauch des Impfens widerspricht aller sanitären Wissenschaft."

Der berühmte Dr. S. Monckton Copeman sagt:

„Als das geeignetste Material (zum Impfen) erwies sich die eitrige Masse, die man den Blattern von Leichen entnahm, die in einem zeitigen Stadium der Krankheit gestorben waren."

Dr. Carlo Ruata, Professor der Medizin an der Universität zu Perugia, Italien, sagt:

„Ich glaube nicht an den Nutzen des Impfens. Es ist eine weltweite Täuschung, ein unwissenschaftlicher Brauch, ein schrecklicher Aberglaube, dessen Folgen Tausende von Toten und Verwundeten, Tränen und Schmerzen ohne Ende sind."

Dr. Walter H. Hadwen, London, der unermüdliche und erfolgreiche Impfgegner sagt:

„England hat 400 000 Pfund Sterling zur Heilung von Soldaten, die als Invaliden aus dem Kriege heimkehrten, ausgegeben. Ich habe selbst viele Fälle behandelt, deren Krankheit nur die Folge des Impfens gegen Typhus war."

Dr. Zachery T. Miller sagt:

„Wir müssen dieser Bemühung des Menschen, aus Furcht, daß einige wenige an Blattern erkranken könnten, ein ganzes gesundes Volk krank zu machen, ein Ende bereiten. Wir müssen gegen die Idee ankämpfen, daß ein gesunder Mensch eine Bedrohung anderer ist. Wir müssen darauf sehen, daß die Erziehung unserer Kinder nicht von der vergifteten Lanzette bedroht wird. Wir müssen gegen diesen Aberglauben, der durch den Staat verübt wird, Front machen. Wir müssen unser persönliches Recht wahren, uns unsere Nahrung, unsere Religion, unsere Politik und unsere Medizin selbst wählen zu können."

Möchten doch auch bei uns in Deutschland die Ärzte, die dieses Übel erkennen, mit noch größerem Freimut dieses scheußliche Verbrechen, das unsere Jugend vergiftet, bekämpfen helfen! G. A.

Reisebriefe

Das Salzburger Oberland, seine Berge und Seen, und was sie mir erzählten.

Es hat jemand gesagt, daß Reisen bilde. Das ist zweifellos eine große Wahrheit und könnte eine segenbringende Wahrheit sein für alle Menschen. Könnte, — — ist es aber leider nicht; denn jene butterbrotessenden, eierschalenhinschneißenden, rauchenden und schwatzenden Spaziergänger, die sich auf dem Wege Witze erzählen und von Kleidern, Zigarren und Mittagstisch sprechen, werden wenig vernehmen in der großen Universität Natur, in welcher Baum, Strauch und Stein, Mensch, Tier und alle Dinge die Professur inne haben. Die Worte Jesu von denen „die Augen haben und doch nicht sehen" finden eine viel weitgehendere Anwendung auf die allermeisten Menschen — auch für die einfachen Dinge des Alltags — als man denkt.

Die Parole heißt: „Sehen lernen!" Das heißt, Ursprung, Zweck und Ziel der Dinge, sowie ihre erhabene Sprache verstehen lernen. Hier ist ein Gebiet, dem noch viel größere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte. Eine Pädagogik, die bei der Erziehung der Jugend diesen Punkt nicht berücksichtigt, macht sich einer großen Unterlassungssünde schuldig. Die neuere, in unseren Volksschulen angewandte Methode, Aufsätze schreiben zu lassen über ein Thema wie etwa: „Was ich auf meinem Wege von der Schule zum Elternhause sah" oder ähnliche Aufgaben, sind ein glücklicher Beitrag zur Lösung dieser Frage. Aber auch Eltern sollten ihre diesbezügliche Pflicht den Kindern gegenüber erkennen. Bloße Fragemanie ist zwar zurückzuweisen, aber stets sollten aus Lernbegier gestellte Fragen des Kindes einer vernunftvollen Antwort gewürdigt werden. Jeder gemeinsame Weg oder Spaziergang kann so für Eltern und Erzieher eine wertvolle Gelegenheit zur Erteilung eines Anschauungsunterrichtes werden, wie er wirkungsvoller an keiner anderen Stelle mehr erteilt werden könnte.

In dieser Beziehung fühle ich mich auch heute noch — nach zweiundvierzig Jahren — wie ein großes Kind, das jeden Tag viel zu lernen hat.

Ich bin überzeugt, auch dieser Tag im Salzburger Land, sein Geschehen und seine Dinge, werden viel zu erzählen wissen.

Von Salzburg aus führt eine Straßenbahn direkt zwischen den Bergen hindurch nach Berchtesgaden und zum Königsee.

Ein wunderbarer Herbstmorgen! Wolkenlos spannt sich der Himmel über klingende Täler, und die Sonne lacht vom Himmel, als wollte sie schon voraus gut machen, was sie auf ihrer nahen Winterreise zu tun versäumen wird. Rechts von uns liegt der Untersberg. Seine scharfen Felsschraffen leuchten an den Hängen und zwischen den Wäldern hindurch wie grauer Stahl, und sein Sandsteinbruch glänzt in eigenartiger Beleuchtung der Sonne wie goldbrauner Marmor. Im Hintergrund reckt sich verschwommen — spitz wie eine Pyramide — der Hohenstaufen steil in die Lüfte.

„Der liegt noch im Bayerland" sagt der Führer, und im Ton seiner Stimme liegt etwas, als wollte er sagen, „schaut's nit so weit, schaut's daher, 's gibt ja so viel z' schau'n schon hier."

Und er hat recht. Der Untersberg ist wie ein Gemälde, ja noch mehr: „Kein Gemälde kann so schön sein wie er." Der Farbenkünstler Herbst hat seine baumbestandenen Abhänge wunderbar gemustert: braun, gelb und grün tönt es in leuchtender Musik über seinem vielfarbenen Blättermeer. Aber es ist doch nicht die jauchzende Farbenmusik des Frühlings oder Sommers, sondern es ist das ernste, schwermütige Melodium des Herbstes, das wie Sterben anmutet. Nur das Grün der Tannen wirft lichtfreudige Töne ewiger Hoffnung von immerwiederkehrendem Frühling und Auferstehen in dieses Symphosium hinein.

Mein Auge bleibt an einem weißen Fleck auf der Höhe haften. — „Ist das schon Schnee?"

„Nein", antwortet der Führer, „das ist das Drachenloch."

Als wir näher kommen, haben wir Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß es wirklich ein Loch ist, welches an der äußersten Spitze des Berges, wo ein Felsvorsprung, hinter dem Berg aufsteigend, in Drachenkopfform eine kleine Schlucht überspannt, den weißen Himmel durchleuchten läßt.

Weißgrauer Nebel umschwelt den Berg, eine dunklere Wolke liegt über dem Drachenloch — und jetzt ziehen Nebelschwaden, von der stärker werdenden Sonne vertrieben, hinter der weißen Öffnung vorüber, sodaß es aussieht, als sei das Ganze eine dunkle, finstere Höhle, in der phantastische Schemengestalten hin und her wogen. Rings umher in den Schluchten dampft gleichfalls der Nebel und zwar oft in so merkwürdiger Form, daß man glauben könnte, von einem riesigen, kochenden Kessel stiegen brodelnde Dünste auf.

Berggeister, Drachen und Drachenbezwinger, Hexen, Nixen, Kobolde und Zwerglein; wie erklärlich werden alle diese Gestalten der Sage, — die ein abergläubischer Volksmund überlieferte — doch in solcher Umgebung und Beleuchtung. Sintemal sie alle entstanden sind in einer Zeit, wo berechnend handelnde Religionsfürsten das Hineindringen in die Geheimnisse der Natur als Verbrechen bezeichneten und verfolgten; einer Zeit, in der die Kirche Unwissenheit und Aberglauben wünschte und nährte, weil auf diesem Boden am besten ihre Erfolge wuchsen und auf diesem Boden sie auch am ungestörtesten die von ihr geforderte Respektierung unvernünftiger inhaltloser Menschensatzungen und Dogmen erhielt.

Von dieser Geburtsstätte der Mystik und Sage ab, wendet sich mein Auge herunter, dem schaffenden Leben und der Intelligenz des Alltags zu.

Am Untersberg wird Zementfels gebrochen. Grün-graue Mauern und Schornsteine der Portlandzementfabrik — deren gelbe Papiersäcke in Dorf und Stadt, hin und her, auch in unserem Vaterlande bekannt sind — sind hier eines der vielen Zeichen emsig schaffenden Menschengeistes.

Arbeit ist ein Segen und kann bildend wirken, wenn sie mit Freuden und teilnehmender Überlegung getan wird. Sie stumpft ab und macht schwerfällig, wenn sie — zur Last werdend — widerwillig und gedankenlos verrichtet wird. Ein Staat, der für die Hebung der Bildung seiner Einwohner besorgt ist, sollte es daher schon aus diesem Grunde für seine erste Pflicht halten, jedem Arbeiter — gleichviel welcher Gattung — Lebensbedingungen zu gewährleisten, die ihm die Arbeit nicht zur Qual, sondern zur Freude werden lassen. Wieviel wird aber auch in dieser Beziehung heute noch gefehlt und gesündigt!

Links an uns vorüber fließt die Königsee-Ache. Ein flaches, hellgrünes Wasser in steinbesätem Bett — vom Königsee in die Salzach fließend — erinnert es mich an das Wasser der Donau. — Grüne Ufer, weitgestreckte Wiesen mit einem Grabennetz durchzogen, und auch jetzt, im Herbst noch saftig und tragend, sind bevölkert von Groß- und Kleinvieh; rätselnde Hirtenjungen und Mädchen, braunhäßig und barfuß liegen sie in der Sonne, und ich? — o, ich freue mich, denn wie schön ist das doch alles!

Aber ich komme vom Philosophieren nicht los! Denn auch hier wieder — was soll ich tun, wenn's auch die meisten Menschen nicht hören — ich höre es überall heraus, das große Lied vom Sein, Vergehen und Werden der Schöpfung und ihrer Krone, des Menschen! Rechts die nebelumschwelten Berge mit ihren Wäldern und fallendem Laub, heute wie eine Mystifikation des Todes, und links die weiten Wiesen und das hurtig fließende Wässerchen mit seinem Leuchten und Plätschern wie eine ewige Bejahung des Lebens!

Es ist ja das, was unser Auge sieht, zu schön,
Als daß es die Verneinung hätt' erschaffen können.
Es mag das Schlechte sterben und vergehn,
Es mag die Bosheit ferner der Verzweiflung frönen;
Ein's steht doch fest,
Ich hör's rings um mich sagen:
Zum Leben bist du — wie der Baum — o Mensch geschaffen;
Drum sei getrost und leg dich ruhig schlafen,
Es folgt auch deinem Herbst ein großes Frühlingstagen.

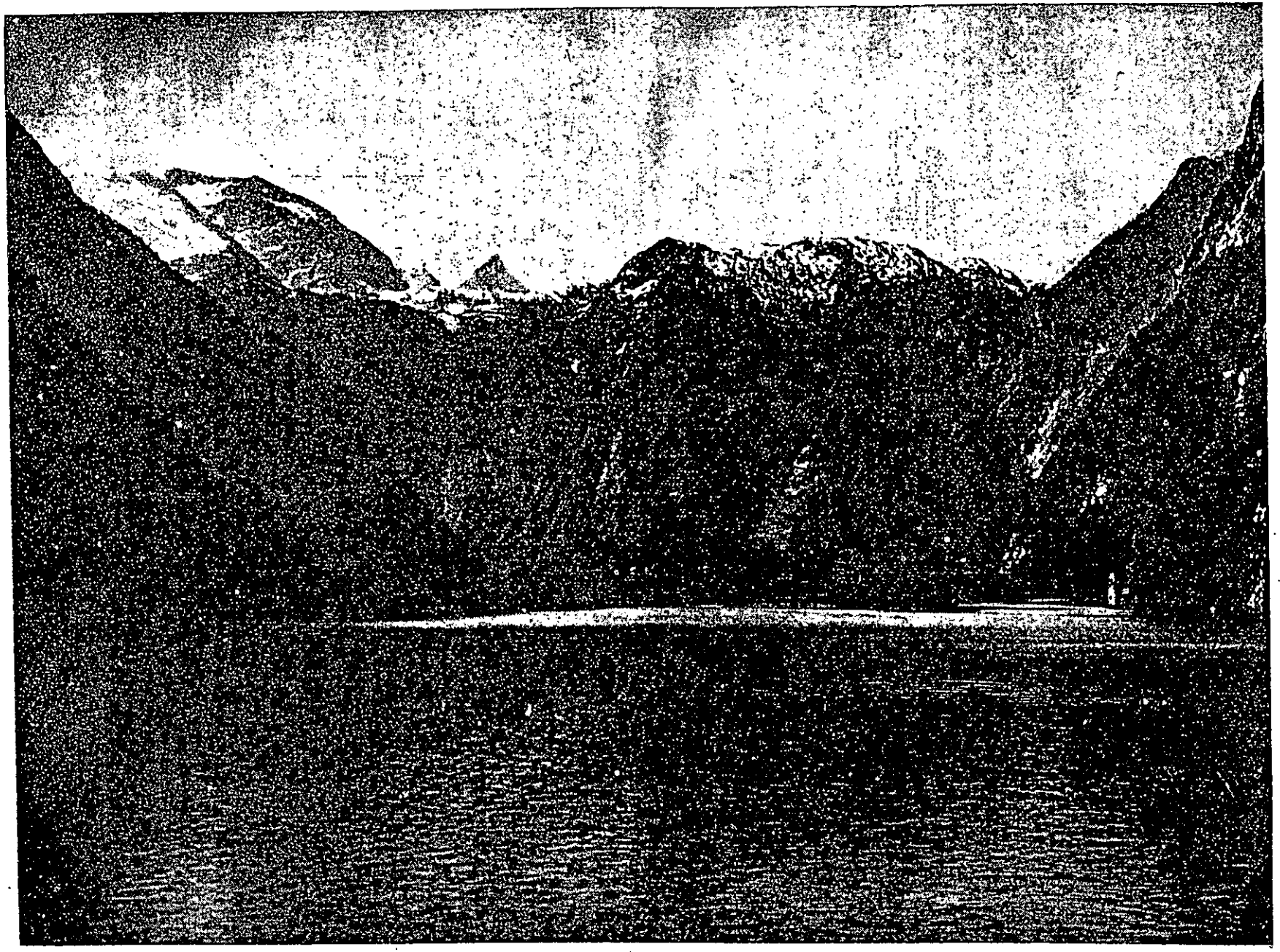
Am Berchtesgadener Salzbergwerk vorbei — ich will es später noch aufsuchen — geht es durch den zwar kleinen, aber sauberen Badeort — der mit seinen zierlichen Häuschen an Straße und Abhang wie ein Schmuckkästchen aussieht — an den Königsee.

Der Königsee ist mit Recht als die Perle aller Seen bezeichnet worden und auch sein Name gebührt ihm. Er ist nicht nur der See, der eines Königs würdig wäre, sondern er liegt auch selbst da wie in königlicher Würde, eingebettet in eine Fassung stolz in die Lüfte ragender, altersgrauer Felsgranaten.

Ich lasse mich auf einem Bänkchen an seinem Ufer nieder und bin so still geworden, ganz still, ob all der Schönheit, die mein Auge sieht. Alles mutet so sonntäglich an, trotzdem es Wochentag ist. Ein fröhlich festlicher Friede liegt in der Luft. Ein großes, reines Schweigen, das selbst durch die wenigen Laute, die hier und da mein Ohr treffen, nur noch mehr zum Bewußtsein kommt, breitet sich sonnenumschienen rings umher aus. Selbst der helle Schlag des Schmiedehammers auf dem Amboß irgendwo in einer Dorfschmiede klingt sonntäglich — als gehörte er dazu, ein Teil des Ganzen. In der Mitte des Sees ein kleines Boot mit Kindern. Ihre hellen Stimmen klingen so glücklich durch die Luft; ein Lachen, das Plätschern der Ruder, das ferne Surren einer Motorschraube, und — Berge, Berge, Berge, wohin auch das Auge sieht, und auf und über ihnen Ruhe!

Der Königsee in seiner idyllisch-friedlichen Stille mutet mich an wie ein Symbol für die einstens zur Ruhe gebrachte Menschheit. Berge, als ein Symbol für Königreiche (siehe Daniel 2, besonders Vers 44) sind auch hier — weil des Meeres Wasser unruhige Volksmassen darstellen (Offenbarung 17 : 15) —, eine treffliche bildliche Darstellung des Königreiches Gottes.

Ich steige zum Malerwinkel hinauf. Der Anblick, den das Auge schon auf dem Wege dahin genießt, ist wunderbar. Man meint in einem Traumland zu sein. Aber, — — „die Erde ist schön, überall wo der Mensch nicht hinkommt" — so hat jemand gesagt — und ich muß die Wahrheit dieses Ausspruches schnell erfahren. Hinter mir auf einer Bank sitzen zwei Leute, und ich bin gezwungen, einzelne Worte ihrer Unterhaltung, die an diesem Ort wie eine Hahnenfeder im Rosenbukett wirkt, anzuhören: Badezimmer, Pensionspreise, weiß gestrichene Bettstellen und ausgezeichnete Matratzen; der schlechte Mittagstisch da und die viel größere Fleischportion dort usw., das sind die Dinge, die diese beiden Menschenkinder bewegen, angesichts einer Offenbarung der herrlichen Schöpfermacht Jehovas, die Herz und Mund jedes denkenden Menschen vor Ehrfurcht höher schlagen und schweigen läßt.



Der Königsee

Wie arm und leer sind doch manche Menschen! Instinktiv fast, jede — Besinnung fordernde Stille fürchtend, verbergen sie ihre innere Öde unter einem Schaum inhaltlosen Geschwätzes.

Ein breites Lichtband fällt zwischen hohen Bergwänden hindurch auf die spiegelblank daliegende Mitte des Sees, und wie sich mein Auge wendet, sieht es an der linken Bergwand einen schmalen silbernen Streifen herunterhängen. Das mit der Hand gegen die Sonne abgedeckte Auge erkennt erfreut einen Bergbach, der sich wild und steil aus der Höhe herab, den Felsen entlang, in die Tiefe stürzt.

Es reizt mich, das jugendliche Ungestüm des tollkühnen Burschen aus der Nähe zu sehen, und so mache ich mich denn auf die Wanderung, um seinen Lauf zu kreuzen. Auf meinem Wege finde ich an einem Baum ein Täfelchen befestigt, auf dem ein charakteristisches Sprüchlein zu lesen ist:

„Im Gebirg is's gar net fad
Wenn man is halt mäuserlstad,
Grobes Schrein und Steinablassen
Soll ein echter Wand'rer hassen."

Recht so! Solchen Helden wie den hier verwarnten gehört ein Ausruferstand auf dem Jahrmarkt oder ein Platz auf der Kegelbahn als Kugelzurückgeber, aber nicht die erhabene Stille der Schönheit der Natur.

Jetzt habe ich auch den Malerwinkel erreicht, wo — seinem Namen Ehre machend — eine Malerin dabei ist, nicht ungeschickt die geschaute Schönheit im Bilde festzuhalten. Aber, wenn auch der Mensch sein Schönstes gibt, was sind tote Farben gegenüber der lebendigen Philharmonie der Schöpfung?

Ich setze mich auf einen großen Stein und freue mich. Hellgrün liegt der Boden des Königsees vor mir. Von seinem Grunde herauf leuchten geheimnisvoll große Felsblöcke, Äste und Zweige, ja ganze Baumstämme liegen eingeklemmt im steinigen Grund seines Bettes.

Welche Gewalt hat sie dahin geworfen? Welch ein Kampf, der sie so ruhig daliegen machte! Ja, stille auch werden einstens alle Menschenkinder sein und werden, wenn das Werk der erziehlichen Einflüsse der Drangsal, mit der dieses Zeitalter schließt, seiner Vollendung entgegengeht.

Nur etwa zehn Meter weit kann ich die Dinge am Boden des Sees erkennen, dann wird sein Wasser so tief, daß es dunkelgrün — fast schwarz — wirkt; schwarz, wie Trauer, wie eine tiefe Klage über alles, was Sturm, Gewalt und Leid beschert. — Aber weiter, ich will den jungen Bergbach sehen! Der Weg ist viel weiter als ich dachte, und unwegsam wird er auch.

Mit Drahtseilen an den Felsen gefesselte Baumstämme bilden einen mehr als provisorischen Laufsteg. Zwischen diesen — wagerecht über dem Seeufer hängenden Stämmen fängt sich das herabfallende Geröll des Berges und bildet so an seinem Fuß eine zwar holprige, aber doch gangbare Passage.

Nach viertelstündiger Wanderung läßt ein kleines Stückchen Ebene mit moorigem Boden die Nähe des Bergwassers vermuten und — um den nächsten Felsvorsprung herum — höre ich auch schon die belebende Melodie seines munteren Rauschens. Noch ein paar Sprünge von Stein zu Stein, da sehe ich ihn schon aus dem Lichtungskreis einer Baumgruppe hervorleuchten, und ungestüm suche ich den Weg zu ihm.

Ich weiß nicht, warum es mich so zu ihm zieht; — — vielleicht ja, weil er so „natürlich" ist, denn, grad so wie er ist, so springt er — hopla heißa — von Fels zu Fels und rutscht — wie ein übermütiger Junge auf dem Hosenboden — die schräge Ebene hinab. Wo es ihm zu steil ist, läßt er sich einfach — plumps — in die Tiefe fallen. Es macht ihm nichts aus, daß er — breit und stäubend — kopfüber unten auf dem Felsen aufklatscht; er kümmert sich nicht darum, was vielleicht irgend jemand über ihn denkt; er ist so wie er ist, und seine Natürlichkeit ist seine Schönheit. Ja, die „Zivilisiertheit" jener stolzen Wasser, die von den Menschen in zweckdienliche Kanäle gepreßt sind, würde auch sehr schlecht in den schönen Rahmen dieser ganzen Ungebundenheit hineinpassen. Hier ist eben die Natur und ihre Kraft noch Selbstzweck; hier dient sie noch nicht der Befriedigung selbstischer Zwecke der Menschen. Was nützt alles „zivilisiert" — oder besser Geziert-sein, wenn es doch nur der Selbstsucht dienen muß. Lieber gerade, natürlich, ehrlich, und dabei unberechnend und selbstlos sein, wie dieses Wässerchen hier, und wie alles, was meine Augen ringsum sehen! Welch eine Freude zu wissen, daß bald im Königreiche Gottes alle Menschen diese wunderbare Begleiterscheinung der Natürlichkeit, die Selbstlosigkeit, kennen und schätzen lernen sollen.

Heute fließt der Bach nur wie ein etwa zwei Meter breites Silberband von der Spitze des Berges herunter, aber man sieht an der braunen Spur, die sein gieriger Mund auf dem grauen Felsen glattgeküßt hat, wie reißend und stark er werden kann, wenn der Himmel mit Schnee und Regen ihm Beistand leistet. Die auf einem Weg liegenden Felsblöcke zeigen deutlich, was er zu solchen Stunden auszuführen vermag. Der größte und härteste Stein bekommt Leben an solchen Tagen und muß auf einen Weg sich fügen, den der ungestüme „natürliche" Bergbach ihm zeigt. Nur gut, — denn Hilfe aus dem Himmel wird auch bald allen denen zuteil werden, die es gern so haben wollen wie er: natürlich, ehrlich und selbstlos. Wenn diese „Hilfe" einsetzt, dann werden selbst die schwersten und härtesten „Steine" folgen müssen und einen Platz einnehmen, wie er ihnen „angewiesen" werden wird.

Noch einen Blick zu deiner Wiege hinauf, du stolzer Gesell, und dann sollte ich eigentlich weiter. — — Aber, ich kann immer noch nicht, ich muß ihn noch näher sehen und da — fast impulsiv — reißt es mich empor, daß ich mit starken, festen Schritten noch höher zu ihm hinaufsteige. Ich setze meinem Auge ein Ziel, ungefähr in halber Höhe der Felswand. Ja, da will ich hinauf!

Eine saure Arbeit für Stadtmenschen! Doch, die Mühe lohnt sich; denn, je höher ich komme, um so schöner wird es. Jetzt noch die dritte Rastpause, ein wenig verschnaufen — und dann ohne Unterbrechung weiter bis zum Plateau auf halber Höhe!

So, da wären wir! Aber welch ein Anblick auch!

Tief unter mir der Königsee. An seinen Ufern strecken grüne Tannen ihre pyramidenen Leiber in die Luft, und vor mir strebt die riesig graue Felsmasse des vom Wasser blank gespülten Bachbettes, eingefaßt von grünen Rasenbändern — mit dem Silberbächlein in der Mitte, in die Tiefe hinab, dem Mutterschoß des Sees entgegen. Rings umher aber wieder Berge, Berge von einem wunderbaren Himmel überspannt.

Unbewußt formt mein Mund Worte. Wie ich mich ihrer aber bewußt werde, weiß ich, es sind Worte, die schon ein alter Seher grauer Zeiten sprach; wahrscheinlich, als auch er tief ergriffen wurde von der wunderbaren Schöpfermacht und Weisheit Jehovas der Heerscharen, sodaß er schrieb:

„O, großer Gott, wie herrlich ist dein Werk!
Mit Weisheit hast du es gemacht!"

Doch nun muß ich aber wirklich zurück! Also denn: voran, bergab! Ich erlebe es hierbei wieder, was schon ein altes Wahrwort sagt, von uns Menschen aber im Leben leider nur zu oft vergessen wird: „Es geht bergab leichter wie bergan!"

So, nun bin ich unten!

Wie langes weißes Haar hängen in der Höhe die Wasserstrahlen herab, und es ist, als riefen sie mir aus der Ferne noch zu: „Vergiß nicht, was uns so anziehend macht, Natürlichkeit!"

Doch jetzt aber fort! Ein Ende zu finden bei all dieser Schönheit ist doch unmöglich, darum muß man einfach ein Ende machen: **Ende.** P. Gd.

Das erste Erdbeben, von dem uns berichtet wird

Ein Radio-Vortrag für unsere Kinder

Gehalten durch Radio-Sendestation WORD des „Goldenen Zeitalters." Wellenlänge 275 Meter

Den ersten niedergeschriebenen Bericht von einem Erdbeben finden wir in der Bibel im 19. Kapitel des 2. Buches Mose. Genau drei Monate, nachdem die Kinder Israel Ägypten verlassen hatten und unter der Führerschaft Moses in der Wüste wanderten, kamen sie an den Berg Sinai. Solange alles so ging, wie sie sich gedacht hatten, waren sie frohen Mutes, aber in demselben Augenblick, wo ihnen etwas fehlte, änderte sich ihre Stellung. Die größte Schwierigkeit, die sie zu überstehen hatten, nachdem sie Ägypten verlassen hatten und so wunderbar durch das Rote Meer geführt worden waren, war der Mangel an Nahrung und Wasser.

Immerfort wandte sich das Volk an Mose und forderte von ihm, daß er Wasser oder Nahrung beschaffen solle, und Moses ging zu Jehova und brachte ihm die Sache dar, und durch ein Wunder ließ er Wasser aus dem Felsen hervorfließen und gab ihnen die nötige Speise. Einmal fanden sie Wasser im Überfluß, aber das Wasser war bitter und ungenießbar. Der Herr gab Moses Anweisung, wie er das bittere Wasser zu reinem, erquickendem Trinkwasser verwandeln konnte. Als das Volk nach Brot schrie, erfüllte Jehova ihre Bitte durch ein Wunder, indem er Tau vom Himmel fallen ließ, den sie Manna nannten. Dieses Manna sammelten sie an einem jeden Morgen, mit Ausnahme des Sabbats. Doch an jedem Tage, der dem Sabbat vorausging, sammelten sie das Doppelte, um für zwei Tage genug zu haben.

Einmal begehrte das Volk Fleisch zu essen, und das ganze Lager vereinte sich, in Mose zu dringen, daß er ihnen Fleisch geben solle. Da ließ Gott große Scharen von Wachteln über das Meer fliegen, und als sie das Zeltlager der Israeliten erreichten, waren sie vom weiten Fluge so müde, daß sie nicht weiterkonnten, und sie fielen buchstäblich scharenweise mitten in das Lager der Israeliten.

Als sie an den Berg Sinai kamen, rief Gott Mose und gebot ihm, den Kindern Israel folgendes zu sagen: „Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe, wie ich euch getragen auf Adlersflügeln und euch zu mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein, und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein. Das sind die Worte, die du zu den Kindern Israel reden sollst." (2. Mose 19 : 4—6) Moses rief die Ältesten des Volkes zusammen und sagte ihnen die Worte, die Jehova geredet hatte, und sie berichteten sie dem ganzen Volke. Da antwortete das Volk einstimmig: „Alles was Jehova geredet hat, wollen wir tun."

Moses kehrte auf den Berg zurück und berichtete Jehova, was das Volk gesagt hatte, und es war Gott wohlgefällig. Gott gebot nun Mose, daß sich das ganze Volk während der nächsten beiden Tage reinigen sollte und ihre Kleider waschen. Am dritten Tage sollte Moses wieder auf den Berg kommen, und vor den Augen des ganzen Volkes wollte Jehova mit ihm reden. Natürlich hat das Volk Gott selbst nicht gesehen, weil ja ein Mensch niemals Gott sehen kann, denn ein menschliches Wesen kann kein Geistwesen sehen.

Als das Volk versammelt war, erschien eine schwere, dichte Wolke und ließ sich auf dem Berge nieder. Es blitzte und donnerte, und dann sah es aus, als ob eine große Wolke von Feuer vom Himmel herniederkam und sich in der dunklen Wolke niederließ. Wie von einem großen, feurigen Ofen begann Rauch aufzusteigen, und der Berg begann zu zittern und zu beben. Gott war in dieser Wolke. Moses redete zu ihm und Gott antwortete, daß das ganze Volk es hören konnte.

Als Moses von dem Berge herniederkam, wo er mit Gott geredet hatte, war das Volk geflohen und stand von Weitem. Als er herankam, sagten sie: „Rede du mit uns, und wir wollen hören; aber Gott möge nicht mit uns reden, daß wir nicht sterben." (2. Mose 20 : 18—19) Moses sah, wie sich das Volk fürchtete, und er erklärte ihnen, daß das Erscheinen des Herrn auf dem Berge ihnen nur beweisen sollte, daß wirklich er es war, der sie auf ihrer ganzen Reise führte und sie sich nicht zu fürchten brauchten.

Dann nahm Moses seinen Bruder Aaron und bestieg mit ihm noch einmal den Berg, um mit Gott zu reden, und da gab Gott das Gesetz, das die Menschen seitdem gehabt haben. Außer den zehn Geboten gab Gott Mose noch eine Menge untergeordnete Verhaltungsmaßregeln, die sie im Verkehr untereinander beobachten sollten. Kein Gesetz, das Menschen je geschrieben haben, kommt dem sogenannten mosaischen Gesetze gleich. Moses war jedoch kein Gesetzgeber, sondern ein Überbringer und Ausleger des Gesetzes, mit anderen Worten, er war der erste Rechtsgelehrte, der gelebt hat.

C. D. N.

Das eiserne Regiment

Auf Seite 288 der von den Bibelforschern herausgegebenen Schriftstudien, Band I, lesen wir: „Es ist ein Irrtum, den viele hegen, daß, wenn Christi tausendjähriges Königreich eingeführt sei, jedermann mit seiner Regierung gar wohl zufrieden sein werde. Doch nicht also. Bei weitem genauer wird er es mit seinen Verordnungen nehmen, als irgendeine frühere Regierung, und die Freiheit des Volkes wird in solchem Grade eingeschränkt werden, daß es manchem, der jetzt auf eine Vermehrung der Freiheit aus ist, recht unbequem vorkommen wird. Die Freiheit zu betrügen, zu verleumden, zu übervorteilen und den Schwächeren zu unterdrücken, wird gänzlich abgeschnitten sein. Die Freiheit, sich selbst oder andere in Essen oder Trinken zu schädigen, oder in irgendwelcher Weise gute Sitten zu verderben, wird allen und jedem ganz und gar versagt sein. Niemand wird Freiheit gelassen werden, irgendwelches Unrecht zu tun. Die einzige Freiheit, die dann gestattet werden wird, ist die wahre und herrliche Freiheit der Söhne Gottes — die Freiheit, sich und anderen auf jede Weise Gutes zu tun; aber nichts wird erlaubt sein, das verletzt oder verdirbt in jenem ganzen heiligen Königreich. (Jes. 11 : 9; Röm. 8 : 21) Folglich wird jene Herrschaft von gar vielen als eine strenge und harte empfunden werden, weil sie all ihre früheren Gewohnheiten und Gebräuche, wie auch alle auf solche falsche Gewohnheiten und verkehrte Auffassung von Freiheit sich gründenden Einrichtungen der Gegenwart abbricht. Um ihrer Festigkeit und Kraft willen wird sie sinnbildlicherweise eine eiserne Herrschaft genannt: — „Er wird sie weiden mit eiserner Rute." (Offenbarung 2 : 26, 27; Psalm 2 : 8—12; 49 : 14) So wird die Aussage erfüllt werden: „Und ich werde das Recht zur Richtschnur machen,

und die Gerechtigkeit zum Senkblei. Und der Hagel [gerechtes Gericht] wird hinwegraffen die Zuflucht der Lüge, und die Wasser [Wahrheiten] werden den Bergungsort wegschwemmen," — und alles, was im Finstern verborgen ist, wird ans Licht gebracht. — Jesaja 28 : 17; Matthäus 10 : 26."

In Übereinstimmung mit diesem Zitat las ich mit großem Interesse folgende Notiz, die im London Daily Express vom 5. August 1927 erschien.

Paralyse hindert eine Mordtat.

Ein angehender Mörder stand, vom Schlage getroffen, versteinert auf einem Fleck regungslos da, als er in einem ländlichen Gebiete in der Nähe Arads, in Siebenbürgen, gerade im Begriff war, einen Mann mit der Axt zu erschlagen. Paul Kiß, ein Landmann, der 1912 nach Amerika auswanderte, schrieb seinem in Kurtuş lebenden Weibe, daß er heimkehre und viel Geld mit heim bringe. Die Frau war aber am Tage der Ankunft ihres Mannes ernstlich erkrankt und bat deshalb einen Verwandten, einen Schmied, Andreas Gergely mit Namen, für sie nach der Bahnstation zu gehen. Gergely fuhr mit seinem Wagen hinaus, und nachdem er den zurückgekehrten, herzlich begrüßten Wanderer auf einen Wagen genommen, wurde die Heimfahrt angetreten. Gergely wußte, daß Kiß eine große Summe Geldes bei sich führte; mit einem Ruck auffahrend stieß er den Kiß vom Wagen hinunter, holte eine Axt hervor und erklärte, daß er ihn töten wolle. Kiß entfloh, wurde aber von Gergely eingeholt und zu Boden geworfen, und auf ihm knieend band er ihm die Hände. Dann stand Gergely auf und erhob die Axt, um den verhängnisvollen Schlag auszuführen. Der bis auf den Tod erschrockene Kiß war in Erwartung seines letzten Augenblicks, doch zu seinem größten Erstaunen fühlte er nichts; nichts geschah, er öffnete die Augen und starrte auf seinen Angreifer. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihn laut aufschreien. Gergely stand wie angewurzelt auf einem Fleck, seine Hand hielt die Axt festumschlossen über seinem Kopf, breitspurig stand er da, nach hinten gebeugt, um die Axt niedersausen zu lassen; aber seine Augen waren starr und unbeweglich. Kiß entledigte sich mit vieler Mühe seiner Fesseln und eilte in das nächste Dorf, wo er sein Abenteuer erzählte. Mehrere beherzte Leute taten sich zusammen und fanden Gergely noch in derselben drohenden Stellung. Die Hände hielten die Axt so fest umschlossen, daß sie nur mit großer Mühe gelöst werden konnte. Gergely lag dann über drei Monate bewegungslos und stumm in einem Hospital in Arad, seinen Arm während dieser ganzen Zeit über dem Kopfe haltend. Die medizinische Erklärung für den Vorgang ist, daß Gergely an einer Arterienverkalkung litt, und daß er in dem Augenblick der großen Aufregung von einem Schlaganfall betroffen wurde.

Wir leben in den Tagen, in welchen der Herr Jesus seine große Herrschergewalt an sich genommen hat, und in allernächster Zeit wird sein Königreich die universale Aufsicht ausüben; es wird die Menschen, die Gestorbenen wie die Sterbenden, zu den Segnungen des Lebens, zur Gesundheit, zum Glück, ja zu der ewigen Wonne einer vollkommenen Menschlichkeit auf einer wiederhergestellten Erde zurückführen. Niemand wird imstande sein, die durchgreifende und wirksame Gewalt jenes Königreiches aufzuhalten, weil es eine göttliche Gewalt ist. Wenn wir für den oben erwähnten Vorfall auch eine medizinische Erklärung haben, so schließt diese doch nicht den Gedanken aus, daß in allernächster Zukunft unter der Königreichsherrschaft alle diejenigen, die das Böse tun wollen, durch einen Schlag daran gehindert werden, sodaß ihre bösen Absichten, andere zu verletzen, nicht zur Ausführung gelangen können.

Die Heilige Schrift bekräftigt dies durch ein treffliches Beispiel, welches ein Mann lieferte, der, bevor er selbst einen Gottesmann erschlagen konnte, „selbst" geschlagen wurde; seine Hand verdorrte, sodaß er genötigt war, das Opfer seines Anschlags zu bitten, es möge Gott für ihn bitten, damit seine Kraft ihm wiedergegeben werde. Ich weise auf 1. Könige 13 : 4—6 hin, wo man folgendes liest:

„Und es geschah, als der König das Wort des Mannes Gottes hörte, das er wider den Altar zu Bethel ausgerufen hatte, da streckte Jerobeam seine Hand aus von dem Altar herab und sprach: „Greifet ihn!" Da verdorrte seine Hand, die er wider ihn ausgestreckt hatte, und er konnte sie nicht wieder an sich ziehen. Und der Altar riß, und die Fettasche wurde vom Altar verschüttet, nach dem Zeichen, welches der Mann Gottes durch das Wort Jehovas gegeben hatte. Da antwortete der König und sprach zu dem Manne Gottes: Flehe doch Jehova, deinen Gott, an und bete für mich, daß meine Hand mir wiedergegeben werde. Und der Mann Gottes flehte Jehova an, und die Hand des Königs wurde ihm wiedergegeben und war wie zuvor." G. A.

Der politische Priester Seipel

In der im Sternverlag in Leipzig erschienenen kleinen Broschüre „Die größte Geheimmacht der Welt", die in einigen Hunderttausend Exemplaren in Deutschland verbreitet wurde, macht der Verfasser aufmerksam auf Umtriebe des politischen Roms, und zeigt, daß das Priestergewand sehr oft nur ein Deckmantel für politische Machtgelüste war und ist. Warnend wird gezeigt, daß das kirchenpolitische Rom auch nicht davor zurückschreckt — wenn es irgendwo seine Machtbelange bedroht sieht — „Waffen" zu ergreifen und mit Gewalt und Blut die Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche der Errichtung eines Weltkirchenstaates durchzusetzen, also direkt staatsfeindlich wird.

Man fand dann allerdings in dieser Broschüre ein paar Worte, die gebraucht werden konnten, um eine Beschlagnahme durchzusetzen. Es tut eben immer weh, wenn die Wahrheit gesagt wird!!

Die Broschüre ist mittlerweile unter Fortlassung dieser beanstandeten Worte im Neudruck erschienen und verdient Beachtung überall im deutschen Lande, um so viel mehr, als auch hierzulande die Machtbestrebungen des kirchenpolitischen Roms überall deutlich fühlbar sind. Schulgesetz und andere Dinge mehr sind solche angebahnten Brücken des Versuchs der Knebelung des deutschen Volkes durch eine nur der Rückständigkeit huldigende Macht; ein Versuch schon der geistigen Versklavung der Jugend.

Die Beteiligung römischer Priester an den Putschen, Eisenbahn-Attentaten und revolutionären Erhebungen in Mexiko beweist, wie man vor keinem Mittel zurückschreckt, um das, was mit List nicht zu erreichen ist, mit Gewalt, Blutvergießen und Opfern von Menschenleben zu erreichen. Neuerdings bringt die Presse diesbezüglich bestätigendes Material hierfür aus Österreich. Im Berliner Tageblatt, Nr. 524 wird über den römischen Priester Seipel folgendes geschrieben:

„Und so zeigt sich jetzt eine Gefahr von der anderen, christlich-sozialen Seite. Schon seit einiger Zeit veröffentlichen österreichische sozialistische Zeitungen Nachrichten über die ständig wachsende Organisation der sogenannten „Heimwehren", von deren Abteilungen auch Photographien reproduziert wurden, die ihre Mitglieder mit Gewehren und Maschinengewehren bewaffnet zeigten. Man fragte sich erstaunt, wieso diese Organisation so schnell vorwärtsschreiten konnte, und insbesondere, woher die Waffen für die „Heimwehren" kamen. Dazu macht jetzt Dr. Gustav Stolper in dem von ihm herausgegebenen „Deutschen Volkswirt" Mitteilungen,

die geeignet sind, schwerste Beunruhigung zu verbreiten. Er sagt: „Italien hat, wie es scheint, seine Versuche, das faschistische System über die Grenzen seines Staates hinauszutragen, durchaus nicht aufgegeben. Daher kann es kaum überraschen, daß es die Vorgänge, die sich gegenwärtig in Österreich abspielen, nicht nur mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, sondern von sich aus zur Lösung in seinem Sinne drängt. Hierbei stützt es sich auf jene Kreise in Österreich, die seit langer Zeit mit dem Faschismus sympathisieren und sagen, daß die jetzige Mithilfe Italiens bei Errichtung einer faschistischen Diktatur in Wien mit dem endgültigen Verzicht Österreichs auf Südtirol nicht zu teuer erkauft würde."

Das „Berliner Tageblatt" schreibt weiter:

„Eine andere Frage ist es, wie der Bundeskanzler Dr. Seipel zu diesen Plänen steht. Seine Stellung innerhalb der Partei und des Staates läßt allerdings kaum die Vermutung zu, daß ihm irgendwelche ernsteren Vorgänge entgehen könnten. Auch seine Politik seit den unglücklichen Vorgängen am 15. Juli hat seine Unversöhnlichkeit gezeigt und entschiedene Abneigung gegen jeden Ausgleich. Dr. Stolper veröffentlicht eine Äußerung Seipels, die noch nähere Schlüsse zuläßt. Danach hat Seipel bei einem Festabend des Canisiuswerkes folgendes gesagt:

„In diesen großen Entscheidungstagen für das Volk ist es unsere Pflicht, Christus, den König, hineinzuführen ins Volk, seine Fahne aufzupflanzen auch im öffentlichen Leben. . . . Wenn wir die Widersacher Christi aufmarschieren sehen mit besser organisierten und bewaffneten Truppen, dann müssen wir alles tun, um die Mängel unserer eigenen Ausrüstung und Organisation zu beheben. Die wahre Liebe zum Volke muß sich gerade darin zeigen, daß wir den Entscheidungskampf im Volk und für das Volk nicht scheuen."

Wir fragen erstaunt, wie ein angeblicher Diener Jesu, Verkündiger des Evangeliums des Friedens, zur Durchführung seiner Wünsche eine Operation mit organisierten und bewaffneten Truppen empfehlen kann. Zur Hinausführung seiner Absichten aber gilt eben der jesuitische Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel. Der Welt und auch dem deutschen Volke könnte kein schlimmeres Unglück widerfahren, als daß diese dunkle Macht, der einstmals das Mittelalter der Folter und Inquisition zu danken war, wieder ans Ruder kommt.

Diese kleine, im Sternverlag Leipzig erschienene Broschüre, 84 Seiten stark, sollte weiteste Verbreitung finden. Der Preis beträgt 50 Pfennig.

Interessante Stimmen aus Amerika. — Die Bischöfe der Lombardei

Aus G. A. 208)

In einer amerikanischen Zeitung (The Montreal Daily Star) erscheint ein Telegramm aus Rom, in dem es unter anderem heißt:

„Das Radio wurde in einem Hirtenbrief der Bischöfe der Lombardei unter dem Vorsitz des Kardinals Tosi von Milano scharf gegeißelt. Der Hirtenbrief verurteilte es als einen Luxus, der dem Rufe derer schaden könnte, die anderen zum guten Beispiel dienen sollten. Er erklärte es für ein Zeichen weltlicher Neugier, die schädlich und gefährlich sei."

Die Bischöfe der Lombardei ärgern sich also an dem Radio, und wir glauben es ihnen. Es mag ihnen in der Tat gefährlich sein. Das Radio ist für alle Heuchelei das gefährlichste Ding, das je erfunden worden ist.

Wenn das Radio weiterhin die Wahrheit sagt, werden die Bischöfe der Lombardei bald außer Dienst gehen können. Es ist in der Tat gefährlich für die Bischöfe der Lombardei, wenn durch das Radio veröffentlicht wird, daß die römisch-katholische Polizei in New York City einen protestantischen Umzug aufhob und dann sanft lächelnd erklärte, daß die Protestanten, wenn einmal eine neue Regierung gekommen sein würde, dann auch einen Umzug oder eine Prozession der Katholiken aufheben könnten.

Wir können uns denken, daß den Bischöfen der Lombardei nichts daran gelegen ist, wenn im Radio verkündigt wird, daß Lindberg und Chamberlin in ihren nicht gesegneten Flugzeugen glücklich ihren Flug von New York nach dem Herzen Europas zurücklegten, während De Pinedos mit seinem vom Papste zu Rom am Ostersonntag gesegneten Flugzeug, nachdem er zwei oder drei Meilen zurückgelegt hatte, in das Meer stürzte. Vielleicht könnten die Menschen gar auf den Gedanken kommen, daß ein päpstlicher Segen ein Fluch sei, und sie würden ihn nicht mehr begehren.

Es ist in der Tat gefährlich für die Bischöfe der Lombardei, wenn das Radio die Nachricht verbreitet, daß die Priester Vega, Padrozo und Angulo an der Spitze der tausend oder mehr Banditen standen, die den Zug in Mexiko überfielen, in Brand steckten und auf die unglücklichen Opfer schossen, die dem brennenden Zuge zu entkommen suchten. Man könnte vielleicht meinen, das sei unchristlich, oder andere könnten es nachahmen. Wirklich sehr gefährlich!

Es ist auch zu verstehen, daß es den Bischöfen der Lombardei nicht angenehm ist, wenn das Radio die Nachricht verbreitet, daß bei der Tagung des Senates der Vereinigten Staaten vom 14. Januar bis 23. Februar Senator Heflin von Alabama die Regierung buchstäblich mit Beweisen überwältigte, der politische Arm der römisch-katholischen Kirche sei ein Urheber des Krieges, ein Feind der amerikanischen Schulen, ein politischer Vampir, ein Zuchtmeister berechnender, selbstsüchtiger Politiker, ein Mörder von Präsidenten usw. Sie haben es erreicht, daß dies nicht in den Zeitungen veröffentlicht wird. Würde es ihnen nicht am liebsten sein, wenn dies überhaupt der Kenntnis der Öffentlichkeit vorenthalten würde?

Es ist allerdings nicht angenehm für die Bischöfe der Lombardei, daß das Radio verrät, daß die Bevölkerung von Chile nach schrecklichen Kämpfen eine Trennung von der römisch-katholischen Kirche und die Abmachung, daß von dem Nationalvermögen kein Geld mehr an die römisch-katholische Priesterschaft ausgezahlt wird, erreicht hat. Man macht sich ja keine Vorstellung davon, wie diese Nachricht verdreht wurde, bevor sie von der von den Katholiken beherrschten Presse New Yorks veröffentlicht wurde.

Die Bischöfe der Lombardei mögen Angst haben, daß das Radio durch die Luft, durch die Wände der Häuser in alle Wohnungen die Nachricht tragen könnte, was in polnisch Schlesien geschehen ist, wo die Polizei auf Anordnung der römisch-katholischen Priester sich der Leiche eines verstorbenen Bibelforschers bemächtigte, anordnete, daß sie auf einem katholischen Friedhofe beerdigt werden mußte und Wache stand, während der Priester sein übliches Gemurmel vollführte und die Bibelforscher mit Arrest bedrohte, wenn jemand von ihnen am Grabe reden oder singen würde.

Viele der Nachrichten, die besonders in den Vereinigten Staaten mittels Radio über das Land verbreitet werden, würden den Bischöfen der Lombardei sehr gefährlich erscheinen. Die Haare würden ihnen zu Berge stehen, wenn sie in italienischer Sprache einen solchen Vortrag im Radio hören müßten, wie ihn Richter Rutherford am 24. Juli in Toronto in englischer Sprache über den ganzen Planeten aussandte. In diesem Vortrag hat er der Welt gezeigt, daß eine politiktreibende Geistlichkeit niemals von Gott dazu ausersehen ist, dem Wohle der Menschheit zu dienen. Auch zeigte er der Welt, was mit solchen, Religion nur zu selbstischen Zwecken mißbrauchenden Systemen, die mehr als alles andere dazu dienten, die Menschheit in Unwissenheit und Bedrückung zu halten, geschehen wird.

Freiheit für die Völker!

Traurig und ohne Hoffnung fließt das Leben der Masse der Menschheit dahin! Schwer lasten Not und Elend auf Stadt und Land; Verzweiflung hält viele Herzen, und Tausende vegetieren in dunklen Löchern, in alten, zerfallenen Häuschen oder zusammengepfercht in Mietskasernen, wo das Leben als Qual und der Tod als Erlösung erscheint.

Arbeitslos!

Vier kleine Kinder schreien nach Brot. Der letzte Groschen ist ausgegeben, und mit Hangen und Bangen wird gewartet auf die paar Pfennige der nächsten Arbeitslosenunterstützung.

Wohl wenig Menschen nur kennen das Los dieser Ärmsten, deren es Millionen auf der ganzen Erde und auch in unserem eigenen Lande gibt. Millionen, die keinen Ausweg mehr sehen und noch sehnlichst das Ende eines jammervollen Erdendaseins herbeisehnen!

„Mein Mann und drei Söhne sind im Kriege geblieben", klagt eine Frau unter Tränen. Einsam und traurig fließen ihre Tage dahin; alles was ihr lieb und teuer war auf Erden, fraß der Krieg, und sie selbst ist fast an die Grenze des Wahnsinns gebracht. Freudelos, liebeleer und kalt ist jetzt die Welt für sie — — „Unsere paar sauer ersparten Groschen sind dahin und nun müssen wir im Alter noch darben und schuften, nur um nicht zu verhungern", klang es bitter von den Lippen einiger alten Leutchen, welche ihr Vermögen in der Inflation verloren und nun auch selbst ihr Haus mit hohen Hypotheken belasten mußten. Ihr ganzes Leben lang schwer arbeitend, war ihre Freude der Gedanke, in ihren alten Tagen, nach getaner Arbeit sich zur Ruhe setzen zu können; und nun? Der Strudel der Inflation, der das Vermögen des ganzen Volkes vernichtete, traf auch sie, und wie mit einem Schlage war alles, was sie hatten, dahin. Sie können es auch jetzt immer noch nicht fassen, daß sie wirklich arm, ganz arm geworden sind; Verbitterung hat ihr Herz ergriffen und jede Freude am Leben hat sie verlassen — — —

In einem abgelegenen Dorfe komme ich auf ein Rittergut; am Ende des Dorfes in eine Schnitterkaserne, in der die Arbeiter des Gutes ihre Wohnung — ein Loch zum Schlafen haben. Ich trete in einen Raum — — mein Herz schrickt zusammen bei dem Anblick, und unwillkürlich trete ich einen Schritt zurück. Eine Luft zum Ersticken schlägt mir ins Gesicht, Schmutz starrt aus allen Ecken; ein paar Pritschen mit zerfetzten Strohsäcken stehen im Zimmer umher; einige Familien, Männer, Frauen und Kinder wohnen dort, alles durcheinander.

Die herrschenden moralischen Zustände unter solchen Verhältnissen mag sich jeder denken. Mit ein paar jämmerlichen Groschen, die nicht genug sind zum Leben und Sterben, werden diese Armen abgespeist. So sieht es nicht nur aus an manchen Stellen unseres Vaterlandes, sondern in fast allen Ländern der Welt, deren „Kultur(?)" dabei oft noch gerühmt wird als eine der höchststehendsten auf Erden.

Bringt denn die Erde nicht mehr genügend hervor, um alle, die auf ihr wohnen, zu ernähren? Gibt es nicht genügend Raum auf Erden, daß jede Familie wenigstens ein eigenes Zimmer haben könnte?

O doch! In manchen Ländern muß man sogar Getreide in den Speichern und Scheuern aus Mangel an Käufern verfaulen lassen, aber man läßt es auch wirklich lieber verfaulen, als daß man es den Armen schenkt. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie in demselben obengenannten Dorfe, wo Dutzende von Familien in einer Schnitterkaserne zusammengepfercht waren, ein großes prunkvolles Schloß stand, ein riesenhafter, goldverzierter Bau, umgeben von wunderbaren Parkanlagen, bewohnt von — einer einzigen Familie, dem Rittergutsbesitzer. Wem möchte angesichts dieser Zustände, angesichts dieser zum Himmel schreienden Not auf der einen und der unverständlichen Verschwendung auf der anderen Seite nicht die Frage aufsteigen: Wer ist für

all dies verantwortlich? Gibt es keine Abhilfe? Wird nicht bald eine Stunde der Befreiung schlagen?

Jedoch, wir leben ja inmitten einer „christlichen" Nation. Und mir fällt ein, daß Jesus gebot, alle Menschen sollten das Gebot beachten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Wie wenig üben gerade diejenigen, welche die vornehmsten unter den Christen sind, also auch am meisten Liebe zum Nächsten üben sollten, doch dieses größte Gebot der Bibel!

Doch gibt es denn gar keinen Weg, keinen Hoffnungsstrahl in all dem Weh und Elend der Gegenwart?

O doch! Die Zeit ist gekommen, da die Schreie des armen, so schwer bedrängten Volkes an die Ohren Jehovas der Heerscharen gedrungen sind und er eingreifen wird, um das Volk von einer grausamen Organisation zu befreien, welche ihre drückende Hand auf die Menschheit legt. Jetzt spricht Jehova zu diesen harten Gewalten, welche das Volk ausgesogen haben:

Jakobus 5:1—6: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über das Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein wider euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn der Heerscharen gekommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage: ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten; er widersteht euch nicht."

Der Tag der Rache Gottes ist herbeigekommen, und er richtet sein Königreich jetzt auf!

Es befindet sich auf der Erde eine Schar treuer Christen, welche wahrhaft eintreten für die Interessen des Volkes, welche für Gerechtigkeit, Frieden und Güte stehen, welche furchtlos und unerschrocken verkündigen, daß nach der Bibel jetzt der Tag der Rache Gottes und die Aufrichtung seines Königreiches herbeigekommen ist.

„Freiheit für die Völker" tönte es über das Radio durch 53 Sendestationen von der großen Bibelforscher-Hauptversammlung in Toronto-Canada (Amerika), wo Richter Rutherford diesen Vortrag hielt, und „Freiheit für die Völker" lautet die Botschaft, welche — in einer kleinen Broschüre diesen Radiovortrag wiedergebend — augenblicklich auf der ganzen Erde verbreitet wird und eine Botschaft wahrer Hoffnung und Befreiung für die unterdrückte und in Ketten schmachtende Menschheit bildet!

Freiheit! Freiheit! Wie hoffnungsvoll klingt dieses Wort, wie macht es das Menschenherz aufhorchen in froher Erwartung, die nicht zuschanden werden wird überall da, wo sie sich auf das Wort des Schöpfers gründet. Gottes Zeit ist gekommen, weil die Jahrtausende der Sünde und des Todes vorüber sind und sein Königreich jetzt aufgerichtet wird.

Im Bibelhaus in Magdeburg ist eine Broschüre erschienen, die diesen Radiovortrag Richter Rutherfords enthält und wohl das bemerkenswerteste Buch über diesen Gegenstand ist, das je gedruckt wurde. Es bringt eine Klarlegung der Ursachen aller Mißstände der Gegenwart, ihre schließliche Beseitigung und den unumstößlichen Beweis dafür, daß die Zeit der Befreiung da ist. Gleich Blitzen durchzuckt jetzt diese Botschaft Freiheit für die Völker die ganze Erde. (Psalm 97:4) Klar wird allen Völkern jetzt gezeigt, wer in Wahrheit ihr Feind und wer ihr Freund ist.

Die Broschüre Freiheit für die Völker sollte in den Besitz jedes Menschen gelangen. Das Bibelhaus in Magdeburg liefert zehn Stück dieser 64 Seiten starken Broschüre porto- und verpackungsfrei für 50 Pfennige und empfehlen wir allen unseren Lesern und Freunden, sich mit einem Quantum dieser Broschüren zu versehen und sie an ihre Bekannten, Freunde und Verwandten weiterzugeben oder sonst sie zu verbreiten, wie irgend sie Gelegenheit haben.

Alles Unrecht muß bekannt gemacht werden, damit die Menschheit die Ungerechtigkeit erkenne und sich von ihr abwendet. Alles Gute und Schöne, das Gott in Bereitschaft hält, gleichfalls, damit die Menschheit es ersehne und sich danach ausstrecke. Das ist der Zweck der Verbreitung dieser Broschüre. Möchten alle mithelfen, dieser Aufgabe zu dienen.

Jehova richtet jetzt sein Königreich auf, und er hat Segnungen für die in Bereitschaft, die bereit sind, einen Anteil an diesem Werke zu nehmen. E. M.

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Die wichtigste Sache, auf welche alle Prophezeiungen hinweisen und worauf die Apostel erwartungsvoll vorausblickten, ist das zweite Kommen des Herrn gewesen. Es wird von den Propheten als eine gesegnete Zeit beschrieben. Daniel sagt darum: „Glückselig der, welcher harrt und tausenddreihundertundfünfunddreißig [1335] Tage erreicht". (Daniel 12:12) Die Wächter hier sind ohne Frage diejenigen, die von dem Herrn belehrt wurden, auf seine Wiederkunft acht zu geben. Dieses Datum würde deshalb, wenn richtig verstanden, mit Bestimmtheit die Zeit festsetzen, wo das zweite Erscheinen des Herrn fällig ist. Indem wir also dieselbe Regel, ein Tag für ein Jahr, anwenden, bringen uns 1335 Tage nach Chr. zum Jahre 1874, zu welcher Zeit, gemäß biblischer Chronologie, des Herrn zweite Gegenwart fällig war. Wenn diese Berechnung richtig ist, so sollten wir von jener Zeit an gewisse Anzeichen finden können, welche des Herrn Gegenwart andeuten.

Es liegt nicht in der Absicht dieser Abhandlung, auf eine ins einzelne gehende Auseinandersetzung biblischer Chronologie einzugehen. Der Wahrheitssucher kann eine umfassende Betrachtung über diese Frage in Band 2 und 3 der Schrift-Studien finden. (Fortsetzung folgt)

Aus unserem Briefkasten

Frage:

„Was halten Sie von der „Sonntagszeitung" in Stuttgart?"

Antwort:

Die von Dr. Erich Schairer geleitete „Sonntags-Zeitung" steht allerdings in religiöser Beziehung keineswegs auf dem Standpunkt, den das G. Z. vertritt, aber wir glauben, daß sie immerhin eine Zeitung ist, die Beachtung verdient, ihrer Freimütigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit halber, denn wir haben schon manches freimütige, ehrliche und den Tatsachen entsprechende Urteil insonderheit bezüglich des Mißbrauches der Religion in ihren Spalten gefunden. (Verlag ist: Stuttgart, Langestraße 18) Die Schriftl.

Zeichen der Zeit des Endes

Seuchen

Gelbfieber-Epidemie in Dakar (Französisch-Westafrika) greift weiter um sich; viele Geschäfte geschlossen; Häfen gesperrt.

Cholera in Persien in Lingah.

Typhus-Epidemie in Teplitz bei Marienbad hat großen Umfang angenommen.

Paratyphus in Wilhelmshaven, Rüstringen, Bockhorn.

Pest in Indien in Secunderabat; täglich 20 Todesfälle; Bewohner flüchten.

Typhus in Hagen.

Typhus in Regensburg; 3 Tote.

Lungenpest in der Mongolei; über 100 Tote.

Cholera in Britisch-Ostindien; pro Woche 10 000 bis 12 000 Erkrankungen mit 60 Prozent Todesfällen.

Spinale Kinderlähmung in Burgstädt, Lunzenau, Mühlberg a. d. Elbe, Berlin-Wilmersdorf, Stendal, Leipzig — ist im Rückgang begriffen.

Zunahme der Geisteskranken im Jahre 1925 in Preußen. In 249 Anstalten mit 90 337 Betten 143 539 Geistes- und Nervenkranke, um 14,2 % mehr als im Vorjahr. Auf 10 000 Einwohner 38 in Anstalten behandelte Geisteskranke. Der Stand der Vorkriegszeit (37 im Jahre 1913) überschritten. 7249 Todesfälle. Die Zahl der Geisteskranken allein (ohne Nervenkranke) in Anstalten 119 003 gegen 106 919 im Vorjahr; Steigerung 11 Prozent.

Konflikte, Revolutionen, Streiks

Aussperrung der Tabakarbeiter in Deutschland: 130 000 Menschen.

Aufstand in Albanien. In politischen Kreisen wird die neue Zuspitzung der Situation mit Besorgnis betrachtet.

Komplotte und Bombenanschläge in Spanien in Verbindung mit dem Grubenarbeiterstreik.

Gefahrdrohende Lage in Rumänien. Das Land noch niemals so von Gefahren bedroht gewesen wie jetzt.

Belagerungszustand in Peking. Die Stadt Chochow durch schweres Artilleriefeuer in ein Ruinenfeld verwandelt.

Wieder Kämpfe in Nikaragua. 200 Aufständische aufgerieben.

Die Revolution in Mexiko beendet; noch 30 Rebellen erschossen.

Konflikt bei den tschecho-slowakischen Staatsbahnen. Das Gewerkschaftsorgan der Eisenbahner beschlagnahmt. Sie drohen mit passiver Resistenz.

Erdbeben, Katastrophen

Erdbeben in Wien und Umgebung. In Schwadorf die Leute im Schlaf aus den Betten geschleudert.

Erdbeben in der Sächsischen Schweiz. In Königstein fünf Erdstöße.

Erdbeben in Japan. In Niigata, einer Hafenstadt auf der Insel Honschin ein heftiger Erdstoß. Straßen erhielten Risse, Häuser eingestürzt.

Erdbeben bei Lille; in Sin-le-Noble zwei Erdstöße.

Wirbelsturm im Golf von Mexiko. Furchtbare Überschwemmungen, ganze Ortschaften vernichtet, Tausende obdachlos.

Schwere Unwetter über England und Schottland. 21 Tote.

Überschwemmungskatastrophe in Mexiko in den Staaten Tabasko und Chiapas, die schlimmsten seit 50 Jahren. Zahlreiche Tote. Eine Epidemie ausgebrochen.

Zyklon in Brasilien. Die Stadt Ponta-Grossa, 20 000 Einwohner, zum Teil zerstört; 20 Tote.

Schwerer Sturm über Irland und England, der unheilvollste im Laufe der letzten Jahrzehnte. 75 Tote, 40 Fischer vermißt.

Schwerer Wolkenbruch bei Neapel. Viele Häuser eingestürzt.

Wirbelsturm über Bordeaux.

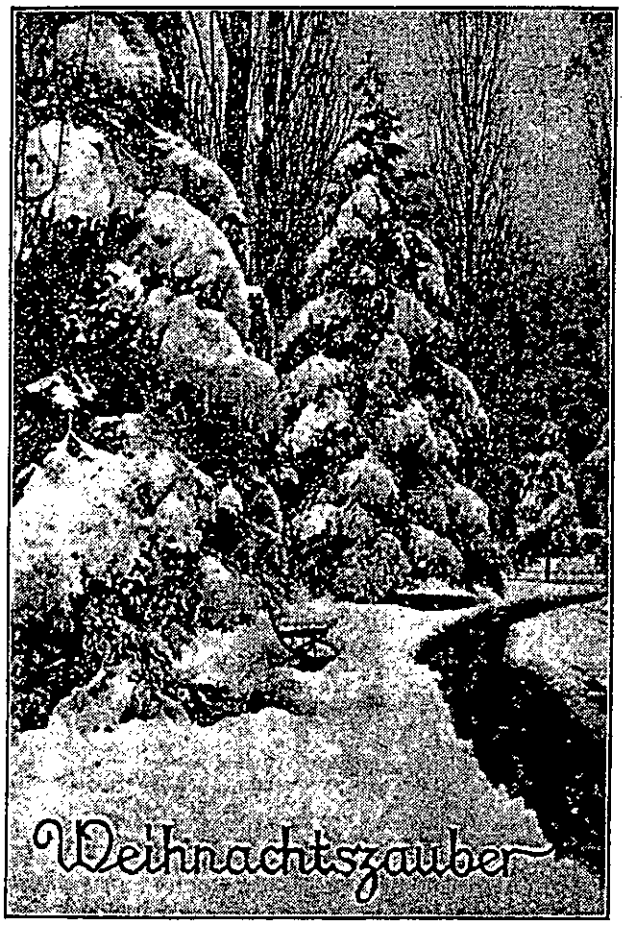
Überschwemmungen in Mittel- und Oberfranken. Die Pegnitz bei Nürnberg über die Ufer getreten.

Hamborner Freunde und Leser des Goldenen Zeitalters werben an der holländischen Grenze für ihr Blatt

Werben auch Sie für das Goldene Zeitalter!

Begründet auf Tatsache, Hoffnung und Überzeugung

Das Bildermeer der Zeitalter



15. Dezember 1927 Nr. 24 5. Jahrg.
Erscheint monatlich zweimal in Magdeburg, Leipziger Str. 11-12.
Man bestelle bei der Post oder bei dem Verlag
Auflage 320 00.

Inhaltsverzeichnis

Wissenschaft und Erfindungen

Ätherwellen-Musik 378
Strahlt die Sonne Wärme auf die Erde aus 381

Geographisches

Der Berg der tausend Seen und die vier Paradiesflüsse 379

Gegenwärtiges

Amerika zum Konkordat 377
Ein katholischer Bischof gegen Marienkult und Bilderdienst 382
Zeichen der Zeit 383

Kunst und Literatur

Fröhliche Weihnachten (Gedicht) 370
Sein Herr (Gedicht) 377

Verschiedenes von Interesse

Weihnachtszauber 375

Religion und Philosophie

Vorbereitungen zur Befreiung 370
Kleine Studien 382
Harfe Gottes — Unseres Herrn Wiederkunft 383

Abonnements-Preise!

1. direkt vom Verlag bezogen gut eingehüllt und als Drucksache vers. ¼ jährlich 80 ₰
2. bei der Post abonniert ¼ jährlich 70 ₰ zuzüglich Postzustellungsgebühr . 12 ₰

Bestellung 10 bis 15 Tage vor Beginn des neuen Quartals notwendig. . . . . .

3. Abholung in den örtlichen Abgabestellen . . . . . ¼ jährlich 60 ₰

Einzelnummern in den Buchhandlungen und örtlichen Abgabestellen 10 ₰

Eingebundene Jahrgänge des G. Z. 1925 und 1926 sind vom Verlag für 3.— ℳ erhältlich.

Alle Zahlungen sind auf Postscheck-Konto „Goldenes Zeitalter", Magdeburg 4042 zu leisten.

In der Schweiz: ½ jährlich 2.50 Franken, jährlich 5 Franken. In Elsaß-Lothringen und Saargebiet: Jährlich 3 Schweizer-Fr.

Erscheint zweimal monatlich . . . am 1. und 15.
Hauptschriftleitung und verantwortlich für den Inhalt: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11—12.
Redaktions-Mitarbeiter . . . . Dr jur. O. Stenz
Amtsgerichtsrat . . . . . Dr jur. E. Mätze
Polizei-Baumgenieur . . . . Dr phil. M. Karl
Schriftsteller . . . . . Paul Gerhard
Pressedienst . . . . . H. Riedeberger
Druck und Verlag: P. J. G. Balzereit, Magdeburg, Leipzigerstraße 11 12 Postscheckkonto: Magdeburg 4042
Druck der Schweizer Ausgabe: Bern, Allmendstraße 89.
Druck der englischen Ausgabe in Amerika, 117 Adams Street, Brooklyn N.Y., U.S.A., in England: 34 Craven Terrace, Lancaster Gate London W., in Canada: 38-40 Irwin Avenue, Toronto Ontario. Australien: 495 Collins Street, Melbourne. Finnland: Vastaava toimittaja, Temppelikatu 14, Helsinki. Esperanto: La Ora Evolo, P. F. 15988, Baden, Schweiz.

DAS GOLDENE ZEITALTER

EINE ZEITSCHRIFT, GEGRÜNDET AUF

TATSACHE, HOFFNUNG UND ÜBERZEUGUNG

5. Jahrgang | MAGDEBURG 15 DEZEMBER 1927 | Nummer 24

Fröhliche Weihnachten!

Nun laßt es wieder von Land zu Land
In Jubeltönen erklingen,
Und reicht die Gaben von Hand zu Hand
Und schlagt die Brücken von Stand zu Stand
Und laßt die Fröhlichen singen.
Ein friedevoller Befreier ist da;
Ein Christtag, wie niemals die Menschheit ihn sah.

Schon zieh'n die Herolde durch die Welt:
Sein Königreich wird errichtet!
Er erntn.sleuchten die Nacht erhellt,
Und Trug und Täuschung und Lüge fällt,
Und Satans Reich wird vernichtet.
Und in die Herzen mit himmlischem Schein
Da senkt sich ein neues Verstehen hinein.

Ein neu' Verstehen von Herz zu Herz,
Von Volk zu Volk soll erwachen;
Zu Ende: Sorgen und Schmach und Schmerz
Und Blut und Sterben in Stahl und Erz,
Die Auen füllet ein Lachen;
Und Glück und Leben in Häusern und Hall'n,
Und Frieden auf Erden und ein Wohlgefall'n!

P. Gb.

Vorbereitungen zur Befreiung

(Radio-Vortrag gehalten durch Radio Sendestation WBBR 254.3 Meter.)

Gott hat zwar, damit die Menschheit dereinst den Wert vollkommener Harmonie richtig zu verstehen und wertzuschätzen vermöchte, in seiner großen Weisheit eine lange Zeit des Leidens zugelassen, aber während der ganzen Zeit der Zulassung des Bösen haben die Menschen Gottes Verheißung gehabt, daß zur bestimmten Zeit ein Befreier aus aller Bedrückung und Not kommen und ihnen unvergängliche Segnungen des Friedens und Glückes bringen werde. Diese Verheißung wurde zuerst in deutlicher Weise Abraham gegeben und dann auch Isaak und Jakob wiederholt. Später kam Moses, wobei Gott erklärte, daß Moses und das Werk, das er im Auftrage Gottes hinausführte, den großen Befreier und sein Werk vorschattete. Die Verheißung Gottes und die Vorbilder, die er gab, wiesen darauf hin, daß ein Kindlein geboren werde, das der Befreier und Segner des Menschengeschlechtes werden solle. Dieses Kind mußte, nachdem es zum Mannesalter herangewachsen war, den Loskaufpreis für das Menschengeschlecht beschaffen, um später das Königreich Gottes, durch das die Segnungen kommen werden, aufrichten zu können. Diese Vorbereitungen zur Befreiung der Menschheit haben eine lange Zeit in Anspruch genommen.

Es ist angebracht, heute die Geburt des Kindes zu betrachten, das der mächtige Befreier der Menschheit werden wird, und dabei mit zu beleuchten, wie Satan beständig versuchte, ihn zu vernichten, damit den Menschen die Segnungen nicht zuteil werden möchten. Wir werden dann viel besser verstehen können, wie es kommt, daß heute der Verkündigung der Wahrheit Gottes so viel Widerstand entgegengesetzt wird, und Satan und seine Hilfskräfte jedes nur erdenkliche Mittel anwenden, um die Menschen in Finsternis zu halten.

Seit mehr als 4 000 Jahren schon gipfelte die Hoffnung des Volkes Israel im messianischen Königreiche, und seit fast 2 000 Jahren haben auch die Christen der ganzen Welt dieselbe Hoffnung gehabt. Es ist nun von allergrößter Wichtigkeit, daß diese Tatsache klar gesehen wird, damit man die Bedeutung der täglichen Ereignisse, die jetzt in der Welt geschehen, verstehen lernt.

Bei den Juden galt es als Schande, wenn eine Frau ohne Kinder blieb, weil alle Familien auf die Geburt eines Sohnes warteten, der der König ihres Volkes werden, alle Feinde Israels zurückdrängen und sie völlig befreien würde. Der Prophet Jesaja prophezeite von diesem König: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst." — Jesaja 9:6.

In der Stadt Nazareth im Lande Galiläa wohnte eine Jungfrau namens Maria. Sie stammte aus der Linie Natans, eines der Söhne Davids, war also aus dem Hause Davids und vom Stamme Juda. Sie war mit Joseph ver-

lobt, der auch vom Hause Davids abstammte und ein Nachkomme Salomos war. Zu diesem hebräischen Weibe sandte Gott seinen Engel Gabriel. Wir lesen:

„Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, Begnadigte! der Herr ist mit dir; gesegnet bist du unter den Weibern! Sie aber, als sie ihn sah, ward bestürzt über sein Wort und überlegte, was für ein Gruß dies sei. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden; und siehe, du wirst im Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieses sein, dieweil ich keinen Mann kenne? Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden." — Lukas 1 : 28—35

Satan, der Zutritt zum Himmel hatte, beobachtete alles Tun der gerechten Boten Gottes und war auch auf der Lauer, etwas über den „Samen der Verheißung" zu erfahren. Er wird davon Kenntnis gehabt haben, daß dieser mächtige Engel vom Himmel der Jungfrau Maria eine Botschaft brachte. Er wird gehört haben, daß ihr verkündigt wurde, sie würde empfangen und einen Sohn gebären, und dieser würde der „Same der Verheißung" sein, um zur bestimmten Zeit den Teufel und seine Werke zu vernichten. In seiner Schlechtigkeit faßte Satan sofort den Plan, das Kind zu vernichten. Man beachte den Bericht der Bibel.

Nach dem jüdischen Gesetz wurde ein Weib, das sich des Ehebruchs schuldig machte, gesteinigt. (3. Mose 20 : 10) Da Maria mit Joseph verlobt war, war sie dieser Bestimmung des Gesetzes ausgesetzt. Satan suchte nun Joseph zu bestimmen, Maria zu verlassen und sie so dem Spott und der Steinigung durch das Volk preiszugeben, was natürlich einer Vernichtung des zu gebärenden Kindes gleichbedeutend gewesen wäre. Aber Gott durchkreuzte Satans Anschlag. Joseph, der ein gerecht denkender Mann war, gehorchte der Stimme Gottes. Wir lesen:

„Die Geburt Jesu Christi war aber also: Als nämlich Maria, seine Mutter, dem Joseph verlobt war, wurde sie, ehe sie zusammengekommen waren, schwanger erfunden von dem Heiligen Geiste. Joseph aber, ihr Mann, indem er gerecht war und sie nicht öffentlich zur Schau stellen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Indem er aber solches bei sich überlegte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden." — Matthäus 1 : 18—21.

Die Geburt Jesu

Viertausend Jahre waren seit der Tragödie im Garten Eden verstrichen, und zweitausend Jahre waren vergangen, seit Gott Abraham gerufen und zu ihm gesagt hatte: „Ich will dich mehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist, . . . und in deinem Samen werden alle Nationen der Erde gesegnet werden." (1. Mose 22 : 17, 18) Während dieser ganzen Zeit haben die Menschen auf Erden viel Mühsal und Leid ertragen und sich nach der Zeit der Befreiung gesehnt. Auch die Engel des Himmels, die in Harmonie mit Gott waren, hatten auf die Geburt dessen gewartet, der der Erretter der Welt werden sollte. Und nun war die Zeit gekommen, wo dieses große Ereignis stattfinden sollte.

Die Vorbereitung auf Erden war einfach und läßt sich mit wenigen Worten erzählen. Nichts, was Menschen vermocht hätten, wurde diesem wunderbaren Geschehen hinzugefügt. Gott der Herr sorgte dafür, daß niemand der irdischen Werkzeuge des Fürsten dieser Welt ein Zeuge der Geburt seines Geliebten sein durfte. Die gelehrten Pharisäer und Schriftgelehrten jener Tage gaben sich vor dem Volke als Vertreter Gottes aus, wie sie es heute auch tun. Aber niemand von ihnen war ein Zeuge der Geburt des Erlösers der Menschheit, sondern ein paar einfache, aufrichtige Schafhirten wurden dazu ausersehen, Zeugen dieses unvergleichlichen Ereignisses zu werden.

Ganz anders war es mit der Vorbereitung im Himmel. Der Engel Gabriel war dazu ausersehen, die Botschaft Jehovas zu Maria, der Jungfrau, zu bringen, und inzwischen waren nach der Verkündigung neun Monate vergangen. Gabriel war in der Zwischenzeit zum Himmel zurückgekehrt und wird wahrscheinlich die übrigen heiligen Engel von seinem ehrenvollen Auftrag unterrichtet haben. Wie uns in Daniel 7 : 10 berichtet wird, umgaben Millionen von Engel den Thron des Höchsten. Aus diesen beauftragte Jehova eine große Heerschar, gewissermaßen die Ehrengarde seines besonderen Boten zu bilden, der die Geburt seines geliebten Sohnes bezeugen sollte. Welche Freude und welcher Lobgesang wird im Himmel erklungen sein, als jene mächtige Schar sich aufmachte, um auf der Erde als Boten des Himmels zu dienen!

Joseph und Maria folgten einem Erlaß des Kaisers zu einer allgemeinen Schätzung und begaben sich nach Bethlehem. Joseph war kein wohlhabender Mann, aber er war aufrichtig und bestrebt, Gott zu dienen. Er hatte auch kein großes Gefolge von Dienern, die vor ihm her ausriefen, die Leute möchten herbeikommen, um seine Füße zu küssen, sondern er ging mit dem Stabe in der Hand neben seinem jungfräulichem Weibe — das auf einem Esel ritt — her und führte das Tier behutsam über Berge und durch Täler. Satan wußte, wohin dieser gesegnete Mann und sein Weib gingen. Er kannte den Zweck ihrer Reise, und hätte ihnen zweifellos irgendwelchen Schaden zugefügt, hätte Gott es nicht verhindert. Sicherlich werden heilige Engel des Höchsten Joseph und Maria auf ihrer ganzen Reise umgeben haben. Sie werden mit ihnen gegangen sein und sich um sie her gelagert haben, wenn sie rasteten. — Psalm 34 : 7.

Als sie endlich nach mühseliger, mehrere Tage dauernder Reise in Bethlehem ankamen, war es spät am Abend, und nirgends fanden sie ein Unterkommen. Nach langem, vergeblichem Suchen fanden sie endlich einen Stall, in dem sie die Nacht verbleiben konnten. Welch ein Ort für die Geburtsstätte des Erlösers der Welt!

Es war Nacht. Die Hirten hatten ihre Herden in die Hürden getrieben und wachten nun abwechselnd, daß keine wilden Tiere nahten. Es waren einfache, demütige und gutherzige Menschen; anders konnte Gott sie auch garnicht gebrauchen, seine Zeugen zu sein. Sie kannten die Verheißungen, die Jehova ihren Vätern gegeben hatte, und sicherlich werden sie oft miteinander davon gesprochen haben und überzeugt gewesen sein, daß Gott einmal einen König senden würde, der sie vom Joche der Römer befreien werde. Oft saßen sie vielleicht in der dunklen Nacht und redeten von den Dingen, die ihre Herzen bewegten.

Nun war die Stunde gekommen. Gott tut alles zu seiner Zeit. An der Spitze der himmlischen Heerschar stand der mächtige Engel Jehovas, der den Auftrag hatte, die Geburt seines geliebten Sohnes zu verkündigen. Sicherlich war dies Gabriel, den Gott schon vorher mit der Verkündigung betraut hatte. Es steht geschrieben: „Und siehe, ein Engel des Herrn stand bei ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird; denn euch ist heute, in Davids Stadt, ein Erretter geboren, welcher ist Christus, der Herr." — Lukas 2 : 9—11.

Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte die Hirten. Wahrscheinlich war dies ein Licht, das von den himmlischen Zeugen Gottes ausging. (Apostelgeschichte 9 : 3) Wir können uns keine Vorstellung machen von dieser Herrlichkeit, auch die Hirten wurden mit heiliger Ehrfurcht erfüllt. Sie hörten die süßen Klänge eines Engelsanges, die nie ein Menschenohr gehört hatte, denn nach der Verkündigung des besonderen Boten Gottes fiel der ganze Engelchor ein und sang: „Herrlichkeit Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!" — Lukas 2 : 14.

Doch nicht nur ein unaussprechlich lieblicher Gesang war es, den die Hirten hörten, sondern es war vor allen Dingen die Freudenbotschaft, daß in dieser Stunde, in der Stadt Davids, der geboren worden war, der zu Gottes bestimmter Zeit den Namen seines himmlischen Vaters verherrlichen und Friede und Wohlgefallen unter den Menschen aufrichten würde. Dieser Engelgesang wird bis in den Himmel hinauf geklungen haben und von all den heiligen Engeln, die Gottes Thron umgeben, gehört und mitgesungen worden sein, sodaß ein Jauchzen durch den Weltenraum ging, wie damals, als Gott die Grundfesten der Erde legte, die einmal die Wohnstätte einer vollkommenen und glücklichen Menschheit sein soll. — Hiob 38 : 7.

Doch wer war er nun, der da in der Krippe zu Bethlehem geboren wurde? Und woher mag er gekommen sein? Die Bibel sagt uns, daß es der Logos, das Wort, die erste und einzige direkte Schöpfung Gottes war, durch den Jehova dann alle Dinge geschaffen hat. Sein Leben wurde von der geistigen auf die menschliche Stufe übertragen. Er wurde Fleisch und wohnte unter den Menschen, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen. — Johannes 1 : 1—29.

Gott hatte durch seinen Propheten vorausgesagt, daß der mächtige Herrscher und Befreier der Welt in Bethlehem geboren werden sollte (Micha 5 : 1), und diese Prophezeiung erfüllte sich zur bestimmten Zeit, ohne daß Satan es irgend hätte hindern können. Es ist anzunehmen, daß, als Gottes Engelschar die Geburt des Heilandes ankündigte, eine andere mächtige Engelschar damit beschäftigt war, Satan und seine bösen Engel zurückzuhalten, sodaß sie in keiner Weise störend eingreifen konnten. Dieses wunderbare Geschehen und die herrliche Bekundung der großen Macht Gottes hätte dazu dienen können, alle Engel, die mit Satan gefallen waren, davon zu überzeugen, daß Gott allmächtig ist und nichts ihn daran hindern kann, seinen Plan hinauszuführen, und daß es ein verkehrter, verderbenbringender Weg war, Satan zu folgen. Ja, es hätte eigentlich sogar genügen müssen, Satan selbst von der Verkehrtheit seines Weges zu überzeugen. Aber zweifellos war Satan zu verstockt und dem Bösen zugeneigt, als daß er seinen schrecklichen Weg hätte ändern können. Er folgte dem falschen Pfade weiter und zog auch andere hinter sich her ins Verderben.

Eine Verschwörung

Satan der Feind sann immer aufs Neue auf Mittel und Wege, das Jesuskind zu vernichten. Die Römer hatten damals die Herrschaft über Palästina, und Herodes war unter römischer Oberherrschaft als König Israels eingesetzt. Er war ein böser Mensch und williges Werkzeug in der Hand Satans. Seine Einstellung war so, daß er nicht gezögert hätte, jeden zu töten, der ihm seine Herrschaft hätte streitig machen wollen; er war einer jener Politiker, denen kein Mittel zu schlecht ist, um ihre selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen. Zu gleicher Zeit wohnten in Persien einige sogenannte Weise. Es waren Zauberer und Sterndeuter, also zweifellos Teufelsanbeter und Götzendiener. (1. Korinther 10 : 20) Zu jener Zeit schon hatten die Herrscher der Organisation des Teufels solche Magier oder „Weise" zur Seite. Satan benützte sie zu allen Zeiten als seine Werkzeuge. (2. Mose 7 : 11) Viele von ihnen mögen ehrliche Menschen gewesen sein, aber sie waren von Satan verblendet und seine Werkzeuge, die er zur Hinausführung seiner bösen Anschläge benützte.

Diese sogenannten Weisen glaubten, daß die Geburt eines jeden Menschen durch einen Stern, je nach seiner Bedeutung, angezeigt würde. Es gibt viele Beispiele, die uns zeigen, daß Satan und seine Engel die Macht haben, Lichter erscheinen zu lassen, die wie Sterne aussehen und sich bewegen. Wir wissen jedoch, daß sich Sterne unmöglich wie auf einer geradeaus führenden Straße sichtbar vorwärts bewegen können. Ein solches Licht aber ließ Satan diesen Sterndeutern, die keine Gottanbeter sondern Teufelsanbeter waren, erscheinen und machte sie glauben, daß dies der Geburtsstern des neugeborenen Königs der Juden sei.

Wenn diese Magier sofort zu dem König Herodes gingen, um diesen zu fragen, wo der neugeborene König der Juden sei, so waren sie zu ihm sicherlich nicht von Gott, sondern von Satan geführt worden. Satan wußte, daß in dem Herzen Herodes sofort der Gedanke aufsteigen würde, dieses Kind zu töten. Gott ließ ihn diese seine eigenen Pläne ruhig ausführen, aber nur so weit, bis das Jesuskind wirklich in Gefahr kam, da griff Gott dann ein. Die hiermit in Verbindung stehende Begebenheit scheint sich im zweiten Lebensjahre Jesu zugetragen zu haben.

Joseph und Maria wohnten noch in Bethlehem, als die Weisen aus dem Morgenlande vor Herodes erschienen und fragten: „Wo ist der König der Juden, der geboren worden

ist? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen." (Matthäus 2:2) Diese Frage beunruhigte Herodes sehr, wie Satan vorausgesehen hatte. Er ließ sofort seine Geistlichen und Schriftgelehrten kommen und fragte sie, wo der neue König der Juden geboren sein könnte. (Matthäus 2:4—6) Sicherlich dirigierte hier Satan die ganze Sache.

Herodes schickte die Weisen nach Bethlehem, und heuchlerischer Weise forderte er sie auf, zu ihm zurückzukehren, damit auch er hingehen und das Kindlein anbeten könne. (Matthäus 2:8) In Wahrheit wollte er nur den Aufenthaltsort des Kindleins genau feststellen.

Als sich die drei Weisen nach Bethlehem aufmachten, ging das Licht wieder gerade vor ihnen her (ein Beweis dafür, daß es kein wirklicher Stern gewesen sein kann), und die Bibel berichtet uns weiter: „Und als sie in das Haus gekommen waren, sahen sie das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und sie fielen nieder und huldigten ihm; und sie taten ihre Schätze auf und opferten ihm Gaben: Gold und Weihrauch und Myrrhe." (Matthäus 2:11) Nun war das Kind gefunden worden, und Satan glaubte sicher, daß sein Plan gelingen müsse, und daß das Kind getötet werden würde. Aber nun griff Gott ein. Wir lesen: „Und als sie im Traum eine göttliche Weisung empfangen hatten, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Wege hin in ihr Land. Als sie aber hingezogen waren, siehe, da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Traum und spricht: Stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe nach Ägypten, und sei daselbst, bis ich es dir sage; denn Herodes wird das Kindlein suchen, um es umzubringen. Er aber stand auf, nahm das Kindlein und seine Mutter des Nachts zu sich und zog hin nach Ägypten. Und er war daselbst bis zum Tode Herodes, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten, welcher spricht: ‚Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.' Da ergrimmte Herodes sehr, als er sah, daß er von den Magiern hintergangen worden war; und er sandte hin und ließ alle Knaben töten, die in Bethlehem und in allen seinen Grenzen waren, von zwei Jahren und darunter, nach der Zeit, die er von den Magiern genau erforscht hatte." — Matthäus 2:12—16.

Die Tatsache, daß Herodes alle Kinder im Alter von einem bis zu zwei Jahren töten ließ, beweist uns, daß dieser Weisenbesuch, dessen endliches Ergebnis die Ermordung vieltausend unschuldiger Kinder war, nicht von Gott, sondern von Satan kam, und beweist uns zweitens weiter, daß diese Verschwörung mehr als ein Jahr nach der Geburt unseres Herrn stattgefunden haben muß. Joseph und Maria zogen nach Ägypten, von wo aus sie später nach Nazareth, ihrer Geburtsstadt, zurückkehrten. Dort verbrachte Jesus im Gehorsam und Unterwürfigkeit seinen Eltern gegenüber seine Jugend.

Die Dienstzeit Jesu

Jesus war in die Welt gekommen, um für die Wahrheit des Planes Gottes ein Zeugnis abzulegen. (Johannes 18:37) Als er das gesetzmäßige Mannesalter erreicht hatte, trat er seine Dienstzeit an, um den Willen Gottes hinauszuführen. Das Erste, was er tat, war, daß er an den Jordan ging und Johannes aufforderte, ihn zu taufen. Warum mußte er getauft werden, da er doch ein vollkommener Mensch und ohne Sünde war? Das Untertauchen in Wasser ist ein Sinnbild des Begrabenwerdens oder des Todes. Die Taufe Jesu war eine sinnbildliche Darstellung der Tatsache, daß sich Jesus völlig seinem Vater übergab, um seinen Willen hinauszuführen, selbst wenn es den Tod für ihn bedeutete. (Matthäus 3:15—17) Als Johannes Jesus untertauchte und wieder emporhob, schattete er Jehova vor, der seinen Sohn in den Tod gehen ließ und ihn wieder aus den Toten auferweckte. Unser Herr erfüllte hier am Jordan die Prophezeiung: „Siehe, ich komme, in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens." — Psalm 40:7, 8.

„Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald von dem Wasser herauf; und siehe, die Himmel wurden ihm aufgetan, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf ihn kommen. Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln, welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe." (Matthäus 3:16, 17) Hier empfing Johannes einen Beweis dafür, daß Jesus der geliebte Sohn Gottes war, der als der Befreier der Menschheit geboren war.

Eine so wichtige Sache wie diese ließ sich Satan, der Feind, natürlich nicht entgehen. Zweifellos hörte er diese deutlich gesprochenen Worte, und sofort faßte er einen neuen Plan zur Vernichtung Jesu. Er wußte, daß Jesu Leben von seinem Gehorsam und seiner Treue Gott, dem Vater, gegenüber abhing, und es war sein boshafter Wunsch, Jesus zum Ungehorsam und zur Untreue verleiten zu können.

Jesus hatte vierzig Tage lang gefastet, und dies benutzte Satan, um ihn in Versuchung zu führen, seine fleischlichen Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen, indem er sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden!"

Das sieht an sich ganz unschuldig aus, aber es wäre Ungehorsam gegen Gott gewesen; denn Gott hatte solche Dinge nicht geboten. Gehorsam gegen das Gesetz oder das Gebot Gottes heißt, niemals den Willen eines anderen zu tun oder damit zu sympathisieren, wenn er Gott entgegengesetzt ist.

Gewiß hätte Jesus die Macht gehabt, aus den Steinen Brot zu machen, aber er wartete, bis ihm Gott gebieten würde, seine Macht zu gebrauchen. Darum antwortete er dem Teufel: „Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht." (Matthäus 4:4) Das heißt mit anderen Worten: Wohl ist Brot zur Erhaltung des Körpers nötig, aber es vermag doch nicht das Leben zu erhalten. Leben ist eine Gabe Gottes, und wer am Leben bleiben will, muß bei dem Worte bleiben, das aus dem Munde Gottes ausgeht.

Dann versuchte es der Teufel auf andere Weise. Er wußte, daß Jesus als König der Juden geboren war und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab: denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir befehlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest." (Matthäus 4:6) Der Sinn dieser Worte des Teufels war:

Du bist gekommen, um ein Königreich aufzurichten und der König der Juden zu sein. Doch auf dem von dir eingeschlagenen Wege der Demut und Sanftmut wirst du die

Menschen sehr schwer davon überzeugen können, daß du ein König bist. Verbinde dich doch mit den Mächten dieses Landes, mit den Reichen, den Großen und natürlich auch mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Sie haben großen Einfluß auf das Volk. Doch bevor dir das gelingen wird, mußt du sie an Größe übertreffen, um sie zu überzeugen, daß du vom Himmel herabgekommen bist; solltest du ihnen nicht beweisen, daß du von Gott gesandt bist? Noch kein Mensch ist von der Zinne dieses Tempels herabgesprungen. Tue du es. Wenn du Gottes Sohn bist, wird dich dein Vater bewahren, und die Leute werden sagen: Wahrlich, er ist von Gott gesandt und kein gewöhnlicher Mensch, und sie werden dich sofort zu ihrem König machen. Zur Bekräftigung führte der Teufel die Verheißung aus Psalm 91 : 11 an.

Doch diese schlaue und boshafte Versuchung war nicht dazu angetan, unseren Herrn Jesus seinem Vater ungehorsam zu machen. Er antwortete: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen." (Matthäus 4 : 7) Und wiederum war des Teufels Anschlag mißlungen.

Noch eine List wollte er anwenden, um seine Absicht zu erreichen. Gott hatte ihn einst zum Herrn der Welt eingesetzt, und dieses Amt war ihm noch nicht genommen. Immer noch war er der Gott dieser Welt, wie Paulus in 2. Korinther 4 : 3, 4 bestätigt. Auch Jesus anerkannte ihn als den „Fürsten dieser Welt." Und darum sagte Satan nun dem Sinne nach folgendes, um Jesus zu versuchen: Du weißt, daß mir alle Reiche dieser Welt gehören. Und nun bist du gekommen, um König zu werden. Du wirst mich also absetzen müssen. Ich werde dir aber alle Reiche dieser Welt freiwillig übergeben, wenn du niederfällst und mich anbetest. — Matthäus 4 : 8, 9.

Hier bekundete Satan wieder sein Verlangen, angebetet zu werden. Er wußte auch, daß Jesus, wenn er seinem Verlangen nachkommen würde, aller seiner Rechte und Vorrechte verlustig gehen würde. Doch Jesu Antwort bekundete seinen Abscheu vor dem Versucher. Er sagte: „Gehe hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen." (Matthäus 4 : 10) Hier haben wir einen deutlichen Beweis dafür, daß einmal jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden zwischen der Anbetung Gottes und des Bösen wird wählen müssen. Zu Gottes bestimmter Zeit wird jeder eine Gelegenheit zu dieser Entscheidung erhalten. Satan hatte also wieder eine Niederlage erlitten, und es steht geschrieben: „Dann verließ ihn der Teufel!"

Solange Jesus auf Erden wandelte, hat Satan nie aufgehört, ihn zu verfolgen. Ebenso verfolgt er seit dem Tode unseres Herrn jeden wahren und treuen Nachfolger Jesu. Es gibt auch heute einen großen geistigen Organismus auf Erden, der sich allgemein mit dem schön klingenden Namen weltweite Christenheit oder „Christentum" benennt. Wenn wir daran denken, wie im Weltkriege diese Christenheit sich gegenseitig ermordete und umbrachte, so verstehen wir, daß der Name für die große Masse — mit Ausnahme einer verhältnismäßig kleinen Zahl ernster Christen — eine Täuschung ist. Eine mächtige Organisation ist vom Teufel ins Leben gerufen und wird von ihm unterhalten, um die Menschen — durch eine Mischung von Geld, Politik und Religion zu einem System vereint — gegen den Plan Gottes zu ihrer Segnung zu verblenden. Wie wir bereits an Hand der Heiligen Schrift gezeigt haben, war es von jeher seit dem Sündenfall im Garten Eden die Absicht Satans, die Menschen von Gott zu entfernen. Ich hoffe in späteren Vorträgen diese Tatsache noch klarer beweisen zu können, damit die Menschen sehen und verstehen mögen, daß sie sich einer Krise nähern, wo eine große Veränderung vor sich gehen wird, die zum Besten und zum Segen der Menschheit sein wird.

J. F. R.

Weihnachtszauber

Mutter Erde scheint wohl in Bezug auf ihre Weihnachtskleidung ganz in Aufregung geraten zu sein, jeden Tag wechselt sie ihre Garderobe; heute trägt sie sonniggelbe Seide mit weinroten Tupfen, morgen ist es ein trübes, schweres Nebelgrau, und übermorgen wird ihr der Herbst langwehenden Schal und fliegenden Rock probieren, bis sie doch endlich wie immer wieder ihr weißes enganliegendes Kleid — mit wundervollen kleinen glitzernden Sternchen besät — anziehen wird; denn wir Menschen haben garnicht die rechte Weihnachtsstimmung, wenn sie es nicht trägt.

Und nicht nur sie, sondern auch was bei ihr wohnt, übt seine fleißigste Tätigkeit gerade jetzt. Da tragen sie, die kleinen Zwei-, Vier- und Mehrfüßler ihre Höhlen, Löcher, Nester und Häuschen voll Lebensmittel, Baumaterial und Polsterstoff. Ist es Weisheit oder Selbstsucht, die sie leitet, wer kann es unterscheiden? Aber, wie es auch sei, mir will immer scheinen, daß manche Tiere glücklicher sind als der Mensch. Instinktiv vertrauen

sie ihrem Schöpfer, der für sie sorgt. Da sah ich einige dieser kleinen Gesellen, wie sie sich warme Pelze anziehen, sorglos ihren gedeckten Tisch zur Weihnachtszeit erwartend, und andere legen sich einfach schlafen — und sind wie tot. Aber trotz alledem sind sie nur „wie tot"; gerade wie unsere Leidenschaften: nur ein wenig Sonne da, und ein kleiner Anreiz hier — und schon sind sie wieder da.

Darum auch wird der Mensch von irrenden Gedanken hin- und hergerissen, weil ihm der Ruhepunkt in Gott verloren ging. Enttäuschung, Mißtrauen, Leid und — trotz der lautgeschlagenen Pauke irdischer Lust — ein brennendes Sehnen nach wirklichem Glück erfüllt sein Leben.

Ist doch kaum ein Dezennium vergangen, daß viermal Menschenblut in hellen Strömen die weißweihnachtliche Erde rötete, während heimatliche Glocken trotz ihrer Inschrift „Friede auf Erden" zweifelhaften „Krieges"-Sieg von allen Türmen dröhnten.

Man glaubt diesen Zungen von Erz nicht mehr, wenn sie von Feindesliebe, Christlichkeit und sich darauf gründendem Frieden sprechen; sie sind wirklich als Symbol nur das, was Paulus in 1. Korinther 13 : 1 von Glauben ohne Liebe sagt: „Tönendes Erz, eine schallende Zimbel."

Es hat jemand behauptet, die Schuld am Weltkriege läge indirekt vor der Tür der Kirche der Welt, denn sie hätte Waffen gesegnet, anstatt ihnen zu fluchen, und manchen Haß genährt, statt ihn zu zerstreuen. — Doch wir wollen hier nicht Bitterkeit irgendwelcher Art wecken, daß sie uns vergifte, noch auch Geschehenes, Unabänderliches wieder hervorzerren; aber man sollte sagen, wenn Fehler dieser Art gemacht wurden: „Herr, lehre uns bedenken, was wir einst taten, auf daß wir klug werden."

Es treibt mich heraus aus der brausenden Stadt in heilige Stille des schweigenden Winterwaldes. Still und demütig, gebeugt unter der Last des Schnees stehen und warten die Bäume. Hier, mitten im schweigenden Walde ahnt man das Wunder des Lebens, ahnt man auch die Bedeutung der Heilsnacht Bethlehems.

Ein Förster geht umher; sein suchendes Auge durchwandert die Schonung — um unter den schlanken Tannen die erwählte für den Weihnachtstisch zu finden. Ruhig leuchtet noch ihr dunkles Grün hier und da hervor unter weißen Schneestreifen, die Ast und Zweig bedecken. —

Ja, wenn es ein Weihnachtsbaum sein muß, der am 25. Dezember den Gabentisch zieren soll, so könnte ich ihn mir schöner nicht denken, wie ihn hier des Schöpfers Schöpfer-Schönheitssinn zierte. Dieses einfache Bild scheint auch der Natur am passendsten als ein Symbol dafür, wie lebendige Hoffnung zukünftigen Lebens — trotz Winterkälte der Gegenwart — eines nahen Frühlings frohen Werdens sich freut.

Ich erinnere mich traurig vieler Weihnachtsbäume, die ich sah in den Wohnungen der Menschen. Verbildete Phantasie verschandelte sie durch Behängen mit glitzerndem Schaumglas in knallenden Farben, mit bunten Papierfetzchen und Sternen, mit Ketten, Nüssen, Äpfeln und anderen möglichen und unmöglichen Dingen. Freilich, es baumelt und funkelt, aber wo ist der Sinn der Sache? Probiert es einmal: einen grünen Baum, ein paar Silberfäden gleich glitzerndem Reif, ein paar weiße Flöckchen und Lichter, so gleicht das Bäumlein am meisten dem, was es versinnbilden soll. Wo man Verständnis für dieses Symbol bekommt, wird man auch aufhören, selbst das schlichte weiße Licht, ein treffendes Bild stillen, sich selbst verzehrenden Opferlebens, gedreht, geschnörkelt und bemalt, zum Abbild lärmvollen Scheines des Wesens des Gegenwartsmenschen zu machen.

Das ist der äußere Auftakt des Festes.

Dazu gehören auch noch die „Geschenke", die ja auch eine Erinnerung an die große Gabe des Schöpfers für seine Geschöpfe sein sollten.

Meine Feder sträubt sich, wenn ich alle diese „Geschenke" beschreiben soll. Nur eins will ich herausgreifen von vielem, was, statt ein Zeichen der Liebe zu sein, ein Zeuge für Gedankenlosigkeit wird, nämlich der gefährliche Kriegsbazillus und Kampfgeist, der skrupellos den Herzen der Kinder eingeimpft wird. Er nimmt die verschiedensten Formen an, aber am deutlichsten erkennt man ihn in den Burgen, Uniformen, Säbeln und den Bleisoldaten, die ja den Weihnachts-Friedensfestabend zieren. Eine große Firma pries als passendes Weihnachtsgeschenk ihren neuesten „Schlager" an: eine kleine Kanone mit Gummibällchen, die durch Luftdruck schießt, und (wie es im Prospekt heißt) „ganze Reihen feindlicher Bleisoldaten niedermäht."

Kauft ihnen Feuerwehrspiele, kauft ihnen Maschinenmodelle, Landschaften, Tiere aus Holz und anderem Material, kauft ihnen Modellkästen, Baukästen und ähnliches. Kauft ihnen alles, was ihre Sinne auf Praktisches, Schönes und Gutes lenken kann; aber kauft keine Säbel, denn sie sind zum Totstechen da.

Zart rieselte feiner Schnee auf mich herab, sacht schließt sich die Decke und schimmernd weich und warm deckt sie die schlummermüde Erde, die still und wunschlos sich in Winters Arme schmiegt.

Ich blicke hinüber zur Stadt, wo bleigrau der Horizont sich beschattet. Ihr „silberner und goldener" Sonntag naht, wo überanstrengte Nerven mit letzten Kräften arbeiten werden, um dem Fest der Liebe recht viel abzuringen, was Zweck und Ziel ihres Kampfes ist: Geld.

Auf dem Wege nach Hause zieht mir noch eines schmerzvoll durch den Sinn. Wie manches edle Frauenherz wird wohl gerade zu Weihnachten dessen gedenken, der vielleicht im Felde blieb und ein Grab in fremder Erde fand! Die Einsamkeit drückt, alter, tiefer Schmerz flammt auf, Wunden bluten leise, aber Versuchungen finden das Herz stark, wenn es den Trost kennt, der wahrhaft Trost ist. So haben viele Menschen von Fest zu Fest bittere Erfahrungen durchzukosten, weil alles, was ihnen Ideal und Hoffnung war, in Trümmer fiel. Neben leicht und schnell verrauschenden Freuden gibt es — ach so viel tiefes, tiefes Leid am Fest der Liebe für viele, viele.

Heimlich fließen Tränen, bitter, brennend,
Jedes Herz fühlt Mächte, drohend, trennend,
Fühlt, wie machtlos doch wir Menschen alle
Wurden durch des Menschen Sünd' und Falle,
Und wie wunderbar es werden mag,
Wenn herbeigekommen der Befreiungstag.

Wünschend, daß bald Gottes Königreich sich mit Macht und Herrlichkeit Geltung verschaffe, um abzutrocknen alle Tränen und zu stillen jedes Leid, wendet sich mein Sinnen nach Bethlehem, das in diesen Tagen oft genannt werden sollte; — — ob es auch wird?

Ach, es war eine Nacht, so taufrisch und schön,
Das Mondlicht lag silbern auf Tälern und Höhn.
Die Sternlein erglänzten in goldener Pracht,
Die Feuer der Hirten erhellten die Nacht.

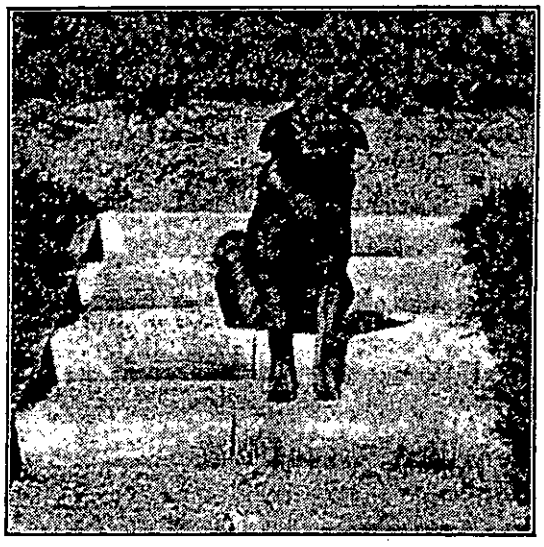
Und dunkel die Schluchten, das Felsengestein,
Da leuchtet von dorther ein hellichter Schein,
So klar wie der Sonne erstrahlendes Licht,
Als wenn grad' ein Morgen, ein goldner anbricht.

Es sehen verwundert die Hirten sich an,
Da tritt eine lichte Gestalt schnell heran:
„O fürchtet und ängstigt ihr Hirten euch nicht,
Euch ist heut geboren der Herr Jesus Christ!"

Von der Fülle himmlischen Lichtes jener Stunde fällt ein kleiner Schein in mein Herz. Still, vertrauensvoll bezüglich äußerer Dinge, aber tief im Herzen dankbar für die große Gabe des Schöpfers, werde ich die Weihnachtstage verleben.

W. Kl.

Sein Herr!



Da sitzt er nun und rührt sich nicht vom Fleck!
Ja, keine Macht der Erde zieht ihn weg:
So wenigstens sein Hundeblick zu sagen scheint.
Sein Herr gebot: „Sitz still!" und er pariert;
Ach gar zu gerne hätt' man ihn verführt,
Und lockt und ruft: „Komm Molli, komm!" — Doch er verneint
Gleichmütig der Versucher lautes hin und her.
Für ihn da gibt's nur eines, und das ist sein Herr.

Ich sah dies treue Tier und denke still,
Wie manches mal der Mensch so viel noch will
Und wie bei Klein und Groß sich Eigensinn oft zeigt.
Es spielen zwar so manche gern den Herrn;
Doch, eh' befiehlst du, selbst gehorchen lern!
Wer diesem Grundsatz traut und folgt auch viel erreicht.
Darum, wenn Gott dein Herr ist und du selbst ein Christ:
Ob Groß, ob Klein, sorg' daß du treu und folgsam bist. P. Gd.

Amerika zum Konkordat

Aus der amerikanischen Zeitschrift: G. A. Nr. 206

Roms Gier nach Deutschland

Die päpstlichen Politiker sind wiederum eifrig am Werke, die Hand noch fester auf Deutschland zu legen, ein Werk, das sie unmittelbar nach dem Weltkriege begannen. Es ist ein harter Kampf im Gange, ein Kampf, von dem die Öffentlichkeit noch nicht viel weiß. Das Wenige jedoch, was bekannt geworden ist, genügt, um ein Streiflicht auf die ganze Situation zu werfen.

Die Quintessenz der ganzen Angelegenheit datiert schon aus dem Jahre 1925, wo es dem katholischen Klerus gelang, ein Konkordat mit Bayern zu schließen. Das war nur dadurch möglich, daß der römische Stuhl seine ganze unvergleichliche Schlauheit gebrauchte, und weil die staatliche lutherische Kirche zeitlichen finanziellen Gewinnes wegen zustimmte, denn der römische Klerus hatte nur ein Drittel der Stimmen.

Bedeutende Professoren und Gelehrte des konstitutionellen Rechtes, darunter Professor S. G. Anschütz von der Universität Heidelberg, Dr. K. Rothenbücher aus München, und der bayrische Universitätsprofessor Dr. R. Piloty aus Würzburg beweisen, daß Artikel 5 des Konkordats eine direkte Vergewaltigung der Staatsverfassung ist. Dennoch ist das Konkordat bis auf diesen Tag noch voll in Kraft.

Jedes Konkordat ist eine vollständig einseitige Sache, aber das bayrische Konkordat ist in seiner Einseitigkeit etwas noch nie Dagewesenes, da der Papst dadurch unerhörte finanzielle Zugeständnisse erhält, dergleichen nur im finsteren Mittelalter zu finden sind.

Seit Jahrhunderten hat der Staat mit Zähigkeit um die Autorität über die Schulen gekämpft und sie festgehalten. Jetzt ist sie in die Hände der katholischen Kirche übergegangen, und zwar in die Hände der Jesuiten. Die Bedeutung einer solchen Lage der Dinge kann nur von jemand erkannt werden, der die Grundlage der Geschichte der Zivilisation seit dem Anfang des finsteren Mittelalters kennt und weiß, welchen Ausgang die Schulpolitik des Klerus genommen hat. Tatsächlich bedeutet dies eine systematische Verrückständigung der Massen des Volkes. Die Beweise hierfür sind auf Grund unantastbarer geschichtlicher Tatsachen in der Broschüre: „Das Konkordat, Deutschlands Schritt in das finstere Mittelalter zurück" niedergelegt.

Aber das bayrische Konkordat war nur der Anfang. Jetzt folgen die anderen Staaten, besonders das Reich selbst. Die Diplomatie des päpstlichen Stuhles ist fieberhaft am Werke, sie hat den Nuntius Pacelli, der das bayrische Konkordat zustande brachte, nach Berlin geschickt. Die ganze Politik des Zentrums stand seit Jahren unter diesem Einfluß und hat sich bemüht, ein Konkordat mit dem Staate zustande zu bringen. Die verwirrten internationalen politischen Zustände sind dieser Bewegung förderlich, und Pacelli hat ein großes Geschick, eine Situation auszunützen.

Die katholische Zentrumspartei in Deutschland ist bei jeder Parteiverbindung des Staates der die Wage haltende Faktor, weil keine Partei ohne das Zentrum eine Mehrheit hat. Gegenwärtig befindet sich diese Partei in Übereinstimmung mit den konservativen Parteien und erhält im Voraus Zugeständnisse in Bezug auf ein Konkordat, obwohl eine dieser Parteien, die deutsche Volkspartei, immer antiklerikal war. Letztere Partei vertritt hauptsächlich die Interessen der Großindustriellen. Die klerikale Zentrumspartei vertritt einen Teil der Landwirte und der Arbeiterschaft. Um die deutsche Volkspartei ihren Wünschen geneigt zu machen, opfert die Zentrumspartei die Interessen ihrer Wähler, was besonders im letzten Reichstag bei dem Handelsvertrag mit Frankreich zu Tage trat. Der Redner der Zentrumspartei konnte, während er über diese Frage sprach, kaum gegen die lauten Zwischenrufe aufkommen, und die Verteidigung war schwach und durchaus nicht überzeugend.

Die Ultramontanen beachten, wenn die Interessen der päpstlichen Weltherrschaft auf dem Spiele stehen, überhaupt nicht im Geringsten die Interessen ihrer Wähler. Das deutsche Volk, durch Kämpfe von außen und innen, sowie von wirtschaftlichen Schwierigkeiten schwer heimgesucht, dient als ein Reservoir, den zunehmenden Einfluß der römisch-katholischen Kirche zu beleben. Das verarmte deutsche Volk wird gezwungen, einer erschrecklich ehrgeizigen und stolzen Hierarchie die finanzielle und moralische Grundlage zu bieten, damit diese ihren Weltmachtsneigungen frönen kann.

Die ungeheure Zunahme religiöser Anordnungen und der Ankauf von Ländereien durch die Geistlichkeit seit dem Kriege — oft unter dem Vorwand, den Armen helfen zu wollen — dienen nur diesem Zwecke. Das Papsttum operiert jetzt genau in derselben Art und Weise wie vor tausend Jahren, nämlich es sucht an Stelle des Friedensreiches Jesu Christi das päpstliche Reich als sogenanntes Königreich Gottes aufzurichten. Alle diese Bemühungen sind nichts anderes als ein neues augustinisches „Königreich Gottes", dessen Wirksamkeit während des finsteren Mittelalters ebenso schrecklich war, wie es in unseren Tagen sein wird.

Rom hat zum zweiten Male die Stirn, seine eigene Oberherrschaft als Königreich Gottes aufzurichten, ein Werk, das Gott ausdrücklich seinem Sohne vorbehalten hat. Und das geschieht angesichts der Tatsache, daß der erste Versuch eine so völlige Niederlage war, daß sie ein Gottesgericht genannt werden kann. Wenn die Presse und das Volk nicht zur letzten Stunde einen entschiedenen Standpunkt gegen das Konkordat einnimmt, wird sein Schrecken und seine Knebelung der Freiheit und Menschenrechte eines einst so aufrechten Volkes nicht aufzuhalten sein.

E. W.

Ätherwellen-Musik

„Die Erkenntnis wird sich mehren ..." lesen wir in Daniel 12 : 4, und zwar soll dies geschehen zur „Zeit des Endes", wie wir in demselben Vers desselben Kapitels lesen. Blicken wir um uns mit verständnisvollen Augen, so sehen wir allerorten die Zeichen der Zeit des Endes des Zeitalters, sehen sie vor allem auf dem Gebiet der Technik. Staunenswertes geschieht da, und immer wieder stehen wir erschüttert vor den Blitzen der Erkenntnis, die immer häufiger die Finsternis erhellen, die im übrigen noch die Erde bedeckt. — Psalm 97 : 4.

Wir möchten heute aufmerksam machen auf eine Erfindung auf dem Gebiete der Musik, der Ätherwellen-Musik.

„Was ist das, Mutter?" fragt ein halbwüchsiger Junge, ganz einverstanden damit, daß es heute alle Tage etwas Neues gibt und doch so erzogen, daß ein ehrfürchtiges Staunen über Neues und Großes den Grund seines Herzens füllt. Die Mutter weist ihn an seinen Musiklehrer, und dort läßt er sich belehren.

„Ja, denken Sie denn, der Künstler **macht** den Ton? Er macht den Ton nicht, der Ton ist da, ist Schwingung im Weltenall. Der Künstler holt sich die Töne von dort, er bindet sie." Atemlos kommt der Junge heim, sein Gesicht glüht. „Denk einmal, Mutter, stelle Dir einmal eine Sonate vor oder eine große Symphonie von Beethoven, die z. B. Du mußt nicht denken, daß der Künstler die Töne **macht**, die sind **da**, als Schwingungen im Weltall, er greift nur da hinein, holt sie von dort, bindet sie, formt sie zu Gestalt. O Mutter, sagt **deshalb** Goethe „die Sonne tönt?"

Ergriffen hört die Mutter zu, und nachdenklich sagt sie: „Wie wir jetzt in Dinge schauen dürfen, die immer **da** waren, aber verborgen! Jahrtausende hindurch den Blicken der Menschen verborgen. Ja, die Schleier werden hinweggetan, die die Augen der Menschen verschleierten. (Jesaja 25 : 7) Unser Zeitalter, das kommende, goldene, wie unfaßbar reich wird es die Menschen machen."

Kurze Zeit danach erlebten Mutter und Sohn das erste Ätherwellen-Konzert. Der Künstler spielt mit den Händen in der Luft — ohne Instrument! Theremin! Ein kleiner Kastenapparat mit einer Kontaktschnur, die an die elektrische Leitung angeschlossen wird, ein kleiner Metallstab, der — auf den Kasten aufgesteckt — als Antenne dient, und das Konzert beginnt. Der Künstler hebt die Hände in die Luft. Je nachdem er die eine Hand dem Stabe nähert, wird der Ton höher und höher. Je nachdem er die Hand entfernt, wird der Ton tiefer, das Zittern der Hand läßt die Töne vibrieren. Die linke Hand läßt durch höher und höher heben den Ton lauter und lauter anschwellen, durch ein tiefer und immer tiefer sinken den Ton leiser und leiser bis zu einem unirdisch zarten, reinen pianissimo erklingen.

Geisterhaft erklingt es, geisterhaft sieht es aus; wie in einem Banne sitzt die Zuhörerschaft, wie in einem Traum sitzen Mutter und Sohn. **Schon** die Dinge vor Augen und Ohren, von denen man vor wenigen Tagen erst begriffen hatte, daß sie im Bereich des Möglichen lägen. „Sieh dir die Hände an" sagt die Mutter in der Pause, während der Konzertsaal dröhnt vom Applaus! Großstadtmenschen, an tägliches Genießen von Theater und Konzert gewöhnt, poltern mit den Füßen und klatschen in die Hände, weil sie über etwas Neues staunen. Der Junge schaut auf seine eigenen Hände, auf des Künstlers, auf der Mutter Hände. „Gibt es ein schöneres, edleres, vollkommeneres Instrument als eine Hand?" fragt die Mutter versonnen und lächelt. „Ist sie doch von Gott geschaffen." „Es gibt ja auch keine feinere und bei aller wundersamen Feinheit vollkommenere Nadel als den Stachel einer Biene, in keiner Werkstatt wird auch nur annähernd Ähnliches gemacht, ist sie doch auch von Gott geschaffen."

Der Künstler fängt aufs Neue an zu spielen.

„Rubinsteins Elegie an den Abend". Zarte, süße, hauchfeine Töne. Es ist, als stiegen von blinkenden, nachtdunklen Wassern feinste Nebelschauer auf und verflatterten in der Luft.

„Ist das Sphärenmusik?" fragt der Junge, während nach dem Schluß alles Publikum nach der Garderobe drängt.

„Ich weiß es nicht. Theremin nennt es Ätherwellen-Musik. Ich weiß nur eins, daß Gott begonnen hat, den Schemel seiner Füße herrlich zu machen. Sieh, Elektrizität ist das einzige Hilfsmittel, das der Erfinder für seine Musik braucht. Und gerade die Elektrizität ist es ja auch, von der wir viel im kommenden Zeitalter erwarten. Wir erwarten zuversichtlich, daß sie den Menschen von der Fronarbeit erlösen wird, indem sie die mechanischen Arbeitsleistungen vollbringt, die dann nur noch der menschliche Geist diktiert. Wir erwarten Heilerfolge von ihr, sehen ja auch schon, wie sie zum Nutzen für die kranke Menschheit bereits als einer der größten Heilfaktoren in der modernen Medizin verwandt wird. Wir erwarten, daß sie dereinst die Luft völlig von Krankheitskeimen reinigen und befreien wird, wenn Gottes Zeit gekommen ist, das Ersehnte aller Nationen den Völkern der Erde zu schenken. Und diese Zeit ist nicht mehr weit, auch Theremins Erfindung und das Erlebnis dieses Abends soll uns ein Beweis dafür sein, und wir wollen nicht aufhören zu bitten:

„Dein Reich komme."

M. H.

Musik aus der Luft

Professor Theremin aus Petersburg spielt in einem Konzertsaal auf seiner „Radio-Geige" „Rubinsteins Elegie an den Abend". Die Verschiedenartigkeit der Töne wird für die Tonhöhe durch Wechsel, Haltung und Lage der rechten Hand, für Tonstärke durch die linke Hand bestimmt. Die von zwei Röhrensendern ausgestrahlten Wellen werden durch den Einfluß des Menschenkörpers — ihre Schwingungszahl ändernd — beeinflußt. Dadurch entstehende Schwebungen rufen mittels Lautsprechermembrane Luftschwingungen hervor, die unser Ohr als Schall empfindet. Dies ist der kurz gefaßte Werdegang dieser sogenannten „Sphärenmusik."

Der Berg der tausend Seen und die vier Paradiesflüsse

Die exakte Wissenschaft stimmt mit der Bibel darin überein, daß sich der Garten Eden oder das Paradies in der Gegend der Quelle des Euphrat befand. Wie früher schon hier gezeigt, fließt der Fluß Euphrat vom armenischen Gebirge zum Golf von Persien und besteht aus vier Armen. Nach dem mosaischen Bericht erhob sich östlich von Eden der Berg Ararat, sodaß Eden keine Ebene, sondern ein inmitten hoher Berge gelegenes liebliches Tal gewesen sein muß, welches vom Osten her zugänglich war. Auf der Landkarte finden wir diese Gegend im südlichen Kaukasus im Lande Armenien. Der berühmte deutsche Gelehrte Prof. Karl Koch teilte schon vor vielen Jahren in seinen „Nachklängen orientalischer Wanderungen" sehr interessante Beobachtungen aus jener geschichtlich so bedeutungsvollen Gegend mit. So wie mir war es auch ihm, natürlich in einem viel weiteren und ausgedehnteren Maße vergönnt, an der Wiege der Menschheit zu stehen, das heißt, die Schönheiten und Reichtümer des Kaukasus zu bewundern. Und auch er war überaus entzückt von allem, was er sah! Dieser gelehrte und zugleich bibelgläubige Mann muß schon sehr früh ein glühender Verehrer des Kaukasus gewesen sein; denn er schrieb in seiner Vorrede zum „Berge der tausend Seen": „Wie der Kaukasus mit seiner Prometheus-Sage in meiner ersten Jugend eine gewichtige Rolle spielte, und eine Reise dorthin mein ganzes Sein erfüllte, so war es später der in ganz Asien berühmte Berg der tausend Seen, Bing-Gohl-Dagh genannt, der mich besonders anzog. Er mußte ja der Mittelpunkt des von Mose mit den schönsten Farben geschilderten Paradieses gewesen sein, von dem die vier Flüsse: Phison, Gihon, Hidekel und Frat ihren Ursprung nahmen und so konnte ich kaum den Tag erwarten, um den Berg in seiner ganzen Größe zu schauen." Und weiter fährt der Forschungsreisende in seiner Schilderung fort: „Meine Freude war grenzenlos, als ich von der Hochsteppe Karminchi aus zum ersten Male den Koloß südwestlich vor mir liegen sah. Nach einem Umweg nach dem berühmten Salzwerke im Gaue von Chinis machte ich Rast und kam dann endlich in der auf einem Vorsprung liegenden Bergfeste eines kurdischen Häuptlings an. Auf dem ganzen Wege vom genannten Salzwerke bis Chinis breitete sich der Berg der tausend Seen in seiner ganzen Größe aus und schien eher eine Gebirgskette zu sein als ein einzelner Berg. Seine Form unterscheidet sich wesentlich von allen Bergen, die ich bis jetzt gesehen habe. Langsam erhebt er sich, immer steiler werdend, bis eine Terrasse sichtbar wird, und auf ihr

steigt der Berg auf gleiche Weise weiter empor, bis auf seinem Ende eine neue Terrasse sich zeigt. Damit scheint die Höhe erreicht zu sein. Ich bezweifle, daß der Berg 10 000 Fuß hoch ist, denn von ewigem Schnee bemerkt man auf seinen höchsten Punkten nichts. Wohl aber erhalten sich in bestimmten Jahren Schneemassen in Schluchten und ähnlichen Vertiefungen unterhalb der zweiten und obersten Terrasse. Sein Durchmesser von Nord nach Süd beträgt etwa 8 Stunden, während er von Ost nach West kaum 5 in sich fast. Nach Osten läuft er nördlich und südlich in eine Gebirgskette aus, und von ihnen ist die nördliche die eigentliche Wasserscheide zwischen dem Murat, d. i. östlichen Euphrat und Araxes, während die südliche das Gebiet des Tußla-Tschai, eines Nebenflusses des Murat, von dem des Hauptflusses trennt. Durch beide Gebirge wird eine schöne, breite und fruchtbare Ebene mit einer Höhe von 5500 Fuß über der Fläche des Schwarzen Meeres eingeschlossen. Nirgends ist der Anblick des Berges der tausend Seen großartiger als von dieser Hochebene, da der Berg im Vordergrunde wie ein himmelstürmender Riese dasteht und über die dicht an ihm vorübergehende große Karawanenstraße zu wachen scheint." Furchtbar hebt sich die romantische Gegend bei Gewitter aus! Es scheint, als ob der Himmel sich plötzlich öffne und die Wolken mit zermalmender Macht sich herunterstürzen wollten.

So wie die Geschichte vom Paradies den Bewohnern des Kaukasus in Form von Sagen und Überlieferungen noch lebhaft in Erinnerung ist, so besteht auch im Zusammenhang damit eine Sage über den Berg der tausend Seen. So wie der Berg Ararat oder Agridagh, gehört auch der Berg der tausend Seen zu den heiligen Bergen, von denen der Asiate mit Hochachtung spricht. Nach der Aufhebung des Paradieses, das heißt nach der Vertreibung des ersten Menschenpaares aus ihm, wagte es, so lautete die Sage, nach mehreren Jahrhunderten, als die Menschen um ihn sich ausgebreitet hatten, ein Nachkomme Kains, den heiligen Berg zu erklimmen. Mit großen Augen erschaute der Neugierige die Wunder des Paradieses. Da erblickte er die schönen Vögel auf dem See und erlegte mit teuflischer Lust den Lieblingsschwan des Hüters. Stolz, einen nie gesehenen Vogel erlegt zu haben, eilte er nach Hause zu den Seinigen. Der Engel kehrte zurück und rief lange vergebens nach seinem geliebten Schwane, bis ihm Kunde wurde von der Bosheit des Jägers. Aber Gott blies dem Vogel neuen Atem in seine Brust, und zu frischem Leben erwacht, flog dieser zum Erstaunen der ihm nachschauenden Menge dahin, der Höhe des Berges zu. Da ergriff aufs neue der wilde Kainsohn seinen Bogen und sandte zum zweiten Male den spitzigen Pfeil dem heiligen Vogel nach. Er traf, und Blut träufelte aus der tiefen Wunde hervor. Da ergrimmte Gott ob der neuen ruchlosen Tat frevelnder Menschenkinder und versetzte den schönen Garten mit all seinen duftigen Blumen und farbigem, herrlichem Schmuck nach einer den Menschen für immer verschlossenen Gegend hin. Der See versiegte, und die Menschen verloren ringsherum das fruchtbringende Wasser, was sich in vier Strömen nach den vier Himmelsgegenden ergoß. Eine Dürre, wie sie nie zuvor gewesen, stellte sich ein, und mit lechzender Zunge werfen sich die Menschen nieder, den Urheber alles Guten flehend, um neues Wasser. Und der Allbarmherzige erhörte die Bittenden. Allenthalben im ganzen Umkreise des weiten Berges sickerten Quellen aus den Stellen empor, wo ein Tropfen Blut vom geheiligten Vogel vergossen war, und es bildeten sich an die 1000 Seen. Aus den einzelnen Wasserbecken floß das Wasser herab, und es vereinigte sich wiederum zu den vier Flüssen, welche ursprünglich dem Paradiese entströmten. In der reichlichsten Fülle sprossen wieder in allen Farben prangende Blumen und duftende Kräuter aus der von neuem befruchteten Erde der Berghöhe hervor. — Soweit die Sage — und in der Tat, wenn im Spätsommer in der ganzen Umgegend die durch keinen Regen abgekühlte Sonnenwärme alle Vegetation vernichtet hat, grünen Pflanzen und Kräuter in üppiger Fülle auf dem Berge der 1000 Seen. Weit und breit aus der Umgegend von Kars, aus Diabeker, ja selbst aus dem persischen Hochlande kommen die Herden in reichlichen Scharen gegen die Mitte des Juli, um das herrliche Futter abzuweiden. Das Vieh gedeiht wie nirgends. Seine Milch wird fetter und nahrhafter, und das Fleisch erhält einen eigentümlichen Wohlgeschmack, durch den es der asiatische Feinschmecker, seinen Schaschlik (Spießbraten) daraus bereitend, augenblicklich herausfindet.

Wenn die Geschichte vom Berge der 1000 Seen auch eine Sage ist, die vielleicht mehr oder weniger dem phantasiereichen Gehirn der asiatischen Bevölkerung entsprungen ist, so schließt sie doch manches Bemerkenswerte in sich, und wie Professor Koch ganz richtig sagt, lebt die Sage vom Paradies selbst in den Gegenden fort, wohin Moses es so bestimmt versetzt hat; wir könnten heute hinzufügen, wo es scheinbar auch wirklich war. Denn der dem Mose gegebene Bericht stimmt genau mit den geographischen Merkmalen überein, wie sie Professor Koch doch an Ort und Stelle wahrnehmen konnte. Er führt natürlich die Entstehung des Berges der 1000 Seen nicht auf den verwundeten Paradiesschwan zurück, sondern auf wunderbare biologische Vorgänge und Veränderungen in der Natur. „Vier Flüsse", sagt er, „haben auf dem Berge der 1000 Seen ihren Ursprung, und wenn auch weder der östliche (Murad) noch der nordwestliche (Euphrat) unmittelbar von ihm entspringen, so führen ihnen die Quellen des genannten Berges doch die meisten Wasser zu. Sämtliche vier Flüsse führen bei den anwohnenden Völkern im allgemeinen immer den Namen „Bug-Göhl-Su", d. h. Wasser der tausend Seen, daher, wenn man den bloßen Namen ohne weitere Beziehungen hat, man noch nicht sagen kann, welcher von den vieren gemeint ist. Von ihnen entspringt der Araxes mit unzähligen Quellen von der Nordseite des Berges und nimmt, an der nordöstlichen Ecke angekommen, einen nördlichen Lauf, den er später in einen östlichen umändert. Er ist der Phison der Bibel, der Phasis des Xenophon, der zuerst den heutigen Gau Pasin durchfließt und dann längs des metallreichen unteren Kaukasus sich hinzieht. Nach Westen fließt der Mamonsatischa-Suh und bringt dem Euphrat sein Wasser zu, nach Süden dagegen strömt der Zetschipsuh hinab nach dem Murad, der ihn wahrscheinlich unweit Palu aufnimmt. Demnach wäre er identisch mit dem von Brand aufgeführten Peressuh. Der östliche Fluß endlich ist der Tußla-Tschai, den fortgesetzt Moses sich wahrscheinlich als Hidekel, d. h. Tigris dachte." —

Wir sehen, daß zwischen exakter Wissenschaft und Bibel in Bezug auf die Urheimat der Menschheit eine wohltuende Harmonie besteht, und wir hoffen, daß bald die Zeit kommen wird, wo wahre Wissenschaftler auch die wunderbaren Auswirkungen des Planes Gottes erkennen werden und der Bibel Zeugnis geben können, daß sie sowohl über das verloren gegangene Paradies, als auch über das, wie wir zuversichtlich glauben, in Bälde neu wiederkehrende Paradies oder „Goldene Zeitalter" die Wahrheit spricht:

„Das ist das Lied vom Völkerfrieden,
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldener Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit kehrt zurück,
Wo einig alle Völker beten,
Zu einem König, Gott und Hirt;
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird — —" A. Th.

Strahlt die Sonne Wärme auf die Erde aus?

Ein interessanter, in der Zeitschrift G. A. veröffentlichter Beitrag zu dieser Frage

Dr. Henry Norris Russell von der Princetown-Universität in Amerika hat die Theorie aufgestellt, daß sich das Universum einmal in seine Elemente auflösen und vergehen wird. Er stützt diese Theorie auf die Annahme, daß sowohl unsere Sonne als auch andere Sonnen im Universum ihren Planeten und Sternen, sowie auch der großen Leere des Weltenraumes beständig Licht und Wärme abgeben und sich so in ihre Elemente auflösen, bis sie schließlich einmal aufgebraucht sein werden und das ganze Universum nichts weiter mehr ist als eine ungeheure Leere, eine aufgelöste Masse von Energie, die durch nichts wieder zusammengefügt werden kann.

Vielleicht können die Evolutionisten, die da behaupten, das Universum habe sich einmal selbst gebildet, Aufschluß darüber geben, wie es sich später aufs Neue wieder selbst zusammenfügen könnte.

Ich glaube aber, daß sich dieser Professor und andere, die ähnliche wissenschaftliche Ansichten haben, in einem großen Irrtum befinden. In erster Linie scheinen sie ganz zu übersehen, daß die Wärme irgendeines Leiters bedarf, um ausstrahlen oder von einem Punkte auf einen anderen übergehen zu können.

Betrachten wir einmal die Thermosflasche, um dies zu illustrieren. Die nichtleitende Substanz, aus der sie hergestellt ist, hindert die Flüssigkeit in der Flasche am schnellen Ausstrahlen der Wärme, sodaß sie viel langsamer auskühlt, als dies sonst der Fall sein würde. Und umgekehrt hält sie im Sommer die heiße Luft ab, den kalten Inhalt der Flasche zu wärmen.

Da es nun eine wissenschaftlich anerkannte Tatsache ist, daß sich außerhalb des Sonnenkörpers und seiner Atmosphäre (wenn es eine solche gibt) kein Wärmeleiter befindet, so kann die Sonne weder auf unsere Erde noch anderswohin Wärme ausstrahlen.

Auch wenn es einen solchen Wärmeleiter von der Sonne nach der Erde gäbe, könnte doch die Sonnenwärme die Erde nicht erreichen, weil, wie die Wissenschaft sagt, im leeren Raum, der sich zwischen Sonne und Erde befindet, eine außerordentliche Kälte herrscht. Die Wärmestrahlen würden völlig ausgekühlt sein, bevor sie nur den zehnten Teil der Entfernung zurückgelegt hätten, die uns von unserem Tagesgestirn trennt.

Nun ist aber eine unbestreitbare Tatsache, daß die Sonne unsere Erde erwärmt. Wie sie dies tut, ist für uns alle von weit größerem Interesse, als das, was vielleicht in Billionen von Jahren geschehen wird.

Meiner Meinung nach sind folgendes die drei einzigen Wärmequellen:

1. Kraft und Widerstand, wie wenn Eisen mit einem Hammer geschlagen wird.
2. Chemische Wirkung.
3. Elektrizität.

Die erste und die dritte dieser Wärmequellen versorgen unsere Erde mit Licht und Wärme.

Man findet in wissenschaftlichen Werken häufig den Ausdruck, daß Meteore nicht eher „Feuer fangen und leuchten", als bis sie in die Atmosphäre unserer Erde kommen. Wie kann es sein, daß sie in der Luft „Feuer fangen und leuchten"? Man kann es sich nur so erklären, daß bei der ungeheuren Geschwindigkeit eine Reibung oder ein Widerstand entsteht und sie glühend macht.

Wenn der Schmied mit wuchtigen Schlägen auf ein Stück Eisen schlägt, wird es warm. Elektrizität kann sich offenbar ohne die Hilfe der Luft fortbewegen, wie uns die Glühlampe beweist. Vielleicht erfordert dieser Vorgang die geheimnisvolle Substanz, die wir „Äther" nennen, und von der wir annehmen, daß sie außerhalb wie innerhalb unserer Atmosphäre vorhanden ist.

Es scheint ein anerkanntes Prinzip der Elektrizität zu sein, daß, wenn ein Gegenstand mit diesem Fluidum (wenn man so sagen kann) gesättigt ist, sein Überfluß auf einen anderen in der Nähe befindlichen Körper übergeht, der noch nicht so mit Elektrizität geladen ist. Wenn also die Sonne mit Elektrizität gesättigt ist, fließt diese auf die Erde und die anderen Planeten über.

Wenn der elektrische Strom unsere Atmosphäre trifft, verbindet er sich mit den Atomen, aus denen die Luft besteht, und die Folge ist die Erzeugung von Licht und Wärme. Der Widerstand der Luft gegen das gewaltige Eindringen elektrischen Stromes erzeugt Wärme, und indem die Wärmestrahlen jäh auf die konvexe Oberfläche der Luftatome aufschlagen, werden sie gebrochen, laufen im Mittelpunkt zusammen und erzeugen so Licht.

Diese Wärme- und Lichtstrahlen wie auch der elektrische Strom treiben mit demselben Ergebnis durch das Meer der Luftatome, bis sie schließlich die Erde treffen; dann haben wir das Tageslicht mit seiner Wärme. Der Tag ist wärmer oder kälter, je nachdem der Strom senkrechter (wie in den Tropen) oder schräger (wie in der Polargegend) auftrifft.

Die entgegengesetzte Seite der Erde ist natürlich dunkel und kalt und nur auf das — den Widerschein des Sonnenlichtes ausmachende — Licht des Mondes und der Sterne angewiesen. Wahrscheinlich leuchtet auch die Erde anderen Sternen auf ihrer dunklen Seite in gleicher Art, das heißt, sie gibt überflüssige Elektrizität ab.

Wenn man in einem dunklen Raum das elektrische Licht andreht, und dabei in die Ecken des Raumes anstatt in die Lampe schaut, wird man einen Begriff davon bekommen, wie sich Licht und Wärme von einem Luftatom zum anderen bewegen. Infolge des Zusammenlaufens der Strahlen von Licht, Wärme und Elektrizität in dem Mittelpunkt eines jeden Luftatoms, wird dieser winzige Punkt zu einer kleinen Sonne, die wieder nach allen Richtungen hin auf andere ausstrahlt. Öffne eine Tür und lasse durch einen Spalt Licht in einen dunklen Raum fallen, dann wirst du in der Lichtbahn diese Wahrheit bestätigt finden.

Es kann nun die Frage aufsteigen, ob sich nicht die Elektrizität der Sonne im Laufe der Zeit erschöpfen kann. Da sich Elektrizität durch den Gebrauch nicht vermindert, sondern da der Strom, nachdem er einen Motor gedreht hat, noch stark ist wie zuvor, ist anzunehmen, daß sie im Universum von einem Sonnensystem zum anderen eilt und wieder zurückkreist.

Wenn unsere Sonne und die von ihr abhängigen Planeten gesättigt sind, wird ihr Überfluß wahrscheinlich an andere Sonnensysteme weitergegeben. Und so geht die Elektrizität von einem Planeten zum anderen, einen ungeheuren Kreislauf bildend. Eine Schlußfolgerung dieser Theorie ist, daß alle Planeten, wenn sie Licht und Wärme haben sollen, um einmal bewohnt werden zu können, auch eine Atmosphäre haben müssen.

T. D. J.

Ein römisch-katholischer Bischof protestiert gegen Marienkult und Bilderdienst

Der römisch-katholische Bischof von Cremona, Bonomelli hat einen Hirtenbrief unter dem Titel „Religiöser Kultus, seine Schäden und Entstellungen" veröffentlicht. Nach dem Evgl. Gemeindeblatt Wermelskirchen Nr. 34 schreibt er wörtlich:

Wie ein Tautropfen unter den glühenden Strahlen der Sonne verschwindet und aufgesogen wird, so wünsche ich mein Ich aufgehen zu lassen in Gott, meinem Vater und Schöpfer, welchen ich verehre, liebe und zu verherrlichen suche. Das Gebet zu Gott sollte uns so natürlich sein wie der Odem, den wir atmen.

Es widersteht sowohl der Vernunft als auch dem Glauben, die Anbetung des Schöpfers und des Geschöpfes zu verwechseln. Laßt uns nie vergessen, daß die Jungfrau immer ein Geschöpf bleibt, und daß sie beleidigt wird, wenn man ihr die Ehren gibt, die nur dem Sohne gehören.

Es ist eine Beleidigung unseres Glaubens und Verstandes, wenn man der Jungfrau Maria, den Engeln und Heiligen sowie ihren Reliquien und Bildern eine ähnliche Anbetung zukommen läßt, wie Gott. Wer versteht das denn nicht? Es beleidigt unseren christlichen Sinn und unsere Vernunft zu sehen, daß die Jungfrau und vielleicht andere Heilige dem Herrn Jesus Christus verglichen und gleichgestellt werden und ins Herz geschlossen und verehrt werden, als wenn sie der Brunnquell der Gnade wären. Was würde der heilige Paulus wohl sagen zu dem Christuskind von Prag in seinem kleinen Rock von Gold, dem Wahrzeichen seiner künftigen Regierung?

Mit welcher Energie würde er ausrufen, daß wir uns nur um eins kümmern sollen, und das ist Jesus Christus. Da gibt es Bilder und Statuen der Jungfrau und der Heiligen, welche sogar von fernen Ländern die Massen frommer Leute heranziehen. Warum diese Bevorzugung? Das Bild in sich selbst ist nichts; da ist nichts übermenschliches und Göttliches darin; auch rein gar nichts. Es ist es doch nicht, was wir ehren und zu denen wir beten. Ich fürchte, daß sie in ihrer Unwissenheit darin etwas Göttliches, etwa eine geheime Kraft und ein Überbleibsel des Heidentums und Götzendienstes sehen.

Nur Jesus ist der Erlöser der Welt. Wer kann denn mit ihm seine ewige Herrschaft teilen? Er ist Herr über alle Dinge im Himmel und auf Erden. Zu seinen Füßen — o süßer und lieblicher Anblick — wirft sich die Jungfrau nieder und gibt ihm die Ehrung, welche ihr von der Menschheit zuteil wurde. Maria sagte: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist preist Gott, meinen Heiland." (Evgl. Lukas 1,:46)

Neben der Anbetung des Blutes und der Wunden Jesu suchen sie jetzt die Anbetung seiner Hände und Füße einzuführen. Ich kann mich eines Gefühls des Widerwillens nicht erwehren, denn ich fürchte, daß neue Formen der Anbetung werden in die Kirche eindringen, die wir nicht brauchen, und so wird unser Gottesdienst nach und nach lächerlich gemacht werden, denn nach der Anbetung seiner Hände, seines Gesichtes wird da nicht auch die Anbetung seiner Augen, seiner Zunge, seines Gehirns usw. folgen? Christus und alle seine Glieder sind zusammen ein Christus; laßt uns aufhören mit dieser wahnwitzigen Sucht nach neuen Kultusformen.

Wann werden wir damit aufhören?

O! wie kann unsere heilige Religion, die so erhaben ist in ihrem Ursprung, sich so erniedrigen und ins Lächerliche entarten, daß sie uns an heidnischen Aberglauben erinnert!

Laßt uns frei heraussagen, was wir fühlen. Können wir uns den Apostel Paulus oder irgendeinen der Apostel, welche die Welt durchreisten mit der Verkündigung der heiligen Evangelien und ihr Blut dafür gaben, beladen mit Medaillen, Bildern, heiligen Figuren und religiösen Wahrzeichen aller Art vorstellen?

Ich denke für mich und für euch, daß es unmöglich ist, auf diese Weise sich jene Männer des Glaubens und brennender Liebe, immerdar betend im Geist und in der Wahrheit und stets bereit, aus Liebe zu Jesus Christus zu sterben, vorzustellen. Wir müssen nur Gesandte der Wahrheit sein, denn wir sind Diener dessen, der da sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit."

Einige sagen, unser großartiger, äußerlicher Kultus überschreitet alle Grenzen und erstickt das innere Leben. Wie weit sind wir von der erhabenen Einfachheit des Gottesdienstes entfernt, welcher in den ersten Jahrhunderten geübt wurde! Seht doch auf den Unterschied zwischen dem 5. und 15. und den gegenwärtigen Jahrhunderten. Suche Leben von seinen Quellen und nicht von seinen Bächen und Strömen.

Kleine Studien für kleine Leute

(16. Betrachtung)

[104] Isaak wuchs zu einem schönen jungen Manne heran, und sein Vater war sehr stolz auf ihn. Eines Tages sagte Gott zu Abraham: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und ziehe hin in das Land Morija, und opfere ihn daselbst als Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde."

[105] Dieses Gebot gab Gott Abraham, um seine Liebe zu ihm zu prüfen. Nun stellt euch einmal vor, wie schwer das für einen Vater sein muß, seinen geliebten Sohn zu töten. Aber Abraham liebte Gott so sehr und vertraute ihm so völlig, daß er ohne Klage Gottes Gebot befolgte und seinen Sohn nahm und mit ihm auf den Berg ging, den ihm Gott angegeben hatte.

[106] Da machte sich Abraham bereit, Isaak zu töten, und als er gerade dabei war, es zu tun, rief ein Engel vom Himmel und gebot ihm, Einhalt zu tun. Die Bibel berichtet uns: „Da rief ihm der Engel Jehovas vom Himmel zu und sprach: Abraham, Abraham, ... strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben, und tue ihm garnichts, denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast."

[107] Dann zeigte Gott Abraham ein Lamm in einem nahen Gebüsch, damit er das Lamm statt seines geliebten Sohnes opfern konnte. Das Lamm stellte Isaak dar. Danach gab Gott Abraham die wunderbarste Verheißung, die je gegeben wurde, und wir können gewiß sein, daß sie erfüllt werden wird, weil Gott sie gegeben hat, der niemals etwas vergißt.

[108] Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Und der Engel Jehovas rief Abraham ein zweites Mal vom Himmel zu, und sprach: Ich schwöre bei mir selbst, spricht Jehova, daß, weil du dieses getan, und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, ich dich reichlich segnen und deinen Samen sehr mehren werde, ... und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde, darum, daß du meiner Stimme gehorcht hast."

[109] Die Nationen der Erde sind jetzt noch nicht gesegnet, das weiß ein jeder. Sie streiten miteinander und bekriegen sich und lieben sich ganz und gar nicht. Somit verstehen wir, daß die Segnungen, von denen Gott zu Abraham sprach, zu seiner bestimmten Zeit kommen werden. Und jetzt fängt diese Verheißung an, sich zu erfüllen, und nicht mehr lange wird es dauern, da werden die Völker der Erde bereit sein, sich segnen zu lassen, und dann wird jedermann glücklich und dankbar sein, daß Gott Abraham diese Verheißung gegeben hat.

Das große Vorbild.

110 Nun laßt uns einmal betrachten, welches wunderbare Vorbild uns in den Erfahrungen Abrahams und Isaaks gezeigt ist. Als unsere ersten Eltern, Adam und Eva, Gott ungehorsam waren, wurden sie zum Tode verurteilt, und seit jener Zeit hat kein Mensch ein Recht auf Leben gehabt. Alle Menschen, die seit Adam gestorben sind, würden für immer im Tode verbleiben müssen und niemals mehr gehen oder reden oder sich freuen können, wenn nicht die große Liebe Gottes etwas Wunderbares für sie vorgesehen hätte. Gott will, daß die Menschen auf dieser schönen Erde für immer und ewig leben sollen.

111 Wir haben nun gesehen, daß Gott Menschen in ihren Erfahrungen als Vorbilder benützt, um Dinge vorzuschatten, die in der Zukunft geschehen werden. In dem Falle, den wir hier betrachten, war Abraham ein Vorbild Gottes und Isaak ein Vorbild Jesu Christi, Gottes geliebten Sohnes.

112 Wie Abraham Isaak auf dem Altar darstellte, ist ein Vorbild davon, wie Gott Jesum als Opfer dahingab, um den Menschen vom Tode zu erlösen und ihm eine Gelegenheit zur Erlangung des Lebens zu geben. Das alles wird zu Gottes bestimmter Zeit geschehen, wie wir später sehen werden.

Fragen zur 16. Betrachtung

104 Was gebot Gott Abraham zu tun, als Isaak ein schöner junger Mann geworden war?

105 Warum gab Gott Abraham dieses Gebot? War es schwer für ihn, einem solchen Gebote zu gehorchen? Beklagte er sich darüber? Machte er sich daran zu gehorchen?

106 Was geschah, als Abraham gerade dabei war, Isaak zu töten? Was sagte der Engel zu Abraham? Was meint ihr wohl, wie da dem Abraham zumute gewesen ist?

107 Was wurde nun an Isaaks Statt geopfert? Wer hat für dieses Opfer gesorgt? Was stellte das Lamm dar? Welchen Segen empfing Abraham?

108 Welche Verheißung hat Gott Abraham gegeben? Warum nennen wir sie eine mit einem Eide bekräftigte Verheißung? Hätte Gott ein feierlicheres Versprechen geben können?

109 Haben alle Nationen der Erde diesen Segen schon empfangen oder werden sie ihn erst empfangen? Wann beginnt die Erfüllung? Wird sie gewiß kommen?

110 Angenommen, Gott hätte nie beschlossen, alle Geschlechter der Erde zu segnen, was würde dann das Los aller Kinder Adams sein?

111 Wen stellt Abraham in dem großen Vorbilde, das wir jetzt betrachten, dar, und wen Isaak?

112 Welches [illegible] gegeben, als Abraham seinen Sohn Isaak auf den Opferaltar legte? Was bedeutet dies in Wahrheit für uns?

Die Harfe Gottes.

Eine fortlaufende biblische Betrachtung. Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers einem gleichnamigen Buche entnommen.

Unseres Herrn Wiederkunft.

(Fortsetzung)

Die Absicht hier ist die, auf gewisse wichtige, geschichtliche Daten hinzuweisen und dann zu sehen, wieviel und welche biblische Prophezeiung innerhalb dieser Zeitpunkte erfüllt worden ist. Chronologie hängt, in gewissem Maße wenigstens, von genauen Berechnungen ab, und es liegt immerhin eine gewisse Möglichkeit vor, Versehen zu machen. Erfüllte Prophezeiung ist das wirkliche Geschehen vorausgesagter Dinge, die nun in Wirklichkeit existieren und endgültig festgelegt sind. Wahrnehmbare Tatsachen widersprechen sich nicht. Sie stehen als stumme und doch beredte Zeugen da, deren Zeugnis als unbestreitbar angenommen werden muß.

Zwei wichtige Zeitpunkte gibt es hier, die wir nicht durcheinander werfen dürfen, sondern klar auseinanderhalten müssen, nämlich den Beginn der „Zeit des Endes" und die „Gegenwart des Herrn". „Die Zeit des Endes" umfaßt einen Zeitraum vom Jahre 1799 an, wie zuvor angedeutet, bis zur Zeit des vollständigen Sturzes von Satans Reich und der Einsetzung des Königreiches des Messias. Die Zeit der zweiten Gegenwart des Herrn aber datiert von 1874 an, wie zuvor bemerkt. Die letzte Periode liegt natürlich innerhalb der erstgenannten und fällt in den letzten Teil der Periode, die wir als „die Zeit des Endes" kennen.

Aus unserem Briefkasten

Herr K. R. aus Limbach fragt in einem Briefe an unter Bezugnahme auf den in den kleinen Studien gebrachten Artikel „Die törichten Prediger", ob man nicht an Hand einer Konkordanz im G. Z. alle Schriftstellen, die über „Seele" vom ersten bis zum letzten Blatt der Bibel gebraucht würden, aufstellen und darüber eine Abhandlung im G. Z. bringen könnte. Das ist natürlich nicht möglich, denn das würde seitenlange Abhandlungen nur über diesen Gegenstand im G. Z. bedeuten, und würde keinen Raum für die Erörterung anderer Angelegenheiten mehr übrig lassen. Wir empfehlen dem lieben Fragesteller und allen denjenigen, die einen ausführlichen Aufschluß über diese Angelegenheit wünschen, das Studium der im Bibelhaus in Magdeburg erschienenen Broschüre „Wo sind die Toten?" (Preis für die 64 Seiten starke Broschüre 10 Pfennig portofrei).

Zeichen der Zeit des Endes

Abrüstung — Das Gefühl der Sicherheit.

Chamberlain sagte in einer Rede Ende Oktober: Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß der Friede so sicher ist, wie wir wünschen möchten. Die Welt ist eine unruhige Welt. Ich werde „nach Maß und Fähigkeit" (was ist das?) helfen, jeden „Versuch des Wohlwollens" (was ist das?) zu fördern, um das Gefühl der Sicherheit in Europa und in der Welt zu verstärken, aber — es gibt Grenzen für das, was eine einzelne Macht tun kann.

Viscount Cecil hielt in London einen Vortrag und sagte u. a.: Die Rüstungen dauern an und wachsen beständig noch. Die Luftstreitkräfte werden ständig vermehrt, sogar in schneller Weise, was unzweifelhaft auf die Furcht zurückzuführen ist, was andere Länder tun. Es sei klar, daß alle Armeen für einen gemeinsamen Zweck aufrecht erhalten werden sollten, nämlich für die Wahrung des Friedens.

Kriegsminister Painlevé sagte in einer Rede in Le Mans: In der ganzen Welt sind heute Kräfte vorhanden, die zugunsten des Friedens arbeiten; sie haben die Massen für sich. Es gibt aber auch Gruppen, die, von verwegenen Minderheiten geleitet, zu Gewalttaten und blutigen Abenteuern treiben.

Lloyd George sprach in der Liga für den Völkerbund: Die Gefahr neuer großer Kriege liegt klar zu Tage. Die Schutzbestimmungen der Minderheiten in den Friedensverträgen sind niemals legal angewendet worden. Die heutige Lage läßt das Gefühl aufkommen, daß es zu einer Wiederholung der Katastrophe von 1914 kommen werde, wenn nicht bald die Vernunft das Übergewicht erlangt. Der Hauptgrund der Unruhe besteht in der flagranten Mißachtung des Versprechens der Abrüstung. Die Siegerstaaten haben insgesamt 10 Millionen Soldaten, die besiegten Nationen dagegen nur 250 000, und das wird Sicherheit genannt!

Weihnachten naht!

Weihnachten! — das Fest der Freude, das uns erinnert an jene wunderbare Botschaft, die vor fast zweitausend Jahren auf Bethlehems Fluren erklang:

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Doch um uns blickend gewahren unsere Augen noch wenig von der Erfüllung dieser Freudenbotschaft an die Menschheit, die, seit sie zuerst verkündigt wurde, millionenmal in der Christenheit wiederholt wurde.

„Friede auf Erden", und doch rings um uns her Kampf, Streit und Hader?

Warum?

Weil nicht beachtet wurde, was der erste Teil dieses Engelgesanges sagt:

Ehre sei Gott in der Höhe!

Satan, der Feind, hat die Anbetung des Menschen anderen Dingen zugewendet. Götzen verschiedenster Art nehmen Zeit, Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch, aber der Name Jehovas und die Ehre seines Namens wurde beiseitegesetzt. Wahres Glück und wahrer Friede können nur kommen, wenn der Mensch mit dem Schöpfer in Harmonie ist, und hierzu ist eine Erkenntnis des Schöpfers notwendig, wie Jesus sagte: „Dies ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen."

Jetzt ist die Zeit gekommen, da Jehova sich auf Erden einen Namen machen und allen Völkern zeigen wird, daß ihm allein alle Ehre gebührt. Und in dem Maße, als irgend jemand den Plan des Schöpfers kennen lernt und seine Anbetung und Unterwürfigkeit ihm zuwendet, wird er gesegnet werden.

Eine wertvolle Buchserie!

Die Schriftstudien. 6 wunderbare Bücher
sind das Mittel, durch welches solche Erkenntnis erlangt werden kann.

Weihnachten! — Hilf auch Du, dieses Fest anderen zu einem Freudenfest zu machen.

Ehre sei Gott in der Höhe! — Hilf auch Du, daß diese Forderung bald von allen beachtet und ausgeführt werde.

Friede auf Erden! — Wirst dann auch Du anderen verkündigen können.

Und den Menschen ein Wohlgefallen! — Wird das beglückende Endresultat sein, wenn Gott sein Königreich aufgerichtet hat und die Erkenntnis Jehovas die Erde bedeckt wie Wasser den Meeresgrund.

Bestelle Du selbst den Satz der Schriftstudien!

Schenke Deinen Angehörigen, Freunden, Verwandten und Bekannten den Satz der Schriftstudien. Es ist das beste und am meisten Freude bringende Weihnachtsgeschenk.

Preis 5.90 Mark.

Zu beziehen durch

Bibelhaus Magdeburg, Leipzigerstr. 11—12

Inhalts-Verzeichnis

des Goldenen Zeitalters

Jahrgang 1927

Die im Jahre 1927 im Goldenen Zeitalter erschienenen Artikel, Gedichte usw. sind alphabetisch geordnet. — Längere Überschriften sind der besseren Auffindbarkeit wegen wiederholt aufgenommen, z. B.: „Der unsichtbare Feind des Menschen" ist registriert unter U, F, und M. Die erste Zahl bedeutet die Nummer, die zweite Zahl die Seitenzahl des G. Z.

A

Abend ... 13/202
Abendstille (Gedicht mit Titelbild) ... 10/147
Abreißkalender. Aus unserem Briefkasten; Zum A. ... 20/317
Allgemeiner. Ist ein a. Weltfriede möglich? ... 5/67
Alte. Der a. und neue Kalender ... 5/76
Alte Prophezeiungen der Bibel und ihre wunderbare Erfüllung ... 1/14
Amerika nach seinem Entdecker genannt ... 15/236
Amerika. Interessante Stimmen aus Amerika. Die Bischöfe der Lombardei ... 23/365
Amerika zum Konkordat ... 24/377
Amerikanische Ärzte über den Impfschutz ... 23/358
Anfang. Der Mensch am Anfang und Ende des Tausendjahrreiches ... 20/313
Anzeige. Eine bemerkenswerte A. ... 1/9
Archäologen. Palästina, das neue Paradies der A. ... 22/348
Armen. Bedrückung der A. im Mississippigebiet ... 11/166
Arterienverkalkung. Die A. ... 12/187
Auf. Man wacht a. ... 5/72
Aufbewahrt ... 19/299
Aufgehen. Er läßt seine Sonne a. ... 7/110
Aufwertungsgesetz. Ist das A. gerecht? ... 4/60
Aufwertungsgesetz. Auch der anderen Meinung das Wort über das A. ... 8/124
Aufwärts (m. Ill.) ... 15/231
Ausgrabungen in westlichen Ländern ... 11/173
Ausnützung. Bodenreichtum und A. ... 17/263
Auszug. Großer A. aus Ägypten ... 21/334

B

Bände. Die sieben B. der Schriftstudien ... 5/80
Bankiers. Haus der B. in Chicago ... 19/291
Beachten. Ja wenn man es doch b. wollte ... 3/38
Bedeutsame. Ein chinesischer Gelehrter spricht b. Wahrheiten aus ... 5/71
Bedrückung. Die B. der Armen im Mississippigebiet ... 10/166
Befreiung (Werbung) ... 1/16 2/32; 13/208
Befreiung. Vorbereitungen zur B. ... 24/371
Bekenntnisschule oder gemischte Schule? ... 9/139
Bemerkenswerte. Eine b. Anzeige ... 1/9
Berg. Der B. der tausend Seen ... 24/379
Bericht. Ein interessanter B. vom Präsidenten Calles ... 6/92
Berichtet. Das erste Erdbeben, von dem uns b. wird ... 23-363
Bestien (Gedicht mit Titelbild) ... 21-323
Beten. Welchen Gott beten wir an? ... 11 183
Beweis. Der Widerspruch wird B. ... 3-45
Beweis. Erfüllte Prophezeiung, ein unumstößlicher B. der Aufrichtung des Königreiches Gottes ... 10 155
Beweisen. Wenn man nicht b. kann, behauptet man ... 21 333
Beziehen. Hast du schon einen neuen B. ... 3/48
Bibel. Alte Prophezeiungen der B. und ihre wunderbare Erfüllung ... 1 14
Bibel. Die Rätsel der B. ... 2/23
Bibel-Kritiker. Den B.ins Stammbuch ... 2/23
Bibelforscher. Hauptversammlung der B. in Berlin ... 18/282
Birnbaum. Der B. ... 21/333
Bischof. Ein römisch-katholischer B. protestiert gegen Marienkult ... 24/382
Bischöfe der Lombardei ... 23/365
Bittres. Ein b. Wort (Gedicht) ... 2/31
Blumen. Der B. Sprache ... 5/67
Bodenreichtum und Ausnützung ... 17/263
Böse. Warum hat Gott das B. zugelassen? ... 8/115
Böse Stadt. Warum zwei Engel in eine sehr b. Stadt gingen ... 16/252
Boot. Ein winzig kleines B. mit einer kostbaren Ladung 20/317
Bord. An Bord der München (Reisebriefe) ... 16/247
Botschaft. Eine B. an die Gefangenen ... 6-99
Boxeraufstand. Der B. in China 1899 ... 7/109
Brave Knaben. Zwei b. K. und ein anderer Knabe ... 18/285
Brennende Fragen der Gegenwart gelöst ... 17/275
Brief. Offener B. an die Schriftleitung des Landboten für Schleswig-Holstein ... 13/203
Briefkasten. Aus unserem B. ... 15/222; 20/317; 23/367; 24/383
Brüder. Von einem guten Knaben, der von seinen B. gehaßt wurde ... 19/301
Brücken. ... 14/216
Buch Mose. Christus schon im zweiten B. M. verkündet 14/211

C

Calles. Ein interessanter Bericht vom Präsidenten C. 6.92
China. Der Boxeraufstand in Ch. 1899 ... 7/109
Chinesischer. Ein ch. Gelehrter spricht bedeutsame Wahrheiten aus ... 5/71
Christ. Der wahre Christ und der Heuchler ... 6/83
Christus. Das Todesurteil gegen Ch. ... 3.43
Christus. Schon im zweiten Buche Mose verkündet ... 14/211

D

Dein Kind (m. Ill.) ... 8.121
Deutschland. Roms Gier nach D. (Konkordat) ... 24 377
Dies und das ... 5/79; 8/121
Dogmen. Unvernünftige D. als Feinde wahrer Religion 3-35
Dom-Gottesdienst für Fußballspieler ... 9/139
Drangsal. Zwischen zwei D. ein Zeugnis ... 12, 184
Drei. Die D. und ihr Protektor ... 5 72
Drei Welten. Zwei vergehen, die dritte bleibt ... 4 57
Drohender. Ein d. weltweiter Rassenkrieg ... 2 21
Türken. Mützen und D. ... 11 168

E

Echo. Schall und E. (Gedicht) ... 12/179
Einsamkeit ... 18 286
Eiserne Regiment. Das ... 23-363

Ende. Der Mensch am Anfang und E. (Ill.) ... 20/313
Engel. Warum zwei E. in eine sehr böse Stadt gingen 16/252
Entdecker. Amerika nach seinem E. genannt ... 15/236
Erdbeben. Das erste E., von dem uns berichtet wird ... 23/363
Erde. Strahlt die Sonne Wärme auf die E. aus? ... 24/381
Erdteil. Ein neuer E. ... 9/142
Erfindung. Sensationelle E. der Zeißwerke in Jena ... 5/79
Erfüllte Prophezeiung, ein unumstößlicher Beweis der Aufrichtung des Königreiches Gottes ... 10/155
Erfüllte Prophezeiungen Jes. 60 : 8; Hiob 38 : 35 ... 10/157
Erhaben. Der e. Majestätische ... 4/51
Erkältungen. Die wahren Ursachen der E. ... 14/217
Erkennen (Gedicht) ... 2/19
Ernte. Saat und E. (Gedicht) ... 19/293
Erwachen ... 11/168
Essen. Was, wie und wieviel e. ich? ... 7/106
Ewiger Schnee (Gedicht) ... 22/339

F

Feind. Der unsichtbare F. des Menschen ... 18/275
Feind. Die Methoden des F. ... 19/291
Feinde. Unvernünftige Dogmen als F. wahrer Religion 2/35
Flieder (Gedicht m. Ill.) ... 13/201
Fliegen. Wenn die Vöglein fliegen lernen sollen, dann müssen die Vögel fliegen ... 8/121
Foch. Generalfeldmarschall F. über den nächsten Krieg 5/75
Ford. Henry F. sagt die Wahrheit ... 14/220
Fragekasten ... 2/30; 3/47; 13/206 15/238
Freiheit den Gefangenen ... 6/96; 7/112
Freiheit für die Völker (m. Ill.) ... 23/366
Friede. Wo ist F. — wo? ... 1/15
Friede, Friede und da ist doch kein F. ... 22/349
Fröhliche Weihnachten ... 24/371
Frühling. Der (Gedicht) ... 9/131
Frühling. Vom F. und seinen Schändern ... 9/140
Führer (Gedicht) ... 1/11
Führer. Ein sicherer F. für alle ... 8/128
Fünfundachtzig Prozent verdorben ... 14/220
Fürst. Der F. der Gewalt der Luft ... 6/94
Fußballspieler. Dom-Gottesdienst für F. ... 9/139

G

Gebaut. Wie der erste Wolkenkratzer g. wurde ... 14/221
Geburtstag. Was schenke ich zum G. ... 11/176
Gedankensplitter ... 1/10; 11/167
Gefangenen. Freiheit den G. ... 7/112; 6/96
Gefangenen. Eine Botschaft an die G. ... 7/99
Gehorsam. Der Lohn für G. ... 15/227
Geht die Welt unter? ... 4/55
Geld, Geld, Geld (Gedicht) ... 19/291
Gelehrter. Ein chinesischer G. spricht bedeutsame Wahrheiten aus ... 4/71
Genannt. Amerika nach seinem Entdecker g. ... 15/236
Gendarmerie. Die päpstliche G. ... 7/111
Generalfeldmarschall Foch über den nächsten Krieg ... 5/75
Gepanzerte. Die g. Welt ... 7/111
Gera. Werbearbeit des G. Z. ... 19/304
Gerecht. Ist das Aufwertungsgesetz g. ... 4/60
Gerechte. Eine g. Regierung ... 13/195
Gerechtigkeit. Der Sieg der G. ... 23/355
Gesetzgebung. Die (Ill.) ... 14/215
Gesetz. Der republikanisch-soziale Geist im G. Mose ... 16/246
Getreideernten. Eine wunderbare Vervielfältigung der G. ... 21/328
Gewalt. Der Fürst der G. der Luft ... 6/94
Gott. Der G. dieser Welt und seine Hilfsmittel ... 5/72
Gott. Welchen G. beten wir an? ... 11/183
Gott. Warum G. den Regenbogen geschickt hat ... 13/202
Gott. Von einem guten Knaben, der G. liebte und dafür von seinen Brüdern gehaßt wurde ... 19/301
Gottes. Moses, der Mann G. ... 16/243
Gottgewollt. Wer hält den Krieg für g.? ... 20/311
Grab. Jenseits des Grabes ... 22/339
Grabschmuck. Ein G. zum Totensonntag ... 22/349
Graphologie. Fragekasten ... 13/206
Größe. Die G. des Kleinen ... 5/76
Große Stadt. Die ... 20/315
Großer Auszug aus Ägypten ... 21/334
Großvater. Von zwei kleinen Knaben, ihrem Großvater und ihrer Großmutter ... 17/269

H

Hamborner Leser werben für das G. Z. an der holländischen Grenze ... 23/368
Hamburger Leser des G. Z. bei der Werbearbeit ... 15/240
Hand. Reicht mir die Hand (Gedicht) ... 11/163
Harfe Gottes. Fortlaufende Betrachtung ... 1—24
Harmagedon ... 4/58
Hauptversammlung der Bibelforscher in Berlin ... 18/282
Haus der Bankiers in Chicago (Geld, Geld, Geld) ... 19/291
Heidnische Überlieferungen über den Ursprung des Menschen ... 3/45
Heilige. Der h. Rock zu Trier ... 11/172
Heilkräfte. Die H. der Konzentration ... 7/105
Heilung. Die wahren Ursachen der Erkältung, ihre H. und Verhütung ... 14/217
Heilung. Entstehung, H. und Verhütung von Infektionskrankheiten ... 15/234
Heimat. Die zukünftige H. des Menschen ... 10/147
Hell. So süß, so h. (Gedicht) ... 15/231
Herbst ... 23/358
Herr. Sein Herr (Gedicht m. Ill.) ... 24/377
Herrschaft. Die H. des Königs der Könige ... 20/307
Herz. Das steinerne H. ... 6/87
Heuchler. Der wahre Christ und der H. ... 6/83
Heuchlertum. Religion und H. ... 1/8
Hilfsmittel. Der Gott dieser Welt und seine H. ... 5/73
Honig. Der H. ein vernachlässigtes Nahrungsmittel ... 9/136
Horoskop (Fragekasten) ... 2/30
Hülle und Kern ... 8/126
Hunderttausend. Das 3. H. auf der Presse ... 9/144
Hundetragödie ... 5/74
Hungersnöte. Und es werden H. und Seuchen sein ... 6/93
Hüter. Bin ich meines Bruders H. ... 9/137

I

Impfgegnerangelegenheiten ... 3/47
Impfgegner — Zur Beachtung ... 11/175
Impfschutz. Amerikanische Ärzte über den J. ... 23/358
Impfung — Die Impfung und ihre in mancher Beziehung zweifellos schädlichen Folgen ... 5/79
Industrie. Die größte J. ... 14/220
Infektionskrankheiten. Entstehung von J. ... 15/234
Inquisition. Moderne J. ... 14/222
Interessanter Bericht vom Präsidenten Calles ... 6/92
Interesse. Im J. der Menschheit ... 22/352
Italien. Was geht in Italien vor? ... 12/186
Ja, wenn man es doch beachten wollte ... 3/33
Jahr. Das neue J. (Gedicht) ... 1/3
Jahreskalender für 1928 ... 20/317
Jenseits des Grabes ... 22/339
Jesaja 61 : 1. (Ill.) ... 7/102
Jordan. Die Wunder des J. ... 10/150
Joseph. Vom Gefängnis auf den Thron ... 11/163
Josephus. Das Zeugnis des J. ... 7/109
Juden. Und die J. ... 11/169

K

Kampf ist Leben ... 20/312
Kaukasus. Die Wiege der Menschheit ... 3/44
Kern. Hülle und K. ... 8/126
Kiel. Offener Brief an die Schriftleitung des Landboten für Schleswig-Holstein, Kiel ... 13/203
Kind. Dein K. ... 8/119
Kinder. Unsere K. (Gedicht) ... 13/195
Kinderselbstmorde beschämen die Professoren ... 14/220
Klage (Gedicht) ... 7/99
Kleinen. Die Größe des K. ... 5/76
Kleine Studien für kleine Leute ... 8—24
Knabe. Der schönste kleine K., der je gelebt hat ... 15/237
Knabe. Ein wunderbarer Mann, der niemals ein kleiner K. war ... 10/157
Knabe. Und ein kleiner K. wird sie treiben ... 9/131
Knaben. Der erste Landwirt und seine beiden K. ... 11/172
Knaben. Von einem guten K., der Gott liebte ... 19/301
Knaben. Von zwei kleinen K., ihrem Großvater und ihrer Großmutter ... 17/269
Knaben. Zwei brave und ein anderer K. ... 18/285
Konkordat. Amerika zum K. ... 24/377
Konkordat. Menschheit, wahre deine heiligsten Güter 12/192
Konkordat. Nachdenkliches zum K. ... 19/300

Konnersreuth und immer wieder K. ... 21/322
Konzentration. Heilkräfte der K. ... 7/105
Kostenloser Beistand in Todesfällen ... 1/9
König. Die Herrschaft des K. der K. ... 20/307
Königreich. Eine Illustration, die die Segnungen des K. Gottes darstellt ... 10/153
Königreich. Erfüllte Prophezeiungen, ein unumstößlicher Beweis der Aufrichtung des K. Gottes ... 10/155
Königreich. Des Königreiches wunderbarer Schall ... 6/94
Königsee. Der K. ... 23/361
Kreislauf (Gedicht) ... 2/22
Kreuz. Das K. am Untersberg ... 23/355
Krieg. Generalfeldmarschall Foch über den nächsten K. ... 5/75
Krieger. Was jeder K. weiß ... 9/139
Krieg. Die größte Industrie des Menschen ist der K. ... 14/220
Krieg. Wer müßte im nächsten K. kämpfen? ... 14/220
Krieg. Wer hält den K. für gottgewollt? ... 20/311
Kriminalität und Konfession ... 1/9
Kritikern. Den Bibel-K. ins Stammbuch ... 2/23
Kultur und Konfession. ... 5/75
Kundgebung. Eine kennzeichnende K. ... 14/219

L

Ladung. Ein winzig kleines Boot mit einer kostbaren L. ... 20/317
Landboten. Offener Brief an die Schriftleitung des L. in Schleswig-Holstein ... 13/203
Landwirt. Der erste L. und seine beiden kleinen Knaben ... 11/172
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht ... 3/40
Leben. Kampf ist L. ... 20/312
Lebensschicksal aus den Sternen deuten (Fragekasten) ... 2/30
Lebensweisheit ... 21/323
Letzte. Der l. Tag auf See (Reisebriefe) ... 17/264
Leipziger Leser des G. Z. bei der Werbung ... 15/240
Liebe. Die L. das größte ... 9/136
Liebe. Nur L. (Gedicht) ... 16/245
Lohn. Der L. für Gehorsam ... 15/227
Lombardei. Die Bischöfe der L. ... 23/365
Luft. Der Fürst der Gewalt der L. ... 6/94

M

Majestät (Gedicht) ... 4/55
Majestätische. Der erhaben M. ... 4/51
Mannigfaltigkeit. Die M. der Schöpferwerke ... 2/19
Marienkult. Ein römisch-katholischer Bischof protestiert gegen M. und Bilderdienst ... 24/382
Maschine. Die wunderbare menschliche M. ... 3/39
Matthäus 24 : 7 ... 6/93
Meer. Stürmendes Meer (Gedicht) ... 16/248
Meinung. Auch der anderen M. das Wort über das Aufwertungsgesetz ... 8/124
Mensch. Der Mensch am Anfang und Ende ... 20/313
Mensch. Der unsichtbare Feind des M. ... 18/275
Mensch. Ist der M. unsterblich? ... 21/323
Mensch. Und der M. wurde ... 6/88
Menschheit, wahre deine heiligsten Güter ... 12/192
Menschheit. Der Kaukasus, die Wiege der M. ... 3/44
Menschen. Der M. Suchen ... 4/51
Menschen und Öfen ... 6/92
Menschen. Vom Urtier zum M. ... 1/7
Menschlich. Das Stillen des m. Sehnens ... 1/10
Menschlich. Die wunderbare m. Maschine ... 3/39
Methoden. Die M. des Feindes ... 19/291
Mississippigebiet. Die Bedrückung der Armen im M. ... 11/166
Moderne Inquisition ... 14/224
Mondnacht auf dem Weltmeer ... 17/265
Mondnacht (Gedicht) ... 17/259
Morgenlied (Gedicht) ... 15/227
Mose. Christus schon im zweiten Buch M. verkündet ... 14/211
Moses, der Mann Gottes ... 16/246
Moses. Der republikanisch-soziale Geist im Gesetz M. 16/246
Musik. Atherwellen-M. ... 24/378
Müden. Die m. Wanderer ... 17/270
München. An Bord der M. (Reisebriefe) ... 16/247
München. Werbearbeit des G. Z. ... 19/304
Müssen und dürfen (Gedicht) ... 11/168

N

Nachdenkliche. Der N. ... 3/43
Nachdenkliches zum Konkordat ... 19/300
Nahrungsmittel. Der Honig ein vernachlässigtes N. ... 9/136
Nächsten. Generalfeldmarschall Foch über den n. Krieg 5/75
Neue. Der alte und n. Kalender ... 5/76
Neue. Eine n. Welt ... 12/179
Neuer. Ein n. Erdteil ... 9/142
Neuestes. Die Welt und ihr N. ... 14/221
Neu. Siehe ich mache alles n. ... 17/259
Niagara. Am N. (Gedicht) ... 18/275
Niagara-Wasserfälle (Ill.) ... 18/280
Nonnenkloster. Rache eines Vaters im N. ... 23/358
Nur Liebe (Gedicht) ... 16/245

O

Öfen und Menschen ... 6/92
Offener Brief an die Schriftleitung des Landboten für Schleswig-Holstein ... 13/203
Osterglocken (Gedicht m. Ill.) ... 8/118
Ostermahnung (Gedicht) ... 8/115

P

Palästina, das neue Paradies der Archäologen ... 22/348
Paradiesflüsse. Der Berg der tausend Seen und die vier P. ... 24/379
Päpstliche. Die p. Gendarmerie ... 7/111
Pflanzen. Ist das Radio dem Wachstum der P. förderlich? ... 8/127
Pracht. Die P. des Sonnenaufgangs ... 5/77
Präsident. Ein interessanter Bericht vom P. Calles ... 6/92
Priester. Der politische P. Seipel ... 23/364
Professoren. Kinderselbstmorde beschämen die P. ... 14/220
Prophezeiung. Erfüllte P. ein unumstößlicher Beweis der Aufrichtung des Königreiches Gottes ... 10/155
Prophezeiungen. Erfüllte P. Jes. 60 : 8; Hiob 38 : 35 ... 10/157
Prophezeiungen. Alte P. der Bibel und ihre wunderbare Erfüllung ... 1/14
Protektor. Die Drei und ihr P. ... 5/72
Prozent. 85 P. verdorben ... 14/220

R

Rache eines Vaters im Nonnenkloster ... 23/358
Radio. Ist das R. dem Wachstum der Pflanzen förderlich? ... 8/127
Radiovorträge. Warum keine R. (Fragekasten) ... 15/238
Rassenkrieg. Ein drohender weltweiter R. ... 2/21
Rätsel. Die R. der Bibel ... 2/23
Reformationsgedanke. Der R. ... 1/13
Regenbogen. Warum Gott den R. geschickt hat ... 13/202
Regierung. Eine gute R. ... 13/195
Reicht mir die Hand (Gedicht) ... 11/163
Regiment. Das eiserne R. ... 23/263
Reisebriefe ... 16—19; 22; 23
Religion und Heuchlertum ... 1/8
Religion. Sozialismus und R. ... 1/11
Religion. Unvernünftige Dogmen als Feinde wahrer R. 3/35
Religiöse Toleranz ... 15/237
Republikanisch-soziale Geist im Gesetz Moses ... 16/246
Richter Rutherfords Bücher ... 20/320
Riesenbauten der Vorzeit ... 19/301
Rock. Der heilige Rock zu Trier ... 11/172
Rohkost ... 17/266
Roms Gier nach Deutschland (Konkordat) ... 24/377
Römisch-katholischer Bischof protestiert gegen Marienkult und Bilderdienst ... 24/382

S.

Saat und Ernte (Gedicht) ... 19/296
Salzburger Oberland (Reisebriefe) ... 23/359
Satz. Ein vollständiger S. von Richter Rutherfords Büchern ... 20/320
See. Der letzte Tag auf S. (Reisebriefe) ... 17/264
Seen. Der Berg der tausend S. ... 24/379
Sehnen. Das Stillen des menschlichen S. ... 1/10
Segnungen. Eine Illustration, die die S. des Königreiches Gottes darstellt ... 10/153
Seipel. Der politische Priester S. ... 23/364
Sein Herr. (Gedicht) ... 24/377
Sensationelle Erfindung der Zeißwerke in Jena ... 5/79
Sieben. Die 7. Bände der Schriftstudien ... 5/80
Sieg. Der Sieg der Gerechtigkeit ... 23/355
Siehe, ich mache alles neu ... 17/359
Sinnspruch ... 10; 7; 22/348

So süß, so hell (Gedicht) ... 15/231
Sonne (Gedicht) ... 3/35
Sonne. Er läßt seine S. aufgehen ... 7/111
Sonne. Etwas S. und Liebe ... 19/295
Sonne. Strahlt die Sonne Wärme auf die Erde aus? ... 24/380
Sonnenaufgang. Die Pracht des S. ... 5/77
Sommer. Des S. Schönheit ... 14/211
Sozialismus und Religion ... 1/11
Sozial. Der republikanisch-s. Geist im Gesetz Moses ... 16/246
Sprache. Das Wunder der S. ... 21/330
Sprache. Der Blumen S. ... 5/67
Suchen. Der Menschen S. (Gedicht) ... 4/51

Sch

Schall. Des Königreiches wunderbarer Sch. ... 6/94
Schall und Echo (Gedicht) ... 12/179
Schänder. Vom Frühling und seinen Schändern ... 9/140
Schleuse. Eine Sch. ... 8/124
Schnee. Ewiger Sch. (Gedicht) ... 22/339
Schöpferwerke. Die Mannigfaltigkeit der Sch. ... 2/19
Schönheit. Des Sommers Sch. ... 14/211
Schönste. Der sch. kleine Knabe, der je gelebt hat ... 15/237
Schriftstudien. Die sieben Bände der Sch. ... 5/80
Schule. Bekenntnisschule oder gemischte Sch. ... 9/139

St

Stadt. Die große St. ... 20/315
Stadt. Warum zwei Engel in eine sehr böse S. gingen 16/252
Stärkste. Der St. ... 16/254
Stammbuch. Den Bibel-Kritikern ins St. ... 2/23
Steinern. Das st. Herz ... 6/87
Sterne. Das Lebensschicksal aus den St. deuten ... 2/30
Sterbende. Die st. alte Welt ... 5/79
Stillen. Das St. des menschlichen Sehnens ... 1/10
Stimmen. Interessante St. aus Amerika. Die Bischöfe der Lombardei ... 23/365
Strahlt die Sonne Wärme auf die Erde aus? ... 24/381
Studien. Kleine Studien für kleine Leute. Siehe unter „Kleine"
Sturmnacht in der Stadt ... 12/190
Stürmendes Meer (Gedicht) ... 16/243

T

Tabakseuche. Die T. ... 13/198
Tausend. Der Berg der t. Seen ... 24/379
Todesfälle. Kostenloser Beistand in T. ... 1/9
Todesurteil gegen Christus ... 3/43
Toleranz. Religöse T. ... 15/237
Totenmessen. Etwas über T. ... 10/156
Totensonntag. Ein Grabschmuck zum T ... 22/349
Totensonntag. Zum T. (Jenseits des Grabes) ... 22/339
Treiben. Und ein kleiner Knabe wird sie t. ... 9/131
Trifft denn das zu? ... 11/168

U

Überall wirbt man für das G. Z. ... 19/304
Und die Juden (m. Ill.) ... 11/169
Unmodern ... 9/140
Unsere Kinder (Gedicht) ... 13/195
Unsichtbar. Der u. Feind des Menschen ... 18/275
Unsterblich. Ist der Mensch u.? ... 21/323
Untersberg. Das Kreuz am Untersberg ... 23/355
Unvernünftige Dogmen als Feinde wahrer Religion ... 3/35
Ursachen der Erkältung, ihre Verhütung und Heilung ... 14/217
Ursprung des Menschen ... 3/45
Ursprung. Die Weltreligionen und ihr U. ... 1/3
Urtier. Vom U. zum Menschen ... 1/7

V

Vater. Rache eines V. im Nonnenkloster ... 23/358
Verantwortlich. Wer ist v. ... 16/253
Vergehen. Drei Welten, zwei v., die dritte bleibt ... 4/57
Verhaßte. Die v. Wahrheit ... 6/86
Verhütung. Die wahren Ursachen der Erkältung, ihre Heilung und V. ... 14/217
Verhütung von Infektionskrankheiten ... 15/234
Verkündet. Christus schon im zweiten Buche Mose v. ... 14/211
Vernachlässigt. Der Honig, ein v. Nahrungsmittel ... 9/136
Vervielfältigung der Getreideernten ... 21/328
Vier Paradiesflüsse. Der Berg der tausend Seen und die v. Paradiesflüsse ... 24/379
Vöglein. Wenn die V. fliegen lernen sollen, müssen die Vögel fleigen ... 8/119
Völker. Freiheit für die V. ... 23/366
Vollständiger Satz von Richter Rutherfords Büchern ... 20/320
Vorzeit. Riesenbauten der V. ... 19/301

W

Wacht. Man w. auf? ... 5/72
Wachstum. Ist das Radio dem W. der Pflanzen förderlich? ... 8/127
Wahrheit. Die verhaßte W. ... 6/86
Wahrheit. Henry Ford sagt die W. ... 14/220
Wahrheiten. Ein chinesischer Gelehrter spricht bedeutsame W. aus ... 5/71
Wahre. Der w. Christ und der Heuchler ... 6/83
Wald. Im Wald (Gedicht) ... 20/307
Wärme. Strahlt die Sonne W. auf die Erde aus? ... 24/381
Wanderer. Die müden W. ... 17/270
Warum Gott den Regenbogen geschickt hat ... 13/202
Warum hat Gott das Böse zugelassen? ... 8/115
Warum zwei Engel in eine sehr böse Stadt gingen ... 16/252
Was geht in Italien vor? ... 12/186
Was, wie und wieviel esse ich? ... 7/106
Wasserfälle. Niagara-W. ... 18/280
Wechsel (Gedicht m. Ill.) ... 21/328
Wehret. Lasset die Kindlein zu mir kommen und w. ihnen nicht ... 3/40
Weihnachten. Fröhliche W. (Gedicht) ... 24/371
Welchen Gott beten wir an? ... 12/183
Weihnachtszauber (m. Ill.) ... 24/375
Welt. Der Gott dieser W. und seine Hilfsmittel ... 5/73
Welt. Die sterbende alte W. ... 5/79
Welt. Die neue W. ... 12/179
Welt. Die gepanzerte W. ... 7/111
Welt. Eine neue W. ... 12/179
Welt. Die W. und ihre Neuestes ... 14/220
Welt. Geht die W. unter? ... 4/55
Weltlicht (Gedicht) ... 6/83
Weltreligionen. Die W. und ihr Ursprung ... 1/3
Weltweiter. Ein drohender w. Rassenkrieg ... 2/21
Wenn. Ja wenn man es doch beachten wollte ... 3/38
Wenn man nicht beweisen kann, behauptet man ... 21/338
Wer ist verantwortlich ... 16/253
Wer müßte im nächsten Kriege kämpfen? ... 14/220
Wer hält den Krieg für gottgewollt? Wer wünscht ihn? 20/311
Westlich. Ausgrabungen in w. Ländern ... 11/173
Werben Sie für das G. Z. ... 21—23
Widerspruch. Der W. wird Beweis ... 3/45
Wiege. Der Kaukasus, die W. der Menschheit ... 3/44
Wildling. Der W. ... 16/253
Winter (Gedicht mit Ill.) ... 2/25
Winzig. Ein w. kleines Boot mit einer kostbaren Ladung ... 20/317
Wirbelsturm ... 14/221
Wo ist Friede — wo? ... 1/15
Wolken ... 8/124
Wolkenkratzer. Wie der erste W.-gebaut wurde ... 14/221
Wort. Ein bitteres W. ... 2/31
Wunder. Die W. des Jordans ... 10/150
Wunder. Das W. der Sprache ... 21/330
Wunderbar. Die w. menschliche Maschine ... 3/39
Wunderbare Erfüllung alter Prophezeiungen der Bibel 1/14
Wunderbar. Des Königreiches w. Schall ... 6/94
Wunderbar. Ein w. Mann, der niemals ein kleiner Knabe war ... 10/157
Wunderbare Vervielfältigung der Getreideernten ... 21/328
Wurde. Und der Mensch w. ... 6/88

Z

Zeichen der Zeit des Endes ... 1—24
Zeiß-Werke. Sensationelle Erfindung der Z. ... 5/79
Zeitalter. Drei Welten Z., zwei vergehen, die dritte bleibt ... 4/57
Zeugnis. Das Z. des Josephus ... 7/109
Zeugnis. Zwischen zwei Orangjalen ein Z. ... 12/184
Zukünftig. Die z. Heimat des Menschen ... 10/147
Zwei brave Knaben und ein anderer Knabe ... 18/285
Zwei Engel. Warum z. E. in eine sehr böse Stadt gingen ... 16/252
Zwei. Von z. kleinen Knaben, ihrem Großvater und ihrer Großmutter ... 17/269